DER HOHE TRAUR-SAAL, ODER STEIGEN UND FALLEN GROSSER HERREN: FÜRSTELLEND, AUS ALLEN VIER...

Erasmus Francisci

Digitized by Google

Digitized by Google

nhaupt 13. I

<36603788710012

<36603788710012

Bayer. Staatsbibliothek

Serius aut citius
Fortunæ objacent.
Der hohe Traur-Saal.
C.N.Scharf.

H. misc. 109.

Der

Hohe Traur-Saal/

Ael conventu oder monacensem

Steigen und Fallen

Ad. Ern. grosser Herren: S. Aug.

Fürstellend/ 1790.

Aus allen vier Welt-Theilen / unterschiedlicher hoher Stands- Staats und Glücks- Personen wunderbare und traurige Verändrungen / so in den nechsten anderthalb hundert Jahren / und zum Theil bey heutigen unsren Läufften / sich gefüget.

Deren etliche

Aus andren Sprachen übersetzt; doch allhie / mit unsrer Teutschen Mutterzunge / etwas umständlicher / richtiger / lehrreicher und völliger / ausgesprochen und erzehlet:

Etliche aber

Vermittelst gantz eigner Ausarbeitung allein an das Licht gesetzt /

Und mit zwiefachem / wiewol kurtzem / Register versehen

durch

Erasmus Francisci.

Nürnberg / in Verlegung Michael und Johann Friedr. Endtern / im Jahr 1665.

BIBLIOTHEC
REG
SIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Huldgeneigter / und nach Standes Würden ehrender Leser.

NAchdemmal hoher Stand mit so vieler Mühe und Gefahr umringt / und (daß ich mit dem Guevarra rede) mit grossen Würden grosse Bürden sind: ist es wol zuverwundern / daß dennoch jederman sich lieber hoch weder mittelmässig wünschet; voraus bey heutigen Läufften / da das verderbliche Feuer der Ehr- und Herrsch-Sucht / schier durch alle Welt läufft / und man nach hohen Dingen / Herrschafften / Regimentern / und Dignitäten anders nicht strebet / als wann Fürsten und grosse Häupter allezeit auf lauter Rosen oder Perlen-Staub ruheten / und kein Dörnlein in ihrem Federbette hätten. Ach deß verkehrten Urtheils! Welcher Vernunfftbegabter Mensch wird zu wohnen verlangen / auf einem hohen Gebirge / das stets mit seinen Hügeln mitten in den Wolcken stecken / Rauch und Flammen um sich leiden muß? Welcher Verstand wird seine Ruhe suchen bey der Unruhe / sein Vergnügen bey der grösseften Sorge / seinen Wachsthum bey dem alltäglichen Verwel-

cken und Abnehmen / seine Glückseeligkeit in dem Hause der Verändrungen?

Alles dieses findet sich gemeinlich bey hohem Stande und Würden. Je höher dieselbe steigen / je mehr sie von den Wolcken und Stürmen vieler Widerwertigkeiten angefochten werden. Die Kronen selbst / was seynd sie dann anders / als der schöne Deckel eines Pocals / der ja so viel bittren Wermuths / als süssen Weins hat? Was seynd sie anders / als lauter Adlers-Nester? die zwar auf den allererhabnesten Hügeln gebauet; aber hingegen auch dem Blitz und Donner am nächsten; da ein Wetter-strahl nach dem andren herabfährt / den die hochnistlende Adler / das ist / Könige / Fürsten / Herren / oder derselben nächste Freunde und Schoß-Kinder / mit unverwandten Augen ansehen und ausstehen müssen. Aüsserlich blühen solche Personen aufs herrlichst und prächtigste; inwendig ermattet und welcket ihnen das Hertz täglich / von viel Millionen Gedancken / Reflexionen / Betrachtungen und Sorgen. Von aussen zu / glänzen und leuchten sie hell und klar; doch mehr andren zum Besten / weder ihnen selbsten: gleich den angezündten flackrenden Wachskertzen / die andre Sachen mit ihrem Licht bescheinen / und unterdessen sich selbsten drüber desto früher verzehren / zerrinnen und erlöschen.

Sie

Sie trincken aus klarem Golde / oder Silber: aber eben daraus seynd auch die Geschirr / darinnen ihnen die Verräther den Gifft zu reichen trachten. Ihre Schritte und Tritte werden von vielen Aufwartern / Beyläuffern und Trabanten bedient: und doch können sie denen / die auf ihre Leib-Hut bestellt / offt am wenigsten trauen. Ihre Kleider blincken von Golde / Purpur und Scharlach / Perlen und Deamanten: bedecken hingegen manchesmal viel innerliche Wunden / Mängel und heimliche Armuth.

Welchen Menschen hat jemals das Glück schneller aufgeführt / und auf die Spitze der Ehren gesetzt / weder den Hertzog de Luyne / Connestabeln der Kron Franckreich? Der Frantzösische Scribent Gramond sagt / er sey zu dem Regiment so geschwinde hinauf gerafft worden / daß seine Hoheit und Nidrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden. Deß Königs Hertz ruhete in dem seinigen: seine Huld war eine Abgöttin aller / die bey Hofe etwas suchten: gantz Franckreich betete ihn an. Er führte nicht allein das Schwert eines Connestabels / sondern auch hernach zugleich die Feder eines Reichs-Cantzlers. Diese regierte den Frieden / jene den Krieg. Kurtz: es schien / ob wäre alle Ehr / Herrlichkeit /

Glück und Behäglichkeit auf der Welt ihm zu Diensten gemacht.

Solte man aber ihm seinen Staats- und Ehren-Rock ein wenig aufgedeckt haben; so hätte man befunden / was für grosse Ruhe und Vergnügung darunter gewohnt. Denn unter seinem Purpur / und weichem Hof-Pracht / trug er / bey öffentlichen Versamlungen / einen eisernen Brustharnisch: und der / welcher alle Aemter der Kron / alle geistliche Beneficien / nach beliebiger Willkühr ausgetheilet / so manches Gemüth durch Geschenck und Gaben an sich gekaufft hatte; ward hingegen / so bald ihn eine Kranckheit / (theils argwohnen / ihm sey vergeben worden) antastete / von jederman verlassen. Es fanden sich unter so viel tausend Gunst-Dienern und Freunden kaum zween / die ihm in solcher Noth Beystand leisteten / und vor ihr eigen Geld (weil ihm von aller seiner Herrlichkeit so viel nicht übrig geblieben) die Kertzen und das Leich-Tuch bezahlten. Lieber sehet doch! Alles hat er besessen / was einem so grossem und fürnehmen Minister immermehr kan zu theil werden: und unter aller solcher Glücks-Waar trifft man zuletzt kein Grab-Tüchlein an! In dem gantz Franckreich lebte und athemte; der lässt den letzten Athem so einsam / so unbedient und schlecht gewartet / von sich!

Ja

Ja was mehr; als man den erblichnen Körper / in einem Nachen nach Bourdeaux führte / und sein Eingeweid den gemeinen am Ufer stehenden Wäscherinnen / vom Eiter und Wust solches ein wenig zu saubern / überreichte; diese aber hernach ihrem Waschlohn forderten: da war so viel Gelds nicht vorhanden / daß man besagtes Jngeweid wieder hätte mögen auslösen: sondern der Fischer / dem der Nachen gehörig / erbarmete sich / und gab den Weibern / an statt deß Trinckgelds / einen gesaltzenen Fisch. Dergestalt verschwand diese Glückseeligkeit / im Augenblick; gleich wie sie von der Fortun im Augenblick war erschaffen! Und mit tausend Exempeln mehr / könte ich solcher glückhafften hohen Personen hohe Unglückseeligkeit und übelvergnügtes Vergnügen erleuchten.

Hie möchte jemand mir einreden / und sagen / das gantze Alterthum der Welt sey zwar sothaner Beyspielen voll / daß eines fürnehmen Hofmanns Gehirn und Zustand nichts anders weder eine stetsbewegliche Kunst-Uhr / darinn ein Gedanck und Anschlag den andren / wie ein Rädlein das andere treibt; auch dabey so behende / subtil und gebrechlich / daß es durch die geringste Berührung gar leicht schadhafft / verdrehet / und verwirret / ja gar zerbrochen und

verderbet werden könne; unterdessen stehe annoch gleichwol zu unterscheiden / ein hoher Minister / und ein Printz / dem entweder die ordentliche Wahl / oder die Natur selbst / das Scepter eingehändigt / und ihm die Kron auf das Haupt gesetzt: Denn ein solcher scheine aller so widrigen Verkehrungen geübrigt zu seyn. Deme aber zu begegnen / sprech ich / mit dem tieffgelehrten Frantzösischem Herrn von Plessis: * Es kan wol seyn / daß dergleichen mitten in der Herrschafft Schoß geborne und erzogene Fürsten zu Zeiten weniger Beschwerlichkeiten empfinden / und ihnen eben geschehe / wie den nächsten Beywohnern deß Nilotischen Wassers-Falls / die von der ungestümen / gähen / und brausenden Stürtzung dieses Stroms / aller taub und harthörig werden. Dann wer der Gefängniß gewohnt; seufftzet eben so eyfrig nicht nach der Freyheit. Die / so von der Cimmerischen Nacht stets bedeckt; verlangen keinē Tag: Und welche auf den höchsten Alpen leben; förchten und erschrecken so leicht nicht / wie andre / für dem ihnen nicht seltsamen noch ungewohnten Donnerschlag. Den Anwohnern deß Sicilischen Brand-Gebirges / ist das Erdbeben nichts neues / noch abentheurliches. Wie aber: seynd sie darum

* De Considerat. Vitæ & Mortis.

um vor aller Gefahr und Schaden frey? Ach nein! Nicht selten schlägt ihnen der Doñer den köstlichstẽ Stein aus ihrer Kron/ und das Scepter aus der Hand. Allerhand Unglücks-Dampffe und Wolcken beneblen ihnen Hertz und Augen. Gekrönt seynd sie; aber mit Kronen von lauter spitzigen Dörnern: gezeptert; aber mit einem Rohrstabe / der für den stürmenden Winden sich am alleröfftesten muß beugen und neigen. Summa: ihr Diadem ist nichts anders / weder ein güldner Mittelpunct in der Scheiben deß Erdkreyses / darnach das Unglück eben so offt / wo nicht öffter / zielet / weder das Glück. Und wann gleich einer diesen Punct erreicht; so fehlt es dennoch nicht an andren / die den Bogen ihres Verlangens gleichfalls darnach spannen / und den ersten Besitzer auszustechen bemühet seynd. Solche heim- und öffentliche Pfeile nun aufzufangen oder abzutreiben / muß der Printz bemühet seyn / biß der unvermeidliche Pfeil des Todes ihm sein Hertz spaltet.

Aber O wiewol stünde es dennoch / bey so mühseliger Beschaffenheit / mit den Grossen dieser Welt! wann es allezeit nur bey der Unruh und Widerwertigkeit bliebe; und ihnen nicht manchesmal ungleich härterer Zufälle oder schrecklichere Verän-

derungen

drungen begegneten / dadurch sie unterweilen von dem obersten Gipffel ihres majestätischen Glantzes und Ansehens / plötzlich in die tieffste Verachtung / ja gar aus dem Thron oder Ehren-Sessel / durch List oder Gewalt / in den Sargk fallen müsten.

Dieser unser hoher Traur-Saal soll davon / aus allen vier Theilen der Welt / unterschiedliche Exempel fürweisen / und zeugen helffen / wie leicht sich die Erhebung in eine Stürtzung verwandle / und diejenigen / so bey der Welt heut in der höchsten Achtbarkeit schweben / morgen im Staube liegen / und desto tieffer sincken können / je höher sie vor dem gestiegen. Können demnach diejenige erhabene Staats-Personen / oder hochbewürdete Cavalliers / so sich vor der Hitze ihrer Gedancken kaum wissen zu bergen / hie gleichsam in eine schattirende Grotte / oder vielmehr kühles Grabgewölbe tretten; mit dem Macedonischem Printzen Philippus die Länge ihrer Person / an irgend einer unter diesen Traur-Truhen / mässen / um zu wissen / ob auf Erden auch noch Raums genug für sie; und an den

hie

hie vor Augen liegenden Traur-Fällen / die seltsame Abwechslungen dieser Welt wolbedächtig erwegen. Das Fürstliche und edle Blut / so sie allhie schauen fliessen / wird ein gutes Leschwasser seyn / ihr mit Ehr- oder Herrschgierde gar zu sehr entbranntes Hertz in etwas abzukühlen.

Geringern Leuten / ist der Zutritt auch so gar nicht verbotten; daß wir sie vielmehr freundlich einladen / und bitten / uns hiebey ihre Augen zu leihen: damit sie dieselbe wiederum voll Verwundrung zuruck nehmen / und in ihrer unbeneideten Mittelmässigkeit oder Nidrigkeit sich glückselig achten lernen. Weil aber noch Platzes gnug übrig: so mögen endlich auch alle / die in ihren Gedancken Riesen und Elephanten / für den Augen verständiger Leute aber nur Zwerge und Mucken; alle Verächter und phantasirende Sonderlinge / die in ihrer Einbildung die allerhöchsten Bäume worden / wann sie kaum ein paar Finger breit aus dem Staube ihres vorigen Glücks herfürgesprösselt;

alle

alle diese abentheurliche Gesellen/ sprech ich/ mögen/ nach Art der kurtzweiligen Räthe grosser Herren/ auch mit durchlauffen: jedoch mit bittlichem Vorbedinge/ daß sie ihre Thorheiten allhie ein wenig ruhen lassen/ und weißlich betrachten/ wann solche hohe Cedern hier für der Axt deß Unglücks gefallen/ wie leicht auch das gerechte Verhengniß den Dorn-Strauch deß Libanons heimsuchen/ und ein aufgeblasenes frisches Glück-Schwämmlein/ von dem Wilde (oder einer erwildeten Fortun) wiederum zertretten lassen könne:

Ferner: Die Geschichte/ so in diesem Traur-Saal erzehlt werden/ seynd zum Theil vor hundert und mehr Jahren/ theils aber bey unsrer Zeit vorgeloffen/ und von den ersten zwar unterschiedliche aus dem Niderländer L. van der Boß übersetzt; jedoch also/ daß ich mich weder an die Worte/ noch an die Vorbereitungen oder Auszierung dieses Niderländers gebunden; besondern an statt dessen gebraucht/ was sich/ meinem Bedunckẽ nach/ zur Sache füg-

und

und manierlicher bequemen wollen; ja unterweilen auch / wann dem Holländischem Authorn in einem und andren was menschliches / mir aber aus andren Scribenten gründlichere Belehrung begegnet / kein Bedencken getragen / solches erinnerlich beyzufügen. Wann / bey dem Boccalini / Manutius seinem critisirendem Gegner / dem Lambino / mit einem alten Römischen Stein / darauf Consumptum mit einem P. und nicht mit einem B. geschrieben stunde / die Nase zerschmettert; so erzörnet sich Apollo darüber billig: wanns aber um die Warheit einer Geschicht zu thun; steht eine bescheidene Erinnerung keinem zuverargen. Solte mir selbsten dieselbe etwan hierinn / oder anderswo / vonnöthen scheinen: bleib ich meinem Unterrichter vielmehr ein danckbarer Schuldner / weder ein Lästerer / und begehre deßhalben Niemanden aus dem Grobiano zu complementiren; eben so wenig / als ich / da etwan mir solches begegnete / für geziemlich hielte / einem Rüssel mit menschlicher Stimme nach zu affen.

Hat

Hat auch irgendwo einer oder anderer Druckfehler / daran es dann nicht wird manglen / den rechten Verstand entweder umgekehrt / oder verdunckelt; so geruhe unser Leser / von dem Lichte seines selbsteignen besseren Verstandes solchen Worten Licht und Klarheit zu geben / und deßwegen unsrem geflissenem Willen seine huldreiche Gewogenheit nicht zu entziehen: dagegen wir von Hertzen wünschen / daß seine Person / sie sey hoch oder niedrig / zwar eine Zuschauerinn / aber nimmermehr eine Vermehrerinn oder Exempel eines solchen Traursaals werden möge.

Ordnungs-Register.

I. Xemindo/ Keyser in Pegu. 1
II. Chambainha/ König von Martabane/ und dessen Gemahlin Nhai Xanato/ obbesagten Königs von Pegu Tochter. 10
III. König von Prom/ und seine Gemahlin. 20
IV. Taikangus König von China. 22
V. Zungchin/ der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittner. 29
VI. Licungzus der Rauber- und Mord-König in China. 42
VII. Hunquangus Keyser/ und Lovangu König von China. 54
VIII. Streit der roten und weissen Rosen/ oder der Häuser von Lancaster und Jorck. 67
IX. Tonombeius/ Soldan in Syrien und Aegypten. 121
X. Anna Bullein/ Katharina Howard/ Heinrichs deß Achten/ Königs in Engelland/ Gemahlinnen; auch Thomas Cromwell/ Graf zu Essexe/ der Herr Rochefort/ und andre. 136
XI. Thomas Morus/ Cantzler in Engelland. 150
XII. Thomas Seymour/ Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerset/ Gebrüder. 160
XIII. Diego Suarez/ Obrister der Königlichen Hauptstadt Pegu. 175
XIV. Carl/ printz in Spanien. 186
XV. Graf Niclas Zrini/ der Altere. 199
XVI. Chanchienchungus/ Mord-König in Suchuen. 234

Richard Hertzog vō Glocester läſſt seines Brudern Söhne ersticken. 111. seine Gleißnerey. 106. läſſt den Hastling tödten. 107. dichtet/man habe ihn bezaubert. ibid. unterschiedliche andre müſſen ihm ihre Köpffe hergeben. 108. ein Geistlicher heuchelt ihm. 109. Er wird König. 110. will durchaus deß Eduards hinterlassenes Fräulein / die aber ihn nicht. 115. wird geschlagen. 120. fichtet sich zu tode. 117. Sein Leichnam abscheulich begraben. 119. Gespenster/ vor seinem Tode. 120.

Richter wird unsinnig. 300. deß Königs in Engelland werden nacheinander wieder gerichtet. 691. seqq.

Rose: weisse und rote streiten. 76. seqq. werden miteinander vermählt. 121

Roxolana Solymanns Weibs Ehrsucht / List / und Tücke. 383. 485.

Schacopski wirfft sich auf für einen Großfürstlichen Stul-Erben. 350. seqq. bekommt grossen Anhang und deß erwürgten falschen Demetrii/ davor er sich ausgab/ Wittwe zur Ehe. 351. seqq. wird erwürgt. 364

Schein-Christen können leicht jemand verführen. 717

Schlange: Schwelg-Schlange der Indianer. 182

Schulden halben/ wird der Hertzog von Suffolck/ auf der Richt-Bühne/ gemahnt. 316

Sciriffen in Africa / wie sie ans Reich gekommen. 757. seqq.

Seiden-Färbers Sohn wird / zu seinem Verderben/ ein Hertzog. 735. 747

Seinelchan Persischer Hof-Minister wird niedergehauen. 411
Serini/ suche Niclas Serini.
Serinwar geht an die Türcken über. 1167. seq.
Siebenbürgische Regierung bitter. 1150. seq.
Solimann lässt Söhne und Enenckel würgen. 381. seqq. 400. seq. auch den Achmet Bassa/ und seinen Sohn Bajazeth. 403. seqq.
Sommersets deß Hertzogs Fall. 160. seqq.
Stadt Pegu. 6. Xaoting. 66
Sterben will einer zweymal versuchen. 416
Strozzi/ Graf und General/ bleibt an der Muhr. 1167.

T.

Taikangus/ Chinesischer König ins Elend verjagt. 22. seq. wird vō seinē Freunden besucht/ uñ getadelt. 26. seq.
Tartarn werden in China beruffen. 45. seq. wollen nicht wieder heraus. 51. ihre Kleidung und Manier. 46. seq.
Tartarischer sechsjähriger Printz wird König über China. 52. dessen verständige Rede. 52. seq.
Tartarischer Feldherr würgt sich selbst. 251.
Thomas Morus/ Cantzlers in Engelland seine Geschicklichkeit/ Tugend/ Heirath/ Beförderung und Tod. 150.
Thomas und Edwards Seymour/ Hertzogs von Sommerset/ Hinrichtung. 160. seqq.
Timoska Ankudina seine Unthaten/ Betrug/ und böses Ende. 366. seqq.
Todesfurcht ist natürlich. 1047
Todt stellet sich einer aus List. 784. seq. lebt wieder auf. 786.
Tonombejus/ Syrischer uñ Aegyptischer Soldan/ streitet tapfer/ aber unglücklich. 130. wird gefangen/ gefoltert und aufgehencket. 134. seqq.
Türckischen Keysers Brüder/ wie sie strangulirt werden. 420. seqq.
Tyranney deß Chaumigrems. 21. deß Chanchienchungus. 234. der Spanier in Indien. 880. seqq.

L. Motenchuma / Keyser zu Mexico / König Quahutimacin / und zween Printzen. 981
LI. Guascar und Athabalipa / Gebrüder / und Könige in Peru. 1006
LII. Marchgraf Francisco Pizarro / Don Diego d' Almagro und andre. 1036
LIII. Chaldar und Ismael / Könige in Persien; Perta / ihre Schwester; Abdilcherat / Fürst aus der Tartarey; Beguma / Königinn von Persien; und andre. 1066
LIV. Otto Brügmann / Fürstl. Holsteinischer Gesandter. 1083
LV. Printz Georgius Ragotzi / Fürst in Siebenbürgen. 1111
LVI. Achatius Barcsai / Fürst in Siebenbürgen; und seine Brüder Casparus und Andreas Barcsai. 1143
LVII. Remini Janos / Fürst in Siebenbürgen. 1150
LVIII. Graf Niclas Serini / Römischer Keyserl. Majestät weiland Geheimer Rahr / &c. Ban in Croatien / und Ungarischer Feldherr. 1157

Deß

Deß hohen Traur-Saals
Erste Geschicht
von
Xemindo / Keyser in Pegu.

Inhalt.

I. Die Cronen der Mächtigen schweben stets gleichsam auf dem Wasser.

II. Der Keyser von Pegu wird / durch einen andren König / bekriegt / gefangen und offentlich enthäupter. Dessen Residentz-Stadt Pegu wird kürtzlich beschrieben.

III. Des Entleibten seinen zerstückten Leichnam läst der tyrannische König Chaumigrem / mit einer gar lächerlichen Heucheley / um Verzeihung bitten / ihn hernach köstlich verbrennen / und die Asche prächtig bestatten.

Man sagt / daß ehemaln etliche unter den alten Königen / ihnen ihre Cronen haben in Gestalt eines Schiffs lassen formiren: damit die hieran vorgebildete Erinnerung / wie diß Bißlein Metalls / welches sie aufs Haupt setzten / so voller Unbeständigkeit / Unruh und Gefahr wäre / allstets über ihre Gedancken schwebte / und diesen ohn unterlaß die Warnung gleichsam eindrückte / das Regiment sey ein betrieglich-ungewisses Meer / deme der Steurmann nimmer zu viel / auch bey allerfreundlichster Witterung nicht trauen / sondern

weißlich besorgen müsse/ es könne in einer viertheil Stunde/ die jetzo Spiegelglatte und friedliche See/ mit viel Millionen aufgehügelter Wellen/ Sturm/ Würbeln/ und Klippen/ in voller Bataille stehen/ und ihm sein Mast-Fähnlein/ zusamt dem Schiff/ Gütern und Menschen/ in Grund chargiren. Ist warlich das allergeschickteste und zugleich dienlichste Sinn-Augen- und Hertz-Bild gewest/ welches sie beydes ihnen selbsten/ und auch ihren Nachfolgern/ hätten können fürstellen. Denn Völcker und Königreiche seynd lauter Wasserwogen/ die leichter brausen/ als stillschweigen: wie sie dann in heiliger Schrifft selbst nicht nur einmal damit verglichen werden. Warum steigen die vier monarchische/ und andre Reichs-Thiere/ deren in besagtem Lebens-Buch gedacht wird/ gemeinlich aus dem Meer/ und nicht aus der vesten Erden herfür; weder/ weil der Grund/ darauf sie fussen/ gar beweglich/ und ein ungewisses Trieb-Sand/ so den einen erhebt und empor trägt; den andren hingegen aus der Höhe hinabzeucht/ und in die Tieffe sincken lässt; wann die vier Haupt- und Welt-Winde/ Gunst/ Haß/ Furcht und Hoffnung/ allzuhefftig gegeneinander stürmen?

Durch diß Meer der Völcker/ muß dz Regiments-Schiff schwimmen und schweben/ und ohngefähr auf sieben Finger breit vom Tod und Untergang geschieden seyn. Darum trägt ein verständiger Printz diß gekrönte Schiff nicht auf den Füssen der Wollust und Sicherheit/ auch nicht allein nur in der

Faust

Faust verwegener und kühner Gewalt; sondern zuforderst auf der Hirn-Schal / als dem ordentlichen Sitz der Weißheit und wolbedachtsamer Wachsamkeit: in Betrachtung / daß / wie Seneca * erinnert / das Meer der Herrschafft in einer Minuten revoltire; daß die Flaggen offt desselbigen Tags / da sie gespielet / verschlungen werden; daß leicht irgend ein Rauber / oder Feind / dem König mit dem Schwert zur Gurgel reichen könne. Mit welcher Belehrung deß Senecæ / einem Potentaten viel besser und sicherer gedient / weder mit dem demüthigem Hof-Complement / so er dem grausamen Neroni / beym Tacito / daher schneidet / wann er spricht: Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. War so viel gesagt: Großmächtigster Keyser; Es ligt die gantze Welt zu den Füssen deiner grossen Herrschafft und Keyserlichen Hoheit dameder: Niemand hat das Hertz / sich wider dich aufzulehnen: angeschaut / deine Macht und Gewalt / die biß an den Himmel reicht / viel zu hoch / daß Neid und Mißgunst zu ihr hinan klettern / und daran hafften solten. Denn diese feindselige Regungen mögen nur denen Personen beykommen / die gleichsam in der mittlern Lufft deß Standes und der Würden wohnen / da es dergleichen Wolcken wol setzen kan: dich / als einen Monarchen / der den Mond eines veränderlichen Staats weit überstiegen / dörffen sie nicht antasten / noch betrüben; sondern müssen dich in deiner Majestätischen Klarheit lassen bleiben.

* Epist. 4. ad Lucilium.

Diß kan etlicher massen wahr und standhafft verbleiben / bey einem Printzen / der den Reichs-Apffel mit solcher Manier in der Hand hält / wie der Schildwachstehende Kranich den Stein / und wie der grosse Held aus Macedonien zu schlummern pflegte ; von dem geschrieben wird / daß er / den gar zu tieffen Schlaff zu verhüten / eine guldene Kugel über ein auf dem Bett-Schemel gesetztes Becken in der Faust gehalten / damit ihn der klingende Fall und Gethöne erweckte. Dafern aber solches hinterbleibt; kan ein Gewaltiger / einen andren Gewalt gar leicht unterworffen / ja gar aus dem Schlaff der süssen Wolluſt und Trägheit / plötzlich in die ewige Nacht des bittern Todes gestürtzet werden. Wie solches / durch nachgesetzte unterschiedliche Exempel / zu erleuchten stehet.

II. Ungefähr ums Jahr 1530. hat sich der König vō Brama / ein grosser Tyrañ / mit Heerskrafft in das Indianische Königreich Pegu / eingedrungen / den rechtmässigen König überwunden / getödtet / und sich auf den Königlichen Thron gesetzt. Als er aber nachmals fortgefahren / mit seinen Waffen / und unterschiedliche benachbarte Königreiche gegen Ava / endlich auch den König von Siam angegriffen ; hat ein sehr beredter und hochangesehener Priester in Pegu / Namens Xorimpamxay / unter seiner Abwesenheit / in seinen Predigten / das Volck an sich gezogen / und zum Abfall gebracht : also / daß es ihn zu seinem Könige aufgeworffen / und mit dem Königlichem Namen Xemindo verehret. Worauf er alsobald / mit einem Anhang von 50000. Mann / umher gezogen / deß

deß Königs von Brama Hof angegriffen / und sowol daselbst / als andrer Orten / bey 15000. Bramaer erschlagen. Die Stadt Martabane fiel ihm auch zu / und rebellirte dem Bramaer; wie imgleichen der Gubernator Xemindo de Satan. Diß zoch den Bramaischen König von der Belägerung Odia in Siam ab / und nöthigte ihn / den Xemindo / mit einer grossen Schlacht / zu demüthigen; folgends die Stadt Martabane wieder zu belagern; auch den Xemin de Satan für sich zu fordern: welcher aber / durch eine Anzahl Leute / den König / im Tempel / überfallen / und erwürgen ließ / und die Krone von Pegu auf sein Haupt setzte; wiewol nicht lange getragen hat: sintemal Xemindo ihm dieselbe / durch ein blutiges Treffen / wiederum samt dem Leben abgestritten / und sich zum andren mal krönen lassen. Bald darauf ruckte deß erwürgten Bramaers Bruder / Chaumigrem / wider Xemindo ins Feld / schlug / und ließ ihn / nachdem er sich deß höchsten Gewalts in Pegu versichert / gefangen für sich bringen / selbigen gar spöttlich anredend / und fragend: Ob er / der Herr König von Pegu / jetzo nicht beursacht wäre / die Erde zu küssen?

Xemindo fanck / gantz Sprachloß / vor Leid / zur Erden: bat endlich um ein Glas Wassers; welches ihm / auf Befehl deß Tyrannen / zur mehrung deß Hertzleids / seine eigne Tochter bringen muste. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Prinzessin / küsste ihren Herrn Vatter dreymal ins Angesicht; bat mit Thränen / diesen geringen Trost deß kühlen Wassers von ihrer kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen über-

gingen: darum sie Angesichts / samt der Keyserlichen Tochter / Kopffs kürtzer gemacht wurden / und diese so gerechte Thränen / die der Wüterich der kindlichen Treu und mitleidigen Betrachtung nicht hätte verdencken sollen / mit Blut büsseten. Bald hernach muste doch Xemindo / der andere / durch einen Winck / zu begnaden oder entleben / kurtz zuvor bemächtigt war / sich nunmehr selbsten lassen verurtheilen / und dem Eisen des Henckers seinen königlichen Hals darstrecken / ebē in der Residentzstadt seiner Hoffhaltung / zu Pegu: welche / (so fern der Ost-Indianischen Schiffarts-Relation des Admirals **Stephan von der Hagen** anders zu trauē) noch eins so groß / als die Stadt Venedig / und / wie Vincent le Blanc schreibt / viereckicht / an jeder Seitē mit fünff Thoren / einem Wasser-Graben voll Schlangen und Crocodilen / und mit geschlagenem Gold gezierten Schildwach-thürnlein versehen.

III. Nachdem solcher Gestalt dem Xemindo / an dem Ort / wo bisher seine höchste Ehr gewohnet / Angesichts des Königs von Brama / der Kopff weggeschmissen / ward der Körper in acht Theile zerstücket / welche hernach alle mit einem gelben Tuch / womit die Indianer trauren / wie die Europæer mit dem schwartzen / bedecket liegen blieben / biß die Sonne untergangen. Da kamen auf gegebenes Zeichen eines gezogenen Glöckleins / zwölff Männer / in schwartzen aber blutbesudelten Röcken / mit verhüllten Angesichtern / und silbernen Kolben auf ihren Achseln / aus einem / sonderbares Fleisses hiezu gemachtem höltzernem Haus / welches nur ein paar Schritte von dem Traurzelt stund / herfür getretten. Ihnen folgten zwölff

heidnische

heidnische Groß-Priester / so unter ihnen Talagrepos genannt werden: nechst diesen erschien des Tyrannen von Brama sein Vetter / der Xemin Pocasser / ein / dem Ansehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andren / in gelbe Traur gekleidet: rings um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köstliche Kleider / und zierliche Beile auf ihren Achseln trugen. Wie dieser Xemin Pocasser an das Ort / wo die geachttheilte Fleisch-Trümmer lagen / gelangt; kniet er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redet von wegen seines Vettern / Königs von Brama / den gemetzelten Körper / als nunmehr die allerheiligste Reliquien / mit solchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligstes Fleisch / lobwürdiger / weder alle Königreiche von Ava! Ich bitte dich / vernim die Rede meines Mundes / mit geneigten Ohren: auf daß die in dieser Welt an dir verübte Missethat möge ausgesöhnet werden. Dein Bruder / Oretanau Chaumigrem / Printz von Savadi und Tangu läßt durch mich / deinen Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wollest du solches / ehe dann er von dieser Welt scheidet / verzeihen; hingegen alle seine Königreiche in Besitz nehmen: massen er dir solchen Titul darüber abtritt / und davon das geringste nicht für sich zu behalten willens. Durch mich / seinen Sclaven / bezeugt er / diese seine Uebergabe geschehe frey- und gutwillig: damit GOtt nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiebenebenst verheist er / die dir zugefügte Unbilligkeit / solcher Gestalt zu büssen / daß er

auf der Pilgerfahrt dieses zeitlichen Lebens / über dieses dein Reich Pegu nur Wächter und Hauptmann seyn / und selbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er dann dir hiemit den Eyd der Treu leistet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirst gebieten / jederzeit auf Erden treulichst zu gehorsamen: und zwar mit Bedingung / du mögest ihm / zu seinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmosen reichen: alldieweil ihm sehr wol bewust / daß ihm andrer Gestalt die Besitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Menigrepos auch sonst weder darein willigen / noch ihm in seiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden.

Einer aus den fürnehmsten Priestern vertratt hierauf die Stelle des Entleibten / mit dieser Antwort. Nachdemmal du deine Mißhandlung bekennest / und in gegenwärtiger offenbarer Versammlung von mir Vergebung bittest: wolan / so sey dir solche von mir hiemit gern und willig ertheilet / und als dem künfftigen Hirten meiner Heerde diß mein Königreich überlassen: mit angehenckter Bedingung / daß du dein beschwornes Versprechen nicht brechest; angesehen solches gleich so schwer würde gesündigt seyn / als legtest du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von frischem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hebt alles Volck / mit frolockender Stimme an zu wünschen: GOtt wolle solches verleihen! Inzwischen verfügt sich der Priester nach einem Stuhl / rufft dem Volck ferner also zu: Schenckt mir / zur Nahrung meiner Seelen / ein klein Theil der Zähren eurer [illegible] / und der angenehmen

men Post willen / die ich euch andeute; daß nemlich/ hinfüro dieses Land/nach Gottes Willen/solle unsrem König Chaumigrem verbleiben/ und er selbiges nimmer dürffe wieder erstatten: dannenher ihr/als fromme und getreue Knechte/wol befugt/hierüber gar frölich zu seyn. Hierauf schrie der gesamte Hauff/ mit lauter Stimm: **Gelobt seyest du/ HErr!**

Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden/ trugen die Priester alle Trümmer deß vielgetheilten Leichnams / mit grosser Reverentz / von dem Traur-Gerüste hinab / zu einem von köstlichem Holtz geschürtem Feuer; warffen/ samt dem Ingeweide / alle Stücke hinein/ und liessen sie brennen: würgten danebst viel Hämmel und andre Thier zum Opffer ab / dem hingerichteten König zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch / biß an den liechten Morgen: da sie die überbliebene Asche deß verzehrten Leichnams in eine silberne Truhen gethan / mit einer häuffigen Leich-Folge / von mehr dann zehentausend Götzen-Pfaffen/ in den Tempel ihres Abgotts / des **Göttes der tausend Götter** benahmt / getragen / und allda in einer vergüldten Capell/ und sehr prächtigem Grabe/ beygesetzt.

Also schmählich kam der mächtige **Xemindo**/ vormals ein Herr über neun Königreiche/von seinem Königlichen Thron auf den Richtplatz / und vom Leben zum Tode: massen dieser Krieg / und insonderheit die Ausführung deß Xemindo zum Tode / in meinem grossen Indianischem Lust-Garten / mit mehr denckwürdigen Umständen / ausführlich zu lesen ist.

Die II. Geschicht.

Chambainha / König von Martabane / und dessen Gemahlin Nhai Canato / eines Königs von Pegu Tochter.

Inhalt.

I. Tyrannen schreiten gern / von einer Blutstürtzung / zur andern.
II. Der König von Martabane wird bestritten / gefangen / seine Residentz geschleifft:
III. Seine Gemahlin / samt ihrem Frauenzimmer und Gespielen jämmerlich erhenckt.
IV. Auch der König selbst endlich ins Wasser geworffen.

IN vorhergehender Geschicht / ist Eingangs gemeldet / daß der König von Brama / die Keyserliche Krone von Pegu / mit dem Kriegs-Schwert auf sein Haupt / und den Groß-König daselbst ums Leben gebracht. Gleichwie nun theils grimmige Bestien / wann sie einmal Menschen-Blut geleckt / einen so süssen Geschmack daran befinden / daß sie nachmals demselben immer begierlicher nachtrachten: also entbrandte er nur hiedurch noch viel hefftiger nach hohem Blut / welches der Tyrannen Wein: griff / mit seinen Wolffsklauen / weiter auch deß Getödteten seinem Eydam / und verheiratheten Tochter nach der Gurgel. Denn der Tyrannen Wüte läßt nicht nach / solang einer von dem Saamen / oder von der Freund- und Gesipschafft dessen / welchen

welchen sie erwürget haben / noch übrig ist. Sintemal solche Personen / vorab so sie einigen Gewalt und Ansehen führen / ihnen ein Dorn im Auge sind / der ihnen das Hertz ritzet und sticht / mit stetiger Furcht der Rache.

II. Die nechsten / so diesem betrübten Vorreihen deß Königs von Pegu nuisten folgen / waren Chambainha / König von Martabane / und seine Gemahlin / mehrbesagten Königs von Pegu Tochter. Wider diesen König / welcher sich seiner Tyranney mit gewehrter Kriegsmacht entgegen stellen / und mit seinen Leuten den Kopff bieten wollen / zog er aus mit mächtiger Hand / und hatte das Glück / (so anders in der Boßheit sieghafft seyn / nicht vielmehr ein grosses Unglück) seine Residentz Stadt / nach langer Belagerung / und ihn selbsten / durch Accord / in seinen Gewalt zu bekommen.

Die Wüte / das würgen / und niederhauen / unter der zerstreuten und geschlagenen Armade / überlaß ich einen jeden selbst zuermessen / und sage kürtzlich / es habe gewährt / so lang biß dem siegenden Theil die Faust schier an dem bluttrieffendem Schwert erstarret. So bald diß allgemeine metzeln vorbey / rasirte man die Stadt Martabane / als deß gefangenen Königs Hofstadt / vor dessen traurigen Augen. Hernach kamen drey tausend Siammers / allesamt mit Spiessen und Mußqueten bewehrt / und führten unter sich hundert und viertzig Kern-schöne Weibsbilder / jedesmal vier und vier zusammengebunden / und

von

von ihren heidnischen Priestern / Talegrepos genannt / die ihnen Trost und Hertz gegen den Tod einsprechen solten / begleitet.

III. Unter solchem unsehligen Hauffen blickte RhaiCanato / sowol wegen ihrer zarten Schönheit / als hohen Standes und Herkommens / hervor / als die Gemahlin ihres unglückhafften Herrns Chambainha / und die Tochter deß weiland mächtigsten Monarchen von Pegu ; dessen Hoheit ihr doch nur endlich zu diesem tieffen Fall gerahten. In Betrachtung / daß sie selbiges entleibten grossen Königs Tochter / wolte man sie gleichwol nicht ohne Gepräng sterben lassen : sondern es musten zwölff Thür-Hüter / mit silbernen Kolben auf den Achseln / vor ihr hertretten. Neben ihr / führten vier Männer ihre vier kleine Kinder / die sie vor sich auf den Pferden sitzen hatten / und mit der Mutter sterben solten : damit ja nichts von solchem Saamen übrig bliebe / wofür sich der Tyrann zu förchten / und Rache zu besorgen hätte.

Die übrige Frauen waren gleichfalls nicht von schlechter Condition / sondern Weiber oder Töchter deß Königs Chambainha seiner Fürsten / und Grossen : an denen der König von Brama seine Grausamkeit suchte zu erleuchten / und sie / als vorhin der RhaiCanato Gespielinnen deß Glücks / nunmehr auch Gefärtinnen ihres herbsten und tödtlichen Unglücks zu machen. Ihre Gesichter waren schön und weiß ; gaben / unter diesem leidigen Hauffen ihrer Führer und Hüter / einen Schein / wie zu weilen

len die Sonnen-Strahlen pflegen / wann sie mitten durch die trübe Regenwolcken etlicher massen herfürstechen. Die Zartheit selbst hätte keine subtilere Gliedmassen haben mögen / weder man an diesem Frauenzimmer ersahe / welches in der lieblichsten Blühe seiner Jugend / (nemlich zwischen dem 17. und 25. Jahr deß Alters /) von der Erden / und allem zierlichem Pracht / zum Galgen hingeschleppt und gerissen wurde. Gestaltsam ihnen dann solcher vor Augenstehender schmählicher Tod / und Unbillichkeit / einen Seufftzer über den andren / und manches Zettergeschrey herauspresste / wobey diese schwache Creaturen fast jedesmal in Unkräffte und zu Boden sancken. Andere Weiber / so ihnen das Geleit gaben / reichten ihnen allerhand Confect / zur Labung: aber sie wolten und kunten nichts kosten: sintemal die Gedancken an den bittren Wermuth-Kelch deß Todes / alle Süssigkeiten von so kurtzer Frist verschmäheten: wiewol ihnen Stärcke und Krafft mehr dann zu viel vonnöthen / als die so schwach waren / daß sie kaum ihren Pfaffen / den Talagrepos / könten zuhören. Hinter ihnen / folgten / in zwiefacher Ordnung oder Reyhe / 60. Grepos (seynd gemeine Priester) mit niedergeschlagenem Gesicht. Selbige leidige Tröster lasen ihnen aus ihren Büchern etwas vor / und rieffen zum öfftern: **Herr! der du von keinem andern / weder von dir Selbsten / das Wesen hast; richte unsre Wercke / damit sie deiner Gerechtigkeit gefallen mögen.** Worauf andere antworteten:

Herr!

„ Herr! verleihe / daß dieses also geschehe;
„ auf daß wir die reiche Gaben deiner Ver-
„ heissung / wegen unsrer Sünden / nicht
verlieren. Schöne Blumen der Demut! da sie nur den rechten Christlichen Glauben zur Wurtzel hätten gehabt.

Nechst diesen Grepos tratt eine lange Reihe vierhundert / unterwerts von dem Leibe gantz nackter Kinder herein / in ihren Händlein weisse Wachsliechter / und Stricke um die Hälser tragende. Darauf marchirte die Wacht von Bramaischen Fußvölckern / mit Musqueten und Spiessen: nach selbigen / hundert Elephanten / und überdas eine grosse Menge Volcks zu Fuß und zu Roß; dergestalt / daß die Anzahl derer / so der Ausführung und Execution beywohneten / sich allein auf zweytausend Reuter / und zehen tausend Fußknechte / samt 200. Elephanten / erstreckte / die Menge der übrigen Zuseher aber sich fast ansehen ließ / wie der Sand am Meer.

Mit solchem ansehnlichen Aufzug / spatzirten diese Königliche Frauen und Hofdamen / durch das Feld / nach dem Richtplatz zu / allwo ein und zwantzig für sie gebaute Galgen ihrer warteten. Wie man daselbst angelangt; machten sich zu Pferde etliche Herolden hervor / welche überlaut schrien: **Jedermännlichen sey diß Blut-Urtheil kund / welches der lebendige Gott verhängt: der da will / daß gegenwärtige hundert und vierzig Frauen sterben / und in die Lufft geworffen**

worffen werden sollen; alldieweil / auf ihren Raht und Anstifften / ihre Männer und Vätter gerebellirt / und zwölff tausend Bramaas vom Königreich Tagu getödtet haben. Solches hatten sie kaum ausgesprochen / als selbiger Völcker Gewonheit nach / die Gerichts-Beamten ein düster- und abscheuliches Geschrey anhuben / und den Henckern hiemit zugleich die Losung gaben / die Verurtheilten anzugreiffen.

Da hätte man ein jämmer- und klägliches lamentiren / weinen und heulen hören / und rechte Hertzbrechende Geberden sehen mögen! Sie fielen einander um den Halß / küsten und letzten sich mit tausend Thränen. Doch waren ihrer aller Augen auf die Königin NhaiCanato am meisten gerichtet; welche sich auf eine alte Frau steurte / und vor grossem unaussprechlichem Wehmuth / schon mehr weder halb todt war. Ehe nun die andren von den Henckern sich hinweg schleppen lieffen / wolte gleichwol eine von diesen armseeligen Damen / im Namen ihrer aller / der Königin / noch zuvor die letzte unterthänige Ehren-Pflicht erzeigen; redete Sie demnach mit schwacher Stimme an / auf folgende Weise: Durchleuchtigste Frau! Nachdemmal wir anjetzt / in dem Stande demüthiger Sclavinnen / hin zu der betrübten Wohnung deß Todes tretten; so tröstet Ihr / als die schöne Rosen-Kron unsrer Häupter / uns mit eurem anmuthigen Gesicht: auf daß wir / mit desto erleichtertem Kummer / diesen geängsteten Leib verlassen / und vor der mächtigen

Hand

Hand deß gerechten Richters erscheinen: zudem wir/ um unendliche Rache dieser uns angethanen unbilligen Schmach/ mit bethränten Augen schreyen wollen.

Also tieff war die unterthänige Ehrerbietigkeit/ bey diesen Hofdamen/ gegen ihrer gnädigsten Frauen eingewurtzelt/ daß sie auch vor dem letzten und härtesten Stoß der Fortun/ vor der erschröcklichen Gestalt deß Todes/ nemlich/ aus ihren Hertzen nicht gewichen/ noch ausgeschritten. Sich selbsten schätzten sie für rauhe verächtliche Hecken/ und ihre Königin einen Krantz von Rosen: da es doch an dem war/ daß die Rose samt den Dörnern ausgereutet/ und die eines Königlichen Sessels gewohnte Printzessin den Thron der Raben bekleiden solte. Die hochgeängstete NhaiCanato antwortete hierauf/ erstlich mit einem kläglichen Blick/ und solchem Angesichte/ darinn der Tod allbereit den ersten Entwurff seiner Gestalt gemacht hatte; hernach mit folgender Schatten-leiser Stimme: Nehmt nicht sobald Abscheid/ meine Schwestern; sondern helfft mir vor diese kleine Kinder tragen. Aber das liessen die eilende Scharffrichter nicht zu; welche alle die Frauen erwischten/ und sie an zwantzig Galgen grausamlich aufhencketen/ nemlich an jedwederm sieben/ und zwar bey den Füssen: deßwegen sie viel und schwer seufftzten; jedoch in einer Stunde alle todt waren.

Hiernechst galt es der Königin selbst/ die von vier Frauen/ auf welche sich die armselige steurte/ nach dem Galgen/ (ach deß elenden Gepränges!) ward geführt/

geführt / daran sie mit ihrer grössesten Hertz-Qual / verstehe ihren vier Kindern / so ihr mehr / weder der selbst eigene Tod / vor Augen stunden / solte zappeln und ersticken. Ihr ward durch den Rolim munay (welcher bey ihnen ein besonders grosser Heiliger) fleissig zu geredt / sie wolte doch den Tod unerschrocken leiden. Indessen forderte sie ein wenig Wasser / nahms in den Mund / und sprützte es (aus einer besondern Andacht / wofür sich / dieser Heiden ihrer Meinung nach / die Teuffel entsetzen / und fliehen sollen) über ihre vier Kinder / die sie in ihren Armen hielt / ihnen einen Scheidungs-Kuß um den andren auf den Mund druckte / mit so inbrünstiger Bewegung / und flehentlichen Stoßseufftzern / daß einem Tiger davon die Augen hätten mögen übergehen; auch endlich in folgende Klag-Worte heraus brach: Ach meine Kinder! die ich aufs neue in dem Eingeweide meiner Seelen geboren; wie wolte ich mich so hochbeglückt lassen beduncken / dafern mir erlaubt wäre / euer Leben durch tausend Tödе zu erkauffen! Als denn würde ich diese Furcht / darinnen ihr mich / und ich euch sehe / quittiren / und von diesen grausamen Henckern den Tod so willig und gern erwarten / als gern ich werde vor dem HErrn aller Dinge / in die Ruhe seiner himmlischen Wohnung erscheinen.

Diß gesagt; ließ die Trübseelige ihre Augen auf den Nachrichter oder Büttel schiessen / welcher allbereit zween ihrer Söhne hatte gebunden / und sagte wider ihn: Sey nicht so unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen / tödtest: richte mich

erst hin! und schlag mir diese Gunst nicht ab/ so ich von dir begehre. Mit diesen Worten/ riß sie die Kinder wieder an sich/ umfieng/druckte/ hertzte und küsste sie so viel und so lang/biß ihr der Athem entwich/ und in den Armen derer Frauen/ welche sie unterstteurten/ ohne einige fernere Regung dahin sanck. Wie der Hencker solches erblickt/ springt er behend hinzu/ rafft und henckt sie geschwind auf; hernach die vier andren: und knüpffte endlich neben ihr/ an jedwederer Seiten/ zwey Kinder auf.

Dieses erbärmliche Mord-Spectacul erregte/ unter der unglaublich-grossen Menge Zuschauer/ ein solches Zetter-und Klag-Geschrey/ daß bey nahe die Erde erzitterte: und entstund in dem Heerlager eine gefährliche Aufruhr/ welche den König (rechter zu sagen/den tyrannischen Bluthund) nöthigte/von seiner Residentz Brama noch dreissig tausend Fußknechte/und sechs tausend Reuter kommen zu lassen: womit er gleichwol noch nit sicher genug wäre gewest/ dafern die Empörung nicht durch die Nacht gestillet; angesehn/unter siebenmal hundert tausend Mann/ so im Lager/ 600000. aus dem Königreich Pegu bürtig/und dieser erwürgten Königinnen ihres Vaters Unterthanen gewest waren. Mit solchem jämmerlichem Hals-Geschmeide/ schied die Gemahlin deß Chambainha von der Erden.

IV. Ihrem Gefangenem Herrn/ dem König/ henckte man einen schweren Stein an den Hals/und schickte ihn/ in derselbigen Nacht/ hinunter zu den Fischen ins Meer; dergleichen Sprung auch sechzig

seiner fürnehmsten Vasallen thun müssen: unter welchen / Herren waren / die jährlich 30. und 40. tausend Ducaten Einkommens gehabt; nemlich derer 140. erhenckter Frauen ihre Vätter / Männer / und Brüder. Unter solchem schändlich erwürgten Frauenzimmer / seynd drey Jungfrauen geweſt / die der König von Brama vormals hatte begehrt zu heirathen; aber weil er damals nur noch Gräfflichen Standes / von ihren Eltern abschlägliche Antwort bekommen: darvor ihnen nun / nebenst den andern / ein Strick geschenckt worden.

Nicht unfüglich schließ ich diese traurige und leidmüthige Histori / mit der Frage Senecæ: Quod regnum est, cui parata non sit ruina, & proculcatio, & Dominus, & Carnifex? Nec ista intervallis divisa, sed horæ momentum interest inter solium & aliena genua. Welche Herrschafft hat sich wol nicht der Ruin / der Zerrettung / eines Ober-Herrns / ja gar eines Henckers zu beförchten? Und solches Unglück kommt nicht eben allezeit von langer Hand: sondern / auf dem Thron sitzen / und für eines andren Füssen liegen / kan oft in einer Minuten geschehen.

Die III. Geschicht
König von Prom/ und seine Gemahlin.

Inhalt.

I. Der Tyrann von Brama erobert die Stadt Prom/ durch Verrähterey; lässt sich einen König derselben krönen;
II. Die gemetzelten Kinder den Elephanten für.
III. Die zu todt gegeisselte Königin / samt ihrem Herrn/ dem jungen König / und vielen Edelleuten / ins Wasser werffen.

WIr wir das Gedächtniß des Phalarisirenden Tyrannens von Bramaa / in ein Stillschweigen verscharren / soll zuvor billig noch gemeldet werden / was für Grausamkeit er in der Stadt Prom / und an dem König des Orts / verübet habe. Vor selbige Stadt ist er mit einem grossem Heer angelangt/ hat sie belägert und hart gestürmet; aber tapffren Widerstand gefunden. Gleichwol lieferten ihm endlich diesen Ort etliche Verräht er: Worauf er bald hernach gar triumphirlich zur Stadt ein / und in den Königlichen Hof gezogen / und daselbst sich einen König von Prom krönen lassen. Unter währender Krönung muste der junge rechtmässige König von Prom / welcher nunmehr seines Reichs war beraubet / vor ihm auf den Knien liegen/ und wie der allerniedrigste Sclav Gnade und Lebens-Fristung bitten; so ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich seine Hände ohn unterlaß empor

empor hub / sein Haupt demütigst zur Erden schlug/ gleich wolte er einen Gott anbeten: ließ doch der Tyrann stets einen grossen Widerwillen blicken.

II. Nachdem die Krönung verrichtet; stieg der Ertzböswicht auf eine hohe Bühn/von dannen er den gantzen Marckt-Platz der Stadt übersehen kunte: befahl / daß man die kleinen Kinder / so allda / und auf allen Gassen hin und wieder/erwürgt lagen / insgesamt solte/vor seinen Augen / zu kleinen Stücken zerhacken/das Fleisch derselben mit Graß und Reiß vermengen/ und seinen Elephanten zu fressen geben. Hiernechst wurden / mit Trummeln und Pfeiffen / hundert Pferde / mit gevierttheilten Menschen beladen/herbey geführt: die er alle klein zerhauen ließ / und in ein grosses Feuer werffen.

III. Zuletzt brachte man des jungen Königs Gemahlin / eine Frau von 36. Jahren / welche trefflich schön von Gestalt / und eine Tochter des Königs von Ava war / um die der Bluthund gleichfalls vor diesem heiratlich/bey ihrem Vatter / geworben / aber einen Korb erhalten hatte. Diß schönste Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund Faden-nacket ausziehen / blutig und blau geisseln / und so lang durch die Stadt peitschen / biß sie den Geist aufgab; folgends sie also todt an ihren noch lebenden Gemahl/ den jungen König / binden / und beyde / mit angehängten Steinen / ins Wasser werffen; deßgleichen dreyhundert Edelleute / so noch übrig waren/ an Pfähle setzen/und also in den Fluß stürtzen.

Die IV. Geschicht
Taikangus König von China.

Inhalt.

I. In dem Jagen / soll ein Printz Masse halten: weil die Übermasse grossen Nachtheil bringt kan.
II. Welches erstlich durch die lächerliche Abmahnung eines Thoren zu Meiland:
III. Durch das Exempel des vertriebenen Chinesischen Königs Taikangi:
IV. Königs Normanni in Engelland / erinnert und bewehrt wird.

WJe die Schäfferey des Friedens / also ist die Jagt ein Fürbild des Kriegs / und Vorbereitung hoher Gemüther zur Hurtigkeit / und unverdrossener Tapfferkeit; massen sich darinn gemeinlich die edelsten Helden und Könige geübt. Cyrus / der Perser Monarch / wagte seine kühne und behertzte Jugend an die grimmigste Bähren. Alphonsus / Ferdinandi Königs in Arragonien Sohn / war ein so muthiger Jäger / daß er / ohn angesehn seine gantze Gesellschafft ihn zurück rieff / durch Wald und Morast / ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären nachgesetzt / und ihn darin erstochen.

Wie nun solche Übung ritterlich und lobhafft / dafern man sich ihrer mässiglich / und der offentlichen Reichs- oder Staats-Sachen ohne Abbruch / bedient: also zeucht die Übermas viel Ungelegenheiten

und

und Nachtheil nach sich; und erfolgt leichtlich / daß einer / der dem Wilde zuviel nachgesetzt / zuletzt selbst darüber erwildet.

— Wer nicht kennt Maße hier /
Und anders nichtes weiß; wird endlich
selbst ein Thier /
Und lernet grausam seyn *

Ja das übermachte Gehetz leitet einen Printzen / von dem rechten Zweck desselben / welcher war / sein Hertz und Gemüth dadurch / obberührter massen / zu militarischen Händeln bequem zu machen / oder aufs wenigst dergestalt zu erfrischen / dz es andren Staats-Wichtigkeiten hernach desto gewachsener sey / nach gerad gäntzlich ab: und geschicht oft / daß man mehr auf ein schnelles Windspiel / weder auf die Mundirung der Soldaten spendiret; dadurch das Land in Unsicherheit und Gefahr / wegen ausländischer Feinde / oder wann gleich dieses nicht / doch aufs wenigst viel arme Unterthanen in Schaden und Beschwer gesetzt werden.

II. Dannenher jener Thor / zu Meiland / nicht thorhaft noch unweißlich einen verschwenderischen Jäger / zu seinem Artz gewiesen. Denn man sagt / es habe ein Burger in genannter Stadt Mäiland die unsinnigen Leute gar seltsam / durch eine neue Erfindung / und zwar nicht unglücklich / pflegen curiren. Wie dann? Daheim in seinem Hause / hielt er in einem Kasten ein heißes stinckendes Wasser verspert / darinn er die Thoren und Wütende gantz nackt / nachdem er sie zuvor an einen Pfal gestellt / und

* Opitz.

fest gebunden / biß an die Hüfften / Lenden / oder auch wol gar biß an die Schultern / hinein gesteckt / und dieselbe so wol mit dem Wasser / als durch Fasten und Hungern so lang gequälet und abgemattet / biß ihnen allgemählig die Narrheit vergangen / und die rechte Vernunfft wiederum herbey gekommen. Diß Styr-Wasser hatte auch ein seiner Sinnen beraubter Burger / fünfzehen Tag über / versucht / und endlich / wolte er anders eines so verdrießlichen Bades einmal befreyet seyn / die Strahlen seines guten Verstandes wiederum ein wenig blicken lassen müssen. Als er nun zimlich wieder genesen / und einsmals vor der Thür selbiges Vexir-Hauses stehet; reitet ein junger Cavallier / mit vielen Jagthunden vorüber. Den redet er an / und fragt ihn / was das Pferd / welches er reite / doch wol koste? Jener antwortet: viertzig Goldgülden. Der forschelt weiter: Was die Hunde und der Falck werth? Jener: Aufs allerwolfeilste / zehen Goldgülden. Dieser abermal: Wie hoch sich der jährliche Gewinn / so man davon zugenieſſen hätte / möchte belauffen? Der andre versetzt: Um sechs Goldgülden / begehrte ich ihn keinem zu lassen. Darauf hebt der Thor überlaut an zuschreyen: Reite / was du reiten kanst: dann wo dich hier der Artzt erwischt / wird er dich biß an die Ohren in den heissen Wasserpful tuncken; darum / daß du eines so geringen Vortheils halben / dem Gelde so grossen Einbuß und Schaden thust.

III. In eine solche Narren Wäsche / oder rechter zu sagen / in das heisse Bad der Threnen / Elendes /

des / Armut / und Verachtung / stürtzte sich vor Alters der Chinesische König / Taikangus. Nachdem selbiger 29. regieret / und für seinen Feinden Ruhe bekommen / hat er angefangen mit den wilden Bestien Krieg zu führen / und der Jagt / über die wolständige Gebühr / gäntzlich nach zuhängen / so lange bis er seine Kron verschertzt / und unter den Thieren viel schändlicher verloren / was ihm kein Feind bisher abgewinnen können. Ja sein gantzes Königreich wäre / wegen seiner unbesorgten Hinlässigkeit / zu Grund gangen; dafern ihn nicht seine eigne Hauptleute / Befehlhaber und Stadthalter hätten seines Throns / entsetzet. Seine führnemste Abgötter waren Bachus und Venus: und wie er sich selbsten mit Wein überfüllete / also war seine gantze Hofstatt voller Huren und Concubinen. Aufs Gejägt aber / war er gar unsinnig verliebt / brachte viel und lange Zeiten in den Wäldern / Gebirgen / und auf dem Lande zu / und bekümmert / wie es im Regiment daher gienge / oder um das gemeine Beste stünde. Seine Jäger und Hunde zertraten und verwüsteten den Bauersleuten das Getreyde / oft nur um eines liederlichen Hasens oder Rabens willen / zu grossem Schaden des Feldbaues und der Land-Leute.

Hierüber begunte das Volck schwierig zu werden / und allerhand harte Reden wider ihn auszustossen: und gerieth endlich die Sache dahin / daß Taikangu / indem er das Gebirge durchstreichet / und die Thier aus ihrem Lager auftreiben / hitzig bemühet ist / daheim sich unterdessen selbsten von seiner

Herrschafft verjagt/und das Reich ihm abgesprochen wird. Den seiner vornehmsten Staats Rähte einer / Ys genannt / hat / auf inständiges Anlauffen des Volcks / um Hülff wider solche tyrannische und schädliche Jägerey / und mit Beyhülffe der andren Grossen des Reichs / den jüngeren Bruder des nichtswerthen Königs zum Regimente erhaben / und Taikangum ins Elend verjagt. Welches mit so einmütiger und allgemeiner Zufriedenheit geschehen / daß kein Mensch solches widersprochen / noch der geringste Tumult deswegen hernach entstanden. Hierauf verließ ihn jedermann/und fand sich kein einiger / der ihn in seiner Sache vertretten / noch ein Wörtlein für ihn sprechen / oder sich seiner das geringste annehmen wolte.

Nachmals kamen zu diesem verstossenen König / seine Mutter und fünf Brüder / ins Elend / beydes ihn zu trösten / und zu straffen. Jedweder unter diesen redete ihn / mit etlichen Sinischen Versen an / so noch heutigs Tag in einem uralten Chinesischem Buch gefunden werden.

Der erste hub solcher gestalt an: Unser Großvatter Yvus hat den Regenten diß Gesetz vorgeschrieben / man solle das Volck lieb und werth / nicht verächtlich halten / noch unterdrücken: denn diß sey die Wurtzel des Reichs / an deren Stärcke und Standhaftigkeit / auch die Befestigung des Regiments haffte. Der andren vorsteht / sey gleich einem Fuhrmann. Wer aber sechs Rosse an ein verfaultes Seil spannet; hat sich derselbe nicht vorzusehen? Durch ein verfaultes

Seil/

Seil / hat der Chineß / sonder zweiffel / solche Regenten verstanden / die ihr Leben in Wollüsten zubringen / und mehr Zeit mit dem hetzen / jagen / baitzen / trincken / spielen / oder mit den schönen Thierlein / so da Zöpffe haben / weder in der Raht- und Staat-Cancelley- und Gerichts-Stuben verzehren. Wer die Rosse / das ist die Unterthanen deß Reichs / mit solchen faulenden Seilen oder Sitten zäumet; was hat er anders / als endliche Verachtung und Ungehorsam / so wol von aus- als inländischen zu gewarten?

Deß andren seine Verse lauteten ohngefähr also: daheim brennest du von unzüchtiger Begier; draussen von übermässiger Jagt-Lust; schlemmest und demmest hie und dort; erlustirst dich an schnöder Music und Liedern / tünchest deine Himmelhoch-aufführende Gebäu mit dem Blut / Marck und Schweiß / der armem Bürger. Wer das thut / muß zu Grunde gehen / es sey ihm lieb oder leid.

Deß dritten sein Spruch klang folgender Weise: Von des YAVI Zeiten an / biß auf diese / ist der Königliche Hof in gutem Flor gestanden: du bist der erste / welcher von dem Pfad der Vorfahren ausgeschritten. Weil dann das jenige durch dich verkehrt / worinn die Feste ihrer Herrschafft bestanden; was ist es wunder / daß du nun auch so tieff gefallen?

Der vierdte lamentirte auf diese Art: O der herrlichen und Preißwürdigen Vorfahren! welche / durch ihre gute Reguln und Gesetze / einem Könige fürgeleuchtet / wol und glücklich zu regieren / da er

auch

auch über tausend Königreiche hätte zugebieten. Dergleichen hat man dir und uns hinterlassen. Ach / wie thut mirs so weh / daß du allen solche in den Wind geschlagen! Billich hastu jetzt deine Kron verlohren: weil du am ersten verhindert / daß dir deine Nachkommen darinn folgen möchten.

Der fünffte ließ seinen Unmuth mit diesen Worten aus: Ach! mit was Manier sollen wir wieder heimkehren? Das Hertz möchte mir vor Leid und Unmuth zerspringē! Unser Bruder Taikangus ist ein gemeiner Haß und Scheusal des Volcks! Wo soll ich hin? Wen fleh ich an um Hülffe? Die Kümmerniß geht mir so tieff zu Sinnen / daß ichs nicht kan überwinden. Mein Gemüt ist voller Angst / das Antlitz voller Scham / und das Hertze schwindt mir in der Brust. Aber ich verdiene solches zu leiden / als der ich von dem rechten Wege gewichen / und der Tugend ihrer Anführung nicht habe wollen folgen. Die Zeit der Reu ist aber jetzt viel zu spat / und was vorüber / läßt sich nicht wiederum zu rück ruffen. *

Wolte Gott! daß entweder dieser heidnische Taiquangus allein / ein solcher Landverderblicher / untüchtiger Regent wäre gewest / und keine Christliche Potentaten mit dergleichen schändlichen Lastern beflecket; oder doch aufs wenigst / auch noch viel dergleichen Königs-Freunde lebten / die ihrem Printzen sein Mißverhalten so treulich unter Augen stelleten:

man

* Vide P. Mart. Martinii Sinens. Histor. Dec. 1. lib. 2. p. 41. seqq.

man bekommt sie schier eben so sparsam heutigs Tages / wie die alten Reichsthaler und überwichtige Ducaten / zu sehen.

IV. Diesem stünde nicht unbequemlich/aus dem Cambdeno / beyzufügen / was gestalt König Normannus in Engelland/ zum Hertzen / einen Umkreiß von dreissig Meilen bereiten lassen / darüber viel Kirchen/ Dörffer / Flecken / Städte geruinirt / und die armen Einwohner verjaget habe; sein Sohn Richardus aber / zweiffelsfrey aus Göttlicher Rach / in eben demselbigen Geheg oder Jagt-Wäldern / ihm unversehens mit einem Pfeil erschossen / der andre Sohn Rufus aber durch die Pestilentz hingerissen worden, desgleichen viel andre hieher gehörige Sachen mehr: wann wir Lust hätten / in dieser Materi länger zu verweilen / und den Jagten grosser Herren nachzujagen.

Die V. Geschicht

Zungchin/der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittener.

Inhalt.

I. Ehre prüfft der Ministern ihre Beständigkeit/ in Tugenden / oder Lastern.

II. Der hocherhobne Eunuch / Guei / mißbraucht seines empfangenen Gewalts / und wird endlich/auf Befehl Kayserß Zungchin/sein eigner Hencker;

III. Sol-

III. Solches erregt Verbitterung / und überkommt ein berühmter mächtiger Rauber / dadurch Gelegenheit und Raum / das Keyserthum zu überfallen.

IV. Des Keysers wider ihn geschicktes Kriegsheer wird grössern Theils abtrünnig.

V. Licungzus / der Raub-König / trachtet der Keyserlichen Residentz-Stadt durch List und Verrätherey mächtig zu werden.

VI. In derselben / machen seine Creaturen eine Aufruhr/indem er einbricht / und zu der geöffneten Stadt Pforten hineinzeucht.

VII. Keyser Zungchin säbelt seine Tochter/und erhenckt sich.

VIII. Sein Körper wird geviertheilt.

Gar weißlich discurrirt der verschlagene Regent Tiberius / beym Cornelio Tacito/ von den Ministern und vornehmen Bedienten grosser Herren/daß man vor ertheilter Würde / von ihrem künfftigem Verhalten keine richtige genaue Rechnung schliessen könne: weil ihrer etliche/ nachdem Sie zu höheren Ehren erhoben worden/dadurch übermütig und verkehrt/andre hingegen durch die Wichtigkeit derer ihnen anvertrauten Aemter aufgemuntert werden / ihre vorige heimliche Laster oder Fehler in dem Privat-Stande zu hinterlassen/ und sich solcher Tugenden zubefleissen / so ihrem verändertem Zustande gemäß. Multos in provinciis contra, quàm spes aut metus de illis fuerit, egisse excitari quosdam ad meliora magnitudine rerum; hebescere alios. * Viele/sagte er/hätten in gubernir-

* Tacit. Annal. lib. 3. Cap. 69.

bernir- und Verpflegung der Provintzien anders / weder man von ihnen gehoffet oder gefürchtet / sich verhalten ; etliche würden durch die hohe Importantz der Sachen aufgeweckt / und ihre Geschicklichkeit geschärffet ; dahingegen andre stumpff / (das ist / in löblichen Handlungen nachlässig) würden.

Hätte König David anfangs gewust / was hinter dem Ahitophel steckte / und so wol sein Gemüt / als verschmitzte Weltklugheit gekannt : nimmer wäre dieser sein Raht / vielleicht auch nicht sein Verrähter und abtrünniger worden. So sind demnach Glück / Reichthum / Würde / Ehre / und Gewalt eigentlich das rechte Maß-Bley / welches die Tieffe des verborgenen menschlichen Hertzens ergründen / und wie fest oder beständig ihre vorige entweder angenommene oder warhaffte Aufrichtigkeit und unsträfflicher Wandel bey ihnen gesessen / allererst entdecken. Manche / wann sie auf das weite Meer der Staats-Geschäfften gebracht / und ihnen die Segel eines gar zu günstigen Hof- und Ehren-Windes an- oder aufgespannet ; werden / weil ihr viel zu leichtes Schifflein einer so starcken Anwehung und Zuges nicht fähig / sondern vorhin nur allein auf kleinen und geringen Ströhmen zu lauffen gewohnt / durch Übermut auf die schlimme Seiten geworffen / und endlich gar / samt allen gütern des Reichs / so ihnen anvertraut / in den Abgrund gerissen. Solches hat das reiche und mächtige Königreich China / vor etliche zwantzig Jahren / mehr als zu viel erfahren / an einem

Ver-

Verschnittenen / durch dessen Erhebung und Fall / dem Reich erstlich die innerliche Ruhe und hernach von aussen zu / vermittelst des Tartarischen Sebels / die mannhaffte Freyheit abgeschnitten worden.

II. Der Chinesische Monarch Thienkin machte einen Eunuchen / Namens Guei sehr groß / und zum höchsten Gubernatorn des Keyserthums / (nicht ohne mercklichen Politischen Fehler) mit vollmächtigem Gewalt / alles nach seinen Gutduncken zu administriren und behandeln; also gar / daß er ihn nicht anders / als Vatter nennete: nimmer gedenckend / daß er dem Reich und Unterthanen eine so schädliche Natter in den Busen schübe / oder ihnen einen bösen Raben-Vatter vorstellete.

So bald Guei die Schlüssel gefunden / that er seinen Kram recht auf / ließ je länger je mehr schauen / was für Waaren bey ihm anzutreffen: Wiewol der Keyser / als dessen Augen / durch die gar zu gute Einbildung von dieses Menschen Humor gleichsam benebelt / solche bey seinem Leben nicht recht erkennen kunte; das Volck aber unterdessen wol empfinden und fühlen muste. Er setzte ein und ab / und ließ um liederliche Ursachen offtmals würgen / welchen er wolte; und war ihm auch der allerjüngste alt genug / dafern er ihm nicht gefiel. Wer ihm im Schreiben / oder Reden nicht fuchsschwäntzte / oder als einem Verschnittenem / besondere Aufwartung anzubieten sich weigerte: der muste dem Scharffrichter einen Fußfall thun / und dieser Ursach halben viel der vornehmsten Landpfleger vom Dienst über die Klinge springen.

springen. Ob zwar / in vielen andren Sachen / sein Gubernament nicht sträfflich; war dieses doch schlim̃ und arg genug / daß er ihrer so viel beleidigte / auch so gar den damahligen Keyserlichen Printzen Zungchin nicht unangefochten ließ / indem er / nach Ableiben des Keysers Thienkiu ohne männliche Erben / dieses seine Erhöhung zum Keyserthum suchte zuverhindern.

Hierauf geschahe es / daß die Landvögte sich in zween Hauffen spalteten: deren einer den andern allstets zu untertreten trachtete / und jeder seinen Anhang und Creaturen / unter dem erdichtetem Nahmen des gemeinen Bestens / der Regierung / den Vogteyen / und andren ansehnlichen Aemtern aufzudringen / bemühet war. Der neue Keyser hätte solchem Ubel des Zwiespalts gern abgeholffen; griff aber die Sache allda an / wo sie am allergefährlichsten. Er beschloß diesen verhassten Minister / den Guei / beydes vom Regiment / und zugleich vom Leben zu thun; jedoch mit einer reputirlichen Manier: damit ers nicht merckte / oder durch seinen Anhang grossen Tumult erregen möchte. Mit solchem Absehn / fertigte er ihn / in einer ehrlichen Commission ab / nemlich die hochkostbare Monumenten und Grab-Stäten der verblichenen Keysern zu besuchen / und fleissig zu besichtigen / was irgend an geziemender Zier denselben noch möchte ermangeln. Das herrliche Ansehen dieser Verrichtung gestattete dem Verschnittenen nicht / sich zu entschuldigen: wiewol ihm kurtz hernach die rechte Bedeutung / und

der Zweck solcher Grab-Visitation kund worden. Denn er hatte noch nicht einen so übrig fernen Weg hinter sich gelegt; als man ihm / aus Keyserlichem Befehl / ein vergüldtes Käpslein gepræsentirt / darinnen ein seidener Strick lag / woran er sich selbsten (denn die Ehre dieser bey den Chinesern hochgepriesenen Todes- oder Sterbens-Art / wolte man ihm lassen) erhencken / und dem Büttel die Mühe benehmen solte. Dieser Strick erstickte allen seinen Hochmut / Ehrgeitz / und Unruhige Regungen / auf einmal.

III. Dem gemeinen Unheil ward aber damit nicht gesteuret / sondern aus Ubel nur ärger: und gieng es dem Keyser / über dieser That / wie einem ungeschicktem Wund-Artzt / der ein fleissiges Glied zur Unzeit schneiden / oder mit Fondanellen vexiren will / und dem Patienten darüber den kalten Brand verursacht. Denn die Aufräumung dieses Eunuchs / und unterschiedlicher anderer dessen Anhänger / disgoustirte und erbitterte viel hochansehnliche Gouverneurs / daß sie ihr Hertz gantz vom ihm ab / und vielmehr zu dem mächtigen Raubern wandten / so dem Reich mit ihrer Gewalt und feindseligem Vorhaben erschröcklich fielen. Mit diesen machten sie heimlich verrähterische Kundschafft. Etliche schickten wider den Feind kein Volck; etliche verrichteten / bey ihren Feldzügen / wider ihn / nichts sonderliches / entweder mit Fleiß / oder weil sie durch andere ihrer Wider-Parthey Genossen darein wurden verhindert. Ja wann sich gleich zuweilen die allervortheil-

haffteste

haffteste Gelegenheit zum treffen darbote/liessen sie dieselbe doch muhtwilliger weise fahren; weil der Feldherr nicht von ihrer Faction/und sie durch einen glücklichen Streich ihm bey dem Keyser Gnad und Ruhm zu erwecken nicht begehrten. Solches alles kam dem Raubern sehr wol zu statten/ machte sie so muhtig und kühn/ daß sie gar nach dem Keyserthum streben durfften/ und einer unter ihnen auch thätlich selbiges/wiewol durch Vorschub der Verrähter/ erstritten.

Sonderlich bediente sich dieses Zwists und üblen Vernehmens am Keyserlichen Hof/ ein Obrister der Rauber/ mit Namen Licungzus: welcher inmittelst eine Provintz nach der andern überzogen/die Städte und festen Plätze hinweg genommen/und endlich gar nach dem Hertzen des Königreichs/ oder Keyserthums/ nemlich nach der Keyserlichen Hofstat gezielet.

IV. Wie dem Keyser solches angezeigt; ordnet er ein gewaltiges Kriegsheer ab/ unter dem Generalat des Obristen Reichs-Pflegers Calao: um den Feind entweder zu schlagen/ oder aufs wenigst aufzuhalten/ und den Strom seiner ferneren Progressen zu hemmen. Aber es war alles Verrähterey/ und Untreu: der meiste Theil vor der Armee/ lieff zu dem Feinde über: dannenher Calaus/ der Feldherr/ aus Verzweiffelung/ sein eigner Hencker worden. Wie sehr hierob der Keyser bestürtzet/ stehet leicht zu ermessen. Die vor Augen schwebende Furcht riehte Ihm/ sich von gegenwärtiger Resi-

dentz Pecking / nach der Orientalischen Provintz Nanching zu retiriren: aber solchen Vorsatz widerriehten ihm beydes treu- und ungetreue Officirer: Diese / daß sie ihn desto füglicher und bälder seinen Feinden in die Hände / und dem Tode in den Rachen spielten; jene aber / aus aufrichtigem Gutdüncken / als welche besorgten / die Flucht des Keysers würde das gantze Keyserthum in Confusion / Schrecken / und Zagheit setzen; da hingegen Seiner Majestät beharrliche Anwesenheit / in einer so volckreichen / und mit vieler Mannschafft versehenen Stadt / alle umherliegende Länder / in Devotion erhalten / und zu ihrem Succurs derselben Kräffte herbey ziehen könnte. Welches dann der bösesten Anschläge keiner / dafern nur überall in der Stadt Aufrichtigkeit und Treue gewohnt / und die Schlangen in dem Busem / nemlich die meineidige Verräther / solchen nicht zu ihrem Vortheil gezogen hätten.

V. Wie / bey solcher Beschaffenheit der Sachen / der Rauber haupt und Führer Licungzus vernommen / daß der Keyser in der Stadt Stand hielte / und seine Zähne zu schwach seyn dörfften / diese harte Nuß aufzubeissen: gedachte er der kühnen Faust mit verschmitzter List beyzuspringen / und die Gewalt durch Schalckheit zu secundiren. Schickte demnach viel seiner Kriegsleute nach und nach / in veränderter Kleidung heimlich in die Stadt / versahe sie auch wol mit Gelde / um alldort Zimmer und Läden zu bestehen / Wirtschafften und allerhand Kauffgewerbe anzustellen: damit sie unter solchem Schein

so lang

so lang sicher da bleiben möchten / biß er selbst mit hellem gesamten Hauffen vor die Stadt rückte: dann solten sie in der Stadt Aufruhr erregen. Das alles ist von solchem heillosen Gesindlein meisterlich zu Werck gerichtet / und verschwiegener vollzogen / weder sonst von dergleichen Lumpen-Leuten und liederlichen Tropffen wäre zu vermuhten gewest.

Bey diesem Betrug / ließ es Licungzus nicht bewenden; sondern verdoppelte ihn solcher Gestalt / indem er / mit dem Obersten Commendanten der Keyserlichen Völcker in der Stadt / einen heimlichen Verstand stifftete: welchen dieser nicht abschlug; weil er spührte / daß des Keysers Glücks-Sonne zum Untergang neigete. Denn gleichwie / wann auf dem Meer ein bestürmtes Schiff sincken will Ratzen und Mäuse / bey guter Zeit / sich heraus machen / und nach einem andren Schiff zu entschwimmen trachten; oder wie sonst die Läuse und Würmer / da der Mensch schier sterben soll / davon kriechen: also stellen sich auch wanckelmütige und ungetreue Diener gegen ihre Herren / deren Schadens und Unglücks sie nicht theilhafft zu seyn begehren; und derhalben ihren Anhang / Beystand und Gemüt von ihnen reissen / so bald es mit ihnen will Abend werden.

VI. Was kunte / bey solchem Zustande / der Stadt helffen / daß sie mit einer überaus grossen Menge Volcks / und sehr viel groben Stücken besetzt; da der Feind von aussen mit güldnen Kugeln sochte? Als die Rauber mit ihrem Kriegsheer heran kamen; ward alles Geschütz / an selbiger Seiten / da

der Anfall geschahe / ohn einige Kugel / angemercket es nur blind und mit blossen Pulver geladen war / loßgebrannt: daher es ihnen leicht fiel / auf dieser so sicheren Seiten / durch die freywillig ihnen eröffneten Stadtpforten / hineinzudringen. Gestaltsam solches / Anno 1644. im Monat Aprilis / früh vor anbrechenden Tage / würcklich geschehen. Wie die längst zuvor darinn verborgene Rauber ihre Ankunfft vernommen; haben sie / der Abrede gemäß / einen Lärmen gemacht / und dadurch alles dergestalt in verwirtes Mißtrauen und Unordnung gesetzt / daß der Einwohner weder Freund noch Feind zu unterscheiden gewust / unterdessen dennoch die Feindseligkeiten empfindlich genug fühlte: angeschaut / allenthalben eine Blutstürtzung über die andre / wie ein dicker Platzregen / vorfiel / und das Metzgen ein allgemeines Handwerck wurde. Durch solchen Zweiffel und Ungewißheit / wider wen man fechten solte oder nicht / seynd auch die redliche und treue Unterthanen / an rechtschaffener scharffer Gegenwehr verhindert worden. Indem nun dergestalt alles über und über geht / und im Blut schwimmet; nimmt Licungzus / mit einem gewissen Hauffen / den geraden Weg auf den Keyserlichen Palast zu / und überwältigt selbigen / nachdem er den Widerstand etlicher treuen Eunuchen erlegt / mit geringer Müh.

VII. Lieber! wendet doch alle Potentaten / Fürsten und Herren / hieher ein wenig euer Gesicht / und sehet / wie mißlich es stehe um einen Printzen / der

seinen

seinen Leuten alles allein (vorab in Staats- und Kriegssachen) vertrauet / und nicht selbst mit zuschauet / noch die Gelegenheit / oder den Zustand der Sachen / fleissig in der Zeit erforschet. Der Feind hatte allbereit die Mauren der Keyserlichen Burg erstiegen; und der Keyser wuste / um solchen seinen leidigen Zustand und äusserste Gefahr / noch weniger dann nichts: die ungetreue Eunuchen haben ihm alles verschwiegen / damit er nicht die Flucht ergreiffen / und an sichere Oerter entrinnen möchte. Aber / wie kein Paß / zuentkommen / mehr offen; da zeigten ihm die Böß wichter allererst an / der Feind hätte beydes Stadt und Schloß erobert. Solcher unvermuteten Zeitung erschrickt der Keyser / und fragt: Ob dann nicht noch einige Möglichkeit / zu entfliehen / vorhanden? Sie antworten: es sey unmöglich. Darauf schreibt er einen Brieff an den Licungz / mit eignem Blut; klagt darinn die Beamten ihrer schändlichen Untreu und Meineidigkeit an: bittet hingegen vor die Unterthanen / dieser nemlich zu schonen / jene aber / als verrähterische Böß wichter abzustraffen. Nach Verrichtung solches / ergreifft er den Säbel / und haut erstlich seine eigne manbare Tochter zu Boden; damit sie von den Raubern nicht würde verunehret: geht hiernechst in den Schloß-Garten / nimmt seine Hosen-Binden / erhenckt sich damit an einem Pflaumen-Baum / und beschleust solcher Gestalt beydes seine Stamm-Würde und Leben. Wobey dieses gar merckwürdig / daß gleichwie sein Keyserliches Haus von einem Mörder den

Anfang genommen; also selbiges auch durch einen Mörder wiederum gestürtzet / und mit aller Herrlichkeit / Pracht / Gewalt und Wollüsten / endlich an einem Baum mit dem Strick sich geendet.

Dem jämmerlichem Exempel des Keysers folgeten viel andre / als der Obriste Gubernator / die Königinnen / und unterschiedliche treugebliebene Eunuchen / nach; knüpfften sich geschwinde hin und wieder auf an die Bäume / und machten die lustigsten Aeste zu lauter Galgen / welche vorhin ihnen zu vieler Freud und Kurtzweil / ihren anmutigen Schatten und grünes Gewölbe verliehen. Deßgleichen nahmen andre mehr in der Stadt / und in der Burg / entweder zum Strang / oder zum Wasser / ihre tödtliche Zuflucht: angemercket die Chineser solches für eine grosse Treu schätzen / mit ihrem Könige / damit sie nicht zu einer fremden Botmässigkeit werden gezwungen / zu sterben / und den Tod mit eigener Hand zu erkiesen.

VIII. Nachfolgenden Tags / befahl der nunmehr inthronisirte Raub- und Blut-König Licungzus / den Leichnam des erstickten Keysers in kleine Stücke zu zerhauen; unter dem Vorwandt / sein übles und tyrannisches Verfahren mit den Unterthanen hätte solche Schmach wol verbührt: und sahe oder erkennete dieser in eben solchen Lastern viel tieffer herum wühlende Maulwurff nicht / daß er selbst ein schändlicher Raub-Vogel und Mörder / der in so manchen ausgeplünderten Ländern viel Bluts vergossen / allen seinen Schatz / durch lauter

Miss-

Missethaten gesamlet / und bey gegenwärtiger seiner eingedrungenen Herrschafft ein übel lautendes Gerücht führte / wie ein buntgefiederter Wiedhopff / der zwar schöne Federn hat / aber dennoch / weil er gern im Koth nistelt / überaus häßlich stincket.

Zwey kleine Söhnlein des Keysers kamen lebendig in seine Hände / und wurden / ohn einiges Mitleiden gegen ihrer zarten unschuldigen Jugend / drey Tag hernach / auf sein Geheiß / ausser der Stadt Mauren enthauptet. Den ältesten Sohn ließ er zwar auch eiferig suchen: man kunte ihn aber nirgends finden: daher gemuhtmast worden / daß er in einen See gesprungen / und ersoffen.

Solches Unglück hat dem Keyser / und seiner gantzen Famili / der unzeitige Tod des Verschnittenen auf den Hals gezogen: welchen er weißlicher hätte auf gelegenere Zeit versparen mögen; wie der heilige König David gethan: der / als ein kluger (aber redlicher) Staats-Herr / den dreyfach-verdienten / aber doch noch nicht reiffen Tod des Joabs / in Betrachtung daß er ein zarter König / und die Spaltungs-Wunden zwischen Juda und Israel annoch frisch / seinem Sohn Salomon heimstellete. Fürs ander / hat Keyser Zungchin / in der Manier zu tödten / sich sehr versehen: angemerckt / er weniger Mißgunst und Argwohn würde bey jedermänniglich erweckt haben / da der Eynuch durch Urtheil und Recht ordentlicher Weise gefallen wäre. Denn die jenigen / so da heimlich-oder unvermutet werden umgebracht / ob sie solches wol verbühret / gewinnen doch

nach ihrem Tode / gemeinlich einigen Schein und Wahn der Unschuld: und liesse sich / mit vielen Exempeln darthun / daß dergleichen heim- und betriegliche Bestrickungen / grossen Jammer nach sich gezogen / und dem Anstiffter übel bekommen.

Die VI. Geschicht.

Licungzus der Rauber- und Mord-König in China.

Inhalt.

I. Keine Herrschafft besteht allein durch Gewalt.
II. Licungzus hebt sein Keyserlich Regument tyrannisch an.
III. Bedraut einen Landvogt / mit dem Tode; da er nicht seinen Sohn / der gegen die Tartarn zu Felde liegt / auf seine Seiten bringt.
IV Usanguein schlägt seinem Vatter / dem alten Landvogt / die Bitte ab; rufft die Tartern um Hülff an: die auch kommen.
V. Was selbige Tartarn für Kleidung und Manier führen.
VI. Licungzus entflenchet.
VII. Der junge Tartarische sechsjährige Königliche Printz / wird zum Keyser über China gekrönt.
VIII. Dessen verständige Rede / uñ fürtreffliche Art.
IX. Licungzus wird ferner verfolgt / und aufgetrieben.

ALexander / der Grosse / erinnert beym Curtio gar klüglich: daß keine Possession lang beharre / dann man durchs Schwert werde

werde gesetzt; daher man Gnade und Güte vonnöhten habe / sich bey der erworbenen Herrschafft zu stabilliren. Denn durch Gewalt und Furcht / wird viel in der Welt zusammen getrieben; ohne Liebe und Freundlichkeit aber / wenig beysammen behalten: geschweige dann Regimenter / Land und Leute / die eines ungnädigen Herrens Tod und Untergang / alle Tag und Stunden / pflegen zu wünschen. Wie solten dann offenbare Tyrannen / und grausame Wüterichen lange bestehen / und nicht einem starcken Hagel / oder Donner-Wetter gleich seyn / welches zwar gählingen grossen Schaden thut / jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret?

II. Licungzus / der wie ein stinckendes Aas / Apostem / oder Geschwür / an dem übel getemperirtem Körper des Reichs China / so plötzlich aufgefahren / muß uns solches / mit seinem Tod und Untergang zeugen und erläutern. Daß er den Keyser / und dessen nechste Kron-Erben ausgetilgt; hätte man vor einen Trieb der Ehrsucht halten / und endlich verschmertzen mögen: dafern er sonst mit hernach seine Tyranney auch nicht / wider alle ins gemein ausgelassen. Anfänglich hatte die Scheinheiligkeit seiner angenommenen Freundlichkeit und gütiger Milde / die leichtgläubige Völcker eingenommen / und mit guter Hoffnung / einen erträglichen Keyser an ihm zu haben / erfüllet. So bald er aber nunmehr in dem Sattel saß / fieng er gleich an seine Rosse (will sagen seine Unterthanen) mit Sporen blutrünstig zu stechen / und eines nach dem andren todt zu reiten.

Dann

Dann erstlich ließ er alle Regenten / Pfleger und Landvögte in der Stadt suchen / und dieselbe in grosser Menge / durch allerhand peinliche Marter hinrichten; viel andere um eine schreckliche Summa Gelds straffen. Der Keyserliche Palast muste ihm allein vorbehalten bleiben / die übrige überaus reiche und allerberühmteste Stadt / den räuberischen Soldaten zur Beute / und in die Rappuse gedeyen: welche nicht nur die Häuser / sondern auch Weibern und Jungfrauen ihre Ehr plünderten / auch sonst viel abscheuliche Unthaten über all begingen.

III. Unter den Land-Pflegern / so gefänglich wurden angehalten / befand sich ein alter Herr / Namens Us: den der Tyrann nicht wollen tödten / sondern vielmehr als ein Unterpfand oder Geissel behalten; damit desselben Sohn / so des gantzen Chinesischen Kriegs-Heers Feldherr war / und damals wider die Tartarn / an den Grentzen der Landschafft Leaotung / zu Felde lag / auf seine Seite wenden / und die um sich habende Armee zu seiner Botmässigkeit disponiren solte. Darum bedräuet er den alten Us, mit einem grausamen Tode; im fall er nicht seinen Sohn (wolwissend / daß der Vätter Gebot / bey den Chinesern / für hochheilig würde gehalten) dahin bringen und bereden würde / ihn nebst seinen führenden Völckern / vermittelst eydlicher Huldigungs Pflicht / für seinen Herrn und Keyser zu erkennen: verspricht hingegen / da dieses geschähe / ihm und dem Sohn gantz güldne Berge. Der verlebte Greiß hielt dennoch übrigen geringen Rest seines unglückseh-

glückseligen Lebens höher und theurer / als Ruhm / Wolstand und Gewissen / und ließ sich bewegen / an den Sohn nachgesetztes zuschreiben.

Die Sonne / der Himmel / und das Verhengniß / mögen diese vorschwebende Aendrungen verursachen. Wisse / mein Sohn / daß der Keyser Zungchin / samt der Herrschafft des Taimingischen Hauses zu grundgangen; und der Himmel solche dem Licungzo gegeben hab. Man muß der Zeit weichen / und aus der Noht eine Tugend machen: damit wir seiner Tyranney / und einem grausamen Tode entgehen / andren Theils aber seiner Gnade und Mildigkeit fähig werden. Er verheist dir eine Königliche Würde / so du ihn / samt den Deinigen / für einen Keyser respectiren wirst. An deiner Antwort / hangt mein Leben: derwegen bedencke / was du dem jenigen verpflichtet / von welchem du das Leben empfangen.

IV. Bey dem Usanguein (also hieß der Sohn) galt das Vatterland mehr / weder der Vatter: darum diese kurtze Antwort von ihm erfolgte:

Der / welcher seinem Keyser nicht treu / soll auch mein Vatter nicht seyn. Niemand wird mir verdencken / daß ich des sonst schuldigen Gehorsams gegen dir auch vergesse / wann du deiner dem Keyser schuldigen Treu vergessen. Ich bin bereit / lieber zu sterben; weder einem Mörder zu dienen.

Nach sothaner Beantwortung / fertigt Usanguein an den Tartarischen König einen Gesandten ab / und

und ersucht diesen um Hülff / wider den eingedrungenen Chinesischen Reichs-Rauber / gegen Versprechung einer grossen Anzahl subtiler Leinwat / Seidenen Zeugs / Golds und Silbers / auch einer grossen Menge junger Mädlein / daran es den Tartarn gewaltig mangelt / gleichwie sie im Gegentheil an Männern Uberfluß haben. In diesem Stück verstieß sich aber Usanguein sehr / und brachte / wiewol wider seine Meinung / sein Vatterland unter die Tartarische Herrschafft.

Dem Tartarischen König war solches ein gefundnes Essen: und wolwissend / daß Verzug hochwichtigen Sachen sehr nachtheilig / machte er sich noch selbigen Tag auf / mit achtzig tausend Mann / gelangte damit bey dem Usanguein an / und riehte diesem / er solte zur Versicherung der Victori / befehlen / daß seine Chinesische Soldaten die Haar abschnitten / und sich auf Tartarische Manier / mit Kleidern und Hütlein bedeckten: denn solcher Gestalt würde der Mörder / Licungzus / sie alle für Tartarn ansehn.

V. Es beschreibt aber der Author dieser Begebenheit / nemlich P. Martinus Martinii / anderswo die Haar und Kleidung dieser Tartarn gar umständlich: welches / dem Leser zu Diensten allhie bequemlich mit hinein zu rucken stehet. Die Tartern (schreibt er /) tragen kein lang Haar; sondern scheeren stets das Haupt: rauffen den Bart mit der Wurtz aus; ausbenommen die Knebelbärte / so sie lang behalten. Hinten am Kopff lassen sie ein wenig Haar wachsen / welches zierlich zusammen geflochten wird / und wie

ein

ein Schwantz unachtsamlich über die Schultern herabhangt. Auf dem Haupt tragen sie ein rundes / niederes und demselben wol angemessenes Baret / mit einem köstlichem Peltz zween oder drey Finger breit / von Biber oder Zibellinen / ins gemein besetzt; welches ihnen die Stirn / Schläff und Ohren / wider die Kälte bewahrt. Der Theil dieses Barets / so sich über den peltzenen Strich erhebt / wird mit einer zarten roten Leinwat / oder aufs wenigst mit schwartz oder purpurfarbenen Roßhaaren (die sie meisterlich schön zu färben wissen) bedeckt: welches eine beydes zierliche und bequeme Tracht. Die Halskleider seynd lang / biß auf die Knöchel reichend; jedoch nicht nach Sinesischer Manier mit weiten / sondern auf Polnisch und Ungrische Weise mit engen Ermeln / so am End / wie der Huff eines Rosses / seynd zugeschnitten.

Sie umgürten sich mit einer Binden: an welcher zu beyden Seiten ein Fazinetel oder Schweißtüchlein hangt / um das Antlitz und Hände daran zu wischen; danebst ein Messer / zu nottürfftigem Gebrauch; auch zween kleine Beutel mit Taback / oder andren zur Gesundheit dienstlichen Sachen / gefüllt. An der lincken Seiten / hangt an derselbigen Binden der Säbel; jedoch dergestalt / daß die Spitz vornen hinaus / das Gefäß aber hinden übersich gehet; welchen sie / wann es fechtens gilt / mit der rechten Hand allein / ohne Berührung der Scheiden / behend rücklings / ausziehen.

Sie

Sie brauchen selten Schuh/ und mehren Theils Stieffel aus gearbeiteten Pferd-Häuten/ oder auch von Seiden/ mit zierlichen drey Finger hoch erhobnen Solen; jedoch ohne Sporen: im reiten Steg-reiff: aber weitere und niedere Sättel/ weder wir. Seynd im übrigen einer zimlich wol formirten Leibs-Gestalt und Angesichts/ weisser Farben/ breites Antlitzes/ wie die Chineser/ wiewol nicht mit so gar erhebten Adler Nasen/ und kleinen Augen. Reiten gantz still/ und machen nicht viel Wort/ ob wären sie in tieffen Gedancken begriffen. Ihre übrige Sitten und Geberden/ kommen denen gegen dem Bosphoro/ oder der Thracischen Meer-Engen liegenden Tartern zimlich gleich/ jedoch nicht so barbarisch.

Denn sie haben zu den Ausländern grosse Freud und Beliebung/ vor der Chineser ihrer unfreundlichen Ernsthafftigkeit hingegen einen Widerwillen: und lässt sich gleich bey der ersten Ansprach spühren/ daß sie viel freundlicher.

Dieses Muster der Kleidung und Haaren ist aber den Chinesern so sehr entgegen/ daß sie oft lieber gar die Köpfe weder ihr Haar/ auf solche Tartarische Manier haben fallen lassen wollen/ und deßwegen mehr als einmal gerebellirt. Usangueiu verwilligte doch dißmal solches/ aus hefftiger Rachgier/ nicht bedenckend/ daß er/ dem Chinesischem Sprichwort gemäß/ um die Hunde zu verjagen/ die Tigerthier ins Keyserthum herein liesse.

VI. Wie dem Licungzus die Post kommt/ daß die Tartern und Usangueiu/ gesamter Macht auf ihn im

ihn im Anzug / und er sie zu begegnen nicht bestand war: hat er mit gleicher Schnelligkeit das Keyserthum verlassen / wie vorhin erworben; jedoch zuvor sein gewöhnliches Handwerck geübt / und den eiligst zusammen gerafften Reichthum des Keyserlichen Hofs mit davon geführt / willens nach der alten Keyser-Residentz / der ältesten Stadt Singan in der Provintz Xensi / allwo er seinen Königlichen Sitz vorhin hatte genommen / eiligst durchzugehen. Gantzer acht Tage seynd / durch 4. Pforten des Pallasts / Pferde / Cameel / Ballenträger / und Wägen / an einem Stück / mit den köstlichsten theurbarsten Sachen beladen / heraus gangen; wiewol grosser Eilfertigkeit halben / annoch viel hinterbleiben müssen. Also liederlich wurden die fast unbeschreibliche Schätze / so von den Keysern aus dem Hause Taiminga / von zweyhundert und achtzig Jahren her / biß auf diese Zeit / an Silber / Gold / Kleinodien / und andren Kostbarkeiten / häuffig zusammen gebracht waren / in kurtzer Frist zerstreuet / und erst diesem Rauber / hernach den Tartern zum Raube worden. Denn wiewol die Forcht dem Licungzus Flügel an die Füsse gesetzt / also daß er auch den Wind-schnellen Pferden der Tartern / mit seiner Person / und etlichen Völckern entruñen: hat er doch den halben Theil seines räuberischen Hertzens / nemlich den hintennach fahrenden unermäßlichen Reichthum müssen hinter sich im Stich lassen. Und zwar zu seinen grossem / wiewol nicht übrig langem Glück. Denn die Tartern hielten sich hiemit auf / wie im Meer die Walfische

fische mit den ausgeworffenen Sachen spielen / und immittelst das geängste Schiff vorüber schwimmen lassen; dahingegen / wann sie über den so genanten gelben Fluß stracks nachgesetzt hätten / der Rauber ihnen nicht wäre entkommen. Jedoch feyrten sie inzwischen nicht / die erschrockene Städte und Märckte der Landschafft Peging zubezwingen / mit unglaublicher Hurtigkeit: liessen sich auch durch den Tod ihres Königs / der bey dem ersten Tritt in China gestorben / nicht behindern: zumaten / weil selbiger ihnen alle Anschläg und Wege / dieses Königreich einzunehmen und zu behalten / gewiesen / und vor seinem Abschied / seinen sechsjährigen Sohn zum König und Nachfahrern des Reichs erklärt / dem ältesten Bruder aber die Vormundschafft aufgetragen / und sie alle ermahnet hatte / vor den zarten Printzen ritterlich zu fechten.

VII. So bald Licungzus vertrieben; vermeinte Usanguei / die Sachen stünden nun mit China in guter Sicherheit: trachtete demnach eine Person / aus dem Hause Taiminga ans Keyserthum zu bringen / und die Tartern / mit Ertheilung der versprochenen Belohnung / wiederum zu beurlauben. Er bedanckte sich ihres geleisteten tapfren Ritterdienstes zum höchsten; lobte ihre großmütige Streitbarkeit gewaltig: præsentirte zugleich das verheissene Recompens / nebst freundlicher Bitte / sie möchten solches annehmen / und nun wieder in ihr Land kehren. Hierauf begegnen ihm die Tartarn / mit einer listigen / längst vorherbedachten Antwort; sagend: Sie erach-

erachteten noch nicht an der Zeit zu seyn / daß sie ihn und das Chinesische Keyserthum dörfften verlassen: angesehen / noch viel Rauber und Mörder im Reich übrig; auch Licungzus zu Singan / in der Hauptstadt von Xensi / einen Keyserlichen Sitz aufgerichtet / dazu unter seiner Macht noch die besten volckreichsten Länder habe; und also noch keine Ruhe / besondern grössere Gefahr zu erwarten seye. Wann sie / die Tartern / so er allein scheuete / hinweg; würde er vermutlich mit grösserer Macht wieder umkehren / und das Keyserthum mehr / weder zuvor / anfechten; ihnen aber / den Tartern / alsdenn vielleicht nicht gelegen seye / abermal Rettung zu thun: darum müsse man / bey jetziger ihrer Gegenwart und Gelegenheit / ihn vorher vollends aufreiben: hernach könte er seinem Könige das Reich in guter Sicherheit einräumē: Um die verheissene Vergeltung solte er unbekümmert seyn; denn solche wäre ihnen so gewiß in seiner Hand / als in ihrer selbsteigenen: Wolten ihm vielmehr hiemit treulich gerahten haben / mit theils der Seinigen / und etlichen Tartarischen Horden / den Licungzus ferner zu verfolgen / und solcher gestalt das Keyserthum in völlige Ruhe zu setzen. Weil Usanguein den unter diesem Honig verborgenen Stachel nicht merckte; oder nicht mercken dörffte / damit die Tartern nicht erzörnet würden: ließ er sich weisen / und ihrem Anschlag zu folgen / bereden.

Sie / die Verschmitzten / hatten bereits zuvor in ihr Vatterland und andere benachbarte Landschafften / um mehrere Verstärckung und Succurs von

Völckern / ausgeschickt: auch nach und nach / in unzahlbarer Menge / nicht allein aus der Orientalischen / sondern auch Occidental-Tartarey / erfolget: und nachdem solcher Succurs vorhanden / haben sie den sechsjährigen Knaben / ihres verstorbenen Königs Sohn / in China geführt / und sich nunmehr fein deutlich erklärt / daß sie diesen zum Keyser von China wolten krönen. Gestaltsam solches Kind / Nahmens Xunchi / auch gleich nach seiner Ankunfft / vor einen Keyser ausgeruffen / und dessen neu angefangenes Keyserliches Haus Taicing benahmset worden.

VIII. Es schien / als ob die Natur selbst diesen jungen Printzen zum Monarchen von China recommendiret hätte / indem sie seine noch so unmündige Jahre mit gantz verwunderlicher Gravitet / Geberden / und Klugheit begabt. Allermassen sonderlich an ihm zu spühren gewest / da er am ersten den Keyserlichen Thron bestiegen / und daraus keine kindische / sondern gar fürtreffliche Rede gethan / dieses Begriffs.

Nicht meiner Tugend / noch Glück / hab ichs zu dancken / daß ich allhie beständig sitze; sondern von eurer / liebste und getreuste Herren Vettern / und alle andre meine Obersten / von eurer getreuen Tapfferkeit empfangen. Diese meine feste Ruhe / und unbewegliches Sitzen auf dem Keyserlichem Thron / soll verhoffentlich uns und unsrem Reich eine glückliche Bedeutung seyn; gleichwie im gegentheil dem Lieungzus / sein unruhiges wancken und zittern ein unglückhafftes Zeichen gegeben. Anjetzo sehet ihr

zwar

zwar nur den Anfang des eroberten Keyserthums: ich bin aber eurer starckmühtigen Tugend dergestalt versichert / und des vergewisserten Glaubens / das gantze China / ja die gantze Welt sey mir durch eure Verrichtung allbereit unterworffen / und meine Herrschafft sehr wol befestiget. Aller Reichthum des gantzen Keyserthums / Königliche Hohheiten und Würden / sollen eurer Tugenden zwar nicht gleichwichtiger / aber destomehr schuldiger Lohn seyn. Seyd nur Männer / und haltet euch tapffer!

Dieser eines so jungen Knäbleins verständigen Rede / hat sich der gesamte Keyserliche Hof / mit höchster Verwunderung erfreut / und einhällig geschrien / der Himmel und das Gestirn selbst hätte ihn erwählet. Uberdas war er nicht nur großmütig / sinnreich und verständig / besondern auch so freundlich und liebreich / daß auch die Chineser selbst von seiner Holdseligkeit eingenommen wurden / und die Allerweisesten seiner scharffsinnigen Anschläge sich entsetzten. Daher die Tartarn dann der schönen heroischen Art dieses jungen Herrleins / die glückliche und völlige Eroberung des Keyserthums fürnemlich zu zuschreiben haben.

Was aber / in obgesetzter seiner Rede / von dem unruhigem Wancken und Zittern des Licungzi gedacht wird / zielet hierauf. Als dieser Raub-König / das erste mal sich in den Keyserlichen Thron gesetzt; hat er sich gleich etwas übel befunden / im Sitzen gar unstet erzeiget / und dermassen angefangen zu wancken / als wolte ihm der Thron selbsten ein kurtzes Re-

gimens propheceyen / und einen solchen unwürdigen raubrischen Tropffen gern herabwerffen.

IX. Dem Usanguei giengen zwar endlich die Augen / aber zu spät auf: muste sich demnach bequemen / diesem Tartarischen Keyser / welchem auch die andre Chinesische Landvögte in grosser Menge zufielen / und allerhand kluge verständige Rähte selbst vorschlugen / anzuhangen: um soviel desto mehr / weil Er von Ihm zu einer Königlichen Hohheit erhaben / und mit dem Ehren-Titul eines Friedmachers gegen Nidergang beschencket wurde. Nachdem er nun ein braver Soldat war; vertrieb er / mit Hülff der Tartarn den Licungzus vollends / mit geringer Mühe: von welchem / ob zwar keine gründliche Gewißheit / jedoch die gemeinste Meinung / daß er im Streit seinen Blut- und raubgierigen Geist / mit dem Blut ausgegossen: angesehen keiner nachmals erfahren können / wo er gestoben oder geflogen. Dergestalt gieng dieses Mörders Gewalt und Macht zuscheitern / und erstickte gleichsam kurtz nach ihrer ungestalten Mißgeburt.

Die VII. Geschicht

Hunquangus Keyser / und Covangu König / von China.

Inhalt.

I. Die Tartarn wollen der Chineser Haar auf ihre Mode geschoren wissen; diese aber solche nicht fallen lassen.

II. Der

II. Der neugewählte Chinesische Keyser fertigt an den Tartarischen eine Ambassade ab.

III. Einer der sich vor des vorigen Keysers Erben fälschlich ausgibt / wird ins Gefängnis geworffen. Tartarn und Chineser rüsten sich widereinander: dabey jener ihre Kriegs-Ordnung in etwas beschrieben wird.

IV. Ein verrähterischer Obrister spielt den Tartarn die Victori / samt dem Keyser / in die Hände: welcher / wie auch der vermeinte Erbe des vorigen Keysers / erwürgt wird.

V. Lovangu ein neu-erklärter Chinesischer König / gibt sich / aus Liebe seiner Unterthanen / freywillig gefangen.

VI. Die schönste Stadt Xaoting / welche beschrieben wird / ergibt sich den Tartern.

DIe zwar die Tartarn / gehörter massen / einen Sieg durch und nach den andren erhielten / und sich je länger je weiter und breiter zu Herren des Landes machten / auch den Chinesern sonst nicht übel mitfuhren / sondern dem Reich seine vorige Policey-Ordnungen unverändert liessen: erweckte doch dieses noch manche Unruh / daß sie allen bezwungenen Nationen / bey Straff des Meineyds wolten aufbürden / in Haaren und Kleidern auf Tartarische Manier hereinzugehen; hingegen die Chineser mehr Leid um ihre Haar / weder um ihren Keyser / Vatterland / und Freyheit / trugen / ja lieber den Kopff / als das Haar verlieren wolten: Welches dann der vornehmsten Ursachen eine gewest / daß die gegen Mittag gelegene Chinesische Länder / die nach eingenommenen Bericht / von ihres

Keysers Zungchins Gefahr/in Eil eine grosse Macht versamlet / und zwar bald wiederum/ auf eingeloffene Post seines Todes / des Tartarischen Einfalls / und eroberten Keyserthums / sich damit etwas wiederum in grosser Bestürtzung zurück gezogen; gleichwol endlich wiederum ein Hertz gefast / und einstimmig zu ihrem Keyser erwählet den Hunquangum / aus dem Hause Taiminga / selbigen mit höchstem Pomp und Pracht gekrönt / und durch ihn eine Herwiederbringung/des vorigen geruhligen Reichs-Wolstands gehoffet.

II. Gleich nach geschehener Wahl und Krönung/ ordnete dieser einen Gesandten ab zu den Tartern / und suchte bey ihnen Friede / wiewol mehr gebietend / als bittend: mit Verheissung / dafern sie in Ruhe stünden / ihnen die eingenommene mitternächtige Länder zu lassen. Die Tartarn / welche keinen Schnupfen hatten / merckten gar bald / daß die Chineser mit so gutwilliger Anerbietung nur Frist / biß zu mehrer Verstärckung / suchten und liessen sich in Gegenantwort vernehmen: Es lieffe wider ihre Manier / das jenige / was ihre gewaffnete Faust gewonnen / von andern / als ein Geschenck / anzunehmen. Hätten die Orientalischen Landvögte einen Keyser gewählt; solten sie ihn auch schützen: Ihre Resolution wäre / das gantze Keyserthum/oder nichts zu haben.

III. Solchem nach rüsteten sich beyde Theile zum Kriege; als in dessen ein unbekandter Jüngling sich / für den ältesten Sohn des Keysers Zungchini/

aus-

ausgiebt. Denselben lässt zwar Keyser Hunquangus / als einen Betrieger / greiffen und einkercken; erregt aber dadurch bey vielen Landpflegern solche Verbitterung / und Zwiespalt / daß die Tartarn / bey diesem trüben Wasser der Uneinigkeit / vorschub und Gelegenheit überkommen / das gantze Land und Stadt Manking hinweg zu fischen: um so viel desto leichter / weil theils malcontante Landvögte sie daran nicht gehindert / sondern etliche wol gar vielmehr dazu angereitzt haben. Denn obgleich / als die Tartarn auf die Orientalische Seiten des Gelben Flusses angesetzt / eine so unzahlbare Menge der Chinesischen Soldaten jenseits gestanden / daß sie auch allein mit ihren hinlegenden Schuen einen so hohen Wall hätten mögen aufwerffen / welchen die Tartarischen Pferde nimmer ersteigen können: zeigte sichs doch gar bald / daß bey ihrer vielen Mannschafft wenig Männer / sondern lauter forchtsame Schaaffe wären; als die / auf den blossen Anblick der Tartarischen Wölffe / das Ufer flüchtig geräumt und unbesetzt / folgends dem Feinde frey offenen Paß gelassen. Worauf diese hinüber gesetzt / und das fürtreffliche Land Nanking / mit unglaublicher Geschwindigkeit / eingenommen. Gestaltsam diese Barbarn eine solche merckwürdige Art zu kriegen führen / daß sie / ehe sie in ein Land brechen / für jedweden vornehmen Platz desselben Ordonance stellen / welcher General und Oberster / mit was / und wie starckem Hauffen einen oder andern Platz angreiffen und besetzen solle: durch welche gute Anstalt / sie gleich wie der Strahl

in ein Land fliegen / solches erstreiten / einnehmen / und besitzen.

Alle / sowol Tartarische / als die mit nach gerad untergesteckte Chinesische Soldaten / so viel deren in gantz China gefunden werden / seynd in acht Fahnen ausgetheilet: deren der erste weiß / und Keyserlich; der andre roht; der dritte schwartz; der vierdte / Saffrangelb ist. Die drey letzten werden von den Obristen Bassen und Feldherrn / so damals des Tartarischen Keysers Vettern und Vatters-Brüder waren / regiert: den ersten commandirt der Keyser selbst. Aus diesen vieren / machen sie / mit unterschiedlicher Vermengung der Farben / noch vier andre vielfärbichte Fahnen. Dergestalt erkennt gleich ein jeder Soldat / unter welchem Fahnen er diene / in was für ein Läger er gehöre / in welchem Theil der Stadt er sein Quartier habe: allwo sie stets / mit Roß und Waffen / zum Krieg und ins Feld stündlich bereit / wohnen. Will man aber ein gantzes Kriegsheer / oder einige Horden / und Regimenter an den Feind führen; so kan alles in einer halben Stunde beschehen. Dann es wird / an stat einer Trompeten / ein Meer-Horn geblasen / gleichwie man dem heidnischen Meer-Götzen Triton anzurichten pflegt: aus dessen Thon / und Art zu blasen / verstehen sie gleich / was für Obristen und Soldaten / und wieviel derselben ins Feld sollen. Darauf sie von Stund an bereit und gerüstet erscheinen / um dem Fendrich / welcher die Fahn auf dem Rücken angebunden / und selbige zu Pferde führet / nachzufolgen.

Wohin

Wohin es gelte; weiß gemeinlich niemand / ohne der Feld-Obrister und Fendrich: bis es muß gefochten seyn; dann wirds ihnen angedeutet. Welche geheime und treffliche Verschwiegenheit der Tartarn / die Chineser offt irre / und gleichsam sinnloß gemacht: indem sie vermeinet / die Tartarn würden diesen oder jenen Theil angreiffen; da sie doch offtermals sich / wie ein Blitz / gantz anderswohin gewendet / und angesetzet.

So kome ihnen auch nicht wenig zu statten / daß sie / ihrem alten Kriegsbrauch gemäß / keine Plunder- oder Pagage-Wägen mit sich führen / welches die alten Römer nicht umsonst Impedimenta, Verhinderungen / genant; auch um Proviant nicht sonders bekümmert seyn. Die erste Speise / so sie erhaschen / ist ihnen die beste / muß sättigen und wolschmecken / solt es gleich noch lang nicht halb gekocht oder gebraten seyn. Gemeiniglich essen sie Fleisch: und so kein andres bey der Hand / müssen auch die verreckte Roß und Camel daran / derer Aas ihnen die Notturfft zum Wildpret macht / und der Hunger würtzet.

So fern es die Zeit und Gelegenheit leidet; stellen sie Jagten an: umgeben offt einen gantzen Berg / Wald oder Feld: gehen hernach allgemach zusammen / beschliessen das Wild in der Mitten / und fällen davon / zu ihrem Belieben und Genügen; wie dann zu solchem Ende / sehr wol abgerichtete Hunde und Geyer von ihnen werden unterhalten.

Der

Der Grund ihrer Ruhe oder Schlaffs ist / die liebe harte Erde / darüber sie eine Satteldecke oder einen Teppich breiten. Sie wohnen ungern in Häusern: sondern lieber in zierlichen Gezelten / welche so hurtig und behend aufzurichten und niederzulegen / daß die Eil des Kriegsheers dadurch nicht im geringsten verhindert wird. Nöhtiget aber die Gelegenheit / in einem Haus zu losieren: so brechen sie alle Wände durch / lassen nur das Dach und die Pfeiler oder Seulen stehen; und seynd alsdann Schlaff-Cammer und Roßstall einerley. Durch diese Art zu leben / machen sie sich zum Krieg bequem / hurtig und daurhafft: wie solches mehr angezogener P. Mart. Martinii / bey Erzählung der Fehde zwischen dem Kiango, und Amauango beschreibt.

IV. Nun aber wiederum zu unserer Histori zu schreiten; so war die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu ihrer Victori einige Verzögerung; wie wol nicht lang: ohnangesehen sie sich ihnen hefftig widersetzte / und neben andern eines fürnehmen Tartarischen Fürstens Sohn davor das Gras geküst. Dann es commandirte diesen Platz / des Keysers Hungquangi treuester Feld-Obrister Colaus / mit einer gewaltig starcken Besatzung / und that ritterliche Gegenwehr. Nichts destoweniger hat endlich die Macht der Tartarn Oberhand genommen / alle Bürger und Soldaten erwürgt / die Häuser gantz ausgeplündert; hernach alle todte Körper / damit die Lufft dadurch nicht würde vergifftet / auf die Häuser gelegt / und folgends samt der schönen groß-ansehnlichen Stadt / verbrennen lassen. Wie

Wie dieser Stein des Anstossens aus dem Wege geräumt; seynd die übrige Plätze und Landschafften nacheinander auch verlohren gangen: wozu die Tartarn zweyerley Bewegnissen oder Beredungen gebrauchten; nemlich erschrecklich-grausame Verfahrung / gegen die Widerspenstige / und sonderbare Freundlichkeit / gegen die freywillig-Ergebene: daher zuletzt die meisten lieber milde und guthätige Herren / als wütende Tyrannen ertragen wollen. Hiernechst machten die Tartarn Bereitschafft / vermittelst einer grossen Anzahl Schiffe / den Fluß Kiang zu passiren / und den neuen Keyser / an seinem Hof heimzusuchen; dieser aber hingegen / sie mit einer großmächtigen jenseit des Flusses stehenden Armee zu empfangen / unter dem tapfren Feld-Herrn Hoangchoango. Darüber kommt es / zwischen beyden Theilen / zu einem scharffen und blutigem Treffen / dabey der Feldherr Hoanchoang den Tartarn viel zu schaffen giebt / auch vermutlich dieselbe männlich aus dem Felde getrieben hätte / dafern nicht ein von den Tartarn bestochener Chinesischer Obrister zum Verrähter worden / und diesen tapfren General meuchelmörderischer Weiß / unter wehrender Action erschossen: durch welches Leuen Fall / die Courage der gantzen Armee / ja dz gantze Keyserthum uñ alles Glück der Chineser / gleichsam auf einen Streich zu Boden gesuncken. Denn der ehrlose Verrähter ließ sich an diesem Schelmenstück nicht begnügen; sondern nahm auch fort darauf die Flucht / und verführte gleichfalls / durch sein böses Exempel / die andere.

dere. Ja seine tückische Boßheit machte sich gar an den Keyser selbst / unter dem Schein eines sonderlich getreuen Dieners / demselben für eine Convoy oder Weggeführten / in der Flucht nach Nanking / zu dienen. So bald er aber gewiß / daß die Tartern über den Fluß gekommen; hat er ihn selbst gefangen genommen / und den Tartern überliefert: von denen selbiger gegen Peking geführt / und im Junio des 1644. Jahrs / mit Bogen-Sennen / so bey den Tartarn für ein adlicher Tod ist / erwürget worden / da er noch kein gantzes Jahr lang sein prächtiges Elend / verstehe / das Regiment / besessen.

Obberührter Jüngling / welcher sich zur Unzeit (es sey nun wahr / oder falsch gewest) für einen Sohn des Zungchins ausgegeben / hat aufs wenigst mit dem Unglück des Zungchins Gemeinschafft überkomen: massen die Tartarn ihm / in seinem Gefängnis / ebner massen das Leben genommen. So seynd auch alle übrige vom Hause Taiminga / die man nur erhaschen und ausforschen können / grausamlich getödtet / und alle übrige Städte der Landschafften Nanking / ohne Schwert-Streich / durch freywillige Ubergab dem Feinde zu Theil worden.

V. Hierauf theilten die Tartarn ihre Kriegsheer in zween Hauffen: liessen einen desselben / auf dem Fluß Kiang / nach den mitten im Keysertum gelegenen Ländern / den andern auf die mächtige Hauptstadt Hangcheu / in der Provintz Chekiang / Sporn- und Strohm-weise loß gehen. In besagter Stadt Hangcheu / hatten viel der vornehmsten Landpfleger / Obri-

Obristen und flüchtige gemeine Knechte sich gesamlet; vorhabens allda einen neuen Keyser / aus dem Hause Taiminga / Lovangu benahmt / zu wählen: der gleichwol den Keyserlichen Titul nicht annehmen wollen / sondern mit einem Königlichem vor lieb genommen: damit er etwan nicht zu hoch fiele / wann ihm je das Glück nicht wol wolte. Er versprach / alsdenn die Keyserliche Kron anzunehmen / wann die Soldaten den Tartarn würden das Feld genommen / und einen Königlichen Sitz wieder erobert haben: Darum solten sie sich tapfferer erweisen / weder bißher geschehen.

Aber die Faßnacht-Könige / in den Sinischen Schauspielen / pflegen ihre Person länger zu spielen / weder dieser tugendhaffte Herr die Regierung behalten. Denn es waren noch nicht drey Tage vorüber; da kamen ihm allbereit die Tartarn auf den Hals geflogen. Nach Ankunfft dieser schrecklichen Gäste / erboten sich zwar die Hauptleute und Soldaten zum Streit; jedoch mit ausdrücklichem Beding / daß man ihnen vorher erst ihre ausständige Monat-Gelder solte bezahlen: und vermeinten also / das Eisen ihres Gesuchs zu schmieden / weil es warm uñ von dem Ofen gegenwärtiger Kriegs-Angst aller heiß wäre / oder deutlicher zu reden / von dem neuen König und der Stadt Burgerschafft Geld zu erpressen / zu dieser Zeit / da man ihrer Hülff am meisten bedörfftig: es möchte hernach um das fechten kommen / wie es wolte. Da war Jammer und Noht verhanden! Was solte hie / bey so leidiger Beschaffenheit / der

gute

gute König Lovangus beginnen? Wie möchte er / als ein freundlich- mild- genaturter Herr / den Untergang einer so grossen Stadt / so vieler tausend Menschen erbärmliche Metzelung / mit seinen väterlich-geneigten treuen Augen Ansehen? Mit gewaffneter Faust solches abzuwenden / waren seine Kräffte nicht bestand. Er überwand aber aller vorigen Chinesischen Potentaten Verdienste / mit einer so seltsamen That / dergleichen auch Europa wenig gehört / noch gesehen / und erwieß sich einen Ausbund vom redlich-treuen Hirten / der seine arme erschrockene Schaaffe / mit so inbrünstiger Liebe und Sorgfalt meinete / daß er sich selbst für sie zugeben entschloß.

Er stieg auf die Stadtmauren; fiel auf seine Knie / und rieff also flehentlich dem Tartarischen Feld-Obersten zu: man solte doch der Stadt und Burger verschonen; mit seiner Person hingegen / nach ihrem Gefallen / umspringen: er wolte gern vor seine Unterthanen herhalten / und ein Schlachtopffer werden. Nach geendigter dieser Rede / begab er sich herunter von der Mauren / in die Klauen des grausamen und unbarmhertzigen Feindes / und ließ sich freywillig fangen.

Vergleicht dieses / O ihr Christliche Printzen! mit euren heutigen Staats-Handlungen / und Kriegen. Wie liederlich und wolfeil spendirt ihr manchesmal / um ein paar Meilen Land / ja oft nur um eine blosse Prætension oder Zuspruch / eurer untergebenen Schaaffe Wolle und Blut! Wie viel tausend werden auf die Fleischbanck / ja gar in den

Rachen

Rachen der Höllen geliefert; darüber ihr nicht einmal ein Zehrlein fallen lasset / oder seufftzet; sondern wol zu frieden seyd / wann eurer Herrschafft nur dadurch nichts abgehet; vielmals auch / über die allerblutigsten Siege / darüber auf beyden Seiten dz Christen-Blut wie Wasser vergossen / mit Trompeten und Cartaunen jauchzet / und Gott zum Danckopffer / für solche abscheuliche Blutstürtzungen / gemeinlich ein Te Deum laudamus singet; welches ohnzweiffel eben so lieblich in den Göttlichen Ohren klinget / als anmutig dem Himmel würde von dem Cain ein Rauchopffer gewesen seyn / nachdem derselbe den Bruder-Mord begangen. Warlich / es steht zu besorgen / die recht Christliche That dieses heidnischen Königs Lovangi / werde euch / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / ein zimliches Färblein abjagen / und er viel ein gnädigers Urtheil erhalten / weder manche unter denen / die Christen in den Worten / und lasterhaffte Heiden in der That gewest seyn.

Wie es dem lobwürdigsten Printzen Lovangen nun darüber sey ergangen; das meldet der Chinesische Scribent eigentlich nicht: gibt aber durch diese Worte / (Talis virtus fructu suo non caruisset, si vel Alexandrum aliquem, vel Cæsarem reperisset: das ist: **Eine solche Tugend wäre nicht unbelohnet noch fruchtloß blieben / da sie einen Alexander oder Cæsar angetroffen hätte**) die Vermuhtung / daß er von den Barbarn / nicht zum besten tractirt worden. Nachdem er in ihrer Hand; gaben sie Befehl / die Bürger solten die

Stadt-Thor zusperren: damit weder Tartarische noch Chinesische Soldaten hinein könten: hernach wurden die Soldaten / so ausserhalb der Stadt hielten / allenthalben angegriffen und erwürget: doch brachte der eine gantze Teutsche Meil breite Fluß / noch ungleich mehr ums Leben / weder die Tartarischen Säbel und Pfeile. Denn wie der flüchtige Landsknecht diesem gewaltigem Strom / in grosser Forcht und Unordnung zueilte / und die Schiffe den allzuschweren Last nicht ertragen kunten: stürtzte und riß einer den andren ins Wasser / und sanck bald hie bald dort mit ihnen ein Schiff; also / daß ihrer viel tausend jämmerlich untergangen.

VI. Hiernechst haben sich die Tartern in die Stadt verfügt / ohne einigen zufügenden Schaden und Gewaltthätigkeit; ferner auch (weil diese Stadt gegen Mitternacht einen Schiffreichen / wiewol nur durch Handarbeit zugerichten Canal oder Graben hat / durch welchen man gegen Mitternacht zu schiffen pflegt) alle Schiffe dieses Canals über einen Damm / der allein diesen Graben von dem Orientalischem Fluß Cienthang abschneidet / gezogen; auf jetztbemeldten Fluß gebracht; übergesetzt / und Xaoking / die allerschönste Stadt in Sina / gar leicht mit Accord eingenommen. Welcher Stadt / belobter Scribent (welches wir hiemit / an statt einer Zugabe / wollen hinanhencken) des Tartarisch-Chinesischen Krieges / nicht zwar für der grössesten keine / aber gleichwol für die allerzierlichste und saubersten selbiges gewaltigen Königreichs / preiset. Sintemal

remal dieselbe gantz in süssen Wasser dergestalt gelegen / daß man sie / in- und ausser der Stadtmauren / umschiffen / und vermittelst einer Wasser-spatzier-Fahrt besichtigen kan. Sie hat weit und breite Gassen / mit schönen weissen Quaterstücken zu beyden Seiten gepflastert / zwischen welchen allenthalben schiffreiche / und mit dergleichen gevierdten Steinen ausgemaurte Gräben / mächtig viel Brucken / und nicht wenig Triumph-Bögen; desgleichen alle Häuser / ebenmässig aus solchen Stücken erbauet / zu schauen.

Was hernach weiter die Chinesen / wegen ihrer Haar / mit den Tartern für Fehden und Aufstände gehabt / aber doch endlich / nachdemmal ihre neu aufgeworffene zween Keyser / durch Ehrsucht und Zwiespalt einander schier selbst in die Haar gerahten / Haar und Freyheit lassen müssen / weil die Tartarn / nach dem Chinesischem Sprichwort / als listige Fischer / indem die Meerschneck und der Vogel miteinander gestritten / beyde zusammen gefangen und ins Netz gebracht; das kan einer / der Länge und Lust nach / bey oft angezognem Authore / selber lesen.

Die VIII. Geschicht.

Streit der roten und weissen Rosen / oder der Häuser von Lancaster und Jorck.

Inhalt.

I. Gutes und Böses / sucht sich beyderseits zu besagmen / und vermehren.

II. Heinrich von Lanacaster fängt / wider König Reichard einen Krieg an.
III. König Reichard wird gefangen.
IV. Seine Beschuldigung.
V. Und Tod.
VI. Wunderliche Weissagung.
VII. Heinrich von Lancaster wird König.
VIII. Sein Herkommen.
IX. Kurtze Erzehlung des Lebens Heinrichs des Vierdten / und Fünfften.
X. Fahrlässigkeit Heinrichs des Sechsten macht seine Mißgönner hochmütig.
XI. Johann Mortimeer erhebt Krieg wider ihn.
XII. Dessen Verlust / und Tod.
XIII. Richard / Hertzog von Jorck / ergreifft / gegen Heinrich den Sechsten / die Waffe.
XIV. Seine Uberwindung.
XV. Seine Differentz und übles Vernehmen / mit der Königinn.
XVI. Ihre Wieder-Versöhnung.
XVII. Neue Unlust.
XVIII. Graf von Salsburt schlägt den Audeley.
XIX. Neuer Krieg.
XX. Der Hertzog von Jorck fleucht nach Irrland.
XXI. Des Königs Schiff-Flotte wird geschlagen.
XXII. Der Graf von Warwick kommt mit gewaffneter Hand in Engelland an.
XXIII. Uberwindet König Heinrichen.
XXIV. Der Herr Scales wird enthauptet.
XXV. Hertzog von Jorck zum Nachfolger am Reich erklärt.
XXVI. Die Königinn bekriegte Ihn.
XXVII. Ihr Sieg und Grausamkeit.

XXVIII. Edu-

XXVIII. Eduard / Graf zu der Marck / fängt Krieg an.
XXIX. Wird zum König gekrönet.
XXX. Uberwindet die Königinn.
XXXI. König Heinrich bekriegt den Eduard.
XXXII. Welcher geschlagen wurde.
XXXIII. Und gefangen in den Tour gebracht.
XXXIV. Der Graf von Warwick lehnet sich gegen König Eduard auf.
XXXV. Uberwindet das Läger des Grafen von Pembrock / und machet den Grafen um den Kopff kürtzer.
XXXVI. König Eduard wird gefangen: entwischet doch wiederum.
XXXVII. Eduard schlägt des von Warwick Volck.
XXXVIII. Der von Warwick macht einen Bund mit der Königinn.
XXXIX. Lendet mit seiner Flotta an in Engelland.
XL. König Eduard fliehet nach Burgund.
XLI. König Heinrich wird wiederum auf seinen Königlichen Stuhl gesetzt.
XLII. König Eduard komt wieder in Engelland.
XLIII. Zeucht in Jorck ein.
XLIV. Geht auf den König loß.
XLV. König Heinrich wird gefangen.
XLVI. Der von Warwick begibt sich gegen Eduard zu Feld.
XLVII. Wird in der Schlacht überwunden.
XLVIII. Die Königin wird vō Eduard geschlagen.
XLIX. Printz Eduard wird umgebracht.
L. König Heinrich in dem Tour ermordet.
LI. König Eduard nimt seiner Sachen war.
LII. Ziehet in Krieg wider Franckreich.
LIII. Eduard trachtet Heinrich von Richemond in seine Hände zu kriegen; jedoch vergeblich.

LIV. Der Hertzog von Clarentz wird in einem Vaß Malvasier ertränckt.
LV. König Eduard stirbt.
LVI. Eduard der Fünffte wird König.
LVII. Schlimme That Reichards / Hertzogs von Glocester.
LVIII. Der Herr Hasting wird enthaupt.
LIX. Reichard zum König gekrönt.
LX. Der junge König Reichard / mit seinem Bruder / erstickt.
LXI. Dem Hertzog von Buckingam das Haupt abgeschlagen.
LXII. Böse That des Reichards.
LXIII. Der Graf von Rischemond zeucht gegen Reichard die Waffen an.
LXIV. Reichard bringt seine Gemahlinn mit Gifft um.
LXV. Reichard rüstet sich zur Gegenwehr.
LXVI. Heinrich von Rischemond kommt mit gewaffneter Hand in Engelland.
LXVII. Wagt mit Reichard eine Schlacht.
LXVIII. Tod des Königs Reichards.
LXIX. Vereinigung der Roten und Weissen Rosen.

DAs allerhöchste Gut / welches Gott selber / und desselben Magd / die Natur / befleissen sich stets / aus einem Bißlein Gutes / viel und grosses Gut / vermittelst himmlischen Segens / zuerwecken: dergestalt / daß ein Körnlein hundert andere trage; daß aus einem Bluts-Tröpflein / gantze volckreiche Geschlechter nach gerad erwachsen; und dergleichen mehr. Hingegen der Stiffter alles Ubels / der Teuffel / ist bemüht / aus einem Ubel / tausend andere zu erzielen / aus einer Hand voll unschul-

diges

diges Bluts gantze Bäche und Ströhme zu machen/ und kurtz davon zureden / aus Cains seiner Mordkeulen / einen so dicken ungeheuren Baum zu machen/ damit er / wanns Gott zu liesse/ die gantze Welt auf eins zerschmettern möchte.

In dem Haupt König Reichards von Engelland/ traff dieser hellische Mord-Geist eine solche Blut-Ader / die er wol wuste / wann sie durch einen mörderlichen Beilschlag eröffnet/ daß sie eine starcke Spring-Quelle vieles Bluts / und weiter aus der Quelle ein Fluß werden solte / so gantz Engelland viel Jahr nacheinander bestrudeln und sudeln möchte. Aus dieser Blut-Ader / Spring-Quelle / und Fluß / ist die so genannte Englische rote Rose über allemassen roht und blutfärbicht worden ; und imgleichen die Weisse der gestalt besprengt / daß man schier endlich nicht wol mehr unterscheiden solte / welche der andren an der Blutfarbe überlegen: indem die eine ja so blutig / als die andre / um Purpur und Kron gebuhlet; eine/ mit ihren Stacheln/ so viel Menschen erstochen/ verwundet und getödtet/ wie die andre immermehr.

I. Die Sache ist also beschaffen. Heinrich von Lancaster / Hertzog von Hereford / und Thomas Mowbray Hertzog von Norfolk bezüchtigten einander/ für König Reichard dem andren/ einer Verrähterey : welchen / in Ansehung / sie nicht gnugsamen Beweiß/ zu Bewehrung ihres Anzeigens/ beygebracht/ erlaubt wurde / ihre Sache durch das zu der Zeit übliche Kampff-Recht auszuführen. Wie sie aber bereit stunden / dem Kampff einen Anfang zu ma-

chen; wurde ihnen von dem König geboten / davon abzustehen / und sowol der eine wie der andre des Reichs verwiesen.

Mouwbray nam seinen Weg nach Teutschland / und von dar nach Venedig: woselbst er endlich / vor lauter Hertzens-Kummer und Traurigkeit / seinen Geist aufgegeben. Lancaster zog weiter nicht / bis in Franckreich: damit er / in der Nähe / des ersten und besten Glückfalls / sich könte bedienen. In der Zeit seines Aufenthalts daselbst / pflegte er viel und vertrauliche Gemeinschafft / mit dem Ertz-Bischoff von Cantelberg; der gleichfalls / wegen einer Zusammenschwerung / aus Engelland verwiesen war: da dann einer dem andern sein Leid / und Ungefall vielfältig klagte. Dieser rieht ihm endlich / daß er / unter dem Schein / sein vätterlich Erbtheil (welches ihm / durch Ableiben seines Vattern / des Hertzogs von Lancaster war zu gefallen) zu fordern / in Engelland sich begeben solte: damit er / unter diesem Deckmantel / von langer Hand ihm einen Anhang machen / und mit der Zeit Mittel / an seinen Feinden / unter welchen König Reichard der fürnehmste war / sich zu rächen / finden möchte.

Er folgt diesem Raht / und macht sich endlich auf den Weg / nach seinem Vatterland zu: woselbst er / da er kaum angelangt / alsobald einen grossen Zulauff von Verwandten / Anhängern / und Zwist-süchtigen Edlen / und Unedlen / bekommt. Demnach er solcher Gestalt endlich zum Haupt eines starcken Heer-Lagers worden: erkühnt er sich / ein und andre

Stadt

Stadt mit bewehrter Hand anzugreiffen / und unter seinen Gewalt zu bringen; und straffte ihrer etliche / so bey dem König in sonderbaren Gunsten waren / am Leben.

II. König Reichard war dazumalen im Kriege wider die Widerspenstigen in Irrland begriffen. Dieser / als ihm von der Ankunfft Heinrichs von Lancaster / und seinen feindlichen Thathandlungen / Zeitung kommt / bereitet sich / dessen Fortgang zu hemmen; wiewol nicht mit solcher Eilfertigkeit / wie eine so wichtige Sache erforderte. Endlich wurd der Graf von Salsbury von Ihm nach Engelland voraus geschickt / um in aller Geschwindigkeit ein grosses Heer zu samlen; mit dem Versprechen / daß der König selbst / innerhalb sechs Tagen / wolte folgen. Wie der Graf zu Wallis angelangt / bringt Er zur Stund eine gute Anzahl Wallis-Engelländer zusammen: Weil aber der König / auf bestimmte Zeit / nicht erscheint / und inzwischen ein Bericht / ob wäre er todt / ausgesprengt; zerstreut sich die versamlete Armee geschwind wieder voneinander: etliche gehen wiederum nacher Haus / die andren zum Lancaster; also daß der geringste Theil im Gehorsam beharrete. So bald nur der widerwertige Sturm-Wind / welcher ihn lang aufgehalten / sich gelegt; kommt der König über nach Engelland: nach Anschauung aber des allbereit sonderbaren Lancastrischen Fortgangs / lässt er den Muht träg-zaghaffter Weise sincken / und die bisher noch unter seinem Fahnen stehende Kriegsleute hinweg ziehen / wohin jedem

gefällt. Er begiebt sich / mit dem Grafen von Exceter / nach dem Schloß Combay / da sie den Graffen von Salsbury vor sich fanden. Der Hertzog von Worcester / so des Königs Hofmeister war gewesen / bricht allhie seinen weissen Stab / zum Zeichen verweegrenden Gehorsams / läßt die Königliche Seite / und schlägt sich zum Hertzog von Lancaster.

Zuletzt wird an den König der Graf von Northumberland abgesendet / der ihn von selbigē Schloß auf ein anders führte / ihm auch einige Friedens-Vorschläge solte vorgetragen haben / welches ihm der König nicht sonders viel zu widern seyn ließ. Der Graf von Rütland kommt ihm unterdessen auf dem Weg entgegen / führt ihn nach dem Schloß von Lint / allda auch überkurtz Heinrich von Lancaster ankam / und sehr freundlich von dem König empfangen ward. Wie er also bey dem König angelangt / entdeckt er ihm die Ursach seiner Uberkunfft / nemlich die Begierde / sein Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen. Der König / welcher wol sahe / in was für einem Zustande er jetzt wäre / verwilligte ihm alles freundlich. Welches nach dem es beschehen / und einmal herum getruncken; steigt man zu Pferd / und nimmt den Weg auf Londen zu / mit solcher Eilfertigkeit / daß dem König nicht Zeit vergönnet wurde / nach seiner Gemächlichkeit / die Kleider zu verwechseln.

III. So bald man Londen erreicht; wird der König zur Stund in den Tour gelegt / und gar streng allda bewahrt: auch alsofort / auf Antreiben des von

Lanca-

Lancaster / wiewol unterm Vorwand / gleich hab es der König befohlen / ein Parlement versamlet / darin Richard unterschiedlicher Missethaten beschuldigt wird; nahmentlich dieser:

IV. Daß er die Mitteln des Reichs hätte vetzehrt.

Daß Er eine grosse Summa Gelds auf Zinse genommen / und nicht wieder gegeben.

Daß Er ihm die Macht über die Gesetze zugeeignet.

Daß Er / wanns Ihm nur in den Kopff gekommen / die Glieder des Parlements verändert.

Daß Er / tyrannischer Weise / ihme selbsten das Recht über das Vermögen / oder Mittel seiner Unterthanen / zugeeignet.

Daß Er die Richter umgekaufft.

Daß Er seinen Oheim / den Herzog von Gloceſter / zu Cales lassen ums Leben bringen.

Daß Er einige Parlements-Glieder ins Gefängnis geworffen.

Daß Er ausser Recht und Billichkeit / den Grafen von Arundel lassen zum Tode bringen.

Daß Er sein eignes Reich hätte verwüstet.

Daß Er die Königliche Zierrahten ausserlands verpfändet und versetzt hätte; und so fortan.

Welcher

Welcher Mißhandlungen halben / Er aller Titeln und Würden beraubt zu seyn / erklärt wird. Er aber / weiterem Unheil vorzukommen / hat allem Ansehen nach bey ihm selber betrachtet / was er lieber möchte entbehren / und sich selbst der Kron und Königlichen Würden begeben / dem Heinrich von Lancaster das Reich auftragend; gestaltsam solches durch aufgerichtete Versicherungs-Brieffe befestigt / und offentlich verkündigt wird.

Richard / der abgedanckte König / wird fort auf das Castell Pomfret geführt / allwo er zimlich empfangen / und accommodirt / mit Ubrigbehaltung noch einiges / obwol geringen Scheins / oder vielmehr Schattens von der Königlichen Würde.

Heinrich / der auf solche Manier ans Reich gelangt / und nicht wol leiden kunte / daß noch ein Neben-Buhler der Kron im Leben; soll / wie man sagt / eines Tags tieff geseufftzt / und diese Wort haben schiessen lassen: **Hab ich dann keinen guten Freund / welcher mich möge erlösen von dem / der mein Tod seyn soll?** Worauf ein Herr / Pierce von Exton (um / durch Schelmstücken und Königs-Mord / sich der aufgehenden Sonnen beliebig zu machen) nebenst noch acht anderen / nach Pomfret gezogen / den Richard über die Seite zu bringen / uñ vom Brod zuthun. Dieser / saß ohngefähr / um die Zeit des Piercen seiner Ankunfft / übern Mittag-Essen / und sehend / daß sein Credentzer / nach Gewonheit / seinen Dienst nicht verrichtete / fragte ihn / warum solches würde unterlassen?

Der

Der darauf zur Antwort gab / ihm wäre vom König Heinrich anders befohlen: Dawider Richard hefftig zu fluchen beginnt / sprechend: **Der Teuffel hole Heinrich von Lancaster / und dich samt ihm!** Haut zugleich dem armsehligen Credentzer / mit einem Messer / übers Haupt.

V. Darauf kommt Pierce von Exton / mit seiner Gesellschafft / hineingeplatzt / jedweder ein kurtz Beil in Händen habend. Richard springt / auf diesen Anblick / auf; wirfft die Tafel übern Hauffen / arbeitet einem dieser mördrischen Gästen sein Beil aus der Hand / und haut damit ihrer vier unter die Füsse: worauf Pierce Ihm einen solchen Schlag aufs Haupt versetzte / daß der arme Printz todt zur Erden fiel. Der Leichnam ward von dem Mörder selbst (da es zu spät war) mit heissen Threnen beweint / jedoch darum nicht wieder aufgeweckt: denn es ist leichter eine Missethat zu begehen / als zu bessern.

Solcher Gestalt beschloß der arbeitselige König Reichard seine Tage: welcher kein böser Herr gewest / noch übel gelebt. Aber diß sein letztes und jämmerliches Ende prophezeyte einen andren Beilschlag / der etwas besser ins Aug / jedoch tieffer ins Hertz der Gemein / hernach gegeben worden.

VI. Wiewol es auch an andren vorspielenden ominösischen Bedeutungen nicht mangelte: inmassen ein zaubrisches Bild / zu gewissen Tags-Stunden / diese Wort redete: **Das Haupt soll abgeschmissen werden: das Haupt soll aufgehobē werden: die Füsse sollen übers Haupt erha-**

ben

benwerden. Davon die Auslegung einem jeden anheim gestellt wird.

VII. Heinrich von Lancaster gab / nachdem er dieser Gestalt zur Kron von Engelland gekommen / sich aus / um seinen Sachen desto bessern Schein zu geben / für den nechsten Erben des Königlichen Geblüts / als der entsprossen wäre / von Edmund dem Pucklichtem / wie er von etlichen beygenahmt wird / dem ältesten Sohn (seiner Rechnung nach) Heinrichs des dritten / welcher seiner unförmlichen mißgestalten Glieder wegen / in der Reichs-Nachfolge solte vorbeygangen seyn.

VIII. Das aber allerdings durchaus falsch und ohne Grund war: sintemal Edmund keines Wegs / unter Heinrichs des dritten seinen Söhnen / der älteste geweest; aber wol Eduard der Erste / so ihm in der Kron gefolgt / von dessen Nach-Nefen Leonel Hertzog von Clarentzen / Eduards des dritten Sohn / ein andrer Zweyg noch am Leben war / Nahmens Edmund Mortimeer / Graf zu der Marck. Dieser aber sich zu schwach befindend / sein Recht zu befordern / zoch nach Walles / auf sein Castell Wigemoer / und hielt sich weißlich in der Stille / um zu sehen / wie der Himmel alles wiederum würde zu recht bringen; gleich wie er auch an Heinrichs von Lancaster seinem Sohns Sohn erfüllet hat; (damit eine so unrechtfertige Besitzung nicht auf das dritte Geschlecht / wie man pflegt zu reden / verstammet würde) als zu dessen Zeiten die Kron wiederum von Eduard dem Vierdten / als führnehmstem Haupt des Hauses

von

von Jorck überwältigt worden: welcher auch endlich aufs neu/ durch eine Heyraht/ beyde Stämme und Geschlecht vereinigte; wie hiernechst ferner zu vernehmen. Unterdessen ligt allhie der Grund des blutigen Streits/ zwischen der Roten und Weissen Rosen; davon Lancaster die erste/ nemlich die Rote/ und das Haus von Jorck die andere führte.

IX. Heinrich von Lancaster hat vierzehen Jahr/ wiewol in grosser Unruh/ geregiert; und ist endlich zu Westmünster verblichen/ seinen Sohn Heinrich den Fünfften/ zum Erbnehmen des Reichs hinterlassend. Dieser hielt sich in den Französischen Kriegen so tapffer/ daß er schier selbiges gantze Königreich in seine Gewalt bekam/ und zu Paris König von Franckreich coronirt wurde/ wie ingleichen sein Nachfolger/ Heinrich der Sechste: welcher Titul noch biß auf diesen Tag/ den Königen in Engelland bleibt.

X. Unter diesem Heinrich dem Sechsten/ hat der Englische Staat wiederum Veränderung gelitten/ und solches auf diese Weise. Alldieweil besagter Heinrich der Sechste/ sich sehr träg und kindisch/ in der Regierung/ bezeigte; wuchs dadurch seinen Hassern der Muht empor/ voraus denen vom Hause Jorck/ um einmal ihr verlornes Recht/ zur Kron wieder zu gewinnen. Reichard/ als der allervorderste Hertzog von Jorck/ bringt die Irrländer auf seine Seite/ und hebt den Krieg an; hiemit den Anfang machend der blutigen Trennung Roter und Weissen Rosen.

XI. In-

XI. Indessen formirt Johann Mortimeer / sonst Jack Cade / oder Hauptmann Mendal genahmt / nachdem er die aus der Grafschafft Kent auf seine Seite bekommen / ein zimlichs Heer-Läger / und marchirt damit auf London zu. Zwischen Eltham und Greenwich hielt er still; überreichte immittelst seine Gravamina oder Beschwernissen / über den gegenwärtigen Zustand des Reichs: begehrte auch / daß man den Hertzog von Jorck / von Exceter / Buckingam und Norfolck / welche durch anstifften ihrer Feinde in Ungnade gefallen waren / wiederum in ihren vorigen Stand setzen solte. Auf welches Gesuch ihm keine Antwort wird gegeben; vielmehr widrigen Theils Anstalt gemacht / ihn mit Waffen heimzusuchen. Aber die von Kent wehrten sich / als es zur Faust kam / so resolut / daß die Königsche gezwungen wurden / die Flucht zu erfassen / ihre beyde Generals / die von Stafford / im Stich hinterlassend. Diß verursachte / daß gleich eine Anzahl von den Königschen zu Mortimeer überlieff / und die stärckste vor der schwächsten Partey wählte; also / daß seine Armee dadurch in mercklichen Aufwachs gerahten.

Als König Heinrich die Sachen dergestalt beschaffen sihet; begibt er sich auf das Castel Killingwhort / in der Grafschafft Warwick / um alda zu erharren / wo es hinaus wolle. Mortimeer / hiedurch kühner geworden / avancirt auf London / und legt sich in die Vorstädte: nimmt darnach die Brucken ein / und zeucht in die Stadt London / ohne Beleidi-

leidigung oder Verhinderung einiges Menschen: massen er die muhtwillige Soldateſca / trefflich wol im Zaum und guter Kriegszucht zu halten wuste / und sich hiemit bey der Gemein / ihm nicht geringe Gunst setzte. Nichts-destoweniger wurden die von Kent / durch Hoffnung reicher Beuten / angereitzt / einige wolhabende Bürger anzugreiffen; darüber man sie gegenseits über Achsel / und gewaltig saur ansahe.

Nachdem Mortimeer also sich der Stadt Londen bemeistert; läſſt er etlichen von den Königlichen Staats-Ministern / als Johann Say / Oberst-Wachtmeistern / und andren / den Kopff für die Füsse legen. Endlich / wie die von Londen sahen / daß er begunte sein Haupt zu erheben / und übermühtig zu werden; bereiteten sich zur Gegenwehr; und bekamen von dem Herrn Scales / Commendanten des Tours / etwas Hülff an Völckern / mit welchen sie / nebenst denen / so sie allbereit selbst hatten zusammen gebracht / unter der Anführung eines mit Namen Matthæus Gogth / bey Nacht / in die Vorstadt S. Joris / des Mortimeers Trouppen überfielen. Aber die von Kent wusten sich so frisch zu wehren / daß die von Londen zurück weichen / und den Obsiegern die Brück lassen musten. Weil nun diese hierüber hitzig und erbittert worden: unterwunden sie sich / die auf der Brucken stehende Häuser in Brand zu stecken / und erweckten damit keinen geringen Schrecken.

XII. Endlich aber / nachdem man aufgehört zu toben / und die von Kent / gegen die muhtwillige Handlungen des von Mortimeer / anders gesinnt wurden; trachtete ein jeder wiederum nacher Haus: welches der König erfahrend / einem jeden / der von den Waffen abstehen würde / Verzeihung aller Mißhandlungen verhieß; wodurch Mortimeer / aller Macht und Hülffe entblößt / zwar zu entfliehen vermeinte / aber ergriffen / und getödtet wurde. Dergestalt endigte sich dieser erster Anfang: wiewol gar bald ein anderer und schwerer Aufstand hernachgefolgt. Dann der Hertzog von Jorck stund auf seine Gerechtsamkeit / begab sich nach Londen / unterm Schein / gegen seine Feinde etliche Beschwernissen und Klagen anzustrengen; in der That aber / ihm stillschweigends einen Anhang zu machen.

XIII. Die Hertzogen von Norfolck / und die Grafen von Salsbury und Devon / zoch er in der Eil an sich / und fort darauf nach Walis zu; bringt geschwind ein Volck auf die Beine: welches den König veranlasst / sich in die Gegenrüstung zu schicken / gleichfalls ein Läger zu richten / und nebenst dem Hertzogen von Sommerset / damit auf den Feind anzuziehen. Beyde Läger kommen einander endlich ins Gesicht; als indessen der König / durch seine Abgefertigte / den Hertzog von Jorck fragen läßt / wohin dieser Aufruhr gemeint? Der legte alle Schuld auf die bösen Räthe des Königs / bevoraus auf den von Sommerset; versprechend / so fern man selbigen gefangen / und zu gerichtlicher Verhör stellete / sein

Volck

Volck zur Stund abzudancken. Worüber Sommerset alsofort gefänglich angenommen wird / und darauf der von Jorck seine Völcker beurlaubet.

Der König zeucht / mit dem Hertzog von Jorck / nach Londen: aber kaum waren die Hertzoglich-Jorckische Völcker abgedanckt; da wird Sommerset seiner Gefängniß entledigt / und an seiner Stelle der von Jorck / als ein Gefangener / vor den König geführt. Wie man nun zu Londen gekommen / und beyde Hertzogen vor den Königlichen Raht gestellt; erhebt sich unter diesen beyden alsofort ein grosser Streit / indem einer den anderen der Verrähterey bezüchtigt. Endlich wird die Sache so weit gebracht / daß Jorck seine Treu dem König mit einem Eyde zuschweren / und nach seinem Schloß Wigmoer hinwegziehen muste; weil allbereit erschollen / daß Eduard / Graf zu der Marck / des Hertzogs von Jorck Sohn / mit einem grossem Heerläger angezogen käme. Wiewol aber der Hertzog von Jorck solchen Eyd geleistet; ließ er dennoch nicht nach / die Gemühter seiner Unterthanen heimlich zu versuchen: und nachdem endlich der Adel / welcher so schon auf den Sommerset / seines bösen Handels wegen / war gebissen / wie auch die Grafen von Salsbury / ihm beygefallen / brachte er soviel zu weg / daß Sommerset / in Abwesenheit des Königs / ward in den Tour geworffen.

Aber der König / ob er wol kränklich war / ließ ihn nicht allein / bey seiner Wiederkunffe / herausführen / sondern setzte ihn noch überdas zum Statthal-

ter über Kales / und die benachbarte Städte und Länder: welches den von Jorck verdroß / also daß er mit einer starcken Armee / in Gesellschafft vorbenahmter Grafen / nach London gieng: dem der König / mit dem Sommerset / Buckingam / und seinem Sohn Humphrey / Grafen von Northumberland / und einer grossen Heerskrafft / entgegen zog.

XIV. Bey S. Alban / kommen beyde Heerläger einander unter Augen. Der von Jorck sendet früh Morgens Botschafft zum König / anhaltend / daß der Hertzog von Sommerset / ihm werde in seine Hände gegeben / um selbigen vors Recht zu stellen: da solches der König abschlug / gerieht es zu einer Action. An beyden Seiten wird hefftig gestritten: jedoch lenckte sich der Sieg / nach dem Hertzog von Jorck. Sommerset / und benebenst ihm der Graf von Northumberland / uñ Humphrey / Graf vō Staffort bleiben auf dem Platz; unzehlig viel andere werden gefangen / verwundt und getödtet. Der König selbst / so in den Nacken einen Pfeil-Schuß hatte bekommen / und vor Furcht des Geschōsses in ein Bauren-Hüttlein geflohen war / geräth dem Herzog auch in die Hände / und gelobt an / alles zu thun / was man von ihm begehrte / damit man nur aufhörte zu würgen: derentwegen der Hertzog / alldieweil seine Widerwertigen nū kalt genug / von allem Blutstürtzē abzulassen / befohlen. Zur Stunde reist er mit dem König auf London / und läßt ein Parlement sitzen / vondem er aller Mißhandlung frey gesprochen / und zum Protector oder Beschirmer des Reichs erkoren

ist.

ist. Der Graf von Salsbury wird Cantzler / und Warwick Stadtvoigt von Cales; in welchen Aemtern ein jeder sein Gebühr wol verrichtete.

XV. Aber die Königin / so das hohe Ansehen des von Jorck übel ertragen kunte / ließ unterdessen nicht nach / ihre Person meisterlich zu spielen: verhetzte den Hertzog von Buckingam / durch den Tod seines Sohns / und den jungen Hertzog von Sommerset / durch seines Vattern Niederlage; welche / weil sie vorhin selbst zur Rache Fug und Materi genug hätten / desto leichter anzuzünden waren: worüber Sie mit denselben nach Greenwich verreist / und nach daselbst verflogenem Rahtschlag / dem Hertzog von Jorck und seinen Genossen gebieten lässt / sich ihrer Dienste zu begeben: wiewol diese keine Ohren darnach hatten. Nachmals aber vermengte sie ihren Betrug / mit schönen schmeichelhafften Worten / suchte dieselben in ihre Gewalt zu bringen / und übel zu handthieren; jedoch vergebens. Aber sie / um keine Ursach zu weiterem Unheil zu geben / seynd jeder seines Wegs gezogen.

XVI. Gleichwol besenden sie sich hernach mit Botschafften / und ziehen alle zugleich / mit einem starcken wolmundirtem Volck / auf London: allwo / durch Mitwürckung des Ertz-Bischoffs von Cantelberg und andrer / eine Vernichtigung oder Vergessenheit alles dessen / was jemals beyderseits vorgangen / benahmt / und durch offenbare Brieffe / Placaten / und dergleichen feyrliche Umstände / bekräfftet wird.

XVII. Solches hatte aber nicht gar langen Bestand: denn / durch einheimischen Zwist des Grafen von Warwychs seiner Diener / trachtete man denselben zu fangen / und in die Bande zu werffen. Er aber solche Gefahr vermerckend / macht sich aus dem Staube / und reitet auf der Post nach Jorck zu den Hertzog / und zu seinem Vatter / den Grafen zu Salsbury: denen er seine Gefahr zu verstehen gab; folgends darauf stracks zu Segel gieng / und mit seiner Flotte / die noch an der Küsten vor Ancker lag / (massen er noch Oberster zur See war) in aller eil nacher Kales fuhr.

XVIII. Inzwischen verfügt sich der Graf von Salsbury / mit fünff tausend Mann / nach dem König / um demselben die Fallstricke / und den alten Haß / der jetzo von allen Ecken thäte ausbrechen / zu klagen. Audeley / der ihm / auf Befehl der Königin / und Buckingams / mit zehen tausend Mann unter Augen gerucket / ward unterwegs von Ihm in die Flucht geschlagen. Zween tausend und vierhundert blieben auf dem Platz: die übrige salvirten sich mit der Flucht.

XIX. Der Hertzog von Jorck hielt nun nicht mehr rahtsam / länger zu simuliren: bringt demnach / mit den Grafen von Salsbury und Warwych / ein zimliches Corpo zusammen / und fängt den Krieg mit Ernst an.

XX. Weil man aber wieder miteinander zu unterreden kam / und der König einen General Pardon verkündigen ließ; fielen die Kriegsleute in grosser

ser Menge / von dem Hertzog ab / und wurden also alle Rahtschläge der Bundgenossen entblöst: darum der Hertzog / an einem guten Ausgang verzagend / nebenst seinem jungen Sohn / dem Grafen von Rütland / erstlich nacher Walles / und förder nach Irrland zugeflohen. Aber die Grafen von Salsbury / von der Marck / und Warwyck / begaben sich nach Kales. Des Hertzogs gemeine Völcker werden unbeschädigt abgefertigt; einige Obersten ausgenommen / so am Leben gestrafft worden. Ferner wurden alle die Bundgenossen / in einer Parlements-Versamlung / hoher Verrätherey schuldig erkannt. Sommerset wird auch wiederum / durch Beförderung der Königin Margaretha / zum Stadtvogt über Kales verordnet. Als er aber sich da hinein zu spielen gedachte; trieb ihn das wider ihn losgebrannte Geschütz zurück.

XXI. Hierüber vermeinte die Königin / unsinnig zu werden: presste oder nahm hinweg alle Schiffe / so in dem Haven zu Sandwich anzutreffen / und schickte sie dahin. Aber Johann Dynham überfiel dieselbe / wegen des Grafen von der Marck / bezwang und brachte sie allesamt / nebenst ihrem Admiral / zu Kales auf. Mitler weil schifft der Graf von Warwich über nach Irrland / zum Hertzogen von Jorck / und nach vielfältiger reiffer Berahtschlagung / von dannen sicher wiederum nach Kales zu rück: und nachdem er ferner vernommen / wie daß Simon von Montfort die fünff Haven bewahrte / damit Warwich nirgends möchte einbrechen; kommt er / ehe deß-

sen Flotte noch allerdings fertig / ihm auf den Hals; plündert Sandwich / und bringt den Simon / samt seiner Flotte / zu Cales auf.

XXII. Als ihm gleicher Gestalt kund worden / wasmassen seine Gegenwart / durch die von Kent zum höchsten verlangt würde; kommt er zum zweyten mal zu Sandwich an / da sich der Kobham / mit einer grossen Menge Edelleute / zu Ihm verfügt: weshalben er / als dem nun ein Corpo von zwantzig tausend Mann folgte / zur Stund auf London den Marsch richtet / den Tour allda einnimt / denen von London daraus mercklichen Schaden zufügt. Vernehmend aber / daß sein Vatter / der Graf von Salsbury / zu ihm zu kommen / auf der Reise; kreutzt er die Teems / und verfügt sich zu demselben.

XXIII. Der König aber ist ihm / samt dem Hertzog von Buckingam / und Sommerset / nebenst grosser Heerskrafft entgegen gerucket / und hat seinen Feind bey Northampton begegnet. Man greifft einander an / und fichtet beyderseits nach der grössesten Tapfferkeit von der Welt; am glücklichsten aber Jorck. Humphrey / Hertzog von Buckingam / nebenst Johann Thalboth / den Grafen von Schreuwsbury / Thomas Grafen von Egremond / und andren vornehmen Männern / samt ohngefähr zehen tausend gemeinẽ Knechten / bissen zu beyden Theilen ins Gras. Die Königin / mit dem Hertzog von Sommerset / und ihrem Sohn / nahmen Zuflucht zu der Flucht: der König aber / welcher eyfriger im Gebet / weder im fechten war / ist gefangen / und nacher London gebracht;

bracht; allda Warwych zur Stunde den Tour besetzte / und der Oberste oder Commendant desselben / Herr Scales / welcher in unbekannter Kleidung umsonst trachtete zu entkommen / von den Schützenfahrern (Schiff- oder Boots-Leuten) angefangen / und geköpffet worden.

XXIV. Als dem Hertzogen von Jorck / diese Botschafft kom̃t; verläßt Er alsofort Irrland / und begibt sich per Posta nach London: da er in voller Versamlung / seinen rechtlichen Anspruch zur Kron von Engelland / vorlegt / seine Stamm- Lini und Herkommen vom Lyonel / dem dritten Sohn König Eduards des dritten / ältern Bruder Johanns von Gent / Vattern Heinrichs des vierdten hergerechnet: dann er begehrte keineswegs / sich der Kron anders / weder durchs Recht der Geburt / anzumassen.

XXV. Darauf ward / in völliger Raths versamlung / dem König Heinrich zwar / auf seine Lebzeiten / der Königliche Titul zugelassen; der Hertzog von Jorck aber / für dessen Nachfolger erklärt.

XXVI. Die Königinn aber / so inmittelst / in Schottland / ein Heerläger zusammen geführt / fällt gewaffneter Hand in England: derselben der Hertzog von Jorck / mit dem jungen Grafen von Rütland / seinem Sohn / und dem Grafen von Salsbury / entgegen zeucht / den Grafen von Warwych / unterdessen zum Verwahrer König Heinrichs hinterlassend.

XXVII. Er wird aber / durch einige Hinterlistigkeit / übereilt / und selber / samt drey tausend der

Seinigen / erschlagen. Des jungen Grafens von Rütland / eines zwölff-jährigen Knabens / hat man auch nicht verschont / sondern ihn (ohnerachtet er / mit heissen Thränen kläglich um sein Leben gebeten) bey kühlem Blut und Muht erstochen. Graf von Salsbury / der den Feinden lebendig in die Hand gekommen / muste / nebenst allen seinen Mitgefangenen / den Hals quitiren. So ein trauriges Final machte das unbeständige Glück / mit Reichard Plantagenet / Hertzogen von Jorck!

XXVIII. Aber Eduard / Graf zu der Marck / des väterlichen Todes berichtet / betrachtete von nun an seine Sachen mehr / weder vorhin: raffte ein Heer / von fünff und zwantzig tausend Mann zusammen / schlug die Grafen von Pembrock / und Ormond in die Flucht / und nachdem er den alten Greyß (welcher Catharinam / die Mutter König Heinrichs des Sechsten geehlicht hatte) in seine Hände bekommen / läst er ihm Angesichts das Haupt wegschlagen. Die Königin aber / welche über den Tod / des Hertzogs von Jorck triumphirte / ruckt zur Stunde / mit ihrem Läger auf London: wird unterwegs / durch den Hertzog von Norfolck / und den Grafen von Warwych / begegnet: und waren diese Herren zwar gesinnet / mit ihr im Felde einen Gang zu wagen; wurden aber von den ihrigen verlassen / und die Flucht zu suchen gezwungen. Vermittelst dieses Stegs / bekam die Königin ihren Gemahl / den König / wieder in ihren Gewalt.

XXIX. Nichts destoweniger wird unterdessen / Graf

Graf Eduard zu der Marck/ auf Gut-befinden des gantzen Rahts/ zum König gekrönt.

XXX. Welcher darauf/ mit einem grossen Kriegsheer/ bey Touton/ auf den König Heinrich/ und die Königin/ angeht/ und selbigen in einem Treffen obsiegt. Jedoch ist der König/ samt der Königin/ nach Schottland davon gekommen; und Eduard in Possession des Reichs geblieben. Dieses ist die zweyte Veränderung/ kraffe welcher die Kron/ von dem Lancastrischem Hause/ wiederum auf das Haus von Jorck gebracht.

XXXI. Nachdem Eduard der Vierdte/ solcher Gestalt an die Kron gelangt; kunte er seinen Thron dennoch keineswegs geruhlich besitzen: sintemal König Heinrich/ der besagter massen nach Schottland geflohen/ durch Hülff der Schotten/ ein zimliches Volck aufgebracht/ und damit den Eduard wiederum heimgesucht.

XXXII. Dieser wagte mit ihm eine Schlacht/ bey Exham/ trieb den Heinrich/ samt dessen Volck/ in die Flucht: und ward bey diesem Treffen/ so grausam und blutig gefochten/ daß über dreissig tausend Menschen im Streit umkommen: massen Eduard gebotten hatte/ keinem Quartier zu geben. Der Hertzog Sammerset/ welcher erstlich zum Eduard war übergeloffen/ hernach aber/ auf den Schall des Heinrichs seiner grossen Kriegsrüstung/ sich zu diesem wiederum verfügt hatte/ verlohr in dieser Schlacht seine Freyheit/ und bald darauf/ durch des Scharff-Richters Beil/ seinen Hals.

XXXIII. Un-

XXXIII. Unterdessen kehrt König Heinrich / wieder flüchtig nach Schottland / um einen besseren Zustand seiner Sachen zu erwarten: wiewol er dennoch solchen nicht erharret / sondern / unbekanter Weise in Engelland einzuschleichen / vermeinte; hierüber aber erkant / ergriffen / und dem König Eduard überliefert wurde; welcher ihn / um seinen Staat desto geruhsamer zu besitzen / in den Tour gefangen gelegt. Damit aber dem Eduard / ja keine Ruhe gelassen würde; brach die Unruh / von einer andren Seiten wieder aus. Denn Eduard gab seine Schwester Margaretham dem Sohn Philippi / Hertzogs von Burgundien zur Heyraht / mit grossem Ungenügen des Grafens von Warwych / welcher den von Burgundien ärger als den Tod hassete / und so wol dieser / als etlicher andererUrsachen halben / Ursach nahm von König Eduard abzufallen.

XXXIV. Zu solchem Ende / brachte er seine Brüder / den Ertz-Bischoff von Jorck / und den Marggrafen von Montacute / wie auch darnach den Hertzog von Clarentz / des Königs eigenen Bruder / auf seine Seite. Mit diesem letzten begiebt er sich nach Calés / den andren Commission und Ordre gebend / Zeit seines Abseyns / zu Jorck Aufruhr und Uneinigkeit zu erregen: wie sie dann auch meisterlich thäten; also / daß das leicht aufgewiegelte und ins Gewehr beschwätzte Volck / in vollen Waffen nacher London geht / um von dannen / wegen der Beschwernissen / so ihnen doch unbekannt waren / Hülff und Erleichterung zu suchen. Als solches König Eduard ver-

ard vernommen; hat er William Harbert / Grafen von Pembrock / abgesendet / die rumorende Gemein aufzuhalten und hemmen; welche diesen aber / samt seinen bey sich habenden / in die Flucht geschlagen.

XXXV. Der von Warwych solches hörend / kommt mit dem Hertzog von Clarentzen nach Engelland / da sie ihre Kräffte vereinigen / und sich zum Krieg gefast machen. Eduard / der des ersten Verlusts wegen unerschrocken / schickt ihm den Grafen von Pembrock mit frischer Heerskrafft entgegen: dieser ward aber zum zweytenmal geschlagen / gefangen / und zu Warwych enthäuptet.

XXXVI. Gleich darauf fängt man an / beyderseits Frieden zu tractiren; weshalben König Eduard / in guter Hoffnung eines Vergleichs schwebend / desto weniger sorgte; die andren hingegen auf ihren Vortheil lauerten / und ihm bey Nacht ins Lager fielen / die Schildwachten niedermachten / den König gefangen nahmen / und Ihn ins Land von Jorck / auf das Castell Middelham führten. Gleichwie aber Eduard / sich für dem Gefängnis zu hüten / nicht listig noch wachsam gnug war gewesen: also war er jetzt desto listiger / sich wiederum daraus loß zu wircken / und wuste bey seinen Hütern soviel auszurichten / daß er zuletzt aus dem Gefängnis / und zu Jorck in gute Sicherheit angelangt; woselbst er von der Burgerschafft / mit aller Freundlichkeit empfangen ward / und von dannen mit einem zusammengerafpeltem Heer / durch Hülffe des Herrn Hastings / nach Londen zog.

Allhie /

Allhie / zu London / wird inzwischen wiederum vom Frieden gehandelt: aber vergeblich / von wegen der grossen Verbitterung gegeneinander; also / daß man / unverrichter Sachen / wieder von sammen geschieden. Derhalben versamlet Warwych ein frisches Heer / und stellete darüber zum Oberhaupt den Robbert Welles / Reichards Sohn.

Weil dann der König sich nohtsachlich / wider seine Meinung / zu den Waffen gedrungen sahe: berieff er Reichard / des Robbert Welles seinen Vatter / nebenst seinem Schwager / Thomas Demoke zu sich: welche auf sein Wort erschienen. Diesen gebot er / den Robbert Welles dahin zu bringen / daß er nachliesse / wider seinen König den Degen zu führen: das sie zusagten.

XXXVII. Er / der immittelst eiligst ein Heer hatte versamlet / præsentirte sich damit wider den Feind: auf erhaltenen Bericht aber / daß Robbert Welles / ungeachtet seines Vattern und Schwagers Abmahnens / dennoch beständig bliebe; ließ er dem Reichard / nebenst seinem Schwager Thomas / den Kopff für die Füsse legen. Dem Sohn Robbert gieng es hernach nicht besser: denn als es zum Schlagen kommen / lag der Feind unten / Robbert ward gefangen / und gieng denselbigen Gang / welchen vorhin sein Vatter. Wie Warwyck dieses hört / und siehet / daß es mit ihm auf den Strumpff gekommen: weicht er / mit dem Hertzog von Clarentzen / nach Franckreich / woselbst er von der Königin Margaretha / König Heinrichs des Sechsten Gemahlin / welche

mit

mit ihrem Sohn Eduard allda auch flüchtig angekommen / frölich empfangen wird.

XXXVIII. Zur Stunde berahten sie sich über den Zustand der Sachen / und wird eine Bündniß zwischen dem König / dem Grafen und der Königin / gemacht; (ohnangesehen / ihr Sohn Eduard sehr darwider war) welche auch alsobald durch die Vermählung des Fräuleins von Warwych an den Printzen Eduard / bevestiget: und wurde von beyden Theilen eydlich geschworen / daß man nicht nachlassen solte / biß man das Königreich wiederum in König Heinrichs / oder dessen Sohns Eduards Hände geliefert. Hiezu versamlete man ein treffliches Volck / und legte eine grosse Schiff-Flotta / bey dem Ausfluß der Seyne / vor Ancker.

XXXIX. Endlich gieng der von Warwych / auf inständigs schrifftliches anmahnen der Seinigen / mit seinen Völckern / zu Segel / die Königin so lang in Franckreich hinterlassend / biß sie auch bereit und fertig wäre / bey erster glücklicher Gelegenheit ihm zu folgen: kommt also mit den Grafen von Oxfort und Pembrock sicher zu Dermuth; ohnangesehen der Hertzog von Burgundien / in der See / auf ihn lauerte. Nachdem er nun geländet / und das Gerüchte seiner Ankunfft überall ausgebreitet; bekam er fort einen gewaltigen Zulauff von Volck; und zog damit zimlich verstärckt auf London.

XL. König Eduard aber / der keine Gelegenheit hatte / ein Heer aufzubringen / wolte seiner nicht warten: sondern begab sich / samt seinem Bruder Reichard /

chard / Hertzogen von Glocester / nach Lyn / und von dannen weiter in Flandern / zu dem Hertzogen von Burgundien / Carl dem Kühnen / mit überstehung vieler unterwegs auffstossender Gefahr. Seine Gemahlin / Königin Elisabeth / so hoch schwanger gieng / und alle Tritt des Niederkommens muste gewärtig seyn / verfügt sich nach Westmünster in ein Kloster / um daselbst alles Uberlasts befreyt zu seyn: allwo Sie ihren Sohn Eduard zur Welt geboren hat.

XLI. Inzwischen kommt der von Warwych / sonder einigen Widerstand / zu London an; nimmt zur Stunde seinen Weg nach dem Tour zu / erlöst den gefangenen König Heinrich / führet Ihn / in Königlicher Kleidung durch London / und setzt Ihn wiederum / nach angestellter Danckſagung zu Gott / auf seinen Thron. So wurden auch alsofort / in einer Zusammenkunfft des Parlaments / alle die Brieff und Befehl des Eduards für nichtig erkant; des Heinrichs seine hinwiederum bevestigt / und Eduard selbst / mit seinem gantzen Anhang / vor Verrähter erklärt / dem sie mit gleich unbeständiger Leichtmütigkeit und Heucheley / bald doch wiederum die höchste Ehr und Respect geben solten.

XLII. Er ließ sich indessen / von ihren blossen Decreten nicht zaghafft machen / noch solche Veränderung seiner Sachen schrecken: sondern richtet / durch Hülffe Hertzog Carls / ein Läger von zwölff tausend Mann / kommt mit etlichen Schiffen wieder in Engelland / und steigt aus an das Land von

Jorck:

Jorck: kunte doch/weil seine Macht noch zu schwach/ damit nicht sonders ausrichten. Inzwischen feyrte Er gleichwol nicht/ die Gemühter der Unterthanen auf seine Seite zu ziehen; wiewol mit geringem Vortheil: weil ihm die Forcht und Ansehen Königs Heinrichs im Wege stund/ und hingegen auf seine geringe Macht nicht viel zu bauen war. Ob ihm nun gleich die völlige Krafft eines Löwen entbrach; mangelte es doch nicht an einem liftigen Fuchsbalg. Dañ er wandte gleich vor/ seine Ankunfft wäre nicht auf das Königreich/ sondern allein um sein Hertzogthum Jorck wieder zu bekommen/ angesehen: worüber sein Zulauff um ein gutes gröſſer ward/ und er/ nun ein wenig stärcker seinen Zug auf Jorck zu nam.

Weil aber die Städtischen/ durch des Grafen von Warwych Schreiben gewarnet waren; hielten sie die Pforten vor ihm versperrt.

XLIII. Nichts destoweniger brachte er/ mit schönen Worten/ und zu Gemühtführungen/ daß ihnen nicht gebührte ihren Herrn/ der nicht um des Königreichs/ sondern seines vätterlichen Erbtheils/ nemlich des Hertzogthums Jorck willen/ käme/ zu verlassen/ samt beygefügtem Eydschwur/ daß er gegen König Heinrichen nichts anfangen wolte/ so viel zu wegen/ daß man ihn endlich einließ. Was er aber im Schilde führte/ das erblickte man kurtz hernach; wie nemlich ihm der Eyd nur an statt eines Netzes müste dienen/ die leichtglaubige Unterthanen damit zu fangen.

XLIV. Die Stadt ward von ihm zur Stund

mit Besatzungs-Völckern verstärckt: und wie er hernach hörte / daß der Feind nichts sonderlichs tentirte; gieng seine Reise auf Nothingam / woselbst viel von Adel / in Anschauung seiner nunmehr wolgemehrten Armee / zu ihm stiessen. Ja sein Bruder / der Hertzog von Clarentzen selbst / mißtrauete der Parthey Königs Heinrichs; fiel / unter dem Vorwand mit seinem Bruder eine Unterredung zu halten / zu ihm über. Warwyck ist zwar auch darum ersucht; aber dem König Heinrich treu verblieben. Hierauf marchiret Eduard nach Londen zu / gerésolvirt / jetzt oder nimmermehr seine Sachen zu restabiliren: um so viel desto mehr / weil in selbiger Stadt allbereit / wegen der Umsattlung des Hertzogs von Clarentzen / eine grosse Veränderung der Gemühter war: also gar / daß das gemeine Volck / auf Raht der Obrigkeit / zur Stund Ihm entgegen gieng / und Ihn mit grossem zufrolocken wiederum zu seinem König annam.

XLV. Sommerset / und des Heinrichs übriger Anhang / suchen die Flucht / und lassen den König Heinrich allein in dem Haus des Bischoffs: welcher alsofort von Eduard gefangen genommen / und wieder in seine alte Herberge / verstehe ins Gefängnis / geworffen wird. Den andren ertheilte er einen Perdon / und machte ihm ihrer sämtlichen Gemühter dadurch nicht wenig geneigt.

XLVI. Der von Warwyck hat sich doch solches nicht lassen irren; sondern ein mächtiges Heer versamlet / und damit seinen Weg auf Londen genommen:

men: vernehmend aber/ daß König Heinrich allbereit wiederum in Verhafft/ hält er still bey S. Alban. Eduard tritt Ihm alsobald / mit einer Menge Volcks/ frisch unter Augen/ und nimmt täglich an grossem Zulauff je länger je mehr zu.

XLVII. Wie sie nun einander ins Gesicht gekommen; ward mit anbrechendem Tage die Losung/ zu treffen/ gegeben/ und von beyden Theilen aus dermassen hefftig gefochten; an einer Seiten/ mit grosser Macht; an der andren/ mit gewaltiger Tapfferkeit: der Sieg fiel aber endlich dem Eduard zu.

XLVII. Warwyck solches spührend / setzt verzweiffelt unter die Feinde / und fechtet sich / samt seinem Bruder / dem Marggrafen / zu Tode. Bey diesem Treffen / seynd ungefähr zehentausend Mann blieben. Sommerset fleucht / nebenst dem Grafen von Oxfurt/ nach Walles; der von Exeter aber retirirt sich nach Westmünster/ ins Heiligthum. Nach sothaner Uberwindung / zeucht König Eduard / nebenst dem Heinrich / welcher mitgeführt war / gantz triumphirlich in die Stadt.

Inzwischen läufft ein Gerücht ein / daß die Königin / mit gewaltiger Heerskrafft / in Engelland angelangt / und durch Zustossung des Hertzogs von Sommerset / der Grafen Pembrock / und Devon / mächtig verstärckt wäre: weßhalben Eduard ihm vestiglich fürsetzte/ den Feind / wo er auch möchte anzutreffen seyn/ zu begegnen; und darum mit der Armee nach Oxfurt gieng. Indem nun die Königin Margaretha trachtet/ sich nacher Walles zu begeben;

wird Sie bey Glocester/vom Eduard übereilet. Dessen ungeachtet/ begehrte Sie die Ankunfft und Conjunction des Grafens von Pembrock nicht zu erwarten, sondern machte sich fertig / dem Feinde das Haupt und ihre Heerspitzen zubieten: welchen denn/ zu diesem blutigen Tantz / leicht gepfiffen war.

XLVIII. Es kommt zum Ernst: man kämpfft resolut/auf beyden Seiten/ in grossem Zweiffel/ wer endlich würde Meister im Felde werden. Zuletzt behauptet dennoch Eduard den Platz / und legt die Kriegshauffen der Königin Margaretha bey nahe allemiteinander/ auf der Wahlstatt/ danieder. Der Graf von Devon / Sommersets Bruder / nebst vielen grossen mehr / seynd im Streit gefallen; aber Königin Margaretha / und ihr Sohn Printz Eduard / der Hertzog von Sommerset / und andere fürnehme Ritter / an der Zahl mehr als zwantzig gefangen / und zwey Tage hernach/biß auf besagte Königin und den Printzen/ alle sämtlich enthäuptet.

XLIX. Wie Printz Eduard vor den König Eduard wird geführt/und von ihm gefragt; warum er sich unterfangen dörffen / wider Jhn zu kriegen? antwortet dieser / mit der Warheit / wiewol zur Unzeit; Er habe solches gethan/ seines Vattern Königreich und Erbtheil wieder zu bekommen. Worüber König Eduard ihn von sich stösst / und wie etliche wollen / einen eisernen Handschuch ihm ins Gesicht geworffen: darauf augenblicks Georg Hertzog von Clarentzen/Reichard Hertzog vō Glocester/Thomas Gray Marggraf von Dorset/und der Herr William Hastings/

Hastings / zufielen / und den Fürstlichen Jüngling grausamlich ermordet. Sein Leichnam ward / mit andren gemeinen Todten / in die Kloster-Kirche des schwartzen Brüder-Ordens / zu Tewkesbury / gar schlecht beerdigt. Auf die Königin hat man hernach ein Rantzion-Geld gesetzt / und Sie frey gelassen: worauf Sie in Franckreich gezogen / da sie von der Zeit an / ein betrübtes Leben geführt.

L. König Heinrich aber ward / um alle Ursach und Gelegenheit zu neuen unruhigen Empörungen aus dem Weg zu räumen / durch den Hertzog von Glocester / in dem Tour umgebracht. Wobey die Göttliche gerechte Schickung wol zu verwundern / daß wie dem Heinrich von Lancaster zu beliebendem Willen / anfangs beschriebener massen / der König Reichard / in seinem Arrest / schelmischer Weise ermordet worden; also des eingedrungenen Lancasters Sohns Sohn / dieser Heinrich der Sechste / gleichfalls in der Verhafftung mördlich entleibet worden: und daß gleich wie dem von Lancaster zu Dienste / ein unschuldiger Reichard erschlagen wurde; also hingegen jenes Kindes Kind durch einen der auch Reichard hieß / umgebracht werden müssen. Beyde Könige dieser kriegenden Partheyen und Stamm-Linien aber / treffen in diesem Staats-Fehler überein / daß König Reichard durch fahrlässige Saumseligkeit den Lancaster zu Kräfften kommen / und Heinrich der Sechste / durch Trägheit das Haus Jorck zu mächtig werden lassen. Wiewol beyde diese gekrönte Printzen sonst auch im übrigen ein gu-

tes Lob / bey den Scribenten / haben. Von Reichard ist oben vermeldet / er habe nicht übel gelebt noch regiret: und Heinrich dem Sechsten wird zu Ruhm nachgeschrieben / er sey ein wolgearteter Printz / sehr schöner Gestalt / frommer Natur / und einem Heiligen gleicher / weder einem Könige gewest. Seinen Leichnam begrub man / ohn einigen Pracht / oder vorbereitliche Ceremonien. Die Zeit seiner Regierung / oder rechter zuschreiben / seines hochansehnlichen Elends / seynd acht und dreissig Jahr / und sechs Monat gewesen.

L I. Damit nun König Eduard ferner alle Fußstapffen der Widerspenstigkeit möchte auswischen: hat er vors erst Georgen / Ertzbischoffen von Jorck / ins Gefängnis geworffen: er ward aber hernach wieder herausgelassen / und ist vor Hertzleid gestorben. Der zugleich mitgefangene Graf von Oxford / ward zwölff Jahr in Fesseln verwahrt: und bald hie bald dort nach gerad etliche mehr gefänglich eingeholet / und abgestrafft. Den Flüchtigen auch alle Zuflucht abzuschneiden / hat er mit König Jacobo in Schottland zwantzig Jahr Stillstand gemacht. Graf von Pembrock und Graf Rischemond ziehen immittelst nach Franckreich / zum Hertzog von Britannien: welcher Graf Heinrich von Rischemond / Entsprossen von Margaretha Hertzogs Johann Sommersets Tochter / welcher ein Sohn war des gleich also benahmten Johannis Hertzogs von Sommerset / dessen Vatter gewest Johann von Gent / Hertzog von Lancaster / der ihn mit seiner dritten

Frauen

Frauen hatte erzielt/ und Eduards des dritten vierdter Sohn war) nach der Hand König in Engelland worden/ und dieser blutigen Zwist eine Endschafft gemacht/ wie am Ende dieser flachlichten und blutbesprützten Rosen-Geschicht/ soll erwehnt werden. Diese Grafen wurden in Bretagnen (oder Britannien/) wol aufgenommen; aber nachmals/ wie König Eduard sie von dem Hertzog abforderte/ und doch nicht bekam/ etwas genauer bewahrt.

Sobald zu Londen das Parlament zusammen kommen/ werden des Eduards Decret und Befehl vor kräfftig gehalten/ und des Heinrichs seine für nichtig und von keiner Würde; auch die/ so seinetwillen ins Elend vertrieben/ wieder herbey geruffen/ und die durch so vielfältige Kriege erschöpffte Schatzkammer/ mit neuen Geldmitteln ersetzt.

LII. Aufdaß sich König Eduard auch/ gegen dem Hertzog von Burgundien/ vor die ihm erwiesene Freundschafft/ möchte danckbar erzeigen: beschleusst Er mit Ihm in den Krieg zuziehen/ wider Ludovicum König in Franckreich: kehrt aber hernach/ nachdem er mit besagtem König/ wiewol zu grossem Undanck des Hertzogs von Burgundien und Lützenburg/ Frieden gemacht/ wieder nach Engelland.

LIII. Weil er sich aber in keinerley Weise seines Reichs versichert hielte/ so lang noch jemand von dem Lancastrischem Hause am Leben: wandte er alle Mittel an/ den Grafen Heinrich von Rischemond in seine Hände zu kriegen: um weßwillen er endlich/ bey dem Hertzog von Britannien/ durch Geschenck

und reiche Verheissungen / so viel zu wegen bringt / daß derselbe ihm verwilligt / den unschuldigen Grafen zu überliefern. Ja es war schon an dem / daß man / mit diesem Grafen / alle Tritte solte zu Schiffe gehn; als endlich dem Hertzog seiner Staats-Herren einer die Schändlichkeit dieses Gast-Recht-Bruchs vorgehalten / und Ihm eine Reu / wegen solches seines Vorhabens / beygebracht: also daß die Eduardische Gesandten unvergnügt und trostloß wiederum heimziehen musten.

LIV. Wie holdselig / freundlich und geneigt sich sonst Eduard gegen jedermänniglich ins gemein bezeigte; so hart und bitter verfuhr er hingegen mit seinem Herrn Bruder / dem Hertzog von Clarentzen: welcher / auf boshafftiges antreiben und zuschüren des gottloß-verwichten Hertzog Reichards von Glocester / mit Bewilligung des Königs Eduard / in einem Vaß voll Mallvasier erstickt wurde / und hernach auf ein Bett gelegt / gleich wär er von Unvergnügen und Kummer gestorben.

LV. Endlich / nachdem er den Krieg / mit dem König in Schottland erneuert / auch wider den Frantzosen / der an seiner Parol und Zusage war meineydig worden / wiederum in die Rüstung getreten: griff ihn ein viel stärckerer Feind / nemlich der Tod an / und überwältigte ihn im fünfftzigstem Jahr seines Alters / und im zwantzigstem seiner Regierung / im Jahr Christi tausend vierhundert drey und achtzig: die Nachfolge seinem Sohn Eduard / den Fünfften des Nahmens / hinterlassend; wessen Regierung

gierung jedoch nicht lange gewährt / durch die grausame und gottlose Handlung des blutdürstigen Hertzogs Reichard von Glocester: massen ferner hiernechst wird zu vernehmen seyn.

LVI. Also erbte nun Eduard der Fünffte / von seinem Herrn Vatter die Cron; wiewol nicht das Glück / selbige so lang / wie sein Vatter / zu tragen. Weil er aber annoch minderjährig / wurden Ihm zu Vormündern gesetzt / die Ritter / Anthoni Rivers / seiner Mutter Bruder / Thomas Wagham / Kammerherr / und Richard Gray; welche deßwegen alle / von der Königin / nach Londen beschrieben worden.

LVII. Reichard Hertzog von Glocester / bey welchem / nach seines Brudern Tod / das weltliche Regiment stunde / so bald er seines Brudern Tod vernommen / macht sich zur Stund aus Jorckschier / woselbst bisher sein Aufenthalt gewest / nach Londen / mit einer zimlichem Armee / unterm Schein / deß jungen Königs Jugend / wie sein Vatter hätte gewolt / zu moderiren: setzt ihm aber im Gegentheil von der Zeit an vor / das Königreich ihm selbsten zuzueignen. Auf dieser seiner Reise nach Londen / begegnet er dem jungen König / nimmt ihn zur Stund in seine Gewalt / schickt dessen Pfleger / den Rivers / Wagham / und Gray / auf das Castel Pomfret / ins Gefängnis: worauf die Königliche Witwe Elisabeth / wol merckend / womit Glocester umgienge / mit ihrem andrem Sohn Reichard / und ihren Fräulein / sich in das Heiligthum zu Westmünster begab / um allda aufs wenigst vor des Hertzogs Muthwillen

sicher zu seyn. Unterdessen kommt Reichard / mit dem jungen König / nach London / und nimmt sein Quartier in des Bischoffs Palast. Weil er aber nicht begnügt war / den König in seiner Gewalt zu haben; und damit seine Sachen auf einen vestern und sicherern Fuß möchten gesetzt werden: als trachtete er auch den andren Bruder / welcher / angezeigter massen / ins Westmünstrische Heiligthum mit geflüchtet war / mit bequemer Manier / in seine Hände zu bekommen. Sendet derhalben den Ertz-Bischoff Thomas von Cantelbury / nebst etlichen andren / dahin: welcher / unterm Schein / dem jungen König in seiner Einsamkeit / eine Ergetzlichkeit zu machen / (allermassen der betriegliche Reichard hatte vorgegeben) mit schönen Reden / und vestem geloben / sich für alle Gefahr und Unheil zu Bürgen stellend / den unschuldigen Jüngling der bekümmerten Mutter aus ihren Armen nimt.

Nachdem Reichard solcher Gestalt seinen Wunsch und Willen erlangt; schickt Er die Königliche Gebrüder / in grosser Pracht und Herrlichkeit / nach dem Tour von London / da zu der Zeit der Könige ihre Hofstadt zu seyn pflegte: ließ inzwischen nicht nach / durch Wolthaten / und freundbarlichen Schein / die Gemühter beydes der Grossen / und des gemeinen Manns / auf seine Seite zu neigen / und durch eine scheinheilige Gottesfurcht die innerliche Herrschsucht / womit sein Hertz besessen / zu bedecken; also / daß niemand leichtlich kunte mercken / was er im Sinn hatte.

Im-

Immittelst hörte Hasting / ein Mann gar aufrichtigs Gemüts / nicht auf / anzuhalten / man möchte dem jungen König die Königliche Krönung und Respect anthun: welchen Reichard / weil er ihm allzu beschwerlich gefallen / oder zuviel in die Charten geluckt / auf allerley Weise und Wege / um den Hals zubringen strebte. Darum er / auf eine gewisse Zeit / wie die Herren beysammen waren / sich miteinander von der Krönung des Königs zu bereden / nachdem er sowol gegen erwehnten Hasting / als gegen dem Ertzbischoff / sich gar vertraulich und freymütig geberdet / seine verrätherische Stücke also begunte: Er stellte sich / einiger sonderlichen Sachen halben / bemüssigt zu verreisen / und kommt endlich nach kurtzer Zeit wieder / aber gar verstört / und in seinem Gemüth / dem Ansehen nach / aller verwirrt. Wie nun jedermänniglich über diese schreckliche Veränderung sich verwundert; bricht er endlich mit diesem Vorgeben heraus / wasgestalt die alte Königin / nebenst Johanna Schoor (die zwar vor dem König Eduards Concubin / anjetzo aber des Hastings Buhlschafft war) getrachtet hätte / durch Zaubereyen Ihn seines Lebens und Gesundheit zu berauben; worzu Hasting selber solte mit geholffen haben: streckt / zu Bescheinigung dessen / seinen Arm aus / der von Natur ausgedörrt war / und versuchte einen jedwedern zu überreden / solcher wäre durch Teuffelskünste also zugerichtet. Selbiges hat er unterdessen auch lassen in der Stadt ausstreuen / als ob Hasting offentlich auf sein Leben gangen: Worauf zur Stunde etliche

liche von seinen dazu angestellten Anhängern ins Gewehr kamen/ also/ daß alles in Aufruhr/ und zu einem Aufstand gerieth.

LVIII. Ob nun gleich Hasting/ einen gar scheinbarlichen Beweiß seiner Unschuld zeigte: ward er dennoch ergriffen/ und innerhalb des Tours/ ungehörter Sache/ auf einem Balcken/ enthauptet; nachdem man ihm eine kurtze Beicht kaum verstattet hatte. Eben dieser Hasting war einer von denen/ so vorerwehnter massen den guten gefangenen Printzen Eduard/ Königs Heinrichs Sohn/ angefallen/ und in Gegenwart des obsiegenden Königs Eduardi schändlich ermordet: derwegen er nachmals nicht unbillich ein Opffer der Hertzoglichen grausamen Herrsch-Gierde/ und doch auch zugleich ein Exempel Göttlicher Gerechtigkeit worden: wie Polydorus Virgilius hiebey erinnert.

Den Ertzbischoff von Jorck/ und Ely/ nebenst dem Herrn Stanley/ warff man ins Gefängnis; wiewol dieser letzter bald wiederum daraus erlöst: andre wurden hie/ andre dorthin gesandt/ dergestalt/ daß Reichard bald freye und ungebundene Hände bekam. Zur Stunde/ läßt er an den Hauptmann des Castels Pomfret schrifftlichen Befehl ergehen/ den Herren Gray/ Rivers/ und Wagham/ ihre Köpffe wegzuschlagen; welches auch geschehen.

Hiernechst versah er sich mit einer stärckern Leibwacht: wie dann nichts neues/ daß eingedrungene und gewaltsame Herren alle Fälle/ ja ihren eigenen Schatten fürchten. Inzwischen versuchte er die

Gemei-

Gemeine/ aufs neu / durch einen schnöden Betrug/ hinters Liecht zu führen: indem er/ zur Unterstützung seines unbillichsten Vorhabens / den Predigtstuhl nam / auf welchem Rudolph Shaw / ein vornehmer Prediger / so wegen seiner begabten Wolredenheit der Gemein sehr beliebt und angenehm/meisterlich seine Person / und des Hertzogs Parthey zuspielen wuste; fürgebend / Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vattern / weiland Hertzogs von Jorck; nicht Eduard/ welcher / wie er vorgab / nur wäre ein Bastard gewesen: Und tausend dergleichen Dinge mehr. Fügte auch seiner Ermahnung schwere Bedräuungen bey / daß man sich des unehlichen Saamens müste entledigen/ oder widrigen Falls das Reich und die Gemeine viel Unheils erwarten. Worüber das Volck leichtlich / sowol durch Furcht als durch das Ansehen ihres Predigers geschrecket und verleitet ward. Aber dieser Lehrer schlug endlich / auf Einreden etlicher bessergesinnter Leute / in sich selbst / und schämte sich solcher getriebenen groben Heucheley und ärglistigen Verführung dermassen / daß er seit der Zeit nie wieder dörffen vor des Tages Liecht kommen / sondern von lauterem Kummer nachmals gestorben ist. Nicht weniger versuchte der Hertzog von Buckingam / welchen Reichard durch grosse Verheissungen ihm beypflichtig und günstig gemacht / inzwischen sein Bestes / den Raht von Londen zu bewegen / daß Sie den Reichard möchten zu ihrem König erwählen: brachte vielerley Dings für / von der Frömmigkeit

und

und guten Natur dieses Scheinheiligen: also daß / weil Theils ihrer darein willigten / Theils nicht widerstreben dörfften / endlich der gesamte Raht ihm zu fiel.

LIX. Damit verfüge man sich zum Reichard / und erzehlt demselben / was seinetwegen gehandelt. Da setzte es nun noch viel Mühe und Arbeit / ihn die Annehmung der Kron zu überreden: so vest hielt er / nach gemeiner Art der Ehr- und Regiersüchtigen / an seiner heuchelhafften Demuth! Zuletzt läst sich gleichwol dieser Aff der mässigen Gnügsamkeit erbitten / und samt seiner Gemahlin Anna krönen. Diesen durch Betrug erschlichenen Stand / strebte er durch Gewalt zu behaupten: bestellte demnach einen starcken Hauffen Kriegsleute / zu seiner Leibwacht: um vor der Menge des Volcks im Londen / welche ihm / als einem Tyrannen / manche Sorge machte / desto sichrer zu seyn: und beschloß endlich / gar nach Jorck zu ziehen.

LX. Demnach er nun seine Sachen zu Londen bestellt; begibt er sich auf den Weg: bedanckt sich aber unterwegs / wen er gleichwol thäte hinterlassen / und sendt derwegen Befehl an den Commendanten des Tours Robbert Branchynbury / den jungen König Eduard / nebenst seinem Bruder / aus dem Mittel zu räumen. Weil aber dieser Mann zu aufrichtig / und allerhand Ausflüchte suchte; trug er diß Schelmen-Stücklein einem andrem / Namens Jacob Tyrel / auf: welcher / wiewol nicht ohne grosse Schwermut / nach Londen reisend / durch Hülff eines

nes groben thummen Kerls/den unschuldigen Eduard/ und seinen Bruder/ im Schlaff mit den Bettküssen erstickt hat.

Ihr Tod ward / auf Gutbefindung Hertzog Reichards/ ruchbar gemacht / und verursachte wunder- und unterschiedliche Regungen der Gemühter. Manchen jammerte der Unfall dieser Königlichen Kinder; andre propheceyten daraus dem Reich viel Unheils. Wie schmertzlich aber ihre Frau Mutter dadurch berührt worden; das verhülle ich billig mit einer Timanthischen Decke. GOtt / welcher die Missethat der Vätter heimsucht an den Kindern/hat ohnzweiffel/ zur Straff des Eydbruchs / welchen ihr Herr Vatter bey der Stadt Jorck / und des Mords/ den er an seinem Bruder / dem Hertzogen von Clarentzen / begangen/ über diese seine wiewol unschuldige Kinder / solchen Tod verhängt und zugelassen.

Aber der Hertzog von Buckingam/ sehend / daß die Blutdürstigkeit des Reichards / der durch seinen Fleiß zur Cron gekommen / so hoch gestiegen; fällt von Ihm ab: und nachdem er sich mit dem Bischoff von Ely / der seiner Verwahrung anvertraut war / berahtschlagt / wie man den Grafen Heinrich von Rischemond / Nach-Nefen von Johann von Gent/ Hertzog von Lancaster / in sein Erb-Reich bringen und einsetzen möge; macht er einen Schluß mit ihm/ diß schreckliche Laster-Thier aus dem Weg zu schaffen. Nachdem sie und ihr Anhang solches alles überlegt; wird zur Stund Huygh Conway / und Thomas Raem / nach dem Grafen / in Britannien

gesandt/

gesandt / welche ihm diß Vorhaben zu verstehen geben: das dieser aber alsobald dem Hertzog von Britannien offenbaret. Der Hertzog / wiewol Reichard ihn sehr hatte gebeten / den Grafen in sicherer Gefängnis zu halten; verheist selbst / zu solchem Beginnen / hülfflichen Beystand.

LXI. Immittelst schickt Reichard / der hievon Wind in die Nasen bekommen / Boten über Boten nach Buckingam / daß er zu ihm kommen solle: weil dieser aber dessen sich weigerte; fängt man gleich an / zum Kriege zu rüsten. Der Hertzog bekommt eilig einen Theil von Walsch-Engländern auf seine Seite / und zeucht damit dem König Reichard nach Glocester entgegen. Aber das Volck / welches er mehr mit Gewalt / Zwang / und Dräuen / weder gutem Willen / zur Fahnen gebracht / fällt / eh es noch den Feind gesehen / von ihm ab / und geht wieder seines Wegs / den armen Hertzog / mit einem Diener allein lassend: deswegen er zu fliehen genöthigt wird / und seine Einkehr bey dem Humphrey Bannister / der ihm / um nicht geringe Wolthat willen / höchlich verbunden war / mit aller Zuversicht nimt. Dieser undanckbare Gesell vergisst aller Pflicht und Treu / und überlieffert den elenden Hertzog / dem wilden König Reichard in seine Klauen: der ihn alsobald zu Schrewsbury / ohne einige Verantwortung oder Gehör / auf dem Marckt köpfen lässt; ohngeachtet er ihm eigentlich allein seine Erhörung zu dancken hatte. Jedoch war es eben der recht-verdiente Lohn seiner / (des von Buckingam) vorigen Verrähterey und

Betrieg-

Betrieglichkeit / womit er sich / diesem Tyrannen zu Liebe / besudelt hatte ; und muste er von einem sehr strengem Lehrmeister / nemlich dem Tode / lernen / daß es tyrannischer Herren Manier / Verrätherey zu lieben / den Verrähter aber zu hassen. Die Zusammengeschworne zerstreuen sich / auf diese Zeitung / von einander / einer hie / der andre dorthin ; etliche fliehen den geweihten heiligen Oertern / andre dem Grafen von Rischemond zu / nach Britannien.

Weil dann König Reichard verstanden / daß der Hertzog in Britannien mehrerwehntem Grafen / gantz nicht verhinder- sondern vielmehr beforderlich zu seyn versprochen : bereitet er geschwind eine starcke Flotte ; um auf alle Weise und Wege den Grafen / so er solte ankommen / von der Englischen See- Küste abzuhalten. Dessen unerschrocken / geht derselbe / mit fünffzig Schiffen / und fünfftausend Britannier nach Engelland zu : seine Flott wird aber durch Sturmwinde zerschlagen / und er bey nahe allein an die Kornwallische Küst (Meer- Rivier /) getrieben : da er zwar angeländet / aber auf Erblickung eines grossen Kriegshauffen / so daselbst fertig stunde / sich wieder ins Schiff retirirt / traurig und trostloß den Weg wiederum zuruck über Meer / nach Franckreich nimt / und durch den Tod des Hertzogs von Buckingam in seinem Kummer noch mehr beschwert und kleinmühtiger wird. Jedoch erfrischt ihme hernach seinen Muht / die Ankunfft der flüchtigen von Adel ; so daß er vor dem Altar ein Gelübde thut / imfall die Sachen würden einen guten Fort-

gang gewinnen/die Tochter des verstorbenen Königs Eduards/ Fräulein Elisabeth/ zu ehelichen.

LXII. Mitlerweil verfolgt Reichard seine/ des Grafens/ Bundgenossen sehr hart und streng: massen darüber Thomas/ Graf von Dorset zu Land und Wasser gebannisirt wird. So richtete er auch einen Bund mit dem König von Schottland auf/ und verheiratete/zu mehrer Befestigung sothaner Allantz/ seine Schwester Anna/ an den Sohn des Schottischen Königs: kunte doch gleichwol nicht ruhen noch unterlassen/ dem Grafen abermal neue hinterlistige Netze zustellen: sondern schmeltzte den Ober-Wachtmeister des Hertzogs in Britannien/ oder vielmehr desselben schuldige Treu/mit Golde um/ als ein betrieglicher Müntzer; dergestalt/ daß an Statt des Hertzoglichen Bildnisses/ sein/ des gottlosen König Reichards/ Wille dem Hertzen dieses Menschens eingeprege wurde. Aber der Betrug kam an Tag/ und ließ der Hertzog diesem treulosen Wachtmeister/ um seinen Hals eine Galgen-Kette verehren.

LXIII. Der Graf/ so seiner Nachstellung entflohen/ kam in Franckreich; woselbst Graf von Oxfort/ so aus dem Gefängniß war entrunnen/ an ihn gelangte/ und sich zu möglichsten mitbehüfflichen Diensten erbot. Imgleichen begaben sich einige/ zu Paris studirende Edelleute/ freywillig in seinen Dienst: unter welchen Reichard Fox/ ein sehr gelehrter Mensch/ mit begriffen war/ und von dem Grafen/ zum geheimen Rath erkohren/ nachmals aber/ wie er das Reich empfangen/ mit dem Bisthum zu Wincester versehen wurde.

Aber

Aber König Reichard unterdessen brachte / um die Heirath zwischen dem Grafen von Richemond und der Prinzessin Elisabeth zu verhindern / mit freundlich-schönen Worten und Zusagungen / so viel zu wege / daß die alte Königin ihre Tochter ihm in die Hände gab / und gleichfalls an ihren Stieffsohn / den Marggrafen von Dorset / schrieb / des Grafen Parthey zu verlassen / und zu Ihr zukommen; sintemal alles nunmehr in Ruh und Friede / und ihr Haus in Königliche Gnade aufgenommen wäre.

LXIV. Nachdem Reichard solcher Gestalt die Prinzessin in seine Gewalt bekommen; beschleust er / dem Grafen diesen schönen Fisch für dem Garn wegzufangen / und das älteste Fräulein Elisabeth / seines Brudern Kind / heirathlich zu nehmen: hatte aber noch einen Pfal im Fleisch bey sich / der solches behinderte / nemlich seine erste Frau Anna / so noch am Leben war. Dieses sein verdrießliches Ungemach / und Stein des Anstossens / aus dem Wege zu thun / brauchte er vielerley Mittel: gedachte Sie erstlich / durch mancherhand zugefügte Verschmähung / in die äusserste Melancholey und Hertzleid zu bringen: weil solches aber nichts wolte verfangen; nam er seine Zuflucht zum Gifft / und verkürtzte ihr damit ihren Athem bald genug. Wie diß geschehen; war nun weiter nichts übrig / als das Hertz des Fräuleins Elisabeth / durch Liebeskünste / zu seiner Gunst zu neigen: des festen Fürsatzes / so fern solches nichts würde helffen / Gewalt mit Bitte zu vergesellen.

sellen. Jedoch ward dieser hefftiger Brand / durch die stets-schaudrende Forcht / die in nimmer ruhiges Gemühts seyn ließ / um ein gutes verkühlet.

LXV. Mittler Zeit wird dem Stanley Ordre gegeben / vor den König Reichard Volck aufzubringen: ehe aber derselbe verreiset; hat er seinen Sohn / den Herrn Straen / zum Geissel und versicherung der Treu / ins Königs Händen lassen müssen. Danebenst sprenget man fürsetzlich aus / Graf Heinrich hätte bey dem Frantzosen umsonst und vergeblich Beystand gesucht / und deswegen man seiner sich nicht zubeförchten: welches verursachte / daß Reichard desto weniger bekümmert / und gantz fahrlässig in seinen Sachen wurde / ja um alles überflüssigen Unkostens geübrigt zu seyn / die zu Bewahrung der Küsten ausgecommandirte Flotte unvorsichtiglich vonsammen gehn ließ.

LXVI. Das war alles Wasser auf Graf Heinrichs / der von diesem allen Kundschafft hatte / seine Mühlen: darum schiffte er nur mit zwey tausend Mann über nach Engelland. Aber einer / Riceap Thomas genannt / und Johannes Savage / beyde zween gewaltige Männer in Walles / stiessen alsobald mit etlichen Trouppen zu ihm: So funden sich auch der Graf vom Pembrock / und andre mehr / bey Ihm ein / seinen Anhang zu verstärcken. Des Stanley Hertz und Wunsch / war zwar auch an Graf Heinrichs Seiten; die Faust und Macht aber bey dem Reichard arrestirt: massen er befahren muste / Reichard dörffte darum seinen verpfändeten übel halten:

halten: stellete demnach seinen Anschlag ein / biß auf ein andre Zeit.

Reichard ist inzwischen nirgends weniger um / als der Gefahr halben / besorgt: wird doch gleichwol endlich des Abfalls der Seinigen innen; samlet so viel Volcks / als er kan / und beut dem Heinrich die Spitz. Wie er zu **Boschworth** sein Lager geschlagen / und gespürt / daß der Feind sich fertig machte zum Streit; bereitete er sich auch / um demselben das Haupt zu bieten. Endlich kommen beyde Partheyen aneinander / und heben einen hitzigen Kampff an. Stanley welcher sich bisnoch still gehalten / tritt zuletzt über zum Rischemond / nicht beforchtend / daß Reichard / der jetzt was anders zu thun hatte / Zeit finden solte / seinen Sohn darüber zu bestraffen: Durch welchen Zufall Heinrich nicht wenig wird verstärckt; da er sonst weit schwächer war / als Reichard.

LXVII. Reichard / sehend daß dieser Tag seiner Herrschafft würde ein Ende machen / macht aus der Noht eine Tugend / und stürtzt sich / mit Verzweifflung gewaffnet / mitten unter die Feinde; schlägt des Rischmonds seinen Leib-Fendrich / Sir Wilhelm Brandon / wie auch Sir Johann Cheyney / der ein tapfferer Mann war; bringt den Grafen Heinrich selbsten in Gefahr / und verrichtet tausend andre mannliche oder vielmehr verzweiffelte Thaten; so lang biß er von der Feinde Menge umringt / über allemassen tapffer fechtend danieder geschlagen wird / und tapffer zum Teuffel fährt.

LXVIII. So bald dieser grausam-wütende/ und manchen braven Jagthund daniedet beissende Tiger gefallen; fällt auch die völlige Uberwindung dem Heinrich zu: massen der Graf von Northumberland/ so vor den Reichard wider seinen Danck die Waffen anlegen müssen/ und den Nachzug commandirte/ sich des Gefechts gäntzlich enthielt/ und den Feind seines Willens geberden ließ. An des Königs Seiten seynd mehr nicht/ als tausend geblieben; und von Graf Heinrichs Völckern/ kaum hundert. Gewißlich ein wolfeiler Sieg! um einen so hohen dabey aufgesetzten Gewinn/ welchen beyde Theile hatten zu gewarten/ nemlich die Cron von Engelland. Welches kein Wunder: denn dafern Reichard es bey seiner Regierung also gemacht/ dz ein ieder unter ihm hätte zu leben gewünscht; würde er auch jetzt mehr haben gefunden/ die mit ihm hätten wollen sterben. Das ist aber der eingedrungenen Tyrannen Lohn/ die sich/ durch die unrechtfertige Handlung/ der Unterthanen Liebe/ und hülfflichen Beystands barauben.

Denen Edelleuten/ die sich gleich ergaben/ widerfuhr Gnade: und ward Heinrich/ mit der Kron/ so man dem todten König Reichard vom Haupte genommen/ mitten auf der Wahl- und Siegs-Stät/ im freyem Felde/ gekrönt; zu desto merckwürdigerm Andencken seiner Dapfferkeit/ und ferneren Verpflichtung. Er nennte sich Heinrich/ den Siebenden/ und zeugte hernach Heinrich den Achten/

von

von welchem nach diesem / jedoch bey andrer Gelegenheit / eines und anders zu erzehlen seyn wird.

Reichards Leichnam ward hiernechst nackt ausgezogen / und ihm kein Faden gelassen / der seine heimliche Glieder hätte mögen bedecken ; und also / wie er war / blutig / voll Koth und Unflat / hinter einem Waffenträger / zwerchs übers Pferd geworffen / so daß die Arme an einer / und die Füsse an der andren Seiten herab hiengen ; und solcher Gestalt nach den Gran-Brüdern / in die Stadt Lyceſter gebracht ; allda jedermänniglich / zum jämmerlichen Anblick und Spectacul / (wie das von Hunden geleckte Blut des gottlosen Ahabs / und der verfluchten Jesebel zerzerreter Aas-Körper) ins Gesicht gestellet ; hernach / ohn einiges Gepränge / begraben. Doch hat gleichwol nach der Hand dieser Heinrich der Siebende / über sein Grab eine Traur-Gedächtniß / und darüber sein Bildniß lassen aufrichten : so aber durch Achtlosigkeit dergestalt theils verfallen / theils mit Gras bewachsen / daß es nicht mehr zu erkennen. Die steinerne Truhen (oder der Sarck) darin der Leichnam gelegen / wird noch heutigs Tags zu Lyceſter / vor einem gemeinem Wirtshause / gesehn / und zu einer Cistern / oder Rinnen / daraus man die Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Körper (damit er eben so wenig im Tode / wie vorhin im Leben / ruhen möchte) brachte man wieder zur Stadt hinaus / und verscharrte ihn allda unter dem Ende der Bogbrucken.

Das war Reichards des Dritten sein Ausgang: welcher sich eines Königreichs zu versichern/ mit Händ und Füssen strebte; und bey seiner Ruh keiner Ruh/ ja kaum so viel Raums/ da seine Gebeine möchten rasten/ gewürdigt wurde.

Man will/ des Tags vor seinem Ende/ haben ihn ein Hauffen Gespenster und andre seltsame Gesichter/ dermassen beängstiget und angefochten/ daß er vor Angst sich kaum zu lassen wissen: welches bey ihm die Wüte/ und folgends die verzweiffelte Tapfferkeit vermehrt. So war auch/ in der Nacht vor dem Treffen/ an des Hertzogs von Norfolck Gezelt folgender Reim geschrieben:

O lacke of Norfolke be not so bold:
For Dicke thy master is boucht and sold.

Welches in Niderländischer Sprach/ also gedolmetschet:

O Jan von Norfolck zyt doch niet so stout, want wis,
U Meester Richard al gekocht en verkocht is.

Auf Teutsch aber also klinget:

O Fürst von Norfolk seyd doch nicht so kühn! dann wisst/
Daß Reichard/ euer Herr/ gekaufft und verkaufft ist.

Wie der Streit ongefähr schier zu Ende/ und Reichards Hauffen zertrennt gewesen; hat man ihm ein schnelles Roß gepræsentirt/ um darauf zu entfliehen; er aber/ solches anzunehmen/ sich geweigert:

spre-

sprechend / Er wolle diesen Tag dem Krieg ein Ende machen / oder allda auf dem Platz sterben.

LXIX. Damit nun die langwierige Uneinigkeit / einmal wiederum möchte vertragen werden; lässt sich König Heinrich alsofort / mit König Eduards des Vierdten Tochter / copuliren / und hat dadurch die Rote und Weisse Rose vereinigt.

Die IX. Geschicht.
von
Tonombejus / Soldan in Syrien und Egypten.

Inhalt.

I. Der Türckische Keyser Selim / zeucht gegen den Aegyptischen Soldan zu Feld:
II. Uberwindt ihn.
III. Der Suldan bleibt im Streit.
IV. Tonombejus wird zum Soldan erkoren.
V. Selim schlägt abermal die Mammelucken:
VI. Trifft mit den neuen Soldan Tonombejus: und überwindet diesen.
VII. Tonombejus rüster sich aufs neue.
VIII. Die Stadt Alcayr wird gewonnen.
IX. Grosse Blutstürtzung in selbiger Stadt.
X. Die Grausame Meineydigkeit des Selims.
XI. Tonombejus wird von seinem Volck verlassen.
XII. Die letzte Tapfferkeit des Tonombeius.
XIII. Tonombeius wird gefangen;
XIV. Schwerlich gepeingt;
XV. Spött- und schmählich umher geführt;

XVI. Schändlich erwürgt und gehenckt.
XVII. Janus Bassa wird geköpfft.

UM die begierliche Lust zu herrschen / muß es eine seltzam-lüsterne Sache seyn: angesehn Mancher darum nicht etwan ein Unzen oder zwantzig seines Bluts / sondern alles Vermögen / Leib und Leben / ja zeitliche und ewige Wolfahrt in die Schantze schlägt. Wieviel hätten / in einem irrdischen Paradeyß der Ruhe und Vergnüglichkeit / leben können; dafern sie nicht ein gefährlicher Reichs-Apffel gelüstet / und ihnen die höchste Unruh / ja den Tod selbsten verursacht hätte! Diß ist die jenige vergiffte Lust / so da offt aus treuen Leuten ungetreue / aus gerechten ungerechte macht / und den Eyd in Meineyd / die Sanfftmut in Grausamkeit / Gedult in Zorn / den Wein und Milch der Länder in scharffen Essig und Blut / Schaafe in Füchß und Wölffe / wolgebaute Felder und Wiesen in Wüsteneyen / schöne Städte zu Steinhauffen / güldne Ketten und Geschmeide in Strick und Bande / und den Thron zu weilen in einen schmähligen Galgen verändert.

Diese unersättliche Herrsch-Lust reitzte vor Alters / den Sindualdus / König in Britannien / mit einem grossen Heer das Königreich Neapolis / unter dem Vorwandt / es gehöre ihm / einzunehmen / nachmals allgemach weiter um sich zu greiffen / uñ sich gar zum Könige in Italiẽ zu erhebẽ: biß endlich Narses / der männliche Eynuch ihn / zwischen Verona und Trient / in offener Feldschlacht / überwand / fing /

fing/und noch selbigen Abends / offentlich hencken / auch folgende Wort an den Galgen schreiben ließ: **Narses hat diesen König lassen hencken / nicht als einen Feind / im Krieg; sondern als einen Verräther / im Friede:** massen diese Wort Guevarra / im ersten Theil seines Lust-Gartens / und Weck-Uhr / also gedolmetschet.

Noch höher aber ist dieses zu verwundern / daß manche sich / aus blossem Ehren-Kitzel eines grossen Titels / auch auf einen solchen Thron / der allbereits kracht / und alle Augenblick umfallen will / mehr stürtzen als niedersetzen / und um die Herrschafft etlicher Wochen (ja offt nur eines Tags) ihr Leben auf das Spiel setzen. Ein grosses Schiff / das von den Wällen sehr schadhafft / und inständlicher Furcht brechens und sinckens schwebt / wird so leicht niemand besteigen / noch sein kleineres Schifflein / oder Nachen damit vertauschen: aber das schier Wasser-trinckende Schiff einer verzweiffelten Herrschafft verführt doch ihrer viele / in dem allerheffigstem Sturm und Ungewitter / seine Ruder und Steur anzutreten. Uber ein geborstenes und krachendes Eys trägt der Fuhrmann Bedencken / seinen beladenen Wagen zu wagen: aber die Ehrsüchtigen lassen den Wagen ihrer Hoffnung / das Rad ihres Glücks / immerhin auf das Eys eines geschwächten Reichs führen / es mag biegen oder brechen: daher es dann auch kein Wunder / daß ein solcher / mit seinem Staat / zu Grunde sincke / und ersäuffe.

Hievon gab / vor 148. Jahren / Tonombejus / Soldan

Soldan von Syrien und Egypten / der gantzen Welt ein Beyspiel / und Trauriges Spectacul / auf nachbeschriebene Weise.

I. Nachdem der tobende Türckische Welt-Hammer / Selim der Erste / den Persianischen Sophi bekriegt und überwunden ; (wiewol bey seinem Abzug / hingegen zimlich von ihm wiederum geputzt) nachmahls den König von Capadocien / Aladolo / bestritten und enthälset : trieb ihn der stoltze Muht / den Egyptischen Soldan / Campson Gaurus zu überziehen.

Dieser Campson war mit einem mächtigem Heer / nach Syrien und Alepo gezogen / um den Cajerbejus / welcher wider ihn aufgestanden / abzustraffen / und zugleich / unter diesem Schein / dem Türcken und dessen Ländern etwas näher zu kommen ; damit seine Macht bey diesem / (dem Türcken) möchte eine Forcht und Respect erwecken / und zwischen selbigen und obberühmtem König von Persien / Anlaß zum Frieden geben ; in entstehung aber dessen / er dem Türcken endlich selbst das Haupt bieten / und den gemeinen Asiatischen Schrecken verjagen könte.

II. Wie Selim das Vornehmen dieses hochmühtigen / und auf seine Macht trutzenden Soldans hört ; nimt er seinen Marsch durch Cæsarien / gerad auf ihn zu ; schlägt sein Läger gegen ihm über / und erwartet / was der Egypter doch würde gutes anfangen. Inzwischen postiren beyderseits Abgeordnete hin und wieder / die Sache durch friedliche Handlung zu entscheiden : nachdem aber endlich

nichts

nichts daraus werdē/noch die zween harte Steine etwas kleines malen wolten; gedachte einer den andern gar aufzureiben / und rüsteten sich beyderseits zum schlagen. Hierauf erhub sich eine blutige Schlacht; darinnen die Streitbarkeit des braven Feld-Obersten Jamburdo Gazelle / unter den Türcken grossen Schaden und Niederlage stifftete: massen er ihnen ihre Schlachtordnungen durchbrach / und biß an die Janitscharen hineindrang. Aber hie fand er eine grössere Tapfferkeit vor sich / weder vorhin: denn dieselbe trieben ihn / mit Hülffe des Geschützes / zu ruck / brachten ihren Schaden bald wiedrum ein / und bahnten damit zugleich der Victori den Weg.

Die Mammelucken / nach dem ihnen so häßlich dieser Anfall bekommen/und sie mit solchem blutigem Ungestüm / von den Feuerspeyenden Janitscharen / abgewiesen/ wie eine Meerwelle von den starcken unbewegten Felsen berstet und zurück prallet; kunten nicht recht wiederum zum Stande kommen: sondern stürtzten plötzlich auf den jenigen Hauffen / darunter ihr Herr der Soldan selbst zugegen / machten demselbigen gleichfalls einen Schrecken / und rissen solcher Gestalt / mit ihnen/das gantze Heer in die Flucht.

Zu dieser Niderlage / gab keine geringe Anlaß der Cajerbejus / der mit den Türcken vorhin heimliche Unterredung gepflogen / und eben zu der Zeit von dem Egyptischem Soldan wiederum zu Gnaden (ohnzweiffel biß auf bessere Gelegenheit) angenommen war; aber mitten in dem hefftigsten kämpffen abfiel; davon die Egyptische Macht noch viel gefährlicher an zu krachen hub.

111. Als

III. Als der Soldan die Seinigen so schändlich sahe fliehen / und danebst die geringe Ursach / darum solches geschahe ; thät er sein äusserst mit ruffen / Stimm und Geberden / sein erschrockenes Heer wieder auf standhaffen Fuß zu bringen ; jedoch vergebens und umsonst : die von Forcht / Schrecken und Zaghafftigkeit / aller eingenommene Menge stund nicht allein von ihrer Flucht nicht ab ; sondern brachte über das / durch das grosse Gedreng / den alten schwerleibigten Soldan von Pferde herab ; darüber der unglücksehlige Greis / den Rossen unter die Füsse kam / zertreten / und also jämmerlich entlebet wurde. Der kühne Gazelle entwischte der Gefahr / mit einem guten Theil der Mammelucken / nach dem er manchen tapfren Soldaten kalt gemacht / und gleichfalls hinter sich im Stich gelassen.

Durch diesen gewaltigen Hammer Streich / oder vielmehr Donnerschlag / sperrte das Glück dem Selim das gantze Syrien auf : welcher darauf alsobald zu Antiochia einzoch / folgends nach Amano / und ferner auf Damasco marschirte : da man ihn überall wol empfangen / und er gleichfalls den Moren gar freundlich begegnet.

IV. Die nach der See zugeflüchtete Mammelucken / gehen mit ihrem Feldherrn Gazelle / durch die Wüsten / nach Alcayr / und erwählen daselbst / an des umgekommenen Soldans Stelle / einen andren / Nahmens **Tonombejus** / der ein Fürst trefflichen Gemühts und Ansehens war. Selbiger stost gleich nach seiner Erhöhung / alle Völcker zusammen / so nur

nur immermehr zu bekommen waren; schickt auch nach Rhodis / um Geschütz / und macht allerhand Anstalt / fernern Einbruch der Türcken / so viel müglich / zu verwehren; den Gazelle mit einem guten Theil des Kriegsvolcks / zu und um Gaza im Palæstiner Lande / (Judæa) verlegend / damit er den Feind bester und längster massen solte aufhalten.

V. Demnach Selim aber solcher dieses neuen Soldans Kriegsbereitungen verständigt; feyerte er nicht viel; sondern resolvirt gleich auf Alcayr loß zu gehen / und nimt seinen Weg über Jerusalem / woselbst er auch das Grab unsers Herrn und Seeligmachers besucht hat: angemerckt / auch allerdings die Türcken diese allerheiligste Ruh-Stät / darinn unsre ewige Ruhe geruhet / in Ehren halten; wiewol bey weitem so hoch nicht / weder die unselhlige Begräbniß ihres Teuffels Propheten / des vermaledeyten Mahomets. Den Vortrab hatte Sinan Bassa / mit zwantzig tausend Pferden / und einer Menge Janitscharen / samt dem Geschütz: und gerieth / bey Gaza / zu seiner Ankunfft / mit dem Gazelle / in ein Gefecht / welches den Mammelucken abermal mißlung / so daß sie in grosser Menge zu Bodem fielen. Gazelle der an dem Hals eine Wunde empfangen / entkam wunderbarlich / und salvirte sein Leben.

Dem Sinan Basse daugte es nicht gnug / die Mammelucken geklopfft zu haben: sondern sie musten / zu ihrem Schaden / auch noch seinen bittren Hohn / Schimpff und Spott empfinden. Denn

den

den Erschlagenen ließ er allen die Köpff abschlagen/ und machte solche / unten bey den Füssen der Rumpfen fest/ vermittelst ihrer langen Bärte: auf daß sie von dem Keyser Selim / wenn der mit dem übrigen Heer allda vorüber käme / möchten gesehn werden. Nach Erfahrung dieses Siegs / macht sich Selim fertig / auf Alcayr zu ziehen: und ließ zu dem Ende eine grosse Menge Säcke oder lederne Schläuche bereiten / das Wasser darin mit zu führen / damit sein Volck/ im Zug durch die dürre sandichte Wüsten / nicht für Durst verschmachtete.

Nachdem er nun/ von den streiffenden Arabern/ viel streiffens/ und Anfechtung überstanden; kommt er endlich an zu Mattarea/ fünff Meilen von Alcayr/ da der Balsam wächst; an welchem Ort Tonombejus sich befestigt / und Posto gefaßt / dazu mit tieffen Gräben und Geschütz versehen / wie nicht weniger etliche verdeckte Pfützen und Löcher graben / über selbige Matten und dürre Blätter breiten lassen hatte/ darinn die Türcken unfürsichtig hineinfallen / und einander erdrücken solten. Aber zween Mammelucken lieffen zum Feinde über / und offenbarten solches: darüber der Anschlag zu nicht ward / und der Türck / mit Vermeidung dieses Wegs / durch eine andre Gegend / dem Soldan unversehns auf die Haut kommt. Tonombejus seine Kriegslist verrahten sehend/ erschrickt dessen nicht wenig: fasse dennoch gleichwol wieder einen Muht/ und Vorsatz/ dem Feinde abermahls den Kopff zu bieten.

VI. Darauf

VI. Darauf ziehen beyde Kriegsheer gegen einander / und von Leder. Der tapffere Gazelle greifft den Sinan Bassa an; der grosse Diadaro nimt es mit dem Mustafa Bassa auf; und der Soldan erkühnt sich / den Selim selbst anzugehen / in Hoffnung ihm ohngefähr im Streit aufzustossen / und seine Mannheit an ihm zu probiren. Das Geschütz / machte beyderseits / mit einem grausamen Donner / den Anfang des Treffens / und thät / sowol auf einer als der andren Seiten / mächtigen Schaden / jedoch am meisten unter des Soldans Völckern; angesehen die Stück-Ordnung der Türcken / besser angeordnet und eingerichtet war / weder des Soldans seine: deswegen dieser gantz verbittert / mit seinem Hauffen / mitten unter den Feind fällt / und alles / was er mit dem Säbel kunte bestreichen / erschlug und zermalmete: schickt auch zugleich einen guten Theil Araber aus / so die Türcken von ruckzu angreiffen / und ihnen Alarm geben solten / gleich wäre ein grosses Kriegsheer vorhanden: damit der Feind also möchte im Schrecken / den Muht fallen lassen.

Allhie muste endlich Sinan Bassa / durch den grossen Hauffen bedrengt / das Leben einbüssen / und seinen vielfältigen Victorien ein Ziel stecken: dessen Tod die Mammelucken so viel frischmüetiger / als hingegen die Türcken unlustig und zaghafft machte; gestaltsam diese allbereit anfiengen zu weichen.

Aber / wo wechselt das Glück geschwinder um / weder in einem bewaffnetem Felde? was für Fähnlein drehen sich schneller / als die an der Stangen

einer Standarten? Selim tobte und wütete/ von lauter Grimm und Verdruß; er hetzte die Janitscharen/ seine äusserste Zuflucht/ an; und bat sie/ in diesem gefährlichem Zustande ihrem Herrn getreulich die Hand zu bieten. Diese kamen in voller Schlachtordnung/ mitten unterm Donnern und Krachen ihrer Röhre/ an/ und veränderten das Glück zur Stunde: brachten also/ durch ihren Gewalt/ die Mammelucken vor erst zum stille-stehen/ folgends zum weichen/ und zuletzt in die Flucht.

Tonombejus hielt/ als ein tapfrer Kriegsmann/ Fuß/ so lang er kunte: als er aber sahe/ daß aller Widerstand nunmehr umsonst und verloren; verließ er endlich auch/ mit grossem Leidwesen/ den Streit; suchte seine Sicherheit in der Flucht/ und bey seiner Ankunfft/ vor der Stadt-Pforten zu Alcayr/ die zerstreute Hauffen wiederum zu samlen. Gazelle ist mit entrunnen/ und bey dem Soldan wieder angelangt; Diadora aber hefftig gequetscht/ und nebenst dem Admiral des Reichs/ Namens Bidon/ gefangen/ auch alsobald/ auf Befehl des blutgierigen barbarischen Selims/ der weder Tugend noch Frömmigkeit ansahe/ geköpfft.

VII. Tonombejus/ der mehr das Feld/ weder den Muht hatte verloren/ ließ nicht ab/ seine Mamelucken aufs beweglichste zu ermahnen/ und sich innerhalb der Stadt Alcayr zuverstärcken: waffnete zu dem Ende auch die Möhrische Sclaven/ derer ungefähr in der Stadt bey sechstausend waren; und that zu ihnen eine absonderliche treffliche Rede/ daß sie

vor

vor ihren Herrn und Vatter-Erde / wie Männer stehen und kämpffen solten: gelobte dabey / so fern ihm das Glück den Sieg gönnete / ihnen allen die Freyheit: führte auch die grausame Tyranney und Unbarmhertzigkeit der Türcken / welche ewig und jederzeit des Geschlechts von Agar Feinde gewest wären / und dergleichen Sachen mehr / zu Gemüth.

Worauf die Moren zur Antwort gaben: Sie wolten ihre äusserste Kräffte daran strecken / um ihre Stadt und Herrn zu beschützen / und sich lieber in Stücken zerhauen lassen / weder ihren Oberherrn überlassen in die Hände seiner Feinde. Die Worte waren schön und tapffer: wie es mit der That beschaffen gewest; werden wir hören. Die vornehmste Strassen der Stadt werden hierauf mit Ketten geschlossen / auch so gar die Weiber / Töchter / und Kinder ermahnet / ihrem schwachen Vermögen nach / den Vättern und Männern / Beystand zu leisten.

VIII. Selim erfuhr / von den fast alle Stunden ankommenden Uberläuffern / allen diesen Zustand und Anstellung in der Stadt: unterließ darum doch nicht / sich / zum Angriff derselben fertig zu machen; ja eilte um soviel desto mehr / damit ihnen / durch Verzug / keine Frist und Zeit gelassen würde / sich zu verstärcken. Auf die eine Stadt-Pforte / ward Jamus Bassa / mit einem starcken Hauffen von Reutern und Fußknechten / auch eine Menge Janitscharen / gecommandirt / um dieselbe / wo möglich zu überwältigen. Dieser begunt / von selbiger Seiten / die Stadt so gewaltig zu beschiessen / daß die drinnen

vor Schrecken ihre Wäll und Thor verlassen / dem Feinde bloß und zum besten geben: welcher auch / dieselbe einzunehmen / nicht lange saumt; von dannen weiter in die Stadt / und die übrige gesamte Heerskrafft des Selims hernach dringt / alles antreffende / danieder säblend.

IX. Hie diente ihm wol schier / zu einer Dinten / der Cayrische Nil-Strom selbst / in solcher Farb und Gestalt / die er damals hatte / als ihm der Mann GOttes Moses / mit dem Wunder-Stabe / seine sieben Arme blutrünstig schlug / ja gar in Blut verwandelte: um die unglaublich-grosse Blut-stürtzung in dieser grossen / ja allergrössesten Stadt der gantzen Welt / recht lebhafft und eigentlich zu beschreiben. Aber ich sorge / die Augen des Lesers würden sich bald von mir wenden / und vor eine so grausame Gestalt und Anblick Scheu tragen. Jedoch / damit ichs kurtz mache / und mit einem kleinem Feder-Röhrlein / gleichsam ein gantzes Meer von Blut schöpffe; so sey er berichtet / daß streiten / säblen / würgen und morden / habe zween gantzer Tag und Nächte durch gewährt; biß endlich die Mamelucken / welche sich in einen grossen Tempel geretirirt / und von daraus noch lange Widerstand thäten / durch den starcken Hunger / und krafftlose Mattigkeit / gezwungen wurden / sich an den Selim / gegen Fristung ihres Lebens / zu ergeben.

X. Aber der meineydige Bluthund befahl sie nichts destoweniger / allesämtlich nach Alexandria gefangen zu führen / und daselbst in der Gefängnis zu enthau-

enthaupten. So leicht- und liederlich kam diese großmächtige Stadt/ in des glückhafften / wiewol blut- und mord-süchtigen Wüterichs Hände! So grimmig biß und zerriß der Hund von Stampol das Thier im Rohr!

XI. Der unglückselige **Tonombejus** schauend/ wie seine Sachen nunmehr zum Untergang/ und auf die Neige gerahten/ begibt sich/ mit einem Theil von seinen Circassiern/ welches tapffre und redliche Männer waren/ auf die andre Seiten des Nils/ und beginnt daselbst wiederum aufs neu/ wiewol zu vergeblichem Widerstand/ Volck zu samlen/ und entschleust/ mitten in seinem grossem Verlust/ noch das dritte mal sein Glück zu wagen. Aber sein grösseste Unheil war/ daß Gazelle/ der seinem Herrn biß daher treulich gefolgt/ anjetzo/ nebst seinem Glück/ ihn verließ/ und sagte: Bißhieher hätte er seines Herrn Sachen treulich gnug vorgestanden; wolte nun auch einmal auf seine selbsteigene bedacht seyn/ und mit der Nohtwendigkeit und Verhängniß in Verbündniß tretten: damit er nicht/ samt seinem Herrn/ zu Grunde gienge. Und also schläget er sich/ mit einem Theil des Volcks/ zu dem Türcken: der/ in Ansehung seiner geprüften Dapferkeit/ ihn freundlich empfieng/ und mit einem ansehnlichem Platz/ unter seinem Kriegsheer/ bedienstete.

XII. Tonombejus/ der in die Stadt Bulacco/ so ein absonderliches grosses Theil von **Cayrus** oder **Alcayr**/ und am Nil gelegen/ sich verfüget hatte; gedachte dennoch nicht so gar alles auf einmal auf-

und verloren zu geben: sondern erzeigte noch zum letzten eine sonderbare Dapfferkeit/ indem er des Janus Bassa seine Kriegsmacht/ so über den Nil war gezogen/ überfiel/ und mercklich beschädigte. Ja es wäre um ihn und um die Seinige geschehen gewest; dafern nicht Canoli/ Selims Schwager/ (weil die Janitscharen über die Brücken zu langsam marschirten) samt seinem Volck über den Strom geschwommen/ und ihm zu Hülff gekommen wäre. Worüber sich jedermänniglich verwunderte/ und Tonombejus selbst/ mit Entsetzung/ sein halsstarriges Unglück verfluchte/ darum daß ein so breiter Fluß auch allerdings seinem Feinde beyständig seyn müste. Gestaltsam er hiedurch benöthiget ward/ zu fliehen; und dennoch treffliche Merckzeichen seiner Dapfferkeit/ auch in der Flucht/ hin und wieder hinterließ.

XIII. Wie Selim vernomen/ daß er sich in dem Gebirge verborgen; wolte er ihn daselbst nicht lassen einnisteln: sondern sandte Mustafa Bassa/ Cajerbejus und Gazelle/ denen des Landes Gelegenheit kündig war/ ihn aufzusuchen. Zuletzt/ nachdem er lang herum geterminirt/ verräth ihn seiner Schloßvögten einer/ ein Mor/ daß er biß an die Brust im Morast steckend gefunden/ und dem Mustafa Bassa also in die Hände geliefert/ folgends unbarmhertziglich gebunden/ und zu seiner eigenen Stadt Alcayr eingebracht wird.

XIV. Zur Stund befahl Selim/ diesen seinen Feind zu foltern/ um von ihm zu erfahren/ wo des umgekommenen Soldan Camsons seine Schätze geblie-

geblieben und verborgen wären: aber er stund alles mit großmüthiger Standhafftigkeit aus.

XV. Weil dann dieses umsonst/ und sein Muth/ durch keine Folter/ zu überwinden war: hat man/ ihn Tags hernach/ auf ein schlimmes nichtsnützliges Camel-Thier gesetzt/ in solchen Neu-Kleidern/ wie man den Schelmen/ Dieben/ und Mördern/ anzulegen pflegte: die Hände waren ihm auf den Rucken gebunden; und führte man ihn/ in so verächt- und schändlicher Gestalt/ seinen Unterthanen zum grossen Hertzleid/ durch die Stadt. Ach des unbeständigen Glücks! Dieser Printz/ der vor zwantzig Tagen/ über Syrien und Egypten herrschete/ und auf dem Königlichem Thron saß/ sitzt anjetzo/ mit aller seiner Herrlichkeit/ in der Aschen des allerschmählichsten Zustandes! Den vor dem ein jeder mit demütiger Verehrung adorirte; der wird allhie/ für der gantzen Welt zu Spott/ und seinen Unterthanen eine schimpfliche Schmach! Wie ist doch alles/ auf dieser Welt/ so unstetig/ schnöd und vergänglich!

XVI. Hiedurch ließ sich die Blutgierigkeit des Selims dennoch nicht ersättigen; sondern muste noch dazu das Leben des unglückhafften Tonombejus verschlingen. Denn er gebot/ ihm endlich den Garaus zu machen/ und mit einem Strang/ bey der Bussueller Pforten/ zu erwürgen; den erstickten Körper aber/ zu desto grösserer Schmach/ zu oberst an dem Gewölbe an einem eisernen Hacken aufzuhencken. So geschehen im Jahr Christi 1517. den 13. Julii.

XVII. Nach dieser schändlichen That / erhebt sich Selim alsobald nach Bulacco/um dem Wachsthum des Nils zuzuschauen: von dannen nach Alexandria/und endlich wiederum nach Alcayr: woselbst er den verrätherischen Cajerbejus zum Statthalter bestellte / zur Belohnung seiner Untreu. Das verdroß den Janus Bassa / der ihm selbst diese Würde eingebildet hatte / gar hefftig: derhalben er jenen/bey seinem Herrn verhasst / und unter den Janitscharen heimlich einen Aufruhr zu machen / strebte. Das ihm aber nachmals/an statt gehoffter Erhöhung/sein Leben gekostet: Denn Selim/um zu weisen / daß mit Aufruhr nicht zu schertzen / ließ ihm / unfern von Alcayr/ in seiner Gegenwart / das Haupt für die Füsse legen. Hiernechst zoch er durch Syrien / allda der Gazelle zum Statthalter hinterlassen worden / wieder in Griechenland.

Die X. Geschicht von

Anna Bulleyn / Catharina Howard / Heinrichs des Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Thomas Cromwellen / Grafen zu Essex / dem Herrn Rochefort / und andren.

Inhalt.

I. Verdorbene Liebe ist ein gefährliches Ubel.
II. König Heinrich trauet seines Brudern Wittwe.
III. Will

III. Will sie wieder verlassen.
IV. Der Papst spricht für die Catharina.
V. Zucht und Sittsamkeit der verstossenen Catharina.
VI. König Heinrich heirahtet die Anna Boileyn.
VII. Wirfft einen bösen Argwohn auf sie.
VIII. Anna wird / nebenst ihrem Bruder / gefangen.
IX. Ihr Bruder / samt etlichen andren / geköpfft.
X. Desgleichen Anna Bolleyn enthäupter.
XI. Ihre Tugenden.
XII. Der König nimt zum Weibe Johanna Seymour.
XIII. Und hernach Anna von Kleef.
XIV. Die er auch verlassen.
XV. Thomas Cronwel muß den Kopff hergeben.
XVI. Sein Geschlecht und Herkommen.
XVII. König Heinrich ehlichet Catharina Howard:
XVIII. Die / aus Vermuhtung eines Ehebruchs / gefänglich eingezogen wird.
XIX. Culpepper und Derham verlieren den Halß.
XX. Catharina desgleichen.

WAs ist lieblicher und anmuthiger / was köstlicher und edler / weder die edle Regung der Liebe; wann sie in ihrem reinen Wesen erhalten wird? Was aber auch böser und schädlicher / weder wann sie aus dem Geschirr schlägt / und sich auf die böse Seite lencket? Kein unheilsamer Krebs verzehrt also die Glieder des Leibes / weder die umgekehrte und verdorbene Liebe die Gliedmassen des Gemüths / nemlich die Tugenden nacheinander ansteckt / und nach gerad in lauter Laster verwandelt.

Aus

Aus dem fettesten und süssesten Fleisch / wachsen alsbald es schmeckend wird / Mäden: und aus einer süß-brünstigen Liebe / leichtlich der Tod / und die Würmer des Grabes; so bald sie Argwohn gewiñ / oder zörnet: also / daß kein gefährlichers Ding / weder der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Argwohn zum Vatter / und Mißtrauen zum Anherrn hat.

Diese Wüte treibt eine Mutter / auf die Frucht ihres Leibes das Messer zu wetzen; den Sohn / die heilige Brüste / so er gesogen / zu verletzen. Ja / welches zu verwundern / der Mann schauet die sterbende Augen seiner Ehefrauen / mit freudigem Hertzen an: er besichtigt / ohnverändertes Gemühts / das Hertz-Blut der jenigen / die vormals seines Hertzens Hertz / seiner Adern Geist / und holdseligster Sinnen-Trost gewest: und bedenckt gar wenig das heilig-hohe Band / welches seiner Vollkommenheit halben / zum Vorbilde der geistlichen Vermählung mit Christo fürgestellt zu werden / gewürdigt ist. Dessen erstattet König Heinrich der Achte einen augenscheinlichen Beweiß / an seiner eigenen Person / und Würckung.

Es hatte Heinrich der Siebende drey Söhne / darunter der älteste war Arthur / Printz von Walles; der andre hiesse Heinrich / so nach ihm geherrschet hat; der dritte / Edmund / welcher jung gestorben. Seinem erstgebornem Sohn / nemlich dem Arthur / brachte er / um ein gutes Vernehmen und Freundschafft zu stifften / Fräulein Catharina / die Tochter

des

des Königs in Hispanien/ heyrathlich zu weg. Selbiger Printz von Wallis aber ist/ fünff Monaten nach dem Beylager/ gestorben/ und Catharina/ eine Wittwe von achtzehen Jahren/ hinterblieben.

II. Damit nun König Heinrich/ die mit der Kron Spanien angesponnene Freundschafft/ so wegen des abgerissenen Leben-Spuls seines ersten Sohns/ gebrechlich werden/ und zugleich ersterben dörffte/ weiter möchte unterhalten; richtete er es/ mit dispensirender Bewilligung Papsts Julii des Andren/ dahin/ daß die junge Königliche Wittwe wiederum an den mittelern Sohn/ Heinrich den Achten/ verlobt/ und ihm folgends/ wiewol nicht allerdings nach seinem Wunsch und Belieben/ beygelegt wird.

Der alte König/ Heinrich der Siebende/ tritt hernach den Weg alles Fleisches/ und sein Sohn Heinrich der Achte wiederum in die Stelle seiner Herrschafft und Königlichen Throns/ welche sich leichter lassen erben/ als Tugend und Gottesfurcht. Nachdem dieser Kron-Nachfolger nun/ allbereit zwantzig Jahr/ mit der Catharina in Lieb und Eintracht gelebt/ und mit ihr die Printzessin Maria gezeugt: haben Ihm die Frantzösische Abgesandten wiederum die Grillen in den Kopff gebracht/ Er könte die Heyrath mit seines Brudern Frau/ weder vor GOtt noch Menschen/ verantworten: weswegen Er/ entweder weil ihm solches zu Sinnen und Gewissen gangen/ oder weil seine lüstrende Augen

allbe-

allbereit sich nach andren umgesehen / zur Stunde von Ehescheidung zu reden begunte.

III. Hiezu wurden Richter ernennet / die / als unpartheyliche Männer / den Streit solten schlichten. Catharina aber / die an denen kein Genügen hatte / berieff sich auf den Papst / welcher vorhin diese Heiraht verwilligt. Diesem taugte solches / von allen Seiten / eine schwere Sache / und verzoch mit seinem Ausspruch zimlich lange: denn den König Heinrich zu erzörnen / der kurtz zuvor von ihm / mit dem Titul Defensoris Fidei, eines Glaubens-Beschirmers und aller Christlichsten Königs / war verehrt / schiene nicht allerdings rahtsam; und an der andren Seiten sehr gefährlich / den mächtigen Keyser Carl den Fünfften / dessen Base die Catharina war / zu reitzen.

IV. Nichts destoweniger sprach er endlich / vor die Königin Catharina; zu Recht erkennend / daß die / mit Gutbefindung des Haupts der Kirchen (verstehe Seiner / des Papstes selbsten) geschehene Heyraht wol könte bestehen. König Heinrich aber / der es gern anders gesehen hätte / pflegte weiter Rahts mit den Rechtsgelehrten zu Paris (die er mit Gelde soll umkaufft haben) so dann auch mit andren Höfen; welche alle ihm nach dem Munde sprachen: darum er die Ehescheidung nicht allein vor sich gehen ließ / sondern auch des Papstes Ansehen aus Engelland verstieß / und sich selbsten zum Haupt der Kirchen machte.

Thomas

Thomas Morus / der ihn davor nicht erkennen / noch seine Ehescheidung billigen wolte / muste sterben: wie wir / nach Vollführung dieser Histori / besonders erzehlen wollen.

V. Frau Catharina schickte sich endlich in die Sache mit Gedult. Man erzehlt es ihrer häußlichen Demut zu Lob / daß / als die beyden Cardinäle / Wolsey und Campegius / zu ihr gekommen / um ihr Gutachten hierüber zuvernehmen / sie unter ihren Jungfrauen / bey einem Nehepult / ein Strängleín weisses Zwirns um den Hals habend / angetroffen worden sey. Welche Sittsamkeit vielleicht eine Ursach gewest / daß König Heinrich / der viel andrer Natur war / und gern was belebters oder munterers in seinen Armen gehabt hätte / desto weniger Neigung und Gunst zu Ihr getragen.

VI. Er hatte allbereit heimlich zuvor / und nachmals / weil der wachsende grosse Leib / keinen längern Aufschub gestattete / offenbar geehlicht die Anna Bulleyn / des Thomas Bulleyn / nachmals Grafens von Wilton / Tochter. Merckt aber / wie grosses Mißfallen der Allmächtige / an dergleichen leichtfertigen Veränderungen und Ehebrüchen trage! Seit der Scheidung mit Königin Catharinen / hat der König niemals / in seinen Heirahten / Glück / Stern / noch Segen gespürt.

VII. So bekam auch die Anna Bulleyn zuletzt / recht eigentlich davon zu reden / des Henckers Danck / daß sie sich / durch den Kitzel der Hoheit zu seiner Buhlerey / und folgends unrechtfertiger Ehe-Bünd-

niß

niß fallen verleiten. Denn nachdem Sie von Ihm eine Mutter der Princessin Elisabeth / nachmals Königin von Engelland / worden: warff er endlich einen Argwohn auf Sie / als wann Sie sich / mit ihrem Bruder / dem Herrn Rochefort / ehebrüch- und blutschändlich vergriffen: ohnangesehen dessen kein stärckerer Beweiß vorhanden war / weder daß selbiger ihr Bruder einsmals in der Morgenstund in ihre Kammer zu Ihr vors Bette gekommen / sich zu Ihr gebückt / und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte / wusten andre ihre Feinde bald mit andren wiewol ungegründten Beweißthümern zu vergrössern und ersetzen. Die Reformirten schreiben / es sey um so viel desto mehr ihr solches von ihren Mißgönnern darum aufgebürdet / weil Sie dem Römisch-Catholischem Gottesdienst feind gewesen; hingegen der König / ohnangesehen Er die Authorität und Gewalt des Papsts verworffen / und wider die Geistliche Güter sehr hatte gewütet / gleichwol der Catholischen Religion im übrigen beygethan verblieben / damit er nur seine schlimme Handlungen / womit er sich selbst aus dem Register der löblichen Königen / ausgelescht / möchte desto füglicher beschönen und gut machen. Welche Muhtmassungen / meines Theils / auf ihrem Grund und Ungrunde mögen beruhen.

VIII. Unterdessen ließ König Heinrich ihren Bruder / den Herrn Rochefort / nebenst Sir Heinrich Norris / beym Kopff nehmen / und in den Tour werffen; desgleichen noch selbigen Nachmittags die

Köni-

Königin Anna selbst / durch Sir Thomas Audeley / Reichs-Cantzlern / den Hertzog von Norfolck / Thomas Cromwel / damals gemeinen Secretar / und Sir Wilhelm Kinston / Oberhauptmann des Tours hinein führen.

Wie die Königin vor die Pforte gekommen; kniete Sie / Angesichts dieser Herren / nieder / mit diesen Worten: **GOtt sey mein Helffer / gleichwie ich dieser Beschuldigung unschuldig!** Uber kurtze Weil hernach / wird sie für den Hertzog von Norfolck / Ober-Fiscal in Engelland gebracht. Als Ihr ihre bezüchtigte Mißhandlung vorgelesen: hat sie solche so bescheiden und weißlich beantwortet / daß ein jeder damit vergnügt seyn können. Hierauf wird ihre Sache abermal gleichsam etwas näher erwogen / und Sie endlich von den Deputirten / unter welchen der Hertzog von Norfolck der fürnehmste war / schuldig erkannt / und zum Tode verurtheilt.

IX. Zugleich erfolgte auch das Urtheil / über ihren Bruder / den Herrn **Rochefort** / **Heinrich Norris** / **Marcus Smeton** / der einer von ihren vornehmsten Angebern war / **Wilhelm Brierton** / und **Franciscus Weston** / alle des Königs gemeine Kammerdiener: welche insgesamt auf den Tourberg enthauptet seynd / und den meisten Theil die Schuld der Königin beständig geleugnet haben. Und zwar wurd dem Heinrich Norris / der bisher des Königs Gunst sonderlich wol befohlen gewest / Gnad und Verzeihung versprochen / dafern er wolte die Sache bekennen: aber er leugnete dennoch

stand-

standhafft / und entschuldigte die Königin bis in seinen Tod.

X. Nach diesem traurigem Vorspiel / wird auch Königin Anna hervor zum Tode geführt. Innerhalb des Tours / war eine Bühn aufgerichtet: weil man Ihr gleichwol noch die Ehre anthun wollen / daß Sie nicht offentlich stürbe. Indem Sie nun nach dem Gerüste zugieng; rieff Sie einen / von des Königs Kammerdienern / zu sich / und gebrauchte sich gegen ihm dieser Worte: **Grüsst den König / und sagt Ihm / daß Er / wie ich spüre / in Erhöhung meiner Person / noch gar standhafft verbleibt. Denn zu allererst hat Er mich / von einer schlechten Edel-Jungfer / zu einer Marggräfin / von der Marggräfin zur Königin erhaben: und nun / weil auf Erden keine höhere Staffel mehr übrig / macht Er mich / in dem Himmel / zu einer Märterin. Fahrt wol!** Und hiemit schlug man ihr das Schwert durch den Hals.

XI. Sie war / in ihrer reformirten Religion / die damals in Engelland zu wachsen begunte / sehr eyfrig; und gegen die Armen überaus wolthätig: wie man dann für gewiß ausgibt / daß Sie / innerhalb neun Monaten / hundert und funfftzig tausend Gulden denselben gesteurt / und also nicht derer Princessinnen Haar gewest / die durch ihren üppigen Hoffart und Pracht lieber arme Leute helffen machen.

XII. Ihren Tod betraurte König Heinrich so hart / daß Er gleich des andren Tags wiederum eine / mit

mit Nahmen Johanna Seymour / zum Weibe nam: die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard/ der nachmals zur Regierung kommen / gestorben / und von ihm sehr beklagt worden: gestaltsam Er ihrentwillen zwey Jahr Witwer geblieben.

XIII. Endlich klaubte und suchte man Ihm eine andre Frau auf / benanntlich **Anna von Kleef** / des Hertzogs von Kleef Schwester; ungeachtet sie nicht gut Römisch-Catholisch gesinnet war: zu welcher Heirath der Herr Cromwel der fürnehmste Werber und Unterhändler gewest.

XIV. Weil diese Ihm aber gantz nicht wolte gefallen / wegen eines an ihr habenden Fräulichen Gebrechens: (wie man sagen wolte) hat Er Sie wiederum fortgeschickt; darum sie auch nicht sonders bekümmert gewest.

XV. Jedoch muste **Thomas Cromwel** darum leiden. Denn nachdem seine gählinge Erhebung und Ansehn / bey vielen Herren / fürnemlich bey dem Bischoff zu London/ **Stephanus Bardiner**/ ihn verhasst gemacht; und diese Ehescheidung ihn so hefftig gekräncket und verdrossen / daß er solche ausdrückliche Worte einsmals deswegen lassen fallen: **Er wünschte / sein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen stecken / der die Ehescheidung der Anna von Kleef hätte verursacht:** ist er erstlich / durch Zuthun des Bischoffs / in des Königs Ungunst / hernach in den Tour geworffen/ und bald darauf hohen Verrahts bezüchtiget: kunte auch zu keiner antwortlichen Vertheidigung kom-

men / verhindere durch ein gewisses Gesetz / welches / gemeiner Sage nach / er selbst geschmiedet: sondern ward / hauptsachlich dieser zweyer Puncten / Ketzerey und Verrähterey halben / zum Tod verwiesen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbarlich enthauptet.

XVI. Hiebey soll ich des wunderlichen Aufkommens und Steigens dieses Manns billig gedencken. Er war gebohren zu Putney / einem Dorff in der Landschafft Surrey / hart an der Teems. Sein Vatter ist ein Schmied gewest. Er selbst aber ward / wegen seines guten Verstandes / von dem Cardinal Wolsey in Diensten genommen / der sich / bey den allerwichtigsten Staats-Sachen / seines Fleisses und Gutdünckens nicht geschämet. Als aber der Cardinal Tods verblichen; hat ihn der König selbst angenommen: Da er dann / nach Verspührung seiner herfürblickenden Gaben / erstlich Königlicher Raht / hernach zum geheimen Secretar / weiter zum Ritter des Hosenbandes / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / ferner der Herr von Cromwel / fürter des Königs Staathalter über die Geistlichkeit oder Clerisey worden: in welchem Dienst er / zu sonderbarem Wolbehagen des tyrañischen Königs / sich tapffer lassen brauchē / dieselbe zuvertilgen. Endlich wird er zum Grafen von Essex; (nachdemmal der alte Graf Heinrich Bourchier / vom Pferde gestürtzt / und zu Tod gefallen) und Cantzler von Engelland gemacht. Daß ihn also seine Qualitäten oder rühmliche Eigenschafften erhoben / des Königs Will aber wieder zu Grund gestossen. Daran billich alle Hoff- und

Staat-

Staat-süchtige ein lehrhafftes Beyspiel nehmen / wie veränderlich der Printzen Gemüther seyn / und wie leicht einer d' bey Hof heute stehet / morgen könne fallen.

XVII. Demnach solcher Gestalt König Heinrich abermal sich einer Frauen / nemlich der Annen von Kleef entledigt: heirahtet er wieder die Catharina Howard / des Hertzogs von Norfolck Base / und des Herrn Howards Tochter: und stellet dieselbe zu Hamptoncourt dem Volck offentlich vor / als eine Königin. Aber diese ihre Freude war sehr kurtz. Denn als König Heinrich / mit Ihr / eine Reise nach dem Norder-Theil von Engelland thäte; ward Er / auf seiner Ruckreise / berichtet des leichtfertigen Handels / so die Königin / vor ihrer Heiraht / getrieben mit Franciscus Deerham / einem Edelmann von Norfolck / der zu der Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte / aber von der Königin wiederum heim nacher Haus entboten / bey Ihr am Hof bedienstet war / und mit neuer Gunst bewillkommet. Desgleichen solte Sie auch / bey währendem Ehestande / Thomas Culpeppern / einen von des Königs Kammer-Junckern / zu ihrem Bette-Junckern gemacht haben.

XVIII. Darauf wird des Königs geheimer Secretar an Sie / zu Hamptoncourt / woselbst Sie damals sich aufhielt / abgefertigt / um Ihr ihre Bezüchtigungen vorzuhalten / und vor erst ihre Hofstat abzudancken / und Sie selbst von dannen nach Sion zu bringen / da Ihr des Königs Belieben solte angedeutet werden. Deerham / wie er befragt wird /

bekennt / daß er zwar / in ihrem jungfräulichem Stande / einige Heirahts-Gedancken und Versprechungen mit Ihr vorgehabt; und nach Erfahrung aber / daß der König Belieben zu Ihr trüge / sich ihrer enthalten / wiewol solches dem König nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauf er / nebenst dem Culpepper / vor das peinliche Halsgericht beruffen / und beyden das Leben abgesprochen worden.

XIX. Culpepper wird abgehauen; Deerham geheneckt / und hernach geviertheilt; allerbeyder Köpffe aber / auf Pfäle gesteckt. Man forderte ferner vor die Königliche Banck / den Herrn Wilhelm Howard / nebenst seiner Hausfrauen Margaretha / imgleichen Catharina Tilney / und Alice Westwold / adeliche Jungfrauen / wie auch Johanna Bulmer / des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau / Anna Howard / Heinrich Howards / der Königinnen Bruders / Ehegenossin / samt unterschiedlich-andren mehr: die alle darum / daß sie der Königinnen ihre leichtfertigkeit verschwiegen / ihre Ländereien / Haab und Güter verlustig erkañt / und zu ewiger Gefängnis verdammet worden.

XX. Das Parlement / so immittelst zu Londen beysammen / ersuchte den König / sich wegen der Königinnen ihrer Sache nicht mehr zu bekümmern / sondern selbige dem Parlement zu übergeben: massen er auch gethan; und darauf / durch selbiges / Sie ihres Verbrechens halben / zum Tode verurtheilt / auch solches Urtheil alsofort an Ihr vollzogen worden / indem man Sie / nebst des Rocheforts Frauen /

auf

auf dem Plan innerhalb des Tours / mit dem Schwert gerechtfertiget.

Ob Sie an dem geziehenem Laster schuldig / oder nicht; muß man dem Göttlichen Gericht / nicht eines solchen Weiber-mördrischen Königs / und seiner Creaturen Urtheil allein / anbefehlen: in Betrachtung / Sie gleichwol nach der Verurtheilung / gegen dem Bischoff von Wincester / und ihrem Beichtvatter / biß auf den letzten Athem / sich erklärt / daß Sie solcher Beschuldigung unschuldig; Gott und seine Engel darüber zu zeugen / ja die Warheit dieser Bekenntnis auf ihre Seel und Seeligkeit genommen / und darauf gestorben ist.

Wie diese verschwitzt: hat König Heinrich die sechste Hausfrau genommen / nahmentlich Catharina Par / Johann Nevils / Herrn von Latimers Witwe / Sir Thomas Par von Rendall seine Tochter / William Par / Marggrafens von Northampton Schwester: welche eben wol in Gefahr ihres Lebens kommen; aber doch gleichwol durch ihren weisen Verstand sich heraus gewickelt / und ihn endlich überlebt hat.

Ein so schöner Frauen-Mann war Heinrich der Achte! der zwo seiner Gemahlinnen verstossen / zwo getödtet / und zwo recht geliebet.

Die XI. Geschicht von Thomas Morus / Cantzler in Engelland.

Inhalt.

I. Morus wird / seiner Wissenschafft und Gemühts-Zierrahten halben / zu Ehren erhaben.
II. Seine Heirath.
III. Seine Sitten und hertzhaffte Art.
IV. Standhaffte Antwort / gegen dem Cardinal Wolsey.
V. Will König Heinrichs Ehescheidung nicht billigen.
VI. Seine Frau sucht ihn vergeblich zu erweichē.
VII. Bey der Ausführung zum Tode / fällt Ihm seine Tochter um den Hals: wird auch gefragt / ob Er noch wolle wiederruffen?
VIII. Will nicht trinckē; erzeigt sonderbare Standhafftigkeit / und Verachtung des Todes.

MAnn es wahr ist / daß der / welcher GOtt fürchtet / gröſſer sey / weder der jenige / so den König förchtet: ist es nicht unrecht / daß wir den standhafften und gottseeligen Thomas Morus / weiland Cantzlern des Königreichs Engelland / mit unter die Grossen zählen: wiewol er / seiner Tugend halben / würdiger gewest unter ihnen zu leben / wider mit ihnen zu sterben.

I. Er war aus Londen / von ansehnlichen Eltern / bürtig; eines fürtrefflichen sinnreichen Verstandes:

legt

legte sich dergestalt auf die Rechte / daß er auch andre freye Künste nicht hindansetzte / sondern eine tieffe Wissenschafft darin erlangte. Daher seine Geschicklichkeit / mit zu wachsenden Jahren / endlich aufs zierlichste hervor blühete / und gar viel seiner Zeit-genossen übertraff. Gestalt ihn solcher Zierraht des Verstandes so wol bey jedermänniglich / als insonderheit bey König Heinrich dem Achten / sehr recommendirlich machte: also / daß derselbe Ihn viel Jahr lang lieb und werth gehalten / mit Ertheilung des Ritter-Standes / und vielen andren Ehren-Zeichen und Aemtern bewürdet; auch folgends in den geheimen Raht / und gar zum Reichs-Cantzler erhoben: in welcher Würde er eine gute Weil / nicht ohne sonderbaren Ruhm seiner Aufrichtigkeit und Rechtliebenden Gemüths / mit grossem Nutzen des Reichs / und Beforderung gemeinen Bestens / gesessen.

II. Wie es seine Gelegenheit erforderte / eine Gefährtin seines Lebens und Ehebettes zu erwählen: heirahtete Er ein noch sehr junges Mägdlein / von fürnehmen Geschlecht / aber noch ziemlich einfältig; als die nur auf dem Lande / bey ihren Aeltern und Schwestern bisher gelebt: ließ selbiges Jungfräulein in Studien und sonderlich in der Music unterrichten: und zoch sie also nach seinem Kopff / damit Sie Ihm die Tage seines Lebens / eine liebreiche und gleichgesinnte Beywohnerin wäre: zeugte auch etliche Kinder mit Ihr. Aber der Tod trennte endlich solches angenehmes Eheband / und riß Sie Ihm

von der Seiten / oder vielmehr mitten aus dem Hertzen.

Nach etlichen Monden / trieb Ihn / nicht die Wollust / sondern die nothwendige Versehung seines Hauses / sich mit einer andren wiederum ehelich einzulassen. Nun wuste er wol / daß Gleich und Gleich die beste Gesellschafft macht: nam derhalben keine Jungfrau; sondern eine Wittwe: welche (wie Er oft selbst in Schertz zu reden pflegte) nicht sonderlich schön / noch jung/hingegen aber eine scharffe und wachsame Hausmutter. Kein andrer Mann hat jemahls so viel mit strenger Ernsthafftigkeit/ Authorität / und Befehl / von seiner Ehegattin erhalten; weder Morus / von dieser Matronen / mit Schertz und Freundlichkeit. Sie war Alters halben / näher dem Herbst / weder dem Lentzen; und der weichmüthigsten oder freundlichsten keine; über das sehr karg/ genau / und der fleissigen Haushaltung gleichsam angewachsen / wie die Schnecke der Schalen: dennoch machte seine Bienesüsse Anlockũg ein rechtes Wachs aus Ihr/ alſo gar / daß Sie sich auch von Ihm bewegen ließ / auf der Cithar / Lauten / Instrument / und Flöten/ zu lernen / und hierinnen Ihm täglich ihre fürgeschriebene Lectiones und Tagwerck leistete.

III. Bey seiner grossen Wissenschafft / war er nicht stoltz noch aufgeblasen; aber wol freundlich / schertzhafft und possirlich: welches bey Hof kein unangenehmes Ding / und offters / wann es ohne Verletzung des Gewissens wird geübt / ein bequemes Mittel ist/ wichtige Sachen zu schlichten. Wie dañ

seine

seine Schertz-Reden selten ohne scharffsinniges Nachdencken / und gleichsam solcher Art Blumen gewest / die nicht nur den Augen mit anmuhtiger Farbe zu zulächlen / sondern auch mit holdsehligem Ruch die Nasen zu erquicken / und matten traurigen Hertzen / oder hitzigen Lebern / eine lieblich-gesunde Kühlung zugeben pflegen.

IV. Hingegen wust er auch wol ernsthafft zu seyn / und von dem Linir des Rechtens oder Wolstandes uñ gemeinẽ Bestens / kein Härlein zu weichen: scheute dabey kein Ansehen oder Feindschafft. Als der Cardinal Wolsey / des Königs Person / in Abwesenheit desselben / ehrsüchtiger Weise spielen wolte / und jederman ihm heuchelte und beystimte; war Morus / unter allen / der einige / der es widerstrebte. Derhalben der Cardinal wider Jhn sagte: Jetzt / sihet man / Morus / daß ihr ein närrischer Rath seyd: wolt ihr so vielen klugen und verständigen Leuten allein widerstreben? Aber Morus begegnet Jhm / und sprach: GOtt lob! daß der König nicht mehr als einen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auf seinen Nahmen Morus / welcher in Griechischer Sprach einen Narren bedeutet.

Er ermahnte stets die Königliche Bedienten und Räht / zu reiffen Rahtschlägen: Und damit nichts Unbedachtsames im Raht abgehandelt würde; hielt Er für gut / daß desselbigen Tags / wann etwas in dem Raht vorgebracht worden / man nicht davon handeln / sondern die Sache auf die nechst folgende Zusammenkunfft verschieben solte: damit

nicht einer oder der andre / unbedachtsamer Weise / was Ihm nur eingefallen / heraus sagte; nachmals aber etwas erdächte / so zur vertheidigung seiner Meinung gereichen möchte / lieber wollend / daß das gemeine Wesen Schaden / weder sein Ansehen und Meinung einen Abgang lidte / indem er sich zuschämen hätte / daß die Sache anfangs nicht besser von ihm erwogen worden.

V. Ob nun zwar Morus dem Hof eine zeitlang nicht übel gefiel: so mißfiel aber doch Ihm das Hofleben je länger je weniger: darum Er sich endlich dessen begab / und der Ruhe seines Gemüths pflegte. Als aber hernach König Heinrich / wie vorhin weitläufftig beschrieben / sich von seiner ersten Gemahlin / aus unerheblichen Ursachen wolte scheiden / Thomas Morus aber ihm darinnen / gleich den andren Fuchsschwäntzern / durchaus nicht beypflichten / sondern abermal allhie ein Narr allein (vor der leichtsinnigen Welt) blieb: ließ Ihn der König gefänglich einziehen / in Meinung / Ihm solcher gestalt andre Gedancken beyzubringen. Seines Gemüths freye Standhafftigkeit aber ließ sich nicht ausperren; sondern ging gar mit Ihm ins Gefängnis / ja gar auf den Richtplatz / und in den Tod.

Alle Rechts- und Schrifftgelehrte so wol in Engelland / als auch ihrer viel ausserhalb des Reichs / hatten den Fuchs-Schwantz gestrichen / und gepfiffen / wie es König Heinrich gern hörte: Thomas Morus blieb / mit Johanne dem Täuffer / auch in dem Vorhof des Todes / verstehe im Gefängnis / unver-

unveränderlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht recht! daß du die Ehe brechest.

VI. In dem Gefängniß / pflegte Er Feste zu halten / und sich saubrer als sonst / zu kleiden / ob Ihn gleich Niemand sahe; sagend: **Die Feste hält man Gott zu ehren / und nicht / für der Welt zu prangen**: das Aeussere muß mit dem Inneren gleich zutreffen.

Als man Ihm / indem Er gefangen saß / alle seine Bücher weg nam; saß Er im finstern / und sprach: Weil nun die Waaren hinweg; muß Ich den Kram zu machen.

Kurtz vor seinem Ende / besuchte Ihn seine liebe Hausfrau; bat und flehete / Er solte doch sich in des Königs Will und Meinung bequemen; und doch ihrent und seiner lieben Kinder halben sein Leben dadurch erhalten. Er fragt / wie lang Sie dann vermeine / daß Er noch wol / Alters und Kräfften halben / hätte zu leben? Sie antwortet: Gern noch ein Jahr oder zwantzig. Wilt du dann / versetzt Morus / daß ich um zwantzig Jahr die Ewigkeit vertausche? Ach liebste Aloysia! du giebst einen unerfahrnen Handelsmann! Was wolte hiemit der gute Morus anders sagen / weder: die Ewigkeit wäre eine solche Perl / darum ein geistlicher Kauffmañ billig alles verkauffte / was er hätte / und um Sie zu erlangen / nicht allein Haab und Gut / Weib und Kind / sondern auch sein eigen Leben dran wagte: eingedenck / daß / alles Zeitliche / samt der gantzen Welt / gegen dem Himmelreich kaum so viel / als ein Sandkörn-

körnlein / gegen einem ungewöhnlich-grossem Orientalischen Demant oder Rubin zu rechnen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen / verbollwerckte Morus die Burg seiner Seelen / wider den Sturm solcher Hertzbrechenden Threnen. Weil dann seine Standthafftigkeit gar nicht zu gewinnen: ward über Jhm ein Urtheil gefällt / und er zum Tod verwiesen: daß man ihm nemlich / mit dem Beil / das Haupt abschlagen solte. Vormals hatte Jhn König Heinrich zu einem weltlichen Ritter gemacht: jetzo wolte er Jhm auch einen Geistlichen Ritterschlag / in den Nacken geben lassen.

VII. Solchem Urtheil / oder vielmehr der begierlichen Uppigkeit des Königs / zur Gnugthuung / ward Er im Jahr 1535. auf dem hohen Platz des Tours / zum Tode geführt. Auf dieser Todes-fahrt / lieff Jhm unterwegs seine junge / doch mit hohem Verstande begabte Tochter / Catharina entgegen: damit sie Jhn zu guter Letze umfahen möchte; so auch geschahe. Doch waren ihre Worte / nur heisse Zehren: weil das übermachte Leid sie nicht reden ließ. Diese tröstete Er; sagte: Sie wisse ja / daß Er nun viel Jahre her sich zum Tode bereitet hätte; und läge nicht dran / wie endlich einer stürbe / wann man nur das Leben ohne Schmach und Schand endigte und beschlösse. Wie er diß geredt; gab Er Jhr einen Kuß. Sie aber / nachdem Sie kaum zehen Schritt zurück gangen / kehrte eilends wieder um / küste Jhn noch etliche mal / und fiel Jhm mit ihren nassen Backen um den Hals: darüber Er gleichfalls

zum

zum weinen und stillschweigen bewegt ward: wie wol er sich bescheidentlich dabey wuste zuhalten/ und es Jhm nicht viel ansehen ließ. Endlich sagte Er: **Bitte Gott für mich / meine Tochter!** Und ging damit fort. Man sagt auch / daß wie Er seine Ehefrau und die andren Kinder/ nach genommenem letzten Urlaub / bitterlich sehen weinen / Er zu ihnen gesprochen habe: Was habt ihr für Ursach zu weinen/ O ihr Einfältigen! Lasst die Tyrannen heulen und weinen/ die besser dazu befugt / weder ihr und Ich. War so viel geredt: Soltet ihr das jenige mein Ende mit euren Thränen begiessen / welches an dem zeitlichem Elende ein Ende / und der unsterblichen Freude / einen erwünschten herrlichen Anfang machet? mit nichten! Uberlasst solches winseln und girren / oder vielmehr heulen und schreyen / den tobenden Wütrichen / und gekrönten Blut-Hunden dieser Welt; die wol ein gantzes Meer von Zehren bedörfften/ und doch jenen Abgrund der ewigen Höllen-Brunst nimmer damit nicht leschen werden. Mir wird zwar der Tod einen unhöflichen Stoß in den Nacken geben; jedoch mich nirgend ob Gott will damit anders hin / weder über Hals und Kopff / ins ewige Leben stossen.

Lasst uns aber wiederum der Ausführung des Cantzlers Mori zusehen / und acht haben auf diesen Mann / der seinem Tode so hertzhafft unter Augen zutreten wuste. Er war kaum ein paar Schritte / von vor angeregter seiner liebsten Tochter/ ab und ferner geschritten; als der Versucher / will sagen / der

Gerichts-

Gerichts-President / zu Jhm trat / und fragte: Ob Er von seiner Meinung weichen / und das Leben bitten wolte? Den fertigte Er / mit einer kurtzen und beständigen Antwort ab / und sagte: Nein! Also führte man Jhn fort.

VIII. Man bot Jhm auch / zum Labsahl / Wein an / zu trincken: aber Er wolte nicht; sondern sprach: **Mein Herr Christus ist / in seinem Leiden / mit Essig und Gallen geträncket; darum begehr Jch / in meinem Leiden / keinen Wein zu trincken.**

So bald Er den Ort seines letzten Todeskampffs erreicht; hat Er etwas wenigs zum Volck geredt; bittend / es solle Gott / für Jhn / und für den König / anruffen. Bezeugte daneben / daß Er willig / wie einem aufrichtigem Diener und getreuen Raht des Königs gebührte / sterben wolte. Für dem Tode entsetzte Er sich gar im geringsten nicht; wie unter andren hieraus zuschliessen. Als es eben an dem war / daß Er schier sein Haupt auf den Block legen / und den Streich empfangen solte / davor auch die stärckste Riesen und Eisenfresser erzittern; tratt der Nachrichter hinzu / und bat Jhn / nach Gewonheit / um Verzeihung. Deme Morus antwortete: Er wolle es Jhm verzeihen; aber mit diesem Beding / daß Er sich hütete / Jhm den Bart nicht mit hinwegzuschneiden. Welchen Schertz etliche Jhm / bey sothanem Zustande / da Er nunmehr an der Schwelle des Todes gestanden / verdacht; ein andrer aber / der den Sachen besser nachsinnet / viel billiger

loben

loben wird: angesehn / solcher aus einer Christlichen Großmütigkeit / und verachtung des Todes / zusamt versicherter Hoffnung des rechten / wahren / ewigen und lebendigen Lebens / hergerührt / und jedermänniglichen zu erkennen geben wollen / wie wenig der jenige / der Gott vertraute / im Tode sich des Todes hätte zu beförchten.

Nach diesem / fiel Er auf seine Knie; erhub hingegen seine Augen / Hertz / und Hände / zu dem Allmächtigen Gott gen Himmel / und schickte Ihm ein brünstig eyvriges Gebet zu: streckte / nach Vollendung solcher Andacht / den Hals dar; mit mehr als männlicher Art und Muth / der Scheidung und Zerschneidung seines Haupts vom Leichnam erwartend: welches Ihm das Beil in einem Streich herab schlug / und den standhafften Geist dieses Christlichen Cantzlers aus seiner irrdischen / in die ewige Hütten trieb.

Sein Leichnam ist / nahe bey London / in einer Kirchen und Grabstäte / so er / für seine erste Frau und sich / hatte lassen zurichten / bestattet worden / nebenst einer Grabschrifft / die er ihm / bald nach Abtrettung des Cancellariats / selbst gemacht.

Wie wenig Weisen findt man doch / auf dieser thörichten Welt / (da offt die ärgsten Narren weiser Leute Kleider tragen) die diesem Moro / an unsträflichem Leben / und untödtlichem Tode vergleichlich!

Die

Die XII. Geschicht von Thomas Seymour/ Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerset / Gebrüdern.

Inhalt.

I. Ein ehrgeitziges und verleumdrisches Maul richtet leichtlich grosses Unglück an.
II. Hochmuht der Hertzogin von Sommerset.
III. Reitzt und verhetzt ihren Mann / gegen seinen Bruder.
IV. Der ihn vor den Raht beschuldigt:
V. Und folgends das Haupt lässt abschlagen.
VI. Der Graf von Warwyck ist auf den von Sommerset gebissen.
VII. Mißhandlungen des Hertzogs von Sommerset:
VIII. Der den König verführt.
IX. Wird von seinem Amt gesetzt;
X. Und gefangen gelegt.
XI. Seine Beschuldigungen.
XII. Wird wieder erledigt.
XIII. Neuer Rahtsschlag wider ihn.
XIV. Sein verzweiffeltes Vorhaben.
XV. Wird aufs neu angeklagt;
XVI. Zum Tode verwiesen;
XVII. Und mit dem Beil gerichtet.

DJe Schädlichkeit einer bösen Zungen vorzubilden / vergleicht sie der Mann nach dem Hertzen Gottes mit einem Feuer/

Feuer / welches in Wacholdern brennet. Wo fährt die Flamme gählinger auf / wo verzehrt sie schneller ihren eignen und andre nebenstehende Gebüsche; weder in den Wacholder-Stauden? Ein so schnelles Verderben kan auch die Hitze eines bösen Läster-Mauls anrichten / so plötzlich kan sie ihre eigne und andrer Leute Wolfahrt in die Asche legen; wann ihre Flamme durch den Wind der aufgeblasenen Ehrsucht getrieben wird.

Hüte dich vor der / die in deinen Armen schläfft / wann Sie zu dieser Laster-Brunst der Verleumdung und Ehrgeitzes geneigt; räume ja das Zunder der Leichtgläubigkeit fern von ihr hinweg: damit Sie dir / ihr selbsten / und andren nicht dadurch zu einer Mordbrennerin werde / die Unschuld verheere / und eine Glut anstecke / so mit Blut allein könne gelescher werden: wie diß ehrgierige stoltze Weib gethan / welche nacherzehlende Brunst und Blut-stürtzung erwecket hat.

König Heinrich der Achte / ließ / nach seinem Absterben / zum Erben der Englischen Kron / seinen ältsten Sohn / Eduard den Sechsten: Weil aber dieser noch nicht das neundte Jahr seines Alters überschritten; verordnete man Ihm den Hertzogen von Sommerset / seinen Oheim / zu einem Vormund und Aufseher / um das Königreich zu gubernirn / so lang / biß der König das achtzehende Jahr seines Alters erreicht hatte. Sein Bruder / Thomas Seymour / bekam den Ammiral-Platz zur See: und hatte des verstorbenen König Heinrichs

des Achten hinterbliebene Witwe / Catharina Parr / geehlicht.

II. Der Hertzog von Sommerset war hingegen ehlich vergattet / mit Anna Stanhop / einer Frauen von sehr hochmüthigen / trutzig- und rachgierigem Geist / so durch die Erhebung ihres Mannes zugleich immer höher wuchs / als welcher von einem Grafen von Hartford zum Hertzog / und ferner zu einem Königlichem Vormund aufgestiegen war. Solcher Hochmuth ward bey Ihr gleich schwanger / und gebar Neid / der Neid wiederum einen bitteren Haß. Denn ob zwar die Hertzogin / in Ansehung ihres Herrns / einen höhern Platz bekleidete; muste sie dennoch ihrer Schwägerinnen / als einer Königlichen Witwen die Oberstelle geben: welches ihr / als offt sie nur zusammen kamen / (wozu sie dann durch das Band der nahen Verwandniß vielmals wurden verpflichtet) ein Dorn in den Augen / und spitziger Stachel im Hertzen war. Ja wiewol diese sanfftmütige / und tugendsame Printzessin Catharina / im Kind-Bette gestorben: starb dennoch nicht darum der Haß / sondern hafftete auf ihren noch lebenden Mann / den Ammiral. So schwerlich lassen sich Haß und Neid aus einem weiblichem Gemüth ausreuten!

III. Sie ließ nimmer nach / ihrem Mann bald hie- bald damit in den Ohren zu liegen: so alles dahin abzielte / wie seinem Bruder möchte eine Kletten der Ehrsucht angeworffen werden. Ja dörffte wol offentlich sagen / der Admiral stünde aus leidiger Ehrsucht /

sucht/in Hoffnung ihres Herrns Ehrenstelle zu überkommen/ seinem Bruder/ ihrem Mann/ nach dem Leben: bemühte sich auch/ durch einige Umstände/ solche Auflagen scheinbar zu machen; zum Beweißthum und Grund dieses nehmend/ daß Thomas Römisch-Catholischer Religion geneigt/ sein Bruder hingegen Uncatholisch/ und derhalben jener diesen nicht anders als tödtlich hassen könte.

Hiezu kam/ daß der Admiral/ nach tödtlichem Hintritt seiner Gemahlin/ (deren ihres Todes sie ihm Schuld zugeben/ sich entblödete/ als wann er selbiger seiner Frauen solte Gifft beygebracht haben) die alte Freyerey mit der Elisabeth/ König Heinrichs des zweyten Tochter/ erneuerte: welches Sie herbey zoch/ als ein Muster seines hochtrabenden Geistes/ gleich suchte er wiederum dadurch Gelegenheit/ über Sie und seinen Bruder zu steigen/ und sich endlich/ mit solcher Manier/ in einen höhern Staat einzudringen.

IV. Der Hertzog/ so ein einfältig-strenger Mann war/öffnete dieser arglistigen Jesebel das Ohr ein wenig zu weit: und weil er mit keinem/ auch so gar mit seinem Bruder nicht pflegte durch die Finger sehen; klagt dē Bruder in einer Reichsversamlūg an/ er habe darnach getrachtet/ die Person des Königs/ und Regierung des Reichs/ in seinen Gewalt zu überkommen/ und deswegen des Königs Schwester zu heirathen gestrebet; auch dem König gerathen/ in seiner Minderjährigkeit die Herrschafft selbst an sich

zuziehen / und keinen Vormündern / oder dergleichen Personen untergeben zu seyn.

V. Nachdem er diese Puncten durch Zeugniß bekräfftet / wiewol nicht auf solche Weise / gleich wie die Rechte mit sich bringen; wird der Admiral / ohnangesehen er zu seiner Verantwortung nicht beruffen war / zum Tod verurtheilt / und gleich darauf ein Schreiben / mit des Königlichen Vormunds eigner Hand unterzeichnet / gesandt / welches ihm mit dem Beil das Haupt wegzuschlagen befahl.

Also muste Thomas Seymour im Jahr 1552. die Hoffnung einer so hohen Heirath / samt dem Kopff fallen lassen: wiewol / durch diesen ungerechten Beil-Schlag / zugleich seines Bruders Heil und Glück / ja endlich gar das Leben (gestaltsam hernach folgen wird) abgehauen worden. Denn diese gar zu schnelle Verfahrung des Sommersets / war seinen Sachen nicht allein schädlich / sondern auch / weil seines Bruders Blut von der Erden hinauf schrye / tödtlich: Gestaltsam er / indem er den Ruhm eines rechtfertigen Fürstens / der auch seines eignen Brudern Blut / um den Rechten ihre Gebühr zu leisten / nicht wolte verschonen / zu gewinnen trachtete; an des Admirals seiner Tapfferkeit / eine grosse Seul / und überdas einen guten Theil seines Anhangs / verloren. Denn zu der Zeit waren zwar / am Königlichen Hof zweyerley Partheyen; so doch beyderseits den Königlichen Vogt lieb und werth hielten. Die Römisch-Catholische liebten ihn / um seines Bruders willen: Die Reformirten darum / daß er

ihrer

ihrer Meinung war. Anjetzo aber verließ ihn ein Theil so wol / als der andre. Die Catholischen darum; daß Er den Admiral hinrichten lassen: Die Reformirten; weil sie sahen / daß sie wenig Zuversicht zu demselben haben könten / welcher so leichtlich seinen eigenen Bruder hätte lassen um den Hals bringen.

VI. Hiezu stieß auch dieses / daß der Graf von Warwyck / der ein gewaltig kluger / und in Rahtschlägen sehr hoch angesehener Mann war / und von Niemand / weder von dem Admiral / in Rahtschlägen kunte aufgehalten oder gehemmet werden / nunmehr in allen Sachen oben zu schwimmen begunte. Aus eingesogenem Haß / und vielleicht das Gubernement an sich zu ziehen / brachte dieser bald den Reichs-Vormund selbsten in Argwohn und Verdacht: wiewol / durch seine Handlungen / den ersten Grund dazu gelegt / und zwar vermittelst einer Sache / die / ob sie ihn zwar selbst insonderheit betraff / dennoch auch dem gemeinen Nutzen zugleich nachtheilig war.

VII. Die war nun also gethan: Der Reichsvogt oder Pfleger hatte ihm fürgenommen / einen trefflichen Palast / auf dem Strande / wie mans nennt / zu bauen. Selbigem nun seinen behörigen Raum und Gröffe zu geben / läßt er eine Kirch / und tween Bischöffliche Paläst niederreissen: in derer Fundament / oder Grund-Erden / sich ein Hauffen Gebeine von todten Körpern gefunden / so vor dem

dahin begraben worden; die er alle hinwegnehmen/ und ins Feld bringen ließ. Nachdemmal aber die Steine/ so von solchen Palästen zu seinem Werck dienstlich waren/ zu Vollziehung des Gebäues nicht weit genug streckten; ließ er den Thurn/ und ein gut Theil der Kirchen S. Johannis von Jerusalem bey Schmitfield/ untergraben/ und durch gelegtes Pulver übern Hauffen sprengen; bediente sich hernach der Steine davon/ zu seinem Bauwerck.

War gewißlich ein verwegenes/ heil- und ruchloses Stück/ die Schlaff- und Ruhe-Kammern derer/ die ihre Ritterschafft in dieser Welt allbereit vollendet/ dergestalt zu beunruhigen/ und die heilige Kirchen Gebäu umzuwühlen und verwüsten/ damit nur der schnöde Pracht-Bau weltlicher Hochmuth desto höher und ansehnlicher aufgeführt würde. Aber hiemit ist der Unbesonnene noch nicht vergnügt gewest: sondern hat überdas noch ein Kloster/ und St. Pauls Kirchen/ nebenst dem kunstreichen Werck/ der **Todten-Tantz** genannt/ wie auch sonst viel Gräber/ abgebrochen/ die Gebeine zusammen werffen/ und in einem freyem Felde begraben lassen.

Um des willen verlohr er die gute Neigung des Volcks: dem Grafen von Warwyck aber wuchs hingegen dadurch der Muth desto höher/ und reitzte ihn die Betrachtung/ wie Sommerset/ durch dieses frevle Beginnen/ sich der allgemeinen Gunst gleichwol hätte entblöst/ seinen Anschlag wider ihn desto behertzter fortzustellen. Erstlich zoch er an sich achtzehen der vornehmsten Raht-Herren; hielt mit ihnen

nen geheime Zusammenkünffte/und folgte ihm/ wañ er durch die Stadt gieng / allewege eine lange Reihe und Geschlepp von Aufwartern und gewaffneten Dienern/ in neuer Lieberey/ stets nach. Das erfährt der Hertzog: sendt demnach seinen geheimen Secretar an Sie/ um von ihnen die Ursach ihrer Rottirung und Verbündnis zuerforschen: mit Bitte/Sie möchten/als gute Freunde/belieben bey dem Reichs-Pfleger zu erscheinen/ und ihre Sachen mit Ihm überlegen.

VIII. Immittelst brachte er / der wol sahe / wo diß Spiel hinaus wolte/ eine Begleitung von fünffhundert gewaffneten zu Bein / und führte den König von Hamptoncourt nach Windsor. Seine Gegen-Parthey schlieff inzwischen auch nicht: bemächtigte sich zu forderst des Tours/ eben desjenigen Orts / da man sonst die Flammen der Zusammenschwerungen / mit dem Blut der Anstiffter gern zu leschen und dämpffen pflegt: entboten hiernechst dem Stadt-Major und den Parlements Herrn / bey ihnen in des Grafens von Warwyck sein Losament im Holborn / zu erscheinen. Sobald sie daselbst angelangt / that Herr Rich / damahliger Reichs-Cantzler eine lange Rede an Sie/vermittelst welcher er ihnen die böse Regierung des Reichs-Pflegers fürstellete / und Sie ersuchte / mit ihm anzustehen / daß selbiger des Regiments entsetzt würde.

IX. Hierauf wurden / noch selbiges Tags offentliche Placaten / solcher Absetzung wegen / angeschlagen / und von ihnen allen unterschrieben. Mitler

weile schrieben beyde Theil / sowol der Hertzog / als die Verbundene / an das Parlament von Londen / und begehrte jeder eine Anzahl Völcker / zu des Königs Beschirmung. Doch verfieng der Bundgenossen ihre Bitte bey den Herren mehr / also / daß Sie zur Stund einen guten Theil derselben ihnen beyfällig machten / und den Reichs-Pfleger kohlschwartz abmahlten. Ein andrer aber / Namens Georg Stadlau / stund auf / wie er solches hörte / und führte weitläufftig aus / was für Ubel und Unglück jederzeit über die Stadt Londen ergangen / so offt als man wider den König aufgestanden.

Was vermag doch nicht das Bißlein Fleisch / so sich zwischen unsren beyden Lippen regt / wann es ansehn- und zierlich geführt und geregirt wird! Wie grossen Gewalt eignet es ihm zu / über die Gemühter der Sterblichen! Wie leichtlich steckt oder behält es ein Schwert in der Scheiden / oder zeucht solches heraus! Der wolberedte Stadlau / hatte auf seiner Zungen ein solches Gewicht / daß er die Meinungen der vorigen überwog / und den Sinn der Parlements Herren damit behende wieder umwarff / wie der Wind die Flaggen / oder ein starckes Steur-Ruder das gantze Schiff; also / daß Sie beschlossen / mit der Verwilligung des Kriegsvolcks noch etwas einzuhalten / unterdessen aber vierhundert Fußknechte / zu Bewahrung der Stadt / zu beordren. Auf bemeldte Brieffe liessen sie dennoch eine Antwort / wiewol zimlich langsam / ergehen.

X. Unterdessen fertigt man den Hauptmann von der Leibwacht / Sir Eduard Wingfild / nach Windsor ab / an den König: dem selbiger die Treu/ liebreiche Zuneigung / und gute Meinung der Herren so meisterlich vorzutragen wuste / daß er Ihn bewegte / zu gestatten / daß man den Reichs-Pfleger von dannen hinweg möchte nehmen / und in den Tour führen; allermassen auch würcklich erfolgte. Wie die Steller diesen Vogel dergestalt in ihrem Kefich gesperrt; schicken sie etliche Parlements-Herren zu Ihm / welche auf gewisse vorgelegte Fragen/ seine Antwort einnehmen solten.

XI. Das vornehmste unter denen ihm aufgebürdeten Dingen war: daß er wider seine Wahl-Bedingung / kräfft derselben er angelobt / nichts ohne Raht der Herren zu handlen / die Rechts-Verpflegungen aufgehalten / die Gesetze verkehrt / und nach seinem eignem Sinn gebogen/beydes in münd- und Schrifftlichen Befehlen. Er/welcher sich vielleicht in etwas schuldig befand / oder sonst aus Kleinmüthigkeit zum Creutz kroch: unterzeichnete seine Bekenntniß / und unterwarff sich demütig des Königs Gnade; die Herren bittend / sie wolten Ihm günstig seyn.

XII. Die Axt war dem Baum schon an die Wurtzel gelegt; aber die Zeit / daß er umgehauen würde / noch nicht vorhanden. Das Ansehen seiner Demuth/ nebenst der Betrachtung/wie leichtlich einer / der solches fürnehme hohe Amt bedient / einen Fehltritt thun/ und sich versehen könne/wirckte ihn/

nach dreyen Monaten / seiner Gefängnis loß: und nam ihn der König wiederum freundlich auf zu Gnaden: wiewol er nicht wieder zum Reichs-Pfleger / sondern zu einem Herrn des Parlements gemacht worden. So ward auch seine Tochter an den Grafen von Warwyck / um unter diesen Beyden ein besser Geblüt oder Gemüth und Vernehmen zu erregen / verheirahtet: welches Beylager des Königs persönliche Gegenwart zierte. Danebenst machte man / damit das Band der Versöhnung desto kräfftiger und stärcker wäre / erwehnten Grafen zum Obersten Meer-Herrn oder Admiral / und hernach zum Hertzog von Northumberland: nach üblicher Art und Weise / wie man hochgesinnte Köpffe zu curiren und beruhigen pflegt; nemlich durch Verehrung ansehnlicher Ehren-Aemter und Würden. Massen / dergleichen Leute zu stillen / selten ein andres Mittel sich eräugt / weder daß man ihnen das Haupt etwas erhebe / oder herab für die Füsse schlage. Wiewol das erste Mittel / die Erhöhung nemlich / nicht allemal anschlägt; sondern zuweilen aus Ubel ärger macht: gestaltsam eben dieses Exempel des von Warwycks hievon das Muster ertheilt.

Es schien / solche Erhebung hätte dem Grafen (oder nunmehr Hertzogen von Northumberland) nur allererst recht die Waffen eingehändigt / dadurch er den von Sommerset dämpffte und zu Boden schlüge. Der alte Haß war zu tieff bey ihm vergrauet / daß die grüne Liebe der so nahen Schwägerschafft ihn übermögen / und die vorige Feindschafft

zu sehr

zu sehr eingewurtzelt / weder daß sie sich durch gegenwärtige Freundschafft grund-aus reissen / reuten / und vertilgen lassen solte. Rach- und Ehrsucht haben in hohen Sinnen allezeit schärffere Stachel und Sporen / weder die Liebe: voraus / wann beyde verwandte Theile in grosser Würde sitzen / da offt der Vatter den Sohn / und ein Bruder den andern beneidet. Wo sich das Sprichwort der Natur-Forscher Unius Generatio, est alterius Corruptio, des einen Aufgang / ist des andern Untergang / auf den politischen Welt-Lauff sonst bequemen lässt: so findt es bey diesen beyden / Schwäher und Eydam / sehr füglich statt. Denn das Wachsen des von Warwyck / machte des Sommersets Glück- und Würden-Blume verwelcken; jenes Erhebung gereichte diesem zum Fall und Stürtzung. Wie dann aber?

XIII. Der von Warwyck stifftet abermal neue Kläger an; als den Sir Thomas Palmer / den Crane / Hamond / und Cecill / den Hertzog aufs frische zu beschuldigen / wegen solcher Sachen / die theils den König / theils das Reich / und die Ehr des Hertzogs von Northumberland betraffen.

XIV. Wie dem von Sommerset dieses angedeutet; nimt er ihm ein verzweiffeltes Ding für: als der da wol sahe / so lang selbiger sein Feind lebte / würde er keine Ruhe für ihm haben. Macht sich demnach an frühen Morgen gewaffnet auf / nach des von Warwycks Kammer / Vorhabens / ihm den Rest zu geben: weil er aber denselben in seinem Bette findet / und freundlich von ihm empfangen wird;

bricht ihm solcher Anblick seinen Vorsatz/ daß er das Hertz fallen läßt/ und sonder einige zufügende Verletzung wiederum von ihm aus der Kammer scheidet. Als er nun wieder herausgekommen; fragt Ihn einer/ der draussen für die Kammer-Thür Seiner hatte gewartet: Ist es geschehen/ oder nicht? Nein; spricht der Hertzog. Wol! (versetzt jener) so ists um Euch geschehen! welches sich auch hernach in der Erfahrung also befand. Deñ als alles andre/ wessen man Ihn bezüchtigte/ unkräfftig war/ und zurück fiel; hielt diese einige Auflage Stand/als die er/ gar zu scheinbarlich derselben überwiesen/ nicht kunte leugnen.

XV. Gifft läßt sich zwar durch Gifft/ und ein Nagel durch den andren vertreiben; aber ein böses Fürnehmen/ durch ein böses Zuvorkommen/ selten umschmeltzen/ und bessern: das mag man an diesem hochverfehltem Hertzog klärlich spüren: welcher seinen Feind/ den er förchtete/ allererst/ wie einen schlaffenden Drachen oder Bären/ hiedurch recht aufweckte/ und über den Hals bekam. Man forderte den unbedachtsamen Fürsten wieder vors Blut-Gericht; da ihm fürnemlich viererley Stücke zugemuthet wurden: Erstlich; daß Er Befehlung und Anstellung gegeben/ das Volck im Norder Theil auf die Beine zu bringen: zum andren; daß Er böse Leute in seinem Hause gehalten/ auf des Hertzogs von Northumberland sein Leben: drittens/daß Er seinem Arrest nicht gehorsamet: vors vierdte; daß Er/ die Stadt Londen in Aufruhr zu bringen/ getrachtet:

Und

Und endlich; daß Er die Herren des Königlichen Rahts angefallen hätte / und ihren Tod gesucht. Diß alles verantwortete und widerlegte Er stattlich, wie hefftig auch seine Gegner auf ihn drungen.

XVI. Der Gefangene wird von Verrähterey zwar ledig und loß gezehlt; jedoch aber des andren Puncts schuldig erachtet / und nach dem Gesetz / welchem er zuvor selber hatte Beforderung und Krafft gegeben / (nemlich / daß der / welcher einen Herrn des Parlements tödten wollen / wiewol solches nicht vollenbracht / dennoch des Todes schuldig seyn solte) zum Sterben verurtheilt. In Engelland ist eine alte Gewonheit / daß jemand / um Gnade zu erlangen / ein Buch fordert / damit er durch sein Lesen erweise / daß er von gutem Geschlecht sey; vielleicht zu dem Ende erfunden / daß die Leute des lernens begierig würden. Dieses Buch-fordren / meint man / solte dem Sommerset davon geholffen / und Gnad erworben haben / dafern er solches auch hätte begehrt.

Zwey Monaten nach dem ergangenem Urtheil / ward er / gantz wider des Königs Willen / auf die Richt-Bühn / so am Platz vor dem Tour war aufgerichtet / geleitet: allda er / nach seiner Ankunfft / das Volck freundlich grüsste / und seine Sachen / in so weit / als es den König und das Reich angieng / rechtfertigte; sonst aber den Tod wol verdient zu haben / und daß das Gericht recht über Ihn geurtheilet hätte / bekennete; GOtt danebenst danckte / daß er ihm so viel Weil und Frist zur Reue eingeräumt / absonderlich

derlich aber darum/ daß Er ihm die Augen zu dem Liecht des Evangelii geöffnet. Er wolte ferner reden/ als gählíng ein Ruffen unterm Volck entstund: Weicht! Weicht! Darüber jedweder in die Gedancken fiel/ es käme irgend Gnade; da es doch nur allein einige Befehlhaber waren/ für welche/ weil sie etwas spät angelangt/ und gleichwol der Justitz beywohnen solten/ Platz gemacht werden muste.

XVII. So bald solcher Mißverstand/ wie ein kurtzer falscher Sonnenblick/ bey diesem Traur-Gewölck/ vorüber; fieng der Hertzog seine unterbrochene Rede wieder an/ und führte sie zu Ende: befahl hierauf seine Seel in die Hände seines Erlösers: legte hernach/ sonder einige forchtsame Geberden oder Schrecken (wiewol seine Wangen ein wenig übergewönlich sich anröteten) das Haupt willig auf den Block/ und erwartete den Streich des Beils: der ihm auch bald gegeben/ und den Kopff vom Rumpff getrennet: im Jahr 1552.

Bey dem gemeinem Pövel/ verursachte sein Tod grosses Mitleiden/ und Verbitterung auf den Hertzog von Northumberland/ als denjenigen bösen Krebs/ der ihm so lang nachgestellet/ biß er ihm das Leben nun eins abgefressen. Etliche tauchten ihre Wisch-Tüchlein in des Entleibten Blut; um heut oder Morgen/ durch diß Waarzeichen/ jenem seine Schuld zuverweisen: wie sie dann auch thäten/ als die Göttliche gerechte Rache das Schuld-Buch eins auffschlug/ mit ihm abrechnete/ und er ebenfalls mit dem Kopff bezahlen muste: nemlich damals/ als Ihn

der

der Johanna Gray ihr Unfall mit hin unter das Beil riß / und in den Sarg versenckte; massen zu seiner Zeit unvergessen bleiben soll. Also ward der unschuldige Admiral / durch den von Warwyck / an diesem Sommerset; Sommerset aber / an dem von Warwyck / durch andre hernach / gerochen.

Die XIII. Geschicht von Diego Suaretz / Obristen der Königlichen Hauptstadt Pegu.

Inhalt.

I. Unreine Liebe schädlich.
II. Zu Pegu gibt ein Kauffmann seine Tochter aus.
III. Don Diego Suaretz zeucht vor dem Hochzeithaus über / und wird von der schönen Indianischen Braut mit einem Ringlein beschenckt.
IV. Diego reist sie mit Gewalt zu sich.
V. Läßt ihren Liebsten / und Schwäher / samt andren / würgen.
VI. Sie bringt sich selbst um.
VII. Ihr Vatter trägt erbärmlich Leid um Sie / gantzer vier Jahr.
VIII. Reitzt endlich das Volck wider den Diego Suaretz.
IX. Was bey dem Indianern das Rauchloch / und die Schwelg-Schlange sey.
X. Der Pövel begehrt mit Ungestüm / vom König / den Diego heraus.

XI. Der

XI. Der von ihnen gesteinigt.
XII. Sein Leichnam geschändet / sein Quartier geplündert/ und alles Gut confiscirt wird.

WEr die Würckungen der unreinen Liebe/ und die blutrote/ Feuer- und Aschenfarbne Fußstapffen / so diese Schnöde den Menschen / Städten / und Ländern einzudrucken pflegt / recht besinnet; der wird sie nicht unfüglich vergleichen/ mit einer Jungfrauen/ so zwar eines anmutigschönen Anblicks/ aber in einer vergifften Haut stecket; nemlich einer solchen / die entweder eine anklebende Pestilentz/ oder einen Neapolitanischen Brautschatz mit sich herum trägt; oder die von lauter Spinnen ernährt worden / und ihren Liebhabern gleich durch den ersten Kuß den Tod anhauchet; allermassen wie diejenige Dame beschaffen gewest / welche ehmaln König Darius seinem Feinde/ Alexander dem Grossen / zugefertigt. Einem solchen saubren Citrönlein/ sprech ich/ ist die gäile Brunst vergleichlich: Ihr Mund ein offnes Grab / ihre (oder vielmehr des Menschen / bey dem sie im Quartier ligt) Augen / Pforten des Todes und der Höllen: Ihre Umfahung/ Stricke des zeitlichen und ewigen Verderbens.

Der geistreiche und gelehrte Jesuit / Drexelius/ hat ihre Tugenden und Manier in diesen Lateinischen Verslein gar artlich beschrieben:

Quæ vitreos habet pedes,
Non stat diu Voluptas.
Hostis Voluptas dulcis est,
Et Carnifex amicus:

Figit

Figit labellis oscula;
Nectitq; fune colla. *
Das ist:
Der gäilen Lust ihr Fuß ist Glas:
Sie bleibt nicht länger stehen/
Als zarte Rosen oder Gras/
darauf die Sicheln gehen.
Ein süsser Feind/ und Büttel ist
die Lust/ in ihren Blicken:
weil sie die Lippen lieblich küst/
und würgt den Hals mit Stricken.

Es henckert aber diese schändliche Brunst nicht nur das Gewissen / sondern auch vielmals den Leib des jenigen/der sich damit besudelt hat; liefert oft denselben auf den Raben-Stein / oder einer andren gerechten Rach-Straffe in die Hände: zuforderst alsdenn / wenn sie nicht heimlich Scorpionen- und Schlangen-weise schleicht / sondern gleich einem gäilen muthigen Hengst / der sich und seinen Reuter zu Boden stürtzt / herein trabt/ und ohn alle Scheu oder Schaam Gewalt üben darff. Denn da ist sie eine lebendige Kohle im Pulver/die gählings einen Schlag giebt / und so wol andre / als sich selbsten / in die Lufft sprengt.

II. In der Hauptstadt des Königreichs Pegu/ lebte ein sehr reicher Kauffmann / welcher seine Tochter / in Betrachtung / daß die Trauben ihrer schönen jungfräulichen Jugend nunmehr ihre zeitige Purpur-Röte schon erreichet / nicht wolte in dem ledigen

* Drexel. Tribunal. Christi lib. 2.

Stande verwelcken lassen/ sondern eines andren reichen Kauffmanns Sohn/ mit ihrer süssen Anvermählung erfreuen. Manicamanderin ließ sich beduncken/ das Glück hielte ihn gäntzlich für ein Schoßkind/ dem es eine so holdseelige Halbgöttin zur liebsten Braut thäte schencken: und wuste nicht/ daß sein Schiff so hart vor dem gewünschten Hafen solte von einem plötzlichen Sturmwind um- und in den Grund geschlagen werden. Die Hochzeit ward/ mit grossem hochfeyrlichem Pracht und Solennitäten/ angestellet/ und durch des meisten Adels Anwesenheit geehrt.

III. Zu der Zeit führte ein vornehmer Portugeß/ Nahmens Diego Suaretz/ aus Vergunst des Xemindo/ Königs von Pegu/ bey dem er in hohen Gnaden war/ das Commando über die Stadt. Selbigen trägt das Unglück eben/ wie die Hochzeit-Gäste mitten in ihrem Freuden-Getümmel/ mit seinem Comitat/ Dienern und Trabanten vorüber: Läßt demnach vernehmen/ was allda zuthun? und erhält zur Antwort/ der Kauffmann Mambogoa halte seiner Tochter eine Hochzeit. Hierauf hielt er alsobald mit seinem Elephanten stille/ und ließ der Braut ihren Vatter andeuten/ daß er ihme Glück wünschete/ und den jungen Eheleuten alle Wolfahrt/ auch darnebst ihnen alle von ihm verlangte Gunst darböte.

Solches Complements halben/ daugte sich der Braut Vatter hoch verbunden/ dem Obersten eine Ehr zu erweisen: dannerher er seine Tochter bey der

Hand

Hand nam / und in Begleitung vieler vornehmen Frauen/vor die Thür heraus/auf den Diego zugieng. Er bedanckte sich zum höfflichsten der hohen Gunst und Ehre / so ihm der Herr Obrister hätte erwiesen: kniete vor ihm / und ebenmässig die Braut / auf ihres Vatters Befehl / neben ihm / auf die Erden nieder; und zoch diese Schöne einen köstlichen Ring vom Finger / selbigen dem Don Diego zu schencken.

IV. Diego möchte vielleicht gerüstete Squadronen und eine grosse Stadt zu commandiren wissen; seinen Augen und Sinnen aber / wie jener Helden-müthige Scipio Africanus gethan / wuste er nicht zugebieten. Er war vorhin von Natur der züchtigsten keiner: sondern hatte mehr als einmahl einen Kriegs- und Rittersmann auf dergleichen Plätzen abgegeben/da Keuschheit ihre Wahlstatt findet/und in dergleichen Wiesen / wo die Rosen der Schaamhafftigkeit / und die Lilien der Zucht leichtlich welcken / manchesmal sich erspatzieret: darum entbrandte er wie ein dürres Stroh / anjetzo desto leichter / als die Flamme dieser jungen Schönheit ihm vor seinen gätlen Augen so nahe leuchtete. Es schien eben/ob wäre ein schneeweisses Täublein dem Habicht freywillig unter seine Klauen geflogen; ein solch schändliches Spiel fing er an. Er erwischte sie bey der Hand / und sprach: das sey ferne / daß eine so schöne Jungfrau/als ihr/ in andre Hände / weder in die meinige / solte gerathen!

Der Vatter / sehend / daß von Diego seine Tochter mit Gewalt zu sich gerissen / hebt seine Hän-

de / und bittet aufs demüthigste / ihm seine Tochter wieder folgen zu lassen : aber vergebens ! Diego rieff dem Hauptmann seiner Leibwacht / welcher ein Türck war / er solte den alten Hund tödten : Wozu dieser willig und bereit war / auch ohne zweiffel den Alten auf der Stelle niedergemacht / da derselbe nicht gewichen / und die Tochter im Stich gelassen hätte.

V. In seine Stelle stellte aber das Unglück / oder vielmehr die schändliche Boßheit des Portugallers / bald einen andren : dann der Bräutigam selbst kam herbey geloffen / und bat mit weinenden Augen / man möchte ihm doch seine Liebe und Seelen-Helffte wiedergeben ; ward aber davor / nebenst seinem Vatter / und noch 7. oder 6. andren Personen mehr / zur Stunde erwürget : worüber alles Frauenzimmer / ein schrecklich Zetter-Geschrey anhub.

VI. Die Braut merckt sehr wol / daß es ihre Ehr gelten solte / und der gäile Bock / Diego / das Reben-Laub / welches einem andren versprochen war / zu benagen und verwüsten gesinnet wäre : beschloß derhalben ihm das Ziel abzurennen / und selbst die Blätter samt dem Stock umzukehren : um so viel desto mehr / weil ihr Bräutigam vor ihren Augen allbereit ermordet ; und Sie derwegen nach ihm keinen liebern / als den Tod / wuste zu erwählen. Solchem nach / hat sie selbst / mit einem Schnür-Riemen sich erwürget : welches den Diego hefftig verdrossen ; nicht so sehr aus Kummer und Mitleiden / als darum / daß er seine verfluchte Lust nicht erst mit ihr mögen büssen.

VII. Ihr

VII. Ihr Vatter bedeckte die glühende Kohlen seines Zorns / eine Weil mit der Aschen des Stillschweigens/und maß indessen seine Rache mit gelegner Zeit ab / wie die erfahrne Minir-Meister den Zünd-Strick auf gewisse Zeit erlängen. In vier Jahren / ließ er sich / vor Traurigkeit / nicht sehen: wickelte sich hernach endlich / zu Bezeugung seines schmertzhafften Kummers und Hertzleids / in eine alte zerrissene Matte; und bat also / von seinen eigenen Sclaven / die Almosen: aß auch nimmer / er hätte sich dann gantz ausgestreckt / und das Angesicht zur Erden gewandt.

Solches Leidwesen trieb er beharrlich fort / bis Mittel und Gelegenheit möchten vorfallen / zu der Justitz Zuflucht zu nehmen: trug unterdessen ein dickes Seil um den Hals / und einen langen weissen Bart / der ihm über die Brust herab hieng. In so leidiger Gestalt sahe man ihn auf dem Marck umher gehen/wo der Tempel des heidnischē Abgotts Quiay Fentareu / das ist des Gotts der Beleidigten stunde: allda er das Götzen-Bild in seine Arme nehmen/und also aus der Kirchen zugehen pflegte.

VIII. Diß Wesen wehrte so lang/bis ein andrer König / andre Landvögte / und andre Gerichte aufkamen (denn daß König Xemindo jämmerlich hingerichtet worden / haben wir uns / aus der ersten Traur-Geschicht dieses Buchs zu erinnern) Nachdem er nun eines Tags / dem Abgott gleicher Gestalt / wie vorhin / seine gewöhnliche Rach-brünstige Pflicht erwiesen; hebt er an mit lauter Stim̃e/daß es

alles Volck hören kunte / zu schreyen: O ihr Leute die ihr/mit reinem Hertzen; den wahren GOtt der Bedrängten bekennet / welchen ihr hier in meinen Armen schauet; kommt hervor / wie ein Blitz in der finstren Nacht! Brecht aus in ein solches Geschrey / das den Himmel durchdringe: damit der barmhertzige Herr seine Ohren unsrem Seufftzen neige / und höre / warum wir Rache begehren / über diesen bösen Fremdling / den heillosesten Menschen von der gantzen Welt: welcher nicht vergnügt gewest / meine Güter zu rauben; sondern auch unser Hausgesind geschändet. Wer wird dann nicht / nebenst mir / diesen Gott begleiten / den ich in meinen Armen trage / und mit Thränen besprütze; daß die Schwelg-Schlange des tieffen Rauchlochs seine Tage verkürtze/ und seinen Leib mitten in der Nacht zerreisse?

IX. Durch das tieffe Rauchloch / verstehen die heidnische Indianer und Chineser den Schlund der Höllen / darinnen / ihrem vorgeben nach / eine erschreckliche Schlange / so die Seelen der bösen Menschen verschlinge: die Asche derer / so den Göttern sich selbsten aufgeopffert / zu rauben / und ihre Seelen hinweg zuführen / sich unterstehe. Immassen man auch ein Bildnis dieser Schwelg-Schlangen bey ihnen findet / gar ähnlich nach dem Leben gemacht / dessen Leib acht Klaffter lang / und der Kopff so dick / wie ein Weinfaß: worauf die blinden Leutlein / bey gewissen Solennitäten / mit allerhand spitzigen Wehren anlauffen / und darein stechen / auch mit vielen Scheltworten (als: du vermaledeyter! du höllischer verdam-

verdammter Pfuhl! Du Mißgönner der Göttlichen Güter! Du ausgehungerter Drach in der Mitternacht!) die Schlange schmähen: Gestaltsam hin und wieder / bey Fernando / Mendoza Pinto / Vincent le Blanc, und andren / hiervon zu lesen.

X. Der gemeine Mann läßt sich ja so leicht erregen / wie das Meer: die Winde seynd gemeinlich Neid und Mitleiden / so seine Wellen machen brausen. Bläßt aber / mit diesen beyden / der Aberglaub in ein Horn; so tobt und wütet ein solches Pövel-Meer noch tausendmal unsinniger / weder sonst. Die Worte des Alten rührten dem Volck dermassen empfindlich das Hertz / daß im Augenblick etliche tausend Menschen zusammen lieffen / mit durstiger Begier / diese Schmach zu rächen.

Sie eilten in grosser Furi / den geraden Weg nach dem Königlichen Hof zu / mit solchem Lärmen und Rumor / daß alle / die es sahen / vor Forcht zitterten und bebten. Wie sie vor den Hof kommen; ruffen sie überlaut: O König! kommt hervor aus eurem Palast / die Stimm eures Gottes zu hören / welcher Recht und Gerechtigkeit von euch begehrt / durch den Mund eures armen Volcks. Der König schaut / mit Schrecken / zum Fenster heraus / und fragt / was ihr Begehr? Darauf ihm die gantze Menge / mit grausam-brüllender Stimm / antwortet: Recht! Recht / über einen unfehligen Unglaubigen! der uns des Unsrigen beraubet / unsre Vätter / Kinder / Brüder / und Freunde getödtet hat! Der König fragt abermal: wer der wäre? Darauf sie versetzten:

Ein verfluchter Dieb / und Mitgenoß der Wercken der Schwelg-Schlangen / die in den Wiesen der Wollüsten den ersten Menschen (merck hieraus die noch überbliebene Spuhr und Fußstapffen / von der wahren Erkänntnis Gottes/ und Christlichen Glauben / so vor Alters / in diesen Indianischen und Chinesischen Ländern/gelehret/aber nach der Zeit durch allerhand Fabeln und hinzugeflickten Menschen-Tand / vertunckelt / und endlich gar wieder erloschen) welchen GOtt hatte geschaffen / verführte.

Den König setzten diese Reden in grosse Entsetzung. Ist das müglich? sprach Er; ist es wahr / was ihr saget? Was soll ich thun? Herr! rieffen sie/werdet ihr nicht beobachten/ was dieser GOtt der Bedruckten von euch fordert; so steht zu besorgen/ er werde euch nimmer helffen. Der König wandte sich zum Volck / und befahl ihnen / sich von hinnen weg / nach dem grossen Marckt zuverfügen / dahin man ihnen den Mann liefern solte / den sie begehrten. Gleich darauf ließ er den Obersten Gerichts-Verweser für sich fordern / und befahl ihm / er solte den Diego Suarez bringen lassen / und dem Volck mit gebundnen Händen und Füssen überliefern.

XI. Der Gerichts-Præsident kommt in des Diego Haus / und giebt ihm des Königs Befehl zu verstehn: dessen er hefftig erschrack / und Aufschub begehrte/aber nicht erhielt; sondern von der Leibguarde in 300. starck / hinweggeführt wurde / nicht ohne

sonder-

sonderbares Erschrecken der jenigen Christen / so sich bey ihm / oder sonst in der Stadt aufhielten. Da er nun in dem Vorhof angelangt / stieg er die Stiegen hinauf; als unterdessen der alte Mambagoa / seiner ansichtig werdend / den in seinen Armen haltenden Abgott dem Volck vorhielt / und so wol durch aberglaubische stumme Beredsamkeit dieses Götzen-Bildes / als mit folgenden Worten / den vorhin erbitterten Pövel von frischem anreitzte: Der Jenige / welcher zu Ehren dieses Gottes der Bedruckten / den ich in meinen Armen habe / diese verfluchte Schlange nicht wird steinigen; der sey ewig vermaledeyt! und das Gehirn seiner Kinder werde in der Mitternacht verzehrt: damit / durch Bestraffung einer so grossen Sünde / die Gerechtigkeit des höchsten Herrn an ihm vollzogen werde.

Diese Worte waren kaum ausgeredt; da sahe man gleich eine so grosse Menge von Steinen auf den Diego heran fliegen / daß es schien / ob fiele über ihn ein gantzer Hagel-Sturm aus der Lufft herab / und er in einem Augenblick darunter begraben lag; auch viel unter ihnen selbsten / wegen des unfürsichtigen werffens / hart beschädigt wurden.

XII. Eine Stunde hernach / zogen sie ihn aus dem Steinhauffen wieder hervor / schlepten seinen Leichnam über die Gassen / und rissen ihn von Glied zu Glied. Der König wolte seine Güter einziehen; sandte derwegen seine Bedienten ab / nach seinem Hause; woselbst sie / weil sich so viel nicht fand / weder man gehofft / hefftig erbittert wurden / und grosse

Tyranney verübten. Denn man suchte/von seinen Knechten / durch Pein und Marter / die Offenbarung solcher Schätze/die noch nicht gegraben waren/ zu erpressen: über welcher Grausamkeit bey die acht und dreissig Menschen die Augen zugethan. Fand sich also an diesem Diego wahr zu seyn / was Quintilian in einer seiner Reden sagt; der jenigen Tod/ die von dem gemeinem Volck getödtet werden / sey am aller grausamsten: in Betrachtung nemlich / daß sie allen Trost und Mitleiden verlieren / gemeinlich auch ihre Körper nach dem Tode geschändet / und keiner / der um sie der nechste war/ seines Lebens recht versichert seyn mag.

Die XIV. Geschicht von Carl / Printzen in Spanien.

Inhalt.

I. Printz Carls Natur-Art.
II. Sein Gehirn wird durch eine Fall geschwächt.
III. Mißverstand / zwischen Ihm und seinem Herrn Vattern.
IV. Derselben miteinander streitende Eyver.
V. Seine Gewogenheit gegen die Niderländer.
VI. Er will den Hertzog von Alba durchstossen:
VII. Und selbst in Niderland ziehen.
VIII. Vermuthungen / daß er nach des Königs Leben stünde.
XI. Sein mißtrauiges Leben.
X. Der König berathschlagt wegen dessen Gefängniß.

XI. Der

XI. Der Printz wird in Verhafft genommen.
XII. Trachtet / sich selbsten umzubringen.
XIII. Ihm wird vergeben.

UNter allen strengen Verhärtungen / ist diese die allerstärckste / wann ein Blut des andren nicht verschonet / das Kind seines Vattern / und der Vatter des Kindes Betrachtung aus den Augen setzt / und die Natur selbsten gezwungen wird / den treibenden Neigungen des Gemüths zu weichen. Dafern nun solches die Gerechtigkeit und Billichkeit verursachen / seynd es in Warheit Wercke einer besondern Tugend: Wann aber ein hefftiger Zorn den Eltern Gewalt anleget; finden wir grosse Ursach / uns zu beklagen / entweder über die menschliche Boßheit / wegen Übertrettung des heiligen Gesetzes / oder aber über die natürliche Schwachheit / so einem / der unsrer Macht oder Ansehn unterworffen / aber doch durch einen kräfftigen Band mit uns verknüpfft / etwas nachzugeben / sich nicht überwinden kan.

An Philippus dem andren des Nahmens / König in Spanien / sollen wir ein Vorbild und Exempel sehen / entweder einer strengen Gerechtigkeit / oder einer unnatürlichen strengen Verhärtung. Einer Gerechtigkeit; so fern das / was Argwohn und Eyversucht giebt / des Todes würdig; einer Grausamkeit aber / im Fall es unrecht / daß mann auf Muhtmassungen bauet.

1. Der Spanische Printz Carl / war ein Jüngling ungestümes und wüstes Gemüths / einer grausamen

samen blutdurstigen Natur: also gar / daß man / von Kindheit an / an Ihm den Mangel dessen / was doch dem Menschen eigenthümlich ist / nemlich des natürlichen Mitleidens / vermercket: Angesehn / er für Zeit-Vertrieb hielte / den gehetzten Hasen selbst zu erwürgen / und das Zittern der sterbenden Gliedmassen mit Lust anzuschauen. Woraus der Venetianische Gesandte / seine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde wol wuste abzunehmen; allermassen / wie die Areopagitē an demselbē Jüngling / welcher den Wachteln und andren Vögeln / zu Lust und Kurtzweil / die Augen ausstach.

Solches wilde Wesen wuchs gleichsam mit ihm auf / und ward nicht wenig ernährt / durch die grosse Freyheit / deren er an seines Herrn Vattern Hof / in dessen Abseyn / und durch allzuvieles Nachsehen seines Herrn Vettern / Maximilians / Königs in Böhmen / welcher / bey Abwesenheit seines Herrn Vattern / der Spanischen Regierung vorstunde / mißbrauchte. Als aber endlich König Philippus / seines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete: sandte er ihn / mit Johann von Oesterreich / seinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farnese / seiner Schwester Sohn / auf die berühmte Hohe Schul zu Alcala: damit er / aus sanfftmüthiger Jünglinge / Gemein- und Gesellschafft / eine thätigere Weise gewinnen möchte.

II. Aber was des Vattern Fürsichtigkeit aufzurichten gedachte / stieß das widrige Glück wieder übern Haufen. Denn / wehrender Zeit seines daselbst

auf-

aufenthaltens/verliebte sich Printz Carl in eine junge Schönheit: und als er dieselbe/ zu Büssung seiner Lust / eilte zu erhaschen ; that er einen Fall von hoher Stiegen / der ihm sein Haupt dermassen verletzte / daß man nicht umsonst an seinem Leben verzweiffelte. Jedennoch kam er wieder zu recht: wiewol seine natürliche Gebrechen / durch so starcke Erschütterung des Gehirns / gleichwol desto mehr vergrössert worden.

III. Da er nun wiederum bey Hof angelangt; lieff sein Verhalten des Herrn Vattern Art und Manier sehr zu wider : welches zu beyden Seiten (wann es anders wahr ist / daß die Sitten-Gleichheit ein festes Band der Liebe) wenig Gunst erregte; und endlich verursachte (gestalt dann / wo die Liebe laulecht / hingegen die Empfindlichkeit der Sachen hitzig und groß ist) daß immer des einen Handlung und Leben / bey dem Andren den Argwohn und Verachtung wachsen machte.

IV. Hiezu schlug der Verdruß / auf einer / und die Eyversucht / auf der andren Seiten / wegen der Heirath des Vattern mit Isabella / König Heinrichs des Andren in Franckreich Tochter: die zuvor Printz Carln war verlobt / und doch hernach / nicht ohne schmertzliche Empfindung gedachtes Printzens/ welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret war / auf den Vatter kam.

Die anmuthige Gegenwart solcher Printzessinne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die Nach-Weh / als bey dem Alten welcher wol spührte/

wie

wie sehr seinen Sohn nach der entzogenen Beute der Mund wässerte / den Eyver. Ja der verkürtzte Jüngling kunte bisweilen sich nicht enthalten / öffentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohrenbläser / davon es in Königlichen Palästen wimmelt/ dem König wol wusten wiederum vorzutragen / und trefflich aufzumutzen. Solcher Liebes-Neid und Abgunst nam zu / durch einen Staats-Trieb: weil nemlich Printz Carl sich jederzeit den Niederlanden sehr beygethan erwieß / ihre Handlungen vertheidigte/dero Gesandten/den Marggrafen von Bergen und Montigny / vielmals zu seinen heimlichen Gesprächen ersuchte/und ihnen mit allen Gunst gewogenheiten begegnete.

Gleichwie dieses den König kränckte: also schmertzte Gegenseits Printz Carln / daß man ihn (vielleicht eben aus dieser Ursach) von allen Sachen/ so den Staat betraffen / ausschlösse / und Ruy Gomes de Sylva, Alba / und Johann von Oesterreich/ über Ihn erhaben: da er sich doch nicht allein tüchtig erachtete/in dem Raht/ sondern auch (nach mancher junger Printzen angebornem Verdruß über das lange warten nach der Kron) gar auf seines Vattern Thron zu sitzen; in Ansehung / er allbereit das zwey und zwantzigste Jahr erreichet / und solchem nach übrig alt genug wäre / zu regieren. Aus diesem nam der Haß gegen die jenige / so bey seinem Herrn Vatter/vor Andren / hoch am Bret waren/ seinen Ursprung; welcher thun und lassen er allezeit widerstritte.

V. Ja

V. Ja / was mehr ist/ man sagt / daß / durch seine Vermittelung / unterschiedliche Brieffe / welche die Regentin der Niederlanden wichtiger Sachen halben an den König geschrieben / wiederum zu rück / in die Hände derer / wider welche sie gestellet waren / gelanget seyn: welches dann auch die Hertzogin von Parma / mit höchster Beschwerung / wol wiederum zu überschreiben wuste. Also groß war seine Gunst gegen die Niederländische Herren!

VI. Uber diß alles / hat er mehrmalen gesagt und versprochen / sich selbsten in Person dahin zu begeben / und alles Unwesen beyzulegen: so gar / daß damaln / als Alba / seine Reise dahin vorzunehmen / bereit war / und zu dem Printzen kam / mit einem Handkuß von ihm Abschied zu nehmen / er denselben fest gehalten / und mit bedräuchlichen Blicken gesagt / es solte niemand anders dahin / weder er selbst. Der von Alba wandte ein / daß er von seinem Herrn Vattern dahin voraus geschickt würde / die Aufruhr zu stillen / welches sonsten dem einigen Sohn und Erben des Königs zu schwer- und gefährlich fallen möchte. Worüber Printz Carl noch hefftiger entbrennend / von Leder zoch / und wider den Hertzog sagte: **Ehe will ich euch mit diesem kalten Eisen durchstossen**; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte / mit solchem Ungestüm / daß der von Alba ihm kaum kunte ausweichen. Weiln er aber nichts destoweniger von frischem auf ihn stossen wolte: fasste Ihn der Hertzog / unter dem Schein / ob wolte er ihn bittend umfahen / in der That aber / damit er ihm die

Arme

Arme befiel und hemmete; flehend inzwischen / daß er seines alten und getreuen Dieners wolte verschonen. Hatte demnach gnug zu schaffen / diesem enterüsteten starcken Jüngling zu widerstehen / biß die Diener über sothanem ringen zugeloffen kamen / und sie voneinander brachten / und der Printz sich in die innerste Zimmer des Schlosses verfügte.

VII. Von dieser Zeit an / beschloß er bey sich festiglich / in die Niderlande / und zu seiner Gespons / Keysers Maximiliani Tochter / zu ziehen: ersuchte derhalben den Don Johann von Oesterreich / ihm auf der Reise einen Gefährten zu geben. Aber dieser / der entweder des Königs Zorn / oder die bevorstehende Gefahr förchtete; zoch die Sicherheit Königlicher Gunst der Ungunst vor / und entdeckte Seiner Majestät des Printzens Vornehmen. Das bewog den König / auf seine Sachen ein wachendes Auge zuschlagen: und solches um so viel desto mehr / weiln er zugleich deswegen durch den Raymund von Tassis wurde gewarnet; als welcher sagen kunte / daß er dem Printzen Post Pferde zu seiner Reise bestellet hätte.

VIII. Hiemit war es nicht genug; man brachte dem König ferner den Argwohn bey / daß Ihm sein Sohn nach dem Leben trachtete: welches Ihn am allermeisten aufmunterte. Deme sey nun / wie ihm wolle; so ist doch gewiß / daß des Printzen Thun und lassen wol beobachtet worden: dañ er hielt sich / es sey nun gleich / daß er diese schnöde Muthmassung

wahr

wahr machen / oder sonst sich gegen seine andre Feinde rüsten wollen / allezeit auf seiner Hut.

IX. In seinen / Lands Manier nach/weiten Hosen / trug er gemeinlich zwey künstlich-gemachte Fäustlinge oder Faust-röhr : welches dem König ebenfalls / durch Ludwig de Foix, Baumeistern des berühmten Palasts und Klosters S. Laurentii/ (so man ins gemein Escurial nennet) angezeigt wurde. Zu Nachts / lagen allezeit zwey geladene Röhr / und ein paar blosser Degen unter seinem Hauptküssen/ auch über das noch in einer Kisten zwey grosse Büchsen/so allezeit fertig und geladen waren. Er war so mißtrauig / daß er niemanden in seiner Kammer haben wolte / sondern / noch eh er sich ins Bett geleget / alle seine Diener fortschaffte/ die Thür selber zuschloß/ und so offt Er / um einer oder andren Verrichtung willen / jemands begehrte / dieselbe wiederum durch ein Zeugwerck mit Rollen/ so ihm ernannter de Foix hatte verfertigt / öffnete. Eben diesem de Foix ist er angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer solchen Schwere/ daß er damit einen Menschen könte todtschlagen : mit vermelden / daß er in den Spanischen Geschicht-Büchern gelesen / ein gefangener Bischoff hätte mit einem Stein/so in der grösse eines Breviers mit Leder bedeckt gewesen / seinen Hüter um-sich selbsten aber in Freyheit / gebracht.

De Foix verfertigte ihm ein solches Buch/ von zwölff steinern Blättern / sechs Daumen lang/ und vier breit / in stälerne und mit Gold überzogene Platten / am Gewicht 14. Pfund haltend : welches

dem König / durch den Werckmeister / ebenmässig hinterbracht worden.

Man hatte sich hoch über des Königs Zweiffelmüthigkeit zu verwundern: welcher/in seinẽ Schlüssen / ohne das gewöhnter massen gar langsam war / anjetzo aber mehr / weder jemals zuvor zwischen zweyen miteinander streitenden Hertzens-Neigungen eingezwicket / auf einer Seiten von Vätterlicher Zuneigung / die selten pflegt auszubleiben / auf der andern aber von gewissen Vermuthungen des fürgenommenen Vatter-Mords / gedrucket wurde; wiewol diese letzte endlich / mit dem geschöpften Fluch gegen einem undanckbaren Sohn vergesellschafftet/das Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernstes überzuschlagen / neigete.

Printz Carl hat auch am H. Christ-Abend in der Beicht bekennet / Er hätte vor / jemand um das Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von dem Priester keine Loßzählung / seiner Sünden erlangen kunte; hielt er nichts destoweniger inständig bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Gemein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hostien reichen. Welches dañ der König/durch selbigen Priester / (krafft vorher ertheilten Befehls) alsobald erfuhr/und darauf antwortete: **Ich bin der Mañ; soll mich aber deswegen wol fürsehen.** Dem sey nun gleich also / oder nicht / und der Argwohn wahr / oder irrig gewest: so deutete doch der König/ welcher nichts gutes von seinem Sohn erwarten oder vermuthen kunte / alles auf Sich.

X. Philippus überlegte diese Sache genauer mit dem Bischoff zu Origuela und Canarien / mit den Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Episcueta, und andern / und ward / durch Beypflichtung derselben / in seiner Entschliessung gestärcket / nemlich den Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den unverzagten Jüngling / der stets mit einem Hauffen ihm gleichender faustfertiger geschwinder Leute umgeben / bey Tag anzugreiffen; dauchte sie eine gefährliche und unzimliche Sache seyn. Da man mit Gewalt in seine Kammer solte brechen; dörffte auch der gantze Hof in Unruh gesetzt werden / und solches ohne Blutvergiessen nicht abgehen; angemerckt / er mit seinem bey sich habendem Gewehr / meisterlich umzugehen wuste.

Aus diesen Ursachen / wandte man sich zu dem Baumeister / ob derselbe nicht ein Mittel wüste zu ersinnen / wodurch man ohne sonderbare Gewalts-Ubung / oder viel Geschrey und Getümmel / in die Kammer kommen möchte. Dieser bereitete das Zugwerck am Schloß solcher Gestalt / daß es sich / wie sonst / nicht einschliessen könte; da hingegen der Printz nicht anders wuste / weder daß alle Dinge / wie vor diesem / wol bestellet wären; und demnach / in den Gedancken / man könte / ohne Laut und groß Getöß zu ihm nicht hinein kommen / sich gantz sorgloß schlaffen legte.

XI. Nichts destoweniger stund man in Sorgen / es würde der Eintritt des Königs / mit so wenigem Geräusch nicht geschehen können / daß der Printz davon

von nicht aufwachen/ und mit Ihrer Majestät Gefahr/ sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben so nimt der Graf von Lerma diese Vorsehung auf sich: geht/ bey ziemlich später Nachtzeit/ gantz still voran in die Kammer; nimt die Rohr und Degen unter des Printzens Haupt hinweg/ und setzt sich alsobald auf die Truhen/ darinn die andre Büchsen lagen/ daselbsten des Königs Ankunfft erwartend. Hierauf kam Ruygomes/ der Hertzog von Feria/ der Obriste Commandeur/ Don Diego von Corduba/ und nach diesen der König selbst/ in die Kammer eingetretten.

Der Printz verschlieff dieses alles/ so gar/ daß er auch nicht ehe/ als bis ihn Ruygomes mit dem Elenbogen stieß/ und zwar noch damahln nicht allerdings recht/ erwachte. Da er nun den Schlaff aus den Augen gewischt/ fuhr er auf: und als er sich gefangen sahe/ und seinen Herrn Vatter für ihm stehen; rieff er überlaut: **Ich bin des Todes!** und bat/ mit wehmüthigem flehen/ die Umstehende/ daß sie ihn solten umbringen. Der König antwortete hierauf: Darum seyn wir nicht anhero kommen; sondern/ euch mit Vätterlicher Straffe zu züchtigen/ gesonnen. Nach diesen und andren Drohworten/ gebot er ihm/ aufzustehen; wie er auch that. Alsofort ließ der König seine Kisten öffnen/ alle Brieffe daraus nehmen: und befahl seinen alten Dienern/ sie solten von ihm gehen: bestellte ihm andre Wächter: ließ ihm Traurkleider anziehen/ und eine schwartze Haube auf den Kopff setzen; die Wand-Teppichten/

richten / und allen Zierraht des Betts / aus seiner Kammer thun / ihm einig und allein ein Roll-Bettlein / samt einem Polster / darauf er schlaffen möchte / hinterlassend.

XII. Nach dem nun der Printz / aus allen diesen Zubereitungen / wol sehen kunte / daß es mit ihm aus wäre; faste er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu beschleunigen. Es war Winter Zeit / und sehr kalt / darum man in seiner Kammer ein grosses Feuer angezündet hatte. Dieser Gelegenheit nam er war / und stürtzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst ins Feuer / solcher massen sich um den Hals zu bringen vermeinend. Es kunten auch seine Wächter so geschwind nicht dazu kommen / daß nicht seine Kleider / Hemd / und ein Theil seines Leibs wäre versengt worden. Da ihm dieses mißlungen / stellt er einen andren Anschlag ins Werck: enthielt sich zwey Tage alles Getränckes; und tranck den dritten Tag solch eine Menge kaltes Wassers in sich / davon ein andrer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem / hat er etliche Tage gefastet; und als ihn endlich darauf gehungert / einen solchen Hauffen Fleisch-Knötlein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter bringen und verdauen können / sondern bey nahe daran hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet haben / einen Diamant zu verschlingen: damit er an selbigem möchte erwürgen. Aber auch dieses ward ihm verhindert und gewehrt.

Aus welchem allen dann gnugsam abzunehmen / daß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahrt

war: es sey nun / daß ihm solches etwan von Natur angehangen (massen man findet / daß viel seiner Vorfahren / als seine Ahr Anfrau / Frau Johanna / welche eine Zeitlang unsinnig / und sein Groß-Vatter / Keyser Carl / der in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon war / damit angesteckt seyn gewesen; und dannenher kein Wunder ist / wann solches auf ihn geerbet) oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen.

Als nun inzwischen König Philippus / der weder durch Gesandte / noch Könige / zu bewegen war / die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen; fand er rahtsam / seinen Sohn / weil er doch sterben wolte / aus dem Weg zu räumen; obwoln übrig gnug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen war / was allbereit sein Sinn und Meinung gewest.

XIII. Nach sechsmonatlicher Gefängnis / wurde der Printz / von dem weltlichen Richter / zum Tod verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zuvermeiden / beschloß man / ihn in Geheim / und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihm ein vergiffter Tranck zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt halff.

Dem Tode dieses Printzens folgte seine Stieffmutter Isabella / welche mit einer Leibes-Frucht schwanger gieng / Ableiben; gleichfalls nicht sonder Argwohn / (wie etliche schreiben) eines zugebrachten Giffts; welchen Argwohn einige / aus der Eifersucht

sucht des Königs / wegen Ihrer gegen dem Printzen Carl / schöpffen wollen; ich aber auf seinem Grund und Ungrund beruhen lasse. So traurig endigte Printz Carl im Jahr 1568. sein Leben; welches er/ bey sittsamern Sitten / hätte auf einem hohen Monarchischen Thron / wol mögen zu bringen; dafern seine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hätten/ das Regiment und die Krone vor der Zeit / und lieber/ weder seinen Herrn Vatter / zu haben.

Die XV. Geschicht

von

Graf Niclas Serini / dem Aeltern.

Inhalt.

I. Graf Serini lässt den Türckischen Vortrab überfallen.
II. Solimannus befiehlt seinen Leuten beym Halse / eine Schiffbrück zu schaffen.
III. Wie die Vestung Sigeth fortificirt gewest.
IV. Serini thut an die Soldateſca eine Kriegs-Rede / und beeydigt dieselbe.
V. Statuirt ein Exempel.
VI. Feld-Geschrey / und Stücken-Salve des ankommenden Türcken-Heers.
VII. Serini zündt die Neustadt selbst an: die Alte geht mit Sturm über.
VIII. Soliman sucht / den Serini bald durch Verheissungen/ bald durch drauen/ zu bewegen: und richtet / er habe seinen Sohn gefangen bekommen.

IX. Was der Graf deswegen/zu seinen Soldaten/ gesprochen.

X. Das Schloß wird unterschiedliche mal gestürmet und blutig gestritten: das vordere Castel auch von den Türcken angezündt.

XI. Sultan Solimanns Tod / und darauf folgender Sturm-Wind.

XII. Das grössere Castell geht über: und rettirt sich der Graf in das innere.

XIII. Scharmützel unter den Türcken selbst;

XIV. Beschaffenheit des inneren Schlosses / und was für Vorraht darinn.

XV. Die Türcken schiessen auch da Feuer hinein/ und rüsten sich / solches anzufallen.

XVI. Wie stattlich Serini sich angelegt/zum ritterlichen Todeskampff bereitet/und was für Reden er deswegen geführt.

XVII. Dessen letzte Helden-Rede an seine Soldaten.

XVIII. Die sich erklärē/rittterlich mit ihm zu sterbē.

XIX. Ein Weib nimt Wehr und Waffen / mit ihrem Mann an den Feind zu gehen.

XX. Serini läßt ein Hagel-Stück unter die Türcken loß / und fällt darauf aus.

XXI. Sein Tod: und wie es andren ergangen.

XXII. Etlichen wird das Leben / aber wenigen gefristet.

XXIII. Haupt des Serini wird auf eine Stangen gesteckt.

XXIV. pulverthurn erschlägt etliche tausend Türkē

XXV. Wo des Serini Haupt hingekommen.

HOfern einiger Kriegsheld verdient / daß man seiner/ mit Ehren/ zu ewigen Zeiten/ gedencke: so seynd wir Christen verpflichtet/ dem

ter / dem dapffermüthigen Helden-Grafen / Niclas Serini / dem Aeltern / beydes wegen seiner Treu und Standhafftigkeit / gegen seinem König und der gantzen Christenheit / als auch wegen seiner heroischen Großmüthigkeit / unsre Dinten vor sein ritterlich vergossenes Blut zu schencken / und vermittelst derselben den unsterblichen Ruhm eines solchen Helden weiter fortzupflantzen. Wozu uns die Ungarische Geschicht-Schreiber / Nicolaus Isthuanfius / Baron Franciscus Forgatsch / und andre / mit ihren historischen Blumen / werden an die Hand gehen.

Was dieser theure Rittersmann vorhin dem Erbfeind vor Abbrüche gethan / und wie stattlich er jederzeit seinen frischen Muth wider denselben blicken lassen ; bedörffte einer gantzen Histori : derhalben unsre Erzehlung nur allein sein letztes Verhalten gegen sie / nebenst der Belägerung der starcken Vestung Sigeth / allhie entwerffen soll : woraus leichtlich wird abzunehmen seyn / daß keiner Lebenswürdiger gewest / als dieser Herr / der um der Christenheit willen / das Leben verschmähet / und mit streitender Faust auffs ritterlichste aufgegeben hat.

I. Im Jahr / nach Christi Geburt / 1566. brachte ihm / den 15. Junii / ein Kundschaffter die Zeitung / daß das Türckische Kriegs Heer / so sich auf zwey Meilen in die Länge erstreckte / und seinen Keyser persönlich bey sich hätte / im Anzug : der Zug aber vermutlichst auf Sigeth angesehen. Diesem folgten

gleich andre Tag täglich nach / und bestättigten solches je länger je glaubiger.

Den 17. Junii hält Graf Serini Kriegsraht / und commandirt tausend zu Fuß / und fünffhundert Reuter aus / auf einen gewagten Glücks-Streiff: um entweder den feindlichen Vortroppen eins zuversetzen / oder die Stadt Siglos zu stürmen / plündern und anzuzünden. Diese schickten / von ihrem Hauffen / zweyhundert Fußgänger / und hundert Reuter voraus / auf Kundschafft. Wie man nun unterhalb Siglos gekommen; marschiren sie gerades Wegs auf der Türcken Lager an / welches allda unter dem Mehemet Beg / Kriegs-Præsidenten von Theari / campirte; überfallen solches am frühen Morgen / und caputiren der Türcken eine grosse Anzahl / derer sehr viel in das Gebüsch / nacke oder in blossen Hemdern / entfliehen musten. Der Beg selbst / ist tödtlich verwundt / in einem Morast stecken blieben / und umkommen. Die Hungarn kehrten hierauf mit reicher Beute / und etlichen eroberten schönen Fahnen / wiederum heim.

II. Den 7. Junii gelangt von Griechisch Weissenburg Nachricht ein / der Suldan sey daselbst in Person angekommen / und lasse die Drav hinauf Schiffe führen / und bey Siglos eine Schiffbrucken schlagen; dagegen eine über die Donau gelegte Brucke abbrechen. Endlich wird auch / aus Fünffkirchen / dem Grafen Serin / von dem Nasuf Aga / einem Türckischen Capitain / brieflich in Geheim vertrauet / es sey allbereit ein Chiaus dahin arrivirt / mit

Keyser-

Keyserlichem Befehl an den Hamsan (oder Hassan) Beg / sich eiligst an die Drav zu begeben / und allda eine Brucken zu bauen: würde er solches nicht bald ausrichten; wolte er ihn / für seiner Wohnung / lassen auf einen Pfal stecken: hätte auch geboten / daß man hin und wieder / durch alle Dörffer / einen mit Blutbesprengten Pfal umher trüge.

Hat demnach dieser angefangen / nicht weit von Ottovo / eine zimlich lange und bequeme Brucken zu legen: so aber / bey der Nacht / durch Gewalt des Stroms wieder umgerissen / und gäntzlich hinweg geflösset. Eben so übel gieng es auch / an einer andren Stelle / von statten: denn der strenge Fluß war hurtiger / alles in einem Tage wieder zu vernichten / weder Hamsa in zweyen etwas zubauen. Gleicher massen betrog ihn seine Hoffnung und Versuch / bey Esseck. Darum fertigte er an den Soldan einen Currier ab / solche Verhinderung anzudeuten. Gleichwie aber insgemein Tyrannen mehr ihren ungestümmen Begierden / weder einer vernünfftigen Entschuldigung Gehör geben: also sandte auch Solimannus den Chiaus wiederum zurück / mit einem leinen Tuch / an dessen Rand mit guldnen Littern geschrieben war: **Suldan Solymann schickt diesen zurück / mit Befehl / daß er die Brucken / sey wo oder wie es wolle / stracks schlage; oder / im Fall sie bey des Keysers Ankunfft nicht fertig / an einer Seiten der Brucken / mit gegenwertigem leinen Tuch strangulirt werden solle.**

Wie

Wie Hamsa Beg dieses saubre Schweiß- oder Halstüchlein siehet ; eilt er möglichstes Fleisses / treibt die Bauren und Edelleute zusammen / feyrt weder Tag noch Nacht / innerhalb zehen Tagen der Drau eine Decke aufzubürden. Das leinen Tuch aber / so er von Sultan bekommen hatte / hat gedachter Massuff Aga / welcher zu Fünffkirchen / in Abwesenheit des Hamsa / commandirte / dem Grafen Serini nach Zigeth lassen heimlich hinüber tragen. Weil aber solche Brücke dennoch dem Tyrannen nicht geschwinde gnug fertig gewest ; soll Hamsa gleichwol seinen Kopff verloren / er aber anderswo in Schiffen übergesetzt haben / sich in dem Felde bey dem unglückhafften Mohatz nieder gelassen / und allda etliche Tage verweilt / biß die übrige Macht über die Brucke hernach gerucket. Den 5. Augusti kam er / unfern von Sigeth / bey S. Lorentz an / und pflantzte daselbst seine Zelten. Dessen erschrack der Leuenmüthige Serin im geringsten nicht : sondern machte vielmehr / unter der Soldateſca / allerhand gute Ordnungen und Anstalt / wie man sich bey allen und jeden Begebenheiten hätte zu verhalten.

III. Wie der Baron Forgatsch schreibt ; so waren das Schloß und die Stadt allein durch einen Graben unterschieden : denn der Bach / welcher von dem nechstgelegenem Hügel herab / und mit unrichtigem Lauff die Ebene überschwemmet / machte weit und breit viel Pfützen und heimliche Gräben : daher / nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben / gedachter Graben einem breiten See fast ähnlich

wurde.

wurde. Mauren und Streichwehr waren nicht aus Felsen-oder gebrandten Steinen / sondern mit dreyfacher Brustwehr zusammen geschlagener und festverklammeter Höltzer / bereitet ; zwey und zwantzig Schuh breit / in der Mitte voll Erden / und der festen halben auch einer andren allerstärcksten Mauren vergleichlich. In der Stadt und Schloß fand man tausend achthundert Fußgänger / zweyhundert Reuter / hundert und fünffzig allda freywillig hinterbliebene Bürger / lauter Ungarn oder Sclavonier; (Isthuanfius setzt 2500. Männer) bey zweytausend Weiber und Kinder ; sechtzig Stücke / und einen grossen Vorraht an Munition und Pulver.

IV. Graf Serini sehend / daß es mit der Belägerung nunmehr ein Ernst ; berufft zu sich / in den innern Theil des Schlosses / die Officirer / Reuter und Fußknechte / nebenst den Bürgern / und allen damals in der Stadt und Schloß vorhandenen : und käfft / nachdem sie heraus gangen / die Stadt zu schliessen. Als diese alle in dem innerem Schloß zusammen kommen : ist er / auf dem Platz des innern Stocks / mitten unter sie getreten / und hat sie mit folgender Vermahnung angeredet.

Meine Brüder ! die ihr der Keys. May. um Sold dienet / ihr unverzagte tapffere Soldaten! Wir schauen / daß uns der Türckische Soldan / mit einer grossen Macht auf den Hals geht : darum fordert die Noth von uns eine gute Bereitschafft / unerbleichtes Angesicht / und frisches Hertz / diesem unserm und des gesamten Christlichen Nahmens Erbfeinde /

feinde / der aus Ubermuth / Tyranney und Frevel auf uns die Waffen führt / entgegen zu stellen / und für die Freyheit / für das Leben / für das liebe Vatterland / dem an der Erhaltung dieses Platzes zum höchsten gelegen / für Weib / Kind / und Religion / ja für die gantze werthe Christenheit / rittermässig zu fechten. Die grosse Menge soll uns nicht schrecken; sondern vielmehr der Göttliche Beystand aufmuntern / ihrer muthig und getrost zu erwarten: nicht zweifflende / der Allmächtige / so wir Ihn in rechter Andacht anruffen; werde uns Hülffe leisten. Thun wir das / und behaupten diesen Ort / wie redlichen Leuten obligt; so sind unsere Haab und Güter / Weiber und Kinder / ja gantz Ungarn und der Christliche Erdboden gerettet / und ein solcher Garten / darin unser Ehren-Preiß und Ruhm stets unverwelcklich blühen wird. Solte aber hieran / welches ich doch von so muthigen und geübten Kriegsleuten nimmer hoffen will / Mangel erscheinen: so hat man nichts als das Widerspiel zu gewarten / und keiner / den seine Waffen und Tugend nicht decken werden / ihm einen andren Schirm einzubilden.

Ein jeder soll jetzt einen tapfferen Muth und resolute Fäuste mit sich an seinen Feind führen; und nicht nur mit der Zungen / guten Ermahnungen / und kühnen Worten / kämpffen; sondern auch vorn und in der Mitten / da es Haar scheret / seinen Mann in der That lassen blicken. Ihr ehrliche Männer / ich begehre euch nicht allein zu Folgern meiner Worte / sondern auch zu Nachfolgern meiner Wercke / und

und daß ihr so wol Exempel als Ordre und Commando von mir nehmet.

Vor allen Dingen / muß man aber fleissig verhüten / daß wir fein einträchtig und treulich beyeinander stehen / und kein Groll und Widerwill unter uns sey : damit wir in guter Einhälligkeit und Freundschafft allhie zusammen leben mögen / so lang es GOtt gefällig. Zu welchem Ende dann vonnöthen seyn wird / daß wir uns eydlich untereinander verbinden. Demnach so gelangt an euch mein Begehren / daß gleich wie ich euch / diesen Ort und euch redlich zu defendiren / auf der Stelle zuschweren gesonnen ; also hinwiederum auch ihr der Römischen Keyserl. May. eure verpflichtete Treu / hernach auch mir um diesen Platz biß auf den letzten Athem zu verfechten / eydlich versichere : mit dem Bedinge / daß / so ihr etwan / (welches GOtt ferne von mir seyn lasse) mich soltet eine schändliche That begehn / und von der Ubergabe dieser Vestung mit dem Feinde handlen hören / mir alsdann durchaus nicht mehr sollet gehorchen / sondern denselben Augenblick eures Eyds loß seyn : hingegen / so ich einen unter euch / er sey hoch oder niedrig auf dergleichen verrähter-Stück würde betreten ; daß so dann / Krafft meiner und des Kriegs-Rechts Authorität / am Leben derselbe solle gestrafft werden.

Jedweder nehme seinen Posten und Wache fleissig in acht / parire seinem Officirer / und unterstehe sich niemand ungeheissen von seiner Stelle zu weichen. Niemand halte mit dem Feinde Sprach

und

und Unterredung / oder nehme ihre Brieffe an ; so man irgend deren welche mit Pfeilen möchte herein-schiessen : sondern liefere sie seinem Obersten ; und dieser wiederum mir. Solte mich ein menschlicher Zufall betreffen ; wie dann diese Welt solcher Fälle voll/und nichts darinn gewissers/als die Ungewißheit ist: so stelle ich euch hiemit vor / und an meine Stelle/ meiner Schwester Sohn / Casparum Alapinum.

Diß gesagt ; streckte er seine rechte Hand und drey Finger / am allerersten aus / und sprach noch-maln : Ich will erst schweren ; ihr hernach : damit weder ich euch / noch ihr mir einigen Fug des Miß-trauens hinterlasset. Hört demnach meinen Eyd hiemit an.

Ich Niclas / Graf von Serin / gelobe dem allerhöchsten GOtt zu forderst / her-nach der Römischen Keyserl. May. unsrem Herrn und höchsten Obrigkeit / und diesem armen Lande ; nachmals auch euch tapf-fern Männern und Soldaten / so allhie jetzo beyeinander : daß ich euch / zu keiner Zeit / wolle verlassen / ja vielmehr bey euch leben und sterben / auch alle gute und böse Begeg-nissen mit euch ausstehen : So wahr mir GOtt der Vatter / Sohn und Heiliger Geist / ein einiger GOtt / helffen solle!

Hiernechst ließ er auch die Hauptleute / Offici-rer / und gemeine Knechte / denen sein Schreiber die Formul des Eyds vorlase / schweren : machte darauf eine Austheilung des Proviands / und noch ferner

in ei-

in einem und andren gute Disciplin/ Anordnungen/ und Gesetze: darunter allerdings auch dieses war/ daß derjenige/ so dem andern eines Hellers werth stöhle/ ohn alle Gnade zur Stund hencken solte.

V. Alle solche Vermahnungen desto besser in Aufmercken zubringen/ und eine Forcht zu pflantzen; hat er in dem grösserm Schloß/ bey dem Thor/ lassen einen Galgen aufrichten/ und bald hernach einen Musquetirer/ welcher gegen seinen Officirer den Degen geblösst hatte/ auf der Gassen der grossen Stadt/ enthaupten; desgleichen/ an demselbigen Ort/ den gefangenen Mehmet Aga/ wegen seines Meineyds/ und schändlichen Mutwillens/ so er den Christen in diesem Zuge nach Sigeth zugefügt/ enthälsen.

VI Unterdessen ruckte das gantze Türckische schreckliche Kriegsheer/ welches/ ohn das Fußvolck/ vom Isthuanfio auf hundert tausend Reuter geschätzt wird/ völlig herbey: und gab/ nachdem es sämtlich bey einander/ ein grausames Feldgeschrey/ in allen Lägern und Quartieren; ruffend zu dreyen malen/ Alla/ Alla/ Alla! das ist GOtt: zur Bedeutung einer glücklichen Ankunfft vor Sigeth. Welches zwar/ ihres falschen Glaubens wegen/ eine unkräfftige Anruffung Gottes/ aber doch so schändlich nicht lautet/ als wann viel unsrer unchristlichen Christen/ mit gantzen Millionen Teuffeln und hundert tausend Sacramenten/ zum Streit eilen: allermassen ihrer nicht wenige in der jüngsten Schlacht bey S. Gotthard gethan/ und darüber auch weitlich ins Graß/ und in den Türckischen Säbel beissen müssen. Sol-

chem Türckischen aberglaubischem Alla aber / rieffen die Christen aus der Vestung Sigeth / dreymal freudig entgegen: JEsus / JEsus / JEsus!

Gleich hierauf ließ Sultan Solymann die gantze Stück-Ordnung seines gesamten Kriegs-Lägers / darunter sehr viel gantze und doppelte Cartaunen waren / wie imgleichen aller Janitscharen / und Asapien ihre Feuer-Röhre / alle miteinander auf einmal blitzen / mit einem so grausamen Donnerschlage / daß die Erde erbebte / und der Knall weit und breit an fern entlegenen Oertern / als zu Canischa / Lindau und anderswo / gar starck gehört wurde. Graf Serini aber / und seine Rittersleute / hören solches alles mit unerschrockenen Ohren an: und würde gewißlich der Römische Poet Horatius / da er solches erschreckliche Feld-Spiel / und dagegen dieses unverzagten Heldens / unentfärbtes Angesiche geschauet hätte / vor andren auf ihn diese seine Verse gedeutet haben:

Justum & tenacem propositi virum
Non Civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis Tyranni,
Mente quatit solidâ; neq; Auster,
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si Fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. *

Ein steiff- gerechter Sinn der wird durch nichts gebrochen. [tig pochen;
Des Pövels Aufruhr mag noch eins so wü-

* Horat. lib. 3. Carm. Od. 3.

Es

Es dräu' Jhm ein Tyrann / und fordre/ was nicht recht:
Er gibt nicht so viel drauf! wird ihrer keiner Knecht.
Kein Sturm / der auch den Schlund des tieffsten Meers erschüttert/
Kein Donner macht / daß sich sein Schluß bewegt noch zittert.
Die Welt brech'/ und befall' Jhn mit den Trümmern gleich:
Die Wangen werden Jhm darum nicht roth noch bleich.

VII. Vor und hernach giengen die Partheyen/ an den Schlagbäumen / sehr offt und scharff einander auf die Haut; wiewol die Türcken dabey gemeinlich den kürtzern zogen / und manchen weissen Bund fallen liessen.

Den 8. Augusti / hebt der Feind an / die Neu-Stadt von dreyen Orten zu beschiessen/ hielt auch damit an/ biß auf den folgenden Tag: daher Graf Serini sehend / daß viel seiner Leute durch das Geschütz umgekommen; gegen Abend selbige Stadt in die Asche zu legen / und hingegen die alte Stadt zuzuschliessen / befohlen.

Den 10. Augusti / verfertigten die Türcken eine Brücke / aus Holtz und Erdreich; um über die sumpfichte/ jetzo aber durch die Hitze der Sonnen sehr ausgetrucknete Pfützen und Morast desto ungehinderter zu marschiren: füllten auch die Gräben mit Säcken und Buschwerck aus; und fulminirten

starck auf die Alte Stadt und das Schloß. Die Belägerten feyrten zwar nicht / mit Ausfällen / dem Feinde Abbruch zuthun / und viel Leute nieder zuhauen: weil aber unterschiedliche brave Officirer auch darüber von ihrer Seiten geblieben; befahl der Graf solches einzustellen. Am 19. Augusti / gieng die Alte Stadt mit Sturm über; und kamen viel tapffere Leute von den Christen dem Feinde in die Hände. Denn indem die übrigen sich nach der Schloß-Brücken retirirten / beugten ihnen die Türcken vor / und schnitten ihrer vielen / mit höchster Geschwindigkeit / den Paß ab: daher alle die / so in der Zeit sich nicht ins Castell salviren können / ihnen zu Theil / und gesäbelt wurden.

VIII. Gleichwie nun dem Solimanno die Eroberung der Alten Stadt grosse Freud erregte / also gar / daß er dem Ali Portug / der dieses Siegs vornehmste Ursach gewest / 200. Ducaten zur Verehrung deswegen geschickt: so grossen Unmuth machte ihm hingegen des Serini seine Standhafftigkeit / welche den Seinigen / aus dem Castell / von frischem zuschaffen gab. Darum so gedachte er / das Felsen-Hertz dieses tapfren Herrns / bald durch Geschencke und Hoffnung / bald durch Forcht und drohen zu erweichen. Schoß demnach Anfangs mit dem Pfeil / einen Brieff ins Schloß / welcher dem Grafen die Verwaltung des gesamten Sclavoniens und Dalmatiens / Croatien aber zum eigenthümlichen Besitz / überdas grosse güldne Berge darbot; dafern er das Schloß wolte übergeben.

Weil

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war geklopfft: fieng ers auf andre Manier / und zwar eben listig an. Es war / ohngefähr um die Zeit dieser Belägerung / des Grafens seines ältesten Sohns Trompeter gefangen / und ins Läger geführt. Dessen Trompete / daran seines Herrns Schild und Wappen stund gemahlt / sandte Solimann ins Castell / und ließ dabey schrifftlich andeuten: der junge Graf wäre / wie gegenwärtige Trompet auswiese / sein Gefangener: derhalben wolte er den Alten ermahnt haben / die Burg aufzugeben; als der nunmehr / nach Verlust des Sohns / keine Ursach mehr hätte / dieselbe so halsstarrig zu behaupten; überdas auch ja allbereit dergestalt in die Enge getrieben und bedrängt wäre / daß keine Hoffnung des Entrinnens und Behaltens mehr übrig. Würde er nun räumen; solte ihm / und dem Sohn / das Leben gefristet; widrigen Falls aber / seines Sohns Kopff bey dem Thor / ihm zu schmertzlichem Spectacul / auf ein Spieß gesteckt werden.

IX. Aber der unverwandte Muth des Grafens / ließ sich dadurch nicht ändern. Der vermeinte Trauer-Fall seines geliebten Sohns / gieng Ihm zwar sehr zu Hertzen; aber deswegen dennoch kein eintziges Wörtlein aus dem Munde / so seiner Tapfermüthigkeit wäre übel angestanden. Ja er vermahnte vielmehr alle und jede Soldaten insonderheit / sie solten ein Hertz fassen / sprechend: Meines Sohns trauriger Todes-Fall berühret mich allein: die Treu und Pflicht aber / so wir unsrem Printzen

und Vatterland schuldig / steht uns allen zu. Wo euch aber mein Leid etlicher massen mitleidig bewegt; so lasst uns gegen die grausamen Feinde desto schärffere Rache fürnehmen / und gegenwärtiges Unglück (nemlich der verlornen Stadt) euch nicht bestürtzt oder kleinmüthig machen. Dann wiewol es / dem Augenschein nach / nicht umgänglich: will doch einem / der nach hohen Ruhm strebet / obliegen / viel widriges auszudauren. Gewißlich unsere Vorfahren haben nicht so viel herrliche Victorien / so sie ihren Feinden angefieget / nur aus einem Glückshafen / sondern durch ausharrende Tapfferkeit ergrieffen; oder / in Entstehung des Obsiegs / ihnen / durch einen ruhmwürdigen Tod / die Unsterblichkeit ihres Namens erzeuget. Gleicher Gestalt müssen auch wir / in meinem jetzigem Leidwesen / am allermeisten wünschen / daß wir / durch unser Blut und Sterben / unserm Vatterland die Befreyung / von der Barbarn unmenschlicher Tyranney / erstreben: oder / so solches nicht erlaubt; aufs wenigst so viel schaffen und richten / daß ein jeglicher unter uns / bey dieser Gelegenheit / um die gantze Christenheit sich gar herrlich verdient mache. Was könte der Himmel uns höhers oder gewünschters verleihen?

X. Nachdem dann Soltmannus leichtlich spührte / daß weder diese / noch andre Künste / ihm das Schloß erpracticiren würden: beschloß er den äussersten Gewalt fürzunehmen: und zwar eben an dem Tage der Enthauptung Johannis / nemlich den 29. Augusti: an welchem ihm allbereit hiebevor / wi-

der

der den unglückseeligen König Ludwig / der Sieg zwar zugefallen. Die Janitscharen muſten vorn an die Spitz / und ihre Köpffe fein wolfeil dem Ungarischem Säbel darbieten. Da erhub sich ein stürmen / streiten / schiessen / fäblen / hauen und stechen. An einer Seiten fochte die Macht und Furi; an der andren die mannhaffte Beständigkeit / unverzagte Resolution / und Nothwendigkeit / welche sonst auch den allerstumpffsten Degen zu schärffen pflegt. Aber wiewol der Feind offt die müden und verwundete / mit frischen Hauffen abwechselte; muste er doch diesen Tag / mit grossem Verlust / sich lassen abtreiben.

Nichts destoweniger gieng der Handel / folgenden Tags / wieder an; nemlich den 5. Septembris / am Donnerstag / vor dem Fest der H. Jungfrauen Mariæ: aber viel gefährlicher und härter / dann gestern. Denn weil die Türcken / bey nächtlicher Weil / das grosse Bollwerck / so dem Berge benachbart / untergraben / und weder mit Pechkräntzen / noch andrem Gewalt / davon hatten lassen treiben / sondern wie die Lerneische Wasser-Schlang / an statt eines Kopffs / wiederum ein paar andre frische jederzeit gestellet: haben sie so viel Materi und Trümmer daraus herfürgezogen / daß ein Janitschar von dem Ort herdurch gehen können / an die innersten Stacketen / woselbst er einen Christlichen Soldaten / mitten auf dem Bollwerck / erschossen / gelangen / und also von unten herauf / unter der Erden / die Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen ein grosser Hauffen dürres Holtzes / Bretter / Stroh

und Pulver / zusammen getragen / und früh Morgens / am besagten Tag / diß grosse Bollwerck damit angesteckt worden: welches / ob es zwar für sich selbst gnug brändte / dennoch durch den Wind fort / und in eine viel hefftigere Brunst getrieben; also daß es endlich gar ins Schloß gekommen. Hiernechst wurden auch die Hölzer und Wällen / die man dahin gelegt / die Lucken an den Umgängen und Pasteyen damit zu büssen / wie auch der Marstall des Grafens / nebenst andren Gebäuen des grössern Schlosses / von der Flamme ergrieffen / und immittelst zugleich von vier Orten aus den Stücken wider das Schloß gefeuret. So zielten auch die Schuß-fertige Janitscharen / mit ihren Röhren und Fäustlingen ohnaufhörlich dahin / und liessen einen dicken Bley-Regen über den andren hineinfallen: wodurch mancher Soldat / Weiber und Kinder / so gesamter Hand das Feuer zu leschen hinbey eilten / jämmerlich erschlagen wurden / und an stat Wassers / offtmals ihr eigen Blut in die Flammen stürtzen musten.

In diesem trüben Wasser / oder vielmehr in dieser feurigen Angst und Noth / wolten die Janitscharen fischen: fielen demnach mit einem grausamen Sturm die Nadastischen Pastey an; wurden aber tapffer geklopfft / und mit unsäglich vielen blutigen Köpffen zurück gewiesen. Dessen unerschrocken / setzten sie gantz verbittert zweymal wieder an: zweymal kamen sie auch wiederum über Hals und Kopff / ja viel hundert ohne Hals und Kopff / wieder zurück / als die von den Christen so ungestümlich verfolgt und bestrit-

bestritten / daß ihrer viele gezwungen wurden / mitten durch das Feuer davon zu lauffen: worüber mancher halb / mancher gantz verbrandt / und indem er dem Christlichen Schwert entweichen wollen / einem viel peinlicherm Tod in die Zähne gefallen. Wiewol es hiebey auch manchen braven Soldaten der Unsrigen gekostet / und das Gefechte sich eben zweiffelhafft und gefährlich gnug eine Weil angelassen. Bey solcher hitzigen Handlung / præsentirte Graf Serini sowol einen frischen Soldaten / als einen großmütigen Obersten: er flog / wiewol ein allbereit betagter Herr / dennoch bald hie bald dort / wo die Noth am grössesten / wie ein Adler herum / und zeigte den seinigen bald mit hertzhafften Anfrischungen / bald mit eigner Faust und Exempel / wie man den Handen müste begegnen: ja die allervordersten und bewognesten Anläuffer / hieb er selbst resolut darnieder. Man will / der Feind habe / in diesen dreyen Stürmen / über sieben tausend Mann verloren.

XI. Unter welchem metzeln und zurucktjagen der Seinigen / der Wüterich Solimann eben am Bauchfluß gestorben: vielleicht damit / durch eine so volckreiche Begleitung vieler verfluchter Mahometischer Geister / seine Höllenfahrt desto prächtiger wäre. Wiewol der Groß-Vezier Mehemet seinen Tod / eine gute Weil / biß nemlich dessen Sohn ins Regiment getretten / heimlich gehalten. Nach seinem Verrecken / stieg alsobald ein hefftiger Windsbrauß und Wetter auf / so alle Keyserliche Gezelt übern hauffen gestürmt und umgestürtzet / und imgleichen das gantze

Türckische Läger durchwütete / alles antreffende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und verstreuend.

XII. Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger / je heffiger / um sich / und nahete nunmehr gar bis ans Pulver / dessen / in dem äusserem Schloß / nicht weit vom Thor des inneren Stocks (oder kleineren Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die Wasserwogen auf ein geborstens Schiff / von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde / mit denen Soldaten / so von dannen entwischen / und mit hinein kommen kunten / in den innersten Stock des Castels sich zu retiriren. Die Feinde waren ihm so schnell und behende in die Fersen / daß er kaum Zeit gewan / die Pforten vor ihnen zu sperren: und nahmen darauf das grössere Schloß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher / der sich verspätet / im Stich / und muste drauſſen dem blutigen Säbel aushalten. Matthæum Sepudium / der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag / enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bett / und führten sein Weib mit neun Kindern / gefänglich hinweg. Desgleichen fielen / in selbiger Vorburg / viel andere Weiber und Kinder / und andres Gesinde / ihnen in die Hände.

XIII. Da setzt es aber zwischen den Janitscharen / und einer andren Art Türckischen Kriegsleuten / keinen geringen Kampff: indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen / und einer dem andren für

der Nasen wegreissen will: so gar / daß die Serinischen in der inneren Burg solches Spiel erblickend / den dritten Mann zu spielen begunten / und aus den Fenstern von oben herab / einen Schelm mit dem andren erschossen; worüber nicht wenig Türcken aufgeopffert wurden. Dieses Tumults der Türcken wolten sich Johann Pribeg / (auf Teutsch / der Uberläuffer) der vor etlichen Jahren von den Türcken zu den Christen übergefallen war / Balassius Espetei / Andreas Deseon / und Melchior Silcon / bedienen / und aus zaghaffter Forchtsamkeit / durch die Schießlöcher davon streichen: seynd aber von den Janitscharen / davon alle Plätze voll steckten / zur Stunde caput gemacht; ausbenommen der einige Silcon / dem sie / in Anschauung seiner noch unbärtigen Jugend / Quartier gegeben / und ihn gefangen genommen.

Endlich kamen die Obersten und Hauptleute drüber zu / stilleten den Tumult der ihrigen / und kehrten allen in dem grossen Vor-Schloß befindenden Kriegs-Zeug / wider das innere Castel: da nunmehr Niemand weder aus noch ein kunte: eines Theils / von wegen der umher wütenden Brunst; andren Theils / weil der Feind so hart heran dringen thät / und so er nur einigen Christen erblickte / alsobald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn warff.

XIV. Diese inwendige Burg / stund nur allein in einem Winckel oder Ecken des grösseren Schlosses; hatte kein absonders Bollwerck / Brustwehr

noch

noch andre Munition: waren auch anders nicht / ohn ein paar Gemächer darinn / die der Graf selbst bewohnte / nebenst etlichen Zimmern / so voll Pulver / und allerhand Geschützwerck lagen. Die übrigen Gebäu / darinn Proviant / Rocken / Meel / Habern / Gersten / Säufleisch / und gedorrte Fische / stunden alle in dem äusserem Castell; woselbst auch funfftzig Fässer Weins / 300. mit Essig / und 50. mit allerhand Früchten gefüllt / samt vielem andrem Vorraht hinterblieben / und weder Freunden noch Feinden / sondern dem Feuer zur Speise und Nahrung gedienet. Uberdas seynd in dem vorderen Castell alle Stücke verlohren / und wider ihre rechtmässige Herren bald hernach / von den Bluthunden mißgebraucht: da hingegen in dem innerem Schloß gantz keine Artollerie bey der Hand war / ausser zwey grosse Stück / zween Feuermörsner / und 14. Doppelhacken; auch nichts von Proviand / ohn allein tausend Metzen Meels: daher ein grosser Mangel anjetzo vorfiel / und diese drey Tage über / die noch übrige Weiber und Kinder meistens für Hunger und Durst verschmachteten. Dennoch gleichwol befahl der Graf den Capitainen / Hauptleuten / und Obersten über das Fußvolck / die Posten und Schildwachten auszutheilen / und so gut es möglich / zu versehen.

XV. Gegenseits steckten die Türcken / auf den Wall des eroberten Schlosses / viel Fahnen / und ruheten zween Tage / nemlich den Donner- und Freytag / aneinander. Aber am 7. September / an S. Marien Abend / und an selbigem Morgen / um sechs

Uhr /

Uhr / warffen sie auf den rings umgebenen Stock Feuer/und zündeten dem Grafen damit seine Wohn-Zimmer über dem Kopff an: und sobald ihnen die aufsteigende Flamme gleichsam die Losung gegeben; erschalleten ihre Trummeln/Paucken und Trompeten: worauf das gantze Feld folgends mit Heerspitzen bedeckt wurde / und viel tausend Schaaren in gerüsteter Ordnung herangezogen kamen.

XVI. Graf Serini verstund sehr wol / was dieses Pfeiffen für einen Tantz bedeutete: sahe auch benebst/ wie heffig das Feuer allenthalben überhand nam. In Betrachtung nun / daß man anjetzo entweder brennen / oder gefangen seyn / oder ritterlich sterben müste; befahl er seinem Kämmerling/Frantz Scheremkum/ daß er ihm ein sammettes Kleid/und dazu einen nicht gar weiten seidnen Rock / desgleichen ein Unterkleid/ Hemde / und ander saubres Geräth herbringen solte. Sagte zugleich / gegen die vor Ihm stehende Soldaten: Der schweren Kleidung darff ich jetzo nicht; sondern der leichten: darinn ich mich fein hurtig und unverhindert könne vertheidigen.

Folgends ließ er ihm ein schwartzes Hütlein von Flock- oder Peltz-Sammet / welches mit Gold verbremt / und auf Hochzeiten seine Ehren-Tracht zu seyn pflegte / reichen. An selbigem Hütlein / hieng ein besondres güldnes Kleinod: in der Mitten/ funckelte ein schöner kostbarer Deamant / das rechte Vorbild seines harten und treu-vesten Helden-Hertzens: so waren auch etliche auserlesene in Gold und

Edel-

Edelgesteinen gefaßte Reiher-Federn daran geheffter.

Nechst diesem / begehrte er / von gedachtem seinem Kämmerling / hundert Ducaten: und als dieser Türckische gebracht; warf er solche wider den Boden / sprechend: **Ich mag mit den Türcken gar nichts gemein haben; geh / und hole mir andere / die meines Printzen Schlages.** Wie solche ihm vorgelegt; ließ er den blau-sammeten Rock ein wenig auftrennen / um das Gold / zwischen der Baumwollen / womit der Rock gefüttert war / und dem Sammet / einzunehen; und sagte zu seinen Leuten: Ihr solt wissen / daß ich diß darum thue / daß / wann mich irgend ein Feind oder Räuber ausziehen möchte / ein solcher nicht könne sprechen / er habe bey mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit schönen güldnen Armbändern: und gebot hernach dem Kämmerling / daß er ihm die Schlüssel des Castels / so Zeit der Belägerung in dessen Verwahrung gewest / wieder einlieferte: steckte solche gleich in den Rock / darinn die hundert Ducaten / und sprach abermal zu den Umstehenden. **Glaubt mir / so lang ich diese Faust rühre / soll mir Niemand diese hundert Ducaten / noch diese Schlüssel nehmen: Wer mich aber schlägt / oder begräbt; der mag sie haben. Denn ich habe GOtt ein Gelübd geschworen / daß ich mich nicht wolle / mit einer Ketten am Hals und an den Händen / lassen durchs Türckische Lager**

ger führen / und den Kindern mit Fingern weisen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling befohlen / alle seine mit Gold und Silber beschlagene Säbel her zu tragen; das Gewicht und die Schärfe derselben nacheinander geprobirt / und einen / der seines Herrn Vattern gewesen / ausgelesen und behalten / mit diesen Worten: Das ist einer von meinen alten Säbeln! Mit diesem Schwert hab ich zum allerersten Ehre eingelegt / und alles / was ich habe / erworben: mit diesem / will ich auch alles / was GOtt über mich / nach seinem gnädigen Willen / wird verhengen / ausstehen.

Diß gesprochen; fasst er den Säbel in die rechte Hand / ließ ihm einen runden Schild nachtragen / und wolte aus seinem Gemach tretten; als man ihm seinen Helm / Pantzer / und andre Rüstung præsentirte: die er aber nicht wolte annehmen / mit vermelden: Er / der seinem Vatterland anjetzo / in einem tapffrem Kampff / das Leben aufzuopffern / und eines schönen Todes zu sterben gesonnen / bedörffe solcher Rüstung gar nicht. Ich / sprach er / begehre aus Sigeth nicht zu entfliehen. GOtt wird mein Beschirmer seyn. Was derselbe will; will ich alles mit standhafftem Muth angehen / und leiden.

XVII. Als er nun / solcher Gestalt / aus dem Gemach hervor / und auf den innern Burgerplatz oder Vorhof gekommen: hielten daselbst alle noch übrige Soldaten / Reuter und Fußknechte / in vollem

Gewehr.

Gewehr. Und nachdemmal der leidige Augenschein nunmehr gnugsam anzeigte / daß die unerlesliche Brunst keinen längern Verzug ihnen allda würde verstatten: hat der Graf angefangen / so laut / daß es jederman hören können / folgender massen zu reden.

Meine lieben Brüder / und treue Spießgesellen! Jetzt sehen wir vor Augen / was Gestalt GOtt uns alle heut mit Feuer straffe. Durch Feuer siegen und überwinden uns unsre Feinde! Dennoch müssen wir solche Züchtigung des Allmächtigen willig und gedultig übertragen: angesehen er hiemit so wol unsre selbsteigne Sünden / als dieser gantzen Gespanschafft Laster und Untugenden / heimsuchen wollen.

Ihr werdet euch guter massen wissen zu erinnern / daß ich euch / gleich ihr hinwiederum mir / mit einem Eydschwur / dabey GOtt der HErr zum Zeugen angeruffen worden / angelobt / beyeinander zu leben und zu sterben. Nun ist zwar / GOtt Lob! dißfalls bishero noch kein Mangel oder Bruch vorgefallen; muß und soll auch noch keines weges geschehen. Ihr sehet aber gegenwärtig allesamt / daß wir an diesem Ort wenig Frist mehr haben / und zwar aus dreyerley Bewegnissen: darunter die Erste ist / daß wir hie doch nur von dem Feuer verzehrt werden: die Andre; weil unsrer sehr wenig: die Dritte; weil uns Proviant mangelt / und euer Kind und Weiber / für Hunger und Durst verschmachtend umkommen. Hie hat uns die Nothwendigkeit das Ziel unsrer Mühseeligkeit gesteckt / nemlich auf einem solchem Platz / da zwi-

zwischen Sieg und Tod kein Mittel / da unser König und Herr / unser Vatterland / ja gantz Europa / und das letzte mal auf die Hände sehen. Was wollen wir dann allhie länger verziehen / und in der Glut verderben? Ihr redlichen Männer! lasst uns hinaus wischē/in die Vorburg; unsren Feinden den Mittel-Finger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum schmiessen. Lasst euch euer Leben nicht ungerochen nehmen; nicht in der Gefangenschafft / wie das unvernünfftige Vieh euch hinmetzeln und würgen: fechtet wie ehrliche Leute / und gebt ihnen den Sieg nicht wolfeil/sondern also/daß er in ihrem selbst eigenē Blut zu ihnen schwimme: auf daß ihm ein jedweder unter uns / durch seinen Tod / einen unsterblichen Ruff und Preiß erwerbe. Wer also stirbt; der wird / ausser allen zweiffel / bey GOtt ewiglich leben. Dafern aber GOtt jemanden das Leben länger fristet/ und ihn übrig bleiben lässt; wird derselbe / bey allen ehrlichen Leuten / Ruhm und Lob davon haben. Ich will der allervorderst seyn / und hinaus vor euch her treten.

XVIII. Hierauf antwortete ihm die gantze Soldateſca / mit einhälligem Geschrey / sie wäre mit ihm einerley Meinung und Resolution: und wirfft alsofort darauf ein jeder seinen Schild / Brust-Stück/Helm und Pantzer/auch so gar seine Degen-Scheiden nieder/mit dem blossen Schwert und Kleidern sich begnügend.

XIX. Hiebey fügte sich aber eine ungemeine

Tugend und seltsames Exempel. Denn / als es jetzt aufs äusserste gekommen / und ein jeder sich/ ehrlich zu sterben / schickete; setzte ihm einer von dem Soldaten für / sein Weib / das adlichen Herkommens / und schöner Gestalt war / selbst zu tödten: damit sie den Türcken nicht in die Hände käme. Die verschmitzte Frau merckte solches gar bald: bat ihn derhalben demüthig / daß ers nicht thäte / und sagte: Es würde ein gottloß Stück und grosse Sünde seyn / da er / als ihr Ehmann / die Hände mit seines vor so hochgeliebten Weibes Blut besudelte; hingegen ihr viel schmertzlicher / dafern sie / als ein tugendhafftes / keusches / und schönes Weibsbild / ihren liebsten Mann in der letzten Todes-Gefahr verliesse / oder sich von ihm trennete. Ich weiß / sprach sie / gar wol / mein Schatz / daß ich dir versprochen / nimmermehr / auch nicht in Todes-Gefahr von dir zu weichen: will demnach eine Gefährtin deines Todes seyn: damit der Tod die jenigen nicht scheide / welche die Liebe im Leben zusammen geknüpfft hat.

Hierauf legt sie geschwind ein Manns-Kleid an; wird von ihrem Mann mit Wehr und Waffen versehn / und an seine lincke Hand gestellet.

XX. Nun wenden wir uns wiederum zu dem Grafen Serini. Nachdem dieser Herr / oberzählter massen / sich und seine Leute / mit der äussersten letzten Noth / wie ein Kampff antretender Löw seinen Muth und Grimm mit dem Schwantz / aufgemuntert / und obgesetzte Rede geendet: nam er die grosse übergüldte Fahn / so an einer Seiten mit des Keysers /

sers / an der andern mit dem Königlichem Ungarischem Wapen geziert war / in die lincke Hand; schwang mit der Rechten sein blinckendes Schwert / und rieff dreymal überlaut: Jesus! Jesus! Jesus! Ubergab nach diesem die Römische Keyserliche Fahne dem Lorentz Juranitsch / selbige der Soldateſca vorzutragen: und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörsner / mit Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen: solches gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der Zeugmeister / Marcus Saracenus / selbiges verrichten will; wird er selbst durch eine heranfliegende Kugel getroffen / uñ zu Boden gelegt. Nichts destoweniger befahl d' Graf dem dabey stehendē Georgio Chrouato / den Zündstrick zu ergreiffen / und das Stück abzubrennen: wie auch geschahe. Die Türcken stunden / in so dick gehäuffter Menge / und so genau geschlossenē Gliedern beysammen / daß da man einen Apffel unter sie hätte geworffen / solcher im niederfallen schwerlich würde die Erden erreicht haben / sondern nothwendig auf einem Türcken-Kopff hatte beliegen bleiben / und ruhen müssen. Woraus leicht abzunehmen / was für eine grosse Niderlag dieses Hagel-Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders / als wann durch gählingen grausamen Sturmwind ein grosser Wald übern hauffen fiele / oder ein gantzes Feld mit Getreide auf eins von den Schlossen danieder geschlagen wurde. Isthuanfius meldet / daß auf die sechshundert Türcken hiedurch entweder ertödtet / oder gequetschet worden.

Mitten unter solchem Dampff und Rauch / fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem blossen Sebel / und kleinem Schildlein; deme die andren / an der Zahl in allem sechshundert starck / resolut nachsetzten / und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil; angesehen diß geringe Häufflein / gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und andrer Geschösse / bedeckt und erlegt wurde.

XXI. Der Graf brach / wie ein reissender Löw / gleichwol so weit herdurch / daß er gar das Ende der Brucken / darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflag / erreichte: bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Ohnangesehn nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte: rieff er dennoch / nach wie vor / den Seinigen zu / sie solten stehen / und beständig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein andrer Schuß durch die Schläffe / zwischen dem rechtern Auge und Ohr; wovon er zur Erden sanck / und seinen heroischen Geist aufgab.

Samuel Budina von Labach / setzt in seiner Histori von dieser Belägerung / daß die Türcken / nachdem sie ihn fallen gesehn / dreymal Alla! geschrien; die andre Christliche Soldaten aber zu rück in das innerste Schloß geflohen: jedoch / weil der Feind ihnen hefftig nachgesetzt / und mit grimmiger Furi drauf gedrungen / wären beyde Theile fast zugleich / mit äusserster Macht und Gewalt hinein kommen: so sey auch die innere Maur nunmehr allenthalben

voller

voller Türcken gewest / die von oben herab den Christen / mit Höltzern und Trümmern / tödtliche Würfe und wunden zugefügt / und sehr hart mit ihnen streiten müssen: jedoch hätten sie selbige endlich alle nacheinander niedergemacht; ausbenommen diejenige / welche von etlichen mit Türckischen Bünden / Hauptschleyern und Kleidern bedeckt / und durch sothane vermasquirung gerettet / und lebendig hinweggeführt worden.

Es muß aber dieses zurück weichen / nur von etlichen verstanden werden / denn der Baron Forgatsch berichtet / die übrigen hätten / nach des Serini Todesfall / dennoch so hart und verzweiffelt gefochten / daß aus dreyhundert (Isthuanfi setzt sechshundert; versteht vielleicht die Weiber mit: oder dreyhundert seynd vielleicht draussen auf der langen Brucken / die übrigen / wegen ermanglenden Platzes im Schloß noch gestanden; welches fast glaublicher) Menschen / nicht gar vier lebendig den Feinden in die Hand gekommen; und jedweder die Stelle / so er anfangs eingenommen / mit seinem todten Leichnam bedeckt: doch nicht ohne grosse Niderlag und Einbuß der Feinde. Mit welcher Nachricht auch Isthuanfius übereinstimmt: der da schreibt / die übrigen Völcker seyn / nach dem Serini erlegt / auch / biß auf etliche wenige / in denselbigen Fußstapffen / wo sie gestanden / fechtender Faust umgefallen: unter denen fürnemlich gewest Lupus Papratoviß / Nicolaus Cabac / und Peter Pataki / drey Rittmeister; desgleichen die edle

Jünglinge Johann Baioni / Paulus Isthuan (sein Genandter) Georg Chaqui / und andre.

Das schöne Weibsbild / von welcher zuvor gesagt worden / daß sie sich / neben ihrem Mann / mit gewehrter Hand gestellt / fochte an der lincken Seiten ihres Ehe-Gattens / wie eine tapffere Amazonin / gegen die Türcken / mit einer recht männlichen und seltsamen Resolution / gar scharff und beherzt / so lange biß sie / vor ihres Mannes Angesicht und Tod / darnieder gelegt wurde. Georgius Caprarius / der unlängst / in einem Zweykampff mit dem Türckischem Ali-Aga / hatte den Sieg errungen / wie auch Johannes Novac / ein altbejährter Dragoner-Hauptmann / retirirten sich mit streitender Faust auf einen steinern Thurn / und wehrten sich allda etliche Stunden aneinander. Endlich aber gaben die Janitscharen eine sehr starcke Musqueten-Salve auf sie: wordurch sie erschlagen / und hernach todt bey den Füssen von dannen heraus geschleppt worden.

XXII. Endlich / nachdem die Janitscharen ein wenig nachgelassen mit wüten; hat man den Casparum Alapianum aus dem Winckel / darinn er sich / als sein Herr Oheim / der Graf Serini gefallen / hatte versteckt / herfürgezogen / und / weil man ihn seines schwartzgelben Angesichts / und kurtzer unansehnlicher Statur halben / nur für einen schlechten Schild-Jungen oder Waffenträger angesehn / beym Leben erhalten; eben zu der Zeit / als die Janitscharen den Körper des Serini plünderten / und weil sie die grosse güldne hochkostbare Armbänder / so er um beyde

Hände

Hände trug / aus Ungeschicklichkeit nicht aufzulösen wusten / die Hände abhauen wolten: welches dieser Alapianus verhütet / und ihnen mit einem Messer die Arm-Geschmeide eröffnet.

Den Kämmerling Zerenko / welcher die Ducaten und Schlüssel dem Serini hatte gereicht / funden sie in der Küchen verborgen; fingen auch den Barthold Geretz: und schencketen diesen beyden / wegen ihrer schönen Gestalt / das Leben. Uber den Stephan Orsitzi / breitete Hassan / ein Türck von Soklos / der vor dem bey ihm gefangen / aber gelinde tractirt war / seinen eignen Leib / und rettete ihn solcher Gestalt von den Würgern. Diese drey oder vier / so von solcher Menge allein überblieben / seynd nachmals von des Grafen Serini seinem Sohn Georg loß gekaufft / und zurück gelangt; alle die andren aber / von dem tobenden Feinde erwürgt. Die Kinder und Weiber aber / wurdē meist alle beym Leben erhaltē / und in Dienstbarkeit geschleppt. Hiebey thätē die Janitscharen das meiste: so sie aber den andren Türcken einen Gefangenen nicht kunten wegreissen; zerstückten sie solchen unter ihren Händen.

An demselben Platz des Schlosses / lag es alles so voller Toden / beydes von Türcken und Christen / daß man nicht anders ins Schloß hinein oder heraus wandeln kunte / weder über die erschlagene Leichnam. Imgleichen waren auch die Mauren der inneren Burg überall mit toden Körpern bedeckt / so daß man das Blut hätte mögen mit Händen schöpff en.

XXIII. Nach geendigtem Streit / befahl der Janitscharen Oberster / dem Serinischem Leichnam das Haupt abzuhauen: und nam die Waffen desselben / wie auch sein stattliches Haupt-Roß / Peruani benahmt / zu sich / für seine Beute: den Kopff aber schickte er zum Vezier Bassa Mehemet / welcher ihn auf eine Stangen / den Türcken und andren zum Schauspiel / stecken ließ. Den Rumpff nam ein Türckischer Rittmeister / Mustapha genannt / und begrub ihn: zur Danckbarkeit / daß Graf Serini ihn vormals / als einen Gefangenen / nicht übel gehalten. So führte man auch die Gefangenen / an langen Stricken und Ketten / im Läger herum.

XXIV. Ob sie aber gleich dieses Ungarischen Simsons Haupt / mit grosser Freud und Lust / anfangs anschauten: ward ihnen doch das Lachen bald / auch nach seinem Tode / vertrieben / und in grosses Wehklagen verändert. Denn es hatte der theure Rittersmann / samt seinen tapfren Spießgenossen / kurtz vor dem letzten Ausfall / einen steinern Thurn voll Pulver und Feuerwerck / und dabey eine brennende Lunten legen lassen. Wie nun / nach dem beyde Castell völlig erobert / eine unglaubliche Menge Türcken hinein geloffen / und nicht allein das Schloß / sondern auch die Stadt mit Türcken / hohes und niedriges Standes / gleichsam besäet war; kam das Feuer endlich ins Pulver / und gab einen solchen Schlag / daß die alten Häuser des inneren Schlosses / nebenst diesem Pulverthurn / aus dem Grunde gehoben / uñ zerschmettert wurden. Erschrecklich war es

anzu-

anzuschauen / wie die Türcken bey Hauffen mit in die Lufft flogen / wie sie theils von dem Schlage übereilt / und auf der Stelle zerquetscht / theils halb todt geschlagen / verbrandt / oder sonst jämmerlich gestümmelt wurden / wie die gesprengte Trümmer von den nebenstehenden Mauren / und die Steine vom Dache bald hie bald da einen begruben / oder tödtlich verletzten / wie die Granaten und Feuerballen unter ihnen herumspielten / und schwärmten. Laut der Türcken selbst eigner Bekenntniß / seynd über dreytausend der Ihrigen hierüber umkommen. Solche Niederlage verursachte / in dem gantzen Heerlager grosses Trauren / weinen und lamentiren ; dieser klagte seinen Bruder / jener seinen Vatter ; der den Vetter / ein andrer seinen Sohn : andre seufftzten über ihre Blut- oder Muth-Freunde.

Sonst will man / daß diese gantze Belägerung die Türcken habe zwantzig / oder wie andre meinen 25. tausend Mann gekostet. Forgatsch schreibt / es hätten ihnen / bey ihrem Abzuge / dreissig tausend gemangelt : und nimt hierüber die Türckische-Keyserliche Geschicht-Bücher zu Zeugen. Also gar wolte sich dieser Schlüssel zu der Cron Ungarn / nicht willig und leicht heraus drehen / sondern viel lieber brechen lassen / und den Feinden die Hand blutrünstig machen.

XXV. Tags hernach / nemlich den 9. Septembris / in aller frühe / schickte Mehemet Bassa des Serini Haupt seinem Blutsverwandten / dem Mustapha Bassa nach Offen zu. Dieser ließ es ferner /

in ein schlecht gering Tüchlein gewickelt / durch zween Bauren / ins Römisch-Keyserliche Lager liefern / an den Grafen von Salmen: welcher solches / weil es mit Eiter und Blut sehr besudelt / und allbereit gantz häßlich roch / mit Rosen Wasser abwaschen und balsamiren lassen; folgends / in Begleitung des gantzen Kriegsheers / auf Raab gebracht: von dannen es deß entleibten Herrn Grafens Schwester-Mann Franciscus Thai / und sein Eydam Balthasar Battiani (Budeani) abgeholt / und nachdem abermal die gantze Keyserliche Armade / auf etliche Meilen / ihm die letzte Leich- und Ehrenfolge gegeben / auf Czakathurn geführt: allda mans / in dem Kloster S. Helenæ / in ein Grab-Gewelb / darinn seine erste Gemahlin / nebenst 2. Söhnen und einer Tochter / ruhete / begraben; den unsterblichen Preis desselben aber / in dem allertrefflichstem Ehren-Schleyer eines immergrünenden Gerüchts / der Nachwelt unverweßlich hinterlassen hat.

Die XVI. Geschicht
von
Chanchienchungus / Nord-König in Suchuen.

Inhalt.

I. Chanchienchungus erhöht sich durch Gewalt / von einem Rauber zum König in Suchuen.

II. Dessen grausame Natur wird / durch vielerley Exempel / angezeigt.

III. Wird

III. Wird ein Mörder der heidnischen pfaffen / und den Jesuiten ein gefährlicher Freund.
IV. Läßt / wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanchung / hundert und viertzig tausend Soldaten niederhauen.
V. Achtzehen tausend Studenten umbringen:
VI. In der grossen Hauptstadt Chingtu sechsmalhundert tausend Menschen erwürgen.
VII. Beredt seine Soldatē / ihre Weiber zu metzeln.
VIII. Zeucht wider die Tartarn: welche ihn erschiessen.
IX. Der Tartarische Feldherr wird schlecht bedanckt / und sein eigner Würger.

NAchdencklich schreibt Seneca: * Ob gleich einer kein guter Mann ist; mag er nichts destoweniger ein Arzt / Regent / oder Schul-professor ja so wol / als irgend ein Koch oder Sudler seyn. Und alle die verständigste Heiden / geschweige Christen / behaupten / daß diß für kein wahres Gut zuhalten / welches auch ein Böß-wicht kan besitzen: angesehn Reichthum / Gewalt und Ehre etlichen Menschē (damit ich aber eins mich des Senecæ seiner Schreib-Feder bediene) auf gleiche Weise zufallen / wie etwan ein Silber-Groschen ins Secret / oder in die Cloac. Solches wollen wir diß-mal bestätigen / durch den Reichthum und gewaltsames Regiment eines

* Epist. 87. ad Lucil. Pecunia in quosdam homines, quomodo denarius in cloacam cadit. *Et paulo post*: Qui non est Vir bonus, potest nihilominus Medicus esse, potest Gubernator, potest Grammaticus, tam mehercules quàm Coquus, &c.

eines Menschen / der seiner erschrecklichen Thaten wegen nicht werth gewest / die Sonne zu schauen.

I. Verkriecht euch alle Phalarides / Nerones / Draculæ / und Basilides: denn ich führe auf den Platz Chanchienchungum / einen Menschen / welchen man vielleicht füglicher einen rechten mit menschlicher Haut und Gestalt überzogenen Teuffel aus der Höllen nennen möchte. Nachdem dieser abgeschäumter Bößwicht / Schlacken und Excrement menschliches Geschlechts / lange vorher das Meer geschäumt / und durch das geraubte Geld und Gut ihm einen grossen Anhang von Raubvögeln gemacht: ist er im Jahr 1644. in der Chinesischen Landschafft Suchuen angelangt; hat die Hauptstadt selbiger Provintz mit Sturm erstiegen / und in dem ersten Anlauff seiner Wüte den Fürsten derselben / einen Printzen von dem Keyserlichem Haus Taiminga / welcher daselbst seine Residentz gehabt / ermordet; wie er allbereit vorhin sieben andre noch vornehmere hohe Häupter grausamst hingerichtet hatte: welches alles nur ein Vorspiel seiner hernachfolgenden blutfröhmenden Schau- und Aufzüge gewest. Folgends ist diese gantze / grosse und volckreiche Provintz unter sein tyrannisches Joch gerathen / und ihm durch Gewalt zu einem Königlichem Sitz / oder vielmehr zu einem Schauplatz seiner grausamen Thaten worden.

II. Dieses abscheuliche Mordkind ward / durch seine eigne greuliche Natur / zu den unmenschlichsten Grimmigkeiten dergestalt getrieben / daß man schier

wähnen

wähnen solte/er hätte in seiner Kindheit lauter Blut/ vor Milch/ oder die Brüste eines Tigers gesogen: angeschaut/ kein Athem aus seinem Munde ging/der was anders als Mord und Tod bließ. Um eines einigen Menschens Verbrechen willen/ hat er vielmals gantze Geschlechter würgen lassen/ und weder der schwangeren Weiber/ noch der säugenden Unmündigkeit im geringsten geschonet. Die gantze Gasse/ darinn sein Verletzer wohnte/ muste seinen Grimm mit aller Inwohner Blut leschen/ ohn einigen Unterscheid zwischen Schuldig- oder Unschuldigen. Er schickte einsmals/ in die benachbarte Provintz Xensi einen Currier: weil aber selbiger froh war/ daß er einem solchem Ungeheuer entrunnen/ und der Wiederkehr vergaß; ward das gantze Viertheil der Stadt/ darinn selbiger gewohnet/ verstöret; wiewol er dennoch vermeinte/ ein gewaltiger Meister seines Zorns zu seyn/und den Inwohnern der Stadt besondere Gnade zu erweisen/in deme/daß er nicht alle Burger miteinander drum caputiren liesse. Aus den Scharffrichtern war einer/den er ohn zweiffel seiner Grausamkeit halben/ mehr weder andre geliebt/ gestorben: darum ließ er nach dem Artzt fragen/ der ihn in seiner Kuhr gehabt/ und nachdem solcher erfragt/ nebenst ihme hundert andre Aertzte den Henckern/ zu tödten/ übergeben.

Gegen den Soldaten wuste er sich freundlich gnug zustellen: redete/ aß und spielte mit ihnen/ als ein Spießgesell: theilte ihnen/ um ihres Wolverhaltens willen/ Geld und seidne Waaren mit eigener

Hand

Hand aus; und befestigte sie dardurch in beständiger Liebe und Treu. Dahingegen waren ihm ihre Köpffe sehr wolfeil / wann sie das geringste übersahen. Dann so fern sich ein Soldat ließ blicken / der nicht wol bekleidet / und muthig genug herein tratt / muste selbiger über die Klinge tantzen. Keine offentliche Verrichtungen fing er so frölich an / als traurig und blutig hingegen der Ausgang und das Ende war.

Einsmals begab sichs / daß ein Soldat von ihm ein Seiden Zeug geschenckt bekommen; aber ohngefähr / bey seiner Rottgesellen einem / sich entfallen lassen / die Seide wäre nicht der besten Art. Solches erfährt der Tyrann / durch seine Ausspäher: und läßt von Stund an das gantze Regiment / darunter der Soldat gedienet / welches 2000. Mann starck war / aufs greulichste niedermetzeln.

In seiner Königlichen Residentz-Stadt / waren sechshundert Vorsteher / oder hohe Beamten in Bürgerlichen Sachen: davon innerhalb 3. Jahren kaum 20. überblieben; und alle die übrigen / aus liederlichsten Ursachen / auf mancherley Weise hingerichtet. Dem General Kriegs-Auditör / so bey den Chinesern Pingpu heist / hat er darum / weil er ohne sonderbaren Befehl / einem Chinesischem Philosopho hatte erlaubt / aus der Hauptstadt / nach Haus in sein Vatterland zu ziehen / lebendig lassen die Haut abziehen.

Fünff tausend Eunuchen / die er aus den Diensten der Herren von der Taimingischen Famili / so er

alle

alle hatte umgebracht / in seinen Dienst auf- und angenommen / seynd endlich / auf sein Geheiß / auf einmal miteinander jämmerlich ermordet worden: alldieweil ohngefähr einer derselben ihn / mit dem alten Nahmen Chanchienchung / und nicht mit dem Königlichen Titul genennet; als wann der Hund / durch den blossen Nahmen / und nicht vielmehr durch so viel grausame Thaten / mit schändlichen Mord-Flecken besudelt würde.

III. Die Götzen-Pfaffen hatten insonderheit an ihm einen solchen Herrn / wie die Frösche am Storch. Welches diese Teuffels-Brut dann auch wol verdienete. Dann ehe der Mörder das Land Suchuen eingenommen / hatten sie wider die Christen / und voraus wider die Jesuiten / so allda den Christlichen Glauben lehrten / grosse Verfolgung erweckt. Nachdem aber vielgedachter Tyrann die Provintz zu sich gerissen; ist der fürnehmste Götzendiener / so wider besagte Patres die Verfolgung angestifftet / wegen etlicher wider den Mörder ausgestossen harte Worte / gefangen / und in Gegenwart der Jesuiten / enthauptet worden: für welchen diese / in Erinnerung / daß ein Christ das Böse mit Gutem vergelten solle / gern gebeten hätten / wann ihnen nicht die Forcht vor des Tyrannen unsinnige Art / vermög deren der Fürbitter / mit dem Verurtheilten / ein gleiches Trinckgeld von ihm bekommen pflegte / solches widerrathen.

Mehrgedachte Patres liebte er zwar / als Freunde und gelehrte Leute / redete zum öfftern mit ihnen

ganz

gantz freundlich / und lud sie zu sich in seinen Palast: gleichwol waren sie ihres Lebens nie recht versichert / sondern besorgten jederzeit / es käme ein Bot des Todes / in Betrachtung des gählingen hitzigen Zorns dieses Ertzmörders: massen er sie schon dreymal zum Tod verordnet / wiewol durch Göttliche Hülffe es dennoch nicht vollenzogen. Weil aber sein Hertz / wie eine Igel / und dem Ansehen nach / ohne Blut nicht wol leben kunte: musten die heidnische Götzen-Pfaffen desto häuffiger daran: denn des Vornehmsten sein Tod / war viel zu wenig / ihm die rachgierige Blutdürstigkeit abzukühlen. Darum wurden / von allen Orten / bey zwantzigtausend ihrer zusammen gesucht / und auf sein Befehl / mit ihnen ein Vorspiel der Höllen gehalten / indem man sie / durch allerley peinliche Henckereyen / allesämtlich ihrem und zugleich seinem Herrn / dem Teuffel / in den Rachen geschoben. Gestaltsam er sich dessen / gegen den Jesuiten hernach gerühmt / als hätte er eine herrliche That verrichtet / und einen andren König Jehu gespielt; der die Baals Pfaffen zwar auch also tractirte / aber viel aus einem andren Eyver / weder dieses Bestie. **Diese (sprach er) wolten euch das Leben nehmen: aber Tienchu / (heist auf Chinesisch so viel / als GOtt / oder ein Herr des Himmels) hat mich gesandt / daß ich solte / an eure Stat / wider diese Feinde mit gebührliche Straffe verfahren.**

Manchesmal discurrirte er auch mit den Patribus / von der Christlichen Religion / und zwar

geschic

geschicklich / daß man ihn mit gutem Fug hätte mögen für einen Christen halten: lobte und rühmte die Christliche Lehr gar hoch; davon ihn sowol mündlich die Patres / als auch die von ihnen in Chinesischer Sprach gedruckte Bücher / viel Unterrichts gegeben hatten: Verhieß / wann er würde das Keyserthum erobert haben / GOtt zu Ehren einen Tempel aufzurichten / der seiner Königlichen Munificentz solte gemäß seyn. Massen er dann / in äusserlichen Bauwesen / in Warheit prächtig und recht ansehnlich sich erzeigte / und nie was bauen lassen / welches nicht fürtrefflich wäre gewest; dahingegen aber solches alles mit dem Blut der Bau- und Werckmeister besprützet hat / als die des geringsten Fehlers / oder Mangels halben / Augenblicks sterben musten / und zwar zu weilen von seinen eignen Händen.

IV. Gleichwie nun seine mord-besudelte Augen allstets auf das Keyserthum gerichtet waren; also vermeinte er / von der starcken und streitbaren Stadt Hanchung / welche gegen Mitternacht seiner inhabenden Provintz Suchuen / allwo dieselbe an die Landschafft Xensi stösst / gelegen / und zu solchen beyden Ländern gleichsam den Schlüssel trägt / einen Anfang zu machen / und sie einzunehmen. Samlet derhalben ein mächtig-grosses Kriegsheer / darunter / neben andren Soldaten / hundert und achtzigtausend aus der Landschafft Suchuen bürtig waren / und commandirte solche Armee / im Jahr 1645. voraus. Nachdem dieselbe aber eine lange Zeit den Platz vergeblich belagert und bedrenget; weil die Belägerten

sich so resolut und tapffer wehreten: seynd endlich viertzig tausend aus Suchuen den Obersten und Officirern der Stadt zugefallen; daher das übrige Heer die Belägerung aufzuheben/ und abzuziehen/ genöthigt. Hierüber ergrimmete der Tyrann/ oder vielmehr dieses wütendes Tigerthier/ dermassen/ daß er die übrigen Soldaten aus Suchuen/ an der Zahl hundert und viertzig tausend/ durch seine andre Völcker/ als Rebellen/ alle miteinander niderhauen lassen. Solches abscheu- und greuliche Metzeln dauerte gantzer vier Tage. Manche wurden noch bey ihrem Leben geschunden/ ihre noch an dem Kopff hangende Haut mit Stroh ausgefüllet/ und sie solcher erbärmlich-schändlicher Gestalt/ wieder hingeschickt in die Städte/ daher sie waren kommen: ihren andern Mitbürgern zum Spectacul und Schrecken.

Kurtz zu sagen: Er hatte wider diß sein besitzendes Land/ wegen Argwohn/ ob thäte es sich seiner Herrschafft gantz nicht erfreuen (wie es dann auch nicht die geringste Ursach dazu hatte) einen so bittren Haß gefast/ welcher auch/ nach allbereit vertilgter selbiger Provintz/ nicht erleschen mögen. Viele zwar haben sich/ aus Ungedult gegen seiner unerträglichen Tyranney/ wider ihn aufgelehnt/ und zu den Waffen gegrieffen: weil sie aber des Kriegs nicht erfahren/ und nur aus dem gemeinem Pövel/ ohne Anhang und Führung guter Obristen/ waren zusammen geloffen; hat der Mord-König ihrer leicht mögen Meister werden/ und sie gedämpfft. Andere aber/ so etwas witziger/ seynd heimlich aus den Städten entwichen/

wichen / nach dem Gebirge zu / und von den verstecketen Hölen für seiner blut-gefärbten Hand bedecket worden.

V. Nachmals berufft er alle Studenten des gantzen Landes / zu einem Examen / mit Verheissung / den Geschicktesten unter ihnen die Landvogteyen / und andre stattliche Aemter / auszutheilen: wornach die Chineser so hitzig und begierig / wie die Bienen nach Wachs und Bluhmen / streben. Wie nun ihrer eine grosse Anzahl / nemlich auf die achtzehen tausend / sich / sonder Befahrung einiger List / eingestellet: hat er sie alle / üblichem Brauch nach / in die Stadt-Schul geführt / daselbst gefangen / und durch seine Soldaten ihnen mörderischer Weise das Leben genommen: mit dem Vorwandt / diese und dergleichen Leute verwirrten das Volck mit ihren falschen spitzfündigen Argumenten / und hetztens an zu Aufruhr: Daß also / unter diesem Tyrannen / die Quæstion / **Ob man einen Tyrannen tödten möge?** nicht so frey hätte / wie bey uns / auf die Bahn gebracht / und erörtert werden dörffen.

Schwerlich wird einer solche greuliche und blutige Wüte / ohne entsetzen / lesen können: wie wann er dann aber selbst hätte sollen ansehen / mit was Steinharter Grausamkeit / der verfluchte Mörder offt die zarte unschuldige Kindlein / Knaben / Mägdlein / und schwangere Weiber hingewürgt? Wie er der Land- und Stadt-Vögte ihre Weiber / noch bey Lebzeiten ihrer Hauswirthen / nachdem diese verurtheilt / ja so unverschämt / als blutdürstig vorher schänden / und

hernach entleiben lassen? Wie viel ehrliche Weiber / solcher Schande vorzukommen / mit eigner Hand sich selbsten des Lebens beraubt? Davon gar viel Exempel zu erzehlen stünden.

VI. Jedoch ist / unter allen schrecklichen Thaten / diese fast die allerschrecklichste. Anno 1646. ward dieser Unmensch bemüssiget / wider die Tartarn / welche in die Landschafft Xensi waren eingefallen / einen Feldzug fürzunehmen. Auf daß er nun möchte ohne hinterlassende Sorg / und desto sicherer in den Streit ziehen; fast er einen unerhörten Schluß / alle Inwohner der Provintz Suchuen (jedoch diejenige / durch welche er mit dem Heer muste marchiren / ausgenommen / oder vielmehr nur / biß auf eine andere Gelegenheit gefristet; damit nemlich der Armee / in einem gar verödetem Lande / die Lebensmittel nicht abgiengen) mit dem Schwert auszurotten. Solchem nach hat er erstlich alle Bürger der Hauptstadt Chingtu / ohn Unterscheid Standes / Geschlechts und Beruffs / durch einen Theil des hineingelassenen Kriegsvolcks lassen binden: ist hernach unter den gebundenen (deren / der gemeinen Sage nach / sechsmalhundert tausend gewest seyn solten) umher geritten. Als nun mit jämmerlichem Flehen / und heissen stein-erweichenden Threnen / ihn ihren Herrn und König genennt / und auf den Knien erbärmlich um Gnade geruffen / bittende / er wolte doch seiner unschuldigen Unterthanen schonen: entsetzte er sich ein wenig / gleich als wann seine unmenschliche Grimmigkeit / irgend von einiger menschlichen

lichen Regung einen Anstoß und Streit fühlete: nichts destoweniger aber hat dennoch wiederum seine hiedurch retirirte tyrannische Wildheit bald angesetzt / und ihren vorigen Platz / will sagen sein bestialisches Gemüth / bezogen; also daß er angefangen zu schreyen: Tödtet! schlachtet diese Meutenirer! Worauf ihnen allen / Angesichts seiner verteuffelten Mord-Augen / ausserhalb der Stadt-Mauren / die Hälse gebrochen.

Damals setzten gleichwol die Patres Jesuitæ ihr Leben in Gefahr: giengen zu dem Tyrannen / bey dem sie noch etwas galten / und baten für etliche Bürger / so ihnen manchen getreuen Dienst geleistet hatten / und nun mit unter diesem miserablen Hauffen begrieffen waren: erhielten ihnen auch / mit jedermans Verwunderung / das Leben. Alldieweil selbige Leute aber allbereit gebunden hinweg waren geführt: seynd sie / in unterschiedliche Partheyen vertheilt / einer zu dieser / der andere zur jener Stadt-Pforten / wordurch man die armseelige Menschen zur Schlachtbanck führte / hinausgeloffen / und solche ihre Gutthäter von ihnen erledigt; danebenst auch / mit williger Zulassung der Soldaten / eine grosse Menge unmündiger Kinder / mit dem heiligen Taufwasser gereiniget / und solcher Gestalt die Pein und Todt dieser Kleinen / in eine seelige Marter verwandelt worden / davor sie ihnen ein erwachseners heidnisches Alter und Leben / nimmer hätten wünschen sollen. Dergestalt weiß die ewige Weißheit und Fürsehung GOttes aus der Noth eine Tugend / aus dem

Bösem Gutes / aus Zehren und Blut dieser Sterblichkeit / Milch und Wein der Unsterblichkeit zu machen!

Im übrigen / will man sagen / es sey der Zeit so viel unschuldiges Blutes gestürtzt / daß der gewaltige Haupt-Strom Kiang / welcher die Stadt vorüber fleust / darüber zusehens gewachsen: und zwar hernach desto mehr / als man die erwürgte Leichnam dahinein geworffen / daß sie Strom-abgeführt / andren Städten die schöne Zeitung brächten / was sie gleicher Gestalt von diesem unsinnigem Teuffels-Kopff zu gewarten. Massen dann bald hernach / seine Kriegsknechte hin und wieder ausgesandt / um auch anderer Städte und Inwohner Blut also zuverschütten: durch welches morden endlich die gantze trefflich populirte Landschafft Suchuen / schier gantz zur Wüsten worden.

VII. Hieran war er noch nicht begnügt: sondern hat in dem Felde / allwo die Chinesischen Städte ihren Tummel- und Muster-Platz zu halten pflegen / das gantze Kriegsheer versamlet / und den Soldaten mit diesen Worten zugesprochen. Durch „ eure tapffre Mannheit / hoff ich nicht „ nur die Tartern zu verjagen / sondern „ auch die Beherrschung der gantzen Welt „ zu erlangen: will aber / daß ihr hinfüro „ etwas geschwinder / freyer und ungehinderter seyd / weder bishero. In den Fluß Kiang hab ich / eures guten Wissens / sechszig Schiff voll Silber gesenckt / welche / nach

nach erobertem Keyserthum mit leichter Mühe wiederum herausgezogen sind / und euch vor eure treue Bedienung sollen geschenckt werden. (Dieses mit den Schiffen hat sich in Warheit also verhalten; er aber alle darzu gebrauchte Schiffleute lassen umbringen / und den Ort / da solcher Schatz hinabgesencket / nur für sich allein gewust.) Es ist aber noch eine grosse Hinderniß unsers Feldzugs übrig / nemlich die Last der Weiber / so eurer jeden anhenckt und beschwerlich fällt. Haltet euch mannlich: so bald das Keyserthum unser / soll es an andren weit schönern nicht fehlen. Ich / als der Keyser / wäre zwar einer grösseren Freyheit / besseren Vortheils und Unterscheid / befugt: will euch dennoch gleichwol mit meinem Exempel vorgehen.

Diß geredt; befihlt er / dreyhundert junge Mägde / so stets sonst um ihn / und seiner unkeuschen Lust zu Dienste stunden / alle vor seinen Augen / auf einem Platz / zu entleiben; zwantzig davon nur ausgenommen / die seinen dreyen Königinnen solten aufwarten. Auf solches erwischt ein jeder Lands- oder Mordknecht gleichfalls sein Weib bey den Haaren / und schickt ihr ein kaltes Eisen durch die Gurgel.

Wie nun / in der Provintz Suchuen / schier vor seiner Wüte auch nicht einer / der an die Wand pisset / mehr übrig gelassen; ist sein Zorn wider die Städte / Mauren / Häuser und andre Gebäu dennoch ausgefahren. Seinen selbst-erbauten aller-

köstlichst- edelst- und prächtigsten Palast / hat er in Brand gesetzt / welcher folgends zugleich die aller-schönste herrlich- grosse Stadt Chingtu mit in die Asche gezogen. Alle Bäume ließ er / damit niemand derselben möchte geniessen / umhauen: und nachdem er solcher Gestalt das Kriegsvolck gereinigt / (wie ers nannte) geschahe der Aufbruch. Alle Soldaten / die sich etwan verspätet / oder etwas zu früh voraus gemarschirt / hieß er caputiren; die Krancken und Siechen / damit sie nicht (wie er in Schertz zu sagen pflegte) in dem verderbten und verheerten Lande / möchten hülff- und wart-loß bleiben / niedermachen. Andere dergleichen Wütereyen zu geschweigen.

VIII. Kaum war dieser Blut- getüngter Koth / (wie jener Römischer Tyrann nicht unrecht getitulirt worden) dieser Obervogt aller Tyrannen / Rauber und Mörder / in der Landschafft Xensi mit seinen Blut-schuldnern und mächtigen Kriegs-Gurgeln angelangt; als der Vortrab des Tartarischen Kriegsheers / bestehend in fünff tausend Reutern / so des Kayserς Vatter Bruder commandirte / eben allda auch angekommen / und ihres hernach-folgenden Corpo erwarteten. Fünff Tartarische Reuter ritten / selbiger Nation üblicher Gewonheit nach / voran: sintemal bey ihnen stets der Brauch / etliche voraus zu schicken. Werden selbige freundbarlich empfangen; deuten sie solches / für ein Zeichen des Friedens und der Unterthänigkeit: hält man solche aber feind- und gewaltthätlich; so ists ihnen eine Bedeutung des dadurch angekündigten

Kampffs.

Kampffs. Als des Mord-Königs Kundschaffter dieser Vor-Reuter ansichtig worden / und ihrem Herrn angezeigt / die Tartarn wären vorhanden; lacht er/und fragt: ob sie Flügel hätten/daß sie schon da seyn solten?

Eben damals hatte er um sich viel gefässelte Menschen / neben andren auch zween Patres zu tödten im Sinn; darum / weil sie um Vergunst gebeten / wieder heim in Suchuen zu kehren / welche Provintz im Christlichen Glauben zu unterrichten / sie auf sich genommen. Sein vielgewünschter Tod aber errettete sie / und zugleich viel andere / aus dieser Gefahr. Dann eben um dieselbige Zeit / erinnern ihn seine Obersten / der Tartarn Anzug sey gewiß und warhafft. Diß gehört / springt er zur Stund aus dem Gezelt herfür/als ein beherzter Kerls/ohne Pantzer und Pickelhauben / nur mit einer Lantzen / von ihrer wenigen begleitet / und geht hinaus vor das Läger/ die Tartarn zu recognoscirẽ. Diese säumten sich auch nicht lang / sondern fielen auf ihn an mit grosser Furi / und durchborten ihm mit dem allererſten Pfeil-Schuß das viehische / ja das recht teuffliſche Hertz / welches so viel tausend unschuldige Hertzen bißher gebrochen/und im Blut erstickt hatte. So gantz unverhofft fiel der barbarische Wüterich / der ihm alle Menschen auszurotten fürgesetzt / und sich selbsten mit gewaltsamen Arm aus einem schändlichem Rauber zum König erhaben hatte / ein rechtes Monstrum / Meer- und Land-Wunder aller Grausamkeiten / ein Schandfleck menschlicher Natur / zu Boden.

Inzwischen naheten auch die übrige Tartarn herbey / schlugen sein nunmehr Haupteloses Corpo in die Flucht / machten theils davon nieder / theils stelleten sie / als die sich willig ergaben / unter : wurden hernach / ohnangesehen sich sonst alle andre Nationen für den blossen Tartarischen Namen entsetzen / von der Provintz Suchuen / als vom Himmel gesandte Erlöser / mit Freuden auf- und zu Herren angenommen.

IX. Nichts destoweniger erlangte der Tartarische Oberster Feldherr / vor diesen guten Dienst / bey seinen Bruder Amavango / Kayserlichem Ober-Hofmeistern / und Reichs-Gubernatorn / einen üblen Danck. Einen Menschen / der grausamer und wilder / weder die wildesten Bestien / hatte Er erlegt ; muste aber hingegen als ein anderer Bellisarius / von dem an Höfen wohnenden Laster-Thier / dem Neid / sich überwinden lassen. Man beschuldigte ihn der Fahrläßigkeit / weil er / in einem langwierigem march, vielmehr Tartarn / durch tägliches Strapeziren / weder vor dem Feind verlohren. Andre meinen / es habe die bloße Eyfersucht solches Anklagen herfür gesucht : die Verständigsten aber urtheilen / es sey geschehen / weil man wegen eines zwar so kühnen und resolvirten / jedoch jähen und unbesonnenen Fürstens / dem Tartarischen Keyserthum sehr gefürchtet.

Dem sey / wie ihm wolle ; so entsetzte sich der Feldherr hierüber nicht wenig : und weil er sich seines Verdiensts wegen / vielmehr Lob- und Danckwürdig

würdig ſchätzte / verdroß ihn dieſe Zumuthung und Auflage ſo hefftig / daß er ſein Tartariſches Hütlein mit Ungeſtümm wider den Boden warff: welches bey den Tartarn eine Anzeigung hefftigen Zorns. Aber eben durch ſolche Ungeberden / verſchlenderte er ſeine Freyheit und Wolfahrt: denn man ließ ihn gleich in das Gefängniß legen / in welchem vor dem die Verwircker / ſo aus Keyſerlichem Geblüt / von den Chineſiſchen Keyſern verſperret worden. Daß er nun nicht möchte der erſte ſeyn / welcher unter den Tartarn dieſe Schande müſte ausſtehen: kam er dem zuvor / und erhenckte ſich in ſeinem eigenem Palaſt; ein Printz von groſſer Reſolution / und weit beſſeren Glücks würdig.

Die XVII. Geſchicht von dem unverſehenen Bruder-Mord / unter zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Dem Geſtirn mag man in erlaubten Sachen; Leben und Tod aber / nicht wol ohne Sünde / nachforſchen.

II. Alfonſus und Abelara / zwo treuliebende Ehegatten / zeugen ein paar Zwillings-Söhne / die ſich einander inbrünſtig lieben.

III. Die Eltern laſſen die Planet-Schauer / um ihrer Kinder Lebens-Lauff / fragen; und erhalten traurige Nachricht.

IV. Die junge Fürſten ziehen in Krieg / und gelangen zu einer anſehnlichen Heirath.

V. Gehen

V. Gehen beyde auf die Buhlschafft / und entleiben einander unbekannter weise:

VI. Ihr Vatter der alte Fürst richtet sich selbst hin / für schmertzlichem Unmuth.

NIcht bey dem Gestirn / sondern bey dem Schöpffer desselben / steht unser Glück und Leben: dem wir Zeit und Stunde heim- unterdessen aber unsere Handlungen nach dem allerhellstem Stern-Liecht oder Latern seiner Geboten / und allerhand tugendhaffter Satzungen / anstellen sollen; so fern wir für Unglück wollen bewahret / und künfftig bey GOtt und Menschen beliebte Leute seyn. Wer sich von dieser Königlichen Land-Strasse weg begibt / diese Richtschnur eines belobten und tugendhafften Lebens / so aus dem Zeitlichen gar in das Ewige leitet / hindan / und sein Vertrauen auf die Stern-Kündiger / Planeten-Leser / oder welches am allerschändlichsten / auf Wahrsager und gar auf Hexenmeister setzt: solte es dem gelingen? Solt ihm nicht billich das Gestirn einen bösen zornigen Aspect / und widerwertigen Blick geben?

Ihrer viele suchen das erste / nemlich die Nativität-Stellung / mit allerhand scheinbaren Farben zu beschönen; darunter nicht die geringste / daß ein Mensch auf solche Weise Anlaß und Trieb gewinne / fleissig zu beten und Christlich zu leben: damit GOtt das obhandene Ubel nicht verhenge. Aber es ist nur Schmincke / und keine lebhaffte beständige Farbe. Wann ich ohne das bete / und Christlicher Tugenden mich befleisse; wird der liebe GOtt

das

das Unglück viel eh und leichter abwenden/ als wenn ich ihn erst/ durch meinen sündlichen Vorwitz/ erzürne/ und hernach ein böß prognosticirendes Zeichen abbitten will. Man sagt von etlichen/ die ihre Lebens-Fristung/ nachdem ihnen das Gestirn und der Nativität-Steller/ ein kurtzes Ziel fürgeschrieben/ von GOtt gleichwol erhalten: und soll weiß nicht was für eine Frau ihres Mannes Leben auf die Weise erlängert haben. Welches zwar wol zu gläuben/ aber danebenst nicht zu zweiffeln/ daß der Mann/ so solches sein Ziel von den Sternen erforschet/ einen sündhafften Fürwitz begangen/ welchen Gott dem gläubigem und bußfertigem Gebet der Frauen geschenckt habe.

Mancher läßt solches/ aus Einfalt/ geschehen/ sonder grosse Begierde oder Vertrauen darauf: und solchen wird es leichter vergeben/ und durch ihr Gebet das Ubel verhütet. Mancher aber/ die solches recht fürsetzlich- und inständiges Ernstes gesucht/ ist die starcke aber doch durch Tugend umgäng- und vermeidliche Stern-Neigung/ zu einer unfehlbaren Straffe worden: indem sie alle Zuversicht auf das Gestirn und auf eigne Fürsichtigkeit setzend/ eben durch die Mittel und Wege/ wodurch sie dem Unglück zu entgehen/ eyfrig sich bemühet/ solches vielmehr selbst befordern müssen: welches ihnen schwerlich wäre begegnet/ dafern sie ihres Thuns und Christlichen Beruffs gewartet/ GOtt aber und seiner lieben Engel Hut künfftige und unbekannte Dinge befohlen/ und nicht zu erförschen begehrt hätten.

Zu

Zu geschweigen / daß durch solches fürwitzendes Vorwissen / selten ein Mensch frömmer / sondern wol eh / durch gerechtes Verhängniß GOttes / löser / und von dem Satan zu dergleichen Lastern verreitzt wird / aus welchen das gefürchtete Unglück entspriesset. Ward der Frantzösische Hertzog von Biron darum demüthiger und vorsichtiger / daß ihm auf seinen Zwang / der Mathematicus anzeigte / er dörffte durch Ehrgeitz um seinen Kopff; aber so fern dieses einige böse Stündlein und widriger Aspect keinen verhinderlichen Streich dadurch machte / zu hohen Königlichen Würden gelangen? Wuchs nicht vielmehr ihm dadurch sein Ehrgeitz / und trieb ihn zu einem Handel / der endlich durch den Scharffrichter geschlichtet und vernichtet? Was halffs dem Baron von Vogelsperg / daß er / mit allem Ernst / seinen Glücks- und Lebenslauff aus der Nativität wissen wolte / und auch erfuhr? Reitzte ihn nicht der Angeber und Stiffter solcher mißgläubigen Curiosität / wider allgemeines Keyserliches Edict / der Kron Franckreich zu dienen / daß er darüber hernach von Keyser Carl / dem Fünfften / mit dem Strange bestrafft wurde? Und solcher Exempel wüste ich / da es vonnöthen / hundert vor eins beyzubringen / derer nemlich / die des erforschten Unglücks wegen kein Haar behutsamer oder frömmer worden.

Hiemit verwerff ich zwar die Sternkunst für sich selbst nicht / so fern sie nemlich sich in ihren Schrancken hält / zu Ausbreitung Göttlicher Herrlichkeit

lichkeit und Majestät / und zum gemeinen Nutzen / beym Acker-Bau / Schiffart / und dergleichen unsträfflichen Dingen / gerecht: wol wissend / daß die lieben heiligen Ertz-Vätter solcher Gestalt der Astrologischen Wissenschafft sich / ohne Versündigung / bedienet. Daß sie aber dadurch / wie und wann der Spühl ihres Lebens würde abgerissen werden / solten haben zu lernen und zu ergrüblen begehrt / (wie leider zu unsern verderbten Zeiten solches für keine Sünde gerechnet) steht nicht von ihnen zu glauben. Ohnzweiffel ist der saubre Zoroaster solches schädlichen Astrologischen Wahrsagens erster Erfinder gewest / und selbiger von den heidnischen Mathematicis (Italiâ pellendis) auf die nachgehende Zeiten der Christenheit / wie viel andres Unwesen / verstammet.

David hat ohne Zweiffel auch auf das Gestirn einigen Verstand gehabt: noch sucht er seine Zeit und Stunde nicht bey dem Gestirn / oder in den Strichen seiner Hände; sondern spricht: **Du bist mein GOtt! Meine Zeit steht in deinen Händen.** Die Gottselige Einfalt der ersten Christlichen Kirchen hielt solche Planetarios (wie sie Augustinus im 4. Buch seiner Confession / dessen drey vordere Capitel hievon wol zu lesen / titulirt) mit den Tagwählern und Zeichen-Deutern für Geschwister-Kinder: und wird vermuthlich unter den fürwitzigen Kunst-Büchern / welche laut der Apostel-Geschicht / von etlichen Bekehrten verbrannt

worden /

worden / auch eins und andres Thema oder Geburts-Stellung mit in die Asche gefallen seyn.

Wann diese Wissenschafft bey den Sternweisen allein bliebe / oder sich die allgemeine Landstraffen zu verwarnen nur allein befliesse / und nicht allen Leuten zur verdammlichen Curiosität sich bequemte: wäre solche / auf gewisse Art und Weise / nicht zu verwerffen. Nachdemmal sich aber die meisten nur darum / damit sie Glück und Unglück / und die Frist deß Lebens um Geld / schreiben und andeuten mögen / darauf legen: mögen sie selber sehen / wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grübeln / bey GOtt einmal können verantworten; ob sie gleich etwas gesünder in ihren Stern-Decreten heutiges Tags seynd / weder die alten Planetarii waren / und keinen unvermeidlichen Zwang daraus / wie jene pflagen / machen wollen.

Unser Vorsatz ist anjetzo / zu erweisen / daß das Stern-Verhängniß / auch an den blinden Heiden / solche vorgreiffliche Ausspähung- und vorhergrübeln von zukünfftigen Fällen / gestrafft / und ihnen den wolverdienten Unfall lassen wahr werden.

Der wolbereiste Vincent le blanc erzählt / in seiner Reißbeschreibung / einen denckwürdigen Fall / so sich mit zweyen jungen Printzen begeben / auf Art und Weise / wie folget:

II. Im Lande Tranziann / war ein Fürst / des Königs von Pegu naher Vetter: der heirathete des Fürsten von Tazaray Schwester / das schönste Frauen-Bild / so im gantzen Lande zu finden. Die

Hochzeit

Hochzeit ward mit grossen Freuden gehalten / und zugleich die Wahrsager um Raht gefragt / ob diese Heirath würde wol gerathen? Den jungen beyden Eheleuten pflantzte die inbrünstige Liebe / auf dieser Welt / ein rechtes Paradis von Freuden / und schaffte / daß des Alfongi und Abelaræ ehliche Rosen-Staude / mit zwey lieblich-anmuthigen Zwillings-Söhnlein beblühmet wurde: welche von zarter Kindheit an / viel Gemercke künfftiger Tapfferkeit von sich gaben.

III. Wie diese Kinder das zehende Jahr ihres Alters erreicht; erzeigten sie sich rechte Erben der Liebe: liebten einander so hertzlich / daß keines ohn dem andrem leben kunte / und ihrer Beyder nur ein Wille war. Aber der grimmige Feind aller Liebe und Einigkeit / der Satan / reitzte die Hertzen ihrer Eltern durch Begierde / von den Sternguckern zu wissen / ob diese ihre Söhnlein glück- oder unglückseelig würden seyn: erfuhren demnach / mit schmertzlichem Schrecken / (merckt dieses / ihr Planetenfrager!) daß die zween Brüder einer den andren noch tödten würden. Eine rauhe Antwort / für eine weit andre Hoffnung! Die jenige / so vor brennender brüderlicher Liebe sich jetzo hertzeten und küssten / solten einer deß andren Mörder werden! Die beyde junge Printzen erschreckte solches gar sehr: nicht / als wann sie sich für einander förchteten; sondern weil es ihnen Beyden schmertzlich wehe that / daß sie sich untereinander solten so tödtlich beleidigen. Als sie in das funffstehende tratten / sagte einer zum andern; Bru-

der / du solt mich tödten / denn ich will / meines Theils / lieber hundertmal sterben / weder dir den geringsten Schaden zu fügen. Der ander antwortete: Ich bitte dich / Bruder / glaube nicht / daß solches werde geschehen: denn ich liebe dich mehr / dann mich selbst. Der Vatter resolvirt / sie von sammen zuthun / um dieses Unglück zu verhüten: aber sie wurden darum so betrübt / daß jener gezwungen / sein Vorhaben zu ändern.

IV. Unterdessen erhebt sich ein Krieg / zwischen dem König in Pegu / und dem von Narsinga; welches den Vatter / samt beyden Söhnen mit in den Streit zu ziehen nöthigte. Jedoch ward durch die Bramines Friede gemacht / mit dem Bedinge / daß diesen zwey jungen Printzen die beyde Töchter des Königs von Narsingen / von der Schwester des Königs von Baticala / welches zwo schöne Prinzessinnen waren / solten ehlich beygelegt werden: und daß der König von Pegu dem / der die älteste Schwester bekäme / alle Länder / so er neulich im Krieg erobert / nebenst dem Königreich Martabane / einräumte: der andre Bruder aber solte das Königreich Tazatay / und das von Verma / neben der Herrschafft von Zait / die jährlich 12. Perlen zur Schatzung gibt / so überaus schön / und 2. Seraffen Gold wägen / überkommen. Die zwo Prinzessinnen waren auch mit der Heirath wol zufrieden: protestirten jedoch für ihrem Vatter / dem König von Narsinga / daß / wann ihre Männer / die Printzen / würden sterben / man ihnen verzeihen müste / wenn sie sich nicht / durch einen eigenwilli-

genwilligen Tod / wie sonst der Brauch vornehmer Indianischer Weiber mit sich bringt / alsdenn aufopferten ; weil sie sie nicht kenneten. Das ward bewilligt / und die Heiraht / mit allerseits grosser Vergnügung / vollzogen.

Nach diesem bleibt der ein Fürst / mit seiner Gemahlin / im Lande Narsingen : der Andre nimmt seine Residentz in der Landschafft von Verma ; welche Länder sehr weit voneinander liegen : und vergieng lange Zeit / ehe sie einander sehen / oder sprechen kunten / ohne durch die Zunge der Abwesenheit / nemlich Schreiben / und kostbare Geschencke.

V. Endlich bekommt der König von Tazatay einen grossen Krieg / mit dem König von Mandranelle : deßwegen er diese beyde Fürsten und Brüder zu seiner Hülffe anrieff. Sie erschienen beyde / mit einer grossen Menge Volcks : wuste aber keiner nichts um den andern. Der Eine zog recta auf den Feind zu ; schlug ihn aus dem Felde / und reisete hernach zu seinem Vatter. Deß andern Tags kommt sein Bruder / mit seiner Gemahlin / von Verma ; will bey Abend / zu ihrer beyder Unglück / in die Stadt gehen / um eine Jungfrau / so ihrer beyder Buhlschafft war / zu besuchen. Indem aber der andre Bruder / durch gleiche Begier dahin getrieben wird ; stossen sie allda aufeinander / vor dieser Damen Thür : zucken / aus Eyversucht / bey unkenntlicher Nachtzeit / ihre Schwerter / und verwunden einander auf den Tod. Einer von ihnen /

fühlend / daß er seinen Theil bekommen / hebt darauf an / mit sterbendem Munde / zu reden: Er dancke GOtt / daß ihm vielmehr dieses Unglück / weder das jenige wäre begegnet / so ihm die Nativität-Steller hätten gedräuet / nemlich daß er seinen Bruder solte tödten. Der Andere / ob er zwar auch tödtlich verwundt / kannte doch seines Bruders Stimme gar bald / kroch auf allen vieren hinzu / umhälsete ihn mit weinenden Augen / und kläglichem Flehen: und indem sie also ihre Thränen und Blut miteinander vermischeten / spielte der herbeyeilende Tod den dritten Mann / und beraubte beyde plötzlich deß Athems.

VI. Der unglückselige Vatter begibt sich / auf diese erhaltene Post / dahin / das jämmerliche Spectacul zu beschauen: welches ihm so ungestümlich zu Hertzen gedrungen / daß er / vor grossem Leide / auf ihren Cörpern / durch eigne Hand ihm selbst das Leben genommen / und auf sie gefallen. Ihre tode Leichnam hat man alle drey beysammen / in ein Grab / mit vielen Thränen und Wehklagen / gelegt.

Das waren die Früchte deß Vorwitzes! In manu Domini sortes sunt meæ; ipse faciet! In der Hand deß HErrn steht unser Glück: er wirds wol machen / und uns behüten; wann wir auf seinen / nicht aber auf schnöden Wegen wandlen.

Die XVIII. Geschicht von Johanna Gray / Johann Dudley / Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley.

Inhalt.

I. Engelland verschwendet das adeliche Blut.
II. Johanna wird / vermög Königs Eduards letzten Willens / zur Königin erkoren.
III. Des von Northumberland Ehrsucht.
IV. Der Johanna Gray wird die Englische Kron ins Haus gebracht.
V. Prinzessin Maria greifft / wider die Johanna / zu den Waffen.
VI. Antwort der Stände auf der Mariæ Schreiben.
VII. Northumberland zeucht / wider die prinzessin Maria / zu Felde.
VIII. Das Parlement nimt die Maria an / vor ihre Königin.
IX. Der Johanna unerschrockener Muth / auf die Ankündigung ihres Absetzens.
X. Maria wird Königin ausgeruffen.
XI. Johanna gefangen genommen.
XII. Desgleichen der Hertzog von Northumberland:
XIII. Deme man das Haupt abgehauen.
XIV. Johanna wird zum Tode verwiesen.
XV. Wie Sie in der Gefängniß gelebt.
XVI. Maria beschleust Johannam zu tödten.
XVII. Wie sich diese darein schickt.

XVIII. Feckingam versucht / ihr Frist und Aufschub zu erlangen.
XIX. Fernerer Verlauff mit Johanna.
XX. Derselben Schreiben / an ihr Schwester Catharina.
XXI. Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / ihr Vatter / muß sterben.
XXII. Ingleichen ihr Gemahl / Gilford Dudley.
XXIII. Grausamkeit gegen die Johanna geübt.
XXIV. Ihre Reden auf der Richt-Bühn / und Tod.

FEdweder / so der Englischen Geschichten kündig / mag leicht wissen / wie viel Edel und Fürstlich Blut das kreitichte Gebirg habe eingeschluckt: gleich als wann kein tauglicher Fett wäre / das Erdreich zu düngen / weder der Kern des frechen Eylands. Aber niemals haben sie mehr ihren ungehaltenen Eyver / gewaltsamen Trieb / oder rechter zu reden / ihre Unmenschlichkeit / erwiesen / als mit Stürtzung des Fürstlichen Bluts / und Verderbung solcher Personen / deren Anblick unterweilen auch wol den hohen Muth der wilden Löwē und Bären gezämet / und mit grimmigen aber doch unschädlichen Augen eine so grosse Annehmlichkeit anzuschauen / bewogen.

König Heinrich / das rechte häßliche Fürbild einer ungestümen Feindseeligkeit / schlachtet zwo Frauen / vormals seiner Liebs-Neigungen anmuthigste Gegenwürffe; durchschneidet den Hals / den er tausendmal umhälst / und aufs lieblichste geküsst hatte. Aber hier schaut man eine Dam wider die Andre / Schwert

Schwert und Beil ergreiffen: ein Weibsbild sprech ich / welches billich die Gemeinschafft eines so sanfftmüthigen Geschlechts abschrecken solte / an solche Strengigkeiten zu gedencken / geschweige dañ selbige zu vollbringen. Da doch / (im fall Seneca nicht irret / wann er spricht:

Parcit cognatis maculis similis fera:

Ein grimmig-wildes Thier pflegt andre Thiere schonen /
Die seiner Art mit ihm in finstern Püschen wohnen.)

Der Wolff nicht wider seines Gleichen wütet / noch der Löw ergrimmt / wann sein starcker Mitbruder brüllet: es sey dann / daß ihm ein hefftiger Trieb der Liebesbrunst / oder Hungersnoth / die Klauen öffne. Ob aber solche Grausamkeit sich finde; wo wird man ein so löbliches Muster / der Standhafftigkeit / gottseeliger Gedult / wie bey dieser erwürgten Unschuld antreffen? Ach! daß uns ihr Unfall möchte dienen / unsre geringe / und in Vergleichung derselben nur kindische Versuchungen / mit einem gutem Muth zu übertragen / gleich wie Sie das alleräusserste ertraaen hat; und an der Göttlichen Liebe / in unsren härtesten Züchtigungen / nicht zu verzweiffeln / gleich wie Sie / welche / mitten unter den Zornblicken GOttes / dennoch seine Vätterliche Zuneigung wol hat wissen zu finden! Wir schreiten zur Sach.

Eduard der Sechste / kam / nach seines Vatters / König Heinrichs des Achten / Tode / gar jung zur Kron / und im siebendem Jahr seiner Regierung

auf das Siech-Bett/ sonder Hoffnung/ davon wieder aufzustehen: angemerckt/ die Aertzte allen Muth verloren gaben. Weil er nun der reformirten Religion eyfrig ergeben gewest; ist Er in Sorgen gestanden/ dafern eine aus seinen Schwestern/ Maria/ oder Elisabeth/ Jhm ins Reich folgte/ möchte die alte Römisch-Catholische Religion/ das Haupt wiederum empor heben: sintemaln gar vermutlich war/ daß keine derselben innerhalb Lands einen ihrer Diener würde heirathen. Und diese seine Forcht vermehrte nicht wenig die Betrachtung/ daß Prinzessin Maria selbst/ von Kindheit an/ in dem Römischen Glauben auferzogen/ und demselbigen allezeit angehangen: wiewol bey der Elisabeth diese Sorge nicht statt fand/ als welche dem reformirten Gottesdienst gantz zugethan war.

Also hat Er/ um die Calvinische Kirche/ so viel möglich/ zu versichern/ beschlossen/ seine beyde Schwestern von der Nachfolg/ bey seinem letzten Willen/ auszuschliessen: ohnangesehen seines Vattern Testament oder letztes Wollen/ vermochte/ daß/ dafern Er ohne rechtmässige Erben todts verführe/ ihme seine Schwestern/ Maria und Elisabeth/ in der Regirung ordentlicher Weise solten folgen. Er vermeinte aber/ ihm stünde/ in einer solchen Sache/ frey/ den vätterlichen Willen und Befehl zu überschreiten/ und zu handlen/ wie es zu Fortpflantzung seiner reformirten Andacht am rathsamsten ihn beduncke: erwählte demnach eine Person/ welche reformirter Bekenntnüß/ und Bluts halben/ nach seinen Schwestern die

Nechste

Nechste zur Kron. Hier kamen zwar vor die Nachkömlingen der Margaretha/ seines Vatters/ Heinrich des Achten/ ältern Schwester: aber weil sie ausserhalb Engelland/ an einen ausheimischen Fürsten/ nemlich an Jacob den Vierdten/ König in Schottland/ war verheirathet worden; hielt man dafür/ man dörffte selbige wol vorbey gehen.

In Betrachtung dessen/ schlug er seine Augen auf Johanna Gray/ die/ seines Wissens/ weiß/ verständig/ eyferig in der reformirten Religion/ und einem gleichgesinntem Fürsten vermählt/ desgleichen auch/ der Blut-Freundschafft (ja wol redlich Blut-Freundschafft!) halben/ nach vorbenannten beyden Königlichen Prinzessinnen/ den nechsten Tritt zur Kron (rechter zu sagen auf die Köpff-Bühne) hatte: als die/ durch ihre Frau Mutter/ von der andern Schwester Heinrichs des Achten herstammete.

II. Um dieser Ursach willen/ hat er/ bey seinem Geschäfft/ beyde Schwestern enterbt/ und in ihre Stelle zur Erbin und Reichs-Nachfahrerin gestellt die Johanna Gray/ mit Erklärung/ daß solches sein letztes Begehren. Und damit dieses Geschäffte desto kräfftiger und sicherer seyn/ und keinen Fug zu widersprechen geben möchte: hat er/ auf Befindung/ daß seine Schwachheit zunähme/ und der Tod näherte/ eines Tags in seine Kammer beruffen lassen meist alle die vornehmste Personen seines Königreichs: als da waren alle seine Rähte/ nebenst vielen Bischöffen/ grossen Herren/ Rechtsgelehrten/ und Richtern/ an der Zahl vier und dreissig: denen sämt-

lich bey ihm anwesenden / er seinen letzten Willen erklärt und vorgelesen / begehrend sie möchten selbigem beystimmen / und für gut achten / auch durch Unterzeichnung ihrer Nahmen befestigen: Welches sie allzusammen / (ausbenommen Sir James Hales / Richter der gemeinen Rechts-Processen in London) einträchtig und freywillig gethan / und hieran ein Wolbehagen zu haben bezeugt.

Thomas Kramer / Ertzbischoff von Cantelberg / ein gelehrter frommer Mann / und grosses Ansehns / so wol bey dem König (der sehr viel auf ihn hielt / uno seines Rahts in allen hochwichtigen Sachen sich gebraucht hat) als bey allem Volck; war nicht dabey / als dieses geschahe: darum man ihn nach Hoff entboten / damit er den Verlaß des Königlichen Willens auch solte unterschreiben. Er weigerte sich anfangs; sprechend / es gebühre sich nicht / die ordentliche Nachfolge zu brechen. Als ihn aber der francke König ernstlich ersucht / und ihm die Gefahr vor Augen gestellt / welche sonst in der Religion stünde zu befahren; hat er endlich mit darein verwilligt / und solchen letztin Willen mit seiner Hand unterzeichnet.

III. Gewiß ists / daß / dafern König Eduard nicht so sehr bekümert gewest wäre / um den Zustand der Religion / und so hefftig besorgt / um gute Anordnung zu machen / daß dieselbe / auch nach seinem Ableiben / behalten bleiben möchte; Er nimmer solte zu einem solchen letzten Willen gekommen seyn. Nichts destoweniger glaubten ihrer viel / die Ursach wäre nicht

gnug

gnug ihn zu bewegen / seine eigne Schwestern von der Kron auszuschliessen; desto mehr / weil Elisabeth auch eben der reformirten Religion war / daran er ihm so viel ließ gelegen seyn; besondern er nur dazu angereizt/durch stetiges Anliegen des Johañ Dudley/ Hertzogs von Northumberland; von dessen Ehrsucht hiebevor geredt worden. Welcher weil er bey dem König in grossem Ansehn / als nemlich der vornehmste Königliche Minister / und wuste / wie der König vor die reformirte Religion so sehr besorgt / sothane Neigung des Königs zu seinem eignem besondrem Nutzen gemißbraucht / und diesen jungen Printzen zu einem solchen Testament verleitet / durch welches er die Englische Kron an sein Haus zu bringen gehofft: bey dem König sothane Uberredungen gebrauchend / die seines wolwissens / in dem Königlichem Gemüth die meiste Krafft und Nachdruck hätten. Denn als der König kranck/und von Tag zu Tag schwächer worden / und der Hertzog von den Aertzten verstanden / daß keine Besserung zu hoffen / und nichts gewissers / weder der Tod / zu gewarten; hielt er stets bey ihm an: daß er ein Testament solte machen (welches sonst wäre unnöthig gewest/dafern man den letzten Willen König Heinrichs hätte lassen in seinen Würden verbleiben) und darinn sothane Erbnehmen stellen/die nach seinem Ableben das Königreich am besten in Ruhe / und den GOttesdienst in gutem Stande möchten erhalten: Welches aber nicht würde geschehn/im fall er seine Schwestern solte dazu erwählen / unter derer ihrer Regierung weder

der

der rechte Gottesdienst/ von welchem sie (wie ihm zu reden beliebte) entfremdet/ versichert seyn dörffte/ noch die Reichs-Satzungen/ löbliche Gesetze/ Gebräuche und Freyheiten der Englischen Nation/ in ihrem Wolwesen beharren. Denn dafern/ durch Verheirathung derselben/ ein ausländisch- und Catholischer Printz (wie sie dann/ allem Ansehen nach/ an einen solchen dörfften vermählet werden) in dieses Königreich eingeführt/ und zum König gemacht werden solte; so möcht ihr wol bedencken/ Sire/ (sprach er) daß derselbe alles/ nach eignem Belieben und Gutdüncken/ werde ändern und umkehren/ und weder Geist- noch Weltliche lassen in dem Stande/ darinn dieselbe jetzo blühen; sondern neue Gesetze und Anstellungen nach der Hand aufrichten/ und eine neue Manier zu regiren bevestigen/ daneben st die Evangelische Lehr abschaffen/ und den alten Römischen Glauben wiederum von neuem aufbringen. Welches euch/ mein Herr König/ vor allen andern/ obligt zu behertzigen. Denn nachdem ihr bißher allezeit sonderbare Sorge/ vor die Reinigkeit dieser Religions-Sachen/ getragen: will sich anjetzo/ da ihr die Behausung ihres Lebens zu verlassen gesonnen/ destomehr darum bekümmere zu seyn/ gebühren/ daß auch nach eurem sterblichem Hintritt/ dieselbe in diesem Königreich versichert seyn möge/ und rein und unverfälscht darin bewahrt werden.

Gestattet doch nicht/ daß durch euere Verabsäumung/ was durch eueren Fleiß anjetzo dergestalt

stalt beydes in Geist- und Weltlichem Stande florirt / in solchen Jammer und Elend verfalle / daß so wol eines als das andre umgekehrt / ausgerottet und vertilgt werde. Den Königen ist diß Amt von GOtt auferlegt / so viel ihres Vermögens / Ordnung zu machen / daß ihre Nation und Unterfassen / zu allen Zeiten / in aller Stille / Fried und Ruhe / und darnebenst in der Ubung des wahrhafften Gottesdienstes / mögen leben und beschirmet werden. Thun sie solches nicht; so müssen sie nachmals vor dem Richterstul GOttes erscheinen / allda von allem Thun und Lassen Rechenschafft geben / und entweder die Belohnung deß ewigen Lebens / oder die Straff der höllischen Pein empfangen.

Die Töchter deß Hertzogs von Suffolck seynd euch mit Blut gar nahe verwandt / tugendreich von Leben / und von hohem Stamm geboren: überdas / welches das vornehmste ist / steht nicht zu besorgen / daß sie einige Veränderung in Glaubens-Sachen werden anfangen. Denn sie haben die Gottesfurcht und reine Lehr / mit der Mutter-Milch eingesogen; seynd zu dem auch hier in Engelland / grossen Herren von edlen Häusern / und sonderbarer Tugend / vermählt. Wollet derwegen dieselbe zur ordentlichen Reichs-Nachfolge beruffen / und ihnen diese Bedingung auferlegen / daß sie das Gemeine Beste / und den Gottesdienst unverändert in ihrem Wesen sollen lassen / so als wie solche anjetzo seyn.

Diß und dergleichen waren die Gründe / so der Hertzog von Northumberland gegen dem francken

König

König gebrauchte: welcher alles andre Absehn geringer schätzend / weder den Gottesdienst / und fest glaubend / diese Vermahnungen kämen her aus einem aufrichtig-treuhertzigem und Gott-ergebenem Gemüht (gestaltsam/der Hertzog wol 16. Jahr lang die reformirte Religion bekannt / und dem äusserlichem Ansehn nach sich gegen derselben sehr eyvrig angestellet hatte) sich so weit bewegen lassen / daß er seine Schwestern vorbey gangen / wie oben gedacht/ und die Johanna Gray zu seiner Kron-Erbin erkoren hat: der so wol als ihrem Vatter diese gantze Handlung unbewust war / als welche einig und allein benannten Hertzogs Trieb und Anstifften gewest / der durch solche Mittel die Kron auf seinen Stamm zu bringen gesucht / weil sie seinem Sohn ehelich getraut war. Denn weil sein Ehrdurstiges Gemüht diese unziemliche Gedancken beherbergte/ heut oder morgen selbst den Königlichen Thron zu besteigen; hat ihm dazu kein Mittel bequemer gedaucht / weder die Johanna Gray (welche er / beschriebener massen/zur Kron zu bringen/ vorgenommen hatte) Einem seiner Söhne zu verheirathen / und nachdemmal die drey Aeltesten allbereit beweibt/ um dieses Fräulein für seinen vierdten Sohn / Johann Gilford Dudley / zu werben.

Der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray ihr Herr Vatter / nicht merckend den ehrgeitzigen Vorsatz deß Hertzogs von Northumberland / und eine so fürtreffliche Aussteur seiner Tochter vor ein groß Glück achtend / hat gern darein gewilligt/

und

und auf selbige Zeit auch / seine zwo andre Töchter / an die älteste Söhne der Grafen von Huntington und Pembrock berathen: also / daß das Hochzeitliche Ehren-Fest dieser dreyen Schwestern auf einen Tag / desselbigen Jahrs / darin König Eduard hernach gestorben / in Londen gehalten worden. Diß war der Anfang der Johanna Gray ihres Unglücks / so mans anders ein Unglück nennen mag / wann man durch eines andren Mißhandlung und List / zu einem unschuldigen Tod gebracht wird: welchen dennoch ihr unbeflecktes getrostes Gewissen mit so standfestem Muht erlitten / daß es ihr / bey den Nachkömmlingen / einen unsterblichen Ruhm erworben.

IV. Bald / nach dem König Eduard nun solcher Gestalt seinen letzten Willen gemacht: übermächtigte Ihn seine Kranckheit / und entschlieff Er den 29. Junij deß funfzehen hundert drey und funfzigsten Jahrs / nach Christi Geburt. Hertzog von Northumberland aber / von dem / wie Placefius bezeugt / das Gerücht erschollen / ob solte er ihm Gifft bey gebracht haben / hielt seinen Tod etliche Tage / biß auf den achten Heumonats-Tag verborgen: um unterdessen alles desto füglicher nach seinem Sinn zu schicken und stellen: und wie nun alles seiner Meinung nach bester massen versichert / hat er den neundten Tag besagten Monats / der Johanna Gray / welche damals auf einem gewissen Schloß sich befand / sieben Meilen ausser Londen / durch einige Parlements-Herren lassen andeuten / sie wäre / beydes

durch

durch den letzten Willen des verblichenen Königs/ und durch einträchtige Zusammenstimmung deß Parlements/ zu einer Königin von Engelland erwählt; solte sich demnach gefast und bereit machen/ solche hohe Würde anzunehmen.

Johanna Gray kunte noch wolte das Reich nicht annehmen/ so es ihr doch angebotten ward; sondern schlug es den Herren/ welche zu ihr waren gesandt/ mit höflichen Worten ab/ sich gegen dieselbe erklärend/ wie sie keineswegs wäre gesinnt/ die Erbietung anzunehmen; mit Bitte/ man wolle sie doch ungeplagt lassen/ und die Kron denen geben/ welche Rechts wegen dazu näher wären befugt.

Aber was richtete sie damit aus? Ihre Bitte und zu Gemüthführungen mochten ihr nicht helffen: Sie liessen ihr keine Ruhe/ vergassen auch nicht unterschiedliche Uberredungen/ so sie nur kunten erdencken/ vorzubringen/ sprechende: Daß König Eduard/ in dessen Macht es gestanden/ hierinn nach seinem Belieben zu verfahren/ solches begehrt/ in seinem letzten Willen geschafft und befohlen: daß sie alle sämtlich/ mit freywilliger Beystimmung/ solches gut befunden/ und bekräfftiget: daß sie nun auch/ als die den öbersten Befehl und Ansehen im Königreich hätten/ es also haben wolten: daß solches erheischte des Landes Wolfahrt/ und Handhabung des Gottesdienstes/ so anjetzo im Flor/ sonst aber in Gefahr stünde/ wiederum ausgerottet zu werden. Verhiessen ihr zugleich eydlich/ als ihrer rechtmässigen Prinzessinnen/ unterthänig und gehorsam zu seyn.

Wel-

Welches alles die unschuldige Johanna hörend / dem Willen so vieler Fürsten und Herren (oder vielmehr / so vieler treuloser / leichtsinniger Wetter-Hanen und Verführer) nicht weiter zu widersprechen wuste / sondern zu letzt gezwungen wurde / ihnen ihr Begehren einzuverwilligen / und den Ehren-Titul einer Königinnen anzunehmen. Das aber sie dennoch nicht hätte gethan / da nicht die Macht und Befehl ihres Vattern wäre dazu gekommen: welcher sie nicht nur allein ersucht / sondern auch mit harten Worten genöthigt / dem Begehren deß Parlements zu gehorchen.

Es steht nicht zu läugnen / der Hertzog von Suffolck habe hieran einen Fehler begangen: aber der gute Herr war vorher selber betrogen / durch die schöne Worte und Vorbildungen deß Hertzogs von Northumberland: welcher niemals was anders im Munde führte / als den Wolstand des Königreichs / und Gottesdienstes / und sich stellete / als wann solches das eintzige Augenmerck aller seiner Handlungen wäre / und alles sein Thun dahin zielete / diese beyde Dinge aufs sicherste zu gründen: dem der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray Vatter / Glauben zustellete; weil er selber ein aufrichtig-offenhertziger Herr war / und derhalben meinte / andre wären gleich also; und hiedurch zu einem solchen Fehlritt verführt worden.

Nachdem die Parlements-Herren der Printzessin Johanna einen unbeliebten mißfälligen Beyfall abgedrungen: haben sie dieselbe Königin von

Engelland gegrüst / als eine im Testament ernannte Erbnehmerin Königs Eduards deß Sechsten / und mit Königlichen Zubereitungen nach dem Tour von Londen geführt; um daselbst zehen Tage zu verharren / zu folge der alten Gewonheit der Könige von Engelland / wann sie an die Kron gelangen; auch allen Orten der Stadt Londen / wo solches gebräuchlich / für eine rechtmässige Königin von Engelland lassen ausruffen und verkündigen. Bey welcher Verkündigung / die Herren deß Parlements / der Major von Londen / und andre mehr sich gegenwärtig befunden. Nach Verfliessung vorberührter zehen Tage / ist Johanna aus dem Tour herfürgekommen / mit grossem Zulauff deß Volcks: und hat ihr der Hertzog von Northumberland / in beysein aller der vier und zwantzig Staat-Rahts-Herren / die Schlüssel der Stadt Londen dargeboten / zum Zeichen / daß sie in Besitz deß Königreichs getretten; nachmals den Major von Londen / nebenst sechs der fürnehmsten Rahts-Herren / herbey gefordert / und von ihnen begehrt / der Johanna den Eyd der Treu zu schweren: wie Sie auch gethan. Ich frage euch / O ihr spitzfündige und Ehrsüchtige Herren der Statisten! war diß nicht verschmitzt und listig gnug von dem herrsch-gierigem Hertzog gespielt? Scheint er nicht Meister in der falschen Politic zu seyn / und das Stücklein / wie sich ein Ministrissimus (Minister ist zu wenig / Hofdiener viel zu plump und verächtlich geredt) deß Printzen seiner Neigungen zu seinem Vortheil und Auffsteigen müsse bedie-

bedienen/ artlich gepractisirt zu haben? Aber gedultet euch liebe Herren! Gedenckt an Solons Ausspruch: **Niemand ist glückseelig/eh er gestorben.** Was ihr/und eures Gleichen/noch heutiges Tags/offt vor das grösseste Glück rühmet/das pflegt/wann es durch böse List und Tücke zu wegen gebracht/in grosses Leid und Unglück verwandele/und aus der süssen Fettigkeit eurer Anschläge endlich stinckende Maden/und faulende Würmer werden. Was ein verständiger Heide bey Beschauung der Wollust erinnerte/das rathe ich euch allhie auch: Sehet diesen Hertzog nicht an allein von vornen zu/da er ein schönes Bluhmen- und Freuden-Kräntzlein seines zum Theil erstrebten Anschlags in der Hand führet/in dem Gehirn und der Einbildung aber noch weitere Hoffnung zur Kron selbsten: sondern auch von Rückzu/da ihr keinen Königlichen Purpur/aber wol einen purpurfarbnen Nacken-Strich/und blutiges Trinckgeld des Ehrgeitzes/und daß er ihm nichts anders/weder den Tod/an den Hals gespintisirt habe/gewahr werdet.

V. Ohnangesehen er immittelst sein äusserst thät/den tödtlichen Abscheid König Eduards heimlich zu halten: ist dennoch deß Königs Schwester Maria (welche zu der Zeit zu Huntington/im Lande von Herdfurd/zwantzig Meilen von Londen/sich befand) so bald ihm nur die Seel ausgefahren/durch einige ihrer vertrauten Freunde/so sie bey Hof hatte/dessen/wie auch aller des Northumberlands seiner Händel und Anstifftungen/berichtet worden. Förch-

tende demnach / in seine Hände zu fallen / schätzte sie sicherer / von dannen zu reisen / und sich von London weiter weg zu begeben. Damit man wider sie keinen bösen Argwohn möchte schöpffen; hat sie fürgewandt / ihr Vorweichen beschähe / aus Scheu der Pestilentz / die sich daselbst zu erheben begunte / und allbereit einen ihrer Bedienten in den Sarg geschickt hatte: unter welchem Deckel / sie diesen Platz verlassen / und in grössester Schnelle viertzig Meilen in einem Tage gereist / biß sie einen sicheren und festen an der Seekant gelegenen Platz im Hertzogthum Northfolck / Framingen genannt / erreichte: von dannen sie leichtlich / auf erheischenden Nothfall / da ihre Sachen mißlingen solten / nacher Franckreich zu Schiff entrinnen könte.

Bey ihrer Ankunfft fand sie sich mit einer kleinen Begleitung nur bedient: doch wehrte es nicht lang / da bekam sie von allen Seiten einen grossen Zulauff: alldieweil insgemein meist alles Volck vor der angefangenen Neuerung einen Abscheu trug; massen jedweder dafür hielt / daß der Hertzog von Northumberland (der seiner Ehrsucht und Strengheit halben / bey der Gemeine / von langer Hand verhasst worden) nicht so sehr gesinnet wäre / die Johanna Gray zur Königinnen zu erheben / weder durch solches Mittel die Kron in sein eignes Haus zu bringen / und solcher massen sich mit der Zeit selbsten Meister und Herrn des Reichs zu machen.

Hiezu kam auch dieses / daß viel grosse Herren nicht leiden kunten den Vorzug / so der Hertzog von

Nor-

Northumberland allbereit vor ihnen hatte / und sich dessen zu befreyen suchten / folgends der Prinzessinnen Maria ihrer Sachen heimlich günstig waren / und bald diesen bald jenen von ihren Freunden erweckten / ihr Hülffe zu bieten: Wodurch sie in kurzer Zeit sehr verstärckt. Insonderheit aber fiel ihr sehr beforderlich / daß die von Norfolck zu ihr fielen: welches sich also gefügt. Es war um die Zeit / in selbiger Landschafft / Staathalter der Herr von Winford / ein Edelmann / so der reformirten Religion sehr gewogen / gleich wie mehrentheils auch alle Inwohner besagter Landschafft. Diese nun auf ihre Seite zu lencken / hat der ihnen versprochen (wie die gemeine Rede ging) es solte gar keine Verändrung vorgehen in dem Gottesdienst / welcher unterm König Eduard wäre eingeführt / auch Prinzessin Maria keinen andren / weder einen Englischen Herrn / zu ihrem Gemahl nehmen.

Weil dann benahmter Staathalter / nebenst der gantzen Landschafft hierauf (vielleicht auch auf andere Ursachen) ihr Absehn gerichtet: haben sie sich auf ihre Seite geschlagen / und ihr durch solchen mächtigen Beysprung einen gewaltigen Muth gemacht / sich vor eine Königin auszugeben / und allenthalben / wohin sie kam / den Eyd der Treu anzunehmen. Imgleichen sandte sie überall Schreiben an ihre gute Freunde und Bekandten / sonderlich an die Ritterschafft und den Adel / dieselbe um Hülff und Beystand ersuchend.

VI. In Anschauung nun / daß ihr solches alles glückete/schreibt sie auch an den Staats-Raht in der Stadt London/ und gebeut/ sie sollen bey ihr/ als der Rechtmässigen Reichs-Erbin / sich einfinden/ und ihr den behörigen Gehorsam erweisen/ nach dem Exempel der übrigen Englischen Stände / von denen sie für die rechte Prinzessin und Königin erkennt würde. Solches Schreiben kam zu London an / eben des ersten Tags / da die Johanna Gray/ mit Königlicher Ehrerweisung / auf den Tour gebracht war. Nachdem es in dem Parlement verlesen; hat mans rahtsam befunden / folgender Gestalt zu beantworten.

Madam ! Wir haben euer Schreiben vom Neundten dieses empfangen / und euren vermeinten Titel daraus verstanden / welchen ihr / zu der Königlichen Kron dieses Reichs und dessen angehörigen Herrschafften / zu haben / euch lasset beduncken. Worauf dieses zur Antwort dient / euch anzufügen: daß / nachdemmal unsre Ober-Frau / Königin Johanna / nach Ableibung unsers Ober-Herrns / König Eduards des Sechsten / hochlöblichen Andenckens/mit rechtmässigem Fug und Titul gekrönt/und in Besitz dieses Reichs gestellet ist/nicht nur nach guten Ordnungen der alten löblichen Gesetzen besagtes dieses Königreichs / sondern auch Krafft der offenbaren schrifftlichen Urkunden / so von obgenantem unserm Ober-Herrn mit seiner eignen Hand unterzeichnet / und mit dem grossen Insigel von Engelland besigelt ; imgleichen der anjetzo gegenwärtige meiste

meiste Theil von Adel / Raht- und Gerichts-Herren / so wol auch andere geschickte und verständige Personen / alle miteinander solches für gut befunden und unterschrieben ; Wir / unserer schuldigen Amts-Pflicht und Gebühr nach / uns unter ihrem Gehorsam halten müssen / und unter niemand anders ; es wäre dann / daß wir der obligenden Pflicht getreuer Unterfassen entgegen / in schwere Mißhandlungen und Verbrechen fallen wolten.

Darum wir nicht können unterlassen / beydes zu gemeiner beruhigung deß Reichs / und dann zugleich auch eurer selbsten / euch zu berichten / daß / nachdemmal die Ehescheidung / so zwischen König Heinrich dem Achten / und Frauen Catharina / eurer Fr. Mutter / vorgegangen / vor kräfftig muß gehalten werden / so nach den ewigen Gesetzen GOttes / als auch nach den Kirchen-Satzungen / und Beystimmung des gräfferen Theils der trefflichsten und gelehrtesten Hohen Schulen in der Christenheit / auch durch unterschiedliche Handlungen der Parlementen bevestigt und vor rechtmässig erkannt ; folgends solches alles in seinen Würden verbleibt / und ihr vermittelst dessen rechtmässiger Weise / unfähig und ungeschickt gemacht der Königlichen Kron dieses Reichs / als auch der Zubehörungen / Herrlichkeiten und Besitzthümern derselben : daß ihr demnach / mit gebürlicher Uberlegung dessen allen / und aus verschiedenen andern Ursachen / deren Erzehlung allhie zu weitläufftig seyn würde / so dann auch wegen der rechtfertigen Anstalt in Erwählung einer rechtmässigen Erbin-

nen/ und der behörigen vom König Eduard gestellter Anordnung / die von so vielen grossen Personen bekräfftigt worden; euch enthalten sollet / durch einige Anmassung und Zueignung/verdrießlich oder überlästig zu fallen / Jemanden von unserer Ober-Königinnen Johanna Unterthanen / weniger dieselbe von dem treuen Gehorsam/so man ihr schuldig/ wendig zu machen: Euch versicherend / daß / so fern ihr euch hinfüro ruh- und gehorsamlich werdet bezeigen/ wie sich solches gebührt / ihr uns allsämlich ins gemein/und jedweden insonderheit / sollet bereit finden/ zu euren möglichsten Diensten / und zu beobachtung eurer Sicherheit und Ruhe/um den gemeinen Wolstand zu erhalten; widrigen Falls aber / da ihr anders euch solter erweisen/ solches dem gemeinen Wesen/wie auch uns/ uñ euch selbst̃ schädlich seyn möchte. Hiemit wünschē wir hertzlich/daß es euch wolgehe!

Aus dem Tour zu London/
den 9. Julii 1553.

Euer Gnaden Freunde; so ihr euch gehorsam und unterthänig erzeigt

Thomas Cantereurie, **Marggraf von Wincheſter.** Johann Bedfort. William Northamton. Thomas Elie **Cantzler.** Johann Northumberland. **Heinrich** Sufolck. **Heinrich** Arondel. Francois Schrewſeurie. William Pembrock. Colham. R. Righ Huntington. Darcie. Cheinei. R. Cotton. Johann Gates. William Peter. William Cecil. Johann Cheecke. Johann Maſod. Eduard North. Robert Bowes.

Sie

Sie lieſſens aber / bey dieſem Schreiben an Prinzeſſin Maria / nicht bewenden: ſondern weil ihnen angezeigt/daß die gantze Landſchafft Nortfolck ihr gehuldigt / und ſie daneben verſpührten / wie das gemeine Volck der Johanna ihrem Regiment nicht ſonders zugethan wäre; derhalben zu befürchten ſtunde / es dörffte wol leicht ein Auflauf in Londen / zur Gunſt der Prinzeſſin Maria / entſtehen: haben ſie dem bey Zeit wollen vorkommen / durch ein unter der Johanna ihrem Nahmen ausgefertigtes Verbot: darinn dieſe weitleufftig erzehlte das jenige / was ſich in verwichenen Zeiten / belangend die Maria und ihre Schweſter Eliſabeth / zugetragen: als / daß Maria aus keiner rechten Ehe gezeugt wäre / Eliſabeth aber eine unzüchtige Mutter gehabt hätte / ſo wegen ihres Ehebruchs mit dem Schwert wäre gerichtet: daß ſie auch alle beyde nicht des Tods-verblichenen Königs Eduard Schweſtern / ſondern nur ſeine Blut-verwandtinnen wären / und derhalben / krafft ihrer (der Johanna) Einſetzung / nicht könten zugelaſſen werden / ob ſie gleich / nach dem letzten Willen König Heinrichs des Achten / wie auch nach dem offentlichem Manifeſt / das er zwey Jahr vor ſeinem Tode hatte heraus gegeben / nechſt uñ nach dem König Eduard / dafern ſelbiger ohne Nachkommen ſolte verſcheiden / zu der Regierung beruffen werden müſten.

Ferners ward darinnen erklärt / was Geſtalt und Weiſe Johanna Bluts halben / als von einer Schweſter Heinrichs des Achten entſproſſen / zu der Engliſchen Kron berechtiget wäre. Und zum Beſchluß

schluß ward ein jedweder/ mit Anerbietung ihrer Gunst und Gnade/ befehligt/ den schuldigen Gehorsam zu erweisen/ wie getreuen Unterthanen zu stünde.

Diß Manifest haben sie von Johanna lassen unterzeichnen/ und mit dem Insigel deß Königreichs bekräfftet/ nebenst dieser Schluß-Rede: GOtt bewahre die Königin! Wie sie dann selbiges auch/ durch die Herolden/ durch die gantze Stadt Londen/ und rings umher ausserhalb derselben auf zehen Meilen/ ausruffen lassen. Denn weil das Volck überall aufrührisch und übel zu frieden war; durfften sie sich nicht ferner ins Land hineinbegeben.

Weil aber der Marien ihre Sachen täglich zunahmen: hat der Staats-Raht/ sonder ferneren Aufschub/ in Londen die Trommel gerührt: um so viel Volcks zu Roß und Fuß anzunehmen/ als man immermehr bekommen könte: imgleichen/ auch unterschiedliche Patenta zu dem Ende ins Land gesendet/ Krafft deren einem jeden befohlen wurde/ sich in die Waffen zu schicken/ und zu handhabenden Diensten der Johanna/ wider Prinzessin Maria/ aufzusitzen. Aber es fiel der Maria alles zu.

Deß Grafen von Huntington Bruder/ der vom hohen Raht beordnet war/ ein Regiment von vier tausend Fußknechten zu besolden/ hat sich damit/ so bald er sie nur beysammen gehabt/ an die Seite der Fürstinnen Maria verfügt/ hernach den andren Grafen/ seinen Bruder/ brieflich ermahnt/ er solt gleichsfalls zu ihr hinüberkommen: mit Bedrohung/

dafern

dafern er solches nicht thäte / er von keines andren / weder seinen eignen Händen sterben müste. So schlug auch deß Dudley sein Vornehmen / mit den Schiffen / gar anders aus. Denn als er alle die Segel / so in den Meerhafen gegen Franckreich über lagen / zurüsten lassen / dem Fräulein Maria damit die Flucht nach Franckreich zu verhindern / auch sonst / bey allen Vorfällen / selbige in Bereitschafft und bey der Hand zu haben: fielen gleichfalls die Hauptleute und Piloten zu der Maria: welche / auf Befindung einer so starcken Hülffe / wider die Johanna einen Feldzug beschloß.

Weil dann die äusserste Noht jetzt erforderte / gegen sie hinwieder ein Heer-Läger ins Feld zu bringen: begunte man sich nach einem bequemen Feld-Obersten umzusehen. Und wie hierüber im Parlement gerahtschlaget wird / haben die Herren deß Rahts deß Hertzogs von Northumberland seine Tapfferkeit und grosse Erfahrung in Martialischen Händeln / anwesend seiner Person / hoch erhoben / und ihn gebeten / diesen Gewalt auf sich zu nehmen / und sich / gegen Fräulein Maria / für einen Feld-Obersten gebrauchen zu lassen.

Dudley hatte vielleicht / in seiner politischen Staats-Bibel / dem Tacito / gelesen (Immotum adversus eos sermones fixumque Tiberio fuisse, non omittere caput rerum, neq; se remq; publicam in casum dare*) daß der verschlagene Keyser Tiberius / wider dergleichen Reden / seine Meinung unbeweglich und Klammern-vest behalten /

*Facit lib. 1. Annal.

den

den vornehmsten Sitz des Reichs oder das Hauptstück der Herrschafft nicht zu verlassen / noch sich / samt dem gemeinem Wesen / gegen allerhand Fälle bloß zu stellen : derwegen so war ihm sehr entgegen / daß er die Stadt Londen / und die neue Königin solte verlassen / zumahln weil vonnöthen war / die Augen zu halten auf unzählich-viel Zufälle / so in seinem Abwesen nicht dörfften behandelt werden / wie er wol wünschte ; ihm danebenst auch nicht unbewust / daß es nicht mangelte an solchen Leuten / welche bey dieser Gelegenheit das Mäntlein nach dem Winde kehren / und der Maria zufallen möchten. Ja man hielt darvor / daß viel unter den Raht-Herren / welche allbereit nicht viel guts im Sinne hatten / sondern in der Frau Maria Gunst zu kommen suchten / den Hertzog zu keinem andrem Ende anriethen / diesen Platz zu betreten / weder damit sie nur in seinem Abseyn könten ins Werck stellen / was sie allbereit bey sich selbsten beschlossen hatten : förchtende / es dörffte ihr Anschlag zu keiner thätlichen Vollziehung gelangen / als lange Dudley in Londen bliebe / und den Tour in seiner Verwahrung hätte. Dennoch gleichwol / weil niemand anders vorhandē / der Ansehns gnug hätte / in Kriegs Sachen gebraucht zu werden / und der Hertzog von Suffolck / Printzessinnen Johanna ihr Herr Vatter des Kriegs unerfahren war : ist Dudley gezwungen / das Amt auf sich zu nehmen.

VII. Als er derhalben die Sachen zu Londen in beste Ordnung gestellet / so viel ihm müglich gewest;

west; hat er sich auf den Weg begeben / mit einem zimlichem Corpo / von ohngefähr acht tausend zu Fuß und zwey tausend Pferden / so meistentheils neulich erst in London geworben / ohne die von der Königlichen Leibhut: War auch wol versehn mit gutem Kriegs-Zeug / Geschütz / und andren zugehörigen Sachen. Es zogen mit ihm seine vier Söhne / von welchen er den ältesten / der Graf zu Warwyck war / hat vorausgeschickt mit fünfhundert Reutern / um das Feld zu entdecken / und er folgte mit dem übrigem Volck / um sich habend (ohne die drey Söhne) seinen Bruder / der Feldmarschall war / nebenst den Grafen von Northamton und Huntington: mit welchen er gemarschirt / biß an Cambrigde / zwo Tag-Reisen von London / da wo man zween Tage still gelegen. Weil ihm aber die meisten Völcker ausgerissen: hat er an den / in London hinterlassenen / Hertzog von Suffolck / und an die andere Herren deß Raths geschrieben / man möchte ihm doch eine Verstärckung zu schicken / und die Stelle der Ausreisser ersetzen.

Aber es sahe nunmehr zu London viel anders aus / dann daß man ihm Hülffe zu senden geneigt seyn solte: denn die Herren deß Staat-Raths / so der Königin Maria günstig / oder dem Hertzog von Northumberland feind waren / nahmen diese Gelegenheit in acht / und versamleten sich alle miteinander im Hause des Grafen von Pembrock / dahin auch die andren / so der Johanna bisher angehangen / mit erschienen; ausbenommen der Hertzog

von

von Suffolck / der in seinem Losament daheim geblieben. Wiewol sie vorwandten / ihre Zusammenkunfft wäre auf etwas anders angesehen; nemlich / mit dem Gesandten deß Königs in Franckreich / Claudius Laval Boisdauphin, zu handeln. Wie sie nun beyeinander waren / und ein jeder seinem Hertzen Lufft gab / oder deutlicher zu reden / entdeckte was er im Schild führte: hat Heinrich / Graf von Arundel / (der auf den Hertzog von Northumberland / einen grossen Haß trug; weil er durch dessen Anstifften / ein Jahr lang gefangen gesessen) eine weitläuffige Rede an das Parlement gethan / darinn er den Hertzog weitlich durch die Hechel zoch / und den schlimmen Handel fürbrachte / den er so wol an seiner eignen Person / als dem Hertzog von Sommerset / verübt; und wie sein Vorhaben auf nichts anders zielte / weder die Regirung und Kron mit Gewalt an sich zuziehen: Darinn er sie zu Trabanten gebrauchte / um durch ihr Gut und Blut sein boßhafftes und ehrsüchtiges Ziel zu erreichen.

Hiernechst kam er auf die Prinzessin Maria: daß selbige Fürstin aus einer Heirath erzielet / so ordentlicher und Gesetz-mässiger Weise sich angefangen hätte; und sie derhalben mit der nach der Hand vorgefallenen Ehescheidung nichts zu schaffen / sondern vor die rechte Erbnehminn müste gehalten werden: gestalt König Heinrich selbst solches auch also hätte begehrt / und durch die Reichs-Rähte offentlich bekräfftet wäre. Anlangend die Gefahr / darinn unter ihrer Regirung der Gottesdienst

möchte

möchte gerahten: wäre selbige anders nicht / dann nur ein Deckmantel / welchen Dudley thäte gebrauchen / um seine ehrgeitzige Anschläge damit zu bekleiden; und daß man / so viel dieses beträffe / seine Worte nicht achten müste: nachdemmal er sich auch zum offtern vorhin mit sothanen Fürwand beholffen / um viel fürnehme Herren / die seinen Rahtschlägen im Wege gestanden / wegzuräumen.

So viel denn die Heiraht mit einem ausländischen Printzen / und das Unheil / so daraus möchte erfolgen / berührt; wird (sagte Er) noch zur Zeit von keinem Heirathen geredet: und ob es gleich dazu käme; wer hat uns gesagt / daß sie einen ausheimischen Fürsten werde ehelichen? Gesetzt auch / daß solches geschähe; so ist diß Königreich so stattlich mit Gesetzen / Rechten / und Willkühren versehen / und der Könige ihre Macht dermassen umpfälet und beschnitten / daß keine bey solcher Gelegenheit einführende Veränderungen zu befahren.

Weiter erinnerte er sie / es würde kein gut thun / daß das gemeine Volck (deme doch so viel nicht / als ihnen daran gelegen wäre) ihnen solte zuvorkommen / und sie mit seinem Fürbild ihre Pflicht lehren / nemlich nicht zuzulassen / daß die Nachfolge auf fremde Personen fiele. Hiebey hätten sie sich vor niemanden zu förchten: sintemaln der Hertzog anders keinen Vorschub noch Beystand hätte / weder sein um sich habendes Kriegsvolck / welches nunmehr meistentheils verloffen / und folgends ihn gar verlassen würde / so bald ihnen nur zu Ohren kommen /

men / daß der Reichs-Rath die Hand von ihm abgezogen / und sich seiner begeben. Schloß also endlich / daß man die Prinzessin Maria solte vor die rechtmässige Erbin erkennen. : wodurch eben die Religion / die sonst bey diesen Verwirrungen in grosser Gefahr stehen dörffte / aufs beste versichert würde: und müsten sie ihrem Amt und Pflicht behöriger massen ein Genügen thun.

VIII. Hie war wol redlich ein solches Rohr (davon der Allerhöchstgelobte redet) zu sehen / das der Glücks-Wind / und der Athem dieser beredten Lippen hin und her wehete. Vor waren die guten Herren Johanniter-Ordens / jetzt Marianische Ritter / beydesmal aber Placentiner / die mehr dem Glück und ihren eignen Begierden liebkoseten / weder den Königlichen Prinzessinnen selbsten. Sie empfiengen den Vorschlag deß Grafen von Arondel mit grosser Zuneigung: und als er seinen Discurs geendet; hat ihm der von Pembrock geantwortet / er wäre seiner Meinung: schlug zugleich mit der Hand auf seinen Degen / und sagte; Mit diesem wolte er gegen einen jeden fechten / der ihm zu muhten würde / solcher Resolution zu widersprechen. Darauf willigten sie allesamt einstimmig darein / und beschlossen / man solte / durch ein offentliches Manifest / die Maria für eine Königin erklären. Etliche vermeinten / man müste die Erklärung aufschieben / biß man an die Prinzessin zuvor geschrieben / und wegen alles dessen / was vorgangen / Verzeihung erworben hätte.

Der

Der stärckste Hauff überwog dieses/und wolte/ daß man/ohn einiges Verweilen/solte fortfahren.

Hiernechst haben sie hundert und funffzig Männer ausgecommandirt/um den Tour von London zu Diensten der Königin Maria zu versichern / und dem Hertzog von Suffolck anzudeuten / daß er vor den Raht erscheinen solte. Dieser Herr/der an gefährlichen Anschlägen niemals einen Wolgefallen gehabt / und nur durch den leidigen Trieb des Hertzogs von Northumberland/in solchen sorglichē Handel war verwickelt/sehend / daß er nun von allen und jeden verlassen/ dörffte nicht mit dem Fuß wider den Stachel stossen ; sondern that/ wie ihm war befohlē/kam in den Raht/und bewilligte alles das jenige/ so man / der Königin Maria zum besten / von ihm begehrte ; unterschrieb auch das Gebot so man wolte verkündigen/ wodurch Sie für eine Königin erkennt wurde.

Als der Hertzog von Suffolck diese Donner-Stimme/ will sagen/diesen Befehl empfangen / daß er sich vor den Raht solte stellen : hat er / bevor er dahin gangen / seiner Tochter die grosse Veränderung wollen anzeigen : damit sie nachmals / wann ihr dieselbe durch andre angedeutet würde / destoweniger möchte darüber erschrecken.

Wie er in ihr Gemach kommt/ (da man sie demüthig/ gleich einer schlechten Jungfrauen gekleidet fand) brachte er ihr den Handel aufs allerfüglichste bey/und ermahnte sie/diesen Unfall geduldig zu ertragen. Ein gut Gewissen entfärbt sich selten/noch erschrickt/

schricket / wann das Glück umschlägt ; allermassen dieses in den unerblichenem Angesicht der sanfftmüthigen Johanna / wie in einem hellen Spiegel zu sehen war. Sie entsetzte sich über solchen Bericht im geringsten nicht / ja änderte kein Färblein / und beantwortete ihn mit grosser Sittsamkeit : Lieber „ Herr Vatter ! Diese Zeitung ist mir viel angenehmer zu hören / weder mir die andre war / da ihr „ mich mit Dräuworten / und wider meinen Willen/zwanget/die Würde und den Titul einer Königinnen anzunehmen. Euch und meiner Frauen Mutter zu gehorsamen/hab ich einen sehr groben Fehler begangen / und mir selbst Gewalt angethan. Nachdemmal ich nun das Königreich „ wieder übergeben/und andrer Leute Schuld muß „ auf mich nehmen : thu ich solches williglich ; bekennend / daß ich gefehlt habe ; so fern anders die „ Unordnung / durch meine Erkenntniß mag ersetzt werden. Nach diesen Worten / schied ihr Vatter von ihr / und sie ging in ihr Cabinet.

X. Das offentliche Edict des Parlements oder Staat-Rahts / vermittelst dessen Prinzessin Maria vor rechtmässige Königin von Engelland erklärt / ward noch denselbigen Tag / (war der 19. Heumonats Tag) in der Stadt Londen verkündiget und dem Grafen von Pembrock solches ins Werck zu stellen / aufgetragen ; wie er auch gethan.

Wie das Volck / bey dieser Ankündigung / den Nahmen **Maria** gehört ; ists darüber (nach gemeiner wanckelmüthiger Pöfels-Art) voll Freuden

und

und Frolockens worden/und drang so hefftig hinbey/ daß der Graf von Pembrock kaum mit der Andeutung fortfahren kunte. Er warff seinen Hut / der mit Edelgesteinen gezierr / wider den Erdboden / zum Zeichen einer grossen Freude (wie bey dergleichen Freuden-Fällen in Engelland der Brauch ist) und wuste schier dem Gedrenge des Volcks nicht zu entweichen.

Zur Stunde läuteten alle Glocken zu London/ und wurden grosse Freuden-Feuer angezündt / Gastereyen und Mahlzeiten angerichtet / und zwar auf der Gassen/allwo die Leute / um mehrer bezeugung ihrer sonderbaren Fröligkeit willen/ die Taffeln deckten. Es war ein Wunder zu sehen / wie grosse Veränderung diß Wort: **Maria ist Königin**! in den Hertzen der Menschen verursachte; voraus aber bey den Römisch-Catholischen: die in einem Augenblick London aus einer Stadt gleichsam zu einem Tempel machten / indem sie allenthalben für ihren Thüren und Fenstern / die Crucifixe / Bilder und Gemählder d Heiligē/mit davor angezündtē Kertzen/ (welches den Calviniſten schier ein Greuel) heraus stelleten/auch mit ihren Rosenkräntzen über die Gassen lieffen. Die Clerisey und Meß-Priester kamen auch für den Tag; von welchen der Niederländer **L. v. Bos** / aus dem ich dieses / was die blosse Histori für sich selbst betrifft / grössern Theils übersetze / schreibet / daß sie gleich in neidige Scheltworte herausgefahren / nicht allein gegen andre / sondern auch gegen die unschuldige Prinzessin Johanna Gray,

XI. Stracks / nachdem vorberührte Verkündigung geschehen / und Maria vor eine Englische Königin ausgeruffen: haben die Parlements-Herren einige aus ihrem Mittel nebenst dem Hertzog von Suffolck / an die Johanna gesandt / ihr diese Bottschafft zu bringen/und im Nahmen des Rahts anzusagen / sie solte von dem Königreich abstehen; desgleichen von ihr abzufordern die Staat-Jungfrauen oder Hof-Dames / und andere grosse Frauen/die ihr / als einer Königin / Gesellschafft und Aufwartung leisteten; und endlich sie auch gar in bewahrlichen Verhafft zunehmen. Waren das nicht saubre Gesellen? Vor hatten sie diesem sanfft- und demüthigem Fräulein / die Kron mit aufgenöthigt: jetzt seynd sie die ersten/so ihr dieselbe absprechen/und danebst ihre Freyheit und Lebens-Sicherheit nehmen: da man doch vielmehr diese meineydige Leute selbst/als vornehmste Ursacher / daß die Armselige sich zu einer so hoch-vergreifflichen Sache bereden und zwingen lassen / hätte einkerckern/und ihnen die heuchlerischen Köpffe/samt der leichten Zungen/hinweg schmeissen sollen. Oder / war es unrecht / daß Prinzessin Johanna / und nicht Maria / gekrönt; wie es dann freylich nicht recht / sondern dem Erb-Recht/und dem Verlaß König Heinrichs entgegen war: warum bedungen sie nicht vor / für die / ihrem überzeugtem Gewissen nach / unschuldige Fürstin/ einen Perdon? Aber nein: auf solche Art/hätten sie nicht geschwinde gnug sich wieder einheucheln können. Ihre Begierden trachteten/nur für sich Gnade und

de und Gunst zu erwerben; es käme um andre wie es wolte. Ja diß wäre noch erträglicher; da sie nicht auch selbst die schändliche Häscher der Johanna seyn/ und sie gefangen nehmen wollen; damit die Füchse durch das Blut dieses armen betrogenen Lamms sich desto zeitiger beliebt machen/ und aussöhnen möchte.

Die Abgefertigten gehn/ ihrem empfangenem Befehl gemäß/ zu der Johanna hin/ zeigen derselben an/ was ihnen befohlen. Dessen diese nicht mehr/ weder vorhin erschrack/ da ihr Vatter bey ihr einen Vorbotten solcher Zeitung spielte. Nichts destoweniger verwieß sie (wiewol mit aller Bescheidenheit) den leichtsinnigen Leuten ihre Verheissungen und Treu/ so sie ihr mit vielen Eydschwüren angeboten/ und doch so schändlich sie betrogen/ und hinters Liecht geführt hätten; indem sie Sie von ihren preißlichen Ubungen abgerissen/ zu einer Hoheit und Würde gezogen/ nach welcher sie niemals getrachtet/ noch daran gedacht.

Ey meine Herren! (sagte Sie) wird in Mänern von so durchleuchtigem Blute/ und die gehalten werdē für from̃ und redlich/ wie ihr Leute gehalten seyd/ auch ein solcher doppelter Sinn/ Zweyzüngigkeit/ Betrug uñ Unbeständigkeit/ zum Fall und Untergang der Unschuld/ gefunden! Wer ist unter euch Leuten/ der mit Warheit sagen könne/ daß ich jemals an ihn begehrt/ oder begehren lassen/ mich zur Königin zu machen? Wo seynd die Verehrungē/ wo die Geschencke/ die ich euch/ solches zu thun/ gelobt oder gegeben habe? Habt ihr nicht freywillig/ und aus eigener Bewegung/

mich / wider meinen Danck von meinen Ubungen guter Studien und Bücher hinweg gerucket / mich meiner Freymüthigkeit beraubt / und zu dieser Hoheit gleichsam bey den Haaren gezogen? O zweyherzige Menschen! Nun werd ich erst gewar / wiewol zu spät/warum ihr mich zu dieser Königlichen Würde erhoben. Wie werdet ihr doch jemals / nach Recht und Billigkeit/entgehen können der Schande und Laster-Schmach / darinn ihr / durch diesen Handel/fallet? Mit was vor einem Deckmantel oder Schein wollet ihr sie bedecken? Habt ihr euer mir gegebenes Versprechen und Treu gebrochen? Habt ihr euren Eyd geschändet? Es ist gut! Wer soll euch nach diesem mehr was trauen? Aber / habt nur eine Weil Gedult! Man wird euch mit derselbigen Maß messen.

Hierauf schwieg sie stille. Die Rahts-Herren fühlten sich aufs lebendige getroffen / und das Geschwür ihrer Leichtfertigkeit redlich aufgedrückt: ihr eigenes Hertz und Gewissen stund gantz wider sie/und bezeugte / daß es alles wahr / was ihnen Johanna sagte / benam ihnen also alle Erfindung darauf zu antworten; dergestalt/daß sie alle schaamfärbicht / confuß und bestürtzt von ihr schieden / und sie einem fürnehmen Herrn zu bewahren hinterliessen/ der ihrer mit einer starcken Wacht hütete.

Wie trug sich aber der Hertzog von Northumberland/ bey dieser Verändrung? Wir haben gesagt/ daß er an das Parlement / um mehrere Hülff / geschrieben: an stat dessen/bekommt er ein Schreiben/

so ihm

so ihm befiehlt/ den Schluß des Rahts für gut zu erkennen / und demselben nachzuleben / mit Niderlegung der Waffen / Abdanckung der Völcker / und Erkennung daß Maria Königin sey. Nachdem mal ihm nun hievon allbereit zuvor Zeitung zugekommen / gedacht er aus der Noth eine Tugend zu machen / und als ein verschmitzter politischer Proteus/ die gegenwärtige Staats-Farbe auch anzunehmen. Er überzog den traurigen Kefer/so ihm innerlich das Hertz abfretzte / mit dem Rosen-Blat eines muntern und fröligen Angesichts; geberdete sich bey Empfang des Schreibens / als wäre er damit sehr wol zu frieden; ja wuste seine Person/bey dieser Comoedi- oder Schauspiel/ (so doch bald hernach zur Tragoedi oder Traur-Spiel geworden) so meisterlich wol zu spielen / daß er unter Verlesung des Brieffs / gleich wäre ihm solches eine grosse Freude / und ein rechtes süß-lautendes Evangelium / seinen Hut / obberührter Englischer Manier nach / zur Erden geworffen/ (nicht wissend / daß er auch bald den Kopff selbsten nach werffen muste) und zu Cantelberg die Maria offentlich vor eine Königin lassen ausruffen. Machte es also/ wie die Fische/welche der lockendē Pfeiffe ihres Fängers nicht folgē wolten; nachmals aber/da sie allbereit im Garn und auf dem Lande/zu springen und hupffen begunten: wie der Persische Monarch Cyrus die spāte Schmeicheley und Glückwünschung der Lacedæmonier nicht unfüglich hiemit verglichen.

Ungesäumt beurlaubte er die um sich habende Soldateſca / die von Adel allein nur noch bey

ihm zu halten begehrend ; in Hoffnung/durch diß Mittel / daß er so viel ansehnlicher Leute zu Mitgenossen seines Verbrechens hätte / bey der neuen Königin Verzeihung zu erwerben. War gewißlich kein übler Fund ; aber doch seine List nunmehr so verschmitzt nicht / ihn zu erhalten / weder die Rach-fordrende Tücke / so andren von ihm erwiesen / kräfftig ihn zu stürtzen. Die Rechnung hat er ohn den Wirth gemacht/und sich selbsten betrogen. Denn die Edelleute/ so die aufgehende Sonne anbeteten/und ebenfalls die Huld der Königin Maria begehrten ; haben sich gesamter Hand/ (etliche wenig ausgenommen) nach ihr hin verfügt/und Vergebung alles dessen / was vorgeloffen / erhalten : ohnbesorgt / wie es dem sinckenden Glück-Stern / will sagen dem Hertzog von Northumberland / möchte darüber gehen. Ut novissimi in culpam, ita primi ad pœnitentiam simus ! * hieß es da. Wie wir die letzten / zur Ubertrettung/gewesen ; so lasse uns hingegen mit unter den ersten seyn/die sich eines bessern besinnen.

XII. Nachdem nun solcher massen den von Northumberland jedermann / wie das Ungeziefer einen fäigen Scheidungs-fertigen Cörper / verlassen/ und er wol sahe/daß nunmehr der weiteste Weg ihm der sicherste ; suchte er seine Erhaltung in der Flucht/ und vermeinte / zu entrinnen : daran ihn aber seine eigne Leibwacht/damit sie gleichwol auch ihre unterthänige Ergebenheit der neuen Königlichen Regierung mit etwas verpfändete/ verhindert hat. Denn indem

* Tacit. Annal. lib. 1.

indem er noch beschäfftigt war / seine Stiefel anzuziehen / und alsdenn einen flüchtigen Klepper zu beschreiten / kamen sie / und überfielen ihn. Ohnangesehn er nun ihnen zu Gemüth führte / und dagegen protestirte / sie hätten keine Macht / Hand an ihn zu legen / und solches des hohen Stands und Würden halben / die er bediente / als der Englischen Ritterschafft Oberster Marschall: galt es doch nicht; alle seine Worte halffen weniger dann nichts. Sie nahmen ihn / nebenst seinen vier Söhnen / seinem Eydam dem Grafen von Huntington / dem Hauptleuten der Leibwacht / und andren / gefangen; überlieferten ihn / nach dem Befehl der Königin Maria / in die Hände seines ärgsten Tod-Feindes / deß Grafen von Arondel: welcher ihn ließ nach London führen; woselbst er / von dem gemeinen Pöfel / mit grossem Gelächter / und feindseligen Schmäh-Worten empfangen wurde / und was Gemüths das Volck gegen ihm wäre / sein deutlich verstund.

XIII. Den 22. Augusti 1553. Jahrs ist er nach West Münster gebracht / und allda fürs Recht gestellet. Seine Entschuldigung war: Er hätte nichts anders gethan / weder was bey dem Parlement wäre beschlossen. Vergebens! Man fällete ihm den Spruch des Todes / als einer Person / die Eyd und Treu gebrochen / und die Majestät verletzt hätte. Wie man ihm solche Gerichtliche Erkenntniß vorlaß; bat er um einen gnädigen Tod / und daß seine Straff möchte gelindert / auch seine Söhne / in Ansehung ihrer Jugend / möchten verschonet

werden. Zugleich begehrte er / der Raht solte doch Einige deputiren / um von ihm zu vernehmen unterschiedliche wichtige Sachen / so das Gemeine Beste beträffen / und er ihnen müste offenbaren. Worinn ihm gewillfahrt worden.

Ferner bat er / daß man ihm eine gelehrte Person / deren Unterrichtung sein Gewissen möchte befriedigen / wolte beyfügen: zielte damit auf jemand / der da Römisch-Catholischer Religion wäre; alldieweil sein Hertz und Gemüht / bey der Reformirten nicht ruhen könte. Es sagt aber vorbemeldter Niederländischer Author / dieses sey sein Augenmerck nicht gewest; sintemal der Ausgang wol erwiesen habe / daß er nur um sein Leben bekümmert gewesen / und ihm den Gottesdienst das wenigst hab angelegen seyn lassen: welches / ob er zur Gunst der Calvinischen Religion / oder der eigentlichen historischen Warheit / oder aus beyderley Bewegung miteinander von ihm geschrieben / und in der Warheit also beschaffen sey; ich meines Theils ungeschlichtet lasse.

Man gab ihm zu / nach seinem Begehren / den Bischoff von Winton / Nicolaus Heete / welcher nachmals Ertzbischoff von Jorck geworden / durch dessen Zusprechen und Unterricht er so weit gebracht / daß er / auf dem Richtplatz / zu den Umstehenden eine lange Rede gethan / und selbige ermahnt: Sie solten den alten Glauben ihrer Vor-Eltern annehmen / und den neu-eingeführten Gottesdienst fahren lassen; als der eine Ursach wäre alles Jammers

und

und Unheils / so sie in dreissig Jahren bishero ausgestanden: und daß sie insonderheit die Lehrer und Verkündiger solcher neuen Lehr / so die Urheber und Stiffter aller solcher Unruh und Aufruhr wären / aus Engelland müsten vertreiben; dafern sie anders vor Gott wolten unschuldig seyn / und den allgemeinen Wolstand deß Reichs ungekräncket behalten.

Ferner erklärte Er / daß Er seiner Vorfahren Glauben allezeit in seinem Hertzen gehalten / darüber Er seinen besten Freund den Bischoff von Winton / (welcher stets ihm an der Seiten stund /) zu Zeugen nähme; aber durch Ehrgeitz und Staats-Sucht verblendet / sich nach d' Zeit regulirt hätte / welches ihn jetzo gereuete / uñ von Hertzen leid wäre: derwegen er auch den wolverdienten Tod gern leiden / und sich in ihr Gebet zu Gott wolte befohlen wissen.

XIV. Nach Vollendung dieser Rede / hat Er seinen grün-Damastenen Rock abgelegt / und sich zum Tode bereitet / welchen Ihm der Scharffrichter / nachdem er zuvor um Verzeihung gebeten / bald genug zu schmecken gab.

Es beruffe sich / bey dieser Erzehlung / der Holländische Author / auf unterschiedliche glaubwürdige Scribenten / die da bezeugten / es habe ihn solche Rede / nachdem er gesehen / daß es dennoch müste gestorben seyn / gereuet / als darzu man ihn mit schönen guten Worten nur bewogen / vermittelst gemachter Hoffnung deß Lebens / dafern er solche Erklärung von sich geben würde. Doch / sey es (spricht er) darum / wie es wolle; so ist dieses einmal gewiß /

weil /

weil / einen Menschen aus seinen Wercken zu richten / nicht unerlaubt / daß dieser elender Fürst in der Evangelischen Lehr nicht recht grund-fest gewesen: angesehn / er sich sonst wol anders solte vorgesehn haben / und durch die betriegliche Hoffnung einer noch so geringen Lebens-Frist (denn er allbereit ein alter Herr gewesen) nicht bewegen lassen / sein Gewissen dergestalt zu verwunden / eben zu der Zeit / da sein letztes Stündlein zu wandren vorhanden war. Welche Muthmassung ich abermals / in Betrachtung / daß dieser Niderländische Author selbst der reformirten Religion beygethan / an seinen Ort lasse gestellt seyn.

XV. Wir wollen hiernechst die trübselige Prinzessin Johanna wiederum besuchen. Diese Fürstin saß drey Monat gefangen / und brachte mitler weil ihre meiste Zeit zu / mit fleissigem Lesen heiliger Schrifft; ward endlich / nebenst ihrem Ehgemahl / Gilford Dudley / (der desselbigen Tags / wie sie in Verhafft gestellet / auch zugleich gefänglich eingezogen / wiewol jedwedes besonders verwahrt worden) auch Thomas Cramern / Ertzbischoff von Canterbüry / und zweyen ihres Mannes Brüdern / mitten durch die Stadt London / umringt mit vierhundert Hellebardirern / sehr verächtlich geführt an den Platz / wo man Schelmen und Dieben das Urtheil zu sprechen gewohnt / daß sie ihren tödlichen Spruch solten anhören.

Aber der Richter Morgan / welcher zu der Zeit / als Johanna ward verurtheilt / Oberster Vorsitzer

oder

oder Præsident des Gerichts war/und den Sententz wider sie aussprach / ist / kurtz nach ihrer Hinrichtung / mit Unsinnigkeit geschlagen / dabey er allstets geruffen / man solte die Frau Johanna die ihm daugte / als stünde sie allezeit vor ihm mit einem dräuendem Gesichte / von ihm nehmen ; und also/ in grosser Wüte / sein Leben elendiglich geendet hat.

Nachdem Johanna Gray das Urtheil deß Todes angehört/mit einer so Christlichen Großmüthigkeit / daß man an ihr kein einiges Gemerck der Entsetzung spühren können : ist sie mitten unter den gewaffneten Männern / nebenst ihren mit-verurtheilten Sterb-Gesellen / wiederum zu rück nach der Gefängniß gebracht. Uber welchen kläglichen traurigen Aufzug / die Frauen/so ihr in der Gefängniß zu dienen verordnet waren/sehr erschracken / und mehr Trosts benöthigt schienen / weder die gefangene Prinzessin selbst. Diese sprach ihnen hingegen einen Muth ein / mit diesen mercklichen Worten: O treue Mitgesellinnen meiner Widerwertigkeiten! warum beunruhiget ihr mich / durch euer Lamentiren und klagen ? Seynd wir dann nicht alle / mit diesem Bedinge / geboren / daß unser Leben der Zweck sey / darauf allerhand widrige Fälle zielen? Wann ist doch jemahls eine Zeit gewest / so bey unseren als der Vorfahren ihrem Leben / daß die Unschuldigen nicht müssen Uberlast erdulden / Unterdrückung / ja den Tod selbst leiden ? Ich bitt euch / wollet meinen Unmuth / durch euer Trauren / nicht vermehren ; sondern euch mit mir vielmehr hiemit

tröstlen/

trösten / daß ich / auch nach der allerschärffsten Strengigkeit menschlicher Gesetzen/ diß Urtheil nicht verdienet habe. Und so ich mich ja / durch Annehmung deß Königlichen / Titels vergriffen: ist doch mein Fehler so gering / daß die Richter selbst / in ihrem Gemüth / allbereit der grausamen Ungerechtigkeit überzeugt und überwunden seyn.

XVI. Gleichwol hat man/ nach gesprochenem Urtheil/ sie noch etliche Monaten (wie sonst in Engelland wol mehr geschehen) in der Gefängniß behalten: da inzwischen alle ihre Zeit / meistens unter Lesung heiliger Schrifft / gleichwie vor der Verurtheilung/verfloß. Offtmals ward sie auch besucht/ von adlichen Frauen/ wie auch von dem Hauptmañ und Staathalter deß Tours: die ihr allesämtlich Hoffnung gaben / (wiewol sie darüber wenig Fröligkeit blicken ließ / zum offtern sprechend / ihr Verlangen stünde nirgend hin / dann bey Gott im Himmel zu seyn / allwo die glückselige Gliedmassen Christi / einer ewigen und vollkommenen Herrlichkeit geniessen thäten) ihr würde das Leben geschenckt werden. Denn weil Königin Maria manchesmal bey sich selbsten ihre Unschuld betrachtet / und mit welcher Manier sie zu dieser Staffel der Hoheit gekommen wäre / liesse sie sich gegen unterschiedliche Personen verlauten / (wie die Rede gieng) es bedüncke sie / zu Erhaltung deß Friedens im Königreich / gar nöthig / daß Johanna bliebe gefänglich sitzen; im übrigen aber müste sie ihre Unschuld/und daß sie den Tod nicht hätte verdienet / bekennen: und

da sie

daß sie ja eines theils etlicher massen schuldig; wäre ihr doch wolbewust / daß sie darzu gezwungen / durch diejenigen / welche dasmal die Regierung deß Reichs in Handen gehabt: daher sie ihren Tod nicht begehrte / noch daß das Parlement ferner gegen dieselbe verführe: um so viel desto mehr / weil sie ihr mit Blut-Freundschafft verwandt. Und diß alles / solte sie (wie damals der gemeine Ruff umher schallete) endlich gelobt und versprochen haben.

Solche Botschafft ihres Königlichen versprechens spatzierte offt / zu der Printzessin Johanna / mit ihren Besucherinnen ins Gefängniß / wiewol mit ungewissem Grunde: kunte doch darum keine Freude bey ihr weiter / dann die Christliche Sittsamkeit mitbringt / erwecken. Ja sie begegnete dergleichen Täöstern nicht selten / mit dieser Antwort: Ich weiß nichts / liebsten Freunde / in diesem Leben / das mich befugen solte zu einiger Ergetzlichkeit und Freude / weder dieses / daß ich durch einen lebendigen Glauben in meinem Gewissen fühle / daß GOtt mein himmlischer Vatter / durch seine Barmhertzigkeit / mir alle meine Sünden / in Christo / seinem eingebornem Sohn / vergeben / und mich / ohne meine Verdienste / zu seiner Tochter angenommen / und in seinem himmlischem Königreich zu einer Mit-Erbin Christi gemacht.

Gedencket nicht / daß die Begierlichkeit gegenwärtigen Lebens nur einige Kümmerniß oder Verdruß anthue; nachdemmal ich weiß / daß / so fern mein Leben sich einige Jahre länger erstreckte / meine gebrechli-

brechliche Schwachheit sich nicht wol würde können enthalten / den lieben GOtt zu beleidigen: welcher Gefahr und sündlicher Banden mich hingegen die Verlassung dieses Lebens entbindet/und in ein weit bessers Leben erhebt.

Was für Vortheil kan mir bringen / das lange verweilen in diesem Leben; allwo alle Dinge gar anders lauffen / weder sich gebührte / und darinn man anders nicht hört noch siehet/dann Abgötterey/Rauberey / Tyranney / und Vergiessung unschuldigen Bluts? So ich aber früh aus dieser irrdischen Haut scheide; werde ich desto früher hinauf in den Himmel kommen / um zu leben mit Christo Jesu meinem Herrn / Erlöser und Mittler / woselbst ich ewiglich/ in höchster Glückseeligkeit/geniessen werde die Schätze / die GOtt der Allmächtige Vatter/ von Ewigkeit her bereitet hat/vor die jenige/so an seinen eingebornen Sohn glauben. Mein Leben wird sich / durch Sterben / nicht verlieren / sondern vielmehr diese schwere Last des Fleisches ablegen. Ablegen werd ist diesen Leichnam / der gebrechlicher ist / als Glas; hingegen aber mich mit ewiger Glori bekleidet finden. Ich will die Erde verlassen: um meine Wohnstäte/ im Himmel / zu beziehen.

XVII. Ferner so war der Prinzessin Johanna wolbekannt / ihr auch durch ihre Besucher nicht nur einmal angezeigt / die Königin Maria würde nichts liebers sehen/weder daß sie ihren Glauben änderte: wodurch sie nicht nur Verzeihung / sondern auch grosse Gnade bey ihr würde erwerben. Man

kunte

kunte sie aber hiezu gantz nicht bereden. Darum dann auch die Königin sich ihres ersten Vorsatzes/ der Gray das Leben zu fristen/ wiederum lassen gereuen/ und an statt dessen beschlossen/ daß sie dennoch solte sterben. Zu welcher Strengigkeit sie/ (wie die Reformirten schreiben) durch unterschiedliche Rahtsleute Römisch-Catholischer Religion soll verreitzt seyn/ vermittelst stetiger Erinnerung und Zuredens/ ihre Kron und Leben wären nimmer sicher noch vest/ so lang Johanna lebte/ als welche gleichwol allbereit einmal zur Königin erwählt und gekrönt: daher sie/ weil die meisten Unterthanen/ wegen des wiedereinführenden Römisch-Catholischen Gottesdienstes/ gegen der Königinnen zimlich entfremdetes Gemüths wären/ leichtlich wieder dörffte einen Anhang bekommen. Was diesem unseeligen Rahtschlag Krafft und noch grössern Schein gab/ war dieses/ daß ein gewisser Ritter/ Thomas Wiath/ eben einen neuen Aufruhr erweckte/ um die Heirath der Königinnen mit König Philippo in Hispanien (welche etlichen in Engelland sehr zu wider war; als die da besorgten/ das Vatterland dörffte dadurch in ewigen Sclaventhum fallen) zu verhindern/ und ihren blutigen Eyfer wider die Reformirten mit gewaffneter Faust zu stillen. Mit dieses Ritters Rahtschlägen und Vornehmen/ hatte auch Gemeinschafft Hertzog von Suffolck/ der Johanna Vatter: welcher sehend/ mit was heffriger Verbitterung Königin Maria/ die reformirte Religion gantz auszurotten strebte/ danebenst befürchtend man möchte

ihn selbsten heut oder morgen zwingen / sein Röcklein umzukehren / und Catholisch zu glauben / oder auf den widerspenstigen Fall zu sterben / durch einen unbedachtsamen Eyver sich in diese liederliche Rahtschläge mit eingelassen.

Solche Aufrührische Brunst aber war bald / durch Ruinirung des Wiathischen Volcks / und Fangung ihres Redleinführers des Wiaths selbsten / wie auch des Hertzogs von Suffolck / gedämpfft und unter der Aschen begraben. Hierauf machte die Königin abermal den Schluß / man solte das Urtheil / so vor dem über die Johanna gesprochen / zur Execution stellen / und sie ihres Lebens berauben. Ließ demnach einen Catholischen Priester für sich kommen / mit dem Zunahmen Fecknam; ihm befehlend / nach der Johanna Gray in den Tour zu gehen / und ihr / daß sie solte sich bereiten / innerhalb zweyen Tagen zu sterben / wie auch / daß es ihr gedeylich seyn möchte / da sie den Catholischen Glauben annähme / anzudeuten: nebenst Verheissung / falls sie diß letztere würde thun / so solte ihrer am Leben geschonet werden.

XVII. Der Priester thut solchem Königlichem Begehren einen Genügen / geht hin zu ihr / und erklärt alles / was ihm anbefohlen. Prinzessin Johanna solches anhörend / verwunderte sich anfangs zum höchsten / daß der Königinnen ihr Vornehmen sich dermassen verändert / und fing an erstlich ein wenig zu erschrecken: erholte sich doch bald wiederum / und begegnete dem Pater Fecknam mit einer

so be-

so beherzten Antwort / daraus man leicht abnehmen kunte / sie hätte sich / so viel die Botschafft des Todes beträffe / wider alle menschliche Fälle gewaffnet: gab ihm auch die geringste Hoffnung nicht / der Römisch-Catholischen Religion beyzufallen.

Herr Fecknam wuste sich / über ihre Großmühtigkeit / nicht gnug zu verwundern; bemühete sich dennoch fleissig / sie auf andre Gedancken zu bringen: Welche ihn hingegen bat; Er möchte doch dergleichen Reden lassen fahren / und sie ungeplagt lassen; sintemal es ihr fürträglicher wäre / den noch kurtzen Uberschuß ihres zeitlichen Lebens / in einem gläubigem und demüthigem Gebet zu GOtt dem Herrn / um Vergebung aller ihrer Sünden und Ubertretungen / auch um Beystand seines H. Geistes / gegen den bevorstehenden Todes-Kampff zuzubringen; weder mit unnützem disputiren / über die strittige Religions-Puncten.

XVIII. Hiemit schied Herr Fecknam von ihr. Doch weil er / aus ihren Worten / so viel Muthmassung geschöpfft / daß sie gern noch ein wenig längeren Aufschub zu sterben wünschete: ist er / als ein frommer gutherziger Mann / aus eigner Bewegung / zur Königinnen Maria gangen / und hat von ihr / vor die Fürstin Johanna / noch zween Tage mehr Frist zu leben / gesucht: welches ihm verwilligt. Diß erfreute ihn nicht wenig / mit liebkosender Hoffnung / Johanna würde in solcher Zeit noch wol zugewinnen seyn / und seiner Meinung werden: also daß er wieder zu ihr kam / und anzeigte / was er ihrenhalben bey

der Königinnen ausgerichtet / und wie seine Vorbitt ihr noch zween Tage erhalten hätte. Er gerieth hiernechst wiederum auf seine vorige Discursen / freundlich bittend / sie möchte sich doch / durch seine Unterweisung / von dem Irrwege / darauf man nicht seelig könte werden / lencken und zu recht bringen lassen.

Johanna hat ihn / auf diese Bottschafft / mit einem freundlichem Blick angesehen / und diese Antwort gegeben. „ Was ich gegen euch habe geredt / „ mein lieber Fecknam / ist der Meinung nicht ge„ sagt / daß es der Königin vorgetragen würde / „ auch nicht / daß ich längere Fristung meines Le„ bens begehrte: und so ihr in diesem Wahn steckt; „ seyd ihr betrogen. Dann ich versichere euch / daß „ ich gegen diß zeitliche Leben einen solchen Wider„ willen habe / und solch ein hertzliches Verlangen „ nach dem Ewigen (welches noch sehr vermehrt ist / „ seit der Zeit ihr von mir weg gewesen) daß ich den „ Tod gar nichts achte; sondern denselben / nach„ dem es der Königinnen so beliebt / willig und gern „ leide.

Was das andere Stuck belangt: Weil er ihr keine Ruhe ließ; verwilligte sie ihm endlich / sich mit ihm / an einem gewissen Tage / noch vor ihrem Ende / über diese Materi zu besprechen / seine Fragen in Glaubens-Sachen anzuhören und zu beantworten. Massen dann / den Tag vor ihrem Tode / solches erfolgt: an dem sie unterschiedliche Reden mit ihm gepflogen / und ihre Religions-Meinung so geschicklich

lich verfochten / daß Fecknam selbst über ihre Fertigkeit erstarret.

XIX. Die übrige kurtze Zeit ihrer Tage hat sie nirgends anders mit verschlissen / weder inbrünstigen Gebeten / und eiferiger Betrachtung heiliger Schrifft / deßgleichen Gottsfürchtigen und andächtigen Gesprächen mit den Hof-Damen und andren Jungfrauen / die ihr gleich den ersten Tag ihrer Gefangenschafft zugeordnet worden / sie zu trösten. Wie näher ihr aber der Tod tratt; je getroster und starckmüthiger sie wurde: massen solches erhellet / aus allem dem jenigen / was bey solcher Zeit ihr thun und lassen / reden und schreiben gewest; fürnemlich aber auch aus einem Brieff / welchen sie dasmal an ihre Schwester / hinter ein Neues Griechisch Testament / geschrieben / und solchen / nebenst dem Buch / derselben / als der Griechischen Sprach eben wol Erfahrenen / zugesandt; folgendes Inhalts:

XX. Hie habt ihr / hertzliebste Schwester / ein solches Büchlein / welches / obschon nicht mit Gold gezierd / dennoch viel werther dann Gold / und alle die köstlichste Kleinodien mögen geachtet werden: so fern ihr es mit gutem Fleiß / bey euch selbsten / behöriger massen / werdet durchsuchen und in acht nehmen. Angesehen darinnen verfasst ist das Gesetz GOttes / eures Herrn / und sein letzter Bund / welchen er / da er sterben solte / uns armen Menschen hoch anbefohlen.

Wann ihr selbiges Testament mit sothanem Fürhaben leset / wie euch geziemt / und mit solchem

emsigen munterem Hertzen / als von uns erheischet wird / eurem Verstande eingedruckt behaltet: wird es euch den Weg zeigen / der euch ins ewige Leben bringt. Es wird euch auch lehren / wie ihr euer Leben müst anstellen / und auf was Weise ihr müsset sterben. Welches euch ein gröſſer und glückseligers Erbtheil soll zu bringen / weder der Erbfall der Besitzungen und Mittel eures bedrückten Vatters jemals hätten thun können. Gleich wie ihr sein und seiner Güter Erbnehmin hättet seyn sollen / dafern er wäre bey Leben blieben: also mögt ihr euch wol versichert halten / daß / imfall ihr euch begebt / dieses Testament sorgfältig durchzulesen und betrachten / auch darinn suchet / wie ihr euer Leben sollet anstellen / daß euch zum Erbtheil fallen werden solche Reichthümer / die euch weder die Geitzhälse und Rauber können abhändig machen / noch die Diebe stelen / noch die Motten verzehren.

Befleisst euch / sehr werthe Schwester / mit eyriger Begier / nach dem Exempel deß Propheten Davids / das Gesetz des Herrn eures Gottes zu kennen und verstehen: und bekümmert euch die gantze Zeit eures Lebens darum mit allem Ernst und Sorgfalt / daß ihr Gottseliglich möget sterben: denn / solcher Gestalt / wird euch der Tod ein offner und gebahnter Weg zum ewigen Leben seyn.

Wollet nicht wähnen / liebste Schwester / daß ihr / in Ansehung eurer noch zärtlich-jungen Jahren / auf ein langes Leben einige Rechnung zu machen / befugt: denn / wann es dem Allmächtigen beliebt / sterben

sterben so bald die kleinen Kinder / als die Steinalte Leute. Derentwegen thut euch vonnöhten / emsig zu lernen / wie ihr müsset sterben. Verachtet die Wollust dieser Welt: fliehet die listigen Stricke deß Satans: scheuet die Reitzungen deß Fleisches: und sehet / daß alle eure Hoffnung und Trost / auf den Herrn gesetzt und befestigt sey / und daß eure Sünden euch zur Reu und Leid / nicht aber zur Verzweifflung und Mißtrauen bringen. Last den Glauben in euch ein festes Vertrauen / und nicht eine vermessene Kühnheit gebären. Bittet / mit Paulus / zu scheiden aus dem Kercker dieses Leibs: auf daß ihr mögt leben mit Christus / bey deme man auch im Tode selbsten das Leben findet. Folgt den Fußtapffen deß guten Dienstknechts im Evangelio / und schaut / daß ihr zur Mitternacht wacker seyd: damit / wann der Tod an euch kommt / gleich wie ein Dieb in der Nacht / er euch nicht im Schlaff antreffe / wie den argen Schalcksknecht. Gebt acht / daß euch / wie den thörichten Jungfrauen / kein Oel entbreche: damit ihr nicht ausgesperrt werdet / oder weggejagt / gleich dem jenigen / der ohne hochzeitlichem Kleide zur Mahlzeit genommen war.

Aller euer Ruhm und Hoffnung sey in Christo / gleich wie der meinige: und nachdemmal ihr eine Christin genannt seyd; müsst ihr in den Fußtapffen Christi / welchen ihr seyd gewidmet / fest bleiben stehen. Ihr müsst das Creutz auf euch nehmen / eure Sünden legen auf Christus Schultern / ihn sorgfältig und brünstig umhälsen.

Uber meinen Tod habt ihr nicht nöthig/ zu trauren: sondern wollet euch lieber mit mir freuen: beyoraus/ weil ich dadurch die Verweßlichkeit ablege/ und die Unverweßlichkeit anziehe. Ich bin vollkömmlich versichert/ daß ich an statt dieses sterb- und vergänglichen Lebens/ welches ich jetzo muß verlieren/ dasselbige Leben werde empfangen/ welches nie und nimmermehr verloren werden mag.

Welches Leben auch euch zu vergönnen/ ich GOtt den Allmächtigen bitte; und daß er euch mit seinen Gaben dermassen begnade/ daß ihr seine Forcht mögt allezeit vor Augen haben/ und zu letzt euer Leben im Glauben Christi endigen; In welchem Glauben/ ich bitte/ daß ihr nimmer/ weder durch einige Hoffnung deß Lebens/ noch durch einige Forcht deß Todes/ mögt laß und matt werden. Dann/ so ihr die Vertheidigung der Warheit lasst fahren/ um auf dieser Welt lange zu leben: wird Christus selbst euch verleugnen/ vor seinem Vatter/ und eure Tage werden verkürtzt werden. So fern ihr aber/ im Gegentheil/ euch an Christus haltet/ und von ihm nicht lasst abreissen: wird euch das Ziel eures Lebens werden erlängert/ alle eure Sachen werden einen guten Ausgang gewinnen/ beydes zu eurem grossen Trost/ und zu seiner Ehre gedeyen: zu welchem Ruhm der gute Allmächtige GOtt mich anjetzo/ und euch/ werthe Schwester/ hiernechst/ nach seinem gnädigem Wolgefallen/ wolle geleiten! Fahrt wol hertzliebste Schwester/ und stellet euer

gantzes

gantzes Vertrauen auf Christum/von dem man alle Seeligkeit muß erwarten.

Aus dem Tour zu Londen/den 10. Hornungs Tag/im Jahr unsers HErrn 1554.

Unten stund geschrieben:

Eure Schwester/die euch von Hertzen liebt:

Johanna Gray.

Wie sich nun diese Fürstin endlich/bey ihrem Sterb-Stündlein/angelassen; wollen wir ferner erzehlen: nachdem zuvor Bericht gethan/wie es ihrem lieben Vatter ergangen; ohnangesehen dieser/allererst etliche Tage nach ihr/gerichtet worden: damit das Ende der Prinzessinnen auch diese gantze Histori endigen möge.

XXI. Samstags/den 17. Hornung besagten 1554 Jahres/ist der Hertzog von Suffolck nach Westmünster gebracht/und vor Gericht gestellt; als eben des Tags der Graf von Arondel unter den Richtern den Vorsitz hatte: bekam allda seinen endlichen Spruch deß Todes/und ward darauf/folgenden Freytag/war der drey und zwantzigste selbiges Monats/auf die Richt-Bühne/so auf dem Platz deß Tours Hil genannt/bereitet war/geführt/um allda sein Recht auszustehen. In dem er zum Tode gieng; gab ihm ein Catholischer Lehrer/Doctor Weston/(wiewol wider seinen Danck) das Gelait/und hatte viel Mühe/ihm den reformirten

Gottesdienst aus / und den Römisch-Catholischen einzureden. Aber er richtete bey ihm nichts aus/ und ließ der Hertzog deutlich gnug mercken / sein Beyseyn wäre ihm verdrüßlich. Denn als sie nun an das Schavott (Blut-Gerüst) gelangt / und eben hinauf treten solten ; wolte Doctor Weston / welcher die lincke Hand deß Hertzogs begleitete / nebenst dem Hertzog die Stuffen hinaufsteigen : da ihn der Hertzog / mit seiner fürgewandten Hand zu rück gewiesen : dem aber D. Weston hingegen die Hand erwischt / selbige fest gehalten / und also den Hertzog gezwungen / wieder mit hinab zu kommen. Wie sie zum zweyten mal wider hinauf traten ; hat er ihn wieder von sich gedrungen. Darauf Weston gesagt : Es wäre der Königin Belieben / daß er solte bey ihm bleiben: welches der Hertzog hörend / ihn zu frieden / und mit hinaufgelassen / und nachdem sie auf die Blut-Bühne kommen / nach einer kurtzen Ruhe / den Umstehenden auf solche Manier zugesprochen.

Meine Herren ! Ich habe mich an der Königin und ihren Gesetzen vergriffen : und bin darum billig zum Tode verurtheilt ; welchen ich deßwegen gern will leiden / einen jeden bittlich warnend/ er wolle sich gehorsamlich verhalten / und sich an diesen meinen Tod spiegeln. Ferner nehm ich euch alle zu Zeugen / daß ich sterbe im Glauben Christi ; vertrauend / einig und allein durch sein Blut (und nicht durch einig andre betriegliche Mittel) seelig zu werden ; sintemal er für mich gestorben ist / und vor

alle

alle andre/ die über ihre Sünden hertzlich Reue tragen/ und fest auf ihn vertrauen/ gleich wie ich thu. Denn meine Sünden seynd mir leid/ und ersuch euch/ Gott vor mich zu bitten/ daß er meine Seele/ wann mein Geist von dem Leibe scheidet/ in sein himmlisches Reich mag empfangen.

Darnach bat er/ sie wolten ihm verzeihen alles das jenige/ was er etwan/ mißgehandelt hätte: sagte auch/ die Königin hätte ihm sein Verbrechen verziehen. Dieses Wort fasste Doctor Weston auf/ bekräfftigte solches/ und sagte mit lauter Stimme/ Ihre Majestät die Königin hätten ihm seine Missethat vergeben. Worauf unterschiedliche von den Umstehenden gar vernemlich geantwortet: **Solche Vergebung wolle Euch GOtt gönnen!** Meinten damit den Doctor Weston selbst.

Nichts desto weniger war es sehr preiß- und Christlich/ daß dieser Hertzog um sothane Versicherung sich sorgfältig erzeigte: als den sein Gewissen überzeugte/ daß er/ bey der letzten Aufruhr/ seine Pflicht überschritten/ und derhalben billig sich/ durch solche Bekenntniß und Abbitte/ zu befreyen suchte: und also mit Vertrauen auf Christus theurbares Leiden/ und mit Freymüthigkeit/ zu erscheinen vor dem Richter-Stuhl GOttes. Hiernechst hat er seine Knie zur Erden gebogen/ Augen und Hände gen Himmel aufgehebt/ uud in grosser Andacht den gantzen ein und funfftzigsten Psalm/ nach Endigung aber desselben/ diese Worte gesprochen: Herr/ **in deine Hände befehl ich meinen Geist!** Womit

mit er wieder aufgestanden / seinen Hut und Binden oder Scherpen abgenommen / und dem Scharffrichter überreichet; und als dieser vor ihm niederkniete / Verzeihung zu bitten / ihm geantwortet: **Gott vergebs euch: ich vergebs euch gern: und wann ihr euer Amt thut; so bitte ich / thut es geschwind. GOtt sey euch gnädig!**

Hiebey steht nicht zuvergessen die grosse Unbescheidenheit / eines gewissen Creditorn oder Glaubigers / welcher nahe dabey stehend / sich nicht schämte / den Hertzog / der nunmehr schier dem Tod am nechsten / zu mahnen / sprechend: **Mein Herr! Wie soll ich es machen / daß ich möge gelangen an das Geld / so ihr mir schuldig seyd?** Dem er antwortete: **Ach! mein Freund / ich bitte euch / wollet mich jetzt nicht plagen: sondern geht hin nach meinen Dienern.** Hernach band er für die Augen ein Schweiß-Tüchlein; kniete nieder / und betete das **Vatter Unser** gantz aus: und nachdem er abermal gesprochen: **HErr Christe / sey meiner Seelen gnädig!** hat er sein Haupt über den Block dargestreckt / und solches gleich mit dem ersten Schlag des Nachrichters verlohren. Das war dieses sonst tugendhafften Fürstens Ende!

XXII. Prinzessin **Johanna** / und ihr Gemahl **Gilford Dudley** / seynd beyde auf einen Tag / nemlich den 12. Februarii / Montags / zum Tode geführt; wiewol er einige Stunden zuvor / weder sie. Ehe man ihn nach den Gerichts-Platz gebracht;

gebracht; hat er gebeten / und auch erhalten / seine Gemahlin vor seinem Ende noch eins zu sehen und zu sprechen / um sein letztes Urlaub von ihr zu nehmen. Wie ihr aber solches angesagt; ließ sie ihn bitten / er möchte dieses doch unterlassen: weil es ihnen beyderseits nur mehr Hertzleid und Schmertzen / weder einigen Trost geben würde: sie wolten in kurtzem / an einem andrem Ort / und in einem andrem Zustande / zusammen kommen / und einander sehen. Welches er ihm dann gefallen / und die Besuchung unterwegen gelassen: ist darauf folgends / um 10. Uhr / Vormittags / aus dem Tour / vergesellschaffter mit Herrn Thomas Offleje / einem von den Londischen Raht-Herrn / (so man daselbst Schiriffs benahmet) auf eben denselben Platz gebracht / worauf etliche Tag hernach / vorbeschriebener massen / sein Schwäher enthauptet worden / als nemlich auf den Tour Hil, allwo gemeinlich die verurtheilte Edelleute und Stands-Personen / ihr scharffes Recht ausstehen.

Allda hat er zum Volck etlich wenig Worte geredt / folgends niedergekniet / und gebetet; hernach abermals sich gegen die Zuschauer gewandt / und so wol seine Hände / als die in Thränen schwimmende Augen / gen Himmel erhaben / mit Begehren / die Leute solten GOtt für ihn bitten. Darauf bequemte er sich zum Sterben / und empfieng den tödtlichen Haupt-Streich.

XXIII. Seinen Leichnam hat man / also blutig als er war / und den abgehackten Kopff dabey / bloß

auf

auf einen Karren gelegt / gantz nichts darüber gedeckt / und in sothaner entsetzlich-grausamer Gestalt / das Gemach / darinn Prinzessin Johanna war / damit vorbey gefahren: um den Cörper in der Capellen des Tours zu begraben. Recht / wie man vor berührtes Gemach / darinn die Prinzessin gegenwärtig / gekommen / ward allda still gehalten und der Leichnam von d Karren herabgenommen. Die Fürstin / so nunmehr einen Augenblick um den andern erwartete / dz sie auch zu diesem traurigen Reihen abgeholet würde / um die irrdische Wohnung zu verlassen; war inzwischen gantz eyrig in ihren Gebeten / und in höchstschmertzlichem Verlangen begriffen nach der Stunden / (gestaltsam sie / zu verschiedenen Malen / wider ihre Mitgesellinnen sich vernehmen ließ) daß sie droben in dem Himmel / bey dem HErrn Christo / geniessen möchte der ewigen Freude / wornach alle ihre Lebtage ihr Wunsch und Hoffnung gestanden / und deren Besitzung ihrem Hertzen der feste Glaub versprechen thäte. Indem ihr nun das Geräusch mit dem Karren zu Ohren kommt / und derselbe recht vor ihrem Fenster still hält; spricht sie / (viel ihr das Hertz solches sagte) sie wolte sehen / was auf dem Karren wäre. Die Jungfrauen / ihre Trösterinnen / die es wol wusten / baten / sie möchte sich doch darmit nicht bekümmern: könten ihr dennoch ihr Vorhaben nicht ausreden. Also trat sie ans Fenster / schauete an den kläg- und erschrecklichen Anblick des todten blutrieselnden Leichnams ihres Ehemanns / neben dem zur Seiten liegendem

blassen

blassen blutbesprützetem Haupt: erschrack doch darüber im geringsten nicht; (als die mit den Augen deß Leibes zwar den jämmerlichen Tod für Augen sahe / mit den Augen deß Geistes aber einen Blick in das unsterbliche Leben thäte) sondern sprach diese Worte: O Gilford! Gilford! Ich kan / noch will nicht in Abrede seyn / dieses Gericht / welches ihr alibereit geschmeckt / ist so bitter / daß es meinem schwachen Fleisch allbereit einige Bangigkeit und Zittern verursacht. Aber die Mahlzeit / die ich mit euch droben in dem Himmel werde halten / ist so herrlich / daß michs tausend Jahre bedunckt / ehe ich hierunten diese Todes-Bitterkeit / gleich wäre dieselbe noch eines so groß / schmecke; um die Süssigkeit dort oben immer und ewiglich zu geniessen. Seyd GOtt im Frieden befohlen.

Nach diesen Worten / gieng sie wieder von dem Fenster. Michael Agnolo Florio versichert / es sey dieser graufamer Aufzug mit dem Karrē deſſelben Stillhalten / und entsetzliche Vorstellung / mit allem Fleiß / aus hohem Befehl und Ordre geschehen: welches / (dafern es wahr /) trauen ein recht barbarisches / und mehr Teuffliſch als Englisches Stuck gewest.

Uber kurtze Weil hernach / ward die Prinzessin Johanna gleichfalls / zu ihrem Sterb-Platz geführt. Bevor sie aber dahin gangen / hat der Hauptmann des Tours / mit Nahmen Thomas

Bridgis /

Bridgis / welcher diese Fürstin / ihrer ausbündigen Christlichen Tugenden halben / so er / Zeit ihrer gantzen Gefangenschafft über / an ihr verspührt / in hohem Werth hielte / sie bittlich begrüsst / ihm etwas zu hinterlassen / dabey er ihrer möchte stets gedencken. Worauf sie eine Schreibtafel gefordert / und drey Sprüche darin geschrieben; einen in Griechischen andren in Lateinisch- und den dritten in ihrer Mutter Sprach: welche also lauteten. Der erste: **Mein Leib soll den Tod / als die Straffe meines Fehlers / ertragen: aber die Unschuld soll meine Seel / vor dem Angesicht GOttes / rechtfertigen.** Der andre: **Hat das Gericht statt an meinem Leichnam; so soll meine Seel statt haben in der Barmhertzigkeit GOttes.** Der dritte so auf Englisch war geschrieben: **Die Missethat ist deß Todes würdig: aber meine Unwissenheit hätte billich wol Verzeihung und Entschuldigung / bey der Welt und bey den Gesetzen / verdienen sollen.**

Nachdem sie diese Sprüche / als Zeugnissen ihrer Unschuld / ins Büchlein geschrieben / und dem Hauptmann überreicht; hat sie sich nach dem Gericht-Platz verfügt / in Begleitung gemeldtes Staathalters deß Tours / und gantz keine Forcht noch Erschrockenheit blicken lassen; sondern jederman mit einem freymüthigem Blick (wie das Angesicht der Unschuld pflegt auszusehen) gegrüsst / und sich in ihre Vorbitte bey GOtt befohlen; auch unterweilen in einem Gebet-Büchlein lesende gebetet /

betet/biß sie den Ort erreicht / da ihre Sterb-Bühne/ aufgerichtet stund / nemlich auf der Greene / gegen dem weissen Tour über. Allhier hat sie den Catholischen Priester Fecknam (der sich nun wieder bey ihr ließ finden / und sie bey der Hand hatte) freundlich umhälst/und gesagt: **GOtt wolle euch vergelten das Gute / so ihr an mir gethan habt! wiewol mir selbiges viel verdrießlicher gefallen/ weder dieser Tod / den ich jetzo muß leiden.** Durch das erste / danckte sie seinem freundlichem gutherzigen Willen: durch das andre / bezeugte sie / daß sein Ansuchen / nemlich ihre Religion zu verlassen / ihr sehr zu wider gewest.

XXIV. Hiernechst stieg sie auf ihre Tod-Bühne/ und fragte den Tour-Hauptmann Bridgis / ob ihr erlaubt wäre / sich gegen den zuschauenden Umstand etlicher Worte zu gebrauchen: der ihr geantwortet: Ja gnädige Frau! Es steht euch frey/ zu reden alles / was euch beliebt.

Worauf sie zu den Umstehenden eine Rede gethan / so voll Christlicher Bescheidenheit / und ein Spiegel ihrer wunderbarlichen Gedult war. Denn/ wiewol der Selbst-Zeug / ihr eignes gutes Gewissen/ sie gnugsam versicherte / daß der Spruch ihres Todes unbillig wäre / ihr auch nicht unbekannt war/ wie schändlich die Richter / von denen sie verurtheilt worden/ gegen ihr handelten? klagte sie dennoch weder über jenes noch dieses; sondern gab nur mit kurtzen Worten ihre Unschuld zu verstehen. Und damit alle Welt sehen möchte / wie tieff die Liebe und

Forcht Gottes ihrem Hertzen eingedruckt wäre: hat sie ihm nun auch / in dem letzten Augenblick ihres Lebens / wollen die Ehre geben / und bekennen / daß ihr Eifer zum Guten nie so rechtschaffen vollkommen gewesen / wie sie wol wünschete; und derhalben der gerechte GOtt hieraus Ursache gnug hätte / ihr diese Straffe zu zuschicken. Bezeugte auch zuletzt / sie vertraute / allein durch das Blut JEsu Christi / die Seeligkeit zu erben. Lasst uns aber vielmehr die Worte selbst hören.

Liebe Gemein / (sagte sie) ich bin hergekommen / einen Tod zu sterben / worzu mich das Gericht hat verurtheilt. Mein Fehler gegen die Hoheit der Königin / ist allein dieser / daß ich mich hab lassen bereden und bewilligen zu demjenigen / was durch andre angefangen und gestifftet worden: welches nun vor Verrähterey wird gehalten. Es ist aber keineswegs mein Begehren gewest / sondern geschehen auf Raht und Anstifften derjenigen / denen man mehr Verstand in diesen Sachen bey solte messen / weder mir / welche wenig weiß von den Rechten und Gesetzen / und vielweniger von den Gerechtigkeiten zur Kron. Daß ich aber solches jemals solte begehrt / oder darnach getrachtet / oder durch andre / von meinetwegen darnach trachten lassen haben; darüber wasch ich anheut / vor dem Angesicht GOttes / und vor euch allen / liebe Gemein / meine Hände in Unschuld!

Diß gesprochen; hat sie ihre Hände / darinn sie ihr Gebet-Büchlein hielte / zusammen gedruckt / und

und ein wenig stillgeschwiegen; hernach ihre Rede weiter also fortgesetzt: Ich bitte euch / beliebte Gemein! meine Gezeugen zu seyn / daß ich im Glauben Christi mein Leben schliesse / und daß ich / allein durch GOttes Gnade / in dem Blut desselbigen seines eingebornen Sohns / Christus JEsus / hoff und vertraue / Sauberung und Loßsprechung von allen meinen Sünden zu erwerben. Ich bekenne / daß ich zwar Erkänteniß deß Wortes Gottes / aber selbige verunachtsamt / mich selbst und die Welt geliebt habe: darum ist diese Straffe recht meiner Sünden wegen / über mich gekommen. Jedoch danck ich GOtt vor seine Gütigkeit / die mir Zeit und Stunde zur Busse gegeben. Und nun liebe Christen / bitte ich euch / wollet mir / so lang ich noch im Leben / mit eurem Gebet beystehen.

Nach diesen Worten / fiel sie auf ihre Knie / erfaste das Bet-Büchlein / und wandte sich zu dem Priester Fecknam / sprechende: **Ist mir erlaubt / einen Psalm zu beten?** Der antwortete: **Ja / gnädige Frau!** Darauf betete sie den ein und funfzigsten Psalm / in ihrer Mutter-Sprach / von Anfang biß zu Ende / mit einem sehr grossem Eifer deß Geistes. Richtete sich hiernechst wieder auf / überreichte ihre Handschuh und Flor einer von ihren Hofdamen / und ihr Bet-Büchlein dem Hauptmann Thomas Bridgis / und fing an / ihren langen Schlaff-Rock aufzuknöpffen. Der Scharffrichter wolte ihr denselben helffen ausziehen: aber sie verweigerte ihm diesen Dienst / und begehrte / daß eine

unter ihren Kammer-Jungfrauen / mit Namen Ellin / so allda gegenwärtig bey ihr stund / ihr dazu die Hand bieten möchte: wie selbige auch gethan. Und als sie nun ihre Augen wollen verbinden; ist der Büttel vor ihr auf die Knie gefallen / und hat um Vergebung gebeten / die sie ihm willig ertheilte. Folgends gab er ihr ein Zeichen auf das Stroh zu tretten / welches auf der Traur-Bühnen lag: worüber sie den Köpff-Block ins Gesicht bekam / und fragte: Ist diß der Block? Drauf er Ja! sagte: und sie weiter sprach: **Ich bitte euch / fertigt mich bald ab:** Hiernechst auf ihre Knie fiel / fragend: **Soll mir das Haupt abgehauen werden / eh ich mich ausstrecke?** Dazu der Büttel antwortete: **Nein / gnädige Frau!**

Hiemit verband sie ihre Augen / tastete hernach von sich mit den Händen / und sagte: **Wo ist der Block? Was muß ich thun? Wo ist er? Wo ist er?** Und als ihrer Hof-Jungfrauen Eine sie bey der Hand genommen / und an den Block geleitet; legte sie sich darauf nieder / streckte den Leib und die Hände aus / mit diesen Worten: **HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geist! Sey mir gnädig!** Wie sie diß gesprochen / schlug ihr das Beil den Kopff ab / mit grossem Trauren und Leidwesen der Zuschauer / auch so gar der Römisch-Catholischen selbst / die es sonst mit der Königinnen Maria hielten.

Das war der endliche Abscheid dieser Christlichen Prinzessin; die ihrer sonderbaren Gedult / unverfälg-

verfälgten Muths und Gottseeligkeit / und allerhand andern an ihr hervorleuchtenden Tugenden wegen / fast nimmer gnug zu preisen.

Die XIX. Geschicht von dem vermeintem Demetrio / Zaaren in der Moscau.

Inhalt.

I. Deß Ivan Basilowitz hinterlassenem blöden Printzen wird Boris Gudenau zum Ober-Stall- und Hofmeister zugeordnet.

II. Boris läßt den andren Basilowitzischen noch jüngeren Sohn umbringen.

III. Der umgebrachte rechte Demetrius lebt in eines andern Bettlegers Person wieder auf / der sich dafür allenthalben aus gibt.

IV. Kommt in Polen / und erlangt grosse Hülffe: streitet wider den Boris; welcher plötzlich stirbt.

V. Des Boris Gemahl und Kind werden / von den Russen / dem vermeinten Demetrio überliefert / und getödtet.

VI. Demetrius wird herrlich eingeholt und gekrönt.

VII. Läßt des rechten Demetrii Mutter zu sich kommen / und hält sie gar hoch in Ehren.

VIII. Aus was Ursachen ihn die Russen angefangen zu hassen / und eine heimliche Bündniß wider ihn beschlossen.

IX. Läßt seine Polnische Braut / mit grossem Gepränge / heimholen / und krönen.

X. Wird von den Russen überfallen / geprügelt / und erschossen: Sein Leichnam schmählich gehandthieret.

XI. Wie es / bey solchem Tumult / den Polnischen Herren ergangen.

XII. Deß erwürgten Betriegers Braut wird ihres Schmucks beraubt / und wiederum zu ihrem Vatter geführt.

XEuxis pinselte so kunstreich und lebhafft / daß auch die Vögel betrogen / und durch sein Mahlwerck gekörnet wurden. Ihn übertreffen aber offt ehrsüchtige Leute in der Mahlkunst und Dichterey so hoch / daß durch ihre lebhafft und zierlich-gefärbte Fabeln nicht nur etliche Menschen / sondern auch wol gantze Länder und Königreiche / in irrigen Wahn geführt werden / und die Allerklügsten wol den Schatten für den natürlichen Leib / den listigen Betrug für die aufrichtige Warheit annehmen. Jedoch haben diese Lügen-Färber / und der ruhmwürdige Künstler Xeuxis / nicht allemal gleiche Belohnung ihrer subtilen Kunst-Stücklein. Denn was die Faust selbiges geschickten Meisters entwarff; das war / wie er selbsten pflag zu sagen / (Æternitati pingo) der ewigen Daurhafftigkeit gewidmet; und grüneten seine aus dem Pinsel gewachsene Trauben / noch lange hernach in den gunstgewognen Augen der Beschauer / wann die natürliche Reben allbereit längst welck / safft- und farb-loß / ja gantz verzehrt waren. Die Mahler aber / so mit dem Pinsel einer betrieglichen Ehrsucht / ihre Sachen schön und künstlich anstreichen / verlieren nicht allein gemeinlich / am

Ende

Ende/ allen ihren Glantz/ Gunst/ und unrechtfertig-erreichte Ehr/ sondern vielmals auch wol gar das Leben. Folgende Histori/ soll an statt einer Tafel seyn/ daran wir dessen unserm geneigtem Leser einen Abriß vorzustellen gesonnen.

I. Der Russische Zaar und Groß Fürst/ Jvan Basilowitz/ zu Teutsch Johannes Basilides/ dessen Tyranney Christen und Unchristen/ ja allerdings die unvernünfftigen Thiere zu weilen empfunden/ hat sieben Ehefrauen gehabt. Mit der ersten/ zeugte er zween Söhne: Jvan/ den er mit einem Stecken todt geschlagen; und Fedor Jvanowitz/ der ihm in der Regirung gefolget. Mit der letzten zielte er auch einen Sohn/ Nahmens Demetrius. Wie nun ein Tyrann selten seiner Unterthanen Treu sich versichert gnug hält; also mißtraute auch Basilius seinen Unterthanen: nam derhalben zum Mitgenossen deß Reichs an/ den Zaar Simeon/ den er krönen ließ/ und ihm alle Keyserliche Ehren-Titul gab: wiewol nicht länger/ als zwey Jahr/ da er denselben deß Zepters wieder beraubte. Weil aber sein ältester Sohn todt/ gab er seinem mittelern Sohn/ besagtem Fedor/ eines vornehmen Russischen Herrns/ Boris Gudenau genannt/ Tochter zur Gemahlin: und fuhr endlich/ im Jahr Christi 1584. den 28. Mertzen/ im 56. Jahr seines Alters/ in die Gruben/ nachdem er/ mit grossem Wehklagen und erbärmlichen Geheul seinen Geist aufgegeben/ und also den Spruch/ welchen der Königliche Prophet David dergleichen Tyran-

nen prophezeyet: Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken / seines unseeligen Theils / wahr gemacht. Sein Leib soll / so wol etliche Tage vor seinem Scheiden / (als der noch bey Leben schon zu faulen begunte) wie nach dem Tode / unerträglich gestuncken haben.

Weil nun sein Nachfahr am Reich / **Fedor Jvanowitz** noch jung / und nicht so thätiges Verstandes / wie der damals zerrüttete Zustand deß Reichs wol hätte erfordert; sich auch nicht sonders in Fürstlichen oder Regiments-Geschäfften bemühete / sondern seine meiste Arbeit seyn liesse / vor und nach der Kirchen die Glocken zu läuten / welches einem Messner besser / weder einem Zar anstunde: so ist ihm / wie Olearius berichtet / der Reichs Stallmeister / Boris Gudenau / als der jungen Groß Fürstinnen leiblicher Bruder (von dem aber andere schreiben / er sey / wie oberwehnt / ihr Vatter gewest) zum Gubernatorn zugeordnet worden.

II. Dieser Boris hat sich / durch seinen klugen Verstand und weißliche Regierung / bey dem Lande so beliebt gemacht / daß man / dafern der Großfürst **Fedor Jvanowitz** / nebenst dem jungen Printzen **Demetri** / solte mit Tode abgehen / keinen zum Regiment tüchtiger geschätzet / als ihn.

Boris spitzt hierüber die Ohren / und damit er die gute Meinung und das Verlangen der Russen desto ehe möchte erfüllet sehen; lässt er den jungen Herrn Demetri / im neundten Jahr seines Alters / desselben / dazu mit grossen Verheissungen erkauffte / Hof-

Hofdiener * umbringen. Andere setzen / die alte Groß-Fürstin / Kayſers Baſilii Gemahl / ſey mit ihrem Sohn nacher Ugliz / ſo hundert ein und achtzig Welſche Meilen von der Stadt Muſcau ligt / geflohen / und habe / damit die Groſſen deß Landes dieſes Kind nicht tödten möchten / einen andern an ſeine ſtatt geſtellet / deme ſie den Namen Demetrius gegeben: dieſer ſey nachmals / aus falſchem Wahn / vor den rechten Demetrium angeſehen / und von den Ruſſen getödtet worden. Dem ſey nun wie ihm wolle; ſo kommen nach verrichteter ſolcher Mordthat / die Mörder mit Freuden / in der Stadt Muſcau an / vor ſolchen angenehmen Dienſt von dem Boris reiche und ſtattliche Vergeltung hoffend. Aber damit dieſe ſchändliche Verrätherey deſto verſchwiegener und in geheim bliebe; ließ Boris ſie alle ſämtlich umbringen.

So bald in beſagter Stadt Muſcau erſchollen / daß Demetrius todt; entſteht unter dem gemeinen Volck ein Tumult / und ward die Stadt / an unterſchiedlichen Orten in Brand geſteckt. Belobter Olearius / der hierinn dem Salomoni Henningio folgt / ſchreibt / Boris habe das Feuer in der Stadt ſelbſt heimlich laſſen anlegen; damit die Muſcowiter nicht ſo ſehr deß Demetrii Tod / als den Verluſt Hauſes und Hofs zu beklagen / und alſo / durch eignes Unglück / eines andern zu vergeſſen / Anlaß bekommen möchten. Im übrigen nam er ſich / wegen ſolches Mords / einer erdichteten groſſen Trau-

* Ita Olearius Itinerar. Perſ. lib. 3. p. 227. & ſeqq.

rigkeit und Betrübniß an / und verschaffte / daß viel Uglitzische Einwohner ins Elend darum verstossen / und das Schloß / als ein Mordhaus geschleiffet würde.

So fiel auch hernach der Groß-Fürst Fedor Ivanowitz / demnach er 12. Jahr geregiret / Anno 1597. in geschwinde Kranckheit / und starb. Bey andren Scribenten liset man / er sey von wegen seiner Einfalt / gantz ab- und Boris / noch bey deß Zaars Leben / zum Statthalter deß Reichs gesetzt.

Obgedachte Feuersbrunst aber hat Boris gar fürsichtiglich und geschwind wider lassen leschen / folgends allen denjenigen / so einigen Schaden erlitten / gute Vertröstung gegeben / bey dem Groß Fürsten Fedor / welcher damals noch lebte / ihnen Ersetzung deßwegen auszuwircken: also daß jederman eines so gütigen und wolthätigen Statthalters sich erfreute.

Nachdem endlich / wie gedacht / Fedor Ivanowitz gestorben / und keine Erbin hinterlassen: halten die grosse Herren miteinander Rahtschlag / was für eine Person nun wieder zum Großfürsten zu erwählen sey. Wiewol nun zwar viel fürnehme Herren im Lande / aus denen man einen hätte mögen wählen: ward doch niemand so klug und fürsichtig gehalten / als der Boris; zumalen er auch der Regirung allbereit gewohnt / und derhalben für allen andren zu der Zarischen Kron müste erhaben werden. Boris der listige Fuchs aber stellet sich hingegen zu solch angetragener Ehr gantz nicht geneigt: entschuldigt sich / mit Vorwendung der grossen

grossen Mühe / Unruh / Mißgunst und Feindschafft / so an solcher hohen Würde hafftete. Und wie der Engel der Finsterniß sich gemeinlich gern unter dem Schein deß Liechts; also suchte der schlauhe Boris / seine Regierfücht unter einer erdichteten Andacht / zu verstecken: sagte / es beliebe ihm vielmehr eine schlechte Münchskappe / weder Zepter und Kron zu tragen: Gieng damit nach dem Kloster zu: practisirt jedoch gleichwol durch etliche Herren und gute Freunde so viel / daß man niemand als ihn erwählen / sondern deßwegen bey ihm / wie sehr er sich auch würde wegern / inständig solte anhalten / und Saul hinter den Gevässern herfürsuchen: so wolte er sich dann endlich lassen erbitten.

Das geschach alles nach seinem Wunsch und Willen. Dann wie die Russen vernommen / daß er sich zu seiner Schwester ins Kloster verfügt; eilen sie häuffig zu ihm / fallen weinend für ihm nieder / bittende / er wolle doch das Haar nicht so geschwind lassen abscheren: sie gedächten ihn zum Großfürstlichen Stand zu erheben. Endlich läßt er sich durch ihre Thränen / und seiner Schwester Vorbitte / erweichen / die Kron anzunehmen / und wird also / im Jahr Christi 1597. zum Großfürsten erwählt.

In solcher Majestätischen Hoheit hielt er sich nicht geringer / weder man von ihm hatte vermuthet: regirte weißlich; schreckte die Tartarn / durch die blosse Ausrüstung eines mächtigen Kriegsheers / zum Frieden; und bevestigte dem Reich die viel gewünschte Ruhe.

Aber

Aber was geschicht? Nach etlichen Jahren / nemlich Anno 1602. kommt ein Gerücht für ihm / ob solte der vermeintlich getödtete Johannes Demetrius noch leben: welches ihn sehr perplex / verwirrt und gantz unruhig machte. Im Jahr 1604. offenbart sich endlich das jenige / was er so sehr hatte gefürchtet / nemlich Johannes Demetrius / der / wie man ausgesprengt / zu Uglitz solte getödtet seyn worden.

III. Allhie laß ich die Scribenten miteinander darüber sich vertragen / ob er der rechte Sohn deß Basilowitz / seinem fürwenden nach / oder ein Lügner und Betrieger gewest. Die das erste behaupten / nemlich / daß er nicht / sondern ein andrer an seine statt hingerichtet worden sey; schreiben ihm gewißlich grosse Qualitäten zu / welche nicht offt an Leuten niedriges Herkommens zu finden.

Andere aber / denen sonderlich der mehrbenahmte Olearius beypflichtet / berichten / er sey ein Russischer Münch gewest / Griska Utrepeja eigentlich genannt / welcher in Gereslau von geringen adelichen Eltern geboren / aber um seine Frechheit und Muthwillen zu zäumen / in ein Kloster gethan worden: Habe sich hernach für den Demetri (wie die Russen diesen Namen aussprechen) deß Tyrannen Wasilowitz Sohn / ausgegeben / und es so fern gebracht / daß er dafür aufgenommen / und zum Großfürsten gekröner worden; die Sache aber also angefangen / wie folget.

Weil

Weil er ein erwachsener Knab / von gutem Verstande / begibt er sich / auf Antrieb und Unterrichtung eines alten arglistigen und reichen Münchs / heimlich aus dem Kloster / nach der Littau / zu einem Fürsten / Adam Wesnewetzki / in Dienst / und machet sich durch fleissiges aufwarten sehr angenehm. Einsmals begibt sichs / daß sein Herr um ein Verbrechen erzürnet / ihn einen Bledinsin (Hurensohn) so der Russen gemeines Scheltwort / schilt / und für den Hals schlägt: darauf hebt Griska an bitterlich zu weinen / und sagt: Herr / wann ihr wüstet / wer ich wäre / würdet ihr mich nicht einen Huren-Sohn schelten / und also tractiren. Als aber der Kneß (Fürst) begehrte zu wissen / wer er dann wäre? gibt er zur Antwort. Er sey deß Groß-Fürsten Ivan Wasilowitz leiblicher Sohn / welchem Boris Gudenau nach dem Leben getrachtet / aber an seiner statt eines Priesters Sohn / der ihm an Alter und Gestalt sehr gleich gewesen / durch Irrthum umbringen lassen. Er aber wäre / durch Hülff guter Leute / davon / und in ein Kloster gebracht worden. Zeigt auch ein güldnes Creutz / mit Edelgesteinen versetzt / welches ihm / wie er sagte / in der Tauff wäre angehänget. Er hätte sich / aus Forcht / vor den Boris Gudenau / nicht wollen offenbaren. Fällt darauf für den Kneesen nieder / und bittet mit kläglichen Worten / er wolle ihn doch in seinen Schutz nehmen.

Weil dann dieser verloffene Münch alle Umstände / worzu er wol unterrichtet war / zu erzählen / und die Geberden darnach so zierlich zu stellen wuste;

hat

hat er seinen Herrn diß Gedicht zu glauben bewegt: welcher ihm alsobald köstliche Kleider und Pferde verehret/ und solche Ehre/ als einem Großfürstlichen Sohn geziemte/ angethan.

Ungefähr auf diesen Schlag/ erzählt gerühmter Olearius die Sache. Auf welche Meinung dann auch der berühmte Polnische Geschicht-Schreiber Piacesius/ * zu neigen scheinet; wann er in der Concordantz/ oder am Rande/ das Wörtlein Fingit (er dichtet) gebraucht. Denn wiewol er/ bey Vermeldung dieses/ deß Demetrii/ Vorwands setzet: man wisse noch biß auf heutige Stunde nicht eigentlich/ ob solch Demetrisches Vorgeben wahr oder nicht: gibt er doch hernach seine eigne Gedancken/ daß er nemlich sehr daran zweiffle/ damit an den Tag/ daß er die Worte/ schier am Ende deß Historischen Satzes/ dabey einschaltet: (Nisi tamen fabulam egerit) das ist: **So fern Demetrius nur nicht also gefabulirt.**

IV. Dem sey nun/ wie ihm wolle; so wird im Lande doch hin und wieder kund gemacht/ jetzo sey der rechte Erb deß Großfürstlichen Stuhls vorhanden/ welchen GOtt wunderlich aus seines Feindes Händen errettet. Jemehr auch der Großfürst Boris Gut und Geld ausbeut denen/ die ihm den vermeinten Demetri würden in die Hände liefern; je stärcker die Sache geglaubt wird. Aber damit er dem Boris nicht in die Hände fiel; sandte man ihn in Polen: da ihn der Waiwod von Sandomir wol auf-

* Vide Chron. Piacef. ad Annum 1606. pag. 221. & alibi.

aufgenommen / mit Versprechung / daß / so fern er eins seines Vatters Stuhl erreichend / die Römisch-Catholische Religion in Moscau wolte einpflantzen lassen / sie / die Polen / ihm wolten beförderlich seyn / denselben desto ehe einzunehmen.

Demetri bewilligt solches nicht allein; sondern nimt auch selbst in geheim die Catholische Religion an: verspricht darneben / alsdenn deß Waiwoden Tochter zu einer Gemahlin zu nehmen. Welches Erbieten dem Waiwoden wol gefallen: derwegen er ihn auch an den Königlichen Polnischen Hof gebracht / da man ihn / als einen Großfürstlichen Erben / herrlich empfangen und getractirt. Der Waiwode Georgius Mniszeck (wie ihn Piacesius nennet) theils aus Hoffnung seines so mächtigen künfftigen Tochtermanns / theils aus Liebe gegen seiner dadurch ausbreitenden Religion / wendet sein äusserstes Vermögen dran / und bringt / nebst andren grossen Polnischen Herren / in Polen ein zimlich Kriegsheer auf die Beine / mit welchem Griska nach der Moscau / und auf deß Großfürsten wider ihn ausgeschickte Völcker anzeucht. Der Niderländer / welcher den andren Theil deß **Treur Tonneels der doorluchtige Mannen** geschrieben / und diesen Griska vor den rechten Demetri hält / erzählt weiß nicht was vor ein grosses Treffen / darinn Demetrius solte seyn geschlagen worden. Olearius setzt: Er habe blutige Kriege wider den Boris geführt. Piacesius aber: Sein bey sich habendes Corpo sey nicht stärcker / weder ungefähr 5000. Mann / und nur eine fliegende Ar-

de Armee geweſt / die keinen gewiſſen Sold noch Diſciplin/oder eydliche Verbindung gehabt: ſo ſey auch Demetrius weder mit andrer rechtmässiger Kriegsbereitſchafft / noch Gelde / viel weniger mit einiger Martialiſchen Erfahrenheit und Wiſſenſchafft verſehen geweſt/ alſo daß kein einziger Verſtändiger/ in Betrachtung / wie unordentlich und verwegen alles angeſtellet würde / einigen guten Erfolg ihm hievon einbilden können.

Woraus zu ſchlieſſen / der Krieg ſo er wider den Boris geführt/ſey mehrentheils in ſtarcken Einfällen beſtanden / wobey die flüchtig-fechtende Polen ſich leicht / ohne mercklichen Einbuß / zu retiriren wiſſen. Nichts deſtoweniger fugte ihm das Glück beſſer / weder die Tapfferkeit: ſintemal eine Stadt nach der andren / mehr faſt durch gutwillige Ergebung / aus Liebes-Gewogenheit gegen ſeiner (vermeintlich) bedruckten Unſchuld / als durch ſonderlichen Zwang und Gewalt / von ihm eingenommen/ und ſein Anhang je länger je ſtärcker wurde; indem auch etliche Obriſten / ſo Boris wider ihn geſchickt/ zu ihm übergefallen. Worüber der Groß-Fürſt Boris ſo ſehr wird beſtürtzt / daß er den 13. Aprilis/ im Jahr Chriſti 1605. eines gähen unverhofften Todes geſtorben. Piaceſius gedenckt / er habe eben den ausländiſchen Legaten offentliche Audientz ertheilt / dabey aber plötzlich ein ſchmertzlich reiſſen in dem Gedärm bekommen / durch Mund / Naſen und Ohren eine groſſe Menge Bluts / nebenſt der Seelen herausgeſtürtzt / und alſo ſein Leben geendigt.

Durch

Durch welchen erschrecklichen Fall die Russische grosse Herren / auch so gar diejenigen / so ihm verwandt waren / den Muth fallen lassen / und (wie dann diese Nation zum Aberglauben sehr geneigt / deß Demetrii gerechte Sache daraus schliessen wollen / deme sie deßwegen hierauf beygetreten.

V. Boris hatte einen noch unmündigen Sohn hinterlassen / bey welchen / und desselben Mutter / gleichwol die Russischen Stände das Regiment zu lassen gedachten: angesehn auch die Armeen in seinen Diensten beharreten. Als aber Demetrius nun schon viel beherzter / mit seinen Kriegshauffen / auf die Haupt-Stadt Moscau / gerad anging / und ihnen etliche mal glücklich obgesiegt: haben die Kriegsvölcker / nebenst ihrem Feldherrn / sich zu ihm geschlagen. Die Gemeine lässt sich auch / als ein wanckelmüthiges Volck / gar leicht auf die Gedancken lencken / diß sey der rechte Demetrius; rufft derwegen allenthalben überlaut: GOtt gebe Glück dem Demetri / als dem rechten Erben deß Landes / und vertilge alle seine Feinde! Lauffen darauf aufs Schloß / legen die Hände an ihren ersterwählten jungen Großfürsten / und nehmen ihn gefangen / plündern und verstossen alle die / so von des Boris Gudenau Geschlecht übrig waren. Senden zum Demetri bittende / er wolle kommen / seines Vatters Stuhl besitzen / und ihnen ihr langes / aus Unwissenheit / und deß Goudenauischē Anhangs Verhetzung / geschehenes Widerstreben verzeihen: Sie hätten ihm den Weg bereitet / den jungen Fedor Borissowitz /

samt der Mutter und Schwester / gefangen: wolten dieselben / samt dero gantzen Geschlecht / in seine Gewalt geben.

Nach Piacestii Meinung / hat besagte Gemahlin deß Borissowitz hierauf ihrem Sohn / und der Tochter / Gifft zugetruncken / und sich nebst ihnen / also selbsten umgebracht. Aber Olearius berichtet / der falsche Demetrius habe / ehe er noch in die Stadt Moscau und auf die Residentz ziehen wöllen / einen Deack / oder Schreiber / Nahmens Ivan Bogdanau geschickt / der den jungen Großfürsten / samt seiner Mutter umbringen / und ausgeben müssen / sie hätte sich selbst mit Gifft vergeben: und sey also dieser junge Großfürst Fedor Borissowitz im andren Monat seiner Regierung / nemlich den 10. Brachmonats im Jahr 1605. in seinem Gemach / mit einem Strang erwürgt.

VI. Demetrius ruckt hierauf / den 16. Brachmonat / mit seiner gantzen Macht / vollends vor die Stadt Moscau: da dann die Moscowiter / hohes und niedriges Standes Personen / ihm entgegen kamen / herrliche Geschenck brachten / und zum Einzuge Glück wünschten. Folgends wird er den 30. Junii prächtigst eingeholt / und mit grossem Gepränge nachmals gekrönt: welches letztere / nach vorberührten Niederländischen Scribenten Rechnung / den letzten Julii / nach Piacestii seiner den 20. Junii / aber nach deß hierinn am glaubwürdigsten Olearii Bericht / am 29. Heumonat geschehen.

Der

Der Weg von seiner Kammer / biß an Unsrer lieben Frauen Kirch / und von hinnen biß an Archangel / war mit Scharlach / und Persianischem güldnem Stück / bedeckt; darüber er hinging / zu seiner Krönung. Nachdem er in benahmter Kirchen angelangt / da der Russische Patriarch / samt der Geistlichkeit / seiner harrete; reichte man ihm / nach vollendetem Gebet / und andren gebräuchlichen Ceremonien / die Kron / den Reichsstab / und güldnen Apffel. Wie er wieder aus der Kirchen nach Archangel gespatzirt: warff man unterwegs güldne Müntze / zu halb und gantzen / etliche auch zwo Kronen werth: die / weil in der Mascau nicht viel güldnes Geprägs zu finden / hiezu absonderlich waren geschlagen.

VII. Nach diesem / damit der Betrug desto weniger gemerckt / und er desto gewisser für den rechten Demetri gehalten würde: läßt er des wahren Demetrii Mutter / welche Boris Gudenau in ein fern von Moscau abgelegenes Kloster gesetzet / wieder nach Moscau holen / gehet ihr / mit prächtigem Geleit / vor der Stadt entgegen: läßt sie in eine Kutsche steigen / da so wol er selbst / als alle Bojaren / oder Russische Edelleute / zu Fuß vor / bey / und hintenher zu Fuß gehen / und führt sie solcher Gestalt zur Stadt hinein / auf seine Keyserliche Residentz: hält ihr / auf dem Schloß / eine Königliche Tafel / besucht sie täglich / und erzeigt ihr so hohe Ehre / als immermehr ein Kind seiner leiblichen Mutter thun mag.

Die gute Frau (seynd des Olearii Worte) wußte zwar wol / daß ihr leiblicher Sohn wahrhafftig

umgebracht war/ und dieser ihr nicht zu kommen könte: aber gleichwol ließ sie es/theils aus Furcht/theils daß sie / nach so lang ausgestandnem Elende und betrübtem Zustande / solche Ehre und Ergetzlichkeit genieſſen möchte / geschehen / und widersprach es nicht. Piacesius meldet / sie habe auch / mit unterschiedlichen Wahrzeichen / den Schein dieser artlichen Fabel bekräfftiget; die Moscowiter ihn aber dennoch heimlich vor einen Betrieger gehalten/ nachdem sie erforschet/ob solte er eines Bojaren aus der Stadt Galicz / Nahmens Otropojus / Sohn seyn / und eigentlich Griſko heiſſen: wiewol sie noch zur Zeit sich solches nicht wollen mercken laſſen/biß auf eine fügliche Gelegenheit ; wann nemlich die Polen erſt von ihm möchten hinweg seyn ; alsdenn sie ihn aufräumen wolten.

Hiezu stieſſen noch viel andre Merckzeichen mehr: als nemlich / daß in seinen Sitten/keine rechte Fürſtliche Art noch hohes Geberde sich erzeigte/keine Ernſthafftigkeit / noch Printzen-mäſſiger Verstand den Staat des Reichs zu dirigiren. Denn gleich alſobald hatte er dem König von Schweden laſſen einen Krieg ankünden ; auch dem König von Polen Sigismundo allbereit geschrieben / wie er / wider die Türcken und Tartarn einen Krieg anzufahen willens ; wie dann deswegen/an den König im Franckreich/und andre Potentaten imgleichen / abſonderliche Geſandſchafften von ihm zugerüſtet wurden ; da er selber doch seines Regiments und Throns noch nicht verſichert war.

VIII. Was

VIII. Was aber die Russen schier am meisten auf ihn verdroß/war dieses/daß er die Russischen Gewohnheiten und Bräuche gar nicht in acht nam; eine Catholische Dame/ nemlich des Waiwoden zu Sandomir seine Tochter / heirathen wolte ; zu dem Ende sehr grosses Geld und Kleinodien aus dem Großfürstlichen Schatz-kasten nam / die Polnische Braut damit auszustafiren; das Beylager mehr auf Polnisch / als auf Muscowitisch hielte ; ja auch die junge Großfürstin / alsbald den andren Tag des Beylagers / die Muscowitischen Kleider wieder ab- und Polnische anlegen muste.

Er ließ / durch seine Köche / Kalbfleisch zurichten und speisen : welches die Russen nicht essen / und ihnen ein Greul ist. Gieng nicht ins Bad / und ungewaschen in die Kirchen mit vielen Hunden begleitet / dadurch ihr Heiligthum verunreinigt wurde. Neigte sich nicht tieff gnug / für ihre Heiligen: und nam viel andres fremdes Wesen mehr vor. Darum sie ihm / lieber heut als Morgen/hätten seinen Rest gegeben : wann sie nicht / mit allem Fleiß hätten verziehen wollen / biß zuvor die Polnische Braut / mit dem prächtigem Heiraths-Schmuck / so auf zweymalhundert tausend Gülden geschätzt wurde/ (die den Russen lieber waren / weder die gehässige Braut) in Moscau angelangt wäre.

Unter den Fürnehmsten Russischen Kneesen oder Fürsten / war einer Wasili Ivanowitz Zuski/welcher mit andrē grossen Herren uñ Pfaffen heimlich daraus redete / und ihnen vorstellete / in was grosse Gefahr /

durch diesen Großfürstē/ihre Religion/Land uñ Leute/ gesetzt würden: Daß dieser wäre/allem Ansehn nach/ von Ankunfft keines Großfürstē Sohn/noch getreuer Land-Vatter; sondern ein rechter Land-Verräther. Also werden sie der Sache eins/ den falschen Demetrium so / wie dem rechten wahrhafften geschehen war / zu handthieren- und umzubringen.

Solcher heimlicher Anschlag wird ihm aber geoffenbaret: deßwegen er viel Russen zu Tode prügeln / auch den Zuski / als vornehmsten Urheber / auf die Folter werffen / peitschen / und zum Tode verurtheilen lässt. Wie dieser aber zur Wahlstat geführt / und ihm das Beil an den Hals gesetzt wird; kündigt man ihm / von wegen deß Großfürsten / Gnade an / und daß ihm auf dißmahl die Schuld verletzter Maiestät verziehen: denn die ertichtete Mutter des Zaars hatte vor ihn gebeten / und dieser solches ihr darum eingewilliget / damit man ihn nicht allein für einen strengen / sondern auch nach Beschaffenheit der Sachen gnädigen Printzen halten möchte: welches doch ein Cardinal Richelieu, oder Machiavellus/nimmermehr würde gerathen haben.

Hierauf halten sich die Russen eine Zeitlang fein still und demüthig / willens / ihn gantz sicher zu machen / und wie gedacht / deß Beylagers zuerwarten / da sie ihm einem solchen Tantz anzurichten gedachten / der ihm übel gefallen solte. Immittelst fertigt er zwo stattliche Gesandschafften ab: eine / an die Polnische Braut; die andre / an den König Sigismund in Polen; und wird drauf / im Novem-

ber

ber besagten 1605. Jahrs / zu Cracau / die Verlöbniß / in hochansehnlichster Gegenwart so wol deß Königs selbsten / als dessen Fr. Schwester / der Prinzessin aus Schweden / und einer grossen Menge Polnischer Herren / bey einem über kostbarlichem Banquet / gehalten. Der Legat und Braut-Werber (laß mir das ein arglistiges und halsstarrig-festes Schweigen von einem Barbarn seyn!) war eben mit unter denen Zusammengeschwornen / die ihren überdrüssigen Demetrium hinzurichten beschlossen: und empfieng dennoch mit tieffbückender Ehrerbietung und Reverentz / seines Herrn Braut aus der Hand deß Polnischen Königs selbst: Welcher derselben eine Ermahnung gab / sie solte ihres Polnischen Herkommens Gedächtniß ihr lassen lieb und angenehm verbleiben / und den Catholischen Glauben / darinn sie erzeugt und auferzogen / vertheidigen.

IX. Im nechsten 1606. Jahr erfolgte darauf die überprächtige Heimholung der Braut nach der Moscau; allwo sie den 26. Aprilis (wol redlich in einen traurigen April geschickt!) mit unglaublicher Pracht zur Stadt / in Begleitung vieler so wol Polnischer / als Litthauischer und Russischer grosser Herren / auf einem herrlichen Wagen / davor zehen Nagaische / mit weissen und schwartzen Tiger- und Leoparden-Flecken bezeichnete Pferde stoltzirten / und einander so ähnlich waren / daß man keines vor dem andren kunte unterscheiden / eingeführt.

Den 8. May gieng das triumphirliche Fest deß

Beylagens an. Doch ward sie zuvor / mit gleicher Pracht und eydlicher Pflicht-einnehmung (hie gedenck einer / mit was vor Gewissen die Russen derjenigen Treu und Gehorsam verheissen / deren Gemahl sie umzubringen allbereit beschlossen!) gekrönt. Der Königliche Polnische Gesandter führte sie bey dem rechten Arm / zur Kirchen; deß Mistissoffski Gemahl / bey dem lincken. Im herausgehn von der Kirchen / fast sie ihr Herr / der Zaar Demetrius bey der Hand; Wasili Zuski aber (eben der jenige / der ihrem Eh Herrn den Hals zu brechen gesonnen) unter dem lincken Arm.

X. Mein! wie lieff es mit dieser prächtigen Comödi doch ab? das Spiel änderte sich nach etlichen Tagen gar seltsam. Wir haben gedacht / womit der vermeinte Demetrius sich verdächtig und verhasst gemacht. Solche heimliche Verbitterung erbitterte und vergallete sich noch hefftiger / wie die Russen sahen / daß die Braut / mit so viel Polen / und andren Ausländern / meist gewapnet und geharnischt / angelangt: worüber sie sehr weite Augen bekamen.

Kneeß Wasili Zuski berieff abermal die Fürnehmsten der Stadt ingeheim auf seinen Hof: stellete die grosse Gefahr deß Vatterlands unter diesem Großfürsten nochmals beweglich ihnen zu Gemüth / mit Erinnerung / da derselbe länger beym Regiment solte bleiben / wäre nichts gewissers / weder der allgemeine endliche Untergang zu hoffen. Er / für seine Person / hätte / für die Religion und deß Vatterlands

lands Wolfahrt / bereits einmal seinen Hals gewagt; wolte ihn noch eins daran wagen / und sehen / wie man diesem Urtheil abhülffe / so fern sie ihm treulich beyzuspringen gedächten. Die andren bedachten sich nicht lang; verhiessen / mit einem Eydschwur / Gut und Blut bey ihm aufzusetzen: er solte nur anfangen.

Am neundten Tag des Beylagers / nemlich den 17. May / da der Groß-Fürst mit den Seinigen / voll Wein und Schlaffs / auch seine Polnische Besatzung tapfer mit Kannen und Bechern herum chargirte; liessen die Russen in der Stadt mit allen Glocken Sturm läuten / damit jederman in Gewehr käme: und præsentirten sich gleich zwantzig tausend Mann / so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten hinein gelassen worden / in voller Rüstung. Der erste Anfall geschahe ans Schloß / da man die tieffberauschte und hart schlaffende Polnische Leibwacht so aufweckte / daß sie nimmermehr erwachte. Von dannen gehen sie gerad auf den Großfürstlichen Palast zu; wie auch auf andre unterschiedliche Quartier der Polen.

Den Großfürsten hatte gleich / über das ungewöhnliche Sturmläuten / nichts gutes geträumt: derwegen er behend aufgesprungen / zum Fenster hinaus geschaut / und wie ihm die Menge der bewehrten Leute ins Gesicht gekommen / eilends in seine Kleider zu schlupffen getrachtet. Ehe er aber angezogen war; fielen die Zusammengeschworne herein / brachen die vordere Thür deß Gemachs auf / machten

die Schildwache / Trabanten und Bagen / so nicht entrunnen / nieder / ihm aber die Fersen so kurtz / daß er kaum halb angelegt sich muste zum Fenster hinab lassen / und darüber dennoch einen harten Fall thät. Das Blut drang ihm / durch diese Schmetterung der Brust / häuffig aus Mund und Nasen: noch gleichwol kroch er / so gut als möglich / auf Händen und Füssen / von dannen / nach seinen Moscowitischen Trabanten (also erzählt es Piacesius) die innerhalb deß Schlosses waren. Weil aber der hetle Hauffen auch dahin angeflogen kam / und besagten Trabanten erschrecklich dräuete / dafern sie ihn nicht würden herausgeben: ward er ihnen ausgefolgt / hart geschlagen / und mit vielen Hohnreden wieder ins Gemach geführt.

Wie diß seine falsche Mutter vernimmt / und von dem Zuskl aufs Creutz-Küssen befragt wird / ob das ihr rechter Sohn sey? spricht Sie: Nein! Ich habe nicht mehr / als einen Sohn / zur Welt gebracht: der ist / in seiner ersten Jugend / verrätherischer Weise / umgebracht. Hierauf schiessen sie den ertichteten Demetrium todt / mit einer Pistolen. Sein Leib wird gantz entkleidet / um die Schaam ihm ein Strick gebunden / und dabey schmählich auf den offentlichen Marcktplatz geschleppt (damit das Volck wissen möchte / daß er gewiß tod) allwo der Cörper den gantzen Tag über gelegen; wiewol man ihn / weil das Angesicht überall zerfetzt gewesen / nicht mehr können erkennen; allermassen Piacesius und Olearius es mit solchen Umständen erzählen.

Andre

Andre berichten / der nackte Leichnam sey erstlich das Kloster der Keyserlichen Frau Mutter vorbey / und auf den gemeinen Platz geschleifft / wo Zuski vor dem hätte seinen Kopf springen lassen sollen; hernach auf einer Tafel / so ungefähr einer Elen lang / ausgestreckt / dergestalt / daß das Haupt von einem / und die Beine von dem andren Ende herab gehangen / und also drey Tage lang zum offentlichen Scheusal und Spectacul gelegen: biß man ihn endlich / ausserhalb der Stadt / auf der grossen Landstrassen / begraben. Wie dann / was die Tafel / und drey-tägigen Anblick betrifft / auch Olearius damit übereinstimmt / und hinbeyfügt / daß er bald hernach wiederum aufgegraben / und verbrannt worden.

XI. Die Diener / Hochzeit-Gäste / und andre Fremde / unter denen viel Jubilirer / mit köstlichen Kleinodien / ingesamt 17. hundert Mann / seynd gantz unbarmhertzig niedergemacht. Die Großfürstin / samt ihrem Bruder / ward gefangen genommen / und übel tractirt; das adeliche Frauenzimmer mit Gewalt nidergerissen / und geschändet: Andre fürnehme / hin und wider / in den Herbergen / sich zu ergeben gezwungen / hernach nackt ausgezogen / und mit Beilen zu Stücken gehauen. Etliche aber schlugen sich zusammen / wehrten sich tapffer / und putzten sie dermassen zuruck / daß sie dadurch ihre Haut erretteten / manchen Russen hingegen dieselbe zerrissen. Deß Königlichen Polnischen Legaten Haus blieb unangefochten. Der Braut Vatter zeigte ihnen / mit seinen zusammen gerafften Polen /

len / resolut den Säbel: behielt dadurch sich / und alle um sich habende / bey Leben.

XII. Nachdem der Tumult ein wenig gestillet; ward Wasili Zuski zum Großfürsten aufgeworffen / und den 1. Brachmonat gekrönet. Dieser versprach den übrigen Polnischen Herrn Sicherheit: und ließ die Sandomirische junge Fürstin / als deß Demetrii Braut / oder junge Frau / deren Ober-Hofmeisterin eine Wunde im Haupt empfangen hatte / wieder zu ihrem Vatter bringen; nachdem er ihr zuvor allen köstlichem Schmuck / Geschmeide / Kleinodien / Perlen und Edelgesteine / insonderheit alles das / was ihr Demetrius hatte geschenckt / wieder abnehmen / und in die Großfürstliche Schatzkammer bringen lassen.

Die XX. Geschicht von dem Großfürsten Zuski / auch Gregori Schakopski / und des falschen Demetrii hinterbliebener Witwen Marina.

Inhalt.

I. Wider den Großfürsten Zuski / wirfft sich ein neuer falscher Demetrius auf.

II. Welcher durch Beystand der Polen die Russen schlägt;

III. Moscau blocquirt / und abermal ein Treffen erhält;

IV. Des vorigen falschen Demetrii Gemahl zu sich nimmt.

V. Das

V. Das Glück wechselt ein paar mal ab / im Felde : und Demetrius entfleucht ; weil König Sigismundus / die Polen von ihm abfordern lässt.

VI. Die desfalls unter sich nicht einig / und theils / wie auch die Marina / ihm nachfolgen. Worauf das Königliche Polnische Heer mit den Russen eine Feldschlacht thut / und obsiegt : dadurch auch der zweyte Demetrius wieder hervor kommt / und Moscau abermal belägert.

VII. Großfürst Zuski wird abgesetzt / und den Polē überliefert : Demetrius von ihnē verjagt.

VIII. Printz Uladislaus zum Großfürsten erkohren : daraus schrecklicher Mord uñ Brand in der Stadt Moscau entsteht.

IX. Demetrius von etlichen Tartarn umgebracht.

X. Die Marina / und ihr Kind / von den Cossacken ertränckt.

DJe unvernünfftige Bestien wissen sich zu hüten / für dem Ort / da man ihres gleichen Thiere etwan vordem gefangen. Die Begierde aber / groß zu werden / kan einem Menschen dermassen bezaubern / daß er ihre Netze zu meiden nicht begehrt / ob gleich ein andrer / für seinen Augen / darinn bestrickt und todt geschlagen wird : ja vielmehr sich freyes Willens dahinein stürtzt ; als wann es lauter Seiden einer beständigen Pracht und Wollust / und nicht vielmehr solche Stränge wären / darinn viel tausend hochmütige Gedancken / wie die Fliegen am Spinnengewebe / behangen / verwirret / erstickt / und todt geblieben.

Haben

Haben nicht viel tausend Menschen / mit Eckel und Abscheu / geschauet / wie schändlich dem Griska Utrepeja / sonst falschem Demetrio / die Erstrebung der unziemlich gesuchten Würde gelungen? Ist nicht sein erwürgter und verhönter Leichnam offentlich / der ehrbaren Welt zum Spiegel und Warnung / auf offenbarem Platz / bloß / nackt / und aufgedeckt / drey gantzer Tage gelegen? Solten sein Blut und frische Wunden nicht in allen denjenigen / die allda gegenwärtig gewest / alle Fünncklein der Hoffart / unziemlicher Einbildung / und betrieglichen Stoltzes erleschet haben? Freylich wol! Aber hört doch / was vor neue Abentheur darauf gefolgt. Kaum war Zuski in Regiment getreten; als das Gerücht erschallet / Demetrius sey nicht todt / sondern entrunnen. Ursache war: es hatte ein neuer Betrieger / Nahmens Kneß Gregori Schacopski / unter dem Tumult auf dem Schloß / das großfürstliche Insiegel erwischt / und ging damit / von zween Polacken begleitet / durch nach Polen zu. Unterwegs brachte er in allen Herbergen aus / er wäre der Demetri / und den Russen / mit behender List / in dem Scharmützel entkommen: weil ihm die Nacht-Finsterniß ihre Decke geliehen / und sie einen andren für ihn / irriger Weise / todt geschlagen hätten: wolte jetzo in Polen / allda ein neues Kriegsheer versamlen / und den Moscowitern ihren Frevel redlich bezahlen. So gab er auch allenthalben den Wirthen stattliche Verehrungen.

Von denen / die in der Stadt Moscau nicht gewesen / ward es geglaubt / und nach der Stadt hinein

berich-

berichtet. Piacesius schreibt / er habe so listig seine Sachen zu spielen wissen / daß er auch viel von des erwürgten Demetrii geheimen Freunde selbst betrogen. Solches Geschrey stifftete neue Verwirrung. Dieser / und noch ein andrer frischer Betrieger / der sich gleichfalls Demetri / und des Basilides leibichen Sohn schalt / ohnangesehn er in der Moscau nur ein kalter Schreiber gewesen / aber vermittelst seiner spitzfündigen Beredsamkeit / ihm einen grossen Zulauff und Anhang vom Volck gemacht / haben den Russen viel zuschaffen gegeben / und grossen blutigen Krieg erregt. Wozu die Polen sonderlich halffen / und dem Gregori Schacopski / nunmehr neugebackenem Demetrio / desto lieber beystunden / je mehr Leides und Schimpffs ihnen von den Russen wiederfahren war: ob sie zwar wol mercken / daß sein Vorgeben nur lauter erdichtetes Wesen / und Betrug.

11. Sie / die Polen und Lithauer / lieffen ihm gleichsam in die Wette zu: also daß er bald ein zimliches Kriegsvolck beyeinander bekam / und damit nach der Moscau zugieng / deß Großfürstens Zuski Armee in die Flucht schlug / folgends alle Städte in Sibirien ihm zufielen. Erwehnter Großfürst Zuski brachte zwar / Anno 1608. ein frisches Heer wider ihn auf / welches auf die 100. und 70. tausend Mann starck / aber meist Kriegs-unerfahrnes Gesindlein war. Den 10. May ward dieses gewaltige Kriegsheer von den Polen / und zwar meistens durch blossen Schrecke; in dem der Polen ihre Bagage / und Troß-Buben / für noch eine Andre Armee angesehn worden /

den / weil sie listiger Weise viel Fahnen ausgesteckt hatten) gleicher massen / bey dem Städtlein Bolchau / erlegt; sehr viel Russen gemetzelt / dazu ihr Läger / Stücke / und sämtliche Bagage im Stich blieben. Fünf tausend Russen entflohen aus der Schlacht / nach besagter Stadt Bolchau / und ergaben sich den vierdten Tag hernach / samt der Stadt / an den neuen Demetri. Dieser Victori folgten auch sehr viel andre Städte mehr hernach / unter seine Bottmässigkeit.

Hierauf zog er recta auf die Zaarische Residentz-Stadt Moscau an / voll guter Hoffnung / dieselbe leichtlich und zwar gutwillig zu bekommen. Welches ihm auch ohn zweiffel gelungen / da nicht berührte 5. tausend Russische Uberläuffer / eben so wol allda / wie sie vorhin zu ihm getretten waren / jetzt ihn wiederum verlassen / und ausgebreitet hätten / daß seine beysammen habende Kriegsmacht bey weitem so groß nicht / weder das davon schallende Gerücht. Darum die Russen beschlossen / dem Großfürsten Zuski beständig anzuhangen: und derhalben von dem neu-angemasstem Demetrio hart belägert wurden.

III. Damals waren der Königliche Polnische Gesandt / und der Sandomirische Palatinus / deß kurtz zuvor hingerichteten falschen Demetrii Schwäher oder Braut-Vatter / annoch in der Stadt / und von dem neuen Großfürsten Zuski bißdaher aufgehalten worden. Diese beyde Herren sandten (zweiffels ohn dem Zuski zu Liebe) einen / Nahmens Peter Berkowski / ins Läger / die Polen zu bereden / sie solten wie-

wieder nach der Moscau umkehren / und die allgemeine Friedens-Handlung doch nich verstören noch brechen/ so von dem Gesandten allbereit mit den Moscowitern getroffen: der erhielt aber nichts bey ihnen.

Inzwischen hatten sich siebentzig tausend Russen/unter den Kneesen Masalski/an den Bach Chadinka gesetzt / um die Polen / bey füglicher Gelegenheit / und ersehenem Vortheil / zu bestreiten. Diese solches vernehmend / kommen ihnen geschwind zuvor ; marschiren zu Nachts / in aller Stille / mit gerüsteter Heer-Ordnung / aus dem Lager / und der angedeuteten Russischen Kriegs-Menge / so eine Meil von der Stadt campirte / früh Morgens unvermutlich auf die Haut: zerstreuē dieselbe gleich flüchtig/wie der Wind die Spreuer/voneinander; und säbeln gewaltig darunter. Der Erschlagenen wurden 14. tausend gezählt/darbey viel Boiaren und Geschlechter sich befunden. Das gantze Russische Lager fiel/samt dreissig Stücken/und dem Feldherrn Masalski selbsten / den Polen zur Beute. Doch büsten auch diese dabey nicht wenig Leute ein: denn indem sie mit plünderung des Lägers geschäfftig / und gantz darüber aus der Ordnung kommen waren ; samleten sich die Russen behende wiederum aus der Flucht/ wurden auch / durch die / so aus der Stadt heraus fielen / verstärckt ; erneuerten den Streit / und kämpfften mit den Polen vom frühen Morgen an/biß auf den Mittag. Dabey dann die Polen am meisten Haar liessen / und gar das Feld quittirt hätten ; da sie nicht der allenthalbē abgeschnit-

tene Paß zur Flucht / und die Verzweiffelung / Stand zu halten / und so scharff und desperat zufechten / daß endlich die Russische Macht doch wieder zuruck weichen müssen / gezwungen hätte. Auf diesen Sieg / erklärten noch vielmehr Städte und Länder sich Demetrisch: und stiessen aus Polen / je länger je häuffiger / mehr Völcker zu den Uberwindern.

IV. Die Russen verzagten schier / einen so mächtigen Widersacher zu dämpffen: ersannen demnach einen andren Raht / nemliche die Königliche Polnische Abgesandten / nebenst dem Sandomirischem Waiwoden / und seiner Tochter Marina / des ertödteten falschen Demetrii Gemahlin / nacher Haus zuschicken: damit sie so viel in Polen zu wegen brächten / daß die Polen durch ein Königliches Befehl möchten abgefordert / und heimberuffen werden. Diese hatte allbereit / funffzig Meilwegs weit / die Stadt Moscau hinter sich gelegt; als ihnen die Demetrischen nachsetzten / und sie allesämtlich noch einholeten. Hie setzte es ein seltsam Spiel. Der Betrieger Schacopski wolte kurtzum Demetrius seyn / und die Marina (fein ungetraut) für bekannt und ehlich zu seiner Beyschläfferin annehmen; sie hingegen / uñ ihr Herr Vatter ihn durchaus nicht kennen; sprechende / dieser Demetrius wäre gar anders / weder der vorige. Welches der gefangene / aber aus dem Demetrischem Lager entrinnende Russische Feldherr Masalski / in der Stadt Moscau anzeigte / und dadurch die Gemüther der Russen / in der Treu gegen dem Großfürsten Zuski / befestigte.

Nichts

Nichts destoweniger liessen endlich die Marina und ihr Vatter so viel mit sich handeln / daß sie sich auch stelleten / ob wäre dieser der Demetri; damit sie nur nicht mit Schanden wiederum heimwerts ziehen dörfften: und führt man / nach zehen Tägen die junge Witwe / als seine vermeinte Gemahlin in sein Gezelt / zu Tisch und Bette; da sie doch kaum die Person des ersten Schau-Spiels abgelegt / und die Hochzeitliche Freuden-Kleider in Traur verändert hatte. Ihr Vatter / und Bruder Stanislaus/treten gleichfalls auf des Demetrischen Affens Seite: und ward die Fabel/von der Zeit an/ noch viel lebhaffter und glaubwürdiger gespielt; die Belägerung fortgesetzt/das Lager wol befestiget / und darin / den Winter über / dem Demetri so viel ansehnlicher Gebäu aufgerichtet / daß selbige das Ansehn einer Stadt gewannen. Die Landschafften Moscau Nowogrod/und Smolensko / nahmen auch seine Parthey an/und richten eine Weil Tribut.

Hingegen rieff deß Zuski sein Anhang den König in Schweden um Hülff an: der ihnẽ den Pontus dela Garde mit einer Anzahl Teutschen und Schweden schickte; durch deren Beystand sie / den gantzen folgenden Sommer durch / die Belägerung ausdaurten. So fielen die ergebene Provintzen auch allgemach wiederum ab: weil sie von den Polen zu viel tribulirt wurden. Dennoch hielt der vermeinte Demetrius die Hauptstadt noch immerzu bloquirt: biß zuletzt König Sigismund von Polen selbst mit ins Spiel kam / und mit einer Kriegsmacht in die Mo-

scau ruckte / Smolensko zu belägern: welches sich auch an ihn ergab.

V. Im Jahr 1610. zauften sich die Demetrianische Polacken / mit den Russen / so dem Zuski anhingen / unterschiedliche mal im Felde herum: das erste Treffen erhielten die Polen; das andre die Russen. Weil auch Königs Sigismundi Befehl / bey dem Demetrianischen Polen / daß sie von dem Betrieger solten abweichen / nichts verfangen wolten: gedachte er sie / mit Versprechung grossen Solds / von ihm weg- und an sich zu ziehen. Worauf der Demetrianische Fabel-Hans heimlich / nebenst denen ihm anhängigen Russischen Bojaren / davon fleucht nach Caluga. Seine Braut Marina Mniszkowna / welche im Läger hinterlassen / und von den Königlichen Polnischen Gesandten fleissig ermahnet worden / sie solte zu ihrer Majestät dem König sich verfügen / und die Staroste Sambor / auf Lebzeit / zugenieſſen haben; hat ihm doch lieber wollen folgen / und in Mannskleidern / nebenst einer Magd / und etlichen Cossacken zu Pferde / nachreiten.

VI. Die Polen und Cossacken trenneten sich hierauf in drey Theil: Einer ging nach der Stadt Moscau zu / auf des Zuski Seite: der andre folgte dem geflohenem Demetrio nach: der dritte blieb / bey dem Polnischem Feldherrn / im Lager: wie wol auch dieser bald aufrührisch ward / und mehrentheils / (sonderlich die Reuter) dem falschen Demetrio zu Dienste / nachging. Solche Uneinigkeit machte der Stadt Moscau Lufft / und der Belägerung ein

Ende;

Ende; auch den Russen so viel Hertzens / daß sie des Demetrii geschwächtes Corpo verachteten/und mit dreissig tausend Mann / nebenst dem Schwedischen Succurs von sechs tausend Teutschen und Schweden / auch tausend Frantzosen / dem Königlichem Heerlager nicht weit von Smolensko unter Augen ziehen. Da kommt es zu einem blutigen Treffen. Denn ob zwar der lincke Russische Flügel / darinn meistens lauter Moscowiter fochten / von den Polen bald in die Flucht getrieben: haben doch im rechtern/ die Teutsche Regimenter ihnen lange zu schaffen / und drey Haupt-Salven in sie gegeben; davon sehr viel Polen erlegt worden. Endlich aber ging die Polnische Reuterey der Schwedisch-Teutschen in die Seiten/hieb gewaltig viel nieder/ und zwang die meisten / fürnemlich die Fußgänger/sich zu ergeben.

Diese Zeitung refrischirte den verbübten Demetrium / mit seinem noch anhangendem Hauffen/und schaffte ihm leichtlich neuen Zulauff. Worauf er nicht lang säumt; sondern eilends auf die Tartarn/ so ihm der Großfürst Zuski entgegen gestellt / loß geht und ihnen gute Klopffische giebt; bald hernach auch bey Borowsko zehntausend Zuskisch-gesinnte Russen überfallen und geschlagen; folgends die Belägerung der Stadt wiederum erneurt.

Weil dann die Moscowiter sahen / daß ihnen im Felde kein Stern mehr leuchten wolte: massen sie die Schuld ihrem Groß Fürsten Zuski bey; vermeinende / Er müsse je ein unglückseliger Herr in seiner Herrschafft seyn/daß der Sieg allezeit nur vor

ihm flöhe / und seinen Feinden zufiele. Kamen auch darüber auf die Gedancken: es würde diese Blutstürtzung in Rußland nicht aufhören / so lange er das Regiment führete. Also nahmen sie ihm endlich / auf Antrieb dreyer Russischer Herren / im dritten Jahr seiner Regierung / Scepter und Kron; stiessen ihn ins Kloster / und schoren in wider seinen Danck zum München. Wurden hernach eins/hinfüro keinen mehr aus ihrem Mittel / sondern einen ausländischen hohen Potentaten / der eines Königlichen Geblüts / für ihren Zaar zu erwählen: wusten aber / ihrer Sprache / Sitten / Kleidung / und andrer Ursachen halben / keinen bequemern dazu / weder den Königlichen Polnischen jungen Printzen Uladislaum.

Wie dieses angenehmes Erbieten den Polen zu Ohren kommen: erhebt sich gleich der Königliche Feldherr Zolkiewski / welcher vorbemeldte Schlacht hatte erhalten / mit der Armee nach der Haupt-Stadt / wird ein- und mitten durch die Stadt gelassen; den falschen Demetri von dannen zutreiben. Den Polen / welche noch bisher in dem Demetrischen Lager gestanden / verhieß er / im Namen des Königs / alle hinterstellige Monat-Gelder (so der Kron Polen / wie Piacesius meldet / hernach manchen Seufftzer ausgepresset) und bewegte sie damit / so wol als allen übrigen Anhang / den comediantischen Demetrium zu verlassen.

Darauf nahmen die Russen ihren Groß-Fürsten Zuski / samt seinen Brüdern / aus dem Kloster / und

und schickten selbige nach Smoleusko an den König in Polen / unter welchem er / wiewol ehrlich gehalten) in der Gefangenschaft gestorben. Sein Leib soll zwischen Warschau und Thorn seyn begraben worden; wie Olearius berichtet. Placesius schreibt / man habe Anno 1635. den Russen seine Gebeine wiederum abfolgen lassen; welche von ihnen/zu hohem Danck/ mit nach der Moscau genommen / und allda beerdigt.

VIII. Zolkiewski/oder wie ihn Olearius nennet / Solkouski lässt / nachdem der Zuski in seiner Hand / auf empfangene Königliche Vollmacht / die Russen dem jungen Polnischen Printzen huldigen/und die Treue schweren; und schwur ihnen hingegen/in des Printzen Seele / sie bey ihrer Religion/ Sitten/und Freyheiten zu lassen. Nachdem solches geschehen; führen die Russen den Zolkiewski / welcher in der Moscau so lange / biß zur Ankunfft ihres neu-erwählten Groß Fürstens Uladislai / als Statthalter residirte / nebst tausend Mann auf das Groß-Fürstliche Residentz-Haus / ehrten ihn mit Geschencken/ und Tractementen / aufs allerhöfflichst. Die Polnische übrige Völcker blieben drausseu liegen/vor der Stadt: und schiene / als wäre die Freundschafft selbst in der Stadt angelangt; so freund-und friedlich begunten beyde Nationen miteinander umzugehen.

Immittelst spielten sich die Polen / eintzeler Weise / nach gerade in die Stadt/und in die Herbergen bey den Bürgern; biß sie sich auf und um dem Schloß

herum bey 6000. starck befunden. Von solcher Zeit/ fingen sie an / den Russen/ in Häussern/ auf den Gassen / und in den Kirchen / viel Beschwerlichkeit und Uberlast anzuthun; gaben damit gnugsam zu erkennen / daß sie besser die Kunst/ ein Regiment durch Unruh einzunehmen / weder in Ruhe zu regieren/ gelernet; und ihrem Printzen zwar durch Gewalt hätten einen Thron erwerben können/ aber keines Wegs durch Güte und Freundlichkeit / womit eine nagel neue Herrschafft und noch gar junger Gehorsam zusammen gelockt werden müssen/ denselben zu befestigen wüsten.

So blieb der erwartende neue Groß Fürst den Moscowitern auch/ wider gethanes Versprechen/ zu lange aus; also daß sie gar überdrüssig wurden/ und das gantze Werck in Verdacht zogen. Verdacht ist eine Mutter der Forcht/ Forcht zeuget Haß/ Haß/ gebiert Zwillinge/ nemlich Mord und Tod: wie aus folgender Handlung der Russen erhellet. Ihrer versamleten den 26. Jenner / 1611. auf dem Platz vorm Schloß / sich etliche tausend; klagten hefftig über den grossen gewaltthätlichen Muthwillen der Polnischen Soldateska / so sie an ihren Weibern und Töchtern/ fürnehmlich aber an ihren Heiligen / wornach sie mit Pistolen-Schüssen zieleten / hätten verübt: imgleichen/ daß sie an ihrer Nahrung und Handel gehindert/ und auf den äusserſten Grad ausgesogen würden: Es ginge sehr grosses Geld drauf/ sechstausend Mann in der Stadt zu unterhalten. Der neuerkorne Groß Fürst thäte sich nicht einstellen:

Sie

Sie köntens auf solche Weise länger nicht ausdauren; sondern müsten zu andren Mitteln greiffen/und auf ihre Wolfarth bedacht seyn.

Der Polnische Feldherr Zolkiewski bemühete sich/sie mit sanfften Worten zu beruhigen; ließ auch etliche Polen scharff abstraffen: aber damit waren sie doch nicht begnügt. Derhalben musten die Polen starcke Wache halten: besetzten alle Gassen/ und verboten/ kein Ruß solte bey sich ein tödtliches Gewehr antreffen lassen. Hiedurch wurden die Moscowiter nur noch hefftiger erbittert: retirirten sich an unterschiedlichen Orten der Stadt zusammen; damit die Polen solten getheilet/und voneinander zerstreuet werden. Hingegen legten die Polen unterschiedlicher Orten Feuer ein/ und bemüssigten die Moscowiter häuffig zu leschung desselben hinbey zueylen; dafern sie anders nicht/ samt Weib und Kindern wolten in den Flammen verderben. Worüber eine schreckliche Brunst und Blut-Bad entstund/ also/ daß innerhalb zwey Tagen/die gantze Stadt/ darinn damals hundert und achtzig tausend (höltzerne) Häusen wurden gezählt/ in die Asche fiel/ und sechs tausend Russen/ wie Placesius will/ von der ausfallenden Besatzung erschlagen/ wie Olearius aber schreibt/so wol durch Feuer als Schwert/ ihrer über zweymal hundert tausend umgekommen/ und die übrigen verjagt worden seyn.

Nichts destoweniger kamen sie bald wieder/ und belagerten die Polnische Besatzung im Schloß vom frischen. Weil dann diese ihren verheissenen

Sold lange nicht bekommen: theilte man/auf Vergunst des Königs das Großfürstliche Schatzgeld unter sie: welches übrig gnug wäre gewest/ ein grosses Kriegsheer zu begnügen. Sie aber hieltens nur vor einen geringen Theil ihrer Anforderung: griffen demnach besser zu / und zerstückten ein Salvator-Bild/so daselbst in Mannes Grösse / von lauter klarem Golde / dreyhundert und funfftzig Pfund Goldes schwer / vorhanden war / und raffte jedweder davon ein Stücklein zu sich. Zwölff Apostel / von gleichem Metall / Grösse / und Gewicht / hatte der Groß Fürst Zuski allbereit vor diesem/(durch Kriegs-Noth dazu bedrungen) vermünzen lassen. Summa die raubrische Soldateſca ließ nichts von den so köstlichen Rariteten unberührt / ohn die Zaarische Kron / den Scepter / Thron / und andre Großfürstliche Regalien: und ward nicht allein aus dem Schloß / sondern auch sonst Kirchen und Klöstern / ein unsägliches Gut/an Gold/ Silber/Perlen/Edelgesteinen / und andren hochschätzbaren Sachen weggebracht/und nach Polen geschickt. Die Soldaten sollen/(wie viel angezogener Persianisch-und Moscowitischer Scribent Olearius / aus dem Petrejo erwehnt) aus Ubermuth/ihre Röhre mit grossen Zahl-Perlen geladen / und in die Lufft geschossen haben. Solchen grossen Raub / und neben andern ein sehr grosses Einhorn / mit grossen Diamanten/und andren köstlichen Edelgesteinen besetzt / beklagen die Russen noch biß auf diesen Tag; wiewol sie/seit dem sich an den Polen mehr als zu viel gerochen. Was

berühr-

berührtes Einhorn betrifft; gedenckt deſſen auch Piaceſius: und ſagt/es habe die Form eines Zepters gehabt/und ſey von einem gantzem Einhorns-Horn geweſt / an den Enden in Gold und Edelgeſteinen gefaſt: Uberdas hätten die Polen noch zwey andre gantze Gewichter vom Einhorn/und dazu ein drittes/ ſo nur halb war/bekommen; deßgleichen einen Stuhl mit Gold und Edelgeſteinen reichlich beſäet / darauf der Großfürſt zu Pferde ſteigen pflegen: weiter/ zween Hüte von Gold und köſtlich-edlen Steinen zuſammen gewirckt / womit man die Groß-Fürſten gekrönet: einen güldnen Scepter / und Apffel / beyde mit Steinen von ſehr hohem Preiß geziert: eine Kron/ ſo der Keyſer Maximilian vormals dem Zaar Ivan verehrt/ und noch eine andre / die Demetrius machen laſſen; ſo alle beyde aus gediegnem Golde waren/und von Kleinodien funckelten: Diß alles aber ſey ihnen / Pfandsweiſe / zur Verſicherung ihres reſtirenden Solds / verſetzt.

Nachdem / durch vielfältige Scharmützel / die Beſatzung gleichwol / von Tag zu Tag ſchwächer; die Moſcowiter hingegen immer verſtärcket worden: als hat endlich jene accordirt/das Schloß übergeben/ und das Land quittirt; die Ruſſen aber bald hernach einen von des Tyrannen Baſilowitz Geſchlecht / Nahmens Michael Fedorowitz / der ein frommer gottsfürchtiger Herr war/zum Groß-Fürſten gekrönt/ auch unter ihm das gantze Reich wieder glücklich behauptet.

IX. Wo

IX. Wo bleibt aber der zweyte falsche Demetrius / welcher aus dem Lager vor Moscau / unzugleich unserer Erzählung / entwischet? Der Grundschalck hatte sich wieder nach Caluga geflüchtet / und doch noch einigen / wiewol schwachen Anhang. Das Glück aber war dem Ansehn nach / nunmehr eins müde / der Warheit zum Nachtheil / länger seiner Lügen und Boßheit also die Stange zuhalten: und beforderte seinen Fall gar schnell. Denn als er einsmals auf die Jagt ritte; erwürgten ihn seine eigne Leibhüter / so aus lauter Tartarn bestunden: darum daß er neulich den Kazimowski, einen ihrer Landsleut / aus Verdacht der Verrätherey / getödtet hatte. Also ward dieser ehrsüchtiger und unruhiger Tropff / aus der zeitlichen selbst-gestiffteten Unruh / in die ewige gestürtzt und versencket!

X. Nach seinem Tode / halff Zarucki / der Cossacken General / (der bißher noch auf des Demetrii Seiten beharret // oder vielmehr wiedrum zu ihm / von den Polen ab / gewichen war) daß alle Demetrische Völcker mit den Russen / wider die Polen / sich vereinigten / und ihnen zu ihrem Abfall den Rucken stärckten. Er / für seine Person / blieb und beharrete an dem Sohn deß Demetrii / den dieser mit der unglückseeligen Marina erzeuget: wiewol andre wollen / es sey Marina gantz unfruchtbar / und dieses nur ein Wechsel-Kind gewesen.

Nachdem aber die Russen nun / in ihrem Vaterlande / den Meister wiederum zu spielen begunten: unterdruckten sie diejenigen / so dem Demetrio noch anklebten /

anklebten / mit leichter Mühe ; indem die Cossacken / so bey ihnen nebst dem Zarucki noch hinterblieben waren / von ihnen mit silbernen Schwertern geschlagen. Und wie gieng es endlich der Frauen Marina / die in der vorigen Histori / mit Tiger- und Leopard-fleckichten Pferdin so hochtriumphir- und zierlich zur Groß-Fürstlichen Hofstaat eingefahren / von so vielen ansehnlichen Herren / Fürsten / Grafen / Waiwoden / Bojaren / Edelleuten / Trabanten / Laqueyen / prächtigst einbegleitet ; noch viel prächtiger zu einer Zaarinnen gekrönet ; hernach häßlich betrübet und gedemütigt ; in dieser andren Demetrianischen Comödi aber / ihre ehrgierige Hoffnung in etwas / mit dem zweyten Betrieger / den sie geheirathet / wieder erhaben ; wie gieng es der Arbeitseligen ? Die bestochene Cossacken ergrieffen sie / samt ihrem Söhnlein / und stiessen beyde unters Eys / darinn sie im Wasser jämmerlich ersoffen. Ihr treuer Vorfechter und Beystand / Zarucki / ward auf einen Pfal gesteckt / und mit grosser langwieriger Qual hingerichtet. Das war das Ende dieses seltsamen und blut-triefenden Spiels.

Die XXI. Geschicht
von
dem falschen Zuskischen Erben/ Timoska Ankudina.

Inhalt.

I. Timoska steigt vom geringen Herkommen / zu Ehren.
II. Legt sich auf die lincke Seiten / und betreugt seinen Collegen.
III. Verbrennt sein Weib / samt dem Hause.
IV. Gibt sich / bey vielen Herren / für einen Groß-Fürstlichen Erben aus / und wird deßhalben wol gehalten.
V. In Holstein endlich angehalten / und gefangen.
VI. Was er / in dem Verhafft / bey Gegenstellung seines alten Collegen / zur Antwort / und wofür er sich ausgegeben.
VII. Supplicirt dem Russischen Patriarchen: und leugnet hernach seine Hand.
VIII. Seine unbeständige Reden / und listige Ausflüchte.
IX. Sucht / aus Verzweiflung / sich selbsten umzubringen.
X. Wird in der Moscau zur Tortur geführt: bleibt aber trutzig und verstockt; wie beweglich ihn auch seine Mutter und Freunde abgemahnt.
XI. Man zerstückt ihn auf offentlichem Marckt.
XII. Wie es seinem Diener ergangen.

DJe Warheit und Lugen sehen zuweilen zwar einander etwas ähnlich / wie Cristall und

und Eys; dauren aber nicht gleiche lang: sondern diese / die Lügen / schmeltzt und zergeht endlich / so bald die Sonne guter Vernunfft / und fleissiger Nachforschung / darauf strahlet; davor jene wol versichert bleibt / und ewiglich besteht. Beyde können einen Menschen empor heben; aber nicht beyde ihn der Höhe erhalten: denn ein falscher Schein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu dem Ende / damit er endlich desto tieffer herabstürtze / Hals und Bein breche / oder in dem Morast des äusserstẽ Elends bis an die Ohren stecken bleibe. Daher billich zuverwundern / daß dennoch so viel thörichte Gemüther mit solchen bösen Gefärthen / Lügen und Betrug / Reiche und Länder durchreisen / um dadurch ihrem Wesen ein gleissendes grosses Ansehen zu machen; und sich / durch den üblen Ausgang derer / die solches vor ihnen gethan / und endlich drüber jämmerlich zu Grunde gesuncken / keineswegs davon abschrecken lassen.

Timoska Ankudina / eines Leinwad-Krämers Sohn / aus der Stadt Vologda bürtig / ließ in seiner Jugend an sich einen guten Verstand mercken: darum in seine Eltern zur Schul hielten / daß er möchte lesen und schreiben lernen: welches sein gelerniger Kopff bald gefaßt / und also den höchsten Grad der Russischen Gelehrtheit (wie Olearius redet) darüber sie bißher nicht gekommen / (nunmehr aber / zu unseren Zeitẽ / haben sie gleichwol auch Lateinische Schulẽ angerichtet / und lassẽ ihre edle Jugend auch in der Redkunst unterrichten) erlanget. Uberdas

das hatte er eine gute Stimme / in der Kirchen zu singen: deßwegen der Ertzbischoff zu Vologda ihn gar lieb gewan / und an seinen Hof zum Kirchendienst nahm / auch endlich / in Ansehung seines Wolverhaltens / seines Sohns / den er vor dem Geistlichem Stande hatte erzeuget / Tochter ihm verheirathet. Hie gab Timoska / an seiner Person / ein Exempel / daß Geschicklichkeit einen niedrigen Menschen zwar zu Ehren und Glück befördern / aber keinesweges dabey bestätigen kan / wann sie nicht mit der Tugend des Gemüts / bevorab mit Demut / Treu und Aufrichtigkeit / vergesellschafftet: Er begunte stoltz zu werden / und sich in seinen Schrifften einen Enckel des Statthalters zu Vologda und Vellikopermia zu nennen; ließ auch weitlich mit sich aufgehen. Wie aber / nach deß Ertz Bischoffs Absterben / seiner Frauen Güter von ihm verschwendet: zeucht er mit Weib und Kind nach Moscau / und wird allda in die Cantzeley aufgenommen: verhält sich auch anfänglich so wol / daß man ihn über das Ungeld von den Großfürstlichen Krügen bestellete / und eine Zeitlang dabey getreu fand.

Böse Gesellschafft verdirbt redliche Sitten. Die liederliche Gesellen / mit denen er endlich in Kund- und Gemeinschafft tratt / verführten ihn zu seinem vorigen Laster / welches war Sauffen und Spielen: und wie gemeinlich ein Laster dem andern rufft; also ließ Timoßka zuletzt die Hände an die ihm vertraute Groß Fürstliche Gefälle kleben. Hiebey setzte ihn aber die Forcht / daß er / bey Ablegung seiner

ner Rechnung / über 100. Rübelen (seynd bey uns so viel als 100. Ducaten) würde zu kurtz kommen / und nicht berechnen können / in Sorgen: und spintisirte auf allerhand Rencke / das entwendete Geld wieder herbeyzubringen.

Unter andern / begibt er sich zu einem Schreiber / der sein Tauffdot oder Gevatter / und ihm gar viel Wolthaten hatte erwiesen; überredt diesen: es sey von Vologda ein fürnehmer Kauffmann in Moscau angekommen / welcher auf den morgenden Tag von ihm zu Gaste geladen wäre: und damit er seine Frau etwas zierlich herausstafiren könte / und selbige / der Russischen Höflichkeit bey Bedienung fremder Gäste gemäß / mit der Brandwein-Schalen darstellen / wolte er ihn / als seinen Gevatter und zuverlässigen Freund / gebeten haben / seiner Frauen Perlen-Kragen und Geschmeid ihm zuleihen.

Spilki / (also hieß sein Colleg) willfahret ihm / ohn einige Versicherung; ohnangesehen das Geschmeide um 1000. Thaler nicht feil war. Timoska lieffert aber die Sachen nicht wieder: leugnet auch / wie ihn Spilki daran erinnert / daß er jemals was von ihm empfangen; mit unverschämtem Begehren / jener solle es ihm beweisen. Darauf fordert ihn der Spilki vors Recht / und lässt ihn / weil er allda einen Weg wie den andren leugnete / in Verhafft ziehen: daraus Timoska doch / weil kein schrifftlicher Schein und Beweiß vorhanden / auf Burgschafft wieder loßgelassen wird; aber unterdessen gleichwol die entwendete Gelder nicht wiederum zur Hand geschafft.

III. Nachdemmal seine eigene Frau / die von ihm gar übel gehalten wurde / nicht allein dieses unredliche Stücklein / sondern auch die Knaben-Schänderey / womit er sich besudelt hatte / ihm vorgeworffen: unterstehet sich der Bößwicht / ein Bubenstuck / durch ein andres viel schwereres / zu unterdrücken und verbergen; damit das Weib nicht einsmals wider ihn schwätzen / und die Warheit ans Liecht bringen möchte. Er nimt sein kleines Söhnlein / und bringt es zu einem guten Freunde: geht darauf / bey Nachtzeit / in sein Haus / versperrt das Weib in der Stuben / legt ein Feuer an / und läßt beydes sein Haus und seine Frau verbrennen: lauffe hernach davon / nach Polen zu; daher man etliche Jahr von ihm nichts gewust / ob er noch am Leben / oder in dem Feuer mit umgekommen wäre.

IV. Nach Verfliessung zweyer Jahren / wie ein Russischer Legat in Polen komt; wird es kund / daß ein solcher Ruß sich daselbst aufhalte: darum Timoska / vermuthend / es dörffte Nachfrage geschehen / im Jahr 1646. zu dem Kosakischen General Chmilnitzki geloffen / und fürgegeben / er müste darum / weil er aus Groß Fürstlichem Stamm / exuliren; auch bey demselben sich dergestalt eingeschmeichelt / daß man ihn wol gehalten. Zwey Jahr hernach trifft ein / an den Chmilnitzki / wiewol in andren Verrichtungen / spedirter Groß Fürstlicher Poßlanik den Timoska allhie an / kennet und ermahnt ihn mit guten Worten / von dem Umlauffen abzustehen / und sich in Moscau wieder einzustellen; da ihm seine Vergreif-

greiffung an den Zaarischen Geldern / durch fleissige Fürbitte guter Freunde leicht könte verziehen werden. Dann / wie er sich für deß Groß-Fürsten Zuski (oder Chuski) ausgegeben; wuste man / in der Moscau / zu der Zeit noch nicht.

Er aber folgte dem Trieb seines bösen Gewissens / welches nicht wolte trauen / mehr / weder solchen Vertröstungen deß Poslaniks; stal sich heimlich weg / entlieff Anno 1648. in die Türckey / und ließ sich / mit Verleugnung deß Christlichen Glaubens / zum Türcken beschneiden. Doch war seines Bleibens auch dort nicht lang: massen er bald ein Bubenstück begangen / und dadurch genöthiget worden / heimlich von dannen nach Italien zuentfliehen / da er zu dem Römisch-Catholischen Glauben getretten.

Von Rom strich er nach Wien in Oesterreich / und folgends im Jahr 1650. zum Fürsten Ragotzi in Siebenbürgen; der seinem listigen Vorgeben geglaubt / und nicht allein für sich selbst grosses Mitleiden gegen ihm bezeugt; sondern auch andren Potentaten ihn sonderlich gerecommendirt. Mit dergleichen Fürstlichem Lob-Brieff erhub er sich nach Schweden / da ihm Königin Christina alle Gnad erzeigt / und vor seiner Wiederabreise eine gute Verehrung geschenckt.

Indessen laufft durch Brieffe der Russischen / zu Stockholm sich aufhaltenden Kauffleuten / nach der Moscau die Kundschafft / daß zu Stockholm ein solcher Mensch angelangt: worauf der Zaar alse-

bald an die Königin in Schweden ein Schreiben ablauffen lässt / und bittet / wegen nachbarlicher Freundschafft / seinem Abgeordnetem diesen falschen Betrieger auszuantworten. Ehe aber solches Groß-Fürstliches Schreiben angekommen; ist der vermeinte Zuski allbereit entwischet / und nach Liefland durchgangen. Da hat man zwar seinen hinterbliebenen Diener Costka (oder Constantin) gefänglich / und mit Ketten gebunden / nach der Stadt Moscau geschickt. Timoska ward zwar / zu Reval / auf Befehl der Königinnen zu Schweden / gefangen gesetzt: brach sich aber loß / und entkam. Unterdessen musten deß Timoska Mutter und nechste Verwandten / weil sie in Verdacht waren / als hätten sie eine heimliche Zusammenschwerung unter Handen / auf die Folter / und theils derselben auch gar darüber das Leben / wiewol unschuldig / einbüssen.

Aus Liefland / strich Timoska in Brabant; und ist allda / laut seines selbsteigenen Schreibens / bey dem Ertzhertzog gewesen; von dannen mit einem Polacken / Namens Stephan Lipouski / nach Leipzig und Wittenberg gekommen / hat zur Augspurgischen Confession sich bekennet / und gecommuniciret.

V. Zuletzt als er / in Hollstein / zur Neustadt angelangt; hat ihn ein Russischer Handelsmann von Naugard / Peter Miklaff / der an viel Teutsche Fürsten / mit Stock-Brieffen ausgeschickt war / erwischt / und in Hafft nehmen lassen. Von hinnen brachte man ihn nach Gottdorff / der Holsteinischen Fürsten Residentz-Schloß / da er so lang in starcker

Ver-

Verwahrung behalten / biß von dem Groß Fürsten aus der Moscau absonderliche Schreiben deßwegen an den Hertzog zu Hollstein gekommen.

VI. Darauf seynd / im Jahr 1652. vom 1. Octobr. und 1653. vom 5. Januarii / zwo fast gleichlautende Schreiben / von gedachtem Groß Fürsten nach Gottdorff ausgefertigt: worinnen deß Timoska Unthaten mehrentheils nahmhafft gemacht / und endlich der Fürst von Holstein ersuchet worden / diesen bösen Menschen seinen Gevollmächtigten auszuantworten: wie ihm auch / nachdem an Ihre Fürstl. Holsteinische Durchl. der dritte Brieff deßwegen Anno 1653. den 17. Octobr. ergangen / damit gewillfahret.

VII. Unter denen / welche die Schreiben überlieferten / und den Gefangenen solten abholen / befand sich derjenige Spilki mit / welcher deß Timoska Canceley-Gesell gewesen / und von ihm um seiner Frauen Geschmeide betrogen war. Diesem verstattete man / den Gefangenen zu sehen / und in Gegenwart etlicher fürnehmer Holsteinischer Hofbedienten / mit ihm zu sprechen. Darauf kam Timoska mit einer angenommenen Gravität heran getretten / und stellete sich / als ob er den Spilki nicht kennete; begehrte auch nicht / mit ihm Russisch / sondern auf Sarmatisch / welcher Sprache Spilki nicht allerdings wol erfahren / zu reden.

Als ihn Spilki fragte: ob er nicht Timoska Ankudina / der von den Groß Fürstlichen Schatzgeldern etwas entwendet / und andre viel Ubelthaten mehr begangen? sagte er: es möchte wol seyn / daß ein solcher

Vogel/ deß Namens/ deß Groß Fürsten Schatz bestohlen; ihn aber ginge solches nicht an/ als welcher Johannes Sinensis/ auf Sarmatisch Suisti hiesse. Daß er aber deß gewesenen Groß Fürstens Zusti Sohn wäre/ davon schwieg er dißmal stille. Spilki redete ihm ferner zu/ und erinnerte ihn seines alten Lebens: er aber fing an zu spötteln und schmähen auf ihn/ sprechend: er könte ihn für keinen Gesandten erkennen; er wäre ein Stecknadel-Krämer/ gleich wie sein Nam lautete.

Auf eine andere Zeit befragten ihn/ auf sein selbst eigenes Begehren/ der Holsteinische Hof-Cantzler nebenst etlichen Rähten/ weß Geschlechts und Herkommens er wäre? ob er dem jetztregirenden Groß-Fürsten befreundet? und warum ihn derselbe verfolgte? und was er ihm könte schaden. Darauf er theils mündlich/ theils schrifftlich geantwortet: man habe ja vernommen/ daß er wäre Johannes Sinensis/ in Sarmatischer Sprach Jan Suisti/ in der heiligen Tauffe aber Timotheus genannt/ ein Sohn Basilii Domitiani Suisti/ so den Namen von einer Moscowitischen Stadt Sula führte/ von dem Geschlecht der Russischen Nation herstammend/ geboren und auferzogen in einer Polnischen Landschafft: Erbgesessen in Hukragina Serverska, in seinen eignen Gütern Grossen Mohre/ nahe bey den Moscowitischen Gräntzen. Dieser Groß Fürst wäre ihm nichts verwanth; als dessen Vatter nur aus Adelichem/ dagegen seiner aus Fürstlichem Stamm gewesen; und weil dieser Groß Fürst solches erfahren/

verfolgete er ihn. Der Tartarische Chan/ so anjetzo wider die Kron Polen Krieg führete/ hätte ihn angereitzet das Land Moscau feindselig anzugreiffen; welches/ weil solches seine alte Vorfahren ihr Vatterland genennet/ er dennoch aus Liebe nicht versuchen/ noch Gewalt mit Gewalt steuren mögen. Er hätte dem GroßFürsten viel hundert tausend Säbel ins Land schicken können: aber GOtt solte ihn dafür behüten/ ꝛc. und was deß Auffschneidens mehr gewest.

VII. Als auch ein Moscowitischer Abgeordneter/ der aus Schweden kommen/ zu ihm gieng/ und sich vertraulich bey ihm anstellete/ ihme rahtend; er solte nur dem Patriarchen/ welcher beym GroßFürsten viel vermögte/ eine Supplication zuschicken; so wolte er auch sein bestes darbey thun/ und ihm wiederum helffen zu Gnaden bringen: hat er dessen Worten in etwas getrauet/ und ihm ein verschlossenes Schreiben an den Patriarchen zugestellet; darin neben andern enthalten: daß er ein Russe geboren/ und Timotheus (wovon das Erkleinerungs-Wörtlein oder Diminutivum Timoska/ herkomme) getauffet: wäre also verführet worden/ daß er hätte wollen dreymal hundert tausend Sebel ins Land führen; wann ihm nicht ein Engel in der Nacht erschienen/ und davon abgemahnet hätte: daher er in sich gangen/ und wieder mit Frieden heimzukehren beschlossen: hätte auch unlängst zur Neustadt wol können loß kommen/ aber nicht gewolt; damit er sich gestellen/ und mit den Abgeordneten/ wieder nach der Moscau ziehen möchte. Der Poßlanik/ oder

Russischer Abgefertigter / erbrach den Brief / und laß ihm den / in Gegenwart deß Olearii / welcher dieser Histori beschreibt / vor: da läugnete Timoska seine Hand / wolte darvon nichts wissen; sondern zeigte eine andre Art Schrifft; schalt und lästerte daneben den Poßlanik / daß dieser den Brief ihm aus Ungedult mit anspeien ins Gesichte warffe / worauf Timoska den Brief zur Stunde in Stücken zerriß.

VIII. Ebner massen war er auch sonst in seinen Reden und Schrifften gar wanckelmüthig / und bezeugte damit genugsam / daß er nicht richtig. Sagte unterweilen: er wäre ein Ruß / und deß Groß-Fürsten Wasili Ivanowitz Sohn: nennete dennoch / in der übergebenen Schrifft / seinen Vatter Basilius Domitianus; da doch gleichwol keiner von den dreyen Brüdern der Suiski also geheissen. Bald leugnete er sich einen Hussen / und setzte in vielgedachter Schrifft / diese Wort: ich darff probiren und augenscheinlich beweisen / wiewol jetzt meine Person durch unaussprechliche Qual / sich in eine Schwachheit verwandelt / daß annoch weder aus der Sprache / oder Sitten / noch aus meiner Condition, ich für einen Moscowiter erkennet werden kan. Zu welchem Ende er dann den Bart nicht breit wachsen lassen / wie sonst andere Russen pflegen.

Er war / auf seinen langen herum reisen / vieler Sprachen kündig worden / als der Lateinischen / Italienischen / Türckischen und Teutschen: wuste auch die Russische Schrifft / nach unterschiedlicher Hand-Art zu stellen / und sich deren bey seinem Betrug zu bedienen

dienen. Hingegen unterstund er sich / die Holsteinischen Deputirten zu überreden: die Brieffe / so von dem Groß Fürsten seinetwegen an den Hertzog zu Hollstein geschrieben / wären falsch und erdichtet / weil sie weder von dem Zaar selbsten / noch einigem andern grossen Herrn unterschrieben; da doch GOtt und Menschen bekandt (wie er sagte) daß ein jeglicher versigelter Brieff nicht könte gelten / ohne Unterschreibung der Hand. Seine Einbildung betrog ihn aber / indem er vermeinte / den Holsteinern wäre der Russischen Cantzeley Gebrauch unbewust / krafft diese keine Zaarische Missiv an andre Potentaten / auch so gar keine Verträge vom Zaar selbsten unterschrieben / sondern nur allein mit dem vorgedruckten grossen Insigel beglaubet werden. Wiewol die Reichs-Rähte und Bojaren eine absonderliche Schrifft über die Contract auffsetzen lassen / selbige unterschreiben / und mit ihren Pitschafften bekräfften: welches so viel gilt / als ob deß Zaars eigene Hand darunter gesetzt.

IX. Weil dann Timoska sahe / daß man seinen Betrug spührte / und er weiter keine Ausrede fand / besondern den Russen zu theil werden muste: hätte er ihm selbst gern das Leben genommen. Gestaltsam er sich / auf dem Wege nach **Travmünde** / mit Fleiß vom Wagen herab / auf den Kopff gestürtzt / und unter das Rad gewältzet; in Hoffnung / dieser Gestalt ihm selbst den Garaus zu machen. Das wolte aber nicht angehen: dann weil der Weg gar sandigt / neben dem auch der Wagen gleich stille hielt; ist er un-

verletzt wieder ergriffen / und besser in acht genommen worden. Nicht weniger suchte er die Lebens-Verkürtzung / auf der Reise nach der Moscau / auf allerhand Manier: daran ihm doch die fleissige Aufsicht seiner Hüter / jederzeit verhinderlich gewest. War sonst / ausser diesen Verzweiffelungs-Stössen / immerzu lustig / biß man mit ihm [illegible]naugard gelangt / da ihm aller Muth verschwunden / und er weder Speise noch Tranck mehr zu sich nehmen wollen.

X. Kaum war man mit ihm in der Moscau angekommen; als man stehendes Fusses mit ihm zur strengen Frage geeilet. Bey der Folter aber / hat er sich also trutzig geberdet / daß leicht drauß zu schlieffen gewest / er suchte entweder den Schein eines Wahnwitzes / oder verzweiffelter Weise in dem bißhero ausgesprengten Wahn und Boßheit zu sterben; damit der ausländischen Fürsten Muhtmassungen / so er ihnen betrieglich beygebracht / durch seine beständige Halsstarrigkeit möchten gestärcket werden.

Wie er bey der Folter / in beyseyn der deputirten vornehmsten Reichs-Räthe / auf etliche Puncten solte verhöret werden; sagte er / es wäre ihm keiner gut genug / mit ihm zu reden / ausser den grossen Herrn Romanau / dessen Glimpf und Tapfferkeit ihm bekannt war. Also musten zweene von den Bojaren hingehen / und den Herrn Romanau bitten / hinzukommen.

Inzwischen forderte Timoska einen Trunck: wie man ihm nun ein höltzernes Gefäß mit Quas reichte / verschmähete ers / und begehrte / man solte

ihm

ihm einen Trunck Meth aus Silber geben. Das geschahe / und setzte ers zwar an den Mund / tranck aber doch wenig.

Endlich kam gedachter Herr Romanau / nebenst den andern zween Bojaren / zu ihm hinein: für welchem er sich zwar demütig geneigt; aber dennoch halsstarrig bejahet / er wäre deß Zaars Wasali Ivanowitz Suiski Sohn. Es wurde ihm aber nicht allein / mit Gründen das Widerspiel augenscheinlich erwiesen; sondern ihm auch seine leibliche Mutter bey der Pein vorgestellet: welche mit weinenden Augen sein Unglück beklagte / und ihn ermahnte / von seiner Thorheit abzustehen / die Warheit zu bekennen / und den Zaar um Gnade zu bitten. Diese sahe er betrübt an; wolte sie aber doch nicht kennen. Gleicher massen führte man zu ihm den Schreiber Ivan Peskau / deme er vor seinem Ausreissen / seinen Sohn anvertrauet / zusamt dem Sohn selbsten. Selbiger Peskau redete ihm hart zu / er wäre lang genug mit Lügen und Betriegen umgangen / dadurch ihm deß Zaars höchste Ungnade und grosses Hertzleid auf den Hals geladen: er solte nun an GOtt gedencken / und die Warheit gestehen / ob diß nicht sein Sohn wäre / welchen er zu ihm gebracht? Timoska sahe sie beede an / grüste den Peskau / und wolte ferner kein Wort mehr sprechen. Ob man gleich auch viel andere seiner guten Bekandten / Freunden / und Neben-schreiber ihm vorgebracht; hat er doch alle ihre Worte / als ein sattsam überzeugter / mit schweigen beantwortet. Als er besichtiget wurde / fand sichs / daß er beschnitten.

Deß

Deß andern Morgens / ist er wieder zu der Tortur geführet / und noch etlicher Puncten halber befraget worden; darauf aber ein verstocktes Stillschweigen seine Antwort gewest.

XI. Hierauf wird er von der Folter / nach dem grossen Marckt vorm Schloß gebracht / seine Mißhandlung ihme vorgelesen / und das Urtheil gesprochen / daß er solte zerstücket werden. Also zog man ihm die Kleider aus / legte ihn nieder / und ward ihm mit einem Beil erstlich der rechte Arm unter dem Ellenbogen / hernach das lincke Bein unterm Knie / dann der lincke Arm und das rechte Bein / endlich gar der Kopff abgehauen: welches er alles / ohne verspürte Empfindlichkeit ausgestanden. Die Trümmer hat man auf fünff Pfähle gesteckt / und biß auf den andern Tag stehen lassen. Der Rumpf blieb auf der Erden ligen / und ward zu Nachts von den Hunden gefressen / was davon noch übergeblieben / folgenden Morgens durch die Henckers-buben zusammen gelesen / nebenst denen andern aufgepfälten Stücken in einen Schlitten gelegt / und ausser der Stadt in eine Schindgruben geworffen.

XII. Diese seines Herrn Hinrichtung muste dessen gewesener Diener Koska mit ansehen: und bekam / weil er alles gutwillig bekandt / so weit Gnade / daß ihm das Leben geschenckt wurde: wiewol ihm dennoch / weil er an den grossen Zaar meineydig worden / diese Straffe zuerkannt / daß ihm / an der rechten Hand die drey vordern Finger solten abgehauen werden. Weil aber die Russische Religion

als

als ein nöthiges Stuck erfordert / daß man mit der rechten Hand sich segne und kreutzige: hat man / an statt der rechten Hand / aus der lincken die Finger weggeschlagen / hernach ihn nach einer Stadt in Sibirien geschickt / und mit einem Lebens-Unterhalt versehen. Ein so klägliches Ziel erzielte deß Timoska seine thörichte Ehrsucht / und Betriegerey!

Die XXII. Geschicht von Mustafa / Zeangir / und Mahumet.

Inhalt.

I. Mustafa erwirbt / durch seine Tapferkeit / die Gunst deß Kriegsvolcks.
II. Grosses Ansehen deß Rustans.
III. Herrsch-Sucht / und List der Roxolana.
IV. Sie erlangt von Solymanno ihre Freyheit.
V. Wird sein ehliches Weib.
VI. Ihr Vornehmen gegen dem Mustafa.
VII. Ihre Betrieglichkeit.
VIII. Rustan stellet dem Mustafa hinterlistig nach.
IX. Roxolana trachtet dem Mustafa zu vergeben.
X. Falsche Bezüchtigung deß Mustafa.
XI. Dessen Gehorsam.
XII. Sein mercklicher Traum.
XIII. Er wird erdrosselt.
XIV. Auflauff der Janitscharen deßwegen.
XV. Das Kriegsvolck betraurt seinen Tod.
XVI. Zeangir durchsticht sich selbst.
XVII. Selims Liebe gegen dem Mustafa.
XVIII. Verrähterey der Roxolana und deß Rustans wird entdeckt.

XIX. Loser Betrug der Roxolanen.
XX. Solimann befihlt seinen Enenckel / oder Sohnssohn / Mahumet / umzubringen.
XXI. Standvester Tod deß Mahumets.

EIn Hertz / welches von wollustiger Liebe eingenommen / scheut sich nicht / alle Rechte und Vernunfft zuverwerffen; es thut der Natur Gewalt an / verleugnet die angeborne Geneigenheit: also / daß der Sohn seine Mutter hassen kan / und die Mutter mit unerstarrten Augen ihre Kinder sterben sehen. Der Vatter lässt alsdann seinem Erben das Leben kürtzen / und dasjenige hinrichten / was er mit vieler sorgfältiger Mühe auferzogen.

I. Der Türckische Keyser Solimann hatte / mit einer Circassischen Gefangenin / einen Sohn erzielt / Namens **Mustafa**; einen Jüngling / der nicht weniger an fürtrefflichen Tugenden / als schöner Jugend blühete / und durch seine belobte Tapfferkeit die Gunst deß gemeinen Volcks an sich zoch / insonderheit aber die Gemüther der Janitscharen / durch eine nothwendige Mildigkeit / ihm zueignete. Diesem war auch / darum / daß er von der vornehmsten Beyschläfferinnen erzeugt / die Erbung deß Keyserthums zugedacht; um so viel desto mehr / weil seine Fürstliche Naturalien ihn einer so hohen Ehr und Majestät nicht unfähig machten. Den nechsten Platz / in deß Suldans Gunst / besaß eine andere Beyschläfferin / Roxolana benahmt: von welcher dem Solimann mehr Kinder erboren; als nemlich **Mahumet** / welcher bey seines

Vat-

Vattern Leben gestorben; Selim/ Bajazeth/ und Zeangir/ der seiner unformlichen Gestalt wegen/ der Puckliche genañt wurde; wie auch eine Tochter/ die Camæna geheissen/ und an den Rustan verheirathet war.

II. Dieser Rustan ist eines Säuhirtens Sohn gewesen/ aber durch alle Kriegs-Staffeln oder Chargen/ von der untersten biß zu der obersten gestiegen/ vermittelst seines geschwinden Kopffs/ scharffen Verstandes/ und rühmlicher Tugenden/ die ihn (so fern man mit seinem unvergnügsamen Geitz anders durch die Finger sehen will) eines ungemeinen Glücks würdig machten. Dennoch gleichwol gedeyte eben diese Untugend/ die neben seinen guten Qualitäten in ihm war/ seinem Herrn zum Vortheil: sintemal seine gute Vorsorge/ Scharren und Kratzen/ dem Solimann die Schatzkammer/ so durch viele und langwierige Kriege/ erschöpfft war/ wieder gefüllet und aufgehäuffet: also gar/ daß man eine lange Zeit vor der Keyserlichen Schatzkammer diesen Titel gesehen: SCHATZE DURCH FLEIS DES RUSTANS VERSAMLET.

III. Roxolana durch diesen Schwager unter die Arm gegriffen/ die ohne das eine großmüthige Frau war/ wandte allen müglichen Fleiß an/ ihre Kinder/ so von ihr geboren waren/ zu dem Recht der Nachfolge zubringen/ und endlich hiezu einen falschen Schein von der Andacht/ zu ihrem Vortheil. Denn sie stellete sich voll hertzliches Verlangens und Andacht/ Tempel und andere heilige Stifftung

zu bau-

zu bauen: damit sie durch diese verborgene Netze die Gunst deß Keysers / welcher selbst in seinem Gottesdienst gar eiferig war / fangen und an sich ziehen könte. Unterredet sich demnach mit ihren obersten Geistlichen / fürnemlich mit dem Mufftí / über diese Sache / forschend ob das jenige / so sie in ihrem Hertzen ihr vorgenommen / auch wol gelingen solte. Der Mufftí antwortete: sie würde zwar / mit Bauung der Tempeln / und andrer Heiligthümer / ihme einen guten und angenehmen Dienst thun; ihr selbsten aber insonderheit keinen Nutzen noch Vortheil damit schaffen: weil sie eine gefangene Sclavin / die durch sich selbst nichts vermögte / sondern alles von ihrem Herrn / und seinen Schätzen / müste zu weg bringen: Dannenhero auch alle die Ehr von dieser Sache / auf ihn fallen würde. Diese Antwort gefiel ihr so übel / daß sie gnugsam zu erkennen gab / es wäre ihr / weil sie zu ihrem vorgenommenem Zweck nicht könte gelangen / lieber der Tod weder das Leben.

IV. Solimannus sahe wol / daß sie / gegen welcher er fast vor Liebe rasete / unlustig und sehr verdrießlich war: bemühete sich demnach die Ursach zu wissen: und wie er solche vernommen / hieß er sie gutes Muthes seyn; entledigte sie alsobald ihres Sclaventhums / und machte sie zu einer freyen Frauen. Wie sie gesehen / daß ihr dieses so wol geglückt; fasste sie weiter / auch auf das zukünfftige / einen Muth. Zur Stunde wirckte sie / durch Hülffe einer Jüdischen Hexen oder Truden / welche ihr / mit gewissen

Kün-

Künsten / Liebe und Gunst zuerwecken / so viel aus/ daß der alte verweibte Suldan je länger je mehr gegen ihr in Liebe entzündet wurde. Sothane Hitze aber noch brennender zu machen / enthielt sich die Listige auf eine Zeitlang seiner Beywohnung / etliche gewisse Ursachen/so den Gottesdienst beträffen / fürwendend.

Lieber solte Solimann den Tod / weder ihr Abseyn vertragen haben; derwegen er sich mit vorgedachtem Mufti hierüber besprochen: welcher ihm zur Antwort gegeben: er dörffte sich / ohne grosse Sünde / mit keiner freyen Frauen fleischlich vermischen; solte derwegen/da er je ihrer so begierig wäre / wie er sich vernehmen liesse / sie zum ehlichen Weibe nehmen.

V. Darauf beschleust er / damit sein lieb-erkrancktes Hertz genesen möchte/sie zu ehlichen; vermacht ihr / zur Morgengabe / ein jährliches Einkommen / von fünffzehen-tausend Kronen: welches etwas neues und ungewohntes bey dem Ottomannischen Hause geschätzt ward: sintemahl von Zeiten Bajazeth deß Ersten an/das Heyrathen bey den Keysern ungebräulich gewest; nicht so sehr aus Absehen einiger Religion / wie ihrer etliche irrig vermeinen/ als daß es nur abgekommen war. Denn als gemelter Bajazeth dem grossen Tamerlan in die Hände gefallen / und neben andrer ihm zugefügter Schmach/vor seinen Augen sehen müssen / wie man ihm sein Weib mißbrauchte und schändete: haben von der Zeit an / die Türckischen Keyser deß Heyra-

thens sich enthalten / und mit Concubinen beholffen; um also dergleichen Verschmähungen zu entfliehen.

Nachdem Roxolana nun aus einer gefangenen Magd frey / aus einer Concubinen Türckische Keyserin wordē; erhub sie den Muth fast biß an die Wolcken / und gieng mit mancherley ungestümen Gedancken schwanger. Uber alles war ihr sehr zu widern / daß Mustafa / der von einer Sclavinnen geboren/ihren Kindern/ die doch nunmehr eine gewürdigte Keyserin zur Mutter hätten/ in der Herrschafft solte vortreten: sintemal sowol die Bastarten / als die ehlichen Söhne/ohn Unterscheid zum vätterlichen Erbtheil schritten.

VI. Demnach so trachtet sie auf alle Mittel und Wege / den Mustafa um den Hals zu bringen/ und also ihren Kindern den versperrten Paß zur Cron-Folge zueröffnen. Mustafa war / wie gesagt/ durch seine Tapfferkeit / und voraus durch Wolthaten dem Kriegsvolck höchst angenehm/und zeigte damit ihnen den grossen Unterscheid/zwischen ihm und seinem Vatter Solimann / welcher in desto tieffere Veracheung fiel / je mehr er durch Hülffe deß Rustans Schätze samlete / und doch den Soldaten unbilliger Weise ihren Sold vorenthielt/oder abkürtzte/ ja aus der allergeringsten Gelegenheit seinen Vortheil zu ziehen wuste.

VII. Weil dann die Ehrsucht-brünstige Roxolane den Mustafa seine grosse Hoffnung mißgönnete/ auch vermuthlich daneben besorgte/ er dörffte/nach Erlangung deß Keyserthums / ihre Kinder / wie der

Türcken

Türcken Gebrauch / lassen umbringen: wuste sie/ durch schmeicheln und andre Liebes-Künste/ bey ihrem Herrn so viel auszurichten / daß sie sein Gemüth von dem ältisten Sohn abzoch/ vorderst durch rühmen und preisen seiner trefflichen Gestalt / Krafft welcher er der Keyserlichen Cron allein würdig wäre; hernach seiner Kriegs-Tugenden / damit ers allen bevor thäte; dann wegen seiner Mildheit / wodurch er ihm die Janitscharen so sehr verbunden hätte; massen der Argliftigen wol bekandt war/ daß die Türcken eines andern Lob gar übel vertragen könten / und Solimañ solche Gewogenheit der Soldateſca gegen seine Sohn leichtlich in einen bösen Argwohn ziehen dörffte.

Wie sie in solcher Gestalt allbereit in Zweiffel gebracht; begunte sie die Saiten umzustimmen / und seine besorgliche Vermuthungen zu verstärcken; indem sie anfangs zweiffelhaffte / hernach deutlichere Reden/ den Mustafa zum Nachtheil / führte/ und die Exempel Bajazeths und Selims / wie nemlich damals Vatter und Sohn/ deß Regiments halben gestritten / und dieser endlich jenem vergeben lassen / vorbrachte.

Endlich kommt es so weit / daß Solimann / der selbst deß Mustafa Handlungen in Argwohn fassete / durch ausgesandte Diener und Spionen / dessen Thun und lassen begunte zu untersuchen / und ernstlich befahl/ ihm alles getreulich zu hinterbringen/ auch von der Zeit an/ sich nicht als für einem Sohn / sondern wie für einem Feind in acht nahm: denn nach

Gewohnheit der Türcken / die ihren Söhnen irgends-wo eine Landschafft zu beherrschen untergeben / damit sie bey solcher Entfernung vom Hof desto weniger ihnen einen Anhang mögen erwecken / war auch dem Mustafa die Landschafft Magnesia / nachmals Amasia / allwo er und seine Mutter sich enthielten / und darnach Carhamida in Mesopotamien / so an die Persische Gräntzen stöst / zugefügt. Dem Mahumet aber / als der Roxolana ihrem ältesten Sohn / Cilicien zu theil gefallen: welches / nach seinem Tode / auf seinen Bruder Selim kam; gleichwie Magnesia auf den Bajazeth.

VIII. Rustan / damit er an diesem Handel auch Theil haben / und seiner Schwiegermutter fugen möchte / das ist / den Mustafa noch mehr bey dem Vatter verdächtig machen; befahl den Landvögten in Jonia / und andern benachbarten / alles dem Keyser zu überschreiben / was Mustafa machte; mit Versicherung / seiner Majestät gereichte solches zu einem besondern Dienste; als welche gern hören würde / daß dero ältester Sohn in guten Tugenden und Qualitäten prosperirte und wüchse: wolwissend daß deß Sohns Lob den Alten mit Neid oder Furcht anstecken / und befugen würde jenen von seinem guten Fortgang wegzurucken / hingegen ihn an seine Stelle vor zustellen.

Ist wol ein besonderer Zustand dieses Türckischen Stuhls / der zugleich Tugenden und Untugenden beargwohnet; ja welches noch mehr zuverwundern / da der Printz sich getröstet / einen schnöden

Nach-

Nachfolger und Tyrannen in seinem Stuhl zu hinterlassen / wann er nur bey seinem Leben nichts zu beneiden findet / oder hofft daß seine Tyranney durch seines nachfolgenden Sohns Bosheit bedeckt werde. O deß betrübten und elenden Staats! Da die Unterthanen kaum einen frommen Fürsten dörffen ansehen / daß ihn nicht gleich der Neid aus dem Wege räumet; sondern gezwungen werden / deß Tyrannen / der solche tugendhaffte Printzen hasst / Willen zu heuchlen / und dem jungen Herren / so von guter Hoffnung / den Rucken zu zuwenden.

IX. Die Landvögte / denen die böse Meinung / und das heimliche Absehen deß Rustans verborgen war / schrieben Briefe über Briefe; erhebten deß Mustafa Tugenden biß an den Himmel; und rühmten viel / wie lieb ihn das Volck hätte: Welche Schreiben Rustanus der Rotolanen allesamt zu Handen stellete; daraus nachmals sie ihren Vortheil suchte / wie die Spinne ihr Gifft aus den Blumen. Jedoch weil sie sahe / daß es mit diesem Handel langsam daher gienge / und in ihren Begierden / Hoffnung und Wunsch fast ungeduldig wurde / besann sie sich auf einen nähern Weg / nemlich mit Gifft ihn hinzurichten. Aber es wolte nicht gelingen: weil der Credentzer oder Prüfer / welcher am ersten dz Bißlein versuchet / stehendes Fusses gestorben / und mit seinem Tode seinen Herrn warnete / sich für diesem Tod im Töpffen zu hüten. Nachdem dieser Anschlag mißlungen / wendt sie sich wieder zu behutsamern Tücken; bewegt ihren Herrn den Solimañ durch liebkosende Freund-

lichkeit dahin/daß ihren Söhnen/wider alle Brauch/ erlaubt wird nach Hof zu kommen; in Hoffnung/dieselbe mit der Zeit in deß Vatters Gunst zu bringen/ und durch Gegenwart derselben die Neigung deß Alten gegen den Mustafa gäntzlich auszuleschen.

X. Aber der äusserste und schwerste Streich ward dem Mustafa gegeben durch die Brieffe / welche Rustanus verfälschet hatte/ und darin gesetzt/daß Mustafa mit dem König von Persien / der Türcken ihrem Haupt-Feinde / wegen einer Heirath mit seiner Tochter/gehandelt/ ohne Vorwissen seines Vatters; mit dem Absehn / durch ausländische Mittel/ und zugleich durch Gunst der Janitscharen/den Vattern des Reichs zu berauben/sich aber selbsten hingegen in den Keyserlichen Stuhl einzudringen.

Hierüber vermeinte der alte verhetzte Hund rasend zu werden: sandte augenblicks den Rustan/unter dem Schein mit den Persianern zu kriegen / nebenst einem Hauffen Volcks / um sich des Mustafa seiner Person zuversichern / und ihn dem Vatter zu liefern. Als dieser solches nicht kunte zu wegen bringen; kehrte er wiederum nach Constantinopel / und ließ nicht ab/dem Solimañ immer etwas neues in die Ohren zu blasen. Deßwegen dieser / in Meinung/ es würde hiezu seine selbsteigne Gegenwart erfordert / aus Ungarn einen Theil seiner Kriegs-macht kommen lassen / und selbst / unter eben demselbigen Schein mit den Persianern zu kriegen / mit dem Kriegsheer nach Alepo gezogen.

Bus-

Busbequius / weiland Römischer Keyserlicher Majestät Gesandter / welcher dieser Sachen ohn zweifel gewisser kündig gewest/ weder der Niederländische Autor/aus welchem ich im übrigen diese Traur-Geschicht übersetzet / schreibet / Solimañus habe damals mit Schach Thamas/ (welchen besagter Niederländer Tecmases nennet) in der That einen schweren Krieg geführet / und dahin den mehrgemeldten Rustan geschickt ; dieser aber / nachdem er bey der Persianischen Gräntze angelanget / unversehens mit der Armee stillgehalten / und dem Solimann mit einer angenommenen grossen Furcht zu geschrieben: dieser Feldzug wäre voller Gefahr/die mit Geld bestochene Kriegsleute alle auf deß Mustafa Seiten ; er der Keyser selbst müste kommen / so er anders das Regiment in Händen wolte behalten. Gedencket aber nicht/ daß Rustan deßwegen selbst wieder nach Constantinopel zu ruck gangen.

XI. Zur Stunde hat Solimannus / nach seiner Ankunfft ins Lager/ den Mustafa durch Schreiben zu sich erfordert / und ihm auferlegt / sich des bezüchtigten Verbrechens zu entschuldigen/durch gnugsamen Beweiß : mit Versicherung / so er das thäte/ daß ihm kein Leid wiederfahren solte. Mustafa ward/ durch den Achmet / treulich abgerathen / und gewarnet / nicht zu erscheinen / sondern der bevorstehenden Gefahr zu entfliehen ; durch das Gewissen seiner Unschuld hingegen angetrieben / sich zu stellen. Er berathschlagte sich gleichfalls hierüber/mit einem seiner Geistlichen : massen jedem von deß Sultans Söh-

nen / ein Gesetzkündiger oder Alcorans-Pfaff / nebenst einem Bassa zugeordnet wird: jener / daß er den jungen Herrn in geistlichen; dieser / daß er ihn / in Staats- und Kriegs-Sachen übe. Selbigen Mahometischen Geistlichen fragte er: Welches mehr zu wünschen stünde / das Gebiet über die gantze Erde zu erlangen / oder eines ruhigen Lebens zu geniessen? Der Gesetzdeuter antwortete: alles was die Menschen in diesem Leben verlangten / wäre gebrech- und vergänglich / und würde dadurch der Weg zu einem ewigen Wolstande versperrt: daher ein stilles Leben / weil es den Menschen hier und in der Ewigkeit glücklich machte / vor alles zu wünschen und erwählen stünde. Eine schöne Rede / von einem so unsaubrem und ungläubigem Mahometisten! die auch den Mustafa destomehr bewegte / es kostete / was es wolte / sich bey seinem Vatter einzufinden.

XII. Hievon ließ er sich auch so gar keine Träume noch Gesichte abschrecken; welche sonst einen Menschen seiner Condition und zweiffelhafften Zustandes / leicht dörffen für den Kopff gestossen / uñ zuruck gehalten haben. Denn / kurtz vor dem anbrechenden Morgen / dauchte ihm / im Schlaff / einen Propheten in weiß-glantzenden Kleidern zu sehen / der ihn bey der Hand fasste / und in einen lustigen Hof führte / darinnen ein trefflicher Palast aufgerichtet stund / mit anmuthigen Baumgärten / und andren Lustbarkeiten umringt. Allhie (sprach / seines Bedunckens / der alte Mann) haben die reine Seelen ihren Wohnplatz / die in ihrem Leben einen

nen Abscheu für Blut-stürtzung und Sünden gehabt / und genieſſen also der ewigen Glückseeligkeit! Gleicher massen zeigt er ihm die Bösen und Gottlosen / welche in betrübten Pech-Flüssen getaucht/ herumgewältzt/ auf und nieder getrieben / und endlich erstickt wurden.

Als er seinen Geistlichen fragte / was solcher Traum bedeutete? berichtete ihn selbiger / es wäre ein unglücklicher Traum: ermahnte ihn danebenst/ er solte sich wol fürsehen / und auf seine Sicherheit bedacht seyn. Dennoch trauete er mehr seiner Unschuld/ und reisete hin zu seinem Vatter.

Bey seiner Ankunfft/ zogen ihm alle Janitscharen entgegen / und empfingen ihn mit grosser Ehrerbietigkeit. Welches durch betriegliche List des Rustans zugleich also angestifftet/ um dadurch den Mustafa bey seinem Vatter desto mehr in Argwohn zu bringen: massen die Führer der Soldateſca / wiewol nicht mit Worten / jedoch mit Zuwincken / von ihm dazu bewogen waren. Und gewißlich diß hat den Untergang deß armẽ Fürstens nicht wenig befordert. Denn weil der alte vorhin voll bösen Argwohn stecke: ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwebende Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr darinn bekräfftet / und daugte ihm jede Stunde ein Jahr lang / biß er sein Vorhaben hinausgeführt. Darum/ so bald Mustafa in sein Gezelt gebracht/ ließ er ihn mit seinen Stummen umgeben.

Busbequius meldet / es habe Mustafa/ nebenst seinem gutem Gewissen / auch dieſes zum Trost ge-

fast / daß man / weil sein Kriegsvolck in der Nähe / nichts thätlichs wider ihn fürnehmen würde: Der Vatter habe aber allbereit von Haus aus das tödliche Urtheil mit sich gebracht; jedoch vorher / damit nichts wider die Türckische Religion würde begangen / seinen Mufti um Raht gefragt / und ihm die Sache also vorgehalten / damit er dessen Meinung ungeheuchelt heraus bekäme: Zu Constantinopel wäre ein reicher Kauffmann / der hatte in seinem langen Abwesen / einem von seinen Dienern Haus und Hof / Haab und Gut / Weib und Kind anbefohlen; dieser aber / an stat seiner schuldigen Pflicht / den hinterlassenen Frauen und Kindern / ja seinem Herrn selbsten / nach dem Leben getrachtet. Darum wolte er sich anjetzo Rahts bey ihm erfragen; wie ein solcher Mensch zu bestraffen?

Darauf soll der Mufti haben geantwortet: Er sey Henckens werth. Ob er solches von ihm selbst / oder auf heimliches Eingeben der Roxolanen / geredet / könne man nicht wissen: Solimannus aber sey darüber noch hefftiger in Zorn entbrandt / als der ohne das seinen Sohn habe begehrt zu tödten.

Anfänglich / wie Mustafa ins Läger angekommen / sahe man nichts unfriedliches / keinen Gewaffneten / noch Scharffrichter / oder Schergen / noch sonst etwas entsetzliches. Gedachte Stummen aber / welches starcke unerschrockene Leute / und bey den Türcken gar angenehm / waren zu deß Mustafa Todschlag bestellet. Diese griffen ihn / im Gezelt / mit Gewalt an / und bemühten sich / ihm den Strick um

den

den Hals zu werffen. Er wehrte sich aber mannlich/ als ein Mensch sehr starckes gerades Leibs / und tapffres Gemüths ; ja kämpffte mit seinen Mördern so gewaltiglich / als stünde nicht nur sein Leben / sondern das gantze Käiserthum auf dem Spiel. Und gewißlich / solte er sich von ihnen haben los gewircket/ und diesem Tantz entsprungen seyn ; dörfften seiner Hoffnung nach/die Janitscharen/solches böse Vornehmen gerochen/den alten Saturn vom Regiment verstossen / und ihn nicht allein beschirmt / sondern auch zum Keyser aufgeworffen haben.

XIII. Solimann / welcher in demselbigen Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mordplatz abgeschieden war / merckte / daß es schwer daher / und nicht von statten gehen wolte : riß derhalben den Vorhang hinweg / gab den Stummen einen grimmigen Blick / drohete und verwieß ihnen/mit feurigbrennenden Augen / und abscheulichen Geberden/ ihre Zagheit. Hierauf fasten die stumme Böß wichter ein frisches / oder vielmehr rasendes Hertz ; fielen den Mustafa aufs neu an/und unangesehn er erbärmlich bat/man möchte ihm doch verstatten/seinen Vatter eins zusprechē/warffen sie ihn doch unter die Füsse/ und erwürgten ihn mit dem Strick/im Jahr 1536.

Wie dieser Kinder-mord verrichtet ; muste der Bassa von Amasia / welcher dem Mustafa mit Rath und That beygestanden / über das Beil springen/nebenst einem Venetianischem Edelmann / Michaelli genannt/der in seinen kindlichen Jahren von den Türcken gefangen war/und unter ihnen in Kriegsübungen

den dermassen hatte zugenommen / daß ihm der oberste Standart unter dem Mustafa zu führen anvertrauet war.

XIV. Als nun Mustafa dahin war / und solches durch die Stummen unter die Janitscharen kund gemacht; ließ sichs mit diesen zu einem grausamen Auflauff an / und hatte der Achmet / welcher viel bey ihnē galt / Mühe gnug / sie zu einem Stillstande zu bringen; anders es über zwey tausend Menschen würde den Hals gekostet haben. Aber nachdem man seinen todten Leichnam / auf einem Teppicht / vor das Gezelt gelegt / und die Ursach seines Tods / die vielmehr einer verleumderischen Lästerung / als gründlicher Beschuldigung gleich lautete angezeigt; fehlte es wenig / daß es nicht noch übler abgelauffen wäre: so groß war die Gunst / welche das Volck gegen diesem tapfern jungen Herrn trug.

XV. Nie hat man ein Kriegsvolck in grösserm Leidwesen / und häuffigern Thränen geschaut. Der eine wand seine Hände / und beklagt den Verlust dieses Herrns und seiner so stattlichen Hoffnung: der andre erzählte seine treffliche Tugenden / und verfluchte deß Vattern Grausamkeit. Ja das gesamte Kriegsvolck enthielt sich deß Essens / um ihrer Traurigkeit desto klärern Augenschein zugeben. Aber Solimann / damit er sie einigerley Weise möchte zu frieden stellen / nam dem Rustan / auf welchen sie / seines guten Wissens / den meisten Argwohn hatten / nur zum Schein / auf eine Zeitlang / das Sigel ab / und setzte ihn also von seinem Dienst; stellte hingegen

an

an seine statt den Achmet / welcher besser in Kriegs- und Staats-Sachen erfahren war. Welches unter ihnen also heimlich abgeredt zu seyn schiene; damit er diesen Mann deß allgemeinen Hasses möchte befreyen; den er doch/im fall ihn der Tod seines Sohns recht ernstlich hätte gereuet/vielmehr können und sollen/ als einen Verleumder und falschen Angeber/am Leben straffen. Wie es dann hernach offenbarlich gnug erhellete / daß es nur Gleißnerey und Betrug gewesen; als Rustanus/nach Hinrichtung deß Achmets / wiederum an seine vorige Stelle kommen.

XVI. Solimann hatte sein Gemüth/durch den Tod seines Sohns / vergnügt: aber das Verhengniß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn wie der Alte den Zeangir / einen von der Roxolanen ihren Söhnen/welcher/seines Wolwissens/den Mustafa sehr lieb gehabt/in das Gezelt führen lässt/da der Erstickte ausgestreckt lag; um ihn von dergleichen Anschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu spotten: wird der Jüngling so heftig über diesen klägelichen Anblick bewogen und erbittert / daß er erstlich den Todten mit heissen Threnen beweinte / und dem tyrannischem Vatter viel tausend Schmähworte ins Angesicht speyete; hernach / weil er den Kummer nicht länger ertragen kunte / mit seinem eignen Dolch/ihme selbsten das Hertz abstach / auf den kalten Leichham seines Bruders niederfiel/und auf dessen Antlitz seinen sterbenden Geist ausblies.

Hierüber erschrickt Solimann zum höchsten/ und lässt / damit er nicht jedermanns Fluch auf sich lüde/

lüde / ein Gerücht aussprengen / Zeangir sey von einer fallenden Sucht überfallen / und gähling gestorben. Nachdem er die Janitscharen in etwas beruhiget / hebt er sich zur Stund aus dem Läger / und beschleust in der Stadt Alepo eine Weil zu verweilen; weil er den Janitscharen nicht recht trauete. Von dannen brach er / nach etlicher Zeit / mit der Heerskrafft auf / weiter in Syrien / und vollends auf Jerusalem. Wie er aber noch vier Tagreisen von der Stadt war; kam ihm die Post / daß die Perser / nach dem sie von deß Mustafa Tod gehört / mit ihrer Kriegsmacht in Amasien gefallen: welches ihn bemüssigte / wieder nach Alepo zukehren / und ihrem Hochmuth / der mit Feuer und Sebel um sich strahlte / und alles verheerte / zu widerstehen.

XVII. Inzwischen vermeinte einer dem Selim / deß Mustafa seinem Halb-bruder / welcher nunmehr / nach künfftigem Verrecken deß Alten / zum Keyserthum der nechste Erb / in Cilicia eine frölliche Bottschafft zu bringen / daß sein Bruder Mustafa wäre umgebracht: aber der ärgerte sich darüber zum höchsten / und hörte es so gar nicht mit Freuden / daß er vielmehr den Unglücks-Botten zur Stund niedermachte: in diesem Fall sich mit den alten Helden vergleichend / ja dieselbe übertreffend / weil er / über den Zufall eines so gewaltigen Erbtheils / sich nicht allein nicht erhebte / sondern auch dem unvorsichtig-heuchlendem Tropffen seine schnöde Fuchsschwäntzerey mit dem Tode bezahlte.

Hiemit war das Traurspiel noch nicht ausgespielt.

Soli-

Solimann/den / nach geschehener That/endlich seine Grausamkeit begunte zu reuen/machte zur Stund den Sohn deß Mustafa / Mahumet mit Nahmen/ nach deß Vattern Tode/ zum Haupt der Landschafft Prusias / und bewies ihm / (der ein Jüngling von dreyzehen Jahren war) grosse Lieb und Gunst: sandte auch die Leichnam seiner todten Söhne/damit sie desto herrlicher in ihrer Voreltern Grab kommen möchten/nach so gleich also genañten Stadt Prusias. Da man denn in deß Mustafa seinẽ Busen eine Schrifft gefunden/wodurch der unschuldige Herr seinen Vatter / mit Voraugenstellung seiner Unschuld hat gemeint wiederum zuversöhnen ; aus welcher Schrifft die Verrätherey seiner Stieffmutter und deß Rustans klärlich herfür blickte.

XVII. Wie diese Schreiben von den Hassern und Feinden deß Rustans / dem Solimann / überbracht ; blieb er eine gute Weile gleichsam entzuckt / und ward in seinen Gedancken mit ihm selber gar strittig : bald neigte sich sein Hertz zur Rache / wegen seines ermordeten Sohns ; bald wiederum nach der verzauberten Liebe der Roxolane. Endlich nachdem er sich wieder erholet / und er wol sahe / daß geschehene Dinge nicht zu ändern stünden/begnügte er sich mit dieser Resolution / daß er ins künfftig sich besser wolte vorsehen.

XIX. Worauf Roxolana ihre alte Rencke und Stellungen / als ob sie einige Veränderungen in ihrem Gottesdienst befürchtete/und die Satzungen desselbigen mit vielen gleißnerischen Worten begunte

zu er-

zu erheben. Man müste (sprach sie) nichts so hoch achten / weder der Vorfahren ihren Muselmannischen Gottesdienst: Dieser wäre die vornehmste Seul des Keyserthums / und ein jederer Printz gehalten / auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen / was ihm sonsten auf der Welt am liebsten / denselbigen zu befestigen. Und dergleichen Reden fielē mehr / womit sie den alten Geck wieder einwiegte. Hierbey ließ es ihre Schalckheit aber nicht beruhen / sondern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / die ihn sehr wol wuste zu stimmen / und sein wanckelndes Gemüth in die Cadentz zubringen; indem sie ihm stetig mit diesen Discursen in den Ohren lag: daß man in der Stadt Prusias / wann sein junger Enckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte / nichts hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruffen der wolgeneigten Jugend / die dem Knaben Glück und Segen wünschte / und daß er seinen Großvatter lange mögte überleben: Item; daß man demselben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Vattern Rach zueignete: weshalben auch die Janitscharen ihn / wann er nur bloß das Haupt aufhübe / letzlich zum Keyser aufwerffen dörfften. Darum man denselben eben so wenig / als seinen Vatter / müste spahren; um so viel desto mehr / weil er allbereit seines Vatters Schelmereyen theilhafftig wäre: daß er nicht / wann er zu seinen mannbaren Jahren gekommen / seines Vattern Sache möchte verfechten.

XX. Durch diese Reden läst sich der thörigte Greiß abermal verblenden / daß er den Bassa Ibra-

him

him befihlet / nach der Stadt Prusias zuverreisen/ und den Mord an den jungen unschuldigen Knaben zuvollenbringen. Dieser als er dahin kommen/ hat sich vor allen Dingen beflissen / wie er den Knaben mit Listen möchte hintergehē: sintemal er selbst für eine unmenschliche That achtete/ihn in beyseyn d' Mutter/ vor ihrem Angesicht zu tödten; sonderlich da eine Aufruhr des Volcks / und sorgliche Hinderniß zu beförchten. Derhalben er die Mutter also betrogen/ und fürgegeben: er sey von dem Solimanno gesendet / sie und ihren Sohn zu trösten / darum d' ß Solimannus der Sachen zu viel gethan / und bösen Rähten gefolget/ da er Mustapham lassen entleiben: welches er jetzt erst/wiewol spat verstünde: soviel desto lieber solte ihm nun der Sohn seyn/so viel höhere Unbilligkeit er am Vatter geübt hätte.

Dergleichen viel Dinges erzählte er / damit er nur das leichtgläubige Weib überredete. Solche Schmeichelwort wurden endlich auch mit Geschencken bemäntelt. Nach einem Tag oder zween werden Gespräche eingeführt/vom Spatzier-gehen/Lusts und bessern Luffts wegen. Es rieth der Eunuchus (Ibrahim) daß sie miteinander auf ein Lust-Haus wolten reisen; sie/ die Frau/ solte in einer Gutschen fahren; der Sohn zu Pferde voran reiten. Die Sache ließ sich ohn alle Gefahr und Betrug ansehen: darum willigte die Mutter darein. Derwegen wird ein Wagen zugerichtet / daran die Nabe oder Axt also beschaffen / daß wann man zu rauhen steinigten Oertern käme/ derselbe gewiß brechen müste.

Also begab sich die Frau auf eine unglückseelige Reise: Der Eunuch reisete mit dem Knaben / unter dem Schein guter Gespräch / ein wenig vorhin; die Mutter folgte hintennach / so geschwind ihr immer möglich. Als sie aber zu dem felsichtem Wege kam / und die Räder sich hefftig stiessen; brach die Axt und Deichsel: darob sie / als einer bösen Anzeigung / hefftig erschrack: könte derwegen so lang nicht erhalten werden; sondern wolte den Wagen hinter ihr lassen / und zu Fuß / mit wenigen Dienerinnen / ihrem Sohn folgen. Aber der Eunuch hatte allbereit sein gewünschtes Ziel erreicht; derwegen er sich nicht lang säumete: sondern alsbald er nur über die Schwelle desselben Mord-Hauses kommen; eröffnete er bald das traurige und bittere Urtheil / nemlich / deß Keysers Befehl sey / er solte heut sterben. Auf welches der Knabe / nach Türckischer Gewohnheit / geantwortet haben soll: Er wolle sich gehorsam erzeigen / nicht als einem Keyserlichem Befehl / sondern als dem gerechten Willen GOttes / dem sich niemand müsse widersetzen. Darauf er seinen Hals zum Strange dargebotten; und also der unschuldige Bube erwürget worden. Nach Verrichtung dieses schändlichen Mords / reisset der verschnittene Böß wicht zur Hinterthür aus / und eilt davon / so viel er kan.

Bald kommt die unglückselige Mutter auf den Fuß hernach; deren ihr eigen Hertz gesagt hatte / was geschehen: klopfft an die Thür / und wird / da es denen / so darinn waren / eben gelegen / eingelassen; findet ihren Sohn noch warm zappeln / aber nicht Athem

them schöpffen. Wie solcher Anblick ihr Hertz verwundet/stehet leichter zu gedencken / als beschreiben. Sie kehrte um mit ausgespreiteten Haaren / und zerrissenen Kleidern/ und erfüllte mit grossem Wehklagen und erbärmlichem Geschrey die gantze Stadt.

Also hat der grausame Solimann wider seinen eignen Samen gewütet / und damit ein Fürbild gegeben / daß man der listigen Weiber-Schmeicheley nicht zu viel Gehör / noch der unsinnigen Liebe / welche Hirn und Blut übertäubt / zu viel Platzes einräumen müsse.

Die XXIII. Geschichte von Achmet Bassa / Bajazeth / Solimanns Sohn / und dessen Kindern.

Inhalt.

I. Ungehorsam der Kinder ist straffbar für Gott.
II. Vornehmen deß Bajazeths/Solimañs Sohn.
III. Bajazeths erweckt einen falschen Mustafa.
IV Anordnung deß Solimanns hiegegen.
V. Der falsche Mustafa wird gefangen.
VI. Und samt seinen Anhängern/ getödtet.
VII. Roxolana bemühet sich/den Bajazeth bey seinem Vatter auszusöhnen.
VIII. Ihre Vereinigung.
IX. Achmet Bassa wird getödtet.
X. Roxolana stirbt.
XI. Neue Auffruhr deß Bajazeths.
XII. Solimanns Sanfftmuth.

XIII. Wird von Bajazeth verachtet.
XIV. Solimanns Fürsichtigkeit.
XV. Bajazeths Ungehorsam.
XVI. Solimann rüstet sich gegen ihn.
XVII. Bajazeth imgleichen.
XVIII. Welcher seinem Vatter dräuet.
XIX. Unterschiedliche Natur deß Selims und Bajazeths.
XX. Bajazeth zeucht wider seinen Bruder Selim zu Felde.
XXI. Bajazeths Streit mit dem Selim.
XXII. Darinn Bajazeh geschlagen wird.
XXIII. Bajazeth fleucht in Persien.
XXIV. Bajazeths listige Erfindung / durchzukommen.
XXV. Bassa von Elserum wird/mit seinen Söhnen / getödtet.
XXVI. Bajazeth / in Persien / weder wol noch übel empfangen.
XXVII. Betrug deß Persianers.
XXVIII. Bajazeths seiner Völcker böses Fürnehmē
XXIX. Rahtschlag des Persianers/über den Bajazethischen Handel.
XXX. Bajazeths Volck wird erschlagen.
XXXI. Er selbst gefangen.
XXXII. Des Persianers Handlung / mit dem Solimann.
XXXIII. Hassan kommt in Persien.
XXXIV. Hat Befehl/den Bajazeth/und seine Kinder zu tödten.
XXXV. Bajazeth wird erwürgt.
XXXVI. Wie auch seine vier Söhne.
XXXVII. Jämmerlicher Tod des jüngsten Bajazethischen Sohns.

Was

MAs Scheins die Widerspenstigkeit der Kinder gegen ihre Eltern auch immermehr haben mag; hat sie doch nicht Fugs genug/sich selbst zu rechtfertigen / noch der Göttlichen Straff zuentfliehen: wiewol es offtmals geschicht/ daß entweder durch vorsichtige List der Verbrecher/ oder durch Nachlässigkeit der jenigen / gegen welche die Mißhandlung begangen wird / das zeitliche Gericht seine Rache verliert. Und wie solte auch eine solche Gottloßheit GOtt nicht mißfallen / welcher ein Vatter über alles ist / und das rechte Gefühl deß Vatter-Rechts und der kindlichen Pflicht hat? Dessen wollen wir jetzt ein klägliches Beyspiel beschauen.

Oben haben wir erzählt/ den jämmerlichen Tod deß Mustafa/ und seines Bruders Zeangir; derhalben wollen wir die traurige Geschichten dieses Hauses hiemit vollführē/ uñ den Solimañ noch eines Sohns berauben / vornehmlich aber die arglistige Roxolana selbst / welche billig mit dem Verlust ihres eigenen Kindes gestrafft worden / gleich wie sie anderen den Tod beygebracht.

II. Nachdem erzählter massen / durch seines Vatters Gebot/ Mustafa das Leben eingebüst; blieben dem Alten Selim und Bajazeth noch übrig / beyde von der Roxolanen erzielt: unter welchen Selim dem Vatter/ Bajazeth aber der Mutter am liebsten war. Dem Selim hatte der Keyser die Nachfolge am Reich zugeordnet: welches Bajazeth für eine hohe Ursach hielt/ auf seine Sicherheit und Wol-

fahrt zu gedencken / welcher er nicht geniessen kunte / es möchte ihn dann der Tod seines Brudern Selims zum Nachfahren des Reichs machen. Hierzu wird er von seiner Mutter angereitzet / welche allbereit gnugsam mit unschuldigem Blut überschüttet / dannoch unersätlich war / und eh sie dessen Mangel leiden solte / auch ihr selbsteigenes nicht verschmähen wolte. Und wann man recht von der Sache will urtheilen; so hatten die Ursachen des Bajazeths mehr Krafft und Fug / weder der Roxolanen ihre: sintemal jener / durch menschliche Eigenschafften getrieben ward / lieber alles und das Leben dran zu wagen / weder hernach / wann sein Bruder Selim zur Regierung gekommen / unter des Büttels Händen zu erbleichen. Diese aber muste einen verlieren: und hatte / weil der eine so wol ihr Sohn wie der andere / keinen Vortheil / als in der blossen Wahl.

III. Dieses sein Absehen kunte Bajazeth so wol nicht verheelen / daß sein übles Vergnügen seinem Bruder Selim / nicht klar genug solte in die Augen geblickt haben. Dennoch unterließ er drum nicht / seinen fürgesetzten Handel zu befördern: Wozu ihm nichts so dienstlich war / als den Mustafa wiederum aus dem Grab herfür zu holen. Dieser Printz fand bey seinem Leben so beliebte Gunst und Willen / daß viel von den vornehmsten Herren des Reichs / auch nach seinem Tode / nicht anders wunschten / dann seiner Rache ihr eigenes Blut aufzuopfern: welches dem Bajazeth nicht unbewust war; deßwegen er diese Ge-

se Gelegenheit bey den Haaren nam/ deß Vorsatzes/ sich deren zu bedienen.

Demnach so las er einen aus unter seinen Sclaven/ welcher den Mustafa etlicher Massen/ so von Angesicht/ als Geberden/ gleiche/ und ein Mensch zwar geringen Herkommens/ aber grosses Gemüths war. Diesem gab er ein/ sich für den Mustafa auszugeben/ und zu sagen/ er wäre der rechte Mustafa/ an dessen statt man einen falschen Mustafa gewürgt/ welchen er selber dazu hätte verordnet/ so bald er vor deß Vattern bösen Anschlag wäre gewarnet worden.

Solches wuste der Sclav mit solchen scheinbaren Gründen zu stafiren/ und fürzutragen/ daß er zur Stunde sehr viele fand/ die es glaubten/ oder aufs wenigste solches zu glauben sich stelleten/ damit sie nur/ unter diesem Deckmantel/ Gelegenheit hätten/ den wahren Mustafa zu rächen. Diesen listigen Fund stellete er aber fürnemlich zu Werck in dem Theil Thraciens/ welches oberhalb Constantinopel liegt/ an der Donau/ unfern von der Moldau und Wallachey/ dahin er sich anfänglich mit wenigem Volck begeben hatte/ um seiner Lügen einen desto bessern Glauben oder Farbe anzustreichen. Ja damit solches Spiel noch meisterlicher würde gespielt; hatte er gleichsam seinem Volck verboten/ nicht zu sagen/ wer er wäre/ imfall einer oder anderer da/ wo sie durchzögen/ möchte darnach fragen: welches aber darum nichts destoweniger ausgeschwätzt wurde; gestaltsam es allezeit Leute giebt/ die nichts lieber sagen/ weder was ihnen befohlen zu schweigen: voraus/ weil

die Leute selbst desto begierlicher waren / solches zu wissen; darum / daß sie sahen / daß es heimlich solte gehalten werden. Auch fand man Leute / welche / damit man sie nur möchte dafür ansehen / als hätten sie mit dem Mustafa gute Kundschafft gehabt; in des Sclaven seinen Geberden / bald deß Mustafa sein Lachen / bald sein Zörnen / wusten zu erkennen: dadurch die Sache nicht weniger einen Schein der Warheit überkam.

Endlich / nachdem er lange gnug heimlich solches gespielet / begunte er sein Werck offentlich an Tag / und seines Thuns Rechenschafft zu geben / auch sich gegen seinen Vatter und Bruder zu waffnen / als welcher dem einen wegen des Geburt-rechts nicht weiter verbunden wäre / nachdemmal derselbige gesucht hätte / ihm das Leben zu nehmen / welches er ihm selbst gegeben; auf den andern aber aus wichtigen Ursachen erzürnet / darum daß der Vatter demselben die Nachfolge am Reich versprochen / so ihm / vermöge seines Fürrechtes allein gebüren thäte.

Durch allen solchen Vorwand / so mit reichen Gaben und Geschencken / (wozu deñ Bajazeth vorher gute Anordnung gemacht / daß ihm nichts solte entbrechen) vermengt waren / brachte er endlich soviel zu wegen / daß er sich in kurtzer Zeit / mit einem ansehnlichem Heer umringt und gewaffnet fand: welches täglich noch zunahm / und den Glantz eines glücklichen Fort- und Ausgangs zugeben schiene. Aber die benachbarte Sanchiacken (seynd Türckische Hauptleute / Gouverneurs und Commendanten/

ten/so entweder einer gewissen Land-Vogtey / Landschafft / oder Stadt / vorgesetzt / und darüber in Kriegs-Sachen die Aufsicht haben) so ihrem Herrn viel zugetreu waren / weder daß sie solten von ihm abfallen / liessen dem altem Suldan allen Handel wissen / durch unterschiedliche Expressen / oder besondre Boten; was nemlich mit dem falschen Mustafa passirte / und wie er ein betrachtliches Corpo samlete/wider seinen Vatter damit anzugehen.

IV. Suldan Sollmann kunte unschwer erachten / aus wessen Köcher diese Pfeile herfürgeflogen; nemlich daß Baiazeth solche gefiedert / ein Andrer aber schiessen müste/der durch ihn dazu ausgestafirt: darum ihm bey der Sache / die ein grosses und weites Aussehen hätte / nicht wol / noch rahtsam dauchte / zu schlaffen. Ließ demnach denen Sanchiachen / die ihm solches hatten zugeschrieben/ in aller Eyl wiederum entbieten: So fern sie sich an diesem Aufruhr nicht wolten schuldig machen / müsten sie in alle Wege Mittel erfinden / diesen Betrieger anzutasten / und ihm gebunden zu überschicken: zu welchem Ende er ihnen auch den Bassa Pertau / der seines verstorbenen Sohns Mahumets hinterbliebene Witwe geehlichet / mit einem zimlichen Theil Kriegs-Volcks zu Hülffe senden thäte / wiewol mit grösserem Vertrauen / als offenbarer Gewalt: Aber dafern sie bey ihm sich gantz und gar schuldloß erweisen wolten; müste der Handel schon vor Ankunfft deß Bassa von ihnen ausgeführt / und die Aufruhr gedämpfft seyn. Und gewißlich die

Sache erforderte grosse Eil: angesehen / die Janitscharen allbereit ihre Ohren spitzten / um auf den geringsten glücklichen Erfolg dieser Meuterey / ihre Person auch dabey mitzuspielen.

V. Wie die Sanchiacken sothanen Befehl empfangen; erzeigten sie ihren äusserſten Eyfer/beydes den Zulauff deß Volcks gegen diesem betrüglichen Mustafa zu hemmen/ und Mittel zu finden/ihn irgendswo zuerrappen: derweil Pertau Bassa mit seiner Macht geschwind ankam; wodurch etliche / so dem Betrieger nachfolgten / den Muth fallen liessen / von denen die andre ein Exempel nahmen; biß der vermeinte Mustafa sich seines zusammen geraspelten Heers ja so leicht und bald wieder entblösst fand / wie er solches hatte bekommen. Massen es insgemein der leichtsinnige Pöfel nicht anders macht / sondern wie ein dicker Staub oder dürrer Sand/ durch den Wind blinder Gunst oder Begierden bald auf einen gewissen Platz zusammengetrieben / und im Augenblick zu einem kleinen Bühel oder Sandhauffen; aber auch bald wiederum/ wann ein Querwind aufſteigt / davon getragen / und der aufgeworffene Bühel zu einem ebenen Platz wird.

Der verſtellete Mustafa solches sehend/gedachte dem Dantz zu entſpringen / und sich bald hie bald dort hinzuflüchten: die Sanchiacken hatten ihn aber so fleissig besetzt und beobachtet / daß er von ihnen ergriffen / und nebenst seinen fürnehmſten Rathleuten und Dienern dem Pertau Bassa überliefert / der ihn zur Stund / in guter Verwahrung / nach

Conſtan-

Constantinopel schickte. Wie der Betrieger daselbst angekommen; verzeucht Solimannus nicht lang/ die Werckmeister und Anstiffter dieses Vorhabens ihme aus dem Halse zu foltern/ und erfährt/ daß sein Söhnlein Bajazeth der rechte Urheber und Angeber solches Handels: welcher hiedurch gantz in Verwirrung gerathen/ und nicht wuste/ was er thun oder lassen solte.

VI. Nachdem Solimann das/ was ihm beliebte/ von den Gefangenen erfahren; läßt er dieselbe bey Nacht ins Meer werffen: damit frembden Potentaten keine Ursach gegeben würde/ seine häusliche Uneinigkeiten zu untersuchen.

VII. Roxolana merckte wol/ daß das Spiel verdorben/ und in was Gefahr nunmehr Bajazeth/ bey dem erzürntem Vatter stünde: derwegen legte sie ihren alten Fuchspeltz wieder an/ der mit listiger Schmeicheley durchaus war gefüttert: und nachdem sie den Zorn des alten etliche Tage über sich lassen abkühlen; hebt sie allgemach an/ ihn zu untergraben: redet stets davon; wie loß die Jugend in ihrem Betrieb und Wesen/ wie leicht sie verleitet/ und zum Bösen verführt wäre: ferner/ wie einem jeden die Liebe seines Lebens von Natur eingepflantzt. Dieses vermengte sie mit Thränen und Bitte/ er solte doch die erste Mißhandlung ihrem wertheßtem Sohn verzeihen; wo nicht um dessen selbst/ jedoch um ihrentwillen/ welche er seiner besten Gunst gewürdigt/ und die diesen Sohn hätte geboren. Einem weisen Printzen/ sagte sie/ gezieme dem Exempel

pel des Schöpffers aller Dinge nachzufolgen / der das menschliche Geschlecht mehr durch seine Barmhertzigkeit / weder durch seine Gerechtigkeit regirete; alldieweil sonst keine Seel würde können erhalten und unverloren bleiben. Und dergleichen brachte sie tausenderley mehr vor. Gleich wie eine Laute bald zu einem scharffen und harten / bald lieblich-weichen und gelinden Thon von einem behenden Künstler gestimmet wird: also ward eben derjenige Solimann / der vorhin durch diese Sinnen-wenderin zu einer unbarmhertzigen Grausamkeit angeleitet war / anjetzo von derselben zur Sanfftmuth und Güte bewogen: mit Bedingung / dz Bajazeth selber solte kommen / und deß Vattern Befehl empfangen.

Auf solchen guten Fortgang / säumte die Mutter nicht lang / ihrem Sohn solches wissen zu lassen / und befahl ihm zugleich / er solte kommen; wie er auch that / wiewol mit grossem Schrecken und Sorge / es möchte jetzt ein rechter Mustafa aus ihm / und er mit demselben Halsbändlein verehrt werden. Dennoch erschien er an dem bestimmten Ort / welches eine Herberg oder Carwansera war / etliche Meilen ausser Canstantinopel: denn der verschlagene Greiß wolte nicht / daß diese Ansprach und Zusammenkunfft in der Stadt Constantinopel solte geschehen; weil er nicht wissen kunte / was Bajazeth irgend drinnen / mit ihnen / vor einen Verstand haben möchte; oder / wie Bußbequius schreibt / und fast glaubwürdiger / weil es nicht der Gebrauch / daß die erwachsene Türckische Printzen zu Constanti-

nopel

nopel am Hofe erscheinen / sondern etliche Meilen von dannen aufs wenigst / ihr Quartier nehmen müssen.

VIII. Als Bajazeth selbigen Ort erreicht; steigt er alsobald vom Pferde; indem die Diener seines Vattern herbeykamen / seinen Sebel und Dolch von ihm / wie einem jedweden geschicht / der den Soldan will ansprechen/ abzufordern. Welche Gewonheit dem Bajazeth zwar nicht unbekandt / aber seines bösen Gewissens halber / entsetzlich war.

Inzwischen kunte Roxolana / so daselbst auch gegenwärtig war / leichtlich erachten / daß ihr Sohn in grosser Furcht sein müste: darum erfand sie Mittel / ihm mit ihrer Anredung einen Muth einzusprechen; und verbarg sich in einem Gemach deß Hauses / da er nothwendig vorüber muste: legte sich hernach an ein Fensterlein / mit Leinen bedeckt / und sprach ihm/ als er vorüber gieng/mit diesen Worten/ zu: Corcoma, ogli, corcoma! **Fürchte dich nicht / mein Sohn / förchte dich nicht!** welches dem Bajazeth ein rechtes Kühlwasser auf sein erschrockenes Hertz war.

Als er nun endlich für den Vatter gekommen; hieß ihn derselbe niedersitzen / und hub an ihn weitlich auszufilzen; verwieß ihm seinen schnöden Handel und Undanckbarkeit / nebenst der Gefahr / darinn er den Gottesdienst / und das Ottomannische Regiment stellete: hielte ihm auch vor / wie unweißlich er gethan / indem er sich / durch Gewalt und Waffen / selbst gesucht in das Reich zu dringen; da doch Gott

allein

allein solche Sachen in seiner Hand hätte / und sie gäbe und nähme/ weme er wolte: wie ihm dann auch wol/ durch andre himmlische Schickungen/ die Herrschafft hätte zufallen können/ und er nicht nöthig gehabt / deßwegen nach seines Bruders Tod und Untergang zu trachten. Warnete ihn zuletzt / solche Meuterey nicht mehr auszurichten/ die ihm nur übel bekommen würde; sondern die Vätterliche Güte und Sanfftmut/ in Gehorsam / zu erkennen.

Bajazeth stellete sich gegen alle diese Bestraff- und erinnerliche Warnung sehr demütig; bekannte seine Schuld / und versprach / er wolte sich bessern. Hiernechst befahl Solimann / man solte einen Trunck bringen: sintemal es/ bey den Türcken/ (wie auch bey unsren guten Teutschen) eine Gewohnheit/ wann sie sich mit jemanden versöhnen / mit demselben einen Trunck zuthun. Solcher Befehl ward alsofort vollzogen; und gebot der Keyser / einen gewissen von Wasser / Zucker / und etlichen Säfften bereiteten Tranck seinem Sohn erst zu trincken zugeben. Darüber entstund / bey dem Bajazeth / neue Furcht: welcher argwohnte / unter diesem süssen Trunck / wäre sein bitterer Tod verborgen; dorffte dennoch solches keineswegs abschlagen; nahms derowegen an / und tranck davon: wie er aber sahe/ daß sein Vatter zur Stunde deßgleichen that / fiel ihm alle Sorg aus dem Sinn/ und schätzte sich mit seinem Vatter vollkömmlich versöhnet: war also in diesem Fall viel glückseeliger / weder sein Bruder Mustafa / der in seiner Unschuld solcher Gnad und

Gunst/

Gunst / bey seinem Vatter / nicht mochte geniessen. So kräfftig und durchdringend seynd die Listigkeiten eines betrieglichen Weibes!

Gleichwol giengen diese finstere Wolcken so leer nicht vorüber / ohn einigen Donnerschlag / welcher den armen Achmet Bassa traff/der / wie vor diesem in dem Traurfall deß Mustafa erwehnt / an deß Ober Veziers Rustans Stelle kommen war. Diesem hatte der Keyser verheissen / ihme Zeit seines Lebens das Sigel nicht abzunehmen : welche Zusage ihm das Leben kostete : weil Solimann seine Parol nicht brechen wolte / noch in seiner Würde entsetzen / unterdessen aber Mittel suchte / ihn ums Leben zubringen/und den Rustan wiederum an sein voriges Amt zuerheben. Wozu Roxolanen ihr tückisches und nimmerruhendes Gemüth nicht wenig geholffen: sintemal ihr die durchtriebene List deß hoffirenden Rustans zu ihren Schelmen-Stücklein viel bequemer war / weder die offenhertzige Einfalt des Achmets.

IX. Solchem nach nimt Solimann diese Gelegenheit des Bajazethischen Aufruhrs zu einem Deckel seines bösen Fürhabens / und beschuldigt den Achmet / er habe mit seinem Sohn Bajazeth heimlichen Verstand gepflogen / oder sonst dessen verborgene Anschläge und Handlungen so fleissig nicht untersucht / wie sichs wol hätte gebühret : gestaltsam Achmet eines Tages / da er in den Divan oder Reichs-Raht komt / auf deß Keysers Befehl angegriffen / und ihm der Tod angekündet wird.

Wie

Wie bitter und entsetzlich auch diese Bottschafft immermehr seyn möchte; erschrack dennoch darüber der tapffermüthige Soldat im geringsten nicht: allein weigerte er sich von der Büttel ihren Händen zu sterben / welche man zu dem Ende hatte dahingeschickt; als die da / seines Bedunckens / unwürdig wären / seines gleichen Personen anzurühren. Um deßwillen ward der Umstehenden Einer / so ein ehrlicher Mann / und sein guter Freund war / von ihm freundlich gebetten / ihm diesen letzten wiewol traurigen Dienst zu leisten / und den Athem zu nehmen: mit Versicherung / es solte solches von ihm für eine grosse Wolthat werden gerechnet / und würde er davor heut oder morgen grosse Belohnungen zugewarten haben. Jener ließ sich lange umsonst / endlich doch erhörlich bitten / und willfahrte. Jedoch ersuchte ihn Achmet / daß er ihn das erstemal nicht gleich würgen / sondern den einmal zugezognen seidnen Strick wieder loß lassen wolte / und ihn eines wieder Athem holen lassen / hernach weiter fortfahren / und in vollends ersticken solte: damit er / vor dem Tode / seinen Tod schmecken / und mehr als eins sterben möchte; um den Gehorsam gegen seinem Herrn desto besser zubezeugen. Solchem seinem Begehren ist Gnügen geschehen; ihm die Gurgel zweymal zugezogen / und seine Stelle dem Rustan zu Theil worden.

X. Wie besserte sich aber hiedurch Bajazeth? Seines Vatters scharffe Vermahnungen / die versuchte Furcht und Schrecken / ja der bey nahe geprüffte

prüffte Tod selbsten / hatten eine Zeitlang in seinem Gemüth eine sonderbare Krafft / ihn in der Zucht und im Zaum zu erhalten / so lang als seine Mutter Roxolana lebte: auf deren Ansehen beym Keyser / und Liebe / so sie zu ihm truge / er sich mehr verließ / weder auf deß Vattern Gunst / und deß Bruders Gewogenheit. Als sie aber / zwey Jahr / nach dieser Begebenheit / verreckte: begunte sein übelbewustes Hertz zu förchten / es dörffte / nachdem die Stangen- und Ruckhalterinn nunmehr todt / sein altes Verbrechen wiederum für den Tag kommen / und wo nicht den Vatter / jedoch aufs wenigst den Bruder Selim / zur Rache entzünden. Uber solche Gedancken entstund bey ihm keine geringe Unruh: und gleichwie der Schrecken deß Todes ihn veranlasste / auf seiner Hut zu stehen; also spornete ihn seine Herrsch-Gierde / aufs neue / zu gefährlichen wiewol ihme selbsten tödtlichen Anschlägen.

XI. Alle beyde Brüder hatten ihre Provintzen und Länder / so ihnen zu beherrschen waren anvertraut; wiewol dieselbe sehr nahe beyeinander lagen: denn Selim regierte Magnesia; Bajazeth Chiaten. Aus dieser Nachbarschafft / suchte Bajazeth alle nur erdenckliche Mittel / seinem Bruder entweder durch Gifft / oder andre Mittel / das Leben zu verkürtzen: Jener aber / der allezeit argwohnete / verhinderte durch scharffe genaue Fürsichtigkeit deß Bajazeths sein Fürnehmen: deßwegen dieser / weil er seinen bösen Willen sonst nicht ins Werck richten kunte / nicht abließ / entweder das Gebiet / oder Volck seines Bru-

dern / mit allerhand Frevel und Muthwillen zu beleidigen; und suchte nur Gelegenheit / den andern so viel zu reitzen und zerren / daß er ihm möchte den Krieg ankündigen. Uberdas hatte Bajazeth zu Constantinopel seine Creaturen / welche stets das Kriegsvolck mit Geschencken / von dem Keyser ab / auf seine / deß Bajazeths / Seiten neigeten. Welches alles Selim dem Vatter zuschrieb / ihn ersuchend / er wolte seines Sohns Sicherheit so wol / als eigene Majestät in acht nehmen / die nicht weniger / weder er selbst / von diesem aufrührischem Menschen würde gefährt.

XII. Ob nun zwar Solimanns Haß gegen dem Bajazeth / durch diesen Frevel nicht um ein geringes vermehrt wurde: jedoch / weil ihm die Ermordung deß unschuldigen Mustafa noch in frischer Gedächtniß blutete / und grossen Abscheu / mehr kindliches Bluts zu stürtzen / erregte; beschloß er in diesem Handel fürsichtiglich zu gehen: und ermahnte den Bajazeth freundlich / seine schuldige Pflicht besser in acht zu nehmen / und zu gedencken an die Gnade / so ihme noch unlängst wäre bewiesen / da er nichts anders als den Tod hätte vermuthet: solches Glück der Vätterlichen Gunst und Lindigkeit dörffte ihm nicht allezeit begegnen; falls er fortführe / einen oder den andern zu reitzen: er hätte unvonnöthen / um den Besitz deß Reichs so viel Unruhe anzurichten; nachdem mal bey ihm (dem Vatter) selbsten noch nicht allerdings ein gewisser Schluß hierunter gemacht / wem er / nach seinem Tode / das Reich wolte hinterlassen: Würde derhalben rahtsamer für ihm seyn / die wenig

Jahre

Jahre über / die sein Vatter noch hätte zu leben / zu warten / und alsdenn zu sehen / weme Gott der Herr das Regiment würde bescheiden: zugeschweigen / daß diß auch nicht die rechte ordentliche Mittel wären / das Hertz der Unterthanen zu gewinnen; sondern wol ehe dieselbe von sich zu entfremden. Und dergleichen Bewegnissen führete der Alte unterschiedliche mehr / die einen andren vielleicht leichter / weder den ungestümen Bajazeth / als rechten Erben der Mütterlichen Regier-Sucht / möchten zum Gehorsam gebracht haben.

XIII. Er aber hatte hiernach keine Ohren; sondern eins vor alle mal ihme fürgesetzt / lieber in dem Trachten nach seiner eigenen Wolfahrt unglücklich zu sterben / weder heut oder morgen seines Bruders Fuß auf der Drossel / und einen betrübten Würger-Strick um den Hals zu sehen.

Damit dieses / was allhie Bajazeth besorgte / und auch ihm ohnzweiffel begegnet wäre / der Leser etwas ausführlicher möge vernehmen: wollen wir ein wenig von dem ordentlichen Gleiß unserer Geschicht ausschreiten / und aus der Reißbeschreibung Johann Sommers beytragen / wie es / nach Absterbē eines Türckischē Suldans / mit der Reichs-Nachfolge gehalten / und der älteste unter den hinterlassenen Söhnen deß Regiments versichert werde.

Wenn der alte Keyser krank ist / (also lauten die Worte besagten Sommers) so wird solches sehr geheim gehalten / und das um deß Sterbens willen. Denn wofern die

Janitscharen und Spahi erfahren solten/ daß der Keyser todt/ und kein anderer in seiner Ställe wäre; solten sie frey seyn/ wie etwann zu Rom/ wenn der Papst gestorben/ welches sie nennen Vacationem sedis: da mag man alles Ubels thun/ todtschlagen/ stehlen/ rauben/ und dergleichen Stückein treiben; ja wenn die Bürger nicht ihre Läden geschlossen hielten/ solte man wol dieselbigen plündern; sintemalen mit dem Papst alle Rechte und Gerichte sterben/ biß daß ein anderer erwählt ist. Deßgleichen und noch ärger würde es in Constantinopel zugehen. Denn wenn die Janitscharen nur ein wenig Wind haben/ daß der Keyser Kranck sey/ sind sie so muthwillig/ daß sie keinen Christen oder Türcken auf der Gassen mit frieden gehen lassen/ und hält man die Thüren alle zu; deßwegen nun wird deß Keysers Tod so still gehalten/ auch seine eigne Gemahlinn darff solches nicht wissen; nur vier Personen sind im gantzen Hofe/ die Wissenschafft drum haben/ als die zween Kämmerlinge/ der Doctor und der Groß-Bassa: und er sey gleich kranck oder gesund/ so wird ihm doch sein Essen eben so wol gekocht/ und in sein Zimmer getragen/ als ob er gesund wäre/ welches alles deßwegen geschicht/ damit niemand es mercken solle.

Daferne er mit Tod abgeht/ so schickt

der

der Groß-Bassa alsbald in derselbigen Nacht acht Galeen nach dem schwartzen Meer/mit zween Zauschen oder Gesandten/ an den Sohn / daß er unverzüglich in die Stadt kommen solle / welcher den nimmer über vier Tage ausbleibt / und stellt sich im Palast/worein er heimlich und unbekandter Weise/ durch eine Pforte kommt. Auf den Morgen früh zeigt er sich selbsten / umgürtet mit seines Vatters Schwert / und rufft überlaut: Mein Vatter (nennet ihn mit dem Namen) ist verstorben / und ich als sein ältester Sohn und Keyser lebe. Als denn weiß man erst / daß der Keyser todt seye.

So bald er dieses gethan / geht er in einen grossen Saal / lässt alle seine Brüder vor sich kommen / und hat dar seinen Hogi oder Priester bey sich / derselbige fängt an etliche gewisse Puncten aus ihrem Alcoran zu lesen: daß nemlich / um das Reich in Einigkeit bey einander zu behalten / ihr Prophet Mahomet gebotten/ daß sie alle müsten deß Todes sterben/sintemalen ihr Vatter gestorben / und der älteste Sohn ihm im Reich nachfolgte. Hierauf umhälst er sie/ mit Bitte/ daß sie sich dem Gebot ihres Propheten Mahomets williglich unterwerffen und nicht zweiffeln wolten/sie würden hierdurch das ewige Leben erhalten/

und also gibt er ihnen gute Nacht/ und geht in ein anders Kämmerchen zur Seiten.

Indem er hingeht / so kommen hinter den Teppichten so viel Henckter hervor gesprungen / als Kinder sind / und erwürgen dieselbigen daselbst in dem Zimmer. Solchemnach werden sie mit einem Teppich bedeckt/ biß daß der älteste Sohn/ als Keyser/ wider herbey kommt / welcher sie aufdeckt/ und mit einem Fuß an sie stößt/ ob sie todt seyn oder nicht.

Wenn dieses alles verrichtet/ so werden sie noch denselbigen Tag mit ihrem Vatter begraben: der Vatter wird von obgedachten vier Bassen voran/ und die Kinder / ein jegliches in einem Sarge besonders / hinter ihm hergetragen / in eine neue Kirche oder Kapelle / welche ihm ein jeder Keyser ehe er zu sterben kommt / machen läßt; und so bleiben sie über der Erden stehen/ köstlich gebalsamirt/ in einer Kiste oder Sarge/ mit einem güldenen Stück behangen / und ihre Turbände / so sie bey Lebzeiten auf ihren Häuptern getragen / sind oben auf den Sarge vest angemacht: solcher Gestalt kan man noch heutiges Tages in Constantinopel alle Türckische Keyser mit ihren Kindern stehen sehen/ jeden in einer besondern Kapelle. Nach diesem allem läßt der neue Keyser alle seines Vattern Frauen vor sich kommen/

und

und gibt ihnen zuverstehen / daß ihr Mann gestorben / und bittet sie / daß sie einig beysammen leben / und sich erbar halten wolten; hernach schaffet er sie aus seinem Palast in eines andern / worinnen sie wol bewahret werden / daß keine Mannspersonen zu ihnen kommen mögen / und wird sodann einer nach der andern heimlich vergeben. Aber die älteste Sultaniñ / welche ist deß neuen Keysers Mutter / bleibt bey ihm in seinem Palast / biß daß sie stirbt.

Endlich / wenn das alles vorbey / läßt er sich krönen mit kleinen Ceremonien / bloß allein mit einer Kron auf seinem Haupte und einem halbē Monden / darinnē zeigt er sich selbst den Janitscharen uñ Spahiē / wie auch den andern Soldaten / und diese schweren ihm getreu zu seyn. Bißher der Johann Somer.

Geht es demnach den Türckisch-Keyserlichen Printzen / wie den neugeworffenen jungen Hunden oder Katzen / davon man einen auslieſt / und die übrigen ins Wasser wirfft / oder dem Schinder um ein paar Handschuh schencket. Hiebey läßt sich dieses erinnern: daß gleichwol nicht allemal die Brüder deß neuen Keysers müssen sterben / so bald jener ans Regiment tritt; sondern entweder ihrer Jugend halben / oder weil der regirende noch unbeerbet / einne Zeitlang gesparet werden. Gestaltsamer unter der Regirung deß jetztherrschenden Tyrannen / Achmet deß Andern / geschehen: Dessen grösseſter Bruder

deß Tantzes nicht erwarten wollen / sondern durch und zu den Christen gangen / auch den Christlichen Glauben angenommen / und also vor einen Mahometischen Strang / das Creutz Christi / und durch solches Creutz das ewige Leben (in der Hoffnung) ererbet; massen er anjetzo ein Catholischer Priester und Religioß geworden / und den Namen Pater Dominicus Ottomannus führet. Als aber vor etlichen Jahren Suldan Achmet / aus einer sehr geliebten schönen Griechinnen / einen jungen Sohn erzielet / und deßwegen seinen andern bisher noch erhaltenen jungen Brüdern / an statt deß Kind-Fusses (wie man zu reden pflegt) ein Gericht Würg-Aepfel / und tödtliches Hals-Geschmeide schicken wollen: habens die Gross-Veziers und der Reichs-Raht ihme nicht gestattet / mit fürwenden / daß man noch nicht wissen könte / ob der neugeborne Printz auch würde leben bleiben: damit nicht / wann er irgend bald stürbe / und deß Keysers Brüder erdrosselt wären / die Ottomannische Lini mit dem jetzt regirendem Achmet erleschte / hingegen aber nachmals ein innerliches Kriegs-Feuer der Herrschafft halben entstünde. So sorgfältig ist der hölliſche Drach / den Stuhl / welchem er seine Krafft und Macht gegeben / in Ruhe und Daurhafftigkeit zu erhalten!

Dieses Confect und Würge-Bißlein nun / die Gall- oder Galgen-Aepffel / sag ich / lagen auch dem Bajazeth stets im Sinn / wie herb und walghafftig sie dermaleins sich würden versuchen lassen: wolte demnach bey seines Vatters guten Worten

nicht

nicht geruhen / noch ihm einbilden / daß die unruhige und zweiffelhaffte Hoffnung einer Kron nicht annehmlicher wäre / weder die gewisse Vermuthung eines erstickenden Strangs. Dannoch unterließ er nicht / dem Vatter freundlich zu antworten / und ungehorsame Thaten mit gehorsamen Worten zu schmincken; gegen dem Bruder inzwischen sich gleichwol zu verhalten / nach der alten Weise / und die Seiten auf Cains Art zu stimmen.

XIV. Wie der Alte solches sahe; achtete er für das beste Mittel / die beyde Printzen zu vereinigen / wann er sie etwas weiter voneinander scheidete: weßhalben er Selim die Herrschafft Iconiens / Bajazeth aber Amasien übergab: welches diesem ein böß-vorbedeutliches Zeichen war; angemerckt sein Bruder Mustafa / in eben derselbigen Provintz / ums Leben gebracht worden.

XV. Selim parirt und folgt dem Befehl seines Vattern / und vollbrachte gantz willig / was ihm war auferlegt: Bajazeth aber setzte sich darwider / und nam Ursach über die Landschafft sich zu beschweren / weil selbige mit seines Bruders Blut besudelt / und ihm / stündlich dergleichen an seiner eigenen Haut zu empfinden / vor Augen stellete. Doch war es ihm eben dz nicht; sondern diese Gegend darum zu widern / weil sie etwas fern entlegen / und ihm wenig Vortheil oder Bequemlichkeit schaffte / seines Brudern Sache zu untersuchen / und bey Hofe hingegen die Seinige zu befordern: worüber es heut oder morgen dazu kommen möchte / daß sein Bruder / nach deß

Vattern Tode / ans Reich erhoben würde / ehe er davon Zeitung erhielte. Derwegen ersucht und bat er den Vatter gantz demüthig / diesen Befehl zu ändern / und aufs wenigst ihm seines Brudern vorige Provintz Magnesia zu geben. Aber Solimann wolte seinen einmal gegebenen Befehl nicht ändern; sondern gebot ihm / er solte gehorsamen: wozu er gar ungern kam.

Wärender Zeit findet Selim Mittel / mit Bewilligung seines Vattern / (angesehen einer so wol / als der andre / auf diesen unruhigen Kopff / die Augen schlug) einen Weg umher zu ziehen / und endlich mit Heerskrafft / dazu ihm deß Vatters Macht behülflich war / bey Prusa einer Stadt in Bithynien / an der Asiatischen Grentze / anzulangen. Wie Bajazeth solches vernam / und sahe / daß sein Feind hinter ihm auf dem Rucken; ließ er es dem Vatter eilends wissen / und andeuten / Selim wäre gewillet / so wol den Vatter / als den Sohn umzubringen. Solimann aber schrieb ihm zur Antwort: Er dörffte sich deßwegen gar nicht bekümmern; sintemal alles mit seinem wissen und willen geschähe. Welche Antwort dem Bajazeth seine Gedancken noch viel schwerer machte; weil er sahe / daß sein Feind / krafft dieses / deutlich genug zu einem Erbnehmen deß Reichs erklärt / und selbiger auch / eh ihm davon das geringste kund würde / den Besitz deß Scepters ergreiffen könte.

In Betrachtung dessen / hält er bey dem Vatter aufs neue an / ihn mit einer andern Landvogtey / weder

weder Amasien wäre / zu beschencken. Der alte Printz aber / welcher / mit seinen Lux-Augen / je länger je klärer und schärffer sahe / was sein Sohn im Schilde führte / schlug es rund und hart ab. Damit auch der Eine mehr nicht / weder der Andere / beursacht wäre / zu klagen ; sandte er jedwedem einen Vezier : nemlich Mahomet seinen dritten / an den Selim ; und Pertau / seinen vierdten / an Bajazeth : mit ausdrücklicher Ordre / den jungen Printzen nicht von der Seiten zu weichen / eh und bevor ein jeder in dem Besitz seiner Land-Vögtey befestiget wäre.

Selim empfing seinen Vezier gar herrlich und mit besonderer Freundlichkeit. Bajazeth aber / wiewol er äusserlich dem seinigem die gröste Courtoisie und Höfflichkeit von der Welt erzeigte / auch ansehnliche Geschencke verehrte : war ihm doch mit demselben nicht gedient ; sondern befahl / er solte wieder hin zu seinem Vatter ziehen : und wandte / an stat einer Ursach / dieses vor / daß er niemand hätte / der / bey seinem Herrn Vatter / ihm ein Wörtlein wolte zum besten reden / derwegen er seines Dienstes hierzu bedörfftig / und solches danckbarlich zu vergelten gesonnen wäre : unterdessen solte er seinem Herrn Vatter anmelden / daß er (Bajazeth) hinfüro gegen seinem Willen und Befehl grossen Respect tragen wolte / dafern ihm solches nur durch seinen Bruder würde zugelassen / dessen stoltzer Hochmuth / Haß und Verkleinerung ihme nicht länger stünde zu erdulden. Inmittelst stellete sich gleichwol Bajazeth nicht anders an / als gedächte er die ihm angewiesene Landschafft zu beziehen.

XVI. Der

XVI. Der Alte / nachdem er diese Botschafft von dem Vezier vernommen / merckte daraus nunmehr handgreifflich / was sein Söhnlein vorhätte: um so viel desto mehr / weil derselbe allbereit begunte / aller Orten Geld zu samlen / und Volck aufzubringen: sandte demnach zur Stunde den Beglerbeg aus Griechenland / mit dessen gantzen Reuter-Macht / seinem Sohn Selim zu; wie imgleichen den Vezier Mahomet / welcher nun von seiner Gesandschafft auch wieder gekommen war / mit seiner Macht der Janitscharen / nebenst andrem Volck von den Keyserlichen Leib-Regimentern.

Besagter Beglerbeg brauchte immer-müglichste Eilfertigkeit / ohnangesehen er an den Füssen das Podagra hatte: dann die Sultaninische Befehl und Gebote seynd so strenger und kräfftiger Würckung / daß auch die Lahmen dadurch läuffig / und aus Schnecken-Füssen Adler-Schwingen werden. Gern hätte auch der Vezier gleicher Gestalt seinen Marsch beschleuniget: wann nicht das Volck sich gantz unwillig / gegen den Keyserlichen Sohn / und einen so behäglichen Erben deß Reichs in Krieg zu ziehen / bezeigt hätte / und gewünschet / es würde der Streit auf andre Manier beygelegt.

Solches beursachte den Solimann / hierüber noch sorgfältiger nachzusinnen / und damit die Fürsichtigkeit in allen seinen Handlungen den Vortritt hätte / mit dem Mufti sich zu berahtschlagen: welcher / nach gründlicher Uberlegung / die vätterliche Waffen gegen diesen widerspenstigen Bajazeth für

gerecht

gerecht und billig erklärte; und daß die andre/ so entweder dessen seinem Läger folgten/ oder wider ihn ins Feld zu gehen weigerten / für Gottlose Menschen/ Ungläubige / und Verleugner der Mahometischen Religion/ zu halten wären. Diß stellete den Solimann zu Frieden/ und benam seinem ängstigem Gewissen den Zweiffel.

XVII. Etliche Täge hernach / kam ein Chiaus/ so von dem Solimanno an Selim abgeschickt / vom Bajazeth aber aufgefangen war / mit Briefen von demselben an den Vatter zurück: in welchen Bajazeth sich entschuldigte / daß er die Waffen ergriffen; fürwendend / es wäre solches keinswegs auf seinen Vatter / sondern auf den Bruder Selim angesehen/ um zu wissen/ welcher unter ihnen beyden/ das Reich samt dem Leben würde behalten: dannenhero der Vatter wol und recht thäte / dafern er / noch bey seinem Leben / diesen Streit schlichten / und sie miteinander ausfechten liesse.

XVIII. Imfall er aber dem Selim einige Beforderung und Vorschub hierinnen würde thun; wolte er / zur Rache / alles / was er nur könte berühren/ in Blut und Glut setzen / wie ein zweyter Tamerlan/ (Temirlenck) oder sonst ein andrer Haupt-Feind.

Solcher Dräuworte erschrack Solimann nicht wenig: bevorab / als ihm darauf die Botschafft gebracht / daß Bajazeth die Stadt Aruar eingenommen/ und allda/ Accordsweise/ eine grosse Summa Geldes gehoben.

Selim/

zu verwahren / und dem Selim / auf allen Nohtfall / allen hülfflichen Beystand zu leisten.

XIX. Bajazeth wuste gegentheils gar wol / von was grosser Wichtigkeit sein fürgesetzter Anschlag wäre; befliß sich derwegen die Churder oder Cördianer auf seine Seite zu bringen / die ihm seiner Tapfferkeit willen günstiger waren / wider dem Selim um seine Kalmäuserey / derentwegen sie ihn nur den dickbauchichten Schulfuchsen und Philosophum nannten. Wozu nicht wenig auch half / daß Bajazeth an Lineamenten und Gebärden seinem Vatter Solimann / Selim aber der Mutter ähnlicher war / derhalben es fast abentheurlich schiene / daß dennoch dieser so viel höher von dem Vatter beliebt würde / weder der andere.

Diß Gefühl wusten Bajazeths Wolgönner / an ihrer Seiten / meisterlich zu unterhalten; vorgebend / man beschüldigte den Bajazeth mit Unrecht / einiger Gottlossigkeit / nachdemmal sein Großvatter Selim / eben dasselbige nicht allein gegen seinem Bruder / sondern auch wider seinen Vatter Bajazeth sich unterfangen hätte; von dessen Hand gegenwärtiger Solimann das Reich empfangen: so nutz solches Mittel unrechtfertig gewest; würde es den Solimann selbst zur Cron wenig befugt haben: zu geschweigen / daß einem jeden erlaubt wäre / für sein eignes Leben Sorge zu tragen / welches ausserhalb dieses Mittels Bajazeth nie geruhlich würde können besitzen.

Diese

Diese Ursachen gaben Bajazeths Anhänger an denen Orten für/ da sie noch nicht starck genug waren/ und dennoch mercklichen Vorschub zugewarten hatten: und ward dadurch männiglich dergestalt bewogen/ daß Bajazeths Partey täglich mehr und mehr zunahm. Hiezu stiessen hernach die alten Bedienten seines Bruders Mustafa/ die nichts begierlichers suchten/ weder ihres alten Herrns Tod zurächen: wordurch Bajazeth endlich sehr gestärcket/ und sich mit einem ansehnlichem Heer umringt sahe.

XX. Diß machte ihn so muhtig/ daß er ohn fernern Verzug seinem Bruder Selim auf den Hals zugehen/ resolvirte: welcher sich gleichfalls vor den Wällen Iconiens mit einer starcken Kriegsmacht gesetzt/ versehen mit den besten Nerven des Kriegs/ (verstehe mit grossem und gewaltigem Reichthum seines Vattern/) dazu mit einem weit gröfferm Heerlager/ weder Bajazeth um sich hatte/ überdas mit dapfern Obersten/ häuffiger Artillerie/ Munition/ und andern Kriegs-behörigen Sachen: daher er seines Brudern Ankunft getrost erwartete.

Bajazeth gelangt endlich mit seiner Armee an: stutzt anfänglich ein wenig über der grossen Macht seines Bruders: ermahnte nichts destoweniger seine Leute zur Dapferkeit/ und ersuchte sie an seinem verhalten ein Beyspiel zu nehmen; sprach ihnen daneben mit dieser Erinnerung einen Muth ein/ daß der Sieg nicht an der Zahl oder Menge/ sondern an der Soldaten Courage und Tapferkeit hienge. Und dergleichen Anfrischungen gebrauchte er andre mehr.

XXI. Hier-

XXI. Hierauf erhebt sich zwischen beyden Brüdern ein Treffen: wobey sich Bajazeth / als ein streitbarer Herr / seinen Kriegshauffen ins Gesicht stellete. Gar mannlich und halsstarrig ward von beyden Seiten eine lange weil gefochten / und fand sich so wenig der eine / als der andere / an dem Wolverhalten seiner Soldaten und Obersten betrogen: insonderheit hatte Bajazeth das Ansehen / daß er seinem Bruder an Muth und Erfahrung soviel überlegen / wie dieser ihm an Macht und Mannschafft.

XXII. Nach einem langen Zweiffel / fällt das Kriegsglück dem meisten Hauffen zu / und der besten Sach / also / daß Bajazeth gezwungen wurde / seinem Bruder das Feld zulassen. Jedoch retirirte er sich mit guter Manier / ohne einige Confusion und Unordnung: und hatte Selim nicht sonders groß Verlangen / demjenigen nachzufolgen / dessen Tapferkeit er allbereit gnugsam geprüfet und vielleicht noch weiter hätte prüfen müssen / dafern er ihn zu einem desperatem Gefecht / und tapfferer Verzweiflung würde genötiget haben. Begnügte sich demnach damit / daß er seinem Feinde möchte auf den Rucken sehen: welchem er das Lob zugeben / gezwungen wurde / daß er durch seinen frischen und mutigen Widerstand den Sieg verdienet hätte / wann nicht die gerechte Sache solches verhindert.

Der Heldenhafte Verlust Bajazeths hatte dieselbe / oder auch wol grössere Krafft / bey den andern Unterthanen deß Solimanns / die ihn derenthalben anjetzo noch mehr begünstigten / und auch allerdin-

ges mitten in der Niederlage / deß Reichs würdig achteten / als welcher deß Vatters seiner grossen Macht und Trutz den Bruder hätte dürffen angreiffen / und bey solcher Attaque sich einen so braven Feldherrn erwiesen: aber dem Solimann gab solches Fug und Ursach / ihn desto mehr zu hassen und beneiden: in Besorgung er möchte heut oder morgen ihn an seinem Vornehmen gäntzlich verhindern: weßhalben er sich selbst nach Selim verfügte / um durch persönliche Gegenwart desto kräfftigern Nachdruck zu geben.

Bajazeth aber / der nicht wuste wohin er sich nach Verlust dieser Schlacht wenden / oder was er ferner anfangen müste / beginnet mit seinem Vatter von einem Vertrag zu reden / mit Bitte / er wolte ihm die Landschafft Amasien vergönnen / nebenst angehängter Zusage / daß er selbiges Land friedsam und in Ruhe besitzen wolle: zu welchem Ende er sich vieler ansehnlicher Leute Vorbitt bediente. Der Vatter ließ ihm diese Bitte auch nicht fremd noch zu wider seyn / doch mehr erdichteter als ernsthaffter Weise: verhoffend / den Bajazeth mit solcher Manier / bey gelegener Zeit / desto bequemer zu fangen und bestricken.

XXIII. Gleichwol befihle er immittelst / alle Wege und Päsſe nacher Persien wol zu besetzen / aus Beysorge / Bajazeth möchte dahin / zu Schach Tamas entwischen: aber dieser / welcher allbereit der näheren Meinung seines Vattern berichtet / war ihm viel zu geschwinde / hatte sich allbereit mit etlichen leich-

leichten Pferden auf den Weg dahin begeben/ und seine Kinder mitgenommen/ ausbenommen das jüngste/ welches er rathsamer fand/ samt der Mutter zu hinterlassen/ weder auf dieser Reise ihre Gefärthschafft zu haben. Selbige geriethen in deß Solimanns Hände/ und wurden wol von ihm verwahrt/ biß der Sachen Ausgang ihn lehren möchte/ was man mit ihnen anfangen müste. Unterdessen nimt er sie mit sich zu ruck nach Constantinopel.

XXIV. Indessen befordert Bajazeth seine Reise nacher Persien/ und weil er nothwendig einige Landschafften seines Vatters passiren muste/ gebrauchte er alle erdenckliche List/ um durchzukommen/ wol wissend/ daß Solimann allen seinen Bassen scharff anbefohlen/ auf ihn genaue Achtung zu geben. Der von Sebaste that in diesem Fall seiner Ordre und Amt ein genügen/ noch dennoch war ihm Bajazeth zu loß: denn weil zwo Landstrassen waren/ die man gebrauchen kunte; sandte er einiges Volck den einen Weg hinauf/ welchen er vermuthete am meisten bewachtet zu werden. Selbige Völcker wurden von den Bassa angesprengt/ und bildeten ihm ein/ Bajazeth hätte sich nach dem andern Weg geschlagen: darum er/ um ihn zuertappen/ sich mit seinem Volck schnell dahin begab/ als mitler Zeit Bajazeth den ersten Weg für sich nam/ und unverhindert durchwischte.

Den Bassa von Erzerum in groß Armenien zahlte er/ auf eine andere Manier/ durch dessen Gebiet er auch nothsachlich durch muste; nemlich mit

folgender List. Er sandte etliche der Seinigen an denselben voraus/ ließ ihm nechst freundlich-geneigtem Gruß / seine grosse Noth / darinnen er nebenst den Seinigen begriffen / wissen/ und derhalben ihn/ den Bassa ersuchen / weil ihre Pferde gantz abgeritten und schadhafft worden wären / ihm schlechter Dings soviel zu erlauben / daß er kommen möchte/ Huf-Eisen vor dieselbe zu kauffen / und unterdessen einen Tag zwey oder drey / auf der guten Weide/in seiner Landschafft / die Rosse zu refrischiren.

Jener verstattet ihm solches gar gern; bewillkomt ihn auch mit etlichen kleinen Geschencken; jedoch in Meinung/ihn in seiner besten Ruhe zu überfallen: macht derhalben weiter keine sonderbare Anstalt/ noch Kriegsverfassung / als der da gedachte sein Vorhaben mit Behändigkeit ins Werck zu setzen. Mitlerweil er aber deß Bajazeths seiner Ankunfft erwartete/ und nur darauf sinnete / wie er diesen in sein Garn fliegenden/ und mit guter Hoffnung gekörneten schönen Vogel möchte berucken; war jener allbereit durch gezogen / und hatte Tag und Nacht geritten / biß er einen zimlichen Sprung voraus gewonnen.

XXV. Wie der Bassa merckt / daß ihm Bajazeth eine Nase gedrehet / begibt er sich zur Stunde/ nebenst andern Sanchiaken/Bassen/ und dem Begterbeg aus Griechenland / wie auch dem Selim / auf das Nachsetzen; jedoch so träg und nachläßig / daß ein jeder leichtlich spüren kunte / es wäre ihm kein Ernst: wodurch der Keyser verursacht ward / auf

Begeh-

Begehren deß Selims / ihn benebenst seinen zweyen Söhnen / welche vorher schändlich gemißbraucht worden / tödten zu lassen.

Also übel und grimmig empfand Sollmann die Flucht deß Bajazeths / daß er sich stehendes Fusses fertig machete / die Persianer mit mächtiger Heerskrafft zu überziehen / ehe und bevor sie ihm über den Halß kämen. Doch ward ihm solches von verständigen widerrahten / und zu Gemüth gestellet / es dörffte Bajazeth die Gelegenheit deß vätterlichen Abseyns warnehmen / durch einen anderen Weg nach Constantinopel kommen / allda die Azamoglianen / oder neuangehende Janitscharen / in die Waffen bringen / und sich durch Hülff derselben / in den Keyserlichen Stuhl eindringen. Dieses hielt den Alten zu ruck.

Inzwischen gieng Bajazeth so tapffer fort / daß er endlich die Persische Gräntzen erreichte / in allen Städten / da er durch kam / geschriebene Patenta hinterlassend / darinn er gute Besoldung versprach denjenigen / die ihm zu folgen geneigt wären. Folgends zog er über den Fluß Araxes / welcher das Persisch- und Türckische Gebiet von sammen scheidet: und stellete sich in Postur / seinen Verfolgern die Uberkunfft zu verwehren; welche dennoch nicht unterliessen / an einen andern Ort überzusetzen / und ihn ohn Zweiffel bekommen hätten / dafern ihnen nicht etliche Persianische Trouppen schnell entgegen gangen / und ihrem Vornehmen verhinderlich gefallen wären. Von diesen wurden sie befragt / was sie in eines an-

dern Gebiet machten? Worauf die Türckische Herrn antworteten / daß sie den Sohn ihres Herrn suchten: baten danebenst / man möchte ihnen denselben überliefern. Die Perser versetzten: es wäre ihnen in keinem Wege erlaubt / eines andren Boden mit gewaffneter Hand zu betretten / vermöge deß Vergleichs zwischen ihnen (den Persianern) und dem Türckischem Keyser: was den Bajazeth anlangte; solte darin̄ geschehen / was recht und billig wäre: unterdessen solten sie sich aus ihrem Gebiet zuruck wenden: Welches die Türcken thäten.

XXVI. Hiernechst schickte Schach Tamas dem Bajazeth etliche Personen entgegen / um zu vernehmen / aus was Ursach er wäre in sein Land gekommen? Welcher zur Antwort gab; er hätte darinnen für der Verfolgung seines Vattern Solimanni / und Brudern Selims / einen Altar seiner Sicherheit und Zuflucht erfasset: den König demüthig bittend / er möchte in Behertzigung deß menschlichen Elends / mit seinem betrübten Zustande Beyleid und Erbarmen tragen.

Worauf ihm der König mit dieser Gegen-Antwort begegnen lassen: Er hätte hierinnen gar unbedachtsamlich gehandelt / und gedencken sollen / daß er mit seinem Vattern einen Vertrag gemacht / von solcher Bedingung / daß deß einen Freund oder Feind auch deß andren Freund oder Feind seyn solte: welchem Vertrag nicht zuwidern gelebet werden müste. Jedoch aber / weil es sich also zugetragen / und er einmal da; solte er bey Hofe einen Anspruch thun /

thun/und mit der Herberge vor lieb nehmen. Er/ der König wolle allen möglichen Fleiß anlegen/ ihn bey seinem Herrn Vatter wieder auszusöhnen.

XXVII. Also geht Bajazeth hinein in die Falle; ich wolte sagen/ gen Hof/ da man ihn/ auf rechte Hof-Art/ das ist mit vielen freundlichen Complementen und Ehrerbietungen/ empfängt. Ja man begunte allbereit/ von einer Heirath zwischen deß Bajazeths seinem Sohn Orchan/ und einer von deß Tamas Töchtern zu reden/ und danebenst zu versprechen/ der König würde/ bey dem Vatter/ so viel durch grosse Verheissungen/ ausrichten/ daß er seinem Sohn Bajazeth eine von den dreyen Landschafften/ Diarbeck/ Curdistan/ oder Erzerum einräumen solte/ um allda sein Leben/ ausser aller Forcht vor dem Vatter und Bruder zu endigen.

Aber alles diß war lauter Betrug/und ein listiges Hof-Liedlein/ damit man den armen Bajazeth in den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen gedachte. Dieser Betrüglichkeit desto bessere Farbe/und Schein einer guten Meinung anzustreichen; schickte Schach-Tamas/ der mehr eines treulosen Verräthers/ und unzüchtigen Faulwanstes/ als Königliches Gemüth hatte/ nach Constantinopel einen Legaten/ und liß dem Keyser Solimann allerhand Mittel zur Vereinigung und Aussöhnung mit dem Sohn anbieten: und wiewol Bajazeth allbereit dem Alten hatte (doch viel zu früh!) lassen entbieten/ er hätte in der Türckey einen Vatter verloren/ aber in Persien einen wieder gefunden; wolte doch am Türckischen

Hof der Persianer sich anders nicht / weder vor einen Unterhändler und Fürbitter bekennen.

Nichts destoweniger setzte es / über diesem Handel / sehr viel Streitens. Der Türck muhmasste / es nähme der Persianer den Bajazeth zu einem Behülff oder Deckmantel / deß vorhabenden Kriegs; da doch der argtückische Tamas viel ein andres Absehen hatte / und nicht anders / als den Untergang Bajazeths / (wiewol um ein stattliches Recompens) suchte; besorgend / er möchte eine Natter in seinem Busen erziehen / und diese ihm dermaleins künfftiger Zeit das Hertz abbeissen.

XXVIII. Und gewißlich es war von der Warheit seine Beysorge nicht übrig weit entfernt: sintemal etliche unruhige Köpffe / welche mehr ihren absonderlichen Nutzen / weder die Gesetze der Gastfreyheit bedachten / ihm stets eingeblasen / sich deß Persianischen Reichs zu bemeistern / und dieser Art Reden gegen dem Bajazeth führten: **Was sollen wir thun? Sollen wir diese Ketzer nicht niederhauen? Wornach warten / was verziehen wir? Lasst uns das Königreich einnehmen: denn sonst wird Tamas uns ohne Zweiffel / durch seine List und Falschheit / das Leben nehmen.**

Jedoch vermeinen andre / Tamas habe sie zu so bösen Anschlägen sehr veranlasset / und ihnen damit einen Argwohn gemacht / daß er arglistiger Weise in Gesprächen vorgebracht: Es wäre gar unbequemlich / eine so grosse Menge Volcks / und an einem

nem so engen Orte beyde Hofhaltungen zu beherbergen; voraus/ weil an Korn und Brod Mangel erschiene: derhalben nöthig und nützlich seyn würde/ solche in die umliegende Oerter zu vertheilen. Denn aus diesem Vortrag/ urtheileten deß Bajazeths Obersten nichts guts; riethen ihrem Herrn/ er solte ein Stücklein wagen/und den faigen weibischen Tamas entzeptern; wozu sein bey handen habender Hauffen mächtig und muthig gnug wäre. Aber Bajazeth hielt sich/ mit so geringer Macht einer solchen Unterfahung nicht gewachsen; wolte derwegen nicht drein willigen.

XXIX. Wie dem Persianer solches hinterbracht; begunte er seiner Schantz etwas fleissiger wahrzunehmen: stellete alsofort unter seinen Geheimen Rähten einen Rahtschlag an/ und erwog dieses Stücklein deß jungen Türckischen Printzens gar tieff. Da sich dann fand/ daß der Handel nicht zu verachten/ sondern voller Gefahr steckte: angesehen/ um den Bajazeth zwar wenig/ aber doch sehr tapfre Kriegsleute/ und die Sache desto sorgsamer wäre/ weil Schach Tamas selbst durch unzimliche und ungerechte Wege das Reich an sich gezogen/ welches etlichen Persianern vielleicht noch köpffte/ und Ursach geben dörffte/ durch veranlassende Gelegenheit dieses jungen tapfren Bajazeths/ zu rebelliren. Also förchtet immer ein unrechtfertiger Land- und Kronen-Rauber den andren! Bey solcher Betrachtung hielt er ihn nicht mehr für einen Gast und Freund/ sondern vielmehr für ein schädliches Monstrum oder

Abentheur in seinem Lande / welches / von wegen allgemeiner Gefahr / in Strick und Banden zu bringen.

XXX. Nach diesem Schluß / wird vor erst das Volck zertheilt: ohnangesehen Bajazeth wol sahe / daß darunter mehr sein Aergstes / weder sein Bestes gesucht würde. Denn was solte der anfangen / und viel widerstreben / welcher eines andren seiner Gnade leben muste? Er muste seine Völcker nur lassen von ihm scheiden / und sie an Ort und Enden verlegen / wohin den Persianern beliebte: welche drauf / nach etlichen Tagen / in gehäuffter Menge sie alle plötzlich überfielen / und zu Stücken sebelten / ihre Pferde / Waffen / Kleider / und alles / was sie hatten / zur Beute von ihnen hinwegnehmende.

XXXI. Bajazeth selbst / ward neben seinen Kindern / mitten auf einem allerköstlichst zugerichtetem Banquet angegriffen / und in eiserne Fesseln geworffen / nach Gewonheit der Mahometaner / welche diejenige freundlich tractiren pflegen / die sie hernach gedencken zuverderben.

XXXII. Wie diß geschehen / fertigt Tamas an den Solimann abermals Gesandten ab / mit Geschencken / und ließ ihm wissen / was er mit dem Bajazeth hätte fürgenommen. Worauf ihm Solimann wieder zu entboten: wofern Tamas dem Vertrag gemäß handlen wolte; müste er ihm seinen widerspenstigen Sohn zuschicken. Das wolte aber Tamas nicht thun; sondern erregte anfangs bey dem Solimann die Gedancken / man müste ihn mit

Gewalt

Gewalt holen. Jedoch weil Solimann wol kunte erachten/ daß wider der Persianer ihren Willen/ Bajazeth ihm nimmer lebendig in die Hände kommen würde: bedacht er sich bald den nechsten Weg für die Hand zu nehmen/ daß er alldorten getödtet würde/ welches leichter zu erhalten wäre. Diesen Weg hat er ihm nun so viel desto mehr gefallen lassen/ weil der Persianer ihm das letzte mal geschrieben hatte; er könte sich nicht gnug verwundern über seinen Anschlag/ daß er eine so wichtige Sache so gar hinlässig abhandelte. Er hätte nun so offt Oratores zu ihm gesendet; aber hingegen nichts anders als Brieff empfangen/ und ringschätzige Boten gesehen: Er solte vielmehr ansehnliche vornehme Leute abfertigen/ mit denen etwas/ nach Gelegenheit der Grösse und Wichtigkeit gegenwärtiger Sachen/ möchte beschlossen werden: Man wär ihm keinen geringen Danck schuldig/ weil ihm Bajazeth viel gekostet/ehe er zur Hafft gebracht. Daher Solimann leicht abnehmen kunte/ daß es um Geld zuthun: derwegen beschloß er/ den Persianer lieber mit güldnen Pfeilen und silbern Kugeln/ als rauchenden Falckonetten zubeschiessen: wozu ihm auch die Bassen riethen.

Erstlich ward zu einem Gesandten erwählt Hassan Bassa/und deme zugegeben ein andrer alter erfahrner Bassa. Diese eilten schnell/ mitten im Winter/ mit Hinterlassung auf dem bösen Wege vieler todtkrancker Diener/ an den Persischen Hof: begehrende/ daß man/ den Bajazeth zu sehen/ ihnen

solte

solte erlauben. Den funden sie abscheulich verstellet von dem Gestanck der Gefängnis/ mit sehr langen Haaren und Bart / daß er nicht mehr zuerkennen war / er würde dann beschoren. Dann er hatte/ an seiner Haut / ein besonders Merckzeichen / welches dem Hassan Bassa bekannt war. Darauf begunte er mit dem König Tamas / über den Tod deß jungen Türckischen Printzens zu handeln: Und nachdem er gehört / was der Persianer forderte / kehrt er wieder / alles Ungemachs der beschwerlichen Reiß ungeachtet/zu seinem Herrn/und darnach aufs neue/ nachdem er die Gelder empfangen / mit gutem Geleit / nach Persien.

XXXIV. Als Hassan solcher Gestalt wieder in Persien angelanget / und das versprochene Geld dem Schach Tamas (oder Tachmas) gezehlet; gehet er also fort der Gefängnis zu / um den Bajazeth zu tödten.

XXXV. Weil dann nun das böse Stündlein für den Bajazeth gekommen/ und ihm sein Tod angesagt worden; bittet dieser gantz demütig / ihm zuverstatten / daß er / vor seinem Ende / seine Kinder noch einmal sehen/und vors letzte küssen möchte: aber es ward ihm abgeschlagen / und allein befohlen/sich zum Sterben fertig zumachen; wie er auch thäte.

XXXVI. Also ward ihm der Strick um den Hals geworffen/ und der armseelige Printz/ eben in demselbigen Lande / darinnen er seine Sicherheit anzutreffen vermeynt/jämmerlich gewürgt: Wie auch nach ihm seine vier Söhne: derer sämtlichen Leichnam/

nam/ nachmals gen Sebaste geführt/ und allda auf Türckische Weise begraben worden.

Ein so unglückseeliges Ziel hat der freudige und tapfere Bajazeth/ mit seinen kühngewagten Anschlägen/ errennet: welcher soviel schneller um sein Leben kommen/ je mehr er/ solchem Unglück zu entgehen/ sich bearbeitet hat.

XXXVII. Oben ist erwähnet worden/ welcher Gestalt Bajazeth seinen jüngsten Sohn/ nebenst der Mutter/ hinter sich zuruck gelassen. Dieser ward auf Solimanns Befehl/ nach Prusa geführt/ daß er daselbst würde auferzogen: Als aber jetztgedachtermassen der Baum/ verstehe Bajazeth sein Vatter/ umgehauen; hat man auch dieses jungen Zweigleins nicht verschonen/ noch dasselbige überbleiben lassen wollen/ sondern wie jung und zart es auch noch war/ seinen andern hingerichteten Brüdern zugesellen. Zu dieser saubern Verrichtung ward ein Verschnittener/ so deß Solimanns alter und getreuer Diener/ bestimmet. Wie dieser gen Prusa gekommen/ in Begleitung eines verwegenen und frechen Capigi; das arme unschuldige Kind zu stranguliren; solches Amt aber/ seiner Weichmütigkeit halben selbst zu verrichten sich nicht getrauet/ sondern es seinem Gefärten/ besagtem Capigi/ aufgetragen: bleibt er draussen vor der Kammer stehen/ und lässt den andern/ der die Henckerarbeit verrichten solte/ allein hineingehen. Selbiger hatte allbereit den Strang dem armen Kind um sein zartes Hälslein gewunden; als es sich aufrichtet/ soviel es könte und möchte/ ihn

herz-

hertzlich anlachet/ seine Arm voneinander strecket/ und ihn küssen will. Welches dem sonst unbarmhertzigen und wilden Menschen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er/ vor Mitleiden und Jammern/ der Länge nach zu Boden und in die Ohnmacht gefallen.

Der Verschnittene wundert sich seines langen Aussenbleibens und Verzugs/ und wartet seiner mit höchster Ungedult: Weils ihm aber zu lang werden will; laufft er endlich selbst hinein/ und findet den Henckersknecht in Unkräfften liegen. Solte nun dem empfangenen Befehl/ und seinem Henckermässigem Amt ein Genügen geschehen: so musste er selbst dieses unbarmhertzige Stücklein vollnbringen/ und dem unschuldigen Säugling/ mit eignen Händen/ das Leben kürtzen.

Merckt/ und lernet hiebey/ daß man aufrührischen und rebellischen Anschlägen/nicht in die Stirn/ welche kühn/ hertzhafft/ munter und frölich von Blicken seyn pfleget/ sondern auf den Rücken sehen müsse/ darauf gemeinlich ihnen der Tod/ Untergang und Verderben/ wie etwan einem Landverwiesenem der Galgen und das Rad/ gezeichnet stehen; wie diß traurige Exempel Bajazeths zeuget; der nicht allein sein unbesonnenes Fürnehmen mit eigner Haut/ sondern auch mit dem Tode seiner Kinder büssen müssen. So ist auch wol hiebey in acht zunehmen/ wie der gerechte GOtt die Boßheit der Roxolanen/ so sie an ihrer vielen/ fürnemlich an dem frommen Mustafa hatte verübt/ an derselben Kindern

dern und Kindskindern / heimgesucht und gerochen / und wegen ihrer Schuld / diese junge Unschuld leiden müssen. Also pflegt mit derselben Maß / womit man andern gemessen / einem wiedergemessen werden. Dem Saturnischen Bluthund Solimanno aber hat keine bessere noch füglichere Straff auferlegt werden mögen / weder daß er in sein eignes Eingeweid wüten / und an seinen selbsteigenen Kindern und Kindeskindern ein abscheulicher Mörder werden müssen.

Die XXIII. Geschicht von Geduces Achmet Bassa / Türckischem Groß Vezier.

Inhalt.

I. Achmet Bassa ist in hohem Ansehen.
II. Begegnet dem Bajazeth mit harten Worten.
III. Ihre Versöhnung miteinander.
IV. Neuer Groll und Ungunst deß Bajazeths auf Achmet.
V. Achmet wird schmählich getractirt.
VI. Seine hefftige Worte wider den Bajazeth.
VII. Wird vest gehalten;
VIII. Und übel gehandthieret.
IX. Der Jantischaren Aga erhält ihm sein Leben.
X. Treue Liebe deß Sohns Achmets / gegen seinem Vatter.
XI. Die Jantischaren erlösen den Achmet.
XII. Achmets grosse Treu und Weißheit.
XIII. Sein Tod.

Einen

EInen jungen Löwen / dem die Nägel und Zähne noch nicht recht gewachsen / soll man sich hüten zu beleidigen: dann ob er gleich gegenwärtig / seinen Zorn auszuführen / noch zu schwach und zart; ruhet doch und harret die Rache bey ihm in steter Gedächtniß / biß seine Kräffte zugenommen: und alsdenn pflegt er seinen Beleidiger blutig gnug auszuzahlen. Also gefährlich ist es auch / einen jungen Cron-Löwen / oder Candidaten deß Reichs zu offendiren: dessen grosse Hoffnung und künfftige Macht ein fürsichtiger Mensch billich betrachtet und scheuet.

Niemand hat sich zu binden an den gegenwärtigen Zustand einiger Person; sondern vielmehr zu bedencken / was sie heut oder Morgen werden könne. Einem vornehmen und grossen Mann / fällt ein widerspenstiges Wort hart zu verdauen; desto mehr / weil sein Ansehen für ihm die beste Augen-weide / und bey ihm das alleräusserste ist / dessen Quittirung ihm nicht so sehr den Leib / als die Seele selbsten berührt. Doch recht Edel zu seyn / muß man seine Begierden und Neigungen / nicht durch Rache deß erlittenen Unrechts / erleuchten oder ansehnlich machen; sintemal solches bestialisch und thierisch: sondern vielmehr die Beleidigung vergessen und verzeihen; welches Göttlich ist.

I. Acomath oder Achmet / Groß-Vezier Suldan Bajazeths deß Andren dieses Namens / war ein Mann / so bey jetztgemeldten Türckischen Keysers Vatter / dem Mahomet / in grosser Würde und Ansehen

sehn gewest/ und nachmals / nach dessen Tode / durch seine Tapferkeit / Zizim deß Bajazeths Brudern überwunden / und nach Rhodis verjagt: welcher Zizim nachmals in Italien / wie man meint/ an einem heimlich-gereichtem Gifft gestorben / sein Sohn aber hernach / bey Einnehmung der Insul und Stadt Rhodis / darum daß er den Christlichen Glauben angenommen/ auf Befehl deß Wütrichs Solimanni gestrangulirt worden; gleichwie auch seinem andren Sohn Chaichub Schach / zu Constantinopel/ aus Geheiß deß Bajazeths widerfahren.

Aber die Beleidigung / womit Achmet Bassa den Zorn Bajazeths auf sich geladen / ist bey dem Leben seines Vatters Mahomet geschehen. Dieser Mahomet führte Krieg wider den Persianer Usunchassan, in welchem Kriege Bajazeth über etliche Hauffen / ob er gleich jung war / das Ober-Commando hatte. Wie nun einsmals der Vatter Mahomet in voller Bataille hielte/ dem Feinde ein Treffen zu liefern / und aber sahe/ daß seines Sohns Bajazeth Volck nicht recht in Ordnung gestellet; schickte er dahin diesen Achmet Bassa / um selbige Völcker/ nach seiner guten Kriegs-Erfahrenheit / besser zu stellen und ordiniren.

II. Wie selbiger dahin gelangt / giebt er dem jungen Printzen Bajazeth einen scharffen Verweiß/ und hebt an mit ihm / mehr als ein guter Kriegsmann / weder wie ein complementösischer Höffling/ zu discurriren. Ey! sprach Er / mein Printz! pflegt man so ein Volck in Schlachtord-

nung zustellen: Und dergleichen harte Worte ließ er andre mehr fallen: welche Bajazeth dermassen hoch empfand/ daß er ihm schwur/ solche Schmach/ bey Zeit und bequemer Gelegenheit/ nicht zu vergessen. Welche Dräuung Achmet gering achtete / und sagte: **Ach! was wolt ihr mir doch wol thun? Ich schwere euch / so fern ihr ans Keyserthum kommt/ daß ich nimmer mein Schwert mehr will an meine Seiten gürten.**

Als es gleichwol hernach dazu kam / daß Bajazeth / nachdem sein Vatter erblichen / die Keyserliche Hoheit erlangt; ward Achmet / nebenst andren Grossen/ ins Läger zu kommen/ und dem neuen Keyser die Hand zu küssen / bemüssiget. Da gedachte er an seinen vormahlingen Schwur; gürtete den Säbel nicht an die Seiten/ sondern hing ihn an den Sattel seines Rosses.

III. Bajazeth merckte bald / was es bedeutete: reichte ihm derwegen die Spitze deß Regiments-Stabs zu / zum Zeichen seiner Gnade / mit diesen Worten: **Mein Hofmeister! Ihr habt / wie ich sehe ein gutes Gedächtniß: aber gegenwärtige unsre Gelegenheit erfordert nicht/ daß wir wie Feinde / sondern wie Freunde/ und in guter Versöhnung leben. Darum gürtet euren Säbel wiederum an die Seite/ und vergesset dasjenige / was schon vorüber ist.** Also wurde alles verziehen: wiewol hernach/ bey Veranlassung einer neuen unzeitigen Strengheit/

heit / die alte Wunde wieder erfrischet worden / und biß zum Tode geblutet.

IV. Es fügte sich / daß Bajazeth / an einem gewissen Abend / alle grossen seines Hofs zu Gast geladen / darunter auch dieser Geduces Achmet mit war; wobey sie mit allerhand kostbarlichen Gerichten und Lecker-Bißlein herrlich tractirt wurden / und wider Türckischen Brauch / den Wein überflüssig hinein schütteten. Einer aber / Hali Michaloglo genannt / bat den Keyser / ihn mit dem Wein zu verschonen; sintemal er denselben niemals hätte getruncken: welches ihm auch der Keyser ließ gefallen.

V. Wie die Mahlzeit nun geendigt / beschenckte der Keyser einen jedweden seiner grossen Herren / um sich desto herrlicher sehen zu lassen / mit einem köstlichem bunt-farbenem Rock / nebenst einem vergüldetem Pocal voll güldner Müntze: dem Achmet aber wirfft er eine schwartze mit Gold durchwirckte Nachtschaube für seine Füsse / zum Zeichen der Ungnade: welche / wie man sagte / durch den Isaac Bassa (dessen Tochter Achmet geheirathet / aber um ihrer Hurerey willen sie verstossen hatte) ihm wieder aufgeweckt / indem derselbe Eydam seit der Zeit nicht nachgelassen / dem Achmet in allem hinder- und schädlich zu seyn.

VI. Achmet / der leicht merckte an der Farbe dieses unglückhafften Geschencks / wie viel die Uhr geschlagen / nemlich den tödtlichen Garaus / fing an grimmiger und verzweiffelter massen / gegen den Suldan diese Schelt-Worte heraus zu stossen: O

Huren-Sohn! warum hast du mich gezwungen / Wein zusauffen / als du unsauberer Gesell ein solches mit mir im Sinn hattest? Warff zugleich sein Angesicht aller zornig nach der Erden / und ging sitzen.

Der andren Herren nam indessen jedweder seinen Abschied / und küsseten die Erde / so truncken wie sie auch waren / mit diesen demütigen Geberden gleichsam um Verzeihung bittende / daß sie so viel Weins getruncken hätten; welches Bajazeth ihnen leichtlich vergab / und einen jedweden durch seine Trabanten und Thorwärter zu seinem Pferd geleiten ließ.

VII. Aber Achmet / als er gleich den andern aufstehn und davon gehen wolte / ward vom Bajazeth angehalten / mit diesen Worten: Mein Herr Hofmeister / bleibt da / wo ihr seyd; denn ich hab noch etwas mit euch zu reden.

VIII. Hierauf wird Achmet zur Stund von den Dienern deß Keysers angetastet / und gar übel gehandtiert / mit vielen Streichen; wormit Bajazeth dennoch nicht zu Frieden war / sondern weiter Befehl gab / ihn zum Tode zu führen.

IX. Aber der Janitscharen Aga / welcher ein Verschnittener / und dem Bassa sehr günstig war / bat vor den armen Herrn / und ersuchte den Keyser demütig / in seinem Zorn nicht fort zuschreiten / biß er vor seinen guten Raht gehört hätte. Ubereylt euch nicht / sagt er / Herr! denselben ums Leben zu bringen / der von den Janitscharen

so sehr

so sehr beliebt und geehrt wird: Man muß erst sehen / wo diß Werck hinaus lauffen mögte. Durch welches Zureden sein Tod ausgestellt / jedoch er / biß auf weiter Bescheid / ins Gefängniß geworffen wird.

X. Mittler weile vernimt der Sohn deß Achmets / daß sein Vatter / nebenst andern Grossen / nicht weggelassen / sondern bey Hof zu bleiben gezwungen: Und weil er leichtlich erachten kunte / wie es um ihn beschaffen oder was ihm begegnen würde; eilt er vor grosser Angst uñ Hertzenleid / nach der Corpdegarde, oder Schildwachtplatz der Janitscharen; rufft und schreyet überlaut: Ach mich Unglückseeligen! Ihr meine wehrte Kameraden / der Herr hat meinen Vatter am Hof behalten / und ich höre / daß man ihn wolle tödten. Wolt ihr prave Soldaten zugeben / daß man solche Unbilligkeit anthue dem jenigen / dessen Saltz und Brod ihr so manchesmal gegessen?

XI. Die Janitscharen schreyen hierauf etliche mal nacheinander Bre Bre! das ist / Waffen! Waffen her! kommen in grosser Menge zusammen und gehen / so gewaffnet / wie sie waren / mit ihren Säbeln / und anderm Gewehr / dem Keyserlichen Palast zu: und wie sie die Pforten nach Gewohnheit verschlossen finden / fordern sie mit grossem Geschrey / man solle zur Stund aufmachen.

Bajazeth / wie er das Toben der Janitscharen hört / und einen schlimmen Ausgang besorget; lässe

er zur Stunde den Hof öffnen / und begiebt sich inzwischen an ein Fenster-Gitter oben über der Pforten / von dannen herab er mit seinem Bogen und einem Pfeil in der Hand / dem Volck beginnet zu zusprechen / und zu fragen / was ihr Begehren? Die Janitscharen begunten / nachdem sie seine Stimm gehört / noch hefftiger zu wüten / und kaum deß Shmähens sich zu enthalten: gestaltsam sie in diese Scheltreden auch heraus fuhren: **Ihr solt es wol bald erfahren / ihr truncken er Philosophus! (Philo-sauff aus!) der ihr würdig wäret / daß man euch mit Prügeln und Ruthen weidlich abschmierte / und euch also nüchterte. Solt ihr solcher Gestalt die Keyserliche Würdigkeit mißbrauchen / davon ihr den Titul führt? Wo ist Geduces Achmet? Oder ist er schon um den Hals? Lasst ihn angesichts hierstellen / oder ihr solt sehen was wir thun wollen.**

Dem Bajazeth war bey diesem Zorn der Kriegsleute nicht wol zu Muth; fieng derhalben an gar gelinde Säiten aufzuziehen / und sagte: **Wol lieben Freunde! Ihr dürfft euch deßwegen nicht weiter entrüsten: zur Stunde will ich ihn euch lassen hervorbringen. Achmet ist in Warheit an meinem Hof: Ich will euch zu frieden stellen.** Diß gesagt / lässt er ihn augenblicklich an die Pforte bringen; aber in einer sehr elenden Gestalt / theils wegen der Qual und Pein / so man ihm hatte zugefügt / theils weil er blosses

Haupts

Haupts und barfuß gieng / auch über seine nackete Glieder anders nichts dann ein blosses Hemd trug. Solcher kläglicher Anblick berührte die Janitscharen gantz beweglich / und verdroß sie gar sehr / einen solchen tapfern Mann so übel zugerichtet zu sehen: zogen derowegen einem von deß Bajazeths seiner Hofschrantzen den Tulbant oder türckischen Bund vom Haupt / und setzten ihn dem Bassa auf: forderten daneben / daß man ihm zur Stunde ein Kleid brächte. Welches alles geschehen / und also Achmet Bassa aus dem Serraglio / oder Türckisch-Keyserlichem Palast heraus gebracht / auch mit grosser Ehrerbietung biß an seine Wohnung von den Janitscharen begleitet worden.

XII. Achmet der nunmehr so unvermuhtlich / und gleichsam durch eine vom Himmel gesandte Hülffe / sich auf freyem Fuß befand / die Janitscharen aber über sein ausgestandenes Leyd aller betrübt und traurig sahe / beginnet sie zu trösten und zu bitten / sie wolten guts Muhts seyn. Worauf sie ihn wider fragen / wie es mit seiner Gesundheit stünde? auch bey solcher Frage von neuem wieder so grimmig entbrannten / daß Achmet aus der Veränderung ihrer Geberden leicht abnehmen kunte / sie hätten mit dem Keyser nichts guts im Sinn. Weil er dann besorgte / dafern sie etwas böses wider ihn vornähmen / seine Person darüber das meiste leiden dörfte: als bat er sie gantz beweglich / sie wolte sich doch an dem was allbereit geschehen / lassen begnügen / und weiter keine Unruh erwecken; sagte unter andern diese

Wort Lieben Freunde! Bajazeth ist unser Fürst und Herr: und wiewol er mich gar unwehrt gehalten und tractiren lassen; noch dennoch bin ich ihm allen Gehorsam schuldig. Vielleicht hab ich / wider mein Wissen / etwas gegen ihm mißhandelt / welches ihn so verbittert hat.

Sie / die Janitscharen / verwunderten sich dieses Manns seiner weisen Sanftmuth / und gelobten ihm / zu thun / alles was er begehrte: gaben danebenst klärlich zu verstehen / Bajazeth hätte sein Reich und Leben niemand zu dancken / als ihm. Worauf auch des Morgens alles wieder in guter Ruhe stund / und Achmet seine vorige Würde / als Oberster Vezier / behielte.

XIII. Aber Bajazeth schrieb diese Begegnis ins Denckbuch / und vergaß derselben destoweniger / je mehr er die Janitscharen den Achmet weder ihm selbsten / affectionirt spürte: derohalben er nimmer nachließ zu tichten und trachten / auf was Weise er sich an ihm mögte rächen. Wie er ihn dann einsmals in der Nacht / nach dem er die Gelegenheit hiezu wol ausgespintisirt / hat lassen umbringen. Etliche wollen / er habe ihm mit seinen eigenen Händen das Leben genommen: Andere / daß er ihn an statt deß geschenckten schwartzen Rocks-einen Strick gesand / damit er erdrosselt würde. Es sey nun geschehen / welcherley manier es wolle; so hat dennoch den Achmet sein grosses Ansehen das Leben gekostet / und anderen ein Beyspiel gegeben / wie gefährlich es sey / daß man einen grossen Löwen zerre.

Die

Die XXV. Geschicht von dem Wiedertäuffrischem König/ Johann von Leyden/ und andren seines Anhangs.

Inhalt.

I. Satan ist der Ketzerey Erfinder.
II. Thomas Müntzer der Wiedertäuffer Ursprung und Anfänger.
III. Wird geschlagen/ und gerichtet.
IV. Sein Nachfolger Rotmann ins Gefängniß geworffen.
V. Zerstreuung der Wiedertäuffer.
VI. Ihre Versamlung zu Münster.
VII. Aufruhr in der Stadt Münster.
VIII. Mißtrauen der Wiedertäuffer.
IX. Die Burgerschafft wird von ihnen vertrieben.
X. Grosser Zulauff der Wiedertäuffer.
XI. Johann Matthiß der Oberste Prophet.
XII. Der Bischoff von Münster belägert die Stadt.
XIII. Johann Matthiß bleibt im Gefecht todt.
XIV. Johann von Leydens Trost-Rede.
XV. Dieses seine Ehrsucht:
XVI. Und Manier zu Propheceyen.
XVII. Münster geblocquirt.
XVIII. Johann von Leydens Unkeuschheit.
XIX. Bringt ein Gesetz auf/ viel Weiber zu nehmen.
XX. Zusammenschwerung wider Johann von Leyden.

XXI. Münsterische Jungfrauen werden zu heirathen gezwungen/und genothzüchtiget.
XXII. Johann von Leiden macht sich zum König von Sion.
XXIII. Erwählt hohe und nidrige Amtleute.
XXIV. Seine Pracht und Herrlichkeit.
XXV. Hält das Nachtmal.
XXVI. Sendet seine Apostelen.
XXVII. Wiedertäuffer zu Amsterdam getödtet.
XXVIII. Böser Zustand zu Münster.
XXIX. Johann von Leiden nimmt unterschiedliche Weiber.
XXX. Wird Büttel über seine Bagen.
XXXI. Schlägt seiner eignē Frauē das Haupt ab.
XXXII. Heinrich von Hilversum läufft zu dem Bischoff über.
XXXIII. Zustand der Wiedertäuffer in Holland.
XXXIV. Wie auch in Frießland.
XXXV. Noth zu Münster.
XXXVI. Aufflauff zu Amsterdam.
XXXVII. Der König läßt Volck aus der Stadt.
XXXVIII. Hans von der Langenstraß verräht Münster.
XXXIX. Münster wird eingenommen:
XL. Johann von Leyden gefangen:
XLI. Und zum Bischoff gebracht.
XLII. Seine lächerliche Reden.
XLIII. Er wird herum geführt.
XLIV. Seine Bekenntniß und Reu.
XLV. Wird/ mit seinen Gesellen gerichtet.

ALle (oder gewißlich die meisten Ketzereyen) entspringen / wie der heilige Augustinus redet / gemeinlich aus Hoffart / wo nicht leiblicher/ jedoch geistlicher. Darum auch der unversöhnliche Erb- und Todfeind menschliches

Geschlechts/

Geschlechts / der Satan / wann er der Braut Christi einen betrübten Jammer-Tantz auf dieser Welt anrichten / und ihrem reinen Weitzen sein schädliches Unkraut / verstehe Irrthüme / betriegliche Lehr / und Spaltungen einmischen will / gern solche Leute dazu gebraucht / welche voll innerlicher Ehrsucht stecken / und eines hohen Ansehns begierig: angemercket / solches die allergeschicktesten Werckzeuge / dadurch sein gifftiges Seelen-Pulver am weitesten und eyrigsten wird ausgestreuet.

Aus einem solchem Canal deß Ehrgeitzes / ist auch geflossen die Wüte und Tumult der schändlichen Wiedertäuffer: welcher ihre Secte nicht nur der Kirchen / sondern auch der weltlichen Regierung / so viel Ungelegenheit und Händel gemacht / als jemals einige Ketzer-Brut auf der Welt / wie nahe diese mit dem Stiffter alles Ubels auch immer mag befreundet seyn.

II. Der falschen Wiedertäuffrischen Lehre Brunnquell ist gewest / die verkehrte Deutung deß Buchs Lutheri / von der Christlichen Freyheit: in welchem Buch Thomas Müntzer sehr viel / aber übel gelesen hatte / und also bald eine andere Lehr daraus zu schmieden wuste: in dem er die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufwiegelte / vorgebend / sie wären derselben / (Inhalts dieses Buchs) keinen Gehorsam schuldig / sondern wol befugt / sich selbst aller schweren Aufflagen / Zöllen und dergleichen Unpflichten oder Dienstbarkeiten / zu entledigen. Diese Lehr war an statt einer starckschallenden Trompeten / und brach-

brachte ein grosses Volck auf seine Seite/welches in kurtzer Zeit zu einem grossen Heerlager von 30000. Mann erwuchs.

III. Doch ward es / durch der Teutschen Fürsten fürsichtige Anstalt bald geruinirt/ er der Verführer selbst gefangen/und auf Befehl deß Hertzogs von Sachsen mit dem Schwert gerichtet.

IV. Bald nach ihm / kam einer mit Nahmen Melchior Rohtmann / der um den Rheinstrom seinen Schwarm ausbreitete ; jedoch von den Straßburgern angegriffen / und in den Kercker geworffen wurde.

V. Hierauf folgte die Verstreuung solches verleiteten Volcks : davon ein Theil sich nacher Holland / der andere nach Frießland / der Rest nach Münster in Westphalen / begab.

VI. Dieser letzter Hauf (von dem wir jetzt fürnemlich zu reden haben) fieng allda an / seine irrsame Lehr aufs neue fort zu stellen. Sie hielten bey Nachzeit ihre Zusammenkunften / und hiengen so viel Leute an sich/als ihnen immermehr müglich war; um so viel desto leichter / weil sie alle Güter gemein machten : welches manchen / der in schlechtem Zustande war/herbey lockte/und nicht unbequem fiel.

VII. Ja es nam diese Pestilentz so schleunig und gewaltig überhand/daß die Obrigkeit nur allzuspat solches gewahr wurde/und darnach/als sie hierunter heilsame Versehung wolte verfügen/solches einen schweren Auffstand erweckte : angesehen diese Wiedertäuffer / so bald sie verstanden / daß einiger

Raht-

Rahtschlag / zu ihrem vermeinten Nachtheil im Werck ũ unter Händen / gleich zur Stunde mit grossem Geschrey und Ruff den Marckt einnahm; als unterdesse die andere Bürger sich eines andern Platzes / Oberwasser benahmt / versicherten; und also beyde Parteyen drey Tage aneinander wider einander im Gewehr stunden / jedoch ohne einigen feindseeligen Angriff: massen endlich die Sache / sonder Blutstürtzung / gestillet ward.

VIII. Gleichwol trauten die Wiedertäuffer den andern nicht zu viel; sondern stärckten sich so viel müglich / mit mehr täglichem Zulauff; entboten auch aller Orten ihren Wahngenossen nach Münster; mit dem Vorgeben / daß sie allda die reine Lehre / und Krafft der Propheceyung / wie auch die Güter gemein hätten: welches dann / mehr als alles andere / bey dergleichen Leuten vermoge; so daß sie nicht zweiffelten / Haus / Hof / Aecker / Weib und Kinder zu verlassen / und nach Münster zu reisen. Wann sie da angekommen; wurden sie wieder getaufft / und in die Feine Brüderschafft aufgenommen.

IX. Wie sie nun / durch dieses Mittel / starck genug worden; stellten sie sich überall ins Gewehr / rieffen und schrien durch alle Gassen: **Hebt euch von hinnen ihr Gottlosen / so fern ihr nicht alle ausgerottet seyn wollet!** Welches / nebenst vielen andren Dräuworten einen solchen Schrecken der Burgerschafft eingejaget / daß der meiste Theil sich von dannen begab / und diesen Neulingen

die

die Stadt überließ; darinnen sie bald anfingen/ alles nach ihren Belieben anzustellen.

X. Der gute Fortgang dieser unsinnigen Anschläge / zoch eylig noch mehr Volcks / in grosser Menge / zu ihnen in die Stadt von andern Orten her / fürnemlich aus Amsterdam / allwo dergleichen verirrte Leute in grosser Anzahl ihre gereiteste Güter zu Gelde machten / und hinüber nach Münster kamen / eben zu der Zeit / da die Stadt / durch gute Vorsorge der Obrigkeit / belagert wurde.

XI. Die Obersten zu Münster waren anjetzo Johan Matthiß Backer / eines Webers Sohn von Harlem / und Johann Böckels von Leyden / ein Schneider und gewesener Comoediant / zween von ihren obersten Propheten / neben Jacob von Kampen und Hanns von Geelen. Diese/ und fürnemlich der oberste Johann Matthis wusten ihr Ansehen so gravitätisch und streng zu erhalten / daß gleich in der erst Einer Hubert der Schmied/ darum daß er spöttlich von ihm gesprochen / durch eben diesen Johann Matthiß / mit einem Fäustling durchschossen wurde; um andere dardurch zu warnen/ solcher Heiligen nicht anderst dann in allen Ehren zu gedencken.

Alsofort machte man Ordnung und Anstalt/ die neue Regierung / und das gemeine Wesen aufs allerfüglichste einzurichten. Zween Burgermeister/ mit Nahmen Bernd Knipperdolling / und Kippenbrock / nebenst zwey und zwantzig Rahtherrn/ wurden erkohren/ welchen die gemeine Ruhe / und Wohlstand der Stadt / wie auch Versterckung der-

selben/

selben anbefohlen; der Gottesdienst aber allein obgenannten beyden Propheten anvertrauet ward. Wie ihnen aber gewisse Kundschafft eingebracht / daß der Bischoff von Lück nicht lang verziehen würde / ihnen mit einer Belägerung auf den Hals zukommen; versorgten sie ihre Stadt bester Möglichkeit so wol aus- als innerhalb; machten auch eine bequeme Manier zu leben unter der Gemeine / was für Speise auf einen jeden Tag solte geschafft werden / weil alle Sachen gemein waren gemacht / und niemand etwas für sich insonderheit besitzen / sondern alles biß auf das geringste / verlassen und beytragen muste. Folgends verstärckten sie mit schwerer Arbeit und eyfriger Mühe die Wällen der Stadt / dazu ein jedweder sich unverdrossen und wundergeduldig erzeigte.

Ferner / damit Johann Matthiß sein Volck desto besser in der Zucht halten mögte; hat er seine Gesetz in zwo steinerne Tafeln (um den obersten Gesetzgeber Moyses hierinnen nachzuaffen) graben lassen / und vor die Stadt-Pforten gehengt: auf daß sich ein jeder darnach zu richten und halten wüsste. Und wer seinen Geboten nicht nachkam / der ward am Leben gestraffet.

XII. Der Bischoff / welcher inzwischen von dem Hertzog von Geldern / dem Bischoff von Ceulen / uñ dem Landgraffen von Hessen / Beyhülffe erlanget / ruckt mit dreyen Lägern vor die Stadt / und belegt dieselbe rings umher; um den Wiedertäuffern alle Zufuhr abzuschneiden: eylte auch den Feind zu bestürmen;

stürmen; richtete aber nicht sonders viel aus; sondern ward durch die Schwärmer / die dreyhundert Soldaten zu ihrer Hülff geworben hatten / mannlich abgeschlagen: wobey Johann Matthiß sich gar fürsichtig gehalten / sein Prophetisches Amt / in eines Feldobersten Charge verwandelt / und unterweilen auf den Feind vortheilhafft ausgefallen / auch mit guter Beute wiederum anheim gekehret.

XIII. Hierdurch wird er hochmüthig; nimt zu einer andern Zeit dreissig tapffere Kriegsleute zu sich / und bindet ihnen ein / es habe ihn der Geist in einem Gesicht vermahnet / auf die Ungläubigen wiederum auszufallen / und sich einer unfehlbaren grossen Victori zu getrösten. Sie / welchen diese Worte ein Hertz gemacht / wagen mit ihm ein blau Aug / und fallen den Teutschen ins Lager: werden aber / weil man sich in der Zeit wol vorgesehen / dergestalt empfangen / daß vors erste Johann Matthiß auf dem Platz bleibt / und seine Seel dem wiedertäufferischem Geist in den Rachen / samt dem Blut / herausschüttet / von den andern auch die wenigsten wieder in die Stadt kommen.

XIV. Dieses vermeyntlich-heiligen und hochgeachteten Manns Tod / verursachte unter der Gemein keine schlechte Bestürtzung: aber Johann von Leyden (sonsten Böckels eigentlich zu genahmt) sprach ihr einen Muht ein / und stellte sich wunderlich tröstlich an; sagte / er hätte seinen Tod schon vorlängst gesehen: es hätte nach dem Willen deß Allerhöchsten also müssen geschehen / sie die Gemeine aber / über seine Erlösung

von

von dem verderblichen Fleisch / und daß er also redlich / als ein anderer Maccabeus / für sein Volck fechtend / gestorben wäre / zu erfreuen / weder seines Verlusts sich zu betrüben. Diese Rede würckte so viel / daß die Gemeine nicht allein getröstet; sondern auch Johann von Leyden / an deß gebliebenen Johann Matthiß Stelle / zum obersten Propheten und Lehrer erwählet wurde.

XV. Aber mit dieser Erhebung / war sein Ehrgeitz noch keinesweges ersättiget; sondern er machte sich mit den Vornehmsten der Stadt gar vertraulich / begegnete jeden aufs allerfreundlichste / und that ihnen reiche Verheissungen / darum / daß er nach hohen Dingen trachtete.

XVI. Nicht lang darnach begab sichs / daß er deß Nachts auf dem Wall war / denselben gleichsam zu besichtigen; da er sich mütternacket auszog / und in solcher Gestalt durch die Stadt lieff / sich stellend / als würde er vom Geist getrieben; rieff und schrie: **der König von Sion kommt! der König von Sion kommt!** Und ging endlich in sein Haus. Deß andern Tags / als ihn ein jeder fragte / was solches zu bedeuten hätte; gab er darauf keine Antwort / sondern allein schrifftlich zu erkennen / er müste drey Tage stumm bleiben. Nach Verlauff solcher dreyer Tagen wandte er vor / der Geist hätte ihm befohlen / zwölff Richter in Israel zu setzen / die das Volck leiten und regieren solten / die andern aber so allbereit gesetzet wären / ihres Dienstes zu erlassen. Als man nun hierinnen ihm beypflichtete;

wählete er zwölff Männer von seinem Anhang / und erhub selbige zu solchem Staat / um nachmals durch dieselbige wieder erhöhet zu werden. Diese Richter fiengen gleich an / mit einer ernsthafften Strengigkeit ihren Gewalt zu führen; strafften auch die geringsten Fehler mit dem Tode: dabey er sich gemeinlich auch fand / den Sententz selbst sprach / und die Mißhäter verurtheilte.

XVII. Unterdessen wurd die Belägerung fortgesetzet mit grossem Unkosten deß Bischoffs / der deßwegen schier wolte überdrüssig werden / und vorrahtsam fand / weil keine Hoffnung / diß hartnäckigte Volck mit Gewalt zu zwingen / selbiges mit einer Blocquirung oder Berennung auszuhungern. Solchem nach / danckte er endlich den meisten Theil der Völcker ab / und ließ hin und wieder Schantzen aufwerffen / damit aufs wenigste den Aufrührern alle Zufuhr / so viel müglich / abgestrickt würde.

XVIII. Unterdessen laufft ein Soldat von deß Bischoffs Völckern / zu den Wiederäuffern über / und begibt sich zu ihrer Sect: dem wird bey Knipperdolling ein Quartier eingeraumt. Hier fügte sichs / daß Johann von Leyden / zu Nachts / bey deß Knipperdollings Magd unterkroch: und weil er merckte / daß der Soldat / so in derselbigen Kammer schlieff / deß Handels gewahr würde; schenckte er deß Morgens demselbigen ein Stück Golds / um seine Verschwiegenheit damit zu kauffen; wiewol er danebenst vorwandte / es stünde ihm solches frey.

XIX. Doch fürchtete er einen Weg wie den

andern

andern hiedurch sein Ansehen zu verlieren: rieff derohalben die Gemein zusammen / und stellete in ihrer aller Gegenwart die Frage vor: Ob einem Mann nicht mehr als ein Weib erlaubt zu haben? welches ja alle Lehrer bevestigten / und mit der Schrifft allerdings wol übereinstimmete. Einer unter dem Hauffen war gantz darwider; sagte / solches wäre nach der Schrifft nicht zimlich / noch zulässig: worüber der Prophet sich erzürnete / diesen Mann greiffen ließ / und ihm auf der Stelle den Kopff für die Füsse schmeissen.

XX. Diese frevele That öffnete ihrer etlichen die Augen / daß sie mercken und erkennen kunten / wie schändlich sie durch dieses fremde Abentheuer würden verleitet: deßwegē ihrer fünfzig sich berahtschlagten / auf was Manier man doch dem Bischoff die Stadt am füglichsten mögte überliefern: bestimmten dazu eine gewisse Nacht / in welcher sie die Thor aufbrechen / und das Kriegsvolck hineinlassen wolten. Der Anschlag aber ward entdeckt / und die Zusammengeschworne alle umgebracht / etliche an Pfälen durchgeschossen / etliche zerhauen / und die übrigen geköpfft: Darzu Knipperdolling sich allein / an statt eines Scharffrichters / gebrauchen ließ; nachdemmal ihm Johann von Leyden dieses Amt / aus einem Prophetischen Geist / selbst anbefohlen.

Dieser Handel erweckte bey der Gemein ein sonderliches Nachdencken / und verursachte / daß die Wiedertäuferische Obersten mit mehrer Vorsichtigkeit ihrer Sachen warnahmen / Wälle und Thor

mit stärckerer Wacht versahen/ und stets ein wachendes Auge hielten.

XXI. So hatte auch angeregte Lehr und Schluß/ von dem viel Weiber nehmen/ seinen Fortgang: darum sich ein jeder nach den schönsten Jungfrauen umsahe/ welche alle geschändet wurden/ und Keine/ die über vierzehen Jahren/ in der Blüte ihrer Ehren unversehret blieb.

XXII. Hiernächst bedunckte es Johann von Leyden endlich einmal Zeit/ sein hochmütiges Vorhaben werckstellig zu machen: Derohalben er auf einen gewissen Tag die Richter versammlete/ und zu ihnen sprach: **also spricht der Herr: Gleichwie ich vor diesem (O Ihr Richter in Israel!) den Saul/ und nach ihm David/ von einem Schafhirten/ zum König über das Volck gesetzt habe: also setze ich Johann Böckels/ meinen Seßer/ zum König von Sion.** Und ob wol die Richter sich mit aller Macht solcher Prophecey entgegen setzten/ und ausdrücklich sagten/ sie könnten dieselbe nicht annehmen: drang dennoch Johann Böckel durch/ fürgebend/ er müsste dieses Amt wider seinen Danck und Willen annehmen; wolte sonst lieber ein Ochsen- oder Pferde Hüter sey/ da er nicht durch die Hand GOttes sich kräfftiglich darzu gezogen fühlte; darum sie zur Stund ihr Amt abtretten/ und ihn für einen König erklären müsten. Die Richter versetzten: es stünde solches keineswegs in ihrer Macht/ sondern allein in der Gemein ihrer Willkühr: derhalben man nohtwendig dieses müste derselben zu erkennen geben. Mit-

Mittler Zeit kommt ein Goldschmied Namens Johann Tuiscoschirer / welchen Johann von Leyden angestifftet und einen Propheten geritulirt hatte / vor den Tag; gehet hin zu den Richtern und befihlt ihnen / sie sollen die Gemein auf den Marckt versamlen; angesehen / er ihnen etwas im Namen GOttes vorzutragen hätte. Diß geschahe / und lieff deß Goldschmieds Prophezey darauf aus / daß die Richter und Lehrer ihr Amt ablegen / hingegen zwölff andere schlechte und ungelehrte Personen an ihre Stelle wählen solten / welchen der Vatter den Geist deß Verstandes würde eingiessen. Folgends wandte er sich zum Johann von Leyden / gab ihm ein blosses Schwert / und dabenebenst / im Namen deß Allerhöchsten / Königliche Authorität und Ansehen / mit Befehl / das Volck nach Recht und Billichkeit zu führen und regiren. Worauf dieser auch noch denselbigen Tag für einen König ausgeruffen worden.

XXIII. Alsofort ordnet darauf der neugebackene König hohe und nidere Amtleut / als nämlich den Barend Rohtmann zu seinen Königlichen Oratorn; und zu seinen vier geheimen Rähten Gerhard Buchbinder von Stwol / Bernd Krechting / Heinrich Kecker / und Gerhard Reining / welche beyde letzten aus der Bürgerschafft nicht die geringsten waren. Den Burgermeister Dilbeck nahm er an zu seinem Obersten Hofmeister / und Gerhard Kippenbrock zum Schatzmeister: bestellte auch zwölff Leibgvarden / so mit ihm über die Strassen gehen

 muſten.

musten. Knipperdolling ward zum Stadtvogt vom Münster gesetzt.

XXIV. Es wird auch nicht ungereymt seyn / von seiner Königlichen Pracht und Herrlichkeit etwas zu melden / wie ingleichen von seiner Königin / welche war deß Johañ Matthiß hinterlassene Wittwe / und sowol von ihrem vorigen Mann / als von Johann von Leyden befruchtet / hernach von diesem geehliget / und über alle andere seine Frauen zu einer Königin erhaben ward.

Er hatte ein und dreissig Pferde / so eins Theils mit Goldstücken behänget / eins Theils aber mit vergülden Sätteln bedeckt waren. Sich selbsten kleidete er / als offt er ausritte / in einen Rock von Gold- oder Silberstuck gemacht / von unterschiedlichen Zierraten / so aus der Kirche genoñen waren. Sein Oberster Stallmeister trug gleichfalls / nach seinem Stande / güldene und silberne Kleidung. Der Rock / welchen der König an hatte / war in den Falten durchschnitten / durch welche öffnungen / an statt deß Futters ein purpurfarbner Sammet / mit güldnen Nesteln angehefftet / herfürblickte / und einen sonderbaren wolständigen Glantz gab. Wann er in solcher Pracht ausritt / gieng an jeder Seiten ihm ein Page / deren einer / so an der lincken Seiten hereintratt / in seiner Hand ein Schwert führte / mit einem güldnen Gefäß voll edler Gestein ; und der ander eine Königliche Kron / nebenst einer Bibel. Einer von diesen Jünglingen soll deß Bischoffs Sohn gewest / und in dem letzten Auflauff gefangen seyn / welcher

welcher anjetzo zu deß Königs Kämmerling gemacht worden. Die Kron / so er trug / war von feinem Golde / und mit Edelgesteinen reichlich beglänzet.

Ferner / was den Schmuck der Königin betrifft; hatte sie eine schöne güldne Ketten um den Hals / so aus Edelgesteinen und Kleinoden zusammen gefügt. Ihm / dem König / ward auch ein güldner Apfel vorgetragen / mit einem güldnen Creutz in der Mitte / auch zwey Creutzweiß übereinanderstehende Schwerter / nebenst dieser Umschrifft: Der König der Gerechtigkeit in dieser Welt.

In solcher Pracht und Herrlichkeit / erschien er die Woche dreymal. Ferner hatte er einen hocherhabnen Sessel oder Thron / sehr artlich gemacht / darauf er nach aller Herrlichkeit saß / und nebenst ihm an der lincken Hand / eine Stuffen niedriger / der Stadtvogt Knipperdolling: nächst diesem die vier gewählte Rahtherren nach ihrer Ordnung.

Er hat auch güldne und silberne Müntz lassen schlagen / und darauf diese Buchstaben pregen:

DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN. UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT. GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN. GEIS. MAG. NICH. INGAEN. INT RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. RE. OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN. DOEPE.

THO. MUNSTER. 1534.

Imgleichen fieng er an / nach der Könige Weise / alle Sachen von hoher Wichtigkeit auszuführen: saß

auch offentlich vor jederman zu Gericht; als eben zu solcher Zeit sein Seher oder Prophet Johann Tuiscoschierer vor ihn kam/ und ihm Befehlsweiß ankündigte/ auf dem Haupt-Kirchhof Christus Abendmahl zuhalten/ und seine Apostel durch die Welt zusenden/ zu deß Reichs Christi (also nannten sie es/) Vermehrung und Wachsthum.

XXV. Wie diß geschehen/ kommt die Gemein in vier tausend starck zusammen/ der König und die Königin dienten selbst zu Tisch neben einer grossen Menge Diener/ Staat Jungfrauen/ und Kammägden. Erst wird dürr und frisches Fleisch/ hernach Gebratens aufgesetzt/ nebenst einem Trunck Bier. Nach verrichter Mahlzeit/ und aufgehabener Tafel/ kam der König/ welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Amts/ ein leichtseidnes Röcklein trug/ und theilte der Gemein das Brod aus; sprach darzu die Worte der Einsetzung Christi; als immittelst zweene Königliche Diener/ an einer andern Stelle/ den Wein einschencken.

Wie das Nachtmal zu Ende/ sungen sie Psalmen und Lobgesänge; hernach fügten sich der König/ die Königin/ deren Diener/ und diejenige so von der Tagwacht herbeygeruffen waren/ gleichfalls hinzu/ das Nachtmahl zu empfangen. Darauf fragte der König die Gemein: ob sie alle bereit wären den Göttlichen Willen zuvollbringen/ das ist/ vor den Glauben zu leben und zu sterben? Worauf alle und jede einstimmig Ja rieffen. Also fort that sich ein neuer Prophet/ Warendorf genannt/ herfür/ und begunte zu

te zu sagen: So spricht der Herr! Erwählt etliche aus meinem Volck / die ihr solt lassen zum Stadtthor hinausgehen / an die vier Enden der Welt / um schreckliche Wunder zuthun / und den fremden Völckern dieselbe kund zu machen: Wer diesen Göttlichen Geboten nicht gehorsamt / der soll deß Todes sterben.

XXVI. Mit diesen Worten zog der falsche Prophet aus seinem Busen ein Brieflein hervor / und las daraus überlaut die Namen derjenigen / welche zu dieser Absendung verordnet wären / worunter Tuiscoschierer auch mit begriffen war. Diese / derer sechs und zwantzig an der Zahl waren / wurden vermahnt / alles zuverlassen / nichts zu fürchten / und den Glauben zuverkündigen. Ihre Vertheilung geschahe also: Sieben musten nach Osnabrug; sechs nach Coeßfeld; fünff auf Warendorff; und acht auf Soest. Jedweder bekam einen güldnen Pfenning / von 9. Kronen / zum Zehr-Geld. Sie reiseten hin / an die ihnen bestimmte Oerter / und begunten ihren Befehl / mit einem schrecklichen Geruff und Schreyen / zu vollenbringen; wurden aber bald ergriffen / und sowol ihres Gottesdienstes / als andrer Münsterischer Sachen halben / befragt / endlich aber / als Teuffels-Märtyrer / mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht.

Unter diesen Aposteln / fand sich einer Namens Heinrich Hilversum / welcher dem Bischoff / nebenst den andern / war überliefert: Mit selbigem / hat der Bischoff einen heimlichen Anschlag gemacht / und

ihn auf freyen Fuß gestellt: damit er / innerhalb der Stadt / alles möchte verspähen und offenbaren.

Dieser komt durch etliche heimliche Wege wieder nach Münster; wird alsobald für den König geführt / und befragt / warum er wiederkäme / und seine andre Gesellschafft nicht mitbrächte? Worauf er antwortlich berichtete: Man hätte ihn gefangen gesetzt / und verurtheilt / auf den andren Tag zu sterben: die Nacht aber / vor dem Gerichts-Tage / wäre er durch einen Engel erlöset / und nach Münster gesandt / um allda dem König anzusagen / wie daß drey vornehme Städte / namentlich Amsterdam / Wesel und Deventer / in seine Gewalt würden kommen / dafern er mehr Propheten dahin sendete.

Der König hierüber zum allerhöchsten erfreut / nimt ihn zu sich in sein Hauß / kleidet ihn in seine asch-graue und grüne Liberey; schenckt ihm auch einen güldnen Ring / gleichwie seine andre Haus- und Hofdiener / derer funfftzig an der Zahl waren / trugen. Selbige Liberey solte ihre sonderliche Bedeutung haben: nemlich die Asch-Farbe / das Sterben deß alten Menschens; die grüne / das Wiederaufleben / oder die Wiedergeburt deß Neuen Menschens. Der Ring / deutete an die unendliche Liebe gegen dem Nechsten. Ungesäumt wurden die Propheten ausgeschickt: unter welchen Jacob von Kempen nach Amsterdam gesendet / und zum Bischoff selbiger Stadt bestellet wird / auch ihm zu einem Mitgesellen Johann Matthias von Middelburg / zu geordnet.

XXVII. Die-

XXVII. Dieser bekam daselbst geschwinde grossen Anhang und Zulauff: Worüber auch ihrer etliche/ auf Befehl deß Grafen von Hoogstraten/ getödtet worden: welches die andren alle sehr aufrührisch gemacht; wiewol der Tumult dennoch dasmal bald wieder gestillet.

XXVIII. Unter sothanem Verlauff/ stund die Sache der Aufrührer in Münster sehr mißlich: sintemal der Hunger täglich zunam/ und die Lebensmittel nacheinander aufgingen.

XXIX. Ob nun zwar bey manchem das Terentianische Sprichwort statt fand: Sine Cerere & Libero friget Venus, **Ohn Essen und Trincken kan man nicht wol lustig seyn**: ließ ihm doch dieser erbare Herr König an Lust und Kurtzweil darum nichts abgehen/ noch das geringste Härlein grauen; gleich einem Schwein/ das heut sich mästet/ und im Koth nach aller Lust biß über die Ohren herum wältzet/ ohn einige Bekümmerniß/ ob morgen oder übermorgen der Metzger komme. Uber die erste Frau/ nam er noch zehen andre junge Dirnen zu Hausfrauen: setzte dennoch diese in einen niedrigen Stand/ und ließ die erste eine Königin bleiben/ die die güldne Kron auf dem Haupt/ Ketten und Kleinodien um den Hals/ und Gold-Stück zu Kleidern am Leibe trug/ auch nebenst den andren Frauen besonders Hof hielte.

Die Polygamia oder Vielheit der Weiber/ ward so wol durch dieses Vorbild deß Königs/ als die phantastische Predigt der Lehrer/ rechter zu sagen

der

der Verkehrer / auf vesten Fuß gestellet / und nam ein jeder so viel Weiber / wie es ihm am gelegensten fiel: ja es durffte in der Stadt niemand ledig bleiben / sondern ward mit Gewalt darzu gedrungen.

XXX. Als aber Hunger und Noth je länger je mehr überhand nahmen; lieffen zween von deß Königes Bagen aus der Stadt ins Lager / mit Entschliessung lieber einmal zu sterben / weder länger mit Hunger also gequält zu seyn. Sie wurden aber eingeholt / und für den König gestellet / welcher sie mit seinen eigenen Händen getödtet: massen er auch einer seiner Frauen dergleichen Courtoisie erwiesen / darum daß sie sich mit den anderen nicht wol begehen kunte / und die Worte schiessen lassen: sie könte keineswegs glauben / daß GOtt mit diesem Elende gedient wäre / darinn diß arme Volck / durch so langwierige Belägerung / gebracht würde.

XXXI. Der König solches erfahrend / und von der allgemeinen Noht wenig Gefühls empfindend / als welcher noch in seinem Hause keinen Mangel litte / sondern alles vollauf hatte / führte diese seine Frau / so Elise hieß / nebenst seinen andern Weibern / mitten auf den Marckt; befahl daselbst allen auf ihre Knie zufallen / rings um die verurtheilte Königin her: zoch drauf sein Schwert aus / und schlug ihr das Haupt ab: redet ihr auch noch nach ihrem Tode nach / daß sie eine Hur wäre. Nachdem der Streich geschehen; huben die andern Weiber an zu singen: Ehre sey GOtt in der Höhe! und darnach an zu tantzen: wobey der König den Reyen führte / und

das

das Volck zu gleicher Bezeigung nöthigte; ohnangesehen dieses nicht sonders darzugeneigt war / sondern Hungers halben deß Kitzels wol vergaß / und mit einem leeren Bauch / nicht wol zu tantzen wuste. In Summa; dieser König erwieß / als ein erfahrner Comoediant / gleich wie er auch war / sich gar geschickt und bequem allerhand Personen zu spielen / erst einen Propheten / hernach einen König / dañ einen Scharfrichter / ja auch gar einen Stummen: welches alles listig genug gespielt war / ausgenommen daß er die letzte Handlung dieses betrübten Spiels mit seinem eignen Blut besudeln muste.

XXII. Inzwischē harrete die Gemeine vergebens / dz Johann von Geelen die Stadt entsetzen solte: welche betrogene Hoffnung durch ein zweytes Ubel vermehrt wurde: sintemal Heinrich von Hilversum / welcher / wie gesagt / widerum zu Münster angelangt war / mit einigen ihm anvertrauten Werbegeldern durch- und zu dem Bischoff übergangen war: welches bey der Gemein keine geringe Veränderung ursachte: fürnemlich als selbiger hernach durch einen geschriebenen Brief sie ermahnete / diese Betrieger zu verlassen / und sich wiederum unter ihren rechten Herrn / und zur alten Lehr zu begeben. Jedoch wuste der König solche Gemühtsregungen der Burgerschafft / durch seine schmeichlende Zung und Scheinheyligkeit / bald genug widerum zu stillen.

Hierauf folgte eine Gesandschafft von dem Landgrafen von Hessen / die doch in der That nur die Gelegenheit der Stadt zu erkundigen angesehen war:

war: welches der König wolwissend / einige Antwort darauf zu ertheilen sich weigerte / nicht ohne grosse Verwunderung der Gemein / daß man einen solchen Fürsten keines Bescheids würdigte. Aber er / um zuerweisen / was vor ein Mann er wäre / und ihm einen respect zu machen / erschien täglich auf dem Marckt / aufs allerzierlichste / so viel müglich war / bekleidet.

XXXIII. Mitlerweile stunden die Sachen in Holland auch sehr mißlich: angemerckt die Widertauffer alles in Unruh brachten / auf und ab durch die Gassen lieffen / mit diesem scheußlichen Geschrey: Weh! Weh! Die Rache GOttes! Das Haus ihrer Versamlung steckten sie in Brand / und richteten unzehlich viel andere tolle Händel an: wurden aber zu letzt auf der That ergriffen / und von der Obrigkeit mit der Straffe deß Todes angesehen.

XXXIV. Gleichfalls haben sie sich in Frießland / zu Bolswart / gar wüst und unsinnig angestellt / das alte Kloster eingenommen / Priester und München herausgejagt / und alles in Grund verdorben. Aber als der Landvogt von Frießland sie mit Gewalt angetastet / auch etliche mal vergebens ihnen Gnade angeboten; seynd sie / nach vier abgeschlagenen Stürmen / endlich überwältiget / und alle umgebracht worden / biß ungefähr auf sechtzig Mann / nebenst siebentzig Weibern / und deren Kindern / welche man sämtlich nach Leuwarden schickte / und etliche darvon durch Urtheil und Recht zum Tode verwiese / andere

andere aber / in Betrachtung ihrer unschuldigen Einfalt / wiederum frey ließ.

XXXV. Zu Münster / wuchs die Noht immer höher: Die Burger behalffen sich / in Ermanglung deß Brods / mit Wurtzeln / Kräutern / Baumblättern / Rinden und dergleichen: wordurch Johann von Geelen desto mehr angetrieben und ermahnet ward / den Stand allda durch Eile zuverbessern / und durch ein oder anderes Mittel / mehr Anhangs und guter Freunde zumachen.

XXXVI. Wie dieser zu Amsterdam gekommen / trachtet er daselbst alsobald Freunde und Freundschafft zuerwerben: mit welchen er eine kühne That unternimt; nemlich die Stadt / bey der Nacht / gantz unversehens zu überrumpeln; und hiebey der Gelegenheit warnimmt / daß der Raht / nebenst etlichen vornehmen Bürgern / von der so genannten Creutzzunffe / auf den Rahthauß beysammen war / um nach der alten Gewonheit miteinander frölich zu seyn. Und wiewol die Sache gnugsam entdeckt war; fuhren sie doch mit ihrem Anschlag fort / überwältigten das Stadthauß / schlugen ihrer etliche zu Tod / die ihnen widerstehen wolten / unter andern einen Burgermeister der Stadt / Peter Colyn und den Wachtmeister Simon But. Jedoch trieb sie endlich deß ältesten Burgermeisters / Goswin Rekalfs Hurtigkeit / mit der gesamten Bürgerschafft / tapfer zurück: also / daß ihrer theils erschlagen / theils gefangen / und durch schwere Halsstraffe entlebet wurden. Unter welchen auch ihr Bischoff /

schoff/ Johann von Kämten war. Johann von Seelen aber/ als er sahe/ daß kein entfliehen mehr übrig; stellete er sich auf den Thurn deß Stadthauses gantz bloß/ ließ sich durchschlessen/ und stürtzte von oben halbtodt herunter auf den Marckt.

XXXVII. Diese Niderlag/ nebenst dem Uberfall deß Heinrichs von Hilversum/ schwächte denen von Münster den Muht gewaltiglich: Weßwegen der König/ weil er die täglich zunehmende allgemeine Nohte merckte/ die Stadtpforten eröffnen/ und alle die/ so der Göttlichen Hülfe nicht vertrauten/ noch darinnen zu bleiben begehrten/ hinausziehen ließ: wiewol mit dieser Verwarnung/ daß/ welcher die Stadt verliesse/ ein solcher den Glauben verläugnen/ und GOtt ihn auch also verlassen würde. Worauf sich ihrer mehr als tausend an den Bischoff auf Gnad und Ungnad ergeben. Ein Theil von den Männern ward nidergehaut: Etliche seynd entkommen: die Weiber und Kinder aber/ nach dem sie ohngefähr vierzehen Täge durch das Lager herumgeterminirt/ und in etwas gespeiset worden/ hat man endlich unverhindert lassen hinwegziehen.

XXXVIII. In der Stadt Münster/ war einer mit Namen Hänßlein von der langen Strat/ der vor diesem dem Bischoff gedient hatte/ und aus Furcht der Straffe/ wegen einiger Mißhandlung/ zu den Widertäuffern übergelauffen. Dieser/ weil er sahe/ daß keine Erlösung mehr zu hoffen/ sondern das äusserste Elend vor der Thür hielte; setzte ihm für/ die Stadt dem Bischoff zuzuspielen. Erkundschafftet al-

tet also für erst die Gelegenheit der Vesten / versucht wie tieff der Graben / welches ihm / weil man nicht gar zu streng Wache hielt / leicht zu thun fiel: findet endlich einen Ort / welcher bequem durch zu waden: nimt auch die Zeit ihrer Runde in acht; und unterforscht alles / was er kan. Diß geschehen; läst er sich endlich zu Nachts in geheimer Stille / mit einem Seile von der Mauren hinab / und kommt in das Bischoffliche Lager / da man ihn zur Stunde fängt und für den Bischoff bringt. Der Bischoff verwundert sich über deß Kerls Verwogenheit / und läst ihn also fort befragen / aus was Ursachen er übergefallen? Er entdeckt darauf alsobald alle Gelegenheit und Zustand der Stadt / mit Versprechen / dafern man ihm ein Fähnlein Soldaten wolle vertrauen / die Stadt in deß Bischoffs Hände zu liefern? doch müste alles eylig geschehen / bevor man seiner Flucht in der Stadt innen würde.

XXXIX. Der Bischoff samlet geschwind ein Theil seiner besten Kriegsleut aus allen Schantzen / mit welchen Hänslein sich nach der Stadt begiebt. Sie kommen durch den Graben / allwo er am seichtesten / werffen die Leitern an / und übersteigen die Mauren. Vor erst weckte das Schwert die schlummerende Wächter auf / und legte sie in den ewigen Schlaff. Wie diese caput gemacht / liessen die / so schon darinnen waren / den Rest deß übrigen Volcks auch hineinkommen.

Inzwischen läufft das Gerücht in der Stadt überal herum / die Vestung seyn eingenommen / und

werde alles todt geschmissen: worauf alsobald ein jeder sich ins Gewehr stellt/ und dem Marckte zueilet/ um allda Stand zu fassen/ und aufs beste sich zu verschantzen. Deß Bischoffs Volck aber/ wolte einen solchen desperaten Vorsatz nicht lassen zu Athem kommen; sondern marschirte auf frischem Fuß/ in voller Schlachtordnung/ drauf an. Anfangs wurden sie tapfer abgeschlagen/ und von dem Marckt getrieben: wie aber ihre Mitgesellen auch an- und ihnen zu Hülff gekommen: setzten sie aufs neue mit einem solchen Gewalt an/ daß zu letzt der Marckt gewonnen/ und alles/ was man antraff/ darnider geschlagen wurde.

XL. Ihre thörichte Majestät/ Johann von Leyden/ hatte sich eben vor dem Anfang dieses Anschlags in sein Bette; nachdem er aber vernommen/ daß der Feind in die Stadt gebrochen/ alsofort in die Waffen begeben/ und mit einem Theil Volcks auf St. Lamperts Kirchhof verfügt/ um daselbst biß aufs äusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde die gantze Macht von dem Bischoff beordret/ jene überfallen/ und alle umgebracht worden: ausgenommen der König/ welchen man gefangen genommen.

Als der Bischoff den Guten Erfolg solches Fürnehmens vernommen; ist er deß nechsten Tages/ mit funfzehen hundert Reutern in die Stadt gekommen; hat die Häuser durchsuchen/ alle übergebliebene Umläuffer fangen/ und hinrichten lassen. Knipperdolling/ der von einem Stadtvogt zum Büttel gemacht war/ wie auch der Krechting/ wurden samt

dem

dem König / gefangen genommen. Rohtmann aber / als er keine Ausflucht sahe / setzte mitten unter die Feinde / uñ tummelte sich so lang herum / biß aus dem Rohtmañ ein **Todtmann** / und er erstochen ward.

XLI. Drey Tage nach Eroberung der Stadt / wird der König einem Pferde hinten an den Schwantz gebunden / und drey Meilen von dannen nach dem Schloß Dulme geführt; woselbst der Bischoff zu gegen war / und als er den heillosen Tropfen sahe / also ihn anredete: **O du Unseeliger! Warum hastu mein armes Volck also verdorben?**

XLII. Er antwortete so stoltz und hochmühtig / als er immer kunte: **Priester! wir haben dir um keinen Strohhalm zu kurtz gethan; sondern eine starcke Stadt in deine Hand gegeben / die allen Gewalt bestehen kan. Jedoch so fern wir dir einigen Schaden zugefügt / haben wir doch Mittel / dich wieder zu bereichern / so fern du meinem Raht wilt folgen.** Der Bischoff solches hörend / kunte sich deß Lachens nicht enthalten; fragte / auf was Weise solches zu gehen solte? Der König gab zur Antwort: er solte einen eisernen Keficht machen / denselben mit Leder überziehen / ihn da hinein setzen / und also durchs gantze Land herum führen lassen / um vor Geld zu schauen; denn solcher Massen würde er mehr Gelds gewinnen / weder ihn die Belägerung gekostet hätte.

XLIII. Wiewol aber Johann von Leyden nur spottete; ward er dennoch samt seinen beyden Mitgesellen / Knipperdolling und Krechting / in der That

herumgeführt zu allen Fürsten. Welches den Dienern deß Landgrafen Gelegenheit gab / mit ihm über die Puncten seiner Lehre / sich zu unterreden: in welchen Sachen er unterweilen gewonnen gab / aus Hoffnung sein Leben dadurch zu fristen; wiewol es weit fehlte.

XLIV. Man brachte ihn und seine zween Mitgenossen / wiederum nach Münster / und legte sie daselbst in unterschiedliche Gefängnissen. Zween Tage über hatte man zu thun / daß man diese irrsame Leute / durch gute Ermahnungen / wiederum mögte auf den rechten Weg bringen: wordurch endlich der König zur Erkäntniß kam / seine Sünden bereuete / und mit Gebeten sich zum Herrn Christo wandte. Die andern zween aber blieben von der Bekäntniß so gar weit / daß sie viel mehr ihre abscheuliche Schwärmereyen suchten zu behaupten.

XLV. Morgens drauf wird der König auf eine Bühn geführt / an einen Pfahl gebunden / dabey zween Henckersbuben bereit stunden mit glüenden Zangen / womit sie ihm den Leib zwickten. Die ersten Risse hielt er standhafft aus; hernach aber ließ er nicht nach / die Barmhertzigkeit GOttes anzuruffen. Nachdem man ihn solcher Gestalt eine gute Stunde gepeinigt; hat man endlich / seiner Qual ein Ende zu machen / ihm einen Rappier durch den Leib gestossen. Seinen Cameraden widerfuhr dergleichen. Ihre Cörper wurden in eiserne Körbe gethan / und zu ewiger Gedächtniß / an St. Lamberts Thurn gehengt.

Ein

Ein solches Ende nam die rasende Unterfahung deß Johann von Leyden / welcher aus einem Schneider zum Comoedianten / aus dem Comoedianten ein Prophet / vom Propheten ein König / vom König ein Hencker / und endlich mit seiner eignen Person / ein trauriges Schauspiel geworden. Auf ihn hat der Holländer L. von Boß / folgenden Reim gemacht:

Die Wint en Lucht het Volck tot Trooſt der Zielen gaf,
Van d' aerd verſtoten, kryght de Lucht hier tot ſiin Graf.

Das iſt:

Der Wind und Lufft dem Volck / zum Troſt der Seelen / gab;
Dem ward / vor Erd' und Staub / die Lufft hernach ein Grab.

Die XXVI. Geſchichte von Ibrahim Baſſa / Türckiſchem Groß Vezier.

Inhalt.

I. Ibrahim ſteigt von nidriger Ankunfft / zu hohen Ehren.
II. Haß deß Keyſers / gegen dem Ibrahim.
III. Ibrahims Ehrgeitz und Staatsſucht.
IV. Der Roxolanen feindſeeliges Gemüth / gegen dem Ibrahim.

V. Schluß deß Solimanns/ den Jbrahim zu tödten.
VI. Solimanns Versprechen/so er dem Jbrahim gethan/ verhindert seinen Tod.
VII. Rahr und Erfindung dagegen.
VIII. Letztes Tractement deß Jbrahims/ beym Solimann.
IX. Sein Tod.
X. Schmach/so ihm/nach seinem Tode/angethan.

JE höher einer steigt/durch blosses Glück/ und grosser Herrn leichte Gunst; je schwerer und tieffer er gemeinlich auch einmal fällt/und den Hals bricht. Ist solches jemals wahr befunden; so erscheint es hell und klar an der Person deß Jbrahim-Bassa.

I. Dieser war geboren/ in einem schlechten Dorff/ Praga genannt/ in der Albanischen Landschafft Buchintro/ und zu den Zeiten Bajazeths deß Andren/ damaligen Türckischem Gebrauch nach/ als ein Tributkind/ seinen Eltern genommen/ und auf Constantinopel geführt. Daselbst that man ihn unter die Hand deß Scender Bassa: in welches Herren Diensten er die Arabische Rechenkunst begriffen/ überdas auch wol schreiben/ und meisterlich auf den Saiten spielen gelernet: und weil er von Natur scharffsinnig/ angenehmer Conversation/ beredt/ kurtzweilig und belebt war/ machte er sich darnach bey seinem Herrn sehr angenehm/ welcher grosses Vergnügen an seiner muntern Jugend schöpfte/ und endlich ihn wiederum dem Keyser Solimann/ noch bey dessen Großvatters Bajazeths Leben/ schenckte.

schenckte. Dieser Printz hielte ihn desto lieber und wehrter / darum / daß er mit ihm in einem Alter / und Ibrahim durch bequemlichkeit ihm Hertz und Gunst abzugewinnen wuste.

Wie aber Solimann hernach das Keyserthum überkommen; erhub er den Ibrahim von einer Staffel zur andern / biß so gar zur Groß Vezier Würde / und zwar mit so ansehnlicher Gewalt / dergleichen kein Türck jemals vor ihm gehabt hatte. Denn es schien / als wäre er in allen Dingen seinem Herrn gleich: nicht durch eine kurtze und davon fliegende Gunst; sondern durch eine beständige Gnade / welche über zehen oder zwölff Jahr lang gedauert. Nichts war wolgethan / es geschahe dann durch seine Hände: alles unterwarff sich dem Willen deß Ibrahim / der seines Herrn Hertz allein zu lencken wuste / wohin er wolte. Er allein gab Land- und Stadtvogteyen / wem er sie gönnete; sintemal ihm / ausser dem Vezier-Amt / auch alle Kriegssachen / und die Aufsicht deß Keyserlichen Hofs anbefohlen war.

Alles dieses Wolgelingen / blähete endlich die Segel seines Gemühts so hochmühtig auf / daß er nicht befriediget mit so grosser Macht und Authorität / auch den Titul eines grossen Herrn oder höchsten Gebieters über deß Keysers Kriegsvölcker verlangte. Dergleichen Hochmuht ließ er auch blicken / in der übermachten Pracht seiner trefflichen Häuser und Gebäuen / die er zu Constantinopel aufgerichtet: als unter andern den schönen Palast auf dem Platz Atmeidan oder die Rennbahn genannt / welches

ches gewißlich ein recht Königliches Werck war: in welchem seinem Hof er gemeinlich sich/ bey seiner Anwesenheit zu Constantinopel aufhielt/ und allstets von vielen Herren und Edelleuten bedient war.

II. So herrlich und gewaltig war das Vermögen dieses grossen Ministers/ eben zu der Zeit/ da sein Fall am allernächsten/ und grosse Gnade beym Keyser mit der grössesten Ungnade gräntzte. Die Ursachen solcher Veränderung seynd unterschiedlich und zweiffelhafftig. Einige sprechen/ es rühre her aus einer sehr grossen Niderlag/ so der Keyser von den Persianern solte erlitten haben/ bey einem Feldzug/ den ihm dieser Ibrahim gerahten/ und die Macht der Türcken selbiger Gegend sehr geschwächt hätte. Andern beliebt/ es habe verursacht der schlechte Fortgang der Türckischen Sachen in Ungarn/ fürnehmlich wider Keyser Carl den Fünften/ mit welchem Ibrahim in heimlichen Verstand getretten/ und den Christen nicht gar eyferig zugesetzt/ um höchstgedachten Keyser Carl Fug und Gelegenheit einzuräumen/ seine Macht wider die Frantzosen desto stärcker zu gebrauchen.

III. Es kan seyn/ daß Ibrahim Sinnes gewest und dahin getrachtet/ durch Beystand der Christen/ sich heut oder Morgen selbsten auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen/ und die von Ottomannischen Haus runter zu stossen: wozu ihm bißher/ nicht so sehr der Will/ weder das Vermögen/ und der bloße Ehrentitul Padischach nur gemangelt.

IV. Viel-

IV. Vielleicht ist auch solches nur eine blosse Muthmassung; so viel aber gewiß / daß die arglistige Roxolana / (von deren Strichen hiebevor eines und anders erzählt worden) nebenst deß Keysers Solimanns Mutter / nichts guts darbey gethan / sondern am Fundament dieses Ehren-gebäudes / will sagen / deß Ibrahims seines grossen Glücks / durch Haß und Neid / einen Stein nach dem andern hinweg gerucket: sintemal ihr das hohe Ansehen dieses Herrn ein spitziger Dorn in den Augē war. Derowegen unterließ sie nicht / alles sein Thun und Lassen gar übel und tückisch auszudeuten / mit dem Vorgeben / seine Treu und Eyver vor das Ottomannische Hauß wären so groß nicht / wie zwar der Schein; Ibrahim wol dem Ansehen nach ein Türck / im Hertzen aber ein Christ. Und solcher Art Verkleinerung brauchten sie viel andere mehr.

V. Die Ohren Solimanns blieben eine lange Zeit gegen dergleichen Lästerungen versperrt; sintemal die tieffgegründete Neigung zu dem Ibrahim / sein Hertz / wider alle andere Züge / und Ansprünge gar fest besetzt hielt. Aber das stetige Tröpfen deß Wassers / hölert endlich den harten Kieselstein aus: wie viel mehr die durchdringende Thränen und Klagen einer listigen Frauen / die zuweilen auch wol das allertapfferste Mannshertz / geschweige denn einen solchen verweibten Fürsten / erweichen solten. Der Printz wird endlich gewonnen / gibt seine standhaffte Neigung auf / und entschliest / den Ibrahim zu tödten.

VI. Hierzu zu gelangen / war ihm nichts so

sehr in dem Weg / (nachdem die Liebe gewichen) weder sein eigenes Gelübde. Denn Ibrahim Bassa / nachdem er gesehen / mit was für einer unbeschrenckten Macht ihn der Keyser hätte belastet; und entweder aus fürsichtiger Muhtmassung / oder geschliffner Erfahrenheit / wol wuste / daß gleichwie der Fürsten ihre Gunst wanckelbar und ungewiß; also hergegen ihrer Favoriten / Gunst- oder Schoßkinder Unsicherheit nur allzugewiß wäre; hatte mehrmals den Printzen gebeten / ihn doch so hoch nicht zu erheben; aus Furcht / er mögte ihn hernach desto tieffer wieder herunter werffen. Hingegen hatte Solimann ihm versprochen / so lang er lebte / ihm das Leben nicht zu nehmen. Solches Versprechen war die einige Hinderniß seines ietzigen Vorhabens: darum er bemüsiget wurde / einen Priester deß Mahometischen Gesetzes hierüber um Raht zu fragen.

VII. Der Pfaff giebt ihm / nach langen überlegen / den Raht / er müste den Ibrahim im Schlaff umbringen: sintemal die jenige so da schlieffen / unter die Lebendigen nicht könnten gerechnet werden: Weil alle Handlungen der Lebenden im Wachen / und nicht im Schlaffen bestünden. Der Keyser / der in dem was er zu thun vorhin begehrte / leicht zu überreden war / schätzte sich hiermit völlig versichert / und deß Gelübd-Bandes genugsam entbunden / wann er sein Vornehmē auf solche Weise zu Werck setzte.

Solchemnach läsft er den Ibrahim zu sich / auf einen gewissen Tag in seinen Palast entbieten: da der

der betrogne Herr aufs allerprächtigst und freundlichst empfangen / getractirt / und Wein zu trincken genöhtigt wird : damit er desto eher in den Schlaff fallen / und hernach Wein und Blut zu gleich wieder heraus stürtzen mögte.

IX. Nachdem man nun weidlich gessen und getruncken / und gleichsam die Henckermahlzeit verrichtet; hebt endlich der Keyser an / die Larve abzuthun / uñ den erschroeckneu Jbrahim hefftig auszufilzen / ihm verweisend / dz er von ihm aus dem Koht erhoben / und zum hohen Staat gebracht / mit seiner Gunst und Freundschafft verehrt / die gantze Staats-Regierung in seiner Disposition gehabt / über das mit unendlichem Reichthum und Vermögen überschüttet. Vor welche Wolthaten / er an stat schuldiger Danckbarkeit / seinem Haupt und Herrn mit nichts / als verrähterischer Schelmerey begegnet wäre / und desselbigen Macht nur zu schwächen gesucht hätte / um seinen so wol Reichs- als Religions-Feinden / zum Untergang deß Ottomannischen Hauses / einen Fuß einzuräumen / wiewol nicht zu seiner besondern Erhebung und Vortheil. Und solcher hartverweißlichen Worte goß der erbitterte Sultan / unterschiedliche andere mehr aus.

X. Jbrahim / wie er diese Veränderung seines Herrn sihet / wirfft er sich (entweder weil ihn das Gewissen druckte ; oder die Hoffnung / den ergrimmten Printzen zu erbitten / dazu antrieb) zu den Füssen deß Keysers nider / und bittet barmhertziglich mit ihme zu verfahren. Worauf Solimann ihn zwar von sich

läßt;

läßt; jedoch gleichwol nicht gestattet/ nacher Haus zu gehen: sondern befiehlt/ daß er bey Hof verbleiben/ und allda schlaffen solle. Das geschahe/ wie es der grosse Herr hatte begehrt: und hoffte Ibrahim hieraus so viel mehr/ die bißher genossene grosse Freundschafft und Keyserliche Gunst/ würde endlich den Zorn brechen/ und ihm noch Gnade erwerben.

XI. Solche Hoffnung aber fiel bald über einen Hauffen: denn Solimann befahl einem seiner Verschnittenen/ so bald Ibrahim wäre eingeschlaffen/ demselben/ mit einem krummen Messer/ so er ihm selbst in die Hand reichte/ die Gurgel abzuschneiden. Welches dann der Eynuch/ nach aller Genüge seines Herrn deß Keysers/ zu rechter Zeit vollenzog.

Als diß Mordstück verrichtet; war dennoch der Keyser darmit nicht ersättiget; wolte auch seinen todten Leichnam schauen. Wie derselbige für ihn gebracht; stoßt er ihn/ unter tausend Vermaledeyungen/ mit Füssen/ und gebeut/ angesichts in die Tieffe deß Meers ihn zu werffen. Alle seine Güter/ und Gelder/ welche sich auf eine unglaubliche Summa wehrt beloffen/ (man will sagen von zwey Kasten voll Perlen und Diamanten/ und überdas acht Millionen an Gold und Silber) fielen der Keyserlichen Schatzkammer heim/ mit einer solchen Strengheit/ daß man den armen Weib und Kindern anders nichts ließ/ als allein ihren häußlichen Vorraht.

Die meiste Veränderung aber wegen dieses Mannes seines Zustandes/ bestund nicht so sehr in der Rach deß Keysers; weder in dem Gemüht deß Volcks;

Volcks: den so geschwinde war sein Tod nicht ruchtbar worden / als der gemeine Pövel zur Stunde anfing / seinen Namen mit schändlichem und ehrenrührigen Gesängen zu lästern; seine Bild- und andere Gedächtnissen mit Koht und Unflat zu bewerffen / die er von dem / um seinen Palast herum hatte lassen aufrichten. So sehr verachten und schmäheten sie jetzt denjenigē / welcher kurtz zuvor von ihnen höchste gepriesen / geehrt / und schier angebetet worden: wie es gemeinlich das sinnlose Volck pflegt zu machen; welches mit den Winden und Wolcken in gleicher Standhafftigkeit stehet / und sich mit verblendten Augen / von einem jeden Trieb / bald zum Loben / bald zum Schelten / anführen und verleiten lässt.

Die XXVII. Geschichte

von

Jacub König in Persien / wie auch dessen Gemahlinn und Sohn: deßgleichen von dem Imirze / und andren.

Inhalt.

I. König Jacub heirathet eine Person / die schöner als keuscher.
II. Diese besudelt sich mit Ehebruch.
III. Bereitet ihrem König ein Bad und Gifft-Trunck.
IV. Muß erst trincken; und reicht hernach auch ihrem Herrn und Sohn den Gifft-Becher.

V. Wer

V. Wer nach seinem Tode zum Regiment kommē.
VI. Imirze / der neue König / trachtet die Chanen umzubringen.
VII. Solches wird verrahten:
VIII. Und er selbst umgebracht.
IX. Davud / ein Türckischer Minister muß sterbē.
X. Richtiger Bericht / was für Könige eigendlich dem Jacub gesuccedirt.
XI. Schich Eider wird geschunden.
XII. Sein Sohn Ismael erlangt die Kron / und viel Victorien.
XIII. Ismael der Andre deß Nahmens / kommt um durch Gifft.
XIV. Dessen Sohn Imirze wird König / und bald ermordet.

EIn schädlichers Thier mag unter der Sonnen gefunden werden / weder ein schönes Weib / das ein geyles und untreues Gemüth hat; bevorab / wann die Flammen ihrer unzüchtigen Liebe / mit der Brunst deß Ehrgeitzes / vermischet seynd. Bey einer solchen zu wohnen / schätz ich eben so sicher / als bey Scorpionen uñ Schlangen zu schlaffen. Nachgehende Erzählung muß solches helffen beglauben.

Jacub ein Sohn Usunchassan / Königs in Persien / sonst von den Persianern Hassan Padschach genannt / war nach seines Vattern Tode zur Kron gekommen / und hatte mit dem Türckischem Keyser Bajazeth Friede geschlossen: nicht wissend / daß er seinen tödtlichen Feind nicht so sehr von aussen / weder im Busem hätte. Er nam zur Heirath deß Herrn von Sumatra Tochter / ein schönes / aber

sehr

sehr unkeusches Weibs-Bild / welches man so wol ihrer Wangen-Zier / als häßlichen Gemüths halben / einiger andern Princessinn ihrer Zeit hätte mögen entgegen stellen.

II. Mit selbiger / zeugte er einen Sohn: welcher kaum sein achtes Jahr erreicht / als die unzüchtige Mutter auf die wolgebildete Gestalt eines andren jungen Herrns / ihre schnöde Blicke schiessen läßt. Selbiger junger Herr / war der vornehmsten einer am Persianischen Hof / und von Königlichen Geblüt der Persischen Printzen. Der Buhlschaft dieses Herrns zu geniessen / ließ die Geyle sich nicht begnügen; sondern trachtete auch nach Mitteln / ihn gantz und gar für ihren eigenẽ zu besitzen: wozu vor allen Dingen ihres Gemahls / deß Königs Tod / nöthig schien; als welcher jenen nicht allein in ihr Ehebrecherisches Bett / sondern auch durch Hülffe seiner hochangesehenen und vielgeltenden Freunden / gar an das Königreich bringen könte.

III. Solche saubre Gedancken mit ihrem Buhler überlegend / findet sie kein füglicher Mittel / den guten König aus dem Bette unter die Erde zuwerffen / weder ein heimliches Gifft: bereitet demnach ein köstlich-wolgeschmacktes Essen / von solcher Eigenschafft / daß es dem Munde weniger / weder dem Hertzen / könte mißfallen. Wie solches fertig; nöthigt sie ihren Herrn zu einem Bade / welches von ihr sehr wolriechend und anmuthig zugerichtet / und ein rechtes Vrobild der schnödesten Wollust hätte seyn können / darinnen ein Mensch seine Wolfahrt uñ

Leben

Leben verschwitzen kan. Der König lässt ihm gefallen/ nebenst dem jungen Printzen dabey zuerscheinen/ und erlustirt sich bey anmuhtiger Erfrischung solches lustigen Bades eine gute Weil: biß sein saubres Citrönlein/ die Königinn/ nachdem er wol geschwitzt/ ihm einen güldnen Pocal/ darinn sein letzter Trunck bereitet war/ mit einer angenommenen ungewöhnlich-lieblichen Freundlichkeit überreicht: dabey sie gleichwol das Angesicht so wol nicht verstellen kunte/ daß daraus nicht zugleich weiß nicht was für Zeichen eines forchtsamen Gemüts herfürblickten.

IV. Solches mercke der König/ und weil es ihm nicht ohn Ursach verdächtig fürkommt/ heisst er sie/ den Trunck am ersten versuchen. Nachdemmal sie nun auf keine Ausflucht sich zu besinnen wuste; machte sie aus der Noth eine vermeinte Tugend/ und beschloß mit ihrem Feinde zusterben/ weil es doch sonst müste gestorben seyn. Also setzte sie den Becher an den Mund/ tranck/ und reichte auch hernach ihrem Herrn/ der nunmehr alles Argwohns frey/ seinen Theil davon zu sich nahm/ und das übrige dem Sohn auszutrincken gab. Ob nun zwar der Trunck in so viel Theile vertheilet; war er doch so starck gewürtzet/ daß er ihnen/ die folgende Nacht/ allen dreyen das Hertz abstieß.

V. Der Holländische Author/ L. v. Boß/ schreibt/ es sey/ nach dem Tode König Jacubs/ unter den Persianern/ wegen der Wahl eines neuen Königs/ grosse Zwietracht und Uneinigkeit entstanden: durch welche innerliche Unruh/ Jmirze/ welcher/

cher/als deß Usunchassan Sohns Sohn/ der nechste Erbe zur Kron gewest/ bewogen worden/ sich an den Hof deß Türckischen Keysers Bajazeth zu flüchten/ der ihn ehrlich empfangen/ und mit seiner Tochter ehlich verbunden habe. Die Persianer hätten darauf/ weil sie sich eines Königs nicht können vergleichen/ einen von Bajazeths Söhnen zum König erbeten; so ihnen von dem Türckischen Keyser listig abgeschlagen worden: deßwegen sie/ um den Imirze (oder/ wie ihn andre nennen/ Emir Hemsa) bey ihm angehalten/ und gleichfalls auch hierinn eine Fehlbitte gethan. Eben dasselbe habe auch Emir Hemsa/ (oder Imirze/) selbst/ bey seinem Schwäher/dem Bajazeth/ wiewol umsonst/bittlich gesucht/ und/ (weil solches der Türck/ unterm Schein einer treuen Vorsorge/ daß ihn die aufrührische Persianer nicht etwan möchten in Stücken zerhauen/ abgeschlagen/) endlich durch hülffliche Beförderung Davuds Gelegenheit erlangt/ nacher Persien zu entwischen/ und daselbst das Königreich zu überkommen.

Wie er allda angelangt/ herrlich empfangen und gekrönt; läßt er zur Stunde seinem Schwiegervatter Bajazeth den guten Fortgang seiner Sachen wissen: stellet ihm/ (aus höflicher Courtoisie) das Königreich in seine Hand und Gewalt/ und bittet um Vorschub von Geldmitteln/ wie auch ihm seine Hausfrau zuzusenden. Welchem allem Bajazeth willfährig nachkommt/ in Meinung/ sein Eydam habe alles vergessen/ und seinen falschen bösen Rahe zum besten gedeutet. Die Türckisch-Keyserliche

Tochter wird zur Reise prächtig ausgerüstet / und mit einem ansehnlichem Stuck Gelds / auch volckreicher Hofstatt begleitet: wiewol das widrige Glück ihre Zusammenkunfft nicht verstattet hat.

VI. Jmirze bildete ihm ein / er wäre / mit dem Schiff seines Wolergehens und Glücks / nunmehr allen gefährlichen See-Stürmen entgangen / und mitten in dem Hafen beständiger Sicherheit: spintisirte demnach auf Weise und Wege / die erlittene Widerspenstigkeit seiner Fürsten und Herren / welche ihn zuvor aus dem Lande gedrungen hätten / abzustraffen und rächen; da er vielmehr hätte sollen darauf bedacht seyn / wie die neue und noch frische Gutwilligkeit derselben am füglichsten zu unterhalten stünde / und ihre letzte Wolthat würdiglich zu belohnen. Endlich beschleusst er / ihnen allen ein kaltes Eisen durch den Schlund zu jagen / nach dem Exempel deß Türckischen Achmet Bassa / welcher ebenfalls eine Tochter Bajazeths erheirathet / und durch gleiches Blut-Mittel sich der Landschafft Caramannien versichert hatte. Denn er bildete ihm ein / seine Herrschafft und Regiment könten nicht ehe ohne Gefahr / noch ruhig besessen werden / bevor alle diejenigen / so ihm heut oder morgen / an seiner Authorität / möchten verhinderlich seyn / gantz ausgerottet.

Solche Feindseeligkeit desto bequemer auszuüben / tichtet er / alle Feindschafft und Groll abgelegt zu haben / und wie er / zu desto mehrerer Bezeugung einer Königlichen Hulden / den fürnehmsten Chanen

ein

ein stattliches Banquet halten wolte; dazu er sie alle freundlich beruffen ließ / willens / an stat der Bezahlung solches herrlichen Gelags / ihre Köpffe zu behalten.

VII. Aber das Blätlein wandte sich viel anders: massen seiner geheimsten Hoffdiener einer / welchem er diß Stücklein hatte geoffenbaret / der künfftige Vortheil aber aus Entdeckung solches Anschlags lieber war / weder die verschwiegene Treu / den Persianischen Herren zu erkennen gegeben / was der König mit ihnen im Sinne hätte. Worauf sie ihm zuvorkommen / und sich wider ihn untereinander auf seinen Tod verbinden.

VIII. Wie die bestimmte Zeit deß Ehren-Mahls herbey gekommen; erzeigt man sich / so wol an Seiten deß Königs / als der Chanen / mit Essen und Trincken / guter Dinge / und thut ein Betrieger dem andren aufs allerschönste. Zuletzt da der König vermeint / er habe die gekörnte Vögel jetzo auf seinem Heerd beyeinander / und sey nun eben Zeit / das Netz zusammen zu ziehen; sihe da findt er sich selbst berückt / bestrickt / und von so viel Mördern umringt / als Fürsten bey ihm im Palast waren. Sie versetzten ihm / bevor er Mittel kunte finden / sich zu wehren / unzehlich-viel Wunden / hieben ihn unter die Füsse / und besprengten den Saal / welchen er mit ihrem Blut zu färben hatte getracht / mit seinem selbst eigenem Seelen-Safft. Also traff das Unglück seinen eignen Herrn / und der Pfeil deß Todes

fuhr demjenigen selbst ins Hertz / welcher andren ein tödtliches Geschoß zu gerichtet.

IX. Nachdem Bajazeth vernommen/ daß sein Eidam umgebracht; lässt er seine Tochter / die noch unterwegs war / eilig zurück ruffen: und damit er/ bey diesem Mord-Spiel gleichwol auch die Händ mit ihm Spiel hätte/ fällt er auf den David/ welcher dem Emir Hemsa zu der Flucht beforderlich gewesen; nimt ihm erstlich die Geschencke wieder / so er ihm verehrt hatte / und lässt ihn hernach mit Gifft hinrichten.

X. Bißhieher hab ich den Verlauff / mit dem König Jmirze / oder Emir Hemsa / aus obbenahmten Holländischen Scribenten / erzählt: kan aber hierauf nicht unangedeutet lassen / daß besorglich derselbe Author / in Beschreibung dieser Traur-Geschicht/ sich vielfältig geirret; angesehn Olearius/ * aus den Persianischen Geschicht-Schreibern / ungleich andren / und dem Ansehn nach glaubwürdigern Bericht ertheilet. Krafft welches Berichts/ Emir Hemsa nicht deß Usum Chassans Sohns Sohn/ noch zu den Zeiten Bajazeths/ sondern lange hernach gelebt.

XI. Es seynd aber dem / mit Gifft umgebrachtem / König Jacub nachgesetzte Könige gefolgt.

König Hassan Padschach / welchem seine sieghaffte Thaten den Beynahmen Usum Cassan, das ist der Grosse / erworben / hatte eine Tochter / die er an einen Schich Eider genannt / darum daß selbi-

* lib. 5. Itin. Pers. c. 30.

selbiger einen grossen Schein der Heiligkeit führte/ vermählet. Wie nun Anno 1485. sein Sohn **Jacub** / vorbeschriebener massen / durch einen Gifft-Trunck umgekommen/ und keinen Erben hinterlassen: ist selbiger Schich Eider / welchem seine Heiligkeit bey dem Volck ein grosses Ansehn gemacht / zum König erwählt / und also (wie angezogener Olearius redet) aus dem Schich ein Schach/ das ist König geworden. Es hat aber den Türckischen Keyser sehr verdrossen/daß ein solcher Schich / als Abtrünniger von ihrer Religion / und ein Ketzer/ ein so grosses Reich besitzen solte / und sich / in Vermuthung / er würde sich / vor grosser Andacht / um das Regiment und den Krieg nicht sonders bekümmern / wider ihn aufgemacht / ihn verfolgt / geschlagen / gefangen / und ihm die Haut über die Ohren gezogen.

XII. Dieser **Schich Eider** verließ nach sich einen Sohn / Nahmens Jsmael: welcher zwar / als ein junger Knabe/für dem Türcken fliehen müssen; nachmals aber / nach ausgetretenen Kinderschuhen/ sich mit einem trefflichem Verstande / und tapfren Muth herfür gethan / Volck gesamlet/und den Türcken so wol in Treffen / als Belägerungen / zum oftern angesteget; daher auch den Nahmen / **Jsmael der Grosse**/ verdienet / und endlich zu Caswin König von Persien gekrönet.

Dieser / und nicht Emir Hemsa / ist es / welcher zu Bajazeths Zeiten geherrschet/ und an seinem Hof eine Sau gehalten / die er / zum Schimpff deß Ot-

tomannischen Hauses / Bajazeth geheissen: und confundiren offt die Gelehrten diesen Ismael / mit dem ersten Sofi / welcher für den ersten Stiffter der Persischen Secte wird gehalten; darum / weil Ismael / nachdem er den Zustand deß Königreichs wieder in Esse gebracht / über der Aaly Secte gar streng gehalten / und sich einen eyvrigen Fortpflantzer derselben erwiesen.

Unter seinen hinterlassenen vier Söhnen / folgte ihm Tamas im Regiment; aber keines Weges in der Tugend: Von welchem Tamas wir hiebevor / bey der Erdrosselung Bajazeths / Meldung gethan. Nach Verreckung deß nichts-nützigen Königs Tamas / fiel die Wahl auf dessen Sohn Chodabende: der aber nicht Lust dazu hatte; darum die Fürsten seinen Bruder Ismael den zweyten dieses Nahmens wählten; womit der dritte Bruder Eider / (welchen sein Vatter Tamas am liebsten / und im Testament zu seinem Stuhl-Erben verordnet hatte / die Chanen aber dafür nicht erkennen wolten; weil es ihnen unbillig dauchte / daß dieser / als der Drittgeborne / den ersten beyden vorgezogen würde) übel zu frieden war / und deßwegen durch seine Schwester es dahin zu bringen strebte / daß man ihn dem Ismael fürziehen möchte. Die falsche Schwester geberdet sich freundlich und willfährig zu seiner Beforderung: weil ihr aber der Chanen Gemühter wolbekannt / daß solche dem Eider gar nicht beyzupflichten gemeint; hilfft sie selbst dazu / daß Ismael gekrönet / dem Eider aber der Kopff abgerissen wird.

XIII. Ismael

XIII. Jsmael war vorhin etliche Jahr / von seinem Vatter / gefangen gehalten: weil er sich sehr wild und frech angestellet / und in Friedenszeiten / mit etlichen an sich gezogenen rauberischen Völckern / die Türckische Grentzen geplündert und ausgeraubet. Als er nun hernach in der Königlichen Würde saß / und gern gewust hätte / welcher von den Persischen Land-Herrn etwan dazu mit Ursach gegeben; versteckte er sich eine Zeitlang / und ließ ausprengen / er wäre gestorben: um zu sehen / wer über seinen Tod würde frolocken / oder trauren. Die ihm nun verdächtig vorkamen / und für Furcht aus dem Lande flohen; verfolgte er / mit etlichen tausenden / biß an die Türckische Grentz: wird aber von dannen / durch die Türcken / welche sich eines feindlichen Einfalls besorgten / bald zurück geworffen. Darauf kehrt er wieder nach Caswin / und läßt die / so im Lande noch daugten schädlich zu seyn / in das Schwert beissen: wird aber bald darauf / nemlich im andren Jahr seines Regiments / auf Antrieb der Chanen / von seiner eigenen Schwester mit Gifft getödtet.

Nach ihm muß Chodabende den allbereit einmal verschmäheten Scepter / nachdemmal es der Zustand deß Königreichs nicht anderst erlidte / nur annehmen: den er aber mit schlechtem Ruhm geführt / und lieber ein schönes Weibsbild / weder einen frischen Soldaten gesehen; im Jahr 1585. aber / mit Tode abgangen ist. Jhme hinterblieben drey Söhne: nemlich **Jmirze / Jsmael und Abas.**

XIV. Imirze oder Emir Hemsa/ von welchem obbesagter Holländer erzählter massen geschrieben/bekomt/ als der Erstgeborne/ nach seines Vatters Absterben/das Regiment. Sein junger Bruder Ismael aber mißgönnet ihm solches Glück/ und macht/ mit etlichen fürnehmen Herren/ welche ihm gewogen waren/ eine heimliche Bündniß/ daß Emir Hemsa/ im achten Monat seiner Regierung/ aus dem Wege geräumet/ und ihm die Krone aufgesetzt wird.

Es ging aber/ mit dieser Mord-That also zu. Die Thäter zogen Weibskleider an/ und verhülleten sich ihrer Art nach: gingen darauf für deß Königs Gemach: und als die Wache und Trabanten sie anhielten/ und Bescheid forderten/ihrer Ankunfft und Begehrens halber; gaben sie für/ sie wären der Chanen oder Persischer Fürsten Weiber/ und zum König ins Gemach erfordert worden/ unwissend/ was der König von ihnen würde begehren. Die Thürhüter glaubens/ und lassen sie hinein. So bald sie drinnen; wird der König von ihnen angefallen/ und umgebracht; Ismael aber folgends gekrönt.

Die

Die XXVIII. Geschicht von Jsmael dem Dritten deß Nahmens/König in Persien.

Jnhalt.

I. Tyrannen werden gemeinlich tyrannisch belohnet.
II. Abas trachtet seinem regierendem Bruder Jsmael nach dem Leben.
III. Dazu hilfft sein / deß Abas / Hofmeister.
IV. Dem Jsmael wird die Gurgel abgeschnitten.
V. Der Thäter wird / an stat eines versprochenen Recompens / in Stücken zerhauen.

JESUS dräuet GOtt nicht nur den bösen und Gottlosen Christen / mit demselbigem Scheffel ihnen zu mässen / womit sie andren gemässen; sondern seine Gerechtigkeit erfüllet solches auch an den Heiden und Ungläubigen / bey denen sie die zeitliche Tugendē zeitlich belohnet; die zeitliche Laster aber zeitlich und ewig straffet. Welches der grausame Adoni Besseck fein zuerkennen wuste / und bey seinem wolverdientem Leiden zu erinnern / was er an den siebentzig Königen / so mit zerhauenen Händen und Füssen unter seinem Tisch aufgelesen / verbühret.

II. Eben also muste auch Jsmael der III. aus demselbigen Blut-Kelch / daraus er seinem Bruder Emir Hemsa geschencket / trincken / und nach

kurtzer Zeit gleiche Müntze zur Bezahlung annehmen. Sein jüngster Bruder Abas Myrsa kam / von Herat / allda er Gubernator war / um seinen Bruder / den König Emir Hemsa / zu besuchen: wie er aber sahe / daß derselbe caput / und der andre Bruder durch meuchlerische Ermordung desselben die Krone ergriffen; wendet er wieder um nach Herat. Uber ein Jahr hernach kommt er gleichwol wieder / und geht mit etlichen zu seiner Sicherheit bey sich führenden Völckern / auf Caswin; da es dann / weil der König nicht gar übrig weit von dannen / nemlich in Karabach / sich aufhielt / zwischen beyder Herren Soldaten zum offtern allerhand Händel / folgends unter den Brüdern selbsten zimliche Mißhelligkeiten setzte.

III. Hierzu halff sonderlich deß Abas Myrsa sein Hofmeister / welches ein tapfferer und berühmter Kriegsmann war / Nahmens Murschideulich an. Denn dieser stund in Forchten / weil der neue König / welcher zimlich wild / allbereit bey Lebzeiten deß Vatters / wider seinen Bruder Abas Feindschafft lassen spühren; dörffte er anjetzo so wol an ihme / als wie an seinem Herren / zum Tyrannen werden. Uberdas hätte er auch gern gesehen / daß sein junger anvertrauter Herr die Krone / er aber / der seiner mächtig / den Scepter erlangen möchte. Diesem nach besinnet er sich auf Mittel / wie solcher sein Zweck zu erreichen. Er richtet / mit etlichen Rähten deß ermordeten Emir Hemsa / wie auch theils Chanen / so seine vertraute Freunde waren / einen

einen heimlichen Verstand und Zusammenschwerung an: welche in diesen Anschlag desto leichter willigten/weil sie wol sahen/daß Jsmaels Sachen/bey Ankunfft deß Abas/ ohne das krebsgängig werden dörfften/ und ihnen Jsmaels Regierung über das nicht zum besten wolte gefallen.

IV. Man handelt derwegen mit deß Königs Leib-Barbier/ daß er/bey dem Bart-putzen/ dem König die Gurgel abschneiden solle/ und davor von dem Fürsten Abas grosse Ehr und Belohnung hoffen. Chudi Telack (also hieß er) ließ ihm den Vorschlag belieben/ in Meinung/durch dieses Schelm-Stücklein zu hohen Ehren zu gelangen; und läßt dem König/ bey bequemer Gelegenheit/ in Gegenwart der Chanen/das Scheermesser durch die Kähle gehen.

V. Verrätherey und Meuchelmord seynd den Tyrannen lieb: die Verräther und Mörder selbst aber bekommen gemeinlich bösen Lohn: und solches erfuhr dieser meuchelmördrischer Bartscherer auch bald in der That. Denn die Chanen/damit sie den Verdacht deß Anstiffters von sich ab/ und auf den Thäter allein schütten möchten/ säbeln den Chudi alsobald nieder; lassen ihn folgends in kleine Stücken zerhacken/ und auf einem Holtzhauffen verbrennen. Hierauf ward Abas/ mit allgemeinen Frolocken/ zum Könnig gekrönet.

Die

Die XXIX. Geschicht von Murschiculichan / Königs Abas Hofmeistern.

Inhalt.

I. Einen Königlichen Printzen und würcklich-gekrönten Printzen zu hofmeistern / braucht Unterscheid.
II. Murschiculichans unvorsichtige Worte / gegen dem jungen König Abas.
III. Abas beschleust / ihn aus dem Weg zu räumen.
IV. Uberfällt ihn / bey Nacht / nebst etlichen Gehülffen.
V. Deß Hofmeisters Stallknecht hilfft seinem Herrn den Rest geben.
VI. Dessen gantzes Geschlecht wird ausgerottet.

WIr haben kurtz zuvor gedacht / daß die jenigen / so sich zu Meuchelmördern und Verrähtern gebrauchen lassen / ins gemein ein böß Trinckgeld bekommen pflegen. Eben dasselbige findet gemeinlich auch stat / bey den vornehmsten Anstifftern solcher Unthaten: massen wir / weil das Blut des Jsmaels / in unserer Gedächtniß / noch aller warm ist und rauchet / hievon an dem ehrsüchtigem Murschiculichan / Hofmeistern deß Königs Abas / ein Muster ersehen können: sintemal er / von eben demjenigen welchem zu Gefallen er diese Mordthat gepracticirt hatte / sein gebührliches Trinckgeld davor empfangen / wiewol aus einer andren Ursach:

sach: weil er nemlich so ungeschickt und vermessen/daß er nicht wuste den Unterscheid/einē Knabē von königlichem Geblüt/uñ einen jungen König zu hofmeistern.

II. In dem jungen König Abas wohnte ein trefflicher Verstand/und heroisches / aber dabey sehr ehrdürstiges / argwöhnisches / und tyrannisches Gemüht/welches zu gebieten/keines weges zugehorchen/ vielweniger sich schimpffen zulassen/ Lust trug. Nun muste er aber spüren / daß gedachter sein Hofmeister ihn nach wie vor / in jetziger königlicher Hoheit / und zwar mit harten verdrießlichen Worten / zu hofmeistern / sich nicht scheuete. Das verdroß ihn hart und hielt es ihm eins und andersmal zu gut/biß daß jener ihn einsmals / in einer öffentlichen Rahtsversamlung / beschämte: worüber dem Faß der Boden absprang/und der Hofmeister sein Leben verlohr. Denn als der König / in einer gewissen Sache seine Meinung auch hören ließ: hieß ihn Murshiculichan schweigen; sagte er wäre ein Kind / der auf dergleichen Sachen sich noch wenig verstünde.

III. Abas ergrimmte über diese Beschämung bey ihm gar heffig; vermeinte/er müste seinem Hofmeister solche verkleinerliche Wort desto weniger zu gut halten / je mehr solche ihm bey den Unterthanen seinen Respect und Ansehen schmählern könnten: klagte es derowegen dreyen seiner Rähte / nemlich Mehediculichan, Mahomed Ustadschahi und Alliculichan Schamlu, zu denen er sein bestes Vertrauen setzte: gab ihnen darneben zu verstehen/es würde am rahtsamsten seyn / dem Hofmeister das Liecht

aus-

auszublasen. Die Rähte versuchten ihn von diesem bösen Vorhaben abzuleiten: erhielten aber dardurch nichts anders / weder daß er in seiner Meynung noch halsstarriger blieb / und so gar ihnen selbsten / solches Blutwerck zu verrichten / aufferlegte; mit Bedräuung seiner unerträglichen Ungnad / dafern sie ihn diese Probe ihrer Treu abschlügen Also musten sie ihnen solches gefallen lassen / und sich hierinnen zu seinen Diensten erklären.

IV. Darauf gehen sie / bey nächtlicher Weil / in deß königlichen Hofmeisters Schlafkammer / und finden ihn mit offenem Munde schlaffend auf dem Rücken liegen. König Abas selbst versetzt ihm die erste Wunde über deñ Mund: worauf die andern mit ihrẽ Säbeln dergleichen thun. Der Hofmeister springet auf / willens sich zu wehren: solte auch / als ein starcker Mann / ihnen zu schaffen gegeben haben; wann nicht unterdessen sein selbst eigener Stallknecht / durch solches Getöß erwecket wäre / mit einem Beil hinzu zulauffen / und zu fragen was da zu thun!

V. Demselbigen antwortet der König selbst: **Es gild meines Feindes deß Murschidculichan Leben; komm / und hilff ihm den Rest geben / so will ich dich zu einem grossen Herrn machen.** Der Knecht lässt sich durch Hoffnung etwas grössers zu werden / bereden: gehet getrost und frisch auf seinen Herrn zu / und hauet ihn mit dem Beil zu Boden.

VI. Tages hernach / befliß sich der König / alle Furcht / so ihm dieser That halben entstehen möchte / durch

durch Hinrichtung des Hofmeisters seines gantzen Geschlechts/auszurotten/und ließ seine Freundschaft nidermachen. Dem Stall-Knecht aber ward/ zur Vergeltung seines Beystandes/ eine Hauptmannschafft oder Landvogtey in Herat geschenckt.

Die XXX. Geschicht

von

Seinelchan/ König Abas und Sefi ihrem Hof-Minister.

Inhalt.

I. Seinel wird von dem König Abas in persien sehr beliebt.
II. Hält/ in Indien/ über seines Königs Reputation/ gar hart/ und will sich vor dem Mogul nicht bücken.
III. Wird deßwegen zu grossen Ehren erhaben.
IV. Befordert dem Sam Myrsa zur Kron.
V. Warnet hernach diesen/ und ermahnt ihn/ die vornehmsten Häupter auszutilgen.
VI. Wird vom König am ersten nieder gehauen.

BEy Höfen alt/ und nicht mit Undanck kalt werden/ ist nicht was altes/ sondern neues und seltsames. Seneca erzehlt/ es habe ein alter Hofmann/ wie man gefragt/ auf was Weiß er doch bey Hof so grau und alt worden/ geantwortet: Dadurch/ daß ich die Beleidigung erdultet/ und grossen Danck dazu gesagt.

Aber diese Regul salvirt nicht einen jeden: sondern/ gleichwie sie in denen Beleidigungen wol statt findet/

findet / die aus eines höflichen / bescheidenen / oder sonst tugendliebenden Printzens Ungnade herrühren: also geht sie hingegen selten an / wann der Fürst ein ungestümer / gäher / und barbarischer Herr. Denn welcher Hofdiener von einem solchen in Ungunst gefasst wird / der wird selten bey ihm alt. Blitz und Donnerschlag / Knall und Fall seynd da ein Ding. Und ob man zwar durch Erfahrung weiß / daß die elementarischen Wetterschläge gemeinlich lieber einen harten und widerstehenden Gegenwurff zerschmettern; weiche und gelinde Sachen aber unverletzt lassen: so ist es doch um den Donnerstrahl eines zornigen und lasterhafften Printzens weit anders beschaffen; sintemal dieser alles / was er beginnt zu hassen / es sey widerspenstig / oder geduldig und freundlich / eines sowol wie das andre / daniderschlägt.

In diesem aber / treffen der natürliche Lufft- und der Hof-Donner vielmals überein: daß / gleichwie jener der Erden / welche ihm durch ihre auffsteigende Dämpffe / die Nahrung / Materi / Krafft und Macht zu blitzen gegeben / mit seinem grausamen Wetterleuchten und Einschlagen hernach erschrecklich fällt; also auch dieses Hof-Wetter seine beste Wolthäter / die einem ans Firmament deß Reichs und der Kron erhaben / zum öfftern erschlägt. Insonderheit trifft ein Befordrer solchen Danck an / bey tyrannisch-genaturirten Potentaten: sintemal / bey dergleichen Printzen / grosse Wolthaten eines Hofministers eben so gefährlich offt / als grosse Beleidi-

leidigungen sind. Persien soll der Schauplatz seyn / der uns dieses kan vor Augen stellen.

I. Es hielt König Abas in Persien / vor andern seinen Chanen / und hohen Bedienten / den Seinel-Chan in grossen Würden / und vertraute seiner Geschicklichkeit so viel / daß er ihn zu öfftern / in vornehmen Gesandschafften an fremde Potentaten / wie auch andern höchwichtigen Gewerben / abgeschicket. Als er ihn unter andern auch an den Indianischen König / wegen eines Grentzstreits / sandte: ergrieff der König / bey der Abfertigung / sein eigenes Hemde und sagte: **Gleichwie mir diß Hemd anhanget: also solt du / Seinel / auch an mir kleben / und dich in treuer Verrichtung also verhalten / daß ich weder an Ehre noch Gut durch dich im geringsten möge verkürtzt werden.** Welches ihm dann Seinel Chan auch treulichst angelegen seyn lassen.

II. In Indien ist der Brauch / daß / welcher für dem Grossen Mogul erscheinen will / solcher ihm eine tieffe Reverentz machen / und die Hand von der Erden über den Kopf erheben muß. Das wolte dieser Gesandter durchaus nicht thun: sondern trate jederzeit mit aufgerichtem Leibe für den Indianer / und erzeigte ihm keine andere Ehrerweisung mehr / weder daß er ihn grüsste. Der König / welcher solches als einen Schimpff empfunden / hat ihn durch die Seinen mit freundlichen Worten lassen ersuchen / er wolte doch mit mehrer Ehrerbietung künfftig hineintretten; und ihm alsdann grosse Königliche Ga-

ben zu schencken versprochen. Er aber / der Gesandte / schlug solches alles ab / und antwortete / daß er seines Königs hohe Ehre / weit höher schätzte / als alle Indianische Güter.

Als dieses nicht gehen wolte; erdachte der Indianer eine List / und ließ gegen dem Königlichen Thron über eine niedrige Pfort aufrichten / damit der Persische Legat genötiget würde / weil er einer langen Statur / im Durchgehen sich für dem König zu bücken. Wie aber dieser für selbige Pforten kommt; besinnt er sich geschwind einer Gegenlist / kehrt sich um / und kreucht mit dem Hindern erst hinein. Welches der grosse Mogul so hoch aufgenommen / daß er ihm nicht allein keine Verehrung / sondern auch sonsten im geringsten weiter nichts zu Willen gewesen / und der Gesandte / zu seinem und der Seinigen nohtdürfftigem Unterhalt / gedrungen worden / das güldne Blech von dem Sattel abzureissen / und nebenst den silbern Tafel-schüsseln zu verkauffen.

III. Ob König Abas zwar auf eingekomene Klage / gegen dem grossen Mogul sich antwortlich vernehmen lassen / daß ihm solche Unhöflichkeit deß Seinel-Chans nicht gefiele: hat er dennoch daheim und in der That diese seine Handlung gelobt / ihn zum Fürsten über viel Land und Leut und zu seinem nechsten Raht erwählt.

IV. Eben dieser Seinel hat dem Nachfolger deß Königs Abas / nemlich dem Schach Sefi zu seiner Krönung die erste und meiste Beförderung gethan.

ihan. Denn nachdem gemeldter König Abas gestorben / reiset Seinel ellends nach Jspahan / zu den Chosrow Myrsa; offenbaret ihm deß Königs Tod / und daß vermöge seines letzten Willens / und von ihm genommenen Eyds / keiner von seinen Söhnen / sondern sein Enckel Sefi / sonst Sam Myrsa genannt / ihm in der Cron folgen solte.

Darauf machen sich diese beyde hinzum Schloß / allwo Sam Myrsa sich mit seiner Mutter enthielt; begehrten den Sohn heraus zuhaben und zu krönen. Die Mutter erschrickt von Hertzen; meynet / es gelt ihrem Sohn das Leben; will ihn derhalben durchaus nicht heraus geben / wie inständig jene auch darum bitten / und ihre aufrichtige Meinung hochbetheuerlich darthun: also / daß diese Herren drey Tage und Nächte für der Thür gelegen. Endlich / weil die Krönung / aus gewissen Ursachen / keinen fernern Verzug gestatten wolte: dräueten sie / mit Zuziehung anderer grossen Herren gewaltsamer Hand ins Gemach zu brechen. Die Mutter diesen Ernst sehend / öffnet endlich die Thür selbst / und spricht zu ihrem Sohn: **Gehe hin mein Sohn / zu deinem Vatter / durch die Hände dieser Mörder! GOtt mag es rächen!** Wie diese beyde nun hineintretten / stehet Sam Myrsa in tödtlicher Angst / und zittert für grosser Furcht: sie aber fallen alsobald für ihm nider / küssen ihm die Füsse / und wünschen Glück zu seiner künftigen Regirung: führen ihn auch alsobalden in den Königlichē Palast / setzen ihn nach Persianischer Manier auf einen klei-

nen Tisch / über die so genannte Tapeten der Justitz: lassen die andern grosse Herren auch zusammenruffen / und setzen ihm die Kron auf.

V. Alle solche Treu und Wolthat aber/bezahlte ihm dieser Sam Myrsa / nachmals Schach Sefi getitulirt / mit höchster Undanckbarkeit. Denn im Jahr 1632 als der König Sefi aus dem Babylonischen Krieg wieder zurück kommen; und allbereit / wiewol noch ein junger angehender König / grosse Tyranney und Blutvergiessen / unter den Seinigen / verübet hatte: hat solches etlichen grossen Herren und Obersten zu einigen vertraulichen Reden Anlaß gegeben. Seinel Chan / welcher sich auch mit dabey befunden / gehet hin und entdeckt solches dem König in geheim; gibt ihm danebenst den Anschlag / so fern er der Herrschafft in Sicherheit geniessen wolte / müsse er der jenigen / so das grösseste Ansehen unter ihnen hätten / ihre Häupter wegschlagen lassen.

VI. Der König aber begegnet ihm mit einer unversehenen Antwort. So muß ich dann von dir / (sagte er /) als meinem Hofmeister / anfangen; sintemal du der älteste / und auch mit im Raht gewesen bist. Mein Großvater / Schach Abas / machte es eben also / hieb seinen Hofmeister nider / und regirte hernach glücklich. Seinel Chan entsetzte sich / wie zu gedencken / solcher Antwort nicht wenig; sagt doch wieder: O König! das ist dir zwar ein leichtes / und gilt mir / als einem / der seine Zeit abgelebet / gleich / ob ich Heut oder Mor-

Morgen sterbe: aber nach meinem Tode wirst du mich zu deinem Schaden missen: was ich geredet/ ist zu deinen Besten gemeynet.

Der König gehet drauf hin zu seiner Mutter/ und zeiget ihr deß Hofmeisters Bericht und Rahe an. Diese fordert folgenden Tags den Seinel Chan für ihr Gezelt; um von ihm zu erlernen/ wer doch die jenigen wären/ so wider ihren Sohn den König zusammen hielten. Wie der König ihn bey seiner Mutter stehen sihet; wischt er aus seinem Gezelt/ wie ein unsinniger Mensch/ herfür/ und säbelt ihn/ ohn einiges vorhergesprochenes Wörtlein/ im Angesicht seiner Mutter nider; entweder/ weil er ihn mit der Mutter in bösem Verdacht/ oder sonst einem anderen Groll auf ihn gehabt.

Das hieß recht/ anderen eine Grube graben/ und selbst drein fallen!

Die XXXI. Geschichte von dem König von Aden.

Inhalt.

I. Leichtglaubigkeit ist eine gefährliche Eigenschafft.

II. Ursachen deß Kriegs zwischen dem Türckischen Keyser Solimann/ mit den portugesen in Indien.

III. Zurüstung der Türcken/ selbigen Krieg anzufangen.

IV. Solimann bekommt den König von Cambaja auf seine Seite.
V. Zug der Türckischen Flotta.
VI. Gelegenheit der Stadt Aden.
VII. Die Türckische Schiffarmee komt vor selbige Stadt an.
VIII. Der König von Aden schickt Gesandten an den Bassa.
IX. Der sich/ aus falschem Gemüth/ gar freundlich gegen ihm erklärt.
X. Der Araber traut gar zu leicht.
XI. Wird gefangen genommen.
XII. Die Türcken bemächtigen sich der Stadt.
XIII. Der König von Aden muß deß Todes sterbē.

WJder die listigen Rencke boßhaffter und betrüglicher Leute/ ist das Mißtrauen die beste Rüstung/ die sicherste Mauer/ und allerstärckste Burg: gleichwie im Gegentheil die Leichtgläubigkeit nicht selten fürnehmer Personen/ ja so gar gantzer Reich und Länder Untergang. Diese offenhertzige Eigenschafft/ welche ein rechter Spiegel eines einfältig-aufrichtigen Gemühts/ so den Unbetrognen nicht weiter zu sehen verstattet/ weder ihre Offenhertzigkeit ihnen zu lässt/ verdient zwar ihrer Geburt und Ursprungs halben den Namen einer heiligen Tugend; doch kan ihre Würckung zuweilen auch den Namen eines Gebrechens nicht entfliehen/ ja eines so gefährlichen Gebrechens/ welches zu tausenderley Sachen/ ausbenommen der Seelen/ mag nachtheilig und verderblich seyn. Unsere gegenwärtige Zeiten seynd nicht sanfmütiger Tauben-art/ wie die güldne Saturnus-Jahre; sondern erfor-

erfordern eine Schlangen-listige Fürsichtigkeit: sintemal jetziges eisernes Welt-Alter bemühter und emsiger ist / zu verderben weder verdorben zu werden. Der König von Aden soll uns / durch seine Erfahrung / hierinnen Lehrgeld geben.

II. Solimann der ander dieses Namens / ward aus verschiedenen Ursachen bewogen / die Portugesen in Indien mit Krieg anzugreiffen: erstlich weil sie vor dem Persianischen Krieg wider ihn den Persern geholffen / selbigen auch den rechten Gebrauch der Stücken und anderer Kriegs-Instrumenten gezeiget; wodurch sie ihren Feinden / den Türcken / seit dem viel grössern Abbruch gethan / weder vorhin. Zum andern: weil Cairadin Barbarossa / welcher wider die Christen bey Thunis Krieg geführet hatte / dem Solimann angezeigt / daß die Infantin von Portugal / mit einer grossen Anzahl Schiffe / sich bey der Eroberung selbiger Africanischen Oerter / hätte finden lassen. Uberdas nahmen die Türckische Unterthanen durch den Handel der Portugesen auf den Indianischen Küsten / mercklichen Schaden: sintemal diese dardurch allen Vortheil von Specereyen / und andern Wahren / an sich zogen / die man vor dem pflag nach Alcayr und Alexandria / und von dannen durch das Türckische Gebiet / in Europa zu verführen / wobey die Venetianer ihr Antheil mit hatten / als bey welchen mehrentheils der Staxel oder die Niderlag aller dieser Handlungen war.

Aus dieser Ursach hatte auch vormals der Sultan von Cayr / Campson / in Willens / denselbigen Handel der Portugesen zu verhindern / zu dem Ende auch eine treffliche Kriegs-Flotta aufgerichtet / die den Portugesen Uberlast genug solte angethan habē; dafern es nicht die Uneinigkeit der beyden Häupter Amyrases und Ray Salomon / hinterstellig gemacht hätte.

Erwähnte Ursachen befugten den Solimann / seine dahin bestimmte Waffen einem Verschnittenen / welcher mit ihm einerley Namen Solimann führte / und als Beglerbeg zu Alcayr / seinem Herrn hierinnen gute Dienste zu leisten vermeinte / anzuvertrauen.

III. Gestaltsam er benahmten Beglerbeg Ordre gab / so bald als müglich / eine ansehnliche Seemacht zu versammlen. Dieser lässt unverzüglich / aus dem Golpho von Satalie / und aus Caramanien / gar viel Fahrzeugs und Materialien holen / und nach Damiata bringen / von dannen es ferner den Nilstrom hinauf / auf Cayr geführet / und also nebenst einem fast unzehligen Hauffen Arbeitsleuten / über Land / wol achtzig Meil wegs weit / nach Suezza / ehmalen Arsinoe genannt / einem Hafen am rohten Meer / gebracht wird: allwo man zur Stund ein grosses Schiff-heer / von zwantzig Galeen / vier Galeassen / drey und zwantzig Fürsten / sieben Mahonen / und andern Schiffen / an der Zahl bey die achtzig / zu zurüsten begunte; welches alles ein Genuesischer Meister dirigirte. Auf diese Flott / die mit aller

Noht-

Nohtdurfft aufs beste versehen war / wurden über zwantzig tausend Kriegsleute verordnet.

IV. Ausserhalb dieser Macht / wurde er verstärcket / durch die Beyhülffe deß Indianischen Königs von Cambaja / welcher erst unlängst / wegen Verlust seiner Stadt Diens / so ihm von dem Portugesischen Vice Re Nugas Acugnan, genommen / der Portugesen Feind geworden / und dem Soltmann / der nichts als lauter güldne Berge versprach / woraus doch kaum bleyerne geworden / gar bequem und annemlich fiel.

Nachdemmal aber wir keines weg gesonnen / hierinnen weiter / als nur allein von den Ursachen dieses Kriegs / zu reden: wollen wir uns hiernechst einig und allein / mit der Feder / um Aden enthalten / und sehen was der Türcken Verrichtung allda gewesen.

V. Sobald der Türck seine Macht bey einander hatte: machte er sich zu Schiff / und kommt fürs erst mit vollen Segeln an bey Thoron / einer Indianischen Kauffstadt / so vor Alters den Midianitern gehörte / und an die Arabische Wüsten stöst / nicht ferne von den Bergen Horeb und Sinai. Von dannen gieng die Schiffahrt weiter auf Gidon / oder Sidon / ein andere Seestadt / deß steinigten Arabiens: und endlich von hinnen auf Aden zu.

VI. Diese Stadt Aden / ist in dem glückseeligen oder fruchtreichen Arabien / die Hauptstadt / eines grossen Ruffs und Ansehens / trefflich wol gesituirt / mit wehrhafften Wällen und Pasteyen bester

Massen versehen. An der Oestlichen Seiten hat sie hohe und schroffichte Berge; nach dem Westen zu/ einen guten wolverwahrten Meerhafen; gegen Süden/ eine Forteresse oder festes Schlößlein/ oben auf der Spitze eines Felsens; welches den Arabern für ein Wacht- uñ Schauhaus dient/ um einen von fern ankommenden Feind zu entdecken: Massen sie alsdann in der Höhe aus dieser Schantz/ mit einem angezündten Feuerzeichen/ den umherliegenden Arabischen Städten die Losung geben/ und sie entweder warnen oder zu Hülff ruffen.

VII. Allhie ließ die Türckische Flott ihre Ancker fallen/ und berahtschlagten sich die Obersten/ was man nun ferner anfangen müste. Die Stadt zu überwältigen/ hatten sie keine üble Neigung; funden aber/ in Anschauung ihrer starcken und festen Gelegenheit/ wenig Raht dazu: sondern der Beglerbeg hielt für nöhtig/ an Stelle der Waffen sich mit Betrug zu rüsten/ und hinein zuspielen.

VIII. Unterdessen sendet der König von Aden etliche der Seinigen nach der Flotten zu/ um zu vernehmen/ aus was Ursach sie also gerüstet für seine Stadt gekommen; nachdemmal seines Wissens zwischen ihm und dem Türckischen Keyser keine Feindschafft wäre.

IX. Der Beglerbeg empfängt die Gesandten mit aller Leutseeligkeit/ erweiset ihnen alle nur ersinnliche Ehr/ und schickt sie also wiederum zu rück; gibt ihnen auch von den Seinen etliche mit/ um den König seinen guten Willen zu erklären; dem er auch etliche

liche Præsenten sendet / so ihm allen Argwohn benehmen solten.

Wie diese bey dem König angelanget / und ihm die Geschencke überliefert; zeigten sie demselben an / ihr Oberster suchte nichts als Freundschafft / sintemal seine Macht nur wider die Portugesen angesehn wäre; darum er ihn um Erlaubniß wolte ersucht haben / mit seiner Flott / den Landseinwohnern ohn allen Schaden / in dem Hafen der Stadt zu anckern: und hätte sich der König ihrer Treu und Aufrichtigkeit um so viel mehr zu versichern / weil sie beederseits in der Religion übereinstimten; welches ja ein gnugsamer Fug / alles Mißtrauen unter ihnen aufzuheben.

X. Die Abgesandten wusten dieses alles / wie es ihnen ihr Bassa eingegeben / meisterlich wol vorzubringen: also / daß der unschuldige König allen Verdacht schwinden ließ / und ihnen die gemächliche Sicherheit seines Hafens vergönnete. Worauf die Flotta zur Stunde hinein segelte.

Inzwischen versetzt der lose Beglerbeg eine List mit der andern: beschmeichelte den armen Araber auf vielerley weise: unterhielt ihn offt mit freundlichen Discursen / tractirte ihn auf den Schiffen / und erzeigte ihnē alle gute Erweisung eines wolgeneigtē Gemühts; da doch unterdessen kein einiges Härlein auf seinem Haupt war / welches nicht mit Betrug und Schalckheit durchflochten. Nach etlichen Tagen begab sichs / daß der König / welcher allbereit genugsam angelockt / durch deß Bassa seine falsche Höflichkeit / ohne Vermuhtung einiges Ubels / den Bassa

auf

Die XXXII. Geschicht.

von

dem Grafen von Egmond / Horn / und andren.

Inhalt.

I. Vortrefflichkeit deß Grafen von Egmond.
II. Grosses Ansehen deß Cardinals Granvelle / giebt Ursach zum Mißbegnügen.
III. Welcher aus Niderland wegreiset.
IV. Das Concilium von Trient wird eingeführt.
V. Die Niderländischen provincien setzen sich darwider.
VI. Egmond reist nach Spanien.
VII. Verbündnuß deren von Adel.
VIII. Ursprung deß Namens der Geusen.
IX. Der Marggraf von Bergen und Montigny reisen nach Spanien.
X. Bildstürmerey in Niderland:
XI. Erweckt deß Königs Zorn.
XII. Die Gubernantin nimt Volck an.
XIII. Dessen die Niderländische Herren erschrecken.
XIV. Briefe von dem Montigny.
XV. Der Printz von Uranien sucht Erlaubniß hinweg zu reisen / aber umsonst.
XVI. Der Adel kommt zusammen.
XVII. Ihre Gründe an beyden Seiten.
XVIII. Egmund verläst sich auf seine Verdienste.
XIX. Deß von Bredero Standhafftigkeit.
XX. Sein Tod.
XXI. Der Herr von Tholuse wird geschlagen.
XXII. Die Gubernantin versichert sich der Stadt Antwerpen.

XXIII. Unter-

XXIII. Unterschiedliche Meinung in Spanien.
XXIV. Des Königs Bekümmerniß.
XXV. Ausspruch deß Hertzogs von Feria.
XXVI. Anhörung deß Hertzogs von Alba.
XXVII. Dem König gefällt die Meinung deß von Alba.
XXVIII. Hertzog von Alba zeucht nach Niderland.
XXIX. Printz von Uranien will nach Teutschland sich begeben.
XXX. Versucht den Egmond auch darzu zu bewegen; doch umsonst.
XXXI. Abschied und Wegreise deß von Uranien.
XXXII. Handlungen deß von Egmond / nach deß Printzens Abschied.
XXXIII. Die Bundgenossen lassen den Muht sincken.
XXXIV. Duc d' Alba kommt in Niderland.
XXXV. Egmond und Horn werden gefangen.
XXXVI. Deß von Gravelle Urtheil und Meinung hierüber.
XXXVII. Die Regentin kriegt Erlaubniß / hinweg zu ziehen.
XXXVIII. Der von Uranien wird mit den Seinen in die Acht erklärt.
XXXIX. Die sich waffnen.
XL. Schlacht bey Winschoten.
XLI. Befördert den Tod der Graven.
XLII. Vorbitte für dieselbe.
XLIII. Etliche Edlen werden enthauptet.
XLIV. Fürbitte der Frauen von Egmond / und deß von Horns seiner Schwester.
XLV. Der Grafen ihre Beschuldigung.
XLVI. Ihre Verantwortung.
XLVII. Wie solches die Gemeine aufgenommen.
XLVIII. Deßgleichen auch Andere.
XLIX. Urtheil über die Grafen.
L. Deß von Egmond Schreiben an den König.

LI. Die Grafen bereiten sich zum Tode.
LII. Tod deß Grafens von Egmond.
LIII. Tod deß von Horns.
LIV. Ihre Begräbniß.

GLeichwie ohnedas nicht billig / wann eine Menge sündiget / daß man mehr aus Argwohn und starck eingesogenem Verdacht / weder um wolgegründter Ursachen und gewisser Anzeigungen willen / diesen oder jenen deßwegen angreifft und am Leben bestraffet; bsondern zehen Schuldige ungestrafft zu lassen / weder einen Unschuldigen zu beleidigen / besser: also ist nichts gefährlichers / weder / wann bey einer allgemeinen Mißhandlung / der strenge Rach-Eyver / Leute von grossem Verdienst und Ansehen zum ersten anfällt / ihre geringe oder mittelmässige Fehler den Lastern der verletzten Majestät gleichrechnet / und sie als ein Versühn-Opffer für das gantze versündigte Volck abwürgen lässt. Bey solchem Verfahren / reissen die Spaltungen und Riesse an dem Rock deß gemeinen Wesens / durch Mißtrauen / und Mitleiden / nur weiter; die Schäden werden viel schädhaffter / die Wunden tieffer; und schlägt zu einer sothanen harten Cur mit dem Eisen oder Brand / endlich der kalte Brand: das ist / weil man solches sihet geschehen am grünen Holtz der guten Meriten; versehn sich die dürren Höltzer der übrigen straffbaren Mannschafft noch vielweniger Gnade / und stirbt das Vertrauen zu ihrem Oberherrn allgemach gäntzlich ab: also / daß die zuvor nur gewancket oder gestrau-

chelt /

chelt/ hierauf gäntzlich abfallen. Dessen gibt folgende Geschicht der Welt ein Denckzeichen.

I. Lamoral von Egmond/ Fürst von Gavern/ war ein Mann von so trefflichen Qualitäten/ daß ihn die Niderländer nicht unbillig die rechte Blume ihres Adels genennet. Seine unvergleichliche Tapfferkeit im Kriege/ welche fürnemlich an der vortrefflichen Victori bey S. Quintin und Grevelingen herfürgeleuchtet; seine annehmliche Gemeinschafft und Conversation/ wie auch aufrichtige Gedancken/ hatten ihm in grosser Herren Gunst nicht einen geringen Platz bereitet. Keyser Carl der Fünfte/ schenckte ihm den Ritter-Orden deß Güldnen Flüsses. Dessen Herr Sohn/ König Philippus/ machte ihn zum General über die Niderländische Reuterey/ auch zum Landvogt in Flandern und Artoys. Ja was noch mehr/ es ist daraufgestanden/ daß er/ nebenst dem Printzen von Uranien/ zum General Statthalter und Gouverneur über die Niderlanden hat sollen werden erhoben: wann man nicht/ aus sonderbaren Ursachen/ die Frau von Parma darzu zu erkiesen/ für gut angesehen hätte. Dennoch (wie die Gunst-Kinder der Printzen/ je höher ihre Hoffnung und Gedancken gehen/ desto undanckbarer gemeinlich über die empfangene Wolthaten seyn; nach dem Sprichwort: **Alles/ was geringer ist/ weder man vermuthet/ verliert den Namen der Wolthat**; eben als wann es etwas Unrechts/ oder eine Beleidigung wäre/ daß man den Gunstlingen und Begnadigten

nicht so viel schencket/ als man schencken könte) kunten ihn die Gutthaten nicht völlig an seinen König verbinden: sondern er schritte zur Seiten aus/ wo nicht eben von dem Wege geziemender Erbarkeit und Tugend/ doch aufs wenigste aus der Bahn deß vollkommenen Gehorsams.

II. Es war um selbige Zeit/ bey der Hertzogin von Parma/ als Regentinnen der Niderlanden/ in hohem Ansehen der Cardinal Granvelle/ Antonio Perenotio; ihr Geheimster Raht/ ihre rechte Hand/ Thun und Lassen; bey welchem alles/ was zu berahtschlagen/ oder zu schliessen/ erstlich abgehandelt/ und hernach den andren Herren fürgetragen wurde. Der Adel/ dessen Authorität vor dem oben geschwebt/ sahe hierzu saur: um so viel mehr/ weil der allgemeinen Verkleinerung ein jeder sein absonderliches Ungnügen/ und vernachtheiltes Interesse/ beyfügte.

Uranien war übel zu frieden/ fürnemlich darum/ daß durch zuthun deß von Granvelle/ ihm die allgemeine oder General Staathalterey vorenthalten/ nebenst der Heiraht mit dem Lotharingischem Fräulein Christierna/ wornach er lang hatte gestanden. Egmond zoch ihm nicht allein die gleichfalls gehoffte/ aber nicht erlangte Staathalterschafft/ sondern auch dieses zu Gemüth/ daß er durch den Cardinal/ wegen der Stadt-Vogtey Hesdin/ getäuschet; wie nicht weniger dieses/ daß er den Granvelle mit einer Geistlichen Prælatur/ welche Egmond vor einen seiner Befreundten begehrte/ sahe durchgehen. Andre hatten dieses/ andre wieder ein andres Beschwer.

Wor-

Worüber es erst zu ungleichen Reden / hernach zum Klagen / und endlich zu einer Sammenschwerung kam.

Insonderheit ist dieses mercklich / daß auf einer gewissen Gasterey bey dem Herrn Caspar Schetz / Herrn von Grobbendonck / dazu der von Egmond / der Marggraf von Bergen und Montigny / auch eingeladen / gehandelt worden von der mässigen Ordnung der Kleider und Libereyen ihrer Diener; und wie man das Loß darum geworffen / wer solches erst anfangen solte / selbiges auf den von Egmond gefallen: welcher darauf eine possirliche Kleidung angeordnet / mit hangenden Ermeln / daran Narrenkappen gestickt waren / in Form und Gestalt deß Cardinals seines Hütleins: damit er seiner desto mehr möchte spotten.

III. Endlich / nachdem der von Uranien / Egmond und Horn / bey der Catholischen Majestät / mit vielfältigen Klagen / Schrifften und Brieffen / einträchtiglich und zum öfftern / eingekommen; wird Granvelle aus Niderland anderswohin gesandt: der darum doch nicht unterließ / der Regentin schrifftlich an die Hand zu gehen / und bald hie bald dazu zu disponiren: gestaltsam er auch seine zwey Gunst-Geschöpffe / den Præsidenten Viglius und Barlemont / hinter sich gelassen; daher die Strittigkeiten noch kein Ende nahmen.

IV. Zu dieser Zeit hatte das Concilium zu Trient seine Endschafft erreicht: weßwegen der König von Hispanien / als ein besondrer Eyferer über daß-

selbe dahinstrebte / die Verordnungen und Schlüsse solches Concilii / durch alle seine Länder in den Schwang zubringen / fürnemlich was den Punct von Ausrottung der Ketzer betraff: nachdemmal man ihm eingebildet / die Religions-Vielheit würde seiner Landen Untergang seyn. Als aber diese Sache bey dem hohen Raht fürgestellet wurde; legten sich ihrer viel aus allen Kräfften dawider / voraus der Printz von Uranien: welcher fürgab / solches stritte mit den Freyheiten und Privilegien. Egmond aber hielt sich / in diesem Werck / unpartheyisch.

Immittelst bekam die Lutherische und Calvinische Lehr grossen Anhang / und begunte gewaltig durchzubrechen: dagegen der König gar strenge Placaten allenthalben ließ anschlagen / deren Styl und Art / der Spanischen Inquisition (welcher Nam zu der Zeit / ihrer Schärffe halben / auch bey vielen gut Römisch-Catholischen selbsten / verhasst war) nicht gar ungleich sahe.

V. Solches ist gewißlich / von den damahligen Spanischen hohen Staats-Ministern / kein geringer Politischer Solœcismus gewest: indem sie zwischen der Spanischen / Indianischen / und Niderländischen Lufft- und Lands-Art / und Völcker Natur / keinen Unterscheid gemacht / noch betrachtet / daß diese Nation mit weit grösserer Moderation und Bescheidenheit in der Zucht und Gehorsam zu halten / weder andre / die eines knechtischern Humors. Massen dann / zu unwiederbringlichem Nachtheil der Cron Spanien / ihnen der Ausgang endlich sothanen

thanen unweißlichen Fehler handgreifflich gnug gewiesen. Die Einwohner der Niderlanden liessen sich dergleichen Patenten und offentliche Verbotten nicht erschrecken; sondern vielmehr mercken/ daß sie die Vollziehung oder Execution solcher Religions-Straffen/ mit gewaffneter Faust zu hindern/ gemeint.

VI. Weil dann die Hertzogin von Parma/ als Gubernantin/ in Sorgen stund/ es dörffte die Sache zur Weitläufftigkeit kommen/und ärger werden: fertigte sie den Grafen von Egmond nach Spanien ab/ um bey dem König eine Linderung solcher Strengigkeit zu erwerben. Egmond wird/ in Spanien/ herrlich gehalten/ und mit Geschencken reichlich verehrt. Was aber die Ursach seiner Abs endung betraff; fand sich der König nicht geneigt/ etwas darinn zu ändern: sondern begehrte/es solte alles/ bey voriger Verordnung und Anstalt/ verbleiben. Nachdem er also/ in seinen eigenen Angelegenheiten zwar wol/ in der allgemeinen gar übel vergnügt; kehrt er wieder um nach Niderland: da ihn der von Uranien vor erst mit einem scharffen Verweis empfängt/ ihm vorruckend/ er hätte sich durch die Spanische Hofkünste verleiten lassen/ sein eignes Interesse beobachtet/ und das gemeine Beste verabsäumet.

VII. Der Adel/ so übel vergnügt war/ thut sich zusammen/ macht ein Bündniß/ unter dem Titul eines Compromisses; um so viel eyferiger/ weil die Regentin/ Krafft Königlicher Order/ be-

müssiget ward / die gestrenge Placaten zu erneueren und exequiren. Denn hierwider ward gedachter Adel gedrungen / weil der meiste Theil unter ihnen auf dem Lande wohnete/und der rumorenden Menge zu widerstehen keine andere Mittel sahe / sich der Sachen anzunehmen. Hierzu stiessen auch ihre absonderliche Verkürtzungen / wegen Einführung der neuen Bischöffen / wodurch die drey Stände deß Volcks zugleich beleidiget wurden: der Adel durch den Aufwachs der Geistlichkeit ihres Ansehens / in der Würde und Præcedentz / oder Vorsitz: die geistliche Aebte / in der Verringerung ihres Ansehens und ihrer Güter / welche den neuen Bischöffen zugelegt wurden: das gemeine Volck / durch den harten Zwang der scharffen Kirch- und Inquisition-Meistern. Zugeschweigen daß die Gesetz und Freyheiten ihre besondere Verwundung hierunter empfunden. Egmond wolte sich in diese Bündniß nicht mit einlassen: der von Horn aber blieb in Zweifel.

Diese verbundene Zunfft begibt sich hiemit nach Brüssel / unter der Anführung Heinrichs von Bredenrode/ deß Herrns von Byanen; um der Hertzogin von Parma ihre Beschwerden vorzutragen. Sie gehen aus dem Hause von Kylenburg/ Processionsweise/ zween und zween zusammen herfür/nicht ohn grosse Bestürtzung der Gubernantin.

VIII. Der Herr von Barlemont aber sprach ihr alsofort einen Muht ein; sagend/ sie dürffte sich nicht befürchten; dann es wären nur ein Hauffen Geüsen/ das ist/ Bettler: worauf sie sich auch dieses

ses Namens seit dem / sowol in ihrer Kleidung / als Tituln gebraucht. Ob sie nun gleich in solcher Ordnung daherzogen; bekamen sie dennoch darum kein besseres Vergnügen: empfiengen nur allein eine auffschübliche; keineswegs aber schlußgründliche Antwort.

IX. Derohalben wurden die Marggrafen von Bergen und Montigny wieder in Spanien gesandt: allwo sie wenig ausrichteten / fürnemlich Montigny / wovon nach diesem besonders soll gemeldet werden. Inzwischen nam die Religion der Uncatholischen gewaltig zu / wie imgleichen der Eyfer deß Adels / selbige zu beschirmen: worüber zu letzt die Regentin gezwungen wurde / die Stärcke deß Hispanischen Weins mit Wasser zu brechen / und allen Schein der Inquisition hinweg zu nehmen. Aber das gemeine Volck / welches seiner selbst nicht mächtig noch von einiger Maß weiß / sehend / daß ihm seine Künheit gelungen / griff hergegen in seinem Vorhaben desto weiter / je mehr die Gubernantin nachgab / und sincken ließ.

X. In etlichen Landschafften von Flandern / unter deß von Egmonds Gebiet / schritt der Pövel am allererstẽ von den Worten zur That: brach in die Kirchen / stürmte die Bilder / und vernichtete allen Zierath derselben: welches besagter von Egmond muste geschehen lassen / entweder weil er durch die Finger sahe / oder daß er / solches abzuwenden / durch die Menge verhindert ward. Von dannen lieff die Feuersbrunst über das gantze Land: schonte

weder der vornehmsten Städte; noch der allerschönsten Kirchen/ zu grosser Bestürtzung und Verwunderung aller vernünfftigen Menschen. Ja die Gubernantin hielt sich deßwegen selbst zu Brüssel nicht sicher; sondern nahm ihr vor/ nach Bergen in Hennegau zu ziehen/aber solches ward durch den von Uranien/Egmond/und andere Herren verhindert: wiewol sie sich nichts desto weniger mit stärckerer Leibwacht versicherte. Diß gab abermal Ursach/ daß den Uncatholischen Freyheit und Platz/ ihren Gottesdienst zu üben/ zugelassen wurde.

XI. In Spanien verursachte dieser Handel grosse Bestürtzung/ und erweckte bey dem König die Begierde/ solchen Muhtwillen zu straffen. Er schrieb heimlich der Hertzogin von Parma zu: Sie solte in alle weiß und weg diese Unruh stillen/und sich/ da es Noht thäte Gewalt zu brauchen/ mit Waffen und Volck versehen/ biß er sich/ wegen Ausrüstung einer Armeen nach Niderland/ völlig entschlossen.

XII. Darauf nimt sie einen guten Theil Teutsche und Walonen zu ihrer Versicherung an: bestellet den Grafen Peter Ernst von Mansfeld über dieselbe zum Obersten; deßgleichen einige andere Niderländische Troppen/ unterm Gebiet der Grafen Arenberg und Megen/nebenst etlichen anderen Compagnien/zu Roß und zu Fuß.

XIII. Solches Volck-annehmen machte alsobald weite Augen und fremde Gedancken bey denjenigen/ welche besorgten/ es mögte ihnen eine Kappe dadurch zugeschnitten werden: fürnemlich wolte

es dem

es dem von Uranien/ Egmond/ und Horn/ gar nicht gefallen; als die da wol wusten/ daß sie von vielen vor Nährer dieser Unruh gehalten würden. Ja es war ihnen mehr als zu viel bekannt/ wie man allbereit in Spanien ihre Namen mit Brandmalen der Widerspänstigkeit zeichnete/ und es allerdings der Spanier Gewonheit wäre/ leichter zu argwohnen/ weder zu vergessen. Hierzu kamen die Schrifften deß von Montigny/ und deß Marggrafen von Bergen; davon deß Montigny seine also lautete:

XIV. Wie angenehm allhier unsere Ankunfft sey/ haben/ sowol ich/ als der Marggrav von Bergen mehrmals geschrieben. Bey gegenwärtiger Gelegenheit aber/ die etwas heimlicher ist/ und mehr Freyheit zu schreiben bey sich führt/ will ich etliche Sachen anfügen/ so bey voriger fürsichtiglich verschwiegen worden. Kurtz zu sagen: Unsere Sachen könten allhie nie übler aufgenommen werden/ noch böser Geblüt erregen. Schon viel Monaten über/ wird uns der Zutritt zum König verwegert; mit den Staats-Ministern wird uns wenig verstattet zu handeln. So fallen auch die antwortliche Erklärungen derselben von Tage zu Tage tunckeler und finsterer; welches soviel gesagt/ als je länger je klärer und offenbarer uns entgegen. Unserem Compromis gibt man den Namen einer Eydgenossenschafft; unserer Bittschrifft/ einer vestgestellten Zusammenschwerung; dem Tumult deß gemeinen Manns/ einer offenbaren Widerspänstigkeit: also daß nicht zu zweiffeln steht/ man werde sein Mißgenügen

nügen durch Waffen zu erkennen geben. Anjetzo zwar werden die Niderländer selbst gegen die Niderländer aufgereitzt: aber die eigene Angelegenheit und Absehen zielen dahin / daß man Fremde darzu / und fürnemlich die Spanier / brauchen solle. Der schwerste Zorn ist gegen die Oberhaupter: weil man gäntzlich glaubt / das Ubel werde heimlich von ihnen gehegt und ernährt. Granvelle / so dieses Handels sich erfreuet / berühmt sich / so er in Niderland wäre gewest / solte solches nie geschehen seyn. Gleichwie er vordiesem unruhige Rahtschläge gegeben: also gibt er jetzt bittere. Sein gantzer Raht laufft darauf aus / der König solle mit einem Heerlager kommen / oder jemand senden / der die Niderländer zäume / und bey dieser schönen Gelegenheit ihnen ihre Freyheiten und Privilegien breche und mit Füssen trette: durch Waffen müsse man ihnen den Zaum in den Mund legen / und durch selbige Mittel erhalten. Welche seine Vorschläge niemals besser könten empfangen und angenommen werden. Der Hochmuht dieses Volcks ist wol bekannt / und die Spanier lassen sich beduncken / gegen der Niderländer ihren Vorzug noch viel zu schlecht privilegirt zu seyn. Sie beneiden unsere Freyheit / und wünschen dieselbe / so sie nur könten / unter ihre Selaverey zubringen: weil denn solches anders nicht / weder durch Gewalt geschehen kan; nimt man dahin seine Zuflucht / und diß ist die finstere Wolck / so unserem Vatterland dräuet: welche vielleicht ehe ein Donnerwetter geben möchte / weder man meint. Der / welcher es vorher sihet /

het / gibt die Warnung; und der / welcher gewarnet ist / mag sich gefast machen/ entweder tapfer solchem zubegegnen; oder fürsichtiglich zu entfliehen. Was uns beyde betrifft / die allhie zugegen seynd; GOtt gebe/ daß/ gleichwie unsere Ankunft allhie unglücklich gewest / also unser Wiederkehren nicht noch unglücklicher sey.

XV. Printz von Uranien / welcher / als von Natur verschmitzt und scharffsinnig / solches obhandene Ungewitter allbereit lang vorher gesehen / nun aber dessen gäntzlich versichert war; fand am allerrahtsamsten/ demselben zu entweichen: inmassen er zum öfftern bey der Regentin / um Erlassung seines Amts und Bedienungen / angehalten: damit er sich anderswohin begeben möchte: fürwendend / es wäre unmüglich / in so zweifelhafften Zeiten / zugleich dem König und dem gemeinen besten ein Genügen zuthun; und wolte er nicht gern / durch eine unzimliche Art deß Wegziehens oder Verreisens / ihm selbsten eine nachtheilige Beschuldigung oder üble Nachrede auf den Hals laden. Die Hertzogin von Parma trachtete vielmehr / ihn / mit Uberhäuffung vieler Ehrerbietigkeit / aufzuhalten; worzu auch der König das Seinige beyfügte.

Aber ein Brieff / so von dem Spanischen Gesandten Francesco Alava/ welcher sich in Franckreich enthiele/ an die Hertzogin geschrieben/ und aufgefangen war/ brachte wiederum neue Furcht/ sowol dem von Uranien/ und seinem Bruder Grav Ludwig/ als dem Graven von Egmond / dem von Horn / und

dem

dem Graven von Hochstraten: die derhalben sich auf Mittel besannen / beyeinander zukommen / und ihre Angelegenheiten etwas näher zu überlegen.

XVI. Demnach halten sie ihre Zusammenkunft zu Denremonde / welches ein Ort / nicht fern von Antwerpen gelegen: allda man lange gerahtschlaget / und mit unterschiedlichen Meinungen gestritten.

XVII. Grav Ludwig / und der von Horn / vermeinten / man müste sich / ohn längern Verzug / mit Gewalt waffnen / beydes gegen das Volck / welches die Hertzoginn allbereit beyeinander hätte; als gegen das Kriegsheer / so noch aus Spanien würde erwartet; und zwar zu dem Ende die Landsassen in Harnisch bringen.

Der von Uranien aber war anders Sinnes; gab vor: man könnte oder möchte sich noch zur Zeit zu keiner Gewalt begeben: denn was die Waffen / womit die Regentin angefangen hätte / berührte; hätte die Aufruhr des Pövels Ursach genug dazu gegeben: und was die Art solches Volcks anträffe / wären solches meist Land-Einwohner / welche ihnen selbsten würden kein Joch suchen auf den Hals zu legen: aber wann es scheinbarlich kund wäre / daß der König ein Heer von fremden Kriegsleuten ins Land sendete / um zur Folge der Spanischen Aufgeblasenheit den Niderlanden das Joch aufzubinden; alsdenn wäre es Zeit / der allgemeinen Freyheit / und zugleich eines jedweden absonderlichen Wolstande / vor- und beyzustehen: da alsdann das Volck oder

die

die Gemein von sich selbst / sowol aus Schrecken für der Spanischen Macht / als aus Liebe ihres köstlichen Pfandes / der Freyheit nemlich / bald würde zusammenlauffen; sintemal sie allbereits die Spanische Strengheit einmal geprüfet: man könte wol unterdessen von langer Hand sich auf alle Fälle bereit machen / aber doch vor erst offenbarer Handthätlichkeit enthalten.

Hochstraten war mit Uranien eins / und zweifelte niemand / der von Egmond würde ein gleiches Gefühl hierüber bey sich empfinden: aber es lieff viel anders! Sein Beduncken gieng dahin: man müste sich weder auf eine noch andere Weise in die Waffen fügen; angemerckt kein Vorraht / so an Geldmitteln als an Völckern / bey der Hand / der Adel gnugsam erschöpfft / auf den gemeinen Pövel aber kein Grund oder Facit zu machen wäre / als dessen Natur der Unstetigkeit und allen Bewegungen unterworffen; gestalt er sich auch allbereits so fern zur Gewaltthätigkeit verführen lassen / daß er die Kirchen beraubt / und die Altäre nidergerissen hätte. Die gute Gemein der Bürger und Kauffleut würde sich nie / ohne erhebliche und großwichtige Ursach/bewegen lassen / ihre Güter in die Wagschalen zu stellen. Betreffend die Nachbarn; dürfften selbige ihnen vielleicht mehr ihre eigene Sachen / weder eines andern lassen angelegen seyn. So wäre es auch keine geringe Sach/ die mächtige Herrschafft der Spanier zu zerren/ welche sich allbereit durch ihre aufsteigende Macht in eine solche Furcht und

Ansehen

Ansehen gesetzt. Wäre demnach sein Schluß / daß es besser / die gelindesten Mittel zu erwählen / und seine Zuflucht bey deß Königs Gnade zu suchen / seinen Zorn durch neuen und verdoppelten Gehorsam zu stillen; welcher billich / wegen deß ungewöhnlichen Handels / sowol über das Volck insgemein / als über sie insonderheit entbrannt wäre. Denn / wiewol man die Schuld mehr auf die Zeiten / weder auf sie legen müste; stünde es dennoch um die Sache also / daß der Adel ihme selbsten damit einen bösen Leumund angezogen: und zwar würde fürnemlich in Spanien / diß letzte Bilderstürmen so übel aufgenommen / daß jedweder urtheilete / die Häupter hätten selbiges gern zugelassen / und ein Auge dagegen zu gedrücket; weßwegen deß Königs Ungnade ein rechtmessiges Ansehen / sie aber das gröffeste Unrecht thäten / sich darwider zu setzen / nachdemmal allbereit mehr als zu viel mißgehandelt wäre. Was ferner anlangte / daß der König seine Rach / durch Gewalt ausländischer Waffen möchte suchen auszuführen; könte er keinerley Weise glauben / noch in seinen Kopff bringen / daß der König so thöricht seyn würde / und mit den Waffen dasjenige ausrichten wollen / was er durch Moderation und Mässigung genugsam zu wegen bringen könte. Er hätte / Zeit seines Aufenthalts in Spanien / Ihrer Majestät deß Königs Neigung gegen die Niderlanden dermassen erkundiget / daß er gar nicht glauben könte / der König würde seine Ohren so leichtlich den Feinden dieses Staats verleihen / als da wären Granvelle / der

Herzog

Hertzog von Alba / und der Gesandt Alava / welches letztern seine Schreiben mehr aus einem hässigen Gemüth / weder der Sachen wahrem und aufrichtigem Grunde herrührte. Angehend deß von Montigny sein Schreiben; gäbe er drauf weniger denn nichts; sintemal selbiger mehr / was da müglich seyn könte / weder was im Werck thätlich sich befünde/ vorgeben thäte. Demnach pflichtete er allen denjenigen bey/ die/ so wol zu Diensten deß Königs/ als zu ihrem absonderen Nutzen mit ihrer Neigung zielten / und die Ruh und Frieden betrachteten. Die Spanier (fügte er endlich hinbey) wissen gar zu wol/ auch allerdings die jenige selbst/ die von Haß gegen uns verblendet seyn / daß man nur hier bittend gebeut/und gehorsamt weil man gehorsamen will: werden sich derhalben für solchen harten Mitteln wol vorsehen.

XVIII. Uber diese unvermuhtliche Antwort deß Grafens von Egmond / verwunderten sich und erschracken die andern/ so viel mehr / als weniger sie an seiner Beystimmung gezweifelt hatten. Aber er verließ sich auf seine gute Verdienst / und ließ ihm nicht träumen/ daß die Spanier in diesem Fall ein so kurtzes Gedächtniß haben solten: zu dem hatte er viel Kinder/ und seine Güter in dieser Landschafft liegen/ welche ihn bey solcher Meinung band- und standvest hielten; wie sehr auch die andern / ihn davon abzuziehen/ bemühet waren.

Hiemit scheideten sie widerum von sammen/ mit wenigem Vergnügen/ und hielt sich ein jeder inzwischen

zwischen still. Aber Egmond erzeigte sich nunmehr eyferiger in der Betrachtung gemeiner Ruhe: erweiß auch allen Fleiß um/ nebenst dem Hertzog von Aerschot/ die von Valencyn/ welche die Hertzogin von Parma mit gewaffneter Hand auf die Haut/ und sie Mores lehren wolte/ zum Gehorsam zu bringen: wiewol vergebens: darum dann selbige belägert/ und gezwungen wurden; die Schuldigen gestrafft/ und den Unschuldigen verziehen; welches/ so durch Hoffnung als Furcht/ die übrige Landschafften folgends beruhete. Ja die zusammenverbundene vom Adel begunten/ auf dieses Gelingen der Hertzoginnen ihrer Waffen/ zu wancken/ der eine in seinem hitzigen Eyfer zu erkühlen/ der andere umzufallen/ andere/ alle unruhige Gedancken gäntzlich hinzulegen/ und bey der Hertzogin Gnade zu hoffen/ die sich gantz weißlich nach der Zeit Gelegenheit zu richten wuste.

XIX. Bredero blieb aber in seinem Vornehmen beständig/ trachtete auf allerley Manier/ die uneinige Bundgenossen wieder zu befriedigen und vereinigen; ließ auch der Gubernantin widerum eine neue Bittschrifft überreichen. Sie aber/ die nunmehr etwas muhtiger worden/ verwarff dieselbe/ als eitel und unnütz/ dreymal nacheinander. Worüber er verbittert/ sich zu offenbarer Gewalt wandte/ nacher Holland begab/ und allda das Volck in Aufruhr zu bringen erkühnte/ fürnemlich zu Amsterdam. Doch ward alles/ durch Vorsichtigkeit der Hertzogin/ verhindert und gestillet.

XX. Der-

XX. Derhalben verfügt er sich nach Vyanen/ verstärcket selbigen Platz mit Kriegsvolck uñ Schantzen; wird aber durch die Grafen von Arenberg und von Meden/ wie auch Noircarmes/ eylig von dannen getrieben/ daß er nacher Emden fliehen müssen/ und endlich allda gestorben. Inzwischen mangelte es dennoch abermal nicht an Zwitrachts-fünclein/ so zu Antwerpen als anderswo/ welche zu leschen/ Uranien und Hogstraten ihren äusserstẽ Eyfer erzeigten: wiewol Uranien nicht einwilligen wolte/ daß die Regentin Antwerpen mit Kriegsvolck solte beladen: weil selbiges eine Handelstadt/ die selten mit der Muhtwilligkeit deß Kriegsvolck überein käme.

XXI. Inmittelst hatte der Herr von Tholuse bey Osterweel/ einem nicht fern von Antwerpen gelegenem Dorff/ ziemlich viel Kriegsvolck versamlet/ und damit auf Vliessingen einen Anschlag im Sinn; welcher ihn doch bald verruckt ward: denn die Hertzogin/ wie sie solches vernommen/ schickte bald einen Hauffen Volcks dahin/ wovon deß von Tholuse seine Völcker überfallen und geschlagen. Er selbst vermeinte/ sich in einem Hause zu verbergen; ward aber/ samt dem Hause und allem/ verbrannt. Das übrige Kriegsvolck entflohe/ oder fiel durchs Schwert/ oder in die Scheld und ersoff. Solches erregte zu Antwerpen einen grossen Auflauff: indem die Uncatholischen sich ausdermassen darüber entrüsteten/ und vor Zorn schier rasetẽ/ die Römisch-Catholischen aber durch den glücklichen Erfolg muhtig wurden: doch ist endlich alles/ durch Bemühung

deß von Uranien und Hogstrat / zur Stilligkeit gebracht / deßgleichen ein neuer Vergleich unter ihnen getroffen / vermittelst dessen zu beyden Seiten die Religions-Sache / auf einen guten Fuß zum Vertrag gestellet worden.

XXII. Es hielt aber nicht lange Stand damit: darum fand die Gubernantin Mittel / so durch schöne Verheissungen / als andere Wege / ihr Volck in Antwerpen zur Besatzung zu legen; nachdem sie zu dem Ende ihrer etliche auf ihre Seiten bekommen. Diß geschehen / folgte zur Stunde die Feststellung deß einigen Römischen Gottesdienstes: Die Uncatholischen Lehrer musten weichen / die Kirchen / samt der Stadtregirung / den Catholischen allein wider eingeräumt werden. Die Hertzogin erhub sich selbst dahin / mit einem grossen Gefolg / und ward wol empfangen; verharrte auch etliche Tage daselbsten / biß ihr daugte / daß alles in gute Ordnung gestellt: darnach zog sie widerum nach Brüssel. Das Beste aber / welches ihre Bemühung auswirckte / war dieses / daß gantz Niderland / theils durch Furcht / theils durch Friedens-begierde / nun in stiller Ruhe / und ohne aufrührische Regung lebte: welches sie zu einer glückseeligen Prinzessin machen können / dafern nicht diese kurtze Stille durch ein viel hefftigers Ungewitter / wordurch der letzte Betrug ärger weder der erste / und nach der Hand so viel Blutstürtzung verursacht worden / zerstört wäre.

XXIII. In Spanien aber sahe es ungleich anders aus: man überlegte da weit und breit / wie man

man die Niderländische Sachen widerum verbessern und zu recht bringen mögte; ob der König selbst in persönlicher Gegenwart / oder ein anderer an seiner Stelle mit einem Kriegsheer dahin gehen müste?

Das erste betreffend; ward vorgebracht das Exempel seines Herrn Vattern/ Keysers Carln deß Fünfften / welcher nie sicherer noch gewisser / weder durch eigene Gegenwart seine Unterthanen gezäumet hätte: ihrer Majestät hohes Ansehen wäre genugsam / und überkräfftig / auch den allermuhtigsten ihren Muht zu demütigen. So hatte auch die Hertzogin von Parma allbereit solches / als das allerbequemste Mittel / fürgeschlagen. Deßgleichen liessen sich der Marggraf von Bergen / und der von Montigny/verlauten / diß wäre der beste Raht / den der König mögte für die Hand nehmen. Massen dann auch der König durch gantz Italien hievon hatte das Gerücht streuen lassen; und wurden allbereit allerhand Anstalten dazu gemacht: also daß nicht unglaublich / er sey gäntzlich dazu geneigt gewest. Nachdemmal unterschiedliche Bedencken darüber gefallen; ist hierüber seine Resolution verändert worden. Erstlich / weil mans nicht für sicher geschätzt/daß der König sich von dem Hertzen seiner Monarchy / welches Spanien mit Recht könte genennet werden / persönlich so weit weg begäbe; gleich wie es sehr gefährlich/daß die lebendige Wärme deß Menschen gar zu fern von dem Mittelpunct/nach den äussersten Linien seines Umschweiffs/ aussetzte / welches dann vielmals tödtlich / angesehn der geringste Zu-

fall/ so das Hertz befangt/ starck genug/ den geringen Uberrest der lebendigen Wärme auszulöschen. Hiezu kam die dräuende Ungelegenheit von den Moren/ und die glimmende Funcken ihrer Religion/ die bald hie bald dort in Spanien entstanden.

Und da gleich solches alles nicht gewest; waren doch noch andere Dinge/ die es zu widerrathen schienen. Denn es gülte zu Wasser oder zu Lande; so müste der König gewaffnet/ oder ungewaffnet ziehen. Die ungewaffnete Reise/ und die See betreffend; hatte er selbige Gefahr/ bey seiner Ankunfft in Spanien/ allschon geprüft/ indem/ nachdem/ er kaum und mit genauer Noth das Land erreichet/ ein grosser Theil seiner Flotte/ von der wütenden See/ vor seinen Augen verschlungen. Hiebey erinnerte man sich auch eines Beyspiels/ an seinem Anherrn oder Großvatter/ Philippo dem Ersten; welcher durch gleiche Ungestümigkeit deß Meers gezwungen worden/ an den Englischen Hafen zu länden/ da ihn dennoch König Heinrich der Siebende/ freund-brüderlich aufgenommen und accommodirt hatte: Welches aber jetziger König/ bey gleicher Begebenheit/ von der Königinnen Elisabeth keines wegs zu vermuhten/ als die gar zu sehr auf ihn gebissen wäre.

Was die Reise zu Land anreichte; war selbige ebensowol voller Gefahr: angesehen/ er durch unterschiedliche Länder reisen muste/ derer Fürsten und Herren ihn nicht alle gleich wol geneigt waren. Franckreich würde ihm wol den Durchzug vielleicht nicht weigern: Nachdemmal aber selbiges allbereit

nicht

nicht minder als Niderland selbst/ voller Unruh war; stund ihm von dem malcontanten und unruhigem Theil einiges Unheil zu fürchten / oder aufs wenigst in seiner Reise eine Hinderniß zu besorgen. Wolte er dann auch gleich seinen Weg über Meer nach Italien/ und von dannen längst Savoyen oder Schweitzerland nehmen; hatte er nicht weniger die benachbarte Teutschen / welche der unrömischen Religion so sehr beygethan / wie die seinige Gegentheils darwider waren / zu scheuen.

So fern er sich dann mit einem Lager auf die Reise machte; dürfte solches / von allen Seiten / bey anderen Fürsten viel Mißtrauens erwecken: weil ein jedweder vor einer so mächtigen Heerskrafft Scheu tragen / selbige/durch alle Mittel und Weg / von seinem Grund uñ Boden abzuhalten/streben würde: ja seine Freunde solten wol aus lauter Mißtrauen seine Feinde werden. Diese und andere Betrachtungen erhielten den Platz. Wenn man aber / an Stat seiner / dahin zu einem Haupt beorderen / und was demselben für Instruction eigentlich zu geben wäre / darüber erhub sich nicht geringere Streitigkeit: Ob nemlich ein solcher den Weg der gütlichen Sanftmuht/oder der Gestrengheit gehen solte?

XXIV. Uber diesen Unterscheid war der König nicht wenig bekümmert. Seine edle Gemühtsart neigte zur Gelindigkeit; weil er die Niderländer/ aus welchen er entsprossen / in der That nicht hassen kunte / ob gleich der hohe Hispanische Muht etwas mehr in ihm/weder in seinem Herrn Vatter herrschte.

Auch wust er wol / daß es einem Printzen viel sicherer wäre / geliebt / weder gefürchtet zu werden / und daß keine festere Burg denselben versicherte / als das gewogene Hertz seiner Unterthanen. Hiebey fiel zu bedencken die Ungewißheit deß Ausschlags der Waffen: desto mehr / weil der Spanische Feldmarschall würde ein Volck vor sich haben / welches / wann es gereitzet worden / hefftig und gewaltig seiner Haut sich wehren würde; massen vor diesem die Römer / zu ihrem Schaden wol gefühlt hätten. So dürffte solches auch gereichen zu grosser Schwächung seiner Landen / und hingegen zur Verstärckung seiner feindseligen Nachbarn / die nichts liebers sehen möchten / dann daß der König sich selbst zugleich mit seinen unterworffenen Ländern abmattete: um heut oder Morgen ihren Vortheil daraus zu ziehen.

Anderer Seiten stund ihm vor Augen / und in Betrachtung wie wenig biß anhero noch durch die Sanftmuht ausgerichtet / ja seine Sachen dardurch nur mehr verschlimmert / weder gebessert wären.

In dem Kriegs- und Staatsraht / waltete nicht weniger Mißhälligkeit hierüber: insonderheit geriehten der Hertzog von Alba / der Hertzog von Feria / und Gomes de Figueroa / hefftig aneinander; unter welchē der letzte besser in Regiments- und Reichssachen / der erste aber am besten in den Waffen- und Kriegs-Geschäfften geübt war: aus welchen Eigenschafften ihre Neigungen uñ Trieb leichtlich zu muhtmassen stundē. Der von Feria hielt die Partey der Gelindigkeit / und rieht zu den sichersten Mitteln. Der von Alba / welcher

welcher sich auf seine/durch gantz Spanien bekannte/ Kriegs-Erfahrenheit verließ / war gantz zum Ernst und Strengheit gesinnet.

XXV. Eines Tages / wie der Raht versamlet war / um diese wichtige Sach zu behandlen/ fieng der Hertzog von Feria an/ auf diese Weiß zu discurriren.

Allerherrlichster und großmächtigster Printz: soll man eine Seuche/ Kranckheit und Gebrechen heilen; thut ausser allen Zweifel vor erst nöhtig / selbige recht zu erkennen. Man wird gebohren / man stirbt / man wird kranck und wieder gesund / so wol in Staatssachen/ als in den natürlichen Theilen menschliches Leibes: so man nun den menschlichen Leichnam zu recht zu bringen / keinen Fleiß sparen muß; wie viel weniger / in Beherrschung der Königreichen und Länder? Wenn man dann wegen der Ungelegenheiten der Niderländischen Sachen einige Vorsehung thun will; muß man zu vorderst die Ursach derselben wissen / und solche ungezweifelt zuschreiben dem Schrecken / worinn selbige Länder / durch die Spanische Glaubens-Untersuchung / (Inquisition) und strenge Placaten / gesetzt worden. Die Niderländer haben gefürchtet / und zwar anjetzo mehr weder jemals / an dem jenigen was ihr Gewissen belangt / geschmälert und verkürtzt zu werden / wegen eines so gestrengen Verfahrens / wie auch allerhand andere Beschwerden zu leiden: welches sie endlich in solche verzweiffelte Raserey hat machen fallen / die wir anjetzo sehen und gesehen haben.

So ist es dann nun eine Unsinnigkeit und Wü-

te/ die aus Schrecken entstanden (denn so mögen wir es am füglichsten benamen) damit Niderland gegenwärtig gequält wird: und solcher desperater Furor wird ernehrt durch herrschsüchtige und unruhige Gemüther; um aus der allgemeinen Unruh einigen Vortheil zu schöpffen.

Was für Bedencken kan uns dann nun bewegen/ einer so schweren Aufruhr mehr Unterhalts und Nahrung zu geben/ da man vielmehr dieselbe am allermeisten dämpfen muß? Wann der blosse Nam der Religions-Befragung/ (wiewol mehr als der blosse Schatten von dieser scharffen Zuchtruthe ihnen gewiesen/ also daß man endlich gezwungen worden/ gäntzlich damit einzuhalten) die Niderlanden so hart erregt und bewegt hat: was werden nicht selbige Landsassen und Einwohner thun/ wann sie sehen/ daß man ihnen mit einem Heer ausländischer Kriegsleute auf den Hals kommt? Was für Schrecken und Entsetzung werden sie nicht drüber empfangen? Die Glaubens-Unterforschung dürffte alsdann das wenigste seyn/ wofür sie sich fürchteten. Sie würden glauben/ man wolte ihnen die Spanische Regiments-Art in ihr Vatterland einführen/ ihnen ihre Freyheiten verkürtzen/ ihre Gesetze umkehren/ die begangene Mißhandlungen straffen/ ihre Privileigen durch das Kriegsvolck unterdruckē/ und zuletzt unter den aufrichtenden Castellen begrabē.

Gesetzt aber/ man sey gesonnen/ ein Corpo nach Niderland zu schicken: wer soll den Zutritt bahnen? Wer die Ankunfft versichern? Der Schrecken eines

eines Volcks / pflegt sich nicht selten in eine Desperation zu verwandeln. Also könte es auch leichtlich geschehen/ daß / wann die Niderländer zur Verzweifelung gebracht/ und der Adel sich nicht mit Compromissen und Bittschrifften / noch die Gemeine mit einem geringen Aufruhr begnügen lässt ; das gantze Land die Waffen ergreiffen/ in eine allgemeine Rebellion ausbrechen/ und gesamter Hand dem ankommenden Spanischen Kriegsheer den Kopf bieten mögte. Und ob gleich die Niderländer für sich selbst hiezu nicht mächtig genug wären : so mangelt es doch an keinen Nachbarn/ welche auf allerhand Weiß sie darzu bewegen solten. Was meinen wir / wie Teutschland / Engelland und Franckreich / dieses Kriegszugs halben / bestürtzt seyn werden?

Jedoch laß seyn/ daß der Paß nach den Niderlanden leicht wäre/ und selbiger uns durch keine Verhinderung zu disputiren ; werden wir darum auch desto gesicherter seyn / daß nicht hernach irgend im Land ein Aufruhr entstehe ? Man wird gewißlich der strengen Straff und harter Poenitentz entgegen gehen / und der Gewalt durch Gewalt zu steuren suchen ; also daß die Verzweifelung bey dem Volck / gröſſer werde denn vorhin. Man wird es für keine Straff annehmen ; sondern eine Unterdrückung schelten / und eine solche Strengheit mit dem Titul der Tyranney brandmalzeichnen / die Castellen ein auferlegtes Joch nennen/ und die Einquartierungen vor Fessel und Banden auslegen. Und alsdann bricht es zu einer offenbaren Rebellion aus / man

greifft öffentlich zur Wehr / und wird das Kriegsfeuer alsdann in liechte Flammen gerahten. Gewißlich / ich weiß nicht/ob alsdann ein solcher Krieg so leicht werde zu endigen seyn / als leicht es jetzund fälle / ihn unterwegen zu lassen. Für sie wird die Natur selbst ihre Waffen ergreiffen / und ihnen / durch die feste Gelegenheiten der See und Strömen / helffen streiten. Ja sie werden vor sich selbst / vor Weib und Kind / und vor ihre Freyheit/mit grosser hertzhaffter Halsstarrigkeit / fechten. Das reiche Vermögen ihres eigenen Landes / kan ihnen Mittel und Volck genug schaffen / und noch vielmehr die umliegende Nachbarn.

Wie schwer würde hingegen Eurer Majestät diese Kriegslast fallen! die Hülff-mittel würden / in Betrachtung der fernen Entlegenheit eines und andern Landes / nicht ohne grosse Gefahr / Müh und Unkosten/können zugeführet werden. Den Durchzug wird man offt müssen erbetteln oder erkauffen/ und es an Kriegsvolck mangeln / eh solches in Niderland angekommen. Zudem ist der Ausgang deß Kriegs allezeit mißlich/ und das Glück / welches sich in anderen menschlichen Zufällen / mit einem Theil begnügt / begreifft allhier das gantze Gebiet und Oberherrschafft. Sofern dann aber der Krieg Eurer Majestät zum Vortheil gedeyet; muß die Uberwindung / doch Blut kosten: und was für Blut? das Blut dero eignen Unterthanen. Laufft es aber (welches GOtt verhüten wolle!) Eurer Majestät zu widern hinaus; so müsten sie zugleich

ihre

ihre Herrschafft und Länder / und nebenst den Landen die Religion allda verlieren / und würde solcher Fall alsdenn desto mehr zu beklagen seyn / je viel besser es gewesen wäre / lieber gelinde / weder solche harte Mittel zu gebrauchen.

Derowegen thue dieselbe ich unterthänigst ermahnen / ein solch strenges Vornehmen in allewege zu unterlassen. Jede Landschafft / jedes Königreich hat seine besondere Art und Ubereinkunfft / mit dem menschlichen Cörper. Und wer mag solches besser verstehen / weder ihr selbst / Großmächtigster König? Vor dessen Scepter die Welten geboren / und dessen Herrschafft so manches Land umfasset / daß der Umschweif und Begriff derselben niemand anders / dann die Sonne selbst messen kan. Spanien muß auf diese Weise / Indien auf eine andere regiert werden: ein andere Manier zu herrschen ist für Italien bequem / ein andere für Niderland: und so verhält sichs auch mit den übrigen Theilen deß unermässlichen Leichnams euerer Monarchy. In allem muß allein der Gottesdienst übereintreffen; doch der Eyfer hiebey sehr weißlich gemässiget werden: damit nicht die allzugestrenge Hülff- und Curmittel / so man zu diesem Ende gebrauche / an statt gehoffter Eintracht / eine gäntzliche Trennung verursachen / und nebenst dem Verlust deß Kirchen-gehorsams auch nicht der jenige so man dem Printzen schuldig ist / aufhöre.

Was hat Peter von Toleto / Königlicher Stadthalter zu Neapolis / zu den Zeiten eurer Majestät

jestät Herrn Vatter deß Keysers / gethan und unterstanden / um die Inquisition in das Reich einzuführen? Dennoch stellte sich Neapolis aufrührisch dawider / und solte das gantze Reich dergleichen gethan haben / da man nicht die Ursach solcher Schwürigkeiten weggenommen hätte. Darum lasse man den Niderländern die Regierung ihren Niderlanden zu: man benehme ihnen allen Argwohn / so wohl wegen der Inquisition, als der ausländischen Waffen / und andere Furchten mehr. Kurtz hierinnen zu gehen; last ein Strittiges mit dem andern genesen: und wann also der Schrecken deß Volcks vorüber; wird als denn auch die Aufruhr sich bald legen. Ja es ist gar nicht daran zu zweifeln / daß die Ketzerey im Frieden vielmehr / weder im Krieg abnehmen werde: gleichwie man vor dem gesehen / daß durch Kriegs-gewalt solche in Teutschland ehe gemehrt weder gemindert worden / und derselbige Zustand anjetzo in Franckreich wol zu mercken. Weil dann in Niderland ihrer so viel gesündiget haben / und sich gleichwol nicht gezemen will / das Verbrechen gantz ungestrafft zu lassen: so lasse man die Straffe über ihrer Wenige ergehen / und den übrigen zum exemplarischen Schrecken dienen: jedoch an solchen Orten / allwo dem Lande die wenigste Beleidigung deßwegen geschehen mag. Endlich; seynd zwar anderer gemeiner Tugenden gemeine Leute auch theilhafftig: die Barmhertzigkeit aber / stehet vornemlich Printzen zu.

Das

Das war deß von Feria sein Bedencken. Der von Alba aber hielt ihm folgender massen das Obstat.

XXVI. Allmächtigster Printz / sagte er; damit ich anfang / wo der Hertzog von Feria hat aufgehört / muß ich / mit eben so warhafften als freyen Worten gäntzlich verneinen / daß eure Majestät in ihrer Macht und Gewalt anjetzo habe die Sanfftmuth zu gebrauchen. Diese übelangewandte Tugend / dürffte endlich zu einer schläfferigen Fahrläßigkeit verfallen: und gleichwie sie auf gewisse Manier ein Königreich erhält; also bringt sie dasselbe widerum auf eine andere Weise herunter. Wie lange wollen Eure Majestät in den Niderlanden/ Gesetze oder Regeln annehmen / an statt daß sie solche geben solten? Was fehlt dannoch wol an der Niderländer Rebellion / die auf jeder Wort stümpfen/ daß sie nicht so sehr freye Leute als Unterthanen seyn? Und wie solten die jenigen so der Kirchen ihren Gehorsam verweigern / selbigen auch nicht Euch / gnädigster König / völlig absagen? gestaltsam man gegenwärtiger Zeit eine neue Schweitzerische Gemein/ in Niderland / wider euch entspringen sieht / gleichwie vor Zeiten in Teutschland / wider eure Vorfahren / die Oesterreicher / geschehen. Oder sollen vielleicht / an Stelle deß gemeinen Volcks seiner Tyranney / Uranien / Egmond / und andere Erfinder solcher Neuerung / diese Länder / unterm Schein deß Beschirmens / unter sich verthellen / und dieselbe als ihre eigene besitzen? Gewißlich / die Niderländische Sachen sehen gäntzlich darnach aus. Soll man

dennoch

dennoch viel reden von Verzeihung / und in eurer Willkühr stehen/ob die Kirche das Erbtheil so vieler Gläubigen / und euere Kron den Besitz solcher reichen Landschafften verliere/oder nicht? und daß alsdann die Ketzerey mit tausenderley Greulen obenschwebe und triumphire? Ist euere Reputation und königliche Achtbarkeit / noch nicht genugsam bestritten durch diese Compromissen / oder Zusammenverbindungen / und Bittschrifften / nebenst tausend andern treu-brüchigen Handlungen mehr? Warlich es ist einmal genug / und darzu / durch den Gebrauch solcher sanfften Mitteln/nur noch mehr gesündiget. Denn / die Warheit zu bekennen / worzu hat diese langwürige Gedult und Nachsehung doch gedient / als nur die Unordnung desto schwerer / und diejenigen desto hochmühtiger zu machen / die derselben Erfinder sind.

Wolte Gott / ihr konter selbst Persöhnlich dahin ziehen! es solte keinen geringen Nachdruck haben; dessen wir ein Exempel haben an dem Keyser eueren Herrn Vatter / wider die Muhtwillige zu Gent. Dieser grosse Printz / ohnangesehn er in Flandern/ ja in der Stadt Gent selbst gebohren war / und keine andere als selbige Stadt allein zu straffen hatte / ohnangesehn auch der Zustand selbiger Landschafft in guter Ruhe und Friede war; wolte dennoch nicht von dannen ziehen / ehe und bevor er bey Gent ein wolbesorgtes Castell aufgebauet hätte. Ohn ist es nicht / sie brachen auch zwar aus in unterschiedliche Klagen und Beschwernissen; rieffen gleich auch ihre

Schirm-

Schirm-Götter/ das ist/ ihre Privilegien an; nannten solches Beginnen/ eine Dienstbarkeit/ Fesseln/ Joch-aufbinden und dergleichen: aber alles umsonst; die Widerspänstige Genter musten vor einer so rechtmässigen Gewalt/ ihren Nacken nur endlich bücken. So nun der Keyser urtheilte/ daß seine Gegenwart allein nicht genug wäre/ sie zu zwingen; wie viel weniger wird solches Eure Majestät zu wegen bringen/ welche/ an statt einer einigen Stadt/ das gantze Land zu widern hat? Und überdas noch eine solche Ketzerey/ die selbiges Land von innen zu beschmeist/ und von aussen an allen Seiten ausbricht. So man euch nun gestattete/ nach Niderland zu gehen; müstet Ihr daselbst erscheinen/ als ein unfehlbarer Gebieter/ und nicht als ein Bittender/ ich will sagen mit gewaffneter Hand/ auch allda nach eurem Abzug ein Heerläger/ nebenst etlichen wolversehenen Castellen/ hinterlassen: Also that euer Herr Vatter der Keyser/ und also müste ihr ausser allen zweifel auch thun. Und wie viel mehr trifft diß Vorbild von Gent mit unseren Sachen überein/ weder das von Neapolis; allwo doch eben so wol nicht minder viel wolversorgte Castellen und Vestungen/ so in der Stadt/ als durch das gantze Reich/ zur Versicherung deß Gottesdienstes/ aufgerichtet seyn?

Wolte Gott/ sprech ich abermal/ daß ihr selbst/ in eigener Gegenwart/ vermittelst solcher Hülfmittel/ welche euere Weißheit und Vorsichtigkeit euch etwan könte zu handen schaffen/ gegen die Niderländische Unfugen möchtet Versehung thun!

Weil

Weil ihr aber/in Betrachtung einiger anderer Nohtwendigkeiten / von dem Mittelpunct euerer Herrschafft nicht aussetzen mögt; ist es nöhtig / daß ihr/ sonder längeres Verweilen / eine Kriegsmacht dahinschickt / und darüber ein Haupt setzt / welches euch darzu am geschicksten beduncket. So fern ihr euch hierzu resolvirt; zweifel ich keines wegs weder an dem Durchzug / noch an dem glücklichen Länden und ankommen in Niderland. So viel den Hertzog von Savoyen betrifft / der mit euerer Cronen so nahe im Geblüt verwand; wer ist / der nicht wisse / wieviel ihr euch zu ihm zu versehen habt? Euer Heerlager wird und kan / aus Italien / durch Savoyen so sicher marchiren / als wie immermehr durch euer eigenes Land. Durch Schweitzerland mögt ihr gar leicht / vermittelst Beförderung der Römisch-religionirten Cantonen / kommen / und von dannen weiter in euer eigenes Burgundien. Lothringen wird euch weder können noch wollen widerstehen. Wenn nun das Läger in Lützenburgerland (welches das Thor aus Niderland nach Italien ist) angelangt; welcher Enden solte man wol ihm auch nur blosse Gedancken oder Einbildungen machen / euch den Weg zu belegen? Soltens etwann die Niderländer thun? Ja / wann es auch nur eben so leicht wäre / eine Armee zu versammeln / als wie eine zusammen schwerende Bündniß aufzurichten/oder der gemeine Pövel so bereit stünde / in offenem freyem Felde eine Schlacht zu liefern / gleichwie er bereit ist gewesen / die heilige Bildnissen und Altär zu bekriegen

kriegen. Franckreich stehet in vollem Brande eines inner- und Bürgerlichen Kriegs. Bey dem Steuer-Ruder in Engeland sitzt eine Frau. Und was habt ihr euch von Teutschland zu besorgen/ welches in so viel Fürstenthümer vertheilet/ die untereinander selbst so strittig seyn?

Zu geschweigen daß euere Sach auch die ihrige ist. Der Ungehorsam deß Volcks/ gehet alle Fürsten zugleich an. Der Schade betrifft vielleicht einen nur allein: doch gehet unterdessen das Exempel über alle. Da entgegen wenn ist wol euere Herrschafft mächtiger gewest/ und in besserer Postur gestanden? Euere Herrschafft/ frag ich/ welche viel Welten zugleich umfängt/ und darein euch GOTT gesetzet hat/ mehr seine eigene Herrlichkeit als euere eigene auszubreiten. So mögen denn euere Heerskräffte/ ohne Schwerigkeiten/ das Niderland erreichen/ und keinen Widerstand zu vermuthen haben/ weder von denen/ die sie am meisten betrachten und fürchten müssen.

Gesetzt den Fall/ daß sie nun allbereit drinnen seyn; so erfordert alsdann alle Billigkeit/ daß man GOtt gebe/ was GOtt/ und euch was euch zu kommt. Nach der Maß deß Verbrechens/ muß man auch die Straff anstellen. Und ob nun gleich diese Raserey/ die man eine Würckung deß Schreckens tauffen will/ in der That aber ein Kind der Treulosigkeit ist/ in eine öffentliche Rebellion verfiele; warum solte man nicht wider dieselbe/ zum Vortheil euerer Waffen/ alles gutes hoffen; nachdemmal die eurige so gerechte

recht und mächtig seyn/gegen denen/ die aufrührisch/ und in schlechter widerspänstiger Leute Händen / so wol wider GOtt / als wider ihren Printzen stehen? Dabenebenst wird / vermittelst desselbigen Wegs durch Savoyen / kein Vorschub noch Hülffe dazu ermangeln / und zwar noch leichter zur See weder zu Land. So viel mich aber bedunckt/wird es keineswegs vonnöhten thun / eueren Waffen unter die Arm zu greiffen/ oder Beystand zu senden: sintemal man durch die jenigen / so alsdann allbereit in Niderland seyn werden / die Rebellion eher unterdrücket/weder gebohren sehen wird. Ja aller Samen und Ursprung derselben / wird auf einmal durch die veste Castellen und Besatzungen weggenommen werden.

Wie könter ihr bessere Gelegenheit wünschen/ ein Lager in Niderland zu führen/ allda euren Waffen einen Stuhl zu setzen / und daselbst / als gleichsam in dem Eingeweide Europens / die Macht und das Ansehen euerer Kirchen / nebenst euerem selbst eigenen Namen und Reputation / in Ehr und Respect zu bringen?

Die Gubernirungen deß Landes / seynd freylich unterschiedlich: aber dennoch unter dem Gehorsam gegen ihrem Printzen seynd sie alle sämtlich eins. Unter diesem Gesetz werden die Unterthanen gebohren; und wann sie dasselbige brechen / gerahten sie in die Gelegenheit / solche eher umzustossen / weder anzunehmen. Eben also gehet es in Niderland zu: Da zugleich Gött- und menschliche Gesetze unter die Füsse getretten seyn. Derwegen werden Euer Majestät

jestät keine andere Gewalt brauchen / als selbige wiederum empor zu richten; noch auch gewaltsame Artzney-mittel / weder nachdem Sie lange genug die süsse und gelinde vergeblich angewandt haben. Die Wunde fängt an zu faulen und stincken: darum ist hier Feuer und Stahl vonnöthen.

XXVII. Uber solche wichtige Motiven und Gründe von einer und anderer Seiten / blieb der König mehr bestürtzt weder vergewissert / was er thun oder lassen solte. Aber der Cardinal Granvelle fiel alsobald dem Hertzog von Alba zu: und wiewol man gnugsam wuste / daß er ein geschworner Feind der Niderlanden wäre; gab dennoch die lange und gründliche Erfahrenheit / seiner Parteylichkeit eben wol eine Authorität. Der Hertzog Ruy Gomes / ein Gunstling deß Königs / hielt hingegen die Seite deß von Feria / und war der gantze Rahe gleichsam in zwo strittige Meinungen vertheilt: zwischen welchen der König lang im Zweiffel hangen blieb und nicht wuste / mit welchem Theil ers halten solte. Endlich / als die Unruh im Niderland je mehr und mehr zunahm; ließ er sich bewegen / ein Kriegsheer nach Niderland / unter der Conduict, oder Anführung deß Hertzogs von Alba zu senden: wie es dann gemeinlich vornehmer Potentaten Gebrauch ist / zu Ausführung der Sachen einen solchen zu erwählen / der den Anschlag entweder vorgestellet / oder mit darzu gerahten. Massen auch die grosse Reputation / welche er allbereit in Spanien / durch seine Erfahrenheit vorhin erworben / nicht wenig hie-

zu Beförderung that. In übrigen war er ein Mann gestrenger Art und Ansehens / im Frieden hochgemuhtet / und noch viel höher im Krieg. Ob nun gleich darnach eine Bottschafft über die andere kam / daß die Unruh in Niderland aufgehört / und alles so gut als gestillet wäre: beharrete doch der König auf seinem Vorhaben / willens / es kostete was es wolte / seine Resolution hinauszuführen / und die Cur zugebrauchen / da die Kranckheit schon überstanden war.

XXVIII. Demnach so bricht der Hertzog von Alba auf nach Italien / zeucht seine Völcker zusammen / so aus Spaniern / Italiänern und Teutschen / zu Roß und Fuß / ungefähr in zehen tausend Mann bestunden / ohn die / welche er noch in Niderland zu finden hoffte. Mit selbigen / marchirt er den vorgenannten Weg / und kommt sonder einige Difficultät oder Hinderniß ins Land von Lützenburg / etliche Troppen vorausschickend / die von seiner Ankunfft Post-bringen möchten; dessen die Hertzogin von Parma nicht wenig erschrack.

XXIX. Eh und bevor aber der von Alba ins Land kam / schätzten etliche von der Ritterschafft es nicht sicher / seiner Ankunfft zu erharren: in welcher Meinung ihnen der Printz von Uranien vorgegangen war / der auf die blosse Zeitung einer solchen Kriegsrüstung / ihm fürsetzte sich nach Teutschland zu begeben / als recht wol wissend / wie seine Handlungen in Spanien aufgenommen würden / auch daß nunmehr der Hertzog von Alba aus einem blossen

Miß-

Mißgönner/ sein Obermann geworden/ und hinfüro nicht nur schlechter Dings in dem Kriegs- und Staats-Raht mit Worten wider ihn blitzen würde; besondern nunmehr mit einem vielhärtern Donnerwetter von Wehr und Waffen ihm über den Hals käme. Egmond und andere mehr/ möchten immer hin/ so sie wolten/ und Lust hätten zu Grunde zu gehen/ seiner strengen Ordre und Instruction vertrauen: er aber fand sich nirgends sicherer als bey der Abwesenheit/ oder wie man sonst zu reden pflegt/ nichts bessers für den Schuß/ weder fein weit davon. Wie ihm dann dieses nicht weniger entgegen war/ daß er/ welcher für sich selbst ein Fürst/ dem Hertzogen von Alba/ als einem schlechten Spanischen Grossen oder Grand/ gehorchen solte.

XXX. Diesemnach zeucht er/ nebenst seinem Bruder Ludwig/ und dem Grafen von Hogstraten/ aus dem Lande. Vor seiner Abreise/ lag er dem von Egmond zum öfftern an/ dergleichen zu thun: welche beyde der Ursachen halber zu Willebrock/ einem Dorff zwischen Antwerpen und Brüssel/ zusammen gekommen; daselbst der von Uranien den von Egmond auf eine Seiten gezogen/ und ihm die bevorstehende Gefährlichkeit gnugsam für Augen gestellet; endlich aber/ nachdem er gesehen/ daß jener standhafftig verblieben/ seinen Verdiensten zu viel trauete/ und in Erinnerung derselbigen/ alle Gefahr verachten thäte; diese Worte gegen ihn gebrauchet: O Egmond! diese Barmhertzigkeit deß Königs/ die ihr vorwendet/ wird euch verderben/ und

mich duncket/ (mein Hertz sagt mirs/ und gebe Gott/ daß es falsch sey!) ihr werdet müssen die Brücke seyn/ über welche die Spanier in Niderland kommen.

XXXI. Hiermit nahmen sie von einander Urlaub/ umhälsten sich einander aufs allerfreundlichste/ vergossen zu beyden Seiten ihre Thränen/ und scheidete der von Uranien solcher Gestalt von ihm/ als wann er schon gewüß wüste und glaubte/ diesen seinen Freund in dieser Welt nimmer wider zu sehen. Auf solchen seinen Abzug/ schrieb er deß andern Tages an die Regentinn einen Brief/ darinnen er sie bittlich ersuchte: das jenige/ was er so wol in Frieden als im Krieg/ um deß gemeinen Bestens willen gethan hätte/ wolte sie im besten vermercken und geruhen/ ihre Majestät dem König bester Massen zu recommendiren. Erklärte sich im übrigen/ vor ihrer Hoheit geneigten Diener. Und darauf ist er/ nebenst seiner Gemahlin und gantzer Famili (ausbenommen sein Sohn Philipp den er auf der hohen Schul zu Leyden ließ/ gäntzlicher Hoffnung/ die Privilegien selbiger Academi würden ihn gnugsam schützen; da es doch viel anders lieff) erstlich auf seine Stadt Breda zugereist/ und nach Verbleibung etlicher Tage/ von dannen nach Clev/ folgends nacher Dillenburg mit einem trefflichen Comitat vieler von Adel.

XXXII. Aber Egmond/ wiewol ihm der Abschied seines Freundes das Hertz etlicher massen berührte/ war dennoch nicht sonders deßwegen traurig;

als

als der hinfüro / bey der Regentin am Hof / nun das beste Ansehen allein zu haben / und nunmehr mit mehrerm Eyfer / dafern je in Staats-Sachen etwas von Ihm übersehen / solches wieder zu verbessern / und ihm eine geneigtere Gunst zu verdienen / trachtete. Ja er legte aufs neu den Eyd der Treu ab; fing darauf an / den Reformirten hart zu zusetzen. Er zerstörte alle ihre Versamlungen / und unterließ nichts / was seinem Eyfer einen neuen scheinbaren Glantz geben möchte: nam zu sich sechs Fähnlein Kriegsknechte / und machte einige Städte wehrloß; bedräuete auch / durch einen Edelmann von Hogstraten / den übrigen Adel von der Bündniß / daß / so sie wider die gemeine Ruhe deß geringsten Fürnehmens sich erkühnten / er sie vor Feinde halten wolte / sie möchten das weisse Feldzeichen tragen / oder nicht.

Auf dieses / forderten sowol der von Hogstraten / als andre von der Ritterschafft / ihre Schrifften und Brieffe / so sie ihm mit eignen Händen hatten geschrieben / von ihm ab; sandten ihm auch die seinige wieder: so wol damit man dadurch nicht möchte in Ungelegenheit kommen / als zu einem Zeichen der geschiedenen Freundschafft und Alliance.

XXXIII. Es sey nun dieses von dem Egmond nur zum Schein / oder auf Hoffnung Gunst dadurch zu erlangen / geschehen: so gab es doch gleichwol in der Sache eine grosse Veränderung: dann der meiste Theil deß verbundenen Adels / weil er sich erst von dem Printzen von Uranien / und nun von

dem Grafen von Egmond/ der vorhin ihren Sachen noch günstig war/ verlassen sahe/ ließ den Muht sincken/ und lieff ein jedweder gleichsam in die Wette nach der Gubernantin zu/ um so durch Vorbitte guter Gönner und Freunden/ so durch andre Mittel/ Verzeihung aller getriebenen Händel zu erlangen. Ja der von Hoogstraten und von Horn selbst/ haben der Hertzogginnen/ in ihrer Gegenwart/ versprochen/ den Eyd der Treu aufs neue zu schweren. Cuylenburg aber war/ nebenst dem Ludwig/ allbereit aus dem Lande gezogen.

XXXIV. Dessen ungeachtet/ fing der Hertzog von Alba (dessen Anmarsch so fromme und getreue Kinder machte) so bald er ins Land gekommen/ und der Regentin seine schrifftliche Ordre/ so Ihr nicht zum besten gefiel/ vorgewiesen hatte/ seine Verrichtung alsofort an von der Straff/ und sahe/ daß er vor allen Dingen die Edlen/ so verdächtig waren/ in seine Gewalt bekäme. Die übrigen durch Sicherheit zu erschleichen/ geberdete er sich insonderheit gegen dem von Egmond gar freundlich: welcher/ als einer/ der schon vorhin nur gar zu viel getrauet/ sich auch leichtlich verleiten und einwiegen ließ.

Hernach/ damit er sie fein beyeinander haben möchte/ und sie/ wie eine Menge Fliegen/ denen ein wenig Milch/ Honig/ oder Zucker/ fürgelegt/ auf eins beklappen; ließ er sie alle sämtlich gar freundlich einladen zu einer Versamlung/ unterm Schein/ mit ihnen über einige nothwendige Regirungs-Sachen/ etwas zu tractiren. Solche Zusammenkunfft

geschä-

geschahe/ in dem Hause deß Grafens von Tuylenburg. Egmond/ der allbereit/ durch den lieblichen Sonnenglantz der allererſten Zusammenkunfft und Conversation mit dem von Alba/ geblendet und eingeschläffet war; erscheint/ ohn einiges Nachdencken/ gantz willig. Der von Horn gedachte sich anfangs ein wenig auf die Seiten zu machen/ und von fernen zu schauen/ wo es hinaus würde: weil ihn aber Egmond versicherte/ und gleichsam unwissend sein Prophet war/ es solte ihm nichts anders begegnen/ weder ihm selbsten; ließ er sich auch endlich überreden/ und stellete sich ein.

Mit allem Fleiß/ zeucht man den Rahtschlag so lang auf/ biß man zuvor vernähme/ daß der von Backerzeel/ Monſ. Johann Casembrod/ deß von Egmonds geheimer Secretar/ und der Burgermeister von Antwerpen/ Antony von Strahlen/ der allbereit vorhin gegebenen Ordre nach/ auch gefangen wären. Inmittelst hält Alba die Herren im Gespräch/ wie man zu Antwerpen füglichſt ein Castel möchte angeben; und läſſt durch den Graven Paciotto einen Abriß davon fürweisen. Indem man hiemit umgeht/ komt Zeitung/ daß Casembrod und der von Stralen gefangene Leute worden: worauf er zur Stunde den Raht voneinander gehen/ und nachdem er aufgestanden/ den von Egmond zu sich in ein Gemach beruffen läſſt/ gleich hätte er was sonderliches mit ihm allein in Raht zu stellen.

XXXV. Indem aber diß zu seiner Metzel-Banck einfältig hinzunahende Schaf/ will sagen

der Graf von Egmond / will hineintretten ; erblickt er einen Hauffen Kriegsobersten gewaffnet vor ihm stehen ; und zugleich sagte der von Alba wider Ihn : **Gebt euch gefangen / Egmond / der König befihlt / daß man euch in Verwahrung nehmen solle : Derwegen legt / auf sein Befehl / euer Schwert ab !**

Der Graf eine solche Anzahl Gewaffneter vor sich sehend / und eine so seltsame neue Mähr hörend / erschrickt gewaltig : thut demnach / wie ihm befohlen / und legt seinen Degen ab / mit diesen Worten : Ich habe dennoch / durch diesen Degen / deß Königs seinen Sachen nicht unglücklich vorgestanden. Darauf wird er / ohn weitere Wortwechselung / durch die Hauptleute in ein inneres Gemach geführt.

Dem von Horn gibt deß Hertzogs von Alba sein Sohn / gleichsam höflicher Ehren halben (mercket hie / was für Ehren-Gedichte die Welt zu machen wisse / was für Cordialementen offt unter ihren Complementen stecken / was für tödtliche Spinnen und Käfer unter den Rosenblättern ihrer angenommenen Freundlichkeit nisteln) bey dem Abtritt aus der Raht-Versamlung / das Geleit : und heist ihn / zu derselbigen Zeit / das Gewehr von sich geben. Welches geschehen / und der Wehrlose alsofort in ein andres Theil deß Hauses weggebracht / folgends das Haus mit Soldaten umgeben wird / zu grosser Entsetzung der Gemeine / die nun allererst begunte zu mercken / wohin deß von Alba sein Vorhaben zielte. Sie fing an / die unglückseelige Herren zu beklagen /

und

und deß von Uranien seine Klugheit zu preisen / in Hoffnung / dieser solte ihnen heut oder morgen ihre Privilegien wieder bringen. Der von Hogstraten war gleichfalls auf der Reise dahinbegriffen: muste aber nur langsam reisen / wegen seiner Leibes-Unpäßlichkeit. Als ihm nun unterwegs das Gerücht / von vorbesagter Herren ihrer Gefangenschafft entgegen kommen; war er so gescheid/ that dißmal/ der Kranckheit ungeachtet / ein übriges/ und machte sich aus dem Staube/ so schnell/ als es immer möglich.

XXXVI. Wie der Cardinal Granvelle / zu Rom / die Zeitung / daß Egmond und Horn in Verhafft / erhalten; fragt er: Ob auch Wilhelm der Schweiger (Schleicher) (damit er den von Uranien meynte /) darunter wäre? Und wie man geantwortet / Nein / er wäre nicht dabey; sprach er: **So ist soviel als nichts ausgerichtet! Denn dieser allein ist mehr / weder die alle miteinander.**

Nachdem solches alles verrichtet / hinter der Regentin ihrem Wissen; ließ es Alba / durch den von Mannsfeld / und den Herrn von Barlemond / bey ihr entschuldigen / ehe sie es anderswoher zu wissen bekäme / mit Andeutung / es wäre solches von Königlicher Majestät ausdrücklich anbefohlen. Ob nun zwar die Hertzogin von Parma damit übel zufrieden war: suchte sie dennoch ihren Verdruß / so viel möglich zu verheelen; klärlich genug nunmehr sehend / daß bey ihr hinfüro nur der blosse Nam / bey dem Alba die Krafft und würckliche Macht deß Oberstien

bersten Gebiets oder Regiments/ stehen würde. Aber hernach sandte sie ihren Hofdiener/ Machiavell/ an den König/ ihn von dem Verhafft der Grafen zu unterrichten/ und beynebenst zu bitten/ ihr zu erlauben/ daß Sie/ welche aller solcher Bekümmernissen müde wäre/ die Regirung deß Landes lieber möchte abtretten/ weder mit einer so sehr gebundener Gewalt/ und fast ohn einige Macht oder Authorität/ zu guberniren: zu Seiner Majestät deß Königs selbsteignem Unheil und Erachten stellend/ ob ihm solches vorträglich/ und ihr/ die er seine Schwester zu nennen beliebte/ gezimlich wäre. Im übrigen/ stünde sie/ wie einer demühtigen Dienerin Seiner Majestät gebührte/ deroselben Augenwinck in allem zu Gebot.

XXXVII. Dennoch unterließ sie inzwischen nicht/ alles zu thun/ was zu Bestellung gemeinen Bestens vonnöthen/ und in ihrem Vermögen war. Dieser ihrer Bitte ward sie nachmals von dem König gewehrt: und doch/ nicht ohne grosse Danckfagung und Geschencken der Staaten/ folgends aus dem Lande.

XXXVIII. Unterdessen setzte der von Alba einen neuen Raht/ bestehend in 12. Personen: welcher/ wegen der harten Straff/ so dem Volck auferlegt wurden/ den Namen eines Blut-Rahts empfieng. Dieser Raht ließ/ aus habender Vollmacht/ die gestehete von der Ritterschafft/ als den Printzen von Uranien/ den Grafen Ludwig/ den von Hogstraten/ von Bergen und Culenburg/ Brederode/

derode / und andre mehr / vortragen / innerhalb sechs Wochen zu erscheinen: mit Bedrohung / so fern sie sich nicht offenbarten / oder an statt persönlicher Erscheinung / ihre Sache schrifftlich zu verantworten und hinauszuführen gedächten / daß sie alsdenn in die Acht erklärt / und ihrer Güter und Diensten entsetzt werden solten. Mittlerweil blieben die gefangene Grafen vierzehen Tage zu Brüssel / und wurden hernach auf das Castell zu Gent gesandt / auch daselbst gar hart und scharff bewahrt.

XXXIX. Dem Printzen von Uranien / welcher / mit jenem Fuchs / wol sahe / daß manche Fußtapffen zu dem Quartier deß Hispanischen Löwens hin / keine aber wieder herwarts giengen / war es ungelegen / zukommen: blieb dennoch gleichwol auch nicht still sitzen; sondern ließ sich zu Dillenburg / da er bey seinem Bruder / Grafen Johann von Nassau war / durch den geflüchteten Adel bereden / wider den von Alba die Waffen zuergreiffen: wozu ihm besagter sein Bruder Johann zimlichen Vorschub that.

XL. Ludwig wird / nebenst seinem Bruder Adolph / vorausgeschickt; trifft auf die Spanischen / bey Winschooten / und schlägt sie in die Flucht: worüber / an Spanischer Seiten / der von Arenberg / als General / und an Uranischer / der junge und dapfre Graf Adolph / gegen einander fechtende / beyde auf dem Platz geblieben. Diese Victori erhub dem Adel nicht so sehr seinen Muth / wie sie gegentheils den von Alba anstach / die Niderlage schleunig zu rächen: wozu

wozu ihm die Meuterey der Teutschen zu erst in den Schlag kam / als welche nicht fechten wolten / sondern um Geld schryen / und sich wie die Hund und Katzen liessen todt schlagen.

XLI. Das meiste aber / was diese Niderlage ausrichtete / war dieses / daß dadurch der gefangenen Herren ihr Untergang desto eh beschleuniget wurde: denn bevor der Hertzog von Alba aufbrechen wolte; entschloß er / sich ihrer vor allen Dingen loßzumachen / theils aus Zorn / theils aus Forcht / daß die Sachen / wegen eines so glücklichen Anfangs / eine Veränderung möchten gewinnen / und seine fürgesetzte Strengigkeit verhindern.

XLII. Er ließ sich auch davon nicht abbringen; ob ihn gleich viel bedachtsame verständige Herren davon abmahnten / und erinnerten / es wäre fürträglicher / die Gefangene länger zubewahren: damit dadurch gleichsam Pfandweise die Landsassen und Inwohner von Aufruhr ab- und zum Gehorsam angehalten würden; welche / nach dieser Personen ihrem Tode / sowol aus Rachgier und Zorn / als daß sie ihrentwegen nichts mehr zubesorgen oder hoffen hätten / leichtlich einen Aufstand erregen dörfften. Es halff aber alles nichts.

XLIII. Neunzehen gefangene Herren musten das Vorspiel dieses Traur-Spiels machen / (worunter Geisbert und Dietrich von Batenburg / welche von ihrem eigenen Schiffer / der sie wegführen sollen / verrahten und gefangen worden /) und alle nach-

nacheinander / zu Brüssel auf dem Roßmarckt / dem Scharffrichter einen Hauptstreich aushalten.

Hernach traff dasselbige Loß vier andre: unter denen zween brave Edelleute / nemlich der Herr von Huy und Johann von Montigny / Herr von Villers; die unlängst bey Gülich gefangen waren.

Zu Vilvorden / wurden auch Casembrod / und der Burgermeister von Stralen enthälset.

Dieses betrübte Schauspiel ferner auszuführen / fehlte es noch an den Grafen: für welche sehr viel Vorbitte von den Rittern deß Güldnen Flüsses / so bey dem Keyser / und König / als bey dem von Alba selbsten / geschahe / mit dem Einwenden / es könte ohne Verstattung solcher fürtrefflichen Gesellschafft (verstehe deß Güldnen Flüsses/) über dero Mitgenossen kein Urtheil gefället werden. Alles umsonst!

XLIV. Am allereyfrigsten ließ ihr die Sache angelegen seyn / deß von Horn seine Schwester / Maria von Montmorancy / und Sabina von Beyere / deß Grafen von Egmonds Gemahlin: derer letzten ihre Bittschrifft / nicht ohne Verwunderung und Thränen zu lesen war / sowol der darinn enthaltenen beweglichen und hertzbrechenden Klagten wegen / als der wichtigen Beweißthümer und Ursachen / durch welche sie / mit angezogenen Exempeln zu beweisen trachtete / daß man auf solche Manier mit den Herren und Rittern deß Güldnen Flüsses zuverfahren nicht berechtiget; danebenst auch die preißliche Verdienste erzählte / so ihr Herr / der Graf / dem

Keyser

Keyser und dem König vor dem erwiesen; und endlich mit einer demühtigen Bitte/ sich ihr und ihrer eilff Kinder/ oder soviel betrübter Wittwen und Wäisen/ zu erbarmen/ die Supplication beschloß. Aber ehe hätten diese Zähren und Seufftzer den härtesten Felsen erweichen sollen/ weder das Diamanten-veste Hertz deß von Alba: Er schlug solches alles in den Wind/ und fuhr mit seiner Blutgerichts-Handlung fort.

XLV. Die Bezüchtigungen/ so man den Grafen aufbürdete/ waren folgende: daß sie/ nebenst dem von Uranien/ und dessen Genossen/ hätten gestrebet/ die Spanische Regirung zuverwerffen/ und die Länder unter sich zu theilen: Hierauf wäre die Vertreibung deß Cardinals einig und allein/ und der Spott mit den Narrenkappen angesehen gewest; und hätte man mit mehr andren Lästerungen so lang angehalten/ biß der König gezwungen worden/ gedachten Cardinal von hinnen abzufordern: Item/ sie hätten nicht allein um die Bündniß deß Adels gute Wissenschafft gehabt: sondern es wäre auch Johann Casembrod/ welcher sich mit dazu begeben/ von dem Grafen von Egmond in seiner Behausung unterhalten/ ja auch dabey gehandhabet/ und in allen Sachen gebraucht. Horn hätte mit dem Raht der Stadt Dornick gehandelt/ daß man den Herrn Beauvois, welcher von der Regentin dahin abgefertigt worden/ um den Villers/ und andre zusammengeschworne/ zuvertreiben/ an statt günstiger Handbietung/ solte zur Stadt hinausjagen.

Imglei-

Imgleichen: daß sie alle beyde / Egmond und Horn/ sich zu Beschirmern der Bundgenossen/ Kirchendiener und Kauffleuten / gestellet / und denen ihren Beystand / ja ihr Leben zum Schutz versprochen hätten; zu Denremonde / mit Uranien / Grafen Ludwig und andren / gehandelt / wie man dem König den Paß und Zugang nach Niderland versperren möchte; auch andren solchen Zusammenkünfften mehrmals beygewohnt. Egmond hätte die Bildstürmerey/ in seinem Flandrischen Gebiet/ nicht verhindert; Horn auch den fürnehmsten Fahnenführer und Meutmacher / Ferdinand Martin / welcher zu verschiedenen malen über diese frevle Mißhandlung ergriffen und gefangen worden / zu Dornick seiner Gefängniß entledigt. Den Gerichts-Herren in selbigen Städten/ darüber sie zu gebieten gehabt/ wäre von ihnen / zu Bestraffung der Bild-Stürmer/ keine hülffliche Hand geboten. Die von der Gubernantin wider die Ketzer ausgegebene Befehl / hätten sie / wider die rechte Meinung und Verstand derselben / ihnen erklärt/ und ihnen die Kirchen samt der Religions-Ubung / verstattet / deßgleichen viel andre Dinge mehr verwircket / welche Personen ihres Standes und Amts gar nicht gezieme ten. Solchem allen nach / klagte sie der Königliche Fiscal an/ als Leute / welche dieser Mißhandlungen halben Leib und Gut verbührt.

XLVI. Egmond und Horn / derer Beschuldigung schier einerley / protestirten zu forderst/ daß es ihnen zu keinem Nachtheil gereichen möchte/ daß sie/

als Ritter deß Güldnen Vellus / vor jemand anders / weder vor dem König / sich jetzo verantwortete: vertheidigten sich hernach / wider alle solche Zumuthungen / auf dreyerley Art. Etliche Puncten wurden von ihnen rund geläugnet / etliche entschuldiget / etliche aber vor recht und wolbefugt erwiesen.

Daß sie solten getrachtet haben / ihren höchsten Oberherren zu verändern: ward von ihnen beständig verneint: ja der von Horn beschwerte sich über eine so ungereimte Beschuldigung gar höchlich. Soviel das Abschaffen der Spanier belangte; leugnete Egmond nicht / daß Graf Ludwig davon etwas auf die Bahn gebracht; welches aber von den Andren widersprochen wäre; deßhalben er auch von einer solchen Unterredung / darinnen nichts geschlossen / der Regentinnen hätte keinen rechten Unterricht geben können. Darüber / daß sie mit den Bundgenossen gehandelt / erklärten sie sich solcher Gestalt: daß sie zwar wol zusammen in eine Bündniß getreten / auch der Bildstürmerey nicht gewehret; solches aber der Zeit und dem Religions-Zustande nach hätten geschehen lassen müssen; angesehen zu der Zeit / in Flandern allein / über sechzig tausend gewaffneter Menschen täglich zu ihrem Gottesdienst gangen; derhalben man etwas müssen zugebē / um eine solche Menge nicht zu erregen: und dasselbige wäre auch zu Dornick vonnöthen gewest. Dem Cardinal hätten sie sich mit Recht widersetzt; als welcher dem Niderländischen Staat insonderheit am allerschädlichsten gewesen. Den Casembrod hätte Egmond behauset /

hauset / aus Bewegung gewisser Sachen / so er wider die Bildstürmer vorgenommen. Deß Herrn Beauvois hätte man zu Dornick / welches allbereit war gestillet / keineswegs mehr vonnöthen gehabt: derhalben er von Horn Raht gehalten / ob ihm die Holländer sein Gesuch zu verstatten hätten. Und also beantworteten sie alle andre Stücke weiter.

Je mehr aber der von Alba sie zu beschuldigen trachtete; je mehr die Gemeine sie entschuldigte/und die Grafen in allen Stücken vor unschuldig hielte/ja alles dem bitteren Haß deß von Alba zuschrieb/welcher den von Egmond / dessen Glück und Tapfferkeit im Krieg jederzeit von ihm beneidet wäre / nicht aufhören könte/tödlich zu hassen/und hassend zu verfolgen. Uberdas brachte man vor / um die Abgunst deß von Alba desto augenscheinlicher zu machen / daß unlängst Egmond dem von Alba / mit Spielen / eine grosse Summa Geldes abgewonnen / auch nachmals / wie sie miteinander nach der Scheiben geschossen / über den Alba einen Vortheil erhalten / welches den Niderländern zum Preiß / den Spaniern aber zur Verachtung gedeutet worden wäre / nicht ohne grossen Verdruß deß von Alba.

XLVIII. Und gewiß (nach eigenem Gezeugniß der besten Catholischen Scribenten selbst) der Hertzog hatte ihm selbsten schon etwas mehr verstattet / weder sich gezimte. Aber Adrianus Stopernus beglaubet / daß / nachdem das Urtheil über die Niderländische Herren dem von Alba zugekommen / er dem König wieder geschrieben / daß er täglich in

Ausführung dieser Sachen langsamer würde / in Ansehung der Schwerigkeiten/ welche heraus/allem Vermuhten nach / erwachsen möchten: der König aber wäre dardurch erzürnet/daß Egmond sein Versprechen/ so er ihm in Spanien gethan / nicht gehalten / wie auch zugleich über die vielfältigen Klagen/ so die Frau von Parma ihm stets vortragen lassen/ und den von Alba wegen seiner Nachläßigkeit beschuldiget: welcher aber die Sache so lang ausgestellet hätte/biß er sich durch den Anzug deß von Uranien / und die dräuende Gefahr / dazu genöhtiget befunden. Dem sey wie ihm wolle; wem die meiste Schuld hierinn beyzumessen / wollen wir nicht urtheilen / und weder den einen noch den andern entschuldigen.

XLIX. Egmond und Horn werden also wiederum auf Brüssel geführt/woselbst durch den Blutraht / Krafft Königlichen Befehls und Vollmacht / daß er nemlich auch über die Ritter deß güldnen Flüsses das Urtheil sprechen mögte/ihnen/nach siebenmonatlicher Gefängniß / das Leben abgesprochen wird. Solche betrübte Botschafft ihnen anzudeuten / und die Herren in ihrem Unfall zu trösten/sandte man den Bischoff von Ypern/Martinus Riethoven zu ihnen. Welches der Graf von Egmond / obwol er sich über den schlechten Lohn seiner Verdiensten sehr beklagte/ dennoch mit sanfften Muth / wie seiner Person und Zustand geziemte / empfangen hat.

L. Weil er aber vor seine liebe Gemahlin und Kin-

Kinder sorgete; könte er nicht unterlassen / diesen Brief an den König zu schreiben.

Mein Herr: weil es Euerer Majestät beliebt / dero Unterthan und getreuen Diener zum Tod zu verurtheilen / der doch nirgends anders zu sein Gemüht und Kräffte angewendet / weder zu euerem Gehorsam / vor welchen / wie meine vorgehende Handlungen bezeugen / ich weder Arbeit und Mühe / noch meine eigene Mittel gespart habe / ja mein Leben tausenderley Gefährlichkeiten entgegen gestellet / mein Leben / das ich nie so viel geachtet hab / daß ich selbiges / dafern es Euerer Majestät einiger Massen könte schädlich seyn / nicht gern und willig hundertmal mit dem Tode verwechseln solte: So zweifle ich gantz nicht / ihr werdet / nach fleissiger Durchsehung alles dessen / was allhie vorgangen / klärlich verstehen und begreiffen können / wie grosse Unbilligkeit man mir angethan habe / indem sie euch weiß gemacht ein solches / daran ich nie gedacht habe! Worüber ich GOtt zu meinem Zeugen antruffe / und seine Allmacht bitte / daß er solches meiner Seelen / wann dieselbige vor seinem Angesicht zu stehen kommt / wolle zurechnen / so fern ich ich was unterlassen habe / von allem dem / darinnen ich dem König / und seinen mir vertrauten Landen / getreu zu seyn ver-

sprochen. Derhalben bitt ich euch / mein Herr / vors allerletzte / Ihr wollet / zur Vergeltung meiner Arbeit und verdienter Pflichten / belieben / Mitleiden zu haben mit meiner Hausfrauen / eilf Kindern / und meinen Dienern / denen ich die Bewahrung etlicher wenig Freunden anbefohlen hab: in vester Zuversicht / ihr werdet / euerer angebornen Barmhertzigkeit nach / solches mir nicht abschlagen. Hiemit gehe ich an meinen Tod / und nehme solchen willig an / weil ich versichert / daß dieses mein Ende ihrer viel vergnügen wird. Geben zu Brüssel den fünften May / um 10. Uhren in der Nacht / im Jahr 1568.

Eurer Majestät

Demüthigster / getreuester Unterthan und Diener / zu sterben bereit:

Lammoral von Egmond.

Diesen Brieff vertraute er dem Bischoff von Ypern / um solchen dem König einzuhändigen: schickte sich hiernechst zur Beicht und Versöhnung mit GOtt / um mit geruhigem Gewissen zu sterben; gestaltsam auch der Graf von Horn gethan. Egmond fragte ferner den Bischoff / was er am allererbaulichsten / vor seinem Ende / der Gemein möchte vorhalten. Jener gab zur Antwort: Von den Spaniern / deren wol an der Zahl die meisten / könte er nicht verstanden werden; die Niderländer aber dürften

seine

seine Meinung verkehrter Weiß aufnehmen; deßhalben es wol so gut würde seyn / gantz nichts zu sagen. Ob er dieses gerahten/ aus Furcht der gar zu weitläufftigen Rede / oder eines daraus erwachsenden widerlichen Erfolgs / den vielleicht diese letzte Reden würcken möchten; kan man nicht wissen. Der Graf trennete hierauf alsofort den Kragen von seinem Wammest und Hemde; warf nebenst demselben alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hinweg.

Deß Morgens (war der fünfte Maij am H. Pfingstabend) sahe man auf dem Marckt zu Brüssel eine mit schwartzem Lacken überzogene Richtbühne aufgerichtet / so von neunzehen Fähnlein Spaniern umringt würde: zween blieben bey Hof / und eines gieng die Ronde durch die Stadt.

Man sagt/ der von Egmond/ habe ernstlich angehalten um den Vorgang zum Tode; weil er den Herrn von Horn nicht könte vor seinen Augen sterben sehen; in Betrachtung / daß selbiger / auf seine Bitt/ mit ihm gen Hof gekommen. Ungefähr um eilf Uhr/ tratt er aus dem Proviant-haus / und gieng ungebunden / gleichwie er gebeten hatte. Er war gekleidt in einem roten Damastenen Rock / darüber ein schwartz Mäntlein mit Gold bordirt; trug auf dem Haupt einen Hut von schwartzen Armozin-Daffet / mit schwartzen und weissen Federn / und ein Schweißtüchlein in der Hand. Neben ihm zur Seiten gieng der Bischoff/ welchen Julianus Romerus / und Hieronymus de Salinas folgten / alle

in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / daran sie selbst schuldig waren. Unterwegs betete er den ein und funfzigsten Psalm/ und stieg also die Stiege der Richtbühne hinauf.

Der Gewaltiger vom Hof / beygenamt Spelle / saß vor dem Schavot zu Pferd / mit seinem Rüthlein in der Hand / und ließ ihm damals noch lang nicht träumen / daß er noch dermaleins am Galgen ersticken solte. Unter dem Schavot stund der Scharffrichter.

Wie der Graf hinaufgekommen; ließ er sich im hin- und widergehen diese Wort entfallen / daß er wol wünschen möchte / wie ein Soldat / für das Vatterland zu sterben. Darnach fragte er den Romero / ob dann keine Gnad vorhanden wäre? Der darauf nach Hispanischer Weise die Schultern zog / und Nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn/ die Zähne aufeinander biß / seinen Mantel und Rock auszoch / und auf ein schwartz sammetes Küssen niderfiel.

LII. Der Bischoff halff ihm sein Gebet vollführen / reichte ihm ein silbernes Crucifix / so auf einem Tischlein darbey stund; das küsste er und empfieng vom Bischoff darauf den Segen. Nach diesem richtet er sich empor / warff seinen Hut und sein Wischtüchlein von sich: kniete zum andermal / nam darauf von dem Bischof Urlaub / und rieff überlaut / HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geist. Hiemit kam der Scharffrichter geschwinde herbey / welcher / wie man sagt / vor dem sein Diener

soll

soll gewest seyn / und schlug ihm in einem Streiche das Haupt hinweg: welcher Streich dann den Niderländern ja so tieff ins Hertz / als ihm durch den Hals gangen. Ja eben dieser Streich war der erste / welcher dem König das edle Niderländische Kleinod von seiner Kron nach der Zeit herabgeschlagen.

Der Frantzösische Abgesandte / der aus einem verborgenen Orte diesem Blutspiel zu schauen kunte / wie er den Kopf fallen sahe / kunte sich nicht enthalten zu sagen: **Da sehe ich das Haupt fallen / vor welches Franckreich schon zweymal gezittert hat.** Was Traurigkeit und Betrübniß die Burgerschafft darüber erzeiget habe / ist nicht auszusprechen: ja so gar die Spanische Soldaten selbst / vergesellschaffteten ihre Thränen mit dem Blut dieses Staatmärtyrers. Uber den Leichnam und das Blut / ward alsobald ein schwartzes Lacken ausgebreitet.

LIII. Nachdem dieser seinen Rest bekomen; kam der Herr von Horn herfür / gieng durch das Volck mit blossem Haupt / und grüssete alle und jede sehr freundlich: welches jedermänniglichen die Thränen aus den Augen presste; sintemal er ja so hertzlich / als der von Egmond / bey ihnen beliebt war. Seine Wamms- und Hemd-Krägen waren allbereit zuvor abgeschnitten / gleichwie Egmond gethan hatte. Wie er auf das Schavot gekommen; bereuete er die Vielheit seiner Sünden; wünschte der umstehenden Menge alles Wolergehen / und ersuchte sie / sie wolten ihm doch helffen beten. Als man begehrte / er solte seine Schuld bekennen; schlug er solches rund ab /

und sagte: Ich habe wider den König nichts mißgehandelt: legte darauf seinen schwartzen Mantel ab/ kniete auf das Küssen/ und verhüllte die Augen selbst mit seinem schwartzen Bonet: gebrauchte sich darnach deß Egmonds seines letzten Seufftzers/ in Lateinischer Sprach. In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum: In deine Hände/ Herr/ befehle ich meinen Geist! Empfing also den tödtlichen Nacken-streich. Die Körper wurden alsobald in den Sarg gelegt/und in die nechstgelegene Kirche gebracht: aber die Häupter blieben/ bey zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spectackel stecken.

LIV. Deß andern Tages hielten die Geistlichen eine grosse Leichbegängniß; doch dem Egmond viel prächtiger/weil selbiger besser auf Römisch-Catholisch gestorben war. Sein Leichnam war nach Zotteghem in Flandern/ deß Horns seiner aber nach Kempen geführt/und allda begraben: das Wappen samt dem Standart/nebenst andern adelichen Trauer-Zeichen/ so an deß Egmonds Haus gehefftet/ wurden auf Befehl deß Hertzogs von Alba stracks abgenommen.

Diß klägliche Trauer-spiel schauten die Niderländer/ mit gröfferer Rachgierde als Traurigkeit an. Unterschiedliche Leute haben aller Gefahr zu Trotz ihre Schweißtücher in Egmonds Blut getaucht/ und zur Gedächtniß mit sich getragen. Etliche küssten den bleyern Sarg/ und kunten sich/ Angesichts der Verrähter/ solcher öffentlichen Drohworte

nicht

nicht enthalten/ daß diese That nimmermehr würde ungerochen bleiben. Andere durfften wol sagen: der Tod dieser Herren könte heut oder Morgen einen feinen Grundstein zu einer Rach-verbündniß geben: und wurde solches Vorspiel desto mehr angenommen/ weil die Rede ging/ daß es zu Löuen Blut geregnet hätte.

Das war dieser vortrefflichen Männer ihr endlicher Lebens-schluß! deren Tugenden und Verdienste/ gewißlich ein besseres Ende würden genommen haben/ dafern sie sich nicht/ von dem ungestümmen Strom der Ubelbegnügten/ hätten lassen mit wegreissen.

Die XXXIII. Geschicht von dem Tode Florentius von Montmorancy/ Freyherrn von Montigny.

Inhalt.

I. Tod deß Marggrafen von Bergen.
II. Montigny hält an um Urlaub/ weg zu ziehen.
III. Wird durch den Schein Königlicher Gunst betrogen.
IV. Montigny wird in Verhafft genommen.
V. Nach der Burg zu Segovin geführt.
VI. Und sehr genau bewahrt.
VII. Seine Protestation.
VIII. Und Bittschrifft an den König.
IX. Er trachtet nach Mitteln um loß zu kommen.
X. Seine

X. Seine Bitte an seine Diener.
XI. Anschläge deß Montigny.
XII. Seines Secretars oder Gehelmschreibers Treue.
XIII. Der Handel wird entdeckt:
XIV. Straffe der Diener wegen dieses Anschlags.
XV. Deß von Montigny Eyfer um seine Diener.
XVI. Derselben elender Zustand.
XVII. Und Erlösung.
XVIII. Unrecht/ so dem Montigny geschehen.
XIX. Fürbitte vor ihm.
XX. Der Hertzog von Alba warnet den König.
XXI. Montigny muß sterben.

IN der vorhergangnen Geschicht/ ist gedacht worden/ daß der Marquis von Bergen/ nebenst dem Montigny/ nach Spanien gesandt worden/ auch wie sie allda auf gehalten/ und in ihrer Hoffnung betrogen worden: Jetzt müssen wir ferner schreiten/ und erzehlen/ was ihnen weiter vor Unfall und Elend begegnet.

I. Was den Marggrafen betrifft; ist derselbe/ nach vielfältiger Widerwertigkeit und Elend/ zu letzt gestorben/ nicht ohne Argwohn/ daß er Gifft genommen habe. Nach seinem Tode/ ward er verurtheilt/ und seine Güter dem König heimfällig erklärt.

II. Unterdessen hörte Montigny nicht auf/ den König stets zu bitten/ um Erlaubniß/ wieder von dannen zuziehen; angesehen er in Spanien nichts mehr zuverrichten hätte/ und also seine Gegenwart in Niederland nöhtiger wäre. Aber der König hat ihm/ nach vielfältigen Ausflüchten/ endlich mit lachen-

chendem Munde geantwortet: er solte nicht eher ziehen / eh und bevor der König selber mitzöge. Welche Reise deß Königs dann allbereit von vielen vor gewiß gehalten wurde / und darum Montigny mit dieser Antwort desto besser zu Frieden war / weil er nun bald die Zeit seiner Abreise dardurch zu erleben hoffte; Ja es hatte der Papst zu Rom zu dem Ende allbereit offenbare Umgänge und Gebet angestellt / um GOtt eine glückliche Reise gleichsam abzubitten.

Aber einer / mit Namen Mendoza / der in gewissen Geschäfften / so diese Reise belangten / ausgesandt war / gab / wie man ihn befragt / wo er hingienge / zur Antwort; Er gienge hin die Welt zu spotten und vexiren. Warum aber diese Reise nachgeblieben / haben wir zuvor erzählt.

Aber Montigny begunte endlich wol zu sehen / daß es mit seiner Hoffnung aus / und selbige samt der Königlichen Reise in Brunnen fiele: merckte auch handgreifflich / daß deß Königs Gunst gegen ihm von Tag und zu Tag kühler würde: Weßhalben er zum öfftern sich der Freyheit unterwand / bey dem König solches zu beklagen / und seine Majestät zu bitten / Sie wolte doch geruhen / die Ursache dero Mißgefallens ihm zu offenbaren: solte dieselbe etwan in einem oder andern Stück von ihme beleidiget scheinen / wäre er bereit / freywillig ins Gefängniß zugehen / und seine Verantwortung daraus zu thun.

III. Es war aber alles umsonst: der König bezeigte ihm deutlich (aufs wenigste mit Worten /) er hätte

hätte von ihme ein gutes Gefühl / und befünde sich geneigt ihm alle Gnad zuerweisen. Nichts destoweniger war Montigny so einfältig nicht / daß er sich durch solche schöne Wort liesse verblenden: denn es widersprachen sothanen Hof-Complementen die klare Merckzeichen Königlicher Ungnade nur gar zu deutlich / und druckten seine Hoffnung je länger je tieffer zu Grunde. So war ihm auch nicht unbekañt / daß aller Augen auf ihn gerichtet / und einem jeden unersagt wäre / ihm einige Pferde zu beschicken / noch seinen Dienern einiges freyes Geleit zu ertheilen.

Mittler Weile gelangen Schreiben an ihn / und entdeckten / daß der Graf von Egmond / nebenst seinem Bruder dem Grafen von Horn / deß Hertzogs von Alba Gefangene wären / und ihm bald eben dasselbige widerfahren würde / da er nicht Mittel fünde sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Ob nun zwar der Unfall seiner guten Freund und Brüder ihn über alle massen schmertzte / und zu billicher Furcht befugte; wolte er doch lieber / seiner guten Sache vertrauend / von allem den Ausgang erwarten; weder durch die Flucht seinen Hassern Ursach zu lästern geben / und sich selbsten schuldigen.

IV. Es wärte aber nicht lang / da kam ein Holländer / mit Namen Selleus / welcher Oberster über deß Königes Leibschützen war / nach der Mahlzeit / in die Kammer zu dem Montigny / mit einem solchen Angesicht / woraus man seine Traurigkeit wol kunte spüren: und sagte / er hätte Königlichen

Befehl

Befehl ihm zugebieten / keinen Fuß breit aus seiner Kammer zugehen / auch daß er ihn entwaffnen / und das Gemach mit Schildwachten besetzen solte. Solchem allen wird vollkömmlich nachgelebt / und ist Montigny nunmehr ein gefangener Mann. Kurtz darauf wird dem Montigny freygestellet / was er lieber wolle erwählen / zum Ort seiner Gefängniß / die Burg zu Segovia / oder zu Toledo? Er aber / wiewol ihm die Willkühr gar bitter fiel / und ein solches Wählen nur Quälen brachte / las Segovia aus; weil er an dem andern Ort / sich für der Inqvisition zu sehr fürchtete.

V. Also ward er durch denselbigen Holländer (sonder Erlaubniß von seinen Freunden Urlaub zu nehmen /) auf einem Wagen dahin geführet / und dem Commendanten deß Schlosses überliefert.

VI. Dieser hat / vermög Königlicher empfangener Ordre / den Montigny zu oberst auf den Thurn / in ein kleines Kämmerlein gefangen gelegt / und ihm zu seiner Bewahrung / acht unbarmhertzige / muhtwillige Soldaten zugeordnet / auch nicht mehr als einen Diener gelassen / dem er gar nicht verstattet / aus der Kammer zugehen / noch mit jemand zu reden / es wären dann seine Hüter dabey. Ja Montigny selbst / da er seiner Kranckheit halben eines Artztes bedürfftig war / durffte niemals mit demselben einige Worte wechseln / ohne in Beyseyn solcher seiner unlustigen Gesellschafft. Die Brieffe / so er schrieb / gleich waren sie an den König selbst gestellt / musten ungeschlossen / und von dem Gefängniß-Meister zuvor gelesen seyn.

VII. Es halff auch weniger oder nichts/ daß er mehrmahls bezeugte/ wie grosses Unrecht ihm geschähe durch eine so scharffe Gefängniß/ und nicht nur seiner Person/ sondern auch dem gantzen Ritter-Orden deß Güldnen Flüsses/ dessen er ein Gliedmaß wäre/ und welcher Orden die besondere Freyheit hätte/ daß dergleichen Personen nicht möchten gefangen werden/ eh und bevor man sie eines Verrahts oder Ketzerey überführte/ auch ihre Gefängniß bey niemand anders/ als bey zweyen Mitgliedern/ müste bestellet/ noch anderstwo die Richter erkohren werden.

Ein Trost war ihm noch übrig: nemlich daß er zum wenigsten vor einigen Richtern seine Sache bald möchte verantworten/ und also seine Unschuld der Welt bekannt machen. Aber die Meinung betrog ihn ebenfalls: sintemahl unterschiedliche Monaten drüber hinlieffen/ eh es einmahl darzu kam. Jedoch erhielt er so viel auf Vergünstigung deß Commendanten/ daß er an etliche seiner guten Freunde möchte schreiben/ und dieselbe ersuchen/ sie wolten doch seine Sache bey dem König befördern/ und bey Seiner Majestät so viel zu Weg bringen/ daß seine Anklage schrifftlich verfast würde/ damit er dieselbe möchte verantworten: solten seine Beschuldigungen aber so schwer seyn/ daß sie nicht könten entschuldiget werden; alsdañ wolte er gern der Straff/ so dem König beliebte/ sich unterwerffen.

VIII. Durch dieses Mittel wurden unterschiedliche demütige Bittschrifften an den König gesandt/

gesandt / darinnen man zuverstehen gab / daß die Ursach seiner Ankunft in Spanien allein zu Dienst und Wolstand Königlicher Majestät angesehen: daß er diese schwere Reise willig angenommen hätte / und seine unlängst geheyratete Hausfrau hinterlassen / welche anjetzo durch ihres Mannes Unstern hertzschmertzlich berührt / und den besten Theil ihres Lebens in Trübniß und Thränen verschliessen müste: Man möchte doch geruhen / über seine Missethaten / was es auch für welche seyn möchten / ihn zu hören; auch wegen der grossen Ungelegenheiten / die er in dem Gefängniß / sowol von den muhtwilligen Soldaten / als allerhand Noht und Mangel / ausstehen müste / Versehung thun / daß ihm auf das wenigste mögte erlaubt seyn / solches an seine Freund in Niderland zu überschreiben. Diese Brieffe überzutragen / gebrauchte er seine Diener / welche er so wol vor als nach seiner Gefängniß noch in Diensten behielt: Aber alle seine Müh war vergebens angewandt.

IX. Weil er dann sahe / daß sein billiges Gesuch nicht statt fand: forderte er allen seinen Witz zusammen / um Mittel zu seiner Erlösung zu ersinnen / und endlich einmal dieses Jammers abzukommen / darin ihn das leichtgläubige Vertrauen auf Königliche Gunst hatte gesencket. Uber das solte es / seiner Meinung nach / zur Wiederbringung seiner Reputation (welche bey dieser Gelegenheit / wie ins gemein gefangenen Leuten pflegt zu geschehen / von allen Seiten mit Lästerungen besudelt wurde) trefflich dienen / wann er einmal könte einen Platz erreichen /

daß seine Unschuld den Augen der gantzen Welt sich vorstellen mögte. Die Mittel aber/so er hiezu suchte/ fielen gar schwer: angesehen/die Burg auf einen sehr hohen Felsen gebauet/ und mit dreyen Mauren umgeben/ er aber besagter Massen/ auf der obersten Höhe desselben/ in einem kleinen Kämmerlein lag/ welches Fenster überdas mit eisernen Gittern verwahrt war.

Noht ist der allerschärffste Wetzstein/ so auch das stumpffste Hirn schleiffen kan. An diesen Wetzstein strich auch Montigny seine spintisirende Gedancken so lange/ biß sie ihm ein bequemes Mittel vorstelleten/ wie er durch Hülffe seiner Diener möchte entkommen.

X. Vor erst/ kauffte er das Gemüht eines seiner Hüter/ und schickte darnach einen Brieff an den Hofmeister/ der ihm seine Speiß bestellete/ welchen Brieff er in ein Tuch gewunden hatte/ und selbiges Tuch durch den bestochenen Hüter ihm einhändigen ließ. Der Inhalt dieses Brieffes lautete ungefähr also: daß niemand besser als er wüste/ in was für Elend er eine so lange Zeit/ in dieser schweren Gefängniß verschlissen hätte/ und solches zu seiner grossen Unschuld/ sonder daß man ihm einige Billigkeit gestattete/ seine Sachen selbst zu verantworten: daraus dann schließlich/ daß er in solchem jämmerlichen Zustande endlich würde müssen verderben/ sofern er nicht einige Mittel zu seiner Freyheit ersönne: Derhalben er ihm fürgesetzt hätte/ auf eine oder andere Weise zu entfliehen; nicht zweifelend an einem guten

Aus-

Ausgang/ sofern er (der Hofmeister) ihm nur allein seinen Beystand wolte gönnen/ und ferner in diesem Anschlage/ den Antoni von der Beeck/ einen treuen und verständigen Jüngling/ zu Hülf nehmen/ welcher einer von seinen Dienern wär. Diese Erlösung würde ihm viel guts schaffen/vornemlich dieses: daß seine Zung und Feder alsdann befreyt und unverhindert dem König seine Unschuld klärlich beweisen/ und solche Lästerungen/ darmit er beschweret würde/ ihm vom Halse schütteln könte. Die Art seiner Furcht betreffend; wolte er selbige alsdann mit ihnen überlegen/ wann er seiner/ und deß Antonius Geneigenheit versichert wäre: auf deren treue Verschwiegenheit sein vestes Vertrauen sich thäte steuren.

Wie Antonius solches von dem Hofmeister verstanden; verspricht er alsobald freywillig seine Hülff und Beystand. Der Hofmeister aber hat den Brieff dieser Meinung beantwortet: Der Anschlag steckte voll grosser Gefahr: für seinen Herrn zwar nicht/ deme dadurch keine Ungelegenheit erwüchse/ ob es gleich offenbar würde; aber wol vor ihm/ der daraus die höchste Gefahr zu besorgen hätte. Die Herren wären gewohnt/ die Dienste ihrer Diener gar leicht zu vergessen/ und die Treue vieler Jahren/ sonder Vergeltung/ gleichsam von fernen anzusehen/ hingegen aber der allergeringsten Mißhandlung allezeit eingedenck zu seyn. Derhalben solte er ihm eine gewisse Belohnung versprechen; damit er sich nicht vergebens in solche Gefahr setzte.

Wiewol Montigny sich über die Gierigkeit dieses Menschen entsetzte; ließ er doch nicht nach/ freundlich darauf zu antworten/ und ihn seines edlen Gemühts zu versichern/ welches eine solche grosse Treu nicht unvergolten lassen solte. Deutete ihm ferner an/ daß er hinfüro seine Brieffe nicht mehr durch vorbenamten Kriegsknecht/ sondern auf einer sicherern Weise ihm zufertigen wolte/ und selbige in den Teig stecken/ so zu dem Brod-backen genommen würde/ welches Brod er dem Geheimschreiber oder Secretar selbsten müste in die Hände geben/ um ihm selbiges zu überbringen. Wobey zu erinnern/ daß Montigny/ von dem Kerckermeister/ allbereit Vergunst erlanget solches Brod zu essen/ so ihm von seinem Hofmeister gebacken würde; nachdemmal er vorgegeben/ daß er das Spanische Brod nicht vertragen könte.

Gegen solches grosses Versprechen seines Herrn/ versichert ihn endlich der Hofmeister seines Beystandes: derhalben befihlt ihm Montigny/ vors erst dem Antony zu befehlen/ daß er zu Madrit einige kleine Fellen kauffen/ und selbige in einem verpitschirten Tuch/ gleich ob es Geld wäre/ das man ihm zugeschickt hätte/ durch mehrbesagten Kerckermeister an ihn bestellen solte. Solches wird/ so wol durch den Hofmeister/ als durch den Antony getreulich ausgerichtet.

XI. Damit nun diese Sachen desto glücklicher von statten gehen möchten; befahl Montigny seinem Geheimschreiber/ welches ein treuer Mensch/ und

von

von Luyck war / die Hüter etwas milder / weder er vor diesem gethan hatte / auf das Uberbliebene von seines Herrn Speiß an seine Tafel zu nöthigen / und nach dem Essen mit Kartlen und Trumphen / wozu die Spanier sehr geneigt / zu unterhalten; unterdessen daß er / Montigny / mit seiner Feilen eins von dem Fenster-Gittern durchfeilete: welches dann Raums genug geben würde / daß eines Menschen Leib hindurchschlupfte.

Dieses wird so etliche Tage über versucht / und tapffer getrumpft / biß Montigny die Gitter schier durch hatte: dabey er dann / auf daß niemand mercken möchte / daß er etwas gefeilt hätte / die Kerben mit solchem Wachs / so an Farben mit dem Eisen überein kam / verstopft und ausgefüllt. Unterweilen / wann die Hüter in die Kammer kamen / (welches geschehen kunte / so offt es ihnen nur gefiel /) bedeckte er seine Arbeit auch wol mit der Hand oder mit seinem Leib.

Inzwischen gibt Montigny dem Hofmeister Befehl ein anders Gitter-Eisen zu machen / reicht ihm auch einen Stock / daran er das Maß genommen hatte: welches neue Eisen dem gefeilten Gitterwerck in allem so wol gleichte / daß man sie kaum voneinander unterscheiden kunte. Das wird bestellet / und unter den Kohlen / die zum Feuer vor dem Montigny auf die Burg gebracht worden / hineingeführt. Darauf hat Montigny dasjenige / so noch übrig war / vollends hinweggefeilet / das alte Eisen aus und das neue wiederum an die Stelle gesetzt / mit

solcher Fügligkeit / daß er solches / wanns ihm gefiele / leichtlich könte wiederum herausnehmen. Ferner wird dem Antony Ordre gegeben / Leitern zuverfertigen / welche zusammen geschlagen / und aneinander gefügt / also leicht waren / daß man sie gar gemächlich kunte tragen. Der Hofmeister hatte auch selbst zwey Pferde gekaufft / nebenst zween Maul-Eseln / die den Pferden am schnellen Trab wenig bevorgaben; auch so viel Geldes zusammen bracht / als ihnen zur Reise vonnöthen war.

Inmittelst zweifelte Montigny / wo hinaus er seine Flucht nehmen müste / nach Franckreich oder Portugall. Dieses letzte war ihm wol das nächste; schien aber vor ihn nicht sicher: in Betrachtung / daß beyde Könige mit Blut- und Freundschafft einander verwandt. Der Weg nach Franckreich war so viel weiter / und darum desto gefährlicher / weil seine Person bey allen Postboten wol bekannt / die wegen der Niederländischen Empörungen anjetzo mehr und häuffiger reiseten / weder sie vordem pflagen. Nichts desto weniger hat er endlich / nach Franckreich durchzugehen / entschlossen. Unterdessen ließ sich der Hofmeister / welcher die Gefährlichkeit dieses unterhanden habenden Wercks wenig betrachtete / durch üppige Wollust und Unkeuschheit verleiten / und nam deßwegen seines Herrn Sache desto minder in acht: also / daß drüber das fürgenommene Werck wol drey Monaten verhindert / und von seines Herrn Geldern bey vier hundert Ducaten durchgebracht wurden.

Aus

Aus Niederland / kommt indessen Zeitung / von deß Egmonds und Horns Enthauptung: welches ihm (dem Montigny) aus Befehl deß Königs verheelet wurde; aber dennoch zu Ohren gekommen / durch etliche dazu angestaffirte Pilgrim / die es unten an seiner Gefängniß / zu seinem grossen Hertzleid / ihm in gewissen davongemachten Liedern vorgesungen. Solches verursachte / daß er einen gantzen See von Thränen stürtzte / und seine fahrlässige Leute / mit mehrerm Ernst / ihre Sachen wieder unter die Hand nahmen.

Kurtz zuvor / war in Spanien ein Hennegauer / Prutenus genannt / angekommen / sowol das Land zubeschauen / als eine Weil um den Montigny zu seyn / mit dem er vor diesem wol bekannt war gewesen / weil ihm der Graf von Horn seinen Bruder / in einem Kloster zu Artoys / viele Jahr über sehr höflich hatte unterhalten. Dieser hat dem Hofmeister den gantzen Verlauff entdeckt / und ihn gebeten / er wolte doch seinem unschuldigen und bedruckten Herrn die hülffliche Hand nicht weigern: um soviel desto mehr / da solche ihm anjetzo zum höchsten nöthig / und er nicht vergessen würde / ihm sothane Wolthat Zeit seines Lebens zu belohnen.

Von selbigem Menschen begehrte Montigny / er solte vor hinziehen / nach einem Ort Erna genañt / ohngefähr eine Tagreise von den Frantzösischen Grentzen / und allda / zu seinen Diensten / nach ihm verziehen / als einer / den die Boten noch nicht kenneten. Er verheist hiezu / nicht in Hoffnung einiges

Genieſſes / ſondern aus Liebe / ſeinen beforderlichen treuen Willen; hat auch / weſſen er ſich verpflichtet / wol in acht genommen. In allem war nun gnugſame Vorſorge und Anſtalt gethan / und weiter nichts übrig / dann daß man das Werck / auf gegebenes Zeichen / angriffe. Denn ſie hatten miteinander abgeredet / wann die bequemſte Zeit der Furche herbeygekommen / daß der Hofmeiſter alsdenn in der Riderung / ſo unter der Burg war / ungefähr um 2. Uhren Nachmittags / mit einem Schnupfüchlein hin und her wandlen / und damit ſein Angeſicht ſchlagen oder bewedeln ſolte / um dadurch gleichſam die Hitze zu kühlen; und auf ſothane Loſung oder Zeichen / Montigny zu Nachts von ſeiner Kammer herab ſteigen: ſintemal / ſofern dieſes würde angehen / ihre Flucht biß an den Mittag könte bedeckt bleiben: maſſen der Secretarius / etliche Tage vorher / hatte beſtellet / daß niemand von den Hütern / mit welchen er nun gar gemein und vertraulich ſich gemacht / vor eilff Uhren in ſeines Herrn Kammer käme: mit dem Vorgeben / weil ſein Herr ſich noch nicht zum beſten befünde / und die gantze Nacht durch nicht ruhen könte / ſondern allein gegen den Tag; ſo wäre nichts ſchädlichers / dann ihn darinn zu ſtören / und verunruhigen.

XII. Danebenſt hatte der Secretarius verſprochen: wann ſein Herr wäre geflohen / wolte er ſo lange bleiben / als ihm müglich / um die Hüter aufzuhalten; ſolte ihm daraus auch das gröſſeſte Unheil

Aus-

Ausbund eines getreuen Dieners/ als der um seines Herrn Erlösung willen / keine selbsteigene Gefahr scheuete. Wann bey dem Hofmeister gleicher Eyfer sich hätte erzeigt; wäre ohn Zweifel der Anschlag wol gelungen / und glücklich abgangen: aber dieser Kerls beforderte durch seine Hinlässigkeit so wol sein eignes/ als seines Herrn Unglück / und war gleichsam der Widerhalt / der den ernstlichen fleissigen Trieb deß Geheimschreibers mehr verzögerte / und hinderte / weder verdoppelte. Also groß ist der Unterscheid / zwischen der Treu und Affection / die aus einer tugendhafften Liebe oder hertzlichen Wolmeinung/ und derjenigen/ die aus Geitz und Gewinsucht erboren wird.

Es gebrach nunmehr weiter nichts / weder das bestimmte Zeichen zu geben; da der Hofmeister / (gleich hätte es so seyn sollen / oder das Glück kein Belieben gehabt / durch die Hand eines so lasterhaften Menschen etwas glückliches und wolgelingendes passiren zu lassen) zur Unzeit eben den Abschied deß Hennegauers seinem Herrn / dem von Montigny/ zuschreibt / und solches so deutlich und weitläufftig erzählet / daß er kaum seinen Namen dabey verschweigt: welche Nachricht Zeit genug hätte gehabt/ biß nach seiner Erlösung. Das Brod / darinn dieser Brieff war beschlossen / sandte er mit einem Jungen nach der Burg: da er doch selbiges / nach dem Befehl seines Herrn / hätte sollen dem Secretar einhändigen. Der Jung legt selbiges Brod in den Speisekasten / unter andre Brod-Läbel / und

kehrt also wieder um. Er selbst ist derweil in die Kirche gangen / mehr seine hürische Augen an den schönen Frauen zu weiden / als das Hertz und die Seele durch den Gottesdienst.

XIII. Bald nachdem der Junge wieder fort/ spatziert der Commendant / wie seine Gewonheit/ nach dem Backhause zu / nimt das Brod / darinn der Brieff war / in die Hand / und schneidet selbiges auf; nicht so sehr aus einigen Argwohn / als nur um zu sehen / ob es auch gnug und wol ausgebacken wäre: denn sein Brauch war / weil er dergleichen Brod gern aß/ allezeit eins oder zwey vor sich zu behalten. Hierauf wird er deß Brieffs gewahr/ und hebt gleich überlaut an zu ruffen/ es sey Verrätherey obhanden: gebeut demnach ernstlich / man solle keinen von deß Montigny Dienern lassen herausgehen. Den Brieff/ welchen/ weil er in Frantzösischer Sprache geschrieben / ihm ein derselben Red-Art kündiger Spanier muste dolmetschen/ schickte er alsofort dem König zu.

Nach der Mahlzeit komt der Hofmeister / an nichts wenigers gedenckend / weder an das / was vorgangen / auf die Burg / und wird auf stehendem Fuß vest gehalten. Die andren Diener deß Montigny/ wurden auch gefangen genommen. Nach etlichen Tagen komt ein deputirter Richter an / die Gefangenen zu befragen: da dann der Hofmeister anfänglich alles geleugnet / aber hernach / aus Forcht für der Peinbanck/ alles bekannt. Wiewol er dennoch der Folter damit nicht entgehen können / und darüber

den

den Hüter / so mit Gelde umgekaufft war / deßgleichen den Schmied / so das eiserne Gitter verfertigt / und darnach einen armen Mann / so dem Hennegauer den Weg gewiesen / verschwätzt. Alle diese warff man stracks ins Gefängniß.

Montigny / welcher nicht so sehr um sein eignes / weder um seines Gesindes Unglück bekümmert war / schickte einen Boten an den Richter / und ließ ihn bitten / er wolte doch mit seinen Leuten ein wenig gelinder verfahren; welche nicht zu beschuldigen wären / noch anders was gethan / weder ihrem Herrn zu gehorsamen: Wäre je etwas mißgehandelt; so hätte mans ihme selbsten zu verweisen / der auch bereit wäre / die Straffe so darauf stünde / zu leiden / sofern sie nur seiner Bedienten wolten schonen. Eben dieses hat er auch bittlich lassen an den König gelangen; aber nichts damit ausgerichtet. Der Richter thut immittelst auch dem König Bericht / von seiner Verrichtung: worauf zur Stund das Urtheil folgte / an den Verbrechern Straffe zu üben.

XIV. Zum ersten muste der arme Soldat / der sich mit Gelde lassen blenden / dran / und den Hals verlieren: massen man ihm / an einem Morgen / nachdem er gebeichtet / und Messe gehöret / ein weisses Kleid angezogen / einen Hut / daran vier rote Kreutze gemahlt / aufgesetzt / und ihn also / auf einem Esel nach dem Gericht geführt; indem / nach Hispanischer Weise / einer vorher gieng / und sein Verbrechen unter dem Volck offentlich ausrieff: und darnach machte man ihm durch ein Hencker-Strick den

Athem

Athem zu kurtz. Folgends wird/ nachdem jener aufgeknüpfft / noch denselbigen Tag der Koch aus dem Kercker geholt/ auf den Esel gesetzt/ an Händen und Füssen gebunden/und also/ gleich wie der Soldat / durch die Stadt geleitet. Er empfing von einer ledernen Karbatschen / so zween Finger breit/und zween oder drey Knoten hatte / zweyhundert Streiche: welches so hart und schmertzhafft zuging / daß die Spanier selbst Mitleiden darob hatten. Darnach ward er fünff Jahr lang auf die Galeen verdammt; der unschuldige Wegweiser aber auf ewig verwiesen. Den Eisen-Schmied verbannte man auf zwey Jahr/und straffte ihn danebst um 40. Ducaten. Dem Hofmeister Antoni/ und dem Secretar / welche zugleich für Gericht gestellet / ist zuerkannt / daß sie auf selbige Weise solten nach dem Hochgericht zugeführt / und ihnen daselbst die Kählen abgeschnitten werden. Es sey nun / daß solches Urtheil nur zum Schrecken ihnen gesprochen / oder daß deß Antoni Appellirung an den König einige Krafft gehabt; so ist es dabey geblieben. Unterdessen hat man sie in einen finstren unsläubigen Ort gefangen gelegt; die alle Stund und Augenblick die Vollziehung ihres Urtheils erwarteten / in stetigen Gedancken / selbige würde noch vor sich gehen: wie ihnen dann der Schloßvogt stets damit dräuete / oder daß er sie aufs wenigste wolte lassen Hungers sterben.

XV. Nach Verfliessung etlicher Tagen / hat Montigny / der nun durch inständig-anhaltende

Bitte

Bitte ein wenig mehr Freyheit erlanget hatte / seinen Dienern wissen lassen / wie sehr ihm ihr Unfall zu Hertzen ginge / und wie er ihrentwegen bey dem Bischoff der Stadt angehalten / (wiewol mit vergeblicher Mühe) auch keineswegs zweiffelte / die Göttliche Güte / würde sie endlich aus solchem Elend herausführen. Solte ihn GOtt einmal gegenwärtigen trübseligen Zustandes abhelffen; wolte er nicht unterlassen / einem jeden unter ihnen seine Treu insonderheit zu vergelten. Und solcher Vertröstungen entbot er ihnen andre mehr zu / welche vielmehr nach seinem guten Willen / weder gegenwärtigem Vermögen und Zustande gerichtet waren; angemercket die Richter allbereit einen guten Theil seiner Mittel hinweg hatten.

Nebenst solcher dem Montigny vergönnten Freyheit / wird auch seinen Dienern verstattet / jemanden abzuschicken / der als Procurator ihre Sachen bey dem Raht möchte befordern. Was sie aber dadurch gewannen / war dieses / daß ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt wurde. Ja / welches noch mehr / ihre Appellation an den König ward auch vor nichtig und von keiner Würde erklärt / und dabey angedeutet / daß ihnen die von den Richtern auferlegte Straffe nicht geschencket / sondern allein etwas aufgeschoben worden.

XVI. Nicht lange darnach / seynd sie aus selbiger Gefängniß / nach einer andren Burg geführt / daselbst auf einen hohen Thurn gelegt / und auf ihres Herrn Kosten unterhalten / auch mit vier Hütern

tern bewahrt worden / ausser welchen kein Mensch mit ihnen dörffen reden. So ließ man ihnen auch anders nichts/ weder die blossen Wände / kein Stroh noch sonst etwas / darauf zu ruhen / folgen. Ihre Kleider veralteten / zerschlissen und rissen ihnen am Leibe ; welches wider den herannahenden Winter ein schlechter Trost und Schirm war. Kaum hatten sie soviel Geld / als zu ihrer sparsamen Notturfft und genauen Unterhalt deß Athems / vonnöthen ; sonst aber allerhand Mangels / Kummers und dergleichen vielfältigen Ungemachs / die Hülle und Fülle: daher sie nun den Tod selbst nicht so sehr als eine ewige Gefängniß begunten zu fürchten / und jenen nur je ehe je lieber wünscheten zu sehen.

XVII. In sothaner ihrer verzweifflenden Kleinmüthigkeit und äusserstem Elend / fällt ihnen das Heil und die Erlösung unversehens / und gleichsam aus den Wolcken herab. Es begab sich / daß die alte Königinn von Portugall / deß Königs in Spanien Frau Schwester / diese Burg vorüber nacher Spanien reisete. Wie solches die Gefangenen vernommen ; haben sie gerad / als die Königinn da vorbey kommen / mit ihren Ketten solch ein Geraßel und Getöß erregt / daß die Princessinn dieses hörend / still gehalten / und gefragt / was das bedeutete? Worauf ihr geantwortet: Es wären arme Gefangene / welche auf diese Weise Ihrer Majestät supplicirten / um ihre Erledigung zu befördern. Nachdem Sie nun ferner aller Beschaffenheit der Sachen unterrichtet ; jammerte Sie es ; und brachte drauf bey ihrem

rem Herrn Bruder so viel zu wege / daß er / der vorhin unversöhnlich war / zu ihrer Erledigung sich bewegen ließ.

XVII. Alsobald wird an den Burgvogt ein Bott abgefertigt / ihm anzudeuten / er solle die Gefangene loß / und gehen lassen / wohin sie wolten. Wie angenehm solche unverhoffte Botschafft in ihren Ohren geklungen; steht leichtlich zu gedencken: wiewol sie anfangs / mit sehenden Augen solches kaum glauben kunten / als die dergleichen Hoffnung schon vorlängst hatten auf die Seiten gestellt. Gleichwie vor dem / aus Betrübniß / ihre Zehren häufftig und überflüssig quelleten: also waren sie anjetzo / eine Würckung grosser gählinger Freude.

Uber alle massen erfreute ihre Befreyung den Montigny; welche Neben-Freude er durch seinen neuen Hofmeister / so ein Spanier war (sintemal man keinem Niderländer mehr bey ihm wolte trauen) ihnen anzeigen ließ / und einem jeden etwas Geld reichen / das er doch selbst nicht ohne grosse Mühe / von einem und andren hatte geliehen bekommen / und zwar von denen / welchen er vorhin alles Gutes erwiesen. So sparsam und dünne seynd die Freunde / auf dem Acker der Noth / gesäet! Imgleichen brachte er / durch Bewilligung deß Königs / so viel zu weg / daß ihnen aus seinen Gütern in Niderland ein jährliches Einkommen und Lebens-Unterhalt vergünstiget würde. Mit dieser Vergeltung / bat er / solten sie vor lieb nehmen: weil es alles / was er vermochte. Solches war ihnen auch gar

angenehm: aber / als / nach dem Tode Montigny / die Güter angeschlagen / ist ihnen nichts / sondern alle Hoffnung zu Wasser worden.

Dem Montigny mangelte es inzwischen nimmer an stetiger Ubung der Gedult: angemercket er in seiner Gefängniß desto mehr Ungemachs leiden muste / weil seine fürgenommene und entdeckte Flucht ihm nach der Zeit eine genauere und schärffere Hue oder Schildwache auf den Hals geladen / und ihm zu desto fleissiger Bewahrung / stets Soldaten in seine Kammer zugeordnet / die Tag und Nacht grosse Unruh und Unlust erweckten / ja durch ihr doppeln und spielen / schreyen und plärren / ihn kaum eine Stunde ruhig schlaffen liessen. Wann er denn unterweilen bat / sie möchten doch von ihrem Tumult und Getöß einwenig ablassen; ward ihm von ihnen zur Antwort: sie wären bestellet / seiner zu hüten / und nicht ihm zu gehorsamen. Ja je mehr er bat / je toller sie anfingen zu parlementiren / und dem armen Herrn allen Verdruß zu erweisen / den sie nur wusten zu erdencken.

XVIII. Nachdem solcher Gestalt Montigny eine lange Zeit / in sothanem betrübten mühseeligem Zustande / verbracht: wird seine Sache endlich einmal unter die Hand genommen. Doch (so fern anders den Niderländischen Scribenten hierinnen zu trauen) soll solches nur mehr zum Schein und Schatten der Gerechtigkeit / als aus ernstlicher Begierde / den Rechten nach zu verfahren / geschehen seyn; ja / die Unrechtfertigkeit und Partialität / sprechen

chen sie / habe nur gar zu hell daraus herfür geblickt / daß man den Advocaten oder Sachwalter deß Montigny / dessen Sache an die Niderländische Rechts-Banck war verwiesen / als selbiger auf die Beschuldigungen seines Principaln nicht gleich antworten können / sondern um Frist und Dilation angehalten / damit er darüber sich von ihm weiter und näher möchte lassen unterrichten; verboten / mehr an den Montigny zu schreiben / und dennoch gleichwol auferlegt / innerhalb gesetzter Zeit dessen Sache zu verantworten: Weil aber diesem / in Ermanglung mehrern und nöthigen Unterrichts / solches zu thun nicht möglich gewest; seye darauf der Ausspruch erfolgt / inhalts dessen / Montigny deß Lasters der beleidigten Majestät schuldig erklärt worden. Wie er auch / dessen berichtet / um Revision der Sachen angehalten; sey ihm solches verweigert / mit dem Vorwand / daß es nunmehr zu spat; sintemal das gesprochene Urtheil allbereit nach Spanien gesandt. Und also sey der arme Herr aller Hülff und Beystandes beraubt geblieben.

XIX. Unter solchem Verlauff zoch deß Keysers Maximilians Tochter / Prinzessin Anna von Oesterreich / den Rhein hinab in Niderland; um von dannen nach Spanien zu reisen / woselbst sie dem König solte vermählet werden. Solcher Gelegenheit bediente sich deß Montigny Mutter und Frau / fielen gemeldter Prinzessinnen zu Fuß / und gaben ihr den Zustand der Sachen demüthigst zu vernehmen: worüber dieselbe ein billiges Mitleiden bezeu-

te / und verhieß / so bald Sie bey ihrem Herrn Bräutigam in Spanien angelangt / deß Montigny seiner im besten zu gedencken / und seine Befreyung zu befordren. Welche gnädigste Zusage der alten und jungen Frauen eine sonderbare Freude erweckte; wiewol gantz vergeblich / und ohn alle Frucht.

XX. Der Hertzog von Alba / dessen Eyver meist damit umging / daß der Niderländische Adel vollends (wie die Niderländer abermal selbst davon berichten) unterdrückt und zertreten würde / überschrieb solches dem König in Ell / und gab ihm zugleich den Raht / eh seine Gespons ankäme / und Gelegenheit nähme vor den Montigny zu bitten / diesen hinzurichten: Welches auch der König / in Betrachtung / er solches fürbittliche Ansuchen seiner Verlobten nicht wol würde können abschlagen / und überdas allbereit beschlossen war / daß Montigny solte sterben / alsobald darauf lassen ins Werck stellen.

XXI. Denn kurtz hernach soll Montigny auf das Schloß Samincas geführt / und alda durch einen seiner eigenen Bagen / welchem solches / nebst harteingebundenem Stillschweigen / anbefohlen worden / in einer gifft-gemischten Suppe vergeben seyn: wodurch er erstlich in ein hitzig Fieber / und folgends in das Grab gefallen: zu grossen betrübtem Leidwesen allerderjenigen / denen seine Tugenden bekandt / fürnemlich seiner alten Mutter / und hinterlassenen Frauen Witwen. Ob aber dieses / was jetzt vor seiner Vergebung gemeldet / der Warheit gemäß / oder nur ein bloßes Vermuthen und Argwohn

wohn der Niderländer sey; davon erlaub ich mir selbsten das Urtheil nicht. So viel ist aber gewiß/ daß sein Tod die Verbitterung deß Niderländischen Adels hefftig vermehret/ und die Rache mit hundertfältigem Wucher endlich den Spantern zu hause gekommen: Welches alles sie der blutigen Strengigkeit deß von Alba zu dancken.

Die XXXIV. Geschicht von der Georgianischen Königin Catharina/ und andren Fürsten selbiges Landes/ so durch tyrannischen Befehl deß persischen Königs Abas grausamlich hingerichtet.

Inhalt.

I. Simon/ der Georgianische Fürst/ giebt sich in persischen Schutz/ und stellt seinen Sohn Constantin zum Geisel: welcher zum Mahometischen Unglauben fällt.
II. Tamas Myrsa/ Simons Enckel/ muß an den persischen Hof: bleibt aber bey Christlicher Religion beständig.
III. Constantin läßt sich bereden/ seinen Vatter und Bruder umzubringen:
IV. Und ersticht sie/ über der Mahlzeit.
V. Feucht mit einem Kriegsheer in Persien.
VI. Wird von den Leuten der Fürstin Catharina hinterlistig erschlagen.
VII. Sein Kriegsvolck deßgleichen.
VIII. Schach Abas sendet den jungen Fürsten Tamas

mas Chan / seiner Mutter / der Fürstinn Catharina / wieder zu.

IX. Dieser geräht / mit einem Neben-Freyer / in Streit.

X. Beyde Liebhaber gehen zu Felde.

XI. Königs Abas treuloses anhetzen.

XII. Wird beyden strittigen Fürsten kund.

XIII. Darum weichen sie von ihm ab / zum Türcken.

XIV. Abas komt mit Heers-krafft in Iberien.

XV. Sein Begehren an die Fürstin Catharina.

XVI. Die er anhält / die Georgianische Herren aber erstechen lässt.

XVII. Nimt Alovassa Chan / und andre mehr / gefangen / und schändet dem Meurab sein Weib / Tochter und Sohn.

XVIII. Meurab / der Mameluck / wird von Ihm zum General Feldmarschall bestellet.

XIX. Dessen Ankunfft mit der Armee in Georgia.

XX. Er bekomt / wegen etlicher von den Persianern hingerichteten Georgianer / einen Argwohn / und schleust wider die Persianer einen Raht.

XXI. Erwürgt die Persische Chanen / über der Mahlzeit.

XXII. Sein Schmähbrieff an König Abas.

XXIII. Verbindet sich mit dem Tamaras / und geht zum Türcken.

XXIV. Tamaras ersucht den Abas umsonst / um die Erledigung seiner Mutter.

XXV. Die nach Schiras gesandt wird / und zum Abfall versucht.

XXVI. Ihre Christliche und großmüthige Erklärung dagegen.

XXVII. Sie beichtet einem Catholischen Priester.

XXVIII. Wird grausamlich gemartert / vñ verbrañt.

XXIX. We

XXIX. Wo ihre Gebeine geblieben.
XXX. Schach Abas/ fernere Verrichtungen wider den Tamaras.
XXXI. Etliche Tugenden deß Königs Abas:
XXXII. Tyranney gegen seine eigne Söhne.

DJe Dichter/ als Virgilius/ Ovidius/ und andre/ geben ihrem heidnischem Liebs- oder Brunst-GOtt/ dem Cupido/ zweyerley Art Pfeile in die Hand: einen/ der mit Golde/ und den andren so mit Eisen oder Bley zugespitzt. Der erste soll den Getroffenen eine leichte und wolgelingende Buhlschafft; der andre aber hingegē schweres Geblüt/ Widerwertigkeit und Unglück in der Liebe/ zuwegen bringen.

Solches Gedichte wird uns besser und warhafftter zu statten kommen/ die Pfeile deß listigen Satans/ so er auf die gläubige Christen loßdruckt/ zu unterscheiden. Selbige seynd gemeinlich auch zweyerley Art: etliche mit einem güldenem/ etliche mit einem eisernern Stachel beschlagen. Der güldne erregt in dem Hertzen/ so damit wird verwundet/ eine anmuthige Beliebung der Welt/ und ihrer Schätze; als da sind/ Ehre Hoheit/ Reichthum und Wollust: der eiserne Stachel dräuet Schwert/ Feuer/ Fesseln und Banden/ Pein/ Marter/ Schmach/ und Tod/ allen denjenigen/ so sich seiner Liebe und Willen nicht wollen ergeben.

Selig ist hie der Mensch/ der mit dem heiligem Paulus ihm den Schild deß Glaubens recht fürzuwerffen

werffen / und mit dem Ambrosius * sich / in Krafft desselbigen zu rühmen weiß / uñ zu sprechen: Non est Rex, neq; Princeps, qui extorqueat nobis facere, quod non proposuimus. **Kein König oder Fürst ist in der Welt / der uns Christen zwingen könne / zu thun / was wir nicht zu thun gewillet.**

Dieses Ruhms kunte sich mit Ehren gebrauchen / die theurwerthe Georgianische Prinzessin Catharina. Der Teuffel schoß auf sie / durch die Hand deß Persischen Königs Abas / beyderley Pfeile / güldene / und stählerne loß / um ihre Beständigkeit deß Glaubens zu fällen. Kein König oder Fürst aber war weder in der Lufft / noch auf Erden / der ihr die Verleugnung abschmeichlen / oder von ihr erschrecken kunte: gestaltsam die Abhandlung dieser Geschicht uns mit mehrern berichten wird.

1. Das Georgianische Königreich / so man vormals Iberia genannt / wird heutiges Tags in unterschiedliche Provincien abgetheilt: deren Theils der Tyranney deß Türcken / theils aber der Persianischen Botmäßigkeit unterworffen; und wird dieses letzte Gurgistan benamet / welches unter das Persische Joch auf folgende Weise gelanget ist.

Nach dem der Printz Alexander / in Iberien / lange bey sich selbst sorgfältiglich gezweifelt / ob er sich in Persischen / oder Türckischen Schutz begeben solte / um dergleichen Unglück zu entfliehen / darinnen sein Nachbar Simon durch die Türcken gestürtzet worden: las er aus zweyen Ubeln das kleineste aus / trate

* Ambros. Epist. 7.

trat in deß Persianischen Königs Schach Abas/ als dessen Hülffe ihm der Nachbarschafft halben / am allerbereitlichsten daugte/ Devotion/ und stellete ihm/ zu Versicherung der Treu / seinen ältesten Sohn Constantin zum Geisel. Diesen Jüngling versuchte der Persianer mit allerhand freundlicher Ehrerbietigkeit / und milden Verheissungen / von seinem Christlichen Glauben abfällig / und der Mahometischen Secte anhängig zu machen: trieb solches auch so lang und viel / biß die unbesonnene Jugend deß Georgianischen Printzens gewonnen / oder vielmehr verlohren gegeben / und die Burg deß Lebens/ Christum seinen Heyland / verlassen.

Wie der alte Fürst Simon erfährt / daß sein Sohn Constantin die Krafft und Deutung seines Namens verlohren / und von dem Wege der Seeligkeit abgetretten; wird er hierüber ja so zornig als traurig / rnd tilgt denselben nicht weniger aus seinem Hertzen / als wie er ihn / allem Vermuhten nach / aus dem Buch deß Lebens gelescht schätzte: beschloß auch derentwegen seinen andern Sohn / Namens Davud / einer tugendhafften und klugen Prinzessin / Catharina genannt / zuvermählen.

II. Aus dem Garten dieser Ehe entsproß ein junger Sohn/ welchen Schach Abas / noch in seinen zarten Jahren / gleichfalls von dem Vatter begehrte: damit er das Königliche Iberische Geschlecht nach gerad gäntzlich ausreuten / und selbiges Land endlich unmittelbar beherrschen möchte. Wiewol nun dieser

Knab gar schwer den Eltern aus ihrem Schos und aus den Augen ging: durfften sie doch der Bitte deß jenigen/ welcher gebieten kunte/ nicht widerstreben; sondern muſten ihm dieß liebste Pfand/ und wertheſtes Kleinod/ nur lassen ausfolgen.

Tameras Myrsa/ (also hieß der Knab/) ward nicht weniger/ als vordem seines Vattern Bruder Constantin/ zum schändlichen Abfall/ mit vielen Liebkosungen/ gelockt: blieb aber der treulichen Wartung seiner lieben Eltern eingedenck/ und gegen alle versprochene Königliche Gnad/ wie ein unbewegter Fels im Meer/ bey seiner Religion standhafft stehen.

III. Hingegen verstockte sich sein Vetter Constantin in dem Mahometischen Greuel dermassen/ daß Schach Abas ihn für ein bequemes Rustzeug brauchte/ alle Georgianische Fürsten/ zusamt der Christlichen Religion/ aus Iberien zu vertilgen/ und seinen Aberglauben dagegen einzuführen. Zu solchem schändlichen Dienst/ besagten Constantin desto besser anzuhetzen; führt er ihm zu Gemüth/ was für Unbillichkeit sein Vatter ihm erwiesen/ indem er ihm seines kindlichen Vorzugs der ersten Geburt beraubt/ und so wol von der Erbschafft des Regiments/ als aller vätterlichen Gewogenheit ausgeschlossen/ seinem Bruder/ dem Davud hingegen das Reich bescheiden hätte. Rieth ihm derhalben/ er solte solche Verschmähung rächen/ und so wol seinen Vatter als Bruder/ bey einer Gastung/ worzu er der König sie wolte lassen beruffen/ umbringen: mit Versiche-

rung/

rung/ daß/ so er solches thäte / ihm alsdann nicht allein das Königreich Iberia ; sondern auch / damit die Herren deß Landes desto leichter darein willigten/ die junge schöne Wittib seines Bruders zur ehlichen Beywohnerin gedeyen solte.

Anfänglich erstaunete Constantin / über den heillosen Vorschlag deß Königs : und ob gleich der wahre Schöpffer der Natur aus seinem Hertzen und Gewissen gewichē ; wolte sich dennoch die menschliche Natur selbsten / mit allen ihren Neigungen / so geschwinde daraus nicht gäntzlich vertreiben lassen : sondern erregte darinnen einen hefftigen Streit / ob eine so abscheuliche Bewilligung darinnen den Platz behaupten solte / oder nicht. Gleich wie aber ein vom Weinstock abgeschnittener Reben/ seine Krafft und Safft in die Länge nicht behält : so ward auch diese von dem Natur-Herrn verlassene und geschiedene Natur endlich weich / und überwunden / also daß er endlich deß Königs Willen zu vollbringen verhieß. Das ehrgeitzige Verlangen/ ein Herr von Iberia zu seyn/ bestrich ihm den Stachel seines widersprechenden Gewissens mit Kronen-golde / und schlug ihm endlich allē Abscheu für einer solchen teufflischen That aus dem Sinn.

IV. Solchemnach / läst er auf Befehl deß Königs seinem Vatter und Bruder ankündigen / daß sie mit viertausend Soldaten aufbrechen / und bey der königlichen Hofstat in Persien erscheinen sollen. Das geschicht : Der alte Fürst Simon / und dessen Sohn David/ machen sich mit der begehrten An-

zahl Kriegsvolcks auf den Weg nach Hof zu/und werden allda mit einer schlangen-listigen Freundlichkeit empfangen. Ihre Einkehr nahmen sie bey dem Constantin selbsten / welcher sie desto herrlicher annahm / je leichtfertiger er sie umzubringen gedachte. Er ließ weder an freundlichen gunstbezeugenden Worten / noch an stattlichen Tractamenten / das geringste erwinden : besudelte aber zuletzt alles miteinander mit der grausamsten Mordthat / die jemals erhöret worden / in dem er beyde / Vatter und Bruder / über Tisch / erstach.

Wie dieses Mordstück verrichtet / und das schnellumherfliegende Gerücht seine Schwingen und Gefieder damit röhtlich und so scheinbar angefärbet/daß es nicht mehr zu leugnen stunde: ließ man unter dem Heer der Georgianer ausruffen / ihre Fürsten wären von dem Constantin getödtet. Schach Abas redete ihnen aber freundlich zu / und gab so viel zu vernehmen : es wäre ihm solcher Unfall sehr leid: welcher / seines Vorgebens / daher entstanden/ daß Constantin über der Mahlzeit / mit seinem Vatter und Bruder in einen Wortstreit gerahten ; dabey ihn endlich der Zorn so sehr übernommen / daß er sie alle beyde erwürget : die Ursach dieses Ubels wäre einig und allein dem Wein und starcken Trunck beyzu messen : Indessen solten sie versichert leben / daß es ihnen an einem andern Fürsten nicht fehlen solte: gestaltsam eben derselbige Constantin / als der einige Erbe/noch übrig wäre ; den er/als deß entleibten Königs ältesten Sohn/mit einem ansehnlichen Kriegsheer/

heer/ zu ihnen senden wolte/ damit sie ihm/ als ihrem rechtmessigen Fürsten/ Treu und Gehorsam leisteten.

V. Hierauf gab er dem Constantin / nebenst den viertausend Georgianern / funfzehentausend Persianer zu / und ließ ihn damit in Iberia ziehen. Theils Iberier aber postirten voraus / und brachten der Prinzessin Catharina die leidige Zeitung / ihr Ehehert und Schwehrvatter wären von dem Constantin ermordet / und käme dieser Mameluckischer Bösewicht mit einem gewaltigen Kriegshauffen angezogen / willens / das Reich einzunehmen / und alle Christen darinnen auszurotten. Die Fürstin nam eine solche traurige Bottschafft mit vielen Zähren an: faste doch endlich einen Muth/ und begunte auf Mittel zu gedencken / wie der Sachen zu begegnen. Versamlet hierauf ihre Rathsleute / und beschleust mit denen / man müsse dem Vattermörder Constantin eine Gruben zurichten. Solchen Entschluß werckstellig zu machen / werden in möglichster Eil bey zehen tausend Kriegsleute aufgebracht / und selbige in ein enges Thal / so zwischen zweyen mit vielen Bäumen und Buschwerck bewachsenen Gebirgen einen Schiedsmann gab / verlegt; um den Constantin / welcher mit seinem Heer nothwendig daherdurch musste/ aufzupassen. Jedoch ward solchem verlegten Kriegsvolck vorher anbefohln / daß sie zuforderst den Constantin / welchen sie wolte lassen zu sich erbieten/ solten unverhindert zu ihr kommen lassen / aber hernach / wann sie wieder voneinander geschieden / ihn überfallen.

VI. Con-

VI. Constantin und sein Kriegsheer/hatten noch eine halbe Meil biß zu diesem Ort; da begegnete ihm ein Edelmann/ der ihn von wegen der Fürstin grüssete/ und bewillkommte/ nebenst fernerm Vermelden: wie es sie hefftig wunderte/ daß er auf ein Königreich/ dessen Häupter/ nemlich ihr Schwehrvatter und Gemahl/ durch ein Unglück umgekommen/ und also nunmehr niemand ihm darinnen widerstehen könnte/ mit gewehrter ausländischer Macht daher zöge; so ihm doch die gütliche Freundlichkeit alles füglicher und beständiger unterwerffen könnte. Bäte daneben/ er möchte sie vor entschuldiget halten/ daß sie ihm nicht den gebührenden Respect geleistet/ und persönlich entgegen gezogen; weil solches wider ihren Fräulichen Wolstand: wolte dennoch fleissig ihn ersuchet wissen/ daß er in Begleitung etlicher wenig seiner Hofbedienten/ etwas voraus an den Ort/ da sie seiner gewärtig sich verfügen mögte; angemercket sie ihme daselbst/ bey freundlicher Unterredung/ mit einem weit bessern Mittel sein Königreich geruhlich zu besitzen einrähtig an die Hand zugehen willens/ weder immermehr durch Gewalt eines solchen fremden/ und Landverderblichen Kriegsheers/ geschehen könnte.

Wer war frölicher als Constantin? Welcher vermeinte/ er hätte schon diese schöne Hertz Dam/ und mit ihr die Gutwilligkeit deß gantzen Landes in seiner Hand/ so sich gantz glückselig schätzte/ daß der Zweck/ nach dem der Pfeil seines Verlangens zielte/ ihme winckte/ und sich selbst entgegen trüge. Derhalben

halben säumte er nicht lang/ denn benannten Platz/ wo diese Schöne/ oder vielmehr das Unglück seiner wartete / zuereilen. Sie hatte mit ihrer gerechten Rach / und traurigem Unwillen / gleichsam einen kurtzen Stillstand gemacht / biß er in ihre Netze gefallen wäre: gebrauchte sich demnach einer durch List gemieteten Freundlichkeit / dadurch Sie ihn verpflichtete / ihr seine Ohren / Hertz und Vertrauen zu leihen. Also kam er endlich an / und verweilte etliche Zeit bey ihr. Nachdem alle vermeinte Nohedurfft zwischen ihnen beyden abgeredet; kehrt er widerum / bey seinem Kriegsheer eine und andere Anordnung zu verfügen: welche Mühe ihm aber bald durch die im Hinterhalt liegende Georgianer / benommen / und er samt seinen um sich habenden Troppen caput gemacht worden.

VII. Seine Entleibung breitet das Gerüche alsobald unter dem Persianischen Heer aus: darüber solches erstlich mit Bestürtzung / Furcht und Schrecken / und darnach / wie es wieder hinter sich ziehen wolte/ von denen überall umher verborgen liegenden Kriegsleuten hart geschlagen wurde: und zwar desto härter/ weil die viertausend Georgianer so Constantin mit gebracht / und unter die Persianer vermenget hatte / mitten im Streit von den Persern abfielen / und der Gestalt darunter metzelten / daß kaum einer entrinnen mögen / der dem König Abas den schlechten Verlauff berichten könte. Jedoch ward jetztgedachter König bald genug dessen verständiget / und zwar über alle massen darüber ergrimmt;

aber

aber doch mit solcher verschwiegenen List / und verstelletem Angesicht / daß der junge Georgianische Fürst Tameras / so nunmehr allbereit zimlich erwachsen / und noch zur Zeit an seinem Hof war / den geringsten Verdruß daraus nicht spührete. Ja / seine böse Meinung und Rach-Gedancken desto besser zu verkappen / redete er jetztbesagtem Fürstlichen Jüngling / den er eines Tages vor sich bescheiden lassen / dieser gestalt zu.

Mein Sohn / du bist jetzt der einige Erb von Iberien. Ich könnte / so ich wolte leicht einen anderen einsetzen / und dich lassen tödten: weil ich dich aber liebe / wie mein Kind / und der Hoffnung lebe / du werdest so vielen von mir empfangenen Gunsten mit keiner Undanckbarkeit begegnen: als will ich dich zum König machen / deß Vertrauens / du werdest mir getreu seyn / und mich für deinen Oberherrn erkennen. Wiltu das thun?

Tameras antwortete: Herr / Euere Majestät haben sich dessen gäntzlich zu versichern.

VIII. Also schickte ihn Schach Abas seiner Mutter wiederum zu / mit Befehl / sie solle ihn förderlichst verheirathen: schrieb ihr auch danebenst / es gefiele ihm nicht übel / daß sie den Tod ihres Schwehrs und Gemahls an dem Vattermörderischen Constantin so adelmüthig gerochen: vermahnte sie ferner / ihr Land und Volck in seiner Bereitschafft und

treuen

treuen Gehorsam gegen ihn zu erhalten; weil er mit gegenwärtiger Wiedersendung deß Tameras sie und die ihrigen darzu wol verpflichtet hätte. Diese geschminckte Freundlichkeit vermogte bey der Fürstin so viel / daß sie ihr die Thränen abwischte / und einen sichern Schein deß Königlich-Persischen Wolwillens einbildete. Man redete auch hinführo von anderst nichts / weder wie man dem jungen Tameras eine ihm wolanständige Gemahlin treffen möchte. Womit es denn nicht gar lange anstund: dann seine Frau Mutter Catharina ließ in deß Alouassa ihres Nachbarn Land / um eine junge Fürstin / derer Verstand / schöne Gestalt / und andre gute Natur-Gaben / ihr nicht unbewust waren / für ihren Sohn / werben; erhielt auch ihm das ehliche Versprechen selbiges Fräuleins desto leichter / weil derselben die Gottesfurcht und adeliche Natur deß Tameras Chan wol bekannt.

IX. Aber Alouassa Chan / hatte gleichfalls / ob er gleich noch nicht zu heyrahten gesonnen / seine Augen und Gedancken auf diese junge Schönheit geworffen: stellte sich deßhalben darwider / und sagte / ihm gebührte hierinnen der Vortritt / weil sie seine Unterthänin; wie sie auch war. Dieser Gegenstand fochte die junge Fürstin nicht wenig an: dann ob gleich ihre Neigung gantz nach dem Tameras sich lenckte; so sprach ihr doch die Vernunfft gleichwol ein / daß es keinen Schein noch Fug hätte / ihren rechtmässigen Fürsten durch Gewalt zu zwingen / und wider seinen Danck aus dem Lande zu ziehen / um einen

anderen Fürsten zu heyrahten. Was soll sie thun? worzu entschliest sie sich in dieser Unruhe? Sie / die ihr eigen Herr war / wich in eine starcke ihr zugehörige Festung: und ließ den beeden Fürsten ihren Freyern / entbieten: weil sie sich nicht wol mit einem unter ihnen / ohne Beschimpfung deß anderen / könnte verbinden; hätte sie sich dahinein begeben / als eine Vergeltung ihres Streits / und begehrte denselben / der sie gewöne / für ihren Schatz zu erwählen / sich glückseelig schätzend / daß sie an beyden Seiten die Hoffnung haben könnte / eine Königin zu seyn.

X. Hierauff geben sich beyde junge Liebhaber gleich bewaffnet ins Feld / unter den Fahnen der Liebe und deß Streits; mit gefaster Resolution / selbiges Schloß zu belägern.

XI. Schach Abas / dem nichts angenehmers seyn kunte / dann daß diese beyde aufeinander stossen / und einander erwürgen mögten; wolte die Gelegenheit nicht vorbey streichen lassen: sondern fertigte eylend einen Curier ab an diese junge Herren / mit besondern Schreiben. Das jenige / so an den Alouassa gestellet war / begriff ungefähr diesen Einhalt: Der König hätte vernommen / daß Tameras Chan eine Jungfrau / die er selbst begehrte / aus seinem Lande zu führen / und selbige zu heyrahten willens; wolte ihm demnach / vermöge der Gunst / so er zu ihm trüge / welche nicht sehen könte / daß ihm dergleichen Unbilligkeit zu gefüget würde / hiemit rahten / von dem gedachten Tameras Chan Satisfaction deßwegen zu begehren / und sich seiner loß zu machen / so fern er

anders

anders hierzu mächtig genug wäre: wo nicht / wolte er / König Abas / ihm hülfflich an die Hand stehen: und wann er ihn getödtet / solte er sich nicht scheuen zu sagen / er hätte ihn auf sein Befehl umgebracht / und diese Jungfrau vor den König Abas begehrt. Deßgleichen schrieb er an den Tameras Chan / es müste die Jungfrau ihm überliefert werden / als dem allerersten / der um sie hätte geworben: im übrigen wäre es eine merckliche Schmach / so ihm der Alouassa Chan anthäte / die er / so fern er anderst ein rechtschaffener Cavallier / nicht ungerochen lassen müste / sondern mit dem Blut seines Beschimpffers abwaschen: gestaltsam er hierinnen sich seines beyständigen Königlichen Macht-Arms hätte zu versichern.

Durch solches Anfrischen und Versprechen deß Königs / dessen Zusage doch nur gleich wie ein Egyptischer Rohr-Stab / dem jenigen / so sich darauf steupen würde / die Hand durchzubohren gedachte / wurden die beyden Jünglinge gar hochmühtig / und verfügten sich mit ihren Kriegshauffen nach der Burg zu / um einander auf zu reiben. Jedoch fielen dem Alouassa endlich bessere Gedancken ein / nachdemmal er urtheilte / daß der Ausgang dieses Streits nichts anders / als ein blutiges Trauerspiel / und greuliche Mordhandlung / so nur zu ihrer ungläubigen Feinde Belustigung gereichte / würde seyn / und sie hernach / nachdem sie sich selber untereinander geschwächt / entkräfftet / und aller Mittel zum Widerstande beraubt / ihren Feinden die beste Ge-

legenheit/ Raum und offenen Platz einräumten/sich an ihnen zu rächen. In Betrachtung dessen/sandte er seiner Edelleute einen / ihm vor Augen zu stellen / wie übelständig es wäre/ daß sie/die jederzeit zusammen in guter Freundschafft / als wie Brüder/ miteinander gelebt / dazu beyderseits Christen wären / um ein Weib ihre Völcker aufzuopfern gedächten. Deßwegen er ihn bäte / es zum ernsten Handel nicht kommen zulassen / sondern von seiner Forderung abzustehen / und ihm die Fürstin zu überlassen / die er nicht für sich / sondern für Schach Abas/ auf dessen empfangenen Befehl / begehrte ; welcher König / dafern er seinen Willen nicht erlangte / solches ohn allen zweiffel würde rächen: Imgleichen / daß er Befehl hätte ihn zu tödten ; so er dennoch nicht thun wolte/ im fall er nicht dazu gedrungen würde.

XII. Tameras wuste sich über das Anbringen deß Edelmanns nicht gnugsam zu verwundern ; fürnemlich/ da er seinen vom König Abas empfangenen selbsteigenen Brief erwog / wie selbiger gleiches Einhalts : da er doch bißhero in Meinung gestanden es hätte Schach Abas mit seinen Befehlen ihn allein geehrt. Sagte demnach wider den Edelmann: er solte seinem Bruder Alouassa vermelden / so fern er solchen Befehl hätte / solte er ihm solchen zu senden/ und ihn höchlich damit verpflichten : alsdann wolte er seine Ansprach zu der Jungen Fürstin gäntzlich quittiren.

Also schickte ihm Alouassa seinen Brief / hingegen Tameras Chan jenem den seinigen hinwieder:

und

und nachdem selbiger solchen gelesen / hebt er seine Augen auf gen Himmel und ruffr / O Verrähter! O Treuloser! wolte stu uns also vertilgen! Augenblicks stieg er hierauf zu Pferd / ritte zum Tameras / und umfieng ihn gantz freundlich. Mein Bruder / sprach er / ich spüre / der Geist der Finsterniß will uns uneinig machen / und durch Uneinigkeit verderben. Der König von Persien sucht in unserer Person das Ubrige von unserm Geschlecht zu vernichten. Lieber will ich aber euch das Fräulein abtretten / weder solches gestatten. Nehmt sie in Gottes Namen hin: ich habe doch auch wol gemercket / daß sie mehr Belieben zu euch / weder zu mir trägt. Lasst unser Hertz und Liebe so fest vereiniget seyn und bleiben / daß keine Zwietracht dazwischen eindringen / noch einiger Mensch durch Spaltung solche trennen möge. Lasst uns den König von Persien verlassen; dessen Gemüht / doch schwerlich ruhen oder rasten wird / bevor er uns gar ausgetilget; und lieber dem Türckischen Keyser zu fallen / der uns gleichwol in Ruhe lässt / und mit unseren Ritterdiensten / wann er derselben bedarf / zu frieden ist.

XIII. Tameras befand solchen Anschlag gut / und versprach ihm / selbigen nachzukommen. Alsobald fertigten sie nach Constantinopel Gesandten ab / um dem Türckischen Keyser ihre Ergebenheit anzubieten. Welches auch am Türckischen Hof sehr wol aufgenommen. Inmittelst hielten die beyde Fürsten ihre heimliche Verbindniß wider den Schach Abas in geheimer Verschwiegenheit; biß

daß der Groß-Türck eine Bottschafft an den Perser sandte / und demselben andeuten ließ / wie daß er die Georgianer / derer Diensten er vonnöhten hätte / bißhero nicht wollen aufbieten / bevor er recht wüste / mit was für einer Parthey die Georgianer es hielten: fragte daneben / ob er vermeinte einige Macht über sie zu haben?

Schach Abas trieb seinen Spott mit dem Ansuchen deß Türckischen Bottschaffters / und antwortete ihm / er solte nur etliche Tag über an seinem Hof verziehen / und alsdann bald spüren / an wessen Seiten die Georgianische Fürsten stünden. Unverzüglich spendirt er darauf eine reitende Post an Sie / und läßt ihnen befehlen / sich mit einer Anzahl Kriegsvolcks eyligst bey seiner Armee einzufinden: nicht zweifelend / sie würden ihm zu Gebot stehen / und bald erscheinen. Er fehlte aber in seiner Rechnung gar weit: angesehen / der widerkehrende Postillion ihm / in Beyseyn deß Türckischen Gesandtens / andeutete / die Fürsten hätten sich zu kommen geweigert / und gut Türckisch erklärt.

XIV. Abas vermeinte vor Zorn unsinnig zu werden / und schwur / sein Haupt nicht sanfft zu legen / bevor er solche Schmach gerochen: Der Gesandte aber muste seiner lachen / und reiste so mit einer gewünschten Botschafft wieder nach Constantinopel. Bald darauf zeucht Abas mit grosser Heerskrafft in Iberien / nach der Residentz-Stadt deß Tamaras zu / durch eben das jenige Thal / darinnen Constantin von dem Hinterhalt der Königin Catharina

tharina war erschlagen. Tameras Chan machte sich davon / nebenst seiner Gemahlin / ins Land seines Bundgenossen: seine Mutter aber / die Königin Catharina / kommt ihm mit etlichen ihrer Aufwarter demütig entgegen / um seinen Zorn mit bittseligen Worten zu lindern.

XV. Wie Schach Abas ihrer ansichtig wird; stellet er sich mehr verliebt / weder zornig: fragt wo Tameras sey? Warum er nicht mit ihr gekommen? Sie antwortet: Sie hätte ihn daheim gelassen. Das ist nichts / sagte Abas: was aber euch angehet; dafern ihr mit mir einen Vertrag wolt schliessen / so lasst allhie fünfzig der vornehmsten euerer Edelleute / die ich euch will benennen / erscheinen; in derer Gegenwart ich euren Willen vernehmen will: wann solches geschicht / will ich nicht ferner ziehen / noch gestatten / daß Iberien im geringsten verwüstet werde.

Die Königin Catharina / ob sie gleich wol wuste / was für einen heillosen arglistigen Gesellen sie vor sich hätte: muste ihr doch seinen Vorschlag so fern lassen gefallen / daß sie die ernannte Anzahl Edelleute ließ herbey ruffen: welche sich darauf zum Könige ins Läger begaben / ihm alle unterthänige Ehrerbietung erzeigten / und demütig erwarteten / was Seine Majestät befehlen würde. Sein erster Will war / daß sie zuvor ihr Abendmal einnehmen / und hernach bey kühler Nacht / nebenst der Königin / wiederum heimziehen solten: gestaltsam er ihnen / unter den Gezelten / ein herrliches Tractament reichen ließ; wiewol ein bitteres Confect darauf folgete.

XVI. Wie die Mahlzeit verrichtet; lässt er sie allesämtlich aus dem Läger führen / und durch funfzig starcke Kriegsleute / indem ein jeder mit seinem begleitendem Mann redete / erstechen; die Königin aber gar fleissig bewahren. Welches alles also vollenzogen.

XVII. Nach diesem bricht er auf / marschirt zwerchs durchs Land / und richtet seinen Weg / weil Tameras Chan sich nirgends antreffen ließ / auf dessen Freund den Alouassa Chan zu: der ihm / mit seinem Stathalter Meurab / unterthänig entgegen kommt; aber also bald / samt seiner Gemahlin / Sohn und Tochter / wie auch besagtem Meurab / gefänglich angenommen wird. An seine Stat setzte Abas einen verleugneten Christen / der von fürstlichem Geblüt aus Georgia war entsprossen / und führte die Gefangene mit sich in Persien: woselbst er den Alouassa mit Gifft hingerichtet / den Meurab aber durch grosse Versprechungen / zum Glaubensfall gebracht; seine / deß Meurabs Gemahlin auch / in Gegenwart ihres Manns / öffentlich zur Unzucht gemißbraucht / ja gar mit Tochter und Sohn Schande getrieben: wozu Meurab geschwiegen / und seinen Theil gedacht.

XVIII. Eine geraume Zeit / nach dem Abfall deß Meurabs / da Abas nunmehr sich deß Meurabs seiner Treu gnugsam versichert glaubte / so fern er sich seiner etwan möchte in Kriegsdiensten gebrauchen: ließ er ihn vor sich fordern / und redete zu ihm also: Meurab / ich hab dich nun lange mit guter Vertröstung

aufge-

auf gehalten: jetzt ist es Zeit/ selbige eins zuerstatten. Du solt über mein Kriegsheer Feldoberster seyn/ und über fünffhundert Fürsten oder Chanen/ so ich dir will untergeben/zu gebieten haben; welche/ Krafft meines Befehls/ wider deinen Willen und Gebot nicht das geringste thun sollen: imfall du gesinnet bist/ eine Sache/ so ich an dich begehre/ auszurichten.

Meurab antwortet: Mein Herr! Ich erwarte eurer Majestät Befehls/ und bin solchen zu vollbringen bereit.

Wolan! versetzte Abas; Ich will/ daß du mit meinem Heer/ wieder in dein Land kehrest/ meiner Töchter eine mitnehmest/ und sie an den Fürsten/ den ich die Herrschafft deß Landes gegebē/ verehlichest. Wann solches geschehen; solt du alle Christen/ so im Lande/ Männer und Weiber/ Söhne und Töchter/ greiffen/ und gebunden/ ja gantz nackt/ von der Gürtel biß zu unterst/ zu mir führen/ und mit einer sothanen Siegs-Pracht zu dieser Stadt einziehen. Nach deiner Wiederkunfft/ will ich gleich also mit allen andern Christen/ sowol Armeniern/ als Jacobiten/ umspringen/ sie alle miteinander in meine Moskea (Mahometischen Tempel) bringen/ und sie allda lehren den Mahometischen Gottesdienst/ oder den bittern Tod annehmen: alles darum/ damit ich mich der so vieler Verschmähung halben/ so mir von den Georgianern zugefügt/ rächen möge.

Meurab sang dessen Lied/ wessen Brod er aß/ und spielte einen guten Ja-Diener/ sich erklärend/

alles gehorsamst auszuführen / was der König geboten. Darauf ergeht unverweilt deß Königs Befehl an alle Chanen / daß sie bey dem Meurab ins Lager sich stellen / und dessen Commando gehorsamlich parriren sollen. Solches alles geschahe äusserlich zum Schein / und war innerlich lauter Betrug: angemerckt die Chanen eine geheimere Instruction hatten / den Meurab selbsten zu erwürgen / wann sie zuvor / durch seine Anführung / das gantze Georgianische Land hätten erobert. So unredlich und tückisch gedachte diß Teufelskind den blinden Gehorsam zu belohnen!

XIX. Meurab kommt mit der Persianischen Armee auf den Georgianischen Boden / da ihm das Volck und der Adel entgegen / und ehrerbietig unter Augen geht: in guter Hoffnung / er / als nunmehr ein so grosser General / solte sie / gleich wie vorhin / weißlich guberniren / und bey ihren Gesetzen / Bräuchen / und Privilegien schützen. Solcher freundlichen Empfahung bedanckt er sich / und verheisst / alle Mittel zu ihrer Vergnügung zu suchen: spricht / sie solten nicht erschrecken / daß er mit so vielen Chanen / und solcher grossen Kriegsmacht angelangt: sintemal solches nicht geschehen / daß ihnen einige Ungelegenheit damit zugefügt würde; sondern vielmehr eine grosse Ehr widerführe: indem er mit diesem Heer eine Königin / nemlich Schach Abas seine Tochter ins Land brächte / um selbige dem Fürsten / welcher über Sie wäre gesetzt / heirathlich anzuvertrauen.

Unter

Unter sothanem Titul und Schein wird Meurab / samt den seinigen / wol empfangen.

XX. Bald aber verwandelt sich diese Frölichkeit/ in einen Tumult. Denn einer unter den Persianischen Chanen ließ viel Edelleute von Georgia enthaupten/ und ihrem Schatten-General / dem Meurab / von solchem heimlichen Anschlag / nichts wissen. Darüber beschwerte sich dieser zum höchsten; sagte/ es schiene / der Chan hätte deß von Schach Abas empfangenen Befehls vergessen / und ohn einigen Respect desselben diesen Adel massacriret.

Der Chan antwortet ihm / mit grosser Bitterkeit:

Wir haben nichts gethan/ohn was uns der König befohlen.

So fern dem also / und seine Majestät euch solches befohlen; (versetzte Meurab) **habt ihr wol gethan.** Unterdessen begunte er aber bey sich selbsten der Sachen nachzusinnen / und zu gedencken / an das Trauerspiel / welches unlängst zwischen den beyden Georgianischen Printzen / Tamaras Chan und Alouassa Chan / der Braut halben / angefangen; wie nemlich diese Fürsten beyderseits brieflichen Befehl von Abas gehabt/ einander zu tödten: und argwohnte daraus / es möchte ihm bey jetziger Anstalt eine gleiche Kappe zugemessen seyn.

Durch diese Gedancken bewogen / versamlete er eine grosse Anzahl der Vornehmsten von Georgia / und sprach zu ihnen: Ihr sehet / wie diese Leute mit euch beginnen umzugehen. Ich / der euer Lands-

mann / Bruder und Freund / warne und versichre euch / daß sie noch weiter Ordre haben / euch allesamt anzutasten / euch / mit euren Weib und Kindern / alle nackt / zween und zween zusammen gekoppelt / nach Ispahan (also hieß deß Abas Residentz-Stadt / zu führen; da der König euch nach seinen Mosteen schleppen / und euren Glauben zu läugnen / oder zu sterben zwingen will. Das ist der Befehl / den er mir gegeben. Aber Gott behüte mich für einem solchen Verräther-Stück gegen mein Vatterland! Sofern ihr mir nun Glauben und Folge leisten wollet; seynd wir bemittelt / sie alle miteinander zu caputiren.

Keiner war unter ihnen allen / der ihm nicht beypflichtete / noch lieber seinen vorhandenen Mörder erwürgen / weder sich würgen lassen wolte. Derhalben forschten sie / was Mittel und Raths dann dazu dienlich?

Ich will / antwortete Meurab / hingehen / alle diese Chans und Fürsten zum Mittagmahl lassen bitten / und wann sie in Wein zimlich berauschet / fein miteinander erstechen und enthaupten / auch zur selbigen Zeit euch durchs Fenster eine Losung geben: darauf ihr / welche in zimlicher Anzahl euch bey meinem Quartier stellen sollet / alle ihre an der Pforten stehende Kriegsleute überfallen und erschlagen müsset; folgends euch von dannen / nach den Häusern / Hütten und Gezelten / darunter die Armee eingequartiert liegt / erheben / selbige überfallen und nidermachen.

Sol-

Solcher Anschlag wird für gut erkannt/ unter die Georgianer von Hand zu Hand überliefert / und endlich die Vollziehung desselbē einhällig beschlossen.

XXI. Also nöthiget Meurab die Persianische Fürsten und Kriegsobersten zur Mittags-Gastung/ tractirt herzlich/und läst sie durch überflüssigen Wein erst hitzig / hernach durch einen spitzigen Stahl kalt und bleich machen: gab hiernechst aus dem Fenster den Georgianern ein Zeichen : welche drauff erstlich auf die Kriegsleute vor der Pforten anfielen / und selbige aufräumten ; hernach das Heer in den Hütten und Häusern plötzlich überrumpelten / und überlaut schrien/ihre Fürsten und Hauptleute wären von dem Meurab ertödtet. Wie die verstanden / daß ihr vermeinter Feldoberster ihr Feind worden ; ergreifft einjeder das Hasenpanier / und sucht sein Leben mit der Flucht zu retten. Es ward ihnen aber Zeit und Paß verrennet / und schier allen miteinander / durch das Georgianische Schwert / ein tödlicher Arrest angelegt.

Die Zeitung solcher Niderlag machte den Bluthund Abas aller wütend : doch verbitterte ihn noch mehr das Schmäh-Schreiben so ihm Meurab etliche Tag hernach überschickte / ihn darinnen einen Verräther / meineydigen und treulosen Böß-wicht schalt/ und ihm alle die Greuel fürwarf / so er beydes durch ihn Zeit seiner Gegenwart am Hoff/und durch andre / fürnemlich aber die schändliche Bestialität / so er gegenwarts Seiner mit seiner Frauen/ Sohn und Tochter / hätte getrieben. Gott (schrieb

er)

er) der gerecht ist/straffe dich jetzo/du Verräther! und wird dich noch besser straffen. Er hat mich zu einem Werckzeug seiner Gerechtigkeit erkoren / um so viel Mordthaten/so viel unschuldig-gestürtztes Blut/und so viel erschreckliche Mißhandlungen / an dir zu rächen.

Man sagt in gemeinem Sprichwort / es thue Königen weher Schimpff und Spott / weder der Schaden: darum läßt sich leicht erachten/wie hoch ein so hochmühtiger grosser König solche kühne und bittre Worte empfunden. Doch hatten sie so viel Krafft und nachdruck / daß er nicht wuste / wozu er sich anders solte entschliessen / nachdemmal seine Anschläge auf Georgia umgekehrt/weder selbiges Land/ wider seinen Willen / eine Weil mit Frieden zu lassen / auch die Georgianer und Armenianer weiter nicht zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen; sondern die Rache / biß auf andre Zeiten zu spahren.

Immittelst ließ Meurab die Köpffe der entleibten Persischen Chanen auffplessen/und als er zu Mittag essen wolte/für sich bringen / zum Spectacul und annehmlichem Schau-Gericht. Ja so offt er tranck/ brachte ers bald diesem / bald jenem Haupt zu / und verwieß dabey / mit tausend Läster worten / einem jeden dieser erwürgten Fürsten die schelmische Thaten/ so er von ihnen wuste.

XXIII. Darnach schickte er Bottschafft zum Tamaras Chan/welcher noch in der Flucht war/und lud ihn ein/wieder in Georgia zu kommen / ohn einiges

ges forchtsames Bedencken; mit angehengter Erzehlung/ wie er sich an ihrer beyder Feinde/ dem Perser/ hätte gerochen. Und solche Beruffung wiederholte er zum andernmal (dann der ersten hatte Tamaras nicht wollen trauen) biß jener/ ohn einigen Argwohn ins Land kam. Da umarmten sie einander gantz freundlich/ und erfreuten sich beyderseits deß guten Ausgangs ihrer Sachen/ um daß ihr Vaterland so glücklich wäre erlöset. Nachmals reiseten sie zusammen nach Constantinopel/ zum Türckischen Keyser Suldan Osman/ und begaben sich unter dessen Schirm: bey welcher Gegenwart und Gelegenheit/ Meurab den Türcken alle ersinnliche Mittel an die Hand gab/ und nebenst ihnen wider den Abas zu Felde zoch.

XXIV. Tamáras/ der Iberische Printz/ kehrte/ nachdem er zwey oder drey Jahre/ zu Constantinopel/ unbekandter Weise/ verharret/ endlich wieder in sein Land Iberien: da ihm die Weile lang und traurig fiel/ wegen Abseyn und Gefangenschafft seiner hertzliebsten Frauen Mutter/ Königinnen Catharina/ welche/ zu Rettung seiner Freyheit und Lebens/ sich selbsten in den Sclaventhum begeben hatte. Solches zwang ihn/ zum öfftern/ Schach Abas schrifftlich zu ersuchen/ ihm dieselbe folgen/ und mit ihr ihn in Ruhe zu lassen. Welches aber Abas allemal mit Stillschweigen beantwortete. Zuletzt trug sichs zu/ daß ein Moscowitischer Abgesandter da herdurch/ mit prächtigem Aufzug/ und statlichen Præsenten/ an den Persianischen Königlichen Hof reiset.

sete. Solcher bequehmen Gelegenheit wolte Tamaras Chan zu seinem Besten sich bedienen: bat demnach diesen Legaten / bey dem König die Befreyung seiner Frauen Mutter bittlich auszuwircken. Aber wie der Erfolg zeugte / schadete ihr das mehr / weder es nutzte; ja es wirckte ihr nur den Tod.

XXV. Schach Abas / dem dieses Ansuchen nicht angenem / und doch gleichwol unhöflich dasselbe gäntzlich abzuschlagen / antwortete dem Legaten: Er wäre wol zu frieden / daß sie / so es ihr also gefiele / möchte wegziehen: bat ihn darneben / er / der Gesandte / wolte sie besuchen / und dessen selber berichten: sandte aber unterdessen sie heimlich hinweg / nach der Persianischen Hauptstadt Schiras / mit ausdrücklichem Befehl an den Gouverneur oder Chan selbiges Orts / Nahmens Imamculi / bey ihr / erst mit süssen Worten und freundlichen Erbietungen; wann aber solches nicht würde verfangen / hernach mit harter Bedräuung der Pein / anzuhalten / daß sie ihren Glauben verlassen / und den Mahometanischen annehmen solte / oder in beharrlicher Verweigerung dessen / endlich Marter und Tod fühlen.

Diß ward so ernstlich und grausam kaum befohlen / als hart und unbarmhertzig zu Werck gerichtet / ohn einiges Ansehn oder Betrachten ihres zarten weiblichen Geschlechtes / oder Standes. Denn der Chan zeigte ihr deß Königs Willen an / welcher viel güldne Berge (die sich aber nach diesem Leben / in Vulcanische Dampff-Feuer / und Schwefel-speyende Gebirge ohnzweifel würden verwandelt haben)

und

und unter andren auch dieses versprochen/ sie vor seine Gemahlin zu halten; unfall sie von ihren irrsamen Gottesdienst abträte/ und dem wahren Mahometischen (Greuel) gläubig beypflichtete.

XXV, Lasst uns doch vernehmen / wie die Christliche Heldin diesen ersten Ansatz deß Satans abgesetzt; ob Hoffnung oder Furcht / Ehrsucht oder Schrecken / oder alles miteinander die Schantze ihres Glaubens erstiegen/ oder nicht. Denn warlich/ hie werden wir schauen einen Kampf-platz/ darauf die allerabscheulichste Grausamkeit / mit der zartesten weiblichen Schwachheit / das harte Donnerwort eines barbarischen Königs mit einem fräulichem Hertzen/ die Henckers-Buben mit einer Königinnen/ Stahl/ glühendes Eisen/ Feuer/ Marter/ Schande/ Schmach/ und das allerschrecklichste unter zeitlichen Schreckniſſen / der bitterste Tod / mit menschlichem Fleisch und Blut / in den Streit treten / und Belial an der einen / Christus an der andren Seiten / den Fahnen führen werden. Jener hellische rote Drach führet hinter sich lauter arglistigschmeichlende Füchse / Tiger / reissende Wölffe und Bären; dieser Löw vom Stamm Juda aber / eine früh-gejagte zarte Hindin / und geduldiges Lamm / zum Streit wider solche grimmige Bestien. Wer überwinden / und das Kräntzlein davon tragen werde/ wollen wir hören.

Die edle Prinzessin hörte / wie eine andre heroische Judith / das Anbringen deß Chans / mit unerschrockenem Muth und unverfärbtem Angesicht/ an;

an; und ertheilt ihm darauf diesen antwortlichen Bescheid.

Mein Herr/ (sprach sie) sagt mir doch/ durch was Mittel begehrt euer Herr/ der König/ mir eine solche Resolution und Erklärung abzuhandeln/ wie ihr von mir fordert? Vermeint er/ich könne/durch Abtritt von meinem Glauben/ etwan glückseliger und grösser werden/ weder ich bin? Zu was vor einem Stande/ kan er mich erheben/ der herrlicher uñ vortheilhafftiger für mich wäre/ als dieser jetzt/ darum ich vorhin lebe? Gleich schenckte er mir alles sein Gold/ alle Schätze; so würde es mir doch weiter nirgends zu dienen/ als nur zum Unterhalt meines Lebens/ und mich zu kleiden. Ob ich schon/ als eine Christin/ seine gefangene Sclavin bleiben müste; ist doch das wenigste/ so er mir geben kan/ ein Stück Leinwads/ um meinen Leib damit zu bedecken/ und Brod und Wasser zu meiner Nahrung. Nähme er mich gleich für seine Gemahlin an? würde ich doch nichts/ dann nur seine Buhlerin seyn/ gleich denjenigen/ die er allbereit jetzo hat. Ja da ich gleich seine einige und rechtmässige Braut wäre? könte ich doch nichts anders seyn/ als Königin; welches ich allbereit so schon bin/ und zwar mit reinem Gewissen/ ohne Schwäch- und Brechung meines Christlichen Glaubens.

Was

Was die übrige Vergnügungen / damit er mich zu erfreuen verheisst / berühren thut; so gab mir die Zeit meiner Freyheit und Wolergehens solcher Mittel mehr dann übergnug an die Hand / um derselben / die zimlich und erlaubt waren / zu geniessen. Diejenigen aber / so unerlaubt und unehrlich / allermassen wie diese seynd / so mir der König läst anbieten / gestattet mir mein Christenthum nicht anzuschauen / sonder Schadnehmung gegenwärtiger Ehr / und der ewigen Seligkeit / welche mein GOtt mir verheisst / darum / daß ich / wiewol unwürdig / die hochwürdige Eigenschafft trage / seine demüthigste Dienerin zu seyn.

Was gedenckt ihr / mein Herr / wann (da mich GOtt vor behüte!) ich / die ich eine Fürstin bin / durch solche Versprechung angereizt / an der Göttlichen Majestät einen so liederlichen Ehe- und Treu-bruch begienge / und den Band getreuer pflicht / damit ich in der Tauffe an seinen Sohn JEsum Christum bin verknüpfft / zerrisse; was meint ihr! / frag ich / würden alle Fürstinnen / Frauen und Jungfrauen / und alle diejenigen / so Fräuliches Geschlechts in meinem Lande seyn / sagen / dafern ihnen gleiche Zumuthung / gestalt sie täglich damit bedrohet werden / begegnete? Mit was für einem Muth werden sie sich hingegen / so ihnen

gleichfalls ein sothaner Unfall aufstiesse/ ermuntern und aufrichten; wann sie betrachten/ daß ihre Fürstinn/ Frau und Meisterinn/ also die Freyheit um Sclaverey/ den Reichthum um die Armuth/ Wolluſt und Gnügen vor Pein und Marter anzunehmen verschmähet/ und freywillig vor ein lustig-gemächliches Leben einen schändlichen Tod erkohren hat/ und solches alles/ um ihren Glauben zubehalten: Mein Herr/ euere Bemühung ist umsonst! Redet nur andere Wort! Laſt den ersten süssen Thon von Gaben und Geschencken fahren/ und pfeifft aus einem andern/nemlich von Marter und Pein/ die ich/ aus Liebe zu GOtt/ gern erwähle.

XXVII. Den Fürsten Imameuli bekümmerte es gar sehr/ daß er deß Königes Willen gegen der Königin müste vollführen/ und mit Vollenziehung eines so beschwerlichen Urtheils beladen wäre; sagte demnach mit grosser Betrübniß wider sie: Ich bitte euch meine Frau/ wollet mir diesen euren Tod nicht zeihen; der meinem Willen un Gefallen gantz entgegen. Ihr kennet aber/ sowol als ich/ unsers Fürsten Manier: man darff mit ihm nicht viel schertzen/noch mit Verrichtung seines Befehls verziehen.

Gantz nicht/ antwortete Sie; Ich weiß/ daß ihr dieser Schuld nicht theilhafftig seyd/ auch nicht anders thun könnet. Voll-

bring-

bringt das jenige was euch anbefohlen. Aber um eine Sach bitte ich euch: daß ihr nemlich gestatten wollet/ daß einer von unsern Priestern möge zu mir kommen; damit ich/ vor meinem Ende/ von ihm den Segen/ und die Vergebung meiner Sünden empfahe.

Ich bin es/ sprach der Chan/ wol zu frieden.

Hiemit wandte er sich/ nam einen Abtritt/ und überließ die Execution deß Urtheils den Gerichtsdienern. Die Fürstin schickte eilends hin nach dem Haus der Portugiesischen Vätter Augustiner-Ordens/ welche um selbige Zeit daselbst vorhanden waren/ und ließ bitten/ man solte doch einen Priester zu ihr senden. Darauf kommt zu ihr der oberste unter ihnen/ Namens Pater Ambrosius/ nebenst einem andern Priester/ Pater Antoni benahmt. Hiebey ist zu mercken/ daß die Prinzessin Catharina/ biß auf diese Zeit/ Griechischer Religion anhängig gewest; anjetzo aber zum Römisch-Catholischen Glauben getretten/ und ihre Bekenntniß eben vor diesem Vatter Ambrosius/ deme sie auch beichtete/ hierüber gethan. Nachdem sie nun den letzten Segen von ihm empfangen; verhüllte sie ihr Antlitz mit einem Tuch/ und übergab sich/ mit einem mannhafften unerschrockenem Gemüth/ in die Hände der Büttel/ von welchen sie/ aus ihrem Gemach/ in einen grossen Saal geführt wurde.

XXVIII. Allda entkleideten sie Sie mutternackt / banden ihr die Hände auf den Rucken/ nahmen hernach grosse glüende Zangen aus dem Feuer / und gaben ihr damit in eine von ihren Brüsten einen grimmigen Riß / mit solchem ungestümen grausamen Brand/ daß solche abgezwickt / und gantz vom Busen hinweggeraffet ward. Unter solcher schmertzhaffter Marter / führte diese tugendhaffte Fürstin stets diese Wort in ihrem Munde: O mein GOtt! O mein JEsu! mein Erlöser! diß alles ist noch wenig um deinetwillen.

Das war der erste Gang / darinnen Satan / und sein Diener Schach Abas / durch Gedult und Glauben / Christ-ritterlich abgeschlagen wurden. Doch setzte man bald wiederum an; holte andere feurige Zangen gantz frisch aus der Glut / und brannte ihr die andere Brust ab / mit so unbarmhertziger und kläglicher Gestalt / daß man überall ihr die Rippen und das Eingeweide entdeckt sehen kunte. Ihr Blut / schoß aus den abgezwickten Brüsten Strom weise herfür / und verliehe dem nackenten Leichnam gleichsam eine purpurfarbne Decke. Das alles aber achtete man nichts; man erwischte widerum andere Zangen / und riß ihr damit das dicke Fleisch von den Beinen / hernach die Waden / und zu letzt das Fleisch von den Armen herab. Auf welche Pein sie ihre vorige/ und folgende andere Wort/ wiederholete. O mein GOtt! diß alles ist wenig um dich. O mein Erlöser! Ich kan dir dein Verdienst nicht bezahlen. Leben um Leben/

Blut

Blut um Blut / ist man / um deiner Liebe willen/ schuldig: weil du / aus Liebe gegen mir / in deiner Liebe gestorben bist. Machte es also das Hertz dieser theuren Ritters-männin nicht anders / denn ein unverzagter Commendant/ welcher / ob ihm gleich alle Aussenwercke seiner Vestung / durch das Geschütz darnider gelegt / die Gräben ausgefüllt/ die Mauren viel Klaffter weit durchgefenstert/ Bollwerck und Pasteyen durch springende Minen über einen Hauffen geworffen / ihm selbsten von den vorbeyfliegenden Kugeln/ nicht allein die Kleider rauchen / sondern auch unterschiedliche seiner Gliedmassen von trieffenden Wunden bluten; dennoch keinesweges / vom Accord etwas wissen/ noch die Vestung aufgeben/ sondern lieber darinnen redlich sterben / als an seinem Oberherrn untreu werden will. Denn / ob gleich diesem Gottsfürchtigen Frauen-bild die äusserste Marter angelegt wurde: klagte sie doch im geringsten nicht über ihre Pein/ erschrack für keine Marter; als die da vest entschlossen / biß in den Tod beständig zu beharren.

Der Leib dieser Fürstin / der / nach so vielen schmertzhafften Wunden / noch etwas Leben behalten; jedoch von solchem kläglichen Anblick / daß er einem höltzern Bild / oder einem Block/ der auf allen Seiten behauen / nicht ungleich sahe / und vor menschlichen Augen / ja so ungestalt und abscheulich war/ als schön und wolgestalt/ von den Augen GOttes und der heiligen Engel; wird hiernächst aus dem Saal / auf einen geraumen Platz getragen / da ein

grosses Feuer angezündet ward; worein sie halb todt geworffen / und alsobald durch die Flammen / und gewaltige Hitz der Brunst / ersticket.

XXIX. Nachdem also dieses theure Brandopffer JEsu Christi / von der Glut gantz verzehret; samleten etliche Christen / so allda gegenwärtig alle ihre Gebein / ohne Verlust eines eintzigen ehe sie vom Feuer verzehret würden / und brachten solche an einen dazubestimmten Ort in Ruhe.

Die Zeitung / von dieser Prinzessin Martyrisirung / wird ihrem Sohn / dem Fürsten Tamaras alsofort kündig / welcher / weil ihm diese adelich-geherzte Mutter / (die auch Liebens wehrt war) gar sehr ans Hertz gewachsen / deßwegen vor Leid und Betrübniß schier gestorben wäre; und darauf in aller Eile / an den Persianischen Bluthund / und grönte Bestie / den Schach Abas / einen Gesandten schickte / ihn ersuchend / weil er ihm je seine Frau Mutter nicht hätte lebendig wollen wiedergeben / möchte er sie ihm doch aufs wenigste todt nunmehr folgen lassen; mit Versicherung / daß diese Höflichkeit ihn ins künfftig zu seinen Diensten gantz geneigt machen und verpflichten würde.

Darauf befahl der König / man solte den Leichnam überall suchen / und dem Tamaras Chan zusenden. Weil aber keiner das Hertz hatte / zu sagen / er hätte ihn gesehen; massen man sich für deß Königs Ungnade muste fürchten: als ward Schach Abas genötigt / vorzugeben / die Christen hätten ihn weggenommen. Derwegen man ihn nicht finden könte.

Vorbe-

Vorbenamter Pater Ambrosius/als der gemarterten Prinzessin Beichtvatter/ hatte ihr Haupt verwahrlich aufgehebt/ und überschickte solches ihrem Sohn Tamaras: der dasselbe/in Betrachtung seiner Marter/eines Theils mit Thränen/ andern theils aber/ in Erwegung ihrer standhafften Bekenntniß deß Glaubens und daß es nunmehr mit der Lorbeer-kron des Marter-Siegs umflochtē wäre/mit fast unvergleichlicher Freude empfangen und geküst; solches auch in eine güldne Truhen schliessen/ und in der Augustiner Kloster Kirchen/ die er diesen Ordens-Leuten hierauf in Iberien lassen aufrichten/ beysetzen ließ.

XXX. Jedoch hat er dem Schach Abas diese Mordthat nicht ungerochen hingehen lassen wollen; sondern sich zu unterschiedlichen malen/ wider ihn zu Felde begeben/ wiewol mit schlechtem Vortheil: massen solches zu schliessen/aus nachfolgenden Worten/ so in dem fünfftem Buch der Persianischen Reise-Beschreibung Olearii. am 645. Blat/neuester Auflage/ zu finden/ da dieser Author also schreibt: Nach der Zeit hat Schach Abas sich in Georgia neun Monat aufgehalten/ woselbsten Tameras Chan deß Simons Sohn/ mit einer Armada in die Landschafft Seggen (so mitten in Georgia gelegen) kam/ uñ sich unterstunde mit Schach Abas zu fechten: aber er hat sehr eingebüsset/ und viel von seinen Unterthanen verlohren. Allhier hat Schach Abas seinen Soldaten ein gantzes Jahrs Sold ausgezahlet: und als er vernam/ daß sie sehr viel davon auf Toback gewendet/ hat er in seinem gantzen Lager das Toback trincken

verbotten/ auch an etlicher Lager gehen und forschen lassen/ wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher in Uberschreitung dieses Gebots ist ertapt worden/ hat Nase und Lippen müssen müssen.

Ein Persianischer Kauffmann/ welcher unwissend dieses Verbottes mit neun Ballen Taback ins Lager ankam/ vermeinte von den Soldaten gut Geld zulösen. Als es aber der König erfähret/ lässet er den Toback-krämer samt dem Toback auf einen Holtzhauffen werffen und im Rauch aufgehen.

Aus Georgia erhub sich Schach Abas in Kilan/ woselbst er seinen Sohn Sefi Myrsa umbringen ließ.

Als Schach Abas vernimt/ daß Tameras Chan die Oerter/ so er demselben zuvor in Georgia abgenommen/ wieder erobert/ und mit seiner Armada gerüst stehet; schickt er abermal ein Heer hinein/ und verordnet zu Feldherren und Obersten Alieulichan/ Mahmedchan/ Katzar/ Mortufaculithan von Talisch/ neben anderen Chanen. Als sie aber unverrichter Sache wieder kommen/ und berichten daß der Feind zu starck sey gewesen/ lässet er aus Ungedult die höhesten Officirer hinrichten. Uber ein Jahr gehet Schach Abas selbst mit einem grossen Heer wider Tameras; und schweret: wenn er den Sieg davon tragen würde/ wolte er jeglichen Georgianer um ein Abas Stuck/ das ist eine Marck Lübisch/ oder acht Groschen verkauffen. Als Abas Meister im Felde wird/ und unzehlich viel gefangen bekommt/ rufft ein Soldat/ zwey Abas in der Hand/ empor haltend Ey

Schach

Schach Abas / verkauff mir nun ein par feine Mägdigen! Der König erinnert sich seines Schwurs/ und lässet dem Soldaten die besten zwo Mägdigen auslesen / um die zwey Abas Stucke. Es seynd damals viel Christen aus Georgia in Jspahan geführet worden / derer Geschlechter wir noch daselbst angetroffen. Biß hieher Olearius.

XXXI. Es ist aber / aus jetztangezogenen / so wol als andern Worten gedachten Scribentens/ unschwer zu mutmassen / daß Schach Abas oberzähltes Mordstück und Tyranney an der Fürstin Catharina / nicht so sehr aus Haß deß Christlichen Glaubens / als feindseligem und rachgierigem Gemüth gegen die Georgianer / Jacobiten und Armenianer verübt; als welche / in dem Kriege mit dem Türcken/ihm zu weilen gefährlich waren. Gestaltsam bald hernach / an besagtem Ort / mehr belobter Olearius vermeldet/ Schach Abas sey von den Europæischen München sehr gerühmet worden / daß er ein guter Christen-Freund gewesen / etliche mal in der Augustiner Kloster / als dasselbe zu Jspahan erst erbauet worden / gekommen / auch die Münche zu sich zur Tafel / ja bißweilen deß Nachts zu sich fordern lassen: da sie dann vermeynet / bey ihm etwan angegeben zu seyn/ und daß es ihnen ihr Leben kosten solte; daher sie im Ausgehen von ihren Brüdern Abschied genommen: er aber hätte sie zur Tafel gesetzt/ freundlich mit ihnen geredet / sich gutthätig gegen sie erwiesen / ihren Rosenkrantz und Pater noster um seinen Hals gehangen/ offt geseufftzet und gesagt: Ich

weiß nicht / welchen Weg ich noch recht gehen werde: habe darauf seine Fatha gebetet: mit der Armut grosses Mitleiden / und allezeit in Unterhaltung derselben ein wachendes Aug gehabt: sey offt / wenn er von einer Stadt verreiset gewesen / in unbekannter Gestalt dahin gekommen / auf dem Marckte unter den Brod- und Fleisch-bäncken herum gangen / habe das Gewicht examinirt / und welche er auf fahlen Pferde befunden / hart gestrafft.

XXXII. Jedennoch ist unläugbar / daß er dabey ein grosser Tyrann gewest / welcher auch seinen liebsten und getreusten Sohn / ohnangesehen dieser ihm die Zusammenschwerung der Chanen selbst entdecket hatte / aus blossem liederlichen Verdacht erstechen / die andern beyden aber blenden lassen.

Die XXXV. Geschicht von dem Persianischen Chan Imamculi.

Inhalt.

I. König Sefi in Persien lässt seine Landherren zu einer Mord-versamlung beruffen.
II. Alymerdan und Daud machen sich aus dem Staube.
III. Imamculi / deß Dauds Bruder / wird nach Caswin citirt / und gesäbelt.
IV. Seine Söhne deßgleichen.

Nicht

NIcht unbillig hat jener hoher Spanischer Minister aus eigner Erfahrung / geurtheilet / daß die jenige Diener am glückseligsten / die ihren Printzen / von dem sie zu Ehren erhoben / nicht überlebten: denn die Veränderung deß Fürstens / ändert auch gemeinlich Gunst und Gnade: angemercket ein jeder grosser Herr gern was neues schaffet / und seine eigne Gunst-Creaturen hat / die er ihm desto vester möge verpflichten / je weniger sie einem andern / weder ihm selbsten / ihr Glück und Wolergehen können danecken.

Insonderheit hat dieses unter barbarischen Herrschafften statt / da die grauen Verdienste einer grünen oder frischherfürblühenden Regirung selten angenehmer / weder eine alte runtzeln-volle Mutter einen verbuhlteem und schönem Jüngling / der sich ihrer verwelckten Gaben nur allein aus dem Gerüchte erinnert / nunmehr aber mit den Augen wenig Vergnügens an dem / was nicht mehr vorhanden / schöpffen kan.

Am allerübelsten aber seynd wolverdiente Leute daran / wann sie / nach dem Tode ihres vorigen Printzens / einen Tyrannen zum Reichs-Nachfolger erleben: der ihren ehrlichen tugendhafften Ruff / vor einen lautern Verweiß seiner Laster aufnimt / und sie offt um die geringste Ursach / ja wol gar ohne Ursach / verdirbt und umbringe. Hievon soll uns Imameuli / Chan zu Schiras / eben derjenige / welcher in voriger Traurgeschicht / der theuren Märtyrin

rin Catharina den grausamen Willen seines Königs Abas andeuten muste/ ein Muster weisen.

Selbiger Herr war nicht allein bey allem Volck/ wegen der löblichen Gedächtniß seines tugendlichen Vatters/ sondern noch vielmehr selbsteigener Geschicklichkeiten halber/ sehr beliebt. Schach Abas/ bey dem nichts höher/ als Tapfferkeit gehalten wurde/ war ihm seiner Kriegserfahrenheit halber/ sehr gewogen; und hatte das Vatterland seinen Verrichtungen nicht wenig zu dancken. Hört aber/ wie der gute Herr/ nach Absterben deß Abas/ endlich so plötzlich und unbillig gefallen!

Deß Schach Abas sein Nachfolger in der Cron/ König Sefi/ welcher/ (wie jener vom Caligula zu sagen pflag/ daß er deß Syllæ Laster/ aber keine eintzige seiner Tugenden an sich hätte) seinem Anherrn keinesweges in Heldenhafften Kriegs-tugenden/ aber wol in seinen Tyrannischen Fußstapffen nachgefolget; lässet einsmals die Chanen und Fürsten aus allen Provintzien nach Caswin erfordern/ wegen einiges auf sie geschöpfften Verdachts. Selbige stellen sich alle sämtlich/ biß auf ihrer etliche/ nemlich Alymerdan/ und Daud/ welche den Braten rochen/ und sein Blut-Tractament zuversuchen nicht begehrten; jedoch aber zur Versicherung ihrer Treu und Huld/ ihre Mütter/ Eheweiber und Söhne dahin schickten.

II. Hiemit wolte sich aber Schach Sefi nicht begnügen lassen/ sondern ihre Personen selbst sehen: welches dem Alymerdan so gar verdächtig vorkam/

daß

daß er die Vestung Candahar den Indianern überlieffert / und sich ihren Schutz anvertrauet. Daud aber / welchem einer von deß Königes Kämmerlingen / so ihn gefordert / einen Winck / sich auf die Seiten zu machen gegeben / unterredet sich mit seinen vertrauten Freunden / berufft die Fürnehmsten der Stadt Kentze für sich / und gibt ihnen die tyrannische Grausamkeit Königs Sefi zu verstehen / mit dieser Erklärung / man möge viel sicherer unter dem Türcken / weder unter dieses jungen Blutdürstigen Königs Regirung leben.

Ihrer fünffzehen / widerstrebten seiner Meinung: drum ließ er sie zur Stunde auf dem Schloß nidersäbeln / und flohe / nachdem er zuvor dem König einen höhnischen Brieff geschrieben / zu dem Tamaras Chan / Fürsten in Georgia / dessen Schwester auch seine Gemahlin war; von dannen weiter nach Constantinopel / zu dem Türckischen Keyser Ibrahim / der ihn an seinem Hofe gar werth gehalten. Darauf hat Schach Sefi / dieser beyden Chanen ihre Weiber und deß Alymerdans Mutter / in die öffentliche Hurhäuser gethan / damit sie jederman frey schänden möchte; deß Dauds seinen Sohn / zur Knabenschänderey den Stallbuben untergeben; deß Alymerdans Sohn aber / als einen sehr schönen Knaben / zur Kühlung seiner selbst eigenen Sodomitischen Brunst / behalten.

III. Folgends verschreibt er deß entrunnenen Daud Chans seinen Bruder den Imamcult Chan zu Schiras nach Caswin: welcher / ob man ihn gleich

gewar-

gewarnet / es dürffte ihm der Kopff im Lauff bleiben / aus Vertrauen seiner guten Verdienste / sich dennoch eingestellet / und gesprochen / er könte ihm nimmermehr einbilden / daß ihm seine treue Dienste / so er der Kron geleistet / so schlecht vergolten werden solten: und weñ er gleich wüste / daß es geschehen möchte; wolte er doch lieber keinen Kopff / weder einen ungnädigen König haben / oder ungehorsam seyn.

Es ist ihm aber der Glaub / wie leicht ein geringer Haß den Tyrannen auch die grössesten Verdienste ihrer Diener aus der Gedächtniß reisse / in die Hand / oder vielmehr auf die Haut und an den Hals gekommen: denn er war kaum bey Hof angelangt; als man ihn ohn einige Ursach / nur wegen seines entlauffenen Bruders Dauds / samt seinen Söhnen / zu Boden gesäbelt.

IV. Der älteste Sohn / ein Jüngling von 18. Jahren / kam auf Einrahten guter Freunde / und küste dem König die Füsse: bewegte dardurch den Tyrannen zur Barmhertzigkeit / daß er ihm und seinen andern Brüdern / das Leben lassen wolte. Bald aber tritt ein leichtfertiger Ohrenbläser hinzu / und gibt fälschlich aus / dieser sey nicht deß Imamculi / sondern deß Schach Abas Sohn / welchen Abas mit einer Beyschläfferin erzeugt / und selbige Concubin / wie sie eben mit diesem Knaben schwanger gangen / dem Imamculi zum Weibe gegeben. Da der König solches höret; muß der Knabe / samt 14. seiner Brüder / auf den Maidan geführt / und allda bey deß Vatters Leichnam nidergehaut werden. Die todten

todten Cörper seynd drey Tag und Nächte / zum abscheulichem Spectackel / untern blauen Himmel / auf dem Maidan liegen blieben: wobey die alte Mutter deß Imamculi stets gesessen / und sich sehr kläglich angestellet; biß der König solches erfahren / und die Leichen begraben lassen.

Die XXXVI. Geschicht von dem Obersten Poyer in Engelland.

Inhalt.

I. Das Parlement in Engelland verdammt / neben andren / den Obersten Poyer zum Tode.
II. Die Vollziehung deß Urtheils wird / auf Fürbitte / aufgeschoben.
III. Befehl deß Fairfaxes an den General Marschall / von wegen der Execution.
IV. Die Verurtheilten mussten drey Zettel ziehen / wer unter ihnen solle sterben.
V. Oberster Poyer fähret nach dem Richtplatz auf der Gutschen.
VI. Seine Rede zu den Umstehenden.
VII. Wird erschossen.
VIII. An welchem Ort er getroffen worden.

GRasser Herren Fall erschlägt / nach Art der umfallenden hohen Gebäu oder Bäume / zugleich alles / was unter ihrem Schatten wohnet; das ist alle diejenige / so ihnen anhängig und beygethan / oder bedient geweest / und ihre Sache mit

verg

verfochten haben. Bey theils West-Indianischen Völckern/musten; wann der König todt/ auch alle dessen liebste Diener und Trabanten mit ihm sterben/ und sein Grabmal zieren/oder besudeln: also geht es auch an vielen Oertern der andren Welt-Theilen/ wann die Gewalt deß Glücks/oder der Rebellion/ein gekröntes Haupt wegschlägt; fürnemlich in dem unruhigen Königreich Engelland/da noch niemals ein König erwürget/daß nicht viel seiner Bedienten ihm hätten eine blutige Nachfart halten müssen.

I. Nachdem das aufrührische/und mehr durch Gewalt als Recht bestellete Parlement in Engelland seinem frommen König Carl Stuart dem Ersten dieses Namens/ im Jahr 1649. das Mord-beil durch den Hals schneiden lassen; imgleichen hernach dem Hertzog von Hamilton/ Grafen von Holland/ dem Herrn Capell/ und anderen mehr die Köpffe weggeschmissen: haben sie auch endlich im Majo desselbigen Jahrs/ wider den General Major Langhorn/und die Obersten Powel und Poyer/ einen gerichtlichen Proceß angestellt. Die Beklagten verantworteten sich/so gut/ wie sie könten: und war doch alles umsonst/bey denen/welche allbereit zuvor in ihren bösen Gedancken/den Tod über sie beschlossen hatten: denn sie werden alle drey/alles Einwendens ungeachtet/zum Tode verdammt.

II. Dem Obersten Poyer ward der 20. April zum Sterb-Tag angesetzt/daß er solte harquebusirt werden; den andern beyden aber zween Tag hernach eben dasselbige begegnen. Nun geschahen aber für

diese drey Personen sehr viel Fürbitten: daher man ihre Execution so weit ausstellete/ biß zu letzt/ der damalige General Fairfax/ an den General Marschall Capitain Laurentz/ eine schrifftliche Order ihrenthalben übersandte/ dieses lauts:

III. Nachdem General Langhorn/ samt den Obersten Powel und Poyer/ durch meinen Kriegsraht verurtheilt/ daß sie nach den Rechten und Gebräuchen deß Kriegs vor der Kugel sterben sollen/ wie solches ihr Urtheil klärlich mitbringt: so gebiete ich euch/ aus unterschiedlichen mich darzu bewegenden Ursachen/ drey Zettel zu machen/ davon zween also beschrieben seyn sollen: das Leben um Gottes willen geschenckt! das dritte aber weiß bleiben. Wem nun das weisse Blat zu theil wird; der soll/ nach Inhalt deß Urtheils justificirt werden. Die anderen zween behaltet in vestem Verhafft/ biß auf meine weitere Verordnung. Zur Vollziehung dessen/ was obvermeldet/ ist mein Will/ daß die Obersten Scroop/ Hamond und Barckstet/ oder aufs wenigst zween derselben/ dabey seyn/ wann die Zettel gezogen werden.

IV. Auf solche Order bereitete man drey Brieflein/ und præsentirte selbige den Gefangenen/ zu ziehen. Weil sie sich aber dessen weigerten; erwählte man hiezu ein Kind/ welches an statt ihrer solte greiffen. Aus dessen seinen Händlein empfieng jedweder eines/ und zwar Oberster Poyer das weisse Blat deß Todes. Wiewol nun dieser dem Parlement nichts desto weniger nochmalen/ vermittelst einer

demütigen Supplick/ um Gnad und Perdon flehete/ daneben̄st seine gute ihnen geleistete Dienste anführte: blieb es doch bey der Sententz / welches ihm der unglückhaffte Glücks-fall deß Lo̊sses zu erkennen; weßwegen er sich dann endlich mit Gedult darein ergab.

V. Am 4. May / ward sein Urtheil an ihm vollenzogen. Früh morgens besuchten ihn unterschiedliche reformirte Prediger / gegen welche er grosse Reu/und demütige Andacht spüren ließ. Ungefähr um 1. Uhr/brachte ihn der General Marschall gen Whitehall / woselbst eine Gutsche bereit stund/ ihn nach den Richt-platz zu führen. Wie er aus der Gutschen stieg ; ermahnte ihn der Predicant/ Meister Knight / er solte auf GOtt / als seinen einigen Felsen-stein / vertrauen. Dem er mit Thränen antwortete / diß wäre sein einiger Trost / ja alle seine Hoffnung auf GOtt gegründet : tratt darauf ein wenig zurück / und that kniend sein Gebet mit eyferiger Andacht.

VI. Hiernächst / wie er wieder aufgestanden/ sprach er zu den umstehenden Leuten deß General Marschalls/und andern Zusehern/folgende Worte:

Ach wie gut ist es allen Menschen/daß sie sich jederzeit zum Tode fertig machen! es weiß ja niemand/ ob er ihn überlang oder kurtz werde hinreissen; allermassen er mich jetzt thut. Wer mag versichert seyn/ daß wenn dieser Gast kommt/er noch Zeit zur Busse habe ? Ich muß bekennen/ daß ich sehr sicher gelebt: der Herr erbarme sich meiner Seelen / und vergebe

mir

mir meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu rahten / daß sie das Himmlische mehr lieben / als alles / was in der Welt ist. Nichts ist ungewisser / dann diese unterste Dinge: gestalt ich in meinen Veränderungen solches wol befunden. Einmal war ich nidrig; stieg darnach gar hoch / zu einer mächtigen Beförderung: jetzund muß ich alles verlassen. Doch obgleich mein Glück anjetzt verändert ist; so ist dennoch meine gute Zuneigung gegen dem Parlement unverändert. Ich bin ihm allezeit getreu gewesen / biß auf dieses unglückseelige Stück / dadurch ich in gegenwärtiges Elend gerahten. Aber ich hoffe und vertraue / GOtt werde meiner Seelen genädig seyn.

VII. Hierauf zog er sein Wammes aus / und verrichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebetlein: hub darnach seine Hände auf / und rieff überlaut: Komm HErr JEsu! HErr nim meine Seele auf! Gleich hiemit geschahen etliche Schüsse auf ihn zugleich / welche wol traffen / und ihn todt zur Erden niderschlugen. Denn es trat eine Reihe Musquetirer hervor / davon ihrer drey Feuer gaben: und weñ diese gefehlt hätten / daß der Leichnam nicht wäre gefallen; stunden noch andre fertig / die alsobald auch solten loß gebrennt haben.

VIII. Der todte Cörper ward aufgehaben / und nach St. Jameses in Tuthill Street gebracht. Als man ihn besichtiget / hat sich befunden / daß er von zweyen der drey ersten Musquetirern / durch seine lincke Brust recht ins Hertz getroffen worden / und

die Kugeln so nahe zusammen gekommen/ daß sie schier in ein Loch gerissen.

Die XXXVII. Geschicht von Ludwig/ Hertzog von Orleans/ und Johannes dem Unverzagtem/ Hertzog von Burgundien.

Inhalt.

I. Grosser Herren Strittigkeit/ laufft gemeinlich über die Unterthanen aus.
II. Ursachen der Feindschafft zwischen Burgundien und Orleans.
III. Hertzog Johann zeucht auf/ wider den Hertzog von Orleans.
IV. Kriegt den Dauphin in seine Hände.
V. Der Hertzog von Orleans waffnet sich gegen den Burgunder.
VI. Zeucht mit seinem Heer nach Paris.
VII. Friede zwischen Orleans und Burgundien.
VIII. Neue Uneinigkeit zwischen den beyden Häusern.
IX. Ursachen ihres tödtlichen Hasses gegeneinander.
X. Hertzog Johannes setzt ihm für/ den von Orleans zu tödten.
XI. Hertzog von Orleans wird grausamlich ermordet.
XII. Hertzog Johann gesteht den Mord.
XIII. Dessen Trotz.
XIV. Kommt mit einem Läger nach Paris.
XV. Und gar in die Stadt.

XVI. Ent-

XVI. Entschuldigung deß Mords.
XVII. Neue Entschliessung gegen den Hertzog Johann.
XVIII. Wird geschwinde verändert.
XIX. Hertzog Johann komt wieder nach Paris.
XX. Der Hertzoglichen Wittwen von Orleans ihr Tod.
XXI. Versöhnung Hertzog Johannes / mit dem Hause von Orleans.
XXII. Grosses Ansehen deß Hertzogs Johannes.
XXIII. Montagle wird geköpfft.
XXIV. Neuer Krieg mit Hertzog Johann.
XXV. Friede zwischen dem Dauphin / und dem Hertzog Johann.
XXVI. Anschlag deß Dauphins / den Hertzog von Burgundien umzubringen.
XXVII. Der Dauphin lockt den Hertzog Johann zu sich.
XXVIII. Hertzog Johann hält / auf Verwarnung / auf dem Weg still.
XXIX. Wird dennoch abermal ins Garn gelockt.
XXX. Kömmt zu dem Dauphin.
XXXI. Wird jämmerlich ermordet;
XXXII. Und nebenst ihm / der Herr von Novaille.

DAs alte und warhaffte Sprichwort sagt: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Was Fürsten unter sich durch Zwist und Zorn verüben;
Das pflegt den Unterthan mit Schaden hart betrüben.

I. Solches befindet sich leider mehrmahls in der That / und täglicher Erfahrung. Den besonderen

Haß / Feindschafft und Rache grosser Herren / hat der arme Unterſaß an allermeisten zu förchten und abzuwehren: die verbitterte Potentaten fühlen nicht anders / als ein süsses Vergnügen / es komme gleich durch Beförderung der Rache / oder Abstraffung der Muthwilligen / oder durch ihren selbsteignen Tod; dafern es nur mag geschehen / mitten in dem Blut ihrer Tod-Feinden: dabey der edle Unterthan offt / mit betrübten Augen und hertz-brechendem Wehmuth / gezwungen wird / sein Haus / Hausgesinde / Weib / und Kind / und was ihm sonst die günstige Natur vor liebwerthe Pfände und Gaben mehr verliehen / zu verlassen / und in den Krieg / oder rechter zu sagen / nach der Schlachtbanck / zu ziehen / um die Streitigkeiten / so ihm manchesmals das geringste nicht angehn / mit seinem Blut zu schlichten / oder auf seinen eignen Schultern und Rücken / das ist / Land / Haus / Hof / Aeckern / allein die gantze Last zutragen. Ist demnach derjenigen Unterthanen Zustand gar elend / die unter einem verbitterten und rachgierigen Fürsten gesessen; und hingegen diejenigen glücklich / welche in keine Unruh mit einverwickelt werden / ausbenommen in eine solche / daran ihrer Ruhe auch viel gelegen.

Dieses desto besser zu bewehren; sollen wir uns nicht lassen verdriessen / einen nicht gar zu neuen / jedoch trefflich-denckwürdigen Verlauff anzuhören / und deswegen in die alte Zeit einen Ruckritt zu nehmen: da uns gar merckſame Begebenheiten in diesem Stuck werden begegnen.

Carl der Sechste/ König in Franckreich/ ward um etlicher Gebrechen seines abnehmenden Verstandes für zu schwach gehalten/ daß er die Last und das Gewicht der Königlichen Frantzösischen Regierung allein möchte ertragen; und derhalben sein Bruder/ der Hertzog von Orleans/ ihm zu Gehülffen beygefügt. Zwischen diesem/ und dem Hertzog von Burgundien/ Johann dem Unverzagten/ entstund ein hefftiger Streit/ ja vielmehr ein recht todtfeindseliger Haß/ welcher vor erst gantz Franckreich viel Bluts/ und darnach ihnen beyden selbst das Leben gekostet. Um den Ursprung solches Zwists/ war es also beschaffen.

II. Der Hertzog von Orleans/ versuchte/ nachdem er zum Reichs Staat-halter bestellet/ zur Nothurfft deß Gemeinen Wesens/ einsmals dem Volck eine neue Schatzung aufzulegen: aber Hertzog Johann/ es sey gleich daß er dadurch bey den Unterthanen sich beliebt machen wollen/ und folgends heut oder morgen durch Gunst deß Volcks seinen Vortheil ergreiffen; oder daß ihn eine angeerbte Feindschafft gegen die von Orleans dazu angetrieben; widerstund ihm hierinn gar sehr/ und wolte kurtzrund den armen vorhin allbereit gnug gedruckten Unterthan/ mit mehrerm Uberlast verschonet wissen.

Solches Widerstreben erweckte fürs erst/ bey dem Hertzog von Orleans/ einen herben Groll; widrigen Theils/ bey dem gemeinen Mann gegen dem Hertzog Johann so grosse Gunst/ daß man nichts

füssers schätzte / weder den Nahmen Hertzogs Johanns / als seines Fürsprechers. Damit aber einer dem andren nichts schuldig bliebe ; gedachte ihm Printz Ludwig von Orleans zu bezahlen ; und zwar auf diese Weise.

Nachdem Hertzog Johann die Hertzen des Volcks ihm geneigt gemacht/uñ seinem Feindeinen guten Possen gespielt ; erhub er sich nach Flandern/ um allda die Auftragung und das Besitz seiner reichen Erbländer/ wegen seiner Frauen Mutter Margareten/ zu geniessen. Vordem war allbereit Meldung geschehen von einer Heirath / zwischen dem jungen Frantzösischem Dauphin / und deß Hertzogs Johanns Tochter Catharina: solches Ersuchen ließ Hertzog Johann / durch seine an den König abgefertigte Gesandten/erneuren / und freundlich/um Fortsetzung dieser Handlung / anhalten. Aber der von Orleans / dem die zugefügte Beleidigung noch unentfallen / war gantz dawider : vorgebend / es dörffte der Cron Franckreich ihrem Interesse gar schädlich seyn / einen benachbarten Printzen / der allbereit/durch reichen Zuwachs mächtiger Länder/ biß zu der höchsten Staffel geklettert / vermittelst einer Königlichen Heirath noch grösser zu machen / und ihm durch seine vermählte Tochter Gelegenheit in die Hand zu geben / daß er den Frantzösischen Staats-Sachen desto füglicher in die Charten gucken könte.

Auf dieses Abrahten / musten die Burgundische Legaten unverrichter Sachen wiederum ihres Weges ziehen/und verkündigten / nach ihrer Wiederkunfft

derkunfft ihrem Herrn/wie kalt man sich am Frantzösischem Hof lassen gegen ihr Ansuchen finden: versicherten ihn danebenst / der Handel würde nicht zur Endschafft gedeyen/es wäre dann/daß er sich selbsten zum Freywerber dahin begäbe. Also macht er sich fertig zur Reise; ward aber/eben wie es an dem war/ daß er gen Hof ziehen wolte / durch etwas anders befallen / welches zugleich ihm die Reise rückstellig machte / und noch grösseren Haß und Feindschafft erregte. Heinrich der Vierdte / König in Engeland / sandte um diese Zeit ein gewaltiges Schiff-Heer / Schlüys in Flandern anzugreiffen. Damit nun Hertzog Johann solchem mächtigem Feinde möchte das Haupt bieten / suchte er Hülff / bey dem König in Franckreich: welcher aber den Stillstand / so zwischen ihm und dem Engelländer war/vorschützte / und es deswegen abschlug.

Solcher Hülffweigerung halben / die einig und allein dem Orleans beygemessen ward / blieb dennoch der Burgundier unverzagt: schaffte seinen Sachen selbst Raht / machte es mit den Englischen / so gut er könte / um den Rucken frey zu haben; und hoffte hingegen / Paris bald zu finden.

III. Inmittelst verbot er seinen Unterthanen / welche unter die Kron Franckreich gehörten / keine Steuer noch Schatzung an den von Orleans / welcher dieselbe allbereit gar streng und hart einfordern ließ / zu entrichten. Wie solches die Parisey vernommen; wolten sie auch gern entlastet seyn: schickten demnach eine Botschafft an Hertzog Johann /

mit Ersuchen / er möchte doch nach Paris kommen/ und ihre Sachen ihnen wiederum helffen in den vorigen Stand setzen. Das war eben das rechte Wasser / für seine Mühlen / und der beste Wind / den die Segel seines Verlangens wünschten. Derwegen säumt er nicht viel/sondern macht sich auf den Weg; nachdem er denen/so seines Anhangs/ seine Ankunfft vorher zu wissen gemacht: die ihm bald darauf entgegen gekommen.

Zu der Zeit / waren der König / die Königin/ und der Hertzog von Orleans / in der Stadt Paris Diese nun / weil ihnen deß Burgunders sein Gesuch nicht unbewust/und zu besorgen stund / er dörffte den stärcksten Anhang haben / also folgends den König zwingen / die begehrende Heiraht einzugehen; beschlossen / den Dauphin von dannen nach Teutschland zu führen / und also in der Sache eine Hinderniß zu machen. Also reisten die Königin / und der von Orleans von Paris hinweg/den jungen Königlichen Printzen in Händen seines Oheims / Hertzog Ludwigs von Bayeren hinterlassende / welcher ihn bey der Nacht / ihrer genommenen Abrede nach/ in einer Sänfften / solte in aller Stille nach Corbeil/ und von darab weiter hinweg führen.

IV. Kein Anschlag fällt so schwer zu ersinnen/ als verschwiegen zu halten. Wie Sie ihr Vorhaben vermeinten ins Werck zu stellen; bekam Hertzog Johann Wind davon; setzte ihnen nach/und brachte den Dauphin wieder nach Paris / da sie von dem

Volck

Volck/ mit grossem Frolocken/ und vielen Freuden-Zeichen/ wurden empfangen.

Wie Er in der Stadt war/ fand sein blosser Augen-Winck alles gar fertig und bereit zu seinen Diensten. Alles/ warum man ihn bate/ das betraff die Wiederbringung gemeinen Wolstands/ und war ihm eine gewünschte Mühe. Solchemnach überreicht er dem König eine Bittschrifft/ darinnen die unerträgliche Bürden/ womit die bedruckte Gemein belastet/ specificirt wurden/ und um Abstellung gebeten. Der König suchte anders nicht/ weder die Sache aufzuziehen: dannenhero der Hertzog den Worten Krafft und Gewalt beyfügte/ und seine fertighabende Armee zu Beine kommen ließ/ unter der Anführung Johann Sonder Gnaden/ Bischofs zu Lunck/ und des Hertzogs von Kleef.

V. Orleans ruhete derweil auch nicht; versamlete auf seiner Seitē auch ein grosses Läger/ um damit den Burgunder zubegegnen/ und seine Sachen zu befestigen: ließ dazu des Hertzogs von Lothringen seine Trouppen stossen/ wie auch den König von Sicilien/ der sonst fertig und willens war/ nach Neapolis aufzubrechen. Also sahe man Franckreich voll lichter Kriegs-Flammen; indem ein jeder mit gleicher Liebere/ aber mit ungleichem Hertzen/ ein Landsmann gegen dem andren/ Bruder mit Bruder/ ja was noch greulicher zu hören/ der Vatter wider den Sohn/ und der Sohn wider den Vatter/ stritte. Die gantze Stadt Paris steckte voll Verwirrung und Partheilichkeit: der Eine war diesem/

der

der andre jenem Theil geneigt. Das Land schwam in Blut / Threnen / und tausend andren Plagen / als unabtrennlichen Gefährten der innerlichen Fehden. Was aber das allerwunderſamſte war; ſo fand ſich / mitten unter aller dieſer Bedruckung / keiner / welcher nicht geſchworen hätte / der gemeine Wolſtand des Vatterlands wäre ſein meiſtes Abſehen / ja ſein einiges Augenmerck.

In allem ſchien der Burgunder den meiſten Vortheil zu haben: als der allbereit innerhalb der Hofſtat des Reichs / und in der Gunſt des Volcks ſo tieff geſeſſen / dazu den König ſamt ſeinem Sohn / in der Hand hatte. Indem nun dieſe zween Feinde jeder auf ſeinen Vortheil laurten: fehlte es gleichwol nicht / an recht- und friedlich-geſinnten Fürſten / welche den Groſſen zu Gemüth führten / was vor Gefahr / ja wie nahe der Untergang der Kron Franckreich über dem Haupt ſchwebte / imfall dieſe Brunſt nicht in der Zeit würde geleſcht. Inſonderheit that der König von Sicilien / welcher nach Paris kam / ſein äuſſerſtes / die Hertzogen von Berry und Bourbon / nebenſt andern Groſſen / zum Frieden zu diſponiren; worzu ſie ſich auch nicht ungeneigt erzeigten.

VI. Der von Orleans aber verhinderte allen guten Vorſatz / und begunte nach dem er den erſten Schrecken überwunden / ſo viel Muths zufaſſen / daß er ſein Heer nach Paris führte / in Meinung den Burgunder anzugreiffen. Wiewol ihm die von der Stadt / und von der Academie / etliche Geſandten entgegen ſchickten / ihm zu rathen / daß er ſich /

gleich Andren / möchte bequemen / in die Restabiltirung vorigen Standes zu willigen: hatte er doch darzu schlechte Ohren; sondern fertigte selbige Abgeordnete / mit unnützen Worten / sehr übel befriedigt / wieder zurück. Welches dann ein recht unfürsichtig Stück war; vorab in solchem Zustande der Sachen / der mehr verbindens und pflasterns / als verbitterens und weiter-einreissens brauchte / und dabey man so schon mit zwistigen und aufrührischen Eigenschafften grob schwanger ging.

Das zoch der von Burgundien ihm zu Nutz / und streute ein Gerücht aus / der Hertzog von Orleans käme herbey / die Stadt Paris zu plündern / den Hof in Blut zu ertränken; und dergleichē Feindseligkeiten mehr: damit die Gemüther der Bürgerschafft jenem noch mehr abgeneigt / und an ihn verbunden seyn möchten. Solches gelung ihm auch: denn die von Paris schlugen sich zu den Burgundischen Völckern / und zogen dem Hertzog von Orleans gesamter Hand entgegen. Wie sie nun einander ins Gesicht gekommen; bat der Cantzler / benebenst andren Fürsten / den Hertzog von Orleans / abermal / das Gemeine Wesen zubetrachten / sein eignes Unglück nicht zubeschleunigen / sondern dem jämmerlichen Blutvergiessen fürzukommen. Weil ihm dann auch die starcke Begegnung seiner Widerparthey nicht wenig vor den Kopff stieß: blieb er bey der Burg Beaute sur Marne still liegen; so ein sehr gelegner Platz war / um aus der Stadt Botschafft und Zeitung zu erwarten / vor andren Fürsten

seinen

seinen Vettern/ die beydes durch vielgeltendes Ansehn/ und durch Krafft der Blutfreundschafft/ so viel ausrichteten/ daß so Orleans/ als Burgund/ einen miteinander treffenden Vergleich beliebten.

VII. Darauf kommen Sie zusammen/ empfangen einander/ als gute Freunde und Blutsverwandten/ mit allen äusserlichen Zeichen einer Freundschafft und Gewogenheit. Aeusserlichen/ sprech ich: angemercke/ von solcher holdseligen Eigenschafft nur die leere Schalen/ keines weges aber der rechte Kern/ das ist/ ein Hertz und ernstliche Meinung/ zu finden waren. Darum ging es damit/ gleich wie mit einer Wunde/ so von eitrender Fäulung und Wust nicht genug gesaubert/ zwar bald mit einer Haut überzogen wird; jedoch bald wieder aufbricht/ in einen weit üblern Zustand geräht/ und dem Artzt ungleich mehr zu schaffen/ desgleichē dem Verwundten mehr Pein und Schmertzen giebt. Ihrem Verlangen war beyderseits kein Gnügen geschehen/ und der alte Groll viel zuwenig curirt/ um einen aufrichtigen Frieden zu machen. Zugeschweigen/ daß ohne das zwischen Personen/ so einander übel gewogen/ nimmer Feindseligkeiten/ noch ein solcher Schwefel/ so den vorigen Haß von neuē entzündē möge/ gebrechē.

VIII. Sothaner Zünd-Schwefel/ und Wecker des ersten Hasses waren nun zweyerley Art: eine betraff das Staats-Wesen; die andre die Bande der Blutverwandniß. Die erste berührend; entstund selbe daraus: Hertzog Johannes von Burgundien begehrte von dem König Hülffe; damit er

Kales/

Kales/ welches damals in der Engländer Händen/ und seinen Unterthanen in dem Kauffhandel / wie dann auch fürnemlich der Kron Franckreich selbsten/ sehr nachtheilig war/ mit Waffen möchte bezwingen. Der König giebt ihm gute vertröstung / und seinen gäntzlichen Willen. Man zeucht von allen Orten Völcker zusammen / marschirt nach der Picardy / und wartet nur noch einig allein deß letzten Befehls/ sich vor Kales zu legen. Hertzog Johann legte die Hände auch nicht in den Schoß ; sondern brachte herbey / was er kunte / von Geschütz / und andrer Kriegs-Notturfft / und hoffte diesen Dorn bald aus seinem Fuß heraus zuziehen. Wie es aber eben an dem / daß man soll davorrucken ; sihe da kommt Befehl vom König in Franckreich / keiner seiner Unterthanen solle sich gelüsten lassen / einen Fuß weiter zu setzen / sondern bey Verlust des Lebens den Zug einstellen.

Dem von Burgundien kam solcher Handel wunderlich und schwer vor. Aus wessen Köcher diese vergiffte Pfeile geflogen / kunte man leicht muthmassen : was solte er aber thun ? er muste nur wieder umkehren ; jedoch mit gäntzlicher Entschliessung / sich eins vor allemal/ wegen so vielfältiger Beleidigung/ zu rächen.

IX. Die ander Ursach war so wol eine Vermehrung deß Hasses / als eine Anspornung zur Rache. Es hatte sich der Hertzog von Orleans ein wenig zu gemein gemacht mit einer Basen deß Hertzogs von Burgund / die eine Niderländische Printzessin / und

und bräunlich-schöner Gestalt war / derer ihr Gemahl zu der Zeit auf einen Feldzug nach Ungarn begriffen. Da trieb ihn nun nicht so sehr seine Liebe / als üppiger Hochmuth / daß er ein Liedlein / so von ihrer Liebe gedichtet / Gesangs-weise durffte stellen / und ihrem Mann / nach dessen Wiederkunfft / bey einem Banquet / so ihm der Printz hielt / in die Ohren klingen lassen / ja so gar danebenst ihr Conterfait aufweisen / mit dem Titel / daß diese Schöne der Sieg und Triumph seiner Liebe wäre.

Andre schreiben / Printz Ludwig von Orliens / habe den Hertzog von Burgund in ein sonderbares Gemach geführt / darinnen allerhand Fürstlicher Frauen-Personen Conterfaits gestanden; und sich gerühmt / es wäre keine darunter / die ihm nicht zugefallen gewest. Weil nun Hertzog Johannes seine Gemahlin darunter erblicket: sey ihm solches tieff und hochempfindlich zu Hertzen gangen; jedoch diese Empfindlichkeit mit einem listigen Stillschweigen von ihm verhüllet worden / biß auf füegliche Gelegenheit der vest ihm fürgenommenen Rache. Denn ohnangesehen ihm die Tugend und Zucht seiner Gemahlin viel zu wol bekannt / als daß er um deß falschen Ruhms und schimpflichen Aufzugs seines Vettern / deß Hertzogs von Orliens / willen / einen Argwohn wieder sie hätte erfassen mögen; hätte ihm doch gedaucht / das Unrecht und die Schmach / so dieser Frauen damit angethan / stünden nicht zu verschmertzen.

X. Was für eine Person es nun mag gewesen seyn /

seyn/ dem der unbesonnene Printz von Orleans solch eine Kletten angehängt/ es sey wahr/ oder ein erdichteter unrühmlicher Ruhm gewest: so ist dennoch gewiß/ daß den Hertzog von Burgundien/ dessen Macht und Ansehen damals hoch und fast Königlich war/ diese ehren-verkleinerliche Ruhmräthigkeit noch mehr erbittert/ und die allbereit vorhin bey ihm glimmende Rachgierde viel feuriger angeflammet. Massen er dann von der Zeit an steiff ihm fürgesetzt/ den von Orleans/ die Blutverwandschafft an die Seiten gesetzt/ seines Lebens zu berauben/ auf Weise und Manier/ wie er nur könte.

Mit einem so bösem Vorsatz begibt er sich nach Paris: da ihm dann neue Materi und Ursach eines Mißvergnügens vorfiel/ wodurch der Neid und Abgunst seinen Groll verstärckten: angesehen König Carl seines Bruders Staat und Vermögen vermehrt/ indem er ihm das Hertzogthum Guyenne zum NeuJahr geschencket hatte. Er nimt hierauf ohngefähr achtzehen Edelleute/ und andre Diener/ zu sich/ solches Werck hinauszuführen. Eben dasmal war die Königin ins Kindbette niedergekommen: und gieng Printz Ludwig von Orleans/ nach dem Abend-Essen/ hin/ dieselbe zu besuchen: zu welcher Zeit/ ein Königlicher Kammerdiener ihm ansagte/ daß Seine Majestät der König/ mit ihm/ wegen einer wichtigen Sachen/ zu reden begehrte: weßhalben der Printz/ solchem Königlichen Verlangen zu gehorsamen/ sich dahin verfügte.

XI. Unterdessen hatte sich deß Hertzogs von Burgundien Volck in ein Haus gelegt/ da der von Orleans vorüber reiten muste. Derselbe saß auf einem Maul/ und ritten zu beyden Seiten zween Edelleute neben ihm; imgleichem folgte einer zu Fuß; die Bagen giengen mit Windliechtern vorher/ und hinten nach. Wie sie nun gekommen/ gegen das Haus/ da der Hinterhalt lag; begunten die Pferde/ worauf die Edelleute saſſen/ zu schnauben/ und mit vollem Lauff davon zu rennen: worauf zur Stunde die Mörder aus dem Haus heraus/ auf den Hertzog anfielen/ und ihm vor erst die Hand abhieben/ damit er den Zaum deß Mauls hielte. Er fieng darüber an zu ruffen: **Ich bin der Hertzog von Orleans!** Sie antworteten: **Ihr seyd der jenige/den wir begehren.** Fuhren unterdessen in ihrer Grausamkeit fort/ schlugen und hieben mit Beilen und Schwertern/ so lang und viel/ biß er vor ihre Füsse todt zur Erden fiel/ sein Haupt gantz zerschmettert/ und das Hirn auf die Gassen gesprenget wurde. Der eine Edelmann/ welcher bey ihm war geblieben/ setzt mitten unter die hauen- und stechende Mörder hinein/ und wird auf seines Herrn Leichnam todt danider gefällt. Die andern zween Edelleute/ mit welchen ihre Pferde ausgerissen waren/ kamen zur Stunde wieder zu ruck/ und funden diß jämmerliche Schauspiel. Die Bagen machten überall Alarm/ insonderheit an seinem Hof/ von wannen zwar viel seiner Diener zu Hülff herbey lieffen; doch viel zu spat. Die Mörder gewannen unterdessen

dessen Zeit/zu entfliehen/und steckten ein nächst dabeystehendes Haus in Brand/um die Nachsetzende aufzuhalten; streueten auch Fußeisen auf die Gassen/und verbargen sich endlich in dem Burgundischen Haus.

Die darauf folgende Nacht war nichts anders zu hören/weder lauter jämmerliches Wehklagen/welches fürnemlich seine Gemahlin Valentine/die zu dieser Feindschafft und schädlichen Uneinigkeit vor dem weitlich geholffen hatte. Ein solches Unglückhafftes Ende überfiel den Hertzog Ludwig von Orleans/seinen Freunden zu grosser Traurigkeit/seinen Hassern nach Wunsch und Füglichkeit; seinem vornehmsten Feinde aber/zu einer tödlichen Wiedervergeltung.

Seine Gemahlinn/welche diesen Tod ihres Herrn so schmertzlich/wie einen Messer-stich/im Hertzen fühlte/wuste sich nirgends anders hin zu wenden/weder zu der H. Gerechtigkeit/als einer Dienerinnen der Göttlichen hohen Urtheilen: warff sich demnach/nebenst ihren dreyen Söhnen/Carl/Philipp und Johann/vor die Füsse deß Königs nider/demütig bittend/er wolte einen so greulichen und kühnen/in seiner Stadt/ja an seinem Hof/und was noch mehr/vor seinem Angesicht geschehenen Mord/nicht ungerochen lassen: worum nicht viel nötig war zu bitten; sintemal seine Majestät selbst diese Wunde in dero eignem Blut/mit lebendigem Gefühl empfande. Zu dieser Wittwen Valentine verfügten sich Printz Ludwig von Anjou/der König

von Sicilien und Neapels/ die Hertzogen von Berry und Bourbon.

Hierauf wird der Raht versamlet und der Profos befragt / ob er diese begangene Mordthat hätte untersucht? Welcher antwortete; er hätte alles gethan / was bey dergleichen Fällen seiner Schuldigkeit gemäß / alle Häuser / so viel ihm durchzusuchen gebührten / durchgeforscht / ausbenommen die Paläste der grossen Herren/ in welchen / dafern er Erlaubniß hätte / er gleich eifertigen Fleiß nach zu forschen erzeigen würde.

XII. Alle Fürsten/ so zugegen waren/bewilligten die Untersuchung deß Profoses: allein Hertzog Johann von Burgundien / der auch allda erschienen/ schwieg stille: und wie er gewar wurde/ daß die Herren einander darüber verdächtig ansahen; stund er endlich auf / zoch den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry auf eine Seite; bekannte gegen ihnen / daß er / auf Eingeben deß Teuffels / der Anstiffter solches Mords gewest. Ob nun gleich die Printzen über diese Bekentniß sehr bestürtzt wurden; hielten sie es doch diesen Tag über bey sich in Geheim. Aber deß andern Tags / als Hertzog Johann wiederum in den Raht kam/ gebot ihm der von Bergen/ hinweg zu ziehen. Worauf er / nicht sonder grosse Entsetzung/alsо fort nach seinem Wohnplatz sich verfügte / und von dannen / mit noch fünff andern / in grosser Eil / nach Flandern; dahin die übrige Mörder auch geschwinde flohen.

Wie er die Stadt Gent erreicht: werden von ihm die Stände zusammen beruffen / um Franckreich mit Krieg anzugreiffen: welches dem Frantzosen alsobald einen grossen Schrecken brachte; also/ daß er / an Stelle einen solchen Verbrecher zu straffen / gegentheils den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry an ihn sendete: die zu Amiens bey ihm kamen.

XIII. Er hatte über der Pforten seines Palastes lassen zwo Lantzen mahlen/ eine als zum Streiten / die andere / wie man sie im Turnier- und Stechen gebraucht: um damit anzudeuten/ er gäbe dem König die Wahl deß Kriegs oder Friedens: erklärte sich zugleich/ daß er nicht allein diese Faute begangen/ sondern auch wol daran gethan hätte. Die Printzen thaten ihren besten Fleiß / ihn so fern zu bringen/ daß er seine Missethat möchte bekennen: wie sie aber sahen / daß ihre Bemühung um sonst; beschlossen sie endlich/ wieder davon zu scheiden/ und verbotten ihm bey ihrem Abschied / zu Paris nimmer zu kommen. Er hingegen sagte: Er wolte dahin kommen / und zwar mit ehesten / ihnen allen zu Trotz; um soviel desto mehr / damit er dem König zu verstehen gäbe/ daß er Ursachen gehabt / den allgemeinen Feind der Kron Franckreich zu straffen.

XIV. Hierauf suchte er wiederum seinen alten Fund herfür; ließ denen zu Paris sein Vorhaben heimlich ankündigen / und kam mit einem gewaltigen Heer nach der Stadt / in Gesellschafft der Hertzogen von Lothringen und Kley. Wie er zu St.

Denys gekommen; schlug er allda sein Lager / und wartete die Burgerschafft zu Pariß nicht lang / ihm offenbare Zeichen ihrer Wolneigung zu erzeigen. Die Printzen / welche wol sahen / wie die Sachen beschaffen / verfügten sich zu ihm hin / und baten ihn im Namen deß Königs / in die Stadt nicht stärcker / weder mit zweyhundert Pferden / zu kommen. Aber er gab zur Antwort; daß er anderst nicht / als wol vergesellschafftet / allda erscheinen wolte.

XV. Folgenden Tags / zog er mit seinem ganzen Heerläger hinein / und ward von der Burgerschafft in aller Herrlichkeit empfangen: begab sich gerades Wegs nach seinem Hof von Burgundien zu / und ward so wol von dem Kern der Stadt / als von der Hohenschul / bewillkommt.

XVI. Inzwischen wird in dem Königlichen Raht durch einen Theologum / und geistlosen Geistlichen / Jean Petit, die That deß Hertzogs solcher Massen entschuldigt / und aus H. Schrifft (wie nemlich jener schwartzer Gesell den 91. Psalm anzoch) bewehrt / daß er auf allgemeines Gutbefinden / von solcher Mißhandlung gäntzlich loß gesprochen ward / mit allen Umständen / so dazu erfordert. Jedoch gebot man / aus gewissen und erheblichen Staats-ursachen / dem Hertzog / von nun an sich mit Frantzösischen Sachen nicht mehr zu bemühen / sondern vielmehr seine eigene Sachen und Länder zu versorgen. Also zog er wieder hin nach Flandern / wegen seiner Entschuldigung nunmehr wolvergnügt.

XVII. Aber

XVII. Aber es blieb dabey nicht: denn Valentine/ die Wittwe von Orleans/ welche sahe/ daß die Fortsetzung ihrer Sachen ins Stecken gerahten/ und gleichwol ihren Rach-Eifer nicht fahren lassen wolte; wandte sich wieder zu ihrer alten Klag/ stellete dem König und seinem Raht/ das an ihrem Herrn verübte Mordstück/ mit so beweg- und kläglicher Manier/ vor Augen und Gemüth/ daß alsobald ein widriger Schluß erfolgte: nemlich/ an dem von Burgundien Gnugthuung wegen dieses Mords zu fordern. Ein so grosser Unterscheid war zwischen der Gegenwart/ und der Abwesenheit deß Burgunders/ mit dessen Angesicht die Printzen alle Furcht für ihn verlohren hatten.

XVIII. Dieser kühner Muht ward aber/ durch eine neue Veränderung/ geschwind vernichtigt/ als nemlich/ durch den frischen Sieg Hertzog Johannes wider die von Luyck/ vermittelst dessen sein Vetter der Bischoff/ Johann Sonder Gnaden/ widerum in sein Bisthum eingesetzt worden: denn hierauf begunten die/ so ihm zum hefftigsten entgegen waren/ aus Furcht/ er dürffte ihnen schnell wieder über den Hals kommen/ in ihrem hitzigen Eyfer am allerersten wieder zu erkalten: der gefaste Schluß/ den Mord zu rächen/ ward aufgehaben/ und die auf Werbung ergangene Patenta widerruffen; der König selbst/ zu seiner Versicherung/ von dem Dauphin/ dem Hertzog von Berry/ dessen Bruder/ und Hertzogen von Bourbon/ nach Tours begleitet.

XIX. Nichts destoweniger erschien dennoch Hertzog Johann mit seinem Läger vor Paris; blieb aber/über alles Vermuthen/zu St. Denys still ligen: und weil er die Unbeständigkeit deß vielköpfichten Thiers/nemlich der Gemein/wol betrachtete; nam er diese Gelegenheit in acht und ihm für/selbst mit dem Könige einen vesten Frieden zu machen: schickt derowegen Hertzog Wilhelm von Beyern an den König nach Tours/daß er/nebenst andern/zwischen ihm und dem Haus Orleans/einen Frieden erhandlen möchte: worzu der König und seine Fürsten/die nichts wenigers erwarteten/leichtlich sich verstunden.

XX. Nachdemmal nun die armseelige Valentine gemercket/daß sie sich biß anhero um ihres Herrn Rache/und Bestraffung seines Todes/vergeblich bekümmert; zog sie ihr d'ses endlich so tieff zu Hertzen/daß sie wenig Tag hernach von der Welt scheidete/ihren Kindern viel Mühseligkeiten/und wenig Freunde/wiewol dem Burgunder keine geringe Freude hinterließ.

Hiernechst erhebt sich der König nach Chartres/um die Umstände dieses Vergleichs ins Werck zu stellen: da dann die Kinder vom Haus Orleans/und Hertzog Johann/bey ihm musten zusammen komen. Auf einen gewissen hiezu bestimten Tag/fügte er sich demnach zu seinem Königlichen Thron/allwo Hertzog Johann vor ihm auf die Knie fiel; als indessen sein Fürsprecher Dollheim/in seinem Namen/den König bate/seine Majestät wolten alle Ungunst und

Feind-

Feindschafft gegen denselben / in Ansehung gegenwärtiger seiner Demut / lassen schwinden.

XXI. Hierauf lässt der König den Hertzog einen Abtritt nehmen: und als solches geschehen / fallen die Königin / der Dauphin / der König von Sicilien und Navarren / samt dem Hertzog von Berry / dem König gleichfalls zu Fuß / bittende / dem Gesuch deß Hertzogs Platz zu geben: massen der König ihnen endlich hierinn willfahrte / und nachdem er den Hertzog wiederum lassen hereinfordern / wider ihn (der jetzt abermal kniete) sagte: **Lieber Vetter / wir geben euerer Bitte statt und verzeihen euch alles.** Der Hertzog danckte dem König / und stund auf.

Unter solcher Handlung stund der junge Printz Carl von Orleans / mit seinen Brüdern / hinter deß Königs Stuhl / und weinte bitterlich: zu welchen der von Burgundien sich hin verfügte / und sie / gleich wie er zuvor dem König gethan hatte / durch den Mund deß von Dolhaim bittlich ersuchte / allen Haß und Feindschafft abzulegen. Sie schwiegen still dazu. Doch als der König sagte / es wäre sein Will / daß solches geschähe; antworteten sie darauf: nachdemmal ihre Majestät dieses begehrten / wolten sie gern gehorsamen. Worüber Hertzog Johann ihnen Danck sagte. Gleich darauf bringt der Cardinal von Barr die H. Bibel hervor / auf welche beyde Theil den Vertrag beschworen / und der König hinbeygefügt / er wolte ihnen hiemit scharff und ernstlich eingebunden haben / daß keins dem andern einige

Beleidigung anthun solte; jedoch die jenigen / so sich zu dieser Mord-that hätten eigener Hand gebrauchen lassen / solten von seiner Gnad ausgeschlossen / und aus seinem Königreich ewig verbannt seyn.

Diesen Band desto vester anzuziehen; erfolgten hierauf alsofort die Vermählungen Graf Philipps von Nevers / und Hertzogs Antonius von Brabant / Hertzogs Johannis Brudern / mit den Erbinnen von Couchy und Lützenburg / wie auch nachmals deß Dauphins mit Fräulein Catharina / Hertzog Johanns Tochter.

XXII. Hiedurch überkam der Hertzogliche Hof einen neuen Glantz: niemand hatte so grosses Ansehen / Würde und Reputation / als wie er: der König / die Königin / und gesamte Königliche Hofstatt liebkoseten ihm: alle Grossen / benanntlich König Carl von Navarren / Hertzog Ludwig von Beyern / die von Lothringen / Britannien / Bar / Alençon, Klev und Vaudemont, als die Mächtigsten / fielen ihm alle zu: sein Haus war voll Banqueten und Wollüsten; dieweil die von Orleans in Jammer und Trauren saßen / und ihre abgedrungene Versöhnung beweinten. Ja die Bürger von Pariß respectirten niemand / als ihn; massen er hinwiederum / nach dem König / und seinem Schwager dem Dauphin / nichts höher achtete / weder die Gunst dieses Volcks. Hierzu erstreckte sich auch nur sein vornehmstes Absehen / bey der vermeinten Wiedereinrichtung deß Staats: welches er fürnemlich in einer herrlichen Gasterey vorgebildet / davon die letzten Gerichte gulden-

den- und silberne Richtscheidter und Winckelmässe waren: womit er anzeigen wolte/ daß er wol wissen würde/ in der Regirung die Gleichmässigkeit zu beobachten.

XXIII. Solchem seinem Vorhaben einen Anfang zumachen; griff er dem Ober-Intendenten über die Königliche Finantzen/ Montagle mit Namen/ nach dem Kopff. Diesen hatte König Carl aus einem mörigen zu hohem Stande erhaben; er aber hingegen in den Schrancken seiner Gebühr sich nicht gehalten; sondern mit seiner übermässigen Pracht den gantzen Hof überstiegen/ biß zu seinem Unglück Hertzog Johann/ in Franckreich/ das höchste Ansehen bekommen: welcher ihn/ ohn viel Weitläufftigkeiten/ examiniren/ und zur Stunde Kopffs kürtzer machen lassen. Ja er gieng/ in diesen und dergleichen Dingen/ so ungestüm und grob/ daß ein jeder klärlich zu sehen begunte/ Hertzog Johannes thäte nicht so sehr den gemeinen Wolstand betrachten/ als nach dem obersten Gewalt streben. Weßhalben der Hertzog von Berry/ so sich selbsten nichts geachtet spürete und sehen musste/ wie alle Sachen nur durch Hertzog Johann ausgeführt würden/ von ihm abfiel/ und dem Hertzog von Orleans beypflichtete.

XXIV. Das war der Anfang deß langwierigen Streits/ zwischen den Häusern von Orleans und Burgund/ welcher Franckreich so viel Blutes gekostet; wiewol alles unter dem Namen und Vorwand dem gemeinen Wolstand fürzustehen: da doch ein jeder in dessen sein äusserstes that/ den Staat und alles

mit

mit der Wurtzel auszureuten. Unter solchem Unwesen/ brach auch der Todesfall Hertzog Johann seines Eydams/ deß jungen Dauphins/ ein; dem sein Bruder/ Printz Johann/ bald ins Grab folgte: also/ daß die Gewalt der Herrschafft/ und Nachfolge am Reich/ dem jüngsten Königlichen Printzen Carl hinterblieb/ der hernach den Mord deß Hertzogs von Orleans gerochen: massen wir hiemit ferner/ mit Vorbeygehung der weitläufftigen Umständen dieser Kriegen/ erzehlen wollen.

XXV. Nachdem der junge Dauphin/ Carl/ den grossen Fortgang deß Hertzogs von Burgundien/ so mit der Engelländer Macht unterstützt war/ gespüret; hat er für rahtsam funden/ Friede mit ihm zu machen/ und auf solche Manier den glücklichē Lauf seiner Victorien zu hemmen gehofft. Also kommen beyde Printzen bey Poulli le Fort, in offenbarem Felde zusammen. Hertzog Johann redete den Dauphin an auf den Knien/ und hielt ihm den Stegreiff; wiewol der Dauphin solche höfliche Demuth abschlug. Allda ward zwischen ihnen der Friede bevestiget/ und wider den allgemeinen Feind/ verstehe wider die Englischen/ gesamter Hand eine Bündniß beschlossen: so geschehen/ im Jahr 1419. Solche Bündniß ward von dem König und allen Parlementen bekräfftiget: ja gantz Franckreich erfreute sich dessen zum allerhöchsten/ als einer gehofften Endschafft aller blutschwitzenden Unruh.

XXVI. Den Dauphin/ dessen Absehen bey diesem Friedens-Schluß/ nur mehr auf den gemeinen

Wol-

Wolstand deß Königreichs / weder aufrichtiges und gutes Vernehmen mit dem Hertzog / zielte / reitzten seine rachgierige Hofdiener unaufhörlich dennoch an/ er solte doch / bey jetzigem Zustande der Sachen/ Gelegenheit und Mittel ersinnen / wie man die umsonst gestürtzte Zehren deß Hauses Orleans möchte rächen: bevorab weil deß Burgunders fürnehmster Zweg dahin gerichtet / daß der Königliche Stamm gantz ausgerottet / und endlich die Kron auf sein Haupt und Geschlecht gepflantzet würde: derwegen er ehe / dann sein Feind / müste fertig seyn / und seiner Schantze wol warnehmen. Mit dergleichem Einhauchen hielten sie so lang und vielfältig an / biß er zuletzt bewogen wurde / dem Hertzog eine böse Kappe zuzuschneiden.

XXVI. Hierauf machte er sich auf/ nach Monstereau Faut yonne in Gastinois, und sendet von dar ab den Tanneguy de Chastel nach Troye in Champagnien/ zu dem Hertzog/ mit Bitte / er wolle doch zu ihm kommen / um mit ihm sich in gewissen Stücken / betreffend ihrer beyder Verbündniß/ und den Krieg wider die Engelländer/ zu unterreden; wie dann auch einige Geheimnisse mit ihm / als seinem besten Freunde / zu überlegen. Auf sothane Botschafft antwortete der Hertzog: es dörffte füglicher der Dauphin nach Troye kommen/ um allda in Gegenwart deß Königs und der Königin / was er zu handlen Sinnes/ vorzubringen; in Betrachtung/ es alsdenn von besserer Krafft und Würden würde seyn.

Uber

Uber solches Ersuchen und Weigern verlieffen etliche Tage / biß endlich der Bischoff die Frau von Glac, ein durchtriebenes und überaus verschmitztes Weib / in dieser Sache gebrauchte / die den Hertzog bald bewog / und von Troye nach Brey auf die Seyne brachte / wohin der Bischoff zu Valencin vom Dauphin zu dem Hertzog geschickt wurde. Dieser schwatzte ihm allen Argwohn aus dem Sinn / und beredte ihn / daß er entschloß / den Dauphin zu besuchen / und bey aller Begebenheit den Namen eines **Unverzagten** zuerweisen; es entstünde draus / was da wolte. Also reist er auf ihn zu / mit ohngefähr fünffhundert Pferden / und zweyhundert Schützen / nebenst einer mercklichen Anzahl grosser Herren.

Das Schloß hatte der Dauphin vor den Hertzog lassen zurichten / jedoch mit keiner Kriegsbereitschafft versehen; auch die Brucken / darüber man nach der Stadt zugieng / mit dreyen Schlag-bäumen unterschlagen und abgetheilt / um den Zugang zuverhindern. Es waren von dem Hertzog drey Edelleute an den Dauphin voraus geschickt / um ihres Herrn Ankunfft ihm anzudeuten: diese berichten den Hertzog / nach ihrer Wiederkehr / was sie an der Brücken gemercket / und bitten ihn / er wolle nicht ferner ziehen.

XXVIII. Auf dieses versamlet er seinen Rath / berathschlagt sich mit ihnen sitzend zu Pferde: und wird dennoch gut befunden / nach dem Schloß / allwo sein Quartier und Bleiben seyn solte / nur fortzuziehen. Wie er in die Burg gekommen; begegnet

ihm

ihm Tanneguy von Chastel: der ihm/ nach erzeigter Reverentz und abgelegtem Gruß von wegen deß Dauphins/ferner berichtete/wie sein Herr der Dauphin am Ende der Brücken/ bey der Stadt-Pforten/ seiner wartete.

XXIX. Worauf Hertzog Johann zehen seiner getreusten Herrn und Edelleute zu sich nimmt/ und damit biß an den ersten Schlagbaum gelangt: allwo ihm etliche Hof-Junckern deß Dauphins entgegen kommen/bittende/ er möchte auf ihres Herrn Wort belieben ferner fort zu tretten/und sich keines Betrugs besorgen/ sondern aller Aufrichtigkeit versichert halten. Nichts destoweniger blieb er/ehe er ferner gieng/ wiederum still stehen/ als ob ihm sein Hertz etwas Böses sagte/und fragte abermal seine um sich habende Gesellschafft um ihr Beduncken. Sie riehten alle/ er solte fortgehen: worauf er ein kühnes Hertz fasste/ und ferner sich/ biß an den zweyten Schlagbaum verfügte; da alsobald derselbe/ wie er kaum hineingetretten/ mit einem Schlüssel hinter ihm zugeschlossen. Als der Hertzog solches gewahr wird/ stellet er sich mitten unter seine Hofleute; und kommt darauf Tannegüy de Chastel ihn zu empfahen herbey: dem der Hertzog mit der Hand freundlich auf die Schulter schlägt/und zu ihm sagt: **Sehr! auf wen ich mich verlasse.** O deß elenden Vertrauens! Ach der schwachen Zuverlässigkeit! auf einen Menschen/ der Asch und Staub/ja auf einen solchen/ der weiche Kleider trug/auf einen leichten Höfling/und schnöde Hof-Creatur/ kurtz zu sagen/ auf einen der eben

so gut

so gut/ als er selbst war/ verließ sich derjenige/der den vesten Grund eines rechten Vertrauens / nemlich Gott und ein gutes Gewissen/durch seinen Ehrgeitz/ und meuchelmörderische Handlung / verlängst allbereit hatte verlohren! Lasst uns hören / wie es mit solchem mißlichem Vertrauen abgelauffen. Die Sittenlehrer pflegen die Wolluſt mit dem Sinnbilde eines mit Blumen-Kräntzen überall behangenen und gekrönten Ochsens / der zum Schlachtopffer hingeführt wird / der Jugend fürzustellen: recht wie ein solches schönes Mastvieh und Schlachtopffer/ging der Burgunder/mit der besten Blühe seiner Edlen und grosser Grandeß umgeben/ hin zu seinem Metzger-Beil / welches ihn für die Sicherheit deß Caroliniſchen Stamms/ und dem Geist deß ermordeten Printzen Ludwigs zu einer Rache/aufzuopffern verlangte.

XXX. Es kam endlich dahin/ wo der Dauphin war / welcher gantz gewaffnet/ mit dem Schwert in der Scheiden/erschien/und sich auf den Schlagbaum steurte: fiel für denselben / um ihm eine Reverentz zu machen/ mit dem einem Knie zur Erden/ und grüste ihn in aller Freundlichkeit: bekam doch von dem Dauphin keine Antwort / noch einiges Zeichen geneigter Gunst; aber wol einen Verweiß/ daß er wegen ihres Vertrags sein Versprechen nicht gehalten / noch das Kriegsvolck aus der Besatzung genommen hätte.

XXXI. Inzwischen fast einer / mit Namen Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm / und spricht: Steht auf! ihr seyd nur gar zu redlich!

lich! Der Hertzog/ welcher noch auf dem Knie lag/ und seinen Degen/um desto bequemer zu knien/gantz hinter sich zu rück gehenckt hatte/ wolte solchen beym Aufstehē etwas vorwerts ziehen; darüber vorgemeldter Robert in diese Wort heraus fuhr: **Was! wolt ihr/ wider meinen Herrn den Dauphin/zum Degen greiffen?** Auf solche Worte machte sich/ von der andern Seiten/ Tanneguy de Chastel herbey/ gab die Losung (oder das Zeichen) und sagte: **Jetzt ists Zeit!** Schmiß zugleich mit einem kleinen Beil den Hertzog ins Angesicht/ und schlug ihm das Kinn hinweg: darüber dieser aufs Knie wiederum niederfiel/ und weil er sich verwundt fühlte/ also fort sein Schwert zucken wolte/ um sich zu wehren. Dazu ließ es aber Tanneguy nicht kommen; sondern versetzte ihm/ nebenst etlichen andern seinen Mord-Gehülffen/ ferner einen Streich über den andern/ biß er für todt zur Erden niedersanck: Worauf Olivier Lajet ihm/mit seinen Dolchen/einen sehr tieffen Stoß in den Bauch gegeben/ und völlig den Garaus gemacht.

XXXII. Unter solchem Verlauf/ wolte der Herr von Navaille, der mit dem Hertzog kommen war/sein Schwert blössen/ und den Hertzog beschirmen: darum erwischte der Burggraf von Narbone einen Dolchen/ihn zu erstechen. Der von Navaille parirt/ und reisset ihm denselben aus der Hand; wird aber fort darauf von einem andern/ mit einem Beil/ dermassen aufs Haupt getroffen/ daß er davon todt zur Erden fällt/ und seinem Herrn eine Leich-Gesellschafft leistet.

Der Dauphin lehnete sich auf den Schlagbaum / sahe diesem Spiel zu biß es vollenbracht: da zoch er/ gantz erschrocken von dañen/ und begab sich/ in Gesellschafft seiner Rahtherren / nach seiner Behausung. Die andre Cavalliers / so um den Hertzog waren/ wurden alle gefangen: ausbenommen einer; mit Nahmen Montagu / welcher durch den Schlagbaum entkam / und Lärmen machte. Hierauf kam des Hertzogs Volck zwar an den Schlagbaum / zu scharmitziren: wurde aber von des Dauphins seinem Hauffen leicht abgehalten.

Den ermordeten Leichnam kleidete man alsofort ab / biß aufs Wamms und die Stiefel: hernach ward er alsobald in eine Mühlen gebracht / und deß andern Tags nemlich den 11. September / Anno 1419. begraben. Hat demnach dieser Hertzog von Burgundien / mit seinem jämmerlichem Tod und Untergang bezeuget / daß der Allmächtige sein gerechtes Urtheil über die Blut-stürtzer zwar zuweilen etwas aufschiebe / jedoch endlich vollenziehe / und zwar offt einen treulosen / durch einen andren eben so treuloß-gesinnten / abstraffe / wann er sich dessen am allerwenigsten versihet.

(o)

Die

Die XXXVIII. Geschicht von der Hinrichtung General Major Thomas Harrisons/ Mit-Richters über König Carl Stuart.

Inhalt.

I. General Major Harrison wird nebenst andren / gerichtlich angeklagt / über dem Mord / an König Carl Stuart begangen.
II. Seine besondere Verhör.
III. Sein Urtheil.
IV. Was er darauf geantwortet / und wie er gegen denen zu ihm gesandten Geistlichen seine Verfahrung rechtfertigen wollen.
V. Wie er sich / nach angedeuteter Sterb-Stunde / in Reden und Geberden verhalten.
VI. Wird mit Stricken gebunden.
VII. Was er unterwegs / bey der Ausführung / auf der Schleiffen geredet.
VIII. Seine Discurse / und letzte Rede auf der Leiter.
IX. Wird gehenckt.
X. Was von dergleichen Leuten ihrer letzten Hinfarth zu halten.

WIr haben / in vorhergehender Geschicht / erwiesen / daß GOtt / gegen den Blutgierigen / mit der Straffe zwar zu Zeiten verweile / jedoch ihnen darum ihre Boßheit endlich nicht unvergolten lasse / sondern Gelegenheit zu letzt

erwecke / damit ihre Haare nicht ohne Blut unter die Erde kommen. Das gedencken wir/durch diese neue Begebenheit/zu bestätigen.

Niemand hätte ihm dörffen einbilden / daß deß unschuldig hingerichteten Königs in Engelland Blut jemals würde so bald gerochen/und diejenige von seinem Cron-Erben gerichtet und verdammet werden / die ihm unrecht und gottloß gerichtet hatten: Noch dennoch ist gleichwol endlich König Carl der II. wiederum zur Kron / und die Mörder seines Herrn Vattern an den Galgen und Scheiter-hauffen gekommen/um der Welt offenbarlich zu erweisen / daß GOtt / an solcher ihrer grausamen That keinen Gefallen gehabt. Und ob zwar Theils unter ihnen / biß in den Tod / verstockt auf ihrer Meinung beharret / als hätten sie dran recht und wol gethan / auch allerhand schöne Reden / und biblische Sprüche von sich hören lassen: soll man doch darum nicht wähnen / ob wären sie unschuldig gestorben; angemerckt offt die allerschlimmste Böß-wichter die allerheiligsten Worte / und den Schein eines lebendigen Glaubens führen können; da doch die Krafft deßselben unterdessen / durch böse aufrührische Thaten / von ihnen verleugnet wird. Gleich wie ein betrogener Glaube seyn kan: also kan auch ein Gewissen deß Menschen betrogen werden; ihm eine grosse Unschuld und Gerechtigkeit einbilden/da es doch mit der höchsten Ungerechtigkeit sich beflecket hat: nemlich wann ein solches Gewissen seinem eignem Gutdüncken / irrigem Wahn / und falschen Meinungen

mehr/

mehr / weder dem Richtschnur deß Göttlichen Gesetzes / in Erwählung einer Sachen / nachwandelt. Solches geschicht gar leichtlich / so derselbe nur einen einigen Spruch der heiligen Schrifft nach seinem eignem Kopff / wider die allgemeine Erklärung / auslegt / und hernach solchem seinen Wahn / aus andren Oertern der Bibel / die nicht eben insonderheit von der gegenwärtigen Frage handeln / so dann auch mit guten wiewol auf bösen Zweck zielenden Wercken / den Glantz eines wahren ungefärbten Christenthums anstreicht.

Dieses mit Exempeln weiter auszulegen / würde viel zu weitläufftig fallen. Exempels gnug sehen wir / an dem blinden und blutigen Eyfer der Englischen Puritaner und Jndependenten / um die Freyheit ihres Gewissens: die sie so übel / fälschlich / und mißverständlich aus H. Schrifft erklärt / daß darüber aller Gehorsam und Liebe gegen ihre Obrigkeit aus den Augen gesetzt / und erst die Königliche / hernach ihre selbsteigene Parthey / der Welt ein klägliches Traur-Spiel geworden.

I. Es hat aber (damit wir zu unsrem Vorhaben kommen) die Rache deß königlichen Bluts im Jahr 1660. erst angefangen / an dem General Major Thomas Harrison / uñ andren Personē / derer acht uñ zwantzig an der Zahl waren: welche den 10. October in Gutschen / zu beyden Seiten mit Soldaten bewahrt / aus dem Tour zu London / nach dem Justitz-Hof / für das Blutgericht / in Old-Boyley geführt / und von dem Ankläger beschuldiget worden: daß sie

keine Forcht GOttes vor Augen gehabt/ sondern aus Antrieb deß leidigen Teuffels/ gantz boßhaffter/ verrähterischer/ und gewaltsamer Weise/ wider ihre Pflicht und Treu sich gesetzt/ und ihren letzten obersten Herren und König/ Carl den Ersten/ zum Tode verurtheilt/ auch fort darauf/ damit solches Urtheil an höchstgedachter S. Maj. würcklich würde vollzogen/ den 30. Jenner/ Anno 1648. es unterschrieben und besiegelt hätten: hierauf wären folgends Hardresse Waller/ Thomas Harrison/ und Henry Heveningham/ nebenst noch einer andren unbekandten Person/ an stat der andren/ auf dem Gerüst/ bey dem End-Urtheil S. Majestät erschienen; gedachte unbekannte Person aber/ mit einem Rock über den Leib/ und einer Larve über das Angesicht vermummet gewesen/ und in solcher Gestalt dem König das Haupt vom Leibe getrennet hätte. Ferner/ hätten Waller und Harrison/ samt den übrigen Verrähtern/ das Regiment dieser Reiche/ wider alle Rechte und Gerechtigkeit/ wider die bekannte Reichs-Satzungen und Gesetze/ und wider ihres gegenwärtigen obersten Herrns und Königs/ Herrn Carln/ deß Zweyten/ Person/ dessen Recht/ Titul/ Kron/ und Würden/ gantz verrätherischer und gewaltthätiger Weise/ zu sich gezogen.

Nach Endigung dieser Anklage/ forderte der Proclamator an den Hardresse Waller/ er solte/ vermittelst ausstreckung seiner Hand/ anzeigen/ ob er sich dessen schuldig erkennete/ oder nicht? Selbiger Waller leugnete anfänglich; endlich aber gestunderts.

Nechst

Nechst ihm ward Harrison auch / nebenst den andren / befragt: die sich mehrentheils vor unschuldig hielten / und begehrten / man solte sie nach Göttlichen und Ländlichen Rechten richten. Magister Peter aber / ein Predicant / sagte: Was schuldig? Nein / durchaus nicht! und wäre es gleich vor zehen tausend Welten. Fleedwod erkannte sich schuldig. Und damit hatte für dißmal ihre Verhör ein Ende.

II. Tags hernach bringt man den General Major Harrison abermals vor Gericht: da ihm der Königliche Ober Fiscal / in einer beweglichen Rede erwiesen / und zu Gemüth geführt / was er wider GOtt / wider den König / und das Königreich hätte gethan. Deme er geantwortet: alles was er gethan / wäre geschehen auf Befehl und Authorität des Parlements; darum man ihn vor selbiges Parlement müste zur Verantwortung stellen. Ersuchte sie demnach / daß er möchte seine Sache gerichtlich hinausführen. Solches schlug man ihm aber ab / mit Bericht / daß selbiges Parlement kein rechtmässiges Parlement gewest / noch die Macht gehabt / sich eines sothanen Wercks zu unterfangen. Da auch gleich das Ober- und Unter-Haus einen zu verurtheilen Macht hätte; könte dennoch der König den Verurtheilten noch allezeit begnaden: darum er betrachten solte / wie schrecklich es wäre / den König selbst an Leib und Leben anzutasten. Diß ward weiter ausgeführt / und ihm so deutlich vorgestellt / daß er nicht mehr dawider zu antworten wuste.

III. Hiernechst fellete man ihm sein Urtheil: daß er solte wieder hingeführt werden/wo er herkommen/und von dannen auf einer Schleiffen nach dem Richtplatz geschleppt / daselbst aufgehencket / noch lebendig wieder herab genommen/seine Scham/ Hertz und Eingeweide aus dem Leibe gerissen / und für seinen Augen verbrannt / der Leib aber in vier Theile zerstücket / und aufgehangen werden/ an solchen Plätzen / wo es dem König belieben würde. Solches Urtheil hörte er gantz unerschrocken an; sagte / diß wäre das erste nicht/daß er das Ende seines Lebens vor Augen gesehen.

Weil in jetzt erzähltem Urtheil gedacht worden/ man solte ihn wieder hinführē an den Ort/da er hergekommen: so ist zu wissen / daß er anfangs in den Tour geführt / von dannen aber bald darauf nach Neugatte oder Neupforte / und von hinnen für das Blutgericht.

IV. Wie nun solcher Sententz über ihn gesprochen/hat er gesagt: GOtt verdamt darum die jenigen nicht / so von Menschen verdammet werden; der Nahm deß Allerhöchsten sey gebenedeyet! Indem er von Hof / durch das umherstehende Volck / geführet wurde; fing der Pöfel über ihn ein ungestümes Geschrey an: darauf er auch überlaut anhub zu schreyen: In diesem allen ist der Herr gerecht! Ich habe keine Ursach / mich zu schämen der Sachen/ um derent willen ich mich allhie befinde.

Als er bey seiner Ankunfft zu Neugatte / seine auf ihn wartende Ketten und Fesseln sahe; rieff er:

Will

Willkomm! willkomm! diß ist alles nichts / gegen dem / so mein Erlöser für mich gelitten: diß rühret her von seiner grossen güte und Treu: und mein GOtt ist / in allen seinen Wercken / allmächtig.

Etliche Zeit hernach sandte der Leutenant von der Justitz drey Geistlichen zu ihm / die ihm in einem und andren Gewissens Stück solten zureden. Gegen dieselbige erklärte er sich / wegen bezüchtigter Schuld am Tode deß Königs / also: Er hätte daran die geringste Schuld nicht; sondern offt den lieben GOtt / mit weinenden Augen / und sehr inständig gebeten / ihm kund zu thun / ob er daran unrecht gethan; wäre aber jederzeit mehr dariñen gestärcket / als trostloß gelassen worden / auch dadurch so viel vermerckt / daß solcher Handel nicht von Menschen / sondern von GOtt hergerühret: überdas / wäre es / was er gethan / aus Gewalt und Ansehung deß Parlements geschehen / welches zu der Zeit die höchste Macht von GOtt gehabt hätte / dessen Sache er behauptet / und in allen Feld-Actionen demselbigen beygestanden. Es hat / (sprach er weiter) das Volck deß Herrn dem Parlement solche Authorität gegeben und gut gesprochen / indem es sich dessen erfreuet / und für selbiges gebeten. Das gantze Volck in Engel-Schott- und Irland hat ihm solche Macht gegeben und zugeeignet / in dem es sich dessen Gehorsam willig unterworffen. Fremde Fürsten und Potentaten haben es dafür erkennt und approbirt / in dem sie es mit ihren Legaten geehret. So ist denn nun solches vielmehr vom Parlement / weder von

uns/die wir derselben Diener waren/geschehen. Wie gar grund- und boden-los diese deß Harrisons Gründe/was die Authorisirung deß Parlements betrifft; mag ein jeder vernünfftiger selbst urtheilen. Denn wie könnte das eine freywillige Erkennung dieses gewaltsamen Parlements von dem Volck seyn/welches von der rebellischen Armee mit dem Schwert/ihnen zu gehorsamen/erschrecket/und in furchtsamen Zwange gehalten wurde? Anderer ungereimter Folgereyen/nicht zu gedencken.

Wie oberwehnte Geistliche ihn befragten/ob er nicht einsmals gesagt/daß/wann ein frommer Mensch/in Verurtheilung eines andern sich übersähe/und der Verurtheilung deß Gesetzes sich untergäbe/es nicht billig wäre/daß er für solche seine Missethat litte? gab er zur Antwort/er wüste sich solcher Rede nicht zu besinnen; hielte aber doch davor/wann ein frommer Mensch solcher Gestalt ein gutes Gesetz übererätte/müsste er deßwegen so wol als ein anderer Mensch leyden.

Was die Aufhebung deß Parlements beträffe; sagte er/es wäre solches nicht seine Sach und Vorhaben gewesen/als welcher davon nichts hätte gewust/sondern deß Generals Cromwels. Dieser hätte ihn zu sich in sein Losament lassen fordern/um mit ihm in das Parlement zu gehen: woselbst jener alles in die gröffeste Confusion und Unordnung gebracht; er aber/Harrison/zu dem welcher damals die Rede gethan/gesagt hätte: Herr/weil diese Sache nun dergestalt beschaffen/will es sich nicht gebüh-

gebühren daß ihr hie seyd. Darauf wäre er von diesem beantwortet worden: er begehrte nicht zu weichen/man möchte ihn denn mit Gewalt von dannen ziehen. Hierüber hätte er/ Harrison/ ihn bey der Hand ergriffen/ und genöhtiget mit ihm hinwegzuziehen. Die Warheit zu bekennen/ sagte er/ ich war sehr froh/ daß es also damit hergangen: dann ich merckte wohl/ was ihre Meynung war/ nemlich sich selbsten vest zu setzen/ und das Volck Gottes weder ein oder anderer Gestalt zu vergnügen: Ich sahe auch wol/ daß der liebe GOtt bereits das jenige ins Werck gerichtet/ so er durch sie zu vollführen beschlossen; aber andre weit würdigere Personen erwählet/ die diesen Schauplatz vollends besteigen solten. Unterdessen sey GOtt mein Zeuge/ daß ich bey dieser Sach niemals einigen Nutzen gehabt/ sondern alles aus aufrichtigem Hertzen und Gemüht/ als gegen dem allwissenden GOtt/ gethan. Als nun General Cromwel/ und sein Anhang sich der Herrschafft bevestiget; hab ich keinen geringen Abscheu an ihrem verfahren gehabt/ auch darum einen Verhafft ausstehen müssen/ daß ich ihr unbilliges Fordern nicht gut heissen wollen/ noch wider mein Gewissen handeln. Sehe also nicht/ was man mich diß Orts auch deßwegen beschuldigen könne.

Unter andern/ hatten mehr besagte Predicanten ihm auch dieses zu geredt/ daß ihm gegenwärtige und noch bevorstehende Straffe/ wegen seines Verbrechens/ billig und der Gerechtigkeit nach/ widerfüh-

re,

re. Diesem Punct begegnete er aber also: Der Geist deß HErrn gibt Zeügniß meinem Geist / daß alle meine Sünden durch das Blut JEsu Christi ausgetilget und abgewaschen seyn / und daß ich in Frieden mit GOtt lebe/auch versichert bin/ daß alles das jenige / so mir hie widerfährt / nicht um meiner Mißhandlung willen geschehe.

V. Deß Morgens / (war der 13. October /) als er sterben solte; kam vorerwähnter Leutenant der Justiz / und deutete ihm an / er müsste inner einer halben Stunden / von dannen sich zu begeben / fertig seyn. Darauf antwortet er / er wäre gantz bereit / und dürffte man sich seinetwegen im geringsten nicht aufhalten. Unterdessen sagte er / wie jener weg war / zu seinen Verwandten und Freunden / er hätte offtmals den Herrn angeruffen / daß wann etwas Widriges zu Dienst seines Volcks geschehen müsste / er ihn hierzu gebrauchen wolte: müste demnach jetzo den Namen deß Herrn preisen / der ihn dieses Dienstes würdig geachtet hätte / für Christum seinen HErrn zu leiden.

Zu seiner Hausfrau sagte er: er wüsste ihr nichts zu hinterlassen / als seine Bibel; wäre dennoch versichert / der Allerhöchste würde solchen Verlust ihm zu seiner Zeit wol wiederum ersetzen. Bat danebenst seine gute Freunde / sie wolten sich doch dieser seiner lieben Hausfrauen in Treuen annehmen / und ihr allen möglichen Beystand leisten. Inmittelst nahete die Zeit seines Abschieds herbey / und ließ ihm / um halbzehen Uhr ohngefähr / der

Leute-

Leutenant ansagen / es wäre die Zeit seiner Rechtfertigung vorhanden: dagegen er sich verlauten ließ; er stünde fertig und bereit / zu kommen / wann es ihm beliebte. Und als hierauf vielgedachter Leutenant befahl / ihn heraus zu führen; lieff er mit gantz frölichem Angesicht die Stiegen hinab / biß zu einer Thür / so aber damals noch nicht aufgesperrt war: weshalben man ihn in dem Saal aufhalten müssen / biß der Thurnhüter käme / und sie eröffnete. Indem er sich in diesem Saal befunden / hat ihn eine Frau bey der Hand ergriffen / und überlaut gesprochen: Gelobet sey der grosse GOtt der Heerscharen / der euch gestärckt und beruffen / euer Zeugnüß zu tragen! Der GOtt aller Gnaden und deß Friedens seye mit euch und erhalte euch getreu biß in den Tod / damit ihr die Cron deß Lebens empfahen möget. Hierauf tratt einer von den nebenstehenden Officirern herbey / und stieß sie zu rück / sprechend / es wäre hie nicht Zeit viel zu schwätzen. Aber Harrison antwortet ihm: Erzürnt euch nicht über sie: was sie redet / stimmt mit H. Schrifft überein. Und sagte ferner: Ich lobe den Allmächtigen / der mich heraus geführt und gestärckt / und durch seine Krafft bereit gemacht / mein Leben mit Freuden nach dem Willen Gottes auf zu opfern: ich lobe den Allerhöchsten / daß ich erfüllet bin / mit der Offenbarung seiner Liebe gegen dem HErrn JEsu: diß ist ein freudenreicher Tag meiner Seelen: der GOtt hat mich gestärckt / gegen welchem aller Gewalt der Welt nicht mehr zu rechnen / als ein einiger Tropffen Wassers

gegen

gegen dem grossen Meer: Ich hab eine sonderliche Freude empfangen / in dem der Herr in mein Hertz eingekehrt / also / daß mich die geringste Furcht deß Todes nicht hindern wird/die unverwelckliche Cron deß ewigen Lebens zu empfahen.

Hiernächst führte man ihn auf einen Platz / da allerhand Gefangene waren / zu welchen er sprach: O welch ein trauriges Ding ist es / zum Tode verwiesen seyn / und keine Liebe noch Gnade GOttes fühlen! Mit mir aber stehet es weit besser: dañ ob ich gleich sterbe / weiß ich doch gewiß / daß ich mit Christo in alle Ewigkeit leben werde: welches allein herkommt von dem grossen Reichthum seiner Gnad und Güte. Denn er ists / der den Unterscheid gemacht: so viel mich betrifft / bin ich nur eine geringe und nichtswerthige Creatur: aber der sie vollkommen gemacht/der ist das Haupt aller Fürstenthumen und Gewalten. Ihr guten armen Leute / ich wünsch euch allen so viel guts / als ich meiner eignen Seelen wünsche. Ach daß ihr nur rechte Erkänntniß Christi hättet! Sein Hertz eröffnet sich gegen die gröste Sünder / um selbige durch sein theures Verdienst zu Gnaden annehmen: sein Blut ist kräfftig genug/ zu vertilgen die allergrösseste Missethaten und Sünden: er ist gnädig und von grosser Barmhertzigkeit: er nimt zu Gnaden an alle die jenigen / so zu ihm kommen. Deßhalben so bemühet euch und trachtet zu Christo zu kommen / die Zeit eures Lebens ist kurtz/ und ungewiß/ihr wandelt auf dem Rand der Ewigkeit/und stehet alle Augenblick in Gefahr in selbige zu fallen.

fallen. Werdet ihr sterben ohne die Furcht GOttes; so werdet ihr in alle Ewigkeit seyn die elendesten Leute: so ihr aber Christum / euern Herrn und Heyland / erkennet; wird er eure Freud und Seeligkeit seyn / die nimmer aufhören wird.

Hierauf zoch er etwas Gelds aus seinem Schiebsack und schenckte es ihnen mit fernerer Vermahnung / sie solten sich wol für sehen und hüten / daß sie ja nimmer wider Gott muhtwillig sündigten.

Von dannen brachte man ihn in das oberste Gemach der Gefängniß Neügatte / woselbst er weit um sich / und die Stadt übersehen konnte / und darauf sagte: Die Erde ist deß HErrn / und was darauf ist / und nichts für seinen Augen verborgen.

VI. Von dannen mussie er wiederum vier Stegen hinab tretten / und seinen Rucken / Brust und Schultern / darreichen / daß man sie mit starcken Stricken bünde. Selbigen Strick nam er in seine Hand / und sprach: Lieben Freunde! Sehet wie mir Gott Krafft und Macht gibt / dieses mit Danckſagung zu empfahen! Hiemit halff er zugleich den Schergen selbst / den Strick anlegen; und sagte wider eine seiner Freundinnen / welche mit weinenden Augen Abschied von ihm nam: Hindert mich nicht geliebte Freundin! dann ich gehe meines Herrn Werck zuverrichten. Zugleich schauete er um sich her / und sprach: Liebe Herren! Es ist zwar gut dem Herrn zu folgen / wann er uns umgibt / und mit aller Nohtdurfft mildiglich versiehet: aber in solchem Zustande / wie dieser ist / ihme zu sol-

zu folgen / das gehet der Welt schwer ein. Dennoch ist mein Herr und Meister anjetzt so mild und gnädig gegen mir / als er immermehr in meiner höchsten Glückseligkeit gewesen. Ich mag diß wol von mir selbsten sagen / daß ich nach dem Licht / so mir GOtt gegeben / ihm und dem Vatterland mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht gedient / niemanden wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht gethan: was ich aber gethan / ist aus grosser Schwachheit geschehen.

Als ihn hiernächst einer fragte: wie man doch Gottes Vorhaben / bey so gestalten Sachen / und seinem Zustande / verstehen solte? antwortete Er: harret auf den Herrn: denn ihr wisset nicht / wohin der Allmächtige seine Sachen richten / und was sein Zweck seyn werde.

Mit diesem / wandte er sich zu einem Edelmann / sprechend: Dißmal darff uñ kan ich den Leuten nicht gefallen. Darauf antwortete ihm einer seiner guten Freunde: Das hat sich wol erwiesen / indem ihr von deß Cromwels seinem Interesse euch allerdings abgezogen. Er versetzte: Das bekenn ich / die jenige Rede / so ich vor dem Hof gehalten / dürffte vielleicht einem und andern seltsam fürkommen: aber mein Vorsatz war nicht / mich von den Menschen rechtfertigen zu lassen; sondern von GOtt: Dann alles was ich geredt / das ist mit meinem guten Gewissen geschehen.

Wie man ihn mit dem Strick noch ferner band; sprach / und widerholte er offt die Worte

Isaacs

Isaacs zu seinem Vatter Abraham: Mein Vatter / hier ist zwar das Holtz; wo ist aber das Opfer? Sagte euch daneben: Wann es dem HErrn gefällig / könnte er wol ein anderes Opfer fürsehen / zur Erledigung der jenigen / so zum Tode hingerissen würden. Item: Deß HErrn Will geschehe! Mir ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich vor selbigen nicht: Es ist schon lang / daß ich gelernet / wie man müsse sterben.

Endlich gieng er / mit einem seiner Freunden / die Stiegen hinab / biß zu der alldort stehenden Schleiffen / worauf man ihn nach Charing Crosse / allwo ein halber Galge für ihn aufgerichtet / schleppen solte.

Als er hinbey kam; fragte er: Auf welche Seiten / muß ich mich setzen? dann ich weiß noch nicht / wie man sich hierinn zu verhalten. Darauf wieß man ihn bald zu recht: und nachdem er sich niedergesetzt / sagte er abermal; der Herr ist gut auf allen seinen Wegen.

VII. Also führte man ihn auf selbiger Hurde von dannen fort / des Weges nach dem Richtplatz zu / als unterdessen seine Augen und Hände mehrentheils steiff gen Himmel erhaben waren. Unterwegens rief er etliche mal überlaut: Ich gehe hin / zu leiden / um der allerherrlichsten Sache Willen / so jemals auf der Welt gewesen. Als ihn hierüber einer fragte: Und wo bleibt dann jetzt euere alte herrliche Sach? schlug er die Hände auf die Brust / und sagte: Hier ist sie! ich will sie jetzt mit meinem Blut

verfigeln. Bey Erblickung deß Galgens / stellete er sich gantz freudig an: und als er gefragt von seinem Diener: wie er sich befünde? gab er zur Antwort / ihm wäre die Zeit seines Lebens nie besser gewesen. Worauf abermal der Diener: Herr / es ist euch bereitet eine unverwelckliche Krone. Er wiederum: Ja! ich sehe sie wol.

Nachdem man ihn von der Schleiffen herabgehoben; bat der Hencker / er möchte ihm doch verzeihen waß er dißmal an ihm müsste verrichten. Dem er antwortete. Ich verzeih es dir von gantzem Hertzen; denn sonst wäre es eine Sünde; und wünsche dir alles gutes. Ach du armer Mensch / du thust es unwissend; der Herr wolle es dir nicht zur Sünde rechnen. Damit that er die Hand in den Sack/und gab ihm alles Gelt/so er bey sich hatte. Hiernächst umfieng er seinen Diener / verließ ihn darauf / und sprang mit hertzhafftem Muht nach der Galgen-leiter zu / mit diesen Worten: **Diß ist Gottes Finger.**

VIII. Als er aber ungefähr drey oder vier Sprössel hinan gestiegen; rieff er: **Ich bin ein frölicher Mann.** Wandte hierauf sein Angesicht nach Withal / und hielt eine lange Rede / zu den Umberstehenden / darinn er seine Sach gar halsstarrig vertheidigte / und sich vernehmen ließ / er wolte deßwegen vor dem König aller Könige erscheinen / und sich selbst allda darüber rechtfertigen. Mit gleicher Mühe wollen wir selbige seine Rede von Wort zu Wort hinbeyfügen. Sie lautete aber also.

Ihr

Ihr meine Herren und Edelleut hier zu gegen. Ich hatte mir zwar fürgenommen / euch dißmalen einiges Wort nicht mehr zu sagen / weilen mir befohlen worden still zu schweigen : gleichwol will ich euch noch etwas von dem Werck / das der Allerhöchste GOtt ihme zu dieser unser Zeit vorgenommen hatte / anzeigen.

Es sind viel unter euch / die da Zeugen gewesen / der sonder- und wunderbaren Regierung deß Allerhöchsten GOttes / welche man in vergangenen Jahren gesehen / in Erledigung seines Volcks von der Hand deren / so es unterstanden unterzudrucken; auch in Hinführung zum Gericht / der jenigen so Schuld haben an dem theuren Blut der lieben Diener deß Herren / uñ wie es Gott durch viel und wunderbarliche Mittel habe zu erkennen geben / als wann selbige ohnmittelbar vom Himmel herab kommen wären / also daß es viel von unseren Feinden selbsten (so von nicht geringen Qualitäten) bekennen müssen / daß GOtt mit uns war. Weil nun augenscheinlich die Hand GOttes in dieser Sachen gesehen / in welcher ich neben andern auch interessirt war / ist es unvonnöthen viel darvon zu reden. In Ansehung dessen / lobe ich den Nahmen deß Allerhöchsten von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen / welcher durch den unermeßlichen Reichthum seiner Gnad und Barmhertzigkeit / mich würdig geachtet / zu seyn ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks.

Und obwol man mir mit Unrecht zumisset / daß ich ein Mörder sey / und unschuldig Blut vergossen

habe: so sage ich gleichwol / daß ich jederzeit ein gut Gewissen behalten / so wol gegen GOtt / als gegen den Menschen. Ich habe gegen niemand jemals einige Boßheit verübt / es sey denn daß sie Gottes und seines Volckes Feinde gewesen: und der Herr ist mein Zeug / daß alles das jenige / so ich gethan / allzeit mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht / als gegen dem Allerhöchsten / geschehen. Ich dancke dem Allmächtigen GOtt / daß mein Gewissen mit einiger Blutschuld, nicht beschwert noch beladen; sondern daß der Geist Gottes des Herrn mich versichert / daß meine Handlungen durch Jesum Christum dem HErrn angenehm seynd. Nicht sage ich das / als wäre ich ohne Fehler und Mängel; oder hätte nicht auch meine menschliche Schwach- und Unvollkommenheiten: sondern indem hab ich die Stärcke und den Trost / daß ich den Frieden mit GOtt hab / und daß ich meine Sünden durch das theure Blut meines Heylandes abgewaschen sehe.

Bezeuge hierauf / als vor GOtt dem Herrn / daß ich um zehen tausend Welten willen nicht wolte wissentlich schuldig seyn / an einiges geringsten Menschens Blut / vielweniger an dem jenigen / dessen man mich beschuldiget. Ich hab offtmals den Herrn gebeten / er wolte mir hierinn seinen Göttlichen Willen und Meinung offenbaren: aber er hat mich bisdahero jederzeit in der Gerechtigkeit dieser Sachen gestärckt; derowegen überlasse ich es ihm alles / und übergebe ihm meine Wege. Aber es sind etliche / so in diesem Werck überaus hoch geschie-

schienen / die haben sich leichtfertiger Weiß darvon gemacht / und an höhere Ort zu nisteln sich begeben / (hiemit hat er ohn zweiffel auf den Cromwel gezielt) welche dem Namen Gottes und ihrer Bekenntniß viel Unehr angethan. Der Herr weiß es / daß wenn ich gleich vielmehr hätte leiden müssen / als dieses / ich dennoch nicht hätte wollen in dergleichen ihre Mißhandlungen willigen / noch mich zu ihnen schlagen / da man mir gleich würde an erbotten haben alles / was ich je begehren können: denn ich hab in allen meinen Vornehmen niemals einen andern Zweck gehabt / als die Ehre Gottes / und den gemeinen Nutzen seines Volcks / samt dem ersprießlichen Aufnehmen der gantzen Republick.

Hierauf schrie ihm ein Edelmann zu / und bat ihn / er möchte doch seine greuliche Missethat erkennen / und bereuen. Nach demselben kehrte er zwar sein Haupt hin; schwieg dennoch gantz stille / und sahe ihn eine gute Zeit steiff und starr an; biß er gemercket / daß das umstehende Volck seine Hände und Beine Zittern sehen: welches / damit es ihm für keine Kleinmühtigkeit gedeutet würde; sprach er zu ihnen: Liebe Herren! aus Anlaß einiger Beschimpfung und Gespötts / so ich verstehe / muhtmasse ich / man schliesse aus dem Zittern meiner Händ und Knien / ob thät ich den Tod fürchten. Das ist aber nicht die Ursach: sondern solches rühret her von dem vielen Blut / so ich verlohren in vielfältigen Kriegen / und von den vielen Wunden / so ich an meinem Leib empfangen: solche verursachen mir sel-

biges Zittern/und Schwachheit der Nerven. Ich habe es seithero zwölff Jahre also gehabt: und sage dieses zu Lob und Ehre Gottes / der mir alle Furcht deß Todes benommen: achte sonst meines Lebens nicht mehr; weil ich zu meinem Vatter gehe / und solches wieder zu finden versichert bin. Liebe Herren / wisset daß ich heut hieher geführet worden / den Tod zu leiden / weil ich ein Werckzeug gewesen in der Sach / derentwegen man unter uns gerechtet hat zu Dienst deß Sohnes Gottes: wie dann GOtt selbsten solches bezeugt hat / durch den glücklichen Fortgang und wunderbarlichen Sieg: und wann ich zehentausend Leben hätte; wolte ich selbige willig und gern alle miteinander / zur Bezeugung dessen/ aufopffern.

Was bin ich armer Wurm / daß ich würdig geachtet werde / um meines Herrn und Heylandes Jesu Christi willen zu leyden! Ich bin offt ausgezogen / mein Leben für deß Herrn Christi Sache / willig und freudig zu wagen; aber niemaln mit solcher Freudigkeit / weder dißmal. Ich lasse mein Leben nicht gezwungener / sondern freywilliger Weiß: denn da ich gewollt / hätte ich wol entfliehen können; würde mir aber viel Ungelegenheiten auf den Hals gezogen haben: weil ich mich aber in dieser Sach gantz unschuldig und versichert befunden; hab ich mir niemalen vorgenommen den Rucken zu kehren / noch einigen Schritt zu weichen. Und ob wol die Menschen / in ihrer Unbeständigkeit / sich unterstehen / solches ein- oder anderer Gestalt durch

rauhe

rauhe Namen und häßliche Titel zu beschmitzen: so glaub ich jedoch / es werde nicht lang anstehen / der HErr von Himmel herab werde bezeugen / daß es vielmehr seine Sache sey. Alle Götter der Völcker und Nationen sind nur Götzen; haben Augen und sehen nichts / Mäuler und reden nichts / und können keineswegs diejenigen erretten noch erhalten / so sich auf sie verlassen: aber mein GOtt ist der König aller Könige / und HErr aller Herren / vor welchem wir alle / die wir hier zu gegen / und alle Nationen / nichts anders sind / als wie ein Tropffen gegen dem grossen Meer: und er verläst niemal die jenigen / so sich in Warheit auf ihn verlassen; in dessen Herrlichkeit ich werde eingehen / und sitzen im Himmel zur Rechten Christi / um vielleicht diejenige zu richten / welche mich unrecht gerichtet haben.

Nachdem er dieses geredet; fiel ihm der Leutenant in die Rede / und zeigte an / die Zeit wäre kurtz / er solte es nicht zu lang machen / sondern abbrechen / und kurtz zusammen fassen / was er noch irgend zu sagen hätte. Also fuhr er fort / und sprach: Ich wünsche von Grund meiner Seelen / daß alle und jede unter diesem Volck mögen die Furcht deß Herrn erlangen / und ihr letztes Ende wol betrachten: damit es ihnen wolgehe / auch den jenigen selbst / so am meisten auf mich erbittert gewesen. Ich verzeih ihnen allen von Grund meiner Seelen / es treffe gleich mich an / oder die Sache und Ehre Gottes / dem ich das Urtheil überlasse. Dann so

viel die Sache GOttes anlanget; bin ich wol zu frieden / selbige durch mein Leiden zu justificiren / nach seinem gnädigen Willen und Wolgefallen. Ich bin diesen Morgen / ehe dann ich an diß Ort kommen / von dem vielen Auf- und Absteigen der Stiegen dergestalt ermüdet (nicht wissend / zu was Ende solches geschehen) daß meine Geister schier alle verzehret: darum so habt ihr nicht viel mehr von mir zu gewarten. O der grossen Liebe Gottes / gegen einer so armen Creatur / als ich bin! Was bin ich / daß es meinem HErrn JEsu gefallen / sein theures Blut also für mich zu vergiessen / damit ich ewig selig werde / damit ich ein Kind Gottes und Erb deß Himmels werde? O was wäre das / daß Christus so viel Schmach für mich ausgestanden; und ich wolte nicht mein Leben lassen / und Spott leiden für den / der mich so hoch geliebet hat? Gelobet sey der Nam deß HErrn! daß ich mein Leben um einer so herrlich- und ehrlichen Sache verliehre.

Diß gesagt; that er / mit weinenden Augen / bey sich selbsten ein kurtzes Gebet: Und wie solches verrichtet; wolte ihm der Hencker seine Hauben herunter ziehen / er aber solches nicht gestatten; sondern zoch sie wieder nach sich / mit Vorgeben / er hätte dem Volck GOttes / so ihm mit aufrichtigem Hertzen zu dienen begehrte / noch etwas zu sagen; damit sie ihnen nicht die Gedancken machten / ob wären um dieses alles die Wege deß HErrn rauh und beschwerlich: denn er hätte seithero sieben Jahr jederzeit

zeit gelitten; fünde daß der Weg deß HErrn ein vollkommener Weg / ꝛc. Darum solten sie frölich seyn in dem HErrn ihren GOtt / steiff behalten was sie hätten / und kein Leiden förchten: Dann GOtt würde alle Beschwerlichkeiten und bittere Sachen leicht und lieblich machen denen / so sich auf ihn verliessen / und die Sonne auch bald wiederum scheinen / ꝛc.

Endlich fügte er hinzu: Jetzund will ich alles das jenige / so mich betrifft / in die Hand meines HErrn und Heylandes JEsu Christi übergeben: Deme / der sich selbsten für die gröste Sünder dahin gegeben: deme / welcher auf diese Welt kommen / Fleisch worden und sich creutzigen lassen; der mich geliebet / und mit seinem eignen Blut von meinen Sünden gewaschen / und der für mich auferweckt / sitzet zur rechten Gottes / und für mich bittet.

Den endlichen Schluß machte er / mit diesen Worten: O wie einem guten Herrn und Meister hab ich gedienet / welcher mir von Anfang biß auf diesen Tag geholffen / und mich durch viel Widerwertigkeiten geführet / auch meine Hülff in diesen jetzigen Gegenwärtigkeiten gewesen. Er hat mein Haupt vielmalen bewahrt in Schlachten: durch GOttes Hülff bin ich über die Mauren gesprungen: durch GOttes Hülff / bin ich mitten durch die Troppen der Feinde kommen: und mit der Hülffe GOttes / werde ich mitten durch den Tod dringen / und er wird mir selbigen leicht machen. Jetzund O HErr JEsu / befehl ich meinen Geist in deine Hände!

Wie anmutige Schalen / um einen so bitteren Kern! wie schöne Worte / über eine so böse Sache!

IX. Nachdem er solchen seinen letzten Seufftzer gethan; that der Scharffrichter sein Amt / und henckte ihn der Gestalt auf / daß sein Angesicht gerade gegen dem Banquet-Haus und Withal über / wo vordem König Carl der Erste für das Mord-Beil knien müssen / gerichtet wurde. Nachdem er ungefähr eine Viertel Stund gehangen; zoch ihm der Hencker den Sammeten Rock aus / schnitt ihm den Leib auf / riß das Hertz heraus / und zeigte es dem Volck. Nachmals schnitt er ihm die Scham ab/und warff sie nebenst dem Eingeweid / ins Feuer. Zu letzt hieb man auch den Kopf ab / den Rumpf in vier Theile; damit solche auf der Schleiffen wieder nach Neugat geführt / und an gewissen Oertern offentlich aufgehencket würden.

Etlicher anderer Personen/so hernach gefolget / und denselbigen Gang gegangen / welchen dieser General Major Harrison spatziren müssen; werden wir zur andren Zeit gleichfalls gedencken.

X. Im übrigen / was die zum Theil schöne Reden und Sprüche / auch äusserliche (ja vielleicht auch zugleich innerliche) Freude solcher Leute / in ihrem Tode / betrifft: so enthält sich ein bescheidener Christ zwar billig deß Urtheils / ob ein solches betrogenes und in seiner falschen Meinung end-beharrliches Gewissen / welches so eyrige Andacht dabey spühren läfft / bey Gott zu Gnaden komme/

oder

oder nicht. Unterdessen muß ein einfältiger Leser sich dennoch in alleweg hüten / daß er aus dergleichen secterenden und aufrührischen Personen lebfarbenen geistlichen Worten / ihnen eine Unschuld oder Marter-kron wolte zu schreiben. Denn gesetzt den Fall / es wüsche die Krafft deß Bluts Christi / nach welcher sie in ihrem Tode geseufftzt / und in dessen Hände sie ihren Geist befohlen / auch einen so halsstarrigen Wahn ab / womit sie / in vester Einbildung / es sey ihre Handlung gerecht / abgestorben; so wären Sie dennoch anders nicht / als Ubelthäter / und um ihrer Missethat willen / von GOtt und der Welt billig mit der Todesstraffe angesehn. Denn die Sache / darum sie litten / war einmal böß / und aufrührisch / und nicht für / (wie sie zwar in ihren letzten Reden gerühmt) sondern wider GOtt und Christum / der die Majestäten nicht will gelästert / noch aufgehoben wissen: wohin dennoch aller dieser Secterer Thun und Lassen zielte. Und gleich wie man zwar / vor besagter massen / was ihre Seeligkeit betrifft / weil wir nicht wissen können / was die verborgene Gnade Gottes bey ihnen thun werde / nichts so leichtlich vor unfehlbar davon schliessen kan: ist dennoch und bleibt die Sache verdammt / und folgends in eines gewissenhafften Christens Vermuthung / von solcher sehr verirreter und mit dem Irrthum beständig abdruckender Leute Seelen-fahrt / mehr sorglicher Zweiffel / Furcht und mißliche Gefahr / weder gewisse Hoffnung.

Ich

Ich schliesse diesen Discurs / mit den Worten deß heiligen Augustini: * Non qui propter iniquitatem, & propter Christianæ Unitatis impiam divisionem, sed qui propter Justitiam persecutionem patiuntur; hi Martyres veri sunt. Nam & Agar passa est persecutionem, & Sara: & illa erat sancta, quæ faciebat; illa iniqua, quæ patiebatur. Das ist: Nicht die / so um Unrecht und Frevel willen / oder gottloser Trennung der Christlichen Einigkeit; sondern die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; das sind rechte Märtyrer. Denn es haben auch Hagar und Sara Verfolgung gelitten: und diejenige / so da straffte / war heilig; die aber / so da litte / ungerecht.

* August. Epist. 50.

Die XXXIX. Geschicht von Mons. John Careu / Beysitzern des Blutgerichts / über König Carl Stuart in Engelland.

Inhalt.

I. Mons. John Careu wird gefangen / und übel gescholten.
II. Seine Verantwortung vor Gericht.
III. Sein Verhalten und reden / in der Gefängniß.
IV. Bey anlegung der Stricke.
V. Sein Discurs auf der Leiter.

VI. Der

VI. Der Beſchluß ſeines langen Gebets.
VII. Sein letzter Seufftzer/ und Tod.

DEr ſchöne Africaniſche Kirchen-Stern/ Auguſtinus/ ſchreibt/ (im 19. Buch von der Stadt Gottes/ am 9. Capitel) **Es braucht eine groſſe Barmhertzigkeit Gottes/ daß ein Menſch/ wann er meinet/ er habe gute Engel zu Freunden; nicht vielmehr die böſen Engel zu falſchen Freunden/ und an dieſen deſto ſchädlichere Feinde habe/ je liſtiger und betrüglicher ſie mit ihm umgehen.** Solcher Göttlichen Barmhertzigkeit fähig zu ſeyn/ und beharrlich habhafft zu verbleiben; muß man folgen dem Licht ſeiner Gebot und Lehre/ und durch keinerley fremden Glantz noch Scheinheiligkeit irrender Menſchen/ es ſey gleich im Leben/ oder in der Lehre/ ſich davon laſſen ableiten. Wer ſolcher Leuchten deß wahren unverfälſchten und recht erklärten Wortes Gottes/ mit David/ folget/ danebenſt fleiſſig betet/ und ſeines Beruffs wartet; den wird dieſe Barmhertzigkeit nicht verlaſſen. Die aber abweichen/ und den mit geiſtlicher Schmincke angeſtrichenen Rotten und Rottirern erſtlich ihre Ohren/ zuletzt auch ihre Gunſt und Hertz ſchencken; oder an dem geoffenbarten heiligem Willen Gottes unbegnügt/ noch dazu beſondere Offenbarungen und heilige Einhauchung begehren; denen thut warlich ſolche Göttliche Barmhertzigkeit zum höchſten vonnöthen/ daß ſie nicht durch deß Teuffels Irrlichter/ nemlich durch Schein-Chriſten/ in dem irrſamen

Walde

Walde dieser Welt/verführt/ von der rechten Bahn verleitet / und in den Morast zeitliches und ewiges Verderbens fallen. Der vormals schöne aber hernach vom Himmel gefallene Morgenstern / verstellet sich nie lebhaffter noch scheinbarlicher in einen Engel des Lichts / weder wann er eine Sache / die wider Gottes Wort/ mit Gottes Wort selbsten / die Lügen mit dem Rock der Warheit/bedeckt und verblühmet/ und den Sündern ihre Sünden vor der Thür ruhen läſſt / dem Hündlein unterm lincken Zitzen das Maul verbindet/ja wol gar solches spielen und scherzen macht / das ist/in dem verblendtem Gewissen deß Menschen / über die begangene Missethat eine solche hertzliche Freude erregt / als hätte man dadurch Gott einen sonderbaren Dienst gethan / und ein sothaner Sünder die heiligen Engel zu geschwornen Brüdern.

I. Diesen Betrug der bösen Engel / soll uns Engelland abermals / exemplarischer Weise/ zeigen an Monsieur Careu / einem von den Richtern / die dem frommen König/Carl Stuart/ den Hals abgesprochen: gestaltsam dieser Independend / ebener gestalt wie vorbeschriebener Harrison / biß in den Tod drauf bestandē/daß er daran recht gehandelt/und solche Mordthat die Sache Christi tituliren dürffen: wie beytragende Erzählung mit mehrerm wird vermelden.

In der Provintz Kornwall / enthielt sich Monsr. Careu / als ihm die Nachricht kam / wie daß ihm nachgestrebet würde: worauf er von seinen Freun-

den/

den / ſich zu bergen / erinnert worden ; aber entweder nicht gewollt / wie ſeines Schwarms Mitgenoſſen ausgegeben / oder nicht mehr gekönnt / als ſchier vermuhtlicher iſt. Darum man ihn / in ſelbiger Gegend / gefänglich angenommen / und nach Londen geführt. An den meiſten Orten / da er durchgeführt / begegnete ihm der gemeine Mann / in Erinnerung / daß dieſer einer von denen / welcher an dem Königlichen Blutſchuldig / mit vielen Schmach-Reden und Schänd-Worten. Einer rieff / man ſolte dieſen Böſewicht hencken : Der andere / man ſolte ihn todt ſchieſſen ; und was dergleichen ſauberer Glückwünſchungen mehr waren. Im durchreiſen zu Salisbury / ſchrie man ihm entgegen : Hencke den Schelm an den nächſten Stock oder Baum / und macht nicht viel Weſens. Das iſt der Böſewicht / der keinen andern König als JEſum haben wollen! Welches alles er mit keinen ſchamhafften / blöden oder reuendem / ſondern mit einen halsſtarrigen und verſtockten Stillſchweigen beantwortete. Seine Creaturen wolten ihm ſolches zu ſonderbarer Gedult und Standhafftigkeit ausdeuten / und wuſten ſeinen unterwegs erzeigten freudigen Geiſt nicht genugſam heraus zu ſtreichen.

11. Er ward zu Londen / wie in vorhergehender Geſchicht erwehnet / unter den acht und zwantzigen / nebenſt dem Harriſon / mit vor Gericht geſtellt und angeklagt / und nachmals den 12. October / beſonders verhört / beſchuldiget / und überzeugt / daß er in dem Blut-Raht mit geſeſſen / den König verurthei-

urtheilen helffen / und das Blut-Urtheil unterschrieben hätte: gestaltsam man ihm / und dem Obersten Scrop / ihre eigene Hand / so noch unter dem Blut-Urtheil stund / vorgewiesen / und sie damit überzeugt. Dawider wusste Carew anders nichts einzuwenden / als daß er sagte / er hätte solches aus Furcht Gottes deß gerechten Richters deß gantzen Erdbodens / welcher es also beschlossen und haben wollen / gethan. Worüber er deß Todes schuldig erkannt / und verdammt worden.

III. Wie man ihn berichtet / daß General Major Harrison seinen Tod allbereit ausgestanden / sagte er: Nun wolan! es wird auch die Reye bald an mich kommen: wir sind jederzeit gute Freund und Gesellen gewesen im Leben; werdens auch im Tode seyn. GOtt verleihe mir Krafft und Stärcke wie ihm / daß ich den jederzeit / biß an mein letztes Ende / auch möge rühmen und ehren / welchem ich jederzeit von gantzem Hertzen gedient. Denn von mir selbsten vermag ich nichts: sondern meine Krafft bestehet in dem Herrn der Heerscharen / der mir von meiner Geburt an / biß auf gegenwärtige Stunde / geholffen / und auch jetzt / biß an mein letztes Ende / helffen wird.

Die Nacht / so vor seinem Tode hergieng / hat seiner Freunde und Secr-genossen einer / wegen Bestellung seiner Haushaltung / mit ihm Sprache gehalten / zu dem er gesprochen / sein und seines gleichen Blut wäre fremden Völckern und Nationen sehr dienlich. Woraus leichtlich zu sehen / mit was

für

für einem blinden und thörichten Wahn / und innerlicher Hoffart / dieſe arme Leute beſeſſen geweſen; indem ſie ihnen die Hoffnung gemacht / ihr Todt / und halsſtarrige Verſtockung / würde / wie vormals die heilige Standhafftigkeit / Chriſtlicher / rechtgläubiger Märtyrer / bey ihrer und vielen anderen Nationen / ihnen eine Verwunderung / und groſſen Anhang machen. Inmaſſen dann dieſer Careu ſolches / durch andere Diſcurſe mehr / ſeinen gewogenen Beſuchern genugſam zu verſtehen gegeben / als er zu ihnen ſagte: Gedencket nicht / daß dieſe ſo heilige Sache dergeſtalt werde verlohren gehen; dann ſie wird ſich an alle Ort und Ende der Welt ausſtrecken. Gedencket nicht / daß euer Gebet werde verlohren ſeyn; Nein euer Gebet und Thränen / und dieſes unſer Blut / werden auf Babylon fallen: und ob ſie gleich vermeynen / ſolches zu heylen: werden ſie ihme hingegen viel einen gröſſer Stoß geben / weder wir jemals hätten thun können. Sie vermeynen zwar uns zu überwinden: werden aber ſolches nicht können ins Werck richten: ſintemal wir über ſie im Geiſtlichem Reich erhaben ſeynd. Wir gehen auf ihnen / und tretten ſie zu unſeren Füſſen: Und diß Blut / ſo anjetzo vergoſſen wird / muß das hiebevor vergoſſene wieder erwärmen / und wird auf die Feinde / zu ihrer Straffe / fallen. Seyd nicht unruhig im Geiſt: zwiſchen dem Vatter und mir iſt nichts / ſo mich verhindere; dann ich gehe hinweg in aller Unſchuld und mit ruhigem Gewiſſen; und weiß / daß Chriſtus JEſus

meine vollkomene Gerechtigkeit ist; und dieses ist mir eine Kron der Freuden / daß ich nicht allein dem Herrn sterbe / sondern auch für den Herrn.

IV. Eben eine solche geistliche Hoffart / und falsches Unschuld-Lob / gab er ihm selbsten / wie man ihm den Strick anlegen wolte; wobey er sich gantz frölicher Geberden annahm / und unter andern sagte: Ach! wer bin ich / daß ich um deß Sohns Gottes Willen muß gebunden werden? Zu gleicher vermeynter Standhafftigkeit / vermahnte er viel seiner begleitenden Freunden / als man ihn mit gebundnen Händen zum Galgen führte; und versicherte sie / daß ihnen darüber die Kron deß Lebens würde zutheil werden. Zu einem andern / der neben ihm stund / sprach er: Wolte ihr nicht zusehen / wie mir mein lieber GOtt wird beystehen: Hierauf fragte ihn einer / was er doch von der strengen Hand Gottes / so dißmal über ihn wäre / hielte? Den er beantwortete: das jenige so in des Vattern Schoß verborgen / wird zu seiner Zeit wol offenbar werden. Es bekümmert mich / wann ich daran gedencke / wie das Papstthum über uns kommen / und uns wie eine Sündflut überfallen werde. Und was der schwärmerischen Reden mehr waren / welche zuweilen gantz wider einander geloffen; indem er deß Tags zuvor gesagt hatte / ihr Blut würde auf Babylon fallen / und die Sonne bald wieder scheinen; jetzo aber / daß alles Papistisch bald werden würde.

Gefragt / wo seine Ketten? antwortete er: Hie sind sie! obwol ich sie so lang getragen / daß sie mir

ins Fleiſch gedrungen; kan ich mich doch nicht gnug verwundern / über die Gnade und Güte GOttes / daß er mich würdig geachtet / um Chriſti willen eine ſolche Ketten zu tragen. Es verwundert mich höchlich / daß dem lieben GOtt gefallen / einen ſo ſchwachen Leib zugebrauchen / deſſen beſte Krafft allbereit verzehrt. Der HErr wird aber mein Blut / mit den übrigen Märtyrern / ſchreyen machen: Wie lang wilt du heiliger und warhafftiger GOtt unſer Blut nicht rächen?

V. Als er auf der Leyter geſtanden; ſoll er dieſen Diſcurs gehalten haben.

Es ſeynd / die Warheit zu bekennen / dieſes nicht die Wort und Reden / noch das jenige / ſo ich mir vorgenommen hatte / euch vorzutragen: ſondern / wann ichs ſagen darff / es ſind Worte / im Geiſt und in der Krafft deß HErrn / auch in ungefärbter Liebe gegen dem HErrn JEſu Chriſto. Die fürnehmſte Sach unter allen denen / davon ich zu euch könte reden / iſt die Ewigkeit / die Unſterblichkeit und das ewige Leben. Es iſt eine Sach über alle maſſen wunderbarlich / durch derer Nachſinnen eine arme Seel leicht könte verzuckt werden. Wir gedencken aber wenig dran / was es ſey / und derjenige / der die beſte Erkänntniß Gottes und Chriſti nicht hat; weiß ſehr wenig / ja ſehr wenig ſag ich / weiß er / was da ſey / für dem heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten Gott deß Himmels und der Erden / für ſeinem Richterſtuhl und für dem HErrn JEſu / der zu ſeiner Rechten ſitzt / zu erſcheinen; als vor deſſen hohen Majeſtät /

auch die heiligen Engel zittern und erschrecken / und vor dem Glantz seiner Herrlichkeit / ihre Angesichter verstecken und schreyen: Heilig / heilig / heilig ist der höchste GOtt / der da ist / und der da war / und der da kommen wird.

Dieweil dann diese herrliche Creaturen / und fürtreffliche Geister / sich dergestalt für dieser so hohen Majestät demütigen: was soll denn eine arme Creatur / Staub und Asche nicht thun? Warum solte sie sich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erscheinen? Deßwegen so sag ich / ihr sollet gedencken so wol an die Gerechtigkeit GOttes / als an seine Herrlichkeit und Majestät; daß er / um einer Sünde willen / die Engel (so herrliche Geister!) in die Hölle gestürtzt / und keine Versöhnung annehmen wollen. Hingegen hat er mit den Menschenkindern Mitleiden und Erbarmen gehabt / nach seinem Göttlichen Rahtschluß und Wahl / ehe der Welt Grund gelegt war; indem er / zur bestimten Zeit / seinen Sohn / vor den Menschen und Engeln / aufgeopffert / um hierdurch die Auserwählten in die Herrlichkeit einzuführen. Der allerheiligste und gerechteste GOtt / welcher nur einen Sohn hatte / einen einzigen Sohn / welcher aus dem Lust seiner Seelen gebohren / hat ihn wollen zerbrechen / damit wir geheilet würden: und weiln er uns also an Kindesstatt hat auf- und angenommen; so sind wir dem Thron der Herrlichkeit desto näher kommen. O der hohen und grossen Liebe GOttes / gegen solche arme Seelen! Das ist das grosse Geheimnuß / welches die Engel biß auf den

Grund

Grund zu ſehen verlangen. Ach wie viel Menſchen ſeynd heutiges Tags unter uns / welche den HErrn Chriſtum anruffen / und ſagen / daß ſie durch ihn ſeelig werden; verlaſſen ſich aber am meiſten auf ihr e ſelbſt eigene Werck und Gerechtigkeit / und kommen niemals zur Erkänntniß der groſſen Liebe Gottes in Chriſto: welche man anderſt nicht / als durch die Erleuchtung und Würckung deß H. Geiſtes erlernet / der die Creaturen neu macht und wiedergebiert. O daß der HErr die Gnade ſeines H. Geiſtes würde über ſie ausgieſſen; den Geiſt deß neuen Bundes; den Geiſt deß Evangelii; den Geiſt / der das Geheimniß deß Worts Gottes erklären kan! O daß GOtt ſein Gnadenöhl ferner wolte ausgieſſen / in dem Weg der Gnaden und der Liebe Gottes / nemlich in der beyſtehenden Liebe deß Vatters / in der erkauffren Liebe deß Sohns / nach der Beſitzung / ſo er durch ſeine eigne Gerechtigkeit erhalten / darinnen GOtt auch gerecht war / indem er die Ungerechten gerechtfertiget / und unter denſelbigen auch mich Armen / der ich bin Staub und Aſche / nachdem ich bißhero den Vatter wenig geehret. Ich kan ihn einen Vatter nennen / nach der Maß ſeines Geiſtes / und dann auch / weil er mich zu einen Kinde auf- und angenommen. Ich kan auch ſagen / daß JEſus Chriſtus ſich ſelbſten für mich gegeben / und ich nenne den HErrn JEſum Chriſtum / als eine groſſe und hohe Gab und Geſchenck vom Vatter: und will Zeugniß geben dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnad und Ehre GOttes / deren er mich theilhafftig gemacht.

O gelobet sey der GOtt und Vatter unsers Herrn JEsu Christi / welcher mich zu dieser Hoffnung beruffen / und der mich solcher Gnaden theilhafftig gemacht / mit welcher die Heiligen erleuchtet: und anjetzo begehre ich inbrünstig / das Angesicht deß Vatters und deß Sohns zu sehen. Und ob ich schon mit vollkommener Glaubens-Versicherung ihn kan einen Vatter nennen: so ist mir doch vonnöhten / daß der Herr JEsus Christus mich ohne Mackel und Flecken ihm fürstelle: sonsten hätte ich mich zu fürchten / für ihm zuerscheinen: Aber er ist mächtig genug solches zu thun und auszurichten. Deßwegen sagt der Apostel: Jetzund dancket dem / der euch erlösen kan / und ohne Mackel und Flecken mit grosser Freude fürstellen der herrlichen Gegenwart deß HErrn.

Ich bin eine arme und sündliche Creatur / voller Ungerechtigkeit / mit vielem Bösen beladen / und trage an mir einen todten Leib / welchen ich dißmal verlassen werde: mit der Seelen aber in die ewige Freude eingehen / in welcher sie in einem Augenblick / wird vollkommen werden / durch die Gnade Gottes / welcher Christum von den Todten auferweckt. Ach! Christus ist meine Stärcke / meine Freude und mein Leben allein: und ich habe bereits eine Gerechtigkeit / so er selbsten durch seine Gnad und grosse Macht / nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in mir gewürcket.

Ich begehre den Herrn zu ehren / und ist nun etliche Jahr hero / daß ich mit diesem Werck umgangen / welches anjetzo auf dieser Nation ligt. Die Tage

meiner

meiner Walfahrt sind kurtz und böß: ich habe aber jederzeit begehrt / dem Herrn treulich zu dienen / mit aufrichtigem Gemüht / ohne Schaden und Nachtheil einiger Creatur: und meine Seel hat sonderlich verlangt / mich selbsten treu gegen GOtt und dem Menschen zu erzeigen: auch was ich gethan / ist geschehen aus schuldigem Gehorsam gegen dem Herrn / als welchen ich allezeit für Augen und in meinem Hertzen gehabt.

Es sind viel Sachen / so man den jenigen / welche deß Reichs GOttes / und der herrlichen Erscheinung JEsu Christi erwarten / zumessen thut: als wann sie sich wider die Obrigkeit / und das Predigamt / auch zu Zerstörung der Gesetzen / und anderer dem Menschlichen Geschlechte nachtheiligen Sachen / hätten gebrauchen lassen: darüber will ich nur etwas wenigs anzeigen. Die Warheit zu sagen / wenn wir solche Leute wären; so wäre es billig / daß man uns von der Welt austilgen thäte: wie dann anjetzo ihrer viel sind / die da vermeynen / sie thun GOtt einen Dienst / indem sie uns arme Creaturen aus der Welt räumen. Aber es ist dem nicht also: ich begehre der rechtgesetzten Obrigkeit Gesetz zu tragen; der Obrigkeit / so in dem Wort Gottes bestehet und gegründet: auch den wahren Kirchen-Dienst / welches ist das Amt der Salbung / welches dem HErrn JEsu Zeugniß gibt / und mit seinem H. Geist bekleidet ist: Das ist das Zeugniß / welches ich zu tragen begehre / an welchem ich auch begehre treu zu verbleiben / in aller Aufrichtigkeit gegen dem Herrn /

als den König der Heiligen und aller Völcker. Deswegen so spreche ich / daß ich eine Obrigkeit hab / wie von Anfangs her / auch Rahtherren / wie von Anfang; nemlich Gottsfürchtige Leute / und dieses Predigamt / so ferne es predigt und verkündiget das ewige Evangelium.

Mit diesem letzten Satz seiner Rede / gab also Carey genugsam zu erkennen / ob der Geist des Friedens und Gehorsams / wie er fälschlich rühmte / oder vielmehr der Widerspänstigkeit und Meuterey / ihn bißher getrieben hätte. Denn daß diese seine letzte Erklärung / nur eine rechtgesetzte Obrigkeit / die in dem Wort Gottes bestehet und gegründet / und nur aus Gottsfürchtigen Leuten bestellt / zu ertragen; hingegen (wie aus dieser seiner Rede so wol / als vorigen Wercken / folgends zu schliessen ist /) andere Obrigkeit / so nicht seiner Religion / oder vermeintlicher Engel-Reinigkeit ähnlich / hinzurichten / verjagen / und auszurotten / dem Befehl und Ordnung Gottes / krafft dessen man auch der ungläubigen / störrischen / wunderlichen und tyrannischen Obrigkeit / um des Herrn Willen / unterthan seyn muß / schnurstracks zu widern / und also keines guten Geistes / sondern dessen / der von Anfang ein Rebell und Mörder gewesen / Eingeben und Verblendung sey; wird ein jeder sittsamer und Gewissenhaffter Christ leichtlich zu erkennen wissen. Wer lauter fromme und Engel-reine Leute im Regiment haben will / wie zwar höchlich zu

wünschen

wünſchen ſtünde; der muß zu den Engeln ſelbſt gehen / und ſeine Sterblichkeit ablegen.

Phocas war ein Mörder und Blut-hund: dennoch als ein frommer und andächtiger Mann deswegen / in ſeinen Gedancken / mit Gott expoſtulirte/warum er der Chriſtenheit doch einen ſo gottloſen Keyſer gegeben? antwortete ihm eine Stim̃: Quia pejor inveniri non potuit: das iſt: Weil man keinen ſchlimmern finden können. Als wolte dieſe Stimme ſagen: Euere Sünden hätten noch viel einen ärgern verdient / und gebürt dir nicht zu fragen / warum man dieſem unterworffen ſeyn müſſe; ſondern mit Gedult und Gehorſam / nach dem Willen Gottes / ihn ertragen / biß GOtt einen beſſern Fürſten beſchert.

VI. Wir wenden aber unſere Augen und Ohren wieder nach dem Careu; um ſeine letzte Reden ferner zu vernehmen.

Als er obgedachte Wort geſprochen; ſagte der Leutenant von der Juſtitz wider ihn / es würde begehrt / daß er die übrige noch kurtze Zeit / nicht mit Diſcurſen / ſondern ſelbſt eigener Vorbereitung zum Tode / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte ihn / er würde / durch ſo vielfältiges Reden / ſich zu ſehr abmatten. Darauf antwortete er: So will ich dann beten. Fieng hiemit alſo an ein langes Gebet / mit groſſem Eyfer und Andacht / zu thun: deſſen letzter Beſchluß alſo lautete:

Ach du hochgelobter HErr! der du deine arme Creatur ſo hoch geehret / und biß hieher gantz

gnädig geführet; gib/ daß sie in diesen Banden/ ja in dem Tode selbsten/ ihres ausgestandenen Jammers und Elends ergetzt werden/ und ihre doppelte Belohnung empfahen möge/ belohne sie und die ihrigen/ nach der Viele deiner Güte. Gelobet sey dein H. Nam! daß denselben hat gefallen wollen/ diese deine arme Creatur hieher zu bringen/ um deinetwillen zu leiden. Geuß/ O HErr! deinen H. Geist aus über alles Volck/ biß die gantze Welt erfüllet seyn wird/ mit der Erkänntniß deiner Glori und Herrlichkeit: Damit also unser getreuer HErr JEsus Christus/ allein möge haben alles Lob/ Ehr und Herrschafft/ die ihm von Ewigkeit her gebühret/ Amen.

Nachdem er ausgebetet/ sprach er: Ach ich möchte noch gern etwas weniges sagen: allein/ ich leide so hefftigen Durst/ daß ich vermeyne/ die Zung klebe mir an meinem Rachen. Ach du starcker GOtt/ dir sey Lob und Danck gesagt/ für den reichen Trost und Erquickung/ so ich anjetzo von deiner gnädigen Gegenwart/ O himmlischer Vatter! hab und empfinde. Ach wie lieblich und freundlich hat sich heut meine Seele mit ihm besprachet! Meine Seel hat gesehen die Gnad und Reichthum seiner Güter. Ach lieber Vatter nimm meine Seele zu dir! mach mir diesen Eingang leicht: Dann HErr ich komme zu dir; hilff mir/ und versigle mich/ mit dem Sigel deines H. Geistes/ daß ich allezeit bey dir bleiben möge: Verleihe auch/ daß/ wann mein arme Seel jetzund vom Leib abgesondert wird/ sie zu

dir

dir in die ewige Freude eingehen möge / daß sie möge in die Arme GOttes / und Schoß deines lieben Sohns JEsu Christi / durch die Salbung deß H. Geistes / kommen.

Seiner guten Freunden einer / so allda zugegen war / sprach zu ihm: Herr / man verlangt etwas von euch zu vernehmen / von der Ursache eures Leydens. Aber der Leutenant von der Justiz / beschwichtigte ihn gar bald / und sagte: Das ist nicht erlaubt! Wer seyd ihr / daß ihr Macht habt / die Leute reden zu machen? Was seyd ihr für ein Herr? Also verstummte dieser Gesell. Caren aber rieff: Adieu liebe Freunde! Adieu / GOtt erhalte euch in Treuen!

VII. Bald hiernächst / wandte er sich zu dem Scharffrichter / und sagte: Verzeuch! Ich will noch ein Wort reden. Schrie hierauf mit lauter Stim̃e: HErr JEsu nim̃ meine Seel auf! In deine Hände befehle ich meinen Geist! Und hiemit machte ihn deß Henckers Strick stumm.

Sein Leichnam ward hernach gevierttheilt / das Eingeweid verbrannt / sein Haupt und die vier Theile deß Leibs / nacket und unbedeckt / öffentlich / auf dem Schlitten / durch die Gasse wiederum zu ruck / nach Neugatte geführt.

Geistliche schöne Sprüche / und andächtige Wörter / weiß der Satan aus der Schrifft meisterlich heraus zu klauben / und damit seine Kinder / das ist / Lügen / Ketzerey / Spaltungen / Irrthümer / und Schwärmerey / zu bekleiden und verkappen: Wie es die Straſſen- und Land-Rauber machen / so die jenigen

nigen Kleider / welche sie frommen und redlichen Leuten ausgezogen / ihren Söhnen und Töchtern schencken / und sie damit heraus schmücken. Ja in allem weiß der Irrgeist / dem Geist der Warheit und Unschuld / nach zu affen / auch so gar / unter brünstige Andacht / und äusserliche Freudigkeit / seinen Betrug mit einzumischen: aber nach dem Wort GOttes zu leben / und weder zur Rechten noch zur Lincken von der Reinigkeit deß Glaubens abzuweichen / kan und begehrt er denen / die durch ihn betrogen / nicht zu zeigen.

Die XL. Geschicht
von
Paolo di Nove, Hertzog zu Genua.

Inhalt.

I. Weltliches Glück ist ein wanckelbarer Trost.
II. Uneinigkeit der Genueser gereicht zu ihrem Verderben.
III. Genua fällt von dem Frantzosen ab.
IV. Sie machen Paolo di Nove zum Hertzog.
V. Seine Sachen gehen glücklich von Statten.
VI. Grausame Untreu der Genueser.
VII. Der Frantzos kommt ihnen auf den Hals.
VIII. Nahet sich der Stadt Genua.
IX. Die Genueser wehren sich feisch.
X. Werden geschlagen.
XI. Schrecken unter der Bürgerschafft.
XII. Muhtigkeit etlicher Bürger.
XIII. Der Hertzog nimt die Flucht.

XIV. Ge-

XIV. Genua wird dem Frantzosen überliefert.
XV. Der König kommt in die Stadt.
XVI. Demut der Genueser.
XVII. Denen der König Gnad erzeigt.
XVIII. Was er der Stadt auferlegt.
XIX. Demetrio Giustiniano wird geköpfft.
XX. Der Hertzog gefangen/
XXI. und ihm gleichfalls das Haupt abgeschlagen.

WEr das wanckelbare Glück zum Stande bringen / die ewige Beweglichkeit der Winde stillen / und den Mond mit der Hand begreiffen will; der thut einerley und verlohrne Arbeit. Die gefährliche Betrieglichkeit dieses ungestümmen Wunders / deß Glücks meyn ich / hat / über seine verkehrte Sucht und Wanckelmüthigkeit / noch etwas besonders an sich: nemlich dieses / daß man es nicht eher kennet / bevor es gewichen: sintemal es seine deutlichste Kenn- und Merckzeichen auf dem Rucken trägt / zum Beweiß und Zeugniß seiner Falschheit / und der menschlichen Thorheit; und um so viel desto gefährlicher ist / weil es niemals den Inhalt seines Gemüths und Willens vorn an der Stirn beschrieben hat; sondern hasst / wenn es liebkost / und liebt / wann es zornig scheint. Welcher sich / in solchen seinen ungewissen Blicken und trüglichen Geberden / am besten zu finden weiß; der ist glückselig. Die Unbeständigkeit dieser angebeteten Abgöttin / der Fortun sprech ich / hat den fürtrefflichen Traur-Dichter veranlasst zu sagen:

Quic-

—— —— Quicquid in altum.
Fortuna tulit, ruitura levat.
Modicis rebus longius ævum est.

Das ist:

Das alles / was das Glück offt Sternen-an erhebt /
Erhöhet es zum Fall / und Niderlag! Es lebt
In längster Sicherheit / wer nach der Masse strebt.

Hierauf zielt gegenwärtige Geschicht / und wird eine solche Unsicherheit deß Glücks den sichren Weltkindern und Glücksbuhlern zu Gemüth und Betrachtung führen.

Der Durchleuchtige Genuesische Staat / hätte sich weit über die Mitschwestern seiner Republic erhaben / und die gantze Mittelländische See unter ihren Gehorsam gebracht; dafern solches nicht durch seinen stärcksten Feind / namentlich Zwietracht / wäre verhindert worden.

II. Deß Adels unversöhnlicher Haß gegen die Gemein / und dieser ihre Abgunst gegen die Grossen / hat sie an statt einer Obersten Regentin über Italien / gemacht zu einer gemeinen Buhlin und Beyschläfferin der Fürsten / und gezwungen / bald diesen bald jenen zu umhälsen / ja offtmals schier zu gleicher Zeit einen zu erwählen und zu verwerffen.

III. Solche je länger je mehr zunehmende Uneinigkeit verursachte / daß Anno 1507. selbiger

Staat

Staat gantz in Unordnung gerahten. Das Volck griff den Adel mit Ernst an/ und brachte diesen endlich unter seine Gewalt; zog die Regirung zu sich/ und schien nunmehr gantz und gar den höchsten Gipffel seiner Begierden erstiegen zu haben: War aber hiemit noch nicht zu frieden; sondern änderte auch seine Neigung gegen dem Frantzosen/ dem sie vorhin Gehorsam erwiesen: verweigerten demselbigen ihre geschworne Treu/ vernichteten/ wo sie nur konten/ seinen Namen und Wappen/ und richteten an statt dessen/ das Keyserliche wieder auf; also/ daß sowol der oberste Schutzherr/ als die Art deß Regiments/ bey ihnen verändert wurde.

IV. Damit aber es nicht das Ansehen haben möchte/ gleich hätten sie gar kein Haupt; sondern bey fremden Printzen ihnen einen Respect und Ansehen machten; als die da wol wusten/ was ein Staat/ der ohne Herrn/ vor ein abentheurliches Wunder-Thier wäre: wählten sie einen Hertzog/ nämlich den Paola di Nove/ eines Seidenfärbers Sohn/ der überdas noch schlechtern und geringern Herkommens war: jedoch mit der Capitulation und Bedingung/ daß/ solche Erkiesung und Wahl ihrer vorigen Freyheit unverkürtzlich seyn solte/ und keinem Fürsten von der Welt unterworffen: gäntzlicher Meinung/ allen Schatten einer Oberr-Herrschafft zu fliehen/ und den Glantz ihrer Freyheit dennoch zu behalten.

Der König in Franckreich alterirte sich hierüber nicht wenig/ und rüstete seine Macht in müg-

lichster

lichster Eyl/ihren Muhtwillen zu straffen: der Keyser hingegen / welchen beydes die Genueser öffentlich / und der Papst in geheim/ sich ihrer anzunehmen/ersuchet hatten / legte sich dawider / und warnete den Frantzosen / er wolte diese Stadt zu Frieden lassen/ als die nicht unter seinem Schutz und Gehorsam stünde.

V. Das stärckte dem neuen Hertzog seinen Muht nicht wenig / also daß er ihm einbildete / sein Stuhl stünde nunmehr vest genug; weil ein so mächtiger Potentat ihm das Haupt hielte. Hierzu kam der damals glückliche Fortgang dieses Staats bey Lepante/allwo Girolamo/ deß Gianluigi Del Fiesco Sohn / mit zwey tausend Musquetirern / und einer Anzahl zu Roß / Rapalle erobert und eingenommen hatte. Indem er aber seinen Sieg verfolgen will/ und bey Nacht nach Recco zeucht / um selbigen Platz auch zu überrumpeln; begegnet ihm unversehens das Kriegsvolck / welches die von Genua zum Entsatz ausgecommandirt hatten: worauf er / sonder einige Charge oder Gegenwehr / die Flucht ergriffen / und den Genuesern das Feld geschencket. Orlandino deß Gianluigi Vetter / welcher zugleich mit einem zimlichen Hauffen Volcks nach Recco im Anzug begriffen war / that / wie er solches vernommen / eben wie der Gianluigi, und erwischte das Hasenpanier.

Dieser Progreß vermehrte und steiffte ihnen Muht und Hoffnung/ daß sie auch Castellaccio angriffen/

griffen / eine alte Vestung / welche oberhalb Genua / durch die Mayländische Fürsten / zu den Zeiten / als sie über selbige Stadt zu gebieten hatten / auf einem Berge erbauet; um allezeit das Volck so sie aus der Lombardey sandten / bey Genua zusammen zubringen / und dem Castel hülfflich an die Hand zu stehen. Diese Vestung überkamen sie gar leicht; sintemal nur wenig Frantzosen darinnen zur Besatzung lagen / welche sich / mit Vorbehaltung Leibs und Guts / an die Genueser ergaben.

VI. Aber die treulose Genueser / denen ein solches Bißlein Glücks den Muht gar aufgeblasen und frech verstoltzirt hatte / hielten nichts weniger / weder ihre gegebene Parol: brachten das arme unschuldige Völcklein / ohne alle Treu und Erbarmung / um den Hals; und kehrten also / zu vermeintem sonderbarem Ruhm ihrer Tapferkeit / mit blutigen Fäusten wider nach Genua.

Solchen geringen und dennoch grausamen Sieg hätten sie gern zum Vatter vieler andren gemacht / womit ihre Gedancken schwanger giengen: da doch endlich eine schändliche Mißgeburt / und Verlust / darauf erfolgt. Denn gleich alsobald / nach Vollbringung solches gewaltigen Meisters- oder Mord-Stücks an der Frantzösischen Besatzung zu Castellaccio / begunten sie das kleine Castel / samt der dabey liegenden Franciscaner Kirch / zubeschiessen / um solches auch in ihren Gewalt zu kriegen: damit sie der Frantzosen auf einmal miteinander loß würden.

VII. Aber Ludwig der zwölffte / König in Franckreich / zoch ihren Fortgang und Streben in ernstliche Betrachtung / und setzte ihm festiglich vor / ihren Hochmuht zu straffen: beschleunigte derwegen den Marsch seiner Armee über das Gebirge / und machte alle Anstalt / daß er ihnen forderlichst möchte über die Hauben kommen / weil sie nunmehr (denn Widerwärtigkeit sind wenig Freunde und Gesellen/) von allem Succurs entblösst stunden: indem ein jeder die Hand von ihnen abzoch; sonderlich der König von Spanien / welcher / ob er zwar die Stadt gern hätte gerettet / dennoch ihrenthalben den Frantzosen nicht wolte zum Feinde haben. Ja es war so fern / daß er ihnen hätte sollen beystehen / daß er vielmehr selbst den Frantzosen 4. leichte Galeen zu Hülff schickte. So dörffte sich auch ihrer d Papst nicht offentlich annehmē: sondern gab ihnē nur allein heimliche Vertröstungen/uñ weiß nicht wz für Hoffnungē/ so doch von keiner Krafft noch Nachdruck waren.

Dessen ungeachtet / ob sie weder mit Waffen noch Kriegsbereitschafft / überdas wenig erfahrnen Soldaten gleich versehen / und nur allein dreyhundert fremde Knechte in der Stadt hatten; blieben sie doch hartnäckig / wolten den guten Raht deß Cardinals von Finabe / welcher den Frantzosen folgte / nicht hören / als er sie bat / sich seiner guten Vorbitte / vermittelst deren er ihnen beym König in Franckreich Verzeihung und Aussöhnung zu erwerben verhieß / zu vertrauen.

VIII. Indessen ruckt das Frantzösische Lager/

ger / auf dem Wege bey Borgo de Fornaci, und Saravalle, allgemach näher herbey. Dagegen begunte der Genueser ihr Vorsatz / so auf keinen vesten Grund noch bedachtsamen Raht / sondern auf desperate Künheit fussete / von langer Hand seine nichtige Krafft und Unkräffte an Tag zu geben. Sechshundert ihrer Fußknechte / so den Paß über das Gebirge solten bewahren / kunten das blosse Anschauen ihres Feindes so übel ertragen / daß sie gleich ihre Wacht verliessen / und zerstreut nach der Stadt zuliessen / und die Post brachten / daß sie den Feind gesehen. Wodurch die Frantzosen / ohne einige Verhinderung / über das Gebirge kamen / und sich in das Thal Pozzevera lagerten / sechs Meilen von Genua / zu grosser Verwunderung der Genueser / welche ihnen vestiglich eingebildet / das hohe Gebirg / womit sie rings und rund umher befangen / würde ihnen an stat eines unüberwindlichen Bollwercks oder Vormaur seyn / und alle Feinde / was es auch für welche seyn möchten / ihnen wol von der Haut halten. Zu derselbigen Zeit kam auch die Königliche Flotte vor der Stadt an / bestund in 8. Galeen / und acht Galeonen / nebenst einer Anzahl Füsten und Brigantinen / und verfolgte die Schiff-Macht der Stadt; tastete sechs Galeen / und gleich soviel Barcken an / die dem Hafen sich nicht vertrauen dörffen / sondern nach Porto Venere begeben hatten.

Immittelst avancirt das Feldlager / von Pozzovera näher herzu / auf Borgo di Rivarolo, zwo Meilen von Genua / legt sich hart an der Kirchen S. Pie-

tro della Rena, welche an der See liegt: und ob sie gleich im marschiren/ durch etliche kleine Genuesische Troppen/ unterweilen angesprungen wurden; hielte man doch darum keinen einigen Tritt oder Augenblick still. Der König selbst erschien/ um selbige Zeit/ mit im Läger/ willens der Züchtigung und Zwang dieser stoltzen Stadt persönlich beyzuwohnen/ bedient von der Gesellschafft seiner fürnehmsten von Adel/ und einer zimlichen Anzahl Meiländischer Edelleute/ besamt dem Marquis von Mantua/ welchen er etliche Tage vorher zum Haupt deß Ordens S. Michael erkoren/ und mit Anvertrauung deß Königlichen Standarts geehrt/ den seit dem Tode Ludwigs deß Eilfften niemand geführt hatte.

IX. Damit nun die Genueser den Weg/ darauf man nach Castellaccia wandelt/ unsicher machen möchten; hatten sie/ oben auf der Höhe deß Berges/ eine Schantze aufgeworffen/ recht zwischen der Burg Rivarolo und Sanpiero in Arena, von welcher Schantz man über die Spitz deß Gebirgs nach Castellaccia gehen muste. Nach dieser Schantz nam die Frantzösische Macht/ noch selbigen Tags/ wie sie zu Rivarolo sich niedergelassen/ ihren Heerzug/ um selbige zu überwälteigen. Von der andren Seiten kam/ von wegen der Stadt/ Jacobo Corso/ Staathalter deß Tarlatino/ (welchen der Gegen-Wind verhindert hatte/) selbst in die Stadt zugelangen) mit ungefähr acht tausend Fußknechten/ den Platz zu beschirmen/ davon er einen guten Theil auf einer Höhe/ von dem Castel/ legte.

Nichts

Nichts destoweniger fallen die Frantzosen / mit einer grossen Resolution / erst diese Höhe an / und zwar desto kühner / weil sie gäntzlich glaubten / es bestünde die meiste Macht der Genueser nur in Bürgern / und Handwercks-Pürschlein / die kein Hertz hätten / einen blossen Degen / und blutigen Kopff zu sehen. Die braysten Edelleute / und die / so aus ihrer Dapfferkeit Beforderung hofften / stelleten sich recht voran: wurden aber / über alles Vermuhten tapffer abgeklopfft / und neben andern Palissa an der Gurgel schwerlich verwundet.

X. Giamont aber / der die Anführung dieses Zugs hatte / wie er den scharffen Widerstand derer von Genua gewahr ward / brachte auf eine andre Höhe etliche Stücke / und traff damit ihnen ihre Seite so gewiß / daß er diejenige / welche auf dem andren Hügel gegenüber / sich so frisch hatten gewehrt / zwang von dannen zu weichen / nach dem Castel zu: denen dann die Frantzosen tapffer nachsetzten. Weil nun die in der Schantze / ihrer heranfliehenden Spießgesellen nicht erwarten durfften / aus Forcht / es möchten die Frantzosen zugleich mit hineindringen / und also der Vestung mächtig werden: verliessen diese bewaffnete Hasen ihr Luder / will sagen ihre Schantze gar heilloß und schändlich; daraus man / weil es an stattlichen Wällen und Brustwehren nicht fehlte / noch lang hätte Widerstand thun können. Die Flüchtigen / sich also aller Zuflucht beraubt sehende / wusten nicht wo hinaus: sondern musten durch unwegsame Wege / abgerissene Berge / und Steinfel-

sen / eine Ausflucht suchen: kamen auch noch endlich guten Theils davon / ohn daß sie dreyhundert ihrer Cameraden dem Frantzösischem Schwert zum Opfer hinterliessen.

XI. Was für einen Schrecken dieses in der Stadt erregt / steht kaum zu glauben. Jedweder lieff bestürtzt / und fast sinnloß hier und dar / nicht wissend / was man thun oder lassen müste: wie gemeinlich pflegt zu geschehen / wo eine neu-aufgeworffene uñ über das übelbevestigte Regierung im Schwange geht. Denn die Neuheit führt mit sich Unerfahrenheit / welchen beyden endlich die Unsicherheit auf den Fuß folget. Was solte man beginnen? Guter Raht war die allertheurste Waar / so in der Stadt zu bekommen. Das Sicherste schien / man nähme zu des Königs Güte und Clementz Zuflucht. Also wurden unverzüglich zween Gesandten abgefertigt an Seine Majestät: die dennoch seiner Gegenwart nicht geniessen kunten; aber wol des Cardinals von Rouaen / bey dem sie anhielten / man wolte doch mit ihnen sich in einen Vertrag / und auf gewisse Puncten bestehende Handlung / einlassen. Aber ihnen ward zur Antwort: Der König wäre keines wegs gesonnen / einige Handlung zu gestatten; sondern begehrte / sie solten ihre Personen und Güter ihm ergeben.

XII. Indem man also miteinander tractirte; ließ dennoch ein Theil des Volcks / so von keiner Ubergab annoch wolte wissen / nicht nach / die unlängst verlorne Schantz / wieder zu erstreiten: nachdem sie

aber

aber mit den Frantzosen ohngefähr zwo oder drey Uhren geschermützirt; musten sie endlich / ohn einigen Vortheil / wieder nach Castellaccio / abziehen; richteten doch gleichwol durch diese Muthigkeit so viel aus / daß der König / ferneren Anfall besorgend / mit seiner gantzen Armee stets in voller Schlacht-Ordnung hielt.

XIII. Endlich kamen die Gesandten trostloß wieder / nach der Stadt / und funden alles allda in Unordnung. Es gieng überall die Rede / daß man sich mit dem Frantzosen selbsten / wie der noch in Asti gewest / heimlich besprochen. Das gemeine Volck klagte sich betrogen. Der neue Hertzog / und viel derer / die / ihres hohen Verbrechens halben / kein Pardon zu hoffen hatten / machten sich zum ersten auf die Seiten.

XIV. Worüber die Abgesandten / in Betrachtung / daß man doch nur müste zum Creutz kriechen / sich deß andren Morgens / mit anbrechendem Tage / wieder ins Lager verfügten / und sich samt der Stadt in deß Königs Gewalt übergaben; nachdem sie länger nicht / als acht Tage / den Krieg ausgestanden. Daraus man siehet / was von einer unerfahrnen und unbeständigen Gemein zu hoffen / die auf eitlen Triebsand mit ihrer Hoffnung anckert / und so lang beherzt ist / weil die Gefahr noch fernet; auf Erblickung ihres Feindes aber / den Muth stracks sincken läßt.

XV. Nachdem der König mit der Stadt auf Gnad und Ungnad verglichen; begibt er sich dahin;

quartiert seine Völcker in die Vorstädte; und fand gnug zu thun/ daß er den Schweitzern das plündern wehrte. Giamont ward voraus in die Stadt geschickt/ nachdem er Castellaccio zuvor wol besetzt: deme muste die durchleuchtige Stadt alles Gewehr ihrer Burgerschafft überliefern/ und traurig zusehen/ wie man solche Fitzchen ihrer Freyheit davon führte/ nach Castelletto.

XVI. Den 29. Julii/ im Jahr 1507. zeucht der König selbst endlich zur Stadt ein/ und mit ihm das übrige Kriegsheer/ in voller Rüstung. Er selbst erschien/ von Haupt zu Fuß/ in einem blancken Küris/ und gieng zu Fuß einher/ mit blossem Degen in der Hand. Stracks kamen die Aelter-Leute/ und fürnehmste Bürger der Stadt ihme entgegen/ und warffen mit vielen Threnen seiner Majestät sich zu den Füssen nieder. Einer unter ihnen that eine zierliche Rede/ im Nahmen der Stadt: suchte ihn dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen/ und legte alle Schuld auf den Pösel; ihn seiner sonderlichen Clementz erinnerend/ wie manchesmal er den Meiländern allbereit ihre schwere Missethaten verziehen: und dergleichen Beweglichkeiten brachte er mehr vor. Welches der König alles mit Gedult aushörte/ und ohne Beantwortung fortgieng; jedoch gleichwol sie von der Erden aufstehn ließ/ und zum Zeichen/ daß er einiger massen erweichet worden/ sein Schwert von sich legte.

XVII. Ferner/ wie er bey der grossen Kirch angelangt; wird er aufs neu begegnet von einer gros-

sen

sen unzahlbaren Menge Weiber und Kinder / so alle in Weiß gekleidt waren / und ihm / mit erbärmlichen Weinen und Klagen / zu Fuß fielen. Solches hat (Krafft seiner / deß Königs / eigner Bekenntniß) Ihn am allermeisten bewogen / zum Mitleiden. Ja / da er ihm sonst hatte fürgesetzt / den Genuesern alle ihre Freyheiten und Einkünfften zunehmen / insonderheit dasjenige / was den Bürgern unter dem Nahmen S. Joris zukam; so ward er hierüber in allem Ernst zu ungefärbter Sanfftmuth getrieben: und betrachtete daneben / daß bey dergleichen allgemeinen Straffen vielmals mehr die Unschüldigen / weder die Schuldigen / müsten leiden / auch zu einer ruhsamen Regierung weit dienlicher wäre Liebe / weder Gewalt.

XVIII. In Erweg- und überlegung dessen / vergönnte oder schenckte Er vielmehr den Genuesern ihr voriges Regiment. Jedoch / damit Sie gleichwol möchten ihrer Mißhandlung ein Denckzeichen haben: straffte Er die Gemein um eine Geld-Buß von hundert tausend Ducaten / woraus hernach zweyhundert tausend wurden / zu Erstattung deß aufgewandten Kriegskostens / wie auch zu dem Vestungs-Bau / welchen er bey dem Thurn zu Codifa / hart bey Genua / aufzurichten beschloß / und also angab / daß dadurch füglich der Hafen / und das vornehmste Theil der Stadt könte bezwungen werden: gestalt solches Werck deswegen hernach nicht unbillig den Nahmen la Briglia, (der Kappezaum) überkommen.

Daneben̄st begehrte er / daß sie stärckere Besatzung einnehmen und besolden solten / dann vorhin; weiter / zu ihrer Majestät beliebenden Diensten drey Galeen allezeit in dem Hafen unterhalten; ingleichē das Castellaccio wieder ausbessern und ergäntzen. Alles / was von ihm vordem / in Verträgen und Handlungen / vor die von Genua / bewilliget und eingangen / solte in so weit hiemit vernichtet und aufgehoben seyn / daß es nicht mehr den Titul und Krafft eines Privilegii oder Freyheit hätte / sondern nur für eine blosse Gnade und Erlaubniß geachtet würde; die Seine Majestät / zu allen Zeiten / wann es deroselben beliebte / wiederruffen und zu sich nehmen könte. So ließ er auch von ihrer Müntz / das Genuesische Wapen wegthun / und hingegen seines darauf pregen / zu einem Zeichen ungezweiffelter Oberherrschafft.

XIX. Achtzig Personen wurden allein dem Richter / zu bestraffen / überliefert. Demetrio Giustiniano dem sprang der Kopff weg; nachdem er / in seiner Bekenntniß / alle geheime Handlungen mit dem Papst entdecke.

XX. Der Hertzog Paolo di Nove hatte sich / wie vorgemeldet / in der Zeit zwar unsichbar / und nach Pisa gemacht; aber das Unglück zu einem Nachtreter und Verräther gleichsam mit sich genommen: denn wie er von Pisa nach Rom wolte reisen; verrieth ihn seiner vorigen Soldaten einer / bey den Frantzosen.

XXI. Wor-

XXI. Worauf der König/ um seine übel angefangene Herrschafft mit einem bösen Ende zu beschliessen / ihm gleichfalls das Haupt wegschlagen ließ. Das war der Ausgang dieses achttägigen Kriegs/und der kurtzen Regierung deß Paolo di Nove/ dem die Herrschafft so übel bekommen / daß er gleich an dem ersten Geruch derselben erstickt / und erblichen.

Die XLI. Geschicht von Aben Humeja / König in Granada.

Inhalt.

I. Meuterey der Moren in Granada.
II. Aben Humeja wird zum König gemacht.
III. Fällt in Wollust.
IV. Gesetz der Moren.
V. Aben Humeja schändet eine Witwe.
VI. Rachgierigkeit des Weibes.
VII. Verrätherey des Alquacil / wider den Aben Humeja.
VIII. Seine Verrätherische Erfindungen.
IX. Zusammenschwerung wider den Humeja.
X. Aben Humeja wird gefangen.
XI. Seine Klag-Reden.
XII. Und Tod.

UNter allen Verderbnissen deß menschlichen Wolstandes / wird keine schädlichere gefunden / weder die üppige Wollust / das süsse Gifft / und Pestilentisches Vergnügen. Diese kan den

den Arm deß allertapfferſten Soldaten ſchwächen/ ſeinen Degen ſtumpff machen / und ihn zu letzt ſeinen Feinden zum Triumph überliefern. Hätte der alles niederſchlagende Africaniſche Kriegs-Sturm/ Hannibal / das wolluſtige Capua nie geſehen; wäre er in Italien wol Meiſter geblieben / ſeine Kriegsleute aus Männern nicht zu Weibern/noch der Brand/ den er andern hatte gedräuet / auf ſeine Vätterliche Dächer verſetzet worden. Dennoch brachte der das Leben davon: aber hie kommt uns einer für / der es drüber hat ein gebüſt.

I. Im Jahr 1569. haben die Mohren von Granada / weil ihnen die Victorien der Spanier ein gar zu ſchweres Joch aufgebürdet / wider ihre beſchwerliche und ſtrenge Gebieter das Haupt aufgeworffen/ihrer Vorfahren Gewalt und Herrſchafft wieder zu erlangen getrachtet / die Spaniſche hingegen verworffen / und ihnen einen anderen König erwählet / mit Namen Aben Humeja: welches ein tapfferer und unverzagter Jüngling war.

II. Unter dieſes Königs Anführung / gaben ſie den Spaniern viel zu ſchaffen / und führten einen harten Krieg mit ihnen: ſolten es auch lang genug ausgedaurt haben / dafern nicht ihr Oberhaupt wäre fahrläſſig und verhindert worden in der Sach/ beydes durch ſein eigne unkeuſche Wolluſt / und durch Verrähterey der Seinigen. Womit es alſo zu gangen.

III. Nachdem beſagter Aben Humeja / von dem Kriegsglück / einen und andern frölichen Blick em-

empfangen; folgte er nicht nach der Gewonheit eines tapfferen Generalen/welcher durch einen guten Fortgang zu grösserer Tapfferkeit / und eiverigem Nachsatz / angespornet wird: sondern begunte sich nach diesem der üppigen Lust zu ergeben; indem er sich in allem mehr als Königlich hielt / und bey solchem Wolstande seine Gebrechen verrieht / die vorhin / bey voriger seiner Nidrigkeit / waren verborgen gewest.

IV. Er hatte/ unter andern Befehlen/ gar hart verbieten lassen / daß niemand einiges Möhrisches Weib / ausserhalb der Ehe / zum Beyschlaff mißbrauchte. Gleichwie aber eine gute Obrigkeit/ nicht allein gute Gesetze zustellen / sondern auch zu erfüllen / und mit gutem Exempel in gehorsamen / und beliebten Schwang zu bringen trachtet: also ist es ein schändlich Ding/ wann dieselbe zum ersten und allermeisten dagegen mißhandelt: immassen dieser junge Fürst thät; der selbst sich in allen demjenigen versündigte / was er andern hatte untersagt.

V. Es war eine sehr schöne Witwe/ deß Vincentio Rojas Tochter: die / über ihre natürliche Annehmlichkeiten / und verliehene Gaben / auch diese besondere gunsterwerbende Anmuht hatte / daß sie der Sing- und Spiel-kunst erfahren; da doch ihr schönstes Angesicht vorhin mächtig genug war / ein weibisches Hertz zu übermannen / und solches vereitzlichen Anlockens nicht bedorffte. Diese Venus hatte den Narren gefressen / an dem Diego Alquacil/ihres verstorbenen Mannes grossem Freunde/ und

und ward von ihm mit gleicher Gegen liebe vergolten. Anderwerts entzündete sich Aben Humeia / an dieser Flammen / von freyen Stücken/ obwol es das geringste Fünecklein nicht bedürffte / in eine so leichte Brunst zu gerahten. Seine Augen hatten ein so schönes Bild kaum erblicket/ als sie gleich zur Stunde Feuer fasten / und den Schwefel seines lüstrenden Hertzens in den Brand steckten; also / daß er ihm diese Schönheit selbst zu eignete / und derselben keinen andern / weder sich allein / würdig schätzte. Die Gegenwart aber dieser Wittwen desto geruhliger zu geniessen / ersuchte er den / bey ihm hochangesehenen Diego / dieselbe zu heyrahten: welches jener/ weil er deß Königs Augenmerck vielleicht gemerckt / zu thun weigerte. Nichts destoweniger brachte endlich Aben Humeja dennoch soviel zu wegen / daß sie / entweder durch Gewalt oder Verheissungen bemächtiget / ihm zu Erfüllung seiner Lust muste dienen.

VI. Das Weib verschweigt diese zugefügte Unehr eine Zeitlang/in Hoffnung / dem von ihm gegebenen Gesetz nach / seine ehliche Gemahlin zu werden: als sie aber sich in sothaner Hoffnung betrogen siehet/ und wie der Fürst sie nur schlechter Dings für eine Concubin oder Nebenschläfferin achtet; wird sie endlich ungeduldig / und gibt dem Alquacil bey gewisser Gelegenheit / alles durch Schreiben zu erkennen: läst auch nicht ab / diesen zu einer bitteren Rache zu reitzen: und stellet ihm zu Gemüht / daß der Tyrann/ welcher von Natur rückisch und hinterlistig

listig genug wäre/ nicht säumen werde/ ihm selbsten/ als den er von ihr zum allerhöchsten beliebt wüste/ bey gelegener Zeit einen übelen Possen zu spielen; darvor er sich hätte zu hüten/ und durch den Tod deß Königs sein Leben zu versichern.

VII. Alguacil läst sich durch diese zween kräfftige Rahtgeber/ Liebe und Furcht/ leichtlich überreden/ihr Verlangen und seine Bewilligung unter einen Schluß zu bringen: gebraucht aber zu Vollziehung seines Vorhabens/einen listigen Fund. Denn nachdem er eine gute Weil über gelauret; ertappte er endlich die Gelegenheit/ einen Gesandten deß Aben Humeja/ den dieser an seinen Bruder Abdala geschicket/ aufzufangen/ und verstund aus dessen bey sich führenden Brieffen/ wie daß der König etliche in seinen Diensten habende Türcken zu ihm gen Hof enebot.

VIII. Hierauf brachte er den Boten um/ und ließ alsobald/ durch einen anderen Mohren/ von seiner Freundschafft/ welcher kurtz zuvor deß Aben Humeja/ der selbst weder schreiben noch lesen kunte/ Briefsteller und Schreiber gewesen war/ ein anderes Schreiben fertigen/ wordurch Abdala befehlicht ward/ die Türcken/ so unter seinem Commando stunden/ durch Hülffe deß Alguacil/ und seines Volcks/ zu erwürgen/ wie auch hernach den Alguacil selbsten; weil der eine sowol als der andere bey ihm in bösen Verdacht wäre.

Diesen zugeschlossenen Brief muß seiner getreuesten Leute einer zur Stunde nach dem Abdala hinüber tragen.

Abda-

Abdala behändigt das Schreiben / und liest es / nicht sonder grosse Bestürtzung ; welches Alquacil / der sich um selbige Zeit ungefähr bey ihm fand / gar bald verspürte. So bald er zu Abdala gekommen / zeigt er ihm an / ehe jener noch bereit war / wie daß ihm Aben Humeja einen grausamen Befehl zugesandt / welchen er keines Wegs zu vollnbringen gewillet wäre : angesehen ihm geboten würde / die vier hundert Türcken / so um ihren Sold dienten / alle zu ermorden : so ihm aber eine gantz unmenschliche That zu seyn dauchte / auch eine grosse Undanckbarkeit / gegen dem Türckischen Stathalter zu Algier / und dem König von Maroco / welche ihm diese Türcken zu guter Versicherung zugesandt hätten ; also daß er lieber tausendmal selber sterben / weder eine so blutige That ins Werck stellen wolte. Nachdem er dieses mit ernsthafften Geberden vorgebracht / stellete er sich von dem übrigen / was seinen eigenen Tod beträffe / gantz nichts zu wissen ; damit der allbereit gar erschrockene Abdala desto mehr in Zweifel gehalten würde : dem es auch allbereit nicht wenig zuwidern war / daß auch Alquacil selbst / nebenst dem unschuldigen Kriegsvolck / zum Tode bestimmet wäre / und der auch keines wegs mächtig gnug war / dieses Werck / ohne deß Alquacils Beystand / allein hinauszuführen. Ferner weil er besorgte / Alquacil möchte diesen Handel den Türcken offenbaren : beschloß er / hierinnen gerade durch zugehen / und gab dem Alquacil / in Beyseyn eines Haschen und Tarabax

rabax (ist eine gewisse Art von Möhrischen Befehlhabern) die gantze Sach zu erkennen.

IX. Alquacil stellet sich / ob thäte er dieses gottlose vornehmen / nicht ohne Erstaunen / anhören; sparte keinen Fluch noch Schmähwort / den König der Undanckbarkeit zu bezüchtigen: Warnete auch die übrigen Herrn/vor ihrer selbst eigenen Gefahr; als die eben so wenig würden frey ausgehen/wie er. Also beschliessen sie untereinander / weil doch kein anderes Auskommen vorhanden schiene / diesen Tyrannen / der allein nur zum Verderben seines Vaterlandes und Bundgenossen wäre geschaffen / selbsten aufzureiben. Worzu sich Abdala/in Hoffnung/ nach seines Brudern Tod das Reich zu überkommen / nicht unwillig erzeigte; desto mehr / weil ihm der Alquacil / zu desto meherer Anreitzung / Hoffnung zu einer grossen Beute gemacht. Hierauf bringen sie einander / um solchen Schluß zu bestettigen / einen Trunck zu / so nach Gewonheit dieser Barbarn / aus einer gewissen Art von Samen und Kräutern bereitet war.

Abdala wird zum Obersten über diesen Anschlag bestimmet / und zeucht mit den Seinigen stillschweigends / bey der Nacht / nach Andarax. Unterdessen ließ Alquacil / um der Sachen fernere Nohtdurfft zubefordern / vorher den Wächtern der Stadt befehlen / sie solten dieses Volck / welches von dem Aben Humeja wäre herzuberuffen / stillschweigends ohn einiges Gerücht in die Stadt lassen: welches ihm dann leicht zu thun fiel / weil er Wachtmeister

meister war. Nach solcher Anstalt / wird das Werck fortgesetzt; sie kommen ohn einigen Widerstand und Verhinderung in die Stadt / und begeben sich alsobald nach dem Palast deß unschuldigen Fürstens / der an nichts weniger / als dieses gedachte.

X. Wie sie hineingekommen / werden alsofort die Pforten / und alle Ein- und Ausgänge / mit einer guten Anzahl Soldaten besetzt: die übrigen gehen gerad auf das Gemach deß Aben Humeja zu / darinnen er zwischen zweyen Kebsweibern lag und schlieff. Das Getöß hatte ihn kaum auf- und aus dem Bette gebracht / als er zur Stunde von den Eydgenossen angegriffen und an einen Pfeiler gebunden wurde. Hiernächst beschliessen die Zusammengeschworne / um den Schein und Flecken einiger Verrähterey zu fliehen / mit ihrem überwältigten Fürsten / den Rechten nach zuverfahren / dieweil die Türcken / derer man sich hierzu insonderheit bediente / seine Leibwachten allgemach entwaffneten. Endlich werden die Schreiben herfürgebracht / so wie sie / zum Nachtheil deß elenden Fürstens von dem Alquacil waren verändert: welche Aben Humeja so geschwinde nicht erblickte / als er gleich sagte / daß solche falsch / und durch seinen gewesenen Secretar / der nunmehr sein Feind worden / erdichtet wären; auch unaufhörlich rieff / er hätte keine Ursach / eine solche Grausamkeit wider die Türcken vorzunehmen. Ferner berieff er sich auf den Groß-Türcken / und den Unter-Sultan zu Algiers / wie auch auf seine Königliche Würde zum öfftern: und bat demutig / man möchte ihn gefangen

fangen halten und befristen; damit er sich selbst / vor rechtmässigen Richtern / könte entschuldigen und rechtfertigen. Aber alles umsonst! Die Sache war schon zu weit kommen / weder daß man sie also leichtlich wiederum solte fincken lassen. Sie liessen den König in der Kammer gebunden stehen / fielen alsobald hinzu den Palast zu plündern / nahmen Geld / Gold und Silber hinweg / vertheilten auch unter sich deß Königs Weiber / und machten alsobald den Abdala / der um Wolstands willen sich geberdete / ob wäre ihm solches gantz zu widern / zum König.

XI. Aben Humeja solches vermerckend / und den rechten Ernst spürend / beginnt sich wiederum selbst zu entschuldigen / und vor den Umstehenden zu erklären / daß ihm niemals in seine Gedancken dasselbige gekommen / weswegen man ihn beschuldigte: Er hätte sich einig und allein darum lassen zu einem König krönen / damit er die seinem Volck angelegte Unbilligkeit / an den Spaniern möchte rächen: nachdem nun dieser seiner Begierde sattsames Gnügen geschehen / könnte er wol leiden / daß seine Feinde / dieweil sie doch dessen durstig wären / sich mit seinem Blute ableschten und kühlten. Im übrigen verdröß es ihn nicht / daß sie den Abdala hätten zum Fürsten aufgeworffen; weil er wol sähe / dessen Ende würde nicht besser seyn / weder jetzt das seinige. Weiter bezeugte er / daß er als ein Christ stürbe / und verleugnete den Mahometischen Gottesdienst: wie er dann auch vor seiner Krönung allbereit getaufft war.

XLI. Nachdem er dieses alles offentlich erkläret/ thate er seine Kleider an/ und bedeckte das Angesicht. Worauf ihm der Strick um den Hals/ (dazu er den Bütteln selber behülfflich war) geworffen/ und er zur Stund an demselbigen Pfeiler/ daran man ihn gebunden hatte/ erdrosselt ward. Also bezeugte er ja so grosse Standvestigkeit in seinem Tode/ als Tapfferkeit im Leben: wäre demnach eines besonderen Lobs wol würdig; dafern nicht die tödliche Unkeuschheit den Glantz seiner tapffern Mannheit hätte in den Schatten gelegt.

Die XLII. Geschicht von dem König Marocco/ wie auch denen zu Fetz/ Mahomet und Hamet Scirif/ ihren Kindern/ Weibern/ und andern.

Inhalt.

I. Der Scirissen erstes Aufkommen.
II. Welche Marocco suchen anzutasten.
III. Dem König von Marocco wird vergeben.
IV. Treulosigkeit der Scirissen.
V. Ihr Hochmuht.
VI. Ihr Krieg wider den König von Fetz.
VII. Die Scirissen werden zum Königliche Stand erhoben.
VIII. Wachsthum ihrer Macht.
IX. Mahomet nimt eine Christin zum Weibe.
X. Die mit Gifft umgebracht wird.

XI. Zwie-

XI. Zwietracht unter ihnen.
XII. Ihre Versöhnung.
XIII. Neuer Zwist.
XIV. Eine geringe Sach verursacht grossen Verlust.
XV. Grosse Mässigkeit des Mahomet Scrif.
XVI. Abermalige Versöhnung.
XVII. Mahomet Scrif kriegt mit dem König von Fez.
XVIII. Seine Arglistigkeit.
XIX. Ein grosser Sieg / mit geringem Verlust erkaufft.
XX. Mahomets Vertrag mit dē König von Fez.
XXI. Wird durch den von Fez gebrochen.
XXII. Mahomet gewinnt Fez / nimt den König gefangen.
XXIII. Mahomet richtet seinē Sohn mit Gifft hin.
XXIV. Tödtet seine eigne Frau/ als auch den Kō-nig von Fez.
XXV. Vornehmen des Buaco / um das Königreich Fez zu bekommen.
XXVI. Wird von Salarais verstört.
XXVII. Ihr Vertrag.
XXVIII. Und Krieg wider den Mahomet.
XXIX. Mohomet wird überwunden.
XXX. Buaco wird König zu Fez.
XXXI. Seine Strittigkeit mit Salarais.
XXXII. Hamet / des Mahomets Brudern Treulosigkeit.
XXXIII. Mahomet belägert seinen Bruder.
XXXIV. Seine Listigkeit.
XXXV. Wird seines Brudern mächtig.
XXXVI. Schlägt / und tödtet Buaco.
XXXVII. Wird wiederum Meister über Fez.
XXXVIII. Jhm wird nachgestellt durch den Hascen.
XXXIX. Mahomet wird ermordet.

XL. Auch Hamet / samt seinen Söhnen / umgebracht.
XLI. Sonderliche List der Marlemma.
XLII. Kostet den Halt Bucar das Leben.
XLIII. Grausamkeit des Abdala.
XLIV. Grosse Macht des Abdala / Mahomets Sohns.

WIr wollen in Africanischen Händeln uns etwas länger verweilen / um das sonderliche Aufkommen der Scirtffen / samt ihrem tapfferen und gewaltigen Fortgang / fürstellig zu machen: damit unsere Sachen / aus allen Theilen der Welt vorgebracht / und desto kräfftiger mögen seyn / den Menschen zu lehren / was die Welt gemeinlich im Schilde führe.

I. Hascen Scirif / eine Person von grossem Verstande / von Hoffnung noch gröſſer / entsprossen von dem Haupt-betrieger Mahomet / hat drey Söhne gehabt Abdelquivir / Hamet und Mahomet / und sich / durch eine sonderliche gleißnerische Andacht / bey der Gemeine in höchste Beliebung gebracht. Er sandte seine drey Söhne nach Mecha / zum Grabe deß verfluchten Mahomets: um dardurch noch eine stärckere Meinung und Glantz sonderbarer Heyligkeit zu gewinnen. Wie dieselben wieder zuruck gekommen; stellen sie sich an / gleich wären sie mit einem Göttlichen Geist erfüllet; erzeigten manchesmal die Geberden eines gantz verzuckten Menschens / und bekamen dardurch einen gewaltigen Zulauff von Leuten.

Mit

Mit solchem Schein / gelangen sie wieder bey ihrem Vatter an / zu Tigumedit: welcher / wie er die meisterliche Schalckheit / und bequeme Fähigkeit seiner Söhnen verspührt / solchen ihren Betrug durch einē andern verdoppelte / indem er sie in der Schwartzēkunst / darinnen er wol erfahren war / unterrichtete. Nachdem sie hievon genugsame Anweisung erlangt; verfügen sie sich nach Fez / allwo zu der Zeit Mahomet Dataeen regierte / und den jüngsten von diesen Scriffen zu seiner Kinder Lehrmeister annahm. Hiedurch wuchs ihr Ansehen mehr und mehr; gestalt sie selbsten solches auch wol wusten in acht zu nehmen.

Ungefähr bey diesen Läufften / ward die Macht der Portugallier / in selbigen Landschafften / sehr gefürchtet / und nam desto mehr zu / je weniger die Landvögte unter sich einig waren. Der alte Scrif / als er diese Gelegenheit sahe / bließ seinem Sohn Mahomet ein / er solte bey dem König so viel zu wegen bringen / daß er ihnen erlaubte / mit Fahnen und Trummeln durch alle Länder zu ziehen / und Volck auf ihre eigene Gefahr wider die Christen zu versamlen; sintemal solches ihre vornehmste Pflicht / als die da Lehrer deß Gesetzes / und aus dem Geschlecht Mahomets herstammeten / also folgends zu nichts besser / weder zu Ausbreitung ihres Vatters Lehr / sich könten brauchen lassen. Insonderheit erboten sie sich / so fern der König ihnen die Länder Susia / Häen / Ducala / Maroceo und Temecen wolte verstatten / daß sie selbige / vonallem Uberlast der Christen befreyen wolten.

Wiewol nun dieser Vorschlag dem König selbst nicht mißgefiel: wolte er dennoch denselben mit seinem Bruder Muley Nacer nicht unberahtschlagt lassen. Der ihn aber gar davon abrieht / aus Beysorge / die Scirifs dürfften auf diese Weise zu mächtig werden / und gleich wie unter ihnen vorhin wol mehr geschehen / in die Herrschafft sich eindringen. Nichts destoweniger beschleust dennoch der König ihnen solches zu bewilligen: ertheilt ihnen die begehrte Vollmacht / nebenst vielen Recommendation-Schreiben / an die Landvögte und Befehlhaber / daß sie diesen Gebrüdern der Sciriffen / allen Vorschub und Beforderung thun solten.

Hierauf fangen sie das Werck an / nehmen ihren ersten Zug nach Ducala / einer Landschafft zu Maroco gehörig: anfänglich zwar nur mit einer geringen Macht; die sie aber bald dadurch häufften / daß sie überall dem Volck den zehenden von allen Früchten auferlegten: worzu die einfältige Gemein / in Meinung / sie könnten ihre Mittel auf keine bessere Leute / noch einen bessern Gebrauch verwenden / sich gantz willig finden ließ. Also bekamen sie Mittel / eine grössere Macht zu werben: erlangten auch so viel / daß sie den alten Scirif zu ihrem Obersten wider die Christen wählten: welcher seinen Stul zu Tarudant setzte / um von daraus sein Vorhaben auszubreiten: an welchem Ort vormals die Merinensische Fürsten ihre Herrschafft angefangen hatten.

Wie ihnen so viel eingeräumt; gehet er mit seiner Macht nach Susia zu / und grieff unterwegens

gens die von Mezuar / so den Christen von Aguer günstig waren / vorerst mit Krieg an/ und nachdem er selbige überwunden / machte er sich zum Meister über die Landschafft Daren : von dannen er ferner sich nach Susia erhebt / um den Häensern / Ducalensern/und Temecenern / welche von den Asaphiensischen Christen / und Berg-Arabern / sehr geplagt wurden / Hülffe zu erweisen / wie er vorgab ; in der That aber / vielmehr selbige Landschafften ihm unterwerfflich zu machen. Gestaltsam er auch in kurtzem der Stadt Teduest / als deß Haupts der Landschafft Hæa / mächtig ward / und allda einen herrlichen Palast bauete ; gleich wäre er gesinnet / sein Alter daselbst in Ruhe zu zubringen.

Jedoch damit nicht eben alles sein Glück mit geneigtem Winde segelte ; verhinderte ihn ein wenig Ruines Ferdinandes : der zu Asaph lag / mit einem guten Läger geschwind herbey ruckte/ und nach Verlust achthundert der Seinigen / ihn in die Flucht schlug : wiewol er dennoch der Gefahr / samt seinen Söhnen / persönlich entkam / und sich auf die Flucht begab / die Stadt Teduest der Gnade deß Uberwinders hinterlassend/welcher sie auch alsobald bemeisterte. Aber die Sciriffen haben diesen Ort mehr als allzubald / durch Hülffe der Aufrührischen Bürgerschafft/wieder über kommen : Worauf kurtz hernach der alte Scirif hieselbst verreckte / und seinen dreyen Söhnen das jenige / was er angesponnen / vollends auszuwircken hinterließ.

Diese gehen demnach weiter fort / und erobern die Stadt Alguer / welche von einem mit Namen Cide Buhima / der Portugesen ihrem Tribut-Vasallen besetzt war / mit Gewalt / und legen ihre Besatzung drein. Dem Schloß Salsavia / hart bey Marocco / machten sie es eben also / und schlugen überall auf alles den zehenden / damit sie mehr Geld bekämen.

Nachmal seyn sie zum öfftern mit den Portugiesen zu fechten kommen / haben Amega / so von diesen belägert war / entsetzt / und die Christen geschlagen; jedoch gegen diesen Sieg / die Seele ihres ältesten Bruders Abdelquivir verpfänden und einbüssen müssen.

II. Dieses Glück gab ihnen so viel Muhts und Künheit / daß sie auf die Stadt Marocco selbst ansetzten / worinnen selbiger Zeit Nacer Buxeruff / mit geringer Macht als König regierte / und desto schwächer am Volck war / weil die Stadt wegen deß stetigen Anlauffens der Araber / die alles umher unter sich hatten / an Einwohnern halb leer. Damit sie aber desto füglicher hierzu möchten gelangen; machten sie Freundschafft mit diesem Nacer; gaben ihm einen Theil ihres Raubs / nebenst der Hoffnung / ihm sein Gebiet / durch ihre Macht / zu erweitern: welches den leichtgläubigen Fürsten dermassen verstrickte / daß er sonder einigen Argwohn / ihnen den Zugang in die Stadt verstattete / und als vermeinten / frommen / Gottseeligen Leuten / grosse Ehr erwies.

III. Als

III. Als sie aber einsmals / ihrer Gewonheit nach / mit ihm auf der Jagt gewest ; haben sie ihm ein Gebackenes von Zucker und Mehl / darunter Gifft gemischt / eingegeben / und also ihn den Tod hineinfressen lassen / den er so unvermercke verschlungen/daß niemand die Ursach seines schleünigen Sterbens innen worden. Nach seinem Tode / wird der älteste Scirif/ Hamet/ durch Gunst der Einwohner/ bey denen er sich durch Geschenck und Gaben allbereit vorhin eingeschmiert hatte/ zum König erkohren; die Kinder deß verstorbenen Fürstens hingegen verworffen/denen er etliche weit entlegene Oerter zur Ersetzung ihres Einbusses/einräumte. Diesen glückliche Erfolg ihrer Sachen machten sie alsobald dem König zu Fez wissend : sandten ihm zugleich etliche Verehrungen; und versprachen/ihm jährliche Schatzungen zu geben / wie auch / bey allen Begebenheiten / willfährige Dienste zu leisten.

IV. Ohngefähr um die Zeit / erhub sich ein Krieg / zwischen den Sarquiensern / Arabern und Garbiensern / in der Landschafft Ducala : worzu die Scirissen / die aus eines andern Schaden ihren Vortheil zu ziehen gewohnt waren / beyden Theilen Hülff und Beystand verhiessen ; und also beyde Parteyen hiemit antrieben / miteinander im Felde zu schlagen. Indessen sahen die Scirissen zu / und rührten sich nicht / biß jene / durch langes Fechten / ermüdet / und sich hefftig geschwächt ; worauf sie alle beyde Hauffen überfielen/und leichtlich übermannten/

ten / hernach mit reichem Raub und Beute beladen / wiederum nach Marocco kehrten.

V. Durch alle dergleichen Schelm- und Rauch-Stücklein / ist ihnen ein grosser Vorraht von Waffen / Pferden / und anderer Kriegs-Bereitschafft / je länger je häuffiger zu Theil worden / und das Mühtlein so hoch gestiegen / daß sie selbst den König von Fetz zu letzt verachtet / und ihm den fünften / wie sie sonst vorhin pflagen / nicht mehr steuren wolten; sondern allein / aus spöttlicher Verschmähung / etliche magere Schind-Pferde / so sie in der letzt vorgangenen Schlacht hatten bekommen / zuschickten. Auf solches / läst der von Fetz den Hamet seines Versprechens erinnern / und auf die Begebenheit / daß solches nicht erfolgen würde / ihm den Krieg ankündigen. Jedoch ist es damals nicht darzu kommen; weil deß alten Königs Tod ins Mittel getretten / und Hamet Datazen / sein Sohn und Nachfolger am Reich / um deß willen / daß Nahomet Scrif / obverwehnter Massen / vordem sein Lehrmeister gewest / mit Hamet / sich einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Dessen ungeachtet / wolten die Scriffen / als er hernach auf das Bezahlen ankam / wenig davon wissen: vorgebend / sie wären als Mahomets Verwandte und Nachkömmlinge / Steuer- und Zoll-frey: ja hätten / dem zu folge / besser Recht und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft / weder jemand anders: Deßhalben so er ihrer Freundschafft begehrig / sie ihn in allem zu Willen seyn; gegentheils aber / da er Ursach gäbe / daß ihr Krieg wi-

der

der die Christen gehindert und zu rück gesetzet würde/ Gott und Menschen zu Zeugen ruffen wolten / daß sie an allem unschuldig wären ; versicherter Hoffnung / GOtt und Mahomet würden solchen Frevel und Unbillichkeit rächen / danebenst ihnen auch Macht und Gewalt / sich wider alles feindliche Anmuthen gnugsam zu wehren / nicht entbrechen.

VI. Hamet der König von Fetz erzörnete sich über sothane Künheit billig ; bot ihnen demnach Krieg an / und führte ein Lager vor Marocco : wiewol vergebens ; sintemal deß Mahomets Succurs die Stadt in der Zeit mit aller Gegen-Nohtdurfft wol versorget hatte / er auch bald herausgefallen / und das Königliche Heerlager / mit grossem Verlust / in die Flucht getrieben. Hiezu schlug ein frisches Unglück ; daß nemlich des Königs eigner Bruder Muley Mulcadin / zugleich wider ihn die Waffen ergriff / und zu Fetz / allda er zum Staathalter war hinterlassen / allerhand seltsame neue Händel anrichtete. Dadurch wird Hamet gezwungen / Marocco zu verlassen / und sich eiligst nach Fetz zu erheben ; als unterdessen die Scirffen tapffer hinter ihm drein hieben / und dem Rücken seiner Armee eine Wunde über die andre versetzten.

VII. Weil dañ Hamet also nicht mehr König zu / sondern von Marocco war : kunte sich Mahomet mit nichts weniger / als mit dem Königlichem Nahmen über Susia / begnügen ; in welchem Lande er vorhin das Ober gebiet hatte / und nunmehr die Königliche Würde annam. Daraus urtheilte der Kö-

nig

nig zu Fez / man müste nicht viel säumen / dieses schädliche Unziefer in Africa zu unterdrücken ; zoch demnach / wie daheim alles wieder gestillet / abermal gegen sie zu Felde. Sie hingegen / die sich von nun an liessen zu groß duncken / daß sie den Angriff solten erwarten / gehn ihm von freyen Stücken entgegen / erschlagen / indem er über einen Fluß setzt / viel Volcks / unter anderen auch seinen Sohn Mahomet / nebenst dem vertriebenem König von Granaten / Zogoib ; also daß er / mit hinterbleibung alles Geschützes / Zelten / und anderer Kriegs-behör / wie auch seiner Weiber / so selbiger Länder Gewonheit nach ihm waren in den Streit gefolgt / muste das Feld räumen.

VIII. Sein Verlust war ihr Gewinn und zuwachsender Vortheil : angesehn unterschiedliche Städte darauf sich an sie ergaben / etliche freywillig / etliche durch Zwang.

Gleiche Glücks-Sonne schien auch dem Mahomet / in seinem Lande Susia / dahin der von Fez den Latar und Muley Oria hatte gesandt / um mit ihren Trouppen selbige Gegend / so viel ihnen möglich / zu beschädigen : die aber gleichfalls tapffer zu ruck geschmissen wurden. Auf solchen glücklichen Streich fielen verschiedene Völcker von Libyen / Numidien / und andren Landschafften / dem Mahomet zu : welcher hierauf die Stadt Aguera einen hocheintragenden Platz / unter der Portugesen ihrer Herrschafft / mit der Belägerung angriff / und zum Theil durch List / theils durch Gewalt eroberte / alles was er darin-

darinnen fand/ den Tod übergebend. Den Obersten Manrey/ so von Seiner Majestät in Portugall allda zum Gebieter verordnet war/ nam er gefangen/ und wolte desselben Tochter/ eine ausbündig-schöne Jungfrau/ zum Weibe nehmen/ als die sein Hertz mit heissen Liebes-Flammen angesteckt hatte. Weil man sie aber/ durch keinerley Mittel/ dazu kunte bereden; verwandelte sich seine Liebe in Zorn/ und befahl/ man solte Sie seinen Schwartzen/ zu nothzüchtigen/ überliefern.

IX. Ehe diese schöne Venus solchen wüsten und schwartzen Vulcanus-Brüdern ihre Ehr zum Raube fürwerffen lassen wolte/ machte sie aus der Noht eine Tugend/ und bewilligte die Heirath/ gegen Versprechung/ daß er sie wie seine rechte ehliche Gemahlin halten/ und ihrem Gewissen/ in der Religion/ keine Beschwerniß aufbürden wolte.

X. Je schöner aber und süsser dieser Apffel war/ je leichter er von dem schädlichen Wurm der Mißgunst ward gestochen: denn kurtz hernach/ als diß schönste Weibsbild von ihrem Mann allbereit schwanger; brachten ihr die andren Weiber deß Mahomets/ die den Vorzug ihrer Gestalt und Gunst beneideten/ Gifft bey/ daran sie/ samt der Frucht/ gestorben. Dennoch thät er ihr/ als sie schon todt war/ die Ehr/ daß er ihrentwegen ihren Vatter loß gab/ und mit vielen Geschencken nach Portugall schickte.

XI. Solcher Gestalt stieg die Macht und das Ansehen der Scitiffen/ von Tag zu Tag/ je länger je höher: allein der innerliche Zwist fügte ihnen end-

lich

lich mercklichen Schaden zu. Die Ursach war/ daß Mahometh/ der vordem nur sich für einen Obersten ausgab / jetzo aber Königlichen Titel führte/ seinem Bruder die gewöhnliche Schatzung zu erlegen weigerte. Jedoch schlug sich Cide Arrahal/ ein Mann von besonderer Klugheit / darzwischen/ und richtete soviel aus / daß beyde Brüder an einem gewissen Fluß zusammen kamen. Aber Hamet/ der nichts weniger als Frieden im Sinn hatte/ trachtete / bey dieser Zusammenkunfft / seinen Bruder unter die Füsse zu werffen ; der ihm doch zu behende war : worüber selbige Sprachhaltung ohne Frucht abgieng / und beyde sich zum Kriege gefast machten. Mahomet samlet / durch Gunst seiner Freunden / ein Lager / und zeigt ihnen vorher an/ er würde ihnen in kurtzem seinen Bruder in ihre Hände gefangen liefern / wie auch geschahe ; inmassen Hamet auf die acht tausend Mann in der Schlacht verlor / dazu selbst seinem Bruder in die Hände gerieth / und nach Tarudant geführt wurde.

XII. Jedennoch that Mahomets Hausfrau/ Maria / die ihrer beyder Oheims Tochter war / so viel bey der Sach / daß ein neuer Vertrag gemacht/ und Krafft dessen / alles was sie durch den Krieg hätten gewonnen / unter ihnen vertheilt wurde / wie imgleichen die Schätze / so ihr Vatter hätte versamlet. So wird auch Mahomet Harram / Mahomets Sohn / zum Nachfolger beyder Königreiche bestimmet : in erinnerlicher Betrachtung / daß der alte Scirif begehrt hatte / daß der erste Sohn / welchen

chen einer aus den beyden Brüdern erzielte / der einige Erbe seyn solte. Jedoch / wann es sich zutrüge/ daß beyde Brüder miteinander im Kriege wären; solte das Ober-Commando bey Hamet / als dem ältestem / stehen.

XIII. Diß ward zwar also vergliechen / aber vom Hamet nicht lang gehalten: der seinen Bruder aufs neu mit Waffen anfiel; und doch mit nicht besserem Glück / weder vorhin.

XIV. Hiebey begab sich eine sonderbare Sache: der Königliche Standart ward / ohn einigem Trieb deß Windes/ in einem Dornbusch so vest verwirrt und verwickelt / daß man denselben in keiner viertheil Stunde wieder loß machen kunte: welches aufhalten den Verlust deß Treffens verursachte. Hamet fleucht / was er kan: sein Bruder Mahomet verfolgt die Flüchtigen / biß an die Pforten zu Marocco: welche ihm von dem Commendanten werden geöffnet; sintemal dieser vermeinte/ Hamet wäre todt oder gefangen / und also bey dem Mahomet Gunst zu erwerben suchte.

XV. Wie Mahomet hinein kommt; wird er von Stund an für einen König ausgeruffen/ nimt alsofort seines Brudern Palast ein / wie auch das gantze Frauenzimmer: gebrauchte dennoch gleichwol in allem eine solche Mässigkeit / daß er weder seines Bruders Schätze noch Weiber ansehen oder berühren wolte. Inzwischen gelangt auch Hamet/ nachdem er die gantze Nacht durch herumgeterminirt/ mit zur Stadt hinein/ und an die Pforten seines

Hofs. Wie ihm aber kund wird / daß sein Bruder darinnen wäre; begibt er sich stracks zu dem Cido Abdala Ben-Ceß / der ein einsames Leben führte / wie es selbiger Gegenden solcher Leute viel setzt. Hernach schickt er seine Söhne Macer und Zidan zum König von Fez / und sucht bey ihm Hülffe wider seinen Bruder. Wie Mahomet solches vernahm / und leichtlich / als ein kluger Mann / merckte / was ihnen beyden daraus könte entstehen; beschloß er / mit seinem Bruder lieber einen Frieden zu machen / weder ein so schädliches Ding zu gestatten.

XVI. Solchem nach bestimmt er einen gewissen Platz / zwo Meilen ausserhalb Marocco / an dem Fluß Luida / woselbst sein Gezelt auf einem Hüglein gerichtet worden; damit keine verborgene Hinterliß möchte statt finden. Nachdem er daselbst mit einer starcken Wache rund umher wol versorgt; setzte er sich in seinen Sessel / zu welchem man allein durch einen engen Fußpfad kunte gelangen. Erstlich kamen deß Hamets Kinder zu ihm / welche Mahomet freundlich umhälsete; folgends ihr Vatter Hamet selbst / der mit viel mehrer Ehrerbietigkeit / indem Mahomet von seinem Stuhl aufstund / empfangen wurde / und auf denselbigen Thron zu seiner rechten Hand sitzen muste. Mit diesen hielt er ein langes Gespräch; verwieß ihm seine Treulosigkeit / mit vor Augenstellung / wie GOtt dieselbe hätte gerochen. Endlich beschleust er / mit seinen ergebenen Diensten ihn zu einer bessern Neigung zu verbinden; gibt ihm die Besitzung seiner Güter wieder; jedoch mit Ersuchen /

suchen/ er möge doch eine kleine Weil / samt seinem Hausgesinde / nach Tafilet sich begeben ; damit sie hernach / wann alles befriediget / ihren Krieg zu gleicher Hand wider die Christen könnten fortstellen. Hamet thät hierauf seine Entschuldigung mit wenig Worten; schied also von ihm / und zoch / nebenst seinen Leuten / nach Tafilet.

XVII. Wie dieses also richtig ; wendet Mahomet seine Augen auf Hamet / den König zu Fessa (oder Fez) wolwissend / das selbiger ihrem Fortgang in allem schädlich. Ehe er aber fürter zug / ließ er durch Abdal Cader / einen von seinen Söhnen / ihn ersuchen / die Landschafft Tedela / so unter das Gebiet von Marocco gehörte / wieder zu liefern : als der zu Fessa solches abschlug ; kam es zum Degen.

XVIII. In diesem Kriege / gebrauchte Mahomet mehr List / dann Macht: machte sich nur allein gegen seinen Feind gefast / und suchte anders nicht / als durch harren die Frist zu gewinnen / biß die Araber / so dem zu Fez Kriegsdienste leisteten / und seines leichten Erachtens als ein leichtsinniges liederliches Volck / nicht lange bleiben würden / nur erst verloffen. Wie er vermuthet hatte / so kam es : welches Hamet auch wol sehend / den Mahomet auf alle Weise und Wege anzugreiffen trachtete ; der dennoch / am Tage deß Streits / nicht eher wolte treffen / dann biß er die Sonne auf dem Rucken / Hamet aber ins Gesicht bekommen.

XIX. Endlich ging die Schlacht an / und lief auf deß Mahomets Seiten so glücklich ab / daß die von Fez / in die Flucht geworffen wurden / wiewol mit geringem Verlust an beyden Seiten: angesehen der Fessanischen nicht mehr / als viertzig / von den Maroccanen aber nur ein eintziger Mohr geblieben; immassen Mahomet zuvor hatte verkündigt. König Hamet / welcher am Haupt schwerlich verwundet / gerieht dem Mahomet in die Hände / indem sein Pferd stürtzte; deßgleichen auch sein Sohn Buley Bucer / der seinem Vatter nie von der Seiten weichen wolte.

Ob nun gleich der König also gefangen; that dennoch gleichwol Buaco / dessen Staathalter / seine Pflicht / indem er das Volck mit guter Manier abführte / und in allen Stücken das Amt eines tapfren Capitains verrichtete. Die zu Fessa inzwischen / wolten / weil keine Königliche Autorität vorhanden war / aufrührisch werden: weßwegen er / und die andre Grossen deß Reichs / rahtsam fanden / deß Hamets seinen andren Sohn / Muley Cacer auf den Königlichen Stuhl zu setzen / mit Beding / daß / dafern sein Vatter wieder loß käme / er demselben die Krone wieder überlassen muste. Also wird selbiger zum König gekrönt / und Buaco zum Ober-Vezier deß Reichs bestellt.

XX. Immittelst trifft Mahomet / mit dem gefangenem König / einen Vertrag / ihn loß zu lassen / mit Bedingung / daß er ihm das Gebiet von Meque abtretten / auch danebenst / so bald er würde zu

Fessa

Fessa ankommen/die Schlüssel selbiger Stadt in seine Hände überliefern solte. Auf sothane Puncten wird der König/ samt seinem Sohn/ auf freyen Fuß gestellt/ und nach Fez geliefert.

XXI. Mahomet ließ ihn darauf ermahnen/ seine Parol zu halten/ und die Stadt zu überliefern: der ander aber antwortete/ er könte solches jetziger Zeit nicht zu weg bringen; nachdemmal nicht er/sondern sein Sohn/ und die Bürger/ darinnen die Oberhand hätten. Solcher Bescheid entrüstete den Mahomet so heffrig/ daß er dem Boten/ so ihm die Zeitung brachte/stehends Fusses den Kopff wegschlagen ließ/ und biß an die Thor der Stadt streiffend/ alles antreffende/ohn einiges Menschen schonen/erwürgte. Folgends führt er seine Macht zusammen/ belägert damit die Stadt so hart und lange/ daß die Bürger/ durch das Schwert deß Hungers bezwungen/ bey nächtlicher Weil ihm die Wällen eröffneten/ und die alte Stadt Fessa in Handen lieferten; da indessen König Hamet/der das Reich von seinem Sohn wieder empfangen hatte/ in der Neustadt/ aber von dem/ was mit der alten Stadt vorgangen/ gar spat verwarnet war. Als er nun nicht wuste/ wie der Sachen zu rathen/ und dem übern Hals schwebendem Unheil zu entfliehen; gab ihm Buaco den Raht/er solte samt ihm nach Velez entrinnen/ und daselbst die Christen/ wider diesen allgemeinen Feind/um Hülff anruffen. Was aber Buaco immermehr vorbrachte/ kunte er diesen König doch nicht überreden/ seine Weiber und Kinder zu

verlassen: darum Buaco sich allein dahin flüchtete.

XXII. Endlich ergibt sich dieser König / der weder in Glück / noch Unglück einen beständigen Muth hatte / an den Mahomet / und bittet ihn / mit vielen Thränen / ihn als einen König zu halten: worauf jener / nachdem er so wol das alte / als neue Fessa / mit seinen Völckern besetzt / ihn nach Marocco / seine Söhne aber nach Tarudanten schickte. Nachmals nimt er / um seinen Hochmut desto besser zu erweisen / die Tochter deß gefangenen Königs verächtlich gnug zum Weibe. Wie er weiter verstanden / daß sein Bruder mit dem König von Fez gewisse Handlungen gepflogen; befihlt er ihm / aus Tafilet zu ziehen / und sich nach Tiguret / in das Land Zahar zu erheben / und läßt inzwischen seinen Sohn Abdarrham selbige Stadt in Besitzung nehmen. Ferner bekam er noch einige andre Plätze mehr in seine Gewalt / darunter auch die Stadt Tremesa (Tremissa) war / so den Türcken gehörte. Wie ihm aber angedeutet / daß diese / selbigen Ort wieder zu erobern / mit einer grossen Macht heran ruckten: sandte er ihnen seinen Söhne Abder Cader / und Abdarrham / jeden mit viertausend Pferden / nebenst dem dritten Sohn Abdala / entgegen. Es entstund aber / unter beyden Brüdern / ein Streit; daher dieser Zug nicht gelungen: Denn / als das Gefecht wider die Türcken anging / hielt Abdarrham still / und rührte sich nicht von der Stelle; welches den Türcken den

Sieg

Sieg ertheilte: also / daß Abdel Cader erschlagen/ und Abdala hart gequetscht wurde.

XXIII. Nicht weniger kostete es dem Abdarrham hernach selbsten das Leben: massen ihm sein Vatter/um solchen Bruder-Mord zu straffen/Gifft reichen/ und dadurch das Leben nehmen ließ.

XXIV. Mahomet/der bißhieher glücklich war/ anjetzo aber über den Verlust seiner dreyen Söhne (angemerckt sein andrer und vierdter Sohn/Harran/ in dem Feldzug auf Oran/ welche Stadt er ausgezogen war zu belägern/ gestorben) halb rasend und wütend worden; wuste seinen Grimm wider niemand besser / weder auf den gefangenen König und dessen Tochter / so doch nunmehr sein eignes Weib/ auszustossen/und ließ ihnen beyden/ durch die Obersten von Marocco und Tarudaneum / jämmerlich die Gurgel abschneiden.

XXV. Wie Buaco/von dem vorhin gemeldet worden/ solches verstanden; hat er mit den Christen tractirt/ und Keyser Carin dem Fünfften / der damals das Römische Reich regirte / jährlichen Tribut zu geben / auch die Stadt Penonium ihm in Handen zu liefern/ versprochen; sofern er ihm zum Besitz deß Königreichs Fez wolte behülfflich seyn: zu welchem Ende er selbst nach Wien zum Keyser gereiset. Weil aber den Keyser andre Sachen verhinderten/ kehrte er mit dem Printzen Philippo deß Keysers Sohn/ so nachmals in Spanien geregiret/ wiederum nach Spanien/ und begunte allda ferner mit König Johannes in Portugall zu handlen.

Von diesem bekam er etwas an Geld und Succurs/ zoch darauf von dannen nach Alhuzem/ einem Africanischen Hafen/ ließ sein Volck aussteigen/ und griff die nechstgelegene Barbarn mit Waffen an.

XXVI. Wärenden Gefechts / führt das Unglück eben den Salarais / Türckischen Staathalter von Algier / mit achtzehen Schiffen vorbey. Dieser / wie die Christliche Flott sihet dem Hafen zugehen; fällt selbige an / und wird ihrer / nach einem langwierigem Gefecht / Meister. Buaco / der entkommen / beschwerte sich hierüber / daß Salarais ihn / in dem Krieg wider die Schiffen / hätte verhindert: jener aber entschuldigte es / sprechend / Buaco thäte übel / indem er sich der Christen ihrer Hülff wider die Mahometaner gebrauchte / da er doch Türcken bey der Hand hätte.

XXVII. Hierüber danckt Buaco die Christen ab / und wird mit den Türcken eins / durch ihren Beystand den Krieg gegen den Mahomet fortzusetzen / mit solcher Verbindung / daß im fall er Fez ermeisterte / aller Schatz und Raub / so darinnen würde gefunden / den Türcken gehören solte: komt darauf / mit der Türckischen Macht / und zwölff Stücken Geschützes / in das Land Tremissen / woselbst der Landvogt von Duben Amar sich zu ihm verfügte.

XXVIII. Mahomet war damals fern von der Hand / und stritt wider die Derederensische Barbarn: als er aber deß Buaco Einbruch vernimmt / eilt er schleunig nach Fez. Indessen überwältiget Salarais die Stadt Tessara / belegt sie mit Türcken /

cken/ und geht mit seinem Heer weiter auf Fez zu/ schlägt unterwegs den Nachzug deß Mahomets/ welchen dieses sein Sohn Abdala führte/ und bekommt allen Kriegszeug: weßhalben Mahomet gedrungen wird/ in die Stadt Fez sich zu retiriren/ und sich darinnen zu beschliessen. Mitlerweil lagert sich Salarais an dem Ufer deß Stroms Cebu/ nicht weit von der Stadt. Da Mahomet solches sahe/ ließ er ihm eine Schlacht anbieten/ wozu ihn dann die Noth/ und das Mißtrauen gegen die Inwohner zu Fez zwang: sintemal es bey ihnen der Brauch war/ daß/ wann der Feind biß auf drey Meilen von der Stadt/ und der König sich nicht starck genug befünde/ mit demselbigen ein Treffen zu wagen/ ihnen frey stünde/ sich an selbigen zu ergeben: welches bey ihnen gleichsam ein Vorrecht und Privilegium ist; damit eine so reiche Stadt den Feinden nicht zum Raube würde.

Also führt er sein Volck gegen die Türcken an; nachdem zuvor der Türck Hali/ Oberster Wachtmeister über seine Leibhut/ von ihm/ aus Verdacht/ ob hätte selbiger wider ihn einen Verraht im Sinn/ niedergehauen. Er wandte sich mit seinem Heer/ so ungefähr achtzig tausend Pferde starck/ auf die Landstrasse/ nach Dubud/ willens dem Salarais die Uberfahrt deß Flusses zu verhindern: aber vergebens; sintemal dieser/ durch das Geschütz/ deß Mahomets Völcker hinter einen Hügel trieb/ und unverhindert hinüber kam.

XXIX. Hierauf macht man sich beyderseits

gefast zum schlagen: darinn aber dem Mahomet/ durch Verrätherey seiner von ihm abfallenden Türcken/ das Glück zu widern lieff/ und ihn nöthigte/ sich nach NeuFez zu begeben. Seinem Sohn Abdala befahl er/ die alte Stadt einzunehmen; wie dieser auch thät/ und der herannahenden Türckischen Macht/ durch starckes Schiessen von den Wällen/ gleich soviel zu verstehen gab/ daß er Resolution gefast/ die Belägerung auszustehen. Salarais entrüstet sich/ in Verspührung dessen/ sehr über den Bucco/ der ihm einen offenen freyen Zugang versprochen hatte: worüber dieser/ die Schmach und den Verweiß von sich abzuwenden/ von dem Salarais fünffhundert Janitscharen begehrt/ mit welchen er auf die Stadtpforten anfällt/ selbige erbricht/ und also den Zugang in die Stadt öffnet.

Inzwischen hebt sich Abdala/ der auf die Treu der Städtischen nicht hatte zu bauen/ von dannen nach seinem Vatter: welcher imgleichen die Alte samt der Neuen Stadt quittirt/ und zu Pferde steigt/ am lincken Arm einen Schild/ in der Hand das blosse Schwert führend/ nachdem Bucar/ deß Hali Sohn von ihm bestellet/ die Pforten/ so lang als möglich/ zu bewahren. Muste also seine Schätze eines andren seiner Gnade hinterlassen; welche/ noch denselbigen Tag/ durch die Fessaner selbst wurden beraubt. Besagter Bucar begunte/ als er seinen Herrn allbereit in Sicherheit zu seyn vermeinte/ mit dem Salarais von der Ubergabe zu handlen/ und nachdem ihm samt den Einwohnern die Lebens-

Sicher-

Sicherheit versprochen/ lieferte ihm stracks die Stadt in seine Hände. Dergestalt bekam der Türck beydes das Alte und Neue Fez in seine Gewalt.

XXX. Aber Buaco / da er nun seinen langgewünschten Besitz hoffte / ward im Gegentheil/ durch anhetzen etlicher seiner Feinde / von dem Salarais ins Gefängniß geworffen/ und Merin / deß Daticus Sohn / König erklärt; auch alsobald ausgesprengt / Buaco wäre getödtet. Hierüber fangen die Fessaner an / aufrührisch zu werden / und gewann das Ansehen / als wolten sie alles vernichten/ das unterst oben kehren: dadurch Salarais gedrungen ward / den Buaco von den Todten zu erwecken/ und wieder ans Liecht zu stellen/ ja gar/ an Stelle deß neuen unbeliebten Königs/ zum König einzusetzen.

XXXI. Doch verdroß den Türckischen Bößwicht Salarais diese abgenöthigte Willfährigkeit dermassen / daß er an den Mahomet Scherif / der sich nun zu Marocco enthielt/ schickte / und ihn anstiffte/ die Waffen wider Fez vom frischem zu ergreiffen: ihn daneben versicherend / daß Buaco hinfüro von ihm keinen Beystand mehr solle erlangen. Und nachdem er einer jeden Haushaltung zu Fessa / eine Unz Silbers auferlegt; kehrt er mit reicher Beute wieder zurück nach Algiers.

XXXII. Mahomet entbeut indessen seinem Sohn/ welcher Meque in Bewahrung hatte / nach Marocco zu sich; durch welche Gelegenheit Buaco selbigen Platz leichtlich wieder bekam. Aber wie Mahomet / auf Eingeben deß Salarais / aus deß

Bucars

Bucars Schreiben wegen deß Fessanischen Zustandes Unterricht empfähet; schickt er seinen Sohn Abdala dahin. Immittelst will sein Bruder Hamet die alte Schärten auswetzen/geht mit etlichen Troupen nach Tafilet/ wird da von den Städtischen empfangen/ und ohne Blutstürtzung selbiger Stadt Meister: worauf Mahomet mit den übrigen Völckern sich dahin begibt. Abdala streitet anfangs/mit den Söhnen deß Buaco/glücklich; wird aber endlich von dem Buaco selbsten geschlagen/ und biß auf Marocco verfolgt.

XXXIII. Unterdessen hält Mahomet seinen Bruder/zu Tafilet/belägert.

XXXIV. Als er aber/von dem Unfall und Niderlage seines Sohns Abdala/ Nachricht empfangen; schreckte ihn solches keineswegs: sondern er kehrte die Zeitung um/ und gab listig aus/nicht Abdala/sondern Buaco selber/ wäre geschlagen/und nach Algiers vertrieben.

XXXV. Auf solches Gerücht entfällt dem Hamet derjenige Muth/ welcher gantz auf den Buaco sich verlassen hatte: also/daß er Sinnes wird/mit seinen Söhnen/dem Bruder einen Fußfall zu thun/ und Gnade zu bitten/ auch alsofort die Stadt zu übergeben: von wannen er zur Stunde an einen heiligen Ort geschickt wird/ um allda sein Leben zu endigen.

XXXVI. Gleich hierauf præsentirt Mahomet dem Buaco wieder seine Heerspitzen/überwindt ihn im Treffen/dabey Buaco selbst auf dem Platz bleibt.

Sein

Sein Sohn Nacer entrinnt/ und fleucht auf das Gebirg: der andre Sohn Mahomet begibt sich aufs Meer/ und fällt zuletzt den Frantzösischen Meer-Schäumern in die Hände.

XXXVII. Dieser Haupt-Streich machte zugleich dem Krieg ein Ende/ und den Mahomet wieder zu einem Herrn über Fetz: welcher den Abdala darinnen ließ/ und selbst wieder nach Marocco zoch/ um von den Derederenfischen Barbarn/ die sich nun so offt wider ihn hatten empört/ Rache zu nehmen: jedoch weil/ wegen der Macht selbiger Nation/ ihm die Sache wolte zu lang werden/ hub er sich endlich wieder nach Susa; so ihm eine tödtliche Reise gewest; auf die Weise/ wie folgt.

XXXVIII. Salarais hatte kurtz zuvor seinen Geist aufgegeben; an dessen Stelle/ Hassan (oder Hascen) deß gewaltigen Meer-Raubers Ariadenus Barbarossa Sohn/ das Obergebiet zu Algier überkommen. Diesen Hascen fiel die Macht der Sciriffen verdächtig: darum verschaffte er so viel/ durch einen andren gleich so benahmten Hascen/ einen wolbekannten Schelm/ daß Mahomet entweder gefangen/ oder getödtet würde. Selbiger Spitzbube stellete sich/ als wäre ihm vom König grosse Unbilligkeit widerfahren/ und kam zu dem Abdala übergeloffen: von dem er zu seinem Vatter geschickt/ mit Versprechen/ er würde von demselbigen zu hohen Dingen werden erhoben. Also kommt der Verräther hin zum Mahomet/ der sich keines Bösen zu ihm versahe; wird wol aufgenommen/ und zum Hauptmann

über

über die Leibwacht bestellet. Nach Erlangung so guter Gelegenheit / beginnt der Scheln mit denjenigen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / und der nicht-entrichteten Besoldung halber sehr auf ihn waren gebissen / zu handlen / um den Mahomet zu fangen / oder so solches nicht thunlich / zu tödten: machte ihnen dagegen Hoffnung auf seine Schätze / und zeigte auch an / wie sie durch Tremissen und Numidien könten entkommen. Nachdem solches abgehandelt / und beschlossen; erwartet man nur noch auf bequeme Gelegenheit / die Sache zu vollziehen.

XXXIX. Als Mahomet an die Bibonsche Enge gekommen / da er nohtwendig herdurch muste / schlägt er daselbst sein Läger. Diese Gelegenheit nimt Hascen in acht / und kommt einsmals / da er den Mahomet sihet vor seinem Gezelt stehen / mit etlichen ausgelesenen Türcken herbey / als wolte er ihm eine Ehrerbietung erzeigen / da eben König Mahomet niemanden um sich hatte / weder einen verleugneten Portugaller. Wie er an ihm gelangt; zeucht er sein Schwert aus. Welches Mahomet sahe / und zu entfliehen gedachte / aber in solchem Schrecken zu fallen kam. Worüber Hassan zutritt / und ihm die Beine bey dem Knie abhäut; hernach auch die andre zufallen / und den König / mit unzählich-vielen Wunden / zu tode metzeln. Solcher sein sämmerlicher Fall begab sich / im Jahr Christi 1577. Der Portugeß / welcher seinen Herrn noch beschirmen wolte / ward auch darnider gehauen / und starb um eines Menschen willen / da er doch vorhin / um

Gottes

Gottes und Christi willen / zu sterben nicht begehrt/ sondern mit den Sterbenden zu sterben / und mit den Verdammten verdammt zu seyn / durch seinen schändlichen Abfall / erwählet hatte.

Diß war nun das schwartze Zielmal so vieler eitler herrsch-süchtiger Mühen / so vieler Victorien und Triumphen / die dieser Mahomet Scirif / ein Mann / sowol an Muth / als trefflichem Verstande / keinem Printzen seiner Zeit was bevorgebend / hatte erfahren; nachdem er sieben und dreissig Jahr regirt / und allbereit zu einem hohen Alter gekommen war. Seine Schätze wurden alsobald angegriffen / und seine Töchter in deß Hassans Gewalt überliefert: der alle Schuld auf deß Mahomets Tyranney legte; damit er sein Schelmenstücklein möchte beschönen.

Wie dem Hassan die Sache so wol von statten gangen; begibt er sich / mit denjenigen / so ihm folgen wolten / nach Tarudanten / da Otmann / einer von deß Mahomets Söhnen / sonst von andern Abel Mumen genannt / zu gebieten hatte. Aber dieser wolte seiner nicht erwarten; sondern verließ den Platz / samt seinen Schätzen: das dem Hasen / der darauf eines mit dem andren in Besitz nam / eine gefundene Sache war. Er samlete / was die Schärffe seines meuchelmördrischen Sebels geschnitten / und wuste doch nicht / wie die Schrifft sagt / wer es kriegen würde: sondern war allerdings gleich einem mit vielem Silber und Gold beladenem Esel grosser Herren / der nur die reiche Last / ein andrer aber den Genieß

davon

davon hat; oder den Mast-Säuen / die sich feist und dick fressen / nicht ihnen selbsten / sondern dem zu besten / der sie gedencket zu schlachten. Denn nachdem er etliche Tag über zu Tarudanten verharret / und weil ihm kein Volck von Algier mehr zukommt / darüber hinweg nach Algier ziehen will; wird er durch den Abel Mumen / und Abdala / denen ein Jud seine Abreise hatte entdeckt / besetzt / umringt / und samt allen bey sich habenden Türcken nidergehauen. Also kamen die Schätze / und Mahomets Töchter / den Brüdern wiederum in die Hände.

XL. Als aber Hali Bucar / der unter den Fürsten deß Reichs den meisten Gewalt hatte / hörte / daß Mahomet todt / und in Sorgen stunde / Hamet und seine Kinder dörfften nunmehr wegen der Nachfolge am Reich / zu einer neuen Unruh Ursach geben / ließ er dieselbe / deß Abdala / der damals König war / Befehls unerwartet / alle zusammen umbringen / darunter auch deß Zidans Söhne waren / die er mit deß Abdala Schwester Mariemna gezeugt hatte.

XLI. Solches schien zwar dem Staat fürträglich zu seyn: kostete gleichwol hernach dem Bucar seinen Hals. Denn Mariemna dichtete weder Tag noch Nacht auf was anders / als Rache / um zu letzt die Ermordung ihrer Söhne dem Werckmeister mit dem Hencker zudancken: fand derwegen einsmals Gelegenheit / mit ihrem Bruder Abdala / von der Reichs-Nachfolge / nach seinem Absterben / zu reden: sagte / ob er zwar allezeit gedacht hätte / seinen Söhnen dieselbe zu hinterlassen / würde er sich doch

darinnen betrogen finden; sintemal Bucar vest entschlossen wäre/Abel Mumen/ seinen Bruder/darinn zu bevestigen: und sofern dem König gefiel/ solches zu probiren/ solte er ihm selbst solches lassen hören. Als er darein verwilligt; gibt ihm Mariemna den Raht/er solle sich stellen/als wäre er todt: welches er that/ und desto scheinbarer machen kunte/ weil er etliche Tag über sich in rechtem Ernst gar übel aufbefunden hatte.

Bucar kommt/ seiner Gewonheit nach/zu der Mariemna/ und fragt/ wie es um deß Königs Gesundheit stehe: mit Bericht/ es diene ihm solches nothwendig zu wissen/weil dem Wolstand deß Reichs daran zum höchsten gelegen. Sie führt ihn in eine Kammer/ da Abdala ausgestreckt/ und mit einem leinen Leih-Tuch bedeckt lag/gleich wäre er erblichen. Uber solchen Anblick/ entsetzt sich Bucar hefftig. Mariemna beginnt alsofort mit ihm zu reden/ von der Successiõn deß Abdala seines jungen Sohns: bittet man wolle doch solche Anstalt machen/ daß seine rechtmässige Nachfolge keine Hinterniß noch Verzug litte. Darauf thut Ali Bucar diesen Vorschlag: die Sachen deß Reichs wären nicht darnach beschaffen/ daß sie durch ein Kind möchten ausgeführt werden; es würde eines Manns Verstand und Regiment dazu erfordert: dem Abdala und seinen Nachfahrern wäre zwar seine Treu verbunden; jedoch dem Gemeinem Wolwesen noch vester.

zu bedeuten: führten sie ihn/ in selbigem Habit/ hin zu dem König Abdala.

XLIII. Dieser spielte es fein kurtz/ und ließ ihm das Leben nehmen: gleichwie er auch thät dem Mahomet Abdal/ Caders Sohn/ den er selbst seiner Schwester Tochter/ Lela Sophia/ hatte zum Manne gegeben; aus blossem Argwohn/ daß dieses Fürstens grosse Gunst und Reputation unter seinen Landsleuten/ die seiner sonderbaren Gaben und Qualitäten wegen ihn sehr beliebten/ nicht künfftig dermaleins ihm/ in Verpflantzung deß Reichs auf die Erben/ verhinderlich fiele. Ja es kunte auch sein Bruder Abel Mumen seinen Händen selber nicht entfliehen/ ob schon derselbe nach Algier/ zum Hasen/ deß Barbarossa seinem Sohn/ entloffen: sondern er hat ihn selbst/ in dem Tempel/ allwo vermög ihres Gesetzes/ ein Gewehr zu zucken/ allerdings sonst verboten war/ lassen ermorden. Also übel weiß ein herrschendes Gemüth in seinem grossen Glück zu ruhen/ und ohne Forcht zu schlaffen!

XLIV. Seit dem hat Abdala sein Reich/ nemlich beydes Mauritanien/ das Tingetanische/ theils auch von dem Algierischen/ wie auch das meiste Theil von Numidien/ mit grosser Macht und Ansehen/ besessen/ und stets/ zu Versicherung seines Staats/ seinen Feinden aber zum Schrecken/ über sechzig tausend Reuter/ und tausendmal tausend Fusknechte/ unterhalten: zu welcher hohen Gewalt/ Würde/ und Herrschafft er/ aus einem so geringem Anfang seiner Vorfahren/ gestiegen.

Die XLIII. Geschicht von Marcus Antonius Bragadinus/ einem Venetianischem Edelmann/ und Gebietern in Famagusta; wie auch andren mehr.

Inhalt.

I. Famagusta wird von den Türcken belägert.
II. Derselben grosser Gewalt / den sie darauf gethan.
III. Wackere Fürsorg deß Bragadini.
IV. Der Christen Tapfferkeit.
V. Deß Türcken Minen.
VI. Den Türcken wird der Sturm abgeschlagen.
VII. Der Bürger eyfferige Gegenwehr.
VIII. Die Türcken tretten den Sturm von neuen an.
IX. Der Türcken dritter Sturm.
X. Der Türcken vierdter Sturm.
XI. Baleoni Tapfferkeit.
XII. Hertzhafftigkeit der Frauen zu Famagusta.
XIII. Die Obrigkeit der Stadt ersucht den Bragadin / die Stadt aufzugeben.
XIV. Desselben Antwort.
XV. Der Türcken letzter Sturm.
XVI. Famagusta wird mit Vertrag übergeben.
XVII. Bragadin begibt sich nach dem Türcken/denselben heimzusuchen.
XVIII. Wird von ihme gebunden/ und seine Mitgesellen niedergemacht.
XIX. Grausame That / so Mustafa an Bragadin verübt.
XX. Die Schmach / so dem Bragadin angethan würde.
XXI. Desselben Beständigkeit/ in seinem Tode.

Es

ES ist nicht so gar lang/ daß wir etwas von der unmenschlichen Grausamkeit der Türckischen Keyser angeführet haben: nun sollen wir auch etwas erzählen/ von deroselben Dienern; hiedurch zu erweisen/ daß der Knecht nicht besser als sein Herr gewesen.

I. Im Jahr ein tausend fünffhundert und ein und siebenzig/ wurde Famagusta/ von dem Türckischem Bassa Mustafa/ welcher Mustafa das Haupt deß Türckischen Lägers in diesen Landen war/ belägert. Die Belägerung fing sich an mit solchem Ernst und Eyfer/ daß auch mehr als vier tausend Schantzgräber vorhanden waren/ welche Tag und Nacht mit Aufwerffung der Brustwehren/ Verschantzungen/ und andern Wercken/ zubrachten/ und von Tag zu Tag je länger je mehr herbeyrucketen; damit sie diesen Ort/ als die Haupt-Stadt in Cypern/ unter ihren Gewalt bringen möchten.

Die Stadt ward vertheidiget/ durch vier tausend Fußknechte/ und acht hundert Reuter/ ohne die Bürger und Bauren/ welche sich auf die dreytausend beliefen/ und zwey hundert Mann aus der Insul Epirus: über welche Marcus Antonius Bragadinus/ ein Venetianischer Edelmann/ und nach ihme Astor Balonus/ folgends Laurentius Theupulus/ Andreas Bragadinus der Schloß Hauptmann/ und Nestor Martinengus/ gesetzt waren/ unter welchen der letzte Stück-Hauptmann und über das Feuerwerck war.

Im Anfang der Belägerung / thaten die Belägerten mit stetigen Ausfallen mächtigen Widerstand / um dardurch die Verfertigung der Wercke des Feindes zu verhindern: liessen jedoch davon ab / als sie in dem letzten Ausfall dreyssig von ihrer vornehmsten Mannschafft / ohne in die sechzig Verwundete / verlohren; damit sie nicht / auf diese Weiß / ihre Macht verminderten.

II. Die Türcken wurffen bald darnach zehen Batterien auf / auf welche sie vier und siebentzig Stück Geschütz / (unter denen vier einer ungewöhnlichen Grösse waren / so von ihnen Basiliſken genennet wurden) stelleten: fiengen mit diesen an / die Mauren der Stadt gegen Mittag zu beschiessen. So unterliessen auch die Belägerten / an ihrem Ort / keineswegs / auf die Türcken zu donnern: also daß (wie ein Gefangener bezeugte) über drey tausend Türcken dardurch niedergefället wurden. Dieses Schiessen von beeden Seiten / währte in die vier Tag lang; als unterdessen die Türcken je länger je näher herbeyrucketen.

III. Aber die in der Stadt / damit sie mit desto besserer Ordnung Widerstand thun möchten; theileten die Bollwerck und Wälle unter sich aus. Bragadin behielt für sich den Thurn Andrusi; Baleon den zu S. Cappo / oder / wie andre setzen / zu S. Nappa / und Theupulus den von S. Campo. Hiermit wurden zween Tage zugebracht / in welcher Zeit Franciscus Francavilla / ein tapfferer Kriegs-Obrister / durch einen Canon-Schuß um das Leben kam.

Unter-

Unterdessen senden die Türcken einen Janitscharen nach der Stadt / welcher von Baleoni nicht angenommen / sondern mit einer kühnen Antwort wieder zu ruck gesendt wird. Deß andern Tags / nach einem gewaltigen schiessen / fand man in den Gräben vor Famagusta Brieffe / durch welche die in der Stadt zur Aufgab ermahnet wurden / mit der Zusag / daß / sowol ihnen / als ihren Weib und Kindern / Leben / Gut und Freyheit gelassen werden solten. Aber an statt / daß man ihnen folgete / fing man an / je länger je mehr auf seine Gegenwehr ein wachendes Aug zu haben. Auf jeden Thurn der Stadtmauer / wurden Büchsenmeister bestellet / welche das Geschütz beobachten solten. Franciscus Bagona ward auf das Bollwerck beym Zeughaus verordnet. Petrus Contius / Nestor Martinengus / Horatius Velitiensis / Robertus Malvezzi / solten die übrige einer um den andern beschirmen.

Durch diese Sorgfältigkeit und gute Anstalt / erlitten die Türcken grossen Schaden / dergestalt daß / wie man ausgegeben / ihrer über dreissig tausend umgekommen / und eilff Stück Geschütz zu schanden gemacht worden. Aber die Belägerten stunden in Furchten / es dörffte ihnen endlich an Schiesspulver und Munition gebrechen: befunden demnach rahtsam / etwas sparsamer damit umzugehen / und auf jedwedes Geschütz deß Tags drey Schüsse zu rechnen. Immittelst kam ein Jagt-Schiff aus Candia / und machte ihnen Hoffnung und Muth / das alleräusserste zu erwarten: gestaltsam sie dann ohne

das in dem jenigen/was ihnen annemlich/nur allzuleichtgläubig waren.

IV. Endlich brachten die Türcken den äussersten Wall in ihre Gewalt; von dannen sie die Gräben mit gleichem Eyfer auszufüllen sich unterwunden / mit welchem die Belägerten hingegen solche wiederum auszuräumen trachteten: also daß sie/in ihrem Werck / Tag und Nacht aneinander hingen. Als aber letztlich ihre Mauren / an unterschiedlichen Orten/ Löcher gewonnen/ und sie durch dieselbe Löcher mit einem dicken Hagel-Wetter von Musqueten-Kugeln / befallen wurden; musten sie nothzwänglich von ihrer Arbeit abstehen. Jedoch bedachte / wider solches schädliche Gewitter / Johannes Marmorius eine und andre Schutzwehr von Brettern/ so für die Arbeits-Leute aufgeführt wurden; damit diese der Gefahr möchten befreyet seyn. Aber dieser Mann ist bald selbst / nicht ohn grosses Betrauren der Seinen / unterm Fechten / niedergemacht.

Solchemnach / erwältigen die Türcken zuletzt den Graben / dringen durch den offenen Wall hinein/ und erfüllen denselben gantz und gar mit Erden; werffen auch/zu solchem Ende / zwey Batterien auf/ durch welche die Arbeiter auf der Seiten möchten verwahret seyn / und versichren sie vor dem Schiessen mit Woll-Säcken / und dergleichen. Nachdem diese solcher Gestalt in Sicherheit gesetzt; wird die Mauer von ihnen/ an fünff Orten zugleich / untergraben: welchem miniren jedoch die Belägerte/ so durch

so durch künstliche Feuerwercke / als auf andre Manier / langen Widerstand thäten / und die feindliche Minen durch Gegen-graben meistentheils vernichtigten. Wobey sonderlich die Unverdrossenheit deß Baleoni viel gefruchtet / der weder am Leibe von wegen der Arbeit müde / noch am Gemüth durch einige Gefahr geschwächt werden kunte / oder verursacht / daß er jemaln solte unterlassen / an allen Orten / da es die Noth forderte / seine Gegenwart zustellen / die Schwachen zu stärcken / den Verzagten ein Hertz einzusprechen / und die Tapferen zu preisen / ja selbst bald hie bald dort mit Hand anzuschlagen / und den Langsamen exemplarisch vorzugehen.

V. Den neunzehenden May / zündten die Türcken die Mine an / welche sie unter dem Bollwerck deß Zeughauses hatten verfertiget: die darauf mit solchem Gewalt und Krachen gesprungen / daß ein grosses Stück der sonst verwunderlich-schweren Maur übern Hauffen gefallen / und die Leiber der Vertheidiger gar unbedeckt stehen müssen.

VI. Hierauf verweilten die Türcken nicht lang; sondern thaten gleich einen starcken Anfall / und griffen die Christen fünffmal (Pizarrus setzt fünff oder sechsmal) nacheinander an: wurden auch eben so offt wieder zu rück geklopfft: Dabey Baleonus selbsten sich die meiste Zeit mitten unter den Vertheidigern befand / auch durch den Bragadin und Quirin allezeit stattlich succurrirt wurde.

In diesem Sturm / seyn auf die hundert von den Städtischen / und unter denselben Graf Jo-

hann / Franciscus Gorus / und Bernhardin Engubin / angenommen / und zwar durch ihre selbst-verfertigte Feuerwercke; indem sie / mit Anbrennung und Werffung derselben / etwas unfürsichtig umgangen. Hercules Malatesta / und Petrus Contius / empfingen gleichfalls tieffe Wunden. Jedoch blieben der Feinde vielmehr / und musten denen / die im Schloß lagen / manchen tieffen Fuß- oder rechter zu sagen / Todesfall thun.

VII. Was aber die Belägerten am meisten abmattete / war die stetige Arbeit / und das unendliche Wachen; indem man immerdar wurde gedrungen / auf den Hall der von aussen zu arbeitenden Minen-Gräber / sich inwendig in Bereitschafft zu halten / und die gemachte Minen mit Säcken und Wässern voll nasser Erde zu verstopffen. Welches dann mit so grossem Ernst geschahe / daß auch die Bürger ihre Tapezereyen / Teppichte / Leilächer und Decken / hiezu ohn unterlaß herbeyschafften; die / wann sie des Tages durchschossen und zerrissen / zu Nachts wiederum geflickt werden musten.

Hiezu kam noch dieses / daß die Türcken / durch ihr unabläßiges ruffen und drohen / die Städtische in stetiger Furcht behielten; als die alle eines neuen Sturms und Unfalls gewärtig seyn musten / dergestalt / daß weder Nacht noch Tag den Christen einige Ruhe nicht übrig bliebe. Acht Tag hernach steckten sie eine Mine an / welche in einen Felsen unter einem Bollwerck gegraben war. Diese that solch ein kräfftige Würckung / daß sie den Fels zerklobe /

klobe/und die Maur/ so darauf stund/ mit samt deroselben Brustwehr/ zu Boden fället.

VIII. Hierauf thaten die Türcken wiederum einen Anfall / denen die Christen in die sechs Stunden lang tapfferen Widerstand leisteten/ so gar/ daß auch die Frauen (welche ihre natürliche Schwachheit beyseits setzeten) bemühet waren / mit heissem Wasser die stürmende Türcken zu begiessen.

In diesem Gefecht / blieben viel der Vornehmsten / auf der Christen Seiten: als unter andern / Meanio ein ansehnlicher Hauptmann / Coelio Focario / Erasmo Firmano / und Soldatello. Auch wurde Antonio Asculano / und Johannes Utinensis / hefftig verwundet. Bey dem Zeughaus / woselbsten die Feinde mit dem gröstem Verlust abgetrieben wurden / blieb Jacobus Fabrianus / neben vierhundert Kriegsknechten. Nachdeme nun die Türcken / über dieser der Christen seltsamen Gegenwehr / gantz verwundert waren; haben sie eine Weil still gehalten: brachten aber inzwischen ihr Geschütz von einem Platz auf den andern / wo es verträglicher fiel / also daß / wo sie nur kunten / die Brustwehren abschossen / damit sie den Kriegsknechten alle Beschützung benehmen möchten. Obwol nun die in der Stadt / solche wiederum zu verneuen und zu bessern / sich zu schwach befanden: so thaten sie doch / mit Brettern und andern Vertheidigungs-Mitteln / ihr Bestes / so viel sie kunten; so gar daß sie auch / mit gegengraben / biß an deß Feindes Batterien arbeiteten.

IX. Un-

IX. Ungefähr den zehenden Tag deß Brachmonats / wurde wiederum / an vier Orten / gestürmet: bey dem Limisanischen Thor / bey dem Thurn St. Nappa, und dem Androusischen / woselbsten hitziger und hefftiger / als jemalen zuvorn gestritten wurde; biß die Türcken endlich die veste Schantz in ihren Gewalt gebracht: wiewol nicht ohn ihren grossen Schaden: denn die Mine / welche die in der Stadt vorhero darunter gegraben hatten / steckten diese dazumalen in Brand / sprengten das Bollwerck mit ohngefähr zwey tausend Türcken in vollem Brand in die Lufft (welches über alle massen / eine erschröckliche Sache anzusehen war) und unter denselben auch ohngefähr in die hundert Christen / welche unter denen Türcken verwenget sich so geschwind wieder zu den Ihrigen nicht verfügen kunten. Auf der Christen Seiten / blieb gleichfalls Robert Malvezzo / und David Nocero auf den Platz: Marchetius Firmianus aber wurde sehr verwundet.

X. Als nun / auf gedachte Weiß / dieses Bollwerck gefället worden; haben die Türcken / damit es nicht wiederum aufgerichtet werden möchte / die Mauer auf der lincken Hand / welche von allen den Wällen der Stadt noch gantz stehend geblieben war / gleichfalls angegriffen und untergraben. Das Limisanische Thor aber / welches biß dahin noch offen geblieben war / um dadurch die ausgegrabene Erden zu bringen / und die Ausfälle zu thun / wurde nun auch / aus Befehl deß Bragadin / zu- und vermacht / und den 17. deß selben Monats die Stadt zum vierdten

mal

mal mit Sturm angegriffen / vornehmlich aber an jetzt bedeutetem Platz; wiewoln die Türcken / damit sie der Christen Macht zertheileten / sich ansehen liessen / als ob sie an unterschiedlichen Orten ihre Waffen wenden wolten.

XI. Ungeachtet dessen / thäte Baleon / aus Befehl deß Bragadins / einen Ausfall; machte ein grossen Hauffen der Türcken nieder / schlug die übrige in die Flucht / riß auch selbsten einen Fendrich das Fähnlein aus der Hand / und brachte dasselbe / neben dreyzehen andern / mit Ihm in die Stadt. Dazumalen wurden auch / durch Sprengen einer Mine / vierhundert Türcken verbrannt / und in die Lufft geschickt. Sie liessen dennoch von ihrer Arbeit keineswegs ab; sondern lägerten sich in die ausgefüllte Gräben dergestalt / daß sie für dem Geschütz der Stadt gesichert waren. Nachmalen pflantzten sie sieben Stück Geschützes in dieselbe / mit solchen in der Nähe die Stadt zu beschiessen.

XII. Inzwischen ruheten die Städtische keineswegs / daß sie nicht mit Ochsenhäuten voll nasser Erden und künstlich ineinander geflochtenem Strickwerck / die gesprengte Löcher stopfften und ausfülleten. Die Hertzhafftigkeit und unerschrockener Fleiß der Frauen selbsten / war Anmerckens würdig; als welche in gewisse Rotten vertheilet / ihre absonderliche Pflicht tapffer beobachteten / indeme dieselbe ohne Unterlaß Erden / Stein und Wasser zutrugen / das Feuer / wo es von Nöthen thäte / damit zu leschen.

Als

Als nun die Feinde allen Ernst / deß Thors sich zu bemächtigen / vergeblich bewiesen; schlagen sie einen andern Weg ein / der Stadt Trangsal anzuthun. Was thaten sie dann? Sie wurffen eine Anzahl Holtzes / so leicht in den Brand zu bringen / in den Graben. Als nun selbiges angesflecket; erregte es einen grossen Rauch und Dampf / samt einem unerträglichen Gestanck und Hitze; wodurch man die Christen zwingen wolte / ihre Stelle zu verlassen; zumaln da diese Jahrzeit an sich selbsten heiß und unerträglich genug war. Darauf dann die Türcken so viel Raums bekommen / daß sie das vernichtigte Bollwerck in kurtzer Zeit / ohne Gefahr / in den Gräben wieder bessern kunten / auch gleich auf dasselbe ein Stück Geschütz führten / mit deme sie anfingen das Thor zu beschiessen; welches jedoch die Belägerte mit vielen Steinen und Erden verstopfft haben.

Dazumal war die Sache so gar auf das äusserste gekommen / daß auch allbereit Mangel an Vorrath und Lebens-mitteln in der Stadt sich ereignete: dergestalt / daß / da sie sich vorhin mit Essig und Wasser unterhielten / und dasselbe nunmehr auch gebrach / mit genauer Noth ein Getränck mehr vorhanden war. Ja! so viel ihre Speiß anbetraff; muften sie von nun an mit Pferd-Esel-Katzen- und Hunds-fleisch sich behelffen. Welches Ungemach alles doch durch die Hertzhafftigkeit der Obersten / und die Treu der Stadt-Inwohner überwunden: indeme immerdar Hoffnung vom Entsatz aus Candia

dia gegeben wurde. Die vier tausend Welsche waren auch biß auf acht hundert herunter gekommen: angesehen die andere durch ein und andere Gewalt aufgerieben. Die Anzahl der Griechen war auch mercklich verringert / und die übergebliebene durch stetiges arbeiten und wachen / so abgemattet / daß sie kaum Kräffte genug hatten / fernern Widerstand zu thun.

XIII. Als man nun durch dieses Ungemach gepresset wurde; übergab die Obrigkeit der Stadt dem Bragadin eine Bittschrifft: in welcher sie suchten / daß derselbe die von ihnen hin und wieder bewiesene Treu ansehen / und nunmehr / weiln man nichts mehr ausrichten könte / die allgemeine Noth beherzigen / sie / ihre Weiber und Kinder / zu einem Raub ihren verbitterten Feinden nicht überlassen; sondern durch eine ehrliche Ubergabe / welche sie noch wol mit guten Bedingen zu vermitteln hofften / vor mehrerm Unheil bewahren wolte.

XIV. Bragadin hingegen sprach ihnen mit schönen und tröstlichen Worten zu / und bate sie / wegen deß Entsatzes aus Candia eine gute Hoffnung zu haben: zu welchem Ende / er ein Jagt-Schiff dahin gesendet hätte. Aber so dieses mißlingen solte; wäre er der jenige nicht / der durch Hartnäckigkeit sie / sich selbsten / das Kriegsvolck / und so viel muhtige tapffre Männer / zum blutigen Opffer den Feinden zu übergeben gesonnen; sondern vielmehr der / welcher / so es die Noht und ihr Bestes erheischete / ihnen gern zu willfahren geneigt.

Durch

XVI. Diese haben sich miteinander dahin verglichen: daß die Kriegsknechte / samt ihren Befehlshaberen / mit Sack / Pack / und Gewehr / 5. Stücken Geschütz / und 3. Fahnen / ausziehen möchten / und nacher Candia / in Türckischen Galleen selbsten / übergeführet werden: daß den Burgern kein Schade zugefüget / noch dieselbe wegzuziehen gezwungen werden / sondern mit samt den Gütern / ihr Gottesdienst ihnen frey und zugelassen bleiben solte. Diese Bedinge wurden dem Mustafa zu geschicket / und nach dem dieselbe von ihme unterschrieben / alsobald das Kriegsvolck in die Türckische Galleen vertheilet.

XVII. Gegen Abend verfügte sich Bragadin / als er den Laurentius Teupolus in der Stadt / dieselbe deß andern Tags in der Türcken Hände zu überliefern / gelassen hatte / gegen Abend nach dem Läger / den Bassa zu grüssen / in Gesellschafft deß Astoris Baleoni / Aloisii Martinengi / Johannis Antonii Quirini / Andreæ Bragadini / Coroli Ragonasci / Francisci Strozzi / Hectoris Brixiani / Hieronymi Sacilei / und anderer der vornehmsten von Adel. Welche alle anfänglich vom Mustafa freundlich empfangen: gestaltsam / dieser auch den Bragadin / sich in seinem Gezelt neben ihme nieder zu sitzen / nöhtigte.

XVIII. Bald darauf fieng Mustafa an / sich zu beschweren wegen einiger Gefangenen / als ob dieselbe Bragadin / unterm Stillstande der Waffen / solte haben hinrichten lassen: welches Braga-

din verneinete. Worüber Mustafa gleichsam rasend aufstunde/ und befahl / daß man den unbewehrten Bragadin / welcher ihm vergeblich die gegebene Treue fürruckete / binden und fesseln solte. Alle die anderen hieß er / auf den Platz vor sein Gezelt zu bringen / und einen nach dem andern nieder zu machen ; gleich wie auch geschahe.

XIX. Bragadin aber ward allein / zu einer gröſſern Grausamkeit und Schmach / aufbehalten. Dreymal ward ihm befohlen / daß er den Hals darstrecken solte / damit ihm der Kopff abgeschlagen würde : dreymal wurde aber in- und zurück gehalten : damit man ihm den Schrecken und die Furcht vergröſſerte. Doch sättigte sich der Wüterich zur Zeit hieran / daß er ihm Nasen und Ohren abschneiden / und auf den Boden ausgestreckt legen lieſſe / auch mit vielen bittern und schimpfflichen Worten quälete / zu unterschiedlichen malen fragend : wo nun sein Christus wäre ? warum er nicht käme / ihme / der ihm diente / Hülff zu erzeigen/und aus seiner Feinde Händen zuerlösen?

Zu derselben Zeit / wurden den Kriegsknechten / welche in den Galleen vertheilet waren / ihre Gewehr abgenommen / und sie als Sclaven auf die Ruderbäncke gesetzt. Dieſes war genug für einen Tag. Am andern / begab sich Mustafa in die Stadt / befahl daß man den Teupolum zu ihme bringen solte / und ließ dieſen elenden Herrn alsobald an den Galgen hencken.

XX. Nach etlich wenig Tagen / wurd auch Braga-

Bragadin / welcher von seinen Wunden noch nicht heil war / an allen Orten der nidergeworffenen Mauren / in Ansehen deß Wütterichs / zween Körbe mit Erden auf dem Nacken tragend / herum geführt / und so offt er bey dem Mustafa fürbey ging / gezwungen niederzufallen / und die Erde zu küssen; nach diesem gebunden in einen Sessel gesetzt / und mit demselben / an eine Segelstange hoch aufgezogen; damit er solcher Gestalt seinen gebundenen Kriegsknechten ein trauriges Schauspiel vorstellen möchte; nachmals mit Trommelschall und Trompeten-Klang / auf den Marckt geführt / allwo ihme lebendig durch den Heneker die Haut abgezogen.

XXI. Diese Marter / Pein und Schmach allzumal / hat der tapffere Herr mit einer wunderbaren Beständigkeit ausgestanden / und unter derselben seinem bittern Feinde die unmenschliche und treulose Grausamkeit verwiesen. Endlich als man ihm nun die Haut / biß auf den Nabel zu / abgestreifft hatte; ist er wegen der Menge deß Geblüts / so ihme entloffen / in Mitten vieler eiveriger und Christlicher Gebet / darinn er in die Hände seines Schöpffers seine Seele befohlen / verschieden.

Seine Haut wurde mit Stroh ausgefüllt / an eine Segelstange aufgehangen / nach Syrien geschicket / und langs der gantzen Seeküst zu einem Schauspiel umgeführet; von daraus / mit den Häuptern deß Ludwig Martinengi, Andreæ Bragadini, und Quirini, nach Constantinopel gesandt.

Aber Hercules Martinengo, welcher zu Geisel

gestellet war / ist mir Julio Cæsare Cellio Brixiano, durch Hülffe eines Verschnittenen / dem Tode entkommen. Glückseelig aber wäre er gewest / so er nicht nachgehends / um ein Händlein voll Lebens / den Christlichen Glauben verläugnet / sondern vielmehr / wie seine Mitgesellen / deß Märtyrer-Todes gewürdiget worden wäre. Nestor / nachdeme er eine Weil in der Stadt verborgen gewest / hat sich endlich selbsten gefangen geben / und seine Freyheit um fünfhundert Zechinen gekaufft.

Solcher Gestalt / haben die Unglaubige diese vortreffliche Insul / die reichste von allen in dieser Gegend / wiewol nicht ohne grossen Verlust / indeme sie für derselben ungefähr in die achtzig tausend Türcken / ausser soviel vortreffliche und mächtige Obersten / sitzen lassen / unter ihre Gewalt bracht. Auf die Stadt seyn / innerhalb fünf und sechtzig Tagen / über die hundert und funftzig tausend Canon-Schüsse geschehen: wie solches klärlich / aus denen darinnen gefundenen Kugeln / zu rechnen gewesen.

Deß Bassa Mustafa Grausamkeit / ist gleichwol nicht ungerochen verblieben: sintemal / als er nachgehends / wegen dieser und anderer verrichteten Thaten / in die Ungenade deß grossen Herrns gefallen / und kein Mittel sahe / desselben brennenden Zorn zu leschen / (zumalen er von demselben allbereit verurtheilt war / daß er erdrosselt werden solte) er sich selbsten um das Leben gebracht: indem er über die Massen viel von Melonen gessen / und als er dieselbe eingeschwelget / einen grossen Theil kaltes Getränckes

tráncks darauf in sich gegossen: wordurch seine lebendige Wärme gestickt und erkältet: vermutlich damit anzudeuten / daß kein anständigerer Hencker für ihn / als er selbst / zu finden wäre.

Die XLIV. Geschicht von Alexander de Medicis, Groß-Hertzogen von Florentz.

Inhalt.

I. Fleischliche Wollust / ist grosser Herren Seuch und Tod.
II. Eigenschafften deß Alexanders von Medicis.
III. Böses Vornehmen deß Laurentius von Medicis.
IV. Sein betrüglicher Handel.
V. Sein bedecktes Vorspiel.
VI. Kan seine Zunge nicht bezwingen.
VII. Der Hertzog wird gewarnet.
VIII. Verantwortung deß Laurentius.
IX. Sonderlichs Vertrauen deß Alexanders.
X. Gelegenheit für den Laurentius / um sein böses Stücklein auszuführen;
XI. Wird von demselben wol wargenommen.
XII. Der Hertzog verstrickt.
XIII. Gottloses Vornehmen.
XIV. Verkehrte Andacht.
XV. Deß Mords Anfang.
XVI. Der Hertzog wird angefallen.
XVII. Und ermordt.
XVIII. Lose Anleitung deß Laurentius.
XIX. Was er ferner fürgenommen.

XX. Seine Flucht.
XXI. Zu Venedig wird er ermordet.

DJe Liebe komt mit einem Wagen aufgezogen / daran vier weisse Schwäne ziehen ; (wie die Dichter solchen Aufzug der Venus sonst in gemein zu schreiben) wann sie züchtig und ehrlich ist. Steckt sie aber voll Unkeuschheit / und böser unordentlicher Begierden ; so ziehen an ihrem Wagen vielmehr lauter schwartze Raben / die ihr mit ihrem verkehrtem Cras-Geschrey einen gewissen Sargk / und den Tod verkündigen. Und zwar vermein ich / dieser letzten / der unreinen Liebe nemlich / nicht unbillig einen so leichten Zug von schwartzen Vögeln fürzuspannen ; in Betrachtung ihrer Leichtsinnigkeit / die sich auch wol mit einem Zwirns-Faden / ja mit einem Härlein fangen läst.

Jedoch ist keiner dieser gefährlichen Eigenschafft der Liebe und fleischlichen Wollust näher / dann der / welcher das weltliche Glück auf seiner Seiten hat / und danebenst die Einbildung / er dörffte niemanden scheuen / noch um Göttliche Hülffe oder Straffe besorget seyn. Indem aber dergleichen hochvermögliche Leute solcher Gestalt ihrer selbst / nemlich daß sie dennoch nur Menschen / das ist ein schöner Asch und Staub seyn / vergessen / und der Göttlichen Satzungen ungeachtet / einig und allein den Reguln ihres ungebundenen Triebs folgen ; finden sie sich endlich auch von der höchsten Gnade verlassen / und so gantz ihr eigen oder einsam / daß ihnen niemand zu Hülffe komt / sondern sie zuletzt /

über

über alles vermuhten gähling / in ihren Sünden und unflätigen Lastern / ersticken müssen.

Jedwedem seinen Theil zu zulegen ; wollen wir einmal das Mediceische Geschlecht zum Vorschein oder Beweiß darstellen : welches eben so voll Unheil als Vermöglichkeiten steckt / und so viel Materi / sich zu betrüben / als zu verwundern / an die Hand gibt. Werden dennoch nicht alles anrühren / sondern nur mit wenigem uns begnügen ; um andere viel edlere Federn / weder die unsrige ist / nicht zuverkürtzen.

II. Alexander von Medicis / erster Großhertzog von Florentz / Sohn deß Laurentius von Medicis / gelangte zu Fürstlicher Hoheit / durch Beförderung Keyser Carls deß fünftens / dessen Tochter Margareta an ihn verheirathet / im 26. Jahr seines Alters : führte zwar anfangs nur den Titul eines Haupts der Florentinischen Herrschafft ; hernach aber eines Großhertzogs. Er war eine Person mit allen Kräfften oder Qualitäten / so wol deß Leibs als Gemüths / überflüssig versehen ; in diesem einigen Stuck aber mangelhafft / daß er seine fleischliche Begierden gar zu sehr über sich herrschen ließ ; so ihm von seinem Vatter Laurentius angeerbt : also gar / daß er sich auch nicht enthielt bey Nacht-Zeiten durch die Gassen zu streinen / mit mercklicher Gefahr seines Lebens / und also seiner Durchleuchtigsten Braut eine grosse nächtliche Einsamkeit verursachte.

III. Laurentius von Medicis / seiner nächsten

Blutsverwandten einer und ein Mensch gar seltsamer Art / legte ihm heimliche Fallstricke / die er unter dem Schein der Freundschafft verbarg : entweder aus Ab- oder Mißgunst gegen seiner Hoheit / oder aus Haß von wegen deß Schimpffs und Entehrung einer von seinen Basen / oder auch um dem Vatterland seine Freyheit / und ihm selbsten einen herrlichen Namen zu erwerben. Von langer Hand / hat er alle Gelegenheiten ausgespürt / solches auszuführen ; dieselbe aber schwerlich antreffen können: sintemal der Fürst nimmer ohn grosses Gefolg einher wandelte.

Als Alexander einsmals zu Neapolis war; gedachte Laurentius allda sein böses Vornehmen werckstellig zu machen : weil aber eine grosse Menge Florentinischer Edelleute um die Zeit daselbst zugegen ; muste er solches / um dieselbe nicht in Gefahr zu bringen / dasmal unterlassen : zumalen weil dieser Anschlag weder vor ihn noch vor das Volck von Florentz sicher oder nützlich zu seyn schiene / in Betrachtung der grossen Kriegs-Macht / die Keyser Carl dazumal in Italien hatte. Aber dennoch that er dieses. Der Hertzog hatte manchesmal ein gewisses Pantzer-Hemd anzulegen versucht / und gesagt / wann ihm dieser Pantzer-Rock nicht so gerecht und bequem ; würde er offt denselben ablegen / und ungerüstet gehen : da ihn nun die blosse Curiosität oder gefällige Lust vielmals bewogen / solchen anzuziehen.

V. Damit Laurentius den Hertzog dieser Zu-

verläs-

verlässigkeit beraubte; fand er Gelegenheit / dieselbe zu vernichten / und unsichtbar zu machen: warff den Rock in eine tieffe Pfütze / so daß niemand erfuhr / wo er hineingekommen: um welchen Verlust / unter deß Großhertzogs seinen Leuten grosser Zanck entstund / und einer die Schuld auf den andern legte.

Weil es denn zu Neapolis nicht angehen wollen; versuchte er zu Florentz seinen Anschlag fort zu setzen: trachtete / sich immer tieffer in die Gemeinschafft und Gunst deß Printzen Alexanders einzuschmiegen; und gebrauchte dazu alle mügliche List / in dem er seine Geberden / Handlungen und Wandel / nach deß Hertzogs seinem Humor fügte / und nicht erblödete über die Verachtung / so ihm von seinen adlich-gesinnten Bluts Freunden / seiner Fuchsschwäntzenden Kupplerey halben / indem er nemlich sich gar nicht entfärbte / dem Hertzog unterweilen eine und andere frische und leichte Metzen-Waar zu verschaffen / und sein eignes Haus hierzuzuleihen / begegnete. Alles / was hie oder da in freyer Vertraulichkeit gediscurrirt worden / das verbrieffte er ihm / und bemühete sich also / durch Verschwätzung anderer Leute / bey seinem Herrn in Gunst zu setzen. Ja! damit ihn der Fürst destoweniger fürchten möchte; stellete er sich wie die aller verzagste Mämme von der Welt an / öffentlich bekennend / er trüge nichts männliches bey sich / ausser den Namen: Saß gleichsam an die Bücher gebunden oder genagelt / also gar / daß ihn ein jedweder deßwegen nur den Philosophum (Schulfuchs) nannte; wiewol /

äusserlichem Ansehen nach/ solcher Titul ihm trefflich wol behagte.

V. Um desto besser eine sanffmütige Art und friedsamen Geist fürzubilden / und den Wolff unterm Schafspelz zu verbergen; legte er sich auf die Tichterey oder Poesie: darinn seine Feder ohnedas nicht unglücklich / sondern gar fertig und flüssig war. Gestaltsam er offenbare Schauspiel-Getichte verfertigte / damit sein Ruhm hiedurch bevestigt würde; und dennoch unter solches Stellen und Tichten zu weilen Ernst mischte: sintemal in einer gewissen Vorred an die Zuseher/ von ihme diese Entschuldigung gesetzt; daß man dieses Werck / als die Erstlinge deß Tichters / gütlich ausdeuten müste/ um soviel desto mehr / weil er ihnen erster Tagen ein anders fürzustellen hoffte / welches ihnen zugleich Verwunderung und Bestürtzung geben würde.

VI. Gleichwie aber diese Mässigkeit oder Modestie sein tückisches Gemüth schiene zubedecken: also blickte dasselbe widerum an der andren Seiten herfür / aus seinen schwermütigen Gedancken / bleicher Trauer-Farbe / und Erwählung aller Einsamkeit und Absonderung: welches eine Manier / die den Verrähtern ja so gemein / als den Frommen hingegen zu widern ist. Hierzu kam dieses / daß er seine Zunge nicht allezeit eben gleich zu mässigen wuste / sondern zu weilen eines oder anderes Wort/ zum Nachtheil deß Hertzogs / fallen ließ. Worüber es sich einmal begab / daß Peter Strozzi / indem er seinen alten Freund Pandulpho Pucci begegnete/ unter andern

andren Reden zu ihm sagte: Ihn verwundere höchlich / daß Printz Alexander so thöricht und bezaubert wäre / und so viel von diesem betrüglichen Fuchs Laurentius hielte; der nicht scheuete / sich täglich zu berühmen / daß er mit seinen eignen Händen den Hertzog wolte ermorden.

VII. Pucci achtete sich verpflichtet solches nicht zuverschweigen: unterließ demnach nicht / es dem Fürsten kund zu machen / nebenst Verwarnung / daß er sich vor dieses Menschen Hinterlist hätte fürzusehen. Hierauf fordert Alexander den Laurentius zu sich allein in sein Gemach / und entdeckt ihm allda / was er / von seinem Vorhaben / gehört.

VIII. Laurentius / der seine Entschuldigung zweifels ohn allbereit vorher bey sich bedacht / entsetzte sich darüber in geringsten nicht; sondern antwortete dem Hertzog mit lachenden Geberden / und sagte: es wäre wahr / daß er solches mehrmalen gesagt hätte: nicht daß er solches zu thun gewillet; sondern vielmehr damit er nur dieser und anderer seines Herrn Feinden Gemüt desto besser prüfen möchte: auf daß er wissen könnte / wen mann lieben oder scheuen müste.

IX. Diese verschlagene und gescheide / wiewol verrätherische Verantwortung / hatte über Printz Alexanders Hertz so viel Macht und Nachdruck / daß er nach der Zeit für die allerschnödeste Undanckbarkeit schätzte / an der Treu einer so wol geprüften Freundschafft zu zweifeln / geschweige etwas Arges zu vermuthen. Ja er bezeigte sich diesem aufgenommenen Werthen Vettern je länger je mehr geneigt /

neigt / und entdeckte ihm gleichsam die geheimste Schätze seines Busens / oder deutlicher zu reden die verborgensten Gedancken seines Hertzens. Nichts wuste oder wolte er wissen / das Laurentius nicht wissen solte: seine süsseste Behäglichkeiten und Vergnügungen muste er in seinen Schloß ausschütten; um durch solche Mittheilung desto bessern Geschmack davon zu empfinden. Ging er bey Nachts etwan an gebühr- und ungebührliche / weltlich- oder geistliche Oerter; so muste Laurentius immerzu dabey seyn: nicht ihn zu beschirmen; dann dazu war er seiner Meinung nach nicht beherzt genug; sondern ein Zeug und Mitgesell seiner Wollüsten zu seyn.

X. Uber solchen Gedancken und vertraulicher Gemeinsamkeit / verlieffen ohngefähr anderthalb Jahr / ehe dann sich füegliche Gelegenheit erzeigte / den Anschlag auszuführen / oder rechter zu sagen / nach Hinausführung desselbigen zu entkommen / und sein Vorgeben mit der Freyheit deß Vatterlands zu beschönen. Endlich fand sich eine zwiefache Gelegenheit. Die erste war: daß der Keyser / dessen Macht den Florentinern wiederum aufs neu sonst dürffte ihren Fuß auf den Hals setzen / mit seinem Kriegs-heern in Piedmont wider die Frantzosen engagirt oder verwickelt / und Alexander Vitelli / bey welchen in Kriegssachen zu Florentz das oberste Gebiet stund / aus der Stadt nach Arezzo gieng. Die andere diese: daß Printz Alexander täglich neue Gegenwürffe seiner Wollust suchte / und seine Augen schiessen liesse auf eine schöne Frau / in der Nachbarschafft /

barschafft / von deß Laurentius seiner Blutfreundschafft; deren er lang / wiewol vergebens / nachgelauffen war; angeschaut / diese ehrliche Matron / aus Liebe der Tugend / dergleichen schnöde Gänge auf den Tod hasste.

XI. Das waren dem Laurentius lauter gefundene Sachen. Er kommt an einem gewissen Abend / nach dem Essen / raunet oder zischet dem Hertzog ins Ohr / wie er endlich bey dieser Schönen so viel erhalten / daß dieselbe dem Hertzog in seiner Lust wolte zu Willen leben: jedoch mit Beding und Versprechen einer guten Summa Gelds / die ihr Seine Hoheit leihen solte / um den schlechten Zustand ihres Manns / der ein halb verdorbener Kauffmann war / wieder in Aufnehmen zu bringen: solchemnach wolte er ihm noch diesen Abend diß wunderschöne Bild in seine Arme liefern.

XII. Alexander der hierüber zum höchsten erfreut / gelobt nicht allein die Bedingung zu erfüllen: sondern umfängt auch / mit freundlichster Danckſagung / diesen so glückseeligē Kuppel-Meister: machet sich hierauf fertig / nach deß Laurentius Behausung / woselbst diese ehrliche Zusammenkunfft und Handlung der Finsterniß solte vollzogen werden / zu gehen. Selbiges Haus rührte an den Hertzoglichen Palaſt / und war nur eine Thür darzwischen / wodurch man aus einer Wohnung in die andere kommen kunte: welchen saubren Gang der Hertzog / zu desto besserer Bedeckung seiner heimlichen Schliche / vorhin mehrmalen gebrauchet.

Wie er dahingekommen; lässt er zween um sich habende Kämmerlinge wiederum zu rück gehen; in Betrachtung/ daß ihm in solchem Streit keine Hülffe noch Beystand vonnöhten. Laurentius bittet/ er wolle sich doch ein wenig auf das Faulbett zur Ruhe begeben/ indessen daß er seiner Geliebten Ankunfft befordern thäte: ersucht ihn danebenst/ um mehrer Gemächligkeit Willen/ sein Gewehr abzulegen. Als Alexander solches thut; nimt Laurentius dasselbe/ wickelt das Wehrgehenge um das Gefäß rund herum/ also daß man schwerlich so bald dasselbe wieder auswickeln/ und den Degen zucken kunte/ und wirfft hernach denselben oben auf ein Bettküssen; zeucht die Vorhänge rund umher für/ und gönnet dem Hertzog also seine Ruh/ lässt das Liecht brennen/ und macht die Kammer-thür hinter ihm zu.

Nachdem Laurentius hinausgegangen; findet er alsobald einen seiner Diener/ Scoronconcolo benahmt; welchem Gesellen er von dem Fürsten das Leben erbeten/ als derselbe solches durch einen begangenen Todschlag hatte verwirckt/ und ihm der Kopf deßwegen auf dem Rumpff wackelte. Diesem ligt er an mit grosser Bitte/ zur Danckbarkeit für die genossene Wolthat/ ihm behülfflich zu seyn bey der Hinrichtung eines gewissen Hofschrantzens/ der ihn mit einer offentlichen Schmach hätte beleidigt/ jetzo aber allhie drinnen in seinem Gewalt wäre; derhalben nichts/ ohn ein frischer Muth/ vonnöthen thäte/ diese Sache auszurichten.

Der ander verspricht ihm hierzu gantz freymü-

thig

thig seinẽ Beystand/und erweiset sich bereit/es möchte seyn auch wer da wolte / dem es an den Hals ginge. Aber als Laurentius ihm nachmals zu verstehen gab/ daß es der Hertzog wäre ; stund er eine Weil im Zweiffel / nicht wissend / wie ers mit dem Laurentius hätte. Sagte endlich : Ey mein Herr ! Diß sind keine Waffen für eine solche Unterfahung ; man müsste Degen darzu haben.

XIII. Mit solcher Antwort schien er zwar Ausflucht zu suchen : nichts desto weniger ward sein leichter und leichtfertiger Sinn von deß Laurentius ferneren Worten und Verheissungen endlich überwogen / und so weit gebracht / daß der ehrvergessene Schelm in diese Rede heraus fuhr : Und wär es gleich Christus selbst (ich geschweige dann der Hertzog) er soll sterben!

XIV. Laurentius hatte / nachdem er aus der Kammer getretten / vor einem Crucifix sein Gebet gethan / und mit einer verkehrten Andacht gebeten / daß ihm Gott Muth und Krafft zur Erfüllung dieses Anschlags gebẽ/so fern anderst derselbe dem Volck würde zu statten kommen / wo aber nicht / daß er ihn von der Stiegen zur Erden fallen lassen wolte.

XV. Nach solcher Anstalt / erfast jedweder sein Gewehr / und geht damit nach der Kammer zu. In dem öffnen gab die Schnalle an der Thür einen Knall und Geräusch : worüber Scoronconcolo begunte hinter sich zu weichen / und heimlich wider den Laurentius zu sagen : Ach Herr ! wir werden hencken müssen ; wir haben uns fürzusehen.

Laurẽ-

Laurentius sprach ihm bald wiederum einen Muth ein / und antwortete: Es hat nichts zu bedeuten; geht nur gerade zu: wir haben ihn in unserer Gewalt.

XVI. Hiemit begibt er sich nach dem Bett zu / zeucht die Fürhänge hinweg / mit diesen Worten: Schlafft ihr Herr? versetzte ihm zugleich einen Stoß / welcher durch und durch ging. Wie der Hertzog also unsanfft aufgeweckt; wirfft er sich stracks nach der andern Seiten deß Faulbetts / kreucht auf Händen und Füssen über die Decken / stehet auf / und trachtet also aus der Kammer zu lauffen: Scoronconcolo aber verrannte den Weg / und gab ihm quer übers Gesicht einen Hieb. Worauf der Hertzog anhub zu bitten: Ach Laurentius! Um Gottes Barmhertzigkeit willen / schont meines Lebens. Drauf jener wiederum: Ich begehre nichts / dann nur ein Ding von euch. Warff zugleich den armen Fürsten also fort wieder über sich aufs Bett: der hefftig anfing zu schreyen / und den Laurentius für einen Verrähter zu schelten / mit so lautem Schall / daß es durchs gantze Haus erklang; allermassen aus dem Gezeugniß einiger Frauen / die solches hatten gehört / erhellete.

XVII. Laurentius fällt ihm / indem er also auf dem Bette sitzt / wiederum auf den Leib: hingegen erwischt der Hertzog / weil er sich anderst nicht wehren kunte / dem Laurentius seinen Daumen mit den Zähnen / und beist so hefftig / das jener / aus Ungedult

dult der Pein / den Scoronconcolo zu Hülff rufft: gestaltsam dieser drauf zuläufft / und weil Laurentius oben lag / zwischen dessen seinen Beinen einen Stich über den andern durchbringt / in Meinung den Hertzog zu treffen / da es doch nur ins Bettwerck gieng. Zu letzt erinnert sich Laurentius eines Messers / das er zu Neapolis gekaufft / und noch bey sich trug: zog selbiges aus / und schnitte dem Hertzog damit die Kehl ab: steckte auch alsofort seine förderste Finger / weil er gleichsam fürchtete / daß er noch einmal wieder aufstehen möchte / in die Wunde / und riß den Schlund heraus. Nachmals legten sie ihn aufs Bette nieder / und trat Laurentius an ein Fenster / um zu vernehmen / ob man auch einiges Gerücht spührte: weil er aber alles stille fand / schloß er wieder zu: und fiengen die beyde Mord-Gesellen an zu schertzen und lachen.

XVIII. Eine weil zuvor hatte Laurentius / um die Hausgenossen desto besser zu betriegen / vor einen Gebrauch angenommen / mit einem und andern seiner Cameraden / deß Nachts / mit Stühlen / Bäncken / und andern Sachen / zu fechten und zu tumultuiren / als wolte er gleichsam dadurch die Glieder üben; da es doch in der That darauf angesehen / daß er ihnen solches gewohnt machte / und sie / so fern ihnen irgend bey Verrichtung dieses Mords ein Getös zu Ohren käme / vermeynten und muthmassen möchten / es wäre das alte gewöhnliche Wesen und rumorendes Geräusch. Aus dieser Ursache / rührte sich auch niemand: weil ein jeder nicht

anders gedachte/ dann es gienge die alte Kurtzweil wieder an.

XIX. Nach Vollbringung dieser Unthat/ wolte Laurentius sich damit nicht begnügen/ sondern in dem Morden fortfahren/ und auch andere deß Fürsten Verwandte umbringen; neben andern/ den Giomo da Carpi, seiner Schwester Freyer/ wie auch zugleich den Mauritius; in Meinung dieselbe zu erdrosseln/ und dem Volck zu Liebe an die Fenster zu hencken; gleich er auch vorhatte mit einem Bastard-Söhnlein deß Alexanders/ dem er den Kopff wider die Mauer zu zerschmettern gedachte: aber Scoronconcolo widerrieth ihm solches/ und bat demütig/ er wolte hiemit auffhören/ und auf ihrer beyderseits Erhaltung dencken. Als er sich endlich/ wiewol nicht ohne grosse Müh/ umreden lassen; rufft er einen andern Diener/ welchen sie/ um seiner trägen Langsamkeit willen/ mit einem verkehrten Namen/ Treccia, das ist/ Pfeil/ nannten. Demselben weiseten sie deß Hertzogs seinen Leichnam/ (Jovius schreibt/ dieser habe zu dem Mord mitgeholffen; welches aber von andern verneint wird) so blutig wie er war. Der Diener beginnet/ über solchen Anblick/ zu zittern und beben/ und rufft: Weh mir! Das ist der Hertzog! Worauf die andern anhuben zu lachen. Allem Ansehen und Vermuthen nach/ haben sie diesem Diener eingebildet/ es wäre ein andre Person/ die sie gedächten umzubringen/ und ihn deßwegen auf die Schildwache bestellet.

Diß

Diß gethan; geht Laurentius in die Häuser dreyer oder vier der vornehmsten Bürger / und gibt ihnen einige Gelegenheiten zu bedencken; als daß Vitell ausserhalb Italien / und andere Dinge mehr: meldet unterdessen dennoch von der Sache nichts: sondern hielt ihnen nur solche Betrachtungen alleine vor / damit ihre Gemüther möchten dardurch vorbereitet werden / gegen den andern Tag / da der Mord muste ans Liecht kommen / denselben ohne Aergerniß anzuhören.

XX. An statt aber / daß er hätte / (gleichwie billig / dafern ihms allein um die Freyheit deß Volcks wäre zu thun gewest) die gantze Gemein zu ihrer Freyheit sollen beysammen ruffen; fing er an auf seine Sicherheit und Flucht zu gedencken / zum Zeichen daß ihn sein Gemüth und Gewissen eines andern sträfflichern Absehens schuldig erkennete / oder wie wir Teutschen zu reden pflegen / daß er mit faulen Fischen umginge. Massen er sich nach dem Haus deß Angelo Marcio begab / welcher gemeinlich deß Hertzogs Sachen / wann dieser entweder nicht gegenwärtig / oder sonst verhindert war / zu beobachten pflegte; und demselben einen falschen Brieff zeigte / darinn geschrieben stund / wie sein Bruder in dem Dorff Casaggivolo an der Cholic oder Darmgicht schwer darnider läge / und alle Stunden den Tod erwartete: bat derhalben / weil ihm viel daran gelegen / daß er dem letzten Willen seines Bruders beywohnen möchte / um Erlaubniß / nebenst zweyen seiner Diener dahinzugelassen zu

werden. Der gute Herr / welcher wol wuste / wie viel Laurentius bey dem Hertzog vermogte / durffte ihm solches nicht versagen; sondern gab ihn das Zeichen / daß man ihn solte hinauslassen.

XXI. Als er nun in freyer Lufft; ritte er / nebenst Scoronconcolo und Treccia/erst nacher Bononien/und ferner über Mirandola auf Venedig. Wie sich aber ein Ubelbewuster nirgends sicher hält: also überredete diesen Printzen-Mörder sein Gewissen/ als wann es auch zu Venedig nicht sicher genug für ihm / und er deßwegen nach Constantinopel schiffen müsste: wie er auch gethan. Jedoch/ weil er auch allda nicht zum freundlichsten angesehen wurde; angemerckt der Türck selbst diese That für schändlich hielt / und derhalben der Thäter in Furcht gerieht/ Soltan Solimann dörffte ihn seinen Feinden überlieffern; gleichwie dessen Groß-Vatter Bajazeth/ einsmals dem Bandino gethan hatte: kehrte er in aller Eil wiederum nach Venedig.

Allda haben ihn / und seinen Oheim Soderino / nach etlichen Jahren / zween Volaterranische Kriegsknechte / dem Cosimo / welcher Alexanders Nachfolger im Regiment war/zur Gunst ermordet: und solches nicht so sehr aus schändlicher Gewinnsucht; gestaltsam sie das auf seinen Kopff gebottene Stuckgeldes zu empfangen standhafftig geweigert: weder aus unerstorbener Liebe und Gedächtniß ihres ermordeten Printzens.

Deß Laurentius sein Haus ist auch inzwischen/ nachdem der Mord entdecket war / von deß Alexanders

ders Anhang geplündert worden / und samt allem dem was darinnen / auf zwantzig tausend Kronen geschätzt / auch eine Gasse dadurch gemacht / die man nach der Hand die Verräther-Straß immerzu genennet hat / zum ewigen Andencken der Abscheulichen That / so dieser undanckbarer und blutiger Blutsverwandter begangen.

Die XLV. Geschicht von Franciscus de Medicis / Großherzogen von Florentz / und Bianca Capellis / dessen Gemahlin.

Inhalt.

I. Unglück deß Hauses von Medicis.
II. Zustand deß Franciscus de Medicis.
III. Hengt sich an Bianca Capellis.
IV. Seine Buhlerey mit derselben.
V. Zeugt mit ihr zwey Kinder.
VI. Erhebt ihren Mann zu hohem Stande.
VII. Seine unglückhaffte Heyrath.
VIII. Ermordung eines der auf die Buhlschaft geht.
IX. Gestrafft.
X. Tod deß Cosmus de Medicis.
XI. Seine Tugenden.
XII. Franciscus will die Bianca verlassen.
XIII. Verändert aber seine Meinung uñ ehlichet sie.
XIV. Ihr böses Vornehmen / den Ferdinand zu tödten.
XV. Fällt auf ihren Mann und auf sie selbst.
XVI. Ihrer beyder Tod.

MUnfall und Verderben breiten sich zwar auch offt weit gnug aus / unter privat und besonderen Personen / und zeugt gemeinlich ein Unglück das andre; nach Art etlicher gifftigen Bäume / welche / so man ihnen im Garten oder auf dem Acker einen Schritt weit einräume / allgemählich immer weiter / breiter / und tieffer wuchern / und durch ihren schädlichen Wachsthum andren Gewächsen die Verwelckung verursachen: nie aber wüten Unglück und bittre Traur-Fälle hefftiger noch häuffiger / weder wann sie ein gantzes Geschlecht vor sich nehmen anzufechten; dazu die Ubertrettung der Vorfahren nicht selten Fug und Ursach hinterlässt.

Unterschiedliche Durchleuchtige Stam-Häuser seynd gleichsam durch eine vest aneinander gekettete Reihe trauriger Widerwertigkeiten bedruckt worden / und durch das Verhängnis geplagt: doch hat man fast nimmer ein mühseligers Haus gesehen / als derer von Medicis; welches in seiner Erhebung so unglücklich gewest / daß man schier dörffte zweiffeln / ob dessen Grösse und Herrlichkeit eine Erhöhung oder Erniedrigung zu nennen sey. Am Printzen Alexander haben wir allbereit ein Exempel gesehen / (zu geschweigen der vor seiner Zeit fürgefallenen Widerwertigkeiten) wie desselben Uppigkeit und Unzucht mit einem bösen Tod bestrafft.

I. Darauf fähret das Unglück fort / und tastet den Cosmus an / beraubet ihn auf einen Tag zweyer lieben Söhnen / Johann und Garzia: von welchen der erste durch seinen Bruder / der zweyte durch seine eigne

ne eigne Hand umgebracht; denen beyden ihre betrübte Mutter gefolgt / und vor Hertzleid gestorben ist. Seine Tochter Isabella / Gemahlin deß Paulus Jordan / aus dem Stamm der Ursinen / ward durch ihren eignen Herrn / der sie in Verdacht hatte / ob solte sie seinem Vettern Troilus Ursinus mehr verstattet haben / weder das Reich der heiligen Ehe erlaubt / ums Leben gebracht (welches Ende die zweyte Frau desselben / und nachgelassene Wittwe / gleichfalls geschmeckt hat zu Padua / durch zuthun Ludwigs von Ursin; der darüber allda mit Gewalt gefangen / und in dem Kercker gewürget ward) und kunte sie / nemlich die Isabella / weder ihre Schönheit / noch Durchleuchtiger Stamm davon erretten und befreyen. Uberdas entleibte deß Cosmus sein jüngster Sohn / Peter / seine Gemahlin Helionora / eine Tochter deß Garzia von Toledo / aus Vermuthung eines Ehebruchs (davon er doch selbst nicht rein war) mit einem Jüngling Zanobius genannt: indem er die Schöne mit eigner Hand durchstach / und hernach in Spanien endlich selbst trostloß dahin starb.

Uber alles andere aber ist das Ende dieses Fürstens Franciscus (von welchem wir jetzt reden wollen /) kläglich / jämmerlich / und unglückselig: allermassen uns die nachfolgende Zeilen werden lehren.

II. Dieser Franciscus hatte von seinem Vatter die Herrschafft von Florentz überkommen / und zu einer Gemahlin die Printzessin Johanna von Oesterreich: welche hernach gestorben / und ihm

zwo Töchter hinterlassen / nemlich Heleonora und Maria; wovon die älteste an Vincentius Gonzaga/ Hertzogen von Mantua / die jüngste aber an Heinrich den vierdten / König in Franckreich / beygenahmt der Grosse / vermählet worden. Mit ihm/ besagtem Franciscus selbsten/ließ sichs/im Wittwer-Stande/ gäntzlich ansehen / als hätte er alle Gedancken zu einer neuen Heyrath weggeworffen: gestaltsam er mit liederlicher Liebe und unehrlicher Wollust seinen Brand stillete; wiewol eben daraus sein Unheil entstanden. Die von Strozzi / welche zu Venedig ihren Kauffhandel trieben / hatten zu ihrem Cassirer oder Rechnungs-Diener einen Florentinischen Gesellen / mit Namen Peter: der war von Person und Geberden gunstwürdig und angenehm/ und warff seine Augen auf eine schöne und edle Jungfrau / deß Geschlechts von Capellis / welche Bianca hieß / und eben so weit über seinen Stand / als unter seine Jahre war. Bey derselben gab sich Peter vor einen Edelmann aus / von vornehmen Stamm und noch grössern Mitteln: womit die leichtgläubige Jugend dieser Schönen angelockt / und soweit verführt worden / daß sie ihres Vatters Haus und Vatterland zugleich verlassen / und mit ihrem erwählten Schatz nach Florentz durchgangen.

Wie sie allda angelangt / und die versprochene güldene Berge anzutreffen vermeinte; fand sie das öde und tieffe Thal der mangelhafften Armut vor sich / und die Sachen viel anderst bestellet / weder man ihr eingebildet. Ihr betrieglicher Freyer/ der Peter/

ter / hatte nicht allein sie / sondern auch sich selbsten betrogen / und bißher zwar auf das rechnen einen zimlichen Verstand gehabt ; diesen unfürsichtigen Handel aber/und wovon er künfftiger Zeit die Haushaltung führen möchte / nicht ausgerechnet : weßwegen Mangel und Dürfftigkeit dieser beyden jungen Eheleut erster Hausrath wurde. Das Geschmeide/ die Kleinoden/ Perlen/ und dergleichen Sachen/ so Bianca mit sich auf die Flucht genommen / muste sie nach gerade/ nicht aus Ubermuth / wie jene verschwendrische Cleopatra / sondern aus Noth/ in dem Essig deß Elends und der Nohtdurfft zergehen und schmeltzen lassen / und nachdem auch diese Zuflucht aufgeräumt/ hernach darben und Mangel leiden.

Da wurden ihr allererst die Augen recht geöffnet/ daß sie erkannte / was für ein Hunger auf die verbottene Nascherey der Liebes-Apffel würde erfolgen. Was solten sie aber beyde anfangen ? Umzukehren und bey ihren Eltern Gnade zu suchen / mißrieth ihr das böse Gewissen / welches ihr den heffeigen Zorn derselben leichtlich einbilden kunte. Imgleichen war Peter der Gunst seines Patrons beraubt / und wuste sich sonst mit nichts zu unterhalten. So lautete auch der Spruch / Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen / für diese beyde Zärtlinge zu hart.

Gleichwol wolte die Helffenbeinere Korn-Mühle / und der inwendige Gartkoch nicht feyren/ noch die Entschuldigung der Hände annehmen. Weil diese nun den Dorn und die Disteln mühseli-

ger und grober Arbeit scheueten: gedachten sie Rosen zuzupffen/ und damit ihre Nahrung zusuchen. Aber lieber was für Rosen? der leichtfertigen und unehrlichen Wollust. Den Bianca befahl ihrem schönem Leibe (mit Bewilligung und Einträhigkeit ihres Manns) sofern er wolte gespeist und zierlich gekleidt seyn/ ihr in dem Verdienst behülfflich zu seyn/ und den unzüchtigen Mannsbildern eine süsse Ergetzlichkeit zumachen. Kurtz zu sagen: Sie ward eine Courtisanin; das ist ein solches Creatürlein/ so sich von andrer Leute geylem Schweiß und verbranntem Gebüt nähret/ und andren die Pforten deß Todes eröffnet/ um selbst davon sein Leben zu unterhalten: Trug dessen auch destoweniger Bedencken/ weil sie damit in Italien/ als woselbst ein solcher leiblicher Verdienst sehr gemein/ keine sonderliche Neuerung machte.

III. Ihre sonderbare Anmuth und Zier im Reden körnete sehr viel Vögel von allerhand Farben/ so die Federn ihres Vermögens an diesem Huren-leimen liessen kleben/ und machte sie sich mit ihrer freundlichen Willigkeit dermassen berühmt/ daß ein müssiger Hengst nach dem andern zu ihr hinrabte/ und zuletzt auch ein Höfling oder Kammerjuncker deß Großhertzogs bey ihr einkehrte/ ihm eine augenblickliche Lust und ewige Reue zu kauffen. Der bediente sie/ um sein Geld/ so freundlich/ daß er/ dem seines Printzen Art und Appetit nicht unbewust war/ bey demselben rühmte/ es wäre von Venedig eine neue Venus angekommen/ deren liebliche

Anmuht

Anmuht nimmer sowol zu beschreiben / als süß und annehmlich zu versuchen wäre.

IV. Der Fürst wolte dieses belobte Gericht und frische Waar auch prüfen: ließ sich demnach dahin führen und von dieser wollüstigen schnöden Charybdis verschlingen. Wie Bianca siehet / daß sie den höchsten Gewalt deß Landes mit ihren buhlerischen Armen bestricket; sucht sie gar auserlesene Liebs-Künste / und lustreitzende Geberden hervor / dieses starcke vielvermögende Wild / so in dem Netz ihrer Schönheit und Anmuht freywillig gefangen lag / desto tieffer zu verwicklen / verstricken / und biß an den Tod unauflößlich zu behalten. Sie magnetisirte ihn / durch ihre Pfeil-schiessende Augen / und liebliche Zungen-Zauberey / so hart und starck / daß er ihrer nicht satt / vielweniger müde / überdrüssig oder loß werden kunte; besondern ihm gäntzlich fürsetzte / sie vor seine eigne zuhalten / und ihrem mit Hirsch-Plümen besiederten Mann ankündigen ließ / er solte sich hinfüro ihrer enthalten: gestaltsam dieser damit auch wol zu frieden / danebenst aber sich gleichwol stellete / daß wann es nicht der Hertzog wäre / er solches keinem andern würde gestatten.

V. Diese Buhlerey währete etliche Jahr: unter welcher Zeit der Hertzog zwey Kinder / als einen Sohn und eine Tochter / mit ihr erzielte.

VI. Damit aber besagtem ihrem Mann die Vorenthaltung seines Weibes etlicher massen ersetzet würde; verehrte er ihn mit einem ansehnlichen Amt an seinem Hof / davon er sich trefflich unterhalten kunte.

VII. Ob

VII. Ob nun zwar dieser Peter / dem Fürsten zu Liebe / seiner ehelichen rechtmässigen Liebe sich verziehen: enthielt er sich doch darum nicht/ seine Augen- und Lustweide anderswo zu suchen / nemlich bey einer edlen Wittfrauen / deren Gunst und Gewogenheit ihm zu seinen thöricht-verliebten Diensten stund: angesehen / sie eben so tieff in ihn vernarret/ und ihres wittwenlichen Wolstandes darüber so gar vergaß / daß sie auch unterweilen sich in Mannskleidern zu ihm fand/ und einsmals darüber ertappt wurde. Denn wie der Hertzog / in einer gewissen Nacht / seine Buhlschafft mit einer Serenata oder Ständlein zu verehren/ausgegangen war; merckte er jemanden um die Haus-thüren herum schleichen/ und argwohnte/ es möchte jemand seyn/der ihn verspähen wolte: gebot demnach denselben anzugreiffen: welches geschahe / und sich befand / daß es ein Weibsbild / nemlich besagte Wittwe wäre. Weßhalben der Fürst seines eigenen Balckens vergaß/ und dieser den Splitter aus ihren Augen ziehen wolte / indem er sie ernstlich darüber straffte und ausfilzte; da er doch selbst in gröfferer Verdamniß war.

Es hatte diese Wittwe zween Brüder / welches Kriegsleute waren/ und so bald sie von solcher Buhlschafft ihrer Schwester etwas vernommen / ihnen diese Schande hart zu Gemüth zogen; gleichwol den Hertzog so viel respectirten/daß sie ihm die Sache zu erkennen gaben / ehe sie einige Thätlichkeit vor die Hand nahmen. Sie funden aber wenig Gehör: verfügten sich derhalben nach seinem Herrn Vatter

Cosmus/

Cosmus / auf sein Lusthaus Poggio / dahin er sich von aller Regiments-Sorge abgesondert und retirirt hatte.

Als der Alte hört / daß sein Sohn hierbey durch die Finger sihet; gibt er ihnen Erlaubniß / dieser Schmach halben ihre Rache zu suchen. Solches kam dem Printzen Franciscus zu Ohren: derwegen er den Peter / in Betrachtung / daß er diesem gleichwol sein rechtes Ehweib abgespannet / warnen ließ / und ermahnen / daß er sich solte vorsehen. Aber der Apffel seines Lebens war allem Ansehen nach reiff zum abschütteln / und so wol den zeitlichem als ewigem Tode in den Rachen zu fallen: das Verhängniß hatte ihn mit Blindheit geschlagen / daß er solche Warnung verachtete. Er bedanckte sich gegen dem Fürsten / vor die erwiesene Gnade / und bat / der Fürst möchte ihm doch erlauben / ein Rohr bey sich zu führen; welches sonst verbotten war: mit Versicherung / er wolte alsdann für solche Gesellen ihm kein graues Härlein lassen wachsen: welches der Hertzog / zu seinem Fall und Verderben / ihm vergönnete. Immittelst suchten obbesagte Brüder alle Gelegenheit / den Peter zu betretten: das ihnen denn auch glücklich anging. Dann wie jener nach Gewonheit seinen alten Gang spatzierte / und auf der vorigen Leyer wolte spielen; bekamen sie ihn an einem gewissen Abend in ihr Netz / auf der Brücken zur Dreyfaltigkeit (de Trinitate,) welche den Arn-strom gangbar macht / und von ihnen an beyden Seiten war besetzt.

VIII. Indem Peter daselbst wird angefallen / schlägt

schlägt er zwar durch den ersten Posten sich hindurch: als er aber an den zweyten kam; begegnete ihm solch ein scharffer Kugel-Gruß / daß er zu Boden fiel / und seinen unzüchtigen Geist samt dem Blut muste herausschütten. So bitter seynd die Früchte der unreinen Lust! Solchen Wermuth gibt zu letzt das Honig der gifftig-süssen Uppigkeit! So schmertzliche Dörner folgen auf ein unkeusches Rosenblätlein!

Dennoch waren die Brüder hiemit noch nicht vergnügt: das gestürtzte Blut dieses ehebrüchigen Nacht-Gängers daugte ihnen noch nicht gnug den Schandflecken abzuwaschen: sondern sie gingen in ihrer grausamen Rach-durstigkeit weiter fort / und ermordeten ihre eigene Schwester / die unglückhaffte Wittwe.

IX. Jedoch blieb solche grausame That nicht ungestrafft: und zwar auf folgende Veranlassung. Der Papst zu Rom ließ diese Gebrüder anklagen / wegen einiges Muthwillens / den sie / ohn vorerzehlten Mord / in dem Kirchen-Gebiet verübt hatten: und begehrte von dem Großhertzog Cosmuß / man möchte ihm dieselbe nach Rom schicken / um sie daselbst / ihren Verdiensten nach / abzustraffen. Solches gab ihnen Printz Cosmus zu vernehmen / und dabey die Wahl / ob sie lieber nach Rom wolten / oder einen Gifftrunck einschlucken: aus welchen beyden sie das letzte erkohren / und also durch Gifft ein Ende genommen haben.

X. Bald hierauf greifft den Cosmus die Gicht an /

an/ und nachmals der Schlag / die ihn nach zweyen Jahren unter die Erde brachten.

XI. Man gibt ihm das Lob / daß er ein Fürst von vielen löblichen Tugenden gewest / und seiner vätterlichen Strengigkeit sonderbares Exempel blicken lassen/ an seinem eignen Sohn Garzia / dem er von wegen deß begangenen Bruder-Mords an seinem Bruder Johann / mit demselbigen Stahl / womit jener den andern hatte erstochen / das Hertz abgestossen.

XII. Nach seinem Tode / erwachte bey dem Hertzog Franciscus / dem er das Regiment hinterlassen / die Begierde eines männlichen Erbens/ der künfftiger Zeit nach seinem tödtlichen Hintritt möchte in der Regierung folgen. Darum begunte er auf eine Wieder-verheyrathung zu dencken: und weil leichtlich zu schliessen war/ daß die eivrige Buhlschafft mit der Bianca ihm würde verhinderlich fallen / eine ansehnliche Heyrath zu treffen / beschleust er/ sich ihrer zu entschlagen / und schickt sie/sehr reichlich versorget und begabt / wiederum in ihr Vatterland / dahin sie etliche Reuter / samt deß Printzen seinen fliessenden Scheidungs-Thränen begleiteten: dann von angenehmen Lastern kan einer sein Hertz ohne grossen Schmertzen nicht wol abreissen. Eine schwache und nicht wol ausgeübte/noch zur Beständigkeit gebrachte Vernunfft verläßt gar leicht ihre Schuldigkeit / und wird zum öfftern eine Kuplerin der Begierden / die sie billig dämpffen oder weißlich im Zaum halten solte; also daß sie ihnen mit dieser

oder

oder jener erfundenen Ursach überhilfft / und der Untugend ein schön-gleissendes Färblein anstreicht. Das befand sich auch allhier bey dem Printzen Franciscus / der wol ein Hertzog von Florentz / aber nicht über seine Sinnen war. Die Liebe war viel zu tieff bey ihm eingewurtzelt / daß sie sich so leichtlich solte ausreuten und abweisen lassen: sie widersetzte sich der Erbarkeit und Reputation aus allen Kräfften / und nam die Ungedult zu ihrem Beystand / scharmitzirte auch auf der Wahlstatt seiner Gedancken mit der Vernunfft so lang / biß diese einen Accord oder gewisses Temperament bewilligte / wodurch beydes sein Verlangen / und der Stände Begehren / möchte befriediget werden. Selbiger Accord bestund in diesen kurtzen Artickeln: Weil eine so tieff-eingerissene Liebe schwerlich aus den Sinnen und der Gedächtniß zu entreissen stünde / und er allbereit die Grentzen der Schamhafftigkeit weit genug überschritten; überdas auch wider die Billigkeit wäre / daß er die Trostlose verliesse / die seinetwegen Mannloß worden / oder ihren noch blühenden Jahren Anlaß gäbe das jenige wiederum gemein zu machen / was sein Fürstliches Lager für sonderlich gehalten: würde es das beste seyn / die Bianca wiederum zuruffen / und durch Ehelichung derselben / seinen mit ihr erzeugten Sohn Antonio zu legitimiren / Erb- und Regiments-fähig zu machen; das Gerücht möchte davon reden / und es ausdeuten / so gut oder übel / wie es immer wolte.

XIII. Nachdem er ihm selbsten die Gestalt geschmei-

schmeichelt / und seiner Vernunfft die Augen mit dem Flor der Liebe wiederum verbunden; lässt er der Bianca sporen-streichs nachjagen / seine schnöde Hertz-fängerin wieder fangen und befehlen; sie solle eilends wiederum zuruck kommen. Zeit ihres Lebens hatte Bianca keinen schnellern noch hurtigern Ruck-tritt und Wieder-ritt gethan / weder sie jetzo that.

Er ersucht den Raht zu Venedig / (um diese verächtliche Heyraht einiger Massen in Ansehen zu bringen /) man möchte ihm diese Edel-Dam zu einer Gemahlin verstatten. Zu Venedig gibt es keine Kinder / sondern kluge auf allen Vortheil verschmitzte Leute / die keinen Wind / der ihren Flaggen und Segeln einigen Nutzen verheist / so leichtlich versäumen. Es war der Durchleuchtigsten Herrschafft noch unentfallen / was ihnen vor dem / durch die Heyrath der Catharina Cornara / ihrer Bürgerin / vor ein Gewinn zu Theil worden / nemlich das Königreich Cypern: darum bedachten sie sich nicht lang / dem Hertzog zu willfahren; sandten ihm die junge Frau / mit vermelden / daß er an ihrer Person keine schlechte Edelfrau / sondern auch eine Tochter der Venetianischen Republic / würde heyrahten / wor vor sie dieselbe erkennten.

Also lässt er ihm die Bianca öffentlich vermählen / und die zwey mit ihr erzeugten Kinder wärender Trauung unter ihrem Rock stehen / zum Zeichen daß sie hierdurch legitimirt: nicht ohne Bestürtzung deß gantzen Landes / und aller umliegenden Land-

schafften / die sich dessen nicht genugsam wusten zu verwundern. Und zwar nicht unbillig: denn was für ein grössers Abentheur und Wunder / was für ein seltsamers Schauspiel hätte das Glück der Welt mögen für Augen stellen / weder dieses Hochzeitfest / dabey eine gemeine Brunst-Kühlerin zu der grössesten Frauen von Italien erhoben worden / und die jenige Blum / welche vorhin einem jeden um Geld feil geboten / nunmehr in den Großhertzoglichen Ehe-Garten verpflantzet und eingewurtzelt.

Nun Bianca hat es weit gebracht / und wie eine andre Arachne ihre subtile Fäden so künstlich gezogen / daß sie sich zu dem höchsten Gipffel hinaufgesponnen / das Geweb ihrer Liebe an den hertzoglichen Palast gehängt / und an deß Printzens Ehebette wol bevestiget. Was gedenckt ihr hiebey / ihr züchtige Jungfrauen? Dunckt euch nicht das gemeine aber sehr liederliche Sprichwort hiedurch sehr wolbestetiget: Je grössere Lust-Jungfer je besser Glück; in Betrachtung / daß manche unter euch / mit ihrer Zucht / Keuschheit / und frommer Einfalt in der Niderung sitzen bleibt; hingegen Bianca durch unkeusche List so hoch gestiegen? Aber lieber verziehet doch etwas / und beschuldiget das gerechte Verhängniß keiner Unrechtfertigkeit oder Blindheit; sondern / habt Gedult / und erwartet deß Ausgangs: denn ihr werdet diese so hocherhabene Bianca bald hiernechst wiederum gar tieff herunter in das äusserste Elend fallen / und in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen sehen.

Hertzog

Hertzog Franciscus besorgte / diese Legitimirung seiner Kinder dörffte bey allen nicht gleich aufgenommen werden: trachtete demnach das Werck bey dem König von Spanien / so wol auch bey dem Papst gängig zu machen / damit es allenthalben vor gültig würde geachtet: jedoch mit schlechtem Erfolg; angesehn dennoch gleichwol nicht Antonio / sondern sein Bruder Ferdinand / Nachfolger im Regiment wurde.

XIV. Bianca unterdessen / die sich so hoch gesetzt / und durch die Fittichen der buhlerischen Liebe so trefflich empor getragen war / nahm so wol an Boßheit als an Hoheit und Ehren zu. Sie fürchtete / so lang ihres Herrn Brüder Ferdinand und Peter / am Leben; würde Antonio der Nachfolge halben wenig Versicherung haben: beschloß deßwegen diese beyde Dörner aus ihren Augen wegzuräumen / und an dem Cardinal Ferdinand den Anfang zumachen. Hiezu vermeinte sie bequeme Gelegenheit zu überkommen / als derselbe von Rom nach Florentz / und von dannen nach ihrem Lust-Hof Poggio anlangte / um seinen Herrn Bruder zu besuchen: bey welcher Zusammenkunfft / diese schädliche Welsche Tarantul ihren Gifft gegen ihm auszulassen gedachte.

Dem Cardinal / welchem jederman wol wolte / gab einer eine Warnung / und berichtete / daß er selbst gesehen / wie die Groß-Hertzogin persönlich in der Kuchen gewest / und weiß nicht was unter die Speisen gemengt hätte. Welcher Warnung er desto

leichter glaubte / weil ihm ihre Leichtfertigkeit vorhin wolbekandt. Als man nun Abends zur Tafel saß; stellte er sich kranck / und aß schier nichts / ausser ein Bißlein Brods. Bianca ließ darauf kleine Torten auftragen / und nöthigte darzu den Cardinal / mit diesem Complement: **Eure durchleuchtige Eminentz / beliebe doch diese Torten / davon sie vordiesem gern zu essen pflegen / zuversuchen; ob sie noch den alten Geschmack daran finden möchten.** Legte ihm damit eine Torten vor / wie auch ihrem Herrn / und sie selbst nam die dritte auf ihren Teller. Ferdinand / der da argwöhnte / der Tod wäre in diesem Gebackens verborgen; bedanckte sich / mit höflicher Entschuldigung / und bat / man möchte ihn dißmal damit verschonen.

XV. Der Hertzog gedachte / sein Herr Bruder hätte irgend einen Argwohn; gestaltsam er darin auch nicht irrete: wolte ihm darum solchen benehmen; ersuchte ihn / das fürgelegte zu kosten / schnitt alsobald ein Stück von der Torten / die vor dem Cardinal stund / und hub an davon zu essen. Darüber erschrack Bianca so hefftig / daß sie vor grosser Bestürtzung ihr diese Wort entfallen ließ: Ce sera fait! **Nun ists geschehn!** griff auch zur Stunde mit zu / und fraß an der tödtlichen Torten gleichfalls ihren Rest. Dessen ungeachtet / begehrte doch der Cardinal nicht davon zu essen; wie es dann auch nicht wol würde gestanden haben / wann er solcher Gestalt sein Mißtrauen so augenscheinlich hätte offenbaret.

XV. Wie glücklich aber dieſes vor ihm / ſo unglückſelig war es hingegen für ſeinen Herrn Bruder/ welchen / noch dieſelbe Nacht / der durchdringende Gifft ſeines Lebens beraubte / und imgleichen der Bianca ſelbſten / innerhalb fünf Stunden / zu gerechter Belohnung ihrer vermaledeyten Boßheit / das Hertz brach.

Ein ſothanes Ende nam die unſelige Liebe / ſamt dem Regiment deß Franciſcus de Medicis / der keinen mächtigern noch ſchädlichern Feind gefunden / als den er am allermeiſten beliebte / und keine gröſſere Urſach zu mißtrauen / weder da ſein Vertrauen am gröſſeſten geweſen. Wie wunderlich und wider alles Vermuhten / wider alles ſpitzfündige Spintiſiren / läufft es offt in menſchlichen Dingen ab! Der / den man zu friſten gedenckt / ſtirbt; und den man gedachte zu verderben / wird zum Hertzoglichen Thron ans Regiment erhaben: damit weder der Tugend ihr Lohn / noch den Laſtern ihre Straff entbreche. Spiegelt euch hieran / ihr Fürſten und Potentaten! Betrachtet / wie der gerechte GOtt / wann ihr / darum daß eure Hoheit menſchlichem Gebiet nicht unterworffen / noch euch jemand eures Verhaltens meiſtern und zur rede ſetzen darff / oder vielleicht / um Vermeidung der Ungunſt / nicht will / wider die göttliche Gebot freventlich handelt / und in Tod-Sünden lebet; betrachtet doch / bitte ich / wie er euch zu nicht / und für aller ehrbaren Welt zu ſchanden machen kan. Schweigen gleich die / ſo zu euren Zeiten leben / aus Forcht vor der Tyranney: ſo

schweige dennoch nicht die Nachkommen / welche durch euern Tod aller Scheu und Forcht entbunden: indem er hingegen unterdessen / so ihr in der Unbußfertigkeit abscheidet / mit Ketten der ewigen Finsterniß gebunden sitzt / und desto ängstlicher schwitzen müsset / je mehr Leute durch euer böses Exempel geärgert und verführet worden; euer Nahm und Nachklang aber auch unterdessen / hier auf Erden / bey der Nachzeit / einen übten Rauch hat / und desto schändlicher stincket / je wolriechender das Gedächtniß eurer Vorfahren oder andrer tugendhaffter-Regenten / die mit Ruhm und Ehren unterm Grunde ruhen. Denn / so ihr bey eurem Leben selten etwas so gar heimlich begehet / welches nicht / weil aller Augen auf euch gerichtet / unter die Leute komme / ehe ihr euer Lebtage einmal innen werdet / daß es offenbar worden; was wird hernach geschehen / wann ihr erkaltet? angemerckt / die Liebe Posterität allererst recht und unpartheyisch / ohn Gunst oder Haß / einem jedweden seinen Spruch macht / und den verdienten Ruhm / oder Tadel / austheilet.

Mit wenigem aber noch dieser beyder unglückhafften Personen ihrer Beerdigung zu gedencken; so schreiben etliche / Printz Franciscus sey mit einer ansehnlichen Leichbegängniß bestattet / der Bianca aber habe der neuregierende Hertzog Ferdinand einen Todten-kasten bereiten / jedoch diesen gantz leer / mit gewöhnlichem Leichgepränge / zum äusserlichem Schein / beysetzen lassen / hingegen ihren Körper unterdessen an einem ungeweihtem / unflätigem uñ wüsten

sten Ort begraben: ohnzweifel aus löblichem Eyver und Erinnerung / daß dieser schnöde Leib ehmalen ein lebendiges Aas / darinn die Maden stinckender Wollust gewühlet / und eine rechte Begräbniß aller Christlichen Tugend und Erbarkeit gewesen.

Die XLVI. Geschicht
von
Hertzog und Cardinal von Guise; wie auch Heinrich dem Dritten / Könige in Franckreich.

Inhalt.

I. Das Regiment führt drey Seufftzer mit sich.
II. Heinrich der Dritte macht mit den Printzen Friede.
III. Die heilige Bündniß in Franckreich.
IV. Der König versamlet die Stände zu Bloys.
V. Der Friede wird gebrochen.
VI. Fahrläßigkeit deß Königs.
VII. Die von Guise lästern den König.
VIII. Die von der Liga heben das Haupt empor.
IX. Die Printzen waffnen sich dagegen.
X. Der von Navarra verantwortet sich.
XI. Deß Königs Kleinmühtigkeit.
XII. Der denen von Guise beyfällt.
XIII. Kriegs-Schäden.
XIV. Der Bann wider den von Navarra und von Conde.
XV. Der von Navarra widerspricht den päpstlichen Bann.
XVI. Es bricht aus zum offenbaren Kriege.

XVII. Mündliche Unterredung der Königlichen Frauen Mutter/und deß von Navarra/ zu S. Bris.
XVIII. Hitzige Raht- und Anschläge der Bundgenossen.
XIX. Printz Heinrich führt Krieg in Poictu.
XX. Das Heer der Teutschen.
XXI. Schlacht vor Courtas.
XXII. Fünff Armeen in Franckreich.
XXIII. Die Hochteutschen Völcker zerschmeltzen.
XXIV. Der von Guise ruinirt den Uberrest der Teutschen.
XXV. Sein Nahm ist auf der Gemein und Geistlichkeit ihrer Zungen wunder süß.
XXVI. Der König entsetzt sich darüber / und wird abermal gezerrt.
XXVII. Straß-Schantzen zu Paris.
XXVIII. Der König fleucht / und wird dennoch mit den Ligisten wieder eins.
XXIX. Die Stände versamlen sich zu Bloys
XXX. Tod deß Printzen von Conde.
XXXI. Der von Guise kommt zu Bloys in die Versamlung.
XXXII. Sein grosses Ansehn.
XXXIII. Der König nimt sich vor / ihn zu tödten.
XXXIV. Jener wird gewarnet:
XXXV. Und dennoch umgebracht.
XXXVI. Also auch sein Bruder / der Cardinal.
XXXVII. Der König beharrt bey der Bündnüß.
XXXVIII. Tod der alten Königlichen Mutter.
XXXIX. Abfall der Städte vom Könige / zu dem Majenne.
XL. Die so genannte Sechzehner blasen die Meuterey zu Paris auf.
XLI. Ihr gählinger Wachsthum.

XLII. Der

XLII. Der König wird fürs Gericht geladen/ seinen angeklagten Hals zu verantworten.
XLIII. Navarra fällt in tödtliche Kranckheit/ weil er sich übergangen.
XLIV. Erobert / nach erlangter Gesundheit / unterschiedliche Städte.
XLV. Schreibt an die Stände.
XLVI. Navarra thut / auf deß Königs Ersuchen/ ihm zu dienste / einen Zug.
XLVII. Conjungirt sich mit dem König.
XLVIII. Der König kommt unter Tours in Gefahr/ gefangen zu werden.
XLIX. Heinrich lehrt den von Majenne weichen.
L. Das gantze Königreich ist in Aufruhr.
LI. Steiff-sinnige Verbitterung.
LII. Zusammen gerafftes Heer / die Gaultiers genannt.
LIII. Widriges Glück der Bundgenossen.
LIV. Paris belägert.
LV. Jacob Clement ermordet den König.
LVI. Deß Königs Reden / vor seinem Tode / zu dem von Navarra.
LVII. Heinrich der Vierdte wird König / und ihm geschworen.
LVIII. Dessen Rede zu den Sterbenden.
LIX. Tod König Heinrichs deß Dritten.

MEtliche Reiche sind anders nichts / als drey stetswärende Seufftzer * mit Nahmen: Die Erwerbung / die Erhaltung / und der Verlust. Kein Printz wird leichtlich gefunden / der nicht einen von diesen dreyen Seufftzern müsse seufftzen: wañ sie aber alle drey sich bey-

* Saavedra Symb. 20. Regnum nihil aliud esse dixero, quàm tria perpetua suspiria, conservandi, acquirendi & amittendi,

beyeinander finden; ist das glänzende Elend / das Regiment mein ich/kein ein-sondern ein drey-faches Elend / so mehr Mitleidens / weder beneidens werth.

Alle solche drey Seufftzer miteinander haben dem guten König von Franckreich / Heinrich dem III. seine Brust offt hart gnug gezogen und gedehnt: der erste / nemlich die Erwerbung der Kron Franckreich/ damals als er noch in Polen war: der andre und letzte fast zu gleich / indem er bald zwischen den Catholischen und Reformirten den Frieden zu unterhalten besorgt gewest / bald für dem listigen Ehrgeitz derer von Guise sich hüten müssen / und nicht weniger seiner Person / als Cron halben / versichert seyn können.

II. Der von Navarra und Printz von Conde / welche unter dem Parisischem Wüten in Arrest genommen / und angehalten / funden Mittel/nach Absterben König Carls deß Neundten / vom Hofe / darum daß dieser nunmehr allein durch den Hertzog von Guise regiert wurde / zu entfliehen / und sich zu dem Hertzog von *Alençon*, deß verstorbenen König Carlns Bruder / und Heinrich dem dritten / (welcher die Polnische Cron / um die Frantzösische zu erlangen / quittirt hatte) zu verfügen / damit sie gesamter Hand den schnöden Ohrenbläsern möchten ein Gebiß in den Mund legen/und ihnen leichte Füsse machen.

König Heinrich aber / der entweder besorgte/ aus Ubel dürffte ärger werden/oder durch seine Frau Mutter / Catharina de Medicis / welche ihn versicherte/

cherte / daß aller Vertrag wiederum stünde zu brechen / wann sie nur wolten / dazu bewogen worden; machte endlich Friede mit den Bundgenossen/Krafft dessen der Hertzog von *Alençon* an seinem Erbtheil mit dem Hertzogthum Anjou verbessert / und die von der reformirten Religion / durch Beforderung beyder Printzen von Navarra und Conde / freye Ubung ihres Gottesdienstes erhalten / Navarra und Conde selbsten auch / als Blutfreunde der Kron / zu solchen Ehren-Aemtern / so ihrer Geschicklichkeit und Eigenschafften gemäß / angenommen.

III. Wie eyvrig aber die von Bourbon den Frieden baueten; also emsig bemühten sich hingegen die von Guise / denselben wieder umzustossen / und erhielten darinnen von den meisten Römisch-Catholisch-gesinneten desto leichtern Beyfall / weil ihnen die erlangte Religions-Freyheit der Calviniſten / oder Hugenotten / gar sehr zu widern war: massen sie deßwegen / einen Bund aufrichteten / welchen sie den Heiligen Bund titulirten. Wozu König Heinrich / seines Interesse halben durch die Finger sahe; wiewol ihm solche Uberſehung nachmals selbsten theur gnug zu stehen kommen. Der fürgewandte Zweck dieser Bündniß war: die Ehre und Fortpflantzung deß Römisch-Catholischen Gottesdienstes: die vermeinte Sicherheit der Kron Franckreich; die Ausrottung der Ketzer; und die Widerruffung deß neulich gemachten Friedens. Solche neue Liga ward desto leichter und stärcker mit Volck und Mannschafft verſehn/weil nicht allein der Religions-

glons Eyver / und Haß gegen die Hugenotten / ihrer sehr viel darzu trieb / sondern auch alles / was durch Verschwendung und Pracht von seinen Mitteln kommen / und nach der Veränderung trachtete / hauffen weise mit zulieff / in Hoffnung bey dieser Unruh etwas wieder enteweder an Geld und Gütern / oder an woleintragenden Aemtern / zu erschnappen; wie dann in gemein die jenigen / so ihr Glück muthwillig verschertzt / von den allgemeinẽ Wunden für ihre Schäden-Pflaster suchen / und die welche im Kriege durch ehrliche Künste oder gute und Kluge Meriten ihre Wolfahrt nicht erhalten wollen / nachmals bey der zugelassenen Unsinnigkeit / (wie der H. Augustinus den Krieg nennet) wieder witzig zu werden / und auf ihren Vortheil zugedencken vermeinen.

IV. Dem König daugte doch gleichwol nicht rahtsam / diesen Handel ohn einige reiffere Betrachtung also zuverhengen: sondern schrieb einen Reichstag aus / nach Bloys: da er / allem Ansehn nach / gern zu festhaltung deß Friedens den Ständen hätte gerahten / wann sich nicht ihrer viel gefunden / die ihn zum Krieg hefftig angereitzt. Dessen dann von den Hugenotten / den Geistlichen / die meiste Schuld beygemessen wird; als welche die grosse Verkürtzung / so der Römisch-Catholische Gottesdienst bey jüngstem Frieden gelitten / gar beweglich ihm geremonstrirt: so aber meines Theils / weil es von selbstmitinteressirten Scribenten ausgegeben / weder verworffen noch behauptet wird; wiewol auch unter Catholischen Geschichtschreibern selbsten gefunden werden / die solches zugeben.

V. Es

V. Es habe nun dazu gerahten/ wer da wolle; der Friede ward wieder gebrochen / und richtete der König zwo Armeen auf: eine unter seinem Herrn Bruder / und die andre unterm Haupt-Befehl deß Hertzogs von Majenne/ deß Guise seinem Bruder.

VI. Bald hernach aber erneuert der König mit den Hugenotten wiederum / zu grossem Verdruß derer von Guise / den Frieden; es sey / daß er entweder für dem Krieg oder für einer solchen Eyd-Brüchigkeit einen Abscheu gehabt: läßt den Krieg / samt andern Staats-Sachen / achtloß fahren/ und bemühete sich mit geistlichen Sachen: baute Kirchen und Capellen / disciplinirte sich mit Geisseln / Sack-tragen / und dergleichen Poenitentz: unbetrachtet deß Cosmus von Medicis seiner Erinnerung: **Daß die Welt mit dem Pater Noster in der Hand nicht zu regieren wäre.** Gleichwie er nun hierin / wann er anfing / kaum Masse zu halten wuste: also kunte er gegentheils auch / wann ihm das Wolleben ankam / in Hoff-Lüsten / banquetiren / prassen und prangen / weder Ziel noch Masse / noch Unterscheid treffen.

VII. Andre / als Davila (lib. 6. & 7. Hist.) vermeinen / er habe solches alles/aus besondrer Klugheit nur zum Schein gethan; damit die Partheysüchtige und unruhige Reichsglieder/ durch eine solche Larve der Achtlosigkeit und Wollust / desto besser möchten betrogen werden; und sey in diesen und andren Fällen seiner Frauen Mutter ihrer verschmitzten Art gefolgt: gestaltsam auch Forstnerus / in seinen po-

nen politischen Anmerckungen über das XI. Buch Taciti / solches gedencket.

Ob nun dieses zwar politische Striche / und von vielen für eine Klugheit geachtet werden: bedunckt mich doch / gleich wie den Wollüsten würcklich anhangen / keine Klug- sonder Thorheit ist; also hätte auch der Schatten / oder die Larve deß sichern Wollebens / bey diesen Conjuncturen / für kein kluges Mittel sollen geachtet werden / die Factionen zu bekriegen: fürnemlich da diese aus heimlicher Herrsch-Sucht entstanden. Denn hingegen reichte solches sein nachläßiges und üppiges Verhalten / denen von Guise den Pinsel in die Hand / ihrer Sachen eine Farbe/und dem König eine Schwärtze anzustreichen. Gestaltsam sie nicht feyrten / beydes seine Bundbrüchigkeit / und unziemliches Leben durch die Hechel zu ziehen / und zu sprechen / daß alles sein Thun und Lassen nirgends anders hin sich erstreckte / als den Catholischen Glauben zu unterdrucken / die Ketzereyen zu nähren/wie weiß er sich auch immermehr zu brennen und stellen wüste. Welches dem Volck desto glaublicher einzubilden war/ weil er kurtz zuvor/ auf deß von Navarra Ersuchen / den Reformirten längere Frist hatte vergönnt / die Städte / so ihnen zu ihrer Versicherung waren eingewilligt / in Besitz zu behalten. Denn / nachdemmal die Guisische Parthey ihren Gegnern sonst nicht gewachsen; mahlten sie diese Verwilligung desto schwärtzer ab.

VIII. Indem ihnen nun deß Königs Unachtsamkeit solcher massen vortheilhafft zu statten komt; säumen

säumen sie nicht ihren Anhang / je länger je mehr zu ergrössern / und endlich in den Städten Chalon, Reyms, Troye, Dyon, Mazieres das Haupt zu erheben / wie auch ferner durch gantz Champagnen (Schampanien) und Burgundien / welche unter dem Gebiet derer von Guise und deß von Majenne waren. Die Stadt Paris selbst / welche den Reformirten / und fürnemlich dem von Navarra / in allem zu widern und feind war / hielt es mit ihnen / und erblödete man sich daselbst nicht / den König mit allerhand Schmäh- und Läster-Reden / aufs allerschimpfflichst anzutasten.

Damit nun diesem Handel ein desto besserer Glimpff und Schein würde gegeben; schicken sie den Bischoff von Paris / samt etlich andren Geistlichen Personen an den Papst / und bitten / daß er diesen heiligen Bund wolte benedicíren und befestigen. Weil aber derselbe / als ein verständiger und kluger Herr / die Sache etwas tieffer erwog / weder der leichtgläubige gemeine Mann: kunten sie / bey seiner Person / zu ihrem Zweck nicht gelangen. Nichts destoweniger / weil ihr Vornehmen ohn geistlichen Schutz kein gut thun wolte; machten sie sich an den Cardinal von Bourbon / der ein alter schwacher Herr / und ohne das keine Hoffnung hatte / den König Heinrich zu über leben; und erklärten ihm / daß er der nechste Erb zur Kron wäre. Unterdessen liessen die Guisischen auch nicht nach / ihr Herkommen an Tag zu geben / und fürzuwenden / wie sie von dem Hugo Capet entsprossen / dessen Possession und Erb-Recht

sie

sie biß auf Carls deß Grossen Nachkömmlinge hinausführen und rechnen wolten: damit ihre Person in dieses König-Spiel mit eingemischet würde.

IX. Inzwischen machten ihnen zwey Dinge in ihrer Verbindung grosse Unruh und Verwirrung: erstlich die Versamlung der Reformirten zu Montauban / so auf ihre Vertheidigung / und wie sie sich in Defension stellen möchten / angesehn / so fern je die von der Liga etwas würden wider sie beginnen: Zum andern / die Reise deß Hertzogs von Espernon zum Navarra. Dessen dennoch ungeachtet / heben sie an / aller Orten / in deß Königs Nahmen / Kriegsvolck anzunehmen. Dieser setzte sich dawider / und erklärte durch öffentliche Patenta / daß solches wider seinen Willen geschähe; beschüldigte diejenigen / so sich dessen würden unterfangen / der beleidigten Majestät / und begnügte sich mit solchen sanfften jedoch frucht- und forchtlosen Mitteln; da ein andrer wachsamerer Printz vielmehr Gewalt gegen Gewalt gesetzt / und solche Ruhe-störer / ihrem Verdienst nach gezüchtiget hätte. Sie liessen dagegen ihre Verantwortungs-Schrifften ausgehn / mit solcher vorwendenden Erklärung / daß ihre Waffen zu einer Erneuerung deß Friedens / und zu Benennung eines Nachfolgers am Reich / angesehn: Item; daß der König / mit dem von Navarra / einen heimlichen Verstand / und dieser listig damit umginge / wie man den Römisch-Catholischen Glauben gäntzlich möchte unter die Füsse bringen: daß man die zur Versicherung verpfändete Städte vorenthielte: daß

das

das Volck zu sehr beschwert würde; der König seinen Gunstlingen oder Gnaden-Kindern gar zu viel/ ohn alle Maaß und Weise / hinschenckte / und dadurch das Reich gäntzlich erschöpffte; und so fortan.

Indessen liessen sie ihnen die Waffen so wenig aus dem Sinn reden / daß sie vielmehr kühnlich / vor deß Königs Angesicht / die Völcker aufführten. Er griff abermal dennoch / nicht zum Degen / sondern zur Feder; erklärte / solche Leute zu halten vor Verräther seiner Kron und Lebens. Worauf jene gleichwol kein Härlein gaben / sondern fortfuhren / und an statt die Reformirten in Guyenne anzugreiffen / die Picardie ermeisterten / auch der Haupt-Stadt Paris selbsten sich näherten. Marsilien wird imgleichen von ihnen bezwungen; jedoch bald wieder verlohren.

Dennoch kunte sich der König annoch zu keiner Gegen-Postur resolvirn: brauchte nach wie vor sein altes Gewehr / nemlich Gänß-Stileten; setzte Regimentern und Squadronen Worte und Buchstaben entgegen / schmirte und führte diese ja so häufflig in das weisse Feld deß Papiers / als jene ihre mundirte Trouppen; schrieb / protestirte / remonstrirte / erklärte und klagte über die Beleidigung / so man ihm zufügte: jedoch mit so forchtsamer Behutsamkeit / daß er dieselben nicht durffte nennen / die ihm solche Unbilligkeit anlegten.

X. Der von Navarra aber / gab ein Manifest aus / das klang viel anders: Er ging gerad heraus; bekannte darinn seine Religion / und begehrte fernere

Unterrichtung; rechtfertigte seine Kriegs-Rüstung; erklärte zugleich dennoch seinen guten Willen so wol gegen die eine als gegen die andre Religion: wiederlegte darneben die Verleumdungen/ so ihm die von Guise hätten aufgebürdet; erbot sich solche mit dem Degen/ in einem besondern Kampff/ zu verantworten/ und ihnen Satisfaction zugeben; auf was Weise es ihnen möchte gefallen/ einer gegen einen allein/ oder zween gegen zween/ oder zehen gegen zehen/ zu fechten/ das solte ihm alles gleich gelten; damit nur der Untergang so vieler Menschen/ die unter dieser allgemeinen Aufruhr sonst unschuldig müsten leiden/ verhütet würde.

XI. Hiebey kunte die alte Königin Catharina auch nicht ruhen; sondern brachte ihrem Herrn Sohn den Schrecken ins Hertz/ der vorhin nur allzukleinmüthig war über die empfangene Zeitung/ daß die Stadt Lyon von ihm abgefallen/ und zu den Guisischen getretten. Darum bittet er seine Frau Mutter/ sie wolte doch bey dem Hertzog von Guise so viel zu wegen bringen/ daß er die Rüstung niderlegte/ und mit ihm eine Friedens-Bündniß einginge; mit dem Erbieten/ daß er/ der König/ jenem ein solches Theil deß Königreichs einräumen und überlassen wolte/ welches ihm selbsten beliebte. Gewißlich ein schlechter Zustand eines Königs/ wann er diejenige muß bitten/ denen er zu gebieten berechtigt; belohnen/ die er gern wolte straffen; das Regiment und den Gewalt theilen und halbiren mit dem/ der lieber gantz König zu seyn wünschet!

Guise

Guise nimt die Gelegenheit sothaner Königlichen Erbietung in acht; lässt dem Könige alsobald / in seinem und deß Cardinals von Bourbon Namen / eine Bittschrifft (rechter zu sagen eine Gebiet- oder Befehl- und Fordrungs-Schrifft) einreichen / darin er anhält / der König solle wider die Reformirten ein ewigs Edict herausgeben / damit dieselbe möchten ausgerottet werden; die ihnen zur Versicherung eingeräumte Städte / wieder nehmen; die von Geneve aus seinem Schutz lassen; die Waffen der Liga für recht erkennen / und befordern helffen.

XII. Es brauchte wenig Mühe / denselben zu überreden / der vorhin / damit er nur Frieden haben möchte / geneigt war alles einzugehen: Der König bewilligt dem von Guise sein Anfordren. Darauf folgt der Friedens-Vergleich / und das Verbot der reformirten Religions-Ubung. Alle vorige Edicten wurden vor unkräfftig erklärt und aufgehoben; die Predicanten gebannisirt; auch allen Unterfassen und Inwohnern / die keinen Schein bringen würden / daß sie Römisch-Catholischer Religion / geboten / innerhalb sechs Monaten das Land zu räumen; die eingegebene Städte wieder gefordert; die Kriegsrüstung der Guisischen gebilliget; sie / die von Guise / Printzen / genannt / und ihre Handlung mit dem Nahmen deß gemeinen Bestens und Nutzes getaufft. Uberdas alles gestattet man ihnen zehen starcke Städte / namentlich / Chalon Thoul, Verdun, S, Desir, Reyms, Soissons, Beaune, Rue in

Picardien und Dinan, und Couq in Britannien/ nebenst den Castelen von Dyon und Beaune.

Der König bezahlte ihnen auch zwey hundert tausend Kronen / zu contentirung deß Kriegsvolcks/ so sie wider ihn hatten geworben; quitirte sie benebenst von den hundert tausend Kronen / so von ihnen aus dem gemeinen Kasten erhoben waren. Noch empfingen sie hundert tausend Kronen/ um ein Castel zu Verdun zu bauen; ohn den Unterhalt / so ihnen auf ihre Leibwachten zu Pferde verstattet. Solches alles verwilligte er dem Printzen von der Liga; welche/an statt deß Friedens / nach diesem den Krieg desto hefftiger fortsetzten.

XIII. Selbiger Krieg hat / innerhalb drey oder vier Monaten / von Anbegin der Bündniß viel Millionen Kronen gekostet: das Volck ist darüber mit doppelter Schatzung belästiget / und das platte Land dermassen verwüstet / als hätte es allbereit viel Jahr gewährt.

XIV. An den von Navarra werden Gesandten von den Guisischen abgeschickt / die ihn zur Catholischen Religion / und die den Protestirenden zur Versicherung eingegebene Städte wieder her zu geben/ möchten bewegen. Weil aber solches bey ihm nichts verfangen wolte / noch die Antwort nach ihrem Sinn fallen: verkündigten sie ihm den Päpstlichen Bann / Krafft dessen beydes Navarra und Conde vor Ketzer/ Feinde der Kirchen/ und der beleidigten Majestät Gottes schuldig wurden erklärt.

XV. Heinrich von Navarra that hierwider / nebenst

nebenst dem von Conde / seine Verantwortung / und straffte den Bann Lügen / weil ihm darinn falsche Beschuldigungen wären zur Ungebühr aufgebürdet; mit beygefügter Erklärung / seine Meinung wäre nicht anders / als gut und aufrichtig.

XVI. Der König / welcher ihm wol einbildete / die Reformirten würden sich fertig machen / wolte gleichsam der erste seyn / der den Krieg anfinge: aber der von Navarra stellete sich gantz anders gesinnt / sandte an die drey Stände in Franckreich seine Protestation-Schrifften / bezeugend / wie daß ihm nichts so sehr als Fried und Ruh ums Hertz und verlanglich. Imgleichen fertigten die Teutsche Fürsten / seinetwegen / an den König ansehnliche Gesandten ab; so doch nichts / dann freundliche Worte / und wenig Dancks davon trugen.

Der erste Schlag dieses Blitzes traff den von Conde: welcher Brouagie durch Belägerung zu gewinnen vermeinte / aber / weil ihm die von der Liga zuvorkamen / von allen Ecken gedrungen wurde / sein Heer in Sicherheit zu bringen / so gut er könte / und selbst nach England überzuschiffen; von wannen er doch bald wieder trefflich ausgerüstet zurück und zu Roschel ankam / woselbst die Reformirten dasmal den Sitz ihres Kriegs hatten gepflantzt. Nach solchem ersten Mißlingen / ward das Glück den Reformirten allgemach geneigter / und begunte ihren schwachen Fuß je länger je mehr zu stärcken.

XVII. Die Königin solches sehend / gedachte durch ein Gespräch mehr auszurichten / weder biß-

hero die Waffen geschaffet: bringt demnach so viel zu weg / daß zu S. Bris / zwischen ihr und dem von Navarra / benebenst andren / von beyden Seiten eine Unterredung angestellet wird. Allda versuchte man den Printzen von Navarra zum Catholischen Glauben zubereden / und Stillstand auf ein Jahr zu machen.

XVIII. Woraus doch weniger dann nichts ward: und zerschlug sich diese Versamlung desto ehe / weil inzwischen die von der Liga selbst einige hitzige Raheschläge wider deß Königs Person vorgenommen; die gleichwol durch Ankunfft der Königin wieder erloschen und zerstört.

XIX. Hierauf kam es wiederum zum Degen / dabey Navarra blicken ließ / daß er ein Kriegsmann / und in Poicu that alles / was er wolte. Chizay zwang er zum Accord / Sasay stürmender Hand / S. Mexan durch Ubergab / und unterschiedliche andre Plätze mehr.

XX. Inzwischen kommt das Teutsche ihm zu Hülff geschickte Kriegsvolck auch auf die Beine / mit denen er ja so emsig sich zu conjungiren / als die Königschen solche Conjunction zu verhindern trachteten.

XXI. Hierüber veranlaste sich die Schlacht bey Coutras / da zu beyden Seiten mit denckwürdiger Tapfferkeit hefftig gefochten / und dennoch die überlegene Menge der Bundgenossen / durch den geringeren aber desto resoluter kämpffenden Hauffen deß von Navarra / endlich geschlagen / auch

Joyeuse

Joyeuse selbst todt blieben: wiewol Navarra solches Sieges sich im geringsten nicht gefreuet; in Betrachtung so vieler braver Rittersleute / so darüber zu beyden Seiten ins Graß gebissen / und von ihm nicht ohne Thränen beseufftzet worden.

XXII. Ausser diesen Verlust / fühlte Franckreich fünff Armeen / so dem Königreich auf dem Halse lagen: nemlich die zwo / so anjetzo miteinander getroffen; eine unter dem König; unter dem von Guise eine / und dann das oberwehnte Teutsche Corpo / so allein auf dreissig tausend Mann sich beliefe.

XXIII. Wie groß und gewaltig aber solche Teutsche Kriegsmacht zu seyn schiene; richtete sie doch wenig aus: sondern theils derselben wurden durch den von Guise übereilt / theils von den Hauptleuten und Generalen deß Königs bestochen; also daß sie anfiengen zu meuteniren / hernach zu zerschmelzen und zu verlauffen.

XXIV. Da dann der Hertzog von Guise aufs neu sein äusserstes that / indem er dennoch übrigen Rest vollends solcher massen ruinirte / daß wenig wiederum ihr Vatterland zu sehen bekamen.

XXV. Und solche Verrichtung brachte ihm bey dem Volck keine geringe Reputation / welches ihn ihren einigen Vorsteher und Fürfechter nannte / durch dessen Hand diese düstere Wolck / ohne Ungewitter / zertheilt und vertrieben wäre. Wie dann auch die Geistlichen / durch allerhand Lobsprüche solche That hoch erhebten / und überall zum Triumph Ge-

schrey erschallen liessen: Saul hat tausend / aber David zehen tausend erschlagen.

XXVI. Das gab / in den Ohren der Guisischen / einen süssen Thon / dem König hingegen ins Hertz einen schmertzhafften Stachel / indem er seine Diener so weit über sich muste erhaben sehen: und schmertzte diesen solche Verkleinerung (gestaltsam insgemein grosse Herren die gar zu hohe Erhebung und Ehr ihrer Ministern / bey dergleichen Fällen / für ihren Schimpff und Verachtung halten; wie es dißmal auch in der That anders nicht war) noch heffteiger / weil die Guisischen / an statt kluger Bescheidenheit und Mässigkeit / durch Stoltz und Widerwertigkeit ihm diese Wunden stets erfrischten; auch bey einer Versamlung zu Nancy in Lothringen einen Schluß gemacht / den König zu ersuchen / und auf den Fall der Verweigerung / mit Zwang dahin zu halten / die scharffe Glaubens-Inquisition in den Schwang zu bringen. Welches dem König / als eine Sache von grosser sorgsamer Weitläufftigkeit / abermal zu Hertzen gangen / und in nicht geringen Kummer gesetzt: sintemal er leicht kunte ermessen / was aus diesem Eyfer-Feuer für eine Kriegsbrunst / innerliche Brand- und Land-Schäden / zu befahren.

Den zwölfften Junii deß 1588. Jahrs / komme der Hertzog von Guise / ohngeachtet ihm der König solches ausdrücklich hatte verbotten / nach Paris; wiewol / um desto besseren Scheins willen / nur von acht Edelleuten begleitet / hingegen aber in der Stadt

eine

eine grosse Menge seines Anhangs zu Ruckhaltern habend. In Vermuthung dessen/ befihlt der König überall Hausuchung zuthun/ und zu seiner sonderbaren Versicherung vier tausend Schweitzer in die Stadt zu bringen/ ohn die Frantzösische Soldaten/ derer auch eine zimliche Anzahl war.

XXVII. Dieses deutete der von Guise bey dem Volck fälschlich also aus/ als hätte der König damit im Sinn/ die Bürgerschafft zu plündern: weßhalben die Gemein sich zur Stunde ins Gewehr begab/ und auf deß von Guise Anordnung in allen Gassen der Stadt Quer-Schantzen schlug/ dreissig Schritte von einander stehende/ ausserhalb nach dem Louvre/ oder Königlichen Burg/ zu.

XXVIII. Nachdem der König solches verstanden/ und vom Biron gehört/ das so viel Städte müsten erobert werden/ als Paris Strassen hätte; begab er sich/ mit einem frölichem und freymüthigem Angesicht/ zu Fuß aus dem Hof/ gieng nach dem Tichelhof/ und stieg daselbst zu Pferde/ um nach Chartres zufliehen; da er auch deß andren Tags ankam. Dieser Schmach ungeachtet/ ward er dennoch in Heumonat mit den Bundsgenossen (denen von der Liga) wieder verglichen/ und muste es leiden/ daß man ihm Cantzler und Räthe nach ihrem Sinn zugabe/ deßgleichen ein Gebot abdrunge/ daß nimmermehr kein Ketzer-Gesind zum König solte gelitten werden/ wie grosses Recht oder starcken Anspruch ein solcher auch zur Kron haben möchte: wodurch die von Bourbon/ (ausbenommen der

Cardinal Carl / ein Herr von drey und sechtzig Jahren) gnugsam wurden ausgeschlossen.

Ja er flatirte und schmeichelte den Guisischen so gewaltig / daß er nichts importirliches oder wichtiges fürnam / ohn ihr darüber eingenommenes Gutdüncken / und beystimmen. Und was noch mehr / so machte er den Hertzog von Guise zum General-Obersten über sein Kriegsvolck; sandte auch den Mayenne mit Heerskrafft nach Dauphine, den von Nevers mit einem andern Corpo nach Poictu / gegen den Navarra und dessen Anhang.

XXIX. Ob solches ernstlicher Meinung von ihm geschehen / oder nur seinem Groll und Zorn damit zubedecken / biß auf eine gelegenere Rache; kan man so eigentlich nicht wissen: doch ist das letzte / und daß er zu dem Ende nach Bloys eine Zusammenkunfft ausgeschrieben habe / vermutlicher:

Den Printzen von Conde ruckte inzwischen / zu S. Jean d' Angely ein heimliches Gifft aus dem Mittel / welches ihm seiner eignen Diener einer beygebracht / nicht ohn Argwohn und Verdacht / daß die Guisischen solches angestifftet / um die Uncatholischen desto mehr zu vernachtheilen.

XXXI. Wie die Reichs-Versamlung nach Bloys angesetzt / und der Hertzog von Guise von seinen Freunden unterrichtet / daß seine Gegenwart dabey hoch vonnöthen: versicherte er zu Paris seine Sachen aufs beste / und verfügte sich dahin / in Gesellschafft der Königin / und einer grossen Menge andrer / die seines Anhangs. Nevers / und der Marschall

schall von Biron / kamen ihm zu seiner Ankunfft entgegen / und empfingen ihn freundlich.

Kaum hatte er einen Tritt in den Hof der Versamlung gethan / als gleich die Klagten / Entschuldigungen / Bitten / Verheissungen / Complementen / Gleißnereyen / Simulirungen / und andre dergleichen Sachen / sich in unendlicher Menge herbey fanden. Die Pforten deß Hofes stunden einem jeden offen ; ausbenommen den Reformirten : und dennoch blieb der Hof nicht ohne Partheyligkeit: dann von einer Seiten rüstete sich der König / von der andren die Bundgenossen oder Ligisten/nicht mit Wehr und Waffen / sondern mit Krafft und Nachdruck der Stimmen ; damit ein jedes die Oberhand behalten / und seine Gegenparthey überäuben möchte. Nichts destoweniger erhielten die Guisischen so viel / daß das vorige Edict / die Protestirenden auszurotten / allda bestetiget / endlich bekräfftiget / und vest gegründet wurde.

XXXII. Hierüber kam der Guisische Anhang erst recht empor / und auf die höchste Staffel deß Ansehens. Guise erlangte / was er wolt und verlangte; hatte die Burg-Schlüssel der Burg zu Bloys / und die Person deß Königs (keinesweges aber dieses seine verborgene Gedancken) in seiner Gewalt : alle Zimmer und Gemächer / Pforten / und Säle / waren ihm unversperrt ; also gar / daß er an seine Verwandten schreiben dürffte / deß Königs Person wäre ihm in seine Hand gefallen.

XXXIII. Merckt aber / wie unbeständig die

menschen

menschliche Erhebungen/ und wie leicht die Wasserblase eines zeitlichen Hochmuts verschwinde! Der/ so auf dem öbersten Gipffel der Authorität saß/ ist jählings von dem Blitz deß Unglücks herunter und zu Boden geschlagen. Es ward der König/ von dem Hertzog von Majenne/ deß von Guise seinem Bruder selbsten/ gewarnet/ daß er sich vor seinem Bruder hätte fürzusehen. Imgleichen ließ ihm der von Aumale wissen/ wie der Hertzog von Guise vorhätte/ sich seiner Person zu versichern/ und ihn nach Paris zu führen: immassen man auch alle solche Warnungen dem König an seinen Augen abmercken kunte. Der Könige langwierige und schmertzhaffte Gedult/ bricht gemeinlich aus in eine plötzliche und desto härtere Rache: wie dann auch dieser König beschloß/ solchen listigen Fuchs zu überlisten und erhaschen.

XXXIV. Nicht weniger wird der von Guise/ an der andren Seiten/ erinnert/ alle Gunst und Geneigenheit/ so ihm der König thäte erweisen/ zielte auf nichts anders/ weder ihn zu betretten/ und der Parisischen Straßschantzen zu gedencken/ die ohnzweiffel seine Majestät noch nicht hätten vergessen. Aber er trieb/ mit dergleichen Dingen/ anders nicht als seinen Spott: wie insgemein das Unglück/ wañ es den Menschen tödten will/ am ersten anhebt bey den Augen/ die es ihm verblendet/ daß er aus Hochmuth in Sicherheit und Verachtung/ und endlich gar ins Verderben fällt.

Thuanus schreibt / * es habe der Graf von Schonberg/General über die Teutsche Auxiliar-Völcker deß Königs/ der dem König sehr getreu/und der Frantzösischen Nation trefflich affectionirt gewest/ vermöge der vertraulichen Kundschafft / so er mit dem Hertzog von Guise gehabt / diesen offtmals ermahnt/er möchte sich doch ein wenig mässigen / und deß Königs Gedult nicht ferner reitzen; sondern seines Glücks sich bescheidentlich gebrauchen/und seine und der Seinigen Wolfahrt bedencken: in Betrachtung / daß seine Gewalt / an deß gemeinen Volcks und deß unbesonnenen Pöbels Gunst hafftete / die sich auf ein geringes Lüfftlein wieder umwenden könte. Welcher Ermahnung der von Guise mit dieser großmüthigen Antwort begegnet.

Nachdemmal ich von Kindheit an stets mit und unter den Waffen gewandelt; ist mir die Gestalt deß Todes offt unter Augen kommen: und hat mich doch nicht geschreckt. Denn wir seynd dazu geboren / daß wir durch Lebens-Gefahr sollen Ehr und Ruhm erwerben. An der Meinigen ihre Gefahr hab ich niemals gedacht: muß aber bekennen / daß diese eure Erinnerung bey mir viel gelte und großwichtig sey; um so viel destomehr/ weil der so sehr erbitterte König / da mir etwas menschliches widerführe / seinen Haß / welchen er wider mich bey meinem Leben nicht auslassen können / nach meinem Tode über meine Frau und Kinder / allem Ansehen nach / auslassen dörffte. Deßwegen

* Thuan, lib. 93. Histor. p. 370.

wegen gereuen mich meine Rahtschläge noch nichts bevorab / weil ich mich erinnere / wie ich / als mein Herr Vatter von den Secterern meineydiger weise umgebracht / noch viel jünger / weder jetzt meine Kinder seynd / mit meinen Brüdern übrig geblieben / und nichts destoweniger zwischen dem frevelhafften Muthwillen der Feinde aufgewachsen / den Uberrest meines Vätterlichen Vermögens und Glücks wiederum zusammengebracht / und endlich auch seinen Tod / so hart gerochen habe: befehl also dieselbe eben demselben Gott / welcher mich bißhero beschirmet hat / in seinen Schutz. Denn darum hab ich sie gar nicht gezeugt / daß sie diejenigen seyn solten / so mir meine Anschläge hinderten und verstörten. Solte mich / ehe sie erwachsen / das Kriegsglück hinwegnehmen; mögen sie dermaleins ihr Glück ihnen selbst schmieden / und durch eigene Tugend sich ihrer Vorfahren und Herkommens würdig erweisen. Was antrifft die Gefahr / so ihr vom Könige mir drauet / daß nemlich seine beleidigte Gedult endlich in eine Wüte möchte verwandelt werden: so halt ich dafür / nachdemmal ihm nicht verborgen / wie es um seine und meine Sachen beschaffen / er werde es mit nichten dahin lassen kommen / daß er fliegender Reden und Spargementenhalben / und um geringe Ursach / indem er sich selbst etwan suchte zu rächen / seine und deß Königreichs Wolfahrt in augenscheinliche Gefahr stürtzen solte. Sintemal ihm nicht kan unwissend seyn / wie genau meine / das ist der Religion Sache / mit den Städten der Landschaff-

ten /

ten / ja mit den Ständen deß gesamten Reichs verbunden sey / und er wider solche meine Sache das geringste nicht könne schliessen / daß nicht selbige alsobald nur von ihm abfielen / sondern auch zur Stunde wider ihn selbst aufstünden. Und das tröstet mich eben jetzt bey diesem meinem Vorhaben / daß ich vorher sehe / es werde / so mir ein gewaltsamer Tod widerführe / an Rächern nicht ermangeln / auch der König selbst / dafern er wider mich etwas ungütliches vornähme / seines Reichs gantz beraubt / eines viel elendern Todes / weder jemals einer von seinen Vorfahren / sterben. Uberdas seh ich nicht / wie man mich unbereit und hülffloß möge unterdrücken: angemerckt / meines Erachtens / kein einiger mit mir anbinden kan / der nicht seiner Haut sich eben so wol förchten müsse; in Anschauung / ich allenthalben mit einer solchen Leib-Hut bedient einhertrette / daß mir eine grössere Anzahl so leicht nicht kan bey kommen: Und solche meine Schutzbegleiter folgen mir täglich biß an die Thür deß innersten Königlichen Gemachs: da sie / auf Erwitterung eines Tumults / eilends hineinbrechen / die Thürhüter / und alles / so ihnen wolte verhinderlich seyn / ohnzweiffel nidermachen würden.

Fürwar eine zum Theil schöne Helden-Rede / wann sie nur aus einer reinern Intention entsprossen wäre / und keinen Ehrgeitz zum Grunde gehabt hätte!

Noch desselbigen Tags vor seinem Tode / als er sich zur Tafel setzte / fand er einen Zettel unter sei-

nem

nen Salvet oder Teller-Tüchlein / welcher ihn vermahnte / sich zu hüten / weil man ihm eine üble Kappe zugemessen hätte. Darüber hat seine kühne Sicherheit sich dennoch so gantz nicht entsetzt / daß er augenblicks Feder und Dinten gefordert / und geschrieben: Man darff nicht; und damit den Zettel unter die Tafel geworffen.

Der König / so nun gantz geresolvirt / den von Guise aufzuräumen / machte sich wieder alles gefaßt / was ihn in seinem Anschlage irgend hindern möchte. Am drey und zwantzigsten Tage deß Wintermonats 1588. Jahrs / hielt der Hertzog mit denen / die seines Anhangs / eine Rahts-Versamlung / in einem Gemach / so allernechst bey deß Königs Zimmer / welcher inzwischen sich mit etlichen Herren und von Adeln in einem andrem Zimmer aufhielt. Unter der Königlichen Leibwacht fanden sich / nun etliche Jahre her / fünff und viertzig Edelleute / meistentheils junge Pursch / und von geringen Mitteln / die stets musten um den König seyn. Danæus nennt sie aus einem andren Scribenten in seinen Historisch-politischen Aphorismis, Meuchelmörder / durch welche der König diejenige / so seine Handlungen nicht gut heissen wollen / habe pflegen heimlich caputiren / und vor einen solchen Kopff gewisse Verehrungen ertheilen lassen. Dannenhero man offters in der Loyr und Seyne viel nackter Leichnams schwimmen gesehen / aber nicht erkennen können / weil sie ohne Kopff waren: und solche 45. Gesellen hätte der König Couppe-Jarrets, Knie- oder Bein-schneider / pflegen zu nennen.

Dem

Dem sey nun also / oder nicht ; so stachen diese fünff und viertzig dem von Guisen gewaltig in die Augen / welcher deßhalben allbereit zum öfftern getrachtet hatte / selbige abzudancken : darum sie ihn gleichfalls hinwiederum so gern sahen / als ihr eigen Hertz. Von diesen ließ der König sieben oder achte der allerkühnsten zu sich kommen/gab ihnen sein Fürhaben zu erkennen / wie er unterschiedliche Warnungen bekommen / daß die Guisischen ihm und der Kron nachtrachteten / deßwegen er nothdringendlich ihnen zuvorkommen / und durch den Tod dieses unruhigen Menschens seine Kron und Leben retten müste.

Als sie ihn hiezu ihres bereitlichen Willens versichert ; läßt er den Hertzog von Guise zu sich fordern. Dieser entfärbt sich / (gleich als ob ihn das Unglück ahnte) auf sothanen Befehl / in seinem Angesicht : und weil er sich sehr gealterirt fühlte ; muste man ihm / auf sein Begehren / etliche Rosinen / zur Labung und Stärcke / bringen.

Bevor er aus der Kammer ging / forderte er einen saubren Schnuptuch ; so aber dem Bagen / der ihms brachte / genommen wurde. An einer Ecken solches Schweißtüchleins / fand man einen Zettel / darauf geschrieben stund : **Salvirt euch/ oder ihr seyd todt!**

XXXV. Als er nun in die Gallerie (oder auf den Spatzierplatz) kam/so nach deß Königs Gemach führte / und sahe / daß die Leibwacht anders / weder sonst gewöhnlich / bestellet wäre ; riß daß Mißtrauen

noch tieffer bey ihm em / und hätte ihn bey nahe zur Wiederkehr gantz umgewandt. Nichts destoweniger hielt ers für eine Schande / und filtzte sich selber aus wegen solcher Zaghafftigkeit / faste einen Muth / ging fort / und kam in die Kammer / die gleichsam daß Vorgewölbe seines Grabes seyn solte. Der König blieb inzwischen in seinem Gemach. Indem Guise nun aus der Vorkammer zu ihm in sein Cabinet zugehen vermeinte / begegnete ihm an der Thür einer / auf welchen er bereits vorlängst ein böß Auge gehabt; der ergreifft ihn nebst etlichen andren beym Halse / wirfft ihn zu Bodem / und gibt ihm gleich durch die Gurgel einen Stich / auf daß er nicht viel schreiens machen möchte. Also ward er mit vielen Wunden umgebracht. Darauf tratt der König aus seinem Zimmer herfür / mit dem blossen Degen in der Hand / sahe denselben annoch zappeln / welchen er kurtz zuvor selber hatte müssen förchten / und fragte: Ob er todt wäre?

XXXVI. Sein Secretar wäre gern entwischet / und hätte andre / so seinem entleibten Herrn anhängig / gewarnet: weil ihm aber nicht müglich durchzudringen; warff er zum Fenster einen Zettel hinaus / darauf geschrieben; Duc de Guise est mort! **Der Hertzog von Guyse ist todt!** Worauf ihrer viele sich davon gemacht.

Sein Herr Bruder Ludwig / Cardinal von Guise / hörte die Stimme seines zetter-schreienden Bruders; eilte derhalben mit dem Hertzogen von Nemours / deß umgebrachten Hertzogs Sohn / den

den Bischöffen von Lyon und Amiens / und dem Marggrafen Dalbeuf / was er kunte / ihn zu retten: die Königliche Wache aber wieß ihn zurück: und als er hierauf wolte entfliehen / um sich selbsten aufs wenigst für dergleichen Unglück zu hüten; hielt sie ihn hingegen auf / und führte ihn in deß Königs Kammer / allwo sein Bruder todt lag / und ihm mit wenig verweißlichen Worten gezeiget wurde. Gleich alsobald leitete man ihn wieder hinaus / in ein Gefängniß / darinn er deß andern Tags / um seiner trutzigen Dräuworte willen / so dem König zu nahe an seine Majestät und Reputation gegriffen / gleichfalls erstochen worden.

Von dieser beyder Herren Tode / fielen zu selbiger Zeit die Urtheile bey den Catholischen (denn von den Reformirten ist es ihnen ohne zweiffel sehr wol gegönnet / und wenig Thränen darum vergossen) unterschiedlich; nachdem einer dieser oder jener Parthey wol oder übel gewogen war. Welcher Unterschied der Meinungen noch wol auf diese Stunde nicht aufgehaben. Der Königliche Frantzösische Consistorial-Rath/und Parlementsherr zu Tolusa/ **Bartholomæus Gramon**/ gedenckt hievon mit wenigen/im 6. Buch seiner Frantzösischen Geschichten: nemlich/ der König sey so gar eifferig Catholisch gewest / daß er auch über seinem überflüssigen scrupuliren/ zu weilen gar in Aberglauben gerahten/ welcher Fehler gar nicht Fürstlich: weil man ihn aber zu unterdrucken gesucht/und er entweder vom Regiment abtreten / oder nach der Sectirer Gefallen re-

gieren müssen/hab er dieses ihm sonst gar nicht angenehme Volck (verstehe die Calvinisten) mit Freyheiten begabt/und dadurch ihm die Waffen der Catholischen Union auf den Hals gezogen / welche Union einen fremden (barbarischen setzt der Author) Namen Liga empfangen / auch in der That eine recht barbarische Verbindung wider diesen hertz-guten König gewesen: solcher Verbindung Anstiffter und Beförderer wären die Guisischen Gebrüder / nebenst dem von Majenne gewest / die unter dem falschen Fürwand der Religion nach der Kron gestrebt / ꝛc. Auf dem Reichstag zu Bloys habe der Hertzog von Guise das Præ gehabt / mit dem König um die Auchorität geeiffert / alle Gunst der Leute / Regalien und Gerechtsame deß Reichs zu sich gezogen. Dennoch hätte / so fern es anders wahr / daß ihm vom Könige Parol und Glauben versprochen / solche auch sollen gehalten werden.

Welche Meinung dieses klugen und aufrichtigen Catholischen Scribentens/ dann auch / meines wenigen Bedunckens / der Gerechtigkeit und gutem Gewissen gemäß: und stünde zu wünschen / daß allemal dergleichen Meinungen und Urtheile / nemlich daß man seine gegebne Treu und Glauben nicht brechen solle / wenn es anders ohne Verletzung deß Gewissens geschehen kan / allenthalben vorfielen.

Aber wieder auf die entleibte Guisische Cörper zu kommen; so ließ ihre Mutter den König demütig darum ersuchen; kunte aber solche nicht erhalten: weil man besorgte / es möchte die Beschauung

erfel-

derselbigen den gemeinen Mann zum Aufstande bewegen: sondern sie wurden/auf gegebenen Raht eines Artztes/in einen lebendigen Kalck gelegt/und in höchster Geheimniß verzehrt / also daß keine Asche überbliebe. Hernach ward der Richelieu an die Mutter zu rück geschickt / welcher ihr einen Eid schwur / die Leichnam ihrer Kinder wären an einem geweiheten Ort / auf Befehl deß Königs in seinem Beyseyn / begraben: gestaltsam solches Thuanus * bezeuget.

Sehet ! das war der Schluß dieses grossen Hertzogs von Guise / der in seinem Ansehen so hoch gestiegen / daß der König selbst für ihn gebebt; wiewol er Gott nicht so hoch gestiegen / daß er seine zu Paris ausgeübte Blutdurstigkeit und Ehrsucht nicht hätte zu seiner Zeit wissen zu rächen. Aber dieses Trauerspiel ist noch nicht aus : wir müssen ferner gehen / und schauen / was Ubels dem König sein Wanckelmuht und Langsamkeit weiter angerichtet/ wie übel er bey sich selbst gehandelt/daß er die böse Unterfahungen nicht gleich in ihrem Anfang erstickt/ehe und bevor ihm die Sprößlinge solcher schädlichen Wurtzeln angefangen über den Kopf zu wachsen / und nach den Augen zu stechen.

Die Zeitung von der Entleibung der Guisischen Gebrüder soll der von Navarra / ohnangehen solches seiner damaligen Religionsbekänntniß beförderlich zu seyn geschienen / mit traurigen Geberden / ja wie etliche wollen / gar mit Thränen ange-

* Tom. 3. lib. 93. p. 248.

hört / und solcher Gestalt die Dapfferkeit seines gröſſesten Feinds selbſt geehrt haben.

XXXVII. Aber der König / ohnangesehen er der Liga nicht einen geringen Stoß hiemit gegeben / wolte dennoch darbey beharren / und ließ dieselbige aufs neue bevestigen ; ohne zweiffel jedermänniglich zu bezeugen / wie er nicht gesinnet die Catholische Religion zu behindern / sondern nur die Mißbraucher derselben gestrafft hätte.

XXXVIII. Seiner Frauen Mutter / der Königinnen aber / ging die Sache so hart und empfindlich zu Hertzen / daß sie darüber zu Bett / und 6. Tage hernach Unser aller Mutter in den Schoß fiel.

XXXIX. Derjenigen / welche noch Gulfisch gesinnet / ihr rachbegieriger Muth ließ sich dennoch hierdurch nicht brechen oder schrecken : sondern beförderte vielmehr den Abfall unterschiedlicher Städte / die auf die Seiten deß Majenne traten / welcher zu Paris / nebenſt andern Bundsgenossen / seine Person wol zu spielen wuſte.

XL. Durch Hülffe der so genannten Sechszehenden (diß waren angestifftete Leute / die überall das Volck aufwigelten / und zu dem Ende die Quartier der Stadt unter sich ausgetheilet hatten) richtete er bey dem leichtgläubigen Pövel viel Wunders an.

XLI. Selbige Sechszehende nahmen in ihrem Ansehen so geschwinde zu / daß sie in kurtzem allen Obrigkeiten oder Magistraten zu mächtig wurden / und bey nahe die Regierung selbſt in ihre Hände bekamen.

XLII. Hie-

XLII. Hiedurch kunten die Bundgenossen alles thun was sie wolten; zogen allen Gewalt und wichtige Regiments-Geschäffte zu sich. Anmale ward Stadtvogt von Paris / Majenne zum Statthalter über gantz Franckreich aufgeworffen; alles auf Verantwortung und Bewilligung deß neuen Parlements. Die Gemein erließ man / auf Gutachten der Sorbonne/ihres Eids/womit sie dem König verpflichtet / und citirte den König für das Halsgericht deß neuen Parlements / um allda seine Sachen zu verantworten.

XLIII. Unterdessen saß der von Navarra nicht still: sondern / nach dem er seine Trouppen zu Mori versamlet / zog auf nach la Ganache; um selbigen Platz / welchen Nevers belägert hatte / zu entsetzen. Indem er aber unterwegens / weil es sehr kalt / vom Pferde steigt / und sich mit strengem gehen übermüdet: überfällt ihn ein hefftiges Fieber; darüber er gezwungen wird / in dem Dorff S. Peter zu bleiben / und also geschehen lassen muß / daß die unentsetzte Stadt übergehet.

XLIV. Wie er hernach wiederum zu frischen Kräfften kommen/ersetzte er solchen Verlust mit doppeltem Siegs-Wucher: inmassen die Städte S. Maxent / Maillezais / Chastelerault / Loudun / Lissebouchard/ Mirambeau/ Vivonne und andere Plätze/ für ihm ihre Pforten bald öffneten.

XLV. Weil ihn dann auch der gegenwärtige elende Zustand deß Reichs jammerte; schrieb er an die Stände deß Königreichs / ersuchte sie bittlich /

sie wolten doch ihre Rahtschläge zu einem guten Frieden wenden / und stellete ihnen darbey klar genug für Augen das klägliche Ansehn deß gemeinen Wesens; mit Bezeugung / daß / ob er zwar Gelegenheit und Anlaß genug hätte / in den Waffen ferner fortzufahren / seine Neigung dennoch vielmehr nach der allgemeinen Ruhe ihn thäte lencken.

XLVI. Inzwischen war der Reichstag zu Bloys zergangen: der König fand sich von allen Seiten bedrängt und geängstet: der von Majenne zog recta auf ihn an mit 18000. zu Fuß / und zwey tausend zu Pferd: derhalben er gezwungen ward / dem von Navarra auf ein Jahr lang Stillstand anzubieten / und ihm zur Versicherung die Stadt Samour / welches ein guter Paß über die Loir / einzugeben. Solches nam Navarra an / erklärte sich auch alsofort für einen Feind derjenigen / die deß Königs Willen widerstrebten.

XLVII. Damit solche seine Erklärung durch die That beglaubet würde / passirt er / in deß Königs Diensten / die Loir / willens den Majenne zu übereilen. Aber sothanem seinem Zug fiel deß Königs Ersuchung in den Zaum; angesehn S. Majestät ihn begrüssen liessen / bey deroselben zu Tours eine Visite abzulegen. Ob nun zwar mancher Fuchs Bedencken getragen hätte / eines gekrönten Löwens / dem gleichsam seine Tatzen von dem Guisischem Blut noch naß waren / Wohnung sich zuvertrauen / und Navarra nicht unbillig besorgen mögen / der König dörffte gleichfalls / an seiner Person / die Macht /

Kräffte

Kräffte und Ansehn der Reformirten / mit dem Schwert beschneiden: tröstete er sich doch seines guten Gewissens / reisete ungescheuet hin / den König zu besuchen / und kam in den Plessischem Lusthofe zu ihm / da der Stillstand unter ihnen bevestiget wurde. Nachdem sie drey Tage daselbst beyeinander beharret / hat er seinen Weg wieder nach Samour genommen.

XLVIII. Hingegen trachtete Majenne / den König vor der Stadt Tours / da er war spatzieren gangen / zu erhaschen. Als ihm aber solches fehlte; scharmitzirte er mit denen von der Stadt den gantzen Tag / und nam die Vor-Stadt ein.

XLIX. Kaum hatte Navarra solches verstanden / als er eilends dahin aufbrach / und den Chastillon voraus schickte; durch dessen Ankunfft Majenne ward gezwungen abzuziehen / und eben so eilfertig davon zu marchiren / wie er war angekommen.

L. Franckreich stund nun solcher Gestalt in vollem Lärmen / und in lichter Lohe der Waffen. Man hörte nirgends anders was / weder von rauben / todtschlagen / plündern / gefangen nehmen / binden / fesseln / und verwüsten.

LI. Einer war schier so wol / als der andre / auf den König gebissen / und die Erbitterung so groß / daß Leute gefunden wurden / die sich lieber hätten sollen hencken lassen / als sprechen: Es lebe der König!

LII. Insonderheit erzählte man solches von dem Hauffen der Gaultiers; welches etliche zusammen geraffte und aufgeworffene Schaaren gewest /

über welche sich der Graf von Brissack zum Obersten gestellet. Man schätzte sie auf siebentausend starck: davon der Hertzog von Mompensier drey tausend geschlagen/ und den Rest zerstreuet hat.

LIII. So lieffen auch anderswo die Sachen der Bundgenossen oder Ligisten wider den Strom: die Städte gingen in grosser Menge verloren: Mayenne ward gedrungen/ den starck auf ihn andringenden Königlichen Völckern zu entweichen/ und nach Paris die Retirade zu nehmen.

LIV. Ihm folgten der König und Navarra auf den Fuß und belägerten die Stadt mit einem Heer von viertzig tausend Mann: wiewol zu unglückseliger Stunden deß Königs/ gleichwie wir hören werden.

LV. Weil nunmehr die Ligisten in Paris/ bloc-quirt: raffften sie alle List und Spitzfündigkeit zusammen/ um den König/ wo nicht durch Gewalt/ doch aufs wenigst durch Lästern zu verhindern: und mahleten ihn ab/ als den ärgsten und schnödesten Tyrannen der Welt. Durch welches anzünden und zuschüren/ ein junger Jacobiner Münch/ Namens Jacob Element/ ein Mensch zwischen zwey und drey und zwantzig Jahren/ der allbereit von langer Hand/ wie man vermeinte dazu angestifftet worden/ destomehr mit einem blinden Eyver entbrannte/ den König umzubringen/ gegen Versprechung/ daß man zu seiner Versicherung/ eh er zu dieser That schritte/ alle Leute von Ansehn/ so irgend dem König möchten zugethan seyn/ in Verhafft stellete.

Er

Er begiebt sich hierauf zur Stadt hinaus/ nach dem König/ und erlangt den 1. Augusti/ 1589. bey Seiner Majestät einen Zutritt in dero Gemach: reicht dem König ein Packuet oder Bündlein mit Briefen/ und mitlerweil jener im Werck selbige durch zusehen/ nimt der argtückische Bößwicht aus seinem Ermel ein scharff zweyschneidiges Messer herfür/ und sticht den König mit so hefftiger Gewalt in den Bauch/ daß der Stahl in der Wunden stecken bleibt. Wie schwerlich nun gleich der König verwundt; reisst er dennoch das beblutete Messer aus der Wunde/ und trifft damit den Meuchelmörder über dem Auge. Gleich darauf lauffen die Hof- und Edelleute herzu/ und erstechen ihn auf frischer That/ nicht ohne grossem Nachdencken/ ob auch einige unter ihnen hiebey die Hand oder heimlichen Verstand mit ihm im Spiel hätten.

Stracks wird der König zu Bette gebracht/ die Wunde verbunden/ und anfänglich nicht tödtlich geachtet; welches man auch zur Stunde überall ließ verkündigen. Weil ihn aber/ um den Mittag/ ein scharffes Fieber befing; gab solches den Aertzten mehr Nachdencken und Beysorge/ es dörffte (wie es auch war) das Gedärm durchschnitten seyn. Indessen unterfingen sich einige/ ihm vorzutragen: wie es zum allerhöchsten so wol nach Gött- als menschlichen Rechten sich gebührte/ daß ein Fürst das Ruder deß Regiments/ und seinen hochwichtigen Beruff/ nicht anders/ dann mit dem Leben verliesse: zu welchem Ende/ nichts verträglicher wäre/ als selbst

zu ver-

zu verhüten die Veränderungen / so da vorfallen möchten / dafern etwan GOtt Seine Majestät abforderte. Worauf der König den von Navarra zur Stunde zu sich holen ließ / ihm die Hand gab / und in Gegenwart vieler Hertzogen / Grafen / und andrer Fürsten deß Reichs / und Befehlhabern der Kron / diese Weise ihn anredete.

LIV. Ich bin über die Erhaltung deß Königlichen Rechts abgemattet: hinterlasse euch demnach / mein Bruder / dasselbe ordentlich und rechtmässiger Weise nach meinem Scheiden / nebenst dieser Kron / die euch zukommt: und beschwere euch hiemit vor dem Angesicht Gottes und deß Vatterlands / daß ihr dieses Volck / welches ich allezeit sehr geliebt habe / sanfftmüthiglich mit einer rechtfertigen Regierung erquicken und handhaben wollet: also / daß niemand spühre / daß euch die zugetriebene Unbilligkeiten piquiren. Aber die Muthwilligen zu ihrer Pflicht zu bringen / trag ich euch auf allen Gewalt / welchen ich habe über dieses Heer.

Folgends wandte er sich zu den Umstehenden / und sprach: Meine Freunde; ihr seyd genugsam versichert deß Rechtens / so dieser mein guter Bruder zu der Kron hat / und in eurem Gemüht überzeugt deß Gehorsams / so ihr ihm schuldig. Ich weiß / daß er eines reiffen Verstandes / wolgeübt / und der Regiments-Bürde gewachsen. Empfahet derhalben diesen König / den euch GOtt giebt / ich aber von Gottes wegen fürstelle. Die Religions-Strittigkeiten setzet aus / biß auf ein Concilium / und beweist

ihm

ihm eure Unterthänigkeit. Mit diesem letztem Gebot/bepfäle und schräncke ich die Erstreckung meines obersten Gewalts/und höchsten Gerechtsame. Gelobt und schwert ihr mir solches?

LVII. Da hielt ein jeder die Finger empor/ und leistete/in beyder Könige Gegenwart/ dem am längsten lebenden den Eyd der Treue/ nicht ohne Thränen über den Verlust ihres guten Printzens. Navarra/der auch voll Traurens schiene/fügte dabey an/er nähme/der Religion wegen/die Erhaltung einer rechtmässigen Versamlung oder Concilii für bekannt an.

LVIII. Aber (sagte er danebenst) es ist mir hertzlich leid/diesen betrübten Tag zu erleben/daß ich meinen Herrn und Printzen soll verlieren: weiß mir doch gleichwol nicht einzubilden/daß Gott über Franckreich so hart erzörnt und Straff-fertig sey/daß er diesem bedrückten Zustande deß Reichs solte wollen den Eckstein entziehen/da es jetzt am meisten auf ankommt: Will vielmehr noch hoffen/die Göttliche Güte werde sich deß Volcks erbarmen/und eure Majestät dem Gemeinem Besten zu gut spahren/um dasselbe friedsam und fürsichtlich zu regieren: Auf welches/nebenst der Freyheit deß Gottesdienstes/meine Waffen gezielt/uñ kein andres Augenmerck gehabt/weder in stiller Ruhe zu leben/gleich wie ich noch wünsche/als ein gehorsamer Diener Eurer Majestät. Wiewol derselben ich demütig Danckſage/daß ihr gefallen hat/mir eine solche Gunst zu erweisen/und meinen Zuspruch an diß

König-

Königreich zu handhaben; und imgleichen nach Eurer Majestät wolgefälligem Belieben / mich diesem gegen meiner Anforderung gutwilligen Adel hinwiederum/ mit freundlicher Geflissenheit/ sehr verpflichtet erkenne.

LIX. Hiemit nam ein jeder Urlaub / und ging aus der Kammer: weil es schien / als wolte der König ruhen. Aber er fühlte / daß seines Lebens Ende vorhanden: redete derwegen noch ein wenig / nach Gelegenheit der Zeit; und gab hernach / den zweyten Augusti/ gegen den Anbruch der Morgenröte/ seinen mühseligen Geist auf.

Dieser war der letzte König von dem Valoysischem Zweig / so über Franckreich geherrschet: und hat das Reich voller Unruh und Wüten in Printz Heinrichs von Bourbon Handen gelassen: der Mühe gnug hatte / sich dessen zu versichern; und dennoch auch endlich so wol in der Art deß Todes/ als auf dem Thron sein Nachfahrer gewest. Wie nun solche frevle Mordthat an König Heinrich dem dritten von redlichen und Christlichen Leutē nicht anders/ als gehasset und vermaledeyet werden mag: also wäre ihm vielleicht solche Unruh nicht begegnet / dafern ihn nicht der Frantzösischen Kronē prächtiger Glantz aus dem Königreich Polen verlockt / und er dieses / dem er gleichwol / als ein ordentlich gewählter König / mit Vätter- und Königlicher Vorsorge und Pflege eydlich verbunden gewest / ohne wissen / und Willen der Polnischen Stände nicht verlassen/ und heimlich sich davon gemacht hätte. So leichtlich kan uns die

Unver-

Unvergnügenheit aus dem Wolergehn in Mühseligkeit / ja aus dem Leben in den Tod stürtzen!

Die XLVII. Geschichte von drey Indianischen Königen und drey Königinnen.

Inhalt.

I. Erste Entdeckung West-Indiens.
II. Abtheilung Neu-Spaniens.
III. Colombo kehrt wiederum nach Spanien.
IV. Muthwilligkeit der Hispanier / in seinem Abseyn
V. Verursacht ihnen den Tod und Untergang.
VI. Zweyter Meer-Zug deß Colombo.
VII. Er erneuert die Freundschafft mit den Indianern.
VIII. Sucht weiter neue Länder zu entdecken.
IX. Die Spanier werden übermühtig und muthwillig.
X. Colombo wird von seinem Volck beschuldigt; aber entschuldigt sich.
XI. Sein dritter Zug.
XII. Chimenetz hält deß Königs Schiffe an.
XIII. Entdeckung der Perlen-Insul.
XIV. Colombo wird bey dem König verklagt /
XV. Und mit seinem Bruder gefänglich nach Spanien geschickt;
XVI. Jedoch wieder auf freyen Fuß gestellet.
XVII. Greuliche Handlungen der Hispanier.
XVIII. Tyranney deß Bombadilla in dem Reich Maguana.

XIX. Tod deß Königs Guanacoel.
XX. Seine Gemahlin wird an einen Baum gehenckt.
XXI. Velasco tastet das Reich Xaragua an.
XXII. Der Spanier Gottlosheit.
XXIII. König Caonabo flencht.
XXIV. Urtheil Gottes über den Jvan (Johann) Alvarez.
XXV. Chimenez verwüstet das Reich Xara.
XXVI. Die Königin ersäufft sich selbst.
XXVII. Der König bleibt auf der See.
XXVIII. Esquivel übermeistert Yguei.
XXIX. Abscheuliche Grausamkeit.
XXX. Die Königin Higuanama wird erwürgt.
XXXI. Das Reich Yguana durch Mexia überwältigt.
XXXII. Die Jndianer presentiren Gegenwehr.
XXXIII. Werden geschlagen.
XXXIV. Und übel getractirt.
XXXV. König Marabonez sucht sein Leben zu erkauffen.
XXXVI. Wird zum Tode verurtheilt.
XXXVII. Seine letzten Worte/
XXXVIII. Und Tod.
XXXIX. Hartnäckigkeit der Jndianer.
XL. Schreckliche Grausamkeit der Spanier.
XLI. Grosse Gefahr deß Mexia.
XLII. König in Spanien stellet Ordre über die Jndianischen Sachen.
XLIII. Die gantze Flotte wird von der See verschlungen.
XLIV. Deß Ojada Begegnung.
XLV. Grosse Tugend deß Königs Caonabo.
XLVI. Der sich zu den Spantern begiebt/auf deß Ojada Verleitung.
XLVII. Wird verdammt zum Tode.

XLVIII. Oja-

XLVIII. Ojada sucht sich zu entschuldigen.
XLIX. Klage deß Caonabo:
L. Und sein Tod.

DAs Auge deß Geitzigen / (spricht Saadi) wird so wenig erfüllet / als eine Pfütze vom Tau / wenn der schon häuffig fällt. Das ist: Ein Geitzhals hat nimmer gnug: wann aller Staub im Felde / aller Sand am Meer in lauter Perlen und Diamanten würde verwandelt / und ihm zugeeignet; würden seine Augen doch nimmer dadurch ersättiget werden / sondern immerdar grössern Reichthum an sich ziehen; gleichwie eine Pfütze oder andrer feuchter Ort das Himmel-naß desto mehr an sich zeucht / je nässer es vorhin an demselben ist. Darum wird aus einem solchem Auge / endlich gern ein Schalcks-Auge; ein Auge / das dem Verderben seines Nechsten nachtrachtet / und Böses spinnet / um sich nur mit den vermeinten Gütern desto häuffiger an zu füllen.

Mit einem solchen Auge haben die meisten Kriegs- und Schiffleute / die etliche West-Indianische Reiche zum ersten bezwungen / das Land und dessen Einwohner beschauet. Ihres Königs der Catholischen Majestät von Hispanien Augen / sahen auf einen guten und Christlichen Zweck; daß nemlich selbige arme blinde Heyden möchten zum wahren GOtt bekehret / und gegen Erhandlung ihres überflüssigen güldnen Metalls / ihnen dasjenige Gold / davon die Kron deß Lebens gemacht wird /

allgemach mit Vernunfft und Christlicher Bescheidenheit beygebracht werden. Aber das Augenmerck derer Leute / so dahin ausgerüstet wurden / war gemeinlich viel anders beschaffen. Sie kehrten es alles um / und brauchten keinen Handel oder leutseheligen Wandel / die gewünschte Meinung ihres Königes zu erstreben; sondern vielmehr den Namen deß Christlichen Glaubens zum Deckel ihrer Schalckheit und Boßheit / Frefels und unerleschlichen Gold- und Blutdurstes: kamen den armen einfältigen Indianern über den Hals / wie lauter raubgierige Harpyen / und gefrässige wilde Aas-Geyer; zerrissen die nackten Menschen mit ihren scharffen Greifs-Klauen / und trachteten ihnen / wann sie gleich deß Goldes und Perlen die Fülle von ihnen bekommen / dennoch immer mehr Gold und Silber / durch Pein / Marter und Tod / aus dem Leibe zu graben: druckten und beschwerten das schwach- und zart-genaturirte Volck / mit unmenschlicher viehischer Arbeit und Sclaverey / in den Berggruben und anderswo: thaten also beydes GOtt und ihrem König / der auch offt das wenigste davon bekam / einen schlechten Dienst.

Viel fromme Geistliche widersprachen es (wiewol auch viel Raubgesellen und Geitzhälse durch die Finger sahen) aber Gewalt ging für die Lehre und Ermahnung. Papst Paulus der III. selbst / erklärte / vermittelst einer offentlichen Verabscheidung / daß es nicht recht noch zulässig / unter dem Titul der Bekehrung / den Heyden Land und Leute / viel-

weni-

trentiger das Leben zu nehmen / oder sie zu leibeigenen Knechten zu machen. Aber dem leidigen Geitz gab man mehr Gehör / und hauſete dergeſtalt / daß die gantze Welt darüber erſchrickt / wann ſie lieſet oder höret / wie es dieſe Geſellen getrieben / und billig mit dem gelehrten Lipſio ſich verwundert / wie doch immermehr ſo gewaltig-groſſe weit und breite Länder / die mancher nur durchzureiſen Mühe gnug haben ſolte / von etwan zwantzig oder dreiſſig Kriegsgurgeln durchgeſtreinet / und dieſe nackte Menſchen-Heerden allenthalben von ihnen danider gehauen worden / wie das Getreyde mit der Senſen.

Wir wollen davon eines und andres Exempel / ſo aus glaubwürdigen Scribenten überſetzt worden / erzählen; um dadurch zu erweiſen / wie leicht der Menſch in einen grauſamen Tiger / und ſeine Art und Sitten in beſtialiſche Eigenſchafften ſich verwandlen mögen; wann ihm der Zwang ſeines höchſten Oberhaupts zu fern von der Hand / und die Tugend der Gnügſamkeit nicht ſeine ſtetige Beywohnerin iſt.

Woher Chriſtophorus Columbus die Muthmaſſung von einer Neuen (oder vielmehr nur vergeſſenem Theil der alten) Welt geſchöpfft; davon fallen die Erzählungen unterſchiedlich: ſo wir aber dißmals auf eine Seite ſtellen / und vielmehr unſre Feder gleich mit ihm / ohn vorgehende Weitläufftigkeit und Umſchweiffe / zu Schiffe gehen laſſen. Nachdem ſein Anbringen / ſowol von dem Raht zu Genua (daher Er auch bürtig war) als dem König in Engel-

land Heinrich dem Siebenden / wie auch Alfonso dem Fünfften / König in Portugall / verschmähet / und noch darüber verspottet: hat endlich König Ferdinand von Castilien sich / wiewol mit grosser Mühe / lassen bereden / seine vorgeschlagene Reise durch Zugebung eines grossen Schiffs / und zweyer Caravellen zubefordern.

1. Nach Erreichung solches seines Verlangens / begibt sich Columbus / mit seinem Bruder Bartholomæus / im Jahr 1492. auf die Reise / von Cales nach Gomero / einer Canarischen Insul: und nach etlicher Tagen Verharrung in selbiger Insul / segelt er endlich West-werts / um seine Reise und Vorhaben zu vollenbringen.

Es verlieffen fünff und dreissig Tage ehe man einiges Land möchte entdecken: unter welcher Zeit / er von dem Schiffsvolck gnug muste leiden; indem ihn etliche einen Genuesischen Betrieger schalten / andre einen Verräther / der sie alle so leichtfertig auf die Fleischbanck gebracht: da hingegen sie allemal von ihm mit freundlichen guten Worten gestillet wurden / und endlich vertröstet / sofern in dreyen Tagen man kein Land erblickte / daß alsdenn die Segel wieder heimwerts nach Spanien gewandt werden solten: womit sie alle zufrieden waren.

Zuletzt begibt sichs / daß ein Bootsjung / bey der Nacht / den Mast hinaufklimmet / und von fernen eines Liechts gewahr wird. Solche Botschafft erweckte / bey allen Schiffleuten / überaus grosse Freude: theils umhälseten / theils küssten / strichen / liebelten ihm /

ihm / und erzeigten sich alle sämtlich zu den Diensten ihres Obersten / deß Columbus / nunmehr bereit.

Sobald dieser ans Land gekommen; läßt er zur Stund einen Baum fällen / und ein Creutz daraus machen / selbiges an dem Strande empor richten; und nimt also / in dem Namen seines Herrn und Königs / diese Lands-Gegend in Besitz: welches sonst eine Insul war / und Guanahari hieß. Weil aber allhie zum anckern keine Bequemlichkeit: setzte er von hinnen seinen Lauff ferner nach Cuba / so dem König Ferdinand zu Ehren / den Namen Ferdinandina von ihm empfing. Jedoch sehend / daß er den Inwohnern dieses Landes nicht gar willkommen / zudem auch der Hafen nicht gut wäre / wider die ungestümmen Winde sich zu bergen / segelte er weiter nach den Insuln Hayti und Quisqueya, die von ihm Hispaniola benahmt wurden. Sein grosses Schiff aber / stieß in dem Hafen an eine Klippen / und sanck; vielleicht zum Zeichen / daß diß Orts sein Verbleiben würde seyn: jedoch salvirte man alles Volck und Vorraht.

Die Inwohner erschracken anfangs dieser bärtigen und gekleidten Leute gar sehr: als aber eine aufgefangene Indianerin von den Spaniern wolgehalten / und mit allerhand geschenckten Gaben wieder abgefertigt worden; machte solches die andren beherzter / also daß sie darauf mit ihren Nachen in grosser Menge herbey an Bort kamen. Wie die Spanier sahen / daß die Indianer mit Golde so reichlich waren geziert / welches ihnen an den Ohren / um

die Arme / Hälser und Beine blincke; begunten sie / solches von ihnen zufordern / und erlangten es desto leichter / weil es bey diesen einfältigen Leuten wenig geachtet wurde.

In Ansehung aber deß gar zu häufftigen Zulauffs der Indianer / der so groß wurde / daß sie leicht hätten das Schiff können übermeistern; gab ihnen Columbus zuverstehen / daß er begehrte ihr Land zu sehen: da sie ihn frölich hinführten. Der Cacicus oder König selbiger Gegend / empfing und tractirte ihn freundlich / that ihm etliche gute Verehrungen: welche er mit etlichen Hemden / Müsen / Messern / Spiegeln / Schellen / und dergleichen Gerümpel / vergalt / und hingegen von dem Cacicus einen guten Klumpen Goldes bekam; der ihm auch Leute zugab / die ihm seine Güter aus dem verlornen Schiff solten helffen bergen. Sothaner Gestalt nam ihre Gemeinschafft untereinander mehr und mehr zu / biß der Cacicus dem Columbus verstattete / ein steinernes Häuslein allda zubauen / welches mit einem kleinen Wall rund umfangen / und Magdalena genannt worden.

II. Diese Insul war abgetheilt in fünff Königreiche / deren Könige genennet wurden Guanaril / Garinoey / Guanacoel / Caonabo / und Mararabonetz: welche sämtlich miteinander gute Freund- und Brüderschafft hielten / und in gutem Frieden lebten. Daher der Hispanische Bischoff Bartholomæus de las Casas / * nicht unrecht schreibt /

* In Descript. Regionum Indic. per Hisp. devastatarum, p. 12.

schreibt / es hätten die Indianer den Hispaniern zu solchen Mord- und Freselthaten / eben so wenig Fug oder Ursach gegeben / als ihnen immermehr fromme in einem wolbestelltem Kloster lebende Religiosen hätten geben können.

III. Wer war froher / als Columbus / daß er ein so reiches Land hätte eröffnet? Hierum beschloß er / selbst nach Spanien zu reisen / um dem König eine so fröliche Mähr zu bringen: hinterließ immittelst zwey und vierzig seiner Mitgesellen / die in seinem Abseyn mit den Einwohnern handeln / und ihren Vortheil schaffen solten: wovon die Obersten waren / Martin de Medrano / Gomes Salmeron / und Eugenio Zoza / gar unruhige und aufrührische Köpffe / deren lasterhaffte Eigenschafften zu den hernach erfolgten Verwirrungen gar bequem und anlässig gewest.

IV. Kaum ist Columbus ihnen aus den Augen kommen / wie die von ihm hinterlassene Obersten ihre Gänge angefangen zu gehen / und vorerst die gantze Gegend / samt den Wohnplätzen der Königen durchzustreinen und förscheln / wo ihre Schätze lägen / von wannen sie diese holten / und worinnen ihre Macht bestünde; um heut oder morgen solcher Wissenschafft sich zu ihrem Vortheil zu bedienen. Und obgleich die Könige ihnen solches zu Zeiten liessen verbieten; halff es doch nicht: sondern / wann ihr Vorrath auf war / überfielen sie die Einwohner / raubten ihnen das beste / so sie hatten. Kam dann jemand / und klagte darüber bey den Obersten; so ga-

ben ihm der Prügel / Wunden und Beulen / Antwort. Ja es wurden die Uberlästigkeiten / womit sie die Einwohner / welche doch nichts als Freundschafft suchten / beschwerten / unendlich: Sie rissen und rafften ihnen ihre Güter weg: erwürgten die unschuldigen und allerbeste Landsassen; also daß das arme Volck / welches weiter nicht / weder mit täglicher Nohedurfft sich zu versehen gewohnt / dadurch in die äusserste Noth / und jedermänniglich / ja die Könige selbst für ihnen in Schrecken geriethen; sintemal sie auch dieser nicht verschonten / sondern zur Danckſagung für dero freundliches ihnen zugefügtes Tractament / und günstige Aufnehmung / unter andern dem Marabonez alle Scheuren in Brand steckten / und zu Troß allen die es kränckte / eine Schantze anlegten. Durch welchen Muthwillen endlich die Freundschafft ein Loch gewann / und die gantze Insul wider sie aufstund.

V. Alle fünff Könige verbunden sich zusammen / diesen allgemeinen Feinden Widerstand zu thun: rieffen zu dem Ende alle ihre Edlen zusammen / deren an der Zahl ohngefähr zwey tausend: mit welchen sie bey Nacht die Spanier in ihrer Behausung überfielen / und alles todt schlugen / was sie darinnen fanden: wiewol der ihrigen auch zwantzig darüber umkamen / und der König Guacanaril eine Wunde am Bein empfieng / womit er lange Zeit sich hernach müssen quälen. Also wurden diese frefelhaffte Rauber und Gewaltthäter wegen ihres Uberlasts gestrafft / und muſten den Indianern ihre erste Freyheit

ferner

ferner ungemolestirt lassen: welche dennoch sich nicht haben darinn zu schicken gewust / sondern durch ihr gutes Vertrauen bald wieder ins Netz gefallen; wie wir werden hören.

VI. Columbus war inzwischen angekommen in Spanien / da er von seiner Schiffart und gefundenen Landschafften / dem König Bericht und Rechenschafft thät. Welches Seiner Majestät so annemlich zuhören gewest / daß sie ihn aufs neu mit dreyen grossen Schiffen / vierzehen Caravellen / funffzehen hundert Menschen und drüber / worunter viel Arbeitsleute / imgleichen mit Ochsen / Kühen / und allerley Thieren / zur Besaamung und Zucht / allerhand Gewächs / wie auch mit Priestern und München / um den Christlichen Glauben zu pflantzen / ausgerüstet: womit Columbus / den andern Herbstmonats-Tag / von Cales wieder zu Segel gieng.

Als er nun / nach einer zimlich langen Weil / wieder in Hispaniola angelangt; findet er daselbst einen öden und geruinirten Zustand / und von allen Hinterbliebenen nicht einen übrig. Er ließ den Cacicus durch seinen Abgeordneten hierüber befragen: welcher ihm rund und frey heraus bekannte den gantzen Handel / wie er sich zugetragen / was für Uberlast ihm die muthwillige Buben angethan / und wie er von ihnen Rache genommen hätte / wiewol nicht ohn seinen selbsteigenen Schaden / als dessen er annoch ein Zeichen trüge / welches noch mit einem Tuch bewunden war.

VII. Solche Verantwortung vergnügte den

Columbus / und bewegte ihn / seinen besten Fleiß zu thun / daß er der Königs Freundschafft wieder aufs neu gewönne / ohngeachtet ihn ihrer viel zur Rache anreitzten: gestaltsam er dann den Anfang solches guten Vernehmens von Geschencken und milden Verehrungen machte.

Die Cacici sahen wol / daß der Admiral viel einer andren Art / weder seine ungehaltene Mitgesellen: gestatteten ihm derwegen / wiederum einen Fuß aufs Land zusetzen / und zur Niederlage seiner Waaren ein Haus zu bauen / und solches wider verrätherischen Anfall mit einem guten Wall zu versichern.

VIII. Wie solches fertig und verrichtet; bestellet Columbus seinen Bruder Bartholomæus zum Haupt über selbiges Haus; geht darauf mit dreyen Caravellen in See / um neue Länder zu suchen; und findet Jamaica / nebenst andren Landschafften mehr; darinn er handelte / und grossen Gewinn erhielt / auch zuletzt / mit einem gesamleten grossen Schatz von Golde / wiederum nach Hispaniola kam.

IX. Allhie traff er allbereit alles in voller Aufruhr wider seinen Bruder / danebenst die Caciços mit Rauben / Plündern / und andren Thätlichkeiten sehr beleidigt / und in vollen Waffen. Jedoch wird durch deß Admirals Ankunfft alles gestillt / und drey von den fürnehmsten Urhebern gestrafft; namentlich Pedro Medilla / Alfonso Peretz / und Diego Lunga; denen der Kopff für die Füsse gelegt wurde.

X. Uber-

X. Über alle massen erfreuten sich darüber die Cacici / und warffen die todten Leichnam ins Meer: gegentheils verdroß es die Spanier so hart / daß sie den Namen deß Admirals nicht möchten nennen hören. Ja / damit diese frevle Bößwichter sich an ihn möchten rächen; schrieben sie an den König heimliche Brieffe / ihn darinnen angebend für einen Landverräther / Schelmen ꝛc. und dergleichen tausend andre verleumderische Lästerungen mehr wider ihn ausstossend. Welches er aber alles / bey seiner Wiederkunfft / fein gründlich zu widerlegen / und der Lügen ihre Nebelkappen wol aufzudecken wuste / damit man das Liecht der Warheit könte sehen. Wozu dann auch nicht wenig geholffen der grosse Schatz / welchen er Seiner Majestät in Spanien mitgebracht.

XI. Abermal verfihet ihn hierauf der König / mit zwölff Caravellen voll aller Nohtdurfft; um noch mehr Länder zu entdecken / und neue Züge vorzunehmen. Damit ist er im Jahr 1498 / den 28. Junii nach Madera zugeloffen; hat von dannen erstlich zwey und hernach noch sechs nach Hispaniola vorausgeschickt / mit Befehl / sich zu seinem Bruder zu verfügen. Aber die zwo ersten fielen gerad auf die West-Seite von Hispaniola / allwo einer / mit Namen Roldan Chimenez / der von deß Columbus seinem Bruder abgefallen / den Meister / oder vielmehr einen abscheulichen Landrauber spielte / und auf seine eigne Hand selbige gantze Gegend mit Raub und Mord verwüstete.

XII. Die-

XII. Dieser Chimenez überredte die beyde Caravellen / mit grossen Verheissungen von Beute/ und andrer Schmeicheley/ daß er das Volck auf seine Seite / und danebenst allen im Schiff vorhandenen Vorraht zu seinem Nutzen bekam; gestaltsam sie fort miteinander auf Beute ausgiengen/ und den armen Eingesessenen das beste raubten/ was sie hatten.

XIII. Der Admiral hatte immittelst mit seinen Schiffen einen andren Weg fürgenommen / nach Capo verde (dem Grünen Haupt) zu; nicht ohn grosses Ungemach / so ihnen die Hitze der Sonnen zufügte; angemerckt sie hart bey der Lini vorbey segelten. Endlich arrivirt er bey Cubagua / welches Land von ihme / die Perlen-Insul genannt worden; von wegen deß grossen Uberflusses an Perlen / so bey den Indianern nichts geachtet / von ihm aber/ zu grossem Danck / in gehäuffter Menge mitgenommen wurden / nebenst nicht geringer Freude / daß abereins eine so reiche Insul sich von ihm lassen antreffen.

XIV. Wie Columbus wieder in Hispaniola angelangt/ und den Abfall deß undanckbaren Chimenez/ den er von Nichts zu einem Schultheiß hatte gemacht / vernommen: versucht er denselben durch freundliche / und da solches nicht wolte verfangen/ durch scharffe Schreiben / wieder zum Gehorsam zubringen. Aber umsonst! An statt der Wiederkehr/ und schuldiger Danckbarkeit/ bemühte sich jener auss äusserste / deß Columbus Handlungen dem König verdächtig zu machen/ als ob derselbe mehr seinen besondren

sondren Nutzen / weder deß Vatterlandes Wolfart suchte: titulirte ihn einen Rauber / Tyrannen / und dergleichen. Und wiewol der Admiral sich mit Schutz-Schrifften zu verantworten trachtete / und zu erweisen / was Chimenez vor ein Gesell wäre: ward doch jenes Verleumders boßhaffte Rede Calumniare audacter; semper aliquid hæret (**verleumde weitlich: denn es klebt allemal etwas davon / und wird geglaubt**) an ihm war: inmassen wegen solcher bezüchtigten Laster / sowol bey dem König als andren / dennoch eine starcke Impression oder Einbildung verblieb. Dazu stieß der Neid / welchen dem Columbus seine Wolfart hatte am Spanischen Hof erweckt; da ein jeder sein bestes thät / ihn schwartz zumachen / damit er heut oder morgen irgend möchte seinen Platz bekleiden: vorgebend / daß Columbus so viel Goldes nicht sendete / wie er wol könte / sondern im Gegentheil sich selbst segnete. War also deß guten Manns Glück ein rechtes Honig / darum die Fliegen / Hummeln und Wespen in häuffiger Menge schwärmten / und ihn mit ihren Stacheln der Mißgunst und Afterredung davon zu vertreiben suchten.

Ja es kam so fern / daß der König / um in dieser Sache keine schlafftichtige Nachlässigkeit zu bezeigen / nohtwendige Versehung darunter muste verfügen / und dahin den Franciscus Bombadilla zum Landvogt abordnen / welcher die Beschuldigungen deß Columbus und seines Bruders solte untersuchen. Demselben wurden zugegeben Mexia de

Trillo /

Trillo / Jvan Alvarez de Alba / Jvan de Mendoza / und Enrique Pedrilla / eben so grausame Tyrannen und bittre Gäste / als bemeldter Bombadilla selber war; nebenst Jvan Esqivel / und Diego Velasco.

XV. Diese nahmen mit sich vier Caravellen / und schifften gerad auf Hispaniola zu: allda Columbus / und sein Bruder / den neuen Landvogt ehrerbietig zu empfangen / sich bereit machten. Zur Vergeltung sothaner Höflichkeit aber / ließ sie der Tyrann zur Stunde in die Eysen schlagen / und in zweyen Caravellen / jedweden besonders / nach Spanien führen. Dergestalt satelte das Glück bey diesen redlichen Leuten um! So undanckbarlich muste die unvergoltene Tugend in Fesseln uñ Banden liegen!

XVI. Aber wie tückisch und übel es auch der boßhaffte Habicht / Bombadilla / mit dieser reinen und unschuldigen Tauben meinte: kunte dennoch der König sich nimmer so fern enblöden / daß er dem Argwohn über einen so guten Diener völligen Platz solte einräumen: besondern / wie ihm angezeigt / daß die beyde Columbi gefesselt ins Land kämen; sandte er alsobald einen Currier nach Cales / mit Befehl / die Gefangene ihrer Banden zuerledigen / und sie zutractiren / wie solchen Leuten gezieme. Gleich darauf / so bald sie nur bey dem König Audientz erlangt / erwiesen sie ihre Unschuld so scheinbarlich / daß ihnen derselbe / an stat der Straff treffliche Verehrungen schenckte; imgegentheil aber den verlogenen und widerspenstigen Angebern eine harte Züchtigung vorbehielt.

XVII. So

XVII. Sobald die einige Schleuß und der Damm / welcher den Strom deß Mutwillens bißanhero noch ein wenig aufgehalten / zerrissen; ich will sagen / sobald Columbus aus Hispaniola weg; gieng das tribuliren / plagen / und gewalt-thun durch gantz Hispaniola erst recht an: jedweder ließ seine Grausamkeit aus / mit morden / rauben / und brennen; Niemand / auch so gar die zarteste Säuglinge / wurden nicht verschont. Dreyhundert Edelleute / die sie zusammen beruffen / um vor den König in Spanien von ihnen den Huldigungs-Eyd zu nehmen / wurden verbrant / / samt dem Hause / darinn sie waren versamlet: darum / daß sie sich geweigert / jemanden anders / weder ihren natürlichen Herrn und Fürsten / zu gehorsamen. Entkam irgend einer der Glut; so fand er doch bald einen Feind / der noch viel härter / weder das Feuer / und ihm mehr als tausend Töde anthät. Damit sie aber mit besserer Ordnung ihre Tyranney möchten pflegen; vertheilten sie sich selbst in die fünff Königreiche von Hispania.

XVIII. Bombadilla griff das erste an / nemlich Maguana / so sonst vom Columbus S. Jago de Cavalleros genennet war / in Ansehung der grossen Menge Edelleute / die darinnen wohneten / und sowol an Schönheit der Glieder / als sittsamen Geberden / andern überlegen waren; darum auch alle die Einwohnere der Insul / wann sie jemandes Schönheit wolten andeuten / zum Sprichwort führten: **Es ist ein Mann von Maguana.**

XIX. Nach-

XIX. Nachdem sie allhie / unter den Unterthanen / wie die wilden Tiger / Leuen und reissende Wölffe unter den schwachen wehrlosen Lämmern / gewütet / und ihnen das Fell samt der Wolle abgestreifft; fallen sie endlich auf den guten König Besecho an / deß alten Königs Guanacoel seinen Sohn. Welcher dennoch / damit er nicht ungerochen stürbe / mit einer Etlichen sich zu wehren unterstund; aber von der Spanier ihren Büchsen und Feuer-Röhren bald in die Flucht getrieben / wiewol wieder eingeholt / und durch einen Hieb am Kopff ertödtet wurde.

Dieser König hatte geehlicht die Anancoana / eines reichen Manns / mit Namen Bardinoel / Tochter / welcher auch vor diesem durch diese Verwüster umgebracht / und alle seine Güter geraubt / sein Hauß zu einer Schantzen gemacht / und die Tochter / ein Kind von acht Jahren / entführt war. Uber dem Todtschlagen der ersten Spanier aber / davon oben gemeldet / kam sie wieder in ihrer Freunde Gewalt: da dann Besechio sich in sie verliebte / und sie zum Weibe nahm.

XX. Diese / sprech ich / trachtete / nachdem ihr der Unfall ihres Gemahls zu Ohren kommen / den aufgesperrten Klauen der Gold- und Blut-Geyer zu entfliehen / und ihr junges Leben in einem Baumgarten zu bergen. Aber die verfolgende listige Spür-Hunde wusten sie bald zu finden / und henckten die schöne Königin an einen hohen Baum / in ihrem eignen Garten: gnugsam damit anzeigend / daß ihre stein-

re steinharte Unbarmhertzigkeit weder durch die Unschuld der Kinder / noch durch einige Schönheit stünde zuerweichen. Was noch ferner für diese wütende Hunde übrig / war deß Cacicus sein Gold und Edelgesteinwerck / daran ihnen ein grosser Schatz zutheil wurde / jedoch keineswegs so groß / daß er ihren unersättlichen Gold-Hunger hätte mögen stillen.

—— Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames! —— ——
O du verfluchte Gold-Sucht du!
Wo bringst du nicht die Menschen zu?

XXI. Das zweyte Königreich Xaragua genannt / beherrschte König Caonabo: Ist das fruchtbarste und gesundeste / auf der gantzen Insul. Solches nahm ihm Don Diego de Velasco zum Raube; verwüstete / raffte / raubte / henckte / brennete / mordete alles / was ihm vorkam: und wolte dennoch diese gottlose Tyranney mit dem Schein eines Rechtens beschönen.

XXII. Der Bischoff de las Casas erzählt / daß ein Captain dem König sein Weib endlich mit Gewalt genothzüchtiget: von welcher Zeit an die Indianer getrachtet / die Spanier mit Waffen wieder zuvertreiben. Aber / du lieber Allmächtiger GOtt! mit was für Waffen? die mehr für Kinder und kleine Buben / als für Männer; nemlich mit Stäben und Knütteln: derhalben die Spanier / welche auf ihren muhtigen Pferden saßen / und mit Feuer und Schwert auf die nackten Häute blitzten / gar

leichtlich mit ihnen zurechtgekommen / und sie bald in den flüchtigen Hasen- oder Küniglein-Trab (nach den Büschen und Bergen zu /) gebracht. Da sey es nun (schreibt er) an ein metzeln und würgen gangen; weder in Städten (wie sie der Orten fallen) noch in Dörffern einiges Alter oder Geschlecht / ja auch die schwangern Weiber nicht gefristet / sondern diesen die Bäuche aufgehauen / und sie hernach lebendig in Stücken zerrissen und zerhackt worden. Sie schlugen miteinander eine Wette an / und setzten Geld darauf / wer in einem Hieb einen Gefangenen zertheilen / oder köpffen / oder am geschicktesten ihm mit der Spitzen den Leib durchboren könte. Die Säuglinge wurden den armen Müttern von den Brüsten gerissen / und an den Stein-Felsen zerschmettert / oder in die Ströme geworffen: und wann sie alsdann mit ihren Fingerlein im Wasser zappelten; so lachten die Belials-Brüder / spotteten und rieffen / sie solten fein spielen.

Ja was mehr / sie richteten gewisse Galgen auf / so zwar breit aber doch niedrig / daß die Füsse an die Erden rührten: hencketen darnach an jedweden Galgen dreyzehen Personen / zur Ehre und Reverentz (wie die vermaledeyte Schelmen sagten) unsers Erlösers und seiner Apostel; schütteten glühende Kohlen darunter / und schmäuchten also die Gefangenen lebendig zu Tode / Männer und Weiber untereinander. Denen aber / so man noch nicht zu tödten willens / wurden die Hände halb abgehackt /

und

und sie also mit beyzuhangenden und tremulirenden Gliedmassen wieder weggelassen / mit diesen höhnischen Worten: Laufft und bringt denen diese Post-Brieffe / welche für uns fliehen / und sich im Gebirge versteckt haben.

Die fürnehmste Herren und Edlen seynd gemeinlich auf folgende Manier hingerichtet worden. Sie legten über etliche Stauden / so von einer Gabel unterstürtzt waren / einen Rosten / und schürten ein lindes Feuerlein darunter / liessen die gequälten Leute also in langwieriger Pein braten / und vor grausamen Schmertzen so lange brüllen / und schreyen / biß sie verzappelt und verreckt.

Ich habe (also lauten / im Lateinischen / deß Spanischen Bischoffs eigne Wort) ihrer vier oder fünff von den mächtigsten Herren auf diesen Rosten sehen braten: nicht fern davon stunden zwo oder drey andre Rosten / mit gleicher Waar beladen. Als nun das grosse Marter-Geschrey und Gebrüll / so man da hörte / dem Capitain beschwerlich und ihm an seiner Ruhe verhinderlich war; hat er sie befohlen / mit einem Strange zu ersticken. Der Profos aber (dessen Nahmen mir so wol / als seine zu Hispalis wohnende Eltern bekannt) verhinderte solches / und legte ihnen einen Knebel in den Mund / damit man ihr Geheul nicht hören möchte; legte auch selber das Holtz unter / und stund dabey / biß daß sie nach seinem belieben lange gnug geröstet / und endlich die Seele herausblieſen. Uber diese / und andre unzählbare Sachen / habe ich meine Augen zu Zeu-

gen / ꝛc. Und weil unterweilen / wiewol gar selten / die Indianer / als aufs höchste dazu verursacht / etliche Spanier erschlugen: so machten die Spanier unter sich ein Gesetz / daß für einen getödteten Spanier hundert Indianer allemal solten erwürgt werden ꝛc.

Was duncket dich / geneigter Leser / seynd nicht Türcken und Tartarn / gegen diese Teuffels-Kinder / fast lauter heilige Engel? Lasst uns doch diesen wütenden Bluthunden ferner zuschauen; so wird sich finden / ob solches mein Bedancken wahr / oder falsch.

XXIII. Es erschreckte solche Tyranney die Inwohner dermassen / daß ein jeder / der noch ihren Händen entkommen / sich zu bergen und salviren suchte / wie und wohin er kunte. Unter denen auch der gute König Caonabo war / welcher mit seinen Brüdern sich in ein Gepüsch voll heimlicher Klippen und Hölen versteckte / biß irgend die Zeit sein Elend möchte ändern. Da mag er nun meinethalben so lange ruhen / biß ihn sein unglückliches Verhengniß / und der Spanier höllische Boßheit aufwecken / und wieder für den Tag bringen.

XXIV. Immittelst soll dieses merckliche Exempel deß Göttlichen Urtheils / über einen von diesen tobenden Tyrannen / nemlich über den Juan Alvares de Alba / nicht werden verschwiegen.

Selbiger wird von dem Diego de Velasco angereitzt / einige vornehme Leute bey dem Kopff zu nehmen / und so viel zu peinigen / biß sie müsten bekennen /

nen / wo deß geflohenen Königs seine Schätze verborgen wären. Unterwegs stieß ihm einer auf / der zwar wol ehe von ihm bey dem König Caonabo gesehen / aber dennoch kein Edelmann war: dem fället er auf den Leib und will ihn nöthigen / zu schwätzen. Als aber der Indianer ungern dran kam; band er ihm etliche Fläschlein mit Pulver um den Leib / in Meinung selbige alle zugleich anzuzünden; und versuchte es erst mit einen oder zweyen also / daß dem armen Menschen der Leib voller Blattern und Blasen auffuhr: durch welchen Schmertzen er gezwungen ward / zu offenbaren / wie er selbst zwar um deß Königs Schätze keine Wissenschafft hätte / aber wol um eines anderen Edelmanns seine / der Parnodelinda hieß.

Der Spanier / welcher sehr begierig war / selbige in seine Hände zu bekommen / setzt den Indianer neben sich auf einen Karren / um dorthin zufahren / und hat hinter ihm ein Fäßlein oder kleine Tonne mit Pulver / das in die Schantze solte gebracht werden. Kaum waren sie nidergesessen / und ein wenig fortgefahren / als das ohngefähr umgefallene Pulver-Fäßlein / durch das anreiben und stossen der Bretter erhitzt / in Brand gerahten / und den Spanier samt dem Indianer in die Lufft gesprengt.

Dieses Unglück / oder rechter zusagen / diese gerechte Straff über den grausamen Rauber / gab dem Velasco einen solchen Schrecken / daß er die überbliebene Indianer leben ließ; jedoch nur zu seiner Sclaverey / und daß sie ihn mit Speise unterhalten

solten: die schwerlich zu bekommen war; weil selbige Gegend durch ihn selbsten so greulich verwüstet und verheert.

XXV. Der Bößwicht Chimenez hatte ihm das dritte Reich/ Namens Xara/ zugeeignet/ darüber der König Guarionez regierte; ein sehr gutherziger und sanfftmühtiger Fürst/ der sich gern unter den Hispanischen Gehorsam würde begeben haben/ (wie der Holländer L. von der Boß meldet) dafern seine Satzungen nicht dawider gestritten; aber dennoch gleichwol mit Chimenez grosse Freundschafft unterhielt/ und ihm an seinem Hofe alle Freyheit ertheilte. Chimenez aß und tranck mit ihm/ brauchte sein Gesind und Güter/ als ob es sein eigene wären: ja er mißbrauchte auch meist alle Weiber und Jungfrauen zu seiner unziemlichen Wollust; und hatte keiner das Hertz/ ein Wort dawider zu reden: kam endlich so weit/ daß er der Königin selbsten an ihren Ehren Gewalt that/ um sich damit bey andren groß zu machen und rühmen.

Ob nun zwar diese That heimlich geschehen: wolte sie doch/ als ein großmüthiges Ehren-Weib/ solche nicht verschweigen; sondern gabs ihrem Herrn zu erkennen/ und warnete ihn für das Unglück/ so ihm von diesem verteuffeltem Geschlecht bevorstünde/ dagegen er sich in der Zeit in acht zunehmen hätte: was sie selbst beträffe; wäre ihr Vorsatz/ allen sowol allbereit erlittenen/ als noch künfftig obschwebenden Unfällen/ durch den Tod zu entfliehen.

XXVI. Diß kaum ausgeredt; geht sie hin/

gibt

gibt niemand Gehör / und stürtzt sich selbst in einen schnell-lauffenden Strom / darinnen ihr Unglück samt dem Leben / wie eine andre Lucretia / zu endigen.

XXVII. Ihr Mann / der König / nachdem er über seine Frau viel Traurens und Klagens getrieben / nimmt ihm für / heimlich davon zuziehen / nach einer andren Insul ; um endlich diesen reissenden Wölffen zu entkommen : lässt zu dem Ende den Fahrzeug von hinten zu an seinen Hof kommen. Aber die Spanier setzten ihm zu Pferde nach ; holten ihn ein / und schlugen ihm in die Eisen / in Meinung ihn mit nechster Gelegenheit nach Spanien zu senden ; wie sie auch thäten.

XXVIII. Selbiges Schiff aber gieng / mit einem unschätzbarem Schatz / nebenst dem unglückseligem Fürsten / zu Grunde / und verlor so wol der König von Spanien seinen zugedachten Schatz / als der arme Indianische Herr sein Leben.

Hiebey ist zu mercken ; daß der Bischoff de las Casas, der persönlich gleich anfangs in Hispaniola gewesen / die Reiche bey der Abtheilung / etwas anders ordnet ; indem er das erste nennet Magua / darüber nach seiner Meinung / dieser König Guarionex geherrschet ; und nicht Xaragua / welches vielmehr deß Besecho (oder rechter auszusprechen Behechio) sein Königreich gewest ; von dessen und seiner Gemahlin Begegnung wir allbereit vorhin Meldung gethan.

In diesem ersten Reich Magua / gedencket der Bischoff / sey eine Ebne oder Fläche / so achtzig Meil-

wegs lang / und fünff / acht / unterweilen auch wol 10. Meilen breit / allenthalben mit sehr hohen Bergen besetzt / mit mehr als dreissig tausend Strömen und Bächlein angeflösset / darunter zwantzig tausend gar reich an Golde.

Das andre Reich heisst bey dem de las Casas Marien / und dessen König Guacanagar: der den Admiral Columbus so aufgenommen / und mit den Spaniern umgangen / daß besagter Admiral selbst zu dem Bischoff de las Casas gesprochen / es hätten ihn seine Eltern in seiner eigenen Heimath nicht freundlicher noch liebreicher halten können. Nichts destoweniger hat doch auch endlich dieser König für der Spanischen Wütterey fliehen / und im Gebirge / als ein Exulant / sterben müssen.

Das dritte Reich ist bey ihm Maguana oder Maquana / und deß Königs Caonabo / von dem hernach ein mehrers soll gemeldet werden / Herrschafft gewest.

Das vierdte nennt er Xaraqua (oder Xaragua) und ist das jenige / da deß Besecho oder Behechio Gemahl / welche aber de las Casas desselben seine Schwester heisst / an einen Baum geknüpfft; wie obgedacht.

Deß Fünfften Reichs Nam ist Higuey / dessen alte Königin / mit Nahmen Higuanama von den Spaniern an ein Creutz geschlagen worden / oder vielmehr am Pfahl erwürget; welches unterweilen die Lateiner auch in crucem tollere nennen.

Sol-

Solcher veränderten Abtheilung und Benennung hab ich darum sollen gedencken / damit der Leser wisse / wie die Beschreibung der fünf Landschafften in Hispaniola / bey den Indianischen Scribenten / nicht gleich allemal übereintreffen; und daß dennoch unsere vorige Benahmung / so aus andren genomen / welche mit der Zeit genauer die Länder besichtiget und erforschet / am richtigsten scheine. Zumaln weil auch besagter de las Casas ihm / in dieser Erzählung / nicht so sehr eine geographische Beschreibung der Insul Hispaniola / als nur vielmehr eine kurtze / wiewol nicht allemal ordentliche / Vermeldung der muthwilligen Frevel-Thaten / so darinnen vorgeloffen / fürgesetzt; um den heuchlenden Königlichen Spanischen Historicum / Sepulveda / der mit einer zierlichen Redner-Schminck diese Greuel beschönen / und zu noch fernerer Blutstürtzung Ursach geben wollen / (wiewol dessen verdammte Politic von unterschiedlichen Spanischen Academien selbsten verworffen / und solche seine Schrifften zu drucken / verboten worden) als ein frommer und redlicher catholischer Christ / zu widerlegen.

Insonderheit aber berichtet offt gelobter Bischoff von deß Königs Guarionex Verhalten so viel: daß er ein sehr dienstbaffter und den Spaniern gar gehorsamer Printz gewesen / mit nicht geringen Tugenden begabt / von Natur friedfertig / gegen die Könige von Castilien sehr devot und dienstwillig: habe seinen Unterthanen anbefohlen / daß jedweder ein Glöcklein voll Goldes contribuirte; nachmals aber / wie sie sol-

ches nicht mehr thun können / sey selbiges Glöcklein zerschnitten / und ihnen die Helffte davon zufüllen auferlegt: angesehn die Inwohner dieser Insul von dem goldgraben keine rechte Wissenschafft gehabt. So habe sich auch dieser Cacicus dem König von Castilien zu dienen erboten / mit der Bedingung / daß S. Majestät die Länder von Isabella an / da die Spanier sich am ersten zu wohnen nidergelassen / biß an S. Dominico / in der Länge 50. Meilwegs / lieffe bauen: weil seine Unterthanen / wie er sagte / mit dem Bergwerck gar nicht wüsten umzugehen: Nichts destoweniger hätten ihn die Spanier / auf obbeschriebene Weise / in der Person seines Gemahls / so hoch beleidigt / daß er entwichen / jedoch wieder ertappet / uñ auf dē Schiff angeschmiedet worden / welches nach Spanien gehen sollen / aber unterwegs untergangen.

Nun wollen wir weiter / mit andren Scribenten / fortfahren.

XXIX. Don Ivan Esquivel übermeisterte das vierdte Königreich Yguei / welches unter deß Königs Guanacaril Gebiet war / eben desselbigen / der in anfangs-beschriebenem Streit am Bein gequetschet. Zu welcher seiner Wunde / weil sie von ihm für gering geachtet / und nicht gebührlich versorget worden / endlich der kalte Brand geschlagen / und den tapfren Fürsten aus der Welt gerücket. Gleichwol ermahnte er / vor seinem Verbleichen / die Königin Higuanama / sie solte die Ankunfft der muthwilligen Spanier ja nicht erharren / sondern lieber auf das Meer fliehen / im fall je das Unglück diese Unmenschen

wieder

wieder herbey führte: weil er spührte / daß sie von einer tyrannischen Art; massen ihr solches hernach die erfolgte Begebenheit schmertzlich gnug zu fühlen / und den Glauben in die Hand gegeben.

XXIX. Allhie seynd die mordthätige Spanier noch viel barbarischer durchgangen / weder anderswo; also daß die wildeste Barbarey selbst dagegen für gar sittsam und bescheiden könte angesehn werden. Ihr Einbruch war nicht anders / dann ein schädliches Gewitter / oder ein Grausamer Windsbraus / der so wol Menschen und Vieh / als Häuser / Bäume und Getreide / umreisst und verdirbt: denn sie machten das gantze Land zu einer Schlachtbanck / oder vielmehr zu einer Mord-gruben und kläglichen Wüsteney. In Zeibo wurden / innerhalb acht Tagen / über tausend Menschen hingerichtet / alles Gold und Kupffer / so darinn zu bekommen / und bißhero von diesen armen einfältigen Leuten war von gleichem Werth gehalten / weggeraubt. Andren ihres gleichen / in grimmiger Wüte und Tyranney gleichsam den Preiß abzuwetten; quälten sie die Menschen allhie auf eine besondere Weise zu Tode: spalteten die Rinden der wilden Weinstöcke / so inwendig hol seyn / von einander / bezwickten ihnen damit die Häupter / und liessen sie hernach also beklemmt verschmachten. Uber welche Helden- oder vielmehr Schelmen-That / Ambrosius Niveda / als Erfinder einer sowol ausgesuchten Pein / von deß Esquivels seinem Bruder zum allerhöchsten gerühmt wurde; sintemal er sich / mit der gemeinen Art

umzu-

umzubringen / nicht hätte begnüget / sondern gleichwol noch so viel Zeit / auf Erfinnung neuer Mittel / die zu gröſſerm Schrecken / und geringer Blutstürtzung gereichten / verspendirt. Ja es gefiel ihm dieſes Werck so ausbündig wol / daß man kaum welche von solchen Wein-Stämmern sahe / die nicht dergleichen weinende Früchte / und das leidige Exempel eines so vernünfftigen Funds müsten tragen.

Folgends läſſt Ivan de Esquivel etliche der älteſten Land-Herren für sich bringen / und fragt / wo ihre Gold-Minen seyn. Sie antworten / von Gold-Minen sey ihnen nichts bewuſt: was aber das gelbe Metall angehe / werde solches von den Inwohnern an den Ufern gefunden / und bey ihnen gantz nichts geachtet. Gestaltsam sie auch / solches deſtomehr dadurch beglaubten / weil alles dasjenige / was in ihrer Hand und Beſitz / gantz willig von ihnen wurde übergeben. Gleichwol war Esquivel mit der Antwort und Gutwilligkeit noch nicht zu frieden: sondern ließ stracks ihre Königin Higuanama zu ihm holen; welche zitternd und bebend daher kam / indem ihr entweder die Gedancken oder das Hertz zuvor sagten / was für ein heiſſes Bad ihr wäre bereitet.

Esquivel redete sie an / mit dieſen Worten: Dieſe alte Füchſe weigern sich / zu offenbaren / wo ihr Leute euere Gold-grüffte habet: darum hab ich dich laſſen zu mir entbieten / daß du mir davon Nachricht gebeſt; damit ich möge hingehen / sie zu beſehen/

hen / und du dein Leben behalteſt. Wirſt du aber dich hartnäckicht erzeigen / und mir ſolches verheelen : ſo ſolt du an ihrem Tode auch Theil haben / und es dir / wie ihnen / ergehn.

XXX. Ob zwar die arme Fürſtin den Tod für Augen ſahe ; kunte ſie ihm doch keine andre Antwort geben / weder vorhin die andre Herren gethan : worüber dieſer Gold-Greyph aller erbittert / einem von den Bütteln befahl / zween von dieſen Herren / ſamt der Königinnen / offenbarlich zu würgen / und ihnen das Urthail auf ihre Bruſt zu hefften : auf daß man wiſſen möchte die Urſach / warum ſie alſo geſtrangulirt / und ſolcher Anblick andren einen Schrecken machte / daß ſie eine güldne Beicht / und Bekänntniß thäten. Wie der Herr / ſo war auch der Knecht ; der Hencker ſo hurtig zu vollbringen / als der Commendant zu gebieten : angeſchaut er die Königin mitten zwiſchen beyde Herren an einen Pfahl ſetzte / und von ihr ſein betrübtes Handwerck anfing / folgends alſobald auch die andren zween umbrachte / vor den Augen ihres Volcks / welches hierüber heiſſe Thränen vergoß / und ihnen doch im geringſten nicht zu Hülffe kommen kunte / noch dieſe ſchändliche Mordthat rächen.

Jedoch fehlte den Spaniern ihre Hoffnung / indem ſie den Ingeſeſſenen hiedurch einen Schrecken ein- und gantze Gold-Berge abzujagen vermeinten ; aber gleichwol nur damit ihre Gemüther dergeſtalt verhärteten / daß ſie / wann gleich alle Gold-

Gruben

Gruben in ihrer Wissenschafft und Gewalt wären gewest / dennoch keine einzige ihnen hätten entdecke / und solte man sie drum von Glied zu Glied zerrissen haben.

XXXI. Von den fünff Landschafften in Hispaniola / war nunmehr allein noch Xaguana übrig / so beym de las Casas Xiquey / und dessen Königin Xiquanama (ist eben dieselbige / so von dem Niderländer dem vierdten Königreich zugeschrieben worden; der hingegen / wie wir bald vernehmen werden / den Marabonez für den König dieses fünfften Reichs ausgibt. Welcher in diesem Fall Recht habe; mögen andre ausfechten: wir begnügen uns an den Geschichten selbsten / welche gleichwol übereintreffen; ob die Oerter bey den Scribenten gleich werden verwechselt) genannt worden. Selbiges Land Xaguana ist von Natur vest / vermittelst deß Flusses Samana / auch andrer tieffen Moräste und dicken Gepüsche. Die Einwohner waren starcke hohertzte Leute / kühne und brave Jäger / gute Schützen / gewaltige Springer / schnelle Rudrer / und so resolut von Fäusten / daß jeder auf zween Spanier nicht sonders viel gab. Massen sie auch dieselben manchesmal überlisteten / und bey gantzen Trouppen ins Wasser wurffen / ohn daß die / so sie hatten ausgecommandirt / wissen möchten / wo sie gestoben oder geflogen.

Uber diese herrschte der König Marabonez / ein Mann wie ein Löw / von Leibs-Grösse neun Schuh lang. Sein haar hieng ihm biß über die Schul-

rern

tern hinab. In der Faust / führte er gemeinlich einen schweren Spieß / und hatte seine Arme mit küpfernen Ringen geharnischt. Theils seiner Hofleute waren so starck / daß ihnen ein Ochs stille stehn muste / wann sie ihn beym Schwantz gefast. Mit einem Wort: diß waren die bequemsten Leute / die den Spaniern könten zu schaffen geben.

Dennoch griff Rodrigo von Mexia / und zwar am ersten / dieses Reich mit Waffen an; nachdem er den König zuvor lassen befragen; ob er sich unter den Gehorsam deß Königs von Hispanien wolte begeben / und den Christlichen Glauben annehmen? Darauf jener antwortete: Er kennete keinen König als sich selbsten / dem das Reich erblich zu gehörte. Den Christen-Glauben berührend; so könte er an dergleichen Leuten nichts guts ersehen: wüste derhalben nicht / was er ihm von ihrem Gottesdienst sonderliches solte einbilden. In höchster Warheit ein schimpflicher Verweiß! Der aber allererst an jenem letzten Gerichts-Tag diese unverschämte Hunde / und andre ihres gleichen unchristliche Christen / vor dem Angesicht Gottes / recht anröthen / und sowol vor allen Auserwählten als Verworffenen / ewig zu schanden machen wird.

Dieses Reichs vornehmste Plätze waren S. Domingo / wie es die Spanischen selbst benahmt / und Cotuy; welchen letzten der König / zu desto besserer Beschirmung seiner Person / mit einem kleinem Wall umgeben / damit er für einen Anlauff wäre befreyt.

Mexia /

Mexia / der ja so einen guten Kriegsmann / als im Gegentheil bösen Christen gab / rüstet sich alsobald diesen Platz zubezwingen; führt zu dem Ende ohngefähr ein paar hundert Fußknechte und viertzig Reuter zusammen.

XXXII. Mit dieser Anzahl / thut er einen Versuch; wird aber also bewillkommt / daß bey diezwantzig Fußgänger und etliche Reuter mit blutigen Köpffen davon kommen. Dessen unerschrocken / präsentirt der Spanier / so auf dergleichen Händel meisterlich abgeführt / sich gleich an einem andren Ort / und bestellet an der Gegen-Seiten deß Platzes einen Hinterhalt.

XXXIII. Sobald die Indianer der Spanischen wieder ansichtig; fallen sie auf dieselbe heraus mit gantzer Macht / sonder Hinterlassung jemands / der die Stadt bewahrte: worauf der Rest aus dem Hinterhalt herfür bricht / und den Ort ohne Mühe einnimt; imgleichen auch die Ausgefallene sämtlich geschlagen werden.

Von dannen ziehen die Spanier auf S. Domingo an / da ihnen noch die meiste Arbeit begegnete; angesehn sich daselbst fast die kühnsten Männer bey Hof enthielten: welche auch einen Ausfall thaten / und der Spanischen etliche um- etliche aber gefangen einbrachten / und diesen auch / mit ihren Degen / ohn alle Gnade / alsobald das Hertz abstachen; wol wissende / man würde es ihnen nicht besser machen / so fern sie dem Feinde in die Hände fielen.

Dieses Gelingen frischte den König zu mehrer Kühnheit auf/ also daß er ihm hertzhafft/ wiewol thöricht/ fürsetzte/ mit den Spantern ein Treffen zu thun; und mit allem seinem Volck heraus ins Feld ruckte. Aber ihr Gewehr/ wie meisterlich sie auch damit wusten umzugehen/ war gegen dem Spanischem Geschütz-Donner viel zu schwach: wodurch sie leichtlich getrennet/ und wie die Schafe gemetzelt wurden. Der König selbst ist am Oberbein gequetscht/darüber gefangen/ und in Ketten geschlossen.

XXXIV. Hierauf folgte die Einnahm der Stadt Domingo/ darinnen alles/ was im Gewehr befunden/ erwürget/ und die todten Körper in den Strom Ozama geschicket. Aber hiemit ließ sich die Wüte nicht einschräncken: es musten auch hernach die Unbewehrten dran/ und die Alten samt den Jungen Haar lassen/ welche ihr Leben mit Golde nicht kunten erkauffen: und da gleich etliche beym Leben blieben; ward ihnen doch das beste Kleinod deß Lebens/ ihre Freyheit nemlich/ geraubt/ und sie für Sclaven angenommen/ die in den Bergwercken solten arbeiten. Die Herren und Edelleute accommodirte man auf einen glänzenden Stuhl/ verstehe auf glühende Rosten/ um ihnen die Bekänntniß ihres Goldes aus den Rippen zu schmeltzen. Etliche bunden sie an Pfäle/ schnitten ihnen die Brust auf/ und rissen das Hertz heraus: auf daß den übrigen solches Exempel zum Schrecken dienete/ und sie ihre Schätze desto geschwinder an Tag gäben. Doch richteten die abscheuliche Henckersbuben damit nichts aus: die Indianer

wurden durch solche grausame Verfahrung mehr erhärtet / weder erweichet.

XXXV. Wie der König sahe / daß es mit ihm endlich nicht besser ablauffen dörffte; bot er den Spaniern an / so fern sie ihm würden das Leben fristen; wolte er ihnen so viel Landes erblich einräumen / als für sie und ihre Nachkommen vonnöthen: denn was seine Unterthanen belangte; wären dieselbe taugl-cher zum Acker- weder zum Bergwerck. Und in Warheit / wann die Spanier diesen Vertrag hätten angenommen / würde viel nachmals erfolgter Hunger und Kummer / deßgleichen viel andere Schäden / so dem König von Spanien darüber entstanden / verhütet worden seyn.

XXXVI. Aber das mochte nicht helffen: die Redsamkeit selbst hätte die Böß-wichter zu keiner Billigkeit mögen überreden. Sie nahmen ihnen vor / den elenden Fürsten / nach langwieriger Gefängniß / zu letzt um den Hals zu bringen. Jedoch damit es fein gravitätisch daher ginge / und er gleichwol nach Soldaten Manier etwas reputirlicher stürbe / weil er selber auch einen Kriegsmann sich bezeiget hatte: ward er nicht wie Andre erwürget / sondern an einen Pfal gebunden / und mit Kugeln durchschossen: gleichwol aber ihm vorher / darum daß er wider den König in Spanien seine Waffen geführt / die Hand abgehauen.

Als nun die bestimmte Zeit seines Todes herbey nahete / und er mit dem Scharffrichter auf seine Qual-statt getretten: hat er ihm die Hand mit gros-

ser Ge-

ser Gedult lassen abhacken / und vor dem harquebusiren / oder todtschiessen / diese letzte Reden von ihm hören:

XXXVII. Ich hoffe / ihr werdet euch damit begnügen / daß ihr mich meines Reichs und Lebens beraubet habt; und meine arme Unterthanen ferner nicht beschweren. So ihr solches thut / wird dem Reich damit viel gutes durch euch verursacht werden: wo nicht; wird beydes das Land und ihr viel Ungemach darüber erleiden / sowol wegen Ermanglung derer / die das Land bauen müssen / als durch Rache unserer Zemes / (also nennen sie ihre Götter) die euch allhie nicht werden gedulten / sondern das gestürzte Blut doppelt rächen / und euch eure boßhaffte Ungerechtigkeit vergelten.

XXXVIII. Die Spanier kunten diesen bitteren Verweiß nicht länger anhören: drungen derhalben drauf / daß man mit dem Urthel solte fortfahren / und liessen ihm endlich etliche Kugeln durch den Leib fliegen / diesen aber 24. Stunden lang hangen / den Ingesessenen deß Landes zum Spott.

XXXIX. Solches aber erweckte allererst bey den Einwohnern eine rasende Begierde / sich heut oder morgen zu rächen / oder das Leben nicht zu haben. Kurtz; sie blieben so hartnäckicht / daß man sie weder zum Ackerbau / noch zum Goldgraben bringen kunte; wie grimmig und wüst sich die Spanier auch darüber anstelleten: daraus genugsam erhellete / wie wenig sie nach ihnen fragten. Hierum beschlossen die Spanier ihre verstockte Eigensinnig-

keit zu rächen / und die meiste Burgerschafft hinzurichten / mit der Beschuldigung / daß sie das Laster der beleidigten Majestät begangen.

XL. Also wurden gewisse Tage darzu bestimt / daran man eine Theil deß Volcks wolte umbringen: gestaltsam zu Zeiten etliche hundert auf einen Tag aufgeknüpfft / unterweilen wol sechshundert / anderen unzahlbar-vielen Händ und Füsse abgehauen worden. Wiewol aber Mexia auf diese Weise sehr viel Menschen mordete; kamen dennoch unvergleichlich mehr um / durch die gar zu strenge / und überlästige Arbeit in den Berg- und Ackerwercken: darüber er auch gegen andere Landplager sich selbsten berühmen durffte / daß er mit solcher und anderer Manier / in kurtzer Zeit / über zwölfftausend Menschen vertilgt hätte.

XLI. Hingegen unterließ auch GOtt nicht / hierüber seinen Zorn zu erweisen: indem er solche schwere Erdbebungen schickte / daß Mexia in deß Königes Hof / darinnen er seinen Wohnplatz hatte genommen / nicht länger trauen durffte; sondern unter ein Gezelt auf dem flachen Felde schlaffen ging / für furchtsamer Sorge / es möchte ihn das Gebäu oder gar das Gebirge überfallen. Es begab sich auch einsmals / da er auf die Jagt ritte / daß die Erde sich zwey oder drey Schritte weit von ihm öffnete: dadurch er erschrack / und zu der Mutter GOttes um Hülff schrie. Allda wär er gewißlich begraben / und ein lebendiger Höllenfahrer worden; wann nicht seine Gesellschafft das Roß / welches sonst Regel-recht

mit

mit ihm in den Abgrund gesprungen wäre/ vest angehalten hätte. Vielleicht aber hat sich die Erde gescheuet/ einen solchen Höllenbrand vor der Zeit zu verschlingen/ und ihm nur allein weisen wollen/ was er werth wäre; wie die Tieffe der ewigen Finsterniß/ so er nicht Busse thäte/ endlich seine Behausung seyn würde; da er alsdann/ von den Bergen und Hügeln überfallen/ oder von der Erden verschlungen zu werden/ zwar wünschen/ aber nicht erlangen dörffte; weil weder Berge/ noch Hügel/ noch Erde/ in solcher verzweiffelten Ewigkeit/ mehr seyn würden: oder Sie hat etwan dem Meer/ welches dieses Wütrichs in seinem Schlunde erwartete/ nicht vorgreiffen wollen.

XLII. Als aber der Königl. Maj. in Spanien endlich diese Tyranney erfuhr/ und wie schändlich dero Diener in Indien Haus gehalten; befliß sie sich endlich hierunter Versehung zu thun/ daß diese stattliche Lands-Gegend nicht gäntzlich verlohren gienge: angemerckt man allbereit berechnen kunte/ daß so durch diese als andre Mittel/ über die viertzig mal hundert tausend Menschen schon aufgerieben/ zudem auch die Spanische Obersten selbst nunmehr untereinander sich um die beste Beuten zu zweyen begunneten. Dergleichen Unrath zu steuren/ ordnet Sie dahin ab den grossen Commendeur (oberstẽ Gebieter) von Alcantara/ Nicolao Ovando/ zu einem Königlichen Statthalter. Dieser gelangt/ in 40. Tagen/ mit 30. Segeln bey Hispaniola an/ und gibt den Obersten seine Vollmacht zu verstehen;

welche darauf / wie leid es ihnen auch heimlich war / sich zum Gehorsam bequemen muſten.

Bombadilla aber und Chimenez / die deß Regierens gewohnt / und der Unterthänigkeit sowol als aller Straffe entwachsen waren / beschlossen mit eben denienigen Schiffen / welche den Statthalter herüber getragen / wieder nach Spanien zu reisen. Versamlen also alle ihre geraubte / abgemergelte / und Mord-befleckte Blut-Schätze / welche über hundert und funffzig tausend Ducaten wehrt waren / ohn den vielen rohen Gold-Grieß und ein Stück von drey tausend Ducaten / zu einem Præsent vor die Königin; und bringen solches alles zu Schiff / nebenst andern vierhundert Spaniern / die sich gleichfalls von Blut und Metall voll gesogen hatten.

XLIII. Was geschicht? Diese Land- und Leutverderbliche böse Rott war nicht lang unterwegens; als der gerechte GOtt ihnen einen schweren Sturm sendet / wodurch erstlich die Flotte zerstreuet / und endlich alle die 24. Schiffe in den Grund deß Meers gesencket wurden / zusamt allen denen zusammengerafften Schätzen / welche nicht allein sich selbsten / sondern auch diß Gottlose Gesind mit sich in die Tieffe hinab rucketen. Den Indianern / die solches hörten / verursachte es keine geringe Freude / also daß sie der übrigen Tyrannen spotteten / wegen der fruchtlosen Mühe / die sie anwenden thäten / nicht sich selbsten / sondern das Meer zu bereichern.

XLIV. Unterdessen werden / im Jahr 1509. zween fürnehme Männer / Namens Diego Ni-

quez /

quez / und Alphonso de Ojada / einer nach Veragua / der andere nach Cartagena gesandt: deren Reise zuförderst auf Hispaniola / und von darob ferner zielte. Wie diese daselbst angeländet; erlustirten sie sich mit dem Königlichen Statthalter täglich auf der Jagt / deren gedachter Statthalter / und noch mehr der von Ojada grosse Liebhaber waren / und zu ihrem Gebrauch solche schöne Hunde hatten / dergleichen man jemals in Spanien gesehen / von welchen sie auch etliche zur Schwein-hetze / so hernach sich in eine Menschen-Hetze verwandelte / auferzogen.

Nun fügte sichs / daß / als der Vice-Roy oder Unter-König auf eine Zeit mit selbigem Ojada sich auf der Jagt befand / ihre Hunde einen grossen wilden Hauer auftrieben / auf den sie sporn-streichs ansetzten. Insonderheit verfolgte Ojada das Thier so hefftig / daß er ihm eine harte Wunde versetzte: worüber jenes ergrimmt worden / und die Rache nicht lang schuldig geblieben / sondern an einem Bein ihm seine Waffen zu schmecken gegeben. Dessen ungeachtet / setzt er dennoch der Bestien nach / mit solchem Eifer / daß er endlich sich von seiner Gesellschafft gantz abgerissen / und in einem Gepüsch verirrt fand. Weil ihm dann jetzt allererst die Wunde zu schmertzen begunte: saß er ab vom Pferde um ein wenig zu ruhen; auf Hoffnung seine Jagt-Gefärten würden inzwischen auch herbey kommen. Wie er aber spürte / daß sein Harren umsonst / und die Nacht allgemach mit ihrem düsterlichen Schatten

von den Bergen sich herab senckte; beschloß er daselbst zuverbleiben / und der wiederanbrechenden Morgenröthe zu erwarten: nahm derwegen seinem Pferde den Sattel ab / damit ihm derselbe für ein Hauptküssen dienen möchte / und ließ jenes in aller Freyheit allda herum weiden. Nachdem er deß Morgens aufgewacht / hatte sich sein verwundtes Bein so gewaltig entzündet / daß er sich vor Pein nicht wuste zu lassen / vielweniger das Pferd zu erreichen / auf daß er selbiges sattlen und von dannen reiten möchte: muste also in grosser Angst liegen bleiben / rieff die Mutter GOttes und alle Heiligen zu Hülff an; die ihm Gott endlich auch zuschickte / und zwar durch eine Hand / von welcher er sie nicht hätte vermuthet.

XLV. Vor diesem haben wir Anregung gethan / wie daß der Indianische König Caonabo sich mit seinen Brüdern auf die Flucht gewandt / und ins Gepüsch verkrochen habe; und danebenst / wo mir recht / verheissen / seiner zubehöriger Zeit wiederum mit mehrern zugedencken: Welche rektirende Schuld dann anjetzo uns zu entrichten obligt. Es hatten sich diese verschüchterte Leute in ein Thal begeben / so rings umher beschlossen war mit Bergen / an derer schön-begrünten Füssen manche Bächlein vorüber rauscheten / und gleichsam eine sicher-freye Vestung zu machen schienen / anjetzo aber / weil ihre Strömlein ausgetrucknet / einen freyen Zutritt und Durchgang verstatteten. An selbiges Gebirge war Ojada kommen / und hatte sich an den Wurtzeln und unterstem Antritt desselbigen niedergesetzt;

nach

nachdemmal ihn der grosse übermachte Schmertz seiner Wunde die Höhe nicht ersteigen lassen wollen.

Nun traff sichs / daß Caonabo / seiner Gewonheit nach / deß Morgens früh sich auf die Höhen der Berge verfügte / um seiner Brüder / welche gestorben / und allda unter zween blauen Steinen verscharret lagen / Grabstätte mit dem Tau seiner Zehren zu betröpfflen; und daselbst wol eine Stunde lang oder mehr / sowol in jämmerlicher Weh-Klage / als in Gebet zu seinen Göttern verharrete / daß sie ihn aus dieser wüsten Einöde doch einst erlösen / und wiederum in seine Wohnung bringen möchten: welches er denn mit grossem Eyfer / und Lust zu thun / auch manchesmal schier darüber von Kräfften zu kommen pflegte. Als er diese seine heidnische Andacht geendigt; stieg er nach der höchsten Spitze zu / um von dannen sein Reich zu überschauen: Da fällt ihm deß armseeligen Ojada sein Jammern und Klagen in die Ohren: welches ihn bewegt / der winselden Stimme nach und den Berg hinunter zu wandeln. Allda findt er den Verwundten sitzen / der für Schmertzen girrete / seufftzte / ächtzte / und erbärmlich klagte / auch auf Erblickung deß Indianers / seinen Schaden zeigete / und mit gefaltenen Händen / weil einer deß andren Sprache sonst nicht kunte verstehen / ein Zeichen gab / daß er um Hülffe flehete.

Schaut ein wenig hieher / O ihr Haßtragende / unversöhnliche / und grollhegende Maul-Christen! denen die Rache süsser als Honig / die Wieder-Beleidigung lieber als das Leben / und das verzeihen

bitterer / als der Tod. Schaut her / bitt ich / und werdet roth über dem / was ihr hier werdet sehen. Was meynt ihr / werde der heidnische Caonabo doch wol anfangen / mit diesem schwachem und zerknirschtem Hispanischen Rohr / mit diesem elenden und verwundten Menschen? Wird er nicht / gleich auf den ersten Anblick ergrimmen / und gedencken: Das ist der goldgierigen stoltzen Maranen und undanckbaren Gäste einer / die mich armen unschuldigen König / von Land und Leuten verjagt / und in diese Wohnungen der wilden Thiere getrieben; die noch immer zu nach meinem Blut trachten / und mich / gleich wie vielen andern geschehen / gern auf einem glühenden Rost zu tode quäleten. Diß ist ein Spießgesell derer / die uns und unsren Göttern auf den Tod feind! Jetzt hat ihn das Glück in meine Hand gegeben. Solte ich einer so feindlichen Natter helffen? solte ich diese gequetschte Schlange erquicken / und mit dem Blut dieses schädlichen Ausländers nicht billiger das Grab meiner Brüder / weder mit meinen Threnen / besprengen? Ach nein! Solche Gedancken seynd fern von ihm. Er besinnt sich nicht lange / sondern geht hinzu / fast den Ojada in der Mitte / und trägt ihn in seine Hütten / welche theils von einem Felsen / theils von grünen Baumästen bereitet war / zu einem Schirm für dem Ungewitter. Inwendig stunden seine Zemes oder Abgötter / die deß Tags über mit andächtiger Anruffung von ihm verehrt wurden. Nahe dabey spieleten allerhand zame und wilde Thiere / an einem Kri-

stall-

stall-klaren Bach / darinnen er fischete / und soviel fing / als ihm beliebte / oder auch das Wild mit Pfeilen fällete / deren er eine gute Menge bey sich hatte. Uber ihm erlustirte sich das Geflügel mit holdseliger Music / und tirilirte aufs allerlieblichste. Summa / diese Gegend war gleichsam ein andres irdisches Paradeis / und rechter Aufenthalt einer einsamen Vergnügung / damit mancher sittsamer Mensch / und Liebhaber der Ruhe / keinen Königlichen Thron / noch prächtig-erbaute Burg vertauschen solte.

Nachdem er den Ojada wie ein andrer Samariter / aufgenommen und hieher gebracht; legte er ihn auf sein Bette / das von Hirsch-häuten zugerichtet; besichtigte seine Wunden / und beitzte sie mit einer reinen / in einen scharffen Safft getauchten Wolle / und hielt so lang damit an / biß sie gantz zugeheilet: unterhielt auch mitlerzeit den Patienten / mit mancherley Ergetzlichkeiten: bald fing er ein Wildpret / bald eine Schnabelweide für ihn / und bereitete es.

Diese ausbündige Wolthaten kunten den Ojada ihm nicht weniger als zur Danckbarkeit verpflichten: welcher / nachdem er wieder genesen / auf deß Königs Lager nicht länger schlaffen wolte / sondern denselben mit aller Ehrerbietigkeit bediente. Endlich ließ er sich vernehmen / wie er gern bey seiner Gesellschafft wiederum wäre: aber Tao-abo führte ihn über das Gebirge / und zeigte ihm / daß solches rings umher mit Gewässer umringt / weßwegen ihm unmüglich würde seyn dardurch zukommen / bevor

bevor drey Monaten verstrichen/ und selbiges Wasser verloffen.

Unter der Zeit sothaner Gemeinschafft/ begunten sie einander verstehen lernen: und that Ojada/ vermittelst solcher Gelegenheit/ sein Bestes/ diesen seinen so wolthätigen Wirth zu bekehren/ und von dem heidnischen Unglauben zum Christlichen Gottesdienst zu bringen. Welchem Discurs Caonabo gar fleissig und begierlich aufmerckte/ und gern hörte von GOtt und seiner Herrlichkeit reden/ ja auch allbereit begunte etliche Gebetlein/ fürnemlich das Vatter Unser/ &c. beydes vor und nach der Mahlzeit/ zu sprechen; also daß es ihm keinesweges an gutem Willen fehlte/ ein Christ zu werden.

Endlich verlieff sich das Gewässer allgemach/ und verlangte Ojada nunmehr wiederum nach seinen Landsleuten heimzukehren: bat derhalben den alten heidnischen Printzen mit Erlaubniß/ heimzuziehen: welches ihm dieser gantz ungern/ und nicht sonder Betrübung einwilligte; als dem die menschliche Gesellschafft desto angenehmer war/ je mehr Lust und Liebe er allbereit aus deß Ojada seinen Reden geschöpfft hatte. Jener/ deß Königs Neigung vermerckend/ bittet/ er möge mit ihm gehen. Aber der König gab zur Antwort: er wäre aus Furcht für den Spaniern/ hieher geflohen/ und schätzte sich für ihrer Wüte noch nicht sicher genug. Ojada versprach ihm hingegen/ dafern er würde einen Gefehrten geben; so wolte er ihn halten lassen/ wie einem

König

König geziemte / und wie seinen Augapffel in acht nehmen; schwur auch bey dem heiligen Creutz und Catholischen Glauben / ihm hierinn treu zu seyn.

XLVI. Caonabo läst sich endlich bewegen / zeucht mit dem Ojada über das Gebirge / und kommen diese beyde nach einer halben Tagreise / durch den Busch / in die flache Felder / auf die Dorffschafften seines Reichs. Seltsam war anzusehen die Verwunderung bey seinen Unterthanen / als sie ihren König / der nunmehr sieben Jahr war weggewesen / wiederum vernahmen: Ein jeder lieff hinzu / ihn zu sehen. Der eine sagte / er wäre aus dem Himmel; der andre / er wäre aus Spanien wieder gekommen: und weil sie nun ihren eigenen Fürsten wieder vor Augen sahen; begunten sie deß fremden Jochs überdrüssig zu werden / und verstohlener Weise einige Waffen in die Hände zu kriegen / um sich derselben / im Nohtfall / zu bedienen.

XLVII. Wie der Hispanische Oberste solches verstanden; bekümmerte es ihn nicht wenig: weil er eine neue Aufruhr besorgte. Hierüber wird mit deß Ojada Gutachten der Raht versamlet / und überlegt / was man bey so gestalten Sachen zu thun habe / ob man den König / mehrerm Unheil für zu beugen / solle tödten oder nicht. Endlich kommt der Schluß heraus / man solle ihn umbringen; damit die Ruhe der Spanischen Regirung seinethalben nicht würde gefährt: und also wird zu dem mühseligen Fürsten der Büttel hingesandt / der ihm andeutete / er müste innerhalb wenig Stunden sterben.

Ehe

Ehe hätte sich Caonabo deß Himmel-falls als dieser Zeitung / versehen: erschrack derhalben darüber destomehr / und ließ den Ojada zu sich bitten / fragend / ob dieses dasjenige wäre / was er ihm hätte verheissen? Ob diß die Vergeltung für seine Wolthaten / ob diß der Artzlohn für die treue Cur und ihm salvirtes Leben wäre? Und so weiter. Ojada / dessen Gewissen vielmehr für den Caonabo zeugte und advocirte / wuste fast nicht darauf zu antworten. An einer Seiten / spielte ihm in Gedancken die genossene Liebe von diesem Freunde in der Noth; wie er nemlich ihn dem Tode aus dem Rachen gerissen / in seine Wohnung geführt / geheilt / ernährt / und wiederum gesund und frisch zu den seinigen gebracht hätte; wie er hingegen gleichwol auch die Ursach wäre / daß Caonabo mit ihm gekommen; wie hoch betheurlich er ihm versprochen / für alle Gewalt und Uberlast ihn wie seinen Augapffel zu beschirmen; und tausend andere Dinge mehr. An der andern Seiten aber / machte er eine Reflexion oder Absehen auf die Macht seines Obersten / auf den Raht / und den König: doch dennoch zuletzt / mitten unter solchen strittigen Gedancken / die Schultern / und brach in diese Antwort aus:

XLVIII. **Mein Freund! Mir ist von Hertzen leid / daß die Sachen also beschaffen: ich hätt es nie gemeint oder gedacht / daß es also kommen solte. Nachdemmal aber die Unterseassen eures Reichs / absonderlich die von einigem Ansehen gewest / an**

unserm

unserm König die allergrösseste Missethat begangen / darum / daß sie seine Gnade und Gunst nicht annehmen wollen; befinde ich / daß sie alle / ohn mein Wissen / zum Tode verurtheilet seyn. Zudem leidet gegenwärtiger Zustand deß Landes auch keinesweges / daß jemand / der in der Regierung geweſt / darinnen bleibe / oder wieder eingesetzt werde / ohne Verbührung gleicher Straff. Ich habe so viel vor euch gethan / als ich gekönnt / und hätt euch gern erhalten; aber was sollen wir thun! deß Königs Befehl muß vollzogen seyn. Und also verließ der undanckbare meineydige Ojada seinen Wirth / seinen Erretter / seinen Artzt und Pflegvatter.

Gewißlich dieser lasterhaffte Mensch machte eine warhaffte Geschicht aus dem Mährlein / von einem Bauern / welcher in den Dörnern eine halb erfrorne Schlange liegend fand / selbige aus Mitleiden aufhebte / in seinen Busen schob / und daheim beym Feuer erquickte; dahingegen die feindselige Bestie / an statt danckschuldiger Erwiederung / ihm sein gantzes Hausgesinde vergiffte und umbrachte. Dieser Ojada / sag ich / war gleichsam dasjenige junge Wölfflein / so von seiner Mutter verlassen; Caonabo aber die barmhertzige Geiß / so es mit ihrer Milch refreschirt und unterhalten: biß daß aus dem Wölfflein ein zu seiner gesunden Stärcke und Krafft erwachsener Wolff geworden / welcher die Liebe seines Ernährers dermassen bezahlet / daß dessen eigene

Jungen

Jungen / ja sein eigen Fleisch und Blut / drauf und in die Klauen gangen.

XLIX. Camabo / der sich nun gantz verlassen fand / hub an / bitterlich zu weinen und klagen / und wiederholte zum offtern diese Worte: Ach mich Elenden! was für Unglück kommt mir noch in meinem Alter über den Hals! dem ich leichtlich hätte mögen entgehen / dafern meine Lieb und Barmhertzigkeit nicht wären gröſſer gewest / weder mein Verstand und Fürsichtigkeit. O weh dem / der Hülffe bey seinem Ertzfeinde sucht! Weh / sag ich / mir Armseeligen! der da er wol gekönt / nicht lieber seinen Feind wollen vertilgen / als durch ihn in Unglück und in den Tod gebracht seyn. Ach wüstes Gebirge! Ach betrübte Einsamkeit! wie viel tausendmal angenehmer möchtet ihr mir seyn / weder die Gesellschafft dieser Menschen; was sag ich Menschen? grausamer Tiger und Bären meyne ich. Ja die wilde Bestien selbst haben mich in meiner Klausen nicht beleidigt; sondern verschont: dahingegen diese Schein-Menschen nach nichts durstbegierlicher trachten / als mein unschuldiges Blut zu trincken.

L. Indem er diese und dergleichen Klagen führte; kam der Scharffrichter / und leitete den Armseligen weg / auf seine Würg- und Sterb-stätte: welche eben mitten in seinem eignen Hof / wodurch

durch diesem mühseligen König sein schmertzendes Unglück noch mehr ergrössert wurde / ja mitten unter allen seinen Ertzfeinden / und in ansichtiger Gegenwart eines falschen treulosen Freundes.

Allda muste er auf die Erde niederknien / und ihm die Augen verbinden lassen: worauf ihm / ohn sonderbare Umstände und Weitläufftigkeit / der Kopff weggeschmissen. Ein solches Danck dir GOtt / gab der undanckbare Spanier dem frommen / wiewol heidnischem Fürsten / Caonabo.

Der von Casas stimmet zwar / soviel diese Execution betrifft / hiemit nicht überein: indem er setzet / man habe den Caonabo zu Schiff gebracht / daß er nach Castilien würde geführt; wie aber 6. Schiffe auf das Meer kommen / sey die See so stürmisch worden / daß alle darauf befindliche Spanier / nebenst diesem angeketteten König untergangen. Scheinet aber fast / ob habe gemeldter Bischoff de las Casas entweder sich vergessen / und diesen Schiffbruch mit dem vorigen / dabey König Guarionex ertruncken / geconfundirt und irrig vermischet; oder auch von den Spaniern selbst / welche ihn und seines gleichen Geistliche / die nicht so sehr Gold / als Gottes Ehre suchten / einiger Massen gescheuet / solchen ungleichen Bericht vielleicht vernommen. Daher er auch / von deß Ojada seiner Begegnung / und deß Caonabo wolthätigen Gutherzigkeit / nichtes wissen können: wiewol er sonst von diesem schreibt / daß er an Macht / Stande / ansehnlicher Gravität / und höflicher Aufwartung / womit ihn seine Leute bedienet /

die andern alle übertroffen / aber endlich / da ers am wenigsten vermuthet / von den Spaniern / mit grosser List und Verschlagenheit / in seinem eigenen Hause gefangen worden.

Die XLVIII. Geschicht von vier Indianischen Königen / und einem Printzen.

Inhalt.

I. Velasco reiset nach Cuba.
II. Scheingütigkeit der Spanier.
III. Betreugt die Landgesessenen.
IV. Die Guthertzigkeit der Indianer.
V. Welche unmenschlich ermordet werden.
VI. Der Jammer zu S. Jago.
VII. Die Flüchtigen werden erwürgt.
VIII. Hathwey wirfft sein Gold in die See.
IX. Läßt ihm die Flucht widerrathen.
X. Abgöttischer Dienst deß Hatwey.
XI. Er wird ergriffen / und nach der Vestung geführt.
XII. Der Fürst Arnacuba / und 20. andre Herren werden gefangen.
XIII. Hatwey / nebenst seinem Sohn / verurtheilt.
XIV. Wie auch Arnacuba.
XV. Wunderliche Antwort der Indianer.
XVI. Man bringt die Fürsten um.
XVII. Esquivel tastet Jamaica an.
XVIII. Antwort deß Königs Abenberoyca.
XIX. Der getödtet wird.
XX. Juan Ponce de Leon zeucht auf Puerto Rico.

XXI. Freund-

XXI. Freundlichkeit der Indianer.
XXII. Gewalt der Spanier.
XXIII. Behertzte Antwort von dem Cacicus Guahatacq.
XXIV. Der im Meer ersäuffet wird.
XXV. Die Einwohner ertränken sich selbst.

DJe unerleschliche Blut- und Gierdurstigkeit vorbesagter Spanier / ließ sich damit nicht stillen / daß sie das reiche Hispaniola gäntzlich ausgeraubet / und mit dem Blut der Einwohner gedünget: sie wolte von keinen Schrancken wissen / sondern sich ferner ausbreiten / und der Nachwelt noch mehr Ursach ihres schändlichen Andenckens / und unbeyfälter Grausamkeit hinterlassen.

I. Im Jahr 1511. wird Adelantado Don Diego de Velasco ausgeschickt / um Cuba / welches erstlich Juana / und hernach Ferdinandina vom Columbus genennet worden / zu befriedigen (also tauffte sie die gewaltsame Uberfallung anderer Länder) und das Volck unter deß Königs Gehorsam zu bringen.

Velasco macht sich dahin auf die Reise / mit dreyhundert Mann: davon die Vornehmsten waren Luys de Angleria / und Antonio Quixada / nebenst einigen Geistlichen Personen / darunter auch Bartholomæo de las Casas / welcher von den Spanischen Handlungen / wiewol etwas dunckel und verwirrt geschrieben hat / und damals ein Dominicaner Mönch / hernach Bischoff zu Chiapa / gewest. Ermelter Velasco ländete an der Süd-seiten von

Cuba bey einem Eck/ so man nach der Zeit S. Jago benamt/ und einen sehr guten Hafen hat. So bald sie nur ans Land gekommen; wurden die Ingesessene bald innen/ was sie vor Gäste bekämen: um so viel desto mehr/ weil ein Königscher/ Namens Hatwey/ der von seiner Insul Tortuga/ so allernächst bey Hispaniola gelegen/ mit Weib und Kindern/ Gut und Blut sich dahin geflüchtet hatte/ ihnen gnug von den saubren Hispanischen Händeln zu erzählen wuste: worüber diese elende Leute gähling zum Tode erschracken. Mehr gedachter de las Casas gedenckt: als dieser Cacicus/ (den er Hathuey nennet) kurtz zuvor/ dem Tode/ oder ewiger Gefangenschafft und Sclaverey zu entfliehen/ aus der Insul Hispaniola sich davon nach Cuba gemacht/ und von etlichen Indianern gehört/ daß die Spanier auf dieses Land gleichfalls im Anzug; habe er alle seine Landsleute zusammenberuffen/ und also angeredet: **Es ist euch unverborgen/ was unter uns/ von der Spanier Ankunfft/ für ein Geschrey erschollen: so hat die Erfahrung auch gewiesen/ wie sie die Einwohner der Insel Hayti** (also nennen die Indianer die Insul Hispaniola in ihrer Sprach) **und andere getractirt. Jetzt kommen sie/ gleicher Meinung und böser Vorhabens/ zu uns. Wisst ihr aber/ was die Ursach solcher ihrer Besuchung sey?** Sie antworten/ es sey ihnen unbewust/ jedoch dieses wol kündig/ daß selbige Leute von Art und Natur grausam und tückisch wären.

Wol!

Wol! (versetzt Hathuey) ich will euch die Ursach sagen. Sie beten an und verehren einen geitzigen Gott/der mit wenigem nicht zu ersättigen: und damit sie demselben mögen genug thun / und sein Begehren erfüllen; fordern sie an uns gar viel / und bemühen sich aus allen Kräfften / uns unters Joch zu bringen und zu tödten.

Hierauf erfaste er ein neben ihm stehendes Kästlein voll Gold und Perlen/und sagte: Das ist der Spanier ihr Gott! Last uns (so es euch gefällt) dem zu Ehren unsere feyerliche Täntze und Reyen anstellen: so wird er sich versöhnen lassen / und den Spaniern gebieten/ daß sie uns hinfüro nicht mehr beleidigen noch plagen. Die arme einfältige und blinde Leutlein/ antworten einmüthig und mit heller Stimme: Wol geredt! Wol geredt! Heben drauf an/um diß Kästlein her / zu tantzen und springen/ biß ihnen schier der Athem entgehen will. Da fängt Hathuey wieder an zu reden / und spricht: wann wir diesen Gott so lang behalten / biß er uns genommen wird; so kostets uns unser Leben: drum beduncke mich rathsam / wir werffen ihn weg / in einen Fluß. Solcher Rath ward von allen gut geheissen/und das Trühlein darauf in den nächsten Strom versenckt. So weit de las Casas.

II. Aber die Spanier kamen mit ihren alten Fuchs- und Schafspeltzen / darunter sie die reissende Klauen eingezogen hatten / angezogen; bekleide-

ten ihren teuflischen Sinn mit einer Englischen Gestalt von Worten und Geberden / um das leichtgläubige Völcklein durch ihre Heucheley desto besser zu betriegen / biß sie selbiges mit ihrem Netze völlig berucket / und darüber zu wüten fügliche Gelegenheit hätten. Wie machtens aber doch diese schön glänzende Nattern? Wann sie etliche Einwohner / die etwan auf die See zur Fischerey ausgefahren / antraffen; warffen sie ihnen einen Angel vor / der mit dem Keder der Freundlichkeit und Gunst bedeckt und versteckt; schenckten ihnen Schellen / Messer / und dergleichen Krämerey / gaben ihnen Spanischen Wein zu trincken / und Brod zu essen: wodurch diese noch unbetrogene Leutlein gar leichtlich gekörnet wurden / also daß sie allgemach traueten / und solche liebe Gäste ans Land nötigten / um ihnen gleichfalls gütlich zu thun: worzu dann jene sich nicht sehr lang bitten liessen / sondern diese Gelegenheit beym Schopff erfassten. Wie sie dahin gekommen / schlugen sie zu vorderst ihre Augen nach dem Zierrat der Hütten / ob auch allda etwas von dem bezaubrenden Metall / nemlich Gold vorhanden wäre: worvon die Einwohner gar leichtlich scheideten. Alsdann fragten sie / wannenher sie solches bekommen hätten? Jene antworteten; sie thätens aus den Flüssen / so dann auch etlichen Bergen / holen: gaben auch dabey nachrichtliche Anweisung solcher Gegenden.

III. Nachdem sie solches wahr und in acht genommen; versuchten sie alsobald einigen Schiffs-

zeug

zeug ans Land zu bringen / um selbiges zu ergäntzen; und richteten dabey einer 4. oder 5. Hütten auf: welches den Landsassen nicht zu widern war. Bey Nacht aber / warffen sie allda eine Brustwehr auf / mit dem Fürwand / solches geschehe aus Furcht für den wilden Thieren. Endlich gewinnt dieses Werck die Gestalt einer Reduyt / und mit der Zeit gar einer Schantz oder Vestung. Hernach beginnen sie wiederum ihre alte Striche / zu rauben und stehlen; nehmen den Inwohnern ihr Gold mit Gewalt hinweg: darüber manchesmal grosser Unlust entstunde / und unterweilen etliche Indianer um den Hals kamen.

Da sahen allererst diese leichte-gläubige / was für Gäste sie hätten beherberget / was für Schlangen sie in ihren Busen erzogen: fürnemlich als man anfieng / die Leute selbst mit Gewalt weg zu führen / und zum Bergwerck zu zwingen / sie in die Ketten zu spannen und mit Prügeln zu zahlen.

IV. Nachdemmal nun die arme Indianer spürten / daß es zu spat / dieses Ubel mit Gewalt vom Halse zu reissen: versuchten sie / durch aufrichtige Freundschafft eine Erleichterung zuerwerben; richteten allerhand Speisen zu / von Fisch- und Weidwerck / und brachten solches alles in die Vestung / die Spanier damit zu tractiren.

V. Was war doch immermehr der Danck / für diese Dienstbafftigkeit und Verehrung? Die Herren Spanier / traten ihnen frölich und mit lieblichen Geberden entgegen / und führten sie mit aller Freundlichkeit in ihre Schantz hinein: so bald aber

die Mäuse in der Fallen/ ich will sagen/ so bald sie die Indianer darinnen hatten; war dieses das Deo Gratias vor die Gutthaten/ daß sie den gesamten nackten Hauffen/ mit Weibern und Kindern/ auf einmal ums Leben brachten/ nicht ohn jämmerliches Weh- und Zetterklagen dieser unschuldigen Leute. Ihre erwürgte Cörper wurden ins Meer geworffen; damit sie keinen Gestanck verursachen möchten.

Dieser saubren That thut auch der de las Casas Meldung/ wann er also schreibt: Aus einer grossen und weitläufftigen Stadt/ 10. Meilen von dem Ort/ da wir waren/ kamen uns die Bürger Ehrenhalben entgegen/ mit reichlichem Proviant/ mancherley Speise/ und andren Höflichkeiten; brachten und theilten unter uns aus eine überaus grosse Menge Fisch: sihe/ da ritt alsobald die Spanier der Teuffel (sind seine eigne Wort) und trieb sie zu einer solchen Wüte/ daß sie/ in meiner Gegenwart/ ohn einig gegebene Ursach über dreytausend Menschen/ Männer/ Weiber und Kinder/ erwürgten. Ja! Es seynd allda/ in meinem Beyseyn und Zusehen/ so grausame und unmenschliche Thaten begangen/ daß man zu keiner Zeit dergleichen jemals gesehen.

Nach solcher Metzelung/ werden die zween Obersten/ Antonius Quixada/ und Louys de Angkria/ welche von unschuldigem Blut noch aller warm und purpur-rot/ beordret/ nach der Stadt zugehen/ dieselbe zu überwältigen/ ehe daselbst die Post/ von solcher rauhen und blutigen Bewillkommung der Städtischen/ ankäme. Diese leben ihrer Ordre

nach/

nach / fallen / ohngefähr zweyhundert starck / in die Stadt / mit abscheulichem Geschrey / und erschrecklichem Getümmel / von hauen / schiessen / und stechen / und erwürgten alles / was Athem hatte: ausbenommen etliche lebendig Gefangene / die in Ketten geschlossen nach dem Bergwerck geschleppt wurden: dadurch die Stadt bald ausgeleert / und ein Theil der Bürger ermordet / ein Theil gefangen / etliche nach einer andren Stadt / Baracoa benahmt / entflohen.

VI. Den grössesten Jammer / so bey Eroberung dieses Platzes vorlieff / erblickte man an den jungen Kindlein und Säuglingen / die / weil sie alle Augenblick ihrer Nahrung und Milchspeise benöthigt waren / die gantze Stadt mit Winseln und Schreyen erfüllten: welches die Spanier nicht kunten ertragen / und derhalben diese kleine unmündige Schaar / an der Zahl ohngefähr bey dreyzehen hundert in die Kirche versperreten / darinn sie ihr zartes Leben durch Hunger und Speise-Mangel musten endigen. Die übrigen / so allbereit ein wenig älter wären / räumte man deß andern Tags gleichfalls aus dem Wege.

VII. Hierbey blieb es noch nicht: besondern man sandte aus überdas die zween Lieutenants Oristan und Garay / um diejenige / die nach Baracoa waren geflohen / zuerhaschen und tödten: deren sie etliche noch unterwegens / etliche bey ihren Freunden antraffen / und alle sämtlich durch die Spiesse tantzen liessen. So ward auch die Stadt zugleich

geplündert/ und die überbliebene Leute für Sclaven nach den Goldgruben geführt.

VIII. Noch war der Wasser- oder vielmehr Blutsüchtige Durst dieser Leute hiemit nicht abgekühlet: besondern man strebte auch die Hauptstadt und den Wohn-Hof des Fürstens anzutasten/ welcher Platz Bajamo hieß; in Meinung/ folgends hernach auf Havana anzugehen.

Hieher hatte der geflüchtete Hatvey seine Zuflucht genommen/ und/ wie allbereit vorhin aus dem de las Casas gemeldet/ sein Gold/ samt andren Kostbarkeiten/ ins Wasser geheyt; der närrischen Hoffnung/ wann ihn die Spanische Gold-Geyer von Metall so entblösst befünden/ so würden sie ihm kein Leid thun. Aber dieser Einbildungs-Nebel fil ihm bald hernach/ zu seinem grossen und tödlichem Schmertzen/ von den Augen.

IX. An selbigen Hatvey/ soll/ (wie der Holländer L. von der Boß will) Bartholomæus de las Casas gesandt seyn/ ihn zu ermahnen/ daß er Fuß hielte/ und sich nicht förchtete/ weil er in allem unschuldig wäre/ und der Haß auf niemand/ weder auf die/ so dem König von Hispanien widerspenstig/ hafftete. Solches habe den armen Tropffen bethört/ daß er keinen Fuß von der Stelle rührte/ als die Spanier ankamen; sondern sich auf seine Zusage verließ/ jene gantz freundlich empfieng/ und mit Speiß und andrer Nohtdurfft wol versorgte/ ihm auch kein übels träumen ließ/ weil er in seiner Einbildung/

bildung / nach Versenckung deß Goldes / nunmehr gäntzlich aller Beschwerden frey.

Ob aber dem also / daß offtbenahmter de las Casas dahin abgeschickt / dörffte man schier zweiffeln; wann man seine eigne Worte anführ / die davon nichts / sondern nur folgendes * melden: So bald die Spanier in diese Insul (Cuba) angelangt; hütete sich dieser Cacicus Hathuey und floh für ihnen / so viel er immer kunte; als der sie recht in- und auswendig / oder / wie man zu sagen pflegt / in der Haut kannte; schützte sich auch / wann sie ihm irgends wo begegneten / mit Waffen. Endlich ist er gefangen / und darum / daß er ein so gottloses grausames Volck meidete / und sein Leben wider die / so seinen und der Seinigen Tod suchten / vertheidigte / lebendig verbrannt / &c.

Jedoch kan es wol seyn / daß er / welcher hierinn nur kurtz / und zwar nicht allemal nach der Ordnung gehet / sich zu sothaner Absendung aus gutem Hertzen lassen bereden: angemercket / er bald hernach also schreibt. Uber kurtze Weil hernach (nemlich nachdem die Speise-zutragende Indianer also schändlich in der Vestung alle miteinander geschlachtet worden) hab ich an alle Landherren der Landschafft Havana Boten geschickt / sie solten sich gar nicht förchten / noch ihre Zuflucht in der Abwesenheit oder Flucht suchen: Ich thäte ihnen versprechen (denn

* pag. 15. Edit. nov. Latin.

sie

sie wusten / in wasserley Authorität oder Ansehen ich war) daß ihnen kein Leid würde widerfahren: (Denn/ wegen bißher verübten Unthaten und Metzelungen / war das gantze Land bestürtzt) Und das hab ich gethan / auf Raht der Capitaine. Sobald man an das Land gekommen; seynd uns zwey und zwantzig Land-Herren entgegen gangen/ die der Capitain/ deß andren Tags/ wider gegebenes sicheres Geleit verbrennen wollen; sagend / es wäre vonnöthen / daß man diese / die dermaleins leicht einen listigen Anschlag wider uns dörfften machen/ aus dem Mittel hebte. Da habe ich sie/ mit genauer Noth / und gar mühsamlich/ vom Feuer errettet.

Unter diesen zwey und zwantzigen/ mag vielleicht der Hatwey wol einer mit gewesen/ und zwar dißmal dem Tode entrissen / aber dennoch hernach hingerichtet worden seyn; wie bald hernach wird angezeigt werden.

Wir haben gemeldet/ daß Hatwey/ samt dem Golde / auch alle Sorge und Kummer ins Wasser gesenckt/ und vermeint/ es hätte nun keine Noth mit ihm / er bliebe wol für den Spaniern frey und ungeplagt. In Betrachtung dessen / bekannte er ungescheut / auf der Spanier Frage / wo er seinen Reichthum hätte gelassen? daß er / zu mehrer Versicherung seines Leibes und Lebens / sich dessen hätte entledigt. Sehet doch / welch eine unbetrogne

Einfalt!

Einfalt! Die aber bey ihren Feinden / nemlich dem Geitz und Argliſtigkeit / wenig Gunſt oder Danck verdiente. Spaniſchen Theils / wolte man dieſes gar nicht im Beſten vermercken / ſondern vielmehr für eine widerſpenſtige That achten / daß er die Mittel deß Königs von Caſtilien alſo vergeudet und vernichtet hätte. Dennoch lieſſen ſie anfangs gegeneinander noch groſſe Freundſchafft (äuſſerlichem Anſehen nach) ſpühren: und weil Harvey ſehr zum Jagen geneigt; ward er von den Oberſten mehrmaln dazu eingeladen / endlich aber doch / bey wargenommener Gelegenheit weggeführt / und ſolches auf nacherzählende Weiſe.

X. Es war Harvey mercklich abgerichtet und erfahren / in den Geheimniſſen der Indianiſchen Zemes / oder Götzen / künfftige Dinge von ihnen zu erforſchen: Zu welchem Behuff er / in dem gelegnem Walde / einen beſondern ſchönen Baum ſtehen hatte / daraus die Wahrſagung und Ausſprüche der Abgötter von ihm wurden erkündiget. Recht daneben hatte er eine kleine Hütten erbauet / darinnen kein einiges Fenſter / ſondern nur ein kleines Glas / gleich einem gemeinen Spiegel. Wer in dieſes Glas ſahe; der kunte anders nichts darinnen erblicken / weder einen Reiger / der auf ſeinen Beinen ſtund / und unterweilen ſich nieder bückte / als wolte er einen Fiſch aus dem Waſſer holen.

Als Harvey in diß Häuslein kam / um ſein Glück oder Unglück zuerfragen; ſetzte er ſich / mit einem zehen-jährigem Knäblein / vor den Spiegel: ſtund

kund alsdann wiederum auf/ kehrte sich bald auf diese bald auf jene Seite/ mit einer seltsamen Weise/ murmelte etliche gebrochene heimliche Worte zwischen den Zähnen: ließ dann das Kind in den Spiegel schauen/ und ihm andeuten/ was es hätte ersehn.

Wann der Reiger verschwand; so fieng der Bescheid/ oder das Oracul/ an. Unterweilln erzeigte sich eine dunckle Wolcke vor dem Gläslein/ nechst welcher zur Stunde ein schreckliches Ungewitter erfolgte/ daß es schien/ als wolte über dem gewaltigem Sturm alles krachen und brechen. Folgends begunte vorberührter Baum wol dreymal so dick/ weder er vorhin gewest/ zu schwellen/ und endlich durch eine Spalte und Riß einen traurigen Laut zugeben: welches Harvey alsdenn wol verstund/ was es bedeutete/ und daraus eine böse Antwort schloß. Unterweilen/ wann die Zemes zu antworten sich weigerten; nam der Reiger sehr traurig und gleichsam melancholisch seinen Abtritt: und sobald er hinweg/ kam ein Rauch in den Spiegel/ darauf unverweilt so erschrecklich-gewaltige Donnerschläge und Blitzen folgten/ als wolten Himmel und Erde vergehn. Alle Berge zerrissen/ die Erde bebte/ berstete voneinander/ lieff auf/ und ward so bauchicht/ wie ein Schwamm. Der Baum stund verbrandt/ gleich einer schwartzen Kohlen: dehnen sich zwar und schwall auf; gab doch aber unter der Rinden anders nichts/ weder einen Rauch herfür/

mit

mit so abscheulichem Gestanck / daß man kaum kunte dabey dauren.

War ihm aber was gutes beschieden und bestimt; so erschien eine weisse Rose für dem Spiegel / und darauf begunte die Sonne zu scheinen / auch die Lufft so voller liebliches Geruchs zu werden / als ob alles Arabische Rauchwerck darinn auf einmal gestreuet wäre. Der Himmel erschallete vom frölichem Gesange der Vögel: die Erde zoch gählings ein wolriechendes Kraut- und Blumenkleid an / und war wie ein schöngewirckter zierlicher Teppicht anzuschauen. Wo aber jemand solche Blumen anrührte / oder pflückte / gestaltsam einsmals der kleine Bube gethan: verschwand alle Zier im Augenblick; ja alles verwandelte sich in lauter Krötten und Schlangen. Auch der schwellende Baum ließ einen lieblichen Laut und anmuthiges Gethön erklingen / gleich der Stimme einer holdseeligen Sängerinn: welches dann Harvey zu seinem Besten deutete / und für eine frölliche Weissagung annahm.

Nun an diesen Ort / war Harvey mit seinem Söhnlein auch dißmal hingangen / seine ungöttliche Götter um Raht zu fragen / ob er den Spaniern hätte zu trauen / oder nicht. Wie sehr er sich aber hiebey bemühete: ward ihm doch keine Antwort / ohn allein / daß durch den Spiegel eine gewaltig-finstere Nacht heraus düsterte / die noch währte / biß daß er allbereit ausserhalb der Hütten war / auch so gar den Anblick und Glantz der Sonnen selbst für seinen Augen verbarg.

XI. Bey dieser Gelegenheit hatten die Spanier seiner wahrgenommen: und wegen an ihm vermerckten Schreckens und hefftiger Bestürtzung/ gefragt/ was ihm ankäme/ oder wiederfahren; da er dann über ihren Anblick noch mehr erschrocken/ zur Antwort gab/ daß ihm sothane finstere dicke Nebel/ als er hätte gesehen/ ungewohnt/ und nichts gutes dörfften prophezeyen. Sie ersuchen ihn darauf/ er möge mit ihnen zu Pferde steigen: welches er that/ und also nach der Vestung zugeführt wurde.

XII. Darauf wird auch der Fürst von Bayamo/ Arnacuba/ nebenst zwantzig der fürnehmsten Herren/ gefangen/ nicht ohne grossen Mord und Blutvergiessen/ beydes hier und in Havana; davor auch/ zur Wieder-Rache/ etliche Spanier leiden muste/ und dannenhero dieser Platz und Nahmen Matancas/ das ist/ Schlachtbanck/ empfieng.

Diese Fürsten und Herren/ waren kaum in die Vestung gebracht/ (de las Casas schreibt/ daß sie auf Parol freywillig gekommen; wie zuvor erwehnt) als man gleich von der Haupt-Sprache zu reden/ verstehe/ sie um den Hals zubringen/ trachtete. Bartholomæus de las Casas aber/ der frömmer und Gottesfürchtiger war/ legte sich zum hefftigsten dawider: er erinnerte/ auf was Manier man ihn auf Havana und Bayamo geschickt/ was für Versicherung er den Leuten geben müssen; und so fortan. Hiedurch beschämt/ verändren sie ihr

Vorha-

Vorhaben / und setzen auf diese zwantzig gefangene Herren eine Rantzion / daß sie / nach Erlegung eines grossen Hauffen Goldes / solten loß gelassen werden. Nichts destoweniger hatten sich die armen Leute so bald nicht auf den Weg begeben / als ihnen etliche in den Hecken verborgen liegende Schelmen aufgepasst / und allesämtlich mörderischer Weise das Leben genommen; in Hoffnung / noch einen guten Theil Goldes bey ihnen zu finden: wiewol sie dißmal umsonst Schelme waren / und nichts fanden.

XIII. Aber der unglückselige Hatuey / ohnangesehen er zum öfftern sich vernehmen ließ / daß er kein Gold noch sonst was köstlichs mehr hätte / ward dennoch hart gepeiniget / dasjenige an den Tag zu bringen / was er nicht besaß: blieb aber bey seinen ersten Worten; darum man ihm / weil er mit deß Königs von Spanien Mitteln / so ruchloß umgangen / sowol auch seinem Söhnlein / den Scheiterhauffen zuerkannt.

XIV. Gleiches wiederfuhr auch dem Fürsten von Cuba / Arnacuba genannt; und hinderte nichts / was er immermehr vor Beweißtümer und gute Gründe / zu Bewehrung seiner Unschuld/vorstellete: sondern sie schritten in ihrem Fürnehmen fort / gaben auch nichts darauf / daß Bartholomæo de las Casas aufs hefftigste darwider stritte. Darum dann dieser auch / als man ihn abfertigen wolte / den Hatuey vor seinem Ende zu bekehren / dessen sich weigerte / und sagte: Wer hat jemals gesehen / daß man die Heyden mit Morden und Brennen bekehrt?

Man richtete drey Pfäle auf/ zu beyden Seiten zween grosse / und in der Mitte einen kleinern / vor deß Hatvey Söhnlein. Folgends schürte man ihnen kleine Feuerlein unter die Füsse : damit sie je langsamer je peinlicher ums Leben kämen.

XV. Bey ihnen stellte man einen frommen Franciscaner München / nemlich Bruder Gonzalo de Ruiz (sintemal de las Casas durchaus nicht wolte) um wo müglich / sie zum Christenthum zu ziehen. Selbiger Franciscaner sagte ihnen eines und andres vor von Gott / und den Artickeln Christliches Glaubens / davon Hatvey niemals gehört hatte; so viel nemlich die vom Hencker eingeraumte Frist wolte verstatten: versprach ihm die ewige Herrligkeit/ Ruh und Freude/ dafern er würde gläuben; wo aber nicht/ die ewige Pein. Hierauf bedachte sich Hathuey oder Hatvey eine Weil / gleich ob stünde er im Zweiffel; und fragte endlich: ob auch die Spanier nach ihrem Tode in den Himmel kämen? Der Franciscaner antwortete: Ja; die Hispanier / so da glaubten und fromm wären/ kämen in dem Himmel. Darauf fing der Cacius / ohn ferneres Bedencken an: So begehre ich den Himmel gar nicht / sondern in die Hölle ; damit ich nicht bey diesem grausamen Volck wohnen dürffe : denn daß wir in unserm Leben von ihnen solten gepeinigt seyn / und dennoch nach unserm Tod auch mit ihnen umgehen; steht uns gar nicht an. Dem Söhnlein deß Hatvey / wolte man mit Gewalt ein Crucifix in die Hände stecken:

aber

aber es wehrte sich aufs äusserste / und schüttelte solches von sich / also daß man ihm damit nicht beykommen kunte.

XVI. Mittlerweil ward das Feuer angezündt/ und die elende Fürsten / unter viel tausend Flüchen und Scheltworten / so sie wider diese Gottsvergessene Spanier ausstiessen / nach langer Qual und Schmertzen / endlich von der Glut verzehrt: daher dann de las Casas diese That nicht unbillig mit folgendem Kräntzlein zieret: **Mit solchem Lob / Ehr und Glori / wird GOtt und der heilige Glaub / von den Spaniern in America verehrt und vermehrt!**

XVII. Unter solchen Läufften / hatte Don Juan de Esquivel sich unterfangend die Insul Jamaica / wiewol nicht ohne Widerstand der Einwohner / anzugreiffen; als hierzu bewogen / durch das Gerücht von den Schätzen / die der König Aben Beroyca / aus den jährlichen Verehrungen hätte versamlet. Nachdem er / durch Vortheil seiner Waffen / selbige Einwohner überwunden / die Schätze bekommen / und sich aller Sachen bemächtiget; nimt er auch den König gefangen / und lässt ihm ansagen / so fern er wolle ein getreuer Unterthan deß Königs von Spanien seyn / seines Reichs und Besitzes sich begeben / und seine Güter überliefern / (alldieweil er sich gegen die so hohe Majestät widerspänstig gestellet hätte) solte ihm das Leben geschencket werden.

XVIII. Den Fürsten befremdete solches gar

sehr/ und bemüssigte ihn zu solcher Antwort / darinnen mehr Muths als Krafft und Nachdruck erschien: **Ich kenne / fing er an / ausser selbsten mir keinen König: weiß derhalben nicht / wer Recht oder Eigenschafft über meine Güter / oder über mich zu gebieten hat: so demnach jemand entweder mein Vermögē/ oder meinen Leib / mit Gewalt käme anzugreiffen; müste derselbe nothwendig ein Rauber oder Mörder seyn.**

XIX. Diese beherzte Antwort tastete den Spaniern ihr böses Apostem oder Geschwür gar zu hart an / und machte sie auf den Fürsten noch hefftiger gebissen: wie denn gemeinlich die Warheit übel quartier findet / sondern lasterhafften Leuten/ eben so schmertz- und unannemlich fürkommt / als ein scharffer Wein oder beissender Zucker auf ein verwundtes rohes Fleisch fällt. Damit derhalben der Fürst ihren Zorn rechtschaffen fühlen möchte; befahl Esquivel / ihn auf einen Stuel zu setzen / und die beyden Hände / womit er gegen den König von Spanien die Waffen geführt hatte / abzuhauen. Wie solches geschehen; wird einem von seinen Unterthanen geboten / den König mit einem Pfeil zu erschiessen; zur Rache über seinem Bruder / der in selbigem Lande mit einem Pfeil durchschossen war. Diß begegnete auch etlichen andern vornehmen Männern selbiges Reichs / die ihrem König anjetzo so getreu in der Gesellschafft deß Todes waren/ als wie sie ihm im Leben gewest.

XX. Nicht

XX. Nicht wenigers verübte Juan Ponce de Leon / auf der Insul S. Juan de Puerto Rico / auf welcher König Guahatacq / der das Reich von seinen Voreltern geerbet / das Regiment führte / und von seinen Unterthanen / nicht anders als ein Gott / beliebt und geehrt wurde; ein sehr wolgearteter Printz / auch mit getreuen und dienstbafften Unterthanen versehen.

XXI. Wie Ponce de Leon mit den Seinigen hier angelangt; wird er von dem freundlichen Fürsten gar feyer- und herrlich empfangen; wiewol hingegen der stoltze Spanier / aus Hochmuth und Verschmähung / nicht viel Wercks darvon machte / nach dem Cacicus die geringste Ehr anbot: welches dann dieser geschwind merckte / und derhalben in Zweiffel zoch / ob die Ankunfft dieser bärtigen Leute ihm nicht etwan nachtheilig seyn möchte. Nichts desto weniger begibt er sich nach Hof / und gebeut seinen Unterthanen / den Spaniern allerhand gute Dienstwilligkeit und Aufwartung zu leisten / insonderheit dem Obersten / dem vielleicht nicht gnug Ehre angethan wäre. Aber hierinn steckte der Mangel nicht.

XXII. Esquivel hatte die Furcht des Cacicus wol gemerckt: befahl darauf / ungefähr um Mitternacht / den Hof zu überfallen: worzu die Spanier nur allzuwillig und bereit waren. Kaum hatte man das Nachtessen eingenommen; da bereiteten sie Fackeln von Hartz / und steckten damit etliche Wohnungen / so hart bey dem Hof lagen / in Brand: welches unter diesen armen Leuten grosse Entsetzung erregte /

regte / und sie beursachte ihren Fürsten zu warnen / er solte der bevorstehenden Gefahr entfliehen. Der König springt / voller Schrecken / aus seiner Schlaffkammer / und vermeint sich anders wohin zu begeben: wird aber / als er hinab gekommen / alsobald angefaßt / und vor den Adelantado geführt; welcher ihn zur Stunde anhub zufragen / ob er ihres Königs Unterthan zu seyn begehrte / und solche Bedingungen annehmen / wie man ihn würde fürschlagen.

XXIII. Der Fürst entschuldigte sich / sprechend: er könte solches / ohne den Willen und Erlaubniß der Zemes (oder Abgötter) nicht thun; sintemal ihm das Reich von denselbigen anvertrauet wäre. Der Spanier begegnet ihm mit dieser Widerrede: Er wüste wol / daß die Zemes nichts darwider zusagen hätten / ja solches vielmehr ihr ausdrücklicher Befehl wäre: so er aber sich nicht resolviren wolte / würde er thun / was ihm zu thun gebührt. Die Gegenantwort deß Cacicus fiel also: er könte einmal anders sich nicht entschliessen: und so jener etwas in Befehl hätte zu thun; möchte es ins Werck stellen.

Diese freye Worte verdrossen den Adelantado so hart / daß er vor grimmigen Zorn / die Zähne aufeinander biß / und Befehl ertheilte / man solte dem Cacicus unverzüglich einen Stein an den Hals binden / und ihn in dem Hafen ertrincken. Also wird er durch 20. Männer gebunden und dahin geführt. Inzwischen gerieht der gantze Hof / nebenst vielen tausend Häusern von der Stadt / in den Brand;

also daß / nach angebrochenem Taglicht die gantze Stadt auf den Beinen war / in grosser Bekümmerniß um ihren Fürsten: welchen sie endlich zu seinem Tode / so gebunden wie er war / hinschleppen sahen / sonder wissen / was die Spanier mit ihm vorhätten: inmassen ihrer etliche hundert ihm deßwegen nachfolgeten / um den Ausgang dieses Handels zu sehen.

XXIV. Mittler Weile bringen die Spanier den Cacicus in ein Schiffsboot / fahren mit ihm mitten in den Hafen / hencken ihm einen schweren Stein an den Hals / und stossen ihn (der gegen seine Zemes oder Götter jämmerliche Klagen führte) zu letzt über Bort.

XXV. Wie die Indianer solches sahen; achteten sie für eine grosse Ehr / ihren König im Tode zu vergesellschafften / und sprungen mit hunderten zu gleich ins Meer / sich selbst also ertränckende / damit sie ihrem König in seinem Tode möchten beywohnen. Ja! wann gleich jemand begehrte / ihnen die Hand zu bieten / und sie aus der Gefahr zu retten: wolten sie doch solches nicht annehmen; sondern getrösteten sich gern deß Todes / weil sie ihren König ermordet sahen. Als auch das Gerücht in der Stadt erschollen; läufft alles Volck / jung und alt / nach dem Strande zu / stürtzt sich selbsten von oben mit gantzen Hauffen hinab: und wäre niemand überblieben / dafern nicht die Spanier ihnen selbst endlich gewehrt / und sie mit Gewalt wieder nach der Stadt getrieben hätten: auf daß sie zum wenigsten etliche

behielten / zur Arbeit in den Bergwercken. Jedoch ergieng es ihnen hernach nichts desto gnädiger: Denn / weil sie ihren König in der See nicht suchen / noch ihm nachfolgen möchten; flohen sie bey hunderten zugleich nach dem Gebirge zu: wurden aber gezwungen / von dannen wieder umzukehren / und endlich / als der meiste Hauffen gleichwol über See zu entkommen meine / alle miteinander umgebracht.

Die XLIX. Geschicht von fünff Indianischen Königen / und einer Prinzessinnen.

Inhalt.

I. Don Martin de Villagarcia kommt in Cumana an.
II. Wird freundbarlich aufgenommen.
III. Die Spanier handeln nach ihrer Gewonheit.
IV. Werden darüber verjagt und erschlagen.
V. Villagarcia zeucht nach Paria.
VI. Ocampo auf Cumana.
VII. Dessen Betrug.
VIII. Bringt einen Theil von Indianern um.
IX. Der Cacicus Barracq entfleucht.
X. Cacicus Dolimecq wird erschossen.
XI. Die Spanier vereinigen sich.
XII. Werden überfallen und getödtet.
XIII. Grausamkeit der Indianer / wider einen Francken Priester.
XIV. Castellon zeucht nach Cumana.

XV. Streit

XV. Streitet mit den Landsassen.
XVI. Macht mit dem Barracq Friede.
XVII. Cacicus Barracq wird nebenst vielen Herren aufgehenckt.
XVIII. Gonzalo Ocampo macht sich auf nach Almaracapana.
XIX. Caricus Omagus wird gekreutziget.
XX. Villagarcia komt an die Küst von Paria.
XXI. Der Herr Baldoret wird ermordet.
XXII. Villagarcia rüstet sich wider die Indianer.
XXIII. Wird deß Cacicus Anaporet Feind.
XXIV. Der die Spanier anfällt.
XXV. Und doch Friede mit ihnen macht.
XXVI. Den Spanischē wird grosse Ehr angethan.
XXVII. Welche dennoch einen Gottlosen Mord anrichten.
XXVIII. Villagarcia ermeistert die Stadt Paria.
XXIX. Die von Elyvapart wollē Rache fordern/ und werden doch geschlagen.
XXX. Villagarcia stirbt Hungers/ in Gefängnüß.
XXXI. Deß Montejo Handlungen auf Jucatan.
XXXII. Fürst Abodola gibt sich ihm gefangen.
XXXIII. Menschen-Käufferey in Jucatan.
XXXIV. Göttliches Urtheil über den Gonzalvo Contrerra.
XXXV. Tyranney deß Montejo.
XXXVI. Fürst Abodola wird zum Tod verurtheilt.
XXXVII. Die Töchter Abodola rächen ihres Vaters Tod.

DEn Hispaniern ist gleichwol ihr Muthwill und Frevel in Indien nicht allemal so glücklich von statten gangen/ daß ihnen nicht das Glück zuweilen einen sauren Blick gegeben hätte: indem die arbeitselige elende Unterthanen/ durch die gar zu schwere Bürde solcher Ty-

ranney zur Verzweifflung / durch Verzweifflung zur Wüte / und durch Wüte zu einer erbitterten Rach getrieben wurden. In solchem Zustande / hat man sich selbst für den Uberwundenen vorzusehen / und zubetrachten / daß die heute untenligen / morgen wieder aufkommen und obsiegen können.

I. Im Jahr 1508. ward Martin de Villagarcia / mit vier starcken Schiffen nach Cumana abgefertiget / welcher von Cales abgefahren / und endlich Cumana glücklich erreichet hat. Allda stimmete er erstlich / nach der alten Weise / die Saiten gar lieblich und gelinde ; machte sich anfangs unter diesen leichtgläubigen Leuten mit geringen liederlichen Geschencken angenehm / fürnemlich bey dem Cacicus Barraca / dem er ein und anders Fläschlein mit Spanischen Wein verehrte / und dennoch ihn dieselbe / mit Perlen / Gold / und andern Sachen von hohem Preiß / theuer genug zahlen ließ.

Diese Gemeinschafft und Conversation gebahr ein solches Vertrauen / und das Vertrauen eine solche Entblödung / daß der Cacicus / um seinen neuen Gast desto besser zu tractiren / denselbigen aufs Land und an seinen Hof nötigte ; welcher sich dann nicht übrig lang darzu bitten ließ / sondern aufs aller hurtigste dahin verfügte.

II. Damit ihn nun der Cacicus aufs allerherrlichste empfangen möchte ; hatte er alle Einwohner von seinem Hof beruffen lassen : die auch auf ihre Weis trefflich staffirt erschienen. Mit allem

len diesen Hauffen zeucht er dem Villagarcia entgegen / läst ihn mit vielen singen und springen auf den Schultern nach der Stadt tragen / und daheim trefflich festiren. Wie sie in dem Hof angelangt / erzeigte sich weder an Höflichkeit / noch Tractamenten einiger Mangel ; nichts ward / zu überflüssiger Bedienung deß neuen Freundes gespart noch unterlassen. An der andern Seiten / erwiesen sich die Geistlichen der Spanier zugleich danckbar / und in Fortpflantzung der Erkänntniß Christi nicht hinläßig ; fingen an / diesen heidnischen Menschen die Eigenschafften und Geheimnissen deß Christlichen Glaubens einzubilden ; funden auch dieselben hierzu so geneigt und lehrgierig / daß es schon an dem war / daß man den alten Götzen-dienst abschaffen / und den neuen Gottesdienst hingegen einführen solte.

III. Solchen Christlichen Fleiß und Eyfer / beydes zu lehren und zu lernen / kunte der Satan nicht lange erdulten. Denn wie scheinheilig die Spanischen Officirer und Soldaten sich anfangs auch stelleten ; wusten sie dennoch die alten Tücke in die Länge nicht zu verbergen / noch ihr vom Mammon besessenes Gemüth länger zu bezwingen / daß es nicht zugleich seine gierige Goldsucht mit fortgesetzet hätte : anfänglich / mit schnöder Schacherey und Wucher ; nachmals mit offenbarer Gewalt / den Einwohnern ihre Mittel abzustricken. Ja hieran war es noch nicht genug : sondern sie fügten ihnen überdas auch unterweilen Schläge / Wun-

den /

den / und den Tod zu. Die elenden Leute wurden mit Gewalt zum Perlen-fischen getrieben / und als sie davor gute Belohnungen hofften zugenieſſen / bekamen sie an statt derselben lame Glieder. Kein Mägdlein war ihrer Keuschheit versichert / kein Kind so zart und unmündig / daß seine Unschuld von der wütenden Blutdürstigkeit wäre verschont blieben.

Durch solchen Frevel und Mutwillen werden endlich die Unterthanen genöthiget / ihrem König solches zu klagen / und der König hinwiederum bemüssiget / den Villagarcia zu ersuchen / daß man doch solche Ungestümigkeit wolte einstellen ; sintemal ja alles zu ihren Besten wäre / aber solche schwere Tyranney zu erdulden / keinem freyen Volck zustünde. Alle Vertröstung / so ihm hierauf ertheilet wurde / war ein äusserlicher Schein-Befehl und Zulassung / die Mutwilligen / wo man sie könte ertappen / zu straffen : welches vielmehr darum geschahe / daß dadurch noch mehr Haß und Widerwill erweckt würde / weder den unbändigen Mutwillen zu zäumen.

IV. Weil dann der Cacicus merckt / daß ihm nur Worte gespeiset werden : geht er mit seinen fürnehmsten Landherren zu Raht / wie man doch der Spanischen Feindthätlichkeit zuvorkommen / oder dieselbe straffen möchte. Alle und jede Stimmen fielen dahin / daß man diese so undanckbare Gäste mit billigstem Fug konte straffen. Worauf er ihnen einen Muth und frisches Hertz einspricht /

und

und ein solcher Anschlag gefasst wird/ daß jedweder/ der einen Spanier in seinem Hause beherbergte/ an einem bestimmten Tage / da Villagarcia mit einem Theil der Seinigen würde im Schiff seyn/ denselben umbrächte: immassen solches auch thätlich vollenzogen. Der eine durchstach seinen Gast/ im Schlaff mit Pfeilen; der andre / mit dessen eignem Gewehr/ oder sonst womit. Summa/ man machte alle / die am Lande geblieben / wie die schleichende aber tödtlich-gifftige Scorpionen / allenthalben kalt; biß auf etlich wenige / welche sich in die Böte oder Nachen salvirten/ uñ an Bort gelangten / mit der Zeitung dieses Verlusts: darüber Villagarcia schier wolte verzweiffeln.

Die erschlagenen Cörper seynd / von den erbitterten Indianern / zu kleinen Stücken zerhackt/ und in Frölichkeit aufgefressen worden: weil sie anders nicht ihren Muth recht zukühlen gewust.

V. Villagarcia hatte zwar viel Volcks verlohren; jedoch eben wol annoch viel Beute in den Schiffen: zoch von dannen nach dem Golfo von Paria / langs der Küst hin; und profitirte allda nicht wenig. Etliche aber verfügten sich nach S. Domingo / zu dem Landpfleger Bartholomæo / und klagten ihm ihr Unglück: darauf er in der Eyl dreyhundert Soldaten aufbrachte / und Don Diego Ocampo darüber zum Obersten setzte.

VI. Dieser fleucht mit seinen Segeln geschwind nach dem Revier von Cumana zu. Die Indianer lauffen häuffig hinzu / begierig zusehen/ was

was dann abermal für fremde Gäste angekommen.

VII. Den Soldaten wird befohlen / sie solten sich verdeckt halten / und allein das Schiff-Volck oben auf den Schiff bleiben. Worüber die Indianer / weil sie vermeynten / daß sonst kein Volck mehr vorhanden / weder man von aussen zu erblickte / desto ungescheuter sich nach dem Schiffe zu begaben; in Meinung / diese neue Ankömmlinge kämen allererst aus Hispanien / und nicht von S. Domingo; immassen die Spanier selbst auch vorgaben / und von allem dem / was vorgangen / keine Wissenschafft zu haben / sich stelleten. Hierauf begunten die gewinn-gierige Indianer aufs neue ihren Handel zu treiben / und gedachten erstlich diese wenige zu untersuchen / und hernach an statt der Bezahlung caput zumachen.

VIII. Aber / wie Ocampo sahe / daß sie in grosser Menge am Bort waren; brach er mit Ungestüm hervor aus dem unterm Schiff / fiel dem wehrlosen Volck auf den Leib / verderbte ihrer einen grossen Hauffen / und die / so lebendig bekommen worden / henckte er / den andern zum Spiegel / auf an die Mäste. Etliche dennoch / die ihm zu behende waren / sprangen über Bort / und entschwummen an Land.

IX. Stracks drauf läst er sein Volck aussteigen / welches mit der Furi auf die Einwohner anfiel / und alles in Waffen antreffende zu schanden machte. Ihrer etliche nahmen die Flucht nach dem Fluß Orontco zu / unter denen auch der Cacicus

cus Barracq war: die allda von dem Cacicus Arwaco wol aufgenommen/ welcher sich mit ihnen zusammen gethan/ wider die Spanier gerüstet/ und seinem Lande die Freyheit erhalten. Wiewol nun dem Ocampo dieser Vogel entwischet; versicherte er sich doch gegen dem Anfall der Wilden; zwang die übrigen/ ihm eine Vestung zu bauen/ die er Toledo nannte; und fing alsobald die Perlen-Fischerey wiederum an. Folgends beschloß er sein Glück ferner zu suchen/ und die Stadt samt dem umherliegenden Lande Amarcapana/ anzugreiffen/ die seinen Begierden eine reiche Beute erstatten solte. Hiezu beobachtete er die Gelegenheit/ da man den jungen Cacicus Dolimecq/ nach Absterben seines Vattern/ zum König krönte; der von ihm mit einem grünem Schleyer und Rappier beschencket wurde; so der junge Fürst mit hohem Danck gar freundlich annahm/ und hingegen zur Danckbarkeit die Spanier auf sein Krönungs-Fest einlud/ dabey diese Gold-Harpyen und Raub-Vögel auch wol ohnedas ungenöthigt gekommen wären.

Die Zeit nahet herbey; der Cacicus begibt sich/ mit seinen Unterthanen/ hüpfend und springend/ nach dem Tempel zu/ da sie/ ihrer Gewonheit nach/ ihres Götzen-dienstes und Ceremonien pflegten. Die Spanier affften/ ihnen zu gefallen/ alles nach/ und schämten sich nicht/ auf eine kurtze Zeit/ Heiden zu seyn; damit sie sich möchten auf eine lange bereichern.

X. Aber als das Spiel und die Handlung am besten schiene / und diese Spanische Katzen mit dem Amarcapanischen Mäusen lange gnug geschertzt; erhub sich ein ander Spiel: Sie besetzten den Tempel/ fielen mitten in den Hauffen / und erwürgten einen nach dem andern. Etliche wenige / so sich nach dem Gewölbe retirirten / wurden alle erschossen / und zugleich der junge Fürst / der von zween Schüssen getroffen todt zu ihren Füssen fiel. Waren das nicht ehrliche Gäste?

Allhie funden sie eine unglaubliche Beute von Gold und Perlen: angemerckt ein jedweder Indianer sich aufs köstlichste hatte herausgeschmückt; dabenebenst der Abgott / oder das Götzenbild / auch mit Gold und Perlen dermassen war geziert / daß man davor nicht kunte erkennen / aus was für Matery er gemacht. Nach genommenem Raube / steckten sie den Tempel in Brand / und verderbten also vollends / durchs Feuer / was noch übrig.

XI. Wie aber gemeinlich Gold und Gut ja so leicht Feinde als Freunde machen: also wurden diese ehrlose Frevelthäter und Blutschuldner auch bald unter einander uneins; weil etwan der eine ein wenig mehr Beute / dann der andre bekommen. Ocampo selbst fand sich bey sothaner ungleichen Theilung sehr verkürtzt: worüber es erst zum Verweiß kam / und hernach zu so harten Worten / daß es von Streichen und Wunden nicht fern mehr. In Besorgung dessen / verfügte er sich nach S. Domingo / unter dem Schein / deß Landpflegers Erkenntniß

niß die Sache zustellen; und läßt in der Besatzung nur wenig Leute; die eben wol nicht ruheten / allerley Muthwillen zu begehen / zu rauben / plündern / Frauen und Jungfrauen schänden; wie ihr alter Brauch. Aber die Indianer / auf Erfahrung / daß ihrer an der Zahl nur wenig / und ihr Oberhaupt verreiset; fassen wieder ein frisches Hertz; insonderheit der Caicus Barracq / der nach seinem eignem Lande nunmehr grosses Verlangen trug.

XII. Darum setzt er / in Gesellschafft derer von Oronico / und Cumana / den fürgenommenen Anschlag ins Werck / indem er / und seine Bundgenossen / an einem Sonntag / die Spanischen / unter ihrem Gottesdienst / überfielen / und alle / so sie nur kunten / mit vergifften Pfeilen zu tode schossen; dabey auch die Priester und Ordensleute mit herhalten musten. Ihrer wenigen halff die geschwinde Flucht nach Cubagua davon. Die Stadt Toledo / so sie erbaut hatten / wird also fort in die Asche gelegt / und überall die Reliquien ihres Gottesdienstes vertilget und vernichtiget. Ja was noch mehr; es wurden auch die allerdings nicht verschont / so von ihrem eignen Volck / und den Spanischen einiger Massen gedienet hatten; besondern nebenst den übrigen / ohn alle Gnade / umgebracht. Gleiches begegnete auch denen zu Amaracapana.

XIII. Hiebey steht nicht zu verschweigen / was für Grausamkeit diese verboste Wilden an einem krancken Priester verübt / dessen Nam **Fray Garcia de Pareda** gewest. Denselben schleppten sie von

seinem Bette / nach einem aufgerichten Creutz zu; bunden ihn fest daran ; schnitten ihm darauf die Zunge aus / als womit er sie gleichsam hätte verleitet; stachen ihm folgends die Augen durch / mit welchen er / ihrer Meinung nach / nicht würdig wäre / weder das Land noch den Himmel anzuschauen; hackten ihm ferner die Füsse ab / die da nicht werth wären die Erde zu betreten ; und liessen ihn also hangen / ihm spottsweise dergleichen Ehr und Dienst erweisende / wiesie vorhin dem Crucifix an zuthun gezwungen waren; biß daß er endlich am dritten Tage / in grossem Elend und Schmertzen seinen Geist aufgab. Uber solche Uberwindung / frolockten und triumphirten die Indianer fast über alle Massen: ihre Fürsten wünscheten einander Glück: auch wähleten die von Amaracapana wiederum einen andren König / an statt ihres ermordeten jungen Fürstens Omague.

XIV. Unterdessen lieff das Gerücht von dieser Niderlage nach Cubagua / und von hinnen weiter nach Hispaniola : worauf zur Stunde Jacomo de Castellon / mit vier hundert wolmundirten Kriegsleuten / dahin gesandt. Selbiger arrivirt / nach 8. Tagen / bey Cumana / und findet es allda der Zeitung gemäß bestellt. Setzte derwegen sein Volck / sobald er nur zum Hafen eingelauffen / ans Land: Wiewol nicht ohne grosse Gegenwehr : sintemal die Indianer gäntzlich gesinnet waren / diese treulose Menschen / es möchte kosten was es wolte / von ihrem Grund und Boden abzuhalten. Immassen

dann

dann die Spanischen von ihnen mit Gewalt wieder zuruck nach ihren Schlupen (oder kleinen Schifflein) getrieben wurden / mit Hinterlassung einiger Todten / welche die Wilden mit sich schleppten / und frölich miteinander verzehrten.

XV. Folgenden Tags machten die Spanier / auf dem Lande / eine kleine Brustwehr / um den Anfall der Indianer einiger Massen zu bestehen: welche dennoch nichts destoweniger darauf ansetzten / aber gleichwol dapffern Widerstand funden; indem die Spanischen unterweilen Trouppen-weise ausfielen / und ihren Feind resolut zuruck schmissen / auch so gar biß in das Städtlein verfolgten / allwo sie zu zeiten etliche niedermachten / und etliche gefangen mit sich herausbrachten. Hiedurch ward der Cacicus Barracq gereitzt / daß er sie endlich samt seiner Macht ins flache Feld begab / mit der Resolution / den Spaniern eine Schlacht zu lieffern: Aber diese hatten einige Trouppen in einen Hinterhalt gelegt; und nachdem die andern durch eine freywillige Flucht den nachsetzenden Indianern biß an solchen Hinterhalt verlockt; brachen jene / die verdeckt lagen / herfür / und fielen mit den vörderstен zugleich von hinden zu an / also daß sie die Indianer einschlossen / und eine grosse Niderlage unter ihnen anrichteten / daraus der Cacicus selbst mit genauer Noth kaum entrinnen mögen.

XVI. Dieser demnach sehend / daß er nun 40. Tage lang / den Spaniern vergebens den Kopff geboten hätte / beschloß mit ihnen einen Frieden zu tref-

fen / welches die Spanier gern angenommen; als welche viel zu verheissen / und wenig zu halten gesonnē waren; immassen der Ausgang solches bald zeigete.

XVII. Der Stillstand hatte kaum einen Monat lang gedauert; als Castellon (der nunmehr gründliche Kund- und Wissenschafft von dem Zustande dieser Lands-Gegend eingenommen hatte) den Cacicus / auf ertheiltes sicheres Geleit / nebenst noch 10. benachbarten Fürsten / zu sich erbitten / auch sonst viel andere vornehme Landherren / an der Zahl zusammen 70. Personen / versamlen / und solche hernach alle mit einander auf einen Tag hencken ließ. Stracks darauf gebot er den Indianern. Die verbrandte Stadt Toledo wiederum aufzubauen / und zwar trefflicher / als sie jemals zuvorn gewest: die übrigen wurden / gleich wie vorhin / zur Perlenfischerey gezwungen. Nachdem er also alles allhie befriediget (wie sie es zu nennen pflegten) setzte er daselbst zum Stathalter den Lope Florez / und zog wieder nach Hispaniola: ward aber nachmals wieder nach Cubagua geschickt / allda er zu mehrer Versicherung eine veste Schantze bauen ließ.

XVIII. Indessen war auch Gonzalo Ocampo / deß Don Diego Bruder / nach Amaracapana abgefertigt / um daselbst die Indianer auch abzustraffen: fand aber / bey seinem Anländen / daß sich die Wilden von vornen her starck hätten verschantzt: kam ihnen derhalben von Rückzu über den Hals / überwältigte die Stadt / schlug alles / was in den Waffen / todt / und nam den unlängst neuerwählten Cacicus Omagus gefangen; welcher nebenst vielen andern /

dern / weil er sich gegen seinen Herrn den König feindlich zu Wehr gestellet hatte / vor das Gericht gestellet / und zum Tode verdammet worden.

XIX. Man stellete ihn an ein Creutz / also daß er gantz aufrecht zu stehen kam; und muste ihm darauf Alverdo de Port / mit einer Lantzen / das Hertz abstechen. Die andern wurden an Bäume gehencket / oder auf andere Weise gemartert. Hiernechst bauete er eine Stadt / und gab ihr den Namen Neu-Cordona; um hinfüro für dem Uberfall der Wilden / frey zu seyn. Also ward von beyden Theilen / Rach und Gegenrache genommen.

Hiebevor haben wir gesagt / wie Villagarcia / nachdem er vertrieben / seinen Lauff nach der Küst von Paria angestellet / um daselbst auch sein Glück zu suchen: anjetzo wollen wir ihm nachfolgen / und erzählen / was er allda ausgerichtet habe.

XX. Allda angekommen / brauchte er die alte betriegliche Manier und List: erwies den Einwohnern Eingangs alle Freundlichkeit und guten Willen / so er immermehr erdencken kunte. Was ihm von diesen Leuten am besten anstund; waren die Hosen / darinn sie sich überall kleideten / welche mit Perlen und Gold aufs reichlichste geziert waren / und zwar dergestalt / daß man kaum einen Finger kunte legen / da man solches nicht sahe. Solches stach ihm gewaltig in die Augen: fing alsobald mit ihnen an zu handlen / und gab ihnen etliche bunt-farbene Schnürlein / und dergleichen Sachen / vor diese Hosen / welche die Indianer leichtlich dafür folgen liessen; sintemal ihnen solches Gewebe viel besser gefiel / weder das

gelbe Eingeweide der Erden oder deß Meers. Dem König Anaxaret verehrte er derselben auch etliche / und darnebenst etliche Flaschen voll Hispanisches Weins : welches Geschenck derselbe reichlich mit einem zwölffpfündigen Klumpen Goldes / und so viel Perlen-Schnüren / als ein Diener tragen kunte / vergalt. Dieser Geschenck-Wechsel / nebenst dem guten Tractament / so dem Uberbringer auf den Schiff wiederfuhr / bewog den König / daß er den Obersten mit allem Volck ans Landnötigte / und mit unglaublich-vielen Geschencken / dagegen ihm die Spanier hinwiederum nichts / (wiewol mit nichts-wehrten Sachen) schuldig blieben / auch unterweilen einen Trompetenschall verehrten / welches dem unerfahrnen Volck / in ihren Ohren / gar fremd und anmuthig klang. Uberdas fand sich einer / Namens Benito Caro / der wol auf der Schalmey kunte / und dem König samt seinem Hofgesind damit grosse Lust und Behäglichkeit machte / die ihn / und die andern Spielleute / wie auch die Officirer / hierüber so lieb gewannen / daß sie dieselbe wol / vor Liebe / auf ihren Schultern getragen hätten.

XX. Aber die grosse hitzige Liebe gegen diese schädliche Sirenen erkühlte gar bald ; als die Spanier begunten unter dem übergedeckten Schafspeltz / ihre Greiff- und Wolffs-klauen nach gerad herfür zu strecken / und an statt der Handlung / den Einwohnern das ihrige abzupressen. Einen Herrn mit Namen Baldoret / der als Landvogt nach der Landschafft Elyapari / mit grosser Solennität abgeordnet wurde / fielen die Spanischen / welche sich vermumme / unter-

unterwegens an / raubten allen seinen Schmuck / und brachten ihn um: welches Mannes Tod bey den Einwohnern / eine sonderliche Betrübniß erweckte. Imgleichen machte sie dieses gar unlustig / daß obgenannter Benito Caro einen heidnischen Priester / der in seine Schalmey vernarret war / und ihn deß Abends samt seinen Jungen / mit sich in den Tempel genommen hatte / verrätherisch ermordete; damit er die köstliche Juwelen / welche obbenanter Baldoret / vor seinem Abzug / dem Abgott hatte geopffert / möchte bekommen. Gestaltsam solches ein anderer / Namens George Almet / entgelten muste / indem er deß Nachts von etlichen Indianern zerrissen und verschlungen worden.

XXII. Weil dann Villagarcia besorgte / es dürffte diese erkältende Liebe sich einmal in Haß verwandeln: beschloß er solchem vorzukommen / und eine Schantze aufzurichten / welche ihn zu seinem Absehen und endlichen Zweck solte befordern. Solchem nach fordert er etliche Münche zu sich / und ersucht den König um Erlaubniß / daß diese ein Kloster möchten aufrichten: welches der Cacicus willig zuließ. Man pflegt in gemeinem Sprichwort zu sagen: Wo Gott eine Kirche baut / da baut gern der Teuffel eine Capelle darbey. Daß befand sich allhie augenscheinlich. Denn gleich wie die Ordensleute die Seelen der Indianer zu fischen vermeinten: also trachtete Villagarcia hingegen / durch solches scheinbares Mittel / das Indianische Gold und Gut / Leib und Blut in seine Netze zubringen. Er behielt von dem erlaubten Kloster-Raum ein wenig

Platzes für sich selbst / umgab solchen rings umher mit einem Wall: und als der Cacicus die Ursach hievon zu wissen verlangte; wandte er vor / es wäre um der wilden Thiere willen geschehen/und so fort an.

Dennoch war der Cacicus hiemit nicht allerdings zu Frieden: sondern zoch hierüber so wol seine Rathsleute / als auch / durch den Dienst der heidnischen Pfaffen / die Abgötter zu Raht: welche beyderseits ihme hieraus nichts guts Propheceyeten. Darum sprach er hierüber den Villagarcia selbst an / und vermeldete / wie ihm zu Ohren gekommen / wie übel sie in andern Ländern gehaust / imgleichen was für Mordstücklein innerhalb seines eigenen Gebiets / so wol an der Person deß Baldarez / seines Abgesandtens/ als auch seinem Piacche oder Priester / von ihnen begangen: weßwegen er ihm hiemit gebieten thäte / daß er mit seinen Kriegsleuten und Geistlichen sich von dannen machte; oder er müsste ihn mit Gewalt darzu bemüssigen/ durch die Mittel/ so ihm die Sonne (als sein Gott) und die Natur hätten verliehen.

XXIII. Wiewol nun Villagarcia auf den Cacicus gar wenig gab / ließ er dennoch die Trummel rühren / und seine Völcker nach seiner Behausung ziehen: welches doch so friedsam nicht zugieng / daß nicht etliche Spanier darüber im Lauff geblieben wären; angesehen / die Indianer mit Pfeil-schüssen sie verfolgten / so gar biß auf die Fläche zu / die vor der Schantzen lag.

XXIX. Aber der Cacicus / welcher ein frischmüthiger Mann war / wolte es dennoch hiebey

nicht

nicht lassen bewenden: sondern nam ihm vor/alle seine Unterthanen zu versamlen / und diese Vögel aus der Schantze heraus zu stürmen: immassen er denn auch dessen sich würcklich unterstanden/ wiewol mit grossem Verlust wieder zu ruck getrieben worden. Weil dann nichts destoweniger die Spanier merckten / daß es den Indianern ein rechter Ernst: bevestigten sie sich je länger je mehr / mit Wällen / Gräben und Bollwercken; und nannten die Vestung Isabella / nach der Königin von Spanien.

XXV. Endlich aber / wie Villagarcia spürte/ daß diese Nation einer tapfferen Art / und mit ihren gewißtreffenden Bögen seinen Feuerröhren genug zu schaffen gäbe; beschloß er durch Friede auszuwürcken / was ihm der Krieg nicht zu wegen bringen kunte: Brachte demnach den König zu einer Unterredung / und folgends zu einem Vertrag/ welcher auf einige gute Bedingungen gestellet; namentlich:

1. Daß die Spanier keine Schantzen mehr werffen solten / als diese.

2. Daß unter ihnen freye Handlungen und Gewerbe beyderseits gepflegt würden.

3. Daß die Einwohner anders nicht / als um die Bezahlung/Kost und Lohn/möchten arbeiten.

4. Daß die Spanischen auf Elyapari ihre Besatzung möchten legen / jedoch aber dem von den Caicus dahin gesetztem Regenten nicht beschwerlich fallen.

5. Daß die Priester beyderseits ihre Religions-Ubung frey behielten.

6. Daß der Cacicus bey seiner Macht/Regierung / Gesetzen und Ansehen solte bleiben / und Villagarcia nicht ferner zu gebieten haben / weder über seine Schantze.

Diese Artickel werden von beyden Theilen mit einem hohen Eyd bestettiget / und empfähet Villagarcia das Sacrament darauf. Wie er aber sein Wort gehalten; werden wir bald vernehmen.

Es war bey den Indianern eine Gewonheit / daß man / wenn eine Bündniß aufgerichtet wurde / gegen den nächsten neuen Monat ein Fest anstellete. Zu solcher Feyerlichkeit und Freude / ward Villagarcia mit seiner Gesellschafft auch eingeladen: der sich auch fertig machte / zu erscheinen / in Hoffnung / bey diesen gutherzigen und einfältigen Tropffen seinen Vortheil zuersehen. Damit er ihnen nun einen Blick grosser Zuneigung gäbe; verehrte er dem Cacicus ein Faß mit Spanischen Wein: welches ihm über alle Massen angenehm war.

XXVI. Die Zeit deß neuen Monats ruckt endlich herbey / weßhalben sich die Spanier rüsten / dem Fest beyzuwohnen. Sie verfügen sich nach der Stadt werden von den Einwohnern aufs herrlichst begegnet / mit grosser Freude / Tantzen und Springen eingeholt / und so nach der Stadt geführt. Man isst / man trinckt / und spült einander in Wein weitlich ab. Insonderheit gossen die Indianer diesen Reben-Safft / dessen Krafft und Stärck ihnen unbekannt war / gantz begierlich hinein: die Spanier aber hielten sich mässiger / um ihren Vortheil desto besser zu beobachten.

XXVII. Zu

XXVII. Zuletzt wie es ihnen Zeit daugte/huben (verabredeter Massen) Villagarcia/ und sein Stathalter Andre de Bejar über die Besatzung zu Elyvapari / miteinander Hader und Streit an: dabey Bejar sich stellete / als wann er nicht begehrte dahin aufzubrechen / Villagarcia aber ihn darzu gleichsam zwingen wolte: worüber sie endlich ihre Dölche blösten / biß der König zusamt der Königin und einer von den vornehmsten Herren / mit Namen Miloxaret/dazwischen lieffen. Da liessen diese Verräther von ihrem Hader ab / und fielen auf die Schiedsleute. Villagarcia erstach vor erst den König / und Bejar die Königin / nebenst den Miloxaret; als unterdessen auch die andern jedweder auf seinen ersehenen Mann dergestalt ansetzte / daß in einem Augenblick 20. Herren um den Hals waren. Etliche entwischeten mit der Flucht / entrunnen aus dem Hof in die Stadt / und machten Lermen: wiewol umsonst; angemerckt die Bürger / welche müd und matt waren / wenig Lust zur Gegenwehr hatten. Alle die / so im Hof geblieben / wurden umgebracht / und die Wohnung wol besetzt / indessen daß etliche in die Stadt gingen / die Häuser daselbst anzündeten / und alles was sie in Waffen funden / ermordeten: also daß die Stadt / in kurtzer Weil / gantz in Asch und Blut darnider sanck. Die jenigen / welche sich still hielten / wurden gefristet / um sich ihrer bey der Arbeit zu bedienen.

XXVIII. Also ward Villagarcia Meister über die Stadt Paria/die an einem Fluß liegt / so mit ihr einerley Namen führt: und holte hierauf einen aus-

aus-

ausſprechlichen Schatz / ſo wol von dem Cacicus / Herren und Bürgern/ als aus dem Tempel.

XXIX. Die von Elyvapari vermeinten dieſe Grauſamkeit und Mordbrennerey zwar mit gewaffneter Fauſt zu rächen : aber das Spiel lieff viel anders : Denn ob ſie zwar unter ihrem Cacicus Cardolibet mit einer beſondern Tapfferkeit fochten ; erhielten dennoch die Spanier das Feld / und erſchlugen ſie meiſt alle.

XXX. Wiewol nun dieſe darüber zu unglaublichen Schätzen und Reichtümern gelangten ; gedeyten ſie doch dem Bluthund Villagarcia keines wegs. Angemerckt ſein eigner Schiffer / als er nach ſeiner Wiederkunfft nach Spanien abzulauffen gedachte / weil er mit ihm einen Streit-Handel hatte / in dem Hafen *de Matanças*, da das Schiff an Grund lieff / ihn über ſeinen unbilligen Handel anklagte. Worauf er von dem Gericht allda ſeiner Güter beraubt / und in ein hartes Gefängniß geworffen worden / auch endlich darinnen Hungers geſtorben iſt: welches wol eine augenſcheinliche und gerechte Straff Gottes / über dieſen unerſättlichen und bluthündiſchen Geitzhals / geweſt. Jmgleichen ſeynd auch andere ſeine Mitgehülffen / bald hie bald dort / nach ihrem Verdienſt geſtrafft.

XXXI. Nicht viel beſſer hielt ſich der Admiral Franciſco de Montejo / auf Jucatan. Dieſer hatte ſich/ mit dem Titel eines Landvogts von Hiſpaniola/ dahin aufgemacht / und war von den Einwohnern allda gar freundlich empfangen ; weil ſie von ihm oder den Seinigen / noch zur Zeit keine Uberlaſt hatten ge-

ten gelitten. Diese Freundlichkeit währte eine Zeit lang / biß Montejo einsmals mit dem Fürsten Abodola ausspatzieren ging / und von freyen Stücken Händel suchte: darüber es wenig fehlte / daß nicht einer von den Spaniern den Fürsten schier mit dem Gewehr / welches er seiner Leibschützen einem aus der Hand gerissen / erstochen hätte; wiewol die Wachten dennoch solches verhüteten.

Von der Zeit an / begunten sie den Einwohnern allen Frevel und Gewalt anzulegen / ihnen ihre Speise und Iniego (dann Gold und dergleichen fand sich allda nicht) mit Gewalt wegzunehmen / und die armen Leute zu pressen / plagen und peinigen / daß sie bekennen solten / wo ihre Goldminen wären. Jedoch kunten sie damit nichts ausrichten; weil die Einwohner nichts davon wusten.

Wie endlich Abodola siehet / daß diese Tyrannen so grob angehn; schicket er seinen Waffenträger an den Montejo / und lässt ihm andeuten: Sofern er solche Unthaten und Gewaltsamkeiten nicht wolte hemmen; müste er erweisen / daß er der Herr deß Landes wäre. Und weil es deñoch darum nicht von den Spanischen wurde unterlassen: verbandt er sich / wider sie / mit den angrentzenden Fürsten / zu einer Schutz-Allianee.

XXXII. **Montejo** war aber eh im Gewehr / ängstete den Abodola mit plündern / morden / und rauben / dermassen / daß der bedrengte Fürst gezwungen wurde / sich auf ein starckes steinernes Haus zu begeben: Und obgleich Montejo solches aufforderte / mit Befehl / er solte sich gefangen in seine Hände ergeben; wolte er doch einen so ungetreuen Menschen

nicht

nicht trauen / noch zu ihm heraus kommen: biß jener zwey Feld-Stücke davor bracht / und damit eine Oeffnung zu schiessen begunte; da muste der Fürst aus der Noth eine Tugend machen / und sich ergeben.

XXXIII. Hierauf ging das plagen und tribuliren der Unterthanen allererst recht an. Man verkauffte sie / bey tausenden zugleich / an andre Menschen-Käuffer / die auf ihren Wucher täglich um selbige Seekant herum schwärmeten / auf daß sie / weil es hie keine Gold-Gruben setzte / aufs wenigst aus den Menschen Gold machten. Jedoch gaben sie / von wegen der grosse Menge / die Gefangenen / sehr wolfeil; vertauschten manchesmal einen Menschen / um einen Käß. Es war ein rechter Jammer zu sehen / wie kläglich die arme Leute sich geberdeten / wann der Vatter oder Mutter von ihrem Kinde / die Schwester von dem Bruder scheiden muste; mit was bitterlichem Wehklagen sie die Lufft / ihre Augen und Brüste mit Thränen fülleten / darüber ein menschliches Hertz gar leicht hätte sollen zum Mitleiden und Erbarmen bewogen werden; ausbenommen dieser ungemenschten Spanier ihres / als welches die Unbarmhertzigkeit und Tyranney / wie ein eignes Leibgeding / besassen.

Mit was für gerechten Augen der Allmächtige selbst solche Unbilligkeit angesehen; mag man unter andren schliessen / aus dem sonderbaren Gericht / so er hie allbereit zeitlich über den gottlosen **Gonzalvo Contrera** ergehen lassen. **Montejo** hatte hundert und zwantzig Menschen bedungen / um ein schönes Hispanisches Pferdlein: solche verkauffte Leute mu-

te muſten dieſen Contrera begleiten / biß an das Schiff / damit die arme Menſchen zugleich fort ſolten. Ob zwar die armſeeligen vorhin in der Gefängniß genugſam abgemattet / und faſt zu unkräfftig waren / den langen Weg mehr auszuſtehen: muſten ſie doch dran: ja! wann jemand ſich zu ſehr übergangen / und nur ein wenig zu ruhen vermeinte / ward er alſofort von dem Contrera erſtochen. Es fügte ſich auch / daß eine Frau / ſo mit einem kleinem Kinde beladen / weil ſie gar ermüdet war / ſich geberdete / als wolte ſie ihrem Säugling eine Bruſt reichen / und ihn trincken laſſen; damit ſie nur unter ſolchem Schein ein wenig möchte ruhen: Das wolte aber der barbariſche Teuffels-Kopff durchaus nicht geſtatten; ſondern befahl / ſie ſolte fortgehn. Sie hingegen zeigte mit der Hand / daß Kindlein müſte ſaugen / weil es hefftig winſelte und girrete. Dennoch ſchüttelte er den Kopff / und trieb ſie fort. Als ſie aber nicht weiter kunte; ward ihr ein Degen durch den Leib geſtoſſen. Das Kind / ſo ihr aus den armen fiel / fieng hierüber jämmerlich anzuſchreyen: darum der Saturniniſche Unhold es erfaſſte / ihm ſein Häuptlein wider einen Stein zerquetſchete / und mit ſeinem Spieſſe vollends zerſchlug / biß ihm das Schreyen / Athem / und Leben verging. Wie er folgends ſahe / daß ſeine hinbeylauffende Jage-Hunde das Blut aufleckten; nam er ſeinen Dolch / ſchnitt das todte Kind damit vonander / und warff jedem Rekel davon ein Theil für: die es auch bald in ihren Balg begruben.

Nachſcheinenden Tags / kommt dieſer elender

Hauffen

den Stall ziehen / und hoffte nachdem es allda ein wenig besänfftiget / zu Erleichterung deß mühsamen Wegs sich seiner zu bedienen. Steigt also darauf / und reitet / als einer / der mit einem Pferde sehr wol wuste umzugehen / ein gutes Stückwegs / mit zimlicher Gemächlichkeit fort: wie aber der Weg ungefähr halb hinter / und die Helffte noch vor ihm; begibt sichs / daß ein Spanier auf der Jagt / hinter einer Hecken liegt / und sein Rohr auf ein wildes Schwein löset: welches / nachdem es angeschossen / mit einem solchem Getöß und Geräusch auf / und über den Weg fährt / daß das Pferd dadurch gescheuet nach der Höhe zuspringt / da es seinen Herrn / den Contrera von oben herab wirfft / und dieser (wider den Felsen den Hals bricht/) auch sein Degen-Gefäß so tieff in die Seiten gedruckt wird / daß diese Wunde allein gnug wäre gewest / die verdammte Seele eines solchen Unflats und abgeschäumten Mißthäters ihrem Herrn / dem höllischen Mordgeist / in seine Klauen zu überliefern. Das Pferd wandte sich alsobald auf die Flucht / und ist nach der Zeit niemals wider gesehn worden. Das wars / was ihm dieser schändliche Menschen- und Roßtäuscher / durch seinen tyrannischen Kauffhandel / erwucherte: nemlich einen plötzlichen unbußfertigen Tod / und die ewige Verdamniß.

XXXV. Andren sittsamen Leuten dienet das Unglück boßhaffter Menschen zu einem Spiegel; den Tyrannen aber / nur zur mehrer Verhärtung: weil sie der wahren Vernunfft und Gottesfurcht beraubt / und gleich den wilden Bestien / und wü-

tenden Ochsen / durch das Blut ihres Gleichen / nur noch mehr ergrimmet / und stössiger werden: Gestaltsam Montejo solches mit seinem Exempel bewehrte. Dieser / deß Contrera sein Unglück / und daß das Pferd verloren / hörend / gedachte schier toll und unsinnig drüber zu werden: ließ hie und da nachfragen; da sich doch keiner fand / der da anzeigen wolte oder kunte / wo das ausgerissene Roß hingekommen. Darum ergrimmte er / und befahl / alle diejenige / so man auf dem Felde fünde / lebendig in die Brunnen zu werffen / und ertränckten.

XXXVI. Jedoch waren solche Wasserbrunnen und Pfützen noch nicht gnug / seinen brennenden Zorn zu leschen: besondern es muste zu sothaner Abkühlung seiner entzündeten Rache / auch der Fürst Abodola das Leben spendiren; den er darum / weil er den Keyser nicht hätte vor seinen Oberherrn annehmen wollen / offentlich vors Recht stellen / und zum Tode verweisen ließ. Deß andren Tags / wird der Verurtheilte gebunden nach dem Marckt der Stadt geleitet / woselbst eine Richt-Bühne aufgerichtet stund / nebenst einen allgemeinem Ziehe-Brunnen. Wie man da mit ihm angelangt; blieb er eine Weile vor dem Brunnen stille stehn / hub seine Augen auf nach der Sonnen / und sprach etliche Worte / die sehr kläglich lauteten / mit hefftiger Bewegung seines Leichnams. Hiernechst band man ihm einen Stein an den Hals / und ward also in den Brunnen geworffen.

XXXVII. Aber auch dieser Heiden-Mörder bekam seinen Lohn / und zwar eben von deß umgebrachten Abodola seinem hinterlassenem Fleisch und

Blut.

Blut. Denn / sobald der Vatter hingerichtet; nam Montejo eine aus dessen Töchtern zu seiner Buhlschafft / und gab die jüngere seinem Freunde Don Hugo Dorlado. Hört aber / wie übel ihnen solches bekommen.

Sie kamen einsmals beyde miteinander von der Jagt sehr ermüdet heim: nahmen darauf geschwinde das Nachtessen / und legten sich bald hernach zur Ruhe. Dieser Gelegenheit wolte sich die jüngste Tochter deß Abodola gebrauchen / reitzte ihre Schwester an / wegen ihres ermordeten Vatters Rache zu üben / und gab allerhand bewegende Ursachen / dadurch die andre sich solte zu gleichem Willen lassen bereden. Weil aber jene mit vielen Gegen-gründen solches widerrieth / und die / vor deß Montejo Schlaffkammer stets bestellete Schildwache förchtete: griff zuletzt diese das Werck an/mit einer unverzagten Hertzhafftigkeit. Zu Mitternacht / als Hugo von dem Fürbilde deß Todes/ nemlich einem tieffen Schlaff / befallen; wirfft sie ihm einen Strick um den Hals / windet und drehet den so lang an den Stollen von der Bettstät herum / biß er erdrosselt. Nimt ferner das Ubrige von dem Seil/ und erhenckt sich selbsten an der Seulen deß Betts; zu einer vollkommenen Rache / so wol über ihres Vatters seiner Mörder einem / als über sich selbsten/ darum daß sie einem solchen Böß wicht ihren Schoß hätte zum besten gegeben.

Der ältesten Schwester jagt die Künheit dieser jungen Dirnen eine Röte ab / also daß sie sich ihrer Zaghafftigkeit schämt / und auf den Schluß geräth/

sie müsste / damit ihr Geschlecht und mannbares Alter keine Schande von ihr haben möchten / nicht weniger thun. Es bewegte sie auch hiezu nicht nur allein der Tod ihres Vatters/ sondern auch die manchfaltige Plagen / damit die arme Unterthanen täglich von ihm und seinen Dienern / bedrenget wurden.

Als nun Montejo auf eine Zeit von der Seekante (allwo er etliche Gefangene ausgewechselt / und mit den Käuffern guter Lust hatte gepflogen) heim kam / und eine zimliche Müdigkeit mit sich brachte / derhalben auch desto zeitiger sich nach der Ruhe umsahe: gebot sie der Leibwacht / von seiner Schlaffkammer ein wenig abzutreten / auf daß ihr Herr destoweniger an seiner Ruhe würde gehindert: immassen jene ihr hierinn auch gehorchten. Darauf gehet sie hinein / ergreifft / nach Befindung daß alles sicher / seinen Dolchen/ setzt ihm die Spitzen auf die lincke Brust/ fällt mit ihrem gantzen Leichnam drauf / und druckt ihm solcher Gestalt das kalte Eisen mitten durchs Hertz/ daß die mordbefleckte Seele aus sothaner ihrer Wohnung verdrungen/ und nach dem Quartier ihrer bösen Verdienste zu reisen gezwungen wurde.

Diß vollbrachte sie / in sehr geheimer Stille/ und zwar desto füglicher/ weil ihm der Tod zur Stunde seinen Mund beschloß/ ihr aber hingegē Weile gnug einräumte/ ehe das wenigste davon lautbar worden/ aus der Kammer zu entwischen; nachdem sie den Dolch in der Wunde stecken lassen. Weil ihr dann die Nacht noch ihre Schatten-Decke zum Vortheil verliehe; entwich sie / und verkroch sich in einen

Busch/

Buſch / ohn daß jemand erfahren mögen / wie es ihr ferner ergangen.

Solch ein Ende nam die greuliche Tyranney / Mörderey / und Goldſucht dieſer unmenſchlichen Bluthunden: um zu bezeugen / wie die allmächtige Gerechtigkeit / auch von der wilden und unglaubigen Menſchen ihrem unſchuldigem Blut / Rache fordere.

Die L. Geſchicht von Motenchuma / Keyſer zu Mexico / und dem König Quahutimacin / wie auch zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Wüterey der Spanier in Neu Hiſpanien / und der Zug deß Ferdinando Cortez nach Mexico.
II. Er wird allda ſtattlich empfangen.
III. Speculirt / wie man ſich deß Mexicaniſchen Reichs möge verſichern.
IV. Wird von dem Motenchuma trefflich gaſtirt.
V. Der Spanier Geitz.
VI. Deß Cortez ſeine betriegliche Fallſtricke.
VII. Der die Indianer unverſehens anfällt.
VIII. Motenchuma wird gefangen:
IX. Wie auch König Quahutimacin / ſamt ſeinen zweyen Söhnen:
X. Zween Printzen umgebracht.
XI. Cortez nimt die Stadt ein.
XII. Findt ſich in ſeiner Meinung betrogen.
XIII. Deß Kolezuma Standfeſtigkeit.

XIV. Behertzte Antwort deß Motenchuma.
XV. Die Spanier werden wieder aus Mexico getrieben.
XVI. Gewinnen die Stadt aufs neue.
XVII. Motenchuma empfäht sein Urtheil.
XVIII. Dessen letzte Reden.
XIX. Und Hinrichtung.
XX. Königs Quahutimacin sein Ende.
XXI. Die Verwüstung Mexico.

IM Jahr 1517. ist/ in America/ das so genannte Neu-Hispanien entdecket: dabey dann/ wie de las Casas vermeldet/ so viel Greuel- und Mordthaten vorgangen/ daß bißher erzehlte Stücke fast mir nichts dagegen zu rechnen/ und gemeldter Bischoff billich vor blosser Erinnerung derselben einen Eckel und Schrecken empfindet. Wie unerhört aber diese Würg-Engel darinnen getobet; steht leicht daraus zu muthmassen/ daß/ so viel angezogner Author rechnet/ innerhalb 12. Jahren/ über viertzig mal hundert tausend Menschen durchs Schwert/ Feuer und Strick gefallen; ohne die/ welche noch in der harten Sclaverey/ Gefängnissen/ oder andren ordentlichen Drangsalen/ den Geist aufgegeben.

Durch alle und jede solche Blut-Flüsse zu schwimmen/ würde meiner Feder unmöglich fallen: will derhalben nur kürtzlich/ aus vorbenanntem Scribenten ein einiges Exempel erwehnen/ was diese böse Feinde Menschliches Geschlechts/ (gestaltsamt ihnen offtgelobter Author solchen Titul selber ertheilet/) in und bey der grossen Stadt Cholula getrieben/ darinnen über dreissig tausend Haushaltungen gewest.

Alle

Alle Herren dieſer und der benachbarten Landſchafften/zogen / mit ihren Pfaffen und heidniſchen Großprieſtern / den Spaniern gar anſehnlich und ehrerbietig entgegen / ſtelleten ſie auch Ehren halben recht unter ſich in die Mitte / und räumten ihnen der fürnehmſten Herren von der Stadt ihre Häuſer / zur Herberg und Quartier / ein. Die Spanier machtens im Gegentheil / wie die reiſſende Gicht / die den Menſchen / welcher ihrer am beſten und zärtlichſten wartet und pfleget / gemeinlich am ſchmertzlichſten peiniget / und den Gliedmaſſen / die ihr Herberge geben / zur Danckbarkeit eine Lähmung hinterläſſt. Die Landverderber hatten kaum in die Stadt gerochen ; da trieb ſie gleich ihr Vatter / der **Mörder von anfang** / zu einem Blut-Bade An-und Rahtſchläge zu machen. Haben demnach zu den Gubernatoren und Edlen der Stadt geſchickt / und begehrt / daß ſelbige / ſamt ihrem Ober-Herrn / ſolten zu ihnen kommen.

Sobald dieſe bey dem Spaniſchen Oberſten erſchienen ; ſeynd ſie in Verhafft genommen worden / eh und bevor es faſt einiger Menſch in der Stadt gemerckt. Ferner forderten ſie / von den gefangenen Herren und Edlen / ſechs tauſend Indianer / die ihre Bagage ihnen ſolten tragen : welche gleichfalls angekommen / und in den Höfen oder Plätzen an den Häuſern / verſperret worden. Da hätte man ſehen ſollen / wie diß armſehlige Völcklein / ſich / der Spanier ihre Laſt und Bürden zutragen / ſo willig und geduldig bereitete. Nackt traten ſie daher / und nirgends als da bedeckt / wo Zucht

und Scham eine Decke erfordern; und trugen auf ihren Rucken ein Netz und Speise.

Bald aber bürdeten ihnen die Spanischen Mörder eine viel andre Last auf / davon sie alle sämtlich auf einmal unterdrucket wurden. Ueber! was für eine? Stahl und Bley. Etliche unter ihnen besetzten die Pforten / daß niemand aus oder ein kunte: die andren fielen mit Spiessen und Degen / unter diese nackte wehrlose Lämmer / und metzelten aus allen Kräfften darunter / eben da sie sich nichts wenigers versahen / sondern gleich den geduldigsten Schaffen / sich alle zur Erden bückten / und mit gebogenem Rücken erharreten / was man ihnen würde aufbinden. Also wurden sie alle / biß auf einen oder vielmehr keinen Mann / umbarmhertzigst erwürget. Ihrer etliche hatten sich / unter den todten Cörpern / zween oder drey Tage lang / verborgen; kamen hernach verwundt / und mit Blut überall besprützt herfür / und fleheten den Spaniern / mit aller Demuth / Bitte / Seufftzen / und Threnen / man möchte sich doch ihrer erbarmen / und ihnen das Leben noch ein wenig fristen: aber da war weder Erbarmen noch Mitleiden bey solchen meuchelmörderischen Schelmen anzutreffen; sondern sie rissen auch diese klägliche Reliquien / von einer so blutigen Metzgerey / alle auf Stücken.

Wie gieng es dann doch unterdessen den Herren / Land- und Stadt-Junckern / die wir bey diesen saubern Gesellen in Verhafft gelassen? Heben diese keinen Erlöser funden? Freylich: aber den bittren Tod. Man hatte bißhero ihrer mehr als hun-

hundert / wie die feiſten Hämmel / ſo man auf den Fleiſchmarckt oder hin zur Schlachtbanck führe / gebunden behalten : nachdem aber die gemeinen Schlachtſchaffe abgewürgt ; befahl der Capitain / dieſe anſehnliche Böcke und Schöpſen zu verbrennen : wie auch geſchehen. Der König ſelbiger Landſchafft entwiſchte gleichwol / und flüchtete ſich / in Geſellſchafft dreiſſig oder viertzig Indianer / in einen Tempel / der ihnen gleichſam eine Schantz und Bollwerck verliehe : wehrte und vertheidigte ſich auch darinnen etliche Tage ritterlich. Aber die Spanier / aus deren Händen nicht leichtlich einer / fürnemlich ein Kriegsmann / entkam / legten an den Tempel Feuer / und ſchlugen alle / die darinnen / mit dem Schwert der Flammen : alſo / daß die arme geängſtete Wilden (welche man gegen dieſe wilde Hiſpaniſche Buben füglicher die Sittſamen und Zahmen nennen möchte /) darinnen ein jämmerliches Brandopffer werden muſten. Wie ſie nun ſahen / die Unglückſeligen / daß es müſte geſtorben / und im Feuer verdorben ſeyn ; ſchrien ſie zum öfftern den Spaniern zu : Ach heilloſe Menſchen ! was haben wir euch Leides zugefügt / daß ihr uns umbringet ? Geht ! Geht nur hin nach Mexio ! da wird unſer oberſter Herr und Keyſer Motenchuma Rechenſchaft und Rache von euch fordern.

Man ſagt / indem dieſes Blutbad / würgen und verbrennen der ſechstauſend Indianer / vorgangen ; habe der Spaniſche Hauptmann / vor Freu-

den und Frolocken / angefangen / diesen Spanischen Reimen zu singen:

Mira Nero di Tarpeya à Roma como se ardia,
Gritos don ninos y vieyos, yel de nada se dolia.

Hat auf Teutsch ungefähr diese Meinung:

Als Nero die Stadt Rom in Flammen sahe krachen/
Verspührte man an ihm kein Leid / besondern Lachen.

In der Stadt Tepeaca / welche noch gröſſer und volckreicher war / weder jetzt besagte / haben sie eben ein solches Blutbad angerichtet; endlich aber / nach so vielen herrlichen Siegen (denn also wolten sie ihre verrätherische Schelmenthaten und abscheuliche Blutschulden getitulirt wissen) auch nach Mexico sich aufgemacht: zu welches Landes Hauptstadt / die eben diesen Namen Mexico führte / ihr Oberster **Ferdinando Cortez** gewaltig grossen Appetit hatte / und den Stuhl deß allda residirenden grossen Motenchuma anzutasten / sehr lüstern war. Dieser von allen umliegenden Ländern Keyserlich gerespectirter König und Monarch hätte sich solcher bösen Gäste gern entschlagen: nachdem mal ihm das Gerücht schon vorgetragen / wie schöne glimpfliche Worte sie anfangs gebrauchten / und was für böse Wercke ihr tückisches Hertz hingegen unterdessen im Schilde führte. Jedoch weil Cortesius oder Cortez sich einen Gesandten deß Christlichen Keysers tauffte / muste er die Noth zur Tugend machen / und befliß sich / den Spanier aufs herrlichste zu empfangen. II. Sol-

11. Solches geſchahe nun mit groſſer und hochanſehnlicher Pracht: indem der König ſeinem Uberwinder und Unterdrücker ſelbſt entgegen kam / und dasjenige Pferd einholete / das mit ſeinem und deß gantzen Landes Untergang ſchwanger ging.

Als ſie zuſammen kamen / wolte Corteſius / der vom Pferde abgeſtiegen war / den Mexicaniſchen Keyſer / nach der Spaniſchen Weiſe / umfangen: welches dennoch hinterblieben / nachdem man erfahren / daß es unter ihnen für eine ſchwere Mißhandlung geachtet würde / ſo jemand den Keyſer berührte. Aber dennoch warff ihn Corteſius ein Kriſtallines Halsband um den Hals von vielen verſchiedenen Farben / gleich wie man ſie zu Venedig pflegt zu machen: und empfing jener ſolches zu groſſem und Höflichem Danck. Hiernächſt that er ſeine Propoſition oder Vortrag / durch den Dolmetſchen: wünſchte Seiner Majeſtät / von wegen ſeines Keyſers / alles Glück und Wolergehen: worauf ihm Motenchuma mit dergleichen Ehrenworten / und höflicher Bedanckung / begegnete. Nach ſolchen Complementen / befahl der Keyſer einem von ſeinen Vettern / den Corteſius bey der Hand hinter ihm zuführen: und kehrten alſo miteinander wieder zurück / nach der Haupt- und Hofſtatt Mexico: woſelbſt alle Gaſſen mit allerhand Kleidern und grünem May behangen / und ſie mit unſäglich vielen Pfeiffen / Flöten / und Schnarrenſpiel empfangen wurden. In ſolchem Gepränge gelangten ſie an ein groſſes vortreffliches Gebäu / ſo ihren

ihren Abgöttern zu einem Stifft gewidmet war. Da tratt der Keyser hinein; Cortesius / und die übrige Mexicanische Herren/folgten ihm nach.

Allhie faste Motenchuma den Cortesius bey der Hand / leitete ihn in einen grossen Saal / ließ ihn daselbst / auf einem köstlichen Stuhl / neben seiner Seiten / nidersitzen: und weil er / deß empfangenen Presents halben / nemlich der gläsernen Ketten / die ihm trefflich wol behagte / nicht undanckbar wolte erfunden werden; schaffte er hingegen durch seine Diener zwey Halsbänder von grossen rothen Krebsen / daran acht güldne Krebse / jeder eines Viertheilslang / und sehr künstlich gemacht / herbey; hing dieselbe ihm mit eigner Hand um den Hals: welches von allen umherstehenden vor eine sonderbare Gunst gedeutet wurde. Wie solches verrichtet; sagte der Keyser zu ihm: **Nun seyd ihr in eurem Hause: esset und trincket / und seyd gutes Muths: ich will bald wieder bey euch seyn.** Und hiermit nam er vom Cortesius / nachdem er den Seinigen ernstlich anbefohlen/ihn aufs allerbeste zu accommodiren/ für dißmal Urlaub. Imgleichen wird alles Kriegsvolck deß Cortez bey den Einwohnern hin und wieder eingelosirt / und geneust allen guten Willen: um soviel desto mehr / weil sie sich mit neigen / bücken / biegen / schmiegen / und andern Höflichkeiten/ gar bald bey dem betrogenen Volck in Gunst und Huld zu wickeln wusten.

III. Nachdem nun Cortez mit solcher Manier binnen Mexico gekommen; spintisiret er alsobald

bald darauf / wie er dieſe mächtige Stadt möchte übermächtigen / und fand endlich für das allerbequemſte / daß man von langer Hand ihr den Streich beybrächte / und nicht leichtlich was thätliches anfinge / bevor man alle Beſchaffenheit gnugſam ausgeſpürt und beſchnüffelt hätte.

IV. Als er einen Tag über ausgeruhet; kommen deß andern Tags zwölff von deß Keyſers älteſten Räthen / und laden ihn ein / daß er Morgen ſamt ſeinen Officirern / deß Keyſers Gaſt ſeyn wolle. Solches ſchlug er nicht aus; ſondern erſchien zu beſtimter Zeit mit noch zwölff Perſonen der Seinigen / und ward von hundert Leibſchützen deß Keyſers / nach Hof begleitet. Da ihn vorberührte Reichs-Räthe annahmen / und zu ihrem Keyſer führten / welcher ihn auch mit dieſer ſonderlichen Höflichkeit begnadete / daß er ihn möchte umfahen / und ſolches für ein Zeichen gantz ungemeiner Gunſt erkennen: geſtaltſam er ihn auch ferner bey eigner Hand zur Tafel leitete.

V, Wie emſig und befliſſen nun der Mexicaniſche Monarch war / dieſen ſeinen Gaſt recht zuverehren: ſo ein groſſer Eifer entbrannte hingegen bey dem Spanier / über das erblickende Gold und Silber; alſo / daß ihm die unterſchiedlichen Gerichte bey weitem kein ſolch lüſterndes Verlangen erweckten / weder die Geſchirr / darinnen ſie aufgetiſchet wurden. Jede Stunde bedunckte ihn ein Tag / jeglicher Tag ein Jahr ſeyn / ehe er zum Beſitz ſothaner Reichthümer gelangete. Nach gehobener Tafel / wird er aufs alleranſehnlichſte wiederum

heim

heim in sein Losament begleitet / und deß nächsten Tags aufs frische wiederum von dem Keyser genöthigt/ seinen Hof/ Stadt/ Castelen/ und Schantzen zu besehen: welches dem Cortez nicht unangenehm war; angemerckt er hiedurch Mittel erlangte / auf alles acht zugeben / um heut oder Morgen seinen Vortheil damit zu schaffen. Was ihm aber sein goldfarbnes Hertz am aller empfindlichsten berührte / war der schöne Glantz der Königlichen Schätze / die ihm der einfältige Printz / aus einer unzeitigem Pracht-gier/ gar vollkömmlich zeigte / und durch einen so unendlichen Reichthum die Geitz-kohlen deß Spaniers nur noch hefftiger aufbließ und erbrünstete; wenig bedenckend / daß er hiemit gleichsam den Lohn für seinen unschuldigen Tod bedünge / und das alles zu einem Kopff-geld auf sein eigen Leben setzte / ja daß er nicht so sehr allhie seine Schätze / als vielmehr den Spaniern einen Strick wiese / damit man ihn hernach möchte würgen.

Damit ferner der fremde Gast mit allerhand Ergetzlichkeit belustiget würde; übte der Keyser täglich seine Gedancken in Ersinnung einer neuen Recreation und Behäglichkeit; ließ bald eine Reygerbeytz / bald eine Jagt / bald ein Stechen und Rennspiel / auf Indianische Weise/ und dergleichen Mut-erfrischungen andere mehr anstellen. In solcher Lust verlieffen etliche Tage / zu beyderseits grossen Vergnügen; angesehen / die Spanier sich gantz freundlich und wolgeneigt dabey anstellten / deß gäntzlichen Vorsatzes / alle überflüssige Höflichkeiten nachmals theuer genug anzurechnen. Gleichwol

kunte

kunte die Katze so leise nicht treten / noch ihre Klauen so meisterlich wol einziehen / daß man nicht zu weilen etwas scharffes an ihr erwittert hätte: es gieng allhie so sauber / lieb- und ehrerbietig nicht zu / man erblickte unterweilen dennoch bald hie bald da etwas tückisches und von böser Art.

Zu letzt begab sichs / daß der Keyser um seine höchste Macht (die der tieffsten Schwachheit doch nunmehr benachbart war) zu erweisen / dem Cortez entbieten ließ / er solte doch kommen / und seine gewaffnete Kriegsmacht sehen: welches jener zu Danck annahm / mit Versprechung / dem Motenchuma die Seinigen wiederum sehen zu lassen. Solche Gelegenheit fand Cortesius / zu Ausführung seines fürgenommenen Schelmstückleins / sehr bequem: berieff derhalben seine Befehlhaber zu sich / und ermahnte sie / sich frisch zu halten; sintemal es jetzt und sonst nimmermehr Zeit wäre / sich dieser mächtigen Herrschafft zu bemächtigen / und dabenebenst reich und gewaltig zu machen. Es brauchte wenig mühe die jenige zu entzünden / die vorhin in voller Brunst nach Gold und Silber glüheten: jedoch stachelte sie diese Hoffnung-volle Ermahnung noch vielmehr an / den Anschlag anzugehen / und solte er noch so schwer seyn / und die Früchte desselben der Gefahr mitten im Schos liegen. Darum ließ sich ein jeder gantz fertig und bereit vermercken / nicht so sehre der Catholischen Majestät von Hispanien treue Dienste zu thun / weder sich selbsten mit dem Königlichen Metall / dem Indianischen Golde / zu bereichern/und den Gold-hunger zu ersättigen.

Unter

Unterdessen gieng der Aufzug von statten / und währte wol zweē Tage lang: dabey deß Keysers Völcker alle gewaffnet erschienen / mit Spiessen Schwertern / Keilen / Kolben / Knütteln / Prügeln / Hammern und dergleichen hültzernem Gewehr. Die marchirten durch den Hof aus und ein / zu grossem Vergnügen deß Keysers und Gelächter der Spanier / die allbereit ihre Messer auf diesen übel-mundirten Hauffen geschliffen hatten.

VI. Damit dann Cortez seinem Versprechen auch möchte genug thun; läst er durch einen Trummelschlag die Seinigen versamlen / und ersucht den Keyser / er solte ihm belieben lassen / sich in die unterste Gallerie oder Gang zu verfügen / uñ nun auch seinen Leuten zu schauen / wie sie mit ihrem Gewehr spieleten. Inzwischen hatte er etliche Feldstücke vor der Pforten deß Palasts gepflantzt / um allen Gewalt den man irgend von aussen zu möchte anlegen wollen / damit abzusprengen: und solches Geschütz zu bewahren / postirte sich die Reuterey daneben. Immittelst fieng die Soldateſca an / durch die Stadt hin zumarchiren / schoß unterweilen blind und mit blossem Pulver: welches / in Betrachtung der Unschädlichkeit / und daß dieser Donner nicht einschlüge / den Indianern ausdermassen wol anstund und grossen Lust machte. In solcher Ordnung ziehen sie nach dem Palast zu / stellen sich allda auf dem untern Burg-Platz in Bataille / und geben drey mal nacheinander / ohne Beschädigung eines Menschen / Salve / biß daß der gantze Hof mit Rauch und Dampff angefüllet wird / nicht ohne grosse Behäglichkeit

keit deß Keyſers / der ihm die Rechnung nicht
chte / wie theuer ihnen die Spanier einen jedwe-
n Schuß Pulvers mit Gold und Blut würden
ahlen laſſen.

VII. Dieſe Freude wärte nicht lang / ſondern
rwandelte ſich bald in groſſes Leid: angeſchauet /
e Spanier / bey dem letzten loßbrennen / ſcharff ge-
den hatten / und unter die zuſchauende Menge ei-
en Hagel von Kugeln ſtreueten / davon nicht wenig
nkamen / und unter andern die vornehmſte Raht-
erren / welche / dieſes ſchöne Waffen-ſpiel anzu-
hauen / ſich auf die Bühnen geſtellt hatten. Das
brige Volck / wie es ſiehet / daß bald hie bald dort et-
iche darnider fallen / ſucht zur Stunde den weitſten
Weg / und fleucht mit gantzer Gewalt zur Pforten
hinaus; woſelbſt etliche durchkamen / der meiſte
Hauffen aber von den Reutern / die am Thor hielten /
tapuciret wurde.

VIII. Imgleichen trachtet der Keyſer / wie
er verſpürt / daß man ſo verrätheriſch zu handeln be-
ginnt / ſich mit der Flucht zu bergen: wird aber vom
Corteſius / der mit ſeinen Befehlhabern allernechſt
um ihn ſtunde / nunmehr anders gecourteſirt.
Denn ſie griffen / und legten ihn in eine Kammer ge-
fangen / ſetzten auch eine ſtarcke Wacht darfür / und
lieſſen unterdeſſen die Keyſerliche Leibwacht / biß auf
den letzten Mann / durch die Schärffe deß Schwerts
paſſiren. Weil ihnen aber dieſe Bewahrung noch
nicht genug daugte: ſchlug man ihn überdas / zu
ſtärckerer Verſicherung ſeiner Perſon / in die Eiſen:
alle Straſſen und Päſſe wurden verlegt und beſetzt /

auf daß niemand möchte in die Rüstung / und zu Hülff kommen; oder so je einer und der ander so kühn erfunden ward / bließ man ihm stracks das Liecht aus. Der Bürgerschafft bestrich man immittelst das Maul mit schönen Worten / und tröstlicher Zusage / daß sie sich stille / und unaufrührisch halten solte.

IX. Der König von Guayangerei, mit Namen Quahutimacin / ein Vasall deß Keysers Motenchuma / war ungefähr mit seinen zweyen Söhnen allda auch angelangt / um diesen neuen Aufzug zu sehen: wie er aber den Ausschlag vernommen; hat er zu der Hinterthür seiner Herberg reißaus genomen / und sich mit einem Ruder-Schifflein auf das Meer salviren wollen. Dennoch setzten ihm die Spanier nach / und holten ihn samt seinen beyden Söhnen Balacin und Baldin / gefänglich zu rück / gingen ohn einiges Ansehen der Person gar hart und streng mit ihm um: welches dem ältesten Sohn so wehe that / daß er seinen Indianischen Krits oder Dolchen erwischte / und diesen einem Spanier / der seinen Vatter mit Seilen band / in dem Leibe verbarg.

X. Das ward von den andern bald gerochen: denn sie erfaßten zur Stunde diese zween junge Helden / und bunden sie an den Mast / daran ihnen Cornel Miguel Ortez mit seinem Dolchen die Brust durchgrübelte / und zugleich das Hertz ihres Vatters mit schmertzhafftem Leidwesen verwundete. Nach empfangenen Stichen / warff man sie über Bort. Wie der Vatter solches Mord-spiel angesehen; fähet er demütig an zu bitten / man möge ihn doch nebenst

ſt ſeinen liebſten Söhnen zu gleich umbringen:
den Spaniern / welche vorher eine güldne
it von ihm zu erpreſſen hofften/ war es noch nicht
gen.

XI. Hiernächſt bezwingt Corteſius auch die
adt/ und rafft alles darinnen befindliche Gut zu

Die Fremdlinge / derer bey zwantzig tauſend
in kommen waren / diß zierliche Mordfeſt anzu-
uen/ forderte er alleſamt zu ſich/ uñ forſchte von ih-
von wannen ſie/ was für Volck und Beſatzungen
a wären: alles zu dem Ende/ damit er zu gelegener
ſie dermaleins auch heimſuchen/ und ſeinen Vor-
erſtreben möchte. Hernach ließ er ſie gehen;
alſo/ daß ihr Geſchmeid und Juwelen im Arreſt
en: womit dieſe Bias-Kinder auch ſehr wol zu
den waren / und ſich glückſelig dauchten / daß ſie
hackte geſunde Haut davon trügen.

XII. Aber diß vexirte gleichwol und bekümmerte
argliſtigen Cortez nicht wenig/ daß die Schätze/
vor dieſem bey dem Motenchuma geſehen hatte/
geringert / und von den vornehmſten theurbar-
Stücken entblöſt waren: darum er dann für
achtete / den Keyſerlichen Schatzmeiſter anzu-
ffen / und ſcharff zu befragen.

XIII. Kolezuma (alſo hieß ſelbiger Herr) der
rzeit deß Keyſers groſſer Freund geweſen / kam/
Zuentbietung deß Corteſius/ für den Tag: und
der Tyrann ihn um ſeines Königs Schätze fragte;
te er/ daß er ſie wol wüſte / aber weil ihm ſein Herr
Keyſer ſolches verbotten hätte / durchaus nicht zu
decken begehrte / und ſolte es ihm tauſend Hälſe

kosten. Darauf bindet man ihn an einen Pfal/ in Hoffnung/durch ein langsames Feuer/ihm die Warheit herauszuschmeltzen/und durch grosse Marter und Pein aus dem Halse zu ziehen. Aber vergebens! Seine Standhafftigkeit war der Boßheit und Tyranney dieser Henckersbuben weit überlegen / also daß er als ein treuer Diener/nach schmertzlicher sechsstündiger Qual/ mit heissen Threnen und Seufftzen/ seinen Lebens-Athem fahren/ und dennoch die Spanier in der Unwissenheit ließ.

XIV. Weil dann dieses nicht angehen wollen; griff Cortesius dem Motenchuma selbsten auf die Haut/und forderte/anfangs mit harter Bedrohung/ daß er seine reiche Verborgenheiten offenbaren solte. Der Keyser gab aber zur Antwort: Es gebührt niemanden/so lang ich lebe/ hiernach zu fragen; denn es sind meine Schätze: und darum bin ich keinem Rechenschafft davon zu geben schuldig.

Immittelst erfährt Don Diego de Velasco/ Landpfleger in Cuba/ daß Cortesius/welchen er ausgecommandirt hatte/ diejenigen Länder zu entdecken/ so durch Juan Gonzalvo erst gefunden waren/ wider seinen Befehl sich über Mexico zum Herrn mache: schickt demnach den Pamphilio Navonez mit neunhundert Spaniern aus/ diesen widerspänstigen Bößwicht zubezwingen. Selbigem Navonez zeucht Cortesius mit gewehrter Hand entgegen; und vertraut unterdessen die Bewahrung der Stadt Mexico dem Don Pedro Alvarado. Diß brachte dem Volck ein wenig Ruhe/ und vermittelte gleichsam

einen wiewol kurtzen Stillſtand / zwiſchen der
aniſchen Verfolgung und ihrem Leiden.

XV. Mercket aber / was ſich bald hernach zu-
t. Der geſamte Adel / und Pöbel von der
adt / wünſchete ihres gefangenen Königes Un-
h mit allerhand Spielen und Ergetzungen eins-
s zu tröſten und lindern : zu welchem Ende ſie
n andern auch einen Reyen / bey nächtlicher
ile / auf allen Gaſſen und Scheidwegen der
adt anſtelleten / und zu dieſem Tantz alle ihre
chthümer und koſtbarſte Sachen / als damit ſie
gröſſeſte Frölichkeit zubezeugen gewohnt / her-
brachten. Die aller edelſten / fürnehmlich die /
on Königlichem Geblüt / jedweder nach ſeinem
nde / halffen ſothanen Reyen / an einem Ort /
em Hauſe / darinnen ihr Herr und König gefan-
lag / gar nahe / mit ihrer herrlich-ſtaffirten Ge-
part zieren. Nicht weit von der Königlichen
rg / præſentirten ſich auch zwey tauſend edle
glinge / ſo alle Kinder der fürnehmſten Herren
Reichs / und die rechte Blumen deß Mexicani-
n Adels waren. Indem nun dieſe einfältige
ren / zur Zeit deß Traurens ſich alſo luſtig er-
en ; geſellet ſich der Spaniſche Capitain Alva-
/ mit einer Anzahl Soldaten / zu ihnen / ſchickt
andere nach den übrigen Plätzen der Stadt /
an eben dergleichen Reyen führte ; unter dem
ein und äuſſerlichen Anſehen / als gedächten ſie
dem Spiel zuzuſehen / und ihre Augen dran zu
en ; da doch der Verräther mit ſeinen Leuten viel

ein anders abgeredet / und ihnen befohlen hatte / zu gewisser Stunde auf diese Täntzer anzufallen.

Indem nun die Mäuse am allerlustigsten herumspringen / und vermeynen / es seyen keine Katzen / oder Gefahr einiger Feindseeligkeit vorhanden; hebt der Capitain / der die goldglänzende Arm- und Halsbänder nicht länger also für seinen Augen tantz schimmern sehen / an zuschreyen: Sanct Jago! laßt uns auf sie loß gehen! Diß freselen Wort fiel den Spaniern in die Ohren / wie ein Fünklein ins Pulver; denn sie platzten im Augenblick zu / mit geblößten Degen; verwundeten die unbedeckte und zarte Leiber / und verstürtzten das adeliche Blut so verschwenderisch / daß von besagter Adel-Pursch kein einiger überblieb. Die andre Rottgesellen der Spanier / hielten / an andren Orten / den Tanzenden eben diesen Tact / und machten gleichfalls aus dem Reyhen einen blutigen Schwert-Tantz; mit solcher Wüte und Niderlage / daß die Mexicaner noch auf den heutigen Tag solchen Tantz beklagen: weil an demselben der Kern ihres uralten Adels auf einmal zu Grunde gangen.

Was nicht mit dem Schwert erschlagen; das schlug der Schrecken gählling in die Flucht. Jedweder verkroch sich / für dem blancken Degen / und blitzendem schiessen / in seine Hütten: dahin doch der Spanische Soldat bald folgte / und die Bürger-Häuser plünderte. Ihre beste Sachen warffen die Einwohner ins Wasser; um desto ehe deß bösen Ungeziefers loß zu werden: aber das erweckte nur bey den Spaniern noch grössere Verbitterung / daß

daß sie die armen Leute nur desto härter plagten. Endlich schärffte die Verzweiffelung den Ubrigen ihren Muth/und trieb sie gesamter Hand wider die Raubvögel ins Gewehr. Alles / was die Faust / und einen Prügel in der Stadt heben kunte / das eilte herbey; und fiel also mit einem Sturm die gantze Stadt auf ihre Bestürmer an; schlug so redlich und treuhertzig drunter / daß viel von den ungehangenen Dieben gequetscht wurden / und die übrige den Hasen-Marsch nehmen musten.

Die flüchtige Raub-Rotte salvirt sich endlich ins Schloß / und ersinnet allda eine List / wie sie sich mit deß Keysers Motenchuma Authorität / wider dessen Unterthanen / möchte verbolwercken: setzen dem guten Herrn ein blosses Stilet ans Hertz / und dräuen ihm den Tod / wann er nicht durchs Fenster hinabschreyen / und den Seinigen gebieten werde / ein zu halten. Gleichwol verstunden die Indianer diese Noht-Sprache besser: gehorchten demnach mehr deß Königs seinem innerlichem Wunsch / weder seinen Worten / und warffen unter sich geschwinde einen Obersten auf / der sie solte anführen. Jedoch / weil Cortesius zu allem Unglück wieder zuruck kam / und einen frischen Hauffen Spanier mit sich brachte; wich das Stadt-Volck hinter sich wiederum nach ihren Wohnungen.

XVI. Dieser Cortesius schien fast das Sprichwort wahr zu machen: Je ärger Schelm/je besser Glück: man möchte dann sagen wollen / daß die Böß wichter kein Glück haben / sondern nach deß edlen und gelehrten Römers Boethii * Meinung /

* De Conf. Philos.

nur desto unglücklicher seyen / je mehr und länger sie böses thun können / oder je glücklicher ihnen ihre Schelm-Stücke gelingen. Doch wollen wir es / gemeiner Red-Art nach / ein Glück nennen / daß dieser fromme Cortesius denen Spaniern / die obberührter Gestalt ihn zu bestraffen ausgeschickt waren / obgesiegt / und (wie ein gekränzter Ochs / der seinem Metzger das Beil aus der Hand / ja ihn selbsten zu Boden gestossen / hernach alles / was ihm weiter begegnet / mit seinen beyden halben Monden an der Stirn übern Hauffen rennet) gar grimmig und trutzig wiederum mit triumphirender Ober-Hand nach Mexico gelangt. Je grösser nun solches sein Glück war / je unbilliger und unerträglicher ihm daugte / was sich Herr Omnis in seinem Abwesen hätte erkühnt. Zoch demnach gerades Weges zur Stadt hinein / und fing an / die Leute feindlich zu tractiren.

Aber diese verstunden die Sache unrecht / brachten in Eile eine grosse Mannschafft zu Beine / und widerstunden den verbosten Spaniern mit so frischem Muth / und hefftiger Gewalt / daß dieselbe endlich zugleich schier an der Victori und am Leben verzagten / und Rahts wurden / bey Mitternacht sich flüchtig aus der Stadt zu machen. Wie die Indianer sothanes ausreissen gemercket; haben sie sehr viel von den Blutschuldnern hin und wieder / auf Wegen und Stegen / sonderlich an den Morästen und Brücken / erhaschet / und ihnen den Rest gegeben. Welche That der Indianer der Bischoff de las Casas, der den Gotts- und Ehrvergessenen Buben von Hertzen feind gewesen / und wie seine

Schrifft-

Schrifften erweiſen / ſie wegen ihrer verfluchten Thaten / in rechtem Ernſt gehäſſet / einen gerechten und heiligen Streit nennet / den ein jedweder unpartheylicher Richter würde gebilliget haben.

Endlich aber fand ſich hier doch / was jener Römer ſagt: Vis Conſilii expers, mole ruit ſuâ. Eine Gewalt oder Macht / die von keinem rechten Verſtand und Raht unterſtützt wird / überwiegt ſich ſelbſt / und fällt übern Hauffen. Die unverſchämte und leichtſinnige Fortun gewann Luſt / mit ihrem Corteſius noch länger zu courteſiren und buhlen / ſie ſchantzte ihm zuletzt dennoch wiederum den Sieg zu. Er ſamlete die zerſtreuten bald wieder zuſammen; nam auch von etlichen andren Oertern mehr Mannſchafft dazu / verſtärckte dadurch ſeine Trouppen / und druckte die Stadt mit drey monatlicher Belägerung / biß ſie / die bey dergleichen Fällen weder Raht noch That wuſte / Gnade ſuchen und ſich ergeben muſte. Ihr Keyſer muß darauf wieder / gleichwie vorhin / in dieſe Feſſel und Eiſen ſpatziren; folgends ſich zum Schauſpiel / und kläglichem Muſter deß ſchnöden wanckelbaren Glücks / rings um die Stadt führen laſſen: und die den Uberwindern nicht unterthänigſte Ehrerbietung erwieſen / wurden nidergebüchſt / wie die Hunde.

Kurtz hernach beſchleuſſt Corteſius / mehrbeſagten Keyſer hinzurichten: und damit gleichwol ſolcher ungeſtalter Tod ein Färblein hätte / beſchuldigte er ihn: daß er die Unterthanen hätte zur Rebellion angehetzt und aufgewiegelt: Welches doch nur eine bloſſe Lügen-Farbe und liederliche Schmincke war /

die an einer so klar herdurchscheinenden Unschuld nicht kunte hafften: angemerckt / dieser frommer Herr / auch allerdings währender seiner Gefangenschafft / sein Volck allezeit zur Ruhe und Sanfftmütigkeit ermahnet hatte. Dessen ungeachtet / muste der Hund das Leder gefressen / Motenchuma die Majestät von Hispanien (welche doch vielmehr täglich / und noch höher die allerhöchste Majestät im Himmel durch so schändliche Verderbung seiner vernünfftigen Geschöpffe / von diesen Ertzbößwichtern selbsten beleidigt wurde) verletzt / und dadurch einen Pfal und Strang / dann das war sein Urtheil / verdienet haben.

XVII. Solches Evangelium ward von solchem Evangelisten dem heidnischem Motenchuma verkündigt: denn es sehr fremd / und wie man sonst ins gemein bey uns zu reden pflegt / gar Spanisch vorkam; sintemal er nie gedencken / noch ihm einbilden können / daß seine aufrichtige Freundschafft ihm solte den Hals kosten / güldene Halsgeschmeide / Ketten und köstliche Armbänder / mit einem Hencker-Strick vergolten werden. Was wolte er aber thun? Es war zu spat! Was durch Vorsichtigkeit nicht verhütet; steht durch Nachsichtigkeit nicht gut zu machen: sonst hätte die Vorgängerinn aller Fürsichtigkeit / die Natur selbst / uns die Augen nicht allein nur vorn an der Stirn / sondern auch wol eines auf dem Rücken gesetzt. Er muste sich nur bequemen und schicken lernen in die Sache / so er nicht umgehen kunte / und die in keiner Willkhur sondern im Zwange bestund.

XVIII. Wie

XVIII. Wie nun endlich das bittre Stündlein heranruckte / welches dem unglückseeligem Printzen solte seinen Hals zudrücken; band man ihn vest an einen Pfal / und bereitete die Hencker-Schlinge / die ihn das Schlingen verbieten solte. Jedoch / eh solches geschahe / machte er noch zuvor / mit diesen seinen letzten Worten / den allerstrickwürdigsten Galgenvögeln ihren Lob-Spruch / und sagte: Nimmermehr hätt ich diesen betrübten Tag vermuthet / daß ich / der sein Regiment von den Göttern und Voreltern rechtmässig empfangen / auch selbiges gerecht und friedlich geführt / auf eine so schmähliche Weise solte zugleich vom Reich und vom Leben verstossen werden. Ich weiß es gar nicht zu begreiffen / was für Recht oder Anspruch / ihr mutwillige Christen / über meine Güter / Unterthanen / Besitzungen / und Eigenthümern / will geschweigen über mein Leben habt: vielweniger ist mir bewust / womit ich euch oder die eurigen jemals beleidiget / oder zu viel gethan; es wäre dann dieses / daß euch gar zu viel Freundschafft und Liebe von mir erwiesen. Verflucht müssen solche Christen seyn / die zusammen Reich und Leben hinwegnehmen! Verflucht sey die Stunde / da sie über meine Grentzen getretten! ja die Nachkömmlinge sollens erleben / daß eine verfluchte Stunde über sie kommen wird / eben alsdann / wann sie meynen alles erobert zu haben /

ben / und das eroberte friedlich zu besitzen. Nun wolan! fahrt fort / in dieser eurer unternommenen Handlung: seyd aber daneben versichert / daß die Zemes (Götter) euren Greueln nicht immerdar werden nachsehen / sondern zu seiner Zeit straffen.

XIX. Wie er solches gesprochen; hat der Büttel / Alphe de Durango benahmt / das Seil umgedreht / und also diesem grossen Fürsten Lufft und Leben benommen.

XX. Motenchuma war zwar hiemit todt: aber der Spanier Blutdürstigkeit lebte noch / damit der Unschuldigen noch mehr sterben möchten. Der gefangene König Quahutimacin / Fürst von Guayangerey / muste auch noch dran. Der geberdete sich / bey seiner Ausführung / sehr kleinmüthig; beklagte seinen thörichten Vorwitz / der ihn auf dieses Fest zu kommen hätte verleitet / da er doch viel besser in seinem Lande / und in den Armen seiner Unterthanen geblieben wäre / deren Untergang ihm nun / nebenst der Stadt Mexico Verstörung / vor Augen schwebte. Dem Miguel Ortez zwar war ein solcher unverantwortlicher Proceß mit diesen hohen Personen gar sehr zuwidern: aber man vollzog so wol an diesem / als an dem vorigem / das Urtheil / wider seinen Danck und Willen; wiewol nicht auf einerley Weise. Denn obzwar der Gefangene / gleichwie vor ihm Motenchuma / an einen Pfal gestellet / und ihm der Strang um den Hals geworffen wurde; kunte doch der Nachrichter Alphe denselben nicht recht zuziehen: angesehen die Gurgel dieses Fürstens /

stens/ der ein sehr grosser und starcker Mann/ an einem Ort so hart war / daß sie sich nicht erdrosseln ließ. Welches den Spaniern Argwohn erregte/ es müste dieser Indianischer König ein Zaubrer seyn: darum sie ihm alsobald eine andre Straffe zuerkannten. Man band ihm ein Säcklein mit Pulver ans Hertz / und zündete rings umher etliche Büschlein von dürren Reisern an: das schlug ihm geschwind das Hertz ab.

XXI. Unter der Execution solcher mördlichen Sententzen / bereiteten sich zwar die Unterthanen abermal / wie vordem / die barbarische Hencker-Rotte zu vertreiben: aber umsonst; die Spanier sahen sich jetzo besser vor/ und fiel das Unglück über sie selbsten: Inmassen eine unzahlbare Menge Volcks darüber um den Hals kam / und ein solches Blut-Bad daraus entstunde / deßgleichen wenig erhört. Denn die verteuffelte Mordbrenner steckten die Stadt an verschiedenen Orten in Brand / äscherten viel treffliche Gebäu ein / brachten dadurch über zweymal hundert tausend Seelen ums Leben. Was die Flamme übrig ließ / das must ins Bergwerck zu der allerunbarmhertzigsten Sclaverey spatzieren/ und seine Freyheit / samt der Vatter-Stadt / hinter sich in die Asche fincken sehen. So schön hielten diese Spanier in Mexico Haus!

Die

Die LI. Geschicht von Guascar und Athabalipa/ Gebrüdern/ und Königen in Peru.

Inhalt.

I. Zwietracht richtet einen Staat leicht zu Grunde.
II. Guascars und Athabalipa ihr Geschlecht.
III. Streit zwischen dem Guascar und Athabalipa.
IV. Ankunfft der Spanier in Peru.
V. Francisco Pizarro überkomme die Landvogtey von Peru.
VI. Der zweyte Zug deß Pizarro.
VII. Guascar sendet Boten zum Pizarro.
VIII. Athabalipa läßt dem Pizarro sein Land verbieten.
IX. Muthige Antwort deß Athabalipa.
X. Pizarro macht sich fertig/ den Athabalipa anzufallen.
XI. Athabalipa bereitet sich zum Widerstande.
XII. Seine Herrlichkeit und Gepränge.
XIII. Treffen deß Pizarro/ mit dem Athabalipa.
XIV. Athabalipa wird gefangen.
XV. Erlegt ein grosses Lößgeld.
XVI. Guascar wird deß Athabalipa seiner Leuten Gefangener.
XVII. Arglistigkeit deß Athabalipa.
XVIII. Deß Guascars sein Tod.
XIX. Deß Cilicuchima Treu.
XX. Don Diego kommt nach Caramalco.
XXI. Athabalipa wird zum Tode verurtheilt/
XXII. Und umgebracht.

Gleich

GLeich wie die güldne Eintracht eine veste Grund-Seule deß Regiments und der Herrschafft: also seynd Zwist und Uneinigkeit starck und mächtig gnug / alle Macht und Herrschafft zu schwächen/brechen/und niderzufällen. Ein Reichs- oder Regiments-Stand / der wider sich selbsten stehet / und in zween Hauffen reitet; bahnt aller ausheimischen und feindlichen Gewalt den Weg nach eines andren Kron und Scepter. Diß seynd die Minen / diß das schädliche Pulver / welches die vestesten Bollwercke / und da sie gleich von lauter Felsen wären / sprenget; diß die umgekehrte Maurenbrecher und Canonen / so die allerstärckste Bresche schiessen / und die weitesten Lucken und Löcher reissen können. Wie mögen die Grentzen gesichert und behütet werden / durch solche Augen / die da lieber ihren Feind leben sehen / als den beneideten Freund? Oder beschützt durch Fäuste / die sich nicht entfärben solten / alle ihre Feinde zu umarmen / und den Wolstand deß Vatterlands / sampt dem Blut ihrer Neben-Bürger zu vergeuden / damit sie nur ihre absonderliche Mißgunst und Rache kühlen / ihre eigene Lust büssen / und deß Gegen-Eyvrers Glück zu Boden reissen möchten?

Diese schädliche Bestie / die Zwietracht / wars / so das gewaltige West-Indianische Königreich Peru zu Boden riß / und zugleich den beyden strittigen Brüdern Guascar und Athabalipa / folgends auch den Obsiegern selbsten / nachmals den Hals brach: massen folgende Erzählung entdecken wird.

II. König

II. König Guaynacava hatte/neben andren siegreichen Verrichtungen/ auch die mächtige Herrschafft Quito mit streitender Faust unter seinen Lorbeerkrantz gebracht/und inzwischen seine drey Söhne Guascar Ynga/ Mango Ynga/ und Pauwels Ynga in Cusco hinterlassen. Nach Eroberung Quito/ehlichte er daselbst eine andre Frau/nemlich die Tochter deß Fürsten dieses Gebiets/ die ihm einen Sohn gebar/ Namens Athabalipa/ so das liebste Schoßkind vor allen andren/ und der angenehmste Sohn war. Diesen anvertraute er der Aufsicht und Obhut seiner verordneten Hofmeister; zoch für seine Person wieder nach Cusco/ und verharrete allda etliche Jahr; wandte nachmals wiederum nach Quito/ zugefallen der allda angenehmern und viel gesundern Lufft; die dennoch nimmer so gesund war/ daß sie dem Guaynacava hätte seiner letzten Kranckheit/ und darauf erfolgten Sterbens mögen befreyen. Sein letzter Will vermachte dem jüngsten Sohn Athabalipa die Herrschafft Quito und dem ältestem Sohn Guascar/ das Königreich Peru.

III. Wie nun der alte Printz erblasse; samlet Athabalipa alles Kriegvolck/ samt den Schätzen seines verstorbenen Vatters/ die in Quito zu finden/ zu sich; gestattet dennoch gleichwol seinem älterem Bruder das beste Theil von Custo: und schickt/ gleich nach deß Vatters Tode/ an ihn Gesandten/ die ihm von seinetwegen alle unterthänige Liebe solten anbieten. Guascar nahm solches für bekandt an: befahl aber/ daß er solte nach Cusco kommen/ unn alle deß Vattern Kriegsvölcker allda überliefern/ ingleichen

die

die Landschafft Quito quittiren / in Betrachtung daß dieselbe an seine äusserste Reichs-Grentzen stiesse / und sehr wol gelegen wäre / um seine ausländische Feinde zu bekriegen: bot ihm hingegen zu einem Aequivalent / oder zur Gleichmachung / eine andre Lands-Gegend an / davon er seinen Fürstlichen Stand gnugsam und ehrlich würde können unterhalten: Imfall er aber sich hiezu nicht wolte verstehen; würde er ihn dadurch nöthigen / mit aller seiner Macht zu kommen / und ihn durch einen gewaltsamen Arm den Gehorsam zu lehren.

Dieser Bescheid klang den Ohren deß Athabalipa gar unlieblich: sintemal ihms ein unfreundlicher und widerlicher Handel zu seyn daugte / daß er die Landschafft / so ihm von seinen mütterlichen Vorältern erblich angestammet / um eine andere solte verwechseln. Nam es derwegen mit seinen Obersten in Bedencken: unter welchen ihrer zween / nemlich Quizquiz und Cilicuchima ihm riethen / das prævenire zu spielen / und keines weges zu verziehen / biß ihn sein Bruder mit einer Kriegsmacht besuchte / sondern vielmehr jenem selbsten unversehns ein gewaffnetes Heer auf den Hals zu führen.

Bey jungen und hitzigen Printzen / finden hitzige Raht- und Vorschläge den geschwindesten Beyfall; und ein Kriegs-Raht mehr Gehör / weder zehen Friedens-Räthe. Athabalipa gehorcht der Stimme seiner Obersten / geht mit dem Heer seinem Bruder ins Reich / und überwältigt ein Land nach dem andern: welchem gelingendem Fortgang Guascar in der Zeit begegnen will / und derhalben alle seine

Reichs-kräffte zusammen zeucht / und dem Athabalipa eine Schlacht lieffert / die ihm nicht allein das Feld/ sondern auch diesen seinen Bruder selbsten gefangen in seine Hand gab. Jedoch indem jedweder über diesen Sieg triumphiret und frolockt / findet Athabalipa Mittel / mit einer küpffernen Hebe-Stangen / welche ihm ein Weib zu wegen brachte/ durch die Mauren seines Gefängnisses zu brechen/ und also wieder nach Quito bey seine Unterthanen zu gelangen.

Wie er da gekommen; saumete er sich nicht/in aller Eil ein frisches Volck zu versamlen / damit er seinen Bruder aufs neue möchte angreiffen. Auf-daß nun das Volck hiezu desto williger gemacht und aufgemuntert würde; machte er einem jedweden weiß / sein Vatter hätte ihn in eine Schlange verwandelt / durch welches Mittel er durch ein kleines Löchlein geschlupfft und entwischet wäre; imgleichen ihm die Uberwindung über seinen Bruder versprochen / dafern er aufs neue wider diesen würde Krieg anfangen. Auf diß gewinnet er einen frischen starcken Zulauff/ und danebenst bey dem stracks vorgenommenen Feldzug eine solche Gunst deß Glücks/ daß nicht allein Guascars sein Kriegsheer von ihm in die Flucht getrieben/ sondern auch jener sein Bruder selbst sein Gefangener wurde. An beyden Seiten ging solches Streiten nicht ohne grossen Schaden und Verlust ab / und kunte hiedurch nicht anders der allgemeine Zustand als unkräfftig werden/ und ausländischen Feinden desto bequemer zu überwältigen fallen.

IV. So-

IV. Sothane Beschaffenheit hatte es mit dem Reich Peru / vor der Spanier Ankunfft unter dem Geleit deß Francisco Pizarro. Dieser war ein Burger aus der Stadt Panama / an der Sud-See gelegen / und mit einem andern Burger selbiger Stadt / Diego d' Almagro genannt / aus Malagon bürtig / so dann weiter mit einem Dritten / das eine Geistliche Person / verglichen und eins worden / auf gemeinen Kosten einen Zug nach Peru zu thun: und bot sich zu solcher Reise Pizarro persönlich an. Ein schwerer Zufall aber machte in der erst sein Vornehmen mißlingen: sintemal sich wenig Gefärten anmeldeten / hingegen ihm alles allbereit beysammenhabendes Volck verlieff / und ihn allein auf der Insul Gorgona / mit zwölff Personen in grossem Elend und Ungemach sitzen ließ / und mit Schmertzen warten / biß vom Diego d' Almagro ein neues Schiff ankäme. Ob nun wol solches verlangte Schiff endlich angesegelt kam: glückte doch der zweyte Zug nicht viel besser / als der erste / und ward Pizarro benöthiget / nachdem er drey Jahr hin und wieder herum geschwebt / endlich wieder nach Panama zu kehren; da sich dennoch wenig Vorschub für ihm / und hingegen eine grosse Schuldenlast fand. Gleichwol erstrebte er endlich so viel mit aller seiner Mühe / daß er das Land Peru entdeckte / und daselbst einige Nachricht von der Grösse und Macht selbiges Reichs empfieng / auch etliche Spanier zu weiterer Nachforschung allda hinterließ; wiewol diesen nach seiner Wegfahrt von den Indianern die Hälse gebrochen.

V. Wie schwer es aber hiemit herging;

so gab die Entdeckung solcher unbekannten Landschafft dennoch dem Pizarro einige Hoffnung: der sich um deß willen zum König in Spanien verfügte/ und mit Vermeldung aller seiner abentheuerlichen Begegnissen bittlich anhielt/ um die Landvogtey über Peru / wie auch um Volck und Waffen: nebenst angehencktem Versprechen / daß er zu fernerer Untersuchung deß Landes keine Mühe noch Fleiß wolte sparen. Der König lässt ihm den guten Eyver dieses Manns gefallen/ und verstattet ihm so wol das eine als das andere. Worauf Pizarro abermal nach Panama reiset / in Gesellschafft Francisco Martin d' Alcantara / imgleichen Fernando Juan und Gonzalo Pizarro seine Brüder: von denen Fernando uñ Juan Pizarro recht uñ ehlich erzeugt waren von Gonzalo Pizarro/dem Langen genannt/Bürgern von Truxillo uñ Stathaltern deß Königs zu Navarra. Francisco uñ Gonzalo Pizarro waren seine Bastart-Söhne / aber Francisco Martin deß Francisco Pizarro Stieffbruder; als die von einer Mutter geboren. Uber diese seine Gebrüder / bekam er noch viel ander Volck / auf diese Meerfahrt / zu Reiß- und Schiffgenossen. Von einer so guten Hoffnung begleitet / kommt er wieder an zu Panama / in Meinung seine Reise mit dem ersten anzutreten: trifft aber seinen Gesellschaffter den Diego d' Almagro gar übel befriedigt an/daß er sich allein versorgt/und ihn / als seinen Handlungs-Genossen aus der Acht gelassen: stellet aber doch denselben / durch grosse und milde Verheissungen / daß er ihm in kurtzen dieses Amt auftragen wolle / endlich wiederum zu Frieden.

VI. Hie-

VI. Hiemit steigt Pizarro / im Jahr 1531. nebenst seinen vier Brüdern / zu Schiff / und lässt dasselbe nach der gewünschten Gegend zu schwimmen; wird aber durch widrigen Wind gedrungen / wol hundert Meilen früher zu länden / an die Peruanische See-kant / weder er vermeint: muß deßwegen sein Volck an den Strand setzen / und mit sehr grossem Ungemach und Lebens Gefahr / zu Lande seinen Zug vollführen. Gleichwol gelung ihm dieser Zug so wol / daß er / nach Erreichung deß Landes Coaque / so viel samlete / daß er zwey Schiffe mit dreissig tausend güldnen Castilianen nach Panama zu rück sandte / und seinen Glauben oder Credit und Ansehen hiemit nicht wenig stärckte. Sie funden auch viel Smaragden; so aber / aus Unwissenheit der Spanier / guten Theils zerbrochen und zu nicht gemacht wurdē.

Wie gut ihm aber auf einer Seiten das Glück zur Hand ging; so wolte ihn doch an der andern auch das Unglück nicht verlassen: angesehen ein grosser Theil seines Volcks an einer gewissen Seuche erkranckte und starb. Hierum hat er dennoch den Muth nicht verlohren: sondern gieng weiter fort biß an Porto Viejo zu / und brachte zugleich dieses Land zum Gehorsam: kam hiernächst in den Hafen von Tumbez / fuhr allda über nach der Insul de la Puna / und überwältigte dieselbige auch / ohne Blutstürtzen. Wie ihm aber angedeutet wird / daß die Indianer ihre Macht verborgen hielten / um den Spaniern damit unversehens über die Hauben zu kommen; kommt er ihnen zuvor / und zwar / ehe sie es vermuthet / auf den Hals; schlägt ihrer viel todt /

und nimt ihren Fürsten gefangen. Gleichwol überwand ihn endlich die ungesunde Lufft dieses Orts / daß er diese Insul wieder musste verlassen.

Wie ihm ferner der Glücks-wind gewehet / und von einem guten Progreß zu dem andern beförderlich gewest; das gehet uns für dißmal nicht an: sondern solte uns nur verleiten / von dem Wege zu weit abzutreten / den wir uns anjetzo vorgenommen.

VII. Francisco berührt mit seinem Volck endlich die Lands-Gegend und den Fluß de Poechos / woselbst ihm eine vom König Guascar abgeordnete Bottschafft begrüßte / er wolte doch wider seinen rebellischen Bruder ihm Hülffe verleihen / um denselben zu dämpffen: denn Guascar lag zu der Zeit noch nicht gefangen / sondern gegen dem Athabalipa zu Felde. Dem Pizarro war solches eine angenehme Mähr / und hoffte er dieser Brüderlichen Uneinigkeit so vortheil-süchtig sich einzumengen / und mit zu agiren / daß von ihnen beyden keiner dabey / sondern er selbst etwas gewönne. Seinen Bruder Fernando Pizarro befehlicht er nach Tumbez / um von dannen noch einige Völcker zu überbringen / so allda hinterblieben waren: und als ihn die Ankunfft derselben verstärcket, bricht er auf / und ruckt weiter nach Caramalca zu / da Athabalipa sich enthielt.

VIII. Unterwegens laufft ihm ein Befehl vom Athabalipa entgegen / er solle keinen Fuß breit ferner in sein Land schreiten / sondern geruhsam und friedlich wiederum zuruck ziehen / oder gewärtig seyn / daß man ihm den Weg mit Gewalt wieder heim wiese. Pizarro ertheilt hierauf an statt Beschei-

scheids: er sey nicht gekommen / jemanden zu beleidigen oder anzufeinden; sondern als ein Gesandter seines Herrn / deß Christlichen Keysers / und ihres Papstes / ihm Frieden und Freundschafft anzubieten; weßwegen ihm nicht erlaubt sey / ohne mündliche Begrüssung deß Fürstens wieder umzuwenden.

Also reist Pizarro immer fort / biß ihm Caramalca ins Gesicht kommt / da sich wieder ein frischer Bote findet / und ihm abermal eben das vorige Begehren vorträgt; gestaltsam Pizarro diesen auch mit dergleichen Antwort wie den vorigen expedirt und zurück gefertiget. Hierauf sendt ihm Athabalipa ein paar gemahlter Schuh und Armbänder; daran er ihn kennen möchte.

Als er nun noch eine Meilwegs biß zu deß Athabalipa Kriegsheer hatte; schickt er den **Fernando de Soto** / mit ungefähr 20 Pferden voraus / um seine Ankunfft anzumelden. Dieser beginnet / als er zu dem Athabalipa ins Läger gekommen / mit seinen Rossen zu traben und galoppiren / so starck und streng als ihm müglich: wordurch etliche Indianer / die dessen ungewohnt waren / sehr erschrocken aus dem Wege lieffen / aber zur Stunde / um solcher Zaghafftigkeit willen / auf deß Athabalipa Befehl / ertödtet wurden. Dennoch kunte dem Fernando de Soto die Ehr nicht wiederfahren / mit dem Könige selbsten zu reden: sondern dieser gab seine Meinung durch einen andern Indianischen grossen Herrn von sich / welcher solche dem Dollmetscher / und der Dollmetscher hinwieder dem Fernando de Soto erklärte.

IX. Das Anbringen deß Fernando begriff folgendes: wie daß sein Bruder unter wegen / auf Befehl seines Herrn deß Königs / anhero zu ihm zu kommen / und im Namen höchstgedachtes seines Königs alle mögliche Gunst und Freundschafft ihm anzutragen. Athabalipa ließ ihn hierauf also beantworten: Seine Freundschafft wäre ihm lieb / so fern er das seinen Unterthanen abgeraubte Gold und Silber wiedergäbe / und Angesichts sich aus seinem Reich erheben wolte. Und damit sie einander hinfüro besser verstehen könten; erbot er sich / deß andern Tags von dem Hauptmann zu Caxamalca zuvernehmen / was dieser Keyser und Papst für Leute wären.

X. Nachdem Francisco solchen Bescheid vernommen; brachte er schier die gantze Nacht zu / mit Ordinirung seiner Völcker; gäntzlich geresolvirt / an statt daß er deß Königs anbefohlener Massen an dessen Hofstatt erwarten solte / denselben mit seiner Macht anzugreiffen / ohnangesehen jener wol zwey hundert Mann auf einen der Seinigen hätte. Seine sechzig Pferde vertheilte er in drey Hauffen / und gab das Commando darüber seinen dreyen Brüdern / Fernando / Juan / und Gonzalo Pizarro / mit Befehl / daß sie sich nicht rühreten / bevor er ihnen Ordre gäbe / oder das Geschütz loß gebrannt würde. Er für seine Person stellete sich persönlich / mit dem Fußvolck / an einen vortheilhafften Ort.

XI. Doch kunte diß alles so heimlich nicht vorgehen / Athabalipa erfuhr es / und schickte sich demnach imgleichen / seinen Feind zu empfangen.

Einem

Einem seiner vornehmsten Obersten / Ruminagul benamt / befahl er / mit fünff tausend Indianern voraus / auf einen Hinterhalt zu gehen / und den Christen / wann sie irgend fliehen würden / den Paß zu verhauen. Nach solcher Anstalt marchirte er fort / und brachte mehr dann vier Stunden über eine kleine Meil zu.

XII. Seine vornehmste Edelleute trugen ihn auf einer Baar / so von ihren Schultern unterstützt wurde. Vor ihm her tratten drey hundert Indianer / alle in mancherley Gewand bekleidet / und räumten die Steine / nebenst andern verhinderlichen Anstössen / auch so gar die Sträuchlein und Reiser aus dem Wege. Er saß auf einer glatt-ebnen güldnen Blatten / und druckte ein Polster / so mit köstlichem Seidnen Staub oder Flocken gefüllet war. Hinten nach folgten seine andre vornehme Herren / und liessen sich eben wie der König prächtig dahertragen / sonder andere Kriegsbereitschafft / und ernstliche Rüstung / als deren sie ihren Feind viel zu gering achteten / ja mit einem (ihrer Einbildung nach) so ohnmächtigem Hauffen zu schlagen / nur ein blosses Zeitvertreib schätzeten: um so viel desto sicherer / weil einer von deß Königs Landvögten dem König hatte lassen andeuten / es wären der Spanier nur eine geringe Anzahl / und zudem dieselbe so matt und krafftloß / daß sie sich von einer Art grosser Schaffe (also nannte er ihre Pferde /) müssten tragen lassen / oder sonst nicht fortkommen könnten.

Wie Athabalippa nunmehr seinen Hof Caxamalca in der Nähe hatte / und sahe / daß der Spa-

nier so wenig zu Fuß / als die ungefehr 150. Mann starck waren; (denn die Reuterey hielt sich verborgen) bildete er ihm gantz nicht ein / daß sie soviel Hertzens haben / und auf ihn ansetzen würden; wiewol der Glaube ihm bald weit anders in die Hand kam / und auf die Haut drang.

Ehe nun das Gefecht anging / sandte Pizarro einen Prediger-München zum Athabalipa: damit gleichwol das fürhabende Stücklein vor der Welt heut oder morgen einigen guten Schein möchte gewinnen. Machte es also fast auf gleichen Schlag und Meinung / wie seine Vorgänger in andern Americanischen Landschafften es gepractisirt hatten: von welcher ihrer Unterrichtungs-Lehr und Bekehr-Art ihr eigner Seelsorger und Bischoff Bartholomæus de las Casas nachfolgenden Bericht (welchen wir bey dieser Veranlassung vorher / aus seinen eignen / wiewol verteutschten Worten / hiemit beytragen wollen /) ertheilt. Groß und schädlich „ (schreibt er) ist allezeit derjenigen ihre Blind-„ heit gewest / (was die Bekehrung und Seelig-„ machung dieses Volcks betrifft /) die den India-„ nischen Sachen vorgestanden: denn sie verachte-„ten in der That / was sie mit geschminckten Wor-„ten äusserlich vorgaben; Bejaheten mit dem „ Munde / was die verborgene Sprache ihres Her-„ tzens läugnete. Und ist es dahingekommen / daß „ man den Indianern befohlen / bey Straffe ei-„ nes grausamen Kriegs / Todes und ewiger „ Dienstbarkeit / den Christlichen Glauben an-„ zunehmen / und sich dem Gehorsam deß Kö-

nigs

nigs von Castilien zu unterwerffen: gerad als " wenn der Sohn GOttes / der für aller Men- " schen Erlösung den Tod erlitten / geboten hätte / " als er gesprochen: Gehet hin und lehret alle " Heiden / ꝛc. daß man den Ungläubigen / so da " friedsam und geruhlich in ihren Vätterlichen Erb- " ländern leben / bey Straffe der Einziehung und " Verlusts aller ihrer Güter / Länder / Freyheit / " Weiber / Kinder / und deß Lebens / gebieten solte / " ohn einige vorgehende rechtmässige Unterwei- " sung / GOtt zu bekennen und erkennen / oder " einem König zu huldigen und gehorchen / den " sie weder gesehen oder jemals das geringste von " ihm gehört; und welches Botten so gar un- " menschlich und grausam hauseten. Welches " gewißlich närrisch und ungereimt (seynd und " bleiben annoch besagten Bischoffs Worte /) ta- " delns und auslachens / ja der Höllen selbst wür- " dig ist.

Gleich darauf erzehlt er / wie es ein und ande- rer Gubernator damit angefangen / als er Fug und Ursach gesucht / durch seinen ausgeschickten Capi- tain / über viertzig tausend Indianer / mit Feuer / Schwert / Hunden / und sonst allerley Marter / hin- zurichten und vertilgen. In welcher Erzehlung er / de las Casas, sich auf das sichtbare Gezeugniß deß Franciscaners Francisci de S. Romano, welcher da- bey gewesen / beruffe.

Als (spricht er abermal) dem Gottlosen " und frefelhafften Gubernatorn die Vorsorge an- " befohlen war / diese Edicten zu vollnziehen; hat er "

(oder

„ (oder vielleicht diejenigen/welchen die Execution
„ war aufgetragen / für ihren eignen Kopff /) da-
„ mit besagte Edicten desto gerechter und billicher
„ scheinen möchten (wie sie dann an ihm selbst
„ dem Recht und der Billigkeit zuwidern waren)
„ Befehl gegeben / daß / wann sie willens / einen
„ Ort / da viel Gold / auszurauben / und die India-
„ ner / welche ohn allen Argwohn einiges Ubels in
„ ihren Städten und Häusern lebten / zu plün-
„ dern ; sie / die Spanier / alsdann heimlich und
„ verstohlener weiß / (wie die Strauch-räuber /)
„ an einen gewissen Ort / der etwan eine halbe
„ Meil von solcher Stadt / Dorff oder Vorwerck
„ entlegen / sich begeben solten / und zwar allein /
„ dazu bey der Nacht / das Edict publiciren / und
„ solcher gestalt ausruffen: **Ihr Fürsten und**
„ **Indianer / so in diesem Lande / oder Ort**
„ (welchen sie alsdann namhafft machten /) **wohn-**
„ **nen ! wir thun euch allen hiemit kund /**
„ **daß da sey ein GOtt / ein Papst / und ein**
„ **König von Castilien / der ein Herr über**
„ **diese Länder ist ! darum kommt alsobald**
„ **herbey / und legt den Eyd der Treu ab /**
„ **wie Vasallen und Unterthanen gebührt.**
„ Hierauf fuhren sie um die vierdte Nachtwache
„ zu / überfielen die armen unschuldigen Leute im
„ Schlaff ; zündeten ihnen die Häuser / welche alle
„ von Stroh waren / übern Kopff an / und ver-
„ brannten solcher Gestalt Männer / Weib und
„ Kinder / ehe sie noch einmal ihrer recht gewahr
„ worden ; erschlugen / welche sie wolten: die man

aber

aber gefangen nahm / peinigten und marterten " sie / um zu bekennen / wohin sie ihr Gold verbor- " gen hätten / welches sich in dem Hause nicht ge- " funden. Die / so solches ausstunden oder sonst le- " ben blieben / wurden mit Brandmahlen bezeich- " net. Hernach / leschten sie wiederum das Feuer / " und lieffen hin das Gold zuholen / ꝛc. Und wie die Wort dieses gewissenhafften Bischoffs allda hie- von ferner lauten: welcher unter andern die Ursach solcher seltsamen Glaubens-Unterrichtung auch hierauf legt / daß die meisten Geistlichen / so diesen Händeln beygewohnt / unverständige Idioten / theils auch filtzigte Geitzhälse gewesen / die ihre Diener weitlich mit zugreiffen lassen / und eifriger das Gold / als GOtt gemeynt: daher man denn nach den wenigern treuen und klugen Seelwächtern wenig gefragt / ihres Vermahnens / Predigens / und Verbietens / so viel als nichts geachtet.

Aber um nicht gar zu weit auszutretten; wollen wir wiederum an den Königlichen Trag-Sessel tretten / und zuhören / wie diese Ordens-Per- son den Athabalipa unterrichtet / mit ihm gediscur- rirt / und wie es gleichfalls beantwortet worden. Er fing an / ihn zum Christlichen Glauben zuermah- nen; sagte dabenebens / der Papst hätte der Un- gläubigen ihre Länder den Christen gegeben; mit vielen anderen Worten mehr / die ich allhie um Weitläufftigkeit zu meyden / billich vorbey gehe. A- thabalipa antwortete: Des Christlichen Keysers Freund wolte er gern / aber frey und ungebunden seyn: dem Papst gestünde er keinen Gehorsam;

müste

müste sich vielmehr höchlich verwundern / über dessselben Vermessenheit / daß er solche Länder / die ihm gantz nicht gehörten / dürffte einem andern schencken: bey seiner Religion gedächt er zu verharren; sintemal er wüste / daß sie gut wäre / und von ihm eine solche Gottheit / nemlich die Sonne / verehrt und angebetet würde / die da nimmermehr stürbe; da im Gegentheil der Christen Gott / laut seiner eigenen Bekänntniß / am Creutz gestorben wäre.

Der Priester wolte seinen Glauben behaupten / und den Heidnischen der Falschheit und Irrthums überzeugen; massen Athabalipa ihm hiezu / indem er Beweiß forderte / selbst Anlaß gab: reichte demnach alsofort dem König die H. Bibel; dadurch anzudeuten / daß aus derselben der wahre GOtt zu erkennen / und der blinde Irrsal deß Heidenthums zu erkennen wäre. Athabalipa nimt das Buch / thut es auf / blättert darinnen hin und wieder / und fragt ferner den München / was er ihm da gäbe? das Buch könte ja nicht ein Wort reden. Nam es hiemit zugleich / und warffs auf die Erden nider. Der unbesonnene Mönch / der nicht bedachte / welches Geistes Kind er seyn solte / und noch lange nicht gelernet hatte / einen solchen Hirten zu spielen / der mit Gedult und Sanfftmut ein irrendes Schäflein in den rechten Stall zu bringen bemüht / erhitzt sich dieser Verschmähung halber gar sehr; hebt das Buch wieder auf / läufft in aller Eil nach Pizarro zu / und schreyt überlaut Spernitur Evangelium fratres! Ihr Brüder das Evangelium wird verworffen! Man muß die Heyden straffen!

XIII. Auf

XIII. Auf diß gibt Pizarro ein Zeichen deß Angriffs / befihlt auch zugleich unter den nackten Haufen mit dem groben Geschütz loß zu blitzen: welches / wie leicht zuerachten / grossen Schaden unter ihnen that / und sehr viel hinweg mehete. Die Reuterey fiel von dreyen Seiten an: Pizarro aber selbst gieng mit seinen Fußknechten grad auf den Atahabalipa an / und / wiewol dieser mit viel tausend Indianern umringt war / brach dennoch mit Gewalt hindurch / und machte durch starckes Schiessen Platz / daß er gar biß an den Trag-sessel deß Königs durchdrang. Die Träger / auf derer Schultern der Königliche Thron ruhete / liessen sich einer nach dem andern lieber todt schlagen / als zwingen / ihren König zu verlassen / und waren die ersten so geschwinde nicht todt / als gleich widerum andre sich in ihre Stelle stelleten. Unterdessen fiengen auch die andern Indianer an / sich rechtschaffen zu wehren / und brachten darüber den Pizarro in die Gedancken / wofern ihm der Sieg zu fallen solte / müsste er nothwendig mit dem Haupt beginnen und besser drauf setzen. Also fällt er / mit hefftig-verbitterter Furi auf die Baar an / und folgten ihm seine Spanier gleichfalls so eifrig nach / daß er / Pizarro selbst / von seinen eigenen Leuten / in die Hand verwundet wurde.

XIV. Nachdem er derwegen / wie ein unwiderstreiblicher Strom / durch allen Widerstand gedrungen / und dem König nunmehr so nahe war / daß er ihn erreichen kunte; nöthigte er ihn gar seltsam und ungestümm genug; herunter zu kommen; erwischte den Zopff von seinen sehr langen Haaren / riß

riß ihn darbey vom Stul hinunter zur Erden / und nahm ihn also / den widerstrebenden Indianern zu Trutz und Bravade / gefangen. Dieser Unfall / nebenst dem hefftigen gewaltsamen Einbruch der Pferden / richtete unter den Indianern einen solchen Schrecken an / daß ein jeder seine Füsse zu Raht zoch / wie er aufs schleunigste aus dem Staube und Dampff entkommen möchte / und stieß einer den andern / vor grossem flüchtigem Gedränge / unter die Füsse. Wie Ruminagui / welcher obberichteter Massen in einen Hinterhalt laurete / vernommen / was der Streit für einen schlechten Ausgang gewonnen: ist er gleichfalls mit den Seinigen auf der Hasenpost davon gereist / ohne Præsentirung einiger Charge oder Scharmützels / und hat seinen Weg nach Quito genommen / mehr dann 250 Meil von dannen.

Nach geendigtem Streit / machte man sich deß andern Tags am frühen Morgen auf / die Frucht / so man bey diesem Menschen-Schnitt gesucht / einzuernden / und die Garben / das ist / die aller köstlichste unvergleichlich-grosse Beute einzusamlen. Wie gewaltig groß dieselbe gewesen / stehet neben andern hieran abzunehmen / daß allein das güldne Geschirr / welches Athabalipa damals bey ihm führte / sich über sechszig tausend güldne Pesos / jeden zu 14. Realen gerechnet / zu drey und einem halben Stüfer das Stück / belieff; ohn die andere köstliche Sachen / von Gezelten / und dergleichen hochschätzbare Dingen / samt fünf tausend Weibern / die dem Lager gefolgt / und freywillig zu den Spaniern übergingen.

Nach-

Nachdemmal Athabalipa sich nun gefangen / und in der Spanier ihrer Gewalt sahe; bat er den Obersten / man möchte ihn doch wol und höflich halten: so wolte er / an statt eines Lösegelds / das viereckichte Gemach / darinnen er damals war / voll Juwelen und Gold geben / und dabenebenst so viel Silbers / daß ein Mensch allein solches nicht würde können von der Stelle rühren noch bewegen. Und wie er merckte / daß Pizarro sich über einen solchen Schatz verwunderte; versprach er ihm noch vielmehr: weßhalben jener ihm ein freundliches Tractement verhieß: welcher Vertröstung Athabalipa sehr erfreut / ihm freundlich danckte / und schleunigst unterschiedliche Läuffer durchs gantze Land schickte / das versprochene Gold zu versamlen. Weil aber hierüber etliche Wochen vorbey lieffen: begunten die Spanier sich darüber zu beklagen / und zu gedencken / er suchte nur die Zeit zu gewinnen / damit er unterdessen wider sie eine frische Kriegs-Macht versamlen möchte.

Als solches dem Athabalipa angesagt; fieng er an / darüber bey dem Pizarro sich zu entschuldigen / mit der Ferne deß Wegs: ihm zu betrachten gebend / daß man von hinnen nach Cusco über zwey hundert Meilen hätte / und von selbigen Oertern das meiste herkommen müsse. Damit sie auch ferner nicht zweifflen möchten / ob er solches zu Wegen bringen könnte oder nicht: begehrte er / man solte ein paar Männer dahin senden / um zu erforschen / ob seine Worte wahr oder nicht. Wie aber die Spanier hierüber viel Bedenckens machten / und zweiffelten

ob den Indianern zu trauen stünde oder nicht; hub Athabalipa hefftig darüber an zu lachen / und sich zu verwundern / daß man seinen Leuten nicht vertraue / da doch derselben ihr König ihr Gefangener wäre. Solchem nach werden endlich Fernando de Soto / und Pedro del Baro dahin abgefertigt / und von den Indianern auf zweyen Tragen oder Baren getragen / in solcher Schnelle / daß es zuverwundern; sintemal ihrer wol 50 oder 60 an der Zahl waren / die einander mussten ablösen / und ohn einigen langsamen oder gemächlichen Tritt die Post lauffen.

XVI. Wie diese nun den Ort Caxamalca etliche Tagreise weit hinter ihren Rücken gelegt: begegnet ihnen Printz Guascar / der um diese Zeit durch deß Athabalipa Volck war gefangen genommen / und anjetzo eben nach ihrem Herrn / seinem Bruder / geführt wurde. Derselbe als er von der Christen Ankunfft / und wie es seinem Bruder ergangen / verstanden; wünschet / mit ihnen zu reden. Das geschicht / und erzählt darauf Guascar alles / was zwischen ihm und seinem Bruder vorgangen; welcher massen jener ihn / den ältesten Bruder / sich unterstanden hätte / deß Reichs zu berauben / und überdas anjetzo zu tödten willens wäre. Bate demnach / die Obersten unter den Christen / derer Gefangene sie jetzt beyde wären / wolten doch diesen Streit schlichten: gelobte ihnen hingegen / zur Ranzionirung seiner Person / nicht allein eine Kammer voll Goldes / sondern auch so gar den Tempel voll / biß an das Dach zu: welches ihm dann leicht zuthun

fiele /

stele; angemercket / er die meisten Schätze seines Vatters in Händen hätte / ja vielleicheer als dem Athabalipa; der / damit er das Gold aufbringen möchte / den Tempel der Sonnen zu Cusco / welcher überall mit güldnen und silbernen Platten durchgewirckt und bedeckt wäre / müste abdecken und seines Zierrahts entkleiden lassen. Und dieses alles verhielt sich in der Warheit auch nicht anders: immassen Guascar deß grösseften Väterlichen Schatzes habhafft war / und denselben an einem geheimen Ort verborgen hatte / auch um deßwillen alles das Volck / welches selbigen dahin getragen / umbringen lassen; auf daß niemand verrathen möchte / wo solche Reichthümer geblieben.

Ferner begehrte Guascar / sie solten doch wieder umkehren / und ihrem Herrn solches zu erkennen geben. Aber darauf antworten sie: von der fürhabenden Reise abzustehen / wolte ihnen gantz nicht geziemen; gedächten dennoch / bey ihrer Rückkunfft / die eilig gnug würde beschleunigt werden / ihrem Obersten das alles getreulich zu hinterbringen.

Solcher auffschub und Verweilung aber brachte den Guascar ums Leben. Denn als Athabalipa alles dessen / durch die Hauptleute / welche den Guascar gefangen brachten / wurde verständigt; trachtete er auf alle Mittel und Wege / seinen Bruder hinweg zu räumen: aus tragender Sorge / durch jenes grosse Verheissungen dörffte seine Erledigung behindert / und er dadurch in allen Sachen vernachtheilet werden / auch endlich die Christen nachdem sie durch den überwigtigen Lohn bewogen / deß Guas-

cars Parthey zu vertreten / ihm endlich / um jenem alle Hinderniß zu benehmen/ gar das Liecht ausblasen.

XVII. Hiebey aber fiel ihm dieses zu bedencken vor/ daß unter den Haupt-Stücken Christlicher Lehr auch/ wie er allbereit verstanden hatte/ der Todschlag bey Lebens-Straffe verboten: darum ihm / sofern er solches thun liesse / von den Christen ein gleiches widerfahren / und er neben dem Kopff vielleicht hinspatziren möchte. In Betrachtung dessen/ daugte ihm rahtsam / zuforderst deß Pizarro Gemüth und Sinn aufs genauste zu prüfen. Stellet sich hierauf eines Tags gantz melancholisch / betrübt / und über alle massen ungeberdig: und als Pizarro die Ursach dessen zu wissen verlangt / giebt er zur Antwort: es habe ihm jemand aus seinem Volck die Botschafft gebracht / daß sein Bruder durch einen seiner Officirer/ der ihn gefangen bekommen/ ums Leben gebracht: welches ihm grosses Leid und Schmertzen erweckte; angesehn die Sache zwar / nemlich das Väterliche Erbtheil / erfordert hätte / mit dem Guascar zu fechten / indessen aber doch die Person ihm sehr lieb und werth gewesen / als nemlich sein ältester Bruder / den er gleich wie einem Vatter achten und ehren thäte / und nimmermehr würde bekrieget haben / dafern jener ihn nicht an seinem Erbrecht zu verkürtzen gesucht hätte.

Pizarro wird / durch solche seine gegebene Ursachen / beweget / ihn / aufs allerfüglichst zu trösten: spricht / der Tod sey der natürliche Weg alles Fleisches / daran ein jeder Mensch einmal wandeln müsse: darum solle er sich / über den Verlust seines Brudern /

dern / zu frieden geben / welchen er doch mit allen seinen Threnen nicht wiederholen könte. Und so weiter.

XVIII. Athabalipa war listiger / als klüger: sonst würde er zwischen einem Todschlag / der im Kriege und vorm Feinde geschehen / und zwischen einem solchem / der bey kühlem Muth vorgenommen wird / Unterscheid / und ihm von dem Verbot der Christen / daß man nicht tödten solle / andre Einbildungen gemacht haben. Weil er sahe / daß Pizarro also sanfftmüthig und ohne Bewegung den vermeinten Tod deß Guascars passiren / und ungeendet liesse: empfingen augenblicks seine Diener von ihm Befehl / sie solten seinen Bruder Guascar vom Brod thun. Gestaltsam solches darauf so geschwind und hurtig vollzogen worden / daß man nachmals zweiffeln müssen / ob Athabalipa vor oder nach deß Brudern Tode solche Traur- und -Leid- Geberden angenommen.

Guascar soll / wie die Indianer berichteten / vor seiner Entleibung / dieses nachdenckliche geredt haben: Eine kurtze Zeit / bin ich Herr über diß Land gewest: doch mein Bruder / der Verräther / wird es noch viel weniger seyn. Immassen dann die erfolgte Begebenheit solches bestetiget hat / wie wir weiter noch zu erklären gesinnet. Weil aber diese seine letzte Worte wahr geworden; haben hernach die Indianer davor gehalten / Guascar sey ein Sohn der Sonnen gewest.

Unter sothanem Verlauff / commandirte Pizarro / der annoch zu Caxamalca sein Quartier hatte / seinen Bruder Fernando aus / mit einigen Reutern /

tern / um das Land weiter zu besehen. Dieser kome in das Land Guamacucho / da ihm deß Athabalipa sein Bruder von einer Mutter/ Illescas mit Nahmen/ aufstösst / und einen grossen Schatz / von mehr als dreymal hundert tausend Pesos / zu rantzionirung seines Bruders / und überdas noch einen andren grossen Hauffen Silber bey sich führt. Wie er mit diesem biß nach Pachacama gelangt: erfährt er daselbst/ daß im Lande Xanxa, viertzig Meilen von dannen/ der Indianische Feldhauptmann Cilicuchima, für seinen gefangenen Herrn/ eine grosse Heerskrafft versamlet hätte. Fernando solches hörend/ lässt denselben zur Stunde zu sich entbieten; und als jener solches abschlug / beschloß er zu ihm hinüber zu reisen; darüber sich ihrer viele verwunderten / daß nemlich Fernando so unbedachtsamlich sich dem Glauben seines Feindes vertraute. Dennoch aber schlug ihm solches gewagte Stücklein nicht übel aus: denn der Indianische Oberster hielt nicht allein redlich Parol dem / welchen er nicht hatte kommen heissen (welches gewißlich die Spanier/ bey so beschaffenen Sachen / schwerlich einem fürnehmen Indianer gethan hätten) sondern ließ überdas durch seine schöne Worte sich bereden / die Völcker abzudancken / und mit Fernando nach dem Athabalipa zu reisen.

XIX. Wie er da zur Stelle; legte er / vor dem hineintreten in das Gemach / darinn Athabalipa war / aus unterthänigem Respect / seine Schuh ab/ gieng hernach hinein / und sprach zu seinem Fürsten/ mit thränenden Augen; O König! wär ich bey

Euch

Euch geweſt/die Chriſten ſolten Euch nicht gefangen bekommen haben.

Worauf Athabalipa antwortete: Es wäre ohne Gottes Zulaſſung nicht geſchehen / darum / daß er ſeine Feinde zu gering hätte geachtet. Jedoch (ſagte er danebenſt) die fürnehmſte Urſach von allem dem iſt Ruminagui: der mich in meiner äuſſerſten Noth nicht entſetzt / ſondern verlaſſen hat. Deutete hiemit auf den Oberſten/ den er zum Hinterhalt beſtimmet hatte. Und gewißlich / dafern dieſer Oberſter ſeine Devoir und Pflicht gethan hätte / und den Spaniern in den Rücken gangen wäre; ſolte er ihnen keinen geringen Schaden/ und vermuthlich eine groſſe Veränderung und Diverſion / zum Vortheil ſeines Printzens / erweckt haben. Es will aber das Unglück ſowol / als wie der Tod / ſeine Urſach haben.

XX. Bey ſolchen Begebenheiten / kam Don Diego d' Almagro / mit einer friſchen Macht / von Panama nach Caxamalca / eben als wann er geruffen wäre / nemlich zu der Zeit / da man deß Athabalipa Löſſgeld aufzubringen beſchäfftiget. Diego / wie er allda geartivirt / erſtarrte für entſetzlicher Verwundrung über ſo unſchätzbare Schätze / davon ihm über alles Hoffen und Vermuthen die Ohren voll geſchlagen wurden. Denn ſie erſtreckten ſich über drey Millionen / ſechshundert tauſend Gülden in Gold; ohne dasjenige / was dem König in Spanien noch ward zugeeignet / auch ohne das Silber/ welches auf ein unglaubliches ſich belieff. Und den-

noch war damit der fünffte Theil vom deß Athabalipa seiner Ranzion nicht bezahlt.

Alsobald fertigte man auch/mit deß Königs Gefall oder Antheil/den Fernando Pizarro nach Spanien/ zu grossem Leidwesen deß Athabalipa/ der an diesem Fernando einen guten Gönner verlor/ und allezeit mit ihm am besten hatte können übereinkommen: gestalt dann mit demselben alle seine Hoffnung hinwegscheidete/ und nichts als ein verlorner Muth sich bey ihm wiederum an die Stelle fand/ also/ daß er nunmehr sich anders nichts/ dann seines gäntzlichen Untergangs getröstete. Denn ein glimpflicher und leutseliger Mensch/ ist der Bedrückten und Bekümmerten heiliger Engel: wann solcher hinweg/ und die störrische oder unbarmhertzige allein um ihn bleiben; so geschicht ihm eben/wie einem von Sturm und Wällen umringten und befochtenem Schifflein/ das seinen noch einigen/ besten/ und letzten Ancker verloren/ und nunmehr der brausenden See in den Rachen lauffen muß; oder wie einem baufälligem Hause/ dem seine unterstützte Seule entweicht/ daher es alles Gegen-oder Unterhalts entblösst allgemach weiter sincket/ und über einen Hauffen fällt; oder auch/ wie einem gelähmten/ krüppelhafften Menschen/der seines höltzernen Fusses/ der Krücken/ entfusset und beraubt wird/ wodurch er bißher für den Fall bewahret/ nach der Zeit aber/ nun ja so leicht den Hals/ als irgend ein andres Glied/ brechen kan.

Und gewißlich Athabalipa hatte es (zu seinem grossen Unglück) gerathen/ und recht gemuthmasset

massel. Denn alsbald Fernando nur abgereist / begunte man von deß Athabalipa seinem Tode zu reden: dabey / wie geglaubt wird / Don d' Almagro / hefftig zugeschürt; weil er vernommen / daß seine Völcker keinen Theil an der Beute und Rantzion-Geld deß Athabalipa haben solten; welches ihn beursachte / eyvrig zu treiben / daß er erwürgt würde / eh noch das jenige / was von ihm versprochen / alles würde herbey geschafft; damit hernach ein jeder zu dem hinterstelligem Rest gleich nahe wäre. Gleichwol schreibt de las Casas, der Gefangene habe ihnen vier Millionen Cronen verheissen / aber weit mehr / nemlich funffzehen Millionen bezahlet; also / daß seiner Rechnung nach die Rantzion allbereit überwichtig abgetragen. Bruder Marcus Xlicia / aus dem Orden deß H. Francisci / und dieses Ordens in selbigem Königreich Peru Provincial / setzt (unter seinen Zeugnissen wider die Tyranney der Spanier) sie haben über zwo Millionen Goldes empfangen: daraus vermuthlich / daß zwar wol die gantze Rantzion auf dem Wege gewest / aber doch vor seinem Tode nicht völlig erlegt worden; und wird also hiedurch was von dem Don d' Almagro gedacht / desto mehr bescheiniget.

XXI. Es habe nun dieser Geitzhals / oder seine Mitgenossen / alle sämtlich / dem Athabalipa seinen Tod befordret; einmahl er muste dran / und das bittre Würge-kräutlein versuchen. Jedoch / damit gleichwol die unredliche / und aller ehrlichen Parol zuwiderlauffende That / mit einer Larven der Justitz würde bedeckt: ließ man Urtheil und Recht (aber nicht

das rechte) über ihn ergehen/und zum Feuer verdammen. Worüber der Unglückseelige sich nicht gnugsam kunte verwundern/ noch wissen/ was die Christen vor Ursach hätten/ so übel mit ihm zu verfahren. Sie aber bürdeten ihm zweyerley auf: erstlich/ daß er seinen Bruder Guascar hätte lassen ermorden; welches zwar nicht zuläugnen stunde; aber doch/ an seiten deß Athabalipa/ dagegen einzuwenden/ daß er den Guascar/ als seinen Gefangenen und überwundnen Feind/ nach eignem Gutdünken hätte können tractiren lassen. Zum andern/ gab man ihm Schuld: daß auf seinen Befehl die Indianer wiederum einen neuen Aufstand erregt hatten. Dieses letzte aber war im Grunde falsch und erdichtet: gestaltsam/ wie obgemeldet/ der Indianische Oberste/ auf zusprechen deß Fernando/ das gesamlete Kriegsvolck allbereit vorlängst wiederum abgedanckt hatte/ und nicht anjetzo/ aber wol hernach/ um solcher treulosen Hinrichtung deß Athabalipa willen/ die Indianer/ unter dem andern noch übrigen Bruder/ zur Wehr gegriffen. Darum antwortete der Beschuldigte ihnen hierauf gantz freymütig: es müsste sich/ im gantzen Lande/ ohn seinen Willen und Geheiß/ kein Blätlein auf den Bäumen regen: derhalben solches nicht seyn könnte. Er wäre ja ihr Gefangener/ und wüste gar wol/ daß sie ihm könnten das Leben nehmen.

XXII. Solches mochte alles dennoch nicht gelten: sondern man fällete ein Urtheil über ihn/ daß er sollte lebendig verbrannt werden. Wie ihm der Spruch deß Todes angekündiget/ und das Leben abgesagt;

gesagt; sprach er: Warum wolt ihr mich verbrennen? Was hab ich mißgehandelt? Ist mir nicht die Freylassung von euch / gegen Bezahlung deß Lößgelds / versprochen worden? Hab ich dann nicht über mein Versprechen gethan / und eine viel grössere Summ erlegt? Weil ihr aber mir dennoch keinen freyen Fuß geben wollet: so bitte ich / schickt mich zu euern König in Spanien.

Aber mit Nennung deß Königs in Spanien / tastete er diesen Gesellen eben das Geschwär an / angemerckt sie durch seinen Tod desto füglicher zu verbergen hofften / wie viel Goldes und Silbers sie eigentlich bekommen hätten: und darum muste ihr Urtheil fortgehen / wie sehr der Gefangene auch darwider protestirte / und ihnen die Unbilligkeit und Untreu verweißlich vorhielte. Jedoch fanden sich etliche Fürbitter / die eine Milderung deß Urthels auswürckten; nemlich daß er erst mit dem Strang erstickt / und darnach ins Feuer geworffen werden möchte.

Als er zu seinem Tode ging; schalt und verfluchte er ihre Treulosigkeit und verdammte Justiz. Etliche schreiben / er habe sich erklärt / ein Christ zu werden; in Meinung hiedurch sein Leben zu fristen: welches die Spanier aber nicht eingehen wollen / als denen es nicht um Christum / sondern um Gold zu thun gewest. Jedoch findt man dieses / bey den wenigsten Scribenten. Also muste nun endlich Athabalipa / um seinen Königlichen Hals das Halsband deß Todes annehmen / und von einem Möhrischen

schen Sclaven sich lassen strangulieren / im 52. Jahr seines Alters: ein Herr von mittelmässiger Person oder Grösse / klug / fürsichtig / verschmitzt und unverzagt / in seinen Handlungen bescheiden und höflich; aber doch zuletzt ein Weber und Schmid seines eigenen Unglücks / indem er gar zu viel Glück / gar zu viel Länder haben wollen / und darüber Land und Leben verloren.

Nicht so sehr in Betrachtung dessen / als nur einen heuchlerischen Schatten einiges Mitleidens fürzubilden / ließ ihn Pizarro / nach seinem Tode / königlich beerdigen / und ging selber samt der gantzen Klag-Folge / in Trauer gekleidet: woraus vermutlich / daß / wie obgemeldet entweder Athabalipa kurtz vor seinem Ende sich zum Christlichen Glauben erboten; oder vielleicht das hochwichtige Rantzongeld diesen Spanier noch wol eines Traur-kleids wehrt gedaugt.

Die LII. Geschicht

von

dem Marchgrafen Francisco Pizarro / Don Diego d' Almagro / und andren.

Inhalt.

I. Pedro d' Alvarado kommt in Peru / als ein Oberhaupt.
II. Pizarro und Almagro widerstehen ihm.
III. Zwist zwischen Pizarro und Almagro.
IV. Almagro belägert und gewinnt Cusco.
V. Fernando und Gonzalo Pizarro werden gefangen. VI. Gon-

VI. Gonzalo entkommt aus der Gefängniß.
VII. Vergleich deß Marquisen mit dem Almagro.
VIII. Almagro wird gefangen:
IX. Und wiederum frey.
X. Neuer Vertrag mit dem Almagro / und Befreyung deß Fernando Pizarro.
XI. Frischer Krieg zwischen Pizarro und Almagro.
XII. Almagro wird geschlagen u. kömt in Hafft.
XIII. Loser Handel deß Fernando Pizarro.
XIV. Don Diego d' Almagro wird zum Tode verurtheilet.
XV. Dessen letzte Reden mit Fernando Pizarro.
XVI. Sein Ende und Tod.
XVII. Diego d' Almagro der Jüngere / trachtet seines Vatters Tod zu rächen.
XVIII. Fernando Pizarro wird nach Spanien gefordert / und warnet seinen Bruder vor Don Diego.
XIX. Haß deß Don Diego auf den Fran. Pizarro.
XX. Seine listige Nachstellung wider Franciscq Pizarro.
XXI. Wird entdeckt und doch verachtet.
XXII. Man warnet Pizarro abermal / vor Diego.
XXIII. Vollziehung deß Verrahts wider Pizarro.
XXIV. Don Francisco Chaves wird getödtet.
XXV. Pizarro wehret sich tapffer.
XXVI. Muß aber dennoch sterben.
XXVII. Diego wird fürs Oberhaupt ausgeruffen.
XXVIII. Gonzalo sucht seines Bruders Tod zu rächē.
XXIX. Vaca die Castro kommt in Peru.
XXX. Fernando Pizarro muß in Spanien den Kopff hergeben.
XXXI. Don Diego wird gefangen / und ihm der Hals abgeschnitten.
XXXII. Blasco Nugnes Vela wird Vice Roy in Peru.
XXXIII. Sein Tod.

XXXIV. Gon-

XXXIV. Gonzalo Pizarro kommt in Verhafft.
XXXV. Empfäht ein Urtheil.
XXXVI. Und stirbt.

AUs ungerechtem Reichthum / wachsen gemeinlich Ehrgeitz und Unvergnüglichkeit / wie die Maden aus einem stinckenden Aas. Wir haben gehört/was für unglaubliche Schätze die Pizarri / und Don d' Almagro / von dem dennoch umgebrachten Athabalipa bekommen: last uns weiter vernehmen / mit was Eintracht und Vergnügung sie dieselbe besessen / und der gerechte GOtt ihnen solche gesegnet habe.

I. Nachdem Pizarro / samt dem Don Diego d' Almagro / ein Besitzer deß goldreichen Reichs Peru geworden ; wuste er sich vor Einbildung und hohen Gedancken nicht zu lassen / sondern seine Macht und Herrschafft waren in seiner Meinung unendlich. Aber der König von Spanien / als sein Herr/ der nicht gestatten wollte / daß eine Person allein allen Segen hinwegnähme / verordnete dahin den Pedro d' Alvarado zum General Obersten / mit einer guten Anzahl tapffrer Soldaten / die ihm auf den Fall einiger befindenden Widerspenstigkeit möchten zu Dienste und an die Hand stehen.

Indem nun dieser längst der Peruanischen Meer-Kanten mit seiner Flotta passirt / um einen bequemen Hafen anzutreffen ; wehet das Gerücht dem Francisco Pizarro diese neue Mähr in die Ohren : darüber er sich gar übel gehub / und ja so verdrüßlich als unbillig schätzte / daß ein anderer den Acker / so von ihm mit grosser Gefahr / Mühe

und

und Arbeit / besäet wäre / schneiden und die Früchte einsamlen solte. Zu welchem Ende er mit Almagro einen Schluß macht / den neuen Ankömmling so lang abzuhalten / biß er von deß Keysers Meinung mehrern Bericht eingezogen.

II. Auf sothane ergriffne Resolution / sendet er den Don Diego d' Almagro / mit einem guten Theil deß Kriegsvolcks / dem Alvarado das Landen zu verbieten. Welcher / auf Verspürung / daß es dem Pizarro ein Ernst / und dieser Anfang viel Müh und Gefahr kosten würde / den Muth fallen ließ / und wider deß Königs Befehl / sein Commando oder Haupt-Gebiet dem Don Diego d' Almagro auftrug / vor eine Summa Geldes von hundert tausend Pezos: die ihm Pizarro überlieferte; als Alvarado bey ihm zu Cusco / da Pizarro sich dazumal enthielte / ankam / und seine Ehrerbietung ablegte.

III. Dieses Gewitter war aber kaum vorüber; so ward dem Pizarro von einer andern Seiten gedräuet. Denn weil Almagro sich anjetzo durch die neue vom Alvarado ihm aufgetragene Ober-Vollmacht über alles Kriegsvolck / sehr gestärcket fand; hub er an / sich sonderlich herfür zu thun / sein vormaliges Oberhaupt / den Pizarro / zu verachten / und sich selbsten / wiewol seine Freunde ihm solches gäntzlich mißriethen / über ihn zu erheben. Gegentheils wolte Pizarro seiner Authorität nichts abkürtzen lassen / und schloß dagegen den Almagro aus / von allen hohen Staats-Aemtern; setzte hingegen an seine Stelle seinen Bruder Juan.

Jedoch

Jedoch wird hernach / durch Unterhandlung guter Freunde / die Sache wiederum beygelegt / und beyde Theile miteinander vertragen; mit Bedingung / daß Almagro sich von dannen nach Chili erheben / und die Eroberung selbiger Gegend befordern solle / nachmals darüber die Landvogt-Stelle vom Pizarro empfangen.

Aber aus solcher Eintracht ward dennoch bald wieder eine Zweytracht; als nehmlich Almagro bey Wieder-Ankunfft deß Fernando Pizarro / aus Spanien vom Keyser neue Schreiben empfieng / durch welche er zum Gebieter deß neuen Reichs Toledo / und Francisco Pizarro zum Marquis und Landvogt über Neu-Castilien erklärt wurden. Das brachte den unruhigen Almagro wieder auf / der vorhin nichts anders als nur Gelegenheit suchte / seinen friedhässigen Geist und Groll auszulassen. Demnach so fordert er von Pizarro die Stadt Cusco / fürwendend selbige gehör unter sein Gebiet: da sie ihm doch gleichwol nicht zustund / sondern die Hauptstadt unter deß Pizarro Gubernirung war: setzt ihm also für / weil ihm / wie er sagte / Pizarro selbige Stadt zur Ungebühr vorenthielte / mit Gewalt dieselbe an sich zuziehen: obwol erfahrne und weiter sehende Leute ihn davon abmahneten / und erinnerten / es würde ihm fürträglicher seyn / ein andres Reich und mächtiges Land zu befriedigen (also nenneten es die Spanier / wann sie die Indianer ohn gegebne Ursach bekriegten und überwälteigten) als seine Zeit mit einheimischen Waffen wider seine Freunde zu verthun / zu grossem Verlust deß Königs / und Schwächung

der

der Spanischen Macht in Indien. Andre Ruhstörer und anhetzer aber reitzten ihn im Gegentheil/ um ihres absonderlich-suchenden Nutzens willen / so starck an / daß keine friedliche Rathschläge bey ihm hafften kunten.

Also gieng er mit seinen Kriegshauffen nach Cusco zu / welche Stadt allbereit so schon durch Mango Ynga/ deß ermordeten Athabalipa Bruder/ welcher sich gegen den Pizarro aufgeworffen hatte/ belägert war : vereinigte sich allda mit den Indianern : und richtete der eine Theil sein Absehen darauf/ wie er sich mit fremder Macht wider seine verhasste Landsleute stärcken möchte; der andre hierauf/ daß die Uneinigkeit der Christen hierdurch ernähret würde / und ihm endlich zu seinem Vortheil hinaus schlüge.

V. An der andern Seiten / ward die Stadt von Fernando / und Gonzalo Pizarro / mannlich verthädigt ; jedoch zu letzt vom Almagro bezwungen. Fernando und Gonzales musten sich gefangen geben. Einige Herren riethen dem Almagro / er solte diese Beyde lassen erwürgen ; wolte aber darein gar nicht willigen: denn wiewol er für sich selbst nicht übeln Lust darzu hatte ; widerrieth ihm doch Alvarado solches zum allerhöchsten : welches aber ihm / den Almagro / nachmals selbsten den Halß gekostet.

VI. Inmittelst entwischte Gonzalo mit Alfonso d' Alvarado / nachdem sie ihren Wächtern einen güldnen Schlaffetrunck gegeben / aus der Gefängniß / und kamen zum Francisco: welchem mit ihrer Ankunfft nicht wenig gedienet war ; als der eben im

Werck begriffen / mit versamleter gantzer Macht dem Almagro zu begegnen / und seinen triumphirenden Feind zu hintertreiben.

Letztlich brachten einige fromme Leute / in Ermessung / was für Unheil aus dem Zwispalt solcher beyden Haupter zu befahren stünde / so viel zu weg / daß beyderseits bewilliget wurde / eine verträgliche Handlung anzustellen.

VII. Auf diesen Zweck kommen beyde Obersten zusammen / und bringt jedweder nur 12 Reuter mit sich. Aber Gonzalo Pizarro / dem seine Gefängniß noch in dem Kropff steckte / legte sich mit einer Anzahl Volcks in einen Hinterhalt / um den Almagro zu überfallen. Die Häupter treffen einander an / grüssen und umfahen sich gantz freundlich / wiederholen und erzehlen die alte Vertraulichkeit: und dergleichen Gunstzeichen liessen sie viel andere mehr blicken; daher niemand an gäntzlicher Versöhnung zweiffelte. Mitten unter solcher Unterredung aber / tritt einer zum Almagro und raunet ihm ins Ohr / er solle / so lieb ihm sein Leben / seine Sicherheit suchen; weil man auf seine Person laurte.

VIII. Almagro ließ sich leicht bereden / dasjenige zu glauben / welchem seine vorhin argwöhnische Art gern beystimmete: nam seinen Abschied / und wandte sich alsofort nach den Seinigen zurück. Unterwegens aber / ward er von 40. Tragonern angesprengt / und dem Francisco in seine Hände geliefert.

IX. Er fieng an / gegen jetzebesagten Francisco sich zu beschweren / daß dieses nicht redlich / noch der gegebnen Parol gemäß. Hingegen gab ihm der andere

dere zu verstehen / daß er von solcher Nachstellung nicht gewust: und um seine Aufrichtigkeit desto klärer zu erweisen; stellete er / wie sehr auch ihrer viel ihn ermahnten / daß er diesen seinen Feind in sicherer Verwahrung halten solte / den Don Diego auf freyen Fuß / und ließ ihn friedlich nach den Seinigen heimziehen. Nichts destoweniger wolte Almagro sothane deß Pizarro Entschuldigung nicht für gar entschuldigt noch gültig annehmen: sondern es klebte bey ihm der Argwohn / daß Francisco ihm diese Fallstricke gelegt hätte.

X. Es sey nun gleich dieses nur ein falscher Vorwand / oder recht ernstliche Meinung gewesen; so erneuerte er dennoch hierauf den Krieg viel hefftiger und ungestümer / weder vorhin. Jedoch fanden sich auch noch dißmal wiederum gute Leute / die dz angezündete Feuer leschten / und ward / durch Beförderung deß Diego d' Alvarado / Fernando Pizarro aus seiner Gefängniß erlöset. Wie dieser wiederum frey / und bey seinem Bruder Francisco angelangt; läst er nicht nach / sich zum allerhöchsten über die schlimme Handlung deß Almagro zu beklagen: verwieß es auch seinem Bruder gar hoch / daß er diesen schädlichen Vogel in seiner Hand gehabt / und so liederlich wiederum fliegen lassen; da es doch seinen Sachen am dienlichsten gewest wäre / einen solchen Aufrührer zu tödten / und er nichts darnach gefragt hätte / wann gleich deß Almagro seine Leute mit ihm / als ihrem Gefangenen / eben also umgesprungen wären. Ermahnte ihn ferner / er solte sein Recht mit Waffen / oder andern Mitteln / befordern / und

keines weges seinem Feinde die Zeit vergönnen/ sich darwider gefast zu machen.

Aber Pizarro bedanckte sich gegen seinem Bruder der guten Zuneigung/ und entschuldigte im übrigen/ daß er hierinnen bey solcher Beschaffenheit weiter nichts beginnen könnte/ ehe und bevor/ wegen Vertheilung der Länder/ vom Keyser eine frische Ordre angekommen. Immassen dann endlich von Keyserlicher Majestät Befehl-Schreiben einlangen/ Krafft derselben einem jedweden Landvoge zum schärffsten eingebunden wird/ daß er an seines Mitgesellē Pflegerey oder Gebiet nichts feindthätliches suchen/ sondern mit seiner Provintz befriedigt leben solle.

XI. Solches Befehls bevortheilte sich Pizarro/ zu einer nachdrücklichen Krafft seines Vorhabens: forderte/ Almagro solte ihm seine Stadt Cusco stehendes Fusses wieder einräumen/ und nicht warten/ biß er/ auf den abschläglichen Fall/ selber käme/ und ihn mit Waffen darzu drünge. Durch solche Bedrohung/ ließ ihm Almagro dennoch seine Hartnäckigkeit nicht brechen: sondern schlug die Ubergabe der Stadt rund ab/ nochmals behauptend/ dieselbe stünde unter seinem Gebiet. Was war dann nunmehr übrig? Nichts/ als die Gewalt.

XII. Fernando ruckt ins Feld/ und commandirt diesen Feldzug persönlich: wird auch von dem Glück mit der Victori begnadet/ deß d' Almagro Völcker geschlagen/ er selbst gefangen/ und in eben dasselbige Gefängniß geworffen/ darinn kurtz zuvor Fernando und Gonzalo hatten vorlieb nehmen müssen. So unrichtig läufft das Kriegs-glück! so

schnell

schnell und geschwinde verwechselt es seinen Stand! Heut buhlet es mit diesem; morgen mit dem andern: ist jetzt einem Menschen mehr als mütterlich gewogen; über kurtze Weil aber / seine allerhärteste Stiefmutter.

XIII. Als nun solcher Gestalt Fernando seinen grössesten Feind in die Hände bekommen / und unschwer muthmassen kunte/es würde an guten Freunden nicht mangeln / die den Gefangenen aus der Todes-gefahr zu retten/sich etwann bemühen thäten: ersann er diese List / daß der eine da / der andere dorthin abgeschickt / und also Almagro aller Fürbitte und Vorsprach beraubt blieb. Weiter wuste er den Handel so meisterlich zu spielen/daß den gerichtlichen Beamten anbefohlen wurde/deß Almagro Sache zu untersuchen: welcher unter andern bezüchtiget / daß er den rebellirenden Mango Ynga wider Ihre Keyserl. Maj. aufgewigelt / seinen Eyd gebrochen / und die Befehlungen deß Keysers verachtet hätte. Hierüber begehrte der Viscal Urtheil und Recht / und fiel der Sententz dem Almagro auf den Hals / nemlich daß er desselben verlustig wäre.

XIV. Ob nun gleich Almagro schon ein alter Greiß / und allbereit mit dem einen Fuß gleichsam vorhin im Grabe stund: hub er doch an hierauf / jämmerlich zu klagen / über den unglückseligen Verlust seines Lebens: verfluchte seinen Unstern / sonderlich aber die unzeitige Sanfftmut und Gütigkeit / die ihn veranlasst hätte / den Fernando / als eine gifftige Natter / zu fristen / da er denselben gar leicht hätte können tödten: gab also durch dieses Ubelgehaben ein

seines Beyspiel / wie groß der Unterscheid zwischen dem Tode eines Menschen / der die Zeit seines Lebens über / bey der Mässigkeit / Demuth und Gedult / fleissig zur Schule gangen; und eines solchen der die Ehrsucht zur Meisterin / und den Geitz zum Lehrer und Professor gehabt: in Betrachtung / daß vergnügte und sanffte Leute für der Sichel deß Todes viel weniger erschrecken / und in seinen bittern Nothzwang / sich viel williger und geduldiger zu finden wissen; weder ein unruhiges Weltkind / dem immer mehr Schätze im Hertzen / weder allbereit im Kasten liegen / und nicht nur eine / sondern viel Welten / wie jenem grossen Alexander / im Kopff stecken.

XV. Unter andern / gebrauchte er sich / in Gegenwart deß Fernando / dieser beweglichen Reden: daß er keines wegs zu ihrer Zwietracht Ursach gegeben / sondern vielmehr seines Bruders Glück und Hoheit befördert / auch in dessen Nutzen kein Geld noch Gut gespart hätte: Er / Fernando / solte gleichwol bedencken / wie gutherzig er in seiner Gefängniß erlediget / zu der Zeit / da es in seinem Belieben gestanden / ihn zu tödten; wozu ihm auch ihrer viel gerathen hätten / und aber dennoch seine gute Gunst / Güte und Sanfftmuth nicht verhängen wollen. Da ihm sonst irgend in der Gefangenschafft etwas Hartes und Ubels begegnet; wäre solches wider seinen Willen und Wissen geschehen / und ihm derhalben nicht zuzurechnen. Imgleichen bat er / man solte doch sein hohes Alter ansehen / davon ihm / ob man gleich dißmal seiner verschonte / dennoch in kurtzem der Faden deß Lebens ohne das brechen

würde.

würde. Welchen Discursen / oder vielmehr wehmütigen Klagreden / Fernando antwortlich begegnete: Es gezieme ten dergleichen Worte gar nicht einem Mann von so grossem Muth / als wie er allezeit hätte lassen an ihm spüren: solche Kleinmütigkeit verdunckelte ihm nur den Glantz seiner Ehren: darum weil es doch müsse gestorben seyn / stünde ihm wol an / sich hierein / wie ein guter Christ und tapffrer Ritter / zu schicken. Worauf Don Diego wiedrum versetzte: Fernando solte sich das nicht lassen Wunder nehmen / daß er einiger Massen den Tod fürchtete; sintemal er ein Mensch und Sünder wäre / nach welcher menschlich-schwachen Natur Christus der Herr selbst deß natürlichen Erschrecken für dem Tode nicht entnommen gewest.

XVI. Jedoch kunte er mit diesen Klagworten das verstählerte Hertz deß Fernando nicht durchdringen (zweifels ohn aus gerechter Verhengniß Gottes / darum daß er auf dem Tod deß armen Heyden Athabalipa / aus Gewinnsucht / so ey verig getrieben) sondern sein gefundenes Urtheil gieng vor sich zur Execution / und ward er auf eine Richt-Bühne geführt / da der Scharffrichter von ihm also angeredet worden: **Mein Freund! erlöst mich doch bald aus diesem elenden Kercker meines Leibs: auf daß der grausame Nero** (welches auf den Fernando zielte) **sich endlich mit meinem Blut ersättigen möge / und denjenigen sterben sehen / welcher ihn hiemit zur Verantwortung dieses / vor das gerechte Urtheil und Gericht Gottes citirt.** Diß

gesprochen; ward ihm die Sprache bald benommen: indem er auf einen Stuhl gesetzt / und ihm / wie in Spanien der Brauch die Kehl abgeschnitten wurde. Das war leider der endliche Zweck / welchen dieser tapffere / wiewol unruhige Diego d' Almagro remis velisque, wie die Lateiner zu reden pflegen/mit aller seiner mühsamen See-Fahrt erschiffet; diß das unglückselige Ufer / welches von ihm errudert / und die unseelige Frucht aller seiner Zügen zu Land und Wasser. Der kurtz zuvor mit einer ansehnlichen Landvogtey durchaus nicht wollen begnügt seyn; hätte anjetzo gern mit dem blossen Lebens-Athem / und nohtdürfftigem Unterhalt / vor Willen genommen. Aber es war zu spat: aus einer solchen Höhe / kunte er jetzt / weil das Glück die Leitern unter ihm weggezogen / anders nirgends hin / dann in einen finstern Sarg fallen / welcher solchen unfriedsamen und zu weit um sich greiffenden Begierden / endlich weit genug sein muß. Wiewol sein Tod dennoch nicht ungerochen blieb / sondern den Pizarris bald hernach mit gleicher Maß gemessen / und mit eben so blutigem Streichholtz abgestrichen worden. Wie solches zugangen / wollen wir hören.

XVII. Es hatte Diego d' Almagro / weil er nie geheyrathet / einen Bastart-Sohn / der dem Vatter beydes am Namen (angemercket er eben wol Diego d' Almagro hieß) als am Muth und Eyver gleich/ja eben so aufrührisch war / weder seines Vattern Feinde immermehr seyn möchten. Wie demselben die schändliche Hinrichtung seines Vatters zu Ohren komt resolvirt er/solches durchaus zu rächen/

und

und solte man tausend Leben dabey auffsetzen müssen.

XVIII. Unterdessen wird Fernando nach Spanien zum Keyser abgefordert: welcher vor seiner Abreise / den Francisco / als seinen Bruder / erinnerte / für diesen Bastard deß Almagro sich wol in acht zu nehmen: denn sein Hertz (vielleicht auch sein Gewissen) sagte ihms / daß ihr Haus von demselben ein Unheil zu besorgen hätte. Aber Francisco / der eines bessern und freyern Gemüths / kunte ihm von diesem jungen Cavallier dergleichen argen Wahn nicht wol lassen eindruckrn: besondern suchte im Gegentheil / denselben durch alle erdenckliche Freundschafften zu verbinden / ohn einige nachdenckliche Betrachtung / wie übel einem Sohn der Tod seines Vattern zu verdauen fiele / und solcher kräfftig gnug wäre / auch bey dem allerfriedsamsten und kühlstem Gemüth eine Rach-glut anzufeuren / geschweige dann bey einem solchen / als wie der junge Don Diego war.

XIX. Was für Müh und Arbeit nun auch Francisco Pizarro immermehr anwandte / um dieses jungen Herrn Gunst zu gewinnen; war es doch alles an ihm verloren: angemercke der Jüngling weder Tag noch Nacht auf was anders speculirte / dann wie er den Pizarro bezahlen möchte. Uber seinen selbst eigenen Trieb / stachelte und reitzte ihn auch ohn unterlaß hierzu an einer mit Namen Juan de Herrada / welchen ihm sein Vatter zu einem vertrauten Rathgäber hatte recommandirt. Als derwegen Pizarro merckte / Daß Don Diego kein gut Hertz zu ihm trüge / und seine Gunst nur übel angelegt würde: ergriffer die andre Mittel schnitt ihm alle

Macht und Gelegenheit ab / die etwan jener haben kunte ihm zu schaden; weil er je seine Affection verschmähete / und alle Gunst-Willigkeit ihm ein Eckel und Verdruß zu seyn schiene.

XX. Solches hinderte dennoch den Diego nicht / einē grössern Anhang an sich zu ziehen: wiewol der Marquis dasselbe nicht groß geachtet / oder aus gutem Vertrauen durch die Finger gesehen.

XXI. Zuletzt kam es hiemit so weit / daß deß Almagro Genossen nicht erblödeten / dem Pizarro allerhand Trutz zu bieten: woraus dz Volck in der Stadt de Los Reyes / woselbst Francisco damals Hof hielte / ihr Vorhaben merckte / und durch unterschiedliche Personen ihn der bevorstehenden Gefahr halben warnete / und wider allen Zufall sich mit Volck zu versehen riethe. Doch alles vergebens! Der Marchgraf sagte / er begehrte nicht / den geringsten Blick noch Zeichen einiger Furcht oder Mißtrauens von sich zu geben. Juan de Herrada / einer von den Mitverschwornen / kam eines Tags auch zum Francisco / und beklagte sich / daß man ihn berichtet / als hätte der Marchgraf ihm vorgenommen / ihn zu tödten / und zu solchem Ende allbereit einige Gewehr eingekaufft. Worauf Pizarro ihn versicherte / daß solcher Argwohn falsch / und diese Waffen weder ihn noch die Seinigen das geringste anfingen: verehrte auch besagtem Herrada / zu mehrer Beglaubung seiner guten Gunst / etliche Pomerantzen Aepffel / welche zu selbiger Zeit erst zeitigten: und sagte ihm dabenebenst heimlich ins Ohr / er solte nur anzeigen / was ihm gebräche / so wolte er ihn mit allem versorgen.

Dage-

Dagegen bedanckte sich Herrada mit einem höflichen Handkuß / und nahm mit guter Versicherung vom Pizarro Urlaub.

Wie er solcher Massen deß Francisco Gefühl / ob er nemlich den Handel auch merckte/ausgespüret; hinterbringt er solches den Zusamm-geschwornen: welche drauf beschliessen / folgenden Sonntag ihren Anschlag hinaus zu führen.

XXII. Samstags vorher / wird dieses Fürhaben/in der Beicht/dem Pfarrherrn an der Haupt-Kirchen bekennet und geoffenbart; welcher noch denselbigen Abend es deß Marchgrafen seinem Secretar / Antonio Picado zuvernehmen gibt / und bittet / er wolle doch mit ihm gehen zu dem Marquis. Das geschahe / und fanden sie ihn / in seines Brudern Francisco Martin Behausung / über Tafel sitzen. Der Priester entdecke ihm / nachdem er aufgestanden / die gantze Sache. Hingegen sagte der Marquis / daß er solches nicht glauben könte; nachdemmal Juan de Herrada noch unlängst bey ihm gewest / und sich sehr gedemütiget: darum ohnzweifel einer oder ander / der auf ihn gebissen / solches nur mit Unwarheit von ihm ausgestreuet hätte.

Folgends ließ er den Doctor Juan Velasquez/ seinen Statthalter / zu sich erfordern: als aber derselbe durch seine Unpäßlichkeit verhindert wurde zukommen; spatzirte er selbst hin nach dessen seinem Hause / von niemand als vorbenannten seinem Geheimschreiber / und zweyen andern / begleitet. Daselbst erzehlte er dem Velasquez / was er gehört. Dieser hieß ihn gutes Muths seyn / und sagte / er

hätte

hätte sich nicht zu fürchten: so lang als er die Ruthe / (nemlich deß Gerichts /) in der Hand führte; würde keiner so kühn seyn / und sich im widersetzen. Welche seine Rede Velasquez dann auch gehalten: dann hernach / als der Handel anging / sprang er / der Gefahr zu entfliehen / zum Fenster hinaus / und hatte die Ruthe im Munde.

XXIII. Dennoch gleichwol verfing endlich die Uberlegung der Gefahr / nebenst der vielfältigen Warnung / bey dem sonst muthigem und unerschrockenen Pizarro so viel / daß er deß nächsten Sonntags nicht wolte zur Messe gehen / sondern den Gottesdienst in seinem Hause verrichten ließ; damit er also in Sicherheit bleiben möchte. Er behielt auch den Doctor Velasquez / und den Hauptmann Francisco Chaves bey sich zum essen. Mitten unter der Mahlzeit aber / kommt Juan de Herrada wie er in acht genommen / daß es in der Stadt überall still / und deß Marquisen seine Diener hinzum essen gangen / zwischen zwölff und ein Uhr / nebenst noch ihrer eilff oder zwölff andren / mit bloßen Degen in der Hand / angesprungen / auf deß Marggrafen Haus zu: und ohngeachtet dieser verschworne Hauff / noch mehr dann dreyhundert Schritte / (angesehen der gantze Marckt noch zwischen beyden Partheyen lag /) biß dahin hatte; fingen sie doch überlaut an zuruffen und schreyen: Last sterben den Tyrannen und Verrähter / der den / welchen der König gesandt / (deuteten damit auf Don Diego) hat tödten lassen! Ursach / warum sie solches nicht heimlicher thäten /

war

war diese : daß hiedurch ein jedweder wähnen möchte / sie hätten einen sehr grossen Anhang / nachdemmal sie ein so wichtiges Werck also offenbarlich angreiffen dörfften.

Dergestalt kamen sie an deß Marggrafen Wohnung / und liessen einen aus ihrem Mittel allein vor der Pforten mit einem bebluteten Degen von dem Blut eines Schafs / so sie an dem Ort gefunden / und durchstochen / hernach das Gewehr damit bestrichen hatten : um einen Schein zugeben / als wann die fürgenommene That allbereit verrichtet. Dieser / so vor der Thür stehen blieben / rieffschier ohn unterlaß: Der Tyrann ist todt ! Der Tyrann ist todt ! Auf daß das Volck / so etwan auf das Gerücht dörffte zugeloffen kommen / wieder umkehrete / in den Gedancken / es wäre allbereit geschehen. Unterdessen eilte / oder flog vielmehr / Juan de Herrada / mit seiner Rotte / die Treppen hinauf.

XXIV. Dem Marquis wird immittelst angedeutet / was da passire : darauf er dem Francisco Chaves befihlt / die Thüren / sowol an grossen als kleinen Gemächern / vest zu verschliessen / indessen daß er hinginge / und sich waffnete. Dieser aber war dermassen bestürtzt / daß er unter allen keine einige verschloß / sondern den geraden Weg nach der Stiegen / (und zugleich seinem Unglück in den Rachen /) eilte / fragend / was das Getümmel zu bedeuten hätte ? Worauf der Schwur-genossen einer stracks mit dem Stilet antwortete / welches er ihm in die Haut stieß / und damit machte / daß der

Gesto-

Gestochene gleichfalls zum Degengriff / mit diesen Worten: Wie ist das gemeynt? Schont man auch allerdings der Freunde nicht? Aber wie es wäre gemeynt / und man seiner zu schonen gedächte / gaben ihm bald die andren mit vielen Wunden zufühlen / und bohrten ihm so manches Loch / daß sein Leichnam anders nicht das Blut / weder der Spreng-Hafen eines Gärtners über die Blumen das Wasser / sprützte / und mit diesem Saffte deß Lebens das Leben selbst von ihm hinausausfuhr.

Diesen lassen sie also todt in seinem Blute ligen / und wenden sich von dannen nach dem Saal deß Marchgrafen (denn dieser war eben das weisse Blätlein / darnach man am meisten zielte /) daraus mehr denn zwölff Spanier entflohen / und alle durch ein Fenster in den Hof sprangen: unter welchen auch der Rechtsgelehrte Juan Velasquez war; welcher jetzt mit den Händen nicht viel Ceremonien machte / sondern seine Ruthe (denn das ist in Spanien und anderswo das Gerichtszeichen; wie in Teutschland mancher Orten das Stäblein /) in den Mund nahm / und also aus einem Doctor ein Springer ward.

XXV. Unter sothanem Getöß / kommt Franciscо Pizarro ins Gewehr / mit seinem Bruder Francisco Martin / zusamt zweyen andren Herren / und ein paar beherzter Bagen oder Edelknaben / davon einer deß Gomes de Tordoya Sohn war / und Jean de Vargas / der andre aber Escandoa hieß. Die zu nahe Anwesenheit seiner Feinde ließ ihm

aber

aber nicht Weile / daß er seinen Harnisch hätte zugehäckelt: sondern er lieff nur mit einem Rapier und Schilde nach der Thür zu / wehrte sich mit den Seinigen allda so tapffer / daß sie dieselbe eine lange Zeit behaupteten / und die andren nicht hineindringen kunten. Schlagt drauf; rieff der Marquis; ihr Brüder! schlagt drauf / daß sie sterben! Es seynd nur Schelmen und Verräther!

Viel Hunde seynd nicht nur / wie man sonst im Sprichwort saat / der Hasen / sondern auch der Wölffe und Bären todt. Es daurte nicht übrig lange / da ward Franciſco Martin nidergefället; jedoch sein Platz durch einen von den Edelknaben angesichts mannlich wieder vertretten. Weil aber die Verräther sorgten / das Spiel dörffte mit der Weise zu lang und weitläufftig / auch sie vielleicht von einer andren Seiten endlich überfallen werden: erwählten sie unter sich einen / der am besten gewaffnet / daß er voraus / und zu dem Marquis / durch die Thür / hineindringen solte: welches ihnen auch anging. Indem nun der Marchgraf sein äusserstes thut / diesem Durchbrecher den Hals zubrechen; setzen die übrigen nach / fallen mit einem Sturm an / und erneistern also die Thür.

XXVI. Der Marquis / welcher nunmehr wol sahe / daß es hieß: Vogel friß / oder stirb! wehrte sich dennoch aus allen Kräfften: weil sich aber diese / durch das langwierige Gefecht / allgemach verloren / und dagegen Ermüdung und Mattigkeit an die Stelle tratten; kunte er zuletzt das Gewehr

nicht

nicht länger in der Faust behalten: worüber seine Feinde Meister wurden / und ihm einen Stich in die Gurgel beybrachten / daß er zu Boden fiel / und jämmerlich schrie um Frist / seine Beicht zu sprechen; die gar übel biß auf einen so kurtzen und letzten Athem / mitten unter den Klauen deß Todes und seiner Engel / versparet war! Vermuthlich würde der Phœnix unter den Kirchen-Lehrern / Augustinus / bey solchem mißlichem Zustande / seine vorige Worte wiederholt / und auch allhie gesprochen haben: Pœnitentia, quæ à moriente tantum petitur, timeo, ne ipsa quoq; moriatur. **Ich sorge / die Busse / so biß ans Ende verspart / und recht mitten im Sterben erst gewünschet wird / dürffte selbst sterben:** das ist; es dörffte keine rechtschaffene Busse draus werden / sondern der Sünder ehe dahin sterben / eh er einen rechten reuigen und gläubigen Seufftzer zu Gott thut / oder aus Kleinmüthigkeit in Verzweifflung dahin fahren / ehe ihn sein Seel-pfleger mit Trost und Raht versorget.

Jedoch seynd wir viel zu wenig / von diesem Pizarro / wie er allda auf dem Mord-platz liegt und seufftzet / was gewisses hierinn zu urtheilen: in Betrachtung / daß Gott allein jetzo bey solcher Beschaffenheit das inwendige seines Hertzens beschauen kan. Niemand wird sich hie unterstehen / zuverwerffen / noch etwas zu verheissen; sondern das Gericht dem befehlen / der da recht richtet. Nichtsdestoweniger kan und will ich gleichwol hiemit allen stoltzen / und in der Welt sicher dahin lebenden Cavalliern / diesen

diesen unsren Pizarro gewiesen und fürgestellet haben/ wie er da zappelt in seinem Blut/ und eben so gefährlich nun erst nach der Beicht rufft/ wie ein Schiffbrüchiger Mensch/ mitten unter den brausenden Meer-Wellen/ auf irgend einem Brelein hafftet/ und dennoch Rettung hoffe; von welchem man zwar nicht reden kan/ daß er ertruncken/ jedoch aber auch nicht gewiß sprechen/ daß er davon kommen werde/ sondern deß Ausgangs erharren muß. Und solcher Ausgang ist/ bey dieser unsrer Materi/ der jüngste Tag/ welcher uns einig berichten kan/ ob Pizarro in den Wellen seiner Sünden ertruncken/ oder noch den Acker deß Heils/ Christum recht ergriffen/ und dem Abgrunde der Höllen entgangen.

Gleichwol fanden sich/ bey so zweiffelhafftem Zustande/ zuletzt etliche Umstände/ und Zeichen/ daraus man von seiner Seelenfarth noch was gutes kan vermuthen. Was doch für welche? Solche etwan/ wie die aberglaubische Persianer haben? Welche aus dem Sterbhause einen Hanen aufs Feld lassen/ und dafür halten/ so dieser von einem Fuchse erhaschet wird/ sey der Verstorbene ein Kind deß Himmels; oder auch/ wann es mit dieser Hanen-Probe mißlingen/ und verdächtig zugehen solte/ eine andre Seelen-Prüfung für die Hand nehmen/ nemlich diese: daß sie die Leiche mit den schönsten Kleidern/ güldnen Ketten und Geschmeide behangen/ und in sothanem Schmuck auf dem Todten-Acker tragen/ nachmals dieselbe mit höltzernen Gabeln an die Maur staffeln/ um zu erwarten/ ob die Vögel deß Himmels dem Todten das rechte oder lincke Auge aushacken:

Da dann/ so fern das rechte ausgefressen/ der Verblichene selig geschätzt/ und fein sanfft in die Gruben hinabgelassen; wo aber demselben das lincke herausgeschnäbelt/ er für verdammt geachtet/ und über Hals und Kopff ins Grab gestürtzt wird? Oder liessen sich etwan Erscheinungen sehen? oder eine Wunder-Stimme hören? Nein/ keinesweges! Sondern Pizarro gab selbst ein Zeichen von sich/ das etwas besser. Denn/ bey Befindung/ daß die Lebens-Kräffte gewichen/ und der Tod nunmehr sein Rechster/ ging er dennoch mit keinen Rach- sondern Buß- und Beichtgierigen Gedancken um; machte ein Creutz auf der Erden/ küsste dasselbe/ und gab damit seinen Geist auf. Hat er nun die Creutz-Figur mit demütigem Glauben so wol in sein Hertz/ als auf die Erde gedrücket: so steht es wol um seine Sachen. Das wissen aber nicht Menschen/ sondern die Engel/ gewiß: darum jene am sichersten spielen/ wann sie das/ so in einem Augenblick verspielt/ oder gewonnen/ auf den letzten Augenblick nicht ankommen lassen.

So lag nun da derjenige Marquis todt/ welcher so viel Goldes und Silbers/ so herrliche Schätze/ so hochansehnliche Würde und Ehrentitul/ durch Schwitzen und Wachen/ durch Wind und Wellen/ Recht und Unrecht/ Blut und Glut (der Indianer) durch Gunst und Mißgunst/ erstrebet; und dennoch damit seine eigne Gurgel nicht salviren können: vielleicht zur Straffe/ daß er dem flehendem Almagro ohn alle Gnade die seinige durchschneiden lassen/ und den armen Athabalipa zu erwürgen gestattet. Wie

lieff

ieff es aber weiter? Nachdem der Marggraf kalt gemacht; stieß man auch die zween Edelknaben nieder. Den Mördern kam dennoch diese Uberwindung ziemlich theuer an: ihrer vier blieben drüber auf dem Platz/ und die übrigen waren mehrentheils alle heffig verwundet; so hoch hatte ihnen die wiewol schwächere Wider-Parthey ihre Haut verkaufft.

Nachdem nun deß Pizarro Tod in der Stadt überall ausgebreitet; kamen mehr als zweenhundert Männer vor den Tag/ so der verrätherischen Verständniß theilhafft/ aber sich bißher nicht hatten dörffen offenbaren/ bevor die That vollenbracht: und diese lieffen allenthalben durch die Stadt/ nahmen allen/ welche irgend dem Marggrafen zu helffen geneigt schienen/ das Gewehr ab.

XXVII. Kurtz drauf liessen sich auch die Mörder/ mit ihren blutrieffenden Degen/ offentlich schauen; und Johann von Herrada brachte den jungen Don Diego zu Pferde/ führte ihn durch die gantze Stadt/ und rieff überlaut: daß in gantz Peru kein König noch Landvogt über ihm wäre. Folgends plünderte er das Haus deß Pizarro/ wie auch seines Bruders/ und deß Antonio Picada: verschaffte hiernach/ daß Don Diego von dem Raht der Stadt vor einen Stadt- und Landvogt empfangen und erkennet wurde; weil es/ wie er vorgab/ mit Königlicher Majestät/ zu der Zeit/ als dem alten Don Diego die Land-Pflegschafft Neu-Toledo verliehen/ dergestalt verglichen/ daß sein Sohn ihm hierinn solte folgen: und was der Erdichtungen mehr waren.

Den erstochenen Marquis haben etliche

Schwartzen nach der Kirchen halb getragen/halb geschleppt: und fand sich keiner so behertzt / daß er ihn hätte dörffen zur Erden bestatten; biß ein Inwohner von Truxillo / Namens Juan de Barbaran/ deß Marggrafen gewesener Diener/vom Don Diego dazu Erlaubniß bekam/ und dennoch bey der Beerdigung so hefftig eilen muste/daß kaum Zeit übrig war / dem Marquis / zu Ehren seiner Ritterschafft/ den Mantel von S. Jacob / zusamt den Sporen/ anzulegen: denn man hatte ihn gewarnet / deß Almagro seine Creaturen würden kommen / dem todten Leichnam den Kopff abzuhauen / und denselben hernach an den Pranger / oder auf das Hochgericht stecken.

Seht! solche Sorg und Mühe brauchte es/ denjenigen unter die Erde zu bringen / und ihm eine Handvoll Staubs auf das Haupt zu schütten; der über der weiten und breiten Erden / in seinen Begierden / so viel Platzes und Goldes haben müssen! Hat ihm also sein erworbnes Gut nichts anders erworben / als ein unruhiges Sorgen-volles Leben / einen blutigen Tod / und klägliches Ende: da er doch sonst / wann ihn die Ohrenbläser und Anhetzer / oder auch der besondre Eigen-Nutz nicht getrieben/ ein frommer/ verträglicher/ milder / thätiger und gemeinsamer Herr gewest / und zum Regiment geschickt; wiewol dennoch ungelehrt / und (gleichwie auch der alte Don Diego) weder deß Lesens noch Schreibens kündig: als welches auch wenig galt in dieser Welt-Gegend / da nicht die Rüstung dem Ehrenrock / noch das Schwert der Feder; sondern

dern die Feder dem Schwert / und der Ehrenrock dem Harnisch weichen muste.

XXVIII. Wir schreiten aber weiter / zu erfahren / wann und wie diese Unruhe einmal zur Ruhe und Stilligkeit gelangt. Nach allem sothanem Verlauff / kommt Gonzalo Pizarro von Quito / dahin er von seinem Bruder / dem Marquis / abgefertigt war / wieder zurück / und lässt ihm den vom Diego an seinem Bruder verübten Handel so tieff ins Hertze schneiden / daß er mit Don Diego deßwegen einen Krieg anhebt / und lange mit ihm streitet.

XXIX. Als aber dem Keyser endlich der Sachen in Peru Zustand wird hinterbracht: hat Seine Majestät den Obersten Vaca de Castro / mit vielem Volck / dahin befehlicht / um die Aufrührischen zu beruhigen / und die Schuldige zu straffen.

XXX. Den Fernando Pizarro aber / welcher in Spanien war / ließ er unterdessen gefangen setzen / und auf eingeloffene schwere Beschuldigungen / so wegen deß Don d' Almagro Todes wider ihn wurden geführt / durch Urtheil und Schwert / ihm den Hals nehmen.

XXXI. Vaca de Castro / der immittelst mit seiner Mannschafft nach Peru geschwummen / und in der Stadt de los Reyes arrivirt / zeucht mit siebenhundert Mann gegen Don Diego / schlägt mit ihm / und gewinnt das Feld: Diego selbst fällt in seine Hand / und muß darauf einen offentlichen Gerichts-Spruch ausstehen / laut dessen ihm (im Jahr 1543) der Hals weggeschnitten wird.

XXXII. Hiernach ordnet der Keyser den Bla-

sco Nugnes Vela / für einen Vice Roy oder Staathalter ab / nach Peru / mit gar strengen Befehl-Schreiben / alle diejenige zu straffen / welche zu der Uneinigkeit zwischen dem Pizarro und Almagro Raht und That gegeben: worüber das gantze Land sich ihm widersetzte; angesehen ihrer wenig wurden gefunden/ welche nicht diese oder jene Seite gehalten hätten. Man bat zwar den Unter-König/ in diesem Handel gemach zu gehen: er wolte aber kein Gehör geben/noch sich weisen lassen/und betrachtete nicht/daß die Menge deß Volcks ein Meer/ darauf man nicht allemal mit seiner Resolution gerade zu schiffen könne/ sondern/wann es viel Klippen setzt/ einen Umschweiff und Nebenweg suchen müsse: imgleichen daß der Zweck eines Regenten die gemeine Wolfahrt und Ruhe sey / darnach man nicht stets zielen müsse / wie man will und wünscht / sondern auch wie man kan: oder daß einer allgemeinen Wunde zu weilen besser ein lindrendes Oel weder ein strenger Spanischer Wein diene. Den Vaca de Castro selbsten / der ihn über solchen gefährlichen Handel straffte/ ließ er in Verhafft ziehen.

Was schaffte aber solche unzeitige Strengheit? Die Spanier griffen alle wider ihn zum Degen/ und wählten den Gonzalo Pizarro zu ihrem Ober-Haupt; der ohngefähr vierhundert Mann zu Roß und Fuß beysammen brachte. Also gieng der Krieg wieder an. Der Unter-König / stiletisirte oder erstach den Guiller Suarez de Carvajal; aus Argwohn / ob wäre er dem Pizarro günstig. Zur Vergeltung dessen/ wird er selbst / durch den Obersten

Key-

Keyserlichen Richter von Peru / gefangen gelegt/ um in den Banden nach Spanien zu wandern.

XXXIII. Aber sein Bewahrer ließ ihn loß; wiewol darum noch keinesweges das Verhängnis: denn kurtz hernach / ist er / in dem Treffen mit Pizarro / getödtet / und ihm nach dem Tode der Kopff abgeschlagen.

XXXIV. Durch diesen Tod seines Feindes ward Pizarro so trotzig und unerträglich-stoltz / daß er in Peru keinen Herrn noch Printzen wolte kennen/ auffer sich selbsten. Aber der Keyser zeigete ihm bald / daß eines grossen Potentaten Hand gar weit/ und auch übers Meer reiche: indem er Anno 1546. dem Rechtsgelehrten Pedro de la Gasca/ mit den zween Licentiaten / Cienco und Kienterio / nach Peru sandte: die den Fuchs- und Leuen-Balg so viel und offt umgewechselt / biß Pizarro endlich danieder gelegt / durch einen Edelmann gefangen / und dem Gasca in die Hände geliefert worden.

XXXV. Gasca säumte nicht lang / einen Proceß wider ihn anzustrengen/ und brachte es / (als dem das recht selbst auf der Zungen lag) leichtsam so weit/ daß Pizarro / als ein Majestät-Verletzer / zum Sterben verdammt wurde.

XXXVI. Krafft ergangenen Urtheils / hat man ihn auf ein gesatteltes Maulthier gebunden/ mit einer Hauben bedeckt/ und also nach Cusco geführt: da er in einem gelbsammeten Waffen-Rock / welcher / gleich seinem Baret/ überall mit Golde durchgewircket und gebrämt war / auf die Blut-Bühne tratt/ und selbiges köstliche Gewand dem Scharffrichter (mercklieber

lieber Leser! wo das Verhängniß den prangenden Zierrath der Weltergebenen zuletzt offt hinwerffe!) schenckte. Jedoch / damit vor der Begräbniß sein Leichnam nicht würde entblösst / hat Diego Centeno solche Kleider von dem Bürtel wieder ausgelösst.

Endlich verfügte er sich zu dem Richt-Stuhl: da ihm / nach Inhalt deß Urtheils / und wie die Spanische Weise mit sich bringt / ein Messer durch den Schlund fuhr / und das Haupt abgeschnitten wurde; dieses auch hernach / zu Ciudad de los Reyes / in ein vorn mit eisernen Gittern besetztes Fenster gestellet wurde. Oben darüber hing ein Täfelein / mit der Aufschrifft: **Diß ist deß Gonzalo Pizarro Haupt / der sich in Peru wider die Königliche Majestät aufgelehnt / und gegen deß Königs Standart / im Thal Xaquixaguana / gestritten!**

Den Leichnam hat man / deß nechsten Tags / in Cusco / ehrlich begraben; alle seine Güter aber verfällig erklärt / sein allda aufgerichtetes Haus niedergerissen / den Grundplatz verflucht / mit Saltz besäet / und darauf eine Seule / mit gleicher Anschrifft / wie oben / gesetzt.

Sothanen Auf- und Untergang gewann Franciscо Pizarro / samt allen seinen Brüdern! Denn / eine gute Weil zuvor / war auch **Juan Pizarro** / bey einem aufrührischem Tumult zu Cusco / durch einen Steinwurff am Kopff / umgekommen. Welchen betrübten Wechsel diese Famili (oder Geschlecht) nicht empfunden; so sie mit der sichren Mittelmässigkeit lieber vorlieb genommen / und nicht

so eifrig

so eifrig nach grossem Gut und Gold/ (wie eine Licht-Mucke nach des glänzenden Flamme deß Lichts) getrachtet hätte.

Ich schliesse diese blutrote Geschicht / mit den güldnen Worten / so Guevarra in seiner güldnen Sendschreiben einem/* setzet: Ein weiser Mann "
läßt sich begnügen / wann er nur die Notturfft "
hat: aber ein Eitler und Unweiser will nur haben/ "
daß ihme viel übrig bleibe. Daraus pflegt aber "
zu folgen/ daß die überflüssige Menge den Men- "
schen in höchste Armuth (verstehe hierunter aller- "
ley Noth und Gefahr / ja den Tod selbst) setzt/ ꝛc. "
Noch eine andre Ungelegenheit / bringt das grosse "
Glück mit sich: nemlich / wann die Authorität "
und das Ansehen spannlang wächst/ daß alsdann "
die Thorheit Elen-weise zunimt/ ꝛc. O! Wie "
eine grosse Gnade beschert GOtt der HErr den "
jenigen/ denen er ein ehrliches Hinkommen ver- "
leihet/ und sie vor schmähligen Armut behütet! "
also/ daß ihnen nichts abgehet/ zum ehrlichen Aus- "
kommen; noch sie viel übriges haben / zum "
Verderben!

* Part. 1. c. 40.

Die LIII. Geschicht
von
Chaidar und Jsmael/ Königen in Persien; Peria/ ihrer Schwester; Abdilcherai/ Fürsten aus der Tartarey/ Beguma/ Königin von Persien; und andren.

Jnhalt.

I. Chaidar dringt sich ins Königreich von Persien ein.
II. Wird enthälft.
III. Jsmael bekommt die Kron.
IV. Dessen greuliche Tyranney.
V. Jämmerlicher Tod deß Jsmaels.
VI. Peria rahtschlagt wegen eines neuen Königs.
VII. Hodabenda empfäht die Kron.
VIII. Läßt seine Schwester Peria enthaupten.
IX. Trennungen im Königreich Persien.
X. Krieg der Türcken wider Persien.
XI. Abdilcherai kommt den Türcken zu Hülff.
XII. Wird gefangen.
XIII. Aber an Persianischen Hof wol empfangen.
XIV. Hat am Hof grosse Gunst.
XV. Seine Buhlerey mit der Königin
XVI. Wird entdeckt:
XVII. Und er jämmerlich umgebracht;
XVIII. Gleich wie auch die Königin.

JES sihet der Hof eines Potentaten/ da Verstand und Gerechtigkeit zu Raht sitzen/ und von sich die liebe Eintracht nicht ausschliessen/ allerdings dem hellen Firmament ähnlich/ wann es aufs allerschönste glänzet/ und deß Tags

mit

mit dem Strahl der Sonnen / deß Nachts mit viel hundert tausend Sternlein / wie mit lauter lichten Carfunckel- und Jaspis-Steinen verklärt / und seiner Unterthänin der Erden alle angenehme Beförderungen thut / die holdseeligen Blumen aus ihrer Schoß herfür leckt / die Blätter aus den Knospen ihrer Bäume / und das Getreyde aus ihren Aeckern fruchtgedeylich ersprieſſen läſſt: denn gleicher Gestalt glänzet alsdann alles an einer Königlichen Hofstatt. Der Printz selbst / als das güldne Hertz und Leben eines so höflichen Staat-Himmels / leuchtet in seiner Majestätischen Klarheit / ohne Wolcken und Nebel einiger Verkleinerung und Schmach / ohne Regen grosses Hertzbrechenden und thränenflieſſenden Leides / ohn Blitz und Donnerschlägen deß rumorenden widerwärtigen Glücks; und behält seinen Respect so lang / biß er sein Auge mit Ehren zuschleuſt / und auch sterbend / durch unsterbliche Glori / unterthänige Liebe und Verlangen / jederman vor Augen / ja vielmehr im Hertzen steht. Es küssen sich Friede und Gerechtigkeit: den Unterthanen geht es wol / Städte und Häuser werden gebauet / Tugend und Künste steigen herfür / Handel und Wandel blühen / und in allen Sachen werden Seegen und die Fülle geerndtet.

Kehr dieses alles um; so hast du den Zustand eines Reichs und Königlichen Hofs / da keine Ordnungen / Liebe und Vertrauen unter den vornehmsten Ständen wohnen. Du wirst sehen einen erzörneten Himmel / der mit gefährlichen Haus- und Hof-anzündeten Wetter-Stralen um sich schlägt /

Berge /

Berge/ Wälder/ Aecker/ und die Schiffe im Meer/ über einen Hauffen stürmet. Ja sehen wirst du vielmehr eine abscheuliche finstere Höllen-Grube und tieffen Abgrund alles Ubels und Elends/ darinn Haß/ Feindschafft/ Neid/ Ehrgeitz/ Frevel/ Rache/ Gewalt/ Glut/ Blut/ Mord und Tod zusammen hausen/ und die Hausgenossen dermassen sich miteinander vertragen/ daß sie das Haus gemeinlich gar umkehren. Der Herr steht wider den Knecht/ der Vatter wider den Sohn/ die Schwester gegen den Bruder/ Bruder gegen Bruder und Schwester. Die Gesetze der Natur und Gastfreyheit werden geschändet/ Gott und Menschen beleidiget; und diß alles um eine vergängliche Herrschafft/ und nacheifrende Abgunst. Dieses erinnere ich billig zu dem Eingang nachfolgender Persianischen Trauergeschicht.

König Tamas von Persien hinterließ nach seinem Tode/ ohne seine älteste Tochter Peria Loncona/ so ein verwegnes Weibsbild war/ viel Söhne/ unter welchen Mahomet Hodabenda/ oder Chodabenda (soll so viel heissen/ als GOttes Diener: so fern sind offtmals der Nam und die Wercke unterschieden!) der älteste war; und dennoch von seinem Vatter/ der ihn besser zur Religion und Gesetz/ weder zum Regiment disponirt fand/ vorbey gangen; hingegen sein Bruder Jsmael zum Nachfahrer am Reich bestellt wurde. Selbiger Jsmael war dasmal zu Cahaca/ dahin man ihn um seiner wilden/ unbändigen/ und tyrannischen Natur willen gesandt/ daß er den wütenden Muth in dem Blut der Feinde abkühlen möchte; wie etliche dieses/ für eine Ursach

seines

eines Abseyns ausgeben: da doch andere vielmehr behaupten/ der Ort seines Aufenthalts sey die Vestung Rahak gewesen/ darinn ihn sein Vatter etliche Jahr gefangen halten lassen; und zwar eben neben andern darum/ daß er einige ihm gleich gesinnte rauberische Hauffen zusammen zoch/ und damit wider öffentlichen Vertrag die Türckische Gräntzen ausraubte.

I. Indem er aber mit seiner Ankunfft ein wenig verweilte; kam sein junger Bruder Chaidar/ und setzte sich in den ledigen Stuhl deß Regiments/ auf Zurahten/oder aufs wenigste durch Conniventz seiner Schwester Peria. Dieser eingedrungene König bedachte wenig/ was für ein Unglück er ihm selbsten dadurch auf den Hals bürdete; angemerckt/ er kühner als verständiger war/ und sich fort gar Königsch anstellete/ nach scharffer Gestrengigkeit alles gebietend und commandirend. Aber seine Gewalt wurdelte nicht: denn die Fürsten/so allbereit dem Jsmael die Cron bestimmt hatten/da sie die muthwillige und ungezähmte Vermessenheit dieses Chaidars sahen/ schlossen zur Stunde eine Bündniß wider ihn/ und belägerten ihn in dem Pallast: welches diesen neu- und selbst-gebackenen König dermassen erschreckte/ daß er mit eben so grosser Zaghafftigkeit/ als wie vorhin seiner Ruchlosigkeit bey Ergreiffung deß Scepters gewesen/anjetzo sich zu verkriechen begunte/ und unter den Weibern im Frauenzimmer verbarg.

II. Jedoch kunte er daselbst nicht lange verborgen bleiben: denn Samahel/ sein Oheim/ und die übrige zusammen geschworne/ damit sie hiedurch

den

den Zorn deß Jsmaels möchten besänfftigen / griffen ihn / und liessen ihm auf der Stelle den Kopff wegschlagen / hernach selbigen so blutig / wie er war / unter das Kriegsvolck werffen: welches darauf schier mit aller Gewalt in den Hof gedrungen / aber durch diesen Anblick zur Stunde gestillt und befriediget worden.

III. Dem Entleibten erzeigte man gleichwol zu förderst / in Betrachtung seines hohen Herkommens und Würden / die letzte Ehre der Leichbestattung: darnach bezog Jsmael den Königlichen Residentz-Hof / ward mit aller Ehrerbietigkeit von den Grossen empfangen / und mit grosser Solennität zur Krone erhaben.

IV. Auf der Spitzen eines hohen Mastbaums / der von dem Ungestüm der Wellen heffig hin und her wackelt / weiß nicht ein jeder sich zu erhalten: und auf einem hohen Gipffel der Herrschafft / darauf man unvermutlich gesetzt / kan gleichfalls nicht jederman standhafft oder durch Ubermuth ungestürtzt verbleiben. So geschwinde war Jsmael nicht auf den Thron gestellet; als er anfing / in Erinnerung was man ihm durch den Chaidar vor einen Possen gerissen / den ersten Grund seiner Macht und Regirung mit Blut zu besprengen. Und mit was für Blut? Seiner Brüder / oder rechter zu sagen / mit seinem eignem und nächstverwandtem Blut. Acht derselbigen ließ er stracks ums Leben bringen; welches bey den Türcken zwar gemein / bey den Persern aber was ungewöhnliches und grausames: war auch damit noch nicht befriedigt / sondern / aus Beysorge die

ge die Blutverwandten möchten es rächen / schickte alle diejenige / so dem Erwürgten mit naher Freundschafft zugethan / denselbigen betrübten Weg / also / daß sie nirgends sicher vor ihm seyn kunten / noch einiger Stamm oder Geschlecht war / so nicht durch diese übermachte Tyranney merklich einbüsste und Abbruch erlitte. Erweckte also bey den Unterthanen / die ihm sonst / um der angenehmen Gedächtniß seines Vatters und Großvatters Willen / nicht übel gewollt / gegen sich einen bitteren Haß.

Jedoch damit es nicht scheinen möchte / als wäre dieser blutige Handel / aus einiger bestialischen Grausamkeit / sondern vielmehr mit reiffem und verständigem Raht vorgenommen worden / um dem Gebrauch der Türcken nachzufolgen: stellete er sich gleich entfremdet zu seyn / von der alten Sophianischen Religion; verfluchte die Secte deß Ali / und nahm der Türcken Weise an. So war auch noch eine andre Ursach / die ihn hierzu antrieb: nemlich die Mesopotanische / Babylonische / und Assyrische Völcker / welche wider deß Ali Gesetz-Deutung sehr verbittert / dardurch auf seine Seite zu ziehen.

Eben dieses / welches gewißlich kein Leschwasser / sondern Pech / Schwefel und Oel / auf den brennenden Zorn seiner Unterthanen war / entfernete allererst deß Volcks Hertz von ihm am allermeisten: sintemal dieses den Mord der Brüder und Verwandten noch lang so arg nicht schätzte / oder hassete / als einen solchen Abfall vom Glauben. Gestaltsam auch der Chalif (ist so viel bey ihnen / als wie bey den Türcken der Mufti / oder oberster Gesetz-lehrer)

rer) ihm solches vorhielt / und alle Mittel und Wege/ bey dem Persischen Glauben ihn zu erhalten/ suchte: wiewol solches anders nicht fruchtete/ dieses/ daß ihm der Tyrann beyde Augen ausstechen ließ.

Also häuffig mit Blut besudelt/ ersinnet er/ als welcher nun von jederman gefürchtet wurde / und gleichfalls hinwieder einen jeden zu fürchten hatte/ einen arglistigen Fund / das Gemüth seiner Unterthanen zu prüfen / und imgleichen zu wissen / wer sein Freund oder Feind wäre / wie dann auch zu erforschen / durch wessen Raht ihn vor dem sein Vatter ins Gefängniß geworffen hätte. Lieber welchen? Fast einen gleichmässigen/ wie Mariemna/ von welcher wir vor diesem erzehlet haben. Er verfügte sich an einen verborgenen Ort / und ließ unterdessen ein Gerücht ausbringen / als ob er todt wäre: sandte auch unter das Volck Speonen aus/ die eines jeden Gefühl hierüber / ob man frölich oder betrübt drum wäre/ musten erkundschafften. Diese Todten-Larve wuste er so artlich anzustreichen / und die Warheit/ nemlich sein Leben / drunter zu verhüllen / daß ihn jederman todt geglaubt. Worüber etliche unbedachtsame / und ihres Gemüths oder Zungen nicht mächtige/ alsobald ihren Haß wider ihn herausstiessen / und nicht gedachten / daß der Todte noch einmal wieder aufstehen würde.

Sobald er aber ihre Meinung vernommen; brach er wiederum aus dem Grabe herfür/ und ließ alle die / so ihm auffsätzig befunden waren/ zum Tode bringen. Hiebey gingen auch seine Fürsten nicht frey aus: sondern der meiste Theil ward auf seinen

Befehl

Befehl umgebracht / als sie in eine Sache / die dem Frieden mit den Türcken verkürtzlich war / mißriethē.

Alle diese Blutschulden und Mordthaten / erhitzten das rachgierige Gemüth der Unterthanen je länger je hefftiger; biß zuletzt Calil/ Emire/ Pir Mahomet / und andere Fürsten deß Reichs / auf ihn zusammen schweren / und sich wider das Leben dieses tyrannischen Abentheuers eydlich verbinden: dazu auch seine eigene Schwester Peria/ als eine bequeme Handlangerin / von ihnen ersucht worden. Es sey gleich dieselbe nun durch unnatürlichen Haß gegen ihren Bruder / oder durch eine natürliche Erbitterung gegen ihres Brudern Mörder / ihnen zu willfahren / und sich mit einzulassen bewogen; so hat sie doch etlichen von den Eydgenossen/die keinen Bart hatten / Gelegenheit gemacht / daß man sie in weiblicher Kleidung in den Hof / und fortan ins Frauenzimmer eingelassen / woselbst Jsmael am meisten sich enthielt.

V. Solche vermeinte Weiber nehmen die bequeme Zeit in acht / fallen dem Tyrannen auf den Leib / und erwürgen ihn mit Windeln. Bey andern Scribenten liset man / die Schwester habe ihn durch Gifft vergeben; wie wir dann auch allbereit vor diesem aus dem Olearío / der hierinnen den Persianischen Geschichtschreibern selbsten nachgehet / erwähnet. Es sey auf diese oder jene Manier ihm das Hertz abgedruckt; so hat ihn doch die gerechte Straffe seiner Blutdurstigkeit ergriffen / und beydes vom Thron und Leben hinweggerissen; nachdem er nur 6. Monaten geherrschet / oder gewütet.

VI. Nach Vollführung dieses Stückleins / versamlet Peria alsobald die Grossen deß Reichs / überlegt und berathschlagt mit ihnen den gemeinen Wolstand: mit Ermahnung / sie wolten doch einen Fürsten erwählen / an dessen Majestät das Reich einen Schutz / der Aufruhr einen Zaum / und der Friede eine veste Burg hätte. Von allen Brüdern lebt nur noch Chodabende allein; wiewol fern von der Hand / und nach den äusserstẽ Gräntzen von Ariana / zu einem Gebieter selbiger Landschafft / durch seinen eigenen Vatter / wegen obberührter Ursachen / als einer der Regiments-Tugenden unfähiger / hinweggesandt. Derselbe hatte viel Söhne / unter welchen Hamet der älteste / dabenebenst auch der groß- und kühnmühtigste war / der auch nachmals den Vatter anreitzte / den Krieg wider die Türcken / welchen Ismael hatte angefangen / hinaus zu führen. Merizes Salmas / Oberster unter den Reichs-Fürsten oder Chanen / war sein Schwäher; weßhalben dieser hart drauf drang / man solte ihn zum König machen. Andre hingegen schlugen wiederum einen und andren von seinen Brüdern vor / nachdem ein jeder sein Absehn und Interesse dabey suchte. Peria allein hatte ein Auge auf den Emir geworffen: weil sie ihn entweder allein deß Regiments würdig geachtet / oder zu heirathen gehofft; oder vielmehr / weil sie allbereit mit dem Blut zweener Brüder befudelt / von dem noch übrigen Rache förchtete / und also lieber einen andren / weder denselben / oder jemanden seiner Kinder / auf dem Thron wünschete. *

Was

* Besihe die Anmerckung / am Ende dieser Geschicht.

Was nun gleich ihr Absehn mag gewesen seyn; haben sie doch/ nach ihrem Wunsch/ unterschiedliche Mitstimmer gefunden.

VII. Chodabende wird von dem allen benachrichtiget/ durch vorbenahmten Merizes Salmas; und reiset von Stund an nach Caswin/ da die Versamlung gehalten wurde: giebt aber vorher dem Merizes/ welchem er viel vertraute/ Befehl/ seine Schwester/ als eine zwiefache Bruder-Verrätherin/ die den einen durch schädlichen Raht oder betrieglichen durch die Finger-sehen/ den andren aber durch selbsteigene Anstellung umgebracht/ noch vor seiner Ankunfft zu fassen/ und den Seelen seiner Brüder zum Versöhnopffer zu schlachten; damit der Hof von diesem Unziefer/ von dieser giftigen Schlangen würde gesäubert: vor allen Dingen solte er ihren Kopff aufbehalten; auf daß er/ durch den angenehmen Anblick solches schnöden Haupts/ bey dem ersten Tritt ins Reich/ seine Augen weiden/ und es dem Volck zu einem schrecklichen Spectacul möchte fürstellen.

VIII. Merizes schläfft dabey nicht; sondern versichert sich der Peria alsobald/ und lässt ihr den Schedel wegschmeissen/ nachgehends das Haupt/ samt den herabhangenden Haarlocken/ auf einen Spieß stecken: welches gewißlich ein abscheuliches/ und dem Haupt der Meduſa nicht ungleiches Aussehen gab. Mit diesem stattlichen Present/ ritte er dem neuen Printzen entgegen/ ihn durch eine so schreckliche Fürstellung zu erlustigen.

IX. Jm übrigen/ vermuthete ein jedweder/ an dem Chodabende/ einen sanfftmüthigen König: aber

er ließ dennoch blicken / durch anstifften deß Merizes Salmas / daß er / seiner Brüder Tod aufs strengste zu rächen / gesonnen: welches dann verursachte / daß viel fürnehme Herren die Flucht ergriffen / und in dem Königreich Persien viel Zertrennungen entstunden / ja zuletzt auch Merizes Salmas selbst in dieser Unruhe sein Unheil mit fande / und endlich das Unglück seinen eignen Herren traff. Denn als er hernach / seiner zwistsüchtigen Natur gemäß / den König wider seine eigene Söhne zu enerüsten und verhetzen suchte; kam letzlich sein Betrug an den Tag / und er drüber / auf deß Königs Befehl / um den Hals: verdarb also selbst von der Flammen / die er dem Vatterlande und vielen Herren angezündet. Jedoch als der König die Rache derer / die rechtmäßig waren gestraffe / betrachtete; fand sichs / daß solche mehrentheils die Seinigen betroffen / und seiner Schwester / die vielleicht / in Betrachtung seiner Indisposition und Unfähigkeit / oder andrer Ursachen / aus Liebe deß Vatterlands und gemeinen Wesens seiner Person zu widerngestimmet / ein leutseeligers Tractament gebührt hätte: um soviel desto mehr / weil ihre Handlungen dennoch nichts anders gewircke / weder daß er drüber / auch wider ihren Willen / zur Kron gelangt. Aber das Verhengniß suchte ihn davor heim / durch einen andren Weg; gestalt sam wir ferner vernehmen werden.

X. Kurtz zuvor haben wir geredt / daß sich / unter dem König Ismael / ein neuer Krieg mit den Türcken angezettelt. Derselbe gewann nun / durch eyverigen Treiben deß Hamets / Königs Chodaben-

de älte-

de ältesten Sohns/seinen Fortgang: gestaltsam auch den Türcken nur damit gedient war/ als welche/aus der innerlichen Unruh deß Persianischen Reichs/ keinen geringen Vortheil für ihren Staat hoffren.

Amurath der Dritte/hebt den Krieg wider Persien zum ersten an. Beyde Theilen spinnen hiebey schlechte Seiden. Anfangs litten die Perssaner/ nachmals die Türcken den grössesten Schaden. Alle und jede Begebenheiten desselben umständlich allhie auszuführen; ist uns zu weit aus dem Wege: wollen demnach nur so viel davon berühren/ als zu Erleuterung unserer Geschicht dienlich.

XI. Unter andren/ die in diesem Kriege dem Amurath beygestanden/ war der König aus Tartarien/ welcher seinen Bruder Abdilcherai/ einen sehr schönen und höflichen Printzen/ mit dreissig tausend Mann/ ihm zu Hülffe schickte.

Dieser Fürst hielt sich in deß Amuraths Diensten gar tapffer; verheerte das Land Schirwan/ schlug den Persianischen Feldherrn Are Chan aus dem Felde/ und ihn selbsten unter die Erde: den Emangeli Chan deßgleichen: plünderte hierauf Genges/ und wandte sich mit reicher Beute nach Sumachie/ zu dem Bassa Mustafa/ von dessen Handlungen vor Famagusta/ und Ende/ wir allbereit vor diesem Meldung gethan.

XII. Abdilcherai wuste zwar zu siegen; kandte aber die Buhlschafft deß Siegs noch nicht/ nemlich die Wachsamkeit/ welche der Sieg zu lieben pflegt. Bey seiner Wiederkehr kam er auf eine anmuthige Ebne/ so mit schön-begrünten Hügeln/

wie mit einem Krantze / umringt war / und das allerlustigste Aussehen von der Welt machte. Solche Lieblichkeit der Gegend lockte ihn an / in ihrer süssen und blumenreichen Schoß / mit dem gesamten Kriegsheer zu ruhen / und alle Sorgen für widerliche Zufälle aus der acht zu lassen. Was begibt sich? In dem er und seine müde Horden in dem tiefsten Schlaff; werden sie durch den ältesten Persischen Königlichen Printzen Hamet (welchen sonst Andre Emir Eviza Merize benahmen) ja so ungestüm- als unvermuthlich aufgeweckt / überfallen / geschlagen / und der junge Fürst selbst gefangen nach dem König von Persien geführt.

XIII. Hieselbst wird der Gefangene / wegen seiner Huld-erwerblichen schönen Præsentz und Gestalt / vom Chodabende höflich empfangen / und der Königlichen Gnade alsobald so vollmächtig / daß ihm dieselbe / eine von deß Königs Töchtern zu vermählen / Hoffnung giebet; um auf solche Weise die Tartarn auf Persianische Seite zu ziehen.

XIV. Es währte nicht lange / da besaß Abdilcherai / vermittelst seiner sonderbaren Annehmlichkeit und Courtoisie / auch die Gunst der fürnehmsten Damen am Hof / und zwar so vollkömmlich / daß sie ihm so wol offenbar- als heimlich (um so viel mehr / weil ihnen bewust / daß dem König solches nicht entgegen wäre) alle Gewogenheit und Huld erzeigten.

XV. Aber in diesen Schrancken blieb es nicht: der schöne Feuer-Spiegel seiner Gestalt / brannte weiter um sich / und zündete auch das ehliche Schlaff-Gemach deß Königs mit verbotener Brunst an:

angesehn das Hertz der Königinnen selbst von den liebreitzenden Blicken dieses Tartarischen Fürstens Feuer fing / und seine unkeusche Flammen in der Gegen-Liebe deß Geliebten zu leschen / oder vielmehr noch hitziger und tödtlicher anzufeuren / wünschete. Ja es fraß bey ihr solche verzehrende Glut so weit um sich / daß aller Schaam und Erblödung darüber in die Asche fielen / und sie dem jungen Printzen / um aller seiner Schaam-Röte und Erbarkeit vorzukommen / die Wunde ihres Hertzens entdeckte / und das innge Blut / welches vielleicht einem so höflichem Ursprung nicht bestand / noch eine so hochmächtige Schönheit auszuschlagen hertzhafft gnug war / mit demselbigen Liebes-Gifft / welches ihre Seele durchdrungen hatte / auf den Tod versehrte. Allhie kunte sie/mit jener Virgilianischen Dido/füglich klagen.

Improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!
Ire ultrò in lacrymas, ultrò tentare precando
Cogimur, & supplex animos submittere amori.

Wie überwältigst du/ unseelge Liebe/ doch
Ein weibliches Gemüth/ und beugst es unters Joch!
Du Schnöde dringst uns ab die Thränen; daß wir müssen
Ergeben uns/ und flehn man mög' uns einmal küssen.

Wann das Hertz der Sünden Gefangener ist worden / so gilt die Freyheit deß Leibes wenig; sagt jener gelehrte Spanier. * **Wann die Vernunfft gewichen**; so muß der Will/

* Guevarra.

in Ermangelung seiner Augen / blind seyn / und sich mit blindem Gehorsam dahin leiten und ziehen lassen / wohin die leichtsinnige Begierden wollen / biß er sich letztlich in eine offene Gruben stürtzt. Nachdem / bey ermeldeten Fürstlichen Personen / die unerlaubte Liebe so weit eingerissen und verglichen; nachdem / sprech ich / die Freyheit deß Gemüths beyderseits hin; ward auch der Leib bald dienst- und zinsbar: es erfolgte die schädliche Würckung solches Vergleichs bald drauf / und eine solche Wollust / welche / (daß ich mit dem Persianischem Poeten Saadi rede) das Verhengniß und den Tod auf dem Rücken haben. Denn die Eh- und Treubrüchige Königin machte demjenigen / welchem sie allbereit den besten Platz ihres Hertzens eingeräumt / folgends auch ihr Bette gemein.

XVI. Den verblendten Liebhabern geht es aber gemeinlich / wie deß Senecæ seiner alten Närrinnen Harpaste: welche / da sie erblindete / und keinen Menschen mehr erkennen kunte / in eine lächerliche Einbildung gerieth / als ob nicht sie / sondern die Leute im Hause blind wären. Ebner Gestalt stechen auch die Buhler / denen die unreine Liebe mit ihrem Pfriemen die Augen deß Verstandes ausgestochen / in der Meinung / es werde ihrer niemand gewahr; weil sie niemanden sehen: gestaltsam solche Verblendung und Sicherheit auch diesen beyden verliebten Wollüstern begegnete. Sie bildeten ihnen ein / ihre Geheimnissen wären heimlich gnug / und die Werck ihrer Finsternissen blieben unterm Schatten. Aber wie solte eine Flamm / die an einer

ner so hohen Spitze brennet / nicht den Leuten in die Augen leuchten? Die Grossen am Hof / welche bereits auf dieses so sehr beliebten Ausländers Gunst gar mißgünstig waren / erblickten durch das scharffe Gesicht deß Neides den Handel nur mehr als zuviel. Sie unterliessen vorhin nicht seinem Wandel nachzuforschen / ob er irgend auf dem Wege eines ungebührlichen Verhaltens möchte betreten werden. Da kam ihnen nun diese Liebe / (rechter zu sagen / diß Tod-würdige Laster) recht in den Schlag / und daugte sie das allerbilligste / die Unehr und Schmach so ihrem Herrn und König von dem undanckbaren Gaste / durch Beflidlung seines Ehbettes / angethan / mit harter Rache anzusehen. Verbinden sich demnach mit einem Eydschwur / daß sie gesamter Hand ihn überfallen und erwürgen wollen. Weil er aber gar zu häuffig begleitet stets einher gieng / und wider eine offenbare Gewalt allzuwol versehn war: muste man Mittel suchen / ihm gantz unvermuthlich beyzukommen.

Solchem nach / funden sie Gelegenheit / auf eine Zeit in das Frauenzimmer zu kommen / und traffen den unglückhafften Abdilcherai allda an / als er eben spielte / und die Zeit mit seiner Buhlschafft in vergnüglicher Kurtzweil abkürtzte.

XVII. Da gieng man nun hart mit ihm um / und ward ihm die Näscherey gar scharff gepfeffert. Denn das / womit er gesündiget / ward ihm abgeschnitten / und in den Mund gesteckt; endlich gar / mit vielen Wunden / das Leben genommen.

XVIII. Gleich darauf musste auch die verbuhl-

te Königin (es habe nun der König / oder der selbst-eigne Zorn den Zusammengeschwornen solches anbefohlen) dran und ihrem Aegysthus eine Todes-Gefährtin geben: angemerckt / die Bundsverwandten ebenfalls auf sie anfielen / und den Brand der unkeuschen Liebe ihr in ihrem selbsteigenem Blut / samt dem Leben / auslescheten.

Ein solches Leid kan aus der Liebe werden / wann sie nicht recht angelegt! So leichtlich wircht sie den Tod / so man ihrer mißbraucht! da doch sonst ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken / und fortzupflantzen pflegt.

Bevor wir uns von dieser Geschicht ab / und zu einer andren wenden / ist zu mercken; daß der Scribent / aus dem die Sache / wiewol mit meinen eigenen Worten / erzählet worden / an der Person deß obberührten Emirs / sich ohn zweiffel geiret: in Betrachtung dieser kein fremder / oder deß Chodabende Neben-Eyvrer um die Kron / sondern vielmehr seiner Söhne einer gewest / und auch nach dem Tode seines Vatters König geworden. So ist auch nicht Ismael durch die weiblich angelegte Männer / sondern eben dieser Emir durch solche List umgebracht; jener aber durch seine Schwester mit Gifft hingerichtet worden.

Unterdessen kan dennoch die Geschicht für sich selbst den Lesenden zu statten kommen / und darum nicht verworffen werden; ob gleich in etlichen Umständen / bey den Geschicht-Schreibern / eine Verändrung zu finden.

Die

Die LIV. Geschicht von Otto Brügmann / Fürstl. Holsteinischem Abgesandten nach Persien.

Inhalt.

I. Abreise der Holsteinischen Gesandschafft nach Persien.
II. Brügmann verschmähet das Pferd / so ihm die Perser entgegen schicken.
III. Nimt den Persern etliches Schiffbau-Holtz / wider ihren Danck.
IV. Einladung der Gesandten / zur Armenischen Wasser-weihung.
V. Brügmann will den Legations-Secretar hindern / Persisch zu lernen.
VI. Geust einem Wirth das Handwasser unters Visier.
VII. Die Legaten werden zur Königlichen Audientz geholt /
VIII. Auch mit zur Taffel gezogen.
IX. Hinrichtung eines Christlichen Schwetzers am Persianischem Hof.
X. Wie sich Brügmann dabey verhalten.
XI. Der König von Persien licentirt die Gesandten / mit Geschencken.
XII. Dagegē Brügmañ gar unhöflich deboschirt.
XIII. Sein gefährlicher Handel mit der Königlichen Wache.
XIV. Stürtzt mit dem Pferde.
XV. Läßt einen Persischen Soldaten zu Tode prügeln.
XVI. Seine unbesonnene Ordre / wider die Tartarn.

XVII. Er meint es/mit seinen Gefährten/nicht gut.
XVIII. Kan die Bußpredigten nicht leiden.
XIX. Etliche Christliche Wercke von ihm.
XX. In Holstein fordert man von ihm Rechnung.
XXI. Er muß einen Widerruff thun.
XXII. Wird zum Tode verurtheilt.
XXIII. Bezeigt sich bußfertig.
XXIV. Stirbt für dem Schwert unerschrocken.

EIn Gesandter muß bedencken / daß seine Person für deß Printzen / der ihn abgeordnet / Conterfeyt geachtet werde; derhalben in allem seinen thun fürsichtig / bescheiden / treu- und weißlich wandeln: damit er so wol seinem Herrn Principalen kein Nachtheil / als ihm selbsten ein Unglück zuziehe. Denn wie hoch ein Fürst seines Legatens treuen Fleiß und Geschicklichkeit kan begnaden; also hart kan er auch die Untreu und Mißhandlungen an ihm straffen / und endlich denjenigen nach den meisten schicken / der in seiner Verschickung die Gebühr zu grob überschritten. Dieses letztere hat beydes verdiene und zu Lohn empfangen Otto Brügmann / der seines Gewerbs erstlich in Hamburg ein Tuchhändler gewest / und als er dabey verdorben / sich an den Fürstl. Holsteinischen Hof geschlagen / allda seine wolbereiste Versuchung in Spanien / Portugall und Persien / nebenst seinen gethanen Vorschlägen / ihm eine sonderbare gnädige Meinung / und zuletzt gar die Würde eines Gesandtens nacher Persien zu wegen gebracht. Wie er nun sich hiebey getragen: gedencken wir nachgehends anzufügen: dabey uns der Persianische Hof

lofficus / Herr Adamus Olearius / alle Nachricht / und zwar auch zuweilen seine eigne Worte wird verleihen.

1. Im Jahr 1633. den 22. Weinmonats / ward benebenst dem edlen Herrn Philippus Crusius / dieser Otto Brügmann / in Begleitung einer ansehnlichen Suite / von dem Hertzog in Holstein / Friederico / ruhmwürdiger Gedächtniß / an den Groß-Fürsten in der Moscau / Michael Fedrowitz / Gesandsweise abgeschickt; den Zaarn um einen freyen Durchzug durch Rußland nach Persien / im Namen seines hohen Principaln / zu begrüssen: mit grossem Frolocken seiner Landsleute / der Hamburger: die es ihrer Stadt für eine Ehr schätzten / daß einer von ihren Bürgern zu dieser fürnehmen Absendung gebraucht würde. Wie diese Gesandschafft in der Moscau / nach unterschiedlichen Audientzen / ihr bittliches Ansuchen und begehren erhalten; nemlich daß sie nicht allein mit einem sichern Gelait durch Rußland passiren / sondern auch etliche Russische Leute / und überdas deß Groß-Fürsten Recommendation-Schreiben / zu Gefährten nach Persien haben möchte: ist am 16. Brachmonats-Tag / 1634. Jahrs / aus der Stadt Moscau der Aufbruch auf gedachtes Persien zu / geschehen. Da dann ihr Zug durch etliche Tartarische / zum Theil dem Russischen Zaaren unterworffene Landschafften / den Wolga-Strom hinab gangen / woselbst dieser strenge Fluß die Ceremissische / Nagaische / und andere Tartarn vorbeyeilt.

Den 15. Octobris / gelangten sie an den Mund

oder

oder Eingang der Caspischen See / und schifften folgends auf diesem Meer weiter fort / eine Stadt nach der andern / wiewol etliche nicht unbesucht/ vorüber: setzten endlich / nach überstandner grosser Gefahr / den 14. Novembris, auf Persischen Grund und Boden den ersten Fuß. Jedoch blieben noch die meisten Völcker eine Weil im Schiffe / und kamen durch Sturm in grosse Noth. Zuletzt ließ man das Schiff an den Strand lauffen: damit aufs wenigste die Personen gerettet würden; wie denn auch geschahe / und durch solches Mittel / alle noch behalten heraus ans Land kamen. Ihr erstes Quartier und Nacht-Herberge war damals / das Dorff Riasabath: welches kaum 15. hin und wieder zerstreuete Häuser hatte/so alle viereckigt/ und 2. Mann hoch von der Erde aufgebauet / oben platt mit Rasen beleget; inwendig aber gar reinlich / und die Kammer auf der Erden mit Tapeten bedeckt.

11. Nach diesem Dorff schickte der Persianische Stathalter von Derbent ein paar ansehnliche Männer / so die Gesandten bewillkommen solten / und sie mit folgenden Præsenten / als 2. Pferden / 2. Ochsen / 12. Schafen / 20. Hünern / 3. grossen Krügen mit Wein / einem Kruge mit klarem Wasser/ 2. Körben Aepffel/ 5. Säcken Weitzenmehl / so deß Stathalters freywillige Höflichkeit ihnen verehrte / beschencken. Diese überreichten dabenebenst ein Schreiben vom Stathalter / darinnen nur eines Pferdes gedacht; weil er nicht gewust / daß die Holsteinische Gesandschafft auf zweyen Personen beruhte: hatten aber / nachdem sie unterwegens anders

ders berichtet worden / in Eile noch eines darzu gekaufft. Als nun Brügmann sahe/daß das Seinige nicht so gut / weder seines Collegens; wolte er solches durchaus nicht annehmen/wie sehr ihn auch die Perser baten/daß er ihrem Sultan/(verstehe dem Statthalter) doch einen solchen Schimpff nicht anthun wolte: gestattete auch nicht / daß man dem Statthalter einige Gegen-geschencke senden möchte / ohnangesehen solches in Persien gebräuchlich / und der Gesandschafft nachmals grosse Verhinderungen gab. Welches vorerst kein kluges Stück von diesem Mann war.

111. Aber er versetzte diese erste Unhöflichkeit/ bald nach etlichen Tagen / mit einer andern: indem er etliche dicke Bolen / welche der König von Persien / mit grossen Unkosten / von fernen an den Strand / zum Schiffbau / bringen lassen / zerhauen / und Laden zu metallenen Stücken daraus machen ließ: ungeachtet / daß die Perser fürgaben / wofern man jetzt die besten davon nähme / könnten dieses Jahr ihres Königs Schiffe nicht gebauet werden. Andere zwar vermeinten / ihn von solchem Fürnehmen abzuleiten: denen er aber mit dieser Antwort begegnete / die Art dieser Nation brächte es also mit/ daß / was man in der Güte nicht wolte hergeben / man ihnen mit Gewalt nehmen müsste. Jedoch wusten ihn die Perser / auf eine andere Manier / artlich wieder zu bezahlen: indem sie / bey dem Aufbruch der Gesandten/desto weniger Pferde schafften: weßwegen man die Stücke musste auf Camele legen / und die Laden fein dahinten lassen. Nach geschehenem

henem Aufbruch / ging ihre Reise auf die Stadt Schamachie: da sie der Chan deß Orts prächtig einholen ließ / und mit einem lustigen Banquet bediente/ wobey / unter währender Mahlzeit eine Music von Lauten/Geigen/Handpaucken und singender Stimme / erklang / und eine sehr wilde Harmonie gab; auch sonst etliche seltsame Täntze / Lustfeuer / und andere Kurtzweil getrieben wurden. Wie redlich die Persianer und Teutschen allda einander Bescheid gethan; stehet neben andern hieraus abzunehmen / daß damals ein fürnehmer Persischer Edelmann sich in Brantwein zu Tode gesoffen.

IV. Nach etlichen Tagen / wolte ihnen selbiger Chan auch die Lust gönnen / daß sie der Armenier ihre am Fest der H. drey Königen gebräuchliche Wasserweihung mit anschauen möchten: Welche Solennität / und was bey Gelegenheit derselbigen damals vorgeloffen / in dem 4. Buch der Olearischen Reißbeschreibung / der Leser ausführlich beschrieben findet. Nachdem die Armenier aus solchem geweihetem Wasser sich weitlich besprützet / und endlich so wol ihre Priester als Weiber von deß Chans Hofgesinde mit vollen Schauffeln pfütz-naß/ aus Muthwillen / begossen; haben sich darauf der Chan und seine Holsteinische Gäste auch ziemlich naß gesprenget; doch nicht mit Wasser / sondern mit einem guten starcken Trunck Weins: und hernach wol berauschet ihr Heimkehr genommen.

V. Aber damit wir wieder auf unsern Brügmann kommen; so kunte man auch unter andern hieraus spüren / daß er keinen aufrichtigen Wandel

ihm

ihm vorgesetzt/ weil er den Erzehler dieser Geschicht/ Herrn Olearius/in alle weg von Erlernung der Persianischen Sprache/ wozu dieser auf der Reise offt gute Gelegenheit traff/ abzuhalten suchte/ und um deß willen ihm andere langweilige Arbeit/ nemlich die Persische und Türckische Land-Charten in eine zu bringen/ auferlegte.

Am 14. Februarii/ fiel sein Geburts-Tag ein: worzu ihm die andern/ mit Salve-Schiessen aus groben Canonen/ wie auch Trompeten und Seitenspiel/ und herrlichen Tractamenten/ gratulirten.

VI. Nach Verfliessung unterschiedlicher Monaten/ die von ihnen auf der Reise zugebracht/ kamen sie/ zwischen der Stadt Caswin und Saba/ in ein lustiges Dorff/ in welchem sie einen Bach/ und schöne Gärten voller Granaten und Mäntel-Bäume/ antraffen. Allda ließ Brügmann abermal sehen/ daß er wenig Tugenden eines weisen Manns/ geschweige dann eines Gesandtens/ an ihm hätte. Denn als sein Wirth/ der Baurvogt/ ihm eine Schale mit Wasser/ zu waschen/ vorhielte; und aber das Wasser/ so allererst frisch aus dem Bach geschöpfft/ etwas trübe war: goß ers dem Vogt ins Angesicht/ und warff ihm die Schalen nach dem Kopffe. Davor sie dann bey ihrer Rückreise/ schimpflich vom diesem Dorff abgewiesen/ und ihnen kein Quartier verstattet wurde: mit Bedrohung/ daß man ihnen/ samt dem Persianischem Geleitsmann/ da sie viel verdrießlicher Worte geben würden/ die Hälsche brechen wolte.

VII. Im Anfang deß Augusti/ ist diese Ge-

sandtschafft in die Königliche Persianische Residentz Stadt/ Ispahan/ herrlich eingeholet/ und den 16. dieses zu öffentlicher Audientz und Tafel gefordert worden/ mit 40. schönst-ausgeputzten Pferden/ deren Sättel und Hauptgestelle/ theils mit Golde dick beschlagen/ so ihnen der König zum hinaufreiten/ entgegen gesandt. Vor ihnen her/ wurden von etlichen Persern/ die fürtreffliche Presenten/ so sie an den König zu überlieffern hatten/ öffentlich getragen.

Denen/ welche diese Geschencke trugen/ folgten die Gesandten/ mit einem wolgeordnetem und ansehnlichem Aufzuge/ nach/ biß an die erste Pforten der Königlichen Burg/ da sie von dem Königlichem Gastmarschall empfangen/ und unter dem Gewölb an der Pforten/ wo der Richter das Gericht hält/ ein wenig niederzusitzen genöthigt/ kurtz darauf durch etliche grosse Herren zum Könige beruffen.

Man führte sie durch den Königlichen Hof/ (dessen Baum-begrünte Gänge und andre Lustbarkeiten bey dem Hn. Olearío zu lesen/) nach einem Lust-Hause zu/ welches war drey Stuffen höher/ als der Hof/ 12. Klaffter lang/ 8. breit/ und 6. ohngefähr hoch; vorn mit roten Cattunen Gardienen behangen. Die Pilaren/ darauf die Decke ruhete/ waren von Holtz/ achteckicht/ gemahlt und vergüldet/ wie auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck geziert; das Pflaster mit sehr köstlichem Tapetzen belegt. An der Wand hingen etliche grosse Tafeln Europäisches Gemähldes. In der Mitte deß Palasts/ stund ein viergeeckter Brum/ darinn allerhand Blumen/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/

Aepffel/

lepffel / und andre Früchte / schwummen ; umher hr viel güldne und gläsferne Weinflaschen / mit ngen schmalen Hälsen / so entweder oben mit schön Riechel-Püschlein besteckt / oder am Halse mit Kräntzen belegt und geziert waren.

Hinter diesem Brunnen / an der Wand / saß er König auf der Erden / auf einem seiden Küssen / nit (nach Persischer Manier) übereinander geschlazenen Beinen / in einem Habit von güldnem Stück: hatte / über dem Ober-Röcklein / vom Halse herunter ein paar schwartzer Zobeln hangen / und auf dem Kopffbund ein treffliches Kleinod / mit einer Kranichs-Feder. Sein Sebel / an der Seiten / funckelte von Gold und Edelgesteinen. Hinter ihm lagen Bogen und Pfeil. Zur Rechten / stunden 20. schöne Knaben / meistens der Chanen und Sultanen Kinder / und verschnitten : deren einer sehr zart von Angesicht / einen Windwedel oder Fecher / so von einem Meer-Thier / und aus Indien gebracht wird / fast wie ein Pferde-Schwantz / hielte / und dem König die Lufft damit kühlte. Neben solchen Bagen befand sich der Kammerdiener. Vor dem Könige stund der Groß-Marschall / mit einem von Golde gantz überzogenem Stabe / der oben einen grossen runden Knopff hatte. Zur Lincken deß Königs / ohngefähr vier Schritte weiter / saß der Reichs-Cantzler / und dann die Chanen oder Fürsten deß Königs nach einander : vorn im Eintritt deß Saals / zur Lincken / ein Arabischer Gesandter / und neben diesem der Russische Postanick ; besser hinunter die Musicanten.

Wie die Gesandten hinauf kamen ; tratt ihnen

ein Persischer Fürst entgegen/ ergriff sie bey den Armen/ und führte einen nach dem andren zum König/ der ihnen das Knie (gleich wie er seinen Unterthanen den Fuß) zu küssen darreichte/ und mit frölichen Geberden einen freundlichen Winck gab. Hiernechst wurden sie alsobald zur Seiten geführt/ und neben den Fürsten auf niedrige Stühle gesetzt. Ausserhalb deß Gemachs sahe man dreyzehen köstlich-ausgeputzte Täntzerinnen/ auf Tapeten; so die fürnehmsten Huren der Stadt/ welche dem König jährlichen Tribut geben/ und aufwarten müssen.

Nachdem die Gesandten ein wenig gesessen; wurden sie durch den Marschall nach dem Namen deß Herrn/ der sie ausgeschickt hätte/ gefragt: erhuben sich darauf beyde/ nemlich Crusius/ und Brügmann/ neben den Dolmetscher/ zum Könige/ und überreichten/ mit einer kurtzen Sermon/ die Fürstl. Holsteinische Credentz-Schreiben: wurden alsdann wieder zu sitzen genöthigt/ und durch den Kammer-Secretarius berichtet/ der König wolte die Schreiben lassen übersetzen/ und hernach fernere Audientz ertheilen: indessen solten sie sich nur lustig erzeigen.

VIII. Bißher haben wir den Brügmann bey Fürsten und Königen zur Audientz stehen sehen: wollen hiernechst ihn auch an dieses gewaltigen Potentaten Tafel sitzen/ und zugleich/ aus unsrem Authore/ wie es dabey zugangen/ uñ getractirt worden/ schauen.

Mittler Weile (also fährt Ruhm-gedachter Scribent weiter) wurde die Tafel/ welche war der gantze Saal/ ringsherum für allen Gästen mit Confect

fect und Obst besetzt / in lauter grossen güldnen Gefässern / eines neben und bißweilen auf das ander / und darzwischen dicke güldne Flaschen / so leer / und doch nur zum Zierrath stunden / über dreyhundert Stück gesetzt; daß / wo man sich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken sahe / und zwar alles gantz schlecht und glatt / ohne erhabene oder gegrabene Arbeit; ausgenommen deß Königs Trinckgeschirr / nemlich die Weinflasche und Schale / welche mit Türkois und Rubinen überall versetzt waren. Bey Nieſſung der Früchte / wurde vom guten Schirasser-Wein etliche mal herum getruncken: mittler weil tratt einer auf / und machte aus der Gauckeltasche allerhand behende und lustige Possen.

Nach einer guten Stunde / wurde das Confect abgenommen / die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet / und Tafel-Tücher von güldnem Stück aufgelegt. Zehen Personen brachten die Speisen in sehr grossen güldnen / als Töpffe / formirten Gefässern / theils auf den Köpffen / theils auf Tragen oder Bören / so mit starckem güldnem Blech beschlagen waren.

Der Königliche Vorschneider setzte sich / mit den Speisen / mitten auf die Tafel oder Saal; zertheilte und legte dieselben in unterschiedliche viel Schüsseln; setzte zu erst dem Könige / hernach den Gesandten und andren Herren nach der Ordnung vor. Die Schüsseln waren alle mit aufgewalletem Reiß angefüllet / und oben mit gesottenem Schaffleisch / gebratenen Hünern / Eyer-Kuchen / gekochtem Spinat / Sauer-Ampffer / und dicker sauren

Schafmilch / beleget / auch offt in einer Schüssel fünfferley Essen. Welche Manier sie Nothwendigkeit halben brauchen müssen / als die nicht gegeneinander über / sondern alle in einer langen Reihe sitzen: darüber zween oder drey nicht in eine Schüssel reichen können. Zudem halten sie / in Aufsetzung der Speissen / auch nicht viel Gänge. Neben solchen quotlibet Speisen / würden auch absonderliche Schüsseln mit Reiß von mancherley Farben gesetzt.

Die Malzeit ist in aller Stille / ohn sonderliche Gespräche / zugebracht: ohn daß der König selbst nur drey oder viermal / mit dem Reichs-Canceler / redete und zwar wenig: wiewol er / in folgenden Audientzen und Tafelhaltungen / mit den Gesandten sich in freundliche Gespräche eingelassen. Unterdessen gebrach es dennoch / wärender Malzeit / nicht an andrer Lust von Music und Schauspielen. Die Instrumenten in der Königl. Music waren Handpaucken / Pfeiffen / heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen / darein der Heerpaucker in der Teutschen ihren Ohren gar einen jämmerlichen Thon sang. Obgemeldte Täntzerinnen sprungen dabey / auf eine seltsame Manier / lustig herum. So liessen auch etliche wolgeübte Ringer ihre Kunst und Behendigkeit sehen.

Bey allem solchem Verlauff / hatten sie hinter den Gesandten in einer Thür / so in ein besonders Gemach ging / und mit einer Gardin oder Decke behänget war / einen Perser / welcher der Portugallischen und Italiänischen Sprache kündig / versteckt; um zu hören / was die Gesandten unter sich / und mit

ihrem

ihrem Dolmetschen redeten / und von den Persern urtheileten. Darüber sie dann deß Brügmanns seine Meinung von einem und andren / sonderlich von der Europæischen Schilderey / und Persischen Art zu sitzen und zu essen/erlaustert: welche aber dem König nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr das Essen bey anderthalb Stunden gestanden; ist die Tafel aufgehoben/und warm Wasser zum Handwaschen aus einer güldenen Schenckkannen herumgegeben. Worauf der Groß-Marschall auf Türckisch geruffen: Gott vergelte diese Mahlzeit / vermehre deß Königs Güter / und mache starck dessen Diener und Soldaten! Gott ich wünsche es! Dem die andern alle geantwortet: Gott gebe es!

Nach diesem stund einer nach dem andern unter den Gästen auf / und giengen / Persischer Manier nach / stillschweigens davon. Was sonst für merckſame Sachen hernach vorgeloffen / oder den Gesandten weiter für Courtoisie, auf Jagten/Banqueten / und dergleichen lustiger Gelegenheit / erwiesen; werden wir vorbey gehen / und hinfüro nur allein die Begebenheiten und Verhaltungen erzehlen/ so den Brügmann fürnemlich allein betreffen.

IX. Er hatte an diesem Hof / einen Schwager/ so aus der Schweitz bürtig / und dem König fünff Jahr für einen Uhrmacher gedient. Dieser wolte sich nunmehr wieder nach Teutschland begeben/ und diese gute Gelegenheit nicht verabsäumen: hielt derwegen um seinen Abschied an. Der König beut ihm / zu einer Verehrung 400. Reichsthaler an / da

er noch zwey Jahr bey ihm verharren wolte: welches aber der Uhrmacher nicht annehmen will/ sondern durch die Holsteinische Gesandten/ und sonderlich seinen Schwager/ den Brügmann/ um gnädige Beurlaubung ferner anhalten läst.

Was geschicht? Es bricht inzwischen/ bey der Nacht/ ein Dieb bey ihm ein/ der Meinung/ die angebottene Königliche Verehrung bey dem Uhrmacher allbereit zu finden/ und zu erschnappen. Diesen Nacht-Raben ertappt der Uhrmacher/ und fertigt ihn nicht allein mit etlichen Wunden ab; sondern eilt ihm auch nach auf die Gassen/ und scheusst ihn mit einer Pistolen todt. Hierüber klagen deß Entleibten Freunde/ und muß der Schweitzer in Kercker und Eisen kriechen: da ihn dann bald darauf der Geistliche Oberrichter zum Tode verdammet; mit angehängter Gnaden-Bedingung deß Königs/ so fern er sich wolte lassen beschneiden/ solte ihm das Leben geschenckt seyn. Inmassen der höllische Versucher auch durch seine Diener/ das ist durch die Chanen und Fürsten/ ihm von wegen deß Königs/ grosse Gnade/ Herrlichkeit und Reichthum anbieten ließ/ so er nur dem Könige zugefallen/ da ers je nicht von Hertzen thäte/ sich also stellen/ und in die Beschneidung willigen würde.

Rudolph Stadler aber (also hieß sein Nam) antwortete ihnen getrost: Um deß Königs Gnade/ gedächte er Christi Gnade nicht zu verschertzen. Der Leib/ welchen er zu Dienst dem König ergeben/ könte dem König zukommen; nicht die Seele: sondern diese müste er Christo/ der sie mit seinem Blute theuer

erlöset/

erlöset / in beständigem Glauben / durch sein Blut-vergiessen / wieder aufopffern. Ob man ihn auch gleich zweymal für die Schloßpforte auf den Marckt/ zur Schlachtbanck hinaus / und wieder eingeführt/ in Hoffnung ihm andre Gedancken dergestalt abzuschrecken: beharrete er doch wie ein redlicher Schweitzer/ und standhaffter Christ/ auf seinem Schluß / lieber zu sterben weder zu verleugnen: ward also endlich deß Erschossenen Freunden übergeben / die ihn mit vier Sebeln hinrichteten. Seinem Tode gieng er freudig und getrost unter Augen/ kniete nieder und sagte: **Hauet nur getrost/ in Christi Namen zu!** Und gab endlich in der Tugend/ die allen andern das Kräntzlein auffsetzt / seinen Geist auf.

Wie verhielt sich aber sein Herr Schwager Brügmann hiebey? Traurte er etwan um den Todesfall dieses gesebelten Schweitzers? oder triumphirte er vielleicht (wie die erste Kirche zuthun pflag) mit schönen geistlichen Lob- und Danckliedern / daß Gott durch die Beständigkeit deß Menschen gepriesen / und dieser biß an den Tod getreu beharret / nunmehr aber überwunden hätte? Ja / hinter sich / wie die Schweitzer den Spieß tragen! Er thurnierte vielmehr tapffer / und ließ dem Unmuth und Verdruß / wegen solcher Execution/ zu Trutz / desselbigen Tages bey einem Ringelrennen / aus groben Stücken über hundert Schüsse thun; dabey doch niemand / weder er / und seine Aufwarter samt dem Connestabel / auf der Rennbahn: und wann er einen Currier gethan; muste allemal ein Stück gelöset werden.

Den zermerschten Körper / welcher den gantzen Tag auf dem Platze gelegen / hat er gegen Abend / auf Vergunst deß Königs / lassen in den Gesandten-Hof führen / und nach etlichen Tagen / mit einer stattlichen Leichfolge / deren auch der Russische Gesandter / und viel sowol Armenische / als andre Christen beywohneten / begraben.

X. Endlich fertigt der König diese Gesandtschafft wiederum ab / und schickt / ohn die köstliche Presenten / den Gesandten insamt zu einer Reisezehrung 200. Tumain / (seynd 3333. Reichsthaler:) welche Brügmann allein zu sich genommen / und zwar theils den Völckern deß Comitats die Nothdurfft darvon gereicht / theils aber seinen befreundeten Armenern verehrt hat.

XII. Gegen sothane höfliche Abfertigung / erwieß sich Brügmann in der That schlecht danckbar. Denn als die Gesandten / kurtz vor ihrem Aufbruch / ein Valetmahl unter sich / und hernach ein Ringelrennen / anstelleten / dabey viel Armener / wie auch deß Spanischen VíceRe von Goa Agent / neben andern Personen erschienen / und etliche hundert Persianer / Armener und Armenische Damen auf den Wänden / und herumliegenden Häusern / zugeschauet; ließ Brügmann es nicht bey dem Trompeten und Paucken-Schall bewenden: sondern es muſten überdas bey jeglichem Treffen / wie auch Gesundheit-Truncke / auf seinem Befehl / die groben Stücke (welche die Holsteiner mit ihnen führten) loßgebrannt werden. Solches geschahe so offt und viel / daß der Königliche Dolmetsch / so eine Ca-

ne Catholische Ordens-Person / mit Namen Pater Josephus / besorgte / weil man auf dem Schloß alle Schüsse hören könte / es dörffte dem Könige nicht wolgefallen / als welcher schon vor dem / durch das übermachte fulminiren in seiner Residentz-Stadt / einmal erzörnet worden ; und um Christi willen bat / man wolte doch ein wenig gemachsamer angehen : inmassen er beförchten müste / weil er der Dolmetsch / und dabey gewesen / möchte nach der Gesandten Abreise / das Bad über ihn hinausgehen. Brügmann aber / welcher gleichsam desperat spielte / hat solches alles nicht geachtet ; sondern dennoch eine Weil resolut lassen drauf blitzen.

Unterdessen soll der König / dieser und mehrer Ursachen halber / so hefftig ergrimmet seyn / daß er sich lassen vernehmen : wann er nicht den Hertzog von Holstein / welcher / wie ihm berichtet / ein grossen Printz / auch dabey gerechter Herr wäre / ansähe und schonte ; wolte er dem Gesandten Brügmann den Kopff abreissen lassen. An beyden Seiten ist dieses gewißlich hoch zuverwundern gewest : bey dem Brügmann die kühne Vermessenheit / welche einem solchen barbarischen und empfindlichen König dergestalt für den Ohren braviren dörffen : an dem sonst gäh-hitzigen König die grosse Gedult / vermittelst deren er dergleichen Muthwillen deß Gesandtens übertragen. Und zwar mögen solche beyderseits / durch dieses nachfolgende Begeben / noch mehr erkläret werden.

XIII. Einer von der Holsteinischen Suite **Lyon Bernoldi** genannt / von Nation ein Brabanter /

banter / war / weil er ohn Erlaubniß zu dem Holländischen Agenten gangen / auf Brügmanns Geheiß in die Eisen gesetzt. Selbiger bricht sich loß/ und fleucht in das Schutzhaus / so im Königlichen Hofe stund. Die Gesandten lassen den König um Ausantwortung deß Kerls bitten; bekommen aber zur Antwort: Es stünde weder in seiner / noch jemands Gewalt / einen / da er sich auch gleich an dem König selbst vergriffen / allda anzugreiffen. Hierauf läßt der unbesonnene Brügmann sich verlauten: Er wolle ihn heraus haben/und solte er ihn auch in deß Königs Schoß erschiessen! Rüstet demnach 20. Personen zu Pferde und Fuß zu / und schickt diese (weil man vermuthete / der Flüchtige würde sich bey Nacht heraus an einen andern Ort begeben / Brügmann selbst auch einen Armener / der ihn mit listigen Worten heraus locken solte / abgeordnet hatte) Abends spät / mit Feuerröhren und brennenden Lunten für die Königliche Hof-Pforte / mit Ordre / den Entloffenen lebendig oder todt zu bringen. Was sein Collega dawider einwandte / und von der Gefahr / so ihnen allen drauf stehen würde/erwehnte; schlug der tollkühne Mensch alles in Wind.

Diese ausgecommandirte nähern sich der Pforten / und stellen sich trutziger vielleicht (wie dann solche Pursch gern auf einen Finger Erlaußniß / die gantze Hand-breit nimmt) weder ihnen befohlen; wollen sich auch von der Königlichen Wache durchaus nicht lassen abhalten: biß der König / über dem Getummel / erwacht / und Unglück zu verhüten / das

Thor

Thor (so sonst bey Menschen Gedencken nie war gesperret worden) zuzuschliessen befehlen muß.

Solchen Affront hat der König aber so verdrüßlich empfunden / daß er den nechsten Tag bey seinen Räthen sich beklagt / er könte für den Teutschen nicht mehr sicher schlaffen / so fern er nicht was thätliches wolte wider sie vornehmen; darum müsten sie / oder Er / aus der Stadt. Dergleichen unbesonnene Stücklein beging Brügmann / selbiger Zeit / noch andre mehr: dadurch er ohnzweiffel ihm / und allen bey sich habenden / den Weg zum Grabe gebrücket hätte; imfall nicht der Persische Reichs-Cantzler beym Könige offt die Brücke nidergetretten / und den Unmuth desselbigen begütiget.

XIV. Den 21. December / 1638. zog die Holsteinische Gesandtschafft wieder aus Ispahan. Unterwegens begabs sichs / daß Brügmann / eines Tags / früh Morgens / auf ebenem Felde / mit einem schönen und seiner Schenckeln sonst nicht ungewissem Pferde / stürtzend / einen gefährlichen Fall thäte / der ihm den rechten Arm aus dem Gliede brachte / und vielleicht ominirte / daß ihm künfftig auch der Kopff herabfallen würde. Massen er dann auch / selbigen gantzen Tag über / seines Verstandes beraubt gewesen / und auf dem Pferde sitzend die Augen immer für sich niedergeschlagen / danebenst zum offtern gefragt: **Bin ich gestürtzt? Ist der Arm aus dem Gliede? Was wars vor ein Pferd?** Welches ihm zwar stets beantwortet worden / und er dennoch etliche hundertmal wiederholet hat.

XV. Auf dem Wege von Kilan / biß zum Strom

Strom Aras oder Araxis / ließ Brügmann einen Perser zu Tode prügeln: welches sich auf diese Weise veranlasste. Als der gantze Troupp zu einem Dorff / Elles du genañt / angekomen; wolte deß Gesandtens Brügmanns seiner Stallknechten einer die Handpferde in ein Haus führen / welches ihm beliebte. Da stund ein Persianischer Kisilbasch (ist so viel als ein Einspänniger oder Monat-Reuter) an der Thür / wehrete mit einem Stecken das vördere Pferd / und berührte selbiges ein wenig damit an den Kopff / sagend / diß wäre ein freyes Haus / und zur Stallung nicht bequem. Wie der Gesandter Brügmann solches ersihet; springt er im Eyfer vom Pferd / und läufft mit Ungestüm auf den Kisilbasch zu: der aber / als ein Kriegsmann / so in seinem Hause nicht viel schnarchens und pochens leiden kunte / ihme dem Brügmann mit dem Stecken über den Arm einen zimlich harten Streich gibt / also daß der Arm sich davon anbläuet; jedoch / unwissend / wie er hernach gesagt / daß es der Gesandte wäre / als von welchem er einen so unreputirlichen Ansprung und Gewalt nicht vermuthet hätte.

Hierauf fielen etliche von deß Brügmanns Dienern / wie sie solches sahen / auf den Persianer zu / schlugen und verwundeten ihn gantz gefährlich / so daß er kaum von der Stelle hinweg / und in ein ander Haus kriechen kunte. Brügmann selbst beklagte sich bey dem Persischen Geleitsmann deß erlittenen Schimpffs: und weil dieser antwortete / die Kisilbaschen wären freye Leute / und ihr Commendant nicht zur Stelle; überdas der Soldat auch allbereit

so g

so zugerichtet/ daß er schwerlich mit dem Leben würde davon kommen/ ließ Brügmann deß Kisilbaschen Haus plündern/ Pferd/ Säbel/ Pantzer und andre Sachen/ so man antreffen können/ hinwegnehmen/ uñ ward also aus einem Gesandten ein Rauber.

Gleichwol kunte es der Blutdürstige Mensch noch hiebey nicht lassen beruhen; sondern es musten alle Holsteinische Völcker deß andern Morgens/ auf sein Befehl/ durch einen Trummelschlag eilends zusammen gefordert werden/ und iederman aufsitzen. Er selbst verfügte sich auch zu Pferde/ und hielt für dem Quartier/ gebot allen/ neben ihm zu halten/ sonder anzeigen/ was es zu bedeuten hätte. Bald hierauf rieff er den Persischen Geleitsmann zu sich/ und begehrte/ man solte den Mann herzubringen/ von welchem er gestern wäre geschlagen; und als jener vorwandte/ der Soldat könte schwerer Verwundung halber nicht aus der Stelle; forderte er/ daß man ihn dann hertragen solte. Mittlerweil traten zween andre Perser herbey/ schlugen ihr Haupt für den Gesandten gar demütig/ und flehteten sehnlich/ er möchte es doch dem Kisilbasch verzeihen: jedoch vergebens: er wolte nicht eher aus dem Dorff/ bevor man den Menschen hergebracht hätte. Also musste der arme krancke Tropff/ auf einer Bettdecken/ durch vier Personen herzugetragen werden.

Auf diß befahl Brügmann einem Armener/ den Kisilbasch mit einem starcken Prügel/ so wie ihm wäre geschehen/ zu schlagen. Der Armener schmeist unbarmhertzig genug zu/ und schlägt den Patienten seine Arm so empfindlich/ daß er/ wie-

wol

wol allbereits halb todt/ etwas darüber zuckte. Doch war Brügmanns Rachgier hiemit noch unersätigt/ und befahl/ noch einen Streich zu thun. Dieser ging bloß in die Seite/ also daß der Krancke darauf unempfindlich und gantz stille lag. Das ist recht/ sprach Brügmann/ jetzo hat er seinen Theil! wandte sich auch hiernechst zu dem Persischen Geleitsmann/ und andern Persern/ und sagte: wird König Sefi diesen meinen allhier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen; so will ich bald stärcker wiederkommen/ und mich selbst rächen. Dergestalt trotzte diese ohnmächtige Fliege oder vielmehr böse und stechende Hummel; da es doch/ wanns besagter Geleitsmann und zu förderst GOtt nicht verhütet hätte/ den Soldaten selbiges Dorffs ein leichtes gewesen wäre/ (gestaltsam dann ihre Geberden solches genugsam zu erkennen gaben) solchen Todschlag zu rächen/ und den gesamten Teutschen Hauffen zu würgen.

XVI. Demnach so war der gantze Comitat/ deß gefährlichen und trotzigen Beginnens wegen/ so dieser Mann vielmals sich unterwandt/ übel genug dran/ und solten gewißlich alle entweder in Persien oder in der Tartarey/ ihre Gräber gefunden haben/ wann sie ihm allezeit hätten wollen folgen. Denn er kunte auch/ beym Durchzuge durch die Tartarey allerdings das zusehen der Tartarn nicht leiden: sondern befahl ihnen mit Pulver unter die Augen zu schiessen: wiewol es darum seine Leute gleichwol nicht wagen durfften; welches ihn eben hart verdroß. Als hingegen die Tartarn vermerckten/ daß ihm ihre Gegenwart beschwerlich; fragten sie: ob d

Erde nicht ihr wäre / noch sie so wol / ja mehr Macht darauf zu stehen hätten / weder andere? Man solte deß Pochens nur nicht zu viel machen: es kostete nur einen Winck / so würden ihrer genug beysammen seyn / alle diese trutzige Ausländer zu würgen: Sie gäben weder auf den König in Persien / noch auf den Zaaren in der Moscau etwas; wären Tagesthaner / (Berg-Tattern) die niemand als GOtt unterthan.

XVII. Wider seine eigene Reißgefährten / soll er auch zu unterschiedlichen malen nicht viel guts im Sinn gehabt haben / und nicht ungern gesehen / wann sie alle miteinander unterwegens wären niedergehauen: damit nemlich seine Tücke und Frevelthaten nicht möchten an den Tag kommen. Gestaltsam auch der Ruß Alexei Sawinowitz die Teutschen für ihn gewarnet; als mit dem er in Raht gestellet hatte / mit etlich wenig Völckern allein von Astrachan über Land zu gehen / und seinen Collegen mit den übrigen zu ruck zulassen.

XVIII. So kunte auch sein böses Gewissen die Bußpredigten gar übel leiden. Weil dieselbe von dem den Gesandten zugegebenem Prediger / erfordernden Amtshalber / geschärfft wurden; und er sich vielleicht damit betroffen gefunden: ließ er gedachtem Prediger keine Kleider machen / sondern dieselbe so gar abreiffen / daß er endlich in Schlaffhosen predigen / und das heilige Nachtmal reichen musste; ohnangesehen der Russische Gesandte / welcher der Communion zusahe / sehr schimpfflich davon redete / und so wol dieser als andere ihn gern

für ihr Geld gekleidet hätten / wann sie nicht seinen Widerwillen befürchten müssen.

XIX. Unter dem Mist so vieler Laster / fand sich gleichwol auch noch eine Perl / oder löbliche That an ihm; nemlich diese. Zu Astrachan / brachten etliche Russen den Holsteinischen Gesandten ein zehenjähriges Mägdlein zu kauff / welches sie einem Perecopischen Tartarischen Schulmeister entführet hatten. Unlang hernach brachten andere ein anders Mägdlein von sieben Jahren / welches von ihnen aus einer Nagaischen mit Astrachan gräntzenden Horde / von der Großmutter Seiten / weggestohlen worden. Solches Kind trugen sie in einem Sack gantz nacket / und schüttetens / wie ein Spän-Körcklein / vor dem Käuffer aus. An den Backen hatten ihre Eltern / (wie bey den Tartarn der Gebrauch) ihr zwo blaue Tüpffel / in Grösse einer Linsen / zum Zeichen gegeben: auf daß man sie kennen möchte / wann sie etwa gestohlen / und wieder erkaufft würde.

Diese Mägdlein nahm Brügmann willig an: bezahlete für die erste 25. für die letzte 16. Reichsthaler: führte sie heimlich mit heraus / und übergab sie hernach deß Hertzogs von Holstein seiner Gemahlin: welche dieselbe in ihrem Frauenzimmer zur wahren Gottesfurcht / und künstlicher Arbeit / fleissig erziehen ließ; biß A. 1642. bey einer Fürstlichen Kindtauff / ihnen gleichfalls dieses heilsame Gnaden-Bad zutheil worden. Vielleicht hat GOtt dieses als etwas gutes / auch an den Brügmann / ersehen / daß er ihn hernach zur Busse / (wiewol bey den Haaren / und durch deß Scharffrichters Hand) gezogen.

XX. Ent

XX. Endlich hat diese Persische Gesandtschafft Teutschland/folgends den Holsteinischen Boden/ und zuletzt das Hertzogliche Residentzhaus Gottorff/ im Jahr 1639. den 1. Augusti wiederum erreicht. Da hieß es nun: Thu Rechnung von deinem Haushalten! Zu sothaner Rechenschafft/ verstattete man diesem üblen Haushalter zwar eine lange Zeit: und bestund er dennoch gar übel.

XXI. So wachten auch die Injurien/ die er ihrer etlichen von der Compagnie auf der Reise zugefügt/ allgemach auf/ und suchten diejenige/ so dadurch beleidigt/ das Recht wider ihn. Insonderheit strengte der Legations-Secretarius eine öffentliche Klage wider ihn an/ und erhielt durch Urtheil und Recht/ daß Brügmann einen offenbaren Widerruff thun musste.

XXII. Jedoch waren dieses nur noch leidliche Regen-Tröpfflein; darauf aber bald viel ein anderer Platzregen und Donnerwetter folgte. Denn bald hernach ward er/ zu einer viel schwerern Verantwortung/ für Gericht gefordert: nachdem nemlich der Hertzog gründlich berichtet/ in was für hochstraffbare Laster und Verbrechungen/ dieser sein Gesandter sich vertieffet/ und nichts wenigers gethan hätte/ weder was einem ehrlichen Bidermann/ will geschweigen einem Gesandten zustünde. Gestalt ihn dann hocherwähnter Hertzog/ für dem Schleswichischen peinlichen Halsgerichte/ durch den darzuverordneten Fiscal/ anklagen/ und endlich/ weil er/ ohnangesehen ihm fürnehme Advocaten bewilliget worden/

sich nicht purgiren können/ durch gerichtlichen Ausspruch zum Strick verurtheilen lassen.

Selbiges Urtheil beschuldigte ihn: daß er deß Fürsten Gelder und Güter auf etliche viel tausend veruntreuet/ falsche Rechnungen gemacht/ seines Herrn Principaln Befehl vielfältig überschritten/ dessen an hohe Personen abgehende Schreiben erbrochen und gefälschet/ hingegen anderer an den Hertzog gestellete höchstwichtige Schreiben geöffnet und hinterhalten/ überdas alles sich mit schändlichem Ehebruch/ vorsetzlichem Todschlage/ und gar ärgerlichem Leben besudelt? und was dergleichen mehr.

Nichts destoweniger/ ob zwar diese Unthaten übrig gnug ein Galgen-Bändlein verdient hätten: linderte dennoch die angeborne Gütte deß Printzens den Sententz in so weit/ daß er mit dem Schwert gerichtet wurde. Wie der Verurtheilte vernomen/ daß er zum Tode verdamt; bat er/ um Communication deß Urtheils: womit man ihm willfahrte. Da er sich dann/ weil ihm sein Gewissen was schärffers eingebildet/ gefreuet/ daß der Fürst ihn mit dem Schwert begnadet/ demselben auch in einer Supplication demütig davor gedancket/ und das Urtheil/ biß zur Vollziehung/ aufgehebt. Er danckte auch Gott/ für die grosse Gnade/ daß er ihm Frist zur Bekehrung bißhieher verstattet hätte.

XXIII. Seine Beicht that er kniend/ und mit vielen Thränen; als einer/ der nunmehr aus einem Wolffe in ein bußfertiges Schäflein verwandelt war: Und als endlich sein Beichtvatter zur Absolution wolte schreiten; begehrte er/ der Priester solte noch

ein

ein wenig inne halten / weil ihm noch etwas auf dem Hertzen läge / dessen sein Gewissen zuvor auch noch müste entladen seyn. Nachdem solches gebeichtet; hat er die Loßkündigung gantz freudig und andächtig angehört / und hiernechst nach seinem Sterbstündlein sich zu sehnen angefangen.

Desselbigen Abends / besuchte ihn Herr Adamus Olearius / und deutete an / daß wegen deß zwischen ihnen beyden bißher geschwebten Unwillens / in seinem Hertzen keine Feindschafft mehr steckte; deßgleichen er von ihm auch wolte verhoffen. Worauf Brügmann gar freundliche / bescheidene / und versöhnliche Antwort gegeben; folgends jenen genöthigt / bey ihm zu sitzen / ihm seinen Sterbkittel und Gebet-Buch gezeiget / darinn er seine Geburt / Alter und Ende verzeichnet hatte; ferner auch allerhand Geistliche Gespräche geführt / daraus man sein reufertiges Hertz / und sonderbares Verlangen zu sterben / wol abnehmen können.

XXIV. Den nechsten Tag hernach (war der 5. May) führte man ihn auf den Richtplatz: dabey er seinen unerschrockenen Muth mit lauten Gesinge und andren Umständen / gnugsam blicken ließ; neben andern auch den Scharffrichter ermahnete: er solte sich nur nicht furchtsam erweisen: das Urtheil vermögte / daß man ihn mit dem Schwert solte vom Leben zum Tode bringen: so derwegen ihm der erste Hieb mißlingen thäte / möchte er zweene thun. Hiernechst fiel er auf die Knie / und betete. Begehrte nach diesem / ihm seinen Sarck in den Kreis zu bringen / und sehn zu lassen: als solcher gebracht / setzte er sich drauf.

Welch eine seltsame Verändrung! Der bey Königen und Fürsten zur Taffel gesessen; schauet/ der sitzt hie auf der Richt-stat / in der Gewalt deß Blut-Richters / auf seiner schwartzen Leich-Truhen/ eh er eine Leiche geworden! Und sitzt dennoch da/ bey solcher traurigen Beschaffenheit / in den Augen Gottes/ nunmehr viel ansehnlicher; weder vorhin beym ner ansehnlichsten Pracht Angemercket/ ihn jetzo/ Erkenntniß / Reue / Andacht und Glauben zieren: die zuvor zimlich weit von ihm waren entfernet. Solan GOtt dem Abraham Kinder aus den Steinen erwecken / und unsre Felsenharte Hertzen/ durch Betrachtung deß Todes / endlich weicher machen!

Indem er nun also auf seinem Sterb-Küssen saß; reichte er seinem Diener die Haare mit einem Flor aufzubinden. Und als dieser zugleich die Augen mit verhüllen wolte; weigerte er sich / und sprach: **Meinest du / ich entsetze mich für dem Tode? Ich förchte mich nicht: denn ich sehe bereit die Engel stehen / und auf meine Seele warten.** Endlich kniete er nieder / mit gen Himmel erhabenen Händen und Augen / und erwartete deß Streichs: welcher ihm auch unverweilt gegeben und dadurch das Haupt vom Leichnam geschieden ward. Der Körper ist wie er vor seinem Ende gebeten / auf S. Michaelis Kirchhof in Schleswig zur Erden bestattet worden.

D

Die LV. Geschicht von Georgius Ragotzi / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Gelegenheit ist die gemeinste Ursach heutiger Kriegen.
II. Fürst Ragotzi verjagt den Moldauer.
III. Und erobert grosse Schätze.
IV. Schlägt die Szementer.
V. Der Pohlen anerbietung gegen ihm.
VI. Er rüstet sich / wider sie.
VII. Widrige Vorzeichen für ihn.
VIII. Wird von Polen zu einem harten Accord gedrungen;
IX. Seine Völcker von den Tartern geschlagen.
X. Die Türcken wollen ihn deß Regiments entsetzt wissen.
XI. Die Stände wählen einen Interims-Fürsten.
XII. Dem Ragotzi seine Anfordrungen abschlägt.
XIII. Und deß Regiments sich wieder anmasst;
XIV. Den Bassa von Ofen schlägt;
XV. Und doch wieder bey den Türcken Gnade sucht:
XVI. Die aber mit Heerskrafft in Siebenbürgen gehen/ und etliche Plätze erobern.
XVII. Barcsai wird von ihnen zum Fürsten gesetzt.
XVIII. Welcher mit dem Ragotzi wanckelmüthig tractirt:
XIX. Und zu den Türcken fleucht:
XX. Die ihn freundlich aufnehmen / und vertrösten.
XXI. Ragotzi will die Moldauer an sich ziehen.

XXII. Verachtet den Barckſai / bey den Türcken.
XXIII. Baſſa Zeidi Achmet ſchlägt ihn aus dem Felde.
XXIV. Barckſai wird vom Ragotzi belagert / und erzeigt ein unbeſtändiges Gemüth.
XXV. Zeidi Baſſa baut das Caſtell Pocſai gantz aus
XXVI. Zeucht dem Barckſai zum Entſatz.
XXVII. Macht dem Ragotzi / durch eine Haupt-Action / Feld und Welt zu enge.
XXVIII. Martialiſche Hitze deß Ragotzi / auf ſeinem Sterb-Bettlein.

DJe Athenienſer lieſſen ſich / wie Thucydides ſchreibt / frey und ungeſcheut vernehmen / ſie begehrten ihrer Handlungen keine andre Rechenſchafft zu geben / weder daß ſie wüſten / wie es je und jederzeit Manier geweſen / daß der Stärckere den Schwächern drückte: Und niemand hätte jemals Recht und Billigkeit ſo hoch geachtet / daß er ihrenthalben die Gelegenheit / ſein Reich zu erweitern / aus den Händen gelaſſen. Wozu der Herr Author / welcher unlängſt den alſo getitulirten Politicum Sceleratum mit einer gelehrten Feder beſtritten und gezüchtiget / dieſen Wunſch hinan hängt: Utinam hujus opinionis ſequaces unà cum Græcorum Gloria interiiſſent; nec quotidie reviviſcerent, aut tanquam Cadmæi fratres ſe invicem extinguerent! Das iſt: Wolte Gott / daß die Nachfolger dieſer Meinung / ſamt der Griechen ihrer Herrlichkeit / auch untergangen wären / und nicht täglich wieder auflebten / noch / wie jene Cadmæiſche Brüder / ſich untereinander aufrieben!

Ad

Ach freylich ja! man solte alles Gold/ Silber/ und Perlen/so beydes Indien schütter/auf eine solche Begräbniß und Leichbestattung wenden/ dadurch man alle dergleichen Reichsüchtige Meinungen von der Erden unter die Erde bringen/ und auf einmal begraben möchte. Das tückische und arglistige/ wiewol fast unvermögliche Alter dieser krachenden Welt/ würde sich wiederum in die erste unschuldige und anmuthige liebe Kindheit verwandeln/ aus dem Bley und Eisen Gold/ aus den Hecken purlauter Rosen/ aus der Hellen ein Paradeis werden. Die/so jetzo mächtig gnug wären/ wann sie nicht iñer mächtiger zu seyn trachteten; würden als dann die mächtigsten/ das ist/ ihrer selbst/ ihres Willens/ Verlangens und Begierden mächtig seyn. Aber ach leider! wann wird einmal die Erfüllung sothanes Wunsches seyn zu hoffen? Mancher sitzt jetzt an der Tafel ohn Hunger/und bekomt dennoch Lust zu essen/wann er niedlicher Speisen gewahr wird: hat Landes und Vermögens satt und die Fülle; greifft gleichwol gern zu nach mehrerm/ wann anderswo eine Gelegenheit vor ihm stehet. Gelegenheit ist/ bey jetzigen Läufften/ mehrentheils die Grund-Ursache/ darum einer den andren überzeucht: Sie macht es/ daß/ wann der Nachbar nicht daheim/ oder seine Thür schlecht verwahrt/ wann ihm einbricht/und so viel Hausraths hinweg nimt/ wie man kan. Dennoch färbt man sein solchen Gewalt/ mit allerhand Schmincke: und ist nunmehr keiner zwar so grob oder unverschämt in Worten und Manifesten/ wie

obangezogene Athenienser; in Wercken und Thaten aber wol viel Gewissenloser weder jene.

Doch stünde die Eigenschafft hoher Gemüther / nemlich nach immer höherem Gewalt streben / (welches von den Verständigsten gleichwol vielmehr für ihre Kranckheit wird gerechnet /) desto leichter zu ertragen: wann sie nicht über sothane Herrschsucht und Uberziehung andrer Länder / offt ihr selbst eignes Marck und Blut aussögen / Land und Leute schändlich ruinirten / und mit jenem Aesopischem Wasserhunde nach dem Schatten schnappende / das allbereit gefasste Stück Fleisches darüber verlören. Jenes Thüringischen Königs Hermenfrids Gemahlin hatte / bey einem öffentlichem Banquet / ihrem Herrn die Tafel halb decken / und nur die Helffte deß Königlichen Hof-Saals mit Tapeten behangen lassen / sprechend: den übrigen Theil müsste man aus den Gütern deß Königs in Francken bekleiden / deme er unbedachtsamlich die Helffte seines Königreichs / hätte abgetretten. König Hermenfrid ward hiedurch bewogen / wider den Francken einen Krieg anzuheben; damit er das übrige auch möchte an sich ziehen: verlor aber / in einer einigen unglücklichen Schlacht / vielmehr alles auf einmal; also / daß dem ehrsüchtigem Weibsbilde gar nichts übrig blieb / davon sie nach diesem die königlichen Gemächer hätte schmücken mögen. Und wie viel hundert Exempel könnte man dergleichen mehr beytragen / da diejenigen / die sich zu weit haben ausbreiten wollen / drüber zu

kurtz

kurtz gekommen / in die Enge getrieben / ja zuletzt gar vom Reich und Leben zugleich vertrieben worden.

Zuwünschen wäre / daß nicht der frischmüthige Georgius Ragotzi / weiland Fürst in Siebenbürgen / mit in solchem traurigem Register stünde. Es war dieser Herr / noch bey Lebzeiten seines Herrn Vatters / zum Nachfolger im Regiment ernannt / und so glücklich / daß er nicht allein bey der Ottomannischen Porten wieder in Gunst (welche sein Herr Vatter verschertzt hatte) gekommen / sondern auch seinen benachbarten Fürsten alsobald obgesieget. Den Fürsten Basilius in der Moldau machte er / durch seinen General Johann Kemini / nicht allein Feld- sondern auch Land-flüchtig.

III. Ob auch zwar der vertriebene Moldauer / durch Hülffe der Cossacken / berührten Kemini wiederum heraus warff: sandte doch Ragotzi bald ein frisches und zwar stärckeres Kriegsheer / vor welchem Basilius wiederum die Wahlstatt / und folgend drauf das Land räumen muste. Die Cossacken / so ihm beygestanden / wurden / von den Ragotzischen verfolget / und bey dem Schloß Szucsva mit einer Belägerung so lang gedruckt / und ausgehungert / biß sie sich musten ergeben. Da dann Fürst Ragotzi / zum Krantz und Lohn seiner Uberwindung / deß Fürsten Basilius seine herrliche Schätze überkommen / und desselben Cantzler Stephanum zum Fürsten / an deß Vertriebenen Stat / eingesetzt: gestaltsam dieser Stephanus auch / über alles vermuthen / von der Ottomanischen Porten / bey welcher man sich leicht zum Fürsten spendiren kan / im Regiment bestettiget.

IV. Als

IV. Als auch die Szemenier wider ihren Herrn / den Fürsten in der Wallachey / der mit dem Ragozi in einer Bündniß stund / rebellirten / und ihren Fürsten / nachdem sie seine und viel andere Güter mehr ausgeraubt / gefangen setzten : hat Ragozi sich aufgemacht / solche Frevelthat zu rächen. Deme aber die Walachen entgegen geruckt / und unversehens einen Streich beyzubringen gehofft ; wiewol das Unglück über ihren eignen Kopff gekommmen / und sie erstlich durch den starcken Wein übermannet / hernach auch von den Siebenbürgern desto leichter geklopfft / und wie das Vieh geschlachtet worden. Ihr neu-aufgeworffener Fürst ward hiebey gefangen / und bekam / an statt deß Regiment-Stabs / einen Pfal durch den Leib.

Nach so glücklicher Expedition / ging es an ein banquetiren / und machten sich diese drey Fürsten / nemlich der aus Siebenbürgen / aus der Moldau / und der aus der Walachey / viel Tage über miteinander lustig : wobey Ragozi die Erhebung seines Gemüths / und hingegen die andern den Fuchsschwantz gar sehr blicken lassen. Denn das Kriegs-Glück gleicht einem hitzigen starcken Wein / und erfordert gleichfalls starcke Köpffe / oder vielmehr starcke Gemüheter / die seinen Trunck ertragen können / und in gegenwärtigem ihren Stande zu verharren begehren.

V. Bey selbigen Läufften / spinnet sich in Polen ein Krieg an / zwischen selbiger Cron und dem Tartarischen Chan / welchem die rebellische Cassacken zufielen. Da offerirte Fürst Ragozi / ohngebeten und frey-

freywillig dem König und der Republic von Polen
etliche tausend Reuter / die der Michael Mikes ge-
commandirt; aber keinen Feind gesehen / sondern in
Polnischen Lager verblieben / und nachmals mit ei-
ner guten Reuterzehrung wiederum heimgekehrt.
Einer von deß Fürsten Ragotzi Söhnen / Fran-
ciscus / ward nebenst vielen vornehmen Sieben-
bürgern zum Mitglied deß Polnischen Adels auf-
genommen.

Aber hiemit war die viel höhere Hoffnung deß
jüngern Georg Ragotzi noch lang nicht erlangt:
nemlich die jenige Hoffnung / so er von seinem Herrn
Vatter hatte geerbet / und die nur auf Gelegenheit
wartete / wie sie sich selbst zu ihrem Zweck befördern
möchte. Solche Gelegenheit ertheilte endlich der
Schwedische Feldzug wider die Cron Polen / durch
welchen diese dergestalt beängstet wurde / daß sie
sich hin und wieder bey unterschiedlichen Potenta-
ten und Fürsten nach Hülffe umsahe / und unter an-
dern auch den Fürsten Ragotzi begrüssen ließ / der
Polnischen Republic eine Summa Geldes vorzu-
strecken. Albertus Pramoski verwaltete diese Le-
gation / und versprach dem Ragotzi / im Namen deß
Königs / daß man seinen Herrn Sohn mit gewissen
Bedingungen / an Kindes und königlichen Erbens
statt aufzunehmen / erbötig. Wiewol nun / weil die
Bedingungen beederseits zu schwer fielen / hierin-
nen (nemlich die künfftige Nachfolge in der Kron
betreffend) kein rechter vollständiger Schluß erfol-
get: hat dennoch Fürst Ragotzi sich beschwert / man
hätte ihn zur Kron eingeladen / und doch endlich nur

vexirt;

vexirt; deßwegen er solche Schmach mit Waffen abwischen müsste.

VI. Auf diß rüstet er sich/ im Jahr 1657. wieder die Polen zum Kriege/ und tractirte mit der Kron Schweden eine starcke Allianz. Hievon ließ ihn nicht allein der Römische Keyser/ Ferdinand der Dritte/ höchstpreißlicher Gedächtniß/ sondern auch die Ottomanische Porte/ und imgleichen der Tartar Chan/ so nunmehr aus einem Feind der Polen Freund war geworden/ treulich abmahnen/ und zwar diese beyden letztere überdas scharff bedrauen/ daß/ wofern er nicht von seinem Vorhaben würde abstehen/ solches nicht ungestrafft bleiben würde.

Ragotzi/ dessen Muth von dem vorigem geringen Glücks-Räuschlein vielleicht noch truncken war/ und wenig erkennen kunte/ was zu seinem und deß Fürstenthums Siebenbürgen Frieden dienlich; schenckte alle Warnung den Winden/ und ging mit einer betrachtsamen Kriegs-Macht/ durch die Maramarosinische Landschafft/ welche die nächste Nachbarin der Kron Polen ist/ in das Königreich Polen; zoch allda die Cosacken und Schweden an sich; und tractirte die Polen/ wie ein Feind.

VII. Daß dieser sein Feldzug einen schlechten Abzug und Ausgang gewinnen würde; hat man an unterschiedlichen Zeichen und Vorbedeutungen wahr genommen. Denn erstlich widerstund ihm die Natur selbst: indem mitten im Jenner/ als er an gedachte Gräntzen mit einem Theil der Armee war vorausgangen/ der harte Frost gählings in einen häufftigen Regen Verwandelt/ und ihn samt einem Vor-

trab

rab von dem übrigen Corpo dergestalt abgesondert/ daß weder er innerhalb sechs Tagen zu ruck/noch die- e ihm folgen können. Ob auch endlich gleich das Haupt und der Leib dieser Armeen wiederum / mit chwerer Mühe / und grossem Einbuß beydes an Menschen und Vieh / zusammengefügt: hat doch leich darauf ein tief fallender Schnee das Gebirge / urch welches der Marsch gehen musste / der- estalt verlegt/daß man mit mühseligster Arbeit alle Wägen hinüber tragen/ Menschen und Pferde aber indurch kriechen und wühlen müssen.

Als er nun endlich in Polen angekommen; ver- eckten ihm nicht allein 10. seiner schönsten Leibros- en/ ohn daß man erkennen kunte/was ihnen gman- elt: sondern ihn selbsten plagte auch / etliche Wo- hen lang / eine schwere Kranckheit. Vor allen an- ern aber war dieses ominoß / daß als er mit gros- em ansehnlichen Pracht zu Cracau (welche Stadt hm der Schwedische Commendant und General Major Würtz eingeräumt) seinen Einzug hielt / nd dem Königlichen Palast in triumphirender Ge- alt zu ritte / beym Absteigen vom Pferde ihm nicht llein der Hut vom Kopf / sondern er selbst / mit Er- chreckung aller umherstehenden / zur Erden fiel/ und uf dem Rücken zu liegen kam.

Als die Conjunction mit dem König von Schweden Carolo Gustavo / nicht fern von der Stadt Zavikost geschahe / und diese beyde grosse Her- en in einer Gutschen beyeinander sassen/ stürzte die Curretе auf einem ebnen Platze mit ihnen um: wor- us (wie der Graf Johannes Wetlenius in seiner

Sieben

Siebenbürgischen Histori berichtet) beyde Armeen gemuthmasset / diese beede Printzen dörften in Polen nicht alt werden. Was pflegt aber ein Martialist und Kriegsmann nach dergleichen Sachen zu fragen? die Tapfferkeit seiner Soldaten bedunckt ihn / das beste Omen zu seyn/hingegen alles übrige lauter ohngefähre Zufälle. Also gedachte ohnzweifel auch Fürst Ragotzi: fuhr demnach ohngescheut fort/und drang nebenst den Schweden gesamter Hand gar biß in Littauen hinein / da ihm die Schweden den von ihnen beyderseits eroberten Ort Preste überliessen/ welchen er seinen Obersten Andreas Gandi zu bewahren hinterließ. Allhie hatte ihm das Glück gleichsam ein Ziel gesetzt.

VIII. Immittelst fügte sichs / daß die Schweden/ weil ihnē der König von Dennemarck eingefallen/mit ihrer Haupt-Armee schleunig aus Polen weichen/ und ihre eigne Oerter schützen mussten. Darüber stund Ragotzi in Polen zimlich entblösst / und verlor gleichsam die rechte Hand seiner Progressen: Seine Glücks-Sonne fing an / durch den Krebs zu lauffen/und fiel ihm so beschwerlich / daß er eilends hinter sich zu weichen/und Siebenbürgen wieder zu suchen / genöthigt wurde. Dahin liessen ihn aber die Polen nicht unangefochten passiren: sondern schwärmten mit ihrer Reuterey allenthalben um ihn her / schreckten und incommodirten sein allbereit halb erhungertes Kriegheer so hefftig / daß er accordiren / und mit schweren Bedingungen einen Vergleich erhandlen muste; wiewol er den fürnehmsten Punct/nemlich eine grosse Summa Geldes/den Polen

len nicht gehalten / fürwendend / sie hätten den Contract gebrochen.

IX. Bald darauf überfällt ihn ein grösserer Schrecken und Unglück. Denn es kam die Zeitung: Die Tartarn wären auf ihn / mit einer grossen Macht im Anzug. Welches ihm Flügel machte / und verursachte / daß er mit dreyhundert Mann schnell voraus marschirte / und in Siebenbürgen / wiewol mit schlechter Bewillkommung der Einwohner / wieder an kam. Nichts destoweniger / ob er gleich für seine Person dem grausamen Platzregen entgangen / blieben doch die zuruckgelassene meisten Völcker / unterm General Kemini / der Gefahr im Rachen stecken / und war der Fürst kaum entwischet / als die Tartarischen Horden diß elende und abgestrapezirte Volck umringten und befochten. Den ersten Anspruch derselben trieben die Siebenbürger dennoch tapffer ab (denn die Noth lehrte tapffer seyn) und hielten sie deß ersten Tags mannlich von der Haut.

Was solte aber hiemit wol ausgerichtet seyn? Diese wilde und grausame Art von Barbarn gleiche dem vielköpffichten Lernæischen Abentheuer / welches vor einen jeden abgesäbelten Kopff zween an die Stelle setzt; gestaltsam die armen Siebenbürger nächst hernachscheinenden Tags wol erfuhren / da die Tartarn häuffiger und frischer wieder ansetzten. Sie defendirten sich zwar noch eine Weil zimlich; ohn angesehen inwendig das Schwert deß Hungers ihre Kräffte allbereit nicht wenig geschwächet hatte: zuletzt aber fingen etliche Compagnien Seemenier

nicht allein an zu weichen; sondern lieffen auch offenbarlich zu den Tartarn über/ und eröffneten dardurch diesen den Einbruch. Da war es mit den Siebenbürgern geschehen! Im Augenblick lag die Wahlstatt mit Todten überhäufft/ und fiel alles entweder in den Säbel/ oder in die traurige Dienstbarkeit. Den überläufferischen Szemeniern ist gleichfalls keine andere Vergeltung/ als der Verlust ihrer Freyheit/ zu theil worden.

X. Diese betrübte Niderlage hatte Siebenbürgen kaum gehört/ als ein andere harte Botschafft darzu kam/ und den Schrecken verdoppelt: der grosse Hund von Constantinopel fing auch an zu bellen/ und forderte mit gar strengen Befehl-Schrifften/ Ragotzi solte das Fürstenthum quittiren/ als ein ungehorsamer Rebell der Ottomannischen Porten/ der wider ihr Verbot in Polen gezogen wäre. Was Rahts? Die Stände riethen ihm treulich/ er solte spendiren/ und diesen ergrimmten Cerber einen Klumpen Goldes in den Rachen werffen/ imgleichen auch seinen in Siebenbürgen gesamleten Schatz/ zur Rantzionirung deß um seiner willen gefangenen Adels ja nicht sparen/ sondern sich so vieler in der elendesten Dienstbarkeit seufftzenden Leute erbarmen. Aber man kunte ihn hierzu nicht bewegen. Er schwur/ daß er so wol für die Tartarn/ als für die Türcken/ nicht über dreissig tausend Reichsthaler hätte: begehrte auch/ dem Lande zum besten/ wie er zwar etliche Tage vorhero verheissen/ nicht zu weichen. Uber welche Gemüths-Erhärtung männiglich erstaunete/ und die Stände sich dermassen alterirten/

riten / daß sie / wider den üblichen Brauch / ohn einige Beurlaubung / alle miteinander davon zogen.

XI. Weil aber der Bassa von Ofen / wie auch der Tartarische König / ein Drau-Schreiben über das andere schickten : setzte Ragotzi einen frischen Land-Tag zu Weissenburg an : resignirt allda das Regiment und bewilliget / man möge so lang einen andern Fürsten Interims-Weise erwählen / biß man bey der Ottomannischen Porten für ihn Verzeihung erhandelt. Die Regierung wird immittelst dem Franciscus Redei / einem sanfftmütigem und sehr ungeschicktem Herrn aufgetragen / nebenst Bedingung / daß er / wann Ragotzi perdonirt / wiederum abtreten / und sich zur Unterthänigkeit bequemen solle / Printz Ragotzi aber indessen / auf denen ihm verwilligten Gütern / als eine Privat-Person leben / der Regierung sich im geringsten nicht einmischen / noch deß Fürstlichen Titels gebrauchen.

XII. Krafft solcher einhälligen Verabscheidung / begehrt der neue Interims Fürst Redei / daß die Gräntz-Vestungen / welche vermög deß Vertrags dem Ragotzi nicht zuerkannt / sondern er vielmehr abzutreten sich verbunden hatte / ihm und den Landständen schweren solten / und so lang pariren / biß Ragotzi wieder ausgesöhnet ; jedoch / wann gleich solche Aussöhnung mit der Porten geschehen / dennoch ohne Consens der Stände ihren vorigen Herrn nicht wieder annehmen. Welches vermutlich darauf abgezielet hat / daß man / vor Restituirung deß Regiment / von dem Ragotzi auch ein Lösgeld / vor die in der Tartarey gefangen-sitzende / bedingen möch-

te. Es sey wie ihm wolle; so protestirte doch Fürst Ragotzi darwider / und wandte vor / es wäre der Vertrag hierdurch gebrochen: Immassen ihm auch der Commendant zu Waradein / und der Unterhauptmann zu Boros Jeneo hierinn beypflichteten.

XIII. Es währt nicht lang / da fordert über alles Vermuthen / der Groß-Vezier / man solle die Vestung Jeneo den Türcken überliefern. Dieser Gelegenheit bedient sich Fürst Ragotzi / verspricht den Jeneensern / Gut und Blut bey ihnen aufzusetzen / und macht ihnen dadurch so viel Muths / daß sie sich dem Gehorsam gemeiner Stände entziehen / und den Eyd der Treue dem Redei nicht ablegen. Weiter schreibt Fürst Ragotzi an alle Stände / und Gespanschafften / imgleichen an die Zecklerische und Sächsische Sitz und Städte / sie sollen ihm / als ihrem rechtmässigen Fürsten gehorsamen / und wider die Ottomannische Porte / als gegen welche er genugsam bemittelt wäre / zum Säbel greiffen.

Auf diß / stellet der neue Fürst Redei einen allgemeinen Landtag an zu Medwesch: dabey die Stände in zween Hauffen ritten / indem dieser dem neuen / jener dem alten Fürsten geneigt war / und doch von allen sämtlichen geschlossen wurde / Ragotzi hätte wider die Capitulation gehandelt; derhalben man auch ihm mit keinem Jurament weiter verbunden. Nach Anweisung solches Schlusses / wird ihm durch Schreiben verwiesen / wie daß er nicht allein den mit den Ständen eingegangenen Contract gebrochen / sondern auch unverantwortlich alle Stände zum Kriege gegen die Ottomannische Porte angefrischet / seiner

seiner beym ersten Antritt deß Regiments beschwornen Capitulation gantz zu widern; als vermöge deren er eydlich verbunden / das Fürstenthum von der Porten nicht abzureissen. Mit solchem Schreiben/ wird zu ihm der Herr Dionysius Banffi abgeordnet/ und er dabey treulichst erinnert / die Türcken auf seinen und deß Landes Untergang ungereitzt zu lassen. Seine Resolution war/ sie solten pariren.

Die Zecklerische Sitze fanden sich / mit Stimmen und Waffen / zu seinen Diensten bereit: daher er den Achatius Bracsai / damals Landpræsidenten / der von den versamleten Ständen Legationsweise zum andernmal an ihn abgeordnet war / bey sich behielt / und mit einem Kriegsvolck ungesäumt vor Medwesch ankam. Hierauf schickten die Stände / welche Gewalt fürchteten / hinaus / und liessen ihn ehrerbietig einholen: nahmen ihn auch / wiewol ungern / zu ihrem regierenden Fürsten wieder an / und muste Franciscus Kedey die Regierung verschweren. Daß sie aber / wider den Türcken zu kriegen/einwilligten; kunte er weder auf diesem/ noch anderen folgenden Land-Tägen von ihnen erlangen.

XIV. Nachdem von den Türcken viel harte Schreiben / zuletzt auch so wol aus der Türckey / als von dem Tartar Chan Legaten angekommen / und dem Lande Gnade / so fern man sich deß Ragotzi gäntzlich würde äussern / auf den widerspenstigen Fall aber die Verwüstung angekündigt; ersuchten ihn die Siebenbürgische Stände abermals gantz flehendlich / er wolte doch dem vor Augen schwebendem Verderben fürbeugen / und vom Regiment

weichen. Worauf er zurück zugehen (aber nicht deßwegen vom Regiment zu weichen) verhieß / und mit seiner Armee den Türckischem Gräntzen näher ruckte / mit sich führend siebentausend Reuter / zweytausend Fußknechte / und 8. Feldstücke. Bald hiernächst lieff zwischen ihm / und Chinan Bassa von Ofen / einem weibischen / ungeübten / und unfürsichtigem Kerl / eine Schlacht vor: und wurden die Türcken / weil sie über fünff tausend Mann nicht starck waren / und überdas der verzagte und erschreckene Chinan Bassa mit seiner gantzen Infanterie / auch einem Theil von der Reuterey / gantz zurück weit vorm Schuß halten blieb / gleich vom blossen Schrecken / so bald sie nur deß Ragozischen Kriegs-Heer ansichtig / in die Flucht gestreuet / also daß ihrer wenig für den Sebel gefallen / eine grosse Menge aber in den Marusch-Strom gestürtzt und ersoffen.

XV. Auf so leicht erhaltenen Sieg / versuchte Fürst Ragozi / bey dem Bassa von Ofen / durch Brieffe / ob er möchte Verzeihung bey der Porten erhalten: entschuldigte das / was vorgangen / mit höflichen Worten / und legte die Schuld der höchstdringenden Nothwendigkeit auf den Rucken. Aber man ließ solche Entschuldigung nicht gelten.

XVI. Mitlerweil nahete der Groß-Vezier mit grosser Heers-Krafft der Vestung Jeneo allgemach auf den Hals: Imgleichen præsentirte sich das Barbarische Kriegs-Heer / benebenst den Walachischen Fürsten / auf der andern Siebenbürgischen Gräntz-Seiten: Weßwegen die Stände den Land-

præsi-

præsidenten Achatius Barczai/ (denn niemand anders wolte sich dazu finden lassen) zum Groß-Vezier absenden/ und um Verschonung bitten. Dieser/ und noch etliche andere ihm zugeordnete Personen/ treffen den Groß-Vezier im Lager bey Jeneo an/ welcher Platz nunmehr schon vor drey Tagen sich an ihn ergeben/ und vom Ragotzi nicht entsetzt worden; ohnangesehen er vielfältig geschworen hatte/ für selbigen Ort sein eignes Fürstliches Blut zu stürtzen. Wie er dann eben so wenig andre Städte/ als Caransebes und Lugas/ gesuccurrirt; sondern mit seinen Trouppen sich in die Büsche und Wälder verborgen/ und den offnen Schafstall den reissenden Wölffen preiß lassen müssen. Wie erschrecklich nun beydes Türcken und Tartarn mit Feuer und Eisen das arme Land durchgewütet; steht leicht zu erachten. Gleichwol ließ Ragotzi/ damit man den Verlust der Vestung Jeno ihm nicht verweißlich beymessen möchte/ nach etlichen Tagen den Unter-Commendanten selbiger Vestung/ nebenst vier Officirern/ mit dem Schwert justificiren: wie gemeinlich dergleichen Commendanten denen/ die es an Entsatz ermangeln lassen/ ihr Blut hernach zu einer Farbe und Beschönung deß Ubersehens/ spendiren müssen.

XVII. Obgemeldte Siebenbürgische Legaten kunten den Groß-Vezier zu keiner Barmhertzigkeit noch Gnade erweichen/ bevor sie von wegen deß Landes eine gewaltig-grosse Summa Gelds/ über den jährlichen vermehrten Tribut/ und dabenebenst den Barczai zum Fürsten anzunehmen/ verspro-

chen. Andere wollen/ Barczai habe mit heimlichen Geschencken sothane Fürstliche Hoheit erkaufft: welches aber sein Cantzler/ Gray Betlenius/ in der Siebenbürgischen Histori/ für Verleumdung achtet. Mit dieser Verrichtung reiset die Gesandtschafft wieder ab/ und wird dem Barczai von den Ständen alsobald gehuldiget: wiewol mit dieser bedinglichen Maßgebung/ daß/ wofern Ragotzi bey der Porten noch wieder zu Gnaden käme/ er das Fürsten-hütlein wieder abziehen und dem Ragotzi gehorsamen solte; imfall anders Ragotzi unterdessen auch nichts feindlichs wider die Stände vornähme/ noch sie an dem Gehorsam gegen der Ottomannischen Porten verhinderte.

Barczai trug das Mäntelein auf beyden Achseln: beschwur die Capitulation: willfahrte auch den Ragotzischen Abgesandten/ daß ihr Herr/ auf Zulassung der Ständen/ eben die Güter/ welche sein Herr Vatter/ der alte Ragotzi/ besessen/ gleichfalls ruhig besitzen/ und diejenigen Edelleute/ so ihm Lust hätten zu dienen/ accommodiren möchte: und dennoch schrieb dieser ungetreue Wetterhan/ Barczai/ zugleich auch an die Türcken/ daß man ihm von der Porten Befehl schicken solte/ dem Ragotzi solche Güter wegzunehmen.

XVIII. Ebnermassen ward der Fürst aus der Wallachey/ Mihne genañt/ bey dem Türcken von ihm angegeben/ als ob ers heimlich mit dem Ragotzi hielte. Dieser aber bezahlte ihn redlich/ indem er nicht allein die Veziers an einem güldnen Faden zu neuer Gunst an sich zoch/ sondern auch den Barczai

zai eben deſſelbigen Verbrechens bezüchtigte / und deſſen heimlich-beſchwornen ſchrifftlichen Vergleich mit dem Ragotzi öffentlich für den Tag legte. In Betrachtung deſſen / hielt die Porte den einen ſo wol als den andern vor untreu und unbeſtändig/ und befahl dem neuen Baſſa von Ofen / dem Barczai hinfüro nicht mehr zu helffen. So gedachte der Fürſt Mihne auch ſelbſt den Barczai anzugreiffen; da nicht eben der aus Tartariſcher Gefängniß erlöſte General Johann Kemini darüber zugekommen / und ſie miteinander vertragen hätte. Dieſen Kemini erſuchte Barczai / daß er gleichfalls zwiſchen ihm und dem Ragotzi einen beſtändigen Vertrag wolte vermitteln. Denn es ging das Gerücht / Ragotzi käme mit ſeinen Völckern herangemarſchirt: und Barczai hielt deßwegen mit einer Armee / ſo die Stände geworben hatten / im Felde/ jenen von Siebenbürgen abzuhalten. Für ſolche Mühe / verhieß Barczai dem Kemini die Stelle deß General Oberſten / ſo wol auch das Fürſtenthum ſelbſt. Alſo gar wüſte dieſer wanckelmütige Menſch weder/ was er ſchencken/ noch was er behalten ſolte.

XIX. Unterdeſſen verlauffen ſich guten Theils deß Barczai Völcker / und gehen die meiſten zum Ragotzi über: alſo daß Barczai zu rück muß / und ſichre Oerter ſuchen. Dem Kemini aber wird vom Ragotzi angebotten: (weil er ſelber für den Türcken nicht regieren kunte) er möge den Barczai / gegen Bewilligung eines gewiſſen Unterhalts / ihm (verſtehe dem Kemini) das Fürſtenthum abtretten laſſen und ſolches annehmen; jedoch ihn (den Ragotzi)

bey allen Gütern manteniren/ und in allen Reichs-Geschäfften ihm unterworffen seyn: kurtz; Kemini solte den Titul und die Mühe führen/ er Ragotzi wolte das würckliche Regiment/ samt den Früchten/ geniessen. War gewiß ein ehrliches Erbieten! und dennoch gedachte er diß nicht einmal länger zu halten/ weder biß der Fürst Mihne wider die Türcken öffentlich rebellirt/ und sich zu ihm geschlagen hättee. Als dieses eine weil hernach geschehen; redete er mit dem Kemini etwas treuhertziger/ und sagte/ wie daß er ihm weder eines noch anders gestünde: Derhalben Kemini zu letzt gar davon/ und in Ungarn reisete.

Folgends gehet Ragotzi/ mit seinem starcken Anhang/ tieffer in Siebenbürgen hinein/ und jagt den Barczai zum Land hinaus/ welcher drauf gen Temeswar nach den Türcken entfleucht.

XX. Zu Temeswar wird Barczai gar ehrerbietig empfangen; aber bald mit einer Wache von Janitscharen umgeben/ und in Verwahrung behalten. Sein Glück war/ daß der Fürst Mihne mit dem Ragotzi in Bündniß tratt/ und der Porten nunmehr offenbarlich rebellirte: denn dardurch gewann deß Barczai seine über den Walacher geführte Klage einen Schein: und kam bald darauf von Stampol Befehl an den Bassa zu Ofen/ daß er den Barczai als einen Siebenbürgischen König (denn dafür schelten die Türcken/ aus Hochmuth/ die Fürsten dieses Landes) stattlich tractiren/ den Ragotzi hinaus oder todeschlagen/ und diesen hingegen wieder einsetzen solle. Hierauf wurde die Wache

weggenommen / und Barczai gar ehrlich gehalten/ auch mit Hoffnung erfüllet/ daß er sein Fürstenthum bald wieder / und den Ragotzi todt oder in der Flucht sehen würde.

XXI. Inzwischen hätte Ragotzi auch die Moldauer gern auf seine Seite gebracht. Gestalt er einen exulirenden Wallachischen Fürsten / Namens Constantin / der ihme eine grosse Summa Gelds vorstrecken müssen / mit einer Anzahl Zeckler dahin gecommandirt : welcher den regierenden Fürsten hinausgetrieben / und die Fürstliche Residentz eingenommen : aber doch hernach wieder/ mit grosser Niederlage / hinausgeschmissen worden.

XXII. Nicht weniger versuchte auch Ragotzi/ zu Temeswar den Barczai bey den Türcken verhasst zu machen. Er schickte durch einen Bauern/ Brieffe dahin / darinnen dem Barczai sein verächtliches Herkommen vorgeworffen wurde ; als welcher seines Herrn Vattern Stubenheitzer gewest/ und nachdem er von ihm höher befordert/ anjetzo seines Herrn Thron zu besteigen sich nicht entfärbte. Im übrigen trug er nochmals der Porten seine gehorsame Dienste / ja sein Leben an (da den Türcken vielleicht am meisten mit gedient/ wann es nur Ernst und nicht Complementen gewesen wäre) so fern sie ihn wieder in ihre Gunst annehmen würden.

Der neue Bassa fand sich selbsten durch dieses Schreiben beschimpfft : angemercket er selbst nur eines Bauern Sohn / und allgemach zu solcher ansehnlichen Charge gestiegen war. Darum er dann gantz erbost in diese Scheltwort ausgebrochen : Lieber

ber sehet doch! der verzweifelte Bößwicht/ darf einem andern sein nidriges Herkommen vorrucken: da es doch viel rühmlicher ist/ daß einer von geringem Ursprung durch Tugend in die Höhe strebe; weder daß er aus der Höhe/ (gleichwie diesem Verächter geschehen) wegen seiner Frevelthaten herabgestürtzet werde. Mein Vatter war ein Baursmann: aber durch Mannheit hab ich den Stamm meiner Vorfahren mit Ehrenämtern überhöhet. Dergestalt würckte dieses Schreiben dem Fürsten Ragotzi/ an statt verhoffter Gunst/ nur Ungunst.

XXIII. Endlich brach das Türckische Kriegs-Heer/ unter diesem Bassa Zeidi Achmet/ mitten im Herbst auf/ und zog auf Siebenbürgen an/ welches immittelst Ragotzi wieder eingenommen hatte/ und seine Völcker in der Gespanschafft Hunyad verlegt/ imgleichen den Haupt-paß das eiserne Thor genannt/ mit Gräben/ etlichen Compagnien Tragonern/ und ein paar tausend Bauren besetzt hielt. Aber er traff keinen Chinan Bassa mehr an/ sondern einen Kriegsmann/ der ihm alle seine Anstalt bald vernichtete/ den Bauern und Tragonern unvermutlich auf den Rücken kam/ theils derselben capitulirte/ die übrigen wie das flüchtige Wild zu Walde einjagte. Und dieses zwar verrichtete nur sein bloßer Vortrab allein. Er der Bassa selbst/ wie ihm avisirt/ daß Ragotzi mit seiner Armee nicht weit/ marschirt/ wiewol in grosser Unordnung/ geschwind hernach/ kommt so schnell wie ein Vogel über das Gebirg/

birg / seinen entblösten Vortrab zu secundiren / und läst die übrigen Völcker gemach und gemach folgen: wiewol dennoch selbigen Tags die gantze Infanterie samt den Stücken / und einem guten Theil von der Reuterey / zurück geblieben.

Folgenden Morgens in aller Frühe werden im Ragotzischen Lager drey Stücke loßgebrannt; womit die Losung gegeben / daß man von dieser Seiten zum schlagen resolvirt: welches aber die Türcken nicht verstanden / sondern vermeint / man hätte zu Deva oder Hunnyad geschossen: Dannenher Ragotzi sie dasmal mit stattlichem Vortheil angreiffen und besiegen können; weil kein Fußvolck noch bey ihnen angekommen war / und sie seiner nicht vermutheten. Nachdem es endlich gantz liecht geworden / gehen die Türcken mit dreytausend Pferden auf die Futterage: indem kommt eine Post angeflogen / Ragotzi sey mit der Armee vorhanden. Hierauf schickt der Bassa eylends zurück ins Lager / daß man geschwinde zu ihm stossen solle: Er selbst besteigt unterdessen einen Hügel / und überschauet die Ragotzische Schlacht-Ordnung. Gemeldte dreytausend Futteraschirer und sonst niemand / als Fürst Barczai / und Hussam Bassa / hielten bey ihm in der Nähe: also daß es gäntzlich das Ansehen hatte / Ragotzi hätte den Sieg in der Hand / da er nur nicht die Zeit unnützlich verzehrt / und dem Bassa von Ofen Frist eingeräumt hätte / seine Völcker aus dem Lager an sich zu ziehen.

Wie diese herbey gelangt / und eben ein Theil Türckischer Fußvölcker / indem der Bassa die Reuterey zum Treffen ordnet / zu seinem Glück auch angekom-

gekommen: stellete der Türck alles Fußvolck/nebenst einiger Reuterey/zwischen dem Gesträuß/gegen den lincken Siebenbürgischen Flügel; und gieng hiernechst mit einem sehr starcken Reuter-Hauffen auf den rechten Flügel deß Ragotzi loß / mit einer solchen Gewalt / wie etwan der Bitz durch einen Baum / oder der Hagel unter das Getreyd fährt: darauf gleich die vordersten Ordnungen entweder übern Hauffen/ oder zurückstürtzten / und ferner die andre / so da secundiren solten / mit in die Flucht drungen. Also ward bald aus dem Gefechte ein Metzgerey / und musten die Siebenbürger bey Hauffen niderknien.

Der lincke Ragotzische Flügel stund müssig / und sahe dem allen zu: weil wegen eines breiten Grabens / seine Gegenparthey / der Türckische lincke Schlacht-arm ihn nicht erreichen kunte. Wie aber Printz Ragotzi die schändliche Flucht und Niderlage der Seinigen endlich erblickte; geht er mit drey Compagnien dem Uberwinder in die Seuen / und schlägt deß Bassa seinen Leib-Standart in die Flucht; läßt auch eine zimliche Anzahl von deß Bassa seinen Hofleuten durch den Sebel lauffen: ja hätte endlich die gantze Squadron aufgerieben; wann nicht der Bassa der Fliehenden etliche selbst nidergemacht: auch so gar seinen eigenen Fendrich / und endlich die Seinigen Fuß zu halten gezwungen hätte. Folgends galoppirten auch seine sieghafft Trouppen / so den rechten Siebenbürgischen Flügel geputzt hatten / herbey / und rissen dem tapfferen Ragotzi die Victori wieder aus der Hand; also d

er

er mit seinen dreyen Compagnien / nach erzeigtem männlichen Widerstande / zu einem flüchtigen Ruck-Trab gedrungen wurde.

Solches hatte der übrige lincke Ragotzische Flügel / der bißher noch gantz ungefochten still gehalten / raum ersehen: als er / unangesehen niemand ihn jagte / sich gleichfalls zur Stunde auf den Lauff macht / und alles Fußvolck schändlich im Stich ließ. Dieses Fußvolck nun ward alsobald von allen Seiten besprungen / und vertheidigte sich zwar eine Zeit lang gar ritterlich; muste jedoch zuletzt ingesamt den Sebel schmecken.

Der Ragotzischen blieben auf diesen Tag / dreytausend / hundert und fünff und zwantzig: welche Niderlage von dreyen Türckischen Squadronen ihnen zugefügt. Imgleichen eroberten die Türcken acht Regiment-Stücke / die bey dieser Action keinen einzigen Dampff gegeben.

XXIV. Auf diß suchten die Türcken wiederum ihre Winterquartier / und riethen dem Barczai / daß er den Winter über in der vesten Hermannstadt beharren solte / biß ihnen der künfftige Früling einen reißbaren Weg / und frischen Feldzug verstattete: gaben ihm auch fünffhundert Reuter / und tausend Janitscharen / zu seiner Beschützung mit / welche nebenst ihm in der Stadt verblieben.

Als Ragotzi solches höret; eilt er / und belagert Hermannstadt; wiewol ohn einigen Effect. Lässt aber währender Belägerung den Barczai zu sich auf ein Gespräch heraus bitten. Dieser scheuet sich / und schickt seinen Bruder / der mit dem Ragotzi

schleuss /

schleusst / daß Barczai heraus ziehen / und ihm eine gewisse Residentz eingeräumet werden solle / die Türcken auch mit etlichen tausend Ducaten / auch Proviant/ und sicherem Geleit beschenckt/ zu den ihrigen heimkehren möchten. Das ließ ihm Barczai gefallen: sagte/ er wäre mit wenigem begnügt/ und ihm ungelegen / daß er für Siebenbürgen/ als einem Reiche der Huren-kinder/ (wie ers titulirte/ sich und seine hertzliebste Gemahlin einer mehrern Gefahr solte unterwerffen: gab also den Ungarischen Herren zuvernehmen / was er mit dem Ragotzi geschlossen. Diese wolten durchaus nicht dran; und die Bürgerschafft / wie auch die Türckische Besatzungs-Völcker / eben so wenig.

Darum richtete Barczai allerhand lose Händelchen / und einen bösen Willen unter ihnen an / in Hoffnung / durch Uneinigkeit zu gewinnen / was ihm ihre Einhälligkeit nicht wollen zugeben. Er verleumdete die Türckischen Völcker / bey den Ungarn/ und Bürgern; die Bürger wiederum bey jenen / und suchte ein Mißtrauen unter ihnen zuerwecken: gestaltsam es auch darüber offt schier zu einem Gefecht in der Stadt / zwischen den Türcken und Siebenbürgern/ kom̃en wäre. Endlich merckten sie allerseits / daß es deß Barczai Anstifftung / verglichen sich demnach / und sandten zween Siebenbürgische Herren / zween vornehme von der Bürgerschafft/ und zween Türckische Agen/ an den Barczai / ihn zu ermahnen / daß er der Porten Succurs in guter Gedult und Bescheidenheit möchte erwarten / oder für dem Ragotzi bey der Porten v

bitt

ittlich handlen / da er je nicht Lust hätte / Fürst zu leiben: alsdann wolten sie ihm / oder dem andern / gern unterthan seyn.

Der unfürstliche Fürst Barcsai erschrickt hierüber / und fährt endlich heraus: Ich kan gegenwertige eure Absendung nicht anders deuten / als daß ihr mich deß Fürstlichen Standes zu berauben gedenckt; welchen ich dennoch durchaus nicht quittiren will. So gar nichts standhafftes war an diesem Barcsai! Die Abgeordnete ließ er / im übrigen / unbeantwortet wieder von sich.

Unterdessen gab er dem Ragotzi heimlich zu wissen alles / was passirte. Welcher drauf / aus Unmuth / daß ihm sein Anschlag nicht von statten gangen / alle der Herren / und der Stadt Güter den Seinigen Preiß gegeben. Unterweilen setzte es etliche kleine Schermützel / dabey die Belägerer doch gemeinlich einbüsten.

XXV. Hierüber verlohr sich allgemach der Winter / und schlich der Frühling herbey / der für den Türckischen Feldzug frisches Graß / und für dem Ragotzi ein grosses Unglück solte blühen lassen; wiewol solches im Sommer erst recht reiff und eingeerndtet worden. So bald es die Gelegenheit litte; ging der Bassa von Ofen wieder zu Felde / und nach Siebenbürgen zu. Die aus dem Castell Pocsai, welches mit einer Compagnie Teutschen / und vielen Siebenbürgern war besetzt / fielen heraus auf seine nachfolgende Bagage / und beschnitten etliche Türcken mit dem Säbel / daß ihnen der Kopff gar

herunter fiel: trugen aber sehr schlechten Gewinn zu letzt davon. Denn der Bassa selbst / welcher sie gar nicht zu beleidigen gesonnen / und allbereit eine Meil vorbey war / kehrte eilends hierauf / (wie ein reissendes grimmes Thier auf den Schuß dessen / der es / im vorüberlauffen / nicht recht getroffen / zu thun pflegt) wieder um / mit dem gantzem Heer; schwamm selbst persönlich mit durch den zimlich tieffen Graben / und erstürmte den Ort gleich im ersten Anlauff. Da musten sie die geraubte Beute mit der Haut bezahlen / und entweder sterben / oder Sclaven / das Schloß aber / durch rasiren / eine Ebne werden. So übel bekams diesen / daß sie den Wolff in seiner Brunst / (in der Begierde den Barcsai zu entsetzen) gezerret und gezwickt. Von dannen avancirte er weiter / nam unterwegens die abgewichene Vestung Großwardein wieder in Türckischen Schutz / und verziehe ihr alles / was sie verbrochen.

XXVI: Als Printz Ragotzi den starcken Anzug deß Bassa erfährt: hebt er die Belägerung auf / und ruckt mit dem Lager gegen Clausenburg / an den Flecken Szamosfalva / so den Strohm Samos vorbeylauffen sihet. Allda hört er / daß der Erbfeind sehr starck: läßt demnach durch ein Pfäfflein (Graf Betlenius nennet ihn Sacrificulum) allen Wallachischen Raubern Verzeihung aller Missethaten anbieten / und zeucht durch sothanes Mittel ihrer bey sechshundert an sich. So wurden auch durch einen gemeinen Auffbot alle Bauren erfordert / mit ihrem Gewehr zu erscheinen: wiewol sie nicht angekommen / weil die Zeit zu kurtz gefallen.

Unter-

Unterdessen kommen beyde Heer einander etwas näher: und hält Ragotzi Kriegsrath / ob man mit dem Feinde sich in eine Hauptaction solte einlassen / oder nicht: gibt auch deutlich gnug zu verstehen / daß ihn / in Betrachtung der grossen feindlichen Menge / die Retirade rathsamer beduncke. Aber das Unglück wolte sein Spiel haben / darum musten sich auch solche Rathgeber finden / die dazu beforderlich. Die meisten Obersten riethen / (vielleicht mehr zu Bewehrung ihrer Courage / weder mit gutem Fundament) man solte schlagen. Insonderheit wallete den Zecklern das Blut / und brannte für Begier zu fechten. Ihrem General / Andreas Gaudi (den man sonst für einen erfahrnen Kriegsmann hielt) entfielen / aus hefftiger Bewegung / diese Worte: So man nicht würde drauf loß gehen; wolte er seinen Degen widern Boden werffen / und hinfüro keinem Fürsten mehr / sondern einem alten Mütterlein dienen.

Fürstliche Gemüther seynd leicht auf / und in den Harnisch gebracht. Ihrer aller Meinung und Eyver schaffte / daß Printz Ragotzi sich auch resolvirte / und sagte: So wird dann von meinem Leibe auch keine Milch / sondern Blut fliessen. Welches ein Ungarisches gemeines Sprichwort; aber an dem Ragotzi / in einem andren Verstande / leider war geworden.

XXVII. Also schickten sich beyde Armeen / deß nechsten Tags mit einander das Feld zu theilen: wiewol die Theilung sehr ungleich fiel; angemerckt der Bassa von Ofen seine Heerspitzen / nicht allein gar

künstlich ordnete/ sondern auch die Siebenbürger mit grosser Menge weit übermannete. Zwischen beyden Schlachtordnungen rauschete ein kleiner Bach vorüber / dessen Durchfart nicht zum besten. Uber diesen setzte Huszain Bassa / mit den Vorttrouppen; ward aber so zu rück gesetzt / daß er über Hals und Kopff hinter sich kam/ und viel der Seinigen mit ihrem Blut den Bach anröteten.

Die mittlere Squadronen wären auch gern aneinander gewest: aber dieses zwischenrinnende Wässerlein hielt sie auf und vonsammen: stunden derhalben am Ufer beyderseits still / und sahen einander an. Aber indessen zoch sich ein Theil der Türckischen Reuterey besser hinauf / damit sie dem Ragotzischem rechtem Flügel möchte auf den Rücken kommen; und that den Angriff eben an dem Ort / da der Geistliche / Georgius Csürüllyei / mit vorberührten 600. Räubern / nebenst den Söldnern / deß Fürsten Ragotzi / seinen Stand hatte. Als die Droßbuben/ so hinter ihnen gelassen / der Türcken gewahr werden: gehn sie gleich ingesamt durch. Welches die ihrigen / die mitten im Fechten / ja so hefftig schreckte / als hingegen die Türcken / besser drauf zu setzen / anfrischte. Die mittlere Reserve kam durch eben diesen Schrecken in Unordnung und Flucht/ und machte also denen vorn an der Spitze noch männlich streitenden Squadronen einen kalen unbedeckten Rücken. Der Geistliche Csürüllyei aber hielt Fuß/ griff mit seinen Räubern die Türcken (den Drachen mit Scorpionen) hertzhafft an / und hieb sich mit den Hunden herum/ daß die Trümmer davon flogen; so

lang

lang und beharrlich / biß alle seine Raub-Pursch nacheinander erschlagen/und diejenige/so wie Schelmen gelebt/jetzo wie ehrliche Ritter gestorben: da salvirte er sich endlich / mit sehr wenig überbliebenen / vermittelst der Flucht.

Bald darauf kommt auch Bassa Zeidi dem getrenntem Huszain Bassa/der schier mit den Seinigen gantz ruinirt war / zum Entsatz / und verschneidet den Squadronen / die jenem also zu setzten / die Communication mit ihrer Armee ab / daß sie umringt/und einen Kreiß zu schliessen / gedrungen werden. Nun wolte Printz Ragotzi diese redliche Soldaten in ihren äusserstẽ Nöthen nicht gern hülffloß lassen: ritte ihnen derhalben eilig zum Succurs / in Meinung / seine Leib-Squadron von Onadianern würde auch so ehrlich seyn / und ihm folgen; die aber fein zurück blieb. In solcher Unwissenheit und Irrthum / setzt er mit ihrer Wenigen / muthig unter die Türcken hinein / und macht mit eigner Faust unterschiedliche Sättel leer.

Aber Ach! wie lang solte eine solche Flamme der Künheit/unter so viel tausend Wellen brennen / und nicht endlich erleschen? Die grosse Menge drang je länger je stärcker auf ihn zu / und versetzte ihm vier harte Wunden; zwo am Haupte / und die übrigen an anderen Theilen deß Leibs.

Dennoch wolte er sich nicht treiben lassen / ohnangesehn ihm allbereit das Girn verletzt. Als aber sein Rittmeister sahe / wie sein Angesicht so häuffig mit Blut beloffen: riß er / und der Bagen einer / der dem Fürsten seinen Carabiner nachführte / ihn

hinweg / und eilte mit ihm auf Großwardein: da dann der verwundte Printz unterwegens zweymal vom Pferde herab zur Erden in Ohnmacht gesuncken.

Nunmehr waren auch die vertheilte Türckische Fußvölcker den Siebenbürgern in die Seiten und auf den Rücken kommen / und hageleten mit ihren Mußqueten dermassen drunter / daß die davor fliehende Ragotzische Reuterey ihr eignes Fußvolck übersprengte / und viel Menschen zu schanden traten. Hierauf endigte sich das streiten / und sahe man weiter nichts / als fliehen und todtschlagen. Uberall hieß es: & Plurima mortis imago!

Nichts erblickt man / als Gewalt /
Säbel / Blut / und Tods-Gestalt!

Die gantze Infanterie blieb auf der Schlachtbanck liegen / und von der Reuterey auch nicht wenig. Viel Fahnen und Standarten / und darunter die Fürstliche Haupt-Fahn selbst / kamen / nebenst acht Stücken / und aller Bagage / in deß Feindes Gewalt.

Jedoch haben die Türcken auch keine Seide hierbey gesponnen; sondern selbst müssen bekennen / daß sie diese Uberwindung sehr viel Bluts gekostet. Wie viel aber ihres Theils eigentlich geblieben; das haben sie keinem / als der Erden / vertrauet / und doch unterdessen dem Barcsai gestehen müssen / daß über 900. Wunden im Lager wären.

XXVIII. Den Ragotzi erinnerten nunmehr seine verblutete Kräffte gnugsam / in was gefährlichem Zustande und Zweiffel sein Leben begriffen: kunten ihm dennoch gleichwol die Gedächtniß deß

Kriegs

Kriegs nicht aus dem Sinne reissen. Das Blut war meist weg; aber der Muth noch da. Gestalt solches hieraus erhellete / daß er mitten unter den Händen der verzagenden Wund-Aertzte / durch gantz Siebenbürgen noch Schreiben herum schickte / und die / so sich in dem Treffen redlich gehalten / hoch rühmte / mit beygefügter Ermahnung / sie solten sich wider die Türcken von neuem rüsten: Er wolte gleichfalls erster Tagen mit frischem Entsatz bey ihnen seyn. Zwischen dieser Zusage und der Erfüllung aber / machte der Tod einen solchen Unterscheid / daß sie nimmermehr zusammen kamen / noch aufeinander folgten: denn den 18. Tag nach der Schlacht / starb der gute Printz an seinen Wunden. Sein verblasster Leichnam ward nach Oetsched geführt / und allda beygesetzt.

Die LVI. Geschicht von Achatius Barcsai / Fürsten in Siebenbürgen / und seinen Brüdern Casparus und Andreas Barcsai.

Inhalt.

I. Fürst Barcsai wird arrestirt.
II. Will und will nicht Fürst bleiben.
III. Kemini Janos kommt in Siebenbürgen.
IV. Lässt den Caspar Barcsai caput machen.
V. Achatius Barcsai muß resigniren.
VI. Kemini wird Fürst.
VII. Fürst Barcsai macht sich verdächtig.

VIII. Fürst Kemini lässt etliche / so mit den Türcken gecorrespondirt / enthälsen;
IX. Und den Andreas Barcsai hencken;
X. Endlich auch den Fürsten Acharius Barcsai nidermachen.

EIn Feuer ist bald angezündt; aber sobald nicht wieder erleschet. Das Land kan man leicht mit einer Kriegs-Brunst anstecken: aber dasselbe wieder in Ruh und Frieden setzen/ braucht warlich Mühe / und ein weises Gehirn. Hiezu war niemand weniger geschickt / als Barcsai den das blosse Glück (oder vielmehr wann man auf das Ende sihet / sein Unglück) und keine Geschicklichkeit zum Fürsten gemacht hatte.

I. Jedoch wie albern / und unedler Natur er auch sonst war; so handelte er doch hierinn klüglich/ daß er den Türcken / bey denen er gegenwärtig im Lager / den Tod deß Ragotzi so lange verschwieg / biß sie / die den in ihrer Einbildung noch lebenden Ragotzi vollends zu unterdrücken und erstücken suchten / ehe er wieder recht zu Athem / von der Mattigkeit zu Kräfften / und aus dem Bette in den Harnisch käme / aus Siebenbürgen hinweg / und auf dem Ungarischem Boden seyn möchten. Es brachte ihm aber der Tod deß Ragotzi keinen Vortheil: sondern/ damit es an Widerwertigkeit ja nicht fehlte / muste er hierauf eine Zeitlang bey den Türcken im Arrest bleiben. Denn als er dem starck-heranziehendem Ali Bassa / welcher seinen Legaten den Gabriel Haller gefangen gesetzt / selbst von freyen Stücken besuchte / und sich auf die alte Kundschafft und Höf-

lichkei

lichkeit deß Ali Bassa verließ; in Hoffnung gedachten Gabriel Haller selbst gegenwärtig loß zu bitten: behielt ihn der Türck so lang in Verhafft / biß Groß-Wardein über. Do kam er wieder loß; ohnangesehen er ihm allezeit anders nichts / als den Tod eingebildet.

II. Unter sothanem seinem Arrest / hatten die Siebenbürgischen Stände den Herrn Johann Kemini / der zu der Zeit in Ungarn sich neulich hatte verheirathet / ins Land zukommen / und dem Vatterlande mit gutem Raht beyzustehen / schrifftlich ersucht: und dessen desto weniger Bedencken getragen / weil ihnen Barcsai / in seinem heimlichen Schreiben / selber gerathen / sie solten dennoch überbliebenen Ragotzischen Anhang / und wen sie sonst könten / an sich ziehen / und das Fürstenthum mit Gewalt von der Türcken Hand erretten. Als aber Barcsai seines Arrests wieder erledigt: wolte er den Zügel deß Regiments aus seiner Hand / die denselben doch so übel zu führen wuste / nicht lassen; hingegen die Zeckler nicht pariren: sondern diese zeigten ihm ihre Heerspitzen; wurden aber durch deß Fürsten Bruder / Casparus Barcsai / häßlich geputzt und gedemütigt.

III. Deß erhub sich der Fürst Barcsai / und fieng an die Stände zuverachten: ließ sich auch verlauten / er fragte kein Haar darnach / wann gleich das gantze Fürstenthum zum Teuffel führe. Solche Unart und Wanckelmuth machten ihn sehr verhasst / und verursachten / daß nicht allein die Zeckler / sondern auch theils andre Siebenbürgische Stände / den Kemini anschürten / deß Fürstenthums sich

anzumassen. Dieser weigert sich nicht lang; zeucht in Eile tausend von den Ragotzischen noch übrige Reuter zusammen/und übereilt unterschiedliche Befehlhaber deß Barcsai / die er auffieng. Als dem Barcsai solches zu Scheßburg/ da er dem Land-Tage beywohnte / von etlichen Edelleuten aus gutem Hertzen wird angedeutet: hält dieselbe sein Bruder Casparus für Betrieger / und lässt ihnen Naß und Ohren abschneiden. Das war das Postlohn!

IV. Doch verweilte die Rache nicht lange: inmassen der Kemini sothaner Sicherheit der Barcsaischen Gebrüder sich stattlich bediente / und bald darauf den Casparum Barcsai selbsten / auf seinem Gut Oermenyes unversehens / durch einen ausgecommandirten Trouppen / bespringen / und nachdem dieser sich nur mit ihrer dreyen schier zwo Stunden lang tapffer gewehrt / erschlagen lassen. So wurden auch die übrige Barcsaische hin und wieder verlegte Hauffen / einer nach dem andern / aufgeklopfft und vernichtet.

V. Imgleichen versicherte sich Kemini der fürnehmsten Barcsaischen Räthe / als deß Betlenii / Hallers / und andrer; die gleich einen eydlichen Revers von sich geben musten / wie ihnen Kemini vorgeschrieben / oder beförchten / daß es ihnen ergienge / als wie dem Georgius Lazar / den er etliche Tage zuvor durch seine Reuter in Stücken säblen lassen. Folgends besetzt er alle Wege und Stege um Görgeny oder Görgens-Stadt/darinn Barcsai sich entheilt / und begehrte mit ihm ein Gespräch zuhalten. Barcsai kommt / und zancken sich

beyde

beyde Herren miteinander eine gute Weil. Zuletzt müssen die andre beywesende Personen und Räthe abtreten: da wird die Sache zwischen ihnen beyden allein / in einer Viertheil Stunde / richtig; und dictirt hierauf Barcsai dem Betlenio ein Assecuration-Schreiben / Inhalts: daß er weder die Porte / noch sonst jemanden um Assistentz begrüssen; sondern vielmehr die Stände ihres Eydes erlassen / und deme / was dieselbe auf dem nechsten Reichs-Tage würden schliessen / beyfallen wolte.

VI. Uberdas wird ein Convocation-Schreiben / mit seiner Bewilligung / aufgesetzt / und hierauf Anno 1660. um Weihnachten / auf dem Landtage / Barcsai abgesetzt / Kemini an seine Stelle zum Fürsten angenommen; jedoch jenem ein ehrliches Einkommen verordnet.

VII. Kurtz nach diesem / machte sich gleichwol Barcsai einer mit den Türcken heimlich-pflegenden Correspondentz verdächtig: um so viel desto stärcker / weil die Vestungen Jogaras und Deva den Kemini noch nicht wolten erkennen / sondern bey der Porten / dem Barcsai zum besten / schrifftlich einkamen. Aus diesen Ursachen / begehrte Kemini / daß Barcsai in die ihm verwilligte Görgensburg seiner Völcker etliche solte einnehmen. Das verstattete dieser / und liß sich allenthalben / wie ein alberner Schöps / oder Wald-Ochs / bestricken. Ob er solches aus gewöhnlicher Leichtsinnigkeit / oder Antrieb eines guten Gewissens / gethan habe; stellet sein Cantzler Betlenius / der diese Geschichte beschrieben / in Zweifel: und setzt doch hernach / daß er mit den Türcken correspondirt habe.

VIII. Nach

VIII. Nach wenig Tagen / ward Kemini deß Castels Deva durch Vortheil mächtig : und ließ unterschiedliche Personen / neben andren auch einen Pfarrherrn Andreas Kallai / welche (vermuthlich auf heimliches Anstifften deß Barcsai / der / als er Fürst war / keiner seyn wolte ; nun aber nach seiner Absetzung / wieder gern einer gewest wäre) den Türcken hatten zugeschrieben / ohn einige Verhör / köpffen.

IX. Das Schloß Fogeras hielt sich noch mañlich / unterm Gebiet deß Andreas Barcsai. Darum forderte Kemini / von dem Fürsten Barcsai / er solte seinem Bruder befehlen / daß man ihm den Ort aufgäbe : Worauf dieser seinen Beichtvatter hinschickt / und die Besatzung dazu bereden lässt. Alß übergibt Andreas Barcsai / nachdem ihm Kemini / wegen seiner Person / mit Eyde / Hand und Siegel / Sicherheit versprochen / die Vestung / und zeucht nach Görgensburg zu seinem Bruder.

Nach Verfliessung weniger Tagen aber / erbittet Kemini diese beyde Brüder zu sich auf eine Jagt ; darbey sie selbsten das Wild seyn solten : lässt den Andreas nach Fogaras führen / da er erstlich gefoltert / und hernach aufgehenckt worden. Welches Kemini / als er erfuhr / daß man ihm deßwegen übel nachredete / hiemit beschönete : der Andreas wäre zu Crim in der Tartarey sein Mitgefangener gewest / und auf seine Bürgschafft ihm die Ketten abgeschlagen ; nachdem er zuvor bey der Heiligen Dreyfaltigkeit geschworen / ohne Vorwissen und Willen deß Kemini von dannen nicht zu entfliehen:

hätte

hätte aber dennoch sich flüchtig davon gehoben / und dadurch verursacht / daß man ihn / Kemini / hernach desto härter gehalten.

X. Fürst Barcsai selbst ward / nach seiner Wiederheimkehr / zu Görgenstadt in Arrest genommen / und nachmals in Februario 1661. auf dem Landtag zu Bistritz / durch den neuen Fürsten Kemini / angeklagt / daß er wider den aufgerichteten Vertrag sich vieles Dinges unterfangen / auch eine grosse Summa Geld / unter dem Namen die Ottomanische Porte damit zu vergnügen / dem Lande abgepresset / und unnützlich verprasset. Darauf folgte ein Decret: daß wegen geklagter Geld-Summa / Printz Kemini deß Barcsai eigenthümliche Güter möchte angreiffen / und im übrigen / was die Gefahr / so seinetwegen dem Lande zubesorgen / thäte belangen / mit seiner Person dem Vergleich oder Vertrag gemäß verfahren.

Nun hatte Barcsai in dem Vergleichs-Receß sich / wofern er dem würde zuwider leben / aller Rechts-Beneficien und Mitteln begeben / und selbst der Straffe unterworffen: daher nachgehends / im Junio / da Kemini dergleichen Bezüchtigungen / auf der Zusammenkunfft in Medwesch wiederholte / verhenget und zugelassen worden / daß Kemini / mit ihm umgehen möchte / wie es selbiger Resignirungs-Contract vermögte.

Indessen marschirte das Türckische Kriegsheer wieder heran: darüber ihm Kemini die Gedancken machte / es käme daher gezogen / den Barcsai zu erledigen; und würde er / wann dieser nur todt / desto

desto leichter bey der Porten auszusöhnen seyn. Demnach so schickt er seinen Ober-Truchses / samt einem Ungarischem Capitain / und etlichen Reutern / die den Barcsai / (äusserlichem Vorbringen nach) von Görgenstadt nach Kövar bringen solten / aber unterwegs den armen Fürsten / nebenst dem Sigismund Budai / welcher ungebührliche Briefe aus dem Lande geschrieben / umbringen. Uber seinen todten Körper erbarmten sich die Bauren / und schenckten ihm / in dem Dorff Repa / ein paar Schauffeln voll Erden.

Die LVII. Geschichte vom Kemini Janos / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Fürst Kemini entweicht dem Ali Bassa.
II. Conjungirt sich mit der Keyserlichen Armee.
III. Muß / samt dieser / sich retiriren.
IV. Und dem neuen Fürsten Abaffi Platz geben.
V. Verwirfft guten Rath / und kommt wieder in Siebenbürgen.
VI. Blocquirt den Abaffi.
VII. Kommt im Treffen um.

WAs der Römische Keyser Tiberius dem Galba geweissaget / daß er nemlich auch einsmals die Herrschafft schmecken würde; das ward auch / nach der Hinmetzlung deß Barcsai / an dem Fürsten Kemini wahr. Er schmeckte oder kostete die Siebenbürgische Regierung; aber

prüf-

prüfte ihre Bitterkeit gar bald / ja endlich den bittren Tod darüber selbsten.

I. Er bewarb sich / bey Ihrer Römisch-Keyserlichen Mejestät um Hülffe ; fand auch ein geneigtes Ohr : muste doch / für dem Ali Bassa / aus Siebenbürgen entweichen ; der immittelst in dem Lande sengte und brennete ; um damit die Stände zu zwingen / daß sie den Fürsten Kemini / welcher der Porten nicht angenehm / solten verwerffen. Diese hingegen hofften auf den Keyserlichen Succurs : der auch endlich unter Ihrer Excell. dem Herrn Grafen von Montecuculi / bey Tokay arrivirte / und hernach bey dem Städtlein Maitin mit den Kemischen Trouppen sich conjungirte.

II. Daselbst führte besagter Herr Graf den Fürsten Kemini herum unter der wolmundirten Keyserlichen Armee / die in voller Bataille hielt / und gewißlich ein solches Aussehen præsentirte / daß kein Feind mit derselben zu fechten sich hätte mögen schämen. Benebenst war dieses stattliche Corpo mit Artillerie und Geschützwerck zur Gnüge versehen. Daher dann jedermann auf diese so considerable Armade ein gutes Auge und frölliche Hoffnung schlug / und alle Meilen / so zwischen ihr und dem Feinde noch übrig / nur für einen blossen Verzug der Victori schätzte.

III. Mit freudigem Muth und Hoffen / gieng man getrost auf Siebenbürgen zu : in Meinung / die Türcken würden entweder für Schrecken weichen / oder zum weichen durch einen tapffren Feldstreich angewiesen werden. Aber ach ! Es wehete bald

ein

ein andrer Wind/ der das Fähnlein umdrehete/ und wieder nach Ungarn wandte. Der Herr General Montecuculi hatte/ (wie dann einem fürsichtigem Feldherrn obliegt/) etliche zu recognoscíren ausgeschickt: damit man gleichwol vorher von dem Zustande und Stärcke der feindlichen Armee etwas Kundschafft möchte erlangen. Als nun hierauf etliche Gefangene eingeholt worden/ und diese berichteten/ wie daß die Türckische Armada gern viermal so starck/ weder die Keyserliche und Keminische; fand der Herr Graf nicht rathsam/ eine Haupt-Schlacht zu wagen: in Betrachtung/ daß unter dem Teutschem Corpo sehr viel krancke/ matte/ und abgestrapezirte Leute/ auch über dreytausend allbereit Hungers gestorben wären. Gab demnach dem Fürsten Kemini/ welcher vermeinte/ jetzt würde man eben angreiffen/ und in seiner Einbildung die Türcken allbereit hatte verschlungen/ solches alles zu erkennen; mit dem endlichen Schluß/ daß Ihrer Keyserl. Maj. Armee/ auf welche der gantzen Christenheit Wolfahrt beruhete/ in sothane Gefahr zustürtzen er gantz ungewillet.

Uber so unverhoffte Post erschrack Printz Kemini von Hertzen/ und wuste kaum seinen Augen zu verbieten/ daß sie nicht eine so schnelle Veränderung beweinten. Jedoch überließ ihm der Herr Graf etliche Squadronen/ Clausenburg damit zu besetzen; und gieng hiernechst mit der Armee/ gleich wie auch der Kemeni/ wiederum zu rück. Das war der erste Geschmack/ den Kemini an seiner Herrschafft empfand!

IV. Bey diesen unglückhafften Fort- oder vielmehr Krebsgang / fand sich dennoch das grosse Glück / daß der Ali Bassa von ihrer so nahen Anwesenheit noch nichts erfahren : angemerckt er sonst als ein muthiger und verständiger alter Soldat / ohn allen Zweiffel sie zu einer Bataille würde obligirt / oder durch schnelles nachhauen ihrer vielen den Weg verkürtzt haben. Aber eben an dem Tage / wie Fürst Kemini wieder aus Siebenbürgen scheidete / ward hingegen Michael Abaffi / ein Siebenbürgischer von Adel / von dem Ali Bassa im Nahmen der Ottomannischen Porten / zum Fürsten in Siebenbürgen gesetzt.

Nachdem solches geschehen / überzoch der Ali-Bassa unterschiedliche Landschafften / und zwang sie dem Abaffi zu huldigen : bey welcher Gelegenheit die von Csik sehr hart mit Schwert und Feuer vor allen andern verfolgt wurden ; weil sie seine Ermahnungen vor allen andren am beharrlichsten hatten verschmähet : und ob zwar Fürst Kemini diese getreue Leute ungern verließ / sondern so gut er könte / sie zu entsetzen gedachte ; kam er doch viel zu spat : vielleicht damit er zu seinem Unglück nicht allzu früh käme.

V. Endlich nöthigte der einbrechende Winter den Ali Bassa aus dem Felde / in die Quartier : Ibrahim Bassa aber blieb bey dem neuen Fürsten Abaffi / mit zweytausend Türcken / und achtzehen Fähnlein Walachen / zu seiner Defension : mit welchen dieser Fürst sich nach Medwesch verfügte. Da vermeinte Printz Kemini / der Winter müste jetzo

restituiren / was ihm der Sommer entwandt; nicht wissend / daß darüber vollends sein Glück / samt dem Leben / zuwintern und zum Tod erkalten würde. Er verstärckte sich eilends mit etlichen Keyserlichen Assistentz-Völckern / und resolvirte wieder in Siebenbürgen zu gehen. Seine Räthe widerriethens ihm; und verdienten damit keinen andren Danck / als den Argwohn einer Verrätherey. Also musten sie mit ihm auf seine Gutsche steigen: da er dann ihnen scharff verwieß / daß gestern seinen Vorschlag ihrer etliche mit Stillschweigen / etliche mit widersprechen beantwortet; auch daneben hart dräuete. Hierauf schwieg er eine Weile still / und saß in tieffen Gedancken gleichsam verzuckt; hub doch endlich wieder an / und sagte: **Ich wil hinein / es sey mein Bestes / oder mein Untergang!** Also geht es gemeinlich: wann das böse Stündlein nahet / so pflegt der Mensch alle Warnung und guten Rath gemeinlich von sich werffen / und entfernen.

VI. Gleich nach dem Eintritt deß Neuen Jahrs / 1662. brach er auf / und strebte den Abaffi in Medwesch zu besetzen / eh er in einen festeren Ort von dannen entwischete. Dieser schickte etliche fürnehme Personen ihm entgegen / und bot ihm einen ruhigen Besitz seines gantzen Patrimonii an; mit Bitte / er solte die Türcken nicht reitzen / und wofern diese ihn zu Gnaden annehmen würden / ihn / an stat eines jetzigen Fürsten / zu seinem willigen Diener und Unterthan haben. Solche Gesandten behielt Kemini bey sich / und stellete seinen Marsch fort.

Indessẽ hielte Abaffi sich zu Medwesch nicht sicher / son-

ndern reisete mit den bey sich habenden Türcken ei-
nds nach Sesburg: da ihn die im Castel nicht auf-
ehmen wolten/ aus Furcht für dem Kemini/ und
also mit grosser Gefahr und Angst in der offnen
Stadt bleiben muste. Folgende Nacht flohē die meiste
Siebenbürger von ihm hinweg/ in die Wälder/ aber
e Türcken hielten Fuß. Kemini Janos schlug
erauf sein Quartier vor Sesburg (Schesburg)
illens die Stadt anzugreiffen; als immittelst der
erwegene Kucsuk Mehemet Bassa/ mit zwey
usend auserlesenen Reutern zum Entsatz ankomt.
Dem hätte Kemini sollen / nach dem Rath seiner
Officirer / entgegen gehn / und leicht einen Kehrab
eben mögen: wolte aber nicht; sondern verzoch/ biß
uf den andren Tag: darüber der Succurs hinein-
ekommen.

VII. Hierauf riethen die Verständigsten/ man
lte von der Stadt nunmehr abweichen: denn die
Türcken dürfften heraus fallen/ eh man meinte. Ke-
ini aber schlug es ab / und schätzte den Nahmen der
Retirade für eine Schande: ließ auch viel Soldaten
uf die Fourterage gehen. Aber recht um die Mittags-
eit / zoch Kucsuck Bassa aus der Stadt daher / ehe
nan seiner vermuthete. Printz Kemini raffte in
Eil etliche Völcker (derer die wenigsten bereit wa-
en) zusammen / und band frisch mit ihm an. Die
Teutschen und Croaten / im lincken Flügel / fochten
apffer / und hätten ohn zweiffel an ihrem Ort die
Bataille erhalten; wann nicht die Ungarn anders-
wo/ aus blossem Schrecken / wären durchgangen/
nd also die Teutschen auch zu weichen gezwungen

worden; welche aber meisten theils von den Türcken erelle und nidergemacht worden.

Fürst Kemini selbst stürtzte mit dem Pferde: und ob ihm zwar sein Truchses das seinige presentirte/ und darüber selbst umkam; kunte er doch den guten Printzen nicht retten/ noch verhindern/ daß ihn nicht seine eigene fliehende Leute hätten zertretten. Sein Leichnam soll/ wie Betlenius schreibt/ nie gefunden seyn. Andre aber berichten/ er sey in vier Stücke zertheilt/ das Haupt auf Constantinopel gesandt/ und allda zum Spectacul vor dem Divan aufgesteckt; auch von dem Suldan selbsten seinen Vezirs mit Fingern gewiesen/ und diese Wort dabey geredet worden: Sehet/ dieser ist recht gestrafft worden/ als ein Rebell! Daran lerne ein jeder/ seinem Herrn treu seyn.

Das unglückhaffte Pferd ist/ durch den jungen Herrn Simon Kemini/ wieder zu ruck gebracht/ und der wehklägenden Gemahlin seines gebliebenen Herrn Vatters/ eine betrübte stumm-redende Zeitung geweſt/ wie es ihrem Herrn ergangen: Worauf Sie/ solches zu erschiessen/ befohlen. Einen herben Wermuth-Geschmack gab die kurtze/ und doch so mühselige Herrschafft diesem Fürsten Kemini!

Die LVIII. Geschicht von dem Herrn Grafen / Niclas Serini / Römischer Keyserl. Maj. weiland geheimen Raht / ꝛc. Ban in Croatien / und Ungarischem Feldherrn.

Inhalt.

I. Zwischen Römischer Keyserl. Maj. und dem Groß-Türcken spinnet sich ein Krieg an: unterdessen bauen die Grafen von Zerint eine Vestung / und streiffen glücklich.

II. Die Christen werden mit unterschiedlichen Niderlagen gezüchtiget.

III. Graf Niclas weiset die Türcken von der Insul Schütta ungesegnet zu rück.

IV. Graf Peter klopfft gen Tsengt Bassa.

V. Graf Niclas sechshundert Janitscharen /

VI. Und an der Muer die Tartarn.

VII. Wird deßwegen von manchem Christlichen Potentaten geehrt.

VIII. Feucht auf Fünffkirchen / und ruinirt die Essecker-Brucke.

IX. Canischa wird umsonst belägert.

X. Graf Strozzi bleibt; und Neu-Serin gehet über.

XI. Serint reiset nach Wien / als unterdessen die Türcken zwey Haupt-Treffen verlieren.

XII. Kehrt wieder heim / und erjagt ihm auf der Jagt einen unglücklichen Tod.

WIr haben / in nechst vorhergegangener Geschicht / erwehnt / daß der Ali Bassa den Abaffi zum Fürsten in Siebenbürgen

inthronisirt: hingegen die Römische Keyserliche Majestät sich deß Fürsten Kemini hülfflich angenommen habe. Ob nun zwar / erzählter massen / der Kemini endlich ein unglücklicher Fall im Streit aufräumte: starb dennoch mit ihm der Krieg nicht; sondern streckte sich je länger je weiter. Immassen die unverschämten Türcken nicht allein alle Oerter / so in Siebenbürgen von den Keyserlichen besetzt / besondern auch überdas diejenige Gespanschafften / so der Fürst Ragotzi von der Keyserlichen Majest. als Könige in Ungarn / Lehnsweise besessen / dem Abaffi eingeräumt wissen wolten. Gegentheils hielt sich allerhöchst gemeldte Keys. Maj. solches einzugehn so wenig befugt / als den Abaffi selbsten / welcher ohn der concurrirende hohe Authorität oder mitzuziehenden allergnädigsten Willen und Belieben / mehr durch Gewalt als Recht / war aufgeworffen worden / für einen rechtmässigen Fürsten von Siebenbürgen zu erkennen.

Uber dieses alles / gab es in Nider Ungarn allerhand Handel ab / zwischen den Christen und Türcken. Herr Graf von Zerini hatte gegen dem offenen Schloß Serinwar über / eine Schantze angelegt / die hernach den Nahmen Neu Serinwar bekommen. Welches den Türcken zu Canischa ein Dorn in den Augen war: weßwegen sie auch / unter andren Anfordrungen / insonderheit auf die wieder Einreissung dieses Schantz-Baues drungen. Es hatte auch der Herr General Souche eine starke Cavaleade gegen Gran und Stulweissenburg gethan / um in Siebenbürgen dem Kemini ein wer-

dadu

adurch Lufft / und vermittelst sothanen Schreckens
en Türcken eine Diversion oder Zertheilung zu-
nachen. Theils Ungarischer Grafen streifften auch
imlich tieff hinein in das Türckische / und wagten
hr Blut um gut und Beute: für andren aber / un-
er tapfrer Serini selbst; als der zu unterschiedlichen
nalen sehr glücklich und sieghafft geparthiert / und
ein Schwert vom Blut der Erschlagenen truncken /
eine Leute auch mit reicher Beute und vielen Ge-
fangenen belagen / zu ruck gebracht hatte.

II. Aus diesem allem entstund endlich eine of-
fenbare Fehde / zwischen mehr allerhöchstgedachter
Keyserl. Majest. und Sultan Achmet dem Andren:
darinnen die Christen / Eingangs deß Kriegs / ge-
waltig einbüssten. Bey Baracan erlitten sie die er-
ste Niderlage: sintemal Herr Graf Adam Forgatsch
durch unrichtige Kundschafft sich zu einem Treffen
verleiten / aber / weil die Türcken wol viermal stär-
cker / von drey biß in vier tausend Mann auf der
Wahlstatt oder in der Flucht sitzen ließ: ohne die / so
in die harte Sclaverey / als gefangne Leute / verfielen.
Hiernechst kam der Reihen an die berühmte Ve-
stung Neuhäusel / darauf das Türckische Kriegsheer /
so wie es von dem Baracanischen Gemetzel und ge-
stürtztem Christen-Blut schier nach rauchte / gerades
Wegs anzog / und es mit grosser Heerskrafft / durch
gewaltiges Schiessen und Sturmlauffen / so lang
ängstete / biß selbiger Real und Hauptplatz / zu ge-
fährlichem und höchstnachtheiligem Abbruch der gan-
tzen Christenheit / voraus deß Königreichs Ungarn /
ihnen zu willen werden / und sich ergeben muste.

Noch ließ sich die unbepfählte Kriegs-Flut dieser Barbarn hiemit nicht stillen noch einschräncken: der Wind deß Zorns Gottes bließ sie noch hefftiger auf / und trieb einen Wellenschlag über den andern an das Regiments-Schiff deß höchsten Christlichen Ober Haupts. Denn unter Belägerung der Vestung Neuhäusel / fielen auch die grausame Tartarn über die Waag / ruinirten etliche Teutsche Regimenter / und trieben das unfern davonstehende Keyserliche Corpo zu einem flüchtigen Rück-marsch nach Preßburg: brachen ferner darauf in Mähren / durchblitzten das gantze Land mit Flammen und Sebel; pulverisirten ein Dorff nach dem andren; hieben Männer und Weiber / Alter und Jugend / zu Stücken; riffen manches Frauen-Bild / bey den Haaren / zur Nothzüchtigung / folgends in die traurige Dienstbarkeit; und kehrten zuletzt ungerochen / mit einer grossen Herde armer Gefangenen / wieder um.

Daß diese Gäste mit so freyem Zügel herum schweifften; dazu gab die Unwilligkeit der Ungarn selbst nicht geringen Anlaß: angesehen dieselbr / auf unterschiedlich-ergangene Aufbots-Patenta / dennoch nicht zu Pferde steigen / und ihrem Vatterlande einen Reuterdienst thun wolten. Etliche Ober Hungarische Gespanschafften fanden sich zwar zuletzt herbey / und gingen bey Tremschin mit den Türcken ein hartes Gänglein: doch behielt der Feind das Feld / und erschlug ihrer etliche tausend; der Palatinus selbst muste seine Freyheit und Leben durch die Flucht retten. Dergestalt bekam man eine Wun

üb

über die andre / und mit den Wunden häuffte und vermehrte sich auch der allgemeine Schrecken.

III. Hie brauchte man Leute / die dem Christlichen Schwert erst wiederum einen Glantz und Much machten / und die zerschlagene Gemüther der Soldateſca wieder aufrichten möchten. In solcher Confusion und Bestürtzung nun / gab der Allgütige zum ersten wiederum Heil / durch die unverzagte und heroische Gebrüder der Serinen. Der blosse Schall und Nahm dieser beyder Ungarischen Leuen erweckte unter den Leuten eine Freudigkeit / und Resolution / dem trutzigen und blutdürstigen Erbfeinde zu begegnen. Graf Niclas / solte / gleich wie er der erste oder älteste an Jahren war / also auch der erste im siegen und ein tapfrer Vorgänger seines Herrn Brudern seyn. Gestaltsam er solches in der Insul Schütt blicken ließ : da die hinüber setzende Türcken von ihm gar übel bewillkommt worden. Denn er verzoch mit allem Fleiß / biß ihrer eine gute Anzahl herüber : grüfte darauf solche neue Ankömmlinge / mit seinem geringem Häufflein / so hart und rauh / daß die wenigsten wieder hinüber kamen / und denen übrigen / auf der andren Seiten deß Flusses / die Lust ferner durchzusetzen gar drüber verging.

IV. Kurtz nachdem erwieß sein Herr Bruder / Graf Peter / daß er nicht allein deß Seriniſchen Nahmens / sondern auch der Seriniſchen Mannheit theilhafft / und einem so beruffenem Caballier nicht weniger mit hertzhafftem Muth / als mit Gräflichem Blut verbrüdert wäre. Wie dann aber doch ? Er ruckte / mit ungefähr zwey tausend Mann /

dem Türckischen Tsengi Bassa bey Carlstadt kühn und freudig ins Gesicht / ohnangesehn jener ihn an Zahlen weit übertraff; und griff ihn an / wie ein Bär / dem man seine Jungen geraubt / oder rauben will. Jener begegnete ihm zwar ungestüm und hitzig genug! doch beyweitem so ritterlich nicht/als wie dieser mit ihm umging: welcher der Türcken schier über tausend aus dem Sattel putzte / und zusamt dem Kampff-Platz / tausend Pferde / zwölff Standarten / dazu sehr viel Gefangene / und überdas kostbarliche Sachen/behauptete. Also mannlich führte dieser brave Held seinen / beydes aus Teutschen und Ungarn bestehenden Hauffen / an den Feind / und revanchirte damit in etwas die Baracanische Niderlage.

V. Imgleichen segnete GOtt hiernechst des Grafen Niclas Serini glückliche Conducte, mit einer frischen Victori. Es war ihm verkundschafftet / daß sechshundert Janitscharen einen grossen Hauffen elender gefangener Christen/ und daneben einen trefflichen Raub / nach Gran zu führen / auf der Reise wären: derhalben setzte er ihnen mit etlichen Husarischen Trouppen starck nach. Wie die Janitscharen solches erwittern; schliessen sie ihr Wagenburg / und speyen von dannen heraus / auf ihn und seine Ungarn / Feuer über Feuer. Graf Serini / der nicht zu weichen / sondern durchzudringen gewohnt war / befahl theils seiner Ungarn und Crocten vom Pferde zu steigen / und mit Gewalt einzubrechen. Welches diese auch muthig verrichteten und das Blut ihrer darüber erschossenen Spieß-

nossen überflüssig an dem Feinde rächeten. Alles Fleisch der Türcken ward Heu/ sie aber der Schnitter / und den Gefangenen ihre vielbeseufftzte Freyheit wieder / auch überdas den Uberwindenden eine zimliche Beute zu Theil.

VI. Wundergern hätte der Groß-Vezier diesen Hochmut / (also schalt er die Heldenmüthigkeit deß unverzagten Rittersmanns) gestrafft: gedachte demnach ihm seinen Zorn recht empfindlich zu machen / und seine / deß Herrn Grafens / eigne Insul zu verheeren. Zu solchem Ende ging er selbst mit ohngefähr zehntausend Türcken / und ein paar tausend Tartarn/nach der Muer zu/willens dahinüber / und alles Land in die Asche zu setzen. Serini hatte solches Anfalls sich nicht versehen / und in so gählinger Noth in der Nähe keinen andren Entsatz zu erwarten / als Gott/ und ein frisches Hertz/nebenst ein paar hundert Teutschen und Croaten; mit denen er die allbereit in grosser Menge durchgeschwummene Tartarn so stürmisch zu ruck trieb / daß sie den Muer-Strom durch ihre Wunden schier gantz in Blut verwandelten / und wegen eines ungewöhnlichen unter ihnen entstandnen Schreckens / welchen GOtt ohnzweiffel unter sie geschickt / mitten im Fluß weder vor noch hinter sich kunten / sondern dem Ungarischem Sebel / und Teutschen Musqueten-Kugeln ein Schlachtvieh wurden. Nichtwenige dieser wilden Raubvögel riß der Strom selbst zu sich / und wolte an der Uberwindung / seinen Fischen zum besten / auch Theil haben.

Der Großvezier / so den Jammer der Seinigen

gen also ansehen muste / ließ darauf die Janitscharen herbey kommen / und hefftig hinüber feuren. Indessen fanden sich auch allgemach etliche Troupen zu dem Serini / und antworteten ihnen tapffer. Also chargirten sie mit dem Geschöß den übrigen gantzen Tag gegeneinander: und waren doch die Türcken nicht mehr so behertzt / einen Hinübersatz zu wagen; weil ihnen die blutige Fußstapffen ihrer Cameraden vor Augen stunden. Muste demnach endlich der erboste Großvezier / mit seiner Fahnen / wiewol halb unsinnig vor Zorn und Rachgier / für dißmal nur wieder mit einer ziemlich langen Nasen / ab- und davon ziehen.

VII. Diese und andre rittermässige Verübungen neigten dem Helden-müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu: und beehrten ihn nicht allein Ihre Röm. Keyserl. Majestät / neben andren grossen Gnaden / mit der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi / sondern auch die Catholische Königliche Majestät mit dem hochansehnlichem Ritter-Orden deß Güldenen Vellus. So unterließ auch nicht der Aller-Christlichste König in Franckreich / den Schall seiner Tugenden mit Königlicher Huld und Gewogenheit zu zieren. Von dem Päpste zu Rom / Alexander dem Siebenden / ward er so wol einiger Geschencke / als eines freundlichen und geneigten Lob-Schreibens gewürdigt.

VIII. Unterdessen dräuete hingegen der Wütterich zu Constantinopel / auf den künfftigen Sommer deß 1664. Jahrs / das Königreich Ungarn / so wol auch Mähren / Schlesien / Böhmen / ja das

Römi-

Römische Reich selbsten / mit einem gewaltigen Kriegsheer heimzusuchen / und es noch ärger zu machen / weder er allbereit dieses Jahr übel gethan. Damit nun durch seinen allzuschleunigen Einbruch die Christen nicht übereilet würden : führte Herr Graf Niclas Serini eine ansehnliche Macht von Ungarn und Croaten zusammen / und nahm / in Gesellschafft der Teutschen Reichs-Alliantz-Völcker / unter dem Generalat deß tapffern Grafen von Hohenlohe anvertrauet waren / auf das Türckische Gebiet einen wichtigen Einbruch vor : bekam unterschiedliche feindliche kleine Vestungen durch Accord / und avancirte ferner gerichtes Weges auf die reiche Türckische Handelstadt Fünffkirchen zu / welche einer so unvermuthlichen Visite sich nicht hatte versehen / und deßto leichter erstiegen ward.

Allhie ließ er hochbesagten Grafen von Hohenlohe mit den meisten Teutschen Völckern stehen / und marschirte mit unterschiedlichen Regimentern von Teutschen / Croaten / und Ungarn / nach dem Fluß Trab zu / an den Ort / da selbiger Strom mit einer überaus prächtigen Brücken / von 856. Schritten in die Länge / und 17. nach der Breiten / unfern von Essieck / bedeckt wurde. Die Türcken und Tartarn / so um selbige Revier sich in voller Ordnung präsentirten / muſten dem ersten Ansatz der Seinigen flüchtig ausweichen / und theils unter ihnen / theil ihre Mitglieder an jenem Ufer für Forcht selbst ungefangen die Brücken anzuzünden / in der Trab ersauffen. Nachdem die verzagten Hunde also fortgestöbert ; halff er den Türcken geroſt die Brücken

ecken anstecken / und legte innerhalb 2. Tagen / ohne Verlust einiges Christen-Menschens / das gantze herrliche Gebäu in die Aschen. Hernach wurden alle Flecken und Dörffer / auf die vier Meilwegs weit und breit / von ihm / in der Wiederkehr / mit Feuer geruinirt ; um dem Feinde allen künfftigen Unterhalt und Lebens-Mittel dieser Gegend zu verderben.

Inmittelst hatten die zu Fünffkirchen gelassene Teutschen Zubereitungen gemacht/das Schloß anzugreiffen : weil aber Graf Serini dieses für diß-mal nicht rathsam befand ; geschahe gesamter-Hand wiederum von dannen der Aufbruch. Zogen demnach mit reicher Beute (theils aber auch mit Wunden und erkranckten Leibern) wieder darvon / in die Winter-Quartier / und liessen die Stadt Fünffkirchen hinter sich in vollem Brande.

IX. Mitten im Frülling deß 1664. Jahrs / ward darauf Canischa von den dreyen Grafen / Serini / Hohenlohe / und Strozzi / hart belägert / und beschlossen. Weil aber mancherley Beschwerlichkeiten / fürnemlich die blutige Ausfälle der Türcken / und das gewiß-treffende canoniren der abtrünnigen Teutschen und Frantzosen / so die Vestung defendiren halffen / ihnen sehr grosse Ungelegenheiten und Verhinderungen schafften ; und zuletzt gar der Groß-Vezier mit einer starcken Armade zum Entsatz / wie ein Pfeil / geflogen kam : musten sie / nachdem ihnen das bluthündische Canischa manchen redlichen Soldaten erfebelt oder erschossen / schleunigst aufbrechen / und die Belägerung quittiren.

Den Serini schmertzte gar hefftig / daß der Groß-Vezier sich rühmen solte / er hätte seinen Rücken gesehen: kam also sehr ungern dran / sondern wolte kurtzum den Feinden das Feld disputieren. Man begegnete aber solcher seiner Helden-kühnen Hitze / mit vernünfftigen Erweisungen / daß bey jetzigem Zustande nichts / dann eine gewisse Niderlage / von den Türcken würde zu erholen seyn: darum muste er geschehen lassen / daß man gesamter Hand sich nach der Schantz Neu Serini retirirte.

X. Die Tartarn und Türcken setzten sporn-streichs nach / und tracheten ohn Unterlaß über die Muer zu kommen; brachten auch bey dreyhundert wolbeschossene Janitscharen auf eine kleine beschlossene Insul: die aber der resolvirte Graf Strozzi daselbst nicht lang wolte lassen einnisteln; sondern mit einer Anzahl Teutschen bald auf sie loß gieng / und die meisten niederhieb / den übrigen die Muer zur Begräbniß schenckte: wiewol der rittermässige Cavallier gleich hernach / als er eben seine Soldaten ihres rühmlichen Verhaltens willen lobte / und durch seine Wolredenheit zu fernerer Courage anfrischete / von einer feindlichen Kugel getroffen / und in die Unsterblichkeit versetzt wurde.

Auf diß griff der Feind die Schantze Neu Serin erstlich mit Canonen und Approchen / folgends auch etlicher Orten mit Sturm an: erhielt doch gleichwol seinen Zwegk nicht / so lang der kernapfre Commendant Oberster d' Avancourt sein erfahrnes Haupt empor heben kunte. So bald aber dieses durch einen Schuß darnieder gelegt; sanck der

übri-

übrigen wiewol starcken Besatzung der Muth / und wuchß hingegen ihre Kleinmütigkeit dermassen / daß durch einen blossen Sebel-Sturm der Ort gewonnen ward / und über 1500. Mann theils durchs Schwert / theils flüchtig ins Wasser fielen / und ertruncken.

XI. Dem Serini that solches im Hertzen weh / und empfand er gar hoch / daß die Teutsche Armee / auf sein inständiges bitten und begehren / sich nicht / entweder zum Entsatz oder Treffen / presentiren wollen. Die oberste Befehlhaber derselben entschuldigten es / mit der Gefahr / so darauf gestanden. Nichts destoweniger machte er sich auf / und reiste persönlich der Keyserlichen Hofstat zu / um in einem und andren eine andre Verordnung allda zu suchen. Da erfuhr er nun redlich / daß ein resolvirter und hitziger Soldat / bey Hofe / eine gute Schule der Gedult trifft / und mit seiner Abfertigung der Zeit und Wolgelegenheit eines hohen Potentaten billig zu erharren hat: Denn wie sehr ihn auch wieder nach seinen Völckern verlangte; verzochs sichs doch mit seiner Expedirung je länger je mehr.

Inzwischen war es seiner Streitbegierigkeit kein geringes Kreutz / daß er wegen Absteyns nicht mit agiren kunte / noch etlichen tapffren Kriegs-Obersten / die sich im Felde rühmlich hielten / Gesellschafft leisten / und löblich nacheyfern. Der stattliche Sieg / den der Herr Feldmarschall Souche vor Lewens / und das harte zweiffelhaffte Getümmel und Treffen bey S. Gotthard / dabey anfänglich die Christen grossen Verlust erlitten / zu letzt aber von Gott mit einer herr-

lichen Victori begnadet worden/vermischten bey diesem in dem Kasten der Höflichkeit ruhendem Leuen Freude und Leid. Freude brachte es ihm / daß der Feind seines allergnädigsten Keysers unten gelegen: Leid / daß er nicht mit dabey gewest / wie man die raub- und blutdürstige Wölffe so artlich schwimmen gelehret / und ihrer über 6000. in den Rab-Fluß gesprengt.

XII. Kurtz hiernechst ward er von Keyserlicher Majestät allergnädigst wieder beurlaubt / und mit einigen Gnadengeschencken erlassen. Als er nun seine Insul widererreicht; betrübte ihn das wüste und gerunirte Aussehen derselben (wie dann der Krieg gemeinlich dergleichen Gestalten zu hinterlassen pflegt / an den Orten / wo er seinen Sitz gehabt) gar sehr: und noch vielmehr / daß er solches an den Türcken nicht rechtschaffen rächen können.

XIII. Unlang hernach haben Ihre Römische Keyserliche Majestät mit dem nunmehr geschmeidigern Groß-Türcken / einen Stillstand und Friedens Schluß getroffen: weßwegen allerhöchst gedachte Majestät / um gewisser Angelegenheiten willen / neben andren Ungarischen Magnaten / auch diesen Herrn Grafen Niclas Serini / zu sich gen Hof nach Wien beruffen lassen. Ehe er nur dahin aufbrach/wolte er sich noch deß Tags vorher (war der 18. Wintermonats-Tag) mit etlichen Croatischen Edelleuten auf der Jagt erlustiren. Da begibt sichs/ daß indem man Mittags über Tafel sitzt / einer komme und ansagt/wie in der Jagt viel wilde Hauer/ und unter denen ein sehr grosser Pocker sey. Darü-

verwischet er gählings von dem Tisch auf/ eilt hinaus/ und gibt der ungeheuren Bestien selbst einen Schuß: die aber dennoch mit dem Schuß durchgeht/ und im Lauffen einem Bauren mit den Waffen einen solchen Hieb in den Leib gegeben/ daß ihm das Gedärm heraus gestiegen/ imgleichen einem Weidmann beyde Füsse beschädigt/ überdas einen Tragoner übern Hauffen gerannt.

Helden suchen/ was entsetzlich und ungewön ist: treffen aber auch darüber zum offtern ungemeine Gefahr an; wie hie leider der theuer-werthe Graf: welcher dem ungeheurem wilden Eber/ mit einem Bagen/ zu Pferde so lang und unausgesetzlich nachfolgt/ biß er ihn in einem morastigem Gebüsch liegend erblickt. Da meinte nun der gute Herr/ es dem empfangenen Schuß wäre endlich das verblutete Thier allda Krafftloß hingefallen: ließ sich derhalben vom Pferde herunter/ und wolte ihm den Fang geben. Ach was geschicht! Die ergrimmte Bestie fährt auf aus ihrem Lager/ wie ein Blitz/ thut auf den Grafen einen Rennt/ und stösset ihn gleich zu boden: fängt hernach an/ erschrecklich über ihm zu wüten/ und schlägt ihm mit ihren Waffen eine tödtliche Wunde über die andre. Sie riß ihm den Leib auf/ daß das Eingeweid hervor drang; zerbiß ihm ferner den Hals/ zerzausete und riß ihm schier alle Haar aus/ und gab seinem edlen Helden-Haupt ein solches Loch/ darein man drey Finger legen können; nebenst andren verletzungen mehr.

Sein Edelbage hätte ihn gern durch einen Pistolen-Schuß/ so er dem Backer auf die Borst

bren

brennen wolte / gerettet: aber die treulose Pistol versagte ihm; darum griff er zu seinem Degen/und wolte damit dem Hauer eins versetzen; der aber unterdessen wieder davon lieff. Also blieb ihm kein andres Mittel mehr übrig / als die Stimme / vermittelst deren er die andren Diener anschrie / um Hülff und Beystand. Wie diese endlich herzu gekommen / und den kläglichen Zustand ihres Herrn mit Heulen und Wehklagen bejammern; richtet sich der Graf / der nichts als um und an lauter Blut war / auf / und spricht: Stille / still! Es hat keine Gefahr! Es wird schon gut werden! Es wird bald gantz gut werden.

Hiernechst bequemte man ihn / auf sein Begehren / zum niedersitzen; angeschaut / ihm das Blut aus den abgehauenen Adern hoch über dem Kopff sprang / und er vor Unkräfften wieder zur Erden zusincken begunte. Wo ist die Wunde? fragte er: nicht wissend / daß sein gantzer edler Leib allenthalben voll Wunden. Immittelst merckte einer von seinen Edelleuten / daß mit dem häuffigen Verlust deß Bluts die Kräffte sich auch bey ihm zu verlieren / und je länger je tödtlichere Schwachheiten hergegen einzufinden beginneten: darum ermahnete er ihn / er solte seine Seel / in wahrer Reu und Leid über seine Sünden / Gott dem Herrn befehlen; und betete ihm vor. Worauf er geantwortet: Er wisse sich zwar / seyt seiner jüngsten Beicht / keiner Tod-Sünden eigentlich zu erinnern; nichts destoweniger solten sie doch fleissig für ihn beten / und seiner hertzliebsten Gemahlinn / samt seinem letzten Gruß

und nehmenden Urlaub / diese Bitte hinterbringen? daß sie seine in ihrem Gebet stets eingedenck leben möchte.

Nach diesem gesegnete er sie alle / wandte sich mit kurtzen aber inbrünstigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu seinem Erlöser / und klopffte dreymal (zur Nachfolge deß bußfertigen Zöllners) an seine Brust: aus welcher der Allmächtige GOtt/die Seele dieses streitbaren Ungarischen Ritters/nachdem sie bey einer guten Viertheil Stunde in ihrem verwundetem Körper auf ihn geharret / endlich abgefordert.

Solchen kläglichen Fall haben nicht nur hohe Christliche Potentaten / voraus die Römische Keyserliche Majestät / und alle guthertzige Christen; sondern auch theils tapfre Türcken selbst / ungeachtet dieser Cavallier ihnen grossen Schaden offt zugefügt / um seines unverzagten Muths / glück- und sieghaffter Fauſt willen / sehr bedaurt. Wiewol der Groß Vezier über seinem Tod gefrolocket / und fürgeben / Mahomet hätte den Grafen also gestrafft. Wir / denen deß Mahomets Ungnade lieber / als seine Gunst seyn soll / wollen die verborgene Ursach dieses wunderseltsamen Verhengnisses dem anbefehlen / der sich von niemanden zu Rede setzen / noch befragen läſſt: Was machstu? sondern in allem / was er gemacht / gerecht und hochgelobt verbleibt. Unterdessen verbindet uns die werthe / und hochverdiente / wiewol jetzt erblichene Fauſt dieses fürtrefflichen Rittersmanns (dessen heroische Seele hoffentlich in dem unverwelcklichen Sieges- und Ehren-Krantz der seligen Ewigkeit glänzet) zu einem Lor-

beer-

beer-Sträußlein / womit seine Ruhstatt / an stat einer Grabschrifft / von unsrer Feder zu guter letzt soll bedienet werden.

Grabschrifft.

Hie liegt Croatiens sein allerkühnster Held/
Graf Niclas von Serin! Verwundre dich / O Welt!
Der / welchen Gog / die Forcht der Erden / selbst gescheuet;
Der Magogs grimme Zucht/die Horden/ hat geblauet
So redlich / an der Muhr; Fünffkirchen in den Brand/
Und Essecks Wunder-Brück' in Glut und Flut gesandt/
Da wo die strenge Träb mit schnellē Wellē trabet;
Den Wien / Madritt / Paris / und Rom / geehrt / begabet /
Weil er so ritterlich und glückhafft sich gewagt:
Den hat der Tod zu letzt auf einer Jagt erjagt.
Den Leuen / welcher nie vor Sebeln hat gebebet/
Hat noch ein Sebel-Zahn deß wilden Schweins entlebet.
Wer solches nicht beschmertzt; ist wilder / als das Schwein/
So diesen Held erschlug. Sein edelstes Gebein
Ruht nun zu Tschakathurn. Streu/ Leser / eh du weicheſt /
Cypreß und Lorbeer drauf: Wer weiß / wie du erbleicheſt?

Inhalts-Register.

A.

Abas / König in Persien / ermordet seinen Hofmeister. 508. seqq. läßt seinem regierendem Bruder die Gurgel abschneiden. 505. seq.

Abdala seine grosse Macht. 787

Aben Humeja buhlt ihm den Tod an den Hals. 747. seine Entschuldigung und Tod. 754. seqq.

Achatius / Andreas / und Casparus Barcsai / kommen um. S. Barcsai. 1143

Achmet Bassa wird strangulirt. 416

Alba / der Hertzog / in Gefahr / erstochen zu werden. 191. reitzt den König an zum Kriege wider die Niederländer. 557. seqq.

Alexanders von Medicis fleischliche Wollust und Tod. 805. seqq.

Alfonsus und Abelara / Gebrüder / bringen sich unversehens um. 256. seqq.

Almagro zum Tode verurtheilt. 1045. fürchtet den Tod sehr. 1046. dessen letzte Worte. 1047

Anna Bolleyns Erhöhung und Fall. 136. seqq. ihr letzter Gruß an den König. 144

Athabalipa König in Peru gefangen / und getödtet. 1006. seine letzte Reden. 1034

B.

Bajazeth rebellirt seinem Vatter Solimann / und wird in Persien deßwegen strangulirt. 444. imgleichen seine Kinder. seqq.

Barbirer läſſt dem König das Schermeſſer durch die Gurgel gehen. 507
Barcſai wird Fürſt in Siebenbürgen. 8. will es mit beyden Theilen halten. ibid. vom Agotzi belagert. 1135. ſeqq. ſeine groſſe Unbeſtändigkeit. 1137. will und will nicht Fürſt ſeyn. 1143. muß reſigniren. 1147. ſein Bruder Caſparus wird caputirt. 1146. der andre Bruder Andreas gehencket wider Parol. 1148. er ſelbſt umgebracht. 1149
Belagerung und Einnahm der Stadt Famagusta. 789. ſeqq.
Beredſamkeit wirckt viel bey den Zuhörern. 168
Bianca Capelles wird / aus einer Courtiſanin / eine Großhertzoginn. 833. ſeqq. ihr ſchreckliches Ende. 836
Boris wird durch böſe Tücke Zaar in der Moſcau / und ſtirbt hernach plötzlich. 327. ſeqq. ſein Gemahl und Kinder werden getödtet. 337. ſeq.
Böß läſſt ſich mit Böſem nicht gut machen. 172
Bragadinus hält ſich tapffer in der Belägerung. 789. ſeqq. wird / wider gegebene Parol / zum Spectacul herum geführt / und geſchunden. 802. ſeqq.
Brüder bringen ſich unverſehens einander um. 256. ſeqq.
Brügmanns Untugenden und Ende. 1083. ſeqq.
Buhlſchafft koſtet den König in Granada das Leben. 747. ſeqq. deßgleichen den Alexander von Medicis. 805. ſeqq. und einem andren. 829
Buſſe / ſo ſpat / iſt ſehr gefährlich. 1056

C.

Campſon Gaurus geſchlagen / und zertreten. 125. 126.

Canischa umsonst belägert. 1166
Caonabo deß Indianischen Königs Barmhertzigkeit. 921. wird sehr undanckbarlich belohnt. 926
Cardin. Hut auf eine Lieberey zum Spott gesetzt. 531
Carln/ Printzens in Hispanien/ unartiger Humor/ und Tod. 186
Catharina Howard wird Königinn. 147. und enthauptet. 149
Catharina Königinn von Georgia will weder mit Gutem noch Bösem sich vom Glauben lassen wendē. 638. seqq. ihre großmüthige Antwort. 640 sie wird gemartyrisirt. 643. seqq.
Chaidar und Jsmaels/ Persischer Könige Unglück. 1066. seqq.
Chambainha König wird hingerichtet. 18
Chanchienchungus/ Mord-König lässt unerhört viel Menschen umbringen. 234. seqq. ist den Jesuiten ein gefährlicher Freund. 239. seqq. wird von den Tartarn erschlagen. 251
Chaumigrems Tyranney. 21
Chineser eyfern mehr um ihre Haar/ als Freyheit. 55. werden dem Tartarischen König unterthänig. 52. durch Verrätherey / in der Schlacht überwunden. 61
Chodabende will sich an seiner umgebrachten Schwester Haupt erlustigen. 1073
Courtisanin wird Fürstinn. 833

D.

Demetrius / der Falsche / wird durch Betrug Großfürst/ und endlich umgebracht. 332. seqq.

Diego Suarez / will eine heidnische Braut schänden / und kommt um. 17. seqq.
Dudley / Graf von Warwick / und hernach Hertzog von Northumberland / bringt den von Sommersett ins Grab. 165. seqq. Macht / daß Printzessinn Maria / von der Kronfolge ausgeschlossen wird. 267 seqq. sucht listig zur Kron zukommen. 274. seqq. wird beneidet. 277. das Generalat ihm zum Verderben aufgetragen 283. wird verlassen / und von seiner eignen Leibwacht gefangen genommen. 296. wird / oder stellet sich Römisch-Catholisch / vor seinem Ende. 298. muß dennoch sterben. 299. seq.

E.

Eduard der IV. gelangt zur Kron. 91. lässt den Printzen Eduard ermorden. 100. seinen eigenen Bruder in Malvasien erstücken. 194. stirbt. ibid. seine Söhne werden / von ihrem Vetter Richard / umgebracht. 111
Egmond und Horn / die Grafen / werden gefangen / und enthauptet. 526. seqq.
Egmonds Schreiben an den König. 581. seq.
Ehebruch gestrafft. 829. seqq. 836. 1081
Ehre / eine Prüfung der Beständigkeit. 30. seq.
Ehrgeitzige Zunge stifftet viel Böses. 160. seq.
Eintracht eine starcke Regiments-Seule. 1007. 1066. seq.
Emirze / König in Persien / trachtet andre umzubringen / und wird selbst umgebracht. 498. seqq.
Engel: gute oder böse / können von Menschen nicht allemal unterschieden werden. 717

Evangelium wie es von den Spaniern in Indien verkündigt worden. 1015
Eunuch muß / nach erlebten hohen Ehren / sich selbsten hencken. 33

F.

Famagusta von den Türcken belägert / und durch treulosen Accord erobert. 788. seqq.
Florentius von Montmorancy langwieriges Gefängniß und Tod. 587. seqq.
Franciscus von Medicis wird vergeben. 836. seqq.
Franciscus Pizarro S. Pizarro. 1036
Freyer rächet seine Verschmähung / an der gehofften Liebsten gar hart. 21
Fürsten soll man in ihrer Jugend nicht beleidigen. 448

G.

Geburt-Stellung. S. Nativitet.
Geduces Achmets Unfall und Tod. 448. seqq.
Geistlicher heuchelt dem Hertzog Richard schändlich / auf der Kantzel. 109
Geistliche schöne Reden machen allein keinen Märtyrer. 692. werden auch wol von verstockten Sündern gemißbraucht. 731
Geitziger wird nimmer ersättigt. 881
Gelegenheit die meiste Ursach heutiges Kriege. 1113. seqq.
Genueser müssen Gnade bitten. 744. seqq.
Gesandter kehrt dem grossen Mogul das Gesäß zu. 513. seqq.
Holsteinischer begeht manchen Excess. 1083. seqq.
Gespenster ängstigen den König Richard. 120

Giffmörderinn muß selbst den Tod trincken. 496. und hineinfressen. 836
Glücks Falschheit. 734
Glücks-Kinder geringes Herkommens / so gestiegen und gefallen. 146. 325. seqq. 485. 732
Gold von den Indianern für der Spanier Gott gehalten. 933. wird in die See geworffen. ibid.
Grißka Utrepeja gibt sich für deß Basilides Sohn aus. 332 wird verhasst / und warum. 341. nimmt deß Waiwoden von Sandomir Tochter zur Ehe. 343. wird umgebracht / und sein Körper offentlich Schau-gelegt. 345. seqq.
Guascar König in Peru / wird auf Anstifften seines Brudern getödtet. 1029. seine letzte Rede. ibid.
Guise deß Hertzogs und seines Brudern deß Cardinals Tod. 839. seqq. seine großmütige Rede / und Verachtung des Warnens. 861. seqq. 875.

H.

Haar wollen die Chineser auf Tartarische Weise nicht scheren lassen. 55
Harrisons / deß Independenten / Hinrichtung. 691 seqq.
Hatwey befragt die Abgötter. 941. seqq.
Heinrich der III. in Franckr. ermordet. 875. seqq.
Heinrich v. Lancaster lässt den Kön. Reichard umbringē. 77. Wahrsagung hierüber. ibid. stirbt. 79
Heinrich der sechste / König von Engelland leidet grosse Veränderungen. 89. seqq. wird umgebracht. 101
Heinrich der siebende / mit der Kron seines erschlagenen Vorgängers / auf der Wahlstat / gekrönt.

krönt. 118. erfüllt sein Gelübd/ die rote und weisse Rose zu vereinigen. 121
Heinrich der achte lässt seine meisten Weiber köpf- fen. 136. seqq.
Hölle/ wie sie von den Indianern vorgebildet. 182
Hermenfrids Gemahl deckt ihrem Herren die Tafel nur halb. 1114
Herrschafft steckt voll Gefahr. Vorred. 1. 19. 122
Herrsch-Sucht bekommt vielen übel. 123. 1114
Heucheley eines Geistlichen. 109
Hofdiener werden ohn Undanck selten alt. 511. seqq. die ihre Herren nicht überlebē/ seynd glückselig. 651
Hofmeister junger Herren müssen Bescheidenheit brauchen. 448. seqq 509. seqq.
Hunquangus/ Keyser in China/ wird erwürgt. 62

J.

Jacub König in Persien empfäht von seiner Gemahlinn einen Gifft-Trunck. 493. seqq.
Jagt soll Masse haben. 22. kan sonst grosse Ungelegenheit machen. 23. die Ubermasse wird durch einen Thoren possirlich getadelt. 24. König Taikangus verjagt sein Reich. 26. auf der Jagt kam Graf Serini ums Leben. 1157
Ibrahim Bassa sein Glück/ Fall und Tod. 485
Jesuiten finden / bey dem grausamsten Mord König in China / Gnade und Huld. 239. seqq. retten ihre Wolthäter. 245. tauffen eine grosse Menge heidnischer Kinder/ die man umbringet. ibid.
Imamculi Chan/ gesäbelt. 650. seqq.
Indianer: wie ihnen die Spanier das Evangelium anfangs verkündigt. 1015. seqq.

Indianische Entdeckung / und Hinrichtung dreyer Königen und Königinnen. 879. seqq. vier Königen und eines Printzen. 930. seqq: fünf Königen und einer Printzessin. 942. seqq.
Indianischer König Motenchuma umgebracht. 981. seqq. Guascar und Athabalipa deßgleichen. 1006
Johann / der Unverzagte / Hertzog in Burgundien / wird ermordet. 688. seqq.
Johann von Leyden der Wieder-Täuffer Prophet und König. 457. seqq. seine Pracht. 470. lächerliche Antwort gegen dem Bischoff. 483. seine Reu und Tod / wie auch seiner Gesellen 484. seqq. Grabschrifft auf ihn. 485
Johanna Gray kommt ungern zur Kron. 272. und nach wenig Tagen auf die Köpf-Bühne. 321. ihre Standhafftigkeit. 290. verweist dem Parlement seine ungetreue Leichtfertigkeit. 293. tröstet / die sie beweinen. 301. Will sich zum Römisch-Cathol. Glauben nicht bekennen. 306. seqq. was sie ihrer Schwester ins Buch geschrieben. 309. ihr Vatter wird justificirt. 313 seqq. deßgleichen ihr Gemahl 316. seqq. dessen todter Leichnam ihr für Augen gestellet wird. 318. seqq. ihre letzte Reden / und Tod. 320 seqq.
John Careu Beysitzer deß Blut-Gerichtes über König Carl / wird gerichtet. 716. seqq.
Jorck und Lancaster / beyde Königliche Häuser / streiten miteinander. 76. werden vereinigt. 121

K.

Kälbern-Fleisch / den Russen ein Greuel. 341

Kemini Janos / Fürst in Siebenbürgen / muß sich retiriren. 1152. schlägt unglücklich. 1155. seqq. kommt um. 1156
Kind...n lacht seinen Mörder an / drüber dieser in Ohnmacht fällt. 445
Königs von Aden Tod. 517. seqq.
König in Spanien lässt seinen widerspenstigen Sohn tödten. 198.
Hält Kriegs-Rath / ob die Niderländer / mit Güte / oder Gewalt anzugreiffen. 549. seqq.
König von Prom wird ertränckt. 21
Königs Lovangu grosse Liebe zu seinen Unterthanen. 64
Königinn wider ihren Willen. 272
Kronen in Form eines Schiffs. 1

L.

Licungzus / Chinesischer Rauber / wird König. 39. kommt endlich um. 54
Liebe / so verdorben / ein gefährliches Ubel. 137. die unreine / ist giftig. 176. seq. 806. hat vier Schwäne an ihren Wagen. 806
Lovangu / Chinesischer König / gibt sich hin / für seine Unterthanen. 64
Ludwig der XII. zeucht mit blossem Schwert zu Genua ein. 744. was ihn zur Barmhertzigkeit bewogen. seq.
Ludwig Hertzog von Orleans / wird ermordet. 660. seqq.
Lügen-Farbe / währt nicht lang. 326
de Luyne erarmt bey grosser Herrlichkeit. Vorrede.

M.

Mahomet Sciriff wird ermordet. 782.
Märtyrer Christliches Glaubens. 643. 802. seqq.
Maria / Heinrichs deß VIII. Tochter / behauptet ihr Erbrecht. 278. schreibt darum / und wird beantwortet. ibid. bekommt grossen Zulauff. 282. läst die Johanna Gray / samt deren Vatter / Mann / und andren Freunden / köpffen.
S. Johanna Gray.
Marina / eines Waiwoden Tochter / wird Großfürstinn in der Moscau. 343. seqq. wird ihres Geschmeids wieder beraubt. 348. heirathet einen neuen Betrieger. 354. seq. wird ersäufft. 365
Maroco und Fesso von den Sciriffen überwunden. S. Sciriffen.
Mediceischen Hauses Unglück. 822. seqq.
Melonen ersticken einem die natürliche Wärme. 805
Menschen verkauffum ein Pferd. 974. seq.
Montecuculi / Graf und Keyserl. Feldmarschall / geht mit der Armee in Siebenbürgen / und bald wieder zurück. 1151. seq.
Moscau / die Stadt wird abgebrannt. 361
Moscowitischer falscher Demetrius. Suche Demetrius.
Motenchuma Keyser von Mexico hingerichtet. 981 seqq. seine letzte Reden. 1003
Müntze Johann von Leidens. 471
Mustafa Solimanns Sohn / wird auf Befehl deß Vattern gestrangulirt. 381. sein seltsamer Traum. 392

Mustafa Bassa belagert Famagusta. 789. seine Grausamkeit gegen den Bragadin und andern. 801. seqq. frisst sich an Melonen zu tode. 805

N.

Narrenkappen in Form eines Cardinal-Hütleins / zur Liberey genommen. 531
Nativität-stellē/ein schädlicher Fürwitz. 252. seq.
Nhai Canato/ Königinn / muß hencken. 10. seqq. will nicht / vor ihren Kindern / sterben. 17. 18.
Niclas Serini / deß Aeltern / seine heroische Tapfferkeit / biß in den Tod. 199. seqq. will sich durch Geschencke/noch Sohns-Liebe / nicht lassen umkehren. 212. seq. seine letzte Reden. 223. 224. fällt aus und wird erlegt. 228. seqq. thut auch nach seinem Tode den Türcken Schaden. 231. wer ihn begraben. ibid. sein Haupt wird den Christen überliefert. 234
Niclas Serini/der Jüngere/agirt wider die Türcken offt glücklich. 1157. seqq. schlägt die Tartarn an der Muer. 1163. ruinirt Fünffkirchen / und die Essecker Brucken. 1165. seq. reiset nach der Keyserlichen Hofstat. 1168. kommt auf der Jagt jämmerlich ums Leben. 1169. Grabschrifft auf Ihn. 1173

O.

Oberster Poyer wird harquebusirt. 655. seqq.
Obrigkeit soll man unterthänig seyn / wann sie gleich gottlos. 729
Oracul der Zemes wird von dem Indianer Hatwey befragt. 941. seqq.
Paolo di Nove wird Hertzog zu Genua. 735 Enthauptet. 747 Parle-

Parlements zu London grosse Unbeständigkeit. 288. seq.
Pegu/ die Stadt/ beschrieben. 6
Persischen Königs Audientz-Gemach/ und Tafelhalten. 1090. seqq.
Persischer Soldat todt geprügelt. 1102. seqq.
Peru durch Uneinigkeit zu Boden gerissen. 1007
Pizarri: Francisco Pizarro wird überfallen/und erstochen. 1054. seqq. will noch erst beichten. 1056. Fernando Pizarro in Spanien enthauptet. 1061. Gonzalo Pizarro in Peru geköpfft. 1063. tritt in trefflicher Kleidung auf die Blutbühne. 1063. seq.
Polen leisten den falschen Demetriis / in der Moscau/ Hülffe. 351. seqq.

Q.

Quahutimacin deß Indianischen Königs jämmerliches Ende. 1004. kan nicht erwürget werden/ und warum. ibid.

R.

Ragotzi/ Fürst in Siebenbürgen geht in Polen. 1118 böse Vorzeichen solches Zugs. ibid. schlägt den Bassa von Ofen. 1125. wird geschlagen. 1132. seqq. verachtet den Barcsai/ bey den Türcken. 1131. seq. verleurt abermal das Feld und Leben. 1139. seqq.
Rath: guter Rath uñ Warnung verworffen. 1154
Rauber wird König. 35. seq.
Regiment ist ein mühseliges Werck. Vorrede/ 841
besteht in dreyen Seufftzern. 1150. seqq.
ist offt bitter.
Reichthum so ungerecht/ bringt Schaden. 1038
Richard/ Hertzog von Jorck/ kommt um. 89

XVII. Unversehener Brüder-Mord/unter zweyen Printzen. 251
XVIII. Johanna Gray / Johann Dudley Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray/ Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley. 261
XIX. Der vermeinte Demetrius / Zaar in der Moscau. 325
XX. Der Großfürst Zuski/auch Gregori Schakopski/und des falschen Demetrius hinterbliebene Witwe Marina. 348
XXI. Der falsche Zuskische Erb / Timoska Ankudina. 366
XXII. Mustafa / Zeangir / und Mahumet. 381
XXIII. Achmet Bassa / Bajazeth / Solimanns Sohn/ und dessen Kinder. 403
XXIV. Geduces Achmet Bassa / Türckischer Groß-Vezier. 447
XXV. Der Wiedertäuffer König / Johann von Leyden/und andre seines Anhangs. 457
XXVI. Ibrahim Bassa / Türckischer Groß-Vezier. 485
XXVII. Jacub König in Persien / wie auch dessen Gemahlin und Sohn : deßgleichen Emirze / und andre. 493
XXVIII. Jsmael der Dritte deß Namens / König in Persien. 505
XXIX. Murschidculkchan / Königs Abas Hofmeister. 508
XXX. Seinelchan / der Könige Abas und Sefi ihr Hof-minister. 511
XXXI. Der König von Aden. 517
XXXII. Graf von Egmond/Horn/ und andre. 526
XXXIII. Florentius von Montmorancy/ Freyherr von Montigny. 587

XXXIV. Die

XXXIV. Die Georgianische Königin Katharina / und andre Fürsten selbig Landes. 614
XXXV. Der Persianische Chan Imamculi. 650
XXXVI. Oberster Poyer in Engelland. 655
XXXVII. Ludwig / Hertzog von Orleans / und Johann / der Unverzagte / Hertzog von Burgundien. 660
XXXVIII. Hinrichtung General Major Thomas Harrisons / Mit-Richters über König Carl Stuart. 691
XXXIX. Monsr. John Careu / Beysitzer deß Blutgerichts / über König Carl Stuart. 716
XL. Paolo di Nove, Hertzog zu Genua. 732
XLI. Aben Humeja / König in Granada. 747
XLII. Der König von Marocco / wie auch die zu Fetz / Mahomet und Hamet Scirif / ihre Kinder / Weiber / und andre. 756
XLIII. Marcus Antonius Bragadinus / ein Venetianischer Edelmann / und Gebieter in Famagusta; wie auch andre mehr. 788
XLIV. Alexander de Medicis / Großhertzog von Florentz. 805
XLV. Franciscus de Medicis / Großhertzog von Florentz / und Bianca Capellis / dessen Gemahlin. 821
XLVI. Hertzog und Cardinal von Guise; wie auch Heinrich der Dritte / König in Franckreich. 839
XLVII. Drey Indianische Könige / und drey Königinnen. 879
XLVIII. Vier Indianische Könige / und ein Printz. 930
XLIX. Fünff Indianische Könige / und eine Printzessinn. 952

V.

Vatter läßt [illegible]en ungehorsamen Sol[illegible]ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. seq.
Uladis[illegible]s Polnischer Printz / wird [illegible]urtze Zeit zum Moscowittischen Großfürsten er[illegible] 359
Undanckbarer verräth seinen Wolthäter. 112
Undanckbarer Gast und Patient. 926. seqq.
Unkeusche Schönheit. 494
Unterthanen müssen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Usanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. seq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrsagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. seq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / so ehrsüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. seqq. rächē ihres Indianischē Vatters Tod. 979. seq.
Wiederäuffer Sect Ursprung / Anheber / und König. 457. seqq.
Wild Schwein erschlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust schädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chinesische Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinger[illegible]stet. 6. Hernach wunderseltsam verehrt. seq.

Z.

Zeangir durchsticht sich selbst. 397
Zunchgin / König / sebelt seine Tochter / und erhencket sich. 39
Zunge / so beredt / vermag viel. 168
Zuski conspirirt wider den falschen Demetrius. 341. seq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conspirirt abermal. 344. wird Großfürst / aber [illegible]et abgesetzt / und stirbt in Polnischen Gefängniß. 350. seqq.

E N D E.

V.

Vatter läßt [illegible]en ungehorsamen So[illegible]ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. seq.
Uladisl[illegible]s Polnischer Printz / wir[illegible]urtze Zeit zum Moscowittischen Großfürsten er[illegible] 359
Undanckbarer verräth seinen Wolthät[illegible] 112
Undanckbarer Gast und Patient. 926. seqq.
Unkeusche Schönheit. 494
Unterthanen müssen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Usanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. seq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrsagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. seq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / so ehrsüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. seqq. rächē ihres Indianischē Vatters Tod. 979. seq.
Wiederträuffer Secten Ursprung / Anheber / und König. 457. seqq.
Wild Schwein erschlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust schädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chinesische Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinger[illegible]ttet. 6. Hernach wunderseltsam verehrt. seq.

Z.

Zeangte durchsticht sich selbst. 397
Zunchygin / König / sebelt seine Tochter / und erhenckt sich. 39
Zunge / so beredt / vermag viel. 168
Zuskt conspirirt wider den falschen Demetrius. 341 seq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conspirirt abermal. 344. wird Großfürst / aber w[illegible]ebet abgesetzt / und stirbt in Polnischen Gefängnüß. 350. seqq.

ENDE.

V.

Vatter läßt [illegible]en ungehorsamen So[illegible] ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. seq.
Uladis[illegible] Polnischer Printz / wir[illegible] urtze Zeit zum Moscowittischen Großfürsten er[illegible] 359
Undanckbarer verräth seinen Wolthät[illegible] 112
Undanckbarer Gast und Patient. 926. seqq.
Unkeusche Schönheit. 494
Unterthanen müssen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Usanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. seq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrsagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. seq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / so ehrsüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. seqq. rächē ihres Indianischē Vatters Tod. 979. seq.
Wiederäuffer Secr Ursprung / Anheber / und König. 457. seqq.
Wild Schwein erschlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust schädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chinesische Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinger[illegible]stet. 6. Hernach wunderseltsam verehrt. seq.

Z.

Zeangte durchsticht sich selbst. 397
Zunchgin / König / sebelt seine Tochter / und erhencke sich. 39
Zunge / so beredt / vermag viel. 168
Zuski conspirirt wider den falschen Demetrius. 341 seq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conspirirt abermal. 344. wird Großfürst / aber w[illegible] abgesetzt / und stirbt in Polnischen Gefängniß. 350. seqq.

ENDE.

V.

Vatter läßt [illegible]en ungehorsamen So[illegible]ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. seq.
Uladis[illegible] Polnischer Printz / wird [illegible]urtze Zeit zum Moscowittischen Großfürsten er[illegible] 359
Undanckbarer verräth seinen Wolthät[illegible] 112
Undanckbarer Gast und Patient. 926. seqq.
Unkeusche Schönheit. 494
Unterthanen müssen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Usanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. seq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrsagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. seq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / so ehrsüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. seqq. rächē ihres Indianischē Vatters Tod. 979. seq.
Wiedertäuffer Sect Ursprung / Anheber / und König. 457. seqq.
Wild Schwein erschlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust schädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chinesische Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinger[illegible]tet. 6. Hernach wunderseltsam verehrt. seq.

Z.

Zeangir durchsticht sich selbst. 397
Zunchygin / König / sebelt seine Tochter / und erhenckt sich. 39
Zunge / so beredt / vermag viel. 168
Zuski conspirirt wider den falschen Demetrius. 341 seq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342 conspirirt abermal. 344. wird Großfürst / aber wieder abgesetzt / und stirbt in Polnischen Gefängniß. 350. seqq.

ENDE.

V.

Vatter läſſt [illegible]en ungehorſamen So[illegible]ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. ſeq.
Uladis[illegible] Polniſcher Printz / wir[illegible]urtze Zeit zum Moſcowittiſchen Großfürſten er[illegible] 359
Undanckbarer verräth ſeinen Wolthät[illegible] 112
Undanckbarer Gaſt und Patient. 926. ſeqq.
Unkeuſche Schönheit. 494
Unterthanen müſſen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Uſanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. ſeq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrſagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. ſeq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / ſo ehrſüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. ſeqq. rächē ihres Indianiſchē Vatters Tod. 979. ſeq.
Wiederäuffer Secr Urſprung / Anheber / und König. 457. ſeqq.
Wild Schwein erſchlägt den Grafen Serini. 1157
Wolluſt ſchädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chineſiſche Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinger[illegible]ſtet. 6. Hernach wunderſeltſam verehrt. ſeq.

Z.

Zeangir durchſticht ſich ſelbſt. 397
Zunchgin / König / ſebelt ſeine Tochter / und erhenckt ſich. 39
Zunge / ſo beredt / vermag viel. 168
Zuski conſpirirt wider den falſchen Demetrius. 341 ſeq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conſpirirt abermal. 344. wird Großfürſt / aber w[illegible]eder abgeſetzt / und ſtirbt in Polniſchen Gefängniß. 350. ſeqq.

E N D E.

Digitized by Google